BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zanthier, Friedrich Wilhelm von

Feldzüge des Vicomte Turenne Marechal-General der Armeen des Königs von Frankreich

Leipzig 1779

4 Mil.g. 197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10526162-0
VD18 14776332-001

4 Mil. 9 1907

~~a. 1647.~~

H. 6. 98.

10526162

Der Regiments Bibliothque ist Pfalzgraf Maximilian
Infanterie Regiments geschenkt von Dem Herrn unterLieutenant
von Brück. ———————

95

<36613590040014

<36613590040014

Bayer. Staatsbibliothek

10526162

TURENNE

Feldzüge
des
Vicomte Türenne

Marechal = General der Armeen des Königs von Frankreich

aus den ächteſten Urkunden

von

Friedrich Wilhelm von Zanthier

Oberſtwachmeiſter vom erſten Regiment Porto in portugieſiſchen Dienſten.

Bibliothek der Leipziger Universität

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1779.

10526162

Altbestand 583927

Wehrkreis-
bücherei VII
München

10526162

An Se. Durchlaucht

den

Herzog Ferdinand

von Braunschweig.

10526162

Altbestand 58392

Wehrkreis-
bücherei VII
München

10526162

An Se. Durchlaucht

den

Herzog Ferdinand

von Braunschweig.

10526162

Altbestand 58392

Wehrkreis-
bücherei VII
München

10526162

An Se. Durchlaucht

den

Herzog Ferdinand

von Braunschweig.

10526162

Altbestand 58392

Wehrkreis-
bücherei VII
München

10526162

An Se. Durchlaucht

den

Herzog Ferdinand

von Braunschweig.

10526162

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herr,

Wenn die Geschichte der Feldzüge des großen Türenne, die ich **Ew. Durchlaucht** unterthänigst überreiche, der Wahrheit treuer als die bisher gelieferten, und mehr der Größe des Feldherrn anständig geachtet würden, so fühlt ein jeder mei-

ner

ner Leser im Innersten des Herzens die Gründe, weswegen ich sie

Ew. Durchlaucht widme. Möchten doch Ew. Durchlaucht

sie mit der Gnade und huldvollen Nachsicht aufzunehmen geruhen,

die Ihr Zeitalter in Ihnen geliebt, so wie es jene erhabnen Ta-

lente verehrte. Ich bin mit tiefster Ehrfurcht

Ew. Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster Knecht,
Friedrich Wilhelm von Zanthier.

Vorrede.

Ich wage es, die Geschichte des Feldherrn zu liefern, dessen Name so hoch in unsrer aller Herzen schlägt, weil er Feldherr und Held, und gut in gleichem Grade war. Die strengste Wahrheit war meine Führerinn; denn die Thaten reden, und erheben sich hoch über Urtheil und Lob. Auch hatten die Zeiten, in denen der Marschall lebte, den Vorzug, daß man die niedrige Politik noch nicht kannte, die oft auch die größten Thaten im Kriege mit Zweifel und Ungewißheit umzieht. Man nannte ganz offen den Antheil, welchen Feldherr und Heer, Kunst und Zufall an jedem Erfolge gehabt, und der Besiegte ehrte die Lorbern des Siegers gern. Hievon ist die ganze Geschichte des Marschalls Zeuge; und ich habe die Quellen mit Gewissenhaftigkeit genannt, beyder Theile Erzählungen überall gegen einander gehalten, und sie dennoch fast nie mit Kritik zu vergleichen gebraucht. Die Zeichnungen verschiedner Gefechte und Schlachten, die ich aus dem Theatro Europaeo von Merian entlehnt habe, geben der Geschichte einen großen Werth, weil sie unbekannt waren, und doch allein mit den Erzählungen des Marschalls treu übereinstimmen. Ich erwarte einen Zeitpunkt der Ruhe, um die Geschichte des Kriegs von 1672 bis zum nimwegischen Frieden zu vollenden, und zugleich den Marschall, den ich hier blos als Feldherrn zeigte, nun auch als den edlen, tugendhaften Mann zu zeigen, der, wie Montecuculli bey seinem Tode sagte, den Menschen ehrte. Itzt

bleibt mir noch übrig, eine kurze Rechenschaft von den Quellen zu geben, aus denen ich die Geschichte dieser Feldzüge geschöpft habe. Ramsay, in seinem Leben des Türenne, scheint sie zum Theil nicht gekannt zu haben, zum Theil sie nicht haben nützen zu wollen. Er gehört unter die blühenden Schriftsteller des Jahrhunderts, die der Schönheit des Styls und einer gewissen Declamation beydes Wahrheit und Genauigkeit aufopfern, und nie die That, oder den Mann, der sie that, darstellen, sondern sich selbst als Philosoph, Redner und Staatsmann. Ueberdem war Ramsay kein Soldat, und verstand den Krieg nicht: wie konnte er gut davon schreiben? Den Detail verachtete er, wie die sogenannten Genies und Schöngeister immer pflegen, als trocken, seiner unwerth. Es schmerzt, die Ehre der Feldherren und des Verdiensts in solchen Händen zu sehn.

Indeß haben wir es Ramsay zu verdanken, daß durch ihn zuerst die Memoires bekannt worden, die Türenne von einigen seiner Feldzüge hinterlassen hat, die Memoires des Herzogs von York, und einige interessante Originalbriefe des Marschalls. Der Marschall Puysegur setzt, als Soldat, die Memoires von Türenne mit Recht über die Commentaren von Cäsar, und wundert sich hoch, daß man sie weniger lese als Ramsays Geschichte. Noch mehr aber ists zu verwundern, wie dieser es so oft gewagt habe, ihnen zu widersprechen, so viel wesentliche Umstände, die sie liefern, auszulassen, und dem Marschall oft ganz andre Plane, als er nach eignem Geständnisse gehabt, zuzuschreiben. Man lese zum Beweis die Relation der Schlacht von Nördlingen im Ramsay, nebst der ganz imaginairen Zeichnung, die er davon geliefert hat; und vergleiche damit die Erzählung des Marschalls selbst, und die Zeichnung, die ich aus dem Merian genommen habe, so wird man erstaunen, wie es möglich sey, eine Geschichte auf solche Art zu schreiben.

Die

Die Memoires des Marschalls sind vom Anfange bis zu ihrem Ende der Grund der Geschichte, die ich liefere. Ihr Styl ist nicht correct, nichts weniger als blühend, zuweilen dunkel, aber simple, ohne Gepränge, und die Sprache eines großen edlen Mannes. So würde, glaube ich, der unsterbliche Feldherr unsers Jahrhunderts geschrieben haben, dessen Leben wie der Sinnspruch war: melius esse quam videri. Die Uebersetzung ist treu, und, so viel es möglich war, wörtlich, und ich hätte den Originaltext beygefügt, wenn das Werk nicht zu groß und kostbar dadurch geworden wäre; überdem aber ist er mit Ramsays Leben schon in den Händen vieler meiner künftigen Leser. Ueberall ist, was Türenne sagt, mit Klammern eingeschlossen, und dadurch vom übrigen unterschieden: wo die Klammern nicht die ganze Seite herunterlaufen, da bitte ich auf die ersten und letzten zu achten. Die Worte des Marschalls sind goldschwer, und lehrreicher dem, der zum Großen im Kriege geboren ist, als alles, was man vielleicht noch davon geschrieben hat. Der Einschaltungen ungeachtet ist die Uebersetzung so eingerichtet, daß sie eben so ununterbrochen fortläuft, als das Original.

Zu den Feldzügen von 1644 bis 1648 liefert Pufendorf die schwedischen Relationen, und Merian diese sowohl als die von den Kaiserlichen und Bayern, nebst den Zeichnungen, die keiner andern Empfehlung bedürfen, als ihre Uebereinstimmung mit dem Texte des Marschalls. Historische Kritik war hier nicht nöthig; und die Erzählungen des Gegentheils liefern blos den Detail, den die Relation des Marschalls von seinen Feinden nicht liefern konnte.

La Moussaye diente als General unter dem Prinzen von Conde' bey dessen Armee in Deutschland. Von ihm haben wir die Beschreibung der Gefechte von Freyburg, die mit Recht von jeher als ein Muster militarischer Beschreibungen ist gepriesen worden. So wie die Relationen der Subalternen die Erzählungen des Feldherrn selbst im Detail ergänzen müssen, so erhalten

halten sie wieder von diesen das Licht der Wahrheit und des Zusammenhangs im Großen; denn der Feldherr allein übersieht das Ganze, und der Subaltern das Detail. Puysegur in seiner Auseinandersetzung dieses Feldzugs bemerkt die Verschiedenheit der Relationen des subalternen Generals und des Feldherrn, und zeigt, daß sie keine andere Quelle habe als diese.

Die Batailles mémorables des François, die zum Theil aus den Relationen der Feldherren und des Hofs, theils aus Relationen einzelner Officiere bestehn, liefern zu den Schlachten dieser, wie zu denen der folgenden Feldüge einigen Detail.

Man wundre sich nicht, daß ich einige große, noch so voluminöse historische Werke dieses und der folgenden Kriege nirgends citirt habe. Es rührt nicht daher, daß ich sie nicht gelesen hätte; ich bin zu gewissenhaft dazu, und die Bibliothek des verstorbenen portugiesischen Marschalls, die mir zur Unternehmung meiner Geschichte offen stand, setzte mich in Stand, sie alle zu nützen; oft aber dient ein Foliant zu nichts, als zur Berichtigung eines einzigen Datums.

Der Herzog von York, so unter dem Namen Jacob der zweyte England regierte und verlor, diente in dem bürgerlichen und spanischen Kriege unter dem Marschall Türenne, bis das Bündniß von Frankreich mit Cromwell, dem Mörder seines Vaters, ihn zwang, bey den Spaniern, die er vorhin bekriegt hatte, Schutz zu suchen, da er sodann unter Conde', Johann von Oesterreich und dem Marquis von Caracene wider Türennen diente. Ramsay hat uns seine Memoires geliefert, nebst der Geschichte ihrer Bekanntwerdung. Sie enthalten manchen Detail, den der Marschall übergieng, und zeigen diesen gar oft in der Größe, die er selbst verkannte oder verschwieg.

Puysegur, Generallieutenant und Obrister vom Regimente Piedmont, Vater des Marschalls Puysegur, diente in dem Feldzuge, da der Marschall

das

das Unglück hatte, wider seinen König die Waffen zu führen, ihm entgegen; in den andern Feldzügen des bürgerlichen und spanischen Kriegs aber unter ihm, oder in der Armee des Marschalls la Ferte', die mit ihm vereinigt war. Puysegur war ein Officier von Verdienst und Kenntniß, hatte aber zu viel Liebe für alte Gebräuche, und die Vorrechte der alten Officiere und Corps, die in Frankreich immer um so größer gewesen, je schwächer und machtloser das Ansehen und die Gewalt der Könige war, so daß zur Zeit Ludwig des dreyzehnten, und in der Minderjährigkeit des vierzehnten, die sogenannten alten Regimenter mit ihren Chefs, so zu sagen, Stände des Reichs formirten. Diesem widersetzte sich Türenne, sobald die Autorität des Königs wieder hergestellt worden; und er war von den Officieren, die dies vorige Ansehen behaupten wollten, kein Freund, folglich auch des Generallieutenants Puysegur nicht, den jene für ihren Chef und Vater ansahen. Doch war Redlichkeit und Wahrheitsliebe damals so sehr Charakter vom alten Soldaten, daß die Memoires des Generals nie einen Zweifel gegen die Nachrichten des Marschalls erregen, sondern oft seine Thaten in schönerm und größerm Lichte zeigen.

Der Graf von Bussy-Rabutin, Generallieutenant in den Armeen des Königs, war so wenig als Puysegur Freund von Türenne, und hielt ihn für die Ursache seiner Ungnade beym König. Auch scheint Türenne selbst in seinen Memoires nicht überall mit dem Generale zufrieden; doch hatte auch dieser gegen den Marschall keine andre Beschwerden, als daß er sich den Vorrechten gewisser Chargen in der Armee widersetzte, wenn er sie der Autorität und dem Dienste des Königs für nachtheilig hielt. Wahrheit, und ein edles Gefühl von der Größe und dem Verdienste des Marschalls, herrscht in seinen wie in den andern Memoires.

Der Marquis und nachmalige Herzog von Navailles ward für einen der redlichsten Männer in Frankreich geachtet. Seine Memoires er-

läutern einige Umstände des bürgerlichen Kriegs, den Entsatz von Valenciennes, wo er ein Corps von den Haustruppen des Königs commandirte, und in dem Kriege von 1672 die Schlacht von Seneff. Auch er läßt überall Türennen Gerechtigkeit widerfahren, ob er gleich die ganze Zeit seiner Dienste hindurch mit Generalen in Verbindung gestanden, die Türennens Feinde waren.

Diese Memoires der Zeitgenossen, und nicht die vom Marschalle selbst, sind es, durch die wir den Widerstand kennen, den Türenne am Hofe wie im Lager oft seinen besten Entwürfen entgegen gefunden; denn Türenne beschuldigt keinen seiner Feinde, und verschweigt viele von seinen edelsten Thaten.

Chavagnac folgte dem Schicksale des Prinzen von Conde' in dem bürgerlichen Kriege, gieng aber zuletzt nach Deutschland über, und diente in der Armee des Kaisers als Generallieutenant unter Montecuculli in den letzten Feldzügen des Marschalls, so wie des Prinzen von Conde'. Seine Memoires sind militarisch und wahrhaft. Die Belagerung von Estampes im bürgerlichen Kriege mit den darauf folgenden Manoeuvres des Marschalls, die Schlacht von Seneff, der Entsatz von Oudenarde, der unglückliche Feldzug des Marschalls am Mayn in der Gegend von Würzburg, und der letzte von ihm wie von Montecuculli im Jahr 1675, erhalten durch sie ein Licht, das um so heller ist, weil die Manoeuvres der feindlichen Armee darin eben so deutlich auseinandergesetzt sind, als die Türennischen durch die französischen Geschichtschreiber.

Außer der Geschichte von Ramsay sind auch noch andre Lebensbeschreibungen von Türenne vorhanden, die ich, so wie die von Conde', sämmtlich genützt habe.

In der Geschichte des holländischen Kriegs, der im Jahr 1672 sich erhob, verlassen uns die Memoires des Marschalls; und so gut und vortreff-

lich

lich auch an sich die Beschreibungen sind, die wir davon haben, so vermögen sie doch nie, den Verlust von jenen zu ersetzen.

Die vornehmste Quelle der Geschichte dieses Feldzugs ist die Sammlung von den Originalbriefen Ludwigs des vierzehnten, und seiner Minister und Generale, die etwan vor zehn oder zwölf Jahren bekannt worden, das Siegel der Wahrheit und Authenticität haben, und itzt einem jeden unentbehrlich sind, der als Soldat die Geschichte dieser Kriege lesen, oder als Staatsmann das Genie und die Politik des Hofs und der damaligen Zeiten kennen will. Ich habe die, die mir am wesentlichsten und am meisten charakteristisch schienen, wörtlich eingerückt und übersetzt. Man verzeihe, wenn bey den Feldzügen von 1672 und 1673 die Uebersetzung dem Text nicht unmittelbar beygefügt ist, sondern als Anhang folgt. Ich trat, als ich das Werk dem Verleger übergab, in portugiesische Dienste, und die Zeit hat mir nicht erlaubt, die Uebersetzung eher als selbst während des Drucks zu vollenden. Auch ist dies der Grund einiger Druckfehler mehr, als man bey Werken, die aus diesem Verlage kommen, gewohnt ist. Eben so wie jene große Sammlung von Briefen, und fast zu eben der Zeit, erschienen in Holland die Briefe des Herzogs von Luxemburg und einiger Generale, die unter ihm dienten, an den König und seine Minister von den Jahren 1671 und 1672.

Die Geschichte des holländischen Kriegs, die ich unter dem Titel Guerre d'Hollande, so oft angeführt habe, ist eben die, deren der Chevalier Folard in seinem Polyb mit so vielem Ruhme gedenkt, und ihr Verfasser diente als Hauptmann vom Regimente Champagne in diesem Kriege.

Die zwey letzten Feldzüge des Marschalls Türenne sind bekannt als eines der besten militarisch-historischen Werke, haben einen verdienstvollen Officier, der Augenzeuge war, zum Verfasser, und keinen andern Fehler, als daß sie gänzlich von den Manoeuvres des Gegentheils schweigen. Merian

rian und Pufendorf aber, nebst den schon vorhin angezeigten Memoires, liefern diese.

La Fare diente in den Gens d'armes Dauphin bey den wichtigsten Begebenheiten der Feldzüge 1674 und 1675 unter Conde' so wie Türenne. Er hinterließ Memoires, die viel gutes militarische enthalten, und überall von dem redlichen und sanften Charakter zeugen, der ihn zu einem der liebenswürdigsten Männer am Hofe Ludwigs des vierzehnten machte.

Auch Feuquieres, der so strenge Beurtheiler seiner Feldherren, that in diesem Kriege seine ersten Feldzüge; und man findet in seinen Memoires verschiedne Details und Bemerkungen, die ich genützt habe.

St. Hilaire ist der Sohn des Generals von der Artillerie, der von der Kugel, die Türennen das Leben nahm, den Arm verlor, und hinterließ gleichfalls emoires, die den Feldzug von 1675 hier und da erläutern.

Ich übergehe einige andre bekannte oder minder merkwürdige Quellen, und übergebe das Werk dem Urtheile der Kenner.

10526162

Feldzüge

des

Marschall Türenne.

10526162

Feldzug vom Jahr 1644.

Frankreich, das seit dem Jahre 1635 und der Schlacht von Nördlingen öffentlich für die Schweden sich erklärt, und sowohl mit Oesterreich als Spanien gebrochen hatte, führte von dieser Zeit an in den Niederlanden und in Deutschland, in Italien und in Spanien den Krieg. Am glücklichsten waren seine Waffen in Deutschland. Durch den Tod des Herzogs von Weymar*) hatte es den ganzen Elsaß, die vier Waldstädte und Freyburg erhalten; der Herzog von Lothringen war schon längst zuvor aus seinen Landen vertrieben, und Frankreichs Armeen verfolgten ihre Vortheile bis jenseits des Schwarzwalds, um in Schwaben, Franken, und, wäre es möglich, selbst in Bayern und die Erblande des Hauses Oesterreich einzudringen. Der Kaiser, der Churfürst von Bayern und beynahe alle Stände des Reichs waren gegen dasselbe verbunden; Schweden, die Landgräfin von Hessen-Cassel, der Churfürst von Trier und der Herzog von Lüneburg waren Frankreichs Bundsgenossen. Zwar saß der Churfürst von Trier bereits seit 1635 in der Gefangenschaft, und der Herzog von Lüneburg war zu weit von dem Schauplatze des Kriegs am obern Rheine entfernt; aber Schweden und Hessen waren Alliirte, von denen Frankreich wesentlichen Beystand erhielt.

Merian, Theatrum Europaeum, Pufendorf.

Im Jahr 1743, als Ludwig der dreyzehnte, König von Frankreich, starb, war die Armee, die in Deutschland agiren sollte, jenseits des Schwarzwaldes Meister von Hohentwiel, einer wichtigen Bergfestung zur Linken der Donau, und von Uberlingen, einer Stadt am Bodensee. Der Oberste Wiederholt commandirte in Hohentwiel, der Marschall de camp, Graf von Courval in Uberlingen, und der Marschall Guebriant die Armee. Der Tod des Königs und die neuen Tractaten des französischen Hofs mit dieser Armee, die größtentheils aus den deutschen weymarschen Truppen bestand, **) hatten

Theatrum Europaeum, Theil 5. Hist. du maréchal Guebriant.

*) Bernhard, Herzog von Weymar, den Gustav Adolph seinen rechten Arm zu nennen pflegte, starb 1639 im 36sten Jahre seines Alters zu Neuburg im Sundgau. Frankreich gewann seine Armee, die er bis itzt durch seinen Degen erhalten, und ganz Elsaß, so dieselbe inne hatte.

**) Bernhard machte ein Testament, und ernannte in demselben vier Directoren von seiner Armee, Reinhold von Rosen, den Graf von Nassau, Erlach und Oheim; diese schlossen mit Frankreich den Tractat, durch welchen die Armee in den Sold der Krone trat, und alles, was der Herzog mit derselben am Rhein erobert, an Frankreich abgetreten ward.

ten ihre Versammlung bis zum Ende des Junius verzogen; und weil sie bereits, wie gedacht, die Festungen Hohentwiel und Uberlingen, die Bayern nahe liegen, inne hatte, so war der erste Entwurf des französischen Generals, auf dieser Seite vorwärts zu dringen. Die Armee versammelte sich um Engen und Hohentwiel, rückte gegen Uberlingen vor, und suchte durch einen Ueberfall Ravensburg einzunehmen; aber der Anschlag mislang, und die Kaiserlichen und Bayern, so unter dem Herzoge Carl dem vierten von Lothringen und dem Feldmarschall, Grafen von Mercy, *) sich versammelt, machten durch ihre Ueberlegenheit und gut gewählte Posten alle Hoffnungen der Franzosen zu Schanden. Guebriant kehrte plötzlich um und berennte Rothweil, um nach dessen Eroberung dennoch, wo möglich, jenseits des Schwarzwaldes sich zu behaupten. Aber die Bayern folgten auf dem Fuße, die Belagerung wurde aufgehoben, und der Rückzug jenseits des Rheins beschlossen und ohne Niederlage ausgeführt.

Zu Ende des Octobers, nachdem der Prinz Conde' **) in den Niederlanden bey Rocroy gesiegt, Thionville erobert und nichts von den Feinden zu befürchten hatte, stieß ein Theil seiner Armee unter dem Grafen von Ranzau ***) zu dem Marschall Guebriant, und dieser gieng darauf wieder über den Rhein. Die Kaiserlichen und Bayern, die fruchtlos, so wie er, auf der andern Seite des Rheins gestanden, folgten, um sich seinen Unternehmungen zu widersetzen. Guebriant, 16 bis 18000 Mann stark, pas-
Am 19. November. sirte den Schwarzwald durch das kinzinger Thal, und rückte vor Rothweil. Der Platz gieng über nach einer Belagerung von funfzehn oder sechzehn Tagen, einem abgeschlagnen Sturm, und verschiedenen für die Belagerten glücklichen Ausfällen; aber Guebriant verlor sein Leben durch eine Kanonenkugel, die ihm den rechten Arm zerschmetterte, als er mit demselben eine Batterie anwies. Er starb am 24. November, und der Generallieutenant, Graf von Ranzau, übernahm an seiner Stelle das Commando.

Theatrum Europaeum, Theil 5.

Das spaigünger Thal, in welchem Rothweil liegt, hatte weder Fourage, noch, wie man glaubte, Dörfer genug, um die französische Armee allein verpflegen zu können, und die Generale beschlossen daher, weiter vorwärts zu rücken, und ihre Cantonnirungsquartiere von Doneschingen an bis nach Mühlen zu verbreiten. Dutlingen, Möhringen, Geysingen, Mühlen und die umliegenden Flecken und Dörfer wurden besetzt, Dut-

lingen

*) Franz, nachmaliger Graf von Mercy, aus Longwyck, im Herzogthum Bar.

**) Louis Bourbon der zweyte, Prinz von Conde', damals noch Herzog von Enghien, bis sein Vater Heinrich im Jahr 1646 starb. Er war geboren im Jahr 1621. Die Geschichtschreiber nennen ihn den Großen.

***) Josias, Graf von Ranzau, aus dem Holsteinischen, nachmaliger Marschall von Frankreich.

lingen zum Lermplatz gewählt, und dem General Rosen, *) so das nächste Quartier am Feinde zu Mühlen genommen, der Auftrag gethan, durch seine Vorsichten sich und das Ganze sicher zu stellen; die Feinde standen in der Gegend von Ballingen, und man hoffte, in dieser Stellung nichts von ihnen fürchten zu dürfen.

Die Feinde hatten aber indeß unbemerkt eine Verstärkung unter dem kaiserlichen Feldmarschall, Graf von Hatzfeld, erhalten, und sogleich hatten ihre Generale, der Herzog von Lothringen und die Grafen Hatzfeld, Mercy und Lamboy beschlossen, die französischen so zerstreut liegenden Quartiere aufzuheben. Am drey und zwanzigsten November giengen die Kaiserlichen und Bayern ohne Bagage bey Sigmaringen über die Donau; sie mußten aber wegen der Defileen, und um die Hatzfeldischen Truppen zu erwarten, die Nacht längst dem Walde von Meßkirchen in Schlachtordnung verbleiben. Mit Anbruch des folgenden Tages langten die Hatzfeldischen Truppen an, und der Marsch gieng durch Waldungen und enge Wege nach Dutlingen fort. Alle Gefangne sagten aus, daß die Franzosen nichts von der Vereinigung und dem Marsche wüßten, ruhig in ihren Quartieren stünden, und der Fourage wegen sich weit ausgedehnt hätten.

Die Avantgarde, in 1000 Pferden, dem Wolfischen Dragonerregiment und 600 Mann Infanterie bestehend, führte der kaiserliche General von der Cavallerie, Johann von Werth, **) und unter ihm die Obersten Wolf, Epp und Gold. Weil das Land voll von Waldungen und Defileen war, so glaubten die Franzosen völlig von dieser Seite sicher zu seyn; aber der Generalquartiermeister, der Bayern Oberster von Holz, kannte die Wege und Gegenden so genau, daß das Unternehmen dennoch ausgeführt werden konnte. Zwar hielten die Defileen allerdings den Marsch um ein beträchtliches auf, und trennten die ersten Truppen so weit von den letzten, daß man nicht nur bey dem Dorfe Neuhausen eine Stunde von Dutlingen, und kaum eine halbe von Mühlen, einen beträchtlich langen Halt machen mußte, um wieder anzuschließen, auch fand man vor Dutlingen selbst ein neues Defilee. Die Armee aber passirte beyde, ohne daß die Franzosen die geringste Nachricht bekamen. Nachläßigkeit ihrer Seits, und ein dicker Nebel und Schnee begünstigten das Unternehmen. Plan 1. aus Merian.

Um drey Uhr des Nachmittags erreichte die Avantgarde die letzte enge Passage, die sie von der französischen Armee bey Dutlingen schied. Vorwärts der Stadt, und

*) Reinhold Rosen von Grosropp, aus liefländischem Adel, einer von den Directorn der weymarschen Armee. Er starb als Generallieutenant, und gab seine Güter und Tochter an Conrad Rosen von Kleinropp, nachmaligen Marschall von Frankreich.

**) Johann von Werth, eines Bauern Sohn aus Westphalen.

näher am Defilee, lag auf einer großen Höhe das Schloß Homburg, und man wußte, daß hinter dem Schlosse in einem Grunde die französische Artillerie auf einem Kirchhofe aufgefahren war, der zwar der Stadt auf einen Pistolenschuß nahe lag, den man aber nur mit einer geringen Wache besetzt hatte. Ob nun gleich die Colonne der Armee durch die letzte enge Passage einigermaßen getrennt war, so beschloß man dennoch, die Ankunft der letzten nicht abzuwarten, weil man die Sicherheit der Franzosen vor Augen sah, und Gefahr lief, bey längerm Verzuge die schönste Gelegenheit zu verlieren. Die Avantgarde erhielt Befehl zum Angriff der Artillerie und des Schlosses.

Dreyßig Croaten zu Pferde hatten die Tete, ihnen folgten die Obersten Wolf und Epp mit den Dragonern und einem Theile von der Cavallerie. Gleich durch den ersten Anlauf wurden diese Truppen Meister vom Kirchhofe und der Artillerie, und die Wache desselben wurde niedergehauen. Während des Angriffs aber folgte der Uebertheil der Avantgarde, setzte sich zu beyden Seiten des Kirchhofs, damit man die Stadt nicht verstärken könnte, und umringte das Schloß. Der Oberste Gold mit sechshundert Mann Infanterie formirte die Attaque und eroberte es, so vortheilhaft auch seine Lage war, doch ohne Verlust eines einzigen Mannes. Dieß alles war noch das Werk der Avantgarde, und die Dragoner wandten schon einige der eroberten Stücke gegen die Stadt, theils um sie zu beschießen, theils um die andern Quartiere nach dem Allarmplatze zu locken und sodann einzeln aufzureiben.

Indeß aber folgte die Armee in größter Eilfertigkeit nach, und gieng zu beyden Seiten über die Donau, um sich auf das Schlachtfeld der Franzosen selbst zu setzen, alle Verstärkung von Dutlingen abzuschneiden, und die Quartiere Möhringen und Mühlen von einander zu trennen. Gegen Einbruch der Nacht erschien der General Rose, begab sich aber schnell auf den Rückzug, als er die ganze bayrische Armee in Schlachtordnung aufmarschirt fand. Der Generalmajor, Caspar von Mercy, verfolgte ihn mit einigen Escadrons, jedoch ohne ihn einzuholen; die Infanterie aber, so in der Gegend von Mühlen gelegen hatte, entgieng nicht und wurde zerstreut.

Zu eben der Zeit rückte aufwärts gegen Möhringen der General Werth mit zweytausend Pferden an, und die französische Cavallerie begab sich sogleich auf die Flucht, die Infanterie aber hielt Stand, und das Regiment Mazarin, unter dem Obersten Aebt, gieng über die Donau, um die Retraite ihrer Cavallerie auf der andern Seite zu decken. Es wurde niedergehauen, so daß nur wenige entkamen, und beydes Freund und Feinde bedauerten das Regiment, weil es beynahe ganz aus Spaniern bestand, die zu Lerida gefangen worden waren und Frankreich wider Willen dienten. Nach seiner Niederlage

umring-

umringten die Küraſſierregimenter Kolb, la Piere und Epp die Stadt, der General Spork *) mit tauſend Pferden ſetzte der Reuterey nach, und am folgenden Tage rückte der Feldmarſchall Mercy ſelbſt mit Infanterie an, und führte von dem eroberten Geſchütz Batterien auf, der Herzog aber verblieb vor Dutlingen. Beyde Städte ergaben ſich noch an eben demſelben Tage, und die ganze Infanterie wurde gefangen und untergeſteckt; der Oberſte Spork aber erreichte die flüchtige Cavallerie und erbeutete acht Standarten, ſo daß der General Roſen allein ohne Niederlage entkam, die Garniſon von Rothweil bis auf zweytauſend Mann verſtärken, und durch das kinzinger Thal über Freyburg und jenſeits des Rheins ſich retten konnte. Die Generale Ranzau, Sirot, Noirmoutier, Maugiron, Montcallier und die Oberſten Oheim, Schonbeck, Klury, Chambre, Folleville, Kohlhas, Nothtaft und Tiffel, ſieben Oberſtlieutenants, vier Majors, zweyhundert und vierzig Officiers und ſechs bis ſiebentauſend Gemeine wurden gefangen, und die ganze Artillerie und Bagage gieng verloren. Prinz Friedrich von Würtemberg commandirte die Beſatzung von Rothweil, mußte aber aus Mangel von Pulver auf harte Bedingungen ſich ergeben, und die Officiers und Feldwebel behielten die Freyheit, Corporals aber und Gemeine wurden untergeſteckt. Hohentwiel und Uberlingen, die von Frankreich ſo zu ſagen abgeſchnitten waren, wurden bloquirt. Am 4ten December.

In dieſem Zuſtande befanden ſich die Angelegenheiten von Deutſchland, als der Cardinal Mazarin dem Marſchall Türenne **) das Commando daſelbſt übertrug. Türenne, der bisher unter Heinrich, Prinz von Oranien, dem Herzog Bernhard von Weymar, dem Cardinal la Valette ***) und dem Grafen von Harcourt †) gedient, war erſt im vorigen Jahre zum Marſchall von Frankreich ernannt worden, ††) und hatte Leben des Marſchall Türenne von Ramſay.

*) Spork, nachmaliger General von der Cavallerie, diente vom Tambour auf.

**) Heinrich de la Tour d'Auvergne, Vicomte de Türenne, geboren zu Sedan den eilften September 1611, von Heinrich de la Tour d'Auvergne, Herzog von Bouillon, und Eliſabeth von Naſſau, Tochter Wilhelm des erſten, Prinzen von Oranien, und Charlotte von Bourbon-Montpenſier.

***) Ludwig Nogaret, Sohn des Herzogs von Eſpernon, und Margarethe de Foix de Candale.

†) Heinrich von Lothringen, Graf von Harcourt, Armagnac und Brionne.

††) Heinrich, Prinz von Oranien, pflegte der Marſchall Türenne zu ſagen, beſaß die Kunſt, ein Lager zu wählen und Feſtungen nach Grundſätzen anzugreifen. Er bildete ſeine Entwürfe längſt im voraus, überdachte ſie oft, und von mehr als einer Seite, und verrieth ſie durch nichts bis zum Tage der Ausführung. Er war ohne Schein und Ruhmredigkeit, und liebte das Vaterland mehr als ſeinen Ruhm.

Der Herzog von Weymar machte aus Nichts Alles, und war nie im Glücke ſtolz. Im Unglück dachte er nicht auf Klagen, ſondern ſich wieder zu heben, und ließ eher ſich ſelbſt ungerecht tadeln, als daß er auf einen Freund, der gefehlt hatte, die Schuld warf. Die Liebe der Soldaten zog er der Furcht vor.

Vom

hatte seinen Feldzug in Italien rühmlich durch die Belagerung von Trino beschlossen, als ihm gleich nach seiner Rückkunft zu Paris der Cardinal seine Bestimmung eröffnete, mit dem Zusatz, daß er in Zeit von drey oder vier Tagen abreisen müßte. „Der Mar-

Memoires des Marschall Türenne von ihm selbst.

„schall gehorchte, obgleich sehr krank an einem Fieber, das ihn gegen das Ende der Be-„lagerung von Breysach befallen, und seitdem nicht mehr verlassen hatte. Die Feinde „waren wegen Späte der Jahrszeit nach ihren letzten Vortheilen nicht weiter gegangen, „und der Marschall, der im December zu Colmar anlangte, versammelte die vornehm-„sten Officiere, und dachte auf Mittel, die Armee herzustellen.

„Weil der Elsaß zu sehr entkräftet war, zog Türenne gleich mit Anfang des Jen-„ners die Armee nach den Gebirgen von Lothringen zurück, und verlegte sie daselbst in „Quartiere, die zu erweitern Lüxeuil und Vesoul in der Franche-Comte' erobert und „mit drey bis vier Regimentern besetzt wurden. Es kam einiges Geld von dem Hofe," Türenne borgte auf seinen Credit eine beträchtliche Summe, „und mit diesem und ver-„mittelst der Quartiere setzte sich die Armee wieder in Stand, doch eigentlich nur die „Cavallerie. Der Infanterie war es unmöglich, sich diesen Winter völlig zu erholen.

„Indeß recognoscirte Türenne die Plätze vom Elsaß und kam nach Breysach, von „da der Generallieutenant Erlach, Gouverneur der Festung, noch vor seiner Ankunft „nach der Schweiz weggeflüchtet war, und einen Brief hinterlassen hatte, in welchem er „sagte, daß er den Platz verließe und dem Marschall übergäbe, weil er glaubte, daß „der Cardinal Mazarin einen Argwohn gegen ihn gefaßt; die Gemahlin des Generals „war noch in der Stadt, und er bat, daß man diese ihm folgen lassen möchte. Es „war dem Marschall allerdings ein wenig befremdlich, daß der General auf einen ganz „ungegründeten Verdacht einen so schönen Posten verlassen," den vor Zeiten der Mar-schall für sich selbst gewünscht, „er hielt es aber seiner für unwerth, die Uebereilung des „Herrn von Erlach zu nützen und durch sie diesen Posten zu erhalten. Der Herr von „Tracy, der von ihm zum General Erlach geschickt worden, brachte ihn zurück, und „Türenne übergab ihm seinen Platz und gieng bald darauf nach der Armee wieder ab. „Die Armee verblieb den ganzen Winter lang in den Quartieren von Lothringen." Aber die Feinde belagerten indeß Uberlingen, das der Graf von Courval mit größter Hartnäckigkeit vertheidigte, und erst am zehnten May ergab, nach einer langen Bloquade

Merians Theatrum Europaeum, Theil 5.

und

Vom Cardinal la Valette sah man, daß, um den Soldaten zu gefallen, man den falschen Delicatessen des Hofs und seiner Galanterie entsagen muß, um mit Soldaten als Soldat, treu und offen und ohne Umschweif zu leben.

Der Graf von Harcourt lehrte, daß die Geschwindigkeit die eigne Tugend der Feldherren seyn soll, und, mit Bedacht verbunden, am sichersten den Erfolg gewährt. (Leben des Marschall Türenne von Ramsay.)

und einer Belagerung, die sechs Wochen gedauert hatte, und nachdem die Garnison von zwölfhundert Mann bis zu dreyhundert geschmolzen, und durch den Hunger ein Theil der Bürgerschaft aufgerieben war. Dennoch erhielt die Besatzung freyen Abzug mit Artillerie und Bagage, und traf glücklich zu Breysach ein. „In der Mitte des „Mays rückte die französische Armee aus ihren Quartieren wieder in Elsaß, und der „Marschall erfuhr, daß zweytausend Pferde unter dem General Mercy, Bruder des „Feldmarschalls, jenseits des Schwarzwalds in zwey Flecken am Ursprunge der Donau „vertheilt standen. Sogleich gieng Türenne mit einem Corps bey Breysach über den „Rhein, und detaschirte vor sich voraus den General Rosen mit vier oder fünf Regi„mentern, worauf die feindliche Cavallerie zu Hüffingen geschlagen, und drey bis vier„hundert Mann mit vielen Officiers gefangen wurden. Der Rest flüchtete zu der „großen bayerschen Armee, die zu der Zeit vor Hohentwiel stand, um den Platz mit „Accord oder Hunger zu gewinnen, weil die Lage desselben andre Attaquen beynahe un„möglich machte. Wiederholt lag darin mit einer Besatzung von vierzehnhundert Mann, „und schlug die feindlichen Erbietungen aus, so daß diese endlich die Bloquade beschlos„sen und die Festung ringsum mit einzelnen Schanzen umgaben, und diese durch Palli„saden an einander hiengen. Memoires des Marschall Türenne von ihm selbst. Merians Theatrum Europaeum Theil 5.

„Indeß war die bayersche Armee bereits seit dem May in bester Verfassung, weil „sie gute Quartiere gehabt und viele von den französischen Gefangenen unter ihre Regi„menter gesteckt hatte.“ Man schätzte sie auf funfzehn bis sechzehntausend Mann, mit welchen der Feldmarschall Mercy bisher Uberlingen eingenommen und vor Hohentwiel sich gelagert hatte. Als aber die Hoffnung einer frühen Uebergabe daselbst verschwand, blieb der Oberste Meilards mit einem Corps zur Bloquade zurück, und „die Armee „rückte durch den Schwarzwald vor Freyburg, einen festen Platz am Eingange dieser „Gebirge fünf Stunden von Breysach. Türenne, der bereits die erste Besatzung von „drey bis vierhundert Mann mit einer gleichen Anzahl Commandirter von der französi„schen Infanterie verstärkt hatte, sammelte nun auf die erste Nachricht vom Angriff „seine ganze Armee in der Gegend von Breysach, und gieng schleunig daselbst über den „Rhein, in Hoffnung, die Feinde vertheilt vor der belagerten Festung zu finden. Theatrum Europaeum. Am 5ten Julius.

„Die französische Armee bestund ohngefähr aus fünf tausend Mann zu Pferde, „und vier bis fünf tausend Mann Infanterie mit funfzehn oder zwanzig Stücken, die „man aber nicht sämmtlich hätte mitnehmen können, wenn der Marsch irgends beträcht„lich gewesen wäre; bey dem itzigen aber, der nur fünf oder sechs Stunden betrug, „folgten sie alle. In der Nacht vom zehnten bis zum eilften Julius gieng die Armee

„zu Breysach über den Rhein, setzte den Marsch in größter Geschwindigkeit fort, und „nahte sich bis auf zwo Stunden dem Feinde, der hierauf sogleich seine Fouragirer zu„rückrufte. Der Feldmarschall Mercy erfuhr den Uebergang der Armee nicht völlig so „zeitig als er gekonnt; denn sie hatte keine andre Passage über den Rhein als zu Brey„sach, und es war ihm also leicht, durch die Partheyen, die man stets auf den feind„lichen Wegen halten muß, Nachricht von ihrer Bewegung zu haben. Aber selbst „dem erfahrensten Feldherrn begegnen Zufälle im Kriege, über die man allerdings mit „Grunde viele Anmerkungen machen könnte, wenn die Erfahrung nicht lehrte, daß auch „die geschicktesten von ihnen am Ende nichts weiter sind, als die, so am wenigsten Feh„ler begehen. Die französische Armee nahte sich den Feinden, und fand sie in Schlacht„ordnung in einer Ebne nahe bey Freyburg, wo sie ihr ganzes Absehen auf die Belage„rung allein noch gerichtet, und die vortheilhaften Posten in der Nähe nicht besetzt hat„ten, weil sie nicht glaubten, die französische Armee sey im Stande, so zeitig sich ihnen „zu nahen. Türenne entdeckte in der Gegend des Dorfs Uffenhausen einen Berg, der „die Ebene, wo die Bayern standen, dominirte, und mit Freyburg Gemeinschaft ge„ben konnte. Noch hatten ihn die Feinde nicht eingenommen, und es befahl daher der „Marschall den Regimentern Montausier und Mezieres, die ein Bataillon von tausend „Mann ausmachten, gegen diesen Berg anzurücken, den Rest aber der Infanterie ließ „er zur Unterstützung folgen.

„Der Feind, als er diese Bewegung gewahr wurde, schickte Befehl an ein Pi„quet von funfzehn bis zwanzig Musquetiers, so jenseits des Berges auf halber Höhe „ihren Posten gehabt, sofort auf den Gipfel zu steigen. Sie erreichten ihn eher als die zwey „französischen Regimenter, und gaben diesen, als sie heranstiegen, eine Salve. Die „Franzosen, so die Rückseite des Berges nicht sehen konnten, glaubten, die ganze In„fanterie des Feindes käme gegen sie herauf, und verloren den Muth. Der Berg war „überaus steil, und dadurch schon der Marsch in Unordnung, als zwey Fähnrichs an„fiengen mit ihren Fahnen wieder abwärts zu steigen, worauf sogleich das ganze Batail„lon folgte, und, statt weiter aufwärts zu gehn, nach der Flanke seithin um den Berg „herum marschirte. Dadurch gewannen die Feinde Zeit, eine zweyte Salve zu geben, „und auf diese wich das ganze Bataillon und kam den Berg wieder herunter. Türenne, „der am Fuße desselben hielt, und eben im Begriff war, andre Regimenter nachzu„schicken, sah nun, wie sein erstes Bataillon in Unordnung zurückkam, und daß die „Feinde dadurch Zeit erhielten, ihre Infanterie den Berg hinansteigen zu lassen. Er „gab also völlig seinen Entwurf gegen ihn auf, und fieng an, nach einer kleinen Höhe

„sich

„sich zurückzuziehen, die ohngefähr drey bis vier hundert Schritte davon am Dorfe „Wolfiweiler gelegen, um sich daselbst in Schlachtordnung zu stellen. Es war hier eine „Zeitlang Verwirrung unter den Truppen; und die Feinde hätten allerdings sich ihrer „bedienen können, wenn sie nicht eben so beschäfftigt gewesen wären, sich selbst in ihrem „Posten festzusetzen.

„Türenne lagerte die Armee auf der Höhe, ließ die zwey Fähnrichs, so den Al„larm gegeben, cassiren, und verblieb eine Zeitlang in diesem Posten, den Feinden, so „die Belagerung fortsetzten, gegenüber. Es fielen noch einige Scharmützel vor, und „ein beträchtliches Cavalleriegefecht, wo sieben bis achthundert Pferde vom Feinde auf„gerieben wurden. Die bayersche Armee aber war der französischen weit überlegen, „und setzte daher die Belagerung fort; und Türenne, dem die erste Gelegenheit entron„nen war, glaubte nicht, daß er noch Ursache hätte den Entsatz zu wagen, und zog sich, „als die Stadt capitulirte, auf anderthalb Stunden Weges zurück. Am acht und „zwanzigsten Julius ergab sich die Stadt; und die Garnison mit ihrem Gouverneur, „dem Herrn von Kanofsky, erhielt freyen Abzug nach Breysach.

„Inzwischen erhielt der Marschall Türenne die Nachricht, daß der Herzog von „Enguien Befehl erhalten, mit sechstausend Mann Infanterie und dreytausend Pferden „zu Breysach über den Rhein zu gehen; und der Prinz erreichte schon am zweyten Au„gust das Lager des Marschalls, das ohngefähr vier oder fünf Stunden von Breysach „ablag: die Armee folgte noch an eben demselben Tage.

„Der Feind hatte nach der Eroberung von Freyburg seine vorige Stellung behal„ten, und man schickte daher Partheyen gegen ihn aus, um sein Lager sowohl als auch „alle Wege durch die Waldungen und Berge zu recognosciren, damit man, wenn es „möglich, zwischen ihm und Freyburg sich setzen, und von daraus in die Ebene herabkom„men möchte. Der Herzog von Enguien beschloß, mit seiner Armee gewisse Posten an„zugreifen, wo der Feldmarschall Mercy mit drey bis vier Regimentern auf einer Höhe an „der Tete seines Lagers sich gesetzt hatte; und Türenne mit seiner Armee erhielt Befehl, „durch die Waldungen und Berge vorzurücken, um wo möglich in die Ebene, wo der „Feind stand, einzudringen, und ihn in die Flanke zu fassen. Drey Stunden vor Ein„bruch der Nacht sollte von beyden Seiten der Angriff geschehen.“

La Mouffaye Relation von der freyburger Schlacht.

Freyburg liegt am Fuße der Gebirge des Schwarzwalds, die rings um dasselbe in halbem Monde sich erweitern, und in der Mitte des Kreises findet man nahe an der Stadt eine kleine Ebne, die zur Rechten der französischen Armee von hohen Gebirgen, und zur Linken durch ein morastiges Holz begränzt ward. Die Treysam wässert längst

dieſes Holzes die Ebne, und fällt ſodann zur Linken von Freyburg in ein tiefes und enges Thal mit Moraſt und Buſchwerk durchſchnitten. Alles, was von Breyſach kömmt und in dieſe Ebne will, muß durch Defilees am Fuße eines faſt ungangbaren Berges, der in der Gegend des Dorfs Uffenhauſen liegt und die Ebne von allen Seiten commandirt. Auf den andern Wegen, die dahin führen, iſt der Eingang noch ſchwerer.

Plan 2. aus Merian.

In dieſem ſo vortheilhaften Poſten hatte der Feldmarſchall Mercy ſich gelagert, und, weil er einer der größten Feldherrn ſeiner Zeit war, nichts verſäumt, um ihn in ſeiner ganzen Stärke zu nutzen. Seine Armee beſtund aus achttauſend Mann Infanterie und ſiebentauſend Pferden. Das Lager verbreitete ſich längſt der Treyſam, und ward hier durch das Holz und die Moräſte gedeckt, gegen die Ebne aber durch eine ſtarke Verſchanzung, die unten am Abhange mit einem palliſadirten Fort die Wege am Fuße des Berges verbot, und ſodann die Höhe hinauf bis zu einer ganz unerſteiglichen Stelle fortlief. In dem Fort ſtanden ſechshundert Mann mit Artillerie; die Linie auf der Höhe wurde von zweyhundert zu zweyhundert Schritten durch Redouten flankirt, und vorwärts derſelben war ein Verhack von Bäumen, deren Aeſte zugeſpitzt und gut in einander verflochten waren.

Rechts von der franzöſiſchen Armee und dieſem Berge lag noch ein andrer, der Freyburg mehr als jener ſich nahte, und zwiſchen beyden war ein Grund, durch welchen man in das feindliche Lager eindringen konnte. Es war aber nur durch einen großen Umweg möglich, und man mußte Gegenden paſſiren, die nie recognoſcirt worden. Ein breiter und tiefer holer Weg deckte hier von Natur den feindlichen Poſten, und Mercy begnügte ſich alſo mit einem bloßen Verhacke quer durch den Weg durch.

Aus dieſem Poſten hatte der Herzog von Enguien beſchloſſen, den Feldmarſchall Mercy zu vertreiben. Türenne ſollte die Attaque in dem Thale machen, der Herzog ſelbſt aber wählte den Berg, und zwar die Verſchanzungen auf dem höchſten Gipfel, ſo daß das Fort am Abhange, der Attaque zur Linken blieb. Das ganze Augenmerk ward auf die Redouten gerichtet, ſo dieſe Linie flankirten, und der Prinz wies alles darauf an, ſie allein zu forciren, weil, ſobald die Höhe, die alles commandirte, gewonnen war, man alsdenn auch gar leicht das Fort, ſo unter ihr lag, gewann, und in Schlachtordnung ins feindliche Lager herabrücken konnte.

Die Infanterie des Herzogs beſtund aus ſechs Bataillons, jedes von achthundert Mann. Eſpenan, Marſchall de camp, formirte die erſte Attaque mit zwey Bataillons von den Regimentern Perſan und Enguien. Der Marſchall de camp, Graf Tournon, unterſtützte mit den Regimentern Conty und Mazarin, und zwey Regimenter

ter blieben im Rückhalt. Die Cavallerie von Enguien unter dem Marschall de camp, Marquis de Pallüau, folgte der Attaque; die Gens d'armes aber postirten sich am Eingange in die Ebne auf einem sehr engen Terrain, um die Bayern abzuhalten, daß sie der Infanterie von der Attaque nicht in die Flanke fallen könnten.

Ehe man den Feinden nahe kam, war zuvor eine steile Höhe durch einen Weinberg durch zu ersteigen, den von Weite zu Weite kleine vier Fuß hohe Mauern durchschnitten, so daß eine jede den Bayern zu einer Verschanzung diente. Die Franzosen stiegen über und drangen bis zum Verhacke, hinter welchem die Bayern ein außerordentlich lebhaft es Feuer unterhielten, und die französische Infanterie wurde nur mit großem Verlust und in Unordnung Meister davon. Indeß aber hatte der Herzog von Enguien der Attaque, um ihren Erfolg zu sehn, sich genaht, und wurde gewahr, daß seine erste Linie, die zum Theil zwischen dem Verhack und der Verschanzung, und zum Theil außerhalb des Verhacks stand, weder vorrückte noch wich. Es fieng sogar ein Theil derselben an, den Berg seitwärts zur Rechten zu umgehn, um den Gipfel auf der Flanke des Feinds zu gewinnen; der Herzog aber, der vorher selbst diese Gegend recognoscirt hatte, und wußte, daß es unmöglich war, sah deutlich, daß der Erfolg des Ganzen itzt von einem glücklichen Angriff gegen das Centrum der Verschanzungen abhängen würde. Diesen beschloß er mit den Truppen zu thun, die ihm von der ersten Attaque übrig blieben, ob es gleich nur noch zwey Regimenter waren, und die das erste Beyspiel fast muthlos gemacht. Es war aber außer diesem kein Mittel, die Truppen, so jenseits des Verhacks standen, zu retten.

Der Prinz stieg vom Pferde und stellte sich an die Spitze des Regiments Conty; der Graf von Tournon, Castelnau und Mauvisieres von Mazarin, und der Marschall Grammont und alles was von Officiers und Volontairs zugegen war,*) folgte dem Beyspiel. Hiedurch faßte der Soldat Herz, und da der Prinz am ersten von allen durch den Verhack gieng, stürzte alles ihm nach, und die Bayern verließen ihre Verschanzung und flohen in die Wälder, durch die Nacht, die eben einbrach, begünstigt. Es erstieg auch der Prinz bald nach diesem ersten Vortheile noch eine Redoute, so die Feinde gleichfalls verlassen hatten; aber die Lage, in der er sich itzt sah, war dennoch nicht weniger gefährlich, als das ganze vorige Gefechte. Denn ein beträchtlicher Theil seiner Infanterie lag todt und verwundet auf dem Platze, und der andre war völlig zerstreut und in Unordnung; die Feinde aber hatten noch ihr Fort und ihre Artillerie, und

*) Marsin, l'Echelle, Mauvilly, la Moussaye, Jersé, die Chevaliers Chabot und Grammont, Isigny, Meiller, Baulme, Tourville, Barbantane, des Brotteaux, Afpremont, Viange.

konnten jeden Augenblick anlangen, um die Truppen des Prinzen in ihrer Unordnung zu überfallen; vielleicht war es die Nacht, die den feindlichen General davon abhielt. Der Prinz sammelte, so lange es Tag war, so viel Infanterie als er konnte, besetzte die Redouten, die er eingenommen, und ließ, wie schwer die Wege auch waren, dennoch die Cavallerie die eroberte Höhe hinanfolgen, worauf sodann alle Trompeten und Pauken gerührt wurden, um den Marschall Türenne wissen zu machen, daß die andre Armee die Höhen gewonnen. Alles aber bereitete sich auf den folgenden Morgen zum neuen Angriff. *)

„Inzwischen war von der andern Seite der Marschall Türenne an der Tete seiner „Armee gleichfalls in das Defilee eingerückt, und nahte sich der Ebne, wo die Feinde „en bataille aufmarschirt standen. Er vertrieb sie anfangs aus einem Walde, einer „Hecke, und von Posten zu Posten bis zum Eingange in die Ebne; sie verloren in die„sen Attaquen viel Volk; in der Ebne aber machten sie Halte, und blieben der französi„schen Infanterie beständig auf vierzig bis funfzig Schritte nah, weil sie ihre ganze „Reuterey und das zweyte Treffen Infanterie zur Unterstützung hinter sich hatten. „Beyde Armeen blieben auf diese Art einander gegenüber: die Bayern, weil sie es nicht „wagten, mit den Regimentern, die mit gefällten Piken auf sie warteten, zum Hand„gemenge zu kommen; die Franzosen, weil sie es nicht wagten, in die Ebne vorzu„rücken, da sie keine Cavallerie hatten, die sie unterstützen konnte. Länger als zwo „Stunden vom Tage dauerte dieß Gefecht mit großem Verlust von beyden Seiten. „Die französische Infanterie hatte hinter sich ein Gehölz, das zur Flucht schöne Gele„genheit gab; aber sie verrieth keine Schwäche, ob man gleich nie mehr als ein einziges „Escadron zu ihrer Unterstützung anzuführen vermochte, weil das Terrain, sich in „Schlachtordnung zu stellen, ihr fehlte. Auch die Nacht machte dem Gefechte kein „Ende, und es standen die Truppen länger als sieben Stunden lang einander gegenüber „in beständigem Feuer und auf vierzig bis funfzig Schritte Entfernung. Von der Ar„mee des Marschalls blieben hier mehr als funfzehnhundert Mann an Verwundeten und „Todten, und von der feindlichen mehr als drittehalbtausend. Roqueserviere, Ser„geant de Bataille, wurde zum Tode verwundet, und d'Aumont, Generallieutenant, „that das Seinige wohl.

„Ein

Memoires des Marschall Türenne von ihm selbst.

*) „Der Prinz, der mit seiner Infanterie die „Höhe attaquiren ließ, wurde anfangs abgeschlagen; „als er aber darauf sich selber an ihre Spitze stellte, „und mit den Truppen, die bisher unterstützt hat„ten, lebhaft von neuem angriff, so wurde er end„lich Meister von dem Posten, und richtete drey oder „vier feindliche Regimenter, die mehr als zweytau„send Mann ausmachten, zu Grunde, verlor aber „selbst viele von seinen Leuten, und machte mit Ein„bruch der Nacht Halte auf dem eroberten Posten."

„Ein wenig vor Tages endlich sahe man die Feuer des Feindes schwächer werden. „Es waren nur wenige Mann von ihnen zurückgeblieben, die es unterhielten, um ihre „Retraite zu verbergen, die ganze Armee aber war im Marsch, um näher an Freyburg „einen andern Berg zu besetzen; denn sie hatten mit Recht befürchtet, daß der Herzog, „den blos die Nacht abgehalten weiter vorwärts zu rücken, gleich mit Anbruch des „Tages auch von seiner Seite sie in der Ebne angreifen würde. Als es nun Tag ge„nug war auf hundert Schritte weit vor sich zu sehen, schickte der Marschall kleine „Trupps in die Ebne aus; und diese brachten die Nachricht, daß die Feinde sich zurück„gezogen, worauf mit hellem Tage Türenne aus dem Defilee in die Ebne rückte, und „den Prinzen zu gleicher Zeit auch von seiner Seite in dieselbe einrücken sah. Die Ar„meen vereinigten sich; es fand aber der Prinz diesen Tag nicht für gut, mit ihnen ge„gen den Berg anzurücken, wo die Feinde eine Stunde von ihrem alten Lager sich wie„der gesetzt hatten. Man recognoscirte aber in der Nähe, und die Bayern, die bereits „ihre Artillerie auf den Höhen aufgeführt, gaben, wenn man sich nahte, Salven. „Es ist allerdings gewiß, daß, wenn man an diesem Tage angerückt wäre, man sie in „größter Unordnung gefunden haben würde. Aber die Infanterie der Armee des Kö„nigs war so niedergeschlagen vom Gefecht der vorigen Nacht, und dem großen Verluste „an Officiers und Soldaten, daß sie durchaus nicht im Stande war, einen irgends „wichtigen Angriff zu unternehmen. Man verblieb diesen Tag ruhig im Lager; und „es wird gesagt, daß die meisten bayerschen Generale der Meynung gewesen, diese Zeit „zu nützen, um sich durch die Gebirge hinter Freyburg zurückzuziehen und eine Be„satzung daselbst zu lassen. Mercy aber behauptete dennoch seinen Entwurf, verblieb, „machte Verhacke, und warf an den vortheilhaftesten Stellen kleine Arbeiten auf.“

Es liegt zur Rechten des Weges von Breysach, und näher Freyburg als der vorige, ein Berg, der anfangs bis zum Drittel seiner Höhe nicht zu steil ist, sodann aber es um so viel mehr wird. *) Am Gipfel findet sich eine ziemlich flache Ebne, die ohngefähr drey bis vier tausend Mann in Schlachtordnung fassen kann, und man sieht an ihrem Ende die Ruinen eines verfallenen Thurms, von daraus das höchste Gebirge des Schwarzwalds nach und nach sich erhebt; weil es aber auch in gleichem Maaße sich entfernt, so beherrscht es nur wenig die Ebne. In der Gegend dieses Thurms postirte der Feldmarschall Mercy den größten Theil seiner Infanterie; der Rest stand hinter einem Gehölze weiter zur Rechten und näher an Freyburg, und die Reuterey vom Gehölz an bis unter die Festungswerke der Stadt. Die Linien von der Belagerung schlossen einen Theil

la Mouſaye.

*) Pufendorf und Merian nennen ihn den Burghalder Berg.

Theil dieses neuen Lagers. Den Theil, der gegen das Thal Front machte, bedeckten Verhacke und leichte Werke, die an den vortheilhaftesten Gegenden aufgeworfen waren. Das Lager an sich war in allem Betracht furchtbar und stark, der Truppen aber, es zu vertheidigen, zu wenig.

„Am fünften August mit dem frühesten Tage brach die Armee auf. Die Trup„pen des Marschalls Türenne hatten die Tete, und der Herr von Echelle, Sergeant de „Bataille von der Armee des Prinzen, der anstatt des verwundeten Roqueserviere diente, „wurde mit vier Feldstücken, sieben bis achthundert Musquetiers, und acht oder zehn „Escadrons unter dem Generallieutenant Donbatel vom Marschall vorausdetaschirt, „und marschirte an der Tete der Armee. Als man dem Berge, den der Feind besetzt „hielt, sich nahte, fand man hier und da einige Pikets feindlicher Musquetiers, die ver„schiedne kleine vortheilhafte Posten besetzten, wenn sie aber gedrängt wurden, zu ihren „Corps zurückwichen, da indeß die feindliche Artillerie ziemlich scharf feuerte.

„Der Marsch war kurz, so daß man schon um acht Uhr des Morgens so weit sich „genaht hatte, und es fehlte also nicht an Zeit. Man beschloß, daß die Türennische „Armee weit zur Rechten sich öffnen sollte, um der Armee des Prinzen, die der Mar„schall Grammont unter ihm commandirte, Terrain zu geben, damit diese zur Linken in „Schlachtordnung aufmarschirte; die Disposition aber sollte dergestalt gemacht werden, „daß man den Berg von verschiednen Seiten und von allen zu gleicher Zeit attaquiren „könnte. Alles, was man bisher vom Feinde vorwärts seiner Armee gesehn, Cavalle„rie sowohl als Infanterie, war bereits wieder rückwärts, und hatte sich nach einem „großen Scharmützel gegen den Berg zusammengezogen. Die französische Armee machte „sodann Halte, und die Artillerie vom Berge that ihr nur wenigen Schaden, weil die „Truppen in keinem Defilee waren.

„Während dessen kam ein Officier vom Regiment Flerstein, der mit funfzig Pfer„den auf eine Höhe zur Rechten der Armee detaschirt worden war, um die Fassung des „Feindes zu recognosciren, und brachte dem Marschall Türenne die Nachricht, daß er „im feindlichen Lager große Verwirrung gesehn, und ihre Bagage im Marsch wäre. „Türenne sagte es dem Prinzen, und dieser glaubte, daß man nicht zu weit würde vor„wärts reuten dürfen, um es selbst zu sehen, und daß man dann vielleicht bey den Dispo„sitionen zur Attaque Nutzen davon ziehen könnte. Beyde also, der Prinz und der „Marschall, begaben sich hin, und sagten im Vorbeygehn den Truppen, daß man unver„züglich zurückkommen würde, und sie die Armee des Prinzen erwarten müßten, ehe „der Angriff geschähe.

„Es

„Es waren ohngefähr zweytausend Schritte von den Truppen des rechten Flügels „bis zu der Höhe, wo der Officier von Flexstein gestanden; und als die Generale den „Feind, der in großer Unordnung schien, daselbst recognoscirten, hörte man auf einmal „eine große Salve von ihm, und die Trompeten und Pauken in voller Musik. Der „Herr von Espenan, so die Infanterie des Prinzen commandirte, war in dieser Zeit „am Fuße des Berges angelangt, und fand an demselben ein kleines weit vorgerücktes „Werk, wo die Feinde einige Musquetiers hingeworfen, und mit dem man nicht vor „nöthig gefunden, eine Attaque anzufangen. Gegen dies Werk detaschirte der Gene„ral, ohne die Befehle des Prinzen oder des General Grammont abzuwarten, einige In„fanterie, vielleicht in den Gedanken, daß die Sache so große Folgen nicht haben wür„de, vielleicht auch, um sich selbst durch eine kleine Unternehmung geltend zu machen. „Dies zwang die Feinde zu der großen Salve von dem Berg herunter, weil unsre Trup„pen mit dem Angriffe zugleich auch gegen ihn weiter vorrückten. Es waren die Gene„rale Doubatel und l'Echelle, die mit der Avantgarde des Marschalls Türenne gegen „den Berg anmarschirten, obgleich der Marschall, als er dem Prinz folgte, zuvor mit „beyden gesprochen, und ausdrücklich befohlen, daß sie nicht von ihrem Posten weichen „sollten, weil der Prinz und er gleich zurückkommen würden. Die Truppen drangen „durch einige Verhacke, und stießen jenseits derselben auf ein Werk, wo der Feldmar„schall Mercy mit seiner ganzen Infanterie stand, und auch hier damit stehen konnte, „weil er sonst nirgends attaquirt wurde, da die ganze Sache ohne Befehl des Prinzen „und des Marschalls geschehn. In diesem Stande waren die Sachen, als die Gene„rale auf den gehörten Allarm in vollem Jagen wieder zurückkamen.

„Von der Armee des Prinzen war, die wenigen Musquetiers ausgenommen, mit „denen Espenan die Attaque formirte, auch noch nicht ein einziger Mann angelangt, und „die Türennische Infanterie, die keine dreytausend stark war, hatte gleichfalls nichts „mit der Attaque gegen diese Verschanzung zu thun, sondern stand noch weit genug da„von, und ohne Befehl was sie thun sollte. Der Prinz verblieb bey dem ersten Corps, „das bereits wich, ganz nahe an dem feindlichen Werke, und, wie man also leicht den„ken kann, in keiner geringen Gefahr, besonders weil er keine Cavallerie zur Unter„stützung hatte, als das einzige Regiment Flexstein, das aber mit bewundernswerthem „Muthe das Feuer der ganzen feindlichen Infanterie aushielt, und auch die Hälfte von „seinen Leuten dabey verlor. Türenne gieng zu seiner Infanterie, die nicht im Gefecht „war, um entweder den Rückzug der andern zu erleichtern, oder, wenn es noch Zeit „wäre und diese nicht völlig zurückgeschlagen worden, von neuem anzugreifen. Als

„man aber weiter vorwärts kam, zeigte die Lage der Sache gar bald, daß man höch-
„stens nichts anders thun konnte, als etwas außerhalb vom Musquetenschuß Stand
„zu halten, und die Infanterie des Prinzen zu erwarten.

„In dieser Stellung verblieb man eine ziemliche Zeit, weil man gar viel dazu
„braucht, um eine Attaque in so schweren Gegenden zu ordnen, wo man sich öfters nicht
„sieht. Es fand aber der Prinz hierauf für gut, daß der Marschall Türenne mit seiner
„Infanterie angreifen sollte; und Grammont erhielt Befehl, mit der Cavallerie in die
„Flanke sich einzuwerfen, oder wenn die Attaque gelänge, sie zu unterstützen. Man
„marschirte gerade gegen den Verhack in der Mitte des Berges, dem linken Flügel der
„Armee gegenüber: der Angriff aber mislang, und die Infanterie wurde nach einem
„äußerst hartnäckigen Gefechte zurückgeschlagen. Die Regimenter Cavallerie Türenne
„und Tracy hielten alles Feuer aus, ohne zu wanken, und thaten Wunder.

„Der Marschall Türenne, der den Grafen von Tournon bey sich hatte, ließ dem
„Prinzen mehr als einmal wissen, daß er, was man auch litte, doch sein äußerstes thun
„wollte, um wo möglich nicht vor der Nacht sich völlig zurückzuziehen. Es ist aber ge-
„wiß, daß wenn der Feind richtig den Zustand der Sache hätte beurtheilen können, so
„wäre die ganze französische Armee, wenigstens die ganze Infanterie, verloren gewesen.
„Die Türennische war zwar zu eben der Zeit gegen den Berg geführt worden, da die
„von dem Prinzen attaquirte; aber die Soldaten waren so muthlos, daß sie dem Feinde
„sich kaum nahen mochten.

„Zwey Stunden ohngefähr dauerte dies letzte Gefecht, und endigte sich mit der
„Nacht, ohne daß die Feinde von ihrem Posten gewichen. Sie verloren viel Volk, die
„französische Armee aber noch weit mehr, und dieser ihre ganze Infanterie wurde bey-
„nahe völlig zu Grunde gerichtet: da aber die Feinde zwey Tage vorher fast die Hälfte
„von der ihren eingebüßt, und auch diesen Tag allerdings nicht ohne große Niederlage
„entkommen, so blieb ihnen nur wenig Infanterie. Hätte Espenan nicht ohne Befehl
„angegriffen, wodurch alles in Verwirrung gerieth, so daß statt dessen die Infanterie
„beyder Armeen de front, und in der Ordnung, die man ihnen geben wollte, attaquirt
„hätte, so war die feindliche Armee verloren und konnte nicht widerstehen. Die Nacht
„schied die Armeen von einander, die bis dahin mit den vordersten Corps höchstens bis
„auf funfzig Schritte von einander gestanden hatten, und die Armee des Königs zog
„sich in das Lager zurück, von welchem sie abmarschirt war. Gaspar von Mercy, Ge-
„neralmajor und Bruder des Feldmarschalls, blieb von Seiten des Feindes: auf der
„französischen l'Echelle und Mauvilly, und fast alle Commandeurs von den Corps und

„viele

„viele Officiers von der Infanterie. Die Verwundeten in großer Zahl wurden nach „Breysach geschickt, und Lebensmittel von daraus beygeführt.

„Drey Tage darauf erfuhren die französischen Generale, daß die Feinde den bis- Am achten „her behaupteten Berg verlassen, in Freyburg Besatzung geworfen, und in den Schwarz- August. „wald eingerückt wären, um nach dem würtemberger Lande sich zurückzuziehen. Weil „das Land, durch welches sie marschiren mußten, voller schweren Defilees ist, und die „Bagage nur mit grösster Mühe darin marschiren kann, so wurde beschlossen, gleichfalls „mit der Armee aufzubrechen, um die Feinde in diesen Defilees zu überfallen; und der „Herr von Rosen mit acht Escadrons wurde in dieser Absicht vorausdetaschirt, und „brach gegen Mitternacht drey oder vier Stunden vor der Armee auf. Es war ein „trefflicher und erfahrner Officier, und man gab ihm daher den Auftrag, den Feind, „wenn er zur Erleichterung seines Marsches sich getheilt, in diesen Detaschements anzu- „greifen, oder, wenn er zusammengeblieben, die ganze Armee zu harceliren und sie im „Marsche aufzuhalten, damit die unsere dadurch Zeit gewönne, ihr zu folgen.

„Mit Anbruch des Tags setzte sich die französische Armee in Marsch, ließ die Ba- „gage mit einer starken Escorte zurück, und folgte dem Wege, den der Oberste Rosen „gehalten; die feindliche Armee aber war noch nicht ganz aufgebrochen, und Conde „machte die Arriergarde mit vieler Vorsicht. Nach einem Marsche von fünf oder sechs „Stunden Wegs im durchschnittensten Lande, und wo öfters die Reuter absteigen muß- „ten, um Pferd hinter Pferd zu führen, erreichten die ersten Truppen der Türennischen „Armee, so die Avantgarde hatte, eine kleine Höhe. Der Prinz und der Marschall „waren beyde zugegen, und sahen auf eine Viertelstunde Wegs vor sich die Truppen „des Herrn von Rosen in einem Thale, und auf der Höhe eines Berges, was der Ober- „ste, weil er im Grunde war, nicht sehen konnte, fünf oder sechstausend Mann vom „Feinde, als den ganzen Rest ihrer Armee, die sich zurückzog. Bald darauf sahe man „Rosen mit seinen acht Escadrons, die ohngefähr sechshundert Pferde ausmachten, wie „er dem Feinde folgte, und diesen Berg, der eine ziemliche Breite hatte, hinaufstieg. „Türenne schickte auf Befehl des Prinzen in vollem Jagen la Berge einen Officier aus „seiner Suite zum Herrn von Rosen, um ihm zu sagen, daß es die ganze feindliche Ar- „mee sey, die auf dem Berge marschirte. Allein ehe dieser ankam, hatte Rosen, der „nichts vom Feinde sah als einige Trupps von der Arriergarde, sich bereits zu sehr ge- „naht; und Mercy entdeckte, daß er durch nichts unterstützt war, und daß die erste „Troupe von der französischen Armee noch auf eine Viertelstunde davon abstand, und „Mann hinter Mann defilirte, um die Escadrons zu formiren, welches, wie man weiß,

„gar viele Zeit wegnimmt. Plötzlich also wandte sich Mercy mit dem ganzen Corps ge„gen den General Rosen; nur etliche von seinen Escadrons marschirten gegen die In„fanterie auf. Die Rosische Cavallerie wurde geworfen und bis zu ihrer Infanterie „verfolgt, von welcher drey bis vier Bataillons ihre Salve gaben. Nun machte die „Rosische Cavallerie Halte, jedoch ohne daß sie in Unordnung gerieth. Weil aber das „ganze feindliche Corps ihr so nahe stand, und seine Fronte der ihren so sehr überlegen „war, so fieng sie doch an, die Retraite zu formiren, und zwey oder drey Escadrons „von der zweyten Linie unterstützten die Escadrons der ersten Linie, die, so groß das „Feuer der Feinde auch war, doch nur gar wenig wankten, und sich mit Verlust „von vier oder fünf Standarten ganz sacht und in Ordnung zurückzogen. Die feind„liche Cavallerie wagte es nicht, sie herzhaft zu verfolgen, entweder weil sie nicht zu „weit von ihrer Infanterie sich entfernen wollte, oder weil sie bestürzt durch die Gefechte „der vorigen Tage den Rückzug ohne Treffen zur Hauptabsicht hatte. Die Escadrons „also von der ersten Linie, nachdem sie von der zweyten unterstützt worden, zogen sich, „da das ganze feindliche Corps, die Reuterey so wie die Infanterie, auf vierzig bis „funfzig Schritte sich ihnen genaht, an fünf bis sechs hundert Schritte weit mit dem „Feinde in nämlicher Entfernung zurück, und dieser bediente sich mehr des Feuers von „seiner Infanterie als des Degens von seinen Reutern. Unter allen Actionen“, sagt der Marschall Türenne, „die ich jemals gesehen, ist dieß eine von denen, wo bey der „größten Ursache die Truppen am wenigsten Bestürzung gezeigt, und es wirds ihnen „kein Corps nachthun, das nicht wie sie viele Schlachten gesehn und oft Glück und Un„glück erfahren. Der Feind, nachdem er entdeckt, daß bereits zwey Escadrons von „der Avantgarde unsrer Armee auf der Höhe, wo sie defilirte, sich formirt hatten, machte „einen Halt, und setzte bald darauf seinen Marsch fort, um sich weiter zurückzuziehen. „Die Rosische Cavallerie, die nicht mehr im Stande war zu folgen, weil von der Ar„mee noch kein hinlänglich beträchtliches Corps zu ihrer Unterstützung sich formirt hatte, „machte Halte, und Mercy zog sich nach einem Holze zurück, das auf zwölf bis fünf„zehnhundert Schritte vom Orte des Gefechts ablag. Von daraus aber wandte er sich „durch die Gebirge nach dem würtemberger Lande.

„Man erfuhr, daß ein Theil der feindlichen Bagage mit einer Escorte von drey „bis vier hundert Pferden eine Stunde von der Armee einen andern Weg eingeschlagen, „als das Gros von dem Feinde. Der Herr von Donbaret, Generallieutenant von „der deutschen Cavallerie, brach mit vier oder fünf Regimentern zu Pferde dahin auf. „Die feindliche Escorte verließ, sobald sie ihn gewahr wurde, die Bagage, und zog sich „zurück

„zurück nach ihrer Armee. Leute und ein Theil der Pferde von dem Train entkamen,
„die Bagage selbst aber wurde fast gänzlich geplündert.

„Die französische Armee verblieb diese Nacht, ohne weiter vorzurücken, im Ge-
„birge; und weil die Infanterie, die sie noch hatte, gewohnt war, jeden Tag ihr Brodt
„fertig zu empfangen, und nicht, wie die alten Truppen, die lange in Deutschland ge-
„dient, es selbst backen konnten, so war es auch nicht möglich, den Feinden ins Wür-
„tembergische zu folgen, wo man keine Magazine hatte, und man beschloß sich nicht
„vom Rhein zu entfernen. Der Herr von Pallüau, Marechal de Camp von der Ar-
„mee des Prinzen, wurde detaschirt, das Schloß Weißeneck einzunehmen, wodurch
„man Freyburg beschwerlich fallen konnte; und die Armee kehrte auf dem nämlichen
„Wege, auf welchem sie gekommen, zurück, und lagerte sich in der Nähe des Lagers,
„von daraus sie aufgebrochen war, um dem Feinde in den Gebirgen zu folgen. Die
„Meynung vieler Officiers war, Freyburg zu belagern, wo der Feind nur fünf oder
„sechs hundert Mann Besatzung gelassen, und hiemit den Feldzug zu vollenden. Auf
„der andern Seite aber glaubte man, daß, wenn die Armee nur noch einige Tage in der
„Gegend von Freyburg verbliebe, der Mangel von Fourage sie zwingen würde, ihre
„ganze Cavallerie jenseits des Rheins zu schicken; auch dachte man, daß die Fassung
„des Feindes und seine Entfernung vom Rhein zu etwas wichtigern einlüde, als Frey-
„burg allein zu erobern. Der Prinz fand diesem letzten gemäß für gut, daß der Mar-
„schall Türenne sich nach Breysach verfügen sollte, um mit dem Generallieutenant Er-
„lach die Mittel zu verabreden, Artillerie, Lebensmittel und Munition zur Belagerung
„von Philippsburg den Rhein abwärts zu führen, da indeß die Armee durch das Marg-
„grafthum Baden, den Fluß zur Linken lassend, marschiren, und den Platz berennen
„würde. Dieß geschah, und die Schiffe mit einer Escorte von zwey bis dreyhundert
„Musquetiers fuhren ab, nachdem die von Straßburg ihnen die Durchfahrt unter ihrer
„Brücke verstattet hatten; die Armee aber ließ ihre Verwundeten in großer Anzahl zu
„Breysach zurück, und trat ihren Marsch gegen Philippsburg an. Der Feind war
„auf mehr als zwanzig Stunden davon in Quartiere gerückt, um sich zu erholen, und
„man hatte so zu sagen keine Nachricht von ihm, so daß man Sauvegarden nach ver-
„schiednen kleinen Städten an der Bergstraße ausschicken konnte, und in die besten
„derselben die Bagage von einiger Cavallerie und die unberittenen Reuter verlegte. Al-
„les andre berennte Philippsburg; die Infanterie jedoch nicht stärker als fünftausend
„Mann, die Cavallerie aber sämmtlich in gutem Stande, weil man die andre in Quar-
„tiere verlegt hatte.

„Am fünf und zwanzigsten August nach einem zehntägigen Marsche erreichte die „Armee des Prinzen den Platz. Seine Besatzung bestand ohngefähr aus sechs bis sieben „hundert Mann Infanterie und achtzig Pferden, unter dem Gouverneur Bamberger. „Die ersten Tage wurden gebraucht, um einen Weg nach der Gegend, wo die Schiffe „landeten, zu machen, weil die Ufer des Rheins daherum voll Waldungen und kleiner „Inseln sind. Kaum aber war die Munition und das Geschütz am Lande, so öffnete „die Armee in der Nacht vom ersten September die Trancheen zu einer gedoppelten Atta„que, die eine für des Prinzen, die andre für die Türennische Armee.

Plan 3. aus Merian.

„Zwey oder drey Tage nachher thaten die Belagerten einen Ausfall gegen die „Tranchee des Prinzen, und die Wachten an der Tete der Arbeiten geriethen anfangs in „Bestürzung, erholten sich aber bald darauf wieder. Doch war in der That die Infante„rie durch alle die Gefechte von Freyburg so muthlos geworden, daß man gewiß keinen „Platz mit derselben würde erobert haben, der hart widerstanden hätte. Beyde Tran„cheen erreichten den Graben ohne großen Verlust, weil die Feinde ihren bedeckten Weg, „der keine Pallisaden hatte und nicht wohl vertheidigt werden konnte, so zu sagen Preis „gaben. Da sie aber eine schmale Faussebraye, einen breiten und tiefen Wassergraben, „und viele Artillerie hatten, so hofften sie, beym Uebergange die Truppen der Belagerer „desto länger aufzuhalten. Den Franzosen aber kamen die große Menge Faschinen und „die Batterien zu statten, die auf beyden Seiten des bedeckten Weges gegen die Flanken „aufgeführt worden, so daß die Gallerie, ob sie gleich nicht wie bey den Belagerungen „in Holland bedeckt war, doch gar bald der Faussebraye sich nahte. Als die Besatzung „dies sah, und daß man am folgenden Tage am Hauptwalle, der blos von Erde war, „sich logiren könnte, so schlugen sie Chamade, und ergaben sich am neunten September „unter gewöhnlichen Bedingungen, daß die Besatzung ausrücken und nach Heilbrunn „transportirt werden sollte. Der Graf von Tournon, Marechal de Camp in der Ar„mee des Prinzen, verlor bey dieser Belagerung das Leben, ein junger Officier von „hoher Geburt, und der keinem von seinem Alter an Ehrbegierde und Verdienste wich.

„Noch während der Belagerung, und sobald die Schiffbrücke über den Rhein „fertig geworden, detaschirte man jenseits ein Corps von zwölf bis funfzehnhundert „Mann, um Gernsheim damit wegzunehmen, das nur eine kleine Besatzung hatte, und „zur Sicherheit des obern Rheins nothwendig ward. D'Aumont commandirte das „Corps, nahm zwey Tage nach eröffneten Laufgräben den Platz ein, und rückte sodann „vor Speyer, das gleichfalls ohne Widerstand übergieng, weil der Ort weitläuftig ist, „keine Besatzung hatte, und auch von den Feinden kein Corps auf dieser Seite des „Rheins

„Rheins stand. Der Marschall Türenne aber gieng gleich am ersten Tage nach der Ue-
„bergabe von Philippsburg mit der ganzen deutschen Cavallerie und fünf hundert com-
„mandirten Musquetiers über den Rhein, und erfuhr, daß die Spanier, die zu Fran-
„kendahl, einem pfälzischen Platze drey Stunden von Speyer, Besatzung hielten, einige
„Cavallerie aus dem Luxemburgischen daselbst erwarteten. Gegen diese detaschirte der
„Marschall den Herrn von Flerstein mit drey Regimentern, der dann auch auf den
„Obersten Savary traf, der mit fünf hundert Pferden in den Platz sich einwerfen woll-
„te, ihn gefangen nahm, und einen Theil seines Detaschements zu Grunde richtete.
„Der Marschall aber setzte indeß seinen Weg fort, und erreichte Worms und Oppen-
„heim, die beyde aus Mangel von Besatzung sich ergaben. Maynz aber war noch
„übrig, der wichtigste Platz, den Frankreich damals am Rhein haben konnte, sowohl
„wegen der Nähe von Frankfurt, als der Gemeinschaft, die derselbe mit Hessen gab.
„Aus Furcht also, daß der Feind daselbst zuvorkommen möchte, gieng der Marschall
„ohne Bagage Tag und Nacht fort, und langte gegen den Morgen in der Nähe des
„Platzes an, da, wie er wußte, noch keine Besatzung vom Kaiser oder den Bayern
„darin lag, sondern nur einige Soldaten, die das Capitel unterhielt. Es schickte der-
„selbe hierauf sofort einen Trompeter mit jemand von seiner Suite nach der Stadt, um
„mit den Domherren zu unterhandeln, während dessen aber kam schon die Nachricht,
„daß jenseits des Rheins der Oberste Wolfs mit tausend Dragonern von der bayrischen
„Armee angelangt wäre, und Schiffe und Einlaß von dem Capitel foderte. Dies nö-
„thigte den Marschall, der Stadt sich noch mehr zu nahen, und neue Gesandten an das
„Capitel zu schicken, um scharf in sie zu dringen, daß sie aufs schleunigste Deputirte zur
„Unterhandlung absenden möchten, das endlich auch geschah. Türenne sagte hierauf
„den Deputirten, daß wenn sie nicht sofort den bayrischen Truppen sagen ließen, sich
„zurückzuziehen, so würde er die Unterhandlung nicht fortsetzen, und beym ersten Schiffe,
„das er jenseits überfahren sähe, die Stadt von allen Seiten attaquiren. Darauf wur-
„de capitulirt, weil kein Haupt in der Stadt war, das sie zu einer muthigen Entschlies-
„sung vermögen konnte; und die bayrischen Dragoner zogen sich unverzüglich zurück;
„der Prinz aber langte mit einer großen Suite daselbst an, als der Marschall ihm den
„Zustand der Sachen berichtet hatte, und unterzeichnete am sechzehnten September die
„Capitulation. Sie wurde so vortheilhaft bewilligt, als das Capitel und die Bürger-
„schaft es verlangten: der Churfürst aber, der zu den Bundsgenossen des Kaisers ge-
„hörte, hatte sich, so wie Philippsburg belagert ward, sogleich nach Frankfurt begeben.
„Bingen, am untern Rhein vier Stunden von Maynz, ergab sich zu eben der Zeit; und

„bis

„bis auf zwölf und funfzehn Stunden davon nahm alles Sauvegarden, das einzige „Schloß Creuznach ausgenommen, wo eine feindliche Besatzung von zweyhundert „Mann lag. Der Prinz verblieb vier oder fünf Tage zu Maynz, und empfieng da„selbst einen Gesandten von der verwittweten Landgräfin von Hessen und viele Deputirte „von den umliegenden Oertern. Der Vicomte Courval mit drey oder vier hundert „Mann wurde zur Besatzung bestimmt, und warf sich in die Citadelle, die damals „nichts taugte, und an der hernach vieles gearbeitet worden. Eine kleine Besatzung „blieb zu Oppenheim, und zwey bis drey hundert Mann zu Worms; die übrigen Trup„pen aber, die der Marschall Türenne vor Maynz geführt, giengen mit ihm und dem „Prinzen wieder zurück nach Philippsburg. Man legte keine starken Besatzungen ein, „weil nichts von dem Feinde auf dieser Seite des Rheins stand, als die Garnison von „Frankendahl von sieben bis achthundert Mann. Zu Landau hingegen, vier Stunden „von Philippsburg, war noch eine lothringische Besatzung; der Prinz fand für gut sie „zu belagern, und detaschirte dazu den Herrn von Aumont, Generallieutenant von der „Türennischen Armee, mit drey bis vier tausend Commandirten und einiger Artillerie. „Am Tage nach Eröffnung der Laufgräben wurde d'Aumont schwer verwundet, und starb „zu Speyer. Er hatte fünf oder sechs Jahr als Marechal de Camp in den französischen „Armeen gedient, und ward erst in diesem Jahre Generallieutenant in der deutschen; ein „Mann von großem Stande, am Hofe erzogen, und von vieler Fähigkeit, zum Kriege „sowohl als zu allem, was zu seinem eignen Glücke gehörte. Er lebte in sehr gutem „Vernehmen mit dem Marschall Türenne, und starb mit vieler Standhaftigkeit.

„Als die Nachricht von seinem Tode nach Philippsburg gekommen war, fand der „Prinz für gut, daß der Marschall Türenne die Belagerung übernähme. Es war nur
Am 19ten „wenig Volk in derselben verloren worden, und der Platz ergab sich zwey oder drey Tage
September. „nach Ankunft des Marschalls, und nachdem der Prinz die Belagerung selbst recognoscirt „hatte. Darauf wurden verschiedene Schlösser, die dem Herzoge von Lothringen in den „benachbarten Gebirgen gehörten, besetzt: zwey bis drey hundert Mann blieben in Lan„dau; alles andere aber vereinigte sich wieder mit dem Corps von Philippsburg, davon „Espenan auf Bitten des Prinzen Gouverneur ward. Gegen Ende des Octobers gieng „der Prinz mit seiner Armee nach Frankreich, und nahm seinen Weg über Kaiserslau„tern und Zweybrück gerade nach Metz; und es blieb nichts von ihm zurück als einige „neue Regimenter Infanterie, davon die französischen Officiere den Abschied erhalten, „und die deutschen Officiere nur mit größter Mühe die Soldaten zurückhielten. Die ganze „französische Cavallerie, die schon seit einiger Zeit nicht mehr im Stande war, gieng

„gleich-

„gleichfalls mit fünf oder sechs der ältesten Regimenter wieder zurück; und mit dem Rest „verblieb Türenne zu Philippsburg, und ließ so gut als möglich die Brücke bewachen, „daß niemand als wen der Prinz verlangte darüber gienge.

„Indeß hatte Mercy im würtemberger Lande sich wieder erholt, und zog wenig „Tage nach der Rückkehr des Prinzen, sobald er dieselbe erfahren, alle seine Truppen „zusammen und marschirte durch die Bergstraße nach Heidelberg, hob zu Mannheim, „so damals fast ganz geschleift war, ein Detaschement Rosischer Dragoner auf, ließ ei„nige Truppen daselbst vorgehen, und machte dem Scheine nach Anstalt eine Schiff„brücke zu bauen. Die Absicht war, die französische Armee zur Bedeckung ihrer neuen „Eroberungen am untern Rheine zu locken, als Worms nämlich, Speyer und Maynz, „wo überall nur wenig Besatzung lag, und wenn sodann Philippsburg entblößt wor„den, plötzlich über diesen Ort herzufallen und zwischen ihm und dem Rhein Posto zu „fassen, so damals gar leicht möglich war, weil der Rhein auf mehr als einen Musque„tenschuß von den Werken abfloß.

„Der Marschall Türenne, der die Nothwendigkeit sah, wenn er alle diese Plätze „bedecken wollte, den Rhein zu passiren, ließ zweytausend Mann in einem Lager unter „Philippsburg zurück, um die Belagerung desselben zu verhüten, nahm einige comman„dirte Musquetiers und gieng mit ganzer Cavallerie über den Rhein bis nach Speyer, „und schickte schleunig tausend Dragoner nach Worms und nach Maynz, um ihre Be„satzungen zu verstärken. Frankendahl, so zwischen Speyer und Worms liegt, machte „die Gemeinschaft dieser Plätze ungemein schwer, und es befürchtete der Marschall Tü„renne, daß Mercy bey Mannheim über den Rhein gehen und Frankendahl zum Ma„gazine machen würde, um Geschütz und Munition daraus an sich zu ziehen, und Worms „und Maynz wieder wegzunehmen. In der That war auch dies alles leicht; dennoch „aber that es der Feldmarschall Mercy nicht, aus Ursachen, die man nicht leicht alle „errathen kann, davon aber die beste war, daß die bayersche Armee stets sich gefürchtet „den Rhein zu passiren, um nicht durch Mangel von Lebensmitteln und Fourage sich „selbst zu Grunde zu richten; und dieser war auch wirklich so groß, daß diesseits des „Rheins, von Philippsburg bis nach Maynz, auch nicht einmal gesäet war, und nir„gends als in den Städten Fourage für die Pferde sich fand. Sonst ist es allerdings „gewiß, daß Worms und Maynz bey ihrer so schwachen Besatzung auch nicht zwey „Tage hätten widerstehen können. Oft aber erfährt ein Feind den wahren Zustand der „Sachen nicht; und Mercy gieng auch vielleicht aus diesem Grunde nicht mit ganzer

„Macht über den Rhein, sondern ließ nur kleine Trupps übergehen, und stand mit dem „Ganzen zwischen Heidelberg und Mannheim unbewegt.

„In dieser Lage erhielten sich die Sachen einige Tage: als aber der Marschall „sodann sah, daß er von der ganzen feindlichen Armee keinen Uebergang mehr zu be„fürchten hatte, seine eigne Cavallerie aber in itziger Stellung aus Mangel von Fourage „sich verzehrte, so behielt er blos drey oder vier Regimenter ohne Bagage zurück, und „verlegte sie in die Städte, wo sie Hexel und Heu, aber nur selten etwas weniges „Haber bekamen; den Rest der Cavallerie aber schickte er in die Gebirge von Lothringen, „und bat den Hof, ihnen die Winterquartiere in dieser Gegend und den drey Bisthü„mern zu geben. Die Infanterie verblieb sämmtlich in Deutschland, und der Mar„schall ließ ein Corps von zweytausend Mann so lange bey Philippsburg stehn, bis die „zuverläßige Nachricht kam, daß die bayrische Armee aus einander gegangen sey, wel„ches erst im December geschah.

„Bald darauf, nachdem die Cavallerie rückwärts geschickt worden, erfuhr der „Marschall, daß der Herzog von Lothringen mit fünf bis sechs tausend Mann die Mosel „passirte und Castelaun und Simmern berennt hätte, zwey kleine Plätze am Hundsrück, „wo der Marschall nach jedem ein Escadron hingeschickt, um daselbst Fourage zu suchen. „Das Escadron von Castelaun verblieb in dem Platz und wurde nicht attaquirt; das von „Simmern zog sich zurück nach Maynz mit geringem Verlust. Der Marschall, der „seine Cavallerie nicht wieder zurückrufen, noch die, so er am Rheine verlegt, gebrau„chen konnte, weil Mercy noch jenseits beysammen war, gieng blos mit vier oder fünf „hundert Pferden gegen Maynz, und erhielt unterwegens Nachricht, daß der Herzog „von Lothringen Bacharach am Rheine attaquirte, einen kleinen Platz, wo hundert „Mann Besatzung lag. Allerdings war nun der Marschall nicht mehr im Stande es „zu entsetzen, hätte aber dennoch gerne gesehen, daß der Herzog geglaubt, er käme mit „einem großen Corps marschirt. Sobald er also gegen Bingen ankam, das nur drey „Stunden von Bacharach abliegt, schickte er Partheyen nach verschiednen Gegenden „aus, um Lebensmittel für die Armee herbeyzuschaffen, und ließ sogar einige von seinen „Garden in das Schloß sich einwerfen, die den Lothringern zuriefen, daß die Armee „käme. Der Herzog hob die Belagerung auf und zog sich jenseits der Mosel zurück, „zwey hundert Mann aber von seinen Truppen blieben zu Creuznach in dem Schlosse, „an dessen Fuße die Stadt liegt, die ganz gut ist; und da das Schloß einen wichtigen „Posten zwischen dem Rheine und der Mosel abgiebt, so glaubte der Marschall, daß, „wenn seine Infanterie Posto in der Stadt faßte und Dach und Lebensmittel darin

„hätte,

„hätte, so würde er auch im Winter die Belagerung ganz bequem unternehmen können. „Er verblieb also daselbst mit tausend Mann Infanterie und zweyhundert Pferden, und „das Schloß ergab sich nach einer Belagerung von funfzehn oder sechzehn Tagen und „ziemlichem Widerstand.“

Feldzug vom Jahr 1645.

„Es war bereits gegen die Mitte des Decembers, als die französische Armee in Lo- „thringen, dem Elsaß und längst des Rheins die Winterquartiere bezog. Aber „das Land am Rhein war so völlig verzehrt, daß man auf zwanzig Meilen Weges auch „nicht für ein einzig Pferd Fourage finden konnte, die großen Städte ausgenommen, so „auf andre Art die Winterquartiere der Lothringer äußerst erschöpft, und einige kleine „Schlösser, wo irgends ein Mann von Stande wohnte, den man doch nicht völlig zu „Grunde richten wollte. Memoires des Marschall Türenne von ihm selbst.

„Der Marschall Türenne hielt es für gut, diesen Winter nicht nach dem Hofe „zurückzukehren, um desto zeitiger mit der Armee ins Feld rücken zu können, und ver- „blieb, da der Cardinal Mazarin diesen Vorschlag genehmigt, zu Speyer. Von dar- „aus ersuchte er den Herrn von la Ferte', Gouverneur von Lothringen, die Zahlung „der Winterquartiersgelder zu beschleunigen; und dieser General that es in seinem gan- „zen Gouvernement auf das genaueste, und zahlte sofort drey volle Monate aus. Mit „dieser Hülfe kam die Armee soweit in Stand, daß sie zu Ende des März mit fünf „bis sechs tausend Mann Infanterie, fünf tausend Pferden, und zwölf oder funfzehn „Kanonen bereit stand, den Rhein auf einer Schiffbrücke zu passiren, die man bey „Speyer überschlug. Die Ursache, weswegen der Marschall Türenne so sehr eilte, zei- „tig den Feldzug zu eröffnen, war, daß die bayersche Armee ein Corps von drey bis vier „tausend Mann unter dem Generale Rauschemberg und Johann von Werth zur Armee „des Kaisers in Böhmen detaschirt hatte, wo dies Corps bey der Schlacht von Tabor „oder Jankowitz zugegen gewesen, da der Feldmarschall, Graf von Torstonson,*) den „General Hatzfeld schlug und gefangen nahm,**) nachdem er zuvor mit Anfange des „Jahrs die Armee des Kaisers bereits durch verschiedne Gefechte und eine Folge von

*) Leonhard, Graf von Torstenssohn, Feldmarschall, Reichsrath und Gouverneur von Pommern.

**) Gehalten den 6sten März vom Anbruch des Tages bis in die Nacht.

„Operationen zu Grunde gerichtet, die auf eine große Erfahrung, vielen Muth und „eine tiefe Beurtheilungskraft gebaut waren, welches den Gewinnst einer Schlacht „weit überwiegt.

„In den ersten Tagen des Aprils gieng also die franzöſiſche Armee über den „Rhein, und der Marſchall nahm ſein Hauptquartier zu Pforchheim an der Enz, drey „oder vier Stunden von dem Necker. Die Armee verſammelte ſich daſelbſt während „eines Raſtes von drey oder vier Tagen;“ vier Regimenter faßten Poſto zu Entzwa- hingen, und der General Roſen ſtand mit fünf andern zu Kalbe; der ganze Schwarz- wald bis zwey Stunden von Tübingen war in ihrer Gewalt. „Hinter dem Necker „aber ſtand der Feldmarſchall Mercy mit einem Corps von ſechs bis ſieben tauſend „Mann; das Hauptquartier zu Wineden und Heilbrunn war hinlänglich beſetzt. Er „konnte itzt noch nicht ſtärker erſcheinen, weil ſeine Rekrutirung nicht beſchleunigt wor- „den und er ſeine Truppen in ziemlich entfernte Quartiere zur Erholung verlegt, bis die „beßre Jahrszeit herankäme und die grüne Fourage die Verſammlung der Armeen er- „leichtern würde.

Pufendorf und Merian.

Memoires des Marſchall Türenne von ihm ſelbſt.

„Indeß erfuhr der Marſchall Türenne, daß man den Necker durch Furthe paſſi- „ren könnte, verſammelte ſeine Armee und brach den funfzehnten oder ſechzehnten April „mit frühem Tage auf, lagerte ſich an den Furthen und gieng zu Marbach, zwey Stun- „den unterhalb des feindlichen Poſtens, ohne die geringſte Schwürigkeit über.

„Mercy, der ſeine Armee noch nicht in Stand ſah, begnügte ſich blos Schwa- „ben zu decken, und ſuchte zwiſchen Waiblingen und Schwäbiſchhall einen Poſten. „Die franzöſiſche Armee aber bezog ihr erſtes Lager jenſeits des Neckers zu Botmer, „und folgte von daraus den bayriſchen Märſchen bey Heilbrunn, das ſie beſetzt hatten, „vorbey bis nach Schwäbiſchhall, das wir eher erreichten als ſie, obgleich die bayriſchen „Fourierſchützen bereits vor der Stadt ſtanden. Als aber der Marſchall Türenne ſofort „ſeine Dragoner vorrücken ließ, ſo öffneten ihm die Bürger das Thor, wie ſie es im- „mer demjenigen thun, der am ſtärkſten und erſten gegen ſie kömmt. Es war aber der „Marſchall, um dieſe Stadt zu gewinnen, mit der ganzen Cavallerie allein vorgerückt, „und hatte die Infanterie mit der Bagage, die wegen des ſo langen Marſches nicht „folgen konnte, auf drey Stunden Weges rückwärts gelaſſen. Nun aber war zu be- „fürchten, daß Mercy die Trennung gewahr würde, und dieſe Infanterie, die nur „zwey Regimenter Reuterey bey ſich hatte, angreifen möchte. Alſo ließ der Marſchall „blos die Dragoner zur Bewachung der Thore zurück, und begab ſich noch in der Nacht „mit den Reutern aufs ſchleunigſte wieder zur Infanterie, wo er wußte, daß ſie Halte „gemacht

„gemacht haben würde. Jedoch Mercy hatte sicher geglaubt, daß es unsre ganze Ar„mee wäre, die vor Schwäbischhall stünde, und setzte daher seinen Marsch gegen „Dünkelspühl und Feuchtwangen fort. Am siebzehnten April erreichte auch unsre Infan„terie Schwäbischhall, ließ ihre Bagage in der Stadt und folgte dem Feinde. Hätte ohne „die erwähnte Furcht für die Infanterie unsre Reuterey dem Feinde gleich Anfangs auf „dem Fuße gefolgt, so glaube ich gewiß," sagt der Marschall Türenne, „daß sie seinen „Marsch aufgehalten, unsre Infanterie die Zeit zu folgen gewonnen, und wir mit „großen Vortheilen gefochten hätten. Itzt aber folgte man dem Feinde fünf oder sechs „Stunden, ohne etwas anders als kleine Partheyen anzutreffen, und kehrte darauf zu„rück nach Schwäbischhall, wo die Armee einige Tage verblieb und sodann nach Mer„gentheim an der Tauber marschirte, da ringsum viele kleine Städte und Flecken sich „finden und die Lebensmittel im Ueberflusse sind. Hier machte der Marschall Halte, „damit er Hessen im Rücken hätte, von daraus er auf den Sommer Truppen erwar„tete, um weiter in Deutschland vordringen zu können. Es schien auch, als entfernte „man sich dadurch mehr von dem Feinde, der noch zu Feuchtwangen stand, und wie „man glaubte, auseinander gehen würde, um sich zu erholen, da er ganz Oberpfalz und „Bayern beydes frey und im Rücken hinter sich hatte.

„Es war gegen das Ende des Aprils, als die Armee zu Mergentheim anlangte; „und weil das Gras noch nirgends heraus war, so lag man gleich Anfangs dem Mar„schall inständigst an, daß er der Cavallerie erlauben möchte, sich in die kleinen Städte „zu vertheilen, wo sie auf den ersten Allarm ihre Bagage zurücklassen und ohne Ver„zug auf dem Rendezvous erscheinen wollten. Aufrichtig die Wahrheit zu sagen, so „war es die Nachgiebigkeit des Marschalls, seine Cavallerie nicht leiden zu lassen, sein „großes Verlangen sie schleunig wieder in Stand zu sehn, weil viele Officiers sich ihm „verbanden, daß jeder in seinem Orte die Pferde für die Unberittenen ankaufen wollte, „und endlich die Entfernung des Feindes, der beynahe zehn Stunden davon abstand, „und, den Nachrichten der ausgeschickten Partheyen gemäß, gleichfalls sich vertheilte. „Dies waren die Ursachen, die den Marschall zur Unzeit zum Entschluß brachten, seine „Cavallerie in die kleinen geschlossenen Oerter zu vertheilen; doch behielt er die ganze „Infanterie und das Geschütz auf eine halbe Stunde Weges von Mergentheim zusam„men. Rosen aber wurde nach Rotemburg auf mehr als vier Stunden von Mergent„heim verlegt, die andern Regimenter noch auf zwey bis drey Stunden weiter.

„Gleich am folgenden Tage, nachdem der Befehl zum Cantonniren ertheilt wor„den, sah der Marschall gar wohl ein, daß die Vertheilung des Feindes nicht gewiß

„genug wäre, um den gefaßten Entschluß zu rechtfertigen, und schickte dem General „Rosen Befehl, sich mit den Regimentern wieder zu nähern. Auch die andern wur„den zurückgerufen, ausgenommen die, so nur auf zwey Stunden ablagen, Jungro„sen und Roßwurm, davon das eine zu Creylsheim stand, um die bayerische Armee zu „beobachten, und das andre weit gegen das Fränkische, wegen der Garnison von „Schweinfurt. Jungrosen versäumte durch seine Schuld die Zeit, und das andre er„hielt nicht einmal Nachricht vom Gefechte.

„Der Marschall, der so zu sagen überzeugt war, daß der Feind den Marsch, den „er that, wirklich thun würde, gieng am Tage vor der Schlacht mit der großen Feld„wache auf drey Stunden vorwärts, auf dem Wege, den der Feind halten mußte, „wenn er den Angriff beschlossen hatte. Nachdem er ganz spät wieder zurückgekommen „und der Herr von Rosen mit mehr als der Hälfte von der Cavallerie sich genähert „hatte, brachte um zwey Uhr nach Mitternacht eine Parthey die Nachricht, daß der „Feind mit der ganzen Armee Feuchtwangen verlassen, und geradesweges gegen ihn an„marschirte. *) Es war der Morgen vom zweyten May. Sogleich schickte der Mar„schall Befehl an die Cavallerie, die auf zwey oder drey Stunden von ihm ablag, sich „zu versammeln, und gebot dem General Rosen aufzusitzen und zur großen Feldwache
Plan 4. aus Merian. „zu gehn, um diesseits eines dortigen Holzes in der Nähe von Mergenthal alle die um„liegenden Truppen zu sammeln. Ohngeachtet dieses Befehls gieng Rosen durch das „Holz durch, das ohngefähr fünf oder sechs hundert Schritte haben mochte, und hin„terließ der Cavallerie den Befehl ihm zu folgen und jenseits zu ihm zu stoßen. Hät„te er gewußt, daß die Armee des Feindes so nahe war, so würde ers allerdings nicht „gethan haben; denn es ist gewiß, daß, wenn die Cavallerie diesseits des Holzes sich „versammelte, so hätte man ohne Gefecht sich zurückgezogen. Der Marschall, der nicht „länger als eine Viertelstunde in seinem Quartiere verblieben war, um den Truppen „diese Ordre zu schicken, stieg darauf zu Pferde, und als er die große Feldwache nicht „mehr auf ihrem Posten gefunden, so folgte er ihr durch das Holz nach. Jenseits „desselben fand er sieben oder acht Regimenter von seiner Cavallerie, die noch alles, was „bisher angekommen war, ausmachten, und vom General Rosen en bataille gestellt „wurden. Ein wenig weiter hin aber sah er zugleich die Avantgarde des Feindes, die „eine kleine Viertelstunde davon mit ziemlich breiter Front aus einem andern Holze vor„rückte.

*) Die bayersche Armee brach am 1sten May gegen Abend auf, und ruhte die Nacht zu Pretfelden.

„rückte. *) Ob nun gleich die Sache allerdings ganz befremdlich schien, und für die „Folge wenig Gutes verkündigte, so glaubte dennoch der Marschall nicht, daß irgends „etwas anders zu thun wäre, als sich mit dem Theile der Armee, der da war, „en bataille zu stellen, als wäre das Ganze würklich beysammen gewesen. Zum An„griff hatte er der Truppen zu wenig, weil die Infanterie nur eben erst anlangte. Die „Stellung zu verändern und wieder rückwärts des Holzes sich zu setzen, stand der Feind „schon zu nahe: alles also, worauf der Marschall noch denken konnte, war, die Vor„theile des Terrains so gut als möglich zu nutzen.

„Zur Rechten der Ebne, wo die Cavallerie aufmarschirt war, nahe bey dem „Dorfe Herlisthausen, fand sich ein kleines Gehölz, und in dieses warf der Marschall „seine Infanterie ein, die höchstens auf dreytausend Mann sich belief, und von den Ge„neralen Schmidtberg und Passage commandirt wurde. Weil dieser Posten statt des „rechten Flügels Cavallerie die Flanken bedecken sollte, so begnügte sich der Marschall, „zwey Escadrons hinter diesem Holze zu lassen, und stellte seine ganze Cavallerie in eine „einzige Linie, zwey Escadrons von der zweyten aber zur Linken des großen Holzes, „das im Rücken der Armee lag. Rosen stellte sich zu äußerst vor den rechten Flügel „dieser Linie, und Türenne vor den linken.

„In dieser Stellung erwartete man den Feind, der bald drauf in die Ebne herab„marschirte, die Infanterie ins Centrum nahm, die Cavallerie auf die Flügel, und „seinen General an der Tete gerade gegen das Holz anrückte. **) Der linke Flügel „ihrer Armee konnte zwar auf diese Art nicht wohl eher agiren, als bis sie Meister von „dem Holze geworden; weil sie aber im ersten Anmarsch das Land nicht so völlig richtig „beurtheilen konnten, so stellte der Feldmarschall Mercy seine Armee in die gewöhnliche „Schlachtordnung. Sie hatte sich dem Holze bis auf hundert Schritte genaht, und „die Infanterie von beyden Seiten noch keine einzige Salve gegeben, als der Marschall „Türenne mit seiner Cavallerie gegen den rechten Flügel der Feinde anrückte. Alle „Escadrons ihrer ersten Linie wurden geworfen, und auch die zweyte wankte. Zu „eben der Zeit aber war auch die feindliche Infanterie noch näher gegen die unsre gerückt; „die französische gab nur eine einzige Salve, und warf sich in größter Unordnung in „das

*) Hier allein weicht die Zeichnung von der Erzählung des Marschalls ab. Die bayersche Relation, so völlig mit der Türennischen übereinstimmt, erwähnt auch nichts von einer so zahlreichen Cavallerie. Merian.

**) Rauschemberg, bayerscher Feldzeugmeister, führte den rechten Flügel Infanterie, Johann von Werth den linken Flügel, und der Oberste Kolb commandirte die drey Escadrons von der Reserve, und wird in der bayrischen Relation hoch wegen seiner Standhaftigkeit gerühmt. Merian.

„Holz: also fand der linke Flügel des Feindes Mittel, unter dem Schutze des Holzes, „das seine Infanterie gewonnen, gleichfalls vorzurücken. Die französische Cavallerie, „die keinen Feind mehr vor sich sah, als drey Escadrons der feindlichen Reserve, weil „beydes, die erste und zweyte Linie, geflohen, ward nun gewahr, daß ihre eigne Infan„terie sämmtlich die Waffen weggeworfen, und die feindlichen Schwadronen sich in ih„rem Rücken formirten. Sogleich gerieth alles in Verwirrung, und bald darauf in „völlige Flucht. Der General Rosen wurde gefangen, nachdem er so wie die ganze „Cavallerie trefflich das Seine gethan. Türenne zog sich nach dem großen Holze im „Rücken der Armee zurück, hart von zwey feindlichen Reutern gedrängt, die ihm Quar„tier zuriefen; und nachdem er mit zwey oder dreyen, die bey ihm waren, den Weg sich „geöffnet, so fand er jenseits des Holzes drey Regimenter Cavallerie, Düras, Beau„veau und Tracy, die jetzt erst anlangten, weil das Unglück gewollt, daß viele Reuter „wegen der Jahrszeit ihren Pferden zur Ader gelassen, und folglich so schnell nicht zum „Gefecht kommen konnten. Mit diesen Regimentern vereinigten sich zwölf bis funfzehn „hundert Pferde von den Geschlagnen, und Türenne stellte sie en bataille, um gegen „den Feind anzurücken, wenn dieser sofort und in Unordnung das Holz passirt hätte. „Als er aber sah, daß jener sich Zeit genug gab, seine Ordnung nach dem Gefechte „wiederherzustellen, die französische Infanterie aber völlig verloren, und von der Ca„vallerie nur drey Regimenter, die nicht gefochten, übergeblieben waren, so wollte er nun „das, was er noch hatte, lieber retten, ob es gleich nur mit Kummer und Mühe ge„schah. Er befahl also dem Herrn von Beauveau, mit seinem Regimente und dem „Reste der Cavallerie, die im Gefechte gewesen, gerade nach dem Mayn zu marschiren,*) „und an der Gränze von Hessen, die auf funfzehn bis sechzehn Stunden davon ab seyn „mochte, wieder zu halten: der Marschall selbst aber blieb mit den Regimentern Düras „und Tracy zurück, um die letzte Retraite zu machen, und den vordern die Zeit zu ge„ben, daß sie die Tauber passirten, wo es verschiedne Furthen gab. Es geschah wie „der Marschall gedachte; und sobald er nun alle diese Cavallerie weit genug entfernt „sah, um nichts mehr für sie zu befürchten, so dachte er nun auch für sich selbst auf den „Rückzug. Die Feinde, die nun sahen, daß diese zwey Regimenter allein sich zurück„zögen, prallten von allen Seiten an, um ihnen den Rückzug abzuschneiden; Türenne „aber zog sich mit ziemlicher Ordnung bis zur Tauber, die in gleicher Fläche lag, und „man schlug zwey bis dreymal die Feinde, die durch denselben Furth passiren wollten, „zurück.

*) Die gerettete Reuterey gieng bey Wertheim und Markbreit über den Mayn, Türenne zu Hammelburg; die Vereinigung geschah zu Lauterbach. Pufendorf und Merian.

„zurück. Endlich aber, da sie auch andre fanden, wurde man gezwungen in kleinen „Trupps seinen Weg weiter zu nehmen, nachdem man einige Standarten verloren hatte. „Diese zwey Regimenter, besonders aber Tracy, so die Arriergarde formirte, thaten „hier alles, was man kühn und entschlossen nennen kann. Der Marschall zog sich An„fangs nur mit funfzehn oder zwanzig Reutern oder Officiers, bald aber mit einem „größren Trupp von hundert bis hundert und funfzig Pferden zurück, marschirte die ganze „Nacht durch, und gieng durch einen Furth über den Mayn, wo er sodann am folgen„den Tage mit dem Abend seinen Weg fortsetzte, um mit seiner Cavallerie gegen die hes„sische Gränze sich wieder zu vereinigen. Der Feind nahm einen großen Theil der In„fanterie gefangen, die ganze Bagage, zehn Kanonen und zwölf bis funfzehn hundert „Reuter und Officiers, wie auch die Generale, Montausier, Schmidtberg und du Pas„sage; nach diesem aber verblieb er einige Tage ruhig, ohne weiter vorwärts zu rücken.

„Türenne, in den Gedanken, daß ihm vielleicht ein Corps Cavallerie folgen möch„te, hielt sich ein oder zwey Tage mit zwölf bis funfzehn hundert Pferden in den Wal„dungen auf; als er aber nichts ankommen sah, begab er sich nach den Gränzen von „Hessen. *) Die verwittwete Landgräfin **) schickte sofort den General Geis, der ihre „Truppen

*) Brief des Marschalls an seine Schwester, Mademoiselle de Bonillon, über diese Schlacht. Sie war des Marschalls Freundin und Vertraute.

Den 4ten Julius 1645.

Liebe Schwester,

Ich bin noch immer in Unruhe über deine Krankheit; und wenn du wieder gesund bist, so werde ich die andre Unruhe haben, daß du vielleicht wegen meines langen Stillschweigens böse bist. Ich gestehe, daß ich Anfangs mich nicht überwinden konnte, dir von meinem Unglücke zu Mergentheim das geringste zu schreiben, weil ich wußte, wie nahe es dir gehen würde. Ich war für dich eben so sehr als für mich selbst darüber beschämt; und so sonderbar es auch seyn mag, so kann ich dir doch schwören, daß ich deswegen mich nicht entschließen konnte, es selbst dir zu schreiben. Wenn nach einem Unglücke, das mir aus Mitleiden gegen die sehr mitgenommenen Truppen und aus zu großer Gefälligkeit für die Officiers widerfahren ist, man sich noch in etwas trösten kann, so wäre es, daß die Feinde in nichts von ihrem Siege Vortheil gezogen. Die Truppen des Herrn von Königsmark und der Hessen, die mit den meinen zugleich sämmtlich zu dem Herzog von Enguien stoßen werden, setzen die Sachen in bessern Stand, als man je hätte hoffen können. Ich bin bis auf zwey tausend Mann eben so stark, als ich vor der Schlacht war, und habe vor ohngefähr drey oder vier Tagen eine kleine Stadt (Weinheim) eingenommen, wo hundert Mann vom Feinde lagen, die zu uns übergegangen. Ich bin der Frau Landgräfin von Hessen vielen Dank schuldig, daß sie ihre Truppen mit mir so weit wegschicken mögen, und zu einer Zeit, wo der Feind in ihr eigen Land eindringen konnte. Sie ist, wie ich dich versichern kann, von wahrer Treu und Glauben. Ich bitte dich, mich beständig zu lieben, als um das, was mich am meisten von allem erfreuen kann. Ich bin ꝛc.

Ramsay in den Documenten zu seinem Leben vom Marschall Türenne.

**) Amalia Elisabeth von Hanau, Tochter Philipp Ludewigs, Grafen von Hanau Münzenberg, und Catharina von Nassau, Tochter Wilhelm des ersten, Prinzen von Oranien.

„Truppen commandirte, mit zweyen von ihren Räthen an ihn ab, um wo möglich ihn „zu bereden, daß er nach dem Rhein sich zurückzöge, weil er, wie sie sagten, alle die „verlaßnen Plätze dadurch bedecken, und die Verstärkungen, die ihm von Frankreich „kommen würden, um so leichter an sich ziehen könnte. Es verschwiegen aber diese „Räthe die wahrste und wesentlichste Ursache, weswegen die Landgräfin wünschte, daß „unsre Armee nach dem Rhein marschirte, die Furcht nämlich, die sie hatte, daß da„durch der Krieg nach ihrem Lande gezogen würde, und ihre Truppen eher als sie gern „wollte ins Feld rücken müßten. Der Marschall hingegen wußte, daß dies das ein„zige Mittel war, sowohl alle Truppen der Hessen zur Vereinigung mit ihm, als auch „den Grafen von Königsmark *) aus seinen Quartieren zu bringen; und er bestand also „hartnäckig auf seinem Entschluß, und ließ der Landgräfin sagen, daß, wenn die Feinde „gegen ihn anmarschirten, er durch ganz Hessen sich zurückziehen, und, es koste was es „koste, nicht nach dem Rhein sich wenden, sondern lieber ins Braunschweigische ein„rücken würde. Das Nämliche ließ der Marschall auch dem Grafen von Königsmark „wissen, der zehn bis zwölf Stunden hinter Cassel an der Weser seine Quartiere hatte, „und eben so wie die Hessen weder so zeitig ins Feld rücken, noch den Krieg nach diesen „Gegenden gespielt wissen mochte. Aber die Standhaftigkeit des Marschalls brachte sie „zum Entschluß, und sie versammelten sich beyde. Türenne zog seine Truppen in die „Grafschaft Waldeck zurück und begab sich nach Cassel, wo ihn die Landgräfin aufs „beste empfieng, und er selbst Zeuge von dem Guten ward, das man von ihrem Ver„stande und Muth und Beurtheilungskraft in allen ihren Handlungen sagte. Sie ver„sammelte ihre Truppen, die, obgleich alle Plätze vollkommen besetzt waren, doch auf „sechs tausend Mann sich beliefen; und der Graf Königsmark, der etwas stärker war „als vier tausend, nahte sich gleichfalls ohne Zeitverlust.“ Indeß hatten die Bayern Anfangs gegen den Rhein sich gewendet, und Gernsheim mit Accord erobert; sodann aber giengen sie bey Höchst über den Mayn, und folgten bey Rödelheim und Friedberg vorbey den Franzosen ins Hessische nach. Amöneburg, wo unter dem Oberstlieutenant von Mandelslo eine kaiserliche Besatzung sich lange und hartnäckig gegen die hessische Bloquirung vertheidigt hatte, wurde von derselben befreyt; und die bayrische Armee schlug am fünf und zwanzigsten May ihr Lager daselbst auf, und detaschirte von daraus ein Corps zur Belagerung von Kirchhayn, das der Oberstlieutenant, Heinrich von Uffel, mit sechs hundert Mann Infanterie vertheidigte. „Türenne ließ dem Gouver„neur

Pufendorf und Merian.

Memoires des Mar-

*) Johann Christoph Königsmark, Graf von Westerwyck und Sternholm, Reichsrath, Feldmarschall-Lieutenant und Gouverneur von den Herzogthümern Bremen und Verden.

„neur wissen, daß man ihn entsetzen würde, wenn er nur fünf oder sechs Tage sich hal- schall Türen-
„ten könnte; und hierauf ergab sich dieser auch nicht, obgleich eine große Breche gelegt ne von ihm
„war. selbst.
Die französische Armee, die sich zu Wolfhagen mit Königsmarken und den
„Hessen vereinigt hatte, rückte geradesweges gegen den Feind an, und dieser hob die
„Belagerung auf, zehn oder zwölf Tage nach der Mergentheimer Schlacht. Alles,
„was Türenne noch hatte, belief sich auf drey bis vier tausend Pferde, und zwölf bis
„funfzehnhundert Mann Infanterie, die man hier und da wieder gesammelt hatte.

„Die Bayern zogen sich hierauf Anfangs gegen Gellnhausen, und sodann näher
„an den Mayn und das Fränkische zurück; die vereinigten Armeen aber blieben eine
„Zeitlang in der Gegend von Gießen und dem darmstädter Lande. Zu dieser Zeit kam
„die Nachricht, daß der Herzog von Enguien mit sieben bis acht tausend Mann gegen
„den Rhein marschirte; worauf sodann Türenne mit den Generalen Königsmark und
„Geis dem Mayne sich nahen mußte, um durch die Bergstraße am Necker sich mit ihm
„zu vereinigen. Der Prinz gieng bey Speyer über den Rhein; und es war nun der
„Entwurf, gegen den obern Necker zu marschiren, und Heilbrunn, wäre es möglich,
„eher zu gewinnen als der Feind.“ Die Absicht aber der Bayern war, diesem zuvor- Pufendorf
zukommen, Heilbrunn zu behaupten, und zugleich ohne Verlust und zur rechten Zeit mit und Merian.
dem General Gleen sich zu vereinigen, der von Westphalen über die Lahn her mit fünf
oder sechs tausend zu ihrer Verstärkung anrücken sollte. Indeß stand diese Armee noch
zu Thamb, in der Gegend von Aschaffemburg, als die Türennische nicht nur dem May-
ne sich genahet, sondern auch bereits jenseits desselben in die Bergstraße eingerückt war.
Mercy, der dennoch wünschte, der französischen Armee bey Heilbrunn zuvorzukommen,
suchte in der Bergstraße ihren Marsch so viel als möglich aufzuhalten, und besetzte da-
selbst Heppenheim, Weinheim und verschiedne andre Oerter. Als aber dennoch am
sechs und zwanzigsten die Türennische Armee bereits bey Heppenheim stand, den Ort
nach geschoßner Breche erobert, und weiter ihren Marsch fortgesetzt hatte, so ward die
Vereinigung mit dem Gleenischen Corps nunmehr sicher; aber Mercy mußte zugleich
der französischen Bewegung folgen, und lagerte sich nun bey Miltenburg diesseits des
Mayns. Gleen erhielt Ordre, seinen Marsch zu beschleunigen. Weinheim, das nicht
so stark, als der Feldmarschall gewünscht hätte, besetzt war, ergab sich am ersten Ju-
lius; und Mercy gieng darauf, ohne die Vereinigung mit Gleen abzuwarten, über
den Mayn, und lagerte sich zu Amerbach, einem Posten, von daraus er den französi-
schen Bewegungen, wo auch ihre Vereinigung geschähe, überall vorzubeugen hoff-
te. Gleen stieß in diesem Lager zur Armee; der Gouverneur von Heidelberg erhielt

Befehl, die Bewegungen der Franzosen zu beobachten; und Wisloch und einige andre Posten auf dem Wege vom untern Necker nach Heilbrunn wurden besetzt. Am fünften Julius gieng die Türennische Armee bey Ladenburg über den Necker, vereinigte sich mit der Armee des Prinzen, und bezog mit ihr das Lager in der Gegend von Heidelberg; Mercy aber nahte sich bey Gundelheim. „Der Prinz und der Marschall mit einem „großen Corps Cavallerie giengen als Avantgarde vorwärts, und nahten sich Heilbrunn „bereits bis auf eine Stunde Wegs, als sie jenseits des Neckers die feindliche Armee „entdeckten, die eben noch anlangte, und zwischen Neckers-Ulm und Heilbrunn auf „den Weingebirgen en bataille sich setzte. Die Avantgarde machte hierauf Halte; man „erwartete die Infanterie, die noch weit entfernt war, und campirte diesen Abend in „selbiger Gegend. Als nun die Hoffnung der französischen Armee auf Heilbrunn ver„nichtet, und auch der Uebergang daselbst unmöglich geworden war, da die ganze feind„liche Armee gegenüber stand:“ so sagt man, daß alsdann im Kriegsrath der Vorschlag geschehn, den obern Necker zu passiren, und Heilbrunn und die bayrische Armee zur Linken zu lassen. Die französischen Generals waren einstimmig dieser Meynung, weil das Unternehmen an sich leicht war, und auf dem geradesten Wege zur Ausführung des großen Entwurfs führte. Aber Königsmark und die Hessen widersetzten sich, wie sehr auch die Franzosen darauf drangen, weil auf solche Art die Bayern zwischen ihnen und ihrem Lande stehen würden; und sie drohten beym Gegentheil mit dem Abzuge. Man wählte also die andre Parthey, ob sie gleich nicht anders als über lange Zeit zum wahren Zwecke führte, und beschloß, unterwärts überzugehn, in Franken sich etwas zu erholen, und alsdann vor nach der Donau zu dringen, um entweder hieselbst Vortheile über den Feind zu erhalten, oder plötzlich wieder rückwärts zu marschiren und Heilbrunn wegzunehmen. „So brach diesem gemäß am achten Julius die französische Ar„mee auf, und rückte vor Wimpfen, eine kleine Stadt am Necker zwey Stunden von „Heilbrunn; die Kanonen wurden sofort zur Breschbatterie aufgeführt, und die Stadt „ergab sich ohngefähr mit drey hundert Mann Besatzung. Der Feind, der nun sah, „daß unsre Armee Meister von einem Uebergange über den Necker geworden, ließ eine „gute Besatzung zu Heilbrunn zurück, und lagerte sich an eben demselben Tage zu Thal„heim bey Velberg, zwey Stunden von Craylsheim.

„Am neunten Julius gieng die französische Armee über den Necker, ließ zu „Wimpfen eine kleine Besatzung und näherte sich der Tauber; die Bayern aber blieben „ihr zur Seiten und rückten nach Craylsheim. Der Graf von Königsmark, der die „Feinde itzt entfernt sah, und allerdings ganz gern für sich allein in Franken seyn mochte, „gab

Pufendorf und Merian.

Memoires des Marschall Türenne von ihm selbst.

„gab ohne Urſache vor, daß er über den Prinz Conde ſich zu beſchweren hätte, trennte „ſich ohne Abſchied, und gieng geradeswegs mit zwey Märſchen nach dem Mayn, ohne „daß man ſeitdem Nachricht von ihm bekommen hat. Er war ein Mann, in dem „Kriege erzogen, des höhern Commandos gewöhnt, ziemlich ehrgeizig und eigennützig, „und ſo begierig alles von ſich abhangen zu ſehn, daß er faſt nie mit einem Chef ſich „verſtand, und beſtändig auf Trennungen bedacht war. Uebrigens waren ſeine Talen„te zum Kriege groß, und er hat der Krone Schweden mit wahrem Ruhme gedient; „auch Türenne konnte ſein Betragen, als er vor Ankunft des Prinzen Befehle von dem „Marſchall annehmen mußte, nicht anders als mit Lobe belegen.

„Indeß waren die Heſſen auch nach ſeiner Trennung verblieben, und die Armee „rückte über Schrotsberg nach Rothemburg an der Tauber. Es ergab ſich am ſiebzehnten „Julius, und man machte einige Tage darin Halte. Mercy aber ließ drey oder vier „hundert Mann in Dünkelſpihl zurück, und zog ſich tiefer ins Land nach ſeinem alten „Lager von Feuchtwangen, wo er hinter den Waldungen campirte. Am dreyßigſten „Julius rückte unſre Armee hart bey dieſem Lager vorbey gegen Dünkelſpihl an, und in „der Abſicht es zu belagern. Man hatte ſchon einige Infanterie in nahliegende ver„wüſtete Häuſer geworfen und einige Laufgräben geöffnet, als vor Mitternacht ein ge„fangener Officier, der ſich ſelbſt ausgelöſet, dem Marſchall Türenne die Nachricht „brachte, daß Mercy, der ſie bereits in der Belagerung verwickelt glaubte, die ganze „Nacht hindurch marſchirt wäre, und nur auf zwey Stunden von ihnen hinter den „Waldungen ſtünde.“ Es brach auch in der That die bayriſche Armee auf, um den Franzoſen in einem vortheilhaften Poſten auf dem Galgenberg zu Dünkelſpihl zuvorzukommen, und gieng bey Dürrwangen und einer nahgelegenen Mühle über die Salze. Weil aber ihre Artillerie nicht ſobald als ſie vermeynt übergehen konnte, ſo machte ſie die Nacht über Halte, ohne ihren Marſch fortzuſetzen. „Türenne gab dem Prinzen „ſofort von dieſem Vorfalle Nachricht; und es wurde beſchloſſen, die ſämmtliche Baga„ge mit zwey oder drey Regimentern Cavallerie zurückzulaſſen, und mit der ganzen Ar„mee aufzubrechen und dem Feldmarſchall Mercy zu folgen. Eine Stunde nach Mit„ternacht geſchah der Aufbruch; Türenne hatte die Avantgarde, und man paſſirte mit „derſelben ein Holz in der Gegend des Dorfs Halsbach; der Prinz war bey ihr zuge„gen, und ließ den Marſchall Grammont bey ſeiner Armee, ſo die Arriergarde machte, „zurück. Als man aus dieſem Holze vorrückte, war der Tag ſchon hell genug, um „weiter vor ſich hin einen kleinen Trupp von den Bayern zu entdecken. Und bald dar„auf, als dieſer zurückgetrieben worden, ſah man einige Eſcadrons, die, ſo wie ſie die Tete

Pufendorf und Merian.

„von unserer Avantgarde gesehn, eiligst zu ihrer Armee sich zurückzogen, davon sie auch „die Avantgarde machten. Wäre man also von unsrer Seite nicht so früh am Tage „aufgebrochen, so hätte man die Feinde im Marsche, und folglich in sehr übler Stel„lung gefunden. Jtzt machten sie Halte hinter vielen Teichen, stellten sich en bataille, „führten ihr Geschütz auf, und fiengen an Arbeiten vorwärts aufzuwerfen und ihre „Front zu verschanzen. Auch die französische Armee stellte sich, sobald sie aus dem Holze „ausrückte, en bataille; sie konnte aber nicht anders dem Feinde sich nahen, als durch „Defilees. Man ließ also das Geschütz vorrücken, das den Feinden allerdings vielen „Schaden that, das seine aber, das bereits stand, den Unsern noch weit mehr; der „ganze Tag verstrich unter dieser Kanonade, und von beyden Theilen mit beträchtlichem „Verlust. Am zweyten August des Morgens um zwey Uhr zog unsre Armee auf dem „nämlichen Wege, da sie gekommen, sich auch wieder zurück; es war ein Defilee durch „Waldungen. Der Feind folgte aber nur mit einiger Cavallerie, so daß es auf ein „bloßes Scharmützel hinauslief; obgleich ein Zeitpunkt sich ereignete, wo es ihm möglich „war, einen Theil unsrer Arriergarde zu Grunde zu richten. Die Armee gieng durch „den Wald, und kam wieder zu ihrer Bagage in der Gegend von Dünkelspihl und cam„pirte. Man hielt aber nicht für gut, vor einem so unbeträchtlichen Platze sich aufzu„halten, und beschloß nach Nördlingen zu marschiren, und, wie auch leicht geschehen „konnte, dem Feinde daselbst zuvorzukommen. Am dritten August mit frühem Tage „brach die Armee auf, und nahm den Weg über Wilburgstätten, Frankting und Mark„taffing gegen Nördlingen. Nach einem Marsche von zwey oder drey Stunden erreich„te sie des Morgens um neun Uhr die Ebne nahe bey diesem Orte; und weil noch nichts „vom Feinde zu sehen war, so beschloß man einen Halt, mit einiger Absicht daselbst zu „campiren; jedoch noch vor der Hand ohne Befehl zum Abladen der Bagage und Auf„schlagen der Zelter. Türenne und der Prinz giengen beyde, ein jeder für sich, mit „einer kleinen Bedeckung weiter vorwärts in die Ebne, und Türenne traf auf eine kleine „deutsche Parthey, die hier patrouillirte: man machte einige Gefangne; und diese sag„ten aus, daß die feindliche Armee ohngefähr eine Stunde davon einen Bach pas„sirte, um Nördlingen sich zu nahen. Sofort begab sich der Marschall zum Prinzen. „Man erfuhr, daß zwischen dem Orte, wo man stand, und dem Orte, wo der Feind über„gieng, kein ander Gewässer mehr war, und schickte der Armee Befehl, daß niemand „von seiner Fahne sich entfernte. Die Generale aber giengen indeß noch weiter, um „vorwärts das Land zu recognosciren und sichre Nachricht vom Feinde zu „erhalten, ob er seinen Marsch auch wirklich fortsetzte. Die Ebne ist frey

„und

„und so groß, daß man ohne Gefahr auch mit schwacher Bedeckung vor-
„rücken konnte.

„Mercy hatte indeß schon am zweyten August mit der französischen Armee zu-
„gleich sich in Bewegung gesetzt, und war über Burk und Beyrberg neben dem Hassel-
„gebirge vorbey auf Wassertrudingen, Oettingen und Allerheim an der Wernitz mar-
„schirt. Am dritten früh Morgens um neun Uhr stand er am Ufer dieses Bachs. Er
„glaubte, daß unsre Armee, wie auch wirklich geschehn, in der Ebne von Nördlingen,
„das wir belagern wollten, campirte, und hoffte, wenn er ohne Bagage übergienge,
„so könnte er durch die Höhen und die andern Vortheile, die er nehmen könnte, begün-
„stigt, Nördlingen mit Sicherheit sich nahen. Auch mochte er wohl glauben, daß wir
„diesen Tag ihn nicht angreifen würden; und so hätte er Zeit gehabt sich zu verschan-
„zen, weil er gewohnt war in größter Eilfertigkeit es zu thun, und selten andre Wa-
„gen bey der Armee hatte als Munitionswagen und die zum Schanzzeug. In diesen
„Hoffnungen setzte Mercy seinen Weg fort und gieng über den Bach, um jenseits dessel-
„ben Posto zu fassen. Drey bis vier hundert Schritt von seinem Ufer lag ein Berg, Plan 5. aus Merian.
„der von der Seite, wo die Bayern herkamen, zur Rechten äußerst steil war, sodann
„aber nach der Linken sanft und nach und nach gegen ein Dorf ablief, das den Namen
„Allerheim führt. Diese Gegend der Stärke seiner Armee und ihrer eignen Stärke
„gemäß zu nutzen, stellte Mercy seinen rechten Flügel, der aus dem Corps kaiserlicher
„Truppen bestand, mit einigen der seinen vermengt, von dem Theile des Berges an,
„der am nächsten an den Bach stieß, bis hin gegen das Dorf. Zwey Regimenter zu
„Fuß und die Artillerie schlossen diesen Flügel zu äußerst auf der Rechten. Links aber
„an denselben stieß die Infanterie, und formirte sich hinter dem Dorfe, das auf mehr als
„vier hundert Schritt vorwärts der ganzen Front vorlag. Während des Gefechts hat
„die Infanterie fast insgesammt in diesem Dorfe gefochten; zu Anfang aber standen
„nur einige Commandirte in der Kirche, dem Thurme und einigen adlichen Höfen.
„Der linke Flügel bestand aus der bayrischen Cavallerie unter dem Commando des
„Johann von Werth, und endigte sich an dem kleinen Schloß Allerheim, so gleich-
„falls wieder ein wenig sich erhob. Rings um das Schloß stand Infanterie, und
„schloß diesen Flügel, so wie die zwey Regimenter den rechten. Die Cavallerie, so wie
„die Infanterie, stand in zwey Linien, und das Terrain zwischen dem Dorfe und dem
„Schlosse war eine Ebne, die etwa zwölf oder dreyzehn Escadrons de Front fas-
„sen konnte. In dieser Ordnung stellte sich der Feldmarschall Mercy, zur Schlacht
„sowohl als zum Lager, wenn man nicht gegen ihn anrückte. Der Prinz, nachdem

„er

„er die feindliche Armee, wie sie über den Bach gieng, gesehen, schickte der seinigen Befehl, „marschfertig zu seyn; und als die Partheyen sowohl als seine eignen Recognoscirungen „ihm zeigten, daß der Feind, die Schlacht anzunehmen, nicht entfernt schien, so ver„ließ er den Ort, hinter welchen er große Vortheile hatte, und befahl der Armee, vor„wärts zu marschiren. Gegen Mittag rückte die Armee in diese große Ebne vor, und „um vier Uhr stand man dem Feinde gegenüber; denn man hatte viel Zeit gebraucht, „um sich auszubreiten und die Ordre de bataille zu formiren. Das Dorf vor der „feindlichen Front gab mit Recht mehr als einen Vorschlag in den Sinn, entweder „es selbst anzugreifen, oder mit der Cavallerie allein gegen die beyden Flügel anzu„rücken. Weil es indeß kein hinlänglich sicher Unternehmen ist, die Flügel einer Ar„mee allein zu attaquiren, ohne zugleich die Infanterie im Centro zu drängen, so hielt „man es auch hier nicht für zuträglich, wie schwer der Angriff des Dorfs auch seyn „mochte, die Cavallerie allein ins Gefecht zu führen, ohne daß die Infanterie in glei„cher Front anrücken könnte; und weil nun das Dorf auf mehr als vier hundert „Schritte vorwärts der feindlichen Front lag, so glaubte man, daß die Flügel „Halte machen müßten, während die Infanterie angriffe, um die ersten Häuser, „oder wenigstens einen Theil von ihnen, zu gewinnen, und sich darin festzusetzen. Das „Geschütz rückte in dieser Absicht an, damit man nicht von dem feindlichen litte, ohne „ihm wieder zu schaden; weil aber das, so festen Fußes steht, über das, so im Marsche „feuert, große Vortheile voraus hat, da man bey diesem die Pferde bald ab- bald an„spannen muß, wodurch viel Zeit verloren geht, so that das feindliche Geschütz den Un„sern mehr Schaden, als das unsre den Ihren.“

Batailles mémorables des François.

Der Marschall Grammont commandirte den rechten Flügel der Armee, an den die Infanterie stieß, die in zehn Bataillons abgetheilt war, und von drey Escadrons der Gensd'armes unterstützt wurde. Türenne commandirte den linken Flügel, wo die ganze deutsche Cavallerie stand. Bellenave und Marsin, Marechaux de Camp, und Castelnau Marechal de Bataille führten die Infanterie. Geis von den Hessen und der Oberste Oheim von der weimarschen Cavallerie führten auf dem linken Flügel die zweyte Linie, die aus allen hessischen Truppen und zwey Regimentern Türennischer Cavallerie bestand. Chabot Marechal de Camp stand auf dem rechten Flügel bey der Reserve, und la Moussaye war bey dem Prinzen zur Ueberbringung seiner Befehle.

„In dieser Stellung rückte die französische Armee gerade gegen das Dorf, und „der rechte Flügel unsrer Cavallerie blieb gegen den feindlichen linken in der Ebne, der „linke gegen den feindlichen rechten und dem Berge, der sanft nach dem Dorfe zu ab„lief.

„lief. Anfangs in den ersten Häusern desselben fand die Infanterie nur wenig Wider-
„stand; als sie aber weiter vordrang, sah sie drey oder vier bayrische Regimenter vor sich,
„die zum Theile die Kirche und den Kirchhof besetzten, zum Theil aber die Häuser durch-
„brochen hatten, und beyde ein so lebhaft Feuer unterhielten, daß die französische Infanterie
„mit einmal Halte machte und zu wanken anfieng. Man unterstützte sie mit andern
„Regimentern; Mercy aber, der hinter dem Dorfe hielt, that das Nämliche, so daß
„das Gefecht sehr hartnäckig wurde und viel Volk von beyden Seiten fiel, mehr aber
„von den Unsern als vom Feinde, weil sie in die Häuser sich eingeschnitten. Es arbeitete
„sogar ihre zweyte Linie auf der Höhe, und warf, während die erste focht, Verschan-
„zungen auf; dem Erfolge nach brachte es zwar keinen Vortheil, es zeugt aber von den
„Kenntnissen und dem kalten Blute des Generals. Der Prinz ließ den Marschall
„Grammont bey seinem Flügel, und gieng oft in das Dorf, wo zwey Pferde unter
„ihm verwundet wurden und viele Schüsse auf seine Rüstung fielen; auch der Mar-
„schall Türenne that sein Möglichstes, um die Infanterie, die in der Gegend seines Flü-
„gels im Dorfe stand, zum weitern Angriff zu bringen, aber vergebens. Bellenave,
„Marechal de Camp von seiner Armee, blieb; Castelnau von der Armee des Prinzen,
„la Moussaye und viele andere Officiers wurden gefährlich verwundet. Aber in der
„Hitze und zugleich gegen das Ende dieses Gefechts traf den Feldmarschall Mercy eine
„Musquetenkugel, und er blieb auf der Stelle. Es ist zu glauben, daß, als der linke
„Flügel des Feindes unter Johann von Werth gegen die Cavallerie des Prinzen an-
„rückte, sie noch nichts von seinem Tode gewußt haben. Das Gefecht des Dorfs,
„wo einige Escadrons gebraucht wurden, die Infanterie zu unterstützen, hatte bereits
„länger als eine Stunde gedauert, als der linke Flügel der feindlichen Cavallerie sich in
„Bewegung setzte. Man hat oft gesagt, daß hier der Fehler begangen worden, einige
„Graben, so zwischen den Flügeln lagen, zu passiren. Ich glaube aber nicht, daß dies
„von Folgen gewesen; denn der ganze Flügel stand en bataille, und sah gegen sich über
„die Feinde, die im kleinen Schritt zum Gefecht ankamen, aber nur wenig Widerstand
„fanden. Der Marschall Grammont wurde hier gefangen; und ob er gleich alles
„Mögliche gethan hatte, so vermochte er doch nicht, weder die zweyte Linie noch die erste
„zum Stande zu bringen.

„Der Prinz, der immer noch nahe am Dorfe gehalten, war eben zum Flügel
„des Marschalls gegangen, als dieser, der den Angriff im Dorfe mislingen sah, und
„daß die Cavallerie vom feindlichen linken Flügel gegen unsern rechten marschirte, nun
„auch mit dem seinen wider den Berg vorrückte. Der Marschall sprach den Prinzen

„auf einen Augenblick, und ſagte, daß, wenn es ihm beliebte ihn mit einigen Eſca-
„drons, die von der zweyten Linie noch übrig waren, und mit den Heſſen zu unterſtützen,
„ſo gienge er nun zum Angriff fort. Der Prinz bewilligte es, und Türenne ſtieg den
„Berg weiter hinauf an der Tete des Regiments von Flexſtein. Auf hundert Schritte
„von dem Feinde warf er einen Blick rückwärts nach dem Erfolg der andern Gefechte,
„und ſah die ganze franzöſiſche Cavallerie rechten Flügels und die Infanterie, die vom
„Dorfe abgeſchlagen worden, wie alles in der Ebne in völliger Flucht war.

„Als Türenne mit ſeinen acht oder neun Eſcadrons den Berg weiter hinaufritt,
„gab die Infanterie des Feindes, die an beyden Enden dieſes Flügels als Flanken ſtand,
„ihm eine Salve. Die Artillerie aber hatte Zeit zu drey oder vieren, die erſten mit
„Kugeln und die letzte mit Cartetſchen. Von der letzten wurde das Pferd des Mar-
„ſchall Türenne verwundet; ihn ſelbſt traf eine Kugel auf die Rüſtung; und ein Theil
„der Officiers vom Regimente Flexſtein, und ſelbſt der Oberſte, waren verwundet, ehe
„ſie zum Choc gegen das Regiment Cavallerie kamen, das ihnen gegenüber ſtand. Doch
„hinderte dies den Flügel nicht, weil er ſtets in einer Front und Linie geblieben, die
„ganze erſte Linie des Feindes mit mehr oder weniger Widerſtand ſeiner Eſcadrons
„ſämmtlich über den Haufen zu werfen. Die zweyte Linie unterſtützte die erſte, die
„geſchlagen war, und das Gefecht wurde hart. Es waren von uns nur ein oder zwey
„Eſcadrons in der zweyten Linie noch übrig, und die Heſſen, ſo die Reſerve machten,
„ſtanden etwas weit davon ab. Dieß verurſachte, daß man itzt ein wenig gedrängt ward,
„und Terrain, jedoch ohne zu fliehen, verlor; denn die Eſcadrons blieben beſtändig in
„Ordnung, und einige waren ſogar im Vortheil über die feindlichen; aber die Menge
„überwog.

„Die Heſſen kamen, und der Prinz an ihrer Tete, der ſie mit eben ſo viel Muth
„als Einſicht führte. Die weymarſche Cavallerie, als ſie die Heſſen hinter ſich ſahe,
„ſammelte ſich, und alles auf einmal und mit einem einzigen Choc traf auf das ganze
„feindliche Corps, das itzt nur eine einzige Linie formirte. Sie wurde durchbrochen,
„die ganze Artillerie, die auf dieſem Berge ſtand, erobert, die Infanterie auf den Flü-
„geln zu Grunde gerichtet, und Gleen, der kaiſerliche General, gefangen.

„Auf der andern Seite war die ganze Cavallerie des Prinzen, erſter und zweyter
„Linie, und ſogar die Reſerve unter dem Chevalier Chabot, und die ganze Infanterie,
„die Anfangs vom Dorfe abgeſchlagen worden und ſodann in die Ebne floh, alles gänz-
„lich zu Grunde gerichtet. Johann von Werth ließ ſeinen Sieg durch zwey Regimen-
„ter verfolgen, die die Flüchtlinge bis auf zwey Stunden Wegs zu unſrer Bagage hin-
„trieben;

„trieben; er selbst aber kam zurück, um seinen rechten Flügel zu unterstützen, oder sei„ner Flucht zu wehren. Wenn er bey diesem Vorsatz nicht den Weg, den er gekom„men, wo er das Dorf zur Linken ließ, gewählt hätte, sondern vom Orte seines Siegs „ab gerade durch die Ebne gegen die hessische und weymarische Cavallerie angerückt wäre, „so wären diese nicht im Stande gewesen, auch nur im geringsten zu widerstehen, und „die Unordnung gar leicht in den Flügel eingerissen, der auf diese Art umringt gewesen „wäre. So aber war die Sonne bereits untergegangen, als die Cavallerie des Herrn „von Werth hinter dem Dorfe vorzukommen anfieng; und weil unmittelbar drauf die „Nacht kam, so blieben die beyden Flügel, die beyde, was ihnen entgegengestanden, ge„schlagen, en bataille einander gegenüber. Weil aber die französische Reuterey dem „Dorfe Allerhausen etwas näher stand als die feindliche, so ergaben sich einige ihrer Re„gimenter Infanterie, so auf dem Kirchhofe und in der Kirche standen, an den Mar„schall Türenne, ohne daß sie wußten, daß ihre Truppen keine fünf hundert Schritt „davon ab waren.

„In dieser Stellung verblieb die Cavallerie einen Theil von der Nacht nahe bey „einander in der Ebne, und die äußersten Wachten näher als funfzig Schritt. Um ein „Uhr nach Mitternacht fieng die feindliche Armee an sich zurückzuziehen, ohne daß sie „mehr Ursache dazu gehabt als die unsre, den Verlust ihres Generals ausgenommen. „Viel Geräusch hörte man nicht, denn sie hatten keine Bagage, und brachten nicht mehr „als etwa vier kleine Stücke davon. Der ganze Rest von zwölf oder funfzehn blieb auf „dem Champ de bataille. Mit Anbruch des Tags sah man auch nicht einen einzigen „mehr, und man erfuhr, daß sie nach Donawerth geflüchtet, einer kleinen Stadt an der „Donau mit einer Brücke vier Stunden von dem Schlachtfeld. Der Marschall Tü„renne verfolgte sie mit zwey bis drey tausend Pferden bis nahe an den Ort.

„Der ganze rechte Flügel der französischen Armee und ihre ganze Infanterie, drey „einzige hessische Bataillons von der Reserve ausgenommen, wurden geschlagen, und „mehr als drey bis vier tausend Mann blieben auf dem Platze. Vom Feinde lag der „ganze rechte Flügel ihrer Cavallerie unter; drey oder vier Regimenter Infanterie, die „mit ihm gefochten, wurden zu Grunde gerichtet, und zwey ergaben sich in der Kirche, „und fast die ganze Artillerie ward unser. Ihr Verlust im Dorfe war beträchtlich, „doch, im Ganzen genommen, weniger als der unsre.“ Der Marschall Grammont und der Marquis de la Chastor wurden von der unsern, der kaiserliche General Gleen und die Obersten Herzog von Hollstein, Stahl, Reyer, Hill, Kopp und Banger von feindlicher Seite gefangen. Unter den Todten unsrer Seits waren die Herren von Chate-

Pufendorf, Merian, Batailles des françois, Türenne selbst.

Chatelürx, Pisani, Boury und Livry, die Obersten Graf von Wittgenstein, Twichseß und Sauerzapf; von den Hessen der Oberste Schwerdt, und die Oberstlieutenants Frank und Züllich. Die alten Corps der deutschen Cavallerie und die Regimenter Düras und Tracy thaten sich besonders vor; so auch die Hessen, und unter ihnen der Oberstlieutenant Uffel, der die feindliche Infanterie auf dem Berge zur Rechten angriff. Das Regiment von den Bayern, so in dem Dorfe so trefflichen Widerstand gethan, und hernach aus Irrthum sich ergab, hieß das Regiment Gilli-Hasi. *)

Memoires des Marschall Türenne von ihm selbst.

„Es vergiengen einige Tage, ehe man im Stande war, mehr als zwölf oder „funfzehn hundert Mann von der ganzen französischen Infanterie zu versammeln. Der „Prinz

*) Brief des Marschall Türenne an seine Schwester, Mademoiselle de Bouillon, nach der Schlacht von Nördlingen.

Liebe Schwester,

Ich muß vor allen Neuigkeiten dir sagen, daß ich dich doch für meine völlig ungeänderte Schwester halte, ob du mir gleich Vorwürfe gemacht; und ich schwöre dir, daß, wenn ich im Schreiben nachläßig bin, so ists in der völligen Versicherung, daß du mich beständig lieben wirst, ohne es ändern zu können.

Vorgestern gab man nahe bey Nördlingen die größte Schlacht, die man in diesem Kriege gesehn. Die französische Cavallerie hatte den rechten Flügel, und ich mit der meinen den linken. Der rechte Flügel ist völlig geschlagen worden, so auch die französische Infanterie. Wir Gottlob haben auf dem linken Flügel besser Glück gehabt, und daselbst das Feld behalten, und fast die ganze Artillerie vom Feinde gewonnen. Gleen, der den rechten Flügel der Bayern commandirte, wurde daselbst gefangen. Der Herzog von Enguien, der zwey Pferde unter dem Leibe verloren und leicht am Arm verwundet war, kam zum größten Glück zu mir, wo ich war, nur ein wenig Augenblicke zuvor, ehe die Truppen auf dem Posten, den er für sich gewählt, zerstreut wurden. Er bezeugt, daß er mit dem, was ich gethan, zufrieden ist. Die Todten und Verwundeten wirst du aus den Relationen sehn; man hat auch Nachricht vom Herrn Marschall Grammont aus Bayern, den die Feinde auf der Retraite nach der Donau und diesem Lande mitgenommen haben. Ihr Verlust ist größer als der unsre, obgleich die französische Armee völlig geschlagen worden. Ich bin überzeugt, daß man auch in Paris nicht anders wird sagen können, als daß die deutsche Cavallerie allein die Schlacht gewonnen. Der Herzog hat mir darüber vor der ganzen Armee mehr Gutes gesagt, als ich dir wieder sagen kann. Eben so wenig kann ich aber auch sagen, was er für seine eigne Person mit Muth wie im Commando gethan. Ich hatte vier Bataillons Infanterie, zwey, die der Herr von Chabot commandirte, um die Cavallerie des Herzogs zu unterstützen, und die zwey andern bey seiner Infanterie. Aber die französische Cavallerie riß auf ihrer Flucht das alles mit sich fort, so daß nichts übrig blieb als die deutsche und hessische Cavallerie. Der Herzog hört nicht auf die Deutschen zu loben; und in der That hat er ihnen auch Leben und Freyheit zu danken. Es ist nicht zu sagen, wie freundschaftlich er mir die Ehre erweiset, mit mir zu leben. Ich bitte dich sehr, der Frau Herzogin von Longueville zu bezeugen, wie sehr ich ihm dadurch verbunden bin.

Ich bin sehr bekümmert, weil man mir von andern Seiten schreibt, daß du so oft das Fieber hast. Ich bitte Gott von ganzem Herzen, daß er dich erhalten möge, weil ich auf der Welt keine größre Freude habe, als dich gesund zu sehn. Adieu, liebe Schwester.

Im Lager vor Nördlingen,
den 8ten August 1645.

Ramsay in den Documenten.

„Prinz aber erfuhr, daß die Bürger in Nördlingen stärker waren, als die Besatzung, so „nur aus vier hundert Mann bestand, und beschloß also es anzugreifen. Gleich in „der ersten Nacht verlangten die Bürger Capitulation, und ergaben sich am sechsten „August; die Besatzung wurde zu ihrer Armee zurückgeschickt, doch, wie ich glaube, ent„waffnet, und die Armee verblieb sodann sieben oder acht Tage bey dieser Stadt. Sie „ist groß und wohlhabend genug, und man erholte sich in derselben ganz wohl, und fand „Gewehr, und Pferde und Geschirr zur Bagage, und Medicamente für die Verwun„deten. Am achtzehnten brach die Armee auf, ließ nur eine kleine Besatzung in Nörd„lingen und attaquirte Dünkelspihl, das nicht länger als drey Tage sich hielt und am „vier und zwanzigsten sich ergab.

„Indeß verlangte dennoch der Zustand der Armee und der Mangel von Geld, „daß man dem Rhein und dem Necker sich wieder nahte, und die Armee brach am acht „und zwanzigsten auf und marschirte nach Heilbrunn; in Dünkelspihl blieb eine Be„satzung. Hier ward der Prinz krank und folgte dem Marsche bis nach Heilbrunn, „nahm sodann eine Escorte und gieng nach Philippsburg, wo er sehr gefährlich krank „lag und sodann nach Frankreich zurückkehrte; die Armee aber blieb unter dem Mar„schall Grammont bey der Türennischen. Beyde campirten nahe vor Heilbrunn; weil „aber die Feinde die Besatzung, die schon vorhin von tausend Mann war, noch um ein „beträchtliches vermehrt hatten, so glaubte man nicht im Stande zu seyn es zu bela„gern, verblieb aber so lange in der Nähe, bis die Convois und das Geld, das man „von Philippsburg erwartete, ankamen. Am funfzehnten September, nachdem sie „gekommen, rückte die Armee wieder vorwärts durch die Grafschaft Hohenlohe bis nach „Schwäbischhall, und bezog daselbst ihre Cantonnirungen im Orte selbst, zu Westen, „Reiden, Sulzbach, und den andern Flecken des sogenannten Rosengarten. Die „feindliche Armee verblieb eine Zeitlang an den Ufern der Donau, zog die Besatzungen „an sich, bot das Land auf, und verstärkte sich so sehr als nur möglich. Alsdann aber „nahte sie sich der unsern von neuem, und folgte ihren Märschen über Heidenheim, „Schwäbischgemünd und Schorndorf bis nach Canstadt, wo sie Heilbrunn in der Nähe „war; und als darauf unsre Armee wieder nach Schwäbischhall zog, so giengen sie „gleichfalls auf dem ersten Wege zurück, und lagerten sich zu Lautern im Ellwangischen „am alten Rheinsthal, und fünf bis sechs Stunden von unsrer Armee, um sie in ihren „Fouragirungen einzuschränken. In dieser Stellung verblieb man bis zum Anfang „des Octobers.

„Die Schweden, die zu Anfange des Feldzugs die Schlacht bey Jankow oder „Tabor gewonnen, hatten sich darauf in die Belagerung von Brünn eingelassen, und „einen so großen Widerstand darin gefunden, daß sie ihre Armee davor zu Grunde ge„richtet. *) Ragotzky, Fürst von Siebenbürgen, war mit ihnen zu dieser Unterneh„mung vereinigt gewesen; sie mußten sich aber von ihm trennen, ohne sie vollendet zu „haben. Diese Belagerung, so nahe an Wien selbst, hatte allerdings die Armee des „Kaisers zur Beschützung seiner Erblande zurückhalten müssen; als sie aber aufgehoben „ward, zogen die Schweden sich nach Schlesien zurück, um wieder Kräfte zu sammeln. „Gegen diese Zeit nun war es, da unsre Armee zu Anfange des Winters in Deutsch„land einrückte, und der Churfürst von Bayern, der befürchtete, daß sie ihr Winter„quartier daselbst nehmen wollte, nun die dringendsten Foderungen um Hülfe nach „Wien schickte, und sich mit dem König von Frankreich zu vergleichen bedrohte, wenn „er nicht unverzüglich eine beträchtliche Verstärkung erhielte. Hierauf brach der Erz„herzog selbst **) mit einem Corps auf, von sechs bis siebentausend Pferden und einigen „Dragonern, jedoch ohne Infanterie, beydes wegen der Länge und Eilfertigkeit des „Marsches, und kam, durch die Donau die er zur Rechten ließ gedeckt, mit forcirten „Märschen bey Donawerth an.

„Die französische Armee stand noch zu Schwäbischhall, als der Oberste de Banis, „der aus der Gefangenschaft kam, die Nachricht dahin brachte, daß ein beträchtliches „Corps von der Armee des Kaisers anrückte, um mit der bayrischen sich zu vereinigen. „Türenne und Grammont kamen überein, daß sie in diesem Fall nach dem Necker und „Rhein sich zurückziehen müßten. Wenig Stunden drauf kam die Bekräftigung dieser „Nachricht durch ein Detaschement unsrer Cavallerie, so in Dünkelspihl stand; dies letzte „beschleunigte Marsch. Am dritten October vier Stunden vor Nachts brach die Ar„mee auf, nachdem die Bagage fünf oder sechs Stunden vorangegangen, und gieng „ohne Zwischenlager mit kleinen Rasten von ein oder zwey Stunden durch das Hohen„lohische nach dem Necker bey Wimpfen, wo man seit der Einnahme desselben immer „Besatzung gehabt. Hier war ein Furth, jedoch schwer zu passiren; die Armee erreich„te ihn am fünften des Nachmittags um zwey Uhr, und lagerte sich. Man fieng an, an „einer Brücke auf Böcken zu arbeiten; aber das Wasser war zu schnell und die Arbeit „wurde

*) Die Belagerung fieng sich zu Anfange des Mays an, und wurde aufgehoben zu Ende des Augusts. Im Schloß commandirte der Oberste Duckleben und Souches, nachmaliger General in der Stadt; beyde hatten Schweden gedient, und waren ohne Abschied zur kaiserlichen Parthey übergegangen. Man konnte also voraussehen, sagt Pufendorf, daß der Widerstand hartnäckig seyn würde.

**) Leopold Wilhelm, Sohn Kaiser Ferdinand des zweyten.

„wurde nicht vollendet; inzwischen aber defilirte die Bagage durch den Furth. Am „sechsten October, als die Brücke nicht fertig werden konnte, gieng die ganze Armee „durch den Furth schwimmend über; die Infanterie den Reutern en croupe und die „Breite der Front brach die Gewalt des Wassers, ob es gleich tief war; man verlor einige „Bagage aber wenig Soldaten. Gegen Abend war die ganze Armee jenseits; weil man „aber befürchtete, daß der Feind zu Heilbrunn passiren und im Marsch uns begegnen „möchte, so setzte ihn der Marschall in grösster Geschwindigkeit über Wißloch, Roth und „Bruchsal nach Philippsburg fort, und erreichte dasselbe am zehnten October.

„Johann von Werth gieng mit einem Corps Cavallerie durch Heilbrunn, wagte „es aber nicht anzugreifen, obgleich unsre Armee in ziemlich ausgedehnten Reihen marschir„te. Sie verblieb zwey Tage zu Philippsburg; und als noch keine Schiffe zur Brücke „daselbst angelangt waren, und der Marschall Türenne glaubte, daß blos das Werthische „Corps über den Necker gegangen, und der Rest der feindlichen Armee, wenn sie die „unsre bey Philippsburg sähe, alsdann nicht passiren würde, so schlug er dem Marschall „Grammont vor, nach Graben, zwey Stunden von Philippsburg, zu rücken, und „hoffte, daß es noch möglich wäre, die Quartiere diesseits des Rheins zu nehmen. „Grammont gab seine Einwilligung, weil er in nichts hinderlich war, was die Quar„tiere in Deutschland erleichterte, und daher auch dem Marschall Türenne von der Ar„mee des Prinzen so viel Truppen zurücklassen wollte, als er begehrte. Die Armee mar„schirte also, ohne den Rhein zu passiren, nach Graben, zwey Stunden von Philipps„burg, und verblieb daselbst einen ganzen Tag; am Abend aber vom zwölften October „kam die Nachricht, daß die ganze Armee des Feindes gegen Philippsburg anrückte. „Weil man nun blos diese einzige Passage über den Rhein hatte, so brach die Armee „sofort in der Nacht auf; und dennoch, als am folgenden Morgen mit Anbruch des „Tages ihre Arriergarde zu Philippsburg anlangte, sah man bereits die feindliche Avant„garde eine halbe Stunde davon, die gleichfalls in die Ebne einrückte. Man zog die „ganze Armee zwischen dem Platze und dem Rhein enge zusammen, und fieng an sich „zu verschanzen.

„Der Erzherzog Leopold mit dem Corps des Kaisers und der ganzen bayrischen „Armee lagerte sich eine halbe Stunde von dem Platze, und verblieb daselbst einige Tage. „Während dessen kamen die Schiffe von Speyer an; weil ihrer aber nicht genug zur Schiff„brücke waren, so ließ der Marschall blos die Cavallerie und die Bagage übergehn, un„ter dem Schutze des Platzes und der Verschanzungen. Die Feinde, als sie dies ge„wahr wurden, rückten vor Wimpfen, wo man den Herrn von Rochepaire mit sechs

„hundert

„hundert Mann Infanterie und dem schweren Geschütz der Armee zurückgelassen. Der „Marschall Türenne, der mit seiner ganzen Infanterie und einiger wenigen Cavallerie „im Lager vor Philippsburg geblieben, ließ, sobald er die hinlängliche Anzahl Schiffe „hatte, in größter Eil die Brücke werfen, und schickte an seine Cavallerie den Befehl zu„rück, nach Philippsburg zu kommen, an den Marschall Grammont aber, der zu Lan„dau war, die Bitte, ihm von der französischen Cavallerie, so viel er könnte, zu schicken. „Der Marschall Grammont that es; von der deutschen Cavallerie aber kamen nicht „mehr als fünf hundert Pferde, weil die meisten sich geweigert, ihren Officieren zu fol„gen. Hierdurch schlug das Unternehmen fehl, da man statt dessen die ganze feind„liche Infanterie hätte zu Grunde richten können. Wimpfen gieng nach einer Belage„rung mit Accord über, und die Feinde zogen sich zurück nach ihren Winterquartieren in „Schwaben und Franken, wo sie Rothenburg, Dünkelspihl, Mergentheim und die an„dern Plätze, so die Franzosen noch besetzt hielten, wieder einnahmen, jedoch mit freyem „Abzug der Garnisonen.

„Nachdem sie also ihre Quartiere bezogen, gieng Türenne zurück über den Rhein. „Er fand nicht für gut die deutschen Regimenter zu strafen, weil alle ihre Corps schuldig „waren; und in der That hatte auch der Marschall, als er ihnen seine Befehle zur Rück„kehr schickte, es nicht geglaubt, daß sie schon so weit vom Rhein entfernt wären, als sie „wirklich waren, da sie die Ordre empfiengen. Grammont gieng mit der ganzen Armee „des Prinzen nach Frankreich zurück, und die Hessen nach ihrem Vaterlande; Türenne „aber erfuhr, daß, da die Armee der Feinde in Flandern sehr durch die unsre beschäff„tigt worden, Luxemburg anjetzt ohne Truppen sich fände, und beschloß, im Monat „November nach Trier zu gehen, wo, wie er wußte, nur eine schwache Besatzung lag, „und den Churfürst wieder einzusetzen. Die ganze Cavallerie brach auf; von der In„fanterie aber fanden sich nicht mehr als funfzehn hundert Mann, und es schrieb daher „der Marschall an den Cardinal, daß er ihm einige Regimenter von der Armee des „Prinzen, die im Metzer Lande lag, zuschicken möchte, und es geschah; aber auch von „ihr fanden sich nur sieben bis acht hundert, die im Stande waren zu marschiren; zwey „oder drey Stücke folgten durch den Hundsrück mit vieler Mühe. Türenne nahte sich „endlich Trier, nachdem er es von der Seite von Luxemburg durch ein Corps Cavallerie „berennt hatte; und in der zweyten Nacht nach Eröffnung der Trancheen ergab sich „der Platz. Der Churfürst, der bisher zu Coblenz gewesen, hatte durch den Mar„schall Nachricht von dem allen erhalten, und ward also von ihm wieder eingesetzt. Tü„renne verblieb in Trier sieben oder acht Tage, ließ bey der Brücke ein Reduit aufwer„fen,

„fen, das er mit fünf hundert Mann besetzte, und gab einem Theile der Truppen Quar„tiere längst der Mosel. Er selbst aber gieng nach dem Schlosse Oberwesel am Rhein, „wogegen er während des Marsches den Herrn von Thot, Marechal de Camp, zurück„gelassen. Es ergab sich nach einem ziemlich langen Blocus, die ganze Armee wurde „längst des Rheins und der Mosel verlegt, ein Theil der Cavallerie nach Lothringen ge„schickt, und der Marschall Türenne begab sich im Monat Februar nach Frankreich „an den Hof.“

Feldzug vom Jahr 1646.

„Der Cardinal Mazarin führte damals das Ruder des Staats, weil der König noch „sehr jung war, und die Königin Mutter ein völliges Zutrauen auf ihn gewor„fen hatte. Türenne, der in gutem Vernehmen mit ihm stand, sah fast alle seine Ent„würfe zu den Feldzügen genehmigt, besonders bey einem Kriege, der so weit von dem „Hofe entfernt war, als der deutsche. Itzt bewilligte also auch der Minister, daß der „Marschall mit Torstensohn, dem Generale der Schweden, Maasregeln träfe, damit „zu Anfange des kommenden Feldzugs die Armeen von Frankreich und Schweden sich „vereinigten, und dadurch den Gefahren und Nachtheilen zuvorkämen, die nach aller „bisherigen Erfahrung die unausbleiblichen Folgen ihrer Trennung gewesen. Denn „so lange die Armeen wie bisher getrennt waren, und die eine gegen die Erblande des „Kaisers, die andre längst des Rheins oder gegen Schwaben agirte, so lange blieb die „kaiserliche und bayersche Armee allezeit in der Mitte, schickte denen, so am meisten ge„drängt wurden, Hülfe, und entriß den Alliirten alle die Vortheile, welche gewonnene „Schlachten ihnen gaben. Weil nun der wesentlichste Nutzen der Siege ist, ein Land „zu gewinnen, wo man gute Quartiere hat, und seine Armee vermehrt, indem man die „feindliche mindert, und diese nach kleiner Geduld unvermerkt schmelzen sieht, so genoß „man diese Früchte nie, weil die Verstärkungen, so die feindlichen Armeen sich wechsel„seitig zuschickten, die ersten Vortheile am Ende doch allezeit wieder entrissen. Verei„nigten sich aber die alliirten Armeen, so konnten sie Maasregeln treffen, um sich nie „von einander zu trennen, als wenn die Bewegungen der feindlichen es vortheilhaft „machten, und auch alsdann immer in einer Entfernung, so die Wiedervereinigung er„laubte. Torstensohn erkannte den Vorzug dieses Entwurfs, und traf mit dem Mar-

„schall die Abrede, daß er gegen den May mit der schwedischen Armee in Hessen ein„rücken, die französische aber unterhalb Maynz den Rhein passiren, und beyde im Nas„sauischen sich vereinigen sollten. Podagra und eine langwierige Krankheit, die den „schwedischen General eine Zeitlang in Sachsen zurückgehalten hatten, zwangen ihn end„lich das Commando niederzulegen, in welchem er nach des Feldmarschalls Bannier „Tode allen Ruhm, den ein großer Feldherr nur haben kann, durch den Gewinnst ver„schiedner Schlachten, durch den Ruin einer großen feindlichen Armee, die er zu Nichts „verwandelte, und durch einen allgemeinen Ruf von Weisheit, Muth und Kunst sich „erworben. Wrangel *) übernahm das Commando, und führte den Entwurf aus, „den Torstensohn und Türenne verabredet hatten.“

Pufendorf und Merian.

Im Anfange des Jahrs hatte er die schwedische Armee gegen eine weit überlegene feindliche Macht aus Böhmen nach dem thüringer Lande ohne Verlust in die vorhabenden Winterquartiere geführt, brach zu Anfange des Aprils aus denselben auf, und **) rückte gegen die Weser, wo er Höxter, das kaiserliche Besatzung hatte, wegnahm, und darauf seinen Marsch gegen Paderborn und Stadtbergen fortsetzte, beyde eroberte und den Hessen übergab. „Zu eben dieser Zeit kehrte Türenne aus Frankreich nach seiner „Armee am Rheine zurück, versammelte sie gleich mit dem Anfang des Mays, und „ließ abwärts nach Bacharach eine Schiffbrücke fahren, um sich mit den Schweden in „Hessen vereinigen zu können. Allein nachdem alles von beyden Seiten dazu verabre„det worden, kam St. Aignan vom Cardinal Mazarin zur Armee, und brachte dem „Marschall die Nachricht, daß, da der Churfürst von Bayern auf dem Congresse zu „Münster den französischen Gevollmächtigten die Versicherung gegeben, daß seine Ar„mee nicht zur kaiserlichen stoßen sollte, wenn die französische nicht über den Rhein gien„ge, so wäre der Befehl des Königs, daß sie diesseits verbliebe. Zugleich aber gab „der Abgeordnete dem Marschall zu verstehen, daß die Absicht des Hofs sey, Luxem„burg zu belagern. Als diese Nachricht anlangte, waren die Schweden, dem Entwurfe „der Vereinigung gemäß, bereits über Marpurg gegen Wetzlar und Gießen angerückt, „und machten daselbst Halte. Es war der Anfang vom Junius.

„Türenne, der alles in Deutschland für verloren hielt, wenn, was der Hof be„fohlen, geschähe, vollzog nicht alles, sondern begnügte sich, daß er nicht über den „Rhein

*) Carl Gustav Wrangel, Graf von Silfnitzburg, Reichsrath, Feldmarschall und Gouverneur von Pommern, dirigirte die Operationen aller schwedischen Armeen in Deutschland bis zum Jahr 1648, da der Pfalzgraf Carl Gustav, nachmaliger König von Schweden, es übernahm.

**) Von Gotha und Ilmstadt über Wansleben, Goldbach, Großengolln, Dingelstadt, Heiligenstadt, Friedland und Dransfeld in neun Märschen.

„Rhein gieng, um einem so gemeßnen Befehle nicht auf der Stelle ungehorsam zu seyn; „zwey Tage aber, nachdem St. Aignan zurückgegangen war, riß die Schiffbrücke des „Marschalls von großem Wasser. Während nun, daß sie wieder hergestellt ward, er„hielt Türenne schon die Nachricht, daß die kaiserliche und bayersche Armee in Franken „sich vereinigt hatte, und geradeswegs auf die Schweden anrückte, die sich daher wie„der nach Hessen zurückzogen. Itzt ward, wie er sah, die Vereinigung mit ihnen über „die Brücke von Bacharach unmöglich; und weil er nun keinen andern Uebergang über „den Rhein hatte, als durch Städte, die den Holländern gehörten, warf er einige Re„gimenter Infanterie unter dem General du Passage nach Maynz, und brach mit der „ganzen Armee auf, zwey Tage nach erhaltner Nachricht von den Bewegungen des „Feindes; dem Cardinal aber berichtete er seinen Entschluß durch einen Courier. Die „Armee gieng durch einen Furth fünf oder sechs Stunden unterhalb Coblenz über die „Mosel, und von daraus durch das Cöllnische und Mörs nach Rheinbergen und Wesel, „nachdem der Marschall zuvor einen Abgeordneten an den Prinz von Oranien und die „Generalstaaten geschickt, um den Uebergang von ihnen zu verlangen.

„Nach zwölf oder vierzehntägigem Marsch erreichte die Armee Wesel, wo die „Herzogin von Longueville eintraf, die sich zu ihrem Gemahl, den Gesandten des Kö„nigs beym Congresse von Münster, begab. Der Marschall folgte zwey Tage lang „mit der Armee dem Wege dieser Prinzessin, und wandte sich darauf gegen Lippstadt, „wo hessische Besatzung lag; und von daraus schickte er dem schwedischen Feldmarschall „Nachricht von der Zeit, da er sich mit ihm zu vereinigen gedächte. Die französische „Armee hatte länger als einen Monat große Märsche gethan, und es hatten die Kaiser„lichen und Bayern sich zwar inzwischen den Schweden genaht, nicht aber sie anzugrei„fen gewagt, weil diese beständig in vortheilhaften Posten sich setzten, so daß öfters klei„ne Gefechte vorfielen, nie aber ein beträchtliches. Der Feldmarschall Wrangel lenkte „alles mit vieler Weisheit und Muthe.“

Die Kaiserlichen und Bayern, die gleich nach dem Abzuge der Schweden aus Böhmen ihre Winterquartiere in Franken bezogen, versammelten sich in der Mitte des Mays zu Schweinfurt, und hatten Anfangs die Absicht, gegen Niederhessen anzurücken; als aber die Schweden nach Oberhessen sich wandten, und wider den Landgraf von Darmstadt, der mit Cassel zerfallen, feindlich agirten, so näherten sie sich Aschaffenburg und dem Mayn. Königsmark, der Anfangs gegen die untre Weser etwas unternehmen sollen, kam von Vecht, dessen Belagerung er aufhob, über Lemgow und Pyrmont, die er unterwegens wegnahm, zur Wrangelschen Armee, und diese brach sodann Pufendorf und Merian.

auf, und rückte gegen die Lahn, Gießen und Wetzlar. Hier war es nun, wo Wrangel in der Mitte des Junius es erfuhr, was den Marschall Türenne von der Vereinigung abhielt; und obgleich dieser ihm die größten Hoffnungen gab, der Sache bey seinem Hofe einen andern Lauf zu geben, so war doch seine Verlegenheit groß. In der Gegend und den Gebirgen, wo er stand, sich zu behaupten, war wegen des Mangels der Magazine und der Fourage unmöglich. Es blieben also nur zwey Partheyen noch übrig, nämlich nach Westphalen zurückzugehen, oder am Eingange von Hessen Posto zu fassen und es zu beschützen. Wählte man das erste, so waren die Hessen ihren Feinden ohne Schutz überlassen, und auf den Fall, da die Franzosen wieder zurückkehrten, alle Entwürfe, die man auf die Vereinigung gebaut, im voraus vernichtet. Wrangel also beschloß, wo möglich in Hessen sich zu behaupten, und brach diesem gemäß am zwey und zwanzigsten Junius von Wetzlar auf, und rückte über Kirchhayn nach Amöneburg, das damals noch eine kleine feindliche Besatzung hatte. Diese ergab sich ohne Accord, worauf die Werke geschleift wurden und die Armee am Fuße des Berges campirte, die Stadt vor dem rechten, und Niederseelheim vor dem linken Flügel, in einem Lager, das von allen Seiten verschanzt wurde. Indeß folgten auch die Kaiserlichen und Bayern auf dreyßig tausend Mann stark über Friedberg und Gießen den Schweden, und lagerten sich am sechsten Julius ihnen gegenüber zwischen Homburg und Schweinsberg an der Ohm. Die Schweden lebten damals von den Magazinen der Landgräfin zu Cassel, und der Entwurf der Kaiserlichen war, diese ihnen abzuschneiden. Aber es gelang den Schweden, einen starken Convoi mit einer Escorte von acht tausend Mann glücklich an sich zu ziehen; und es fiengen die Kaiserlichen, die alles aus Franken an sich zogen, nun bereits an, selbst Mangel zu leiden, als die Nachricht vom Anmarsch der Franzosen eintraf. Hierauf zogen sich dieselben zurück, und giengen am sechzehnten Julius wieder nach Friedberg; die Schweden aber folgten noch vor der Franzosen Ankunft ihnen nach, und lagerten sich in der Gegend von Gießen bey Heuchelheim und Loller, sechs Stunden vom Feinde.

„Am neunten August vereinigte sich endlich mit ihnen die Türennische Armee, und „die Schweden rückten, als sie ankamen, in Schlachtordnung vor der Front ihres La„gers aus, mit mehr als sieben tausend Mann zu Pferde und sechs bis sieben tausend zu „Fuß, und ohngefähr sechzig Kanonen. Der Marschall Türenne speisete des Abends „bey Wrangel mit großen Freudensbezeugungen, die Armeen aber machten nur einen „einzigen Tag Rast, weil die Fourage zu mangeln anfieng; am ersten Tage hatte die „französische die Avantgarde, und der Marschall Türenne gab die Parole für diesen „Tag

„Tag und die ganze folgende Woche, der Feldmarschall Wrangel für die andre, und „beyde schickten sich dieselbe durch ihre Adjutanten, ohne daß jemals die geringste Unei„nigkeit entstand.

„Am eilften August brachen die vereinigten Armeen auf, und nahten sich über „Langgans, Butzbach, Schwolbach, Oxstadt und Friedberg mit zwey Märschen dem „Feinde, der zu Ilmstadt und Burggrafenrode hinter der Nidda stand, und an eben die„sem Tage en bataille mit drey Salven den Krönungstag des Kaisers feyerte. Ihre „Armee war, wie man daraus sah, beträchtlich, und bestand ohngefähr aus vierzehn „tausend Mann Cavallerie, zehn tausend Infanterie, und mehr als funfzig Kanonen. „Man nahte sich ihnen bis auf eine Viertelstunde, und fand hierauf nicht für gut, sie „in einem Lager anzugreifen, wo sie zwar wenig verschanzt, aber sehr vortheilhaft postirt „waren.

„Nach einigen Scharmützeln lagerten sich die Armeen an eben dem Tage, da sie „sich dem Feinde genaht hatten, dicht vor den Mauern von Friedberg, wo dieser drey „bis vier hundert Mann eingeworfen; und als die Besatzung mit Eingang der Nacht „auf die Soldaten Feuer gab, die, wie beym Lageraufschlagen gewöhnlich, nach Holz „ausgiengen, so dachten, wie man glaubt, die Feinde, daß die vereinigten Armeen die „Laufgräben eröffnet hätten, um die Stadt zu belagern, deren Eroberung auch aller„dings nicht schwer war. Aber mit Eingang der Nacht am dreyzehnten August hielten „die Marschälle Türenne und Wrangel einen Rath, was nun am vortheilhaftesten zu „thun sey; und es ward eine Zeitlang in demselben untersucht, ob man nicht durch die „Bergstraße, Frankfurt zur Linken lassend, einen Versuch machen sollte, Heilbrunn „eher als die Feinde zu gewinnen, und auf diese Art einen Eingang ins würtemberger „Land sich zu verschaffen. Allein man erkannte, daß die Feinde, die einen kürzern „Weg hatten, dennoch sicher zuvorkommen, und weil sie beständig die Donau und das „gute Land im Rücken hätten, nichts, als was sie erst ausgesogen, den alliirten Armeen „abtreten würden; diese hingegen, die alsdann nichts hinter sich sähen als die Ufer vom „Rhein, so damals völlig erschöpft waren, würden mit Anfange des Winters gezwun„gen seyn, eine jede ihre alten Quartiere zu beziehen, und den Kaiserlichen und Bayern „die Erblande, Schwaben, Franken und Bayern abzutreten; alles Lande, die damals „ganz ohne Vergleich besser waren als die Ufer des Rheins, Thüringen und das Braun„schweigische, wo die Armeen von Schweden und Frankreich ihre Winterquartiere zu „haben pflegten. Dieser Unterschied aber giebt auch dem folgenden Feldzuge Vortheile, „weil die Soldaten die Armeen, die im guten Lande stehen, aufsuchen, und man folg„lich,

„lich, die im Winter noch da sind, gar leicht auf guten Fuß herstellt. Nachdem man „also eine Zeitlang in Zweifel gewesen, wurde beschlossen, tausend Reuter und fünf „hundert Dragoner nach Bonameis, einem Flecken an der Nidda zwey Stunden von „Frankfurt, zu detaschiren, um dieses Postens sich zu bemächtigen, und die Nidda, eher „als der Feind sich entgegenstellte, zu passiren, weil man, sobald dies geschehn, eben so „schnell als er den Mayn erreichen, oder wenn er dahin marschirte, während des Mar„sches ihn angreifen könnte.

„Die Truppen erreichten Bonameis, und fanden daselbst nichts als einige Dra„goner, so den Uebergang verwehren wollten; die Franzosen aber wurden Meister vom „Uebergang und vom Flecken, und ein Corps feindlicher Cavallerie unter dem General „Werth, so etwas zu spät angelangt war, fand den Posten bereits gewonnen, und „machte Halte ganz in der Nähe. Indeß brachen die vereinigten Armeen, nachdem sie „dies Detaschement vorausgeschickt hatten, am vierzehnten August drey Stunden vor „Tages auf, und folgten seinem Wege über Homburg und Ober-Ursel nach Bonameis, „und die französische Armee hatte die Avantgarde. Man cotoyirte, so lange die Nacht „währte, und auch noch beym Anbruche des Tages, den Feind, sah aber nicht, daß sie „irgends einen andern Entschluß faßten, als ins Gewehr zu treten.“ Denn sie ge- Merian und Pufendorf. dachten, daß die Absicht der Alliirten auf Höchst gerichtet sey, um daselbst den Mayn zu passiren, und sodann in das Gerauer Land einzurücken, oder vielleicht gar über den Rhein zurückzugehen, und weiter oberhalb ihn wieder zu repassiren. „Man hat auch „darum den Erzherzog ein wenig getadelt, daß er so lange anstand, eine Parthey zu er„greifen, was ihm in der Folge so theuer zu stehen kam; denn während des Halts seiner „Armee in ihrem Lager setzten die Vereinigten ihren Weg fort; und als sie den Posten „von Bonameis durch das vorausgeschickte Detaschement besetzt fanden, wurde die Pas„sage schleunigst gebessert; und der Herr von Werth, der zu ihrer Wiedereinnahme an„gerückt war, fieng an, gegen das Gros seiner Armee sich zurückzuziehen.

„Indeß giengen die Vereinigten an verschiednen Orten, jedoch mit vieler Schwü„rigkeit, über. Königsmark fand eine Passage zur Linken, so die Franzosen liegen ge„lassen, um mit größrer Front überzugehn, und warf verschiedne Trupps von dem „Werthischen Corps, das sich zurückzog, über den Haufen. Es war erst zwey Uhr „nach Mittag, ob man gleich sechs Stunden Wegs mit einer großen Armee und sehr „zahlreicher Bagage zurückgelegt hatte; man setzte also noch auf drey andre Stunden „Wegs den ersten Marsch weiter fort, und beständig in der nämlichen Absicht, den Fein„den den Weg nach dem Mayne abzuschneiden. Es gelang durch ihre Langsamkeit,

„und

„und die Armeen erreichten Buchheim, einen Ort zwischen Frankfurt und Hanau, der „dem Feinde die Möglichkeit nahm, ohne Schlacht gegen den Mayn sich zurückzuziehen.

„Neun Stunden Wegs hatten die Armeen an diesem Tage zurückgelegt, und la„gerten sich darauf des Nachts. Die Bagage hatte den Befehl, völlig zur Rechten sich „zu halten, und war gedeckt, so daß man keine Besorgnisse für sie hatte; und sie langte „am folgenden Tage an. Und so sah nun der Feind mit der Macht des ganzen Reichs „durch eines einzigen Tages Werk sich außer Stand, weder nach Franken, noch Schwa„ben, noch Bayern zu gehn, weil er die ganze vereinigte Armee zwischen ihm und die„sem Lande hatte; doch war man auf Seiten der Vereinigten noch in Furcht, daß es „ihm dennoch vielleicht möglich wäre, unter dem Schutze des kleinen Bachs Nieder, der „zwischen Hanau und ihm floß, Aschaffenburg an dem Mayne zu gewinnen. Es bra„chen also die Generale am funfzehnten August bey Anbruch des Tages mit einem Theile „der Armee wieder auf, und der andre, obgleich sehr vom Marsche des vorigen Tages „mitgenommen, erhielt Befehl nachzufolgen. Man erreichte Windeck, eine kleine „Stadt an diesem Bache, wo die Feinde einige Truppen eingeworfen hatten; und da „der Ort ganz nahe im Rücken ihres Lagers gelegen, so wurde es wahrscheinlich, daß „ihre Absicht gewesen, nach Aschaffenburg zu marschiren. Als sie aber mit frühem „Tage sahen, daß unsre Armee dagegen anrückte, so machten sie in ihrem Lager wie„derum Halte, jedoch mit geladner Bagage, zogen die Truppen, die sie in der kleinen „Stadt gehabt, zurück, und vertheidigten den Bach, an welchem sie liegt, durch einige „Trupps Commandirte.

„Die vereinigten Armeen erreichten gegen Mittag mit allen ihren Truppen den „Bach, ließen einige Stücke vorrücken, und ein kaiserliches Escadron, so jenseits stand, „beschießen, worauf das Escadron, nachdem es eine Zeitlang mit unglaublicher Stand„haftigkeit das Feuer ausgehalten, sich endlich zurückzog, und die feindliche Armee von „neuem in ihrem Lager verblieb. Aber der Stand der Sache hatte in diesem Tage sich „völlig entscheidend geändert.

„Es bedeckte inzwischen ein kleines Gehölz einen Theil des feindlichen Lagers, so „daß man von Seiten der Alliirten die Bewegungen desselben nicht gar wohl entdecken „konnte. Sie also, sobald sie gesehn, daß man überall ihnen zuvorgekommen war, „ließen ihre Bagage nach Friedberg aufbrechen, und folgten darauf selbst mit Eingang „der Nacht am siebzehnten August auf eben demselben Wege nach der Gegend von Hes„sen, und vermuthlich in der Absicht, wenn sie verfolgt würden, gegen Westphalen oder „das Cöllnische sich zurückzuziehen. Man war eine Zeitlang unschlüssig, was für eine

„Parthey

„Parthey zu ergreifen wäre, und ob man die Feinde verfolgen oder die Gelegenheit „nützen wollte, Meister von den wichtigern Posten in Franken, Schwaben und Bayern „zu werden. Es ist allerdings gewiß, daß, wenn man die erste Parthey ergriff, die „Feinde bis nach Cölln, und mit einigem Verlust auf der Retraite zurückgetrieben wer„den konnten. Weil aber der Kaiser und der Churfürst dadurch Zeit gewannen, Be„fehle nach den andern Ländern zu schicken, so schien es gut zu seyn, itzt, da die Sachen „gleichsam in der Viertelstunde sich geändert hatten, auch auf der andern Seite keine „Zeit zu versäumen, und man beschloß, gegen den Mayn zu marschiren.

„Türenne, der, als er über Wesel seinen großen Marsch unternahm, den Gene„ral du Passage mit zwey tausend Mann bey Maynz zurückließ, zog diesen wieder an „sich, und marschirte nach Aschaffenburg, einer schönen Passage über den Mayn, wor„in die Feinde zwey hundert Mann hatten, die sich sofort ergaben. Jenseits des „Mayns nahm die französische Armee die rechte Hand, und die schwedische die linke, in „acht oder zehn Stunden Entfernung von einander. Die erste eroberte Schorndorf „nach einer Belagerung von drey Tagen, und gieng nach Lavingen an der Donau, so „unbesetzt war; die Schweden nahmen ihren Weg über die Jaxt und den Kocher, ero„berten Dünkelspihl, Nördlingen und Donawerth. Zu Lavingen und Donawerth, wo „Brücken waren, geschah der Uebergang der Armeen über die Donau gegen die Mitte „des Septembers nach einem Marsche beynahe ohne Rast, doch überall im Ueberfluß. „Nördlingen wurde von den Schweden, und Lavingen von den Franzosen besetzt; die er„sten aber giengen am vierzehnten über den Lech auf der Brücke von Oberndorf, und „berennten Rayn, in welches der Churfürst von Bayern zwölf bis funfzehn hundert „Mann von seiner Miliz eingeworfen, die man wegen der grünen Uniform Jäger nennt.“

Merian und Pufendorf.

Der funfzehnte Mann wurde in ganz Bayern aufgeboten, und alle Brücken sowohl über die Donau als die Iser verdorben, jedoch beynahe ohne Nutzen, weil die Wasser so seicht waren, daß man fast überall Furthe fand.

„Der Marschall Türenne erfuhr, daß Augspurg unbesetzt war, und schickte den „Herrn von Beauveau mit fünf hundert Pferden dahin ab, um mit den Herren von der „Stadt Unterhandlung zu pflegen, da indeß die Armee bey Lavingen die Donau pas„sirte. Beauveau wurde in die Stadt eingelassen, jedoch ohne seine Escorte; und die „Bürger fiengen bereits an die ersten Unterhandlungen wegen der Uebergabe zu pflegen, „als Wrangel, der vor Rayn die Laufgräben eröffnet, und, wie in den ersten Tagen bey „Milizen gewöhnlich, einigen Widerstand gefunden hatte, den Marschall Türenne er„suchen ließ, schleunig zu ihm zu stoßen. Türenne, der glaubte, daß die Bürger von „Aug=

„Augspurg, wenn sie eine der Armeen vor Rayn in der Belagerung verwickelt sähen, „vielleicht ihre eigne Unterhandlung in die Länge ziehen würden, brach in aller Eil nach „Rayn auf, und rufte den Herrn von Beauveau wieder ab. Die Schweden hatten „bereits seit drey oder vier Tagen die Laufgräben eröffnet, als die französische Armee „anlangte, und gleich an ebendemselben Tage auch die ihrigen aufwarf. In der zwey„ten oder dritten Nacht, als die Franzosen dem Bastione bereits nahe standen, schlug „die Besatzung Chamade auf der Seite der Schweden, die ihnen am nächsten waren, „und die Garnison zog nach Ingolstadt ab, beynahe zwey tausend Mann stark, die viel „geschossen und schlecht sich vertheidigt hatten.

„Während dieser Belagerung sprach der Feldmarschall Wrangel öfters mit Tü„rennen, wer in der Folge zu Augspurg den Gouverneur bestellen würde; in Betracht „der Garnison war der schwedische General es zufrieden, daß sie aus Truppen von bey„den Theilen bestünde; in Ansehung des Commandos aber glaubte derselbe, daß, weil „der verstorbne König von Schweden den Platz bereits besessen, seinem Volke mehr An„spruch darauf verbliebe, als den Franzosen. Und vermuthlich war die Furcht, daß „die Franzosen, wenn sie durch Accord die Stadt erhalten, auch einen Commandanten „daselbst einsetzen würden, eine der vornehmsten Ursachen, weswegen Wrangel so sehr „in den Marschall Türenne gedrungen, vor Rayn zu ihm zu stoßen. Dennoch kam es „nie zu irgends einem bittern Streit zwischen den Generalen; und wäre das Ganze ge„lungen, so würde man vermuthlich durch das Loos die Sache entschieden haben. In„dessen aber Rayn, das die Schweden besetzten, sich ergab, kam die Nachricht, daß der „Oberste Royer von dem Feinde aus Memmingen mit zwölf bis funfzehn hundert Mann „in Augspurg eingerückt wäre. Doch wurde beschlossen, den Marsch dahin zu unter„nehmen, und es zu versuchen, ob es in den sieben oder acht Tagen, die noch überblieben, „ehe die Feinde ankommen konnten, möglich wäre, die Stadt zu berennen und den feind„lichen Succurs unmöglich zu machen. Man gieng zurück über den Lech und bezog die „Quartiere vor Augspurg; jede Armee öffnete ihre eigne Tranchee: aber man fand ei„nen Graben, der sehr tief und sehr breit war, und die Schwürigkeiten ihn zu passiren „um so größer, weil alles, was dazu nöthig war, fehlte, wie bey Armeen, die im Felde „agiren, gewöhnlich ist. Doch stand man bereits an dem Rande, und hatte nicht „mehr als fünf oder sechs hundert Mann verloren, als die Nachricht ankam, daß die „Kaiserlichen und Bayern nur noch zwey Stunden entfernt wären.“ Sie hatten nach dem Aufbruche der vereinigten Armeen eine Zeitlang in Franken sich verweilt, Aschaffenburg und andre von den Alliirten besetzte Posten wieder eingenommen, und sodann Merian und Pufendorf.

in großen Umwegen über das Fuldische, Bamberg, Forchheim, das Neuburgische und die Oberpfalz endlich bey Regenspurg der Donau sich wieder genaht. Der Uebergang geschah zu Straubingen am neun und zwanzigsten September; und nachdem sie alles an sich gezogen, rückten sie mit funfzehn tausend Mann Cavallerie und neuntausend Mann Infanterie gegen die Iser. „Man hatte in der Alliirten Armee genau jeden Tag „ihres Marsches gewußt, und dieser war allerdings nicht so schnell, als er hätte seyn sol„len. Es wurde beschlossen, die Belagerung nicht eher zu verlassen, als nachdem das „Aeußerste da wäre. Gleichwohl sah man allerdings, daß, wenn die Feinde dem Lech „sich nahten, es alsdann unmöglich seyn würde, die Posten diesseits zwischen ihm und „der Stadt zu behaupten, wodurch diese also entsetzt war; indeß aber, weil man doch „immer in Hoffnung steht, daß ein Feind nicht alles mögliche thut, so wollte man auch „hier, ehe man die Belagerung aufhob, wenigstens so lange warten, bis er sich ent„schlossen, zum Entsatze des Orts anzurücken. Ihn durch Mangel von Fourage „daran zu hindern, wurden viele benachbarte Dörfer verbrannt.

Plan 6. aus Merian.

„Am zwey und zwanzigsten October brach die feindliche Armee auf, und rückte „über Dachau und Friedberg gegen Lechau dicht vor Augspurg, in einer Gegend, wo „der Fluß ganz seicht war. An eben dem Tage, als die Nachricht vom Anmarsche der „Feinde gekommen, giengen die Marschälle auch ihrer Seits über den Lech mit einem „Corps von zwey tausend Pferden und einiger Infanterie zum Rückhalt, um mit den „Feinden in der Ebne zu scharmuziren, und sie, wärs möglich, von dem Flusse zurück„zuhalten. In Hoffnung, daß der Ausweg vielleicht gelänge, erhielt das Regiment „Türenne Befehl, sich jenseits des Lechs zu verschanzen; und es warf dies Regiment „in Zeit von zehn Stunden ein Fort auf, wo man Geschütz auffuhrte. Die Feinde, „die einige unsrer Truppen im Walde an der Tete des Forts zurückgetrieben hatten, wag„ten sich dennoch nicht an das Fort selbst. Als aber die Nacht kam, breiteten sie sich „aus, und lagerten sich längst des Lechs in einer Gegend, wo am diesseitigen Ufer das „Terrain zwischen der Stadt und dem Flusse so enge war, daß man nicht anders als „in Trancheen daselbst bestehen konnte, wie denn auch bisher die Alliirten gethan. „Als aber nun die feindliche Armee am Ufer des Lechs sich gelagert, und man nunmehr „zwischen ihrem Feuer und dem Feuer des Platzes stand, so war es unmöglich länger „zu bestehen, und man konnte weder die Trancheen gegen die Stadt, noch den Ueber„gang gegen die Armee behaupten.

„Mit Eingange der Nacht zogen die Generale die Wache aus den Laufgräben zu„rück, und versammelten die ganze Armee zwischen dem Quartiere der Schweden und

„Fran-

„Franzoſen; das Geſchütz von den Batterien wurde abgeführt, und die Bagage mit „den Verwundeten und der ſchweren Artillerie bey Anbruch des Tages in eine Ebne, eine „Stunde von Augſpurg, rückwärts geſchickt, mit dem Befehle, daſelbſt zu halten. „Zwey Stunden nachher folgte die Armee, und zu eben der Zeit rückten die Feinde von „der Seite, die man verlaſſen, und wo der Fluß durchwatet werden konnte, in die „Stadt ein. Doch trug ſich nichts erhebliches zu; und die Alliirten, als ſie eine Stunde „von der Stadt ſich entfernt hatten, marſchirten en bataille auf, und gaben dem Feinde „die ſchwediſche Loſung mit zwey Schuß, um ihnen zu zeigen, daß man zur Schlacht „bereit ſtünde, wofern ſie nur anrücken wollten. Aber Stratageme dieſer Art ſind „mehr für den gemeinen Mann, ihm Muth einzuſprechen, als für die, welche weiter „ſehen, und es wiſſen, daß eine Armee, wenn ſie mit ſo viel Geſchütz und Bagage von „einer aufgehobnen Belagerung aufbricht und große Ebnen durchzieht, allezeit mit Vor„theil angegriffen werden kann. Nachdem man den ganzen Tag auf dieſem Poſten ver„blieben, giengen die Armeen etwas weiter rückwärts, und lagerten ſich zwey Stunden „von Augſpurg; den folgenden Tag aber, als die Bagage vorausgeſchickt worden, „anderthalb Stunden von Lavingen, wo man zu verbleiben beſchloß, um die Stadt zu „befeſtigen, deren Lage vortrefflich war. Sie hatte eine Brücke über die Donau, aber „blos eine Ringmauer ohne Wall. Jede der Armeen übernahm den Bau von vier „Ravelins, und zwey bis dreytauſend Arbeiter giengen täglich von ihnen ab, und ſetz„ten in zwölf bis funfzehn Tagen alle acht Ravelins in den Stand. Acht hundert „Mann von der Türenniſchen Armee unter dem Herrn von Grotius machten die „Beſatzung.

„Während deſſen ſtand die Armee des Kaiſers und der Bayern unter dem Erzher„zog Leopold zwiſchen Augſpurg und Landsberg, in der Gegend von Möhringen und „Steinheim, und wurden von dem Churfürſt mit vielen Pferden zur Remonte, Waf„fen und Kleidung für die Infanterie verſehen. Am vierten November brachen ſie auf, „giengen bey Landsberg über den Lech, und zogen ſich nach der Gegend von Memmin„gen, in der Abſicht Ulm ſich zu nähern, und, begünſtigt von Heilbrunn, Tübingen „und Augsſpurg, ſo ſie von Schwaben an bis zum würtemberger Lande inne hatten, „aus beyden zugleich ſich mit Lebensmitteln zu verſehen; und da ſie eine ſtärkre Armee „als die Alliirten hatten, ſo hofften ſie mit Erfolg gegen dieſelbe anzurücken, und weil „alles um Lavingen herum verzehrt war, ſie über die Donau zurück und bis nach Fran„ken zu treiben. Die Quartiere in Schwaben giengen alsdann verloren; Lavingen, „Rayn, Schorndorf und Nördlingen waren ſo völlig verlaſſen, daß die Feinde auch

„ohne Belagerung sie während des Winters hatten einnehmen können; und es verloren „folglich die Alliirten alle Vortheile des Feldzugs zu Anfange des Winters, das ist, ge„rade zu der Zeit, die in Deutschland entscheidet, weil sie allein Meister von dem Lande „macht, durch das man sich wieder herstellt und seine Armee in Stand setzen kann.

„Türenne und Wrangel sahen gar wohl, daß von dem Entschlusse, den sie itzt „fassen würden, alles Glück oder Unglück der Angelegenheiten in Deutschland abhieng; „und obgleich die Armeen durch Verlust von Pferden und Mangel an Waffen und Klei„dung sehr geschwächt war, und selbst die Jahrszeit entgegen schien, ein großer Schnee „fiel und die Wege verderbt waren, so beschlossen sie dennoch gegen den Feind anzu„rücken, um mit ihm zu schlagen, oder in seiner Gegenwart zu beurtheilen, was für eine „Parthey sie zu ergreifen hätten. Am fünften November brach die Armee in dieser „Absicht von Lavingen auf, und gegen das Gutachten der meisten Officiers und den all„gemeinen Glauben der Soldaten, die alle die Rückkehr nach Schwaben und Franken „vermutheten, that dieselbe einen kleinen Marsch vorwärts gegen den Feind, und nahte „sich ihm am folgenden Tage bis auf eine Stunde. Er stand in der Gegend von Kirch„heim, und verblieb in seinem Lager unverrückt. Indeß, weil er große Defilees und „Moräste vor sich hatte, so glaubte man nicht, daß es rathsam sey ihn zu attaquiren, „sondern gieng statt dessen nach Landsberg ins Churfürstenthum Bayern. Die alliirten „Generale ließen einen ganzen Tag lang zwey tausend Pferde dem Feinde gegenüber, „um den Marsch ihrer Armee zu bedecken, und die Feinde zu bereden, daß es einem An„griff gelte, damit sie gegen die wahre Bewegung nichts unternehmen möchten. Ei„nen Theil vom Tage cotoyirten die vereinigten Armeen das Lager des Feindes, und „marschirten darauf, nachdem die Bagage bereits gegen den Lech geschickt worden war, „mit schnellem Marsche bis nach Landsberg, wo man die Brücke des Feindes noch ganz „unversehrt fand. In größter Eil giengen einige Truppen über; und weil man wußte, „daß in Landsberg, so nur ein schlechter Platz war, nicht mehr als hundert Pferde „standen, und alle Lebensmittel des Feindes darin lagen, so wurde der Ort aufgefo„dert und zur Uebergabe gebracht; die Armee aber gieng ohne Zeitverlust die ganze „Nacht und den folgenden Tag auf der gewonnenen feindlichen Brücke über, und schick„te drey tausend Pferde bis vor die Thore von München, wo der Churfürst sich auf„hielt. Es ist gewiß, daß von allem, was bisher geschehen, nichts den Churfürsten „so sehr gegen seine Bundsgenossen aufgebracht und mehr zum Frieden bewogen hatte, „als der itzige Stand, da mit einmal zum Eingange des Winters die Alliirten bis vor „die Thore von München ihre Partheyen ausschickten, und er von des Kaisers Armee

„und

„und der seinen nicht einmal Nachricht haben konnte, nachdem er doch so vieles auf sie „gewendet, und mit Recht glaubte, daß sie der alliirten überlegen wäre.

„Indeß hatten die Feinde, die nur ganz spät es entdeckten, daß die Alliirten nach „dem Lech marschirten, sich in Bewegung gesetzt, um ihnen zu folgen. Aber sie erfuh„ren, daß die Passage bereits geschehen und Landsberg übergegangen sey," worauf sie nach Schongau sich wandten; weil aber gleich beym ersten Uebergange der Oberste Reichwald mit einem Corps dahin detaschirt worden war, die Brücke zu verderben, und die Alliirten sodann den Feinden gegenüber auf dominirenden Höhen sich gelagert hatten, so schlug auch diese Hoffnung ihnen fehl. „Sie fiengen an verlegen zu werden, giengen „über Schwäbischmünchen wieder nach Augspurg, und versuchten den Uebergang, aber „nochmals vergebens. Aus Mangel von Fourage und Lebensmitteln giengen sie endlich „weit unterwärts bey Thierhaupten über; die Franzosen und Schweden aber verblieben „dennoch bis zum drey und zwanzigsten November am rechten Ufer des Lechs. Merian und Pufendorf.

„Der Erzherzog gieng mit der Armee des Kaisers gegen Regenspurg, und ließ „die Bayern in ihrem Lande zurück. Der Churfürst schlug ihm alle Unterredung ab, „und beschloß von der Zeit an, für sich allein mit den Alliirten Frieden zu schließen, und „ihnen das ganze Reich zu überlassen, wenn er nur seine eignen Lande behielte. Dieser „Entschluß, zu welchem ihn die Nothwendigkeit brachte, hätte großen Erfolg haben „können, wenn nicht der Stand der Angelegenheiten in Flandern den Cardinal Mazarin, „andre Maasregeln zu treffen, gezwungen.

„Mit diesem vereinigten sich viele Cabalen der Geistlichen von Rom aus, die „den Vorwand faßten, daß der Untergang des Hauses Oesterreich in Deutschland „zugleich der Untergang der katholischen Religion darinne seyn würde, ein gleichwohl „falscher Vorwand, weil Frankreich so gut als Oesterreich die katholische Religion in „Deutschland beschützen und auf der einen Seite verhindern konnte, daß die Schwe„den nichts in den Constitutionen des Reichs änderten, und auf der andern den Prote„stanten eben die Freyheiten lassen, die bisher Oesterreich ihnen verstattet.

„Am vier und zwanzigsten November verließ endlich die alliirte Armee Lands„berg, und nahte sich Memmingen in der Absicht, so lange als nur möglich auf dieser „Seite der Donau zu bleiben, damit jenseits des Landes genug wäre, um bis zum „Frühjahre die Quartiere darin behalten zu können. Die französische Armee bekam „die ihren zur Linken gegen die Donau, und die Schweden zur Rechten nach dem Bo„densee.

„densee. Türenne ließ durch den Herrn von Hocquincourt das Schloß von Tübingen „nehmen, und Wrangel machte verschiedne Eroberungen am See, Bregenz und Mey„nau wurden überfallen, Lindau aber widerstand und behauptete sich. Gegen Ende „des Jahrs zog ein feindliches Corps bey Rayn sich zusammen; als aber Türenne es „erfuhr, brach er und Wrangel beyde mit fünf oder sechs tausend Pferden dagegen „auf, und holten die letzten Truppen ein, die, sechs bis acht hundert Mann stark, un„ter den Generalen Pompeji und Philippi sich zurückzogen, und zu Grunde gerich„tet wurden.“

Pufendorf und Türenne selbst.

„Damals schlug endlich Bayern in Münster seinen Entschluß vor, einen Ver„gleich mit den Alliirten zu treffen, und der Herr von Croißy begab sich desfalls zum „Marschall Türenne. Ulm wurde zum Congreß gewählt, und Rauschenberg, Ge„neral von der Artillerie, kam von bayerscher Seite, die Herren von Tracy und „Croißy von französischer, und der General Duglaß und der Kriegscommissair Brand „von den Schweden. Die Armeen verblieben eine Zeitlang ziemlich nahe am Orte der „Unterhandlung: am vierzehnten März aber kamen die Tractaten zum Schluß. „Bayern trennte sich völlig vom Kaiser, und behielt seine gesammten Lande von allem, „außer den Durchmärschen, frey; Heilbrunn und Lavingen verblieben Frankreich; „Memmingen und Uberlingen wurden den Schweden übergeben, und alles Land zur „Linken des Lechs den Alliirten zu ihren Quartieren abgetreten.“

Feldzug vom Jahr 1647 und 1648.

„Als im Jahr 1647 die Alliirten mit Bayern sich verglichen hatten, bestand die ganze „kaiserliche Armee in dortigen Gegenden aus nicht mehr als fünf tausend Mann „Infanterie und sechs tausend Pferden: die Franzosen und Schweden aber hatten, „nachdem sie sich erholt, gegen dreyzehn bis vierzehn tausend Mann zu Fuß und zwan„zig tausend Pferde. Allein die Jahrszeit und die große Entfernung von Schwaben „bis zu den Erblanden des Kaisers machten, daß man nicht eher als weiter im Frühjahr „hin diese Vortheile nützen konnte. Die französische Armee rückte nach getroffnem Ver„gleiche in die Quartiere, die ihr zum Antheil von den Eroberungen geworden, und die „sie in dem vorigen Feldzug vereint mit den Schweden gemacht hatte. Die Armee des „Kaisers aber, weil sie durch die Trennung der Bayern so sehr geschwächt war, zog „sich nach den Erblanden zurück, nicht sowohl um sich zu erholen, als vielmehr, um „von den Alliirten entfernt zu seyn.

„Diese Schwäche des Feindes veranlaßte den französischen Hof, seine Armee aus „Deutschland zurückzuberufen, und den Bitten der Anhänger von Bayern Gehör zu ge„ben, die unaufhörlich ihm vorstellten, daß die Fortsetzung des Kriegs gegen den „Kaiser die katholische Religion in Deutschland völlig untergehen machen, und daß als„denn die Schweden allein von dem Umsturze des Reichs Nutzen ziehen würden. Rufte „hingegen der König seine Armeen zurück, so würde alles zu dem Gleichgewicht sich „lenken, das Frankreich allein zu erhalten suchen müßte, und weder Oesterreich noch „Schweden würden Herr seyn, und Bayern, das beyde sich schwächen sähe, und seine „Armee aufrecht erhielte, allezeit das Uebergewicht auf die Seite, wo Frankreich es „verlangte, hinlenken. Zu diesem allen kam noch, daß der König wegen des großen „Corps d' Armee, das unter dem Prinzen von Conde' nach Catalonien geschickt worden „war, seine Truppen um so nothwendiger in Flandern gebrauchte. Diesem entgegen stellte „der Marschall Türenne durch verschiedne Abgeordnete vor, daß der Untergang des „Hauses Oesterreich beynahe unfehlbar sey, wenn die Armeen von Frankreich und „Schweden anjetzt zu einer Zeit sich vereinigten, da nach dem Abfalle von Bayern die „kaiserliche fast in Nichts sich verwandelt; der Furcht aber, daß Schweden zu mächtig „würde, hälfe man gar leicht ab, wenn man die Eroberungen auf gewisse Art theilte; „und Frankreich, das auf solche Art beständig einen Theil von Deutschland in Besitz,

„und

„und Bayern zum Freunde behielte, würde dadurch der Herr von Deutschlands Ange-
„legenheiten seyn. Gienge man aber mit der Armee aus dem Reiche, so machte man
„Bayern zum Richter, und ließe es im Stande, sobald es für gut fände, sich gegen
„Schweden zu wenden.

„Aller dieser Gründe ungeachtet erhielt Türenne Befehl, mit seiner Armee nach
„Flandern zu marschiren. Er hatte längst im Voraus gesehn, daß die deutsche Ca-
„vallerie Schwürigkeit machen würde zu folgen, weil man ihr auf fünf bis sechs Mo-
„nate die Löhnung schuldig geblieben; und er hatte auch diesfalls dem Hofe Vorstellung
„gethan. Dieser aber, der damals außer Stand war, irgends eine beträchtliche Sum-
„me zu zahlen, gab nur zu einem einzigen Monat das Versprechen, und auch dieser
„war noch nicht zum Auszahlen bereit, als die Armee marschiren sollte, weil die Kauf-
„leute Schwürigkeit machten, die ausgestellten Wechsel anzunehmen. Dem allen ab-
„zuhelfen, schickte der Marschall die Cavallerie in gute Quartiere, vertheilte das ganze
„eroberte Land unter sie, und begegnete ihnen in allem so gut er nur konnte. Er aber
„für sich gieng nach diesem mit der französischen Infanterie vorwärts, um Höchst,
„Steinheim, Aschaffenburg und andre kleine Plätze zu nehmen, so den Kaiserlichen beym
„Marsche der Alliirten gegen Bayern wieder in die Hände gefallen waren, und die an-
„jetzt die Eroberungen längst des Rheins sicher stellten. Mit Ende des Mays, nach-
„dem solches geschehn, kam der gemeßne Befehl, ohne Zeitverlust nach Flandern zu mar-
„schiren. Türenne glaubte damals, daß die vornehmsten Officiers von der deutschen
„Cavallerie Ursache hätten zufrieden zu seyn, weil er den Herrn von Fleckstein zum
„Generalmajor gemacht, dem Herrn von Roßwurm das Gouvernement von Schorndorf
„ertheilt, und für Rosen, der eben aus der Gefangenschaft zurückkam, die Generallieu-
„tenantsstelle bey der Cavallerie ausgewirkt hatte, so vor ihm der Herr von Doubatel
„gehabt. Das Rendezvous der Armee war zu Philippsburg, und alles gieng daselbst
„über den Rhein ohne den geringsten Widerspruch, und marschirte darauf zwischen
„Strasburg und Zabern. Hier aber kam Rosen, der seit der Auswechslung nicht aus
„dem Quartiere gegangen war, zum erstenmale zum Marschall Türenne.

„Die Ruhe, so die Cavallerie in ihren Quartieren genossen, die Nachbarschaft
„des Quartiers vom General Rosen, wo die Officiers ein- und ausgiengen, und die
„Entfernung des Marschalls, der daher kein wachsames Auge auf sie haben konnte, ga-
„ben verschiednen Officiers Anlaß zu vielen Berathschlagungen gegen diesen Marsch nach
„Frankreich. Der Herr von Rosen unterhielt diese Gesinnungen, vielleicht zwar nicht
„darum, daß er eine gänzliche Revolte gewünscht hätte, sondern damit die Schwürig-

„keiten

„keiten, so die Deutschen machen würden, nach Flandern zu gehn, den Hof nöthigen „möchten, ihnen entweder die rückständigen Gelder zu zahlen, oder sie in Deutschland „zu lassen. Am Tage nach der Ankunft des General Rosen gab der Marschall an alle „Regimenter den Befehl, die Berge von Zabern zu passiren; und man war schon in „der Nähe vom Orte, als die Nachricht kam, daß das Regiment Alt-Rosen sich zu „marschiren geweigert. Rosen war eben bey dem Marschall, als die Nachricht anlang„te; und weil dieser damals noch keinen Verdacht auf ihn hatte, so schickte er ihn zu „seinem Regimente, und folgte selbst darauf nach. Da aber von dem Regimente nichts „zu erhalten war, so gieng der Marschall mit der Infanterie über das Gebirge, und „schickte der ganzen Cavallerie neuen Befehl zum Marsch, überzeugt, daß, wenn er „wegen dieser ersten Meuterey sich aufhielte, der Verzug den andern allen Gelegenheit „geben würde, das Nämliche zu thun. Von der ganzen deutschen Cavallerie gieng „kein Regiment über das Gebirge, als das Regiment Tirenne, weil Alt-Rosen sofort zu „den andern geschickt hatte, und alle in Zeit von zwey Stunden sich mit ihm vereinigten.

„Am folgenden Tage kamen die vornehmsten Officiers von der Armee zum Mar„schall, und foderten die gesammte schuldige Löhnung; dieser aber zeigte ihnen, wie „unmöglich es wäre, daß sie die Gelder, ehe sie ins Feld gerückt, empfiengen: wenn „sie aber marschiren wollten, so verspräche er alle mögliche Versicherungen von Seiten „des Hofs, die ganze Schuld ihnen zu schaffen. Sie giengen mit dieser Antwort zu„rück; und am folgenden Tage schickte der Marschall von neuem die Generale Rosen „und Tracy an dieselben ab, um ihnen vorzustellen, wie nachtheilig der Widerstand den „Angelegenheiten des Königs und ihnen selbst in Betracht der Zahlung seyn würde, „wenn sie dadurch den Feldzug verstreichen ließen, ohne Frankreich die gewohnten Dien„ste zu leisten.

„Als die Herren von Rosen und Tracy zu den Regimentern gekommen waren, „stellten diejenigen Officiers unter ihnen, so die genaueste Verbindung mit dem General „Rosen gehabt, diesem vor, daß die Sachen bereits zu einer Höhe gekommen, wo „man keine Vermittelung mehr hoffen könnte. Würde er sich nun nicht entschließen, „an ihre Tete sich zu stellen, so müßten sie einen andern wählen, und er würde unter „den Franzosen ohne Achtung zurückbleiben. Rosen blieb bey ihnen, und gab vor, daß „die Truppen mit Gewalt ihn zurückbehalten; der Herr von Tracy aber kehrte zurück „zu dem Marschall, und dieser sah in eben derselben Nacht, daß die Bagage des Herrn „von Rosen zu den Revoltirten übergieng, und zweifelte nun nicht mehr, daß der Ge„neral sich mit den Deutschen verstanden hätte. Die Thaten des folgenden Tages, da

„er Befehle an das ganze Land umher schickte, und sich von den Truppen für ihren Ge„neral erkennen ließ, zeigten seine Absichten aufs deutlichste. Er ließ Schiffe von Stras„burg herbeyführen, die ihm die Bürger zustanden, weil er im Weigerungsfall alle ihre „Flecken und Dörfer anzuzünden gedroht, und brach sodann auf, um den Rhein wie„der zu passiren.

„Türenne, der von diesen Schritten Nachricht erhalten, that in einem einzigen „Tage einen Marsch von neun deutschen Meilen, und erreichte mit einem Corps von „drey tausend Mann zu Fuß, und vier Regimentern von der französischen Cavallerie „und seinem deutschen, die Revoltirten, als diese eben den Rhein zu passiren anfiengen. „Sehr erstaunt über den so schnellen Marsch, und ihn so nahe bey sich zu sehen, schickten „sie Officiers zu Abgeordneten ab, und diese versprachen dem Marschall, daß, wenn er, „wie sie ihren Leuten angelobt hätten, die Cavallerie über den Rhein zurückgehen ließe, „so wollten sie hernach alles thun, was der Marschall beföhle. Eine Zeitlang war Tü„renne in Zweifel, ob er sie angreifen oder den Uebergang verstatten sollte; die Unord„nung, in der sie sich fanden, war so groß, daß nichts beym Angriff zu befürchten war, „auch verdiente das Verfahren des General Rosen, dem Türenne jederzeit so günstig „begegnet hatte, eine gerechte Ahndung. Das Versprechen aber, daß die Cavallerie „gab, wieder zum Dienst des Königs zurückzukehren, und die Abneigung des Mar„schalls, eine Privatrache zu nehmen, bewogen ihn, daß er den Revoltirten erlaubte, „den Rhein zu passiren, worauf sie sogleich in verschiedne Cabalen sich theilten. Da „Rosen nicht mehr Meister von ihnen war, so wollte ein Theil der Officiers wieder zu„rück, um dem König zu dienen; die Gemeinen aber trauten sich aus Furcht vor den „Strafen nicht, ihnen zu folgen, wählten sich Reuter, um sie zu commandiren, und „erkannten nicht mehr ihre Officiers. Es war bereits in dem Monat Julius, und der „Feldzug von Flandern schon weit vorwärts; Türenne schickte also die vier Regimenter „französische Cavallerie dahin ab, und er selbst gieng mit zwölf oder funfzehn von seiner „Suite zu den Deutschen, weil er wohl sah, daß bey der Verwirrung, in welcher sie „waren, niemand von ihnen Ansehen genug haben würde, ihn zu beleidigen. Er „gieng zu Straßburg über den Rhein und nach dem Quartiere des General Rosen, wo „vier Regimenter Cavallerie lagen. Rosen mit vielen Officiers kam ihm entgegen, An„fangs nicht wenig verlegen, und Türenne gieng mit ihnen nach einem Gasthofe nahe „an der straßburger Brücke, und speisete daselbst mit ihnen, in der Absicht, den Gene„ral Rosen schnell über dieselbe zurückzuführen und sich seiner zu versichern; aber die „große Zahl Officiers, die Rosen bey sich hatte, verhinderten den Marschall, sein Un-

„ternehmen

„ternehmen für itzt auszuführen, und er beschloß, mit Rosen nach seinem Quartiere zu „gehn und eine gelegnere Zeit zu erwarten. Die Regimenter im Quartiere des Gene„rals hatten kaum die Ankunft des Marschalls erfahren, so saßen sie auf und zogen sich „in großer Unordnung zurück. Als sie aber hernach versichert wurden, daß Türenne „ganz ohne Truppen in ihrem Quartiere übernachten wollte, kamen sie gegen Abend „wieder nach Hause, und Türenne speisete bey Rosen mit vielen Officiers; und bey „Schmauß und Wein schien alles vergessen zu seyn. Die Reuter aber, obgleich die „Officiers in den nämlichen Quartieren waren, wählten sich dennoch aus ihrem Mittel, „wie sie es nannten, Deputirte, die sie commandiren sollten, und die Officiers hatten „von nun an keinen Antheil an ihren Entschließungen. Um Mitternacht brachte man „dem Marschall die Nachricht, daß die Reuter gegen die Markgrafschaft Baden marschi„ren wollten, um desto mehr von der Brücke von Strasburg sich zu entfernen. Ent„schlossen, mit ihnen zu gehn, stellte sich der Marschall mit allen Officiers an die Tete „der Schwadronen, und schickte die Fouriers mit den Wachen zum Quartiermachen „voraus. Denn kein einziger von den Officieren hatte Ansehn, und wer den Grund der „Sache nicht wußte, hätte es für Verstellung ansehen müssen, um etwas ganz anders „als man zeigte zu verbergen.

„Zwey Tage lang marschirte man auf die nämliche Art, und am dritten, als man „Rast zu machen gedachte, erschien die gesammte Cavallerie früh Morgens um neun „Uhr in dem Hauptquartiere, und schickte Deputirte an den Marschall, um die schuldi„gen Löhnungen zu fodern. Türenne stieg zu Pferde, ritt zu ihnen hin, und sagte ih„nen an der Tete der Escadrons, daß baar Geld itzt zu fodern Unmöglichkeit hieße, „würden sie aber über den Rhein gehn, so giengen sie ihrer Zahlung entgegen. Sie „fragten darauf den Marschall, ob er gut dafür sagte. Er, der zu nichts sich verbind„lich machen wollte, als was in der Ausführung ihm möglich war, gab ihnen kein an„der Versprechen, als den Monat, der bereit lag, zu zahlen, und alles, was er könnte, „zu thun, daß auch das übrige entrichtet würde. Nach dieser Antwort gaben sie sich „das Ansehen, als wenn sie der Person des Marschalls sich versichern wollten. Er „aber, der dennoch wohl sah, daß die Sache außer der Wahrscheinlichkeit war, verblieb, „und befahl, daß ein jeder nach seinem Quartiere zurückkehren sollte. Rosen, der be„ständig bey dem Marschall war, verlor von Tage zu Tage sein Ansehn bey den vor„nehmsten Officiers von dem Corps; und weil man wegen des Commando durchaus „nicht mehr an ihn sich wandte, so misfiel ihm diese Lage sehr, und er bemühte sich den „Marschall zu bereden, daß er sich nach Stollhofen begäbe, weil er, seinen Vorstellun-

„gen gemäß, hier bey den Truppen so wenig Sicherheit hätte, und von daraus die Be„fehle mit gleichem Ansehen, als wenn er gegenwärtig wäre, überschicken könnte. Tü„renne aber beharrte darauf, sich nicht von den Truppen zu entfernen, und wohnte be„ständig bey dem Herrn von Rosen, ganz ohne Equipage, mit vier einzigen Personen, „um allen Verdacht zu vermeiden; dagegen hatte auch Rosen kein so groß Ansehen, daß „man nicht gar leicht hätte urtheilen können, die Truppen, wenn man ihn in Verhaft „nähme, würden seine Parthey nicht ergreifen.

„Man langte acht Stunden von Philippsburg in Ettlingen an, einer kleinen „Stadt, wo ein Regiment Infanterie von den Revoltirten die Wache hatte. Hier ließ „Türenne in der Nacht hundert Musquetiers von Philippsburg kommen, und befahl, „daß sie mit Anbruch des Tages vor dem Thore stehen sollten. Er selbst gieng, ehe noch „im Quartiere jemand aufgewacht war, an dies Thor, wo er funfzig Mann zur Wache „zurückließ, und der alten Wache das Gewehr zu strecken befahl, die andern funfzig „aber nach dem Quartiere des General Rosen schickte, den man aufweckte, sofort nach „Philippsburg brachte, und zwey Stunden vom Orte auf den Rhein einschiffen ließ. „Zu gleicher Zeit ließ der Marschall auch alle ehmalige Commandeurs der Regimenter „von der Reuterey zusammenrufen, und sagte ihnen, daß er den General Rosen in „Verhaft nehmen lassen, und ihnen, den General nicht weiter zu erkennen, beföhle. „Er fand bey allen vollkommnen Gehorsam, die Reuter hingegen verblieben in der Meu„terey; aber sie hatten nach dem Verhaft des General Rosen niemand mehr, der sie „commandiren konnte, weil alle Officiere bis zu den Corporalen herunter bey dem Mar„schall waren. Zwey Regimenter traten ganz zu ihrer Pflicht wieder über, und folg„ten den andern nicht mehr; jene aber giengen nach Franken, nachdem sie sich aus ihrem „eignen Mittel Häupter gewählt hatten.

„Türenne folgte mit allen Officiers und einigen Escadrons, und erreichte sie nach „zweytägigem Marsche im Tauberthale zwischen Königshofen und Arnstein. Das Land „war daselbst so enge und schmal, daß Türenne sich nicht bedachte, so nahe anzurücken, „ob sie gleich in weit größrer Anzahl waren. Sie aber, die nicht glaubten, daß ers „wagen würde, sie anzugreifen, defilirten vor seinen Augen, um einen Berg rückwärts „zu gewinnen, und Türenne, der sie recognoscirt hatte, ließ ihre Arriergarde attaquiren, „worauf die, so bereits in das Defilee eingerückt waren, wieder zurückwollten; man „brachte sie aber in solche Verwirrung, daß alles getrennt wurde. Indeß wäre Türenne „bey einer ersten Charge, die er nur mit funfzehn oder zwanzig Pferden that, beynahe „gefangen worden; zwey bis drey hundert Mann blieben, und eben so viel wurden ge„fangen;

„fangen; was aber bereits jenseits des Defilee stand, entkam, und gieng in gröſter Eil „nach dem Mayn. Ein Theil von ihnen stieß in der Folge zu den Schweden, und „wurde daselbst wieder in Regimenter formirt; viere blieben getreu, Türenne, Kanofs„ky, Oheim und Jung-Rosen.

„Weil der Feldzug in Flandern indeß noch nicht zu Ende war, und Türenne die „Cavallerie, so ihm nach der Revolte geblieben, bereits dahin abgeschickt hatte, so stellte „er nunmehr aus seinen Resten die andern Regimenter bis auf zwey wieder her, gab „den Compagnien Officiers, und überließ ihnen die Gefangnen und alles, was nach „dem Gefechte von selbst wieder zurückgekehrt war. Hierauf gieng er mit seiner In„fanterie und dieser hergestellten Reuterey gegen den September nach dem Herzogthum „Luxemburg, empfieng aber daselbst Befehle, nicht weiter zu gehn, sondern blos eine „Diversion zu unternehmen, und verschiedner kleiner Schlösser sich zu bemächtigen. Er „that es, und nöthigte dadurch den General Beck, daß er mit einem Corps von vier „bis fünf tausend Mann von der groſen Armee der Feinde in Flandern sich trennte.

„Inzwischen kam der Winter herbey, und machte von beyden Seiten alle Unter- „nehmungen in dortigen Gegenden unmöglich; unterdessen aber erfuhr der Marschall „Türenne, daß in Deutschland die Sachen sich äußerst geändert hätten. Der Anfang „des Feldzugs war den Schweden zwar günstig gewesen, und sie hatten, der Trennung „von der französischen Armee ungeachtet, Eger in Böhmen erobert, und bis zum Ende „des Septembers sich in diesem Königreiche behauptet. Als aber der Churfürst von „Bayern zu dieser Zeit nochmals für den Kaiser sich erklärt und die Tractaten von Ulm „gebrochen hatte, so rückten beyde Armeen vereinigt gegen die Schweden an, und „Wrangel zog sich durch Sachsen und Thüringen bis nach dem braunschweiger Lande, „der Weser und der Grafschaft Schaumburg zurück. Die Kaiserlichen und Bayern, „unter den Generalen Grafen von Holzapfel *) und Gronsfeld, folgten zur Seite ihm „nach, und giengen gegen die Mitte des Novembers über die Werre und die Edder, „worauf sie die Stadt Marpurg eroberten, das Schloß hingegen sich erhielt, und so„dann die Grafschaft Waldeck, die Wetterau, Fulda und Franken mit ihren Quartie„ren belegt ward. So war die Lage der Sachen, als der französische Hof, durch sie „bewogen, dem Marschall Türenne Befehl schickte, wieder nach Deutschland zurückzu„kehren, und dieser am Ende des Octobers dahin aufbrach. Man erfuhr auf dem „Marsche,

Merian, Pufendorf und Türenne.

*) Melander, Graf von Holzapfel, hatte bis 1643 die hessencasselschen Truppen commandirt, und gieng sodann zur kaiserlichen Parthey über, nachdem ihm zuvor die verwittwete Landgräfin das Commando über ihre Truppen genommen.

„Marsche, daß die Besatzung von Frankenthal Worms belagerte, und Türenne ließ den „Platz durch ein Corps Cavallerie entsetzen; Falkstein, so von den Lothringern besetzt „war, wurde eingenommen, und der Uebergang geschah zu Oppenheim über den Rhein. „Die Armee verblieb bis weit in den Jenner in dem darmstädter Lande, und wartete, „bis die Schweden wieder vorzurücken im Stande wären. Es hatte auch diesem ge„mäß der Feldmarschall Wrangel das Rendezvous zu Oldendorf an der Weser gegeben, „und den Landgraf Friedrich von Hessencassel bereits vorausdetaschirt, um gegen Hessen „vorzurücken, das auch die Feinde sofort verlassen hatten; dennoch aber war die schwe„dische Armee ihre Vortheile zu verfolgen noch nicht im Stande, und brauchte einige „Zeit mehr, um sich zu erholen und die Cavallerie beritten zu machen. Türenne sah sich „also gezwungen nach Straßburg zurückzugehn, ohne daß für itzt die Vereinigung geschah.

„Eben waren die Quartiere an die Armee in Lothringen ausgetheilt, und der „Marschall auf erhaltne Erlaubniß im Begriff, an den Hof von Frankreich zu gehen, „als die verwittwete Landgräfin ihm einen Abgeordneten mit der Nachricht schickte, daß „nun die schwedische Armee zu marschiren im Stande sey, wofern auch die französische „über den Rhein gienge, um sich mit ihr zu vereinigen. Es war nun allerdings ein „sehr widriger Umstand, acht Tage lang durch ein Land, da man herkam, und das völ„lig erschöpft war, mit einer Armee durchzumarschiren, die gleichfalls so sehr herunter„gekommen, und nun gehofft hatte, endlich Quartiere zur Erholung zu haben. Den„noch hielt der Marschall die Sache für so entscheidend wichtig, daß er sich begnügte, „den Herrn von Vautorte an den Hof abzuschicken, um zu berichten, daß er über den „Rhein gienge und alsdann sich Beystand erbäte. Darauf aber ließ er Pferde in „der Schweiz einkaufen, gab der Artillerie eine Frist von zehn Tagen sich wieder in „Stand zu setzen, und kehrte im Monat Februar nach Maynz zurück, und über den „Rhein, um in Franken mit den Schweden sich zu vereinigen, ob er gleich acht Tage „lang auf diesem Marsche zubringen mußte, ohne kaum das Stroh für die Pferde zu „finden. Für die Infanterie gab er Befehl, Mäntel zu verfertigen, weil die Jahrs„zeit sehr hart war; und so stand derselbe endlich jenseits des Rheins mit vier tausend „Mann Infanterie, vier tausend Reutern und zwanzig Stücken, zwölf bis funfzehn „eroberten Plätzen, und alles in gutem Stande. Einige Zeit vor dem Uebergange schrieb „der Marschall an den Churfürst, daß sein König von der Zeit an, da er gegen die „Schweden von neuem sich erklärt hätte, auch seiner Seits beschlossen, die Tractaten „von Ulm aufzuheben. Es wußte hierbey der Marschall zwar wohl, daß die Absicht „des Hofs war, ihn alles, was er könnte, gegen den Kaiser unternehmen zu lassen;

„Bayern

„Bayern aber den Krieg wieder anzukündigen, hatte er keinen Befehl. Da aber im „ganzen Reiche der Ruf sich verbreitete, daß man noch immer in Frankreich mit dem „Churfürst sich verstände, so glaubte der Marschall, eine offne Erklärung würde die „Schweden und andre mit ihnen verbundne Fürsten von Deutschland wieder beruhigen, „und der Hof hat in der Folge diesen Schritt gebilligt.

„Indeß nun die Türennische Armee übergieng, rückte auch Wrangel näher heran, „und nahm seinen Weg über Fritzlar, Merzhausen, Rumrothel und Saalmünster nach „Gmünden am Mayn, und Arnstein, wo die Armee am sechzehnten Februar anlangte „und die Annäherung der französischen erwartete; diese traf zu eben der Zeit zu Lohr „ein, und die Marschälle besprachen sich zu Gmünden. Nach der Vereinigung giengen „die Hessen, so den Schweden bisher gefolgt waren, nach ihrem Lande zurück; die „Kaiserlichen aber, so nach ihren ersten glücklichen Erfolgen durch verschiedne kleine Be„lagerungen sich geschwächt hatten, zogen in größter Eil gegen die Donau, giengen über, „und setzten sich unter die Kanonen von Ingolstadt, einem bayrischen Platze. Die „schwedische Armee rückte über Kitzingen, Uffenheim und Windsheim nach Leutershau„sen, die französische über Remlingen, den Tauber und Bischofsheim nach Creylsheim. „Am drey und zwanzigsten März vereinigten sich beyde in einer Ebne zwischen Feucht„wangen und Dünkelspihl, nahe am Ufer der Donau, und hier machte man einige „Tage Rast, in der Ungewißheit, wohin man sich wenden würde. Wrangel hatte „zur Absicht, in die Oberpfalz einzurücken, und Eger, das die Kaiserlichen bloquirt hiel„ten, zu entsetzen. Türenne aber fürchtete, daß nach diesem Schritte der Fortgang „des Kriegs bis nach Böhmen hinführen, und ihn also viel zu weit von Schwaben ent„fernen würde, dem einzigen Lande, aus welchem er die Bedürfnisse für seine Armee „an sich ziehen konnte. Er weigerte sich also, dieses zu thun, und man blieb einige „Tage in Unterhandlungen, ohne daß gleichwohl irgend eine Gährung ausbrach; end„lich aber trennte man sich, weil man nicht eines Sinnes geworden. Die Schweden „giengen am Ende des Märzes nach der Oberpfalz bis in die Gegend von Salzberg „und Heyneburg, und Königsmark mit einem beträchtlichen Corps wurde detaschirt, „Eger mit Proviant zu versehen. Türenne verblieb zwischen Würzburg und Bamberg, „wohl überzeugt, daß die Schweden für sich allein nach Böhmen nicht gehen würden, „und nahe genug zur Vereinigung, wenn sie anders Sinnes geworden. Auch waren „die vorhin revoltirten Reuter, so wie gesagt, nach dem Angriff an dem Tauber zu den „Schweden gegangen; eine von den Ursachen, die den Marschall Türenne bewegen „mußten, sich nicht von Schwaben zu entfernen. Denn es hatten sich wohl schon an

„vier

„vier hundert wieder zu ihm begeben, und die Schweden, um nicht auch die übrigen zu „verlieren, wünschten, die französische Armee fern von dem Rheine und der Donau in „einen Krieg hineinzuziehen, wo der Rest der Deutschen von ihnen abwendig gemacht „würde, wenn sie weder auf das schuldige Geld von Frankreich, noch auch die Quar„tiere hoffen könnten, so ihnen Türenne in Schwaben versprochen hatte. Es fehlte „auch keinen Tag an Verdruß, so über diese Truppen unter den Officieren beyder Armeen „entstand, doch verrieth sich nichts davon in dem Betragen der Generale, die sich täg„lich sahen. Allerdings aber trugen sich viel kleine Begebenheiten darüber zu, deren „Erzählung zu weitläuftig seyn würde.

„Die Schweden hatten indeß Eger mit Proviant versehen, und als sie demnach „sahen, daß die französische Armee unbewegt an der Gränze des Stifts Bamberg ver„blieb, sie aber es nicht für gut hielten, weiter von ihr sich zu entfernen, so gaben sich „beyde wieder Rendezvous zu Rothenburg an dem Tauber, und rückten vereinigt an „die Gränze des Herzogthums Würtemberg, um sich in demselben zu erholen. Reut„lingen ward das Hauptquartier der Franzosen, Göppingen das schwedische, und die „Armeen verblieben in Ruhe vom Ende des Aprils bis zur Mitte des Mays.“ Die Kaiserlichen und Bayern aber, die Anfangs den Schweden nach der Oberpfalz gefolgt und bis zu der Gegend von Hochburg, Velberg und Lauterhofen vorgerückt waren, giengen mit ihnen auch wieder zurück, und fruchtlos, so daß sie weder Dünkelspihl entsetzten, noch Neumark, so die Schweden zu befestigen anfiengen, zu beunruhigen vermochten. Am Ende des Aprils giengen die Bayern zum Theil in der Gegend von Regenspurg, der Rest aber mit den Kaiserlichen bey Donawerth über die Donau; das Hauptquartier war zu Gnuzburg, und die Truppen cantonnirten zwischen Burgau und Babenhausen und Weißenhorn nahe bey Ulm, ihre Brücken bey Gnuzburg und Leipheim.

Merian und Pufendorf.

„Am eilften May, nach einem Raste von drey Wochen, brachen die vereinigten „Armeen aus ihren Quartieren auf gegen den Feind, von dem sie wußten, daß er in „der Gegend von Ulm cantonnirte. Die schwedische Armee bestund aus fünf und „dreyßig Regimentern zu Pferde, so sich auf acht tausend fünf hundert berittne, und „zwey tausend unberittne beliefen, und aus acht Brigaden zu Fuß, zu vier tausend fünf „hundert Mann; die Türennische aus vier tausend Pferden und drey tausend zu Fuß. „Als die Armeen Langenau am Ufer der Donau erreicht hatten, giengen die Feinde auf „einer ihrer Brücken in der Gegend von Ulm mit einem Corps über, und es kam da„selbst zu einigen Scharmützeln; am folgenden Tage aber setzte ihre ganze Armee den

„Marsch

„Marsch von Lavingen gegen Augspurg fort, und lagerten sich zu Zusmarshausen, drey „Stunden von Lavingen, das noch von französischen Truppen besetzt war.

„Die Armee des Königs und der Schweden gieng gerade nach Lavingen, und „lagerte sich eine Stunde davon; Türenne aber und Wrangel und Königsmark nah„men ein Corps von dreytausend Pferden und giengen über die Brücke, um zu reco„gnosciren, und in der Hoffnung, einige zurückgelaßne Partheyen vom Feinde zu fin„den. Nachdem sie jenseits Lavingen den Moraſt zurückgelegt hatten, der wohl eine „starke Stunde Wegs fortdauert, und da man beständig defiliren muß, so machten sie „Halte, und schickten eine Parthey vorwärts, um sicher zu wissen, was der Feind un„ternähme. Nach zwey Stunden brachte die Parthey die Nachricht, seine Armee stünde „im Lager auf anderthalb Stunden von dem Corps, sie wären ganz ohne Allarm, hät„ten ihre Pferde auf der Weide, und es würde vorwärts keine von ihren Partheyen „gefunden, die das Corps oder die Ankunft der alliirten Armee zu Lavingen entdecken „könnten. Man überlegte eine Zeitlang, ob man auch wohl mit diesen drey tausend „Pferden die große Feldwache angreifen, oder über die Pferde, so auf der Weide wa„ren, herfallen sollte. Es wurde aber statt dessen beschlossen, mit dem Corps etwas „weiter rückwärts in einer versteckten Gegend die Nacht über zu verbleiben, und an die „Armee die Adjutanten zu schicken, mit dem Befehl, daß sie ohne Bagage die ganze „Nacht durch marschiren sollte, um mit Anbruch des Tages den Ort, wo man sie erwar„tete, zu erreichen. Alles geschah wie man es befohlen hatte, und die Armeen lang„ten des Morgens um zwey Uhr an; die französische hatte die Avantgarde, und man „rückte gerade gegen das Lager des Feindes mit einem Detaschement von tausend Pfer„den voran, um sie ins Gefecht zu verwickeln. Als man in die Nähe des Lagers ge„kommen war, so sah man, daß es brennte, und ohngefähr dreyßig Escadrons, die „noch im Halte standen, und etwas Bagage, die durch einen Wald durch defilirte. Plan 7. aus Merian.

„Indeß aber die unsern mit größter Eil anrückten, nahten sich auch von diesen Escadrons „einige dem Walde, und die tausend Pferde von der Tete fiengen an zu scharmuziren. „Allein da in dem Holze Infanterie war, und die feindlichen Escadrons sehr zur rechten „Zeit sich wieder herstellten, so achteten sie diese Commandirten nicht groß, und schlu„gen sie öfters zurück. Darauf rückte das Regiment Türenne Cavallerie vor, um die „Commandirten zu unterstützen, und hieb auf die Infanterie am Rande des Holzes ein; „und als hiervon einige niedergehauen worden, gerieth die Cavallerie in Verwirrung. „Es war die Arriergarde des Feindes, die man gegen sich hatte, unter Montecuculi, der „damals einen Flügel der kaiserlichen Armee commandirte; und es ist unmöglich, sich

„beſſer zu betragen, als er bey dieſem Rückzuge that; da aber die Cavallerie der „alliirten Armeen von allen Seiten ankam, ſo war es unmöglich zu verhüten, daß nicht „zuletzt die Verwirrung unter ſeine Arriergarde einriß, und ſie wurde durch das Holz „durchgetrieben. In einer Ebne jenſeits führte Melander, der kaiſerliche General, ein „Corps von zwey tauſend Mann Musquetiers mit einiger Cavallerie und Geſchütz zu„rück, um ſeine Arriergarde zu unterſtützen, und hielt auch eine Zeitlang die Cavalle„rie der Alliirten auf. Aber Melander blieb, und ſeine Cavallerie wurde noch in ein „ander Holz jenſeits der Ebne geworfen, davon die Infanterie wieder den Rand beſetzte. „Als aber die Schweden mit der Reuterey einen Weg links ergriffen hatten, wurde die „Infanterie in der Mitte des Waldes abgeſchnitten, die franzöſiſche Cavallerie gieng „über die Ebne, wo die Feinde ſich durchgezogen, und ſo verloren dieſe in der Ebne und „dem Holze ihre Infanterie mit acht Stücken, viele Standarten und einen Theil ihrer „Bagage. Man hatte ſie nach dem Tode Melanders noch wohl auf anderthalb Stun„den verfolgt, und ihre Cavallerie fieng an, ſich wieder ein wenig zu ſammeln, die In„fanterie aber war auf mehr als vier Stunden weit rückwärts, als man jenſeits eines „Bachs, der zwiſchen tiefen Ufern floß, ſechs bis ſieben Eſcadrons von ihnen gewahr „wurde, die daſelbſt Halte gemacht hatten. Man fand keine Paſſage, als die von ih„nen beſetzt war, und dieſe war ſehr ſchmal. Die Tete der Alliirten machte Halt, und „ſah drey Bataillons Infanterie ankommen, die ſich zu verſchanzen anfiengen, und „weiter rückwärts auf fernen Höhen einige Truppen und Bagage, die letztern aber alles „in Unordnung. Man erwartete hier das Geſchütz, um die Cavallerie des Feindes und „die Infanterie, die ſich verſchanzte, damit zu vertreiben; aber es wurde mit funfzehn „oder zwanzig Stücken gegen ſie gefeuert, und mehr als die Hälfte blieb auf dem Platze, „ohne daß ſie die Paſſage verließen. Die Eſcadrons thaten nichts, als dann und „wann den Platz verändern, und man ſah ſie von hundert und zwanzig bis hundert „und funfzig Pferden zu funfzig oder ſechzig heruntergebracht, ohne zu wanken. Das „Regiment Türenne Infanterie verſuchte, die Paſſage zu gewinnen, aber es verlor hun„dert und funfzig Mann, und wurde gezwungen, ſich zurückzuziehen, ohne ſie gewon„nen zu haben. Es war der Herzog Ulrich von Würtemberg, der dieſe Cavallerie als „Generalmajor commandirte, und mit ihr wahrlich den Reſt der Armee des Kaiſers „und Bayerns gerettet hat. Man wurde müde, mit dieſer Menge Stücken, die „nur auf einen kleinen Musquetenſchuß abſtanden, gegen ihn zu feuern. Die Truppen „des Feindes, die zwar bey den erſten Angriffen ein wenig gewankt hatten, erholten ſich „in der Folge wieder, und man ſah ſie alsdann die Hälfte ihres Volks von unſern

„Stücken

„Stücken verlieren, ohne daß sich Furcht bey ihnen zeigte. Indeß suchte die feindliche „Armee, wie man sah, auf einer Höhe, eine halbe Stunde weit von der Passage, sich „zu sammeln, und schickte von daraus Truppen ab, um die, so das Geschütz zu Grunde „gerichtet hatten, abzulösen. Aber von diesen kam nur ein Theil an, die andern wur„den zerstreut und flohen vor den Kugeln, so die Artillerie ihnen zuschickte, sobald man „sie en corps kommen sah. Weil man länger als vier Stunden und in größter Eil „dem Feinde gefolgt war, so konnte die Infanterie nicht eher als kurz vor der Nacht an„langen, und es ward unmöglich, sie zur Forcirung des Uebergangs zu nutzen. Der „Feind aber zog, wie es Nacht ward, mit dem Reste der Armee sich nach Augspurg zu„rück, das nur zwey Stunden davon ablag, und gieng am zwanzigsten über den Lech, „um zwischen Friedberg und Kissingen sich zu lagern, und den Alliirten, wo möglich, „den Uebergang zu verbieten. *)

„Am Tage des Gefechs campirte die alliirte Armee zu Heimhofen, und brach so„dann am zwey und zwanzigsten auf, und zog sich nach Ballingen und dem obern Lech, „als ob sie daselbst überzugehn meynte, in der That aber, um den Feind zu nöthigen, daß „er ihnen folgte, und sodann mit einem verborgnen Marsche am untern Lech ihm zu„vorzukommen. Als die Kaiserlichen und Bayern auch wirklich gefolgt waren, brachen „die Alliirten in der Nacht vom vier zum fünf und zwanzigsten wieder auf, und langten, „nachdem sie ihre Bagage rückwärts geschickt hatten, des Morgens zu Oberndorf an, „und eher als der Feind. Allein der Fluß war geschwollen und die seichten Stellen ver„schanzt, so daß die Feinde dadurch Zeit gewannen, das jenseitige Ufer zu erreichen. „Sie zündeten die Raynbrücke an, und lagerten sich in eben dem Lager, wo Tilly dem „König von Schweden den Uebergang zu verbieten gesucht hatte, und die alliirten Ge„nerale gaben den Batterien und der Musqueterie eben die Posten, die Gustav ihnen „gegeben. Nach einem Scharmützel, das vom Mittag bis zur Nacht gedauert hatte, „zogen sich die Feinde aus allen Posten in der Stille zurück, und giengen mit der ganzen „Armee gegen München hinter die Iser. Gleich am folgenden Morgen ließen die Ge„nerale der Alliirten die Cavallerie von den Schweden und tausend Pferde von der „französischen unter dem Herzog von Düras durch einen Furth übergehn. Es ge„schah aber nur mit großer Schwürigkeit, weil der Furth nichts taugte, und das De„tascheměnt verfolgte den Feind auf zwey bis drey Stunden Wegs, und machte von „der Arriergarde einige Gefangne. Die Armeen giengen am neun und zwanzigsten über

*) Merian Tom. V. p. 316. ist nebst der Zeichnung die völlig übereinstimmende Relation des Feldmarschall Wrangel zu finden.

„den Lech auf der Brücke von Rayn, so die Feinde verlassen und man wieder herge„stellt hatte. Ein Detaschement von zwey tausend Mann unter dem Generalmajor, „Herrn von Laval, blieb zur Besetzung der Brücke zurück, die Armee aber campirte zu „Neuburg, und erreichte am dritten Junius Freysingen an der Iser. Die Feinde „standen zwar jenseits, hatten aber die Stadt Freysingen selbst am diesseitigen Ufer ver„lassen, und die Alliirten faßten selbst Posto und versuchten den Uebergang an verschied„nen Orten zugleich. Hierauf verließen die Feinde in der Nacht vom sechsten zum sie„benten auch die Iser und zogen sich hinter die Inn, nachdem sie München und Wasser„burg und Ingolstadt mit vieler Infanterie versehen hatten. Der Churfürst verließ zu „dieser Zeit seine Residenz, und flüchtete in seinem acht und siebzigsten Jahre mit einem „kleinen Gefolge nach dem salzburger Lande, und sogleich darauf, als er kaum erst da„selbst aufgenommen worden, weiter hin in Tyrol.

Am 12ten Junius.

„Die vereinigten Armeen giengen über die Iser, nachdem sie zuvor Landshut an „derselben besetzt und die Brücke von Freysingen abgebrochen hatten, und nahten sich „dem Inn über Aerdingen und Haag. *) Von diesem Lager aus geschah ein Versuch „gegen Wasserburg, das man aber wegen Stärke der Besatzung nicht einzunehmen ver„mochte; und es gieng sodann der Marsch über Unterweidenbach und Alt-Mühldorf „nach dem salzburgischen Mühldorf am untern Inn, wo die Armee am zwey und zwan„zigsten ihr Lager auffschlug, und darauf alles, was möglich war, versuchte, um über„zugehn. Es ist aber dieser Fluß an sich weit tiefer und breiter als der Lech und die „Iser; man hatte keine Schiffe, und was für Mühe man sich daher auch gab, so konn„te man doch nie das Pfahlwerk zu Stande bringen, obgleich der Widerstand der Fein„de vom jenseitigen Ufer nur sehr gering war, und man kaum funfzehn hundert bis zwey „tausend Mann von ihnen sah.

„Die Armeen von Frankreich und Schweden waren bisher noch nie so weit vorge„drungen, und es war ihnen nun äußerst wichtig, auch den Inn zu passiren, weil jen„seits desselben Oberösterreich nahe angränzt, da alles so schwürig war, daß man gewiß „auf eine Empörung hoffen konnte. Man verblieb also bey Mühldorf an den Ufern „der Inn auf vierzehn Tage lang, und immer mit dem nämlichen Entwurf, den aber „der Fluß selbst, die häufigen Regen und die anwachsende Macht der Feinde hinter„trieben. Denn gleich vom Tode des General Melanders an bis itzt hatte der Kaiser „starke Werbungen angestellt, und der Churfürst von Bayern die Cavallerie mit vielen „Pferden

Merian, Pufendorf und Türenne.

*) Alles, was hier in die Erzählung des Marschalls eingeschaltet worden, ist aus Pufendorf und Merian.

„Pferden beritten gemacht, und Piccolomini *) überkam das Commando der Kaiser„lichen, und Enkefort das Bayrische anstatt des Grafen von Gronsfeld, den der Chur„fürst entsetzte und zur Verantwortung zog. Diese Generale, als sie gesehen, daß die „Alliirten nichts gegen ihre Festungen zu unternehmen vermochten, zogen einen Theil „ihrer Besatzungen aus Rayn, München, Wasserburg und Braunau an sich, und „giengen bey Vilshofen und Passau mit neun bis zehn tausend Mann Infanterie, funf„zehn tausend Pferden und vielem Geschütz über die Donau, und nahten sich den Alliir„ten, die bis nach Eggenfelden entgegengerückt waren, bis auf fünf oder sechs Stun„den Wegs.

„Indeß fanden die Generale der Alliirten nicht für gut, den Feind am Inn „zu erwarten, sondern wählten lieber die Iser, wo sie die Bequemlichkeit der Mühlen „hatten, und es setzten sich daher ihre Armeen wieder in Marsch, und erreichten nach „vier oder fünf Märschen die Iser und Dingelfingen, wo sie in einer vortheilhaften Ge„gend das Lager aufschlugen. Die Feinde folgten bis nach Landau anderthalb Stun„den davon an eben dem Flusse, und die Armee des Königs und der Schweden ver„schanzte sich, und die letzten fiengen an, auf Pfahlwerke zwey Brücken über die Iser „zu bauen, und vollendeten beyde in Zeit von vier oder fünf Tagen. Die Officiers „von der französischen Artillerie lernten von ihnen die Kunst, und man hatte sodann ohne „Schiffe drey Brücken über einen Fluß, der doch breit war und in tiefen Ufern floß. „Die Früchte waren reif, und die Infanterie drasch, während daß die Cavallerie fou„ragirte, es war also kein Mangel. Die Feinde aber standen eine Zeitlang ganz nahe, „und die Wachten der Armeen dicht einander vor den Augen, so daß auf Partheyen und „Fouragirungen gar oft Scharmützel vorfielen;“ in einem derselben wurde Ulrich, Herzog von Würtemberg, von einem Detaschement gefangen, das der Feldmarschall Wrangel selbst führte. Merian und Pufendorf.

Am vierten August verließen die Feinde das Lager zu Landau, und bezogen ein andres näher an den Alliirten beym Dorfe Maimingen, wo sie stark sich verschanzten und die Vorposten oft beunruhigten. Mostening, jenseits der Iser, das die Alliirten besetzt hatten, und von dessen Höhen sie das Lager des Feindes sahen, wurde mit einem starken Corps angegriffen und zugleich das Lager der Armee selbst allarmirt; dennoch aber gieng Wrangel über, und das Schloß, das bisher allein sich vertheidigt hatte, wurde entsetzt. Als aber einige Zeit darauf Wrangel auch von seiner Seite mit einem Corps

*) Ottavio Piccolomini aus Siena in Italien, Fürst des heiligen römischen Reichs, Herzog von Amalfi, kaiserlicher Feldmarschall.

übergegangen war, und auf den jenseitigen Höhen dem feindlichen Lager entgegen eine Batterie von zwanzig Kanonen aufgeführt hatte, und dasselbe damit beschoß, so rückten die Feinde, die das Hauptlager für entblößt hielten, gegen dasselbe an, und eroberten eine der vorliegenden Schanzen, die zum Schutze der Vorposten aufgeworfen worden; hundert Mann mit zwey Capitains von den Franzosen, so darin lagen, wurden nach tapferem Widerstand forcirt, ohne Quartier zu erhalten; die großen Wachen bis zum Hauptlager waren alle zum Weichen gebracht, und die Feinde bereit, ihren Vortheil gegen das Hauptlager zu verfolgen. Hier aber wurden sie von den Franzosen und Schweden mit einem so lebhaften Feuer empfangen, daß sie wieder zurückkehren mußten; doch gab Wrangel gleichfalls seinen Angriff auf und eilte den Seinen zu Hülfe. Weil es aber bey dem allen den Alliirten gelungen, durch ihre Verschanzungen dem Feinde die Wiederherstellung der Brücken in der Nähe seines Lagers zu verbieten, so

Am 24sten August. wurden diesem die Fouragirungen schwer, und er sah sich endlich gezwungen, dies Lager wieder zu verlassen und zu dem alten zurückzukehren. „Die Alliirten verblieben länger „als vier Wochen in dem ihren, und es verminderte sich inzwischen die feindliche Armee „weit mehr als die ihre, so daß, ob sie gleich beym ersten Anmarsch den Alliirten weit „überlegen gewesen waren, sie dennoch nach Zeit von vier Wochen vieles von ihrer Ue„berlegenheit verloren hatten. Königsmark, der schon in dem May zwey Tage nach „der Niederlage Melanders von der Armee abgegangen war, eroberte inzwischen Prag; „und es schickten zwar die Kaiserlichen nur wenig Truppen dahin ab, der Verlust aber „dieser Stadt schluz ihren Muth nieder.“ *)

Merian und Pufendorf. Am acht und zwanzigsten August, nachdem die Fourage der Gegend völlig aufgezehrt worden, brach die alliirte Armee auf, jedoch immer noch in der Absicht, so lange

Am 4ten September. als nur möglich in Bayern sich zu behaupten. Sie rückte über Landshut und Isereck nach Mößburg in ein Lager, wo die Amber in die Iser sich ergieß. Es wurden über beyde Flüsse Brücken geschlagen und verschanzt, das Lager aber blieb ohne Arbeiten, weil es durch die Flüsse und Waldungen gedeckt war. Die Kaiserlichen und Bayern folgten Anfangs dieser Bewegung und giengen gleichfalls über die Iser, in der Hoffnung, daß die Alliirten nun wirklich Bayern zu verlassen beschlossen hätten; als diese aber von neuem zu Mößburg Stand hielten, und vermittelst ihrer Brücken das Land zwischen dem Inn und der Iser wieder in ihre Gewalt nahmen, so zogen auch die Kaiserlichen und Bayern

*) Die kleine Seite nebst dem Schlosse wurde am 25sten Julius überfallen, die Altstadt aber, die sich erhalten, von Königsmark, Wittemberg und dem Pfalzgraf vom Rhein, nachmaligem König von Schweden, vergebens belagert. Der Feldmarschall, Graf Rudolph von Colloredo, vertheidigte den Platz.

Bayern sich wieder zurück über den Fluß, und wandten sich gegen die Vils, wo sie einen Posten der Alliirten wegnahmen und bey Vilswiburg sich lagerten. Da aber endlich die Alliirten in dem völlig aufgezehrten Lande, wie man voraussah, in der Folge nirgends bestehen konnten, als im Gebirge zwischen der Iser und dem Lech, und hier die Stadt Landsberg ihnen von Wichtigkeit war, so besetzten die Kaiserlichen und Bayern um so stärker diesen Ort, und brachen mit ganzer Armee von der Vils auf, um eher als die Alliirten dieser noch nicht bezognen Gegend und dem Gebirge sich zu nahen.

„Am dreyßigsten September folgte die alliirte Armee, durch die üble Witterung „des Herbstes gezwungen, und verließ Bayern;“ der Marsch gieng in beständigem Cantonniren über Pipenhausen nach Dachau, wo die Armeen von neuem Halte machten, da indeß die Feinde der Iser und München sich nahten, und Johann von Werth mit einem Corps Cavallerie den Fluß passirte. Der Feldmarschall Wrangel, der hievon Kundschaft erhalten hatte, und daß die feindliche Armee noch jenseits der Iser stünde, gieng bey Dachau über die Amber, um dies Detaschement anzugreifen. Nachdem er aber auf anderthalb Stunden Wegs von Dachau hervorgerückt war, machte er mit dem Corps in einem Birkenholze Halte, und schickte den Obersten Poley mit vier hundert Pferden durch den Busch noch weiter vorwärts gegen München, in eine Gegend, wo ziemlich Feld war, um gut Acht zu geben, und damit er, wenn etwas feindliches gesehen würde, solches sofort rückwärts rapportirte. Allein an ebendemselben Tage giengen ohngefähr gegen Mittag die Truppen des Kaisers, so diesmal die Avantgarde hatten, mit der Artillerie und fünf bayerschen Regimentern bey München über die Iser, und erhielten die Nachricht, daß von den Alliirten einige Truppen unfern von München bey Neuhausen und den dortigen Waldungen sich hätten sehen lassen. Sogleich erhielten alle Regimenter Befehl, ihre besten Reuter zu detaschiren; und es formirte sich davon ein Corps von viertausend Mann unter Anführung beyder commandirenden Generale, und der Generale Werth, Altkolben, Druckmüller und Mederspach. Merian und Pufendorf. Am 2ten October.

Ob nun gleich der Oberste von Poley, so viel an ihm war, seinen Auftrag aufs beste vollzogen hatte, so drangen doch die Feinde so plötzlich auf ihn an, daß sie ihn dicht hinter Neuhaus und dem Hochgericht auf dem Engern erreichten, und hart bis zu dem Corps des Feldmarschalls in der Gegend von Holach zurücktrieben. Hier hatte der Feldmarschall ein Wasser vor sich, das er in der Eil durch hundert und achtzig abgesessne Dragoner und seine Leibgarde zu Pferde vertheidigen ließ, bis er mit dem Gros Zeit zur Retraite gewonnen hatte. Als aber die Kaiserlichen gleichfalls ihre Dragoner gebrauchten, und die Cavallerie indeß das Wasser an verschiednen Orten durchritten

hatte,

hatte, so kamen diese den Dragonern im Rücken und schnitten sie von ihren Pferden ab, so daß die meisten gefangen wurden. Das Leibregiment aber des Feldmarschalls, das nie weichen wollte, wurde zu Grunde gerichtet; viele vornehme Officiers, unter welchen ein Bruder des Feldmarschalls und noch ein andrer Wrangel, wurden gefangen, und zwey Standarten verloren.

Am sechsten brachen die Alliirten auf über Mamendorf und Prezhausen, und lagerten sich am achten zu Kaufrungen, wo Wrangel zwar gern die Belagerung von Landsberg unternommen hätte, weil aber die Feinde es in Stand gesetzt und stark bemannt, und ringsum in der ganzen Gegend alle Fourage und Lebensmittel nach dem Platze gebracht hatten, so sah man sich gezwungen, diese Hoffnung aufzugeben; und die Armee rückte am neunten weiter unten am Lech nach Scheuringen in eine Gegend, die zum Uebergange vortheilhaft war. Man warf daselbst eine Brücke über den Fluß, und die Bagage gieng zwischen den Schlössern Lichten und Haldenberg theils über die Brücke, theils durch zwey Furthen, die Armee aber folgte gegen Abend, und lagerte sich endlich am eilften October jenseits des Lechs zu Schwäbisch-München. Die feindliche Armee, die nichts gegen diesen Uebergang zu unternehmen gewagt hatte, lagerte sich am folgenden Tage den Alliirten entgegen zu Scheuringen, worauf diese, nach schwedischem Gebrauche, diesen und den folgenden Tag aus zwey halben Carthaunen ihnen die Losung zur Schlacht gaben, und en bataille ihnen gegenüber sich stellten. Die Feinde aber blieben jenseits, bis zwey Tage darauf die alliirte Armee aufbrach, und sodann der General Werth mit einem Corps Cavallerie zu Lechhausen übersetzte und die Arriergarde anfiel, aber mit eignem Verlust. „Man gieng zu Donawerth über die Donau, und „bezog die Quartiere vom aichstädter Land an bis gegen die Oberpfalz. Während dieses „Einfalls der alliirten Armeen in Bayern, wo vieles Land erobert wurde, und so vieler„ley Interesse obwaltete, trug sich doch nie etwas zu, so die geringste Bitterkeit veranlaßt „hätte. Die Infanterie hatte beständig das Centrum, und die Cavallerie der Armeen „wechselte von einem Flügel zum andern, und die Generale führten reiheherum die De„taschements, so daß dadurch allen Schwierigkeiten vorgebaut wurde. Weil dieser „Feldzug dem Kaiser und dem Churfürst sehr lästig gewesen, so waren sie es nun selbst, „die eifrig den Frieden betrieben, der bald darauf zu Münster geschlossen ward. Tü„renne zog sich alsdann nach Schwaben zurück, und die Schweden gegen Nürnberg und „Franken. Elsaß ward die Frucht der französischen, Bremen, Verhrden und Hinter„pommern der schwedischen Feldzüge in Deutschland.“

Bürger-

Bürgerlicher Krieg vom Jahr 1648 bis 1652.

Als der westphälische Friede geschlossen war, gieng die Armee des Königs nach ihren Winterquartieren in Schwaben und dem würtemberger Lande, und der Marschall Türenne verblieb daselbst den ganzen Winter. Während dieser Zeit wurden die innerlichen Unruhen in Frankreich so groß und so heftig, daß nach einem gefährlichen Auflauf in Paris, der über die Gefangennehmung zweyer Glieder aus dem Parlemente entstanden war, die Königin Mutter mit dem König die Hauptstadt verließ, und ihre Armee rings um dieselbe Posto faßte, in der Absicht, sie durch Hunger zu zwingen. Der Prinz von Conty, die Herzoge von Longueville, Elboeuf und Bouillon, und viele andre Große verblieben in der Stadt, überzeugt, daß man während der Minderjährigkeit eines Königs keinen Schritt von so großen Folgen ohne Berathschlagungen mit den Prinzen vom Geblüt und den Großen des Reichs unternehmen könnte. Es schickte aber der Hof sofort einen Vertrauten an den Marschall Türenne, um seine Gesinnungen zu erfahren, die dieser nicht verbarg; und er schrieb sogar an den Cardinal Mazarin selbst, daß er keine Rechnung auf seine Freundschaft machen sollte, wenn er auf solche Art zu handeln fortführe, und daß, wenn der Marschall mit seiner Armee über den Rhein nach Frankreich zurückgienge, so würde es in keiner andern Absicht geschehen, als den Frieden in diesem Reiche herzustellen, und mit nichten ein Unternehmen zu befördern, wozu man, seinem Erachten nach, so leicht nicht sich hätte entschließen sollen.

Es verstrichen vierzehn Tage oder drey Wochen in Reisen vom Hofe zur Armee, und von der Armee zum Hofe, in welchen der Marschall nichts als seine wahren Gesinnungen zu verstehen gab, und die Minister nicht wollte glauben lassen, daß er nach seiner Rückkehr so ganz völlig von ihnen abzuhängen gesonnen wäre, als es seyn mußte, um eine Unternehmung zu unterstützen, die er zu keiner Zeit, am wenigsten aber bey einer Minderjährigkeit für rechtmäßig hielt, hier aber um so minder, da bisher noch niemand gegen den König die Waffen ergriffen, noch einen wahren offnen Ungehorsam bezeugt hatte. Es hatten zwar allerdings einige Gerichtshöfe mit zu großer Hitze gehandelt, mehr aber aus Privatinteresse, als aus einem völligen Schlusse sich zu empören.

Türenne, nachdem er dem Hofe seine Gesinnungen wissen lassen, sprach mit den Officieren, und alle zwey oder drey Regimenter ausgenommen gelobten, wohin er

wollte zu marschiren; kaum aber hatte der Hof erfahren, daß die Armee über den Rhein gehen sollte, so entdeckte er sich völlig, welches bisher noch nicht geschehen, weil er keinen andern Befehl gesandt hatte, als die Armee, wenn der Frieden geschlossen sey, nach Frankreich zurückzuführen. Itzt aber kam gemeßne Ordre an alle Officiers, den Marschall Türenne fernerhin nicht zu erkennen; es wurden noch am Rhein 300,000 Rthlr. ausgezahlt, und die vier oder fünf schuldigen Monate zu zahlen versprochen. Dies, und die Bemühungen des Generallieutenants Erlach, machten sechs deutsche Regimenter wankend, und sie marschirten die ganze Nacht durch bis nach Breysach, des Generals Gouvernement. Drey Regimenter Infanterie giengen nach Philippsburg, so daß nur die Hälfte der Armee bey Türenne verblieb, und auch diese, fünf oder sechs Regimenter ausgenommen, ziemlich unschlüssig. Er aber, als er sah, daß die Entwürfe, die er im Sinne gehabt hatte, nicht auszuführen waren, und erwähnter Ursachen halber nicht an den Hof zurückkehren wollte, gab einigen Generalen, die bey ihm geblieben, den Befehl, die übrigen Truppen zu dem Generallieutenant Erlach zu führen. Er aber gieng mit funfzehn oder zwanzig von seinen Freunden nach Holland, wo er einen Monat lang blieb, bis zur Nachricht von dem Tractate zu Ruel, der zwischen dem Parlement und dem Hofe geschlossen ward, und worin eine Generalammestie für alles eingeschlossen war. Türenne schiffte sich darauf in Seeland ein, und kam über Dieppe mit der Post nach Paris.

Ob zwar nun der Vergleich getroffen, so blieben doch beyde Partheyen in großem Mistrauen gegen einander, der Hof aber dachte am meisten auf den Feldzug der Armee in Flandern, und ließ das Innere des Reichs in ziemlich wankendem Zustande. Türenne erschien zwey Tage nach seiner Ankunft am Hofe; und weil der Cardinal bis zum Ende des Feldzugs alles dem Anschein nach zu vergessen beschlossen, und der Kaltsinn, der zwischen ihm und den Prinzen zu zeigen sich anfieng, den Hof etwas minder stolz zu handeln bewog, so wurde Türenne ganz wohl empfangen, lebte daselbst auf den gewöhnlichen Fuß, und fieng an, mit dem Prinzen zu unterhandeln, da dieser das Jahr die Armee nicht commandirte, sondern eine Reise nach Burgund gethan hatte. Türenne theilte den Aufenthalt des Sommers zwischen Paris und Compiegne, wo der Hof sich aufhielt, und genoß viel Höflichkeitsbezeugungen von dem Cardinal, mit dem er auch verschiednemal wegen des Vergangnen sich erklärt hatte, jedoch ohne in eine Verbindung von Freundschaft sich einzulassen. Der Minister, der dem Prinzen keinen Verdacht geben wollte, entdeckte sich nicht offenherzig gegen Türenne, und Türenne,

der

der mit dem Cardinal keine Sicherheit genommen hatte, und dessen Zurückhaltung sah, neigte sich mehr auf die Seite des Prinzen.

Zu Anfange dieses Feldzugs weigerte sich die deutsche Armee, dem General Erlach zu gehorchen, so daß er, sie zu verlassen, gezwungen ward; die Officiere aber schickten Deputirte an den Hof, sich zwey Dinge von ihm zu erbitten: was man ihnen schuldig wäre, zu zahlen, und ihnen den Marschall Türenne, sie zu commandiren, zu geben; der Hof aber wich dem letzten Gesuch aus. In Flandern trug sich nach Aufhebung der Belagerung von Cambray nichts merkwürdiges zu.

Der König kam zurück nach Paris, und der Hof war so voll von Factionen, daß sein Ansehen um ein Großes sich schwächte; der Prinz aber kam aus Burgund, und entzweyte sich bald darauf ganz offen mit dem Cardinal. Alles vom Hofe nahm Parthey, und Türenne gieng zu dem Prinz, und erklärte sich damit öffentlich für seinen Freund, das ihn sodann auf die Folge Antheil an seinem Glück und Unglück zu nehmen verband. Es wurden aber inzwischen verschiedne Verträge zwischen dem Prinzen und dem Hofe getroffen, da der Prinz die Parthey des Hofes wieder genommen hatte, um den Coadjutor von Paris, nachmaligen Cardinal von Rez, der unter dem Volk und im Parlemente einen außerordentlichen Anhang hatte, zu erniedrigen; und vier bis sechs Wochen lang vergieng auch fast nicht ein Tag, da die Sachen nicht eine andre Gestalt nahmen, und bald zum Vortheil bald zum Nachtheil des Prinzen sich lenkten. Es ist hier nicht möglich, in den Detail dieser Sachen sich einzulassen; man begnügt sich also zu sagen, daß der Hof, unzufrieden mit dem Verfahren des Prinzen, sich mit denen, die ihm übel wollten, verband, und diese waren in nicht geringer Zahl.

Als diese verschiednen Vergleiche mit dem Hofe die ganze Gegenparthey angelockt 1650.
hatten, so bediente sich der Cardinal ihrer mit großer Kunst, um sie alle zu gewinnen, und verabredete mit den Vornehmsten derselben, die viele Gewalt über die Gesinnungen des Herzogs von Orleans hatten, die Mittel, den Prinz von Conde' in Verhaft zu nehmen. Die größte Schwürigkeit lag in der Verbindung des Abts la Riviere, Favoriten des Herzogs von Orleans, mit dem Prinzen von Conde'. Als aber der Cardinal auch diese gehoben und den Herzog von Orleans gewonnen hatte, wurden am Tage eines Conseils der Prinz von Conde', sein Bruder Conty und der Herzog von Longueville, seiner Schwester Gemahl, arretirt, und durch die Gens d'armes des Königs nach dem Schlosse Vincennes gebracht.

Türenne hatte allerdings in den letzten Zeiten gesehen, daß der Prinz sich mit allen überwarf, und dem Hofe große Ursachen zum Misvergnügen gab, worunter vor-

züglich die Heirath der Herzogin von Richelieu war, die er gegen den Willen desselben gestiftet, und seine öffentliche Unterstützung des Jersé, der sich gegen die Königin vergangen hatte. Auch ließ der Cardinal von Zeit zu Zeit dem Marschall große Versicherungen thun, und daß er den nächsten Feldzug in Flandern commandiren sollte versprechen; und als der Minister erfahren, daß Türenne seit einiger Zeit nur selten zu dem Prinzen gieng, weil dieser in der That ihm seinen Schluß und Maasregeln verbarg, so hoffte derselbe, wie er selbst in der Folge gesagt, daß Türenne wenigstens so schnell nicht für das Interesse des Prinzen sich erklären würde. Sobald hierauf die Prinzen arretirt worden, schickte der Cardinal in demselben Augenblick den Herrn von Auvigny an Türenne, ihm nicht nur alle Sicherheit, sondern auch in allem, was ihn selbst betreffen könnte, die besten Begegnungen zu versprechen. Türenne aber, ob er gleich allerdings überzeugt war, daß für ihn Sicherheit sey, und der Prinz auch in der That eine Zeitlang nicht auf den besten Fuß mit ihm gelebt hatte, so wollte er ihn doch jetzt nicht in seinem Unglücke verlassen, und gieng in der Nacht, da er arretirt worden war, mit vier Edelleuten aus seiner Suite nach Stenay, nachdem er aus Mangel von Geld 600 Pistolen von dem Herrn von Varenne, der ihm folgte, geliehen hatte. Der Herr von Chamilly, der für den Prinz in diesem Platze commandirte, empfieng Türennen mit großen Freuden; der Hof aber schickte in drey oder vier Tagen einen gewissen Paris nach, um ihn mit allen möglichen Versprechungen zur Rückkehr zu bewegen. Ihm wollte aber das Herz nicht erlauben, so lange der Prinz im Unglücke blieb, von irgend einer Unterhandlung zu hören; er schickte Paris ungehört wieder zurück, und beschloß, alle Wege zu gehn, um den Hof zur Entlassung des Prinzen zu zwingen, und nichts zu versäumen, um die Folgen eines langen Verhafts ihn fürchten zu machen.

Türenne schickte diesem gemäß Depeschen an alle Truppen des Prinzen, und an alle Gouverneurs, die er mit dem Hofe misvergnügt hielt, oder seine eignen Freunde waren. Er konnte aber von allen nicht mehr als zwanzig oder dreyßig Officiere bereden, und von den Großen die Herren von Düras und Bouteville, nachmaligen Herzog von Luxemburg, die in dem Interesse des Prinzen waren. Es sandte auch Türenne an die Truppen, die unter ihm in Deutschland gedient und hier und da zerstreut lagen; er gewann aber nicht mehr als drey einzige Regimenter Infanterie, Couronne, Türenne und du Passage, die Lothringen verließen, und en Corps mit ihrer Bagage zu ihm nach Stenay marschirten. Das Regiment Beauveau Cavallerie wollte zwar gleichfalls seinem Obersten folgen, der bey Türenne war, und beständig in seinem Interesse

teresse geblieben; es wurde aber in einer Stadt versperrt, so daß nur die, so daraus flüchten konnten, zu ihm kamen. Diese Truppen wurden um Stenay in Quartiere verlegt, weil Türenne Bedenken getragen, die Commendanten von Stenay, Clermont und Dampvilliers, so sämmtlich dem Prinzen gehörig, zu ihrer Aufnahme zu bereden, theils, damit er nicht das Ansehen sich gäbe, als wenn er die Plätze des Prinzen mit seinen Truppen besetzen wollte, theils selbst wegen der Gesinnung von den Besatzungen. Die Besatzung von Dampvilliers erklärte sich von allen zuerst gegen den Prinz, und nahm mit vielen: Es lebe der König! den Commendanten Chevalier von Rochefaucault gefangen. Wenige Tage darauf, als der Marschall la Ferte Clermont sich genaht hatte, nahm auch diese Garnison ihre Officiere gefangen, und übergab den Platz an die Truppen des Königs; und als zuletzt die von Stenay das Nämliche thun wollte, zeigte endlich Türenne dem Marquis la Moussaye, wie wichtig es sey, sich von dieser Citadelle zu versichern; und man ließ darauf acht Compagnien vom Regiment Türenne ein, die sie von der Zeit an bis zum Entlasse der Prinzen besetzt hatten, und ihm wieder übergaben.

Es blieb nur dieser einzige Platz übrig, die Parthey zu unterstützen, und Türenne übergab das Commando dem Herrn von Varennes, dem er sich beständig ganz ohne Rückhalt vertraute. Man ward gezwungen, zu den Spaniern die Zuflucht zu nehmen, weil man noch einen neuen Unfall erlebte: das Regiment du Passage wurde, als es in Stenay sich einwerfen wollte, zu Grunde gerichtet; die Compagnie Garde aber von Türenne, so der Lieutenant derselben, la Berge, commandirte, brach durch fünf hundert Pferde mit Verlust von der Hälfte der seinigen durch, und warf sich nach Stenay nach einer der herzhaftesten Thaten, die jemals gesehen worden. Türenne verlangte den Gouverneur von Montmedy zu sprechen, das am folgenden Tage geschah; und nachdem er selbst ganz offenherzig von den Ursachen, die ihn in diese Sache verflochten hatten, und dem Wege, den er darin gehen wollte, gesprochen, so hat er auch auf der andern Seite gefunden, daß dieser Gouverneur und der Graf von Fuensaldagna, der, obgleich der Erzherzog gegenwärtig war, dennoch alles in Flandern regierte, beyde mit vollkommner Aufrichtigkeit gehandelt, das einzige ausgenommen, daß sie ihren Mangel an Gelde verbargen. Dieser Unterredung mit dem Gouverneur folgte eine Verstärkung von funfzehn hundert Pferden und einiger Infanterie, die man in Dün einwarf, und ein Tractat, den die Herzogin von Longueville und Türenne mit dem Erzherzoge schlossen, und von dem Könige von Spanien bekräftigen ließen. Diese Prinzessin, die auf Verhaftung der Prinzen nach der Normandie geflüchtet, und von

da nach Holland gegangen war, kam durch das Lüttticher Land nach Stenay, und wohnte in der Citadelle, die mit ihrer Genehmigung von einigen Truppen der alten Besatzung und den acht Compagnien von Türenne besetzt war, und Türenne lebte mit ihr bis zum Entlasse der Prinzen in dem vollkommensten Verständnisse.

Die Unterhandlung anzufangen, besprachen sich Türenne und der Graf von Fuensaldagna in der Stadt la Marche, und weil die Spanier durch den Verlust von Clermont und Dampvilliers ein wenig erkaltet waren, bestand der Graf von Fuensaldagna um so dringender auf der Einräumung der Citadelle von Stenay, dem einzigen Platze, so der Parthey übergeblieben war. Ob nun gleich Türenne keine andre Zuflucht hatte, als die Spanier, so wagte er doch lieber, die Unterhandlungen abzubrechen, als ihnen einen Ort zu überlassen, wo er, sobald er nur wollte, aus ihrer Gewalt war; und weil die ganze Zeit durch seine Absicht beständig gewesen, nicht länger bey ihnen zu verbleiben, als das Wort, das er gegeben, an der Freyheit der Prinzen zu arbeiten, ihn verbinden würde, so war es ihm allerdings angenehm, in einem Orte, wo er über sich selbst Herr war, zu bleiben. Es wurde also nach einem Schriftwechsel von sechs Wochen, auch bey dieser Unterredung zu la Marche, so drey Tage gedauert hatte, nichts beschlossen, die Unterhandlung aber durch Don Gabriel de Toledo, der nach Stenay geschickt wurde, fortgesetzt. Endlich kam der Tractat zu Ende, in welchem der Graf von Fuensaldagna im Namen des Königs von Spanien, und die Herzogin von Longueville und Türenne in eignem Namen versprachen, keinen Vergleich einzugehn, bis der Prinz von Conde' aus seinem Verhafte entlassen, und Spanien ein billiger und gleicher Friede angetragen worden.

Als nun diese Geschäffte geendigt waren, fieng man an, sich auf den Feldzug zu bereiten, und die Spanier versuchten, Türennen dahin zu vermögen, daß er mit einer Armee in Champagne bliebe, während sie in der Picardie agirten; weil er aber gar wohl wußte, daß ihre Absicht sey, die Unruhen Frankreichs zu nutzen, und ihre verlornen Plätze wieder zu gewinnen, und daß, wenn er von ihnen getrennt allein mit einem Corps zurückbliebe, die ganze Armee des Königs über ihn herfallen würde, so wählte er die Parthey, mit seinem Corps zu der Armee der Spanier zu stoßen, in der Hoffnung, sie alsdenn zu vermögen, daß sie die französischen Plätze angriffen, oder in das offne Reich vordrängen, um dem Kriege, der sich damals in Bourdeaux erhoben hatte, eine Diversion zu machen, und die Freunde der Prinzen im Reiche aufzuleben. Nachdem nun die Vereinigung geschehen, gieng die Armee nach Catelet, das gleich nach drey Tagen sich ergab; und als man in der Folge erfahren hatte, daß ein Theil der

Cavalle-

Cavallerie, der in Guiſe ſtand, aus dem Platze ausgerückt wäre, belagerte man auch ihn im Angeſicht der franzöſiſchen Armee, die ſich verſammelt und der ſpaniſchen genaht hatte; beyde Armeen waren ſich beynahe gleich, zehn bis zwölf tauſend Mann Infanterie und ſechs bis ſieben tauſend Pferde. Die Regen aber verderbten alle Wege, und die Spanier geriethen bey ihrem ſo wenigen Proviantfuhrwerke in großen Mangel von Brodt, ſo daß die Arbeiten der Belagerung nur gar langſam fortgiengen, und die Soldaten gleich Anfangs auf drey Tage nur Eine Ration empfiengen. Endlich aber wurde der Mangel ſo groß, daß er die Belagerung aufzuheben zwang, und die Armee auf zwey franzöſiſche Meilen ſich zurückzog, wo die Soldaten aus Schwäche die größte Mühe hatten, ſich hinzuſchleppen.

Nachdem man wieder Lebensmittel an ſich gezogen, und ſieben bis acht Tage lang in dem Lager geraſtet hatte, attaquirte man la Capelle, und eroberte es in acht Tagen, da inzwiſchen die Zeit der Aerndte gekommen war, und die Armee nach Vervins marſchirte. Türenne, der mit zwey tauſend Pferden vorangegangen war, um die Faſſung der Armee des Königs, die zu Marle ſtand, zu recognoſciren, erfuhr, daß ſie aufgebrochen und hinter den Moräſten von Lieſſe marſchirte. Er ließ dem Erzherzog, der im Lager war, wiſſen, daß, wenn die Armee noch auf zwey Stunden weiter gegen Vervins vorrücken wollte, die franzöſiſche Armee gewiß in gefährliche Stellung gerathen, und Gelegenheit geben würde, mit Erfolg gegen ſie etwas zu unternehmen. Der Erzherzog rückte zwey Stunden über Vervins vor, und man erfuhr, daß die Armee des Königs die Retraite fortſetzte; worauf Türenne drey tauſend Pferde nahm und nach Chateau-Porciennes und Rhetel, die ſich ergaben, gieng, von daraus aber der ſpaniſchen Armee wiſſen ließ, daß man Fourage an der Aiſne finden würde. Die Armee rückte darauf vor, und legte eine Beſatzung von acht hundert Mann unter Degliponti, einem Officier, der in Flandern großen Ruhm hatte, nach Rhetel. Weil aber der Aufenthalt der Armee um die Stadt alle Früchte in der Gegend aufzehrte, und der Beſatzung, in der Folge zu beſtehen, unmöglich machte, ſo war Türenne des Raths, ſich davon zu entfernen und längſt der Aiſne aufwärts zu marſchiren, und Paris und der Armee des Königs, die nach Rheims zurückgegangen war, ſich zu nähern. Denn es blieb immer Türennens Wunſch, daß die ſpaniſche Armee ſo weit als möglich in das Reich eindränge, weil er glaubte, daß alsdenn der Prinz, der in dem Schloſſe Vincennes war, nach Paris gebracht werden, und ſodann nicht mehr in der Gewalt des Hofes ſeyn würde; blieb er aber in Vincennes, ſo war noch die Hoffnung, nach einem oder dem andern glücklichen Erfolge, die Armee der Spanier auch bis dahin zu vermögen.

gen. Indeß gab Türenne doch nie solchen Rath, als so, wie die Armee des Königs es durch ihre Bewegungen veranlaßte, und der Stand des Kriegs es erlaubte. Denn beyde Armeen waren sich gleich; und hätte er also gleich von la Capelle aus den Rath, nach Paris zu marschiren, gegeben, als ihm noch alles in Frankreich entgegen war, und niemand für die Prinzen sich erklärt hatte, so hätte dies so ausschweifend geschienen, daß er dadurch allen Glauben bey den Spaniern würde verloren haben. Als man nun daher nach Neufchatel an der Aisne vorgerückt war, machten die Spanier allerdings Schwürigkeit, den Fluß mit ganzer Armee zu passiren, weil die Truppen des Königs, die zwischen Rheims und Soissons hinter der Vesle standen, ihnen alle Hoffnung etwas zu unternehmen benommen hatten, und weil es keine Möglichkeit war, die Convois folgen zu lassen, und ihre Infanterie bereits vieles gelitten hatte. Türenne ließ das Corps d'armee zu Neufchatel zurück, und nahm drey tausend Pferde und fünf hundert Musquetiers, um zu sehen, in was für Stellung die Armee des Königs sey; man erfuhr, nachdem man eine Zeitlang marschirt, daß das Gros derselben zu Rheims stände, und der Marschall Hocquincourt zu Fismes hinter der Vesle mit zehn Regimentern Cavallerie Posto gefaßt hätte, und in der Stadt selbst lägen hundert Musquetiers. Er brach in Eil dahin auf, und nach einem harten Widerstand bey einer Brücke, wo man beydes zur Rechten und Linken Furthe für die Cavallerie gefunden, wurden alle Regimenter, die sich der Passage widersetzten, geworfen, und der Herr von Hocquincourt, nachdem er vollkommen das Seine gethan hatte, mit großer Gefahr nach Soissons sich zu retiriren gezwungen. Die Infanterie, so in Fismes gestanden, ergab sich, und Türenne ließ dem Erzherzog, was sich zugetragen, wissen, und daß, wenn es ihm gefällig wäre, mit der Armee nach Fismes zu rücken, sie gar wohl daselbst bestehen könnte, weil viele Mühlen an dem Flusse wären, und ein großer Vorrath von Früchten und Lebensmitteln sich fände.

Die spanische Armee marschirte, und der Herr von Bouteville wurde bis gegen la Ferte' Milon detaschirt, und legte in diese Flecken Sauvegarden. Als nun auf solche Art die französische Armee zum Theil in Rheims versperrt, zum Theil mit einem Corps hinter der Marne stand, und der Weg nach Paris offen war, so hätten nunmehr der Erzherzog und der Graf von Fuensaldagna, die dies alles sahen, den Entschluß, nach Paris zu marschiren, sicher gefaßt, wenn anders der Prinz von Conde' zu Vincennes geblieben wäre. Man erfuhr aber, daß nach großem Streit zwischen dem Herrn le Tellier und dem Herzoge von Orleans, der den Prinz nach der Bastille transportirt haben wollte, le Tellier endlich durchgedrungen, und der Prinz mit einer kleinen

Escorte

Escorte nach Marcoußi acht französische Meilen von Paris, auf dem Wege nach Orleans, geführt worden. Hierauf verschwand alle Ursache, mit der Armee nach Paris zu gehen; und ein kleines Corps dahin zu detaschiren, war unnütz und gefährlich, da die Armee des Königs eine weit größre Zahl detaschiren, und ihre Bagage in den Städten, die sie inne hatte, zurücklassen konnte, so der spanischen Armee unmöglich war.

Man schickte von Fismes aus von beyden Partheyen Vorschläge zum Frieden. Don Gabriel von Toledo gieng nach Paris, und der Herr von Verderonne kam von Seiten des Herzogs von Orleans und Frankreichs nach Fismes, aber ohne Erfolg. Der Vergleich von Bourdeaux hingegen, wohin Mazarin und der König selbst sich verfügt hatten, wurde geschlossen, und die dortigen Unruhen zum Besten beyder Partheyen gedämpft. Der Herzog von Bouillon, der daselbst das größte Ansehen gehabt, hatte den Angelegenheiten der Faction mit eines jeden Beyfalle vorgestanden, und mit allem dem Muth, Standhaftigkeit und Weisheit sich betragen, die in einem so schweren Stande nothwendig waren.

Die Armee der Spanier verblieb einen ganzen Monat zu Fismes, um zu sehen, was die Friedensvorschläge in Paris für Erfolg hätten; und es wurde sodann Kriegsrath gehalten, um festzusetzen, was für eine Festung auf dem Rückzuge zu belagern sey. Die Spanier hatten Rocroy im Sinne; Türenne aber war des Raths, statt dessen nach Mousson, einem Platze an der Maas, zwey Stunden von Stenay, zu gehn, weil derselbe viel zur Erhaltung von Stenay beytrug, und die Winterquartiere an dieser Gränze erweiterte. Der Marquis von Masingen, Mestre de Camp, General bey der spanischen Armee, wurde mit drey tausend Mann Infanterie und zwey tausend Pferden nach Mousson zur Belagerung detaschirt, und der Rest der Armee verblieb an der Aisne, um dieselbe zu decken, und die französische Armee, die sich zu Chalons versammelt hatte, zu beobachten. Die Belagerung zog wegen der häufigen Regen und des Mangels von Artillerie sich sehr in die Länge; und als hierauf der Marschall du Plessis, der die Armee des Königs commandirte, eiligst nach Verdun anrückte, um wo möglich den Entsatz zu unternehmen, so gieng auch die spanische Armee zur Belagerung ab. Türenne blieb mit drey tausend Pferden näher vorwärts an der französischen Armee, weil man keine Circumvallation hatte, und folglich die Feinde entfernt halten mußte, um die Verstärkungen zu verhindern. Endlich nach einer Belagerung von sieben Wochen in sehr übler Witterung ergab sich der Platz spät in dem November, und die spanische Armee war durch die langen Beschwerden vor demselben sehr erschöpft. Türenne erkannte nun allerdings gar wohl, daß bey dem Entwurfe der spanischen Generale,

die Winterquartiere in ihrem eignen Lande zu beziehen, Rhetel und Chateau-Porcien, im Winter wieder übergehn würden, und die deutschen Truppen, so die Spanier vor kurzem geworben hätten, bey den übeln Quartieren, die man in Flandern zu geben gewohnt wäre, schmelzen müßten. Er rieth dem Grafen von Fuensaldagna, mit ganzer Armee zwischen der Maas und der Aisne stehen zu bleiben. Als er aber nicht vermochte, ihn zu diesem Entschlusse zu bringen, blieb Türenne für sich selbst zurück, mit fünf Regimentern deutscher Cavallerie neuer Werbung von ungefähr zwey tausend Pferden, zwey Brigaden Lothringern unter den Herren von Fauge und Ligneville, davon der letzte unlängst durch den Marschall la Ferte geschlagen worden; diese Brigaden bestunden aus zwey tausend fünf hundert Pferden, und hiezu kamen noch tausend Pferde von dem Corps, das Türenne selbst in Deutschland geworben. Die Infanterie bestund aus zwey tausend fünf hundert Mann, Walloner, Lothringer und den französischen Regimentern Türenne, Couronne und Stenay, unter Bettese', Rochepaire und dem Grafen von St. Quintin. Mit diesen Truppen und sechs Feldstücken verblieb Türenne zwischen der Maas und der Aisne; und der Erzherzog ließ außerdem zwölf hundert Mann Infanterie und zwey hundert Pferde in Rhetel, unter dem Generalmajor Degliponti, einem Officier von großem Ruhme, in Flandern.

Die Armee des Königs verblieb während der Belagerung von Mousson und einige Zeit nachher in der Champagne, beydes, um sich zu erholen, und auch die Truppen, die von Bourdeaux kommen sollten, an sich zu ziehen. Sie belief sich, als alles versammelt war, auf sechs bis sieben tausend Pferde und acht tausend Mann Infanterie, und man beschloß, Rhetel mit ihnen zu erobern. Es war schon weit in dem De-

Den 9ten December. cember, die französische Armee langte an einem Freytage vor dem Platze an, und öffnete am folgenden Tage die Laufgräben. Es wurde sogleich die Vorstadt weggenommen, man nahte sich unter dem Schutze der Häuser der Hauptmauer, und beschoß einen Thurm von dem Thore durch einen Zwölfpfünder; als man aber bald darauf sah, daß die Pfeiler der Brücke stehen geblieben waren, und man nur Breter überzuwerfen brauchte, um sich ihrer zu bedienen, so wurde, nachdem die Belagerer es gethan hatten, das Thor selbst angegriffen. Der erste Angriff wurde abgeschlagen; als man aber

Den 13ten December. zum zweytenmale zurückkam, schlugen die Belagerten Chamade, und verlangten am Dienstag früh Unterhandlung. Die ganze Armee stand indeß zur Rechten der Aisne, und hatte nur zwo einzige Regimenter, da wo der Platz übergieng, zurückgelassen, um eine falsche Attaque, die auf diese Art gelang, zu unternehmen.

Türenne,

Türenne, der den Marsch der Armee des Königs nach Rhetel erfahren hatte, wollte zwey oder drey Tage nachher davor anlangen, um sie in ihren Quartieren vor der Stadt zerstreut, die Laufgräben geöffnet, und die Batterien aufgeführt zu finden, wodurch eine belagernde Armee allezeit um ein großes sich schwächt. Die Armee brach von Montfaucon auf, und that nach viertägigem Marsche am 13ten den letzten von sieben Stunden, um sodann im Gesicht von Rhetel zu erscheinen, wo man noch am Morgen feuern gehört, und allerdings keine Wahrscheinlichkeit hatte, daß der Platz bereits habe überwältigt werden können. Türenne langte eine Stunde nach Sonnen Untergang auf eine französische Meile von der Stadt an, und erfuhr, nachdem einige Posten Cavallerie zurückgetrieben worden, durch die Gefangnen, daß der Gouverneur sich ergeben hatte; die Armee blieb die ganze Nacht durch en bataille, und gab mit zwey Kanonenschüssen das Signal, um zu hören, ob die Belagerten auch antworten würden. Als man aber sechs bis sieben Stunden, ohne das geringste zu hören, geblieben war, und alle Gefangne, daß die Stadt sich ergeben hätte, übereinstimmten, so zweifelte man endlich nicht mehr, und es gieng die Armee auf demselben Wege, den sie gehalten, zurück, und quartierte sich vier Stunden davon in dem Thale von Bourg, weil es keine Möglichkeit war, ohne Wasser und Dach im Felde zu bleiben.

In der Nacht vom Tage der Uebergabe und am folgenden Tage zog die Armee des Königs sich wieder zusammen, und erreichte mit dem Abend Geneville; als aber die Partheyen Nachricht von dem Rückzuge der Türenniſchen Armee, und daß sie im Thale von Bourg gelegen, brachten, wurde am 15ten December gegen zwey Uhr des Morgens der Marsch fortgesetzt, und die Vortruppen erreichten mit dem Tage das Quartier Poivre, in welchem Türenne auf eine halbe Stunde rückwärts von den seinen die Croaten zurückgelassen hatte. Türenne formirte sofort seine Armee auf den Höhen von Champagne; und weil die von dem König in der Ebne marschirte, blieben sie beyde wohl eine Stunde lang auf einen halben Kanonenschuß einander zur Seiten, die Armee des Königs nach der Rechten und die Türenniſche nach der Linken marschirend; die Lothringer aber, die in ihren Quartieren gesäumt hatten, waren noch nicht bey Türennen. Ob nun gleich seine Macht der französischen gar ungleich, so war doch für Türennen, der in ihrem Angesichte die Aisne zu passiren hatte, keine andre Parthey, als zu schlagen, übrig. Die deutschen Regimenter hatten den rechten Flügel, und die Cavallerie von Türenne selbst den linken, die Lothringer aber waren, wie gesagt, noch nicht da. Die Armeen marschirten eine ganze Stunde auf solche Art, und Türenne fürchtete noch

nichts, weil die Infanterie von der Armee des Königs ihm noch nicht so nahe war, daß ihre Generale gegen ihn zu marschiren beschließen konnten.

Als aber bald darauf die Lothringer ankamen, und Türenne vermeiden wollte, daß die Infanterie von der Armee des Königs die Zeit, in die Intervalle zwischen den Flügeln der Cavallerie einzudringen, nicht gewänne, so ließ er sofort die Lothringer in zwo Linien zu seiner Linken sich formiren, davon zwölf in die erste und acht in die zweyte kamen, und gieng gerade auf die Armee des Königs. Die Herren von Beauveau, Düras und Bouteville und Montausier commandirten die Escadrons der ersten Linie von dem eignen Türennischen Corps; die Lothringer aber, so unter ihren eignen Officieren standen, doublirten so plötzlich zur Linken, daß die Cavallerie von der Armee des Königs die Zeit nicht hatte, mehr als drey Escadrons ihnen entgegenzustellen. Denn diese hatten bisher die Tete des Marsches, ohne von den Lothrigern zu wissen, beständig auf das erste Escadron von der eignen Türennischen Cavallerie gerichtet, so daß sie an ihrer Infanterie weit mehr Escadrons als Türenne stehn, und hier gegen die Türennische eigne Cavallerie eben die Vortheile hatten, als die Lothringer gegen sie.

Es stand die Armee des Königs zwischen den Flecken St. Estienne und Sommepy in der Ebne Blancchamp, als Türenne in der erwähnten Ordnung zum Angriff vorrückte. Die ganze erste Linie traf Pferd auf Pferd, ohne zu feuern; es blieben in diesem ersten Choc viele Officiers, und fast alle Escadrons erster Linie von der Armee des Königs wurden geworfen, aber mit so großem Verluste und Widerstand, daß die Lothringer mit ihnen fast in gleicher Unordnung waren. Die Escadrons von der Armee des Königs, so bey der Infanterie standen, blieben ganz, weil sie nicht gefochten hatten; die Unordnung der Lothringer hingegen war groß, ob sie gleich mit sieben Escadrons nur gegen drey fochten. Es giengen auch einige Escadrons im Gefecht durch die Intervallen der Linie durch. Türenne hatte von seiner eignen Cavallerie nicht mehr als zwey Escadrons in zweyter Linie, davon das erste durch ein königliches, so durch die Intervalle gegangen, bereits geworfen, und der Oberste desselben geblieben war; das zweyte, so der Major führte, gieng vorwärts, und warf zwey feindliche Escadrons. Von den Lothringern aber vermengte sich die ganze zwote Linie mit der ersten, so daß die zweyte Linie von der Armee des Königs, die aus den Regimentern der alten weymarschen Truppen bestand, als sie in guter Ordnung ankam, jene in größter Verwirrung fand. Türenne, der die Escadrons erster Linie zur Charge führen, und sodann zur zweyten zurückkehren wollte, ward durch den großen Widerstand selbst zu fechten gezwungen, so daß sein Pferd zweymal verwundet ward, und er nicht anders

ders als im Schritt reiten konnte. Die Herren von Beauveau, Düras, Bouteville und Montausier, so ein jeder, was ihm gegenüber stand, geworfen hatte, rückten bis zur Artillerie der Franzosen vor, und schlugen auch in zweyter Linie einige Escadrons. Auf dem rechten Flügel aber der Türenniſchen Armee, wo la Fauge commandirte, hatten fünf deutsche Regimenter bey dem ersten Angriff einige Vortheile; in der Folge aber gerieth alles daselbst in Unordnung, und fieng an die Flucht zu nehmen, so daß von diesem Flügel ab einige Escadrons von des Königs Armee zu ihrem rechten, Türennen gegenüber, anmarschiren konnten; und als zu eben der Zeit die deutschen Regimenter zweyten Treffens in guter Ordnung gegen die Lothringer, die bereits in Unordnung waren, anrückten, nahm auch hier alles die Flucht. Der Herr von Fauge, nachdem er das Seine vollkommen gethan hatte, wurde gefangen, der Graf von Ligneville, mit zwey Schuß durch den Leib geschossen, und der Prinz von der Pfalz und zwey Obersten blieben. Türenne, der zwischen seinen und den lothringer Truppen angerückt war, fand sich beym Anfange der Flucht ganz allein, weil alles von seiner Suite wegen des harten Widerstandes hatte fechten müssen. Er wurde gar oft erkannt und sein Pferd noch zweymal verwundet, und es kamen Reuter und boten ihm bereits Quartier. Endlich aber fand ihn la Berge, der Lieutenant von seiner Garde, worauf sie sodann beyde von sieben oder acht Reutern verfolgt wurden, davon drey an Türenne, und die andern an den Lieutenant sich machten. Beyde aber kamen glücklich los, und nachdem sie einige von denen, die sie am härtesten drängten, außer Stand gesetzt hatten, fiengen sie endlich an, aus dem grösten Gewirre zu kommen. Es war aber in der ganzen Gegend nichts von Türenniſchen Truppen zu sehn, und man stand mitten unter den Escadrons von der Armee des Königs. La Berge, um nicht gefangen zu werden, war gezwungen, öfters zu sagen, daß sie von des Königs Parthey wären, und daß es Deutsche gewesen, die sie nicht erkannt und umbringen wollen. Endlich ließ man durch ein außerordentlich Glück sie beyde gehn, das Pferd aber von Türenne hatte fünf Wunden; doch fand er bald darauf Laveau, Major vom Regiment Beauveau, der ihm ein andres lieh, so daß er endlich durch die Ebne von Champagne, ohne weiter verfolgt zu werden, sich rettete. Beyde Flügel seiner Armee waren geschlagen und zerstreut, und die ganze Infanterie hatte das Gewehr weggeworfen, ausgenommen das Regiment Türenne, das den Pardon ausschlug, und mit der Infanterie von der Armee des Königs ins Gefecht kam, so daß Officier und Soldat alles in Reih und Gliedern blieb oder gefangen ward, nachdem es eine ganze Stunde, ohne die geringste Cavallerie zu seiner Unterstützung zu haben, Stand hielt. Don Estevan von Ga-

marre, Feldzeugmeister von den Spaniern, der bey der Infanterie war, wurde gefangen, so auch der Marquis von Bouteville und der Graf von St. Quintin.

Es war nun für diesmal alles ohne Hoffnung verloren, und Türenne, der auf dem kürzesten Wege seine Flucht nach der Aisne nicht fortsetzen konnte, weil die Truppen des Königs die Flüchtlinge auf dieser Seite verfolgten, und alle Passagen ihm gesperrt hatten, sah sich gezwungen, durch die Ebnen von Champagne zu flüchten, und kam mit fünf hundert Pferden, die sich unterwegs gesammelt hatten, nach Bar le Duc. Nach einem Aufenthalte von sechs Stunden, und als er diesen und noch andern hundert Pferden, die mit dem Herrn von Düras gekommen waren, den Befehl, sich nach dem Luxemburgischen zu ziehen, gegeben, gieng er selbst mit zwölf bis funfzehn von den bestberittnen nach Montmedy, wo er einen Theil der Cavallerie, die sich aus dem Gefechte gerettet hatten, fand, und ihnen Quartiere in dem umliegenden Lande anwies, und den Verlauf der Sache nach Brüssel berichtete. Zu gleicher Zeit aber schrieb er an die Herzogin von Longueville zu Stenay, daß er zwar zu Montmedy sey, wenn aber die Armee des Königs nach dem Gewinn dieser Schlacht gegen ihre Festung anrückte, so würde er mit allen seinen Truppen um Montmedy, so nur zwey Stunden von Stenay war, unverzüglich da seyn. Türenne wollte nicht gleich im Anfange nach Stenay sich hinbegeben, damit die Spanier nicht glaubten, daß er nach dem Verlauf der Schlacht nicht völlig sich ihnen vertraute, oder daß er selbst den Stand der Sache für verzweifelt genug hielte, um in Eil den Ort zu suchen, wo er sicher und leicht auf einen Vertrag denken könnte. Auch zeigte ihm alle andre Kenntniß, die er von dem Stande der Sachen in Flandern hatte, daß es weit besser sey, in einem Platze, der den Spaniern gehörte, als in Stenay zu verbleiben. Denn obgleich Fuensaldagna, von dem alles in Flandern abhieng, die Parthey unterstützte, so war doch jeder andre Spanier dem entgegen, und wollten, daß man, statt für die Parthey sich zu verwenden, die Kräfte von Spanien ganz gebrauchen sollte, seine verlornen Plätze wieder zu erobern; und allerdings bedienten sich diese nunmehr des ersten unglücklichen Ausgangs, um ihre Meynung zu unterstützen, und machten den Grafen von Fuensaldagna muthlos. Hätte nun Türenne außer diesem Unfall durch seine Retraite nach Stenay selbst ein Mistrauen bezeigt, so ists ganz außer Zweifel, daß Fuensaldagna gleichfalls seine Maasregeln geändert, und man auf einen schimpflichen Vergleich hätte denken müssen. Nun aber gewann die Sache eine ganz andre Gestalt, und als die Spanier, daß Türenne zu Montmedy sey, erfahren, und die Officiers der Armee sämmtlich bezeugt hatten, daß sie vollkommen mit ihm zufrieden wären, so wurde an Türennen volle Gewalt

vom

vom Erzherzoge geschickt, die Stellen der in der Schlacht gebliebnen zu ersetzen, und den Truppen die Quartiere, wie er sie verlangt hatte, zu geben.

Bald darauf gieng Türenne zur Herzogin von Longueville nach Stenay, wo sie bis zum Entlasse der Prinzen, beyde einerley Schlusses zu bleiben, gelobt hatten. Der Herzog von Lothringen und der Graf von Fuensaldagna kamen nach Namur, wo sie mit Türennen sich besprachen, und, nachdem sie vier Tage zusammen verblieben und die Winterquartiere festgesetzt hatten, wieder nach Brüssel zurückgiengen. Türenne bot dem Churfürst von Cölln Traktaten für das Winterquartier im lütticher Lande, und führte, als die Unterhandlungen sich zerschlagen hatten, seine Truppen dennoch dahin.

Während der Zeit erhoben sich in Paris neue Unruhen, und es zeigte sich zur Freyheit des Prinzen viele Hoffnung. Weil aber so viele von den Cabalen dieser Zeit geschrieben haben, so wird man hier nichts weiter davon sagen, als daß Türenne, wohl unterrichtet, daß in kurzem Veränderungen sich zutragen würden, zu der Zeit bey seinen eignen Truppen, oder wenigstens etwas weit von Brüssel verblieb. Weil nun die Spanier ihm vermöge der Traktaten bereits mehr als 300,000 Rthlr. schuldig geworden, so bot Fuensaldagna ihm 100,000 an; er hielt es aber nicht für gut, sie zu einer Zeit anzunehmen, wo die Umstände ihn vielleicht zwingen würden, auf Mittel zu denken, sich von den Spaniern loszuziehen. Bald darauf erfuhr er durch den Herrn la Berge, den die Herzogin von Longueville ihm gesandt hatte, daß der Prinz aus dem Havre entlassen und zu Paris sey, der Cardinal Mazarin aber selbst nach dem Havre gegangen wäre, in der Hoffnung, den Prinzen in sein Interesse zu ziehen, und ihn zu bereden, daß er die Freyheit ihm gegeben hätte, obgleich in der That die Vorstellungen des Parlements und die Verbindungen des Herzogs von Orleans mit dem Cardinal von Rez ihn dazu gezwungen hatten. Als dies aber dem Cardinal wieder mislungen war, blieb er, in der Hoffnung, daß der König und die Königin Paris verlassen, und ihm nach der Champagne folgen würden; diese aber wurden durch die Wachen, die das Volk und der Herzog von Orleans gegen des Königs Pallast aufstellen lassen, daran gehindert, und Mazarin wurde gezwungen, nach Sedan, Lüttich, und endlich nach Cölln zu gehen, woher er, wie die Folge zeigen wird, zurückgekommen ist.

Türenne, der zu der Zeit zu Roche im Ardenner Walde war, gieng unverzüglich nach Stenay, um Mittel zu suchen, auch der zweyten Bedingung des Traktats mit Spanien eine Genüge zu thun, und nach dem Entlasse der Prinzen daran zu arbeiten, daß ihm ein gerechter, gleich- und billiger Friede würde. Er ließ den Grafen von Fuensaldagna wissen, daß, obgleich der Prinz von Conde' in Freyheit wäre, so die erste

Bedin-

Bedingung des Traktats gewesen, und man von der unterlaßnen Zahlung der versprochnen Gelder allerdings auch einen billigen Vorwand nehmen könnte, von der zwoten Bedingung sich zu befreyen, so hielte er doch in Betracht der verbindlichen und freundschaftsvöllen Begegnung von seiner Seite, und der vollen Ueberzeugung, in welche er selbst seyn müßte, daß die Unmöglichkeit und nicht Mangel von gutem Willen die Zahlung des Schuldigen gehindert hätte, sich für verbunden, Stenay nicht eher zu verlassen, als nachdem er alle billig nur zu fodernde Zeit angewandt, an der Erfüllung der zwoten Bedingung zu arbeiten.

Wenig Tage darauf gieng die Herzogin nach Paris, nachdem sie zuvor nach Brüssel gesandt hatte, und die Spanier wissen lassen, daß sie von ganzem Herzen an dem Frieden arbeiten, und ihnen für den Beystand danken würde, den sie dem Prinzen, ihrem Bruder, zu seiner Befreyung geleistet hätten. Türenne verblieb zu Stenay, und war über die Abreise der Prinzessin nicht unzufrieden, nicht etwan, daß das gute Verständniß zwischen ihnen aufgehört hätte, sondern weil er, da ihn sein eignes Interesse nicht sehr trieb, mit voller Ehre aus der Sache zu kommen wünschte. Er schrieb an den Prinzen, daß er es für sehr billig hielte, unverzüglich einen Mann von Ansehn mit dem Auftrag von Frieden abzuschicken, und er glaubte nicht, daß man mit Ehren von den Spaniern sich zurückziehen könnte, wenn man nicht zuvor durch That ihnen bewiesen, daß man mit ganzem Ernst an den Frieden gedächte, und ihnen daher billige Vorschläge gethan hätte. Der Hof schickte den Herrn von Croissy nach Stenay, und der Erzherzog auf Türennens Bitten den Herrn Friquet. Man that alles, um die Unterhandlungen vorwärts zu bringen, und schlug vor, daß von Frankreichs Seite der Herzog von Orleans mit gewissen benennten Personen und voller Gewalt sich an die Gränze begeben wollte, wenn der Erzherzog mit gleicher Vollmacht vom König von Spanien anlangte, wie man denn spanischer Seits beständig vorgab, daß der Erzherzog diese Vollmacht, den Frieden zu schließen, hätte. Auch ließ Türenne außerdem den Grafen von Fuensaldagna wissen, daß man Spanien in Portugalls und Cataloniens Betracht genug zu thun gesonnen, wenn nur die andern Friedensbedingungen billig wären. Aber man erkannte gar bald, daß keine wahre Vollmacht von spanischer Seite in Flandern war, und daß, allem Ansehn nach, die großen Hoffnungen, die man sich daselbst von den innerlichen Unruhen gemacht, alle Gedanken von einem so baldigen Frieden entfernt hatten.

Nach zweyer Monate Unterhandlung schrieb Türenne dem Grafen von Fuensaldagna, daß, nachdem er auf seiner Seite alles gethan hätte, was er zur Beförderung des

Friedens schuldig gewesen, er nun nicht nach Paris gienge; und er dankte ihm für den Beystand, den der König von Spanien ihm geleistet, und für die verbindliche Begegnung, die der Graf selbst ihm beständig hätte widerfahren lassen; und mündlich ließ er ihm dabey sagen, daß er drey oder vier hundert Pferden, die ihm von der Niederlage von Rhetel von seinen deutschen Truppen verblieben, den Befehl schicken würde, zu ihm nach Frankreich zu kommen.

Während dieses Aufenthalts zu Stenay, nach Abreise der Herzogin von Longueville, sah Türenne sowohl aus den verschiednen Briefen des Prinzen, als aus den Nachrichten, die er von Paris erhielt, daß der Prinz seit seiner Entlassung öfters den Sinn veränderte, und bald, daß Türenne zeitig nach Paris käme, wünschte, bald, daß er zu Stenay verbliebe, nachdem er nämlich entweder den Platz, den Türenne bey seiner Rückkehr überantworten wollte, zeitig in seinen Händen zu haben, oder seine Verbindungen mit den Spaniern fortzusetzen wünschte. Die Herzogin von Longueville, als sie Stenay verließ, wollte Türennen bereden, daß er ihr das Wort, beständig in des Prinzen Interesse zu bleiben, gäbe. Er aber glaubte, daß, nachdem er während des Verhafts des Prinzen so ganz ohne Eigennutz gehandelt hätte, es nun nach diesem ihm frey stehen müßte, wie ers am vortheilhaftesten fände, zu handeln, und sagte der Prinzessin, daß er dies Wort ihr nicht geben könnte; hätte er aber seine Truppen aus Stenay gezogen, dem Prinzen den Platz übergeben, und den Spaniern in Ansehung seiner Bemühungen für den Frieden genug gethan, so würde er alsdenn nach Paris gehn und den Prinzen sehn, und seine Maasregeln nehmen. Es hat auch in der Folge Türenne nach der Abreise der Herzogin, und bis er selbst nach Paris gegangen, keine andern Maasregeln ergriffen, als alle die Zeit sich zu geben, die ihm nöthig war, um mit den Spaniern in Betreff seiner Bemühungen um den Frieden auf eine anständige Art auseinander zu kommen. Er war auch nicht nach Paris zu gehen ungeduldig, ob es ihm gleich allerdings bekannt war, daß alles, was zu des Prinzen Parthey gehört hatte, Maasregeln zu eignem Interesse dort nahm. Er aber glaubte, daß, wenn er, um das seine zu befördern, die Abreise dahin beschleunigte, so könnte dies nicht mit der Zeit bestehen, die er dazu bestimmt hatte, die Spanier zu überzeugen, daß die Verhinderung des Friedens im Mangel der Vollmacht an den Erzherzog läge. Endlich aber, als er völlig davon unterrichtet, und folglich auch kein Zweifel mehr war, daß sein Aufenthalt zu Stenay völlig ohne Nutzen seyn würde, so verließ endlich auch er den Platz und gieng nach Paris. Er erfuhr, daß der Prinz und verschiedne Personen von Stande ihm entgegenzugehn gesonnen wären, und kam, ohne sich das Ansehn, als wenn er es verbitten wollte,

zu geben, einen Tag eher, als er gesagt, zu Paris an, weil er Ehrensbezeugungen dieser Art zu einer Zeit nicht liebte, wo sie in der That wenigen Anstand haben, wenn man nämlich von den Feinden des Staats in die Residenz seines Königs und Königin kömmt.

Zu dieser Zeit lenkte die Königin im Geheim alles nach dem Rathe des Cardinals, obgleich von außen alles seiner Rückkehr sich zu widersetzen schien. Selbst das Parlement that öfters Vorstellung gegen die Rückkehr, und der König und die Königin antworteten stets, daß man versichert seyn sollte, daß er nicht wieder zurückkommen würde. Gleichwohl wandte sich alles, was von der Königin eine Gnade erbitten wollte, an den Cardinal nach Cölln. Der Prinz hielt öfters Rath in dem Hotel von Longueville, stand mit dem Herzog von Orleans ganz wohl, und gieng selten an den Hof; der Cardinal aber war immer der Hoffnung, daß er mit ihm sich vergleichen würde. Indeß hatte der Prinz Anfangs das Ansehn sich gegeben, als wenn er die Vermählung des Prinzen von Conty mit Mademoiselle von Chevreuse schließen wollte, weil dieß eine von den Bedingungen war, unter welchen der Cardinal von Rez an seiner Freyheit gearbeitet hatte. Als aber Türenne zu Paris ankam, war die Heirath schon wieder rückgängig. Der Cardinal Rez stand daher mit dem Prinzen auf völlig übelm Fuße, und der Prinz, der für sich das Gouvernement von Guienne und für den Prinzen von Conty das von der Provence begehrte, näherte sich nach und nach dem Hofe, jedoch dem Vorgeben nach, ohne die geringste Gemeinschaft mit dem Cardinal. In der That aber negociirte die Herzogin von Longueville und der Prinz von Conty durch die Prinzessin von der Pfalz mit dem Minister, und versprachen, daß der Prinz, wenn er das Gesuchte erhielte, in Betracht der Rückkehr desselben nachgeben würde.

Der Prinz begab sich zu Türennen, sobald er seine Ankunft erfahren hatte, führte ihn nach dem Louvre, und sodann nach seinem eignen Hotel, wo man nach der Tafel wie gewöhnlich sich versammelte. Aber von der Zeit an beschloß Türenne, nicht wieder dahin zu gehn, weil er gar leicht aus den Nachrichten, die er zu Stenay erhalten hatte, und dem, was er selbst zu Paris sah, erkannte, daß die Rede von nichts als eignem Interesse war, und von außen einen schönen Anschein sich zu geben, so den, der nicht hell sah, hintergieng. Der Prinz versicherte Türennen, daß er allezeit das Nämliche für ihn zu thun bereit sey, und munterte ihn sehr auf, Foderungen an den Hof zu thun, die er mit größtem Eifer betreiben wollte. Gleichwohl hatten alle Truppen von der Armee des Königs gute Quartiere gehabt, und sich darin hergestellt; die Türennischen aber, die doch allein für den Prinzen gefochten hatten, blieben ohne festen Fuß und

ohne

ohne Quartiere; der Prinz erbot sich zwar, dafür zu reden, nahm sich aber der Sache nicht an, als wenn sie ihm wirklich am Herzen gelegen hätte.

Es wäre ein zu weitläuftig Geschäfft, wenn man alle die vielen Veränderungen von Interesse bey den Großen des Hofs in den damaligen Zeiten erzählen wollte. Der Hof selbst war damals tief herunter, traute fast niemanden, der irgends von Ansehn war, und wagte nicht die geringste entschloßne That, diesen oder jenen in Verhaft zu nehmen, oder nur Unzufriedenheit zu bezeigen. Türenne, der in allen Vorfällen dem Interesse des Cardinals entgegengehandelt, hatte keinen Gedanken, sich mit ihm auszusöhnen, und eilte auch nicht, um bey der Königin in beßre Gnade zu kommen, sah aber zugleich in den Entschließungen des Prinzen so wenig Bestand, daß er beschloß, keine neue Verbindung mit ihm einzugehn. Die Herzogin von Longueville fragte ihn lange nach seiner Rückkunft, ob er in dem Interesse des Prinzen verbleiben würde; er antwortete ihr aber, daß das Vergangne ihm nun, da der Prinz wieder in Freyheit wäre, Anlaß genug gäbe, es wohl zu überlegen, ehe er aufs neue sich einließe, und er verblieb in dieser Gesinnung. Doch sah er oft genug den Prinzen, der auch sehr gut gegen ihn sich betrug, aber von ganz verschiednen Entwürfen so sehr hin und her getrieben ward, daß, ob er mit dem Hofe bräche oder sich vergliche, Türenne in keinem von beyden Fällen, sicher sich mit ihm verbinden zu können, glaubte. Man kann im übrigen nicht sagen, daß der Prinz an Erkenntlichkeit gegen ihn gemangelt habe, sondern es hatte wirklich derselbe viele Achtung für ihn, und so viel Freundschaft als für irgend jemand. Türenne aber hielt es nicht für gut, in eine Reihe von Verwicklungen gegen den Hof sich einzulassen, da er wußte, daß der Zweck von dem allen war, das Interesse von einigen wenigen zu befördern, ganz ohne Rücksicht auf das gemeine Beste. Diese Gründe erhielten ihn beständig fest, daß er nach der Befreyung des Prinzen nicht zu seiner Parthey übergegangen ist. Eben so wenig aber that er einen niedrigen Schritt gegen den Hof, um seine Gunst wieder zu gewinnen; zwar wünschte er allerdings sehr, die Sache in dem Stand zu sehn, daß der Herzog von Bouillon und er sich mit demselben aussöhnen könnten, mochte es aber nicht auf Kosten der Ehre erkaufen. Auch wünschten die, so in Abwesenheit des Cardinals das meiste Ansehn hatten, nicht, daß diese beyden Brüder sich dem Hofe ergäben; und obgleich der Prinz eben zu der Zeit ihnen viele Schritte entgegengegangen, so hatte es doch Türenne völlig in dem Sinne, daß nach dem Vergangnen nun alles für ihn besser sey, als zu seiner Parthey zu treten, und wollte von nun an ganz von aller Cabale entfernt leben.

Feldzug vom Jahr 1652.

Einige Zeit vorher, ehe der Hof dem Prinzen von Conde' das Gouvernement von Guienne übertragen hatte, und auf die Schwürigkeiten, die ihm gemacht wurden, das von Provence dem Prinzen von Conty zu geben, fieng von beyden Seiten der Argwohn wieder an, sich zu regen, die Cabale aber, die den Prinz in seinen Foderungen unterstützte, wurde schwach. Conde', der daraus erkannte, daß sie, was er verlangte, ihm zu erhalten nicht im Stande sey, wandte sich gegen sie selbst, und verband sich genauer als jemals mit dem Herzog von Orleans, den Misvergnügten und der Herzogin von Longueville, die äußerst unzufrieden war, daß man dem Prinzen von Conty das Gouvernement von Provence zu ertheilen verzog, und überdem wenig Lust hatte, nach der Normandie zurückzukehren, weil sie einiges Misvergnügen mit ihrem Gemahl befürchtete. Dies alles bewog eine Zeitlang den Prinzen von Conde', nicht mehr an dem Hofe der Königin zu erscheinen, und er erhielt indeß die Nachricht, daß während dieses Kaltsinns hier und da ein dunkles Wort gefallen, daß man ihn wieder in Verhaft nehmen wollte; und als zu allen diesen Gerüchten einst des Nachts der Allarm gekommen, daß man einige Soldaten von der Garde gegen das Hotel von Conde' hatte anmarschiren sehen, so vermochte ihn endlich dies alles, sich nach St. Maur, so zwey Stunden von Paris liegt, zu begeben.

Diesen Tag gieng alles, was sich völlig an ihn gebunden hatte, nach seiner Retraite, und der Marschall Türenne gieng zur Königin. Als aber in der Folge während der wenigen Tage dieses Aufenthalts vom Prinzen zu St. Maur wieder von Unterhandlungen geredt wurde, und viele, die dem Prinzen ihr Wort nicht gegeben hatten, dahin giengen, so that es Türenne auch. Die Unterredung bey einem Spatziergange in dem Park dauerte auf zwo Stunden, und es war keine Versicherung noch Dank, die der Prinz ihm nicht mit dem eifrigen Wunsche bezeugt hätte, daß er zu seiner Parthey übergehen möchte, deren Größe er ihm in der Zahl der Provinzen, die sich für dieselbe erklären würden, und in dem Stande, darin der Hof war, zeigte. Türenne verblieb bey seinen ersten Gesinnungen, in keine Verbindung sich einzulassen, und vermied alle Erklärungen über die Ursachen, die ihn hinderten, Theil an des Prinzen Parthey zu nehmen. Sie waren auch in der That von der Art, daß es ihm gut war, sie für sich zu behalten, und seine Aufführung darnach zu richten, nicht aber sie auszubreiten,

weil

weil er die Gesinnungen derer, so in die Cabale sich eingelassen hatten, kannte, und wohl wußte, daß sie bey ihnen nichts fruchten könnten. Einige Zeit nachher kam der Prinz wieder nach Paris, stets noch im Verdrusse mit dem Hofe; und endlich, als alle Unterhandlungen fruchtlos abgelaufen waren, gieng er mit dem Prinzen von Conty und der Herzogin von Longueville nach Montrond, und sodann nach Guienne, wo er anfieng, ganz offen gegen den Hof sich zu erklären. Die ersten der Minister, so den Etablissements der Prinzen entgegen gestanden, hatten alle das Ihrige gethan, um ihn aus Paris wegzudrängen, und wenn er zur Aussöhnung einige Vorschläge that, wandten sie dieselben sofort zum Bösen; denn ihr ganzer Anhang wünschte die Entfernung des Prinzen, und daß es gegen ihn aufs äußerste käme. Eben so wenig aber wünschten auch diese Herren, daß der Herzog von Bouillon und Türenne an dem Hofe blieben; und es gieng dem gemäß der Hof nach Bourges und Poitiers, völlig zurückhaltend gegen die Brüder, und mit großer Hoffnung für die Minister, daß diese Begegnung sie zum Entschluß bringen würde, entweder für den Prinz selbst oder für die Parthey sich zu erklären, die für den Herzog von Orleans sich in Paris bildete. Türenne aber blieb der Meynung, lieber eine Zeitlang ohne Geschäffte zu bleiben, als in diese Intrigue sich einzulassen.

Indeß war der Herzog von Orleans und das Parlement zu Paris nicht wenig über die Rückkehr des Cardinal Mazarin betreten, der zwar bisher nach dem Entlasse des Prinzen in Deutschland sich aufgehalten hatte, nun aber mit vier bis fünf tausend Mann, die er selbst geworben, und einigen Truppen, so an der Gränze gelegen, nach Poitiers an den Hof zurückkehrte. Der Herzog von Bouillon war zu der Zeit noch stark in seinen Geschäfften im Parlement wegen der Souverainität verwickelt, und es hielten diese auch den Marschall Türenne länger als einen Monat gegen seinen Willen zu Paris auf, weil er allerdings wünschte, mit dem Cardinal zugleich am Hofe einzutreffen. Sobald aber die Sache ihr Ende gewonnen hatte, gieng Türenne nach Poitiers, und wußte im Voraus gar wohl, daß nach des Cardinals Rückkehr der Hof für die beyden Brüder ganz andre Gestalt gewonnen hätte, und sie wohl aufnehmen würde. Denn der Cardinal, sobald er sie von den Verbindungen mit dem Prinzen frey gewußt, hatte beständig zu ihrem Vortheile geschrieben, dagegen die, so um den König waren, ihnen beständig zu schaden gesucht hatten.

Türenne fand den Hof gänzlich durch den Cardinal regiert, die Angelegenheiten selbst aber in großer Verwirrung, sowohl wegen des Kriegs, den der Prinz auf der einen Seite in Guienne führte, als wegen der Truppen, die der Herzog von Orleans

auf der andern an der Loire verſammeln laſſen. Außerdem hatte das Parlement von Paris auf den Cardinal Mazarin einen Preis geſetzt, und ſich völlig mit dem Intereſſe des Herzogs von Orleans verbunden. Der Hof verließ bey dieſen Umſtänden Poitiers, und gieng nach Saumur, durch die Truppen, die der Cardinal ihm zuführte, bedeckt. Der Marſchall Hocquincourt rückte mit denſelben vor Angers, das nach einer Belagerung von einigen Tagen ſich ergab, und es folgte dieſem die Brücke von Ce', von daraus der Hof nach Tours und ſodann nach Blois ſich erhob. Zu eben der Zeit aber führte der Herzog von Nemours aus Flandern ſechs tauſend Mann, die aus den Truppen des Prinzen und einigen deutſchen Regimentern beſtanden, die ihm die Spanier gegeben hatten. Man hatte keine Truppen, ſich ihnen entgegen zu ſtellen, und ſie fanden kein Hinderniß, in Frankreich einzurücken. Sie vereinigten ſich darauf mit den Truppen des Herzogs von Orleans bey Orleans ſelbſt, das auf Ankunft von Mademoiſelle, der Tochter des Herzogs, in der Parthey der Prinzen verblieb.

Unter dieſen Umſtänden verſammelte der Hof die Truppen, die er in der Gegend von Montrond ſtehen gehabt, und ließ andre, die in Champagne geweſen, anrücken. Der Marſchall Türenne übernahm ihr Commando. Man glaubte am Hofe, daß er Schwürigkeit machen würde, mit dem Marſchall Hocquincourt, der die Truppen, ſo der Cardinal gebracht hatte, commandirte, ſich zu vereinigen; weil man aber bey dem damaligen Stande der Sachen allein auf das Beſte derſelben zu ſehen hatte, ſo widerſetzte ſich Türenne dem nicht.

Zwey Tage nachher nahte ſich die Armee des Königs der Loire über Saumur und Gergeau, und der Hof folgte nach Sully. Es war aber zu befürchten, daß die Feinde ſuchen möchten, die Brücke von Gergeau zu gewinnen, und der Marſchall Türenne gieng ſelbſt dahin ab; des Tags zuvor aber gieng der Generallieutenant Palluau auf ſeinen Befehl voraus, um einen Theil der Brücke, die theils von Holz, theils ſteinern war, abbrechen zu laſſen. Als nun Türenne mit wenig Truppen daſelbſt angelangt, und des Königs Armee noch auf ſechs bis ſieben franzöſiſche Meilen zurück war, ließ er, um den Feinden Beſorgniſſe von Angriff, die ſie ſelbſt zurückhielten, zu geben, die Brücke wieder in den Stand ſetzen, und gedachte ſodann nicht, daß ſie auf ihrer Seite, ſie zu forciren, unternehmen würden. Sie marſchirten aber dennoch dagegen an, und es fand ſich Anfangs von den Truppen des Königs daſelbſt nichts als zwey hundert Mann vom Regiment Uxelles, ohne Munition. Man ſchickte in vollem Jagen nach drey oder vier Regimentern Infanterie, ſo auf zwey Stunden davon entfernt waren; ehe dieſe aber ankamen, hatten die Feinde ihren heftigſten Angriff gethan, und wurden

von

von mehr als der Hälfte der Brücke Meister. Die Marschälle Türenne und Hocquincourt, und die Officiers von ihrer Suite barricadirten sich auf dem Reste, und vertheidigten ihn, obgleich der Feind sie stark mit Stücken beschoß, ihre Soldaten aber aus Mangel von Munition nicht mehr feuerten; der Herr von Lonpyre' und viele andre Officiers wurden verwundet. Endlich nachdem man lange Zeit gegen die ganze Macht den Posten vertheidigen müssen, langten die Regimenter an, und die Feinde wurden gezwungen, jenseits des Flusses zu bleiben. Das Gefecht währte länger als drey Stunden, und während desselben gieng der König und der Hof ganz nahe vorbey nach Sully. Hätten die Feinde, ehe die Infanterie des Königs angelangt war, einen herzhaften Angriff gegen die Barricade gethan, so ward die Brücke ihre, und der König und die Königin liefen große Gefahr, und würden nur mit Mühe entkommen seyn, weil die Armee sich noch nicht versammelt hatte. Die Brücke von Gergeau wurde darauf völlig abgebrochen, und die ganze Armee marschirte nach Gien, um sich der dortigen Brücke und des Uebergangs, den die Lage der Stadt ihr ungemein wichtig machte, zu versichern. Zwey Tage darauf gieng die Armee über die Loire, und das Quartier des Hofs kam in die Stadt Gien.

Indeß kam Conde' aus Guienne, wo alles unglücklich für ihn gegangen war, zu seiner Armee zwischen Paris und der Loire, und besetzte nach den ersten Freudensbezeugungen Montargis, das ohne Besatzung sofort sich ergab. Seine Armee bestand aus sechs bis sieben tausend Mann Infanterie von seinen und des Herzogs von Orleans Truppen, und der Verstärkung, die er aus Flandern überkommen hatte; die Armee des Königs aber aus fünf tausend Mann Infanterie und vier tausend zu Pferde. Es war noch April und die Felder leer, so daß man versammelt aus Mangel von Fourage nicht bestehen konnte, und die Armee des Königs zog sich, nachdem sie bey Gien die Loire passirt hatte, hinter den Canal von Briare, um etwas mehr Quartiere zu gewinnen. Blesnau war das Hauptquartier des Marschalls Hocquincourt; Briare das Quartier des Marschalls Türenne, und Gien vom Hofe. Ihn daselbst zu bedecken, erwählten die Marschälle das champ de bataille der Armee zwischen Ozouer und Blesnau.

Am Tage nach dieser Vertheilung gieng Türenne auf den Mittag zum Marschall Hocquincourt, und dieser sagte ihm, daß die Partheyen, die nach Chateau Regnaud geschickt worden, die Nachricht gebracht, daß der Prinz gegen Burgund marschirte. Es hatten aber diese Partheyen sich betrogen, und um sieben Uhr des Abends kam ein Courier vom Marschall Hocquincourt in das Türennische Quartier mit der Nachricht, daß die Feinde gegen Blesnau anrückten; und in der That marschirte auch der Prinz, nachdem

dem er erfahren hatte, daß die Quartiere von Hocquincourt ein wenig weit vertheilt waren, gerade auf Chatillon am Lonig, und von daraus nach dem Canale von Briare, in der Gegend von St. Remy, wo der Marschall Hocquincourt seine Dragoner postirt hatte. Hocquincourt, der nicht geglaubt hatte, daß der Prinz in so kurzer Zeit seinen Marsch vollenden würde, und sich darauf verließ, daß die Dragoner am Canal lange sich zu halten vermöchten, hatte sein Quartier zusammenzuziehen ein wenig gesäumt; als er aber die Dragoner wirklich angegriffen hörte, schickte er gleich auf die erste Nachricht der Cavallerie, so ihm am nächsten lag, Befehl zum Aufbruch. Er rückte nach dem Orte des Allarms, fand aber den Prinz bereits über, und als er hinter dem Dorfe Ezoques, so bereits ziemlich weit von der Passage ablag, sich ihm widersetzen wollen, und zwey bis dreymal mit seiner Cavallerie den Angriff gethan hatte, wurde dieselbe geworfen; die Infanterie aber, so die Zeit nicht gehabt hatte, zum Rendezvous zu kommen, zog sich zurück nach Blesnau, und das wenige, was sich bereits im Felde gefunden hatte, wurde zerstreut. Die Cavallerie verlor, weil es Nacht war, wenig, die Bagage aber wurde sämmtlich geplündert; und weil die Feinde nur langsam nachrücken konnten, zog sich der Marschall Hocquincourt, nachdem er für sich in dem Gefechte alles, was man erwarten konnte, gethan hatte, mit einem guten Theile gegen Blesneau zurück, und nahm den Weg von St. Fargeau. Es ist nicht ohne Grund, daß man
Navailles. vermuthet hatte, daß der Officier von den Dragonern mit den Feinden Verständniß gehabt, weil der Posten, den er in einem guten Schlosse hatte, nicht nur haltbar gewesen, sondern er selbst auch kurz darauf zu den Feinden übergieng.

„Indeß hatte Türenne gleich auf die erste Nachricht vom Anmarsch der Feinde „seiner Cavallerie, die in drey und vier Flecken auf eine Stunde Wegs vertheilt waren, „den Befehl geschickt, zwischen Blesnau und Ozouer sich zu versammeln, und er selbst „gieng ohne Verzug mit der Infanterie seines Quartiers nach Ozouer, wo der Mar„quis von Navailles mit vier Regimentern einquartiert lag. Als er aber die Höhen „dieses Orts erreicht hatte, brachten ihm die Officiers, die er zu dem Marschall Hoc„quincourt geschickt, um ihn seinen Aufbruch wissen zu lassen, statt dessen die Nach„richt, daß der Feind zwischen Ozouer und Blesnau in vollem Anmarsche wäre. Man „sah bereits zwey bis drey Quartiere des Marschall Hocquincourt in Flammen, und „hörte, wenn man sich ein wenig von den Truppen entfernte, viele Trompeten und „Pauken, so daß, obgleich viele bisher geglaubt hatten, daß es nur eine starke Parthey „sey, doch nun ein jeder erkannte, daß es der Prinz selbst und seine ganze Armee war. „Türenne hatte nichts bey sich als zwey tausend Mann Infanterie und zwey Regimenter

„Reute-

„Reuterey, weil die übrige Cavallerie das Rendezvous zwischen Blesnau und Ozouer „noch nicht erreicht hatte. Gleichwohl als der Marschall gesehn, daß, wenn er seiner „Cavallerie nicht entgegengienge, sie von den Feinden abgeschnitten, und folglich auch „seine Armee zerstreut und alles verloren gehen würde, so hielt er dafür, daß er unter „dem Schutze der Nacht, so nahe der Feind auch stünde, dennoch den Marsch wagen „könnte, und näherte sich Blesnau, in Hoffnung, seine Cavallerie unterwegens zu fin„den. Man hatte keine Wegweiser, und horchte von Zeit zu Zeit, ob man sich auch „dem Feinde zu sehr nahte. Mit Anbruch des Tages fand sich die Armee in einer „großen Ebne, wo der Marschall seine Cavallerie zu erwarten beschloß; und als er sich „mit derselben vereinigt hatte, hielt ers für rathsamer, dem Prinzen, obgleich um zwey „Drittheil schwächer, entgegen zu gehn, als ihn zu erwarten, und die Zeit ihm zu geben, „daß er die Quartiere von Hocquincourt völlig aufriebe.

„Als nun hierauf die Armee auf eine Viertelstunde in der Ebne marschirt war, „fand sich ein Gehölz, und der Marschall ließ die Cavallerie und Infanterie daselbst „halten, und gieng mit sechs Escadrons durch dasselbe durch. Er sah die ganze Armee „des Prinzen, die den Marschall Hocquincourt verlassen und gegen ihn sich gewandt „hatte, sobald sie von seinen Bewegungen Nachricht erhalten. Der Marschall ließ „seine Escadrons wieder zurückkehren, weil er allerdings einsah, daß, wenn er das Holz „gegen den Prinzen behaupten wollte, seine Infanterie nicht hinlänglich dazu sey, und „wenn sodann der Prinz diese Infanterie vertrieben hätte, daß die Cavallerie allein nur „wenig Widerstand leisten würde, besonders, nachdem sie zuvor durch das Feuer gelit„ten hatte, dem man sie blos stellen mußte, wenn sie ihre Infanterie in dem Holze un„terstützen sollte. Ehe also der Prinz das Holz erreicht hatte, ließ der Marschall Tü„renne seine ganze Infanterie sich zurückziehen, und stellte sie rückwärts in Schlachtord„nung weit genug vom Holze, daß die Armee des Prinzen in demselben ihr nicht schaden „konnte, und auch nahe genug, um diesseits kein Terrain zur Formirung ihm zu las„sen. Man blieb einige Zeit einander gegenüber; der Prinz aber breitete sich sodann „mit beyden Flügeln aus, und es schien, als wenn er en bataille durch das Holz „durchzupassiren gedächte, obgleich nur ein einziger Damm, wie man sie zu Abtheilung „der Güter errichtet, zu der Armee des Königs führte. Es war, wie man glaubt, die „Gegend von la Büssiniere.

„Nachdem man nun eine Zeitlang auf diese Art sich gegenüber gestanden, und „während daß die Armee des Prinzen aus dem Gehölze verschwand, glaubte der Mar„schall, daß sie versteckt hinter demselben weg einen Posten zu gewinnen suchte, wo sie

„sich en bataille stellen könnten, und folgte also in der Ebne nach, um ihr auch hier „zu begegnen; der Prinz aber hielt diese Bewegung für eine Retraite, und fieng an den „Damm zu passiren, worauf Türenne, sobald er es gesehen, plötzlich umkehrte und „en bataille nach dem vorigen Terrain zurückkam, den Angriff aber verbot. Der „Prinz gieng wieder zurück, und Türenne ließ seine Artillerie auffahren, die sodann „mit vielem Erfolg feuerte und viel Truppen und Officiers wegnahm.

„Während des langte der Marschall Hocquincourt mit seiner Cavallerie an, und „hatte, obgleich viele ihm gerathen, über die Loire zurückzugehn, allerdings sich darauf „verlassen, daß Türenne nicht würde gewichen seyn. Es kam auch der Herzog von „Bouillon mit verschiednen vom Hofe von Gien, wo einige bereits hingeflüchtet waren, „und daß die Armee völlig geschlagen sey, vorgegeben hatten. Die Armeen standen bis „zum Eingange der Nacht einander gegenüber, und zogen sich darauf beyde zurück, der „Prinz nach Chatillon und die Armee des Königs nach Briare, wo die Infanterie von „Blesnau, die der Prinz nicht angegriffen hatte, in der Nacht darauf sich wieder mit ihr „vereinigte. Einige Tage aber nachher brach die Armee der Feinde von Chatillon nach „Montargis auf, die Prinzen Conde', Beaufort und Nemours giengen nach Paris, „wo ihre Gegenwart nothwendig schien, und die Herren von Clinquant, Tavannes und „Valon übernahmen an ihrer Stelle das Commando. Die Armee des Königs rückte „indeß nach St. Fargeau, und Türenne glaubte, daß, wenn man mit forcirten Mär„schen gegen die Armee des Prinzen agirte, ihre itzigen Chefs in seiner Abwesenheit so „schnell nicht einen Entschluß fassen würden, und man sie also vielleicht umgehn und „zwischen Paris und ihnen sich setzen könnte, um dem Könige Melun und Corbeil zu „versichern, die Feinde von der Hauptstadt und den dortigen Recrutirungen abzuschnei„den, und den Untergang der ganzen Faction zu bewirken.

„Der Hof gieng über Auxerre und Sens nach Melun, da indeß die Armee, „Montargis zur Linken lassend, nahe genug an den Feind anrückte, um ihm Besorgnisse „eines Angriffs zu geben. Dennoch aber setzte man Tag und Nacht ungesäumt den „Marsch fort und erreichte Moret, wo man erfuhr, daß die Feinde von Montargis be„reits aufgebrochen, und über la Ferte', ein kleines Gewässer, das bey Villeneuve le „Roi vorbeyfließt, zu erreichen gesonnen wären. Weil sie aber, wie Türenne vermuthete, „aus Mangel von Chef und Entschluß, zu spät aufgebrochen waren, so gieng die „Armee des Königs bey Moret über den Lonig und durch Fontainebleau nach la Ferte', „und langte daselbst eine Stunde eher an als die Armee der Prinzen, die sodann es „nicht wagte, ihren Marsch nach Villeroi fortzusetzen, sondern links gegen Estampes

„sich

„sich wandte und in die Stadt sich einwarf. Die Armee des Königs aber führte ihren „Entwurf gegen sie aus und faßte Posto zu Chatres, wo viele Gefangne, die von Paris „nach der Armee der Prinzen gehen wollten, ihr in die Hände fielen. Der Hof traf „zu Melun ein, und Türenne war schon damals sehr stark des Sinnes, ihn in Paris „einzuführen, da der Herzog von Orleans und Conde' ohne Truppen sich daselbst fan„den, und wegen abgeschnittener Gemeinschaft auf ihre Armee keine Rechnung machen „konnten. In der Stadt selbst aber fanden sich so große Cabalen ihnen entgegen, daß „das Volk die Waffen wider den König, den seine Armee unterstützte, nicht ergriffen „hätte. Doch waren auch für das Gegentheil wenigstens scheinbare Gründe, und der „König gieng nach St. Germain, von daraus man mit einigen Compagnien von den „Garden und den Commandirten von der Armee fast alle Passagen nach Paris besetzte, „nachdem zuvor einige Partheyen, die aus der Stadt ausgerückt waren, geschlagen, und „bis zu den Vorstädten zurückgetrieben worden.

„Die Armee der Prinzen blieb eine Zeitlang zu Estampes, und die Armee des „Königs zu Chatres ohne Begebenheit," als zu Anfange des Mays Mademoiselle, Tochter des Herzogs von Orleans, aus der Stadt Orleans, die sich empört hatte, nach Estampes kam, und zwey Tage daselbst verblieb. Man erhielt in des Königs Armee die Nachricht, daß die Feinde, um die Revüe vor ihr zu passiren, nicht nach Fourage gewesen, und an eben dem Tage, da die Prinzessin mit einem Passeport nach Paris daselbst ankommen würde, darnach ausgehen sollten. Türenne schlug dem Marschall Hocquincourt, der es sehr genehmigte, vor, die Bagage sämmtlich zu Chatres zu lassen, und die ganze Nacht hindurch zu marschiren, um zwey oder drey Stunden nach Anbruch des Tages vor Estampes zu stehn, und zu sehn, was zu unternehmen sey. Es hoffte der Marschall Türenne noch immer, daß die feindlichen Generale in Abwesenheit des Prinzen nicht in der besten Fassung erscheinen würden. Die Sache aber fiel anders aus als man gedacht; die Armee der Prinzen war nicht nach Fourage gegangen, und Mademoiselle hielt gerade an dem Morgen, da die Armee des Königs anlangte, Musterung über die ihre, die in der That weit stärker war als die Armee des Königs.

„Der Aufbruch geschah des Abends um acht Uhr, und der Marsch war schnell, in Hoffnung, die Feinde im Felde zu finden. Hocquincourt hatte die Avantgarde," und der Entwurf war, zwischen Orleans und der Armee des Feindes sich zu setzen, Yorк. und die Fourageurs, die man auf dieser Seite vermuthet hatte, von derselben abzuschneiden. „Als man die Höhen von Estampes gewonnen hatte, wurde man gewahr,

daß die Feinde bereits nach der Stadt zurückwichen. Man setzte den Marsch bis zu den Vorstädten fort, und sah Infanterie und einige Escadrons in denselben, und hinter den Vorstädten auf einer Höhe ein großes Corps Cavallerie en bataille. Weil aber der Vorstädte viel und die Stadt groß, und das Land von zwey Bächen durchschnitten wird und viele Höhen hat, so ward es allerdings schwer, die wahre Stellung zu entdecken. Man beschloß, die Vorstadt zu attaquiren, wo das Corps Infanterie stand, das eine Verschanzung vor sich aufgeworfen, und noch außer ihr einen Bach vor sich hatte. Das Gefecht war hartnäckig;“ und ob man gleich die Vorsicht gebraucht hatte, die Gemeinschaft der Stadt und Vorstädte abzuschneiden, so lief man doch mehr als einmal Gefahr, den Posten, der sie verbot, wieder zu verlieren. In der Vorstadt selbst wurde Mauer hinter Mauer vertheidigt, und mehr als ein Posten gewonnen und wieder verloren. Endlich lag der Feind unter, weil er vergebens versucht hatte, seine Gemeinschaft wieder herzustellen.

York und Chavagnac.

Der Graf von Broglio, Navailles und Vaubecourt thaten sich hervor, und die Infanterie fochte lange im Handgemenge; und obgleich die von der Armee des Königs sämmtlich das Ihre gethan, so war es doch das Regiment Türenne allein, das zur Linken der feindlichen Infanterie die Sache entschied; und als viele Officiers und Gemeine von den andern Regimentern zu seinen Fahnen sich vereinigt hatten, so rückten vier bis fünf von der Cavallerie in die Vorstadt ein, und warfen die Cavallerie des Feindes, so ihre Infanterie unterstützen sollen. Man besetzte mit dem Regimente Uxelles den Posten, der die Gemeinschaft der Vorstädte mit der Stadt abschnitt, da in derselben das Regiment Languedoc und Orleans das äußerste thaten, um den Posten wieder zu gewinnen, und die Ihren in der Vorstadt unterstützen zu können. Es ward auch einmal das Regiment Uxelles zum Wanken gebracht, daß es seinen Posten zu verlassen anfieng: Türenne aber, der das Regiment Mestre de Camp Cavallerie gegen eben diese Zeit vorgefunden hatte, rückte mit ihm zur Unterstützung von Uxelles an, und ließ ihm seinen Posten wieder nehmen, den es sodann bis zum Ende des Gefechts behauptete. Auch der Marschall Hocquincourt that das Seine in der Vorstadt trefflich, und endlich wurden nach dreystündigem Gefechte neun Regimenter Infanterie und vier bis fünf Escadrons Cavallerie zu Grunde gerichtet, und zwey tausend fünf hundert Mann mit verschiednen Officieren gefangen; die Cavallerie aber, so auf der Höhe gestanden hatte, gieng, sobald das Gefecht sich geendet, wieder zurück nach der Stadt.

York.

Als die Truppen des Prinzen von Mauer zu Mauer bis zur letzten getrieben waren, und die von der Armee des Königs in großer Unordnung folgten, wandten jene plötzlich

plötzlich sich um, und eroberten alles, was sie verloren, wieder, bis das Regiment Türenne erschien und ihnen den Sieg entriß, da sie dann von neuem von Mauer zu Mauer vertrieben wurden, und erst an der letzten sich wieder wandten, hier aber die Truppen des Königs, die ihnen wie vorhin in Unordnung gefolgt waren, auch wie vorhin zurückschlugen. Doch waren sie zu entkräftet, um ihren Sieg weiter zu treiben, und behaupteten blos ihre letzte Mauer; die Truppen des Königs aber versammelten sich ihnen gegenüber, hinter einer andern eines Garten zwischen beyden. Dumont, Major von Conde' sprang mit der Pike in der Hand aus seinem Gliede vor, und nahte sich den Truppen des Königs auf zwanzig Schritte der ganzen Breite des Gartens; und wäre man ihm von seiner Seite gefolgt, so hätte die Gestalt der Sache sich geändert. Er wiederholte aber dreymal das nämliche Manduvre, ohne daß jemand von den Seinen ihm folgte; die Officiers aber von den Truppen des Königs ahmten ihm nach, und einer von ihnen, dessen Name vergessen ward, drang bis zur Mauer vor, und ihm folgte ein Theil von den Seinen, so viel an die Mauer sich schmiegen konnten, um sich vor dem Feuer des Feindes zu decken. Die Mauer wurde von beyden Seiten abgeworfen und nahm schon um ein beträchtliches ab, als endlich die Truppen des Königs eine kleine Höhe gewahr wurden, wo man die Feinde im Rücken sah. Hierauf warfen sich diese in eine Kirche und ergaben sich, und der Herzog von York erkannte unter den Gefangnen den Major von Conde'.

Es hatten indeß die Generale der Feinde bereits beschlossen, mit der Cavallerie des Nachts einen Weg nach Paris sich zu öffnen, weil die Prinzen die Ankunft des Herzogs von Lothringen daselbst erwarteten; die Armee des Königs aber, die mit nichts versehen, was zur Belagerung gehörig war, begab sich ihnen ganz unvermuthet auf den Rückzug. Die Bestürzung, in der sie waren, machte, daß sie nach dem Urtheile des Herzogs von York die vortheilhafteste Gelegenheit versäumten, der Armee des Königs ihre Niederlage zu vergelten. Hocquincourt führte beym Rückzuge wie beym Anmarsche die Avantgarde, und Türenne schloß; ein Theil der Truppen aber hatte sich in den Vorstädten zerstreut, so daß man Zeit sie zu versammeln brauchte. Es war auch überdem leicht zu gedenken, daß der Feind diese Arriergarde verfolgen würde; gleichwohl setzte der Marschall Hocquincourt ohne Halte und ohne Rücksicht auf die Truppen, welche schlossen, seinen Marsch gerade nach Etrechi fort; und wenn die Feinde aus dem pariser Thore zur Stadt ausrückten, so konnten sie beyde Armeen trennen, und, welche sie wählten, schlagen. Sie thatens nicht, und verfolgten blos die Arriergarde, aber so hitzig, daß der Marschall Türenne mit Cavallerie anrücken mußte, um sie zu befreyen.

Memoires von Chavagnac.

York.

Auf der Höhe zu Estampes sagte ihm der Chevalier Berkley, daß die Avantgarde schon so weit vorweg wäre: Es ist zu spät, um es zu verhindern, antwortete der Marschall, und zuckte die Achseln. Indeß war die Gefahr um so größer, weil so viel Gefangne folgten, und man marschirte daher was man nur konnte, und nicht ohne Furcht.

„Den Tag nach dem Gefecht gieng die Armee nach Chatres, und zwey Tage darauf nach Palaiseau, wo man die Gemeinschaft zwischen Paris und Estampes noch besser verbot. Ein Corps Cavallerie bedeckte St. Germain und den Hof, und mit diesem Corps und einigen Compagnien von den Garden nahm der Marschall Türenne l'Isle Adam und St. Denys ein. In St. Denys ließ man Besatzung, und es wurde alles, was vor den Thoren von Paris sich gezeigt hatte, mit Verlust von vielen Gefangnen zurückgetrieben, und der Herzog von Orleans und der Prinz hatten keine Gemeinschaft mit ihrer Armee, und nichts als einige neurecrutirte Truppen um sich. Weil also die von Estampes die einzigen waren, so die Parthey der Prinzen in Paris und den Städten diesseits der Loire aufrecht erhielten, so war der Marschall Türenne der Meynung, daß man hauptsächlich auf sie seinen Entwurf zu richten hätte, um sie entweder zu zwingen, daß sie Estampes verließen, und die Armee des Königs im Felde mit ihnen schlagen könnte, oder sie in Estampes selbst mit Hunger aufzureiben. Es wurden die Bedürfnisse der Belagerung vom Hofe gefodert; und ob er gleich lange nicht so viel weder an Schanzzeug noch Munition, als man gebrauchte, liefern können, so glaubte dennoch der Marschall, daß man die Unternehmung darum nicht aufgeben dürfte, und die Zeit nicht besser genützt werden könnte, als dies Corps, die einzige Stütze der bürgerlichen Unruhe, zu zerstreuen. Die Armee brach den 27sten auf und lagerte sich zu Estrechi, und am folgenden Tage auf einem Berge nahe vor Estampes. Weil man bey Zeiten in dem Lager angelangt war, so nahm man noch in derselben Nacht nach vielfachen Scharmützeln alle Häuser außerhalb der Stadt den Feinden weg. Es lagen in dem Platze drey bis vier tausend Mann Infanterie und auf drey tausend Pferde; Türenne hatte sechs tausend zu Fuß und vier tausend Cavallerie. Die Truppen, die der Marschall Hocquincourt, so nach seinem Gouvernement gegangen war, commandirte, lagerten sich zur Rechten unter dem Herzog von Navailles, und Türenne mit den seinen zur Linken längst aller Höhen von Estampes; doch verließ man von der andern Seite einen dortigen Bach nicht eher, als bis man sich gut verschanzt hatte. Man fieng an, eine Linie gegen die Stadt aufzuwerfen, die nur auf einen guten Musquetenschuß davon ablag, von außen aber brauchte man keine Verschanzung, weil bis itzt im Felde kein Feind war. Die Belagerten thaten manchen Ausfall, und da aus Mangel von

Schanzzeug die Arbeit nur langsam von Statten gieng, so konnte man sie kaum so weit vollenden, daß nicht selbst Reuter fast überall übersetzten. Vor allem war ein Ausfall gefährlich, in welchem die Feinde auf achtzig bis hundert Arbeiter erlegt, die sieben oder acht Escadrons, die sie unterstützen sollten, zurückgetrieben hatten, und weit vorwärts eindrangen. Die ganze Cavallerie war beynahe auf Fourage, es eilten aber statt ihrer fast alle Officiers herbey, und man trieb endlich mit diesen die Feinde zurück, doch so, daß der Verlust auf beyden Seiten groß war.

Als nun auf dieser Seite die Linien vollendet waren, suchte man auf der andern durch Posten die feindliche Cavallerie, daß sie nicht auf Fourage ausgieng, einzuschränken, und es fielen hier tägliche Scharmützel vor. Die Früchte von Beausse', so die Besatzung nach Estampes gebracht, hatten bisher sie erhalten; es fieng aber nun dieselbe an, äußerst verlegen um die Fourage zu seyn, als der Marschall Türenne die Nachricht erhielt, daß der Herzog von Lothringen, der seine Truppen im Elsaß und Flandern zusammengezogen hatte, zur Parthey des Prinzen übergetreten sey, und gegen Paris anrückte. Gleichwohl hatte er zuvor den Hof zu bereden gewußt, daß er ihm zu dienen ankäme, und ward durch ganz Frankreich mit Lebensmitteln versehen. Diese Nachricht änderte des Marschalls ganzen Entwurf; doch blieb er noch immer des Sinnes, daß die Zeit nicht besser zu nützen wäre, als eine Armee alter Truppen, die erst einen Monat zuvor stärker als die Armee des Königs gewesen, völlig zu zerstreuen. Weil aber Türenne zugleich wußte, daß, sobald der Herzog von Lothringen auf sieben bis acht Stunden sich ihm nahen würde, er alsdann gezwungen sey, sich zurückzuziehen, so wurde beschlossen, auch das Aeußerste zu versuchen, um Estampes wo möglich zu gewinnen, eher als der Herzog sich genaht hätte.

Estampes wurde nunmehr förmlich belagert, und man errichtete Batterien theils von der Höhe, die gegen Paris zu die Stadt dominirt, theils in dem Grunde auf der Seite von Orleans. Man hatte keine Equipage zur Artillerie, und der Hof lieh die seine, daß endlich die Stücke und Munition herbeykamen. Es lag vor dem Theile der Mauer, da man Breche zu legen beschlossen hatte, ein großer halber Mond, und diesen eroberte man in der Nacht nach einem großen Gefecht, und behauptete ihn bis zum Morgen, da die Feinde mit Aufgang der Sonne erschienen, und die Truppen des Königs in erster Bestürzung aus ihrem Logement wieder vertrieben. Türenne, der bis zum Anbruch des Tages in den Arbeiten gewesen war, kehrte, sobald er den Allarm gehört hatte, aus dem Lager wieder zurück. Es führten keine Laufgräben zum Werke; die Truppen, die es stürmten, hatten keinen andern Schutz als einen Grund

ohngefähr zwey hundert Schritte davon, und die ganze Infanterie war muthlos durch das Gefecht von der Nacht und den Verlust des Werks. Indeß folgte die Infanterie vom Quartiere des Marschalls auf seinen Befehl gegen die Laufgräben nach, und das Regiment Türenne kam zuerst. Diesem befahl der Marschall, den halben Mond wieder zu erobern, und das Regiment marschirte im Angesicht beyder Armeen ab, und rückte gegen das Werk ohne die geringste Diversion, und ohne daß ein Stück oder Musquete zu seiner Unterstützung gelöset ward. Vor ihm her giengen einige von denen, so der Feind zuvor aus dem Werke vertrieben hatte; aber der Officier, der sie führte, blieb, und die Commandirten flohen und rissen einen Theil der Musquetiers vom linken Flügel des Regiments mit sich fort. Es hielt aber dieser Zufall die andern nicht auf, sondern die Hauptleute nahmen die Fahnen in die Hand und stellten sich vor das Regiment, das ohne Schuß das ganze Feuer der Courtine aushielt, und bis zum Fuß des Werks vorrückte, alsdann aber eine Generalsalve gab, es erstieg, die Fahnen aufs Parapet pflanzte und sich logirte. Die That, sagt der Marschall Türenne, geschah im Angesicht beyder Armeen, und man hielt sie für eine der schwersten, die im Kriege geschehen
York. ist;" und er und die ältesten Officiers glaubten, daß sie vielleicht nicht würde geschehen seyn, wenn nicht das Regiment seine Fahnen stets vor Augen gehabt hätte. Türenne hatte die besten in der Armee, weil man es für ein Zeichen von Alter und Ehre gehalten hatte, blos die Stecken zu führen; aber von der Zeit an versahen sich auch die andern Regimenter mit neuen.

„In diesem Stande blieben die Sachen bis des Nachmittags um zwey Uhr, da die Feinde mit vier Bataillons und zwanzig Escadrons einen allgemeinen Ausfall unternahmen, um die Batterien zu zerstören und den halben Mond zugleich wieder zu er-
York. obern." Der Marschall selbst war in den Arbeiten, und schickte Befehl ins Lager zum Marsche; von den Truppen aber, die schon da waren, detaschirte er drey Escadrons unter dem Graf Rennel, um sich dem ersten Anlauf entgegenzustellen, und Zeit, so viel nur möglich, zu gewinnen. Der Graf Rennel richtete sein Geschäfft aus als ein Mann, bis er endlich gezwungen ward, zu weichen, und in die eignen Verschanzungen sich zu werfen, deren Graben so seicht war, daß die Reuter vom Feinde, die nicht durch den Auslaß folgten, über den Graben hinwegritten. Der Graf von Schomberg, damals noch Volontair, hielt Stand in diesem Auslaß, der aus Mangel von Holz keine Barriere hatte, und wurde verwundet. Türenne selbst nahte sich mit zwey Escadrons, dem einzigen, was ihm noch von Truppen übrig war. In den Arbeiten stand nichts als hier und da eine einzelne Schildwache, die mehr Furcht als Hoff-

nung

nung zeigten. In den Batterien war kein Artillerist, weil alles wegen voriger Attaquen nach der andern Seite gegen Orleans sich gezogen hatte. Die Cavallerie des Feindes stand zum Theil schon auf einen Pistolenschuß nahe, und man erwartete den Rest und ihre Infanterie, als endlich zwey hundert Musquetiers von den Garden anlangten. Diesen befahl der Marschall, daß sie durchaus nicht zusammen feuern, sondern ein jeder für sich seinen Mann aufs Korn nehmen sollte; und nie, sagt der Herzog von York, hat ein so kleiner Haufe mit größrer Wirkung gefeuert. Die nächsten drey Escadrons verloren gleich Anfangs so viel Reuter und Pferde, daß sie gar bald sich zurückzogen, und man sofort das Feuer gegen die Infanterie wenden konnte, die indeß immer näher herbeygekommen war. Sie aber fand eine Höhe, die sie gegen dies Feuer völlig bedeckte, und ihr daher so vortheilhaft schien, daß nichts in der Welt sie weiter vorzurücken vermochte, und sich begnügte, hinter derselben gegen die Verschanzungen zu feuern, bis endlich die Cavallerie von der Armee des Königs ankam, und darauf alles sich wieder zurückzog. Die Unternehmung gegen das eroberte Werk gerieth nicht besser. Der Marquis de Frasne mit der deutschen Cavallerie rückte auf den ersten Allarm aus den Arbeiten heraus, und nahm seinen Weg zwischen ihnen und der Stadt, wo er mit vier Escadrons den Feinden, die das Werk attaquirten, begegnete, und, so schwach er auch war, sie dennoch zum Halt zwang, bis der Marquis von Richelieu mit einer Verstärkung zu ihm stieß, worauf ein zweyter Angriff alles zerstreute. Verschiedne Officiers, die sich mit den Truppen in der Verschanzung gesammlet hatten, lagen nun dem Marschalle an, die Feinde auf ihrer Retraite zu folgen. Er schlug es aber ab, weil sie zu nahe bey ihren Mauern wären, und ein Angriff, wie er sagte, ihnen wenig schaden könnte, die Truppen des Königs aber vielem Verluste und der Gefahr blosstellte, in Unordnung zurückgewiesen zu werden. „Es zogen sich also die Belagerten nach einem langwierigen Gefechte mit großem Verluste von beyden Theilen zurück, und man blieb Meister von dem halben Monde, und fuhr fort, die Flanken, so die Breche sahen, zu ruiniren. In der Vorstadt, wo die Garden attaquirten, fieng man bereits an, das Logement für den Mineur zu verfertigen, als die Nachricht eintraf, daß der Herzog von Lothringen mit forcirten Märschen sich genaht, und oberhalb Charenton an der Seine Posto gefaßt hätte, da man von Paris eine Schiffbrücke in Eil ihm zuführte. Von Stund an war es dem Marschall Türenne unmöglich, vor Estampes, zwischen zwey Armeen und ohne Circumvallation, und ohne Möglichkeit der Fourage, sich zu behaupten; und es ließ derselbe dem Hofe, daß er die Belagerung aufheben müßte, wissen. Weil es der Artillerie noch immer an Fuhrwerk gebrach, lieh

der Hof seine Equipage von neuem, und man führte in zwey- oder dreymalen die Kanonen von den Batterien, und transportirte die Munition auf zwey Stunden von Estampes nach einem kleinen geschloßnen Flecken."

Navailles, York.

Die Armee brach am 7ten auf, und der Marquis von Navailles commandirte die Truppen in den nächsten Werken am Feinde, und wurde hart auf dem Rückzuge verfolgt, erhielt aber Ordnung und Muth. Die Arme steckte das Lager in Brand, und zog sich treffenweise zurück en échiquier. Das erste Treffen gieng durch die Intervallen des zweyten, und setzte sich fünf hundert Schritt dahinter en bataille mit der Front gegen den Feind, und beschützte die Retraite des zweyten, das sodann wieder Front machte, und auf die nämliche Art den Rückzug des ersten bedeckte. Die Armee, nachdem sie auf eine Stunde weit dies Manöuvre fortgesetzt hatte, warf sich en colonne, und der Feind, der Anfangs das erste Treffen verfolgte, gab gar bald seine Hoffnungen auf. Die Armee erreichte Etrechi, wo sie Rast machte, darauf Itterville, und endlich Balancour.

„Indeß verblieb der Herzog von Lothringen, als er die Aufhebung der Belagerung von Estampes vernommen hatte, in seinem Posten, machte die That gegen die Prinzen geltend, und negociirte zu gleicher Zeit mit dem Hofe; weil er aber von dem Tage an, da er das Land verlassen hatte, noch immer eben dasselbe gethan, so vertraute man ihm nur wenig. Türenne also, der die Nachricht erhalten, daß er unverschanzt in einer Ebne campirte, brach nach einem Raste von vier Tagen am 14ten auf nach Corbeil, und ließ daselbst seine Bagage zurück; und ob er gleich während des Marsches erfuhr, daß der Herzog zu Villeneuve St. Georges, einem weit bessern Posten als der erste, sich gelagert hätte, so setzte er dennoch seinen Marsch fort und gieng durch den Sennard. Man wurde gewahr, daß die Armee des Herzogs Allarm gefaßt, und auf der Höhe von Villeneuve St. Georges mit der Front gegen den Yeres, der nicht zu durchwaten war, sich postirt hatte; die Armee des Königs aber setzte den Marsch fort. Während man die Höhen dem Lager des Herzogs gegenüber, und mit dem Flusse zwischen ihm und sich, erreichte, ließ der Marschall durch den Herzog von Navailles den Fluß recognosciren, ob irgends Furthen oder Brücken sich fänden; und man fand auf eine halbe Stunde vom Lager des Feindes bey dem Dorfe Brunoy eine Brücke, die wieder in Stand gesetzt werden konnte. Die Armee marschirte schleunigst dahin ab, man warf einige Breter über, bemächtigte sich jenseits einer Mühle, und defilirte Mann für Mann einzeln über die Brücke; der Herzog von Lothringen aber verblieb in seinem Posten, gedeckt auf den Flanken durch die Seine, den Yeres und

den

den Wald, de Front durch eine Verschanzung von sechs Redouten, die er in größter Eil aufwerfen lassen. Mit Eingang der Nacht war die Armee des Königs jenseits des Yeres; und Türenne, der gar wohl sah, daß, wenn er die Brücke, die der Herzog an sich gezogen hatte, nicht gewönne, sodann die Armee von Estampes mit der lothringischen sich vereinigen würde, beschleunigte ohne Aufenthalt seinen Marsch durch alle die Defilees durch, und stand, die Waldungen zur Linken lassend, mit Anbruch des Tages jenseits der Defilees in einer Ebne, wo zwischen ihm und dem feindlichen Lager kein Aufenthalt von Terrain sich mehr fand. Wäre die Armee der Prinzen zu der Armee des Herzogs gestoßen, so mußten sich die Truppen des Königs darum zwar an sich nicht zurückziehen; es brauchte sie aber alsdann der Hof, um seine Retraite nach Lyon zu bedecken, und so konnte eine Zeit von zwey oder drey Stunden die ganze Gestalt der Sache mit einmal verändern.

Als der Tag angebrochen und man von der Verwirrung des nächtlichen Marsches sich erholt hatte, gieng die Armee in Ordnung weiter vorwärts gegen das Lager des Feindes; der Herzog aber, der seiner Gewohnheit nach alle die vorigen Tage durch negociirte, schickte den Herrn von Dagecourt, Hauptmann von seiner Garde, sobald er den Marsch der Armee des Königs erfahren hatte, an den Marschall Türenne. Dennoch ließ er ununterbrochen an den Verschanzungen des Lagers arbeiten, und die Redouten mit Linien zusammenhängen; und der Prinz von Beaufort mit tausend bis zwölf hundert Mann von den Truppen des Prinzen aus Paris war bey ihm im Lager. Türenne sah gar bald, daß der Hauptmann von der Garde in keiner andern Absicht gekommen wäre, als den Marsch seiner Armee aufzuhalten; und weil hier nichts gefährlicher seyn konnte, als eine Unterhandlung, ohne näher an das feindliche Lager zu rücken, so verlor der Marschall auch nicht einen Augenblick, und rückte unaufgehalten immer näher, um vor allen versichert zu seyn, daß die Truppen des Prinzen nicht übergiengen, und, es koste was es koste, eher als die Vereinigung geschehe, den Herzog anzugreifen, weil hierauf des ganzen Reichs Angelegenheit beruhte.

Man war noch auf anderthalb Stunden vom Lager des Herzogs, als der Hauptmann von seiner Garde ankam; die Armee marschirte en bataille, und es vergiengen beynahe drey Stunden, ehe man es völlig erreichte. Da gieng der Hauptmann zurück, kam aber mehr als einmal wieder; und der König von Engelland, den der Herzog in sein Lager geladen hatte, that gleichfalls Vorschläge für ihn, aber alles vergebens, weil Türenne auf der Bedingung bestand, daß der Herzog das Reich verließe, und viel lieber schlug, als daß er die Vereinigung der beyden Armeen erlaubte. Freylich

lich aber wünschte er noch weit mehr, daß es ihm gelingen möchte, die Armee der Lothringer aus dem Reiche zu verweisen, und sie von der Armee der Prinzen auf eine entscheidende Art zu trennen, ohne dabey ein so zweifelhaftes Gefecht zu wagen. Es deckte von der Seite der Ebne, wo man allein dem Lager der Feinde beykommen konnte, ein Holz ihren rechten Flügel, die Seine den linken, sechs fertige Redouten die Front, und diese war so schmal, daß die Cavallerie des Herzogs drey Linien und noch eine Reserve von tausend Pferden formirte. Die Infanterie besetzte die Redouten, fünf hundert Musquetiers das Holz, und der Rest formirte ein großes Bataillon. Die Armee des Königs war um funfzehn hundert Mann Infanterie stärker; dagegen aber hatte der Herzog funfzehn Escadrons mehr, und stand, wie die Folge gelehrt, in einem Posten, wo eine kleine Armee mit Vortheil eine weit stärkre erwarten konnte. Dennoch, als der Herzog die Armee des Königs bis auf halben Kanonenschuß nahe gesehn, und daß die Commandos zum Angriff des Holzes, der Redouten und der Brücke bereits vorrückten, so ließ er den Marschall wissen, daß er den Traktat, Frankreich zu räumen, unterzeichnen wollte. Türenne detaschirte sogleich ein Corps Infanterie, sich der Brücke über die Seine zu versichern, und ließ dem Herzog durch den Marquis von Barenne sagen, daß er vor allen Dingen Herr von der Brücke seyn müßte. Alsdann aber machte die Armee Halte, und die Generale unterzeichneten den Traktat, nach welchem der Herzog ohne Verzug sich in den Marsch setzen mußte, um Frankreich in Zeit von zwölf Tagen auf einem Wege zu räumen, der bestimmt war, um ihn von der Armee des Prinzen um so mehr zu entfernen. Der Graf von Ligneville und Dagecourt blieben als Geiseln beym Marschall; die größte Sicherheit aber war, daß seine Armee einen Weg einschlagen mußte, wo es in der Gewalt der Generale des Königs stand, seine Vereinigung mit der Armee des Prinzen, wenn er den Traktat brechen wollte, zu hindern. Eine Stunde nach der Unterzeichnung brach die Armee des Herzogs auf,

York. und verfolgte den vorgeschriebnen Weg.“ Die Armee des Königs stand en bataille, und der Herzog und der Marschall begegneten sich beyde mit kalter Höflichkeit, und trennten sich nach kurzer Unterredung. „Bald darauf erschien die Armee des Prinzen jenseits des Flusses, und wandte sich, als sie das Lager des Herzogs von den Truppen des Königs besetzt, und diesen den Weg nach St. Brie nehmen gesehn hatte, gegen Paris und St. Cloud. Der Prinz von Beaufort erhielt die Erlaubniß, mit seinen Truppen nach Paris zurückzukehren; doch trat während des Traktats der größte Theil zu der Armee des Königs über.

Den

Den 21sten Junius brach die Armee auf von Villeneuve, und marschirte nach Lagny, wo sie die Marne passirte und bey Dampmartin ein Lager bezog, um daselbst die Passage eines Corps Truppen zu verhindern, das Conde', dem Gerüchte nach, von Flandern längst der Oyse erwartete, und zu dessen Vereinigung der Posten von Poißy bereits von ihm besetzt war. Bey Lagny stieß der Marschall la Ferte' mit einer Verstärkung zur Armee, und alles marschirte nach St. Denys, wohin der Hof folgte und blieb. Türenne ließ gleich am Tage der Ankunft zu Chevrette Schiffe von Pontoyse zur Armee kommen, um zu Espinal eine Brücke überzuwerfen, und über sie gegen die Armee des Prinzen zu St. Cloud zu marschiren. Man fand eine Insel, die das Unternehmen begünstigte, und ließ auf Schiffen ein Detaschement Musquetiers über, worauf sodann der andre Arm passirt ward.

Der Prinz erschien mit einigen Escadrons und zwey oder drey hundert Musquetiers," die hinter einer Höhe sich gedeckt hielten, und auf die Arbeiter an der Brücke feuerten. La Fitte, Major vom Regimente la Ferte', ein entschloßner Mann und guter Officier, fand eine seichte Stelle, und schwamm durch mit funfzig Pferden, und schnitt diese Infanterie ab, davon er einen Theil niederhieb, und die Gefangnen auf einem Schiffe überbrachte, ehe die feindlichen Escadrons, die sich zu weit von den Kanonen entfernt hatten, ihnen zu Hülfe kommen konnten. Der Prinz that keinen Versuch, „und gieng, als er gesehn, daß bereits beträchtliche Batterien aufgeführt worden, und la Ferte' mit einigen Truppen diesseits verschanzt war, nach seinem Lager zurück, und mit Einbruch der Nacht auf zwey Brücken über die Seine und nach Charenton. Er hoffte, weil die Brücke fertig war, daß die Armee des Königs des Nachts übergehn würde, und folglich der Fluß von neuem zwischen ihm und ihr bliebe: aber der größte Theil der Armee des Königs stand noch diesseits. York.

Der Hof erhielt eine falsche Nachricht, daß die Armee des Prinzen bereits hinter Montmartre marschirte, und längst der Vorstadt von St. Martin gegen Charenton sich zöge, worauf der Cardinal dem Marschall Türenne sofort Nachricht davon gab, und dieser in größter Eil die ganze Nacht durch nach St. Denys gieng, und der Armee Befehl schickte zu folgen, und die jenseitigen Ufer der Seine völlig zu verlassen. Mit Anbruch des Tages stand die Armee des Königs in der Ebne zwischen St. Denys und Paris en bataille, la Ferte' aber, dessen Truppen sämmtlich über die Seine gegangen waren, konnte nicht eher als fünf bis sechs Stunden nachher daselbst eintreffen. Türenne gieng vorwärts durch la Chapelle mit tausend oder zwölf hundert Pferden, und fand die Arriergarde des Prinzen und einige Escadrons bey der Vorstadt St. Martin.

Man hatte den ersten Nachrichten zufolge geglaubt, daß die Feinde St. Antoine und Charenton bereits viel näher stehen müßten; es überfiel sie aber die Nacht beym Cours de la Reine Mere, und Dunkelheit und Defilees verhinderten ihren Marsch bis zum Anbruch des Tages. Türenne ließ sogleich die Cavallerie vorrücken, und der Infanterie befehlen, daß sie auf das schleunigste folgte. Man erreichte den Feind in der Vorstadt von St. Martin, und weil ihre Infanterie den Marsch ungesäumt fortsetzte, wurden vier oder fünf Escadrons von der Arriergarde sofort angegriffen und geworfen, und mit Verlust von vielen Gefangnen bis zur Vorstadt St. Antoine verfolgt. Ein Theil der feindlichen Tete, die schon nahe bey Charenton gestanden hatte, kehrte auf diesen Allarm wieder um, und warf sich in die Vorstadt St. Antoine, wo die ganze Armee des Feindes sich vereinigte.

Conde' ließ sofort seine Kanonen wenden, und weil die Cavallerie von der Armee des Königs näher rückte, einige Schüsse auf sie thun; diese Cavallerie aber erwartete die Bataillons, die wegen der vielen Defilees um Paris ein wenig spät ankamen, und dem Prinzen die Zeit gaben, alle seine Truppen in die Vorstadt einzuwerfen, wo er, was ihm zu großem Vortheile gereichte, alle Gassen barricadirt fand. Denn es hatten die Bürger von Paris in vorigen Tagen, um sich gegen die Maraudeurs von den Lothringern sicher zu stellen, in allen Straßen Barricaden angelegt, und der Prinz postirte nun seine Infanterie hinter sie und die nächsten Mauern, die er durchbrechen lassen, um sie mit seiner Musqueterie zu vertheidigen. Es war auf seiner Seite alles in gutem Stande. Die Infanterie von der Armee des Königs kam, und Türenne war der Meynung, daß man das Geschütz abwarten müßte; die vom Hofe aber, so in großer Anzahl zugegen waren, drangen auf den Angriff, als ob man, um die Feinde zu Grunde zu richten, nichts weiter brauchte als vorzurücken. Türenne wurde gezwungen, ein Corps Infanterie von den Garden und andern Regimentern mit den Gens d'armes und Chevaurlegers des Königs und einigen Regimentern Cavallerie zu commandiren, um durch drey verschiedne Gassen zugleich den Angriff zu thun. Man wurde von den ersten Verschanzungen Meister; weil man aber sodann weiter vorwärts Mann für Mann defiliren mußte, und um den Feind zu verfolgen, selbst in Unordnung gerieth, und hierauf in breitern Gassen ein Corps Cavallerie, wo der Prinz selbst war, gefunden, so wurden von dieser die Truppen des Königs in der Unordnung, in welcher sie eingerückt waren, angegriffen, und ohne Widerstand bis zum Eingange der Vorstadt zurückgetrieben. Der Herr von St. Maigrin, Lieutenant von den Chevaurlegers, blieb bey dieser Attaque. Es war aber nicht die einzige, sondern man griff auch zu

eben

eben der Zeit die Infanterie an, die der Prinz hinter die Mauern und Häuser gestellt hatte, und wurde nach hartnäckigem Gefechte von verschiednen Orten Meister, aber nicht eher als bis die Kanonen gekommen, da man denn in einem dieser Häuser zwey hundert Mann gefangen bekam: aber die Corps der feindlichen Regimenter verblieben noch immer hinter den großen Traversen, davon sie die Truppen des Königs einmal vertrieben hatten. Zur Linken hatte zwar der Herzog von Navailles eine Barricade weggenommen, und gegen verschiedne hitzige Attaquen sie behauptet; nirgends aber konnte man vorwärts, und die Infanterie war durch alle diese Angriffe der Sache satt. Es war auch allerdings ein glücklicher Zufall für den Prinz, daß er, gedrängt auf dem Marsche, eine so gut barricadirte Vorstadt zu seiner Vertheidigung fand, indem die wahre Absicht seines Marsches, Charenton zu gewinnen, gewesen. Endlich als man eine Zeitlang auf solche Art sich gegenüber gestanden, kam das Corps des Marschall la Ferte', und man beschloß nach dieser Verstärkung einen allgemeinen und geordneten Angriff. Während dessen aber öffneten die Pariser auf Bitten der Prinzessin von Orleans den Prinzen die Thore, und ihre Armee zog sich durch die Stadt nach der Vorstadt St. Jaques. Die Truppen des Königs, als sie zum zweyten Angriffe anrückten, fanden in der Vorstadt keinen Feind; die Kanonen aber von der Bastille gaben Feuer, und die Armee des Königs zog sich nach St. Denys zurück.

Je schlimmer nun die Umstände der Prinzen geworden waren, desto eifriger drangen sie in die Spanier, sie von Flandern aus zu unterstützen. Die Armee der Spanier brach auf aus der Gegend von Cambray, und rückte zwischen den Plätzen St. Quintin und Ham durch nach Chauni, wo der Herzog von Elboeuf ganz ohne Ursache sich eingesperrt hatte, und unter der Bedingung sich ergab, daß die Reuter frey, und Pferde und Equipage den Spaniern würden. Der Herzog von Lothringen, der nach den Traktaten von Villeneuve St. Georges beständig an den Gränzen von Frankreich geblieben war, rückte sofort wieder in Champagne ein, und die Vereinigung der feindlichen Armeen geschah zu Fismes. Der Hof, als er diese Nachrichten empfieng, war zu St. Denys, und schickte nach der Normandie, um zu erfahren, ob Rouen den König aufnehmen würde. Aber auch hier schien der Stand der Sachen bey dem Marsche der Spanier so gefährlich, daß man auch da den König nicht für sicher halten konnte.

Man hatte wenig Tage zuvor von neuen Unterhandlungen mit dem Prinzen gesprochen, und Türenne war allerdings der Meynung, daß man in vielen Stücken nachgeben,

geben, und, wenn nur des Königs Ansehn unverletzt bliebe, vieles sogar aufopfern möchte, um einer so gefahrvollen Stellung ein Ende zu machen. Aber wie sehr man nun auch bereit war es zu thun, so entfernte nun der Marsch der Spanier die Prinzen eben so weit von aller Neigung zum Vertrage. Die Verlegenheit des Hofs war groß; seine Armee bestand aus nicht mehr als acht tausend Mann: die Armee der Prinzen in Paris aus fünf tausend; die Spanier und Lothringer aus zwanzig, und die Normandie schlug es aus, den König aufzunehmen. Türenne war, als diese Nachrichten an den Hof kamen, bey der Armee, und hörte, als er am folgenden Morgen nach St. Denys gegangen war, daß man den Schluß gefaßt hätte, nach Bourgogne und Lyon mit dem Hofe zu gehn, und ihn durch zwey tausend Pferde zu escortiren. Der Marschall erfuhr diesen Entschluß durch den Herrn von Rourigny, und sagte sogleich, daß, wenn man ihm folgte, alles verloren sey. Er kannte den Stand der Sachen in Flandern genug, um vollkommen zu sehn, daß, wenn der König über Paris hinaus sich zurückzöge, die Spanier sofort gegen Soissons und Compiegne anrücken, und diese nach der Abreise des Hofs nicht widerstehen würden. Spanien, die Prinzen und der Herzog von Lothringen würden ein jeder auf die Theilung des Reichs denken, sobald man ihnen durch eine solche Retraite die Provinzen, die ihnen von allen am vortheilhaftesten lägen, ohne Schutz überließe. Bliebe hingegen der König an der Oyse und seine Armee bey Compiegne, so würde dieser entschloßne Schritt die Spanier zum Argwohn und Nachdenken bringen, und sie es nimmermehr wagen, mit ganzer Armee nach Paris vorzurücken, und Flandern wehrlos und die Armee des Königs zwischen sich und ihrem Lande zu lassen. Schickten sie aber alsdann dem Prinzen blos ein beträchtliches Corps zu seiner Unterstützung, so würde das Gros der Armee nach Flandern zurückgehn, und folglich nie mit einer weit überlegnen Macht in Frankreich zurückbleiben. Türenne glaubte nach allem diesem, das einzige Mittel den Staat zu erretten sey, daß der König und die Armee beyde zwischen Paris und den Spaniern so lange als möglich sich hielten, endlich aber, wenn es aufs äußerste gekommen wäre, nach den Plätzen an der Somme sich zurückzögen. Eine allezeit beßre Parthey, als wenn man durch die Flucht nach Lyon den Spaniern eine sichre Eroberung von Flandern an bis nach Paris und selbst in der Normandie überließe, wo die üble Gesinnung der ganzen Provinz und die Muthlosigkeit fast aller großen Städte bekannt war, und gewiß die meisten derselben freywillig dem Feinde die Thore würden geöffnet haben. Der Kardinal und die Königin, die nie einen Entschluß für zu kühn hielt, beschlossen, dem Rathe des Marschalls zu folgen; der Hof gieng nach Pontoyse, und die Armee in drey forcirten Märschen

nach

nach Compiegne, wo sie am 17ten Julius unter den Mauern der Stadt das Lager aufschlug.

Kaum war die Armee zu Compiegne, so brachten auch schon die Partheyen die Nachricht von der Einnahme von Chauni, dem Marsche der Spanier nach Fismes, und ihrer Vereinigung mit dem Herzoge von Lothringen. Der Marschall la Ferte' gieng mit einem Corps Cavallerie vorwärts nach Chauni, das die Spanier, weil es nicht haltbar war, sofort verließen, und verstärkte Soissons. Die Spanier aber, so die Gemeinschaft zwischen Paris und sich durch die Armee des Königs unterbrochen sahen, konnten nun nicht anders dahin als mit ganzer Armee, wozu sie, wie sehr der Prinz Conde' ihnen auch anlag, dennoch sich nicht entschließen konnten: Detaschements aber durften sie nicht wagen, weil die Armee des Königs diesen begegnen konnte; sie beschlossen also zurück nach Flandern zu gehn, und ließen ein Corps bey dem Herzog von Lothringen, der an der Gränze verblieb.

Gegen diese Zeit erhielt der Marschall Türenne die Nachricht, daß der Herzog von Bouillon zu Pontoyse mit Gefahr krank darniederläge, und kam in Eil am achten Tage seiner Krankheit, die immer gefährlicher wurde, daselbst an. Die Heftigkeit der Paroxysmen nahm ihm in den letzten Tagen die Sprache; er behielt aber dennoch seinen Verstand, und war froh, den Marschall Türenne zu sehn. Dieser aber, außer der innigen Freundschaft, die sie verband, verlor auch in anderm Betracht bey dem Ansehen, das der Herzog damals beym Hofe gehabt, viel. Denn es hatte derselbe in den letzten Zeiten vorzüglich gezeigt, daß er auch der größten Geschäffte fähig sey, und hatte, wenn man es sagen darf, eine Art zu handeln angenommen, die ihn über die andern erhob. Der Cardinal Mazarin hatte zu ihm ein besondres Vertrauen, und bey der großen Gewalt des Ministers über die Gesinnungen des Königs und der Königin konnte man allerdings durch ihn allein bey dem Hofe gelten. Der Herzog von Bouillon erlebte den vierzehnten Tag von seiner Krankheit, und starb, von allen, die das Vaterland liebten, bedauert. Türennen aber gieng sein Tod ans Herz, weil er ihn beständig geliebt, und vollkommen von ihm geliebt worden.

Indeß der Marschall auf solche Art zu Pontoyse sich aufhielt, kam die Nachricht, daß die Spanier sich zurückgezogen, und der Herzog von Lothringen mit der hinterlassenen Verstärkung allein zurückgeblieben wäre. Weil die Unterhandlungen zwischen dem Hofe, den Prinzen und dem Parlemente beständig fortdauerten, so wurde gegen diese Zeit der Vorschlag gethan, daß, wenn der Cardinal sich entfernte, alles beygelegt werden könnte. Es geschah aber zugleich von Seiten der Prinzessin unter der Hand der

Vorschlag, ihm in der Folge die Wiederkunft zu erlauben, und das itzige geschähe nur, um dem Publico zu zeigen, daß man auf keine Art mit dem Hofe sich habe vertragen wollen, als nachdem der Cardinal das Reich verlassen hätte, weil nämlich die Rückkehr desselben bisher dem Kriege zum Vorwand gedient. Der Marschall Türenne, mit dem der Cardinal ganz offen davon gesprochen hatte, rieth ihm von dem Gedanken, nach Sedan sich zu entfernen, nicht ab, doch so, daß er allezeit wieder zurückzukommen vorgäbe; denn es wollte Türenne nicht gern für ein Interesse sich erklären, das durch eigne Verläugnung sich schwächte, und er wußte auch wohl, daß gar viele sich dieser Verstellung, die der Hof und der Cardinal verlangte, bedienen würden, um ganz offen und im Ernst daran zu arbeiten, daß er nicht zurückkehrte. Denn es waren, den König und die Königin ausgenommen, die seine Rückkunft wirklich wünschten, nur gar wenige am Hofe, die nicht von ganzem Herzen daran gearbeitet hätten, sie zu verhindern. Der Cardinal gieng in diesen Absichten nach Pontoyse, und der Marschall Türenne und le Tellier begleiteten ihn bis zur Armee, von da er eine Escorte nach Sedan nahm, und le Tellier zu dem Hofe zurückkehrte; der Marschall aber blieb bey der Armee.

Die Armee gieng nach Dampmartin, um zwischen Paris und den Truppen des Herzogs von Lothringen sich zu setzen; dieser aber fieng in Abwesenheit des Cardinals mit dem Hofe Unterhandlungen an. Ob man nun gleich nicht völlig darauf sich verließ, so hörte man doch die Vorschläge; und weil wegen der Armee der Prinzen zu Paris die von dem König nicht wagen durfte, von Pontoyse, wo der Hof war, zu weit sich zu entfernen, so gieng man auch nicht nach der Champagne, da vermittelst der Plätze, die man daselbst voraus hatte, der Herzog gar wohl aus dem Reiche gedrängt werden konnte. Als aber der Prinz einige Cavallerie, die Belagerung von Montrond aufzuheben, detaschirt hatte, ließ man auch von des Königs Armee acht Escadrons nach dem Herrn von Pallüau dahin abgehen.

Indeß hatte der Herzog von Lothringen den Spaniern, sich mit der Armee des Prinzen zu vereinigen, versprochen, und setzte seine Unterhandlungen mit dem Hofe blos in der Absicht fort, daß man um so weniger auf die Bewegungen seiner Truppen achten möchte; und in der That, obgleich die Armee des Königs ihn zu beobachten fortfuhr, so hatten doch seine vielfachen Versicherungen das Mistrauen einigermaßen gemindert, so daß er von der Gegend von Chalons aufbrach, und in größter Eil durch die Landschaft la Brie anrückte, um zwischen Corbeil und Paris die Seine zu gewinnen. Die Armee des Königs gieng bey Lagny über die Marne, und campirte zu St. Germain, einem kleinen Dorfe bey Cressy, im Lande Brie, und wollte, obgleich weit schwächer als die Lothrin-

ger,

ger, sich dennoch dem Marsche derselben nach Paris widersetzen. Türenne hatte gewünscht, gleich am Tage nach dem Uebergange über die Marne den Marsch fortzusetzen, weil er, obgleich ohne Gewißheit, es dennoch vermuthete, daß der Herzog sich nahen würde. Dennoch machte man diesen Tag Rast, so wie man denn zuweilen in Vorsichten schlaff wird, und Türenne hatte den Befehl, bis auf weitre Ordre zu verbleiben, und nichts gegen den Herzog zu unternehmen, es wäre denn, daß dieser noch näher gegen Paris anrückte. Dennoch aber setzte der Marschall nach einem Tage Rast am 5ten September sich wieder in Marsch gegen Brie-Comte'-Robert, wo er die Vereinigung der Feinde am sichersten verhindern könnte, und wollte, wie er dem Herzog von York sagte, lieber sein Leben wegen des Ungehorsams wagen, als vom Herzog von Lothringen in einer Gelegenheit sich hintergehen lassen, die so sehr von allem entschied. Die Armee brach des Morgens auf, und als die Lagerausstecker zu Brie-Comte'-Robert anlangten, waren die feindlichen schon da, und ihre Armee folgte, um die Nacht daselbst zu campiren. Hätte man nun nicht, den Wünschen des Hofs gemäß, einen Tag jenseits der Marne gerastet, so kam man dem Herzoge von Lothringen sicher zuvor; nun aber, da die Avantgarden sich begegneten, eilte der Herzog, den Posten von Villeneuve zu gewinnen, in welchem er sich festzusetzen gedachte, um von da aus mit Paris Gemeinschaft zu haben.

Türenne war an der Tete seiner Avantgarde, als die Lagerausstecker ihm Nachricht vom Marsche der Lothringer brachten, und war, nachdem er sich mit dem Marschall la Ferte' besprochen hatte, des Schlusses, so schleunig als nur möglich den Marsch fortzusetzen, und eher als der Herzog den Posten von Villeneuve St. Georges zu erreichen. Es geschah, und man langte nach forcirtem Marsch mit der Armee des Herzogs zugleich daselbst an; weil diese aber einen Fluß zu passiren hatte, und einige Escadrons von des Königs Armee bereits auf der Höhe von Villeneuve St. Georges aufmarschirt sah, so verblieb der Herzog auf der andern Seite, und die ganze Armee des Königs lagerte sich am Abend zu Villeneuve St. Georges. Man erfuhr in dem Orte, daß einige Schiffe nach Paris abwärts führen; und weil es ungemein wichtig war, Schiffe zu haben, um Brücken zu schlagen, oder wenigstens jenseits übersetzen zu können, so schickte der Marschall Türenne sofort längst des Flusses ihnen nach, und ließ sie mit äußerster Mühe bis nach Villeneuve St. Georges wieder aufwärts bringen.

Conde' rückte indeß nach Charenton, in Hoffnung, daß der Herzog von Lothringen dem gemäß, was er ihm am Morgen aus seinem letzten Lager geschrieben, den Posten von Villeneuve St. Georges gewonnen hätte. Als aber drey oder vier Officiers,

die der Prinz auf geradem Wege zur Armee des Herzogs schickte, den Unsern in die Hände gefallen waren, so brach derselbe in der Nacht auf, um auf einem andern Wege zu Ablon mit dem Herzoge sich zu vereinigen. Die Generale des Königs, die diese Vereinigung nicht zu verhindern vermochten, beschlossen, im Lager von Villeneuve die Parthey abzuwarten, die der Feind ergreifen würde, und hofften, da sie itzt der Schiffe sich versichert hatten, und in der Folge eine Brücke haben konnten, wo der Prinz sich auch hinwendete, dennoch immer einen Ausweg finden zu können. Es war allerdings die Sache nicht leicht; man stand aber so nahe an dem Feind, daß unter allen möglichen Partheyen der Rückzug der unsicherste war, und um so eifriger arbeitete man an den Verschanzungen und der Brücke.

Indeß aber marschirte die Armee der Prinzen auf eben dem Wege, den Türenne gieng, als er den Herzog von Lothringen, das Reich zu räumen, gezwungen hatte, und man glaubte an diesem Tage, wie zuvor an dem Tage der Vereinigung, daß sie das französische Lager angreifen würden, weil ihre Armee auf achtzig Escadrons und acht hundert Mann Infanterie sich belief, und die Armee des Königs auf nicht mehr als
York. acht und zwanzig Escadrons und fünf tausend Mann Infanterie.“ Türenne und der Herzog von York mischten sich unter die Flanqueurs, die den Marsch der Feinde recognoscirten, und der Marschall kehrte vergnügt nach dem Lager zurück, als er gesehn, daß diese, statt anzugreifen, sich verschanzten. Denn seine eignen Verschanzungen waren noch nicht in dem Stande, in dem er sie wünschte; die Redouten, so der Herzog von Lothringen daselbst aufwerfen lassen, wurden mit Linien zusammengehängt, alles pallisadirt, und, nachdem es geschehn, die Redouten nach der Armee zu geöffnet, damit der Feind, wenn er von der einen oder andern Meister geworden, nicht so leicht sich darin zu behaupten vermöchte, als bey geschloßnen Werken geschehen kann.

„Die Armee der Feinde, statt anzugreifen, verschanzte sich auf einen Kanonenschuß von der Ebne, und in der Absicht, die Armee des Königs durch Hunger zu zwingen, und ihre Fouragirungen zu hindern. Der Herzog von Lothringen campirte an dem obern Yeres zwischen der Armee des Königs und la Brie, und Conde' in der Gegend von Limay, und schlug Brücken über die Seine. Ablon wurde mit hundert und funfzig Mann besetzt, um die Zufuhr der Armee des Königs auf dem Flusse zu sperren, und sie hofften, daß diese, wenn sie so nahe ihr gegenüber stünden, es nicht wagen würde, aus ihrem Lager zu detaschiren, und gegen den Posten von Ablon etwas zu unternehmen. Weil es aber ganz unmöglich war, sich mit der Armee in dieser Stellung zu erhalten, wenn der Rücken und die Schifffahrt über die Seine nicht frey blieb, so beschlossen die Gene-

Generale, Ablon wegzunehmen. Das Detaſchement brach in der Nacht auf, und mit Anbruch des Tages war das Schloß bereits über, ehe die Brücke der Feinde fertig geworden, und ehe ihre Armee en bataille ſtand. Wären aber ſtatt deſſen die Prinzen in ihrem alten Poſten zwiſchen Villeneuve und Corbeil verblieben, ſo iſts gewiß, daß die Armee des Königs nach vier Tagen gezwungen war, mit großer Verwirrung nach Lagny zu flüchten, weil man nur auf ſo lange Brodt in den Wagen, und keinen Weg hatte, welches zu bekommen, als die Seine.

Zwey oder drey Tage nach der Ankunft der Armee war die erſte Brücke über die Seine bereits fertig und verſchanzt; weil aber die Fourageurs mit einer allein nicht beſtehen konnten, wurde ſofort an der zweyten gearbeitet, und auch dieſe in wenig Tagen gefertigt. Indeß war die dortige Gegend kurz zuvor durch die Lothringer äußerſt erſchöpft, ſo daß in den erſten drey oder vier Tagen, da die Armeen ſich gegenüber ſtanden, die Cavallerie von der Armee des Königs blos von Weinblättern lebte. Es hoffte daher der Prinz, daß, wenn er mit ſeiner zahlreichen Cavallerie die Armee genau einſchränkte, es ihr unmöglich ſeyn würde, länger als einige Tage in dieſem Poſten zu beſtehn, und es wurden daher zwiſchen Villeneuve und Charenton zwey Brücken geſchlagen, um die Fouragirungen der Armee des Königs in dem Longboyau zu hindern. Als aber die Verſchanzungen in Stand geſetzt und gut palliſadirt worden, ſchickte dennoch die Armee des Königs einen guten Theil der Cavallerie auf Fouragirungen aus; und weil man bald dies- bald jenſeits des Fluſſes fouragirte, ſo konnten die Feinde nie mit Gewißheit einen Hinterhalt legen. Man detaſchirte den Herrn von Vaubecourt nach Corbeil mit einigen Truppen, ſo nebſt der Verſtärkung, ſo von der Belagerung von Montrond zurückkam, ſich auf zwey tauſend Mann belief. Dieſer Poſten wurde der Entrepet von den Fourageurs, und es giengen von ihm wie vom Lager täglich kleine Partheyen aus, die zu beyden Seiten des Fluſſes ſtreiften und Gemeinſchaft mit einander erhielten, und ihre Nachrichten ſich mittheilten, um jede an ihren Ort ſicher zu überbringen. Des Nachts giengen ſodann die Fourageurs aus, weil man am Tage alles, was im Franzöſiſchen vorgieng, ſah. Sie paſſirten die Eſſenne jenſeits Corbeil, fouragirten, übernachteten zu Corbeil, und kehrten dies- oder jenſeits der Seine nach dem Lager zurück, ſo wie die Nachrichten der Partheyen das eine oder das andre rathſam gemacht. Alle dieſe Vortheile gab der Poſten von Corbeil, und es iſt gewiß, daß er allein die Armee des Königs erhalten habe. Es kamen auch gegen dieſe Zeit einige Schiffe mit Heu von dem obern Strome, ſo daß man fünf Wochen lang ſich in dem Lager erhielt; und obgleich die Feinde täglich mit ihrer Cavallerie aus waren, ſo gelang

es ihnen doch nie, auch nur einem einzigen Convoi zu begegnen. Es fielen aber öftre, doch
York. nicht beträchtliche Scharmützel vor.“ In dem einen derselben hatte Seguin, Rittmeister von Beauveau, der oft auf Parthey ausgieng, sich in Hinterhalt gelegt, und ließ die Fouragirer des Feindes sich zerstreuen und ihre Arbeit anfangen, und brach sodann vor. Anfangs kam nur ein einziges Escadron ihm entgegen; als er aber diesem entgegen gieng, erschienen plötzlich noch vier andre, und Zeit zur Retraite war nicht mehr da. Er theilte also mit wenig Worten seine Leute in fünf Trupps zu zwey Gliedern, und griff an. Sechzig von den Feinden blieben, und funfzig wurden gefangen, worunter ein Major und zwey Rittmeister waren; das feindliche Regiment hieß Alt-Würtemberg.

„Es kamen endlich die Herbstregen, und die Wege wurden so schlimm, daß die Pferde nicht länger im Stande waren, so weit nach Fourage zu gehn, und man endlich auf den Aufbruch gedenken mußte. Man hatte schon zuvor Brücken in großer Zahl über den Yeres geschlagen, und mit Eingang der Nacht vom 4ten zum 5ten October brach die Bagage der Armee auf, und drey Stunden nachher die Armee selbst. Ein Corps Cavallerie und Dragoner deckte die Bagage, und hatte Befehl, auf den Höhen von Corbeil, wo die Armee sich lagern sollte, hinter den Redouten, die der Herr von Vaubecourt bereits daselbst aufwerfen lassen, aufzumarschiren. Die Wachen vom Lager hatten die Arriergarde, und brachen die Brücken hinter sich ab; die Feinde aber er-
York. fuhren den Marsch nicht eher, als bis die Armee Corbeil schon erreicht hatte.“ Doch unternahmen sie in derselben Nacht, die Brückenschanze zu stürmen, die das Regiment Nettancourt und vierzig Pferde jenseits der Seine besetzten, nachdem sie oberhalb der Brücke große Lasten Holz ins Wasser gelassen und sie mit vieler Sorgfalt auf der Mitte des Stroms fortgeführt hatten, um die Brücke zu zerreißen. Der Anschlag gelang, und das Regiment Nettancourt fand die Brücke, als es seinen Befehlen zufolge übergehen wollte, zerrissen, und ließ den Zufall an den Marschall Türenne wissen, der seinen Marsch indeß nicht aufhalten konnte, und ihm den Befehl schickte, auf der andern Seite des Flusses nach Corbeil zu marschiren, wo es dann auch glücklich anlangte. Der Feind erschien darauf mit Anbruch des Tages vor der Brückenschanze, und erstaunte, sie verlassen zu sehn, noch mehr, als er auch die Armee des Königs nicht mehr fand, und diese Truppen waren die ersten, die ihren Generalen Nachricht vom Aufbruch überbrachten. Der Prinz von Conde' war bereits seit einigen Tagen wegen leichter Unpäßlichkeit in Paris, und man wollte damals stark sagen, daß er, wenn er gegenwärtig gewesen wäre, die Armee auf ihrer Retraite würde attaquirt haben. Es ist aber dennoch gewiß, daß bey den Vorsichten, mit denen sie zwischen dem Lager und Cor-

beil

beil verfuhren, kein Angriff mit Vortheil möglich war. Denn ein Vorsprung von einer Stunde war der Armee des Königs sicher, und von der Zeit an wurde das Terrain stets vortheilhafter für sie; die Seine deckte die eine, der Sennard die andre Flanque, und die Front war schmal, und wurde immer schmäler, je näher man an Corbeil kam.

Noch vor Aufgang der Sonne stand die Armee auf den Höhen von Corbeil, und die Verschanzungen wurden palliſadirt, ob man gleich nur eine einzige Nacht da zu verbleiben gedachte, nicht sowohl um sicher zu seyn, als um den Feind zu bereden, daß man einen längern Aufenthalt beschlossen hätte. „Den sechsten marschirte die Armee nach Chaume, wo man des Abends eintraf, in der Absicht, die Marne zu Meaux zu passiren, und den Hof, der damals in Mantes war, zu Pontoise oder St. Germain einzuholen.“ Dieser Marsch war beschwerlich und nicht ohne Gefahr, weil die Feinde überall, wo sie wollten, attaquiren konnten. Die Armee marschirte en bataille in Linienmarsche, in zwey Colonnen, und in derselben Ordnung, wie sie campirte, die Reserve von den Gens d'armes zwischen den Linien der Infanterie, die Artillerie und Proviantwagen zur Rechten, und zu äußerst von allen die Colonne von der Bagage. Man hielt überall die vorgeschriebnen Distanzen, so daß die Armee durch eine einzige Schwenkung links überall en bataille stand. York.

Die Feinde unternahmen nichts, und man setzte darauf den Marsch der Armee etwas freyer fort über Presle, Tournain und Quince', und passirte den 11ten October über die Marne, und campirte zu Boretz, den Tag darauf zu Mont l'Evesque, und darauf zu Courteuil, wo das dortige Gewässer das Lager bedeckte.

„Die Armee der Prinzen, nachdem sie den Posten von Villeneuve verlassen hatte, lagerte sich zwischen Paris und Dampmartin; und es ist wohl nicht zu läugnen, daß die Unterhandlungen und Zeitvertreibe von Paris den Prinzen von Conde' gehindert haben, verschiedne Vortheile zu nehmen, die er außerdem nicht würde versäumt haben. Endlich nach einiger Tage Aufenthalt beschloß er, mit seiner und des Herzogs von Lothringen Armee die Gegend von Paris zu verlassen, und nach den Gränzen von Champagne zu gehn, wo der Graf von Fuensaldagna mit der spanischen Armee in der Gegend von Laon ihn erwartete. Man verwunderte sich sehr, daß der Prinz so leicht sich entschloß, Paris zu verlassen, das bey dem unglücklichen bürgerlichen Kriege in allem Betracht so wichtig war; aber die verschiednen Cabalen, die nicht auf seinen Zweck trafen, ein wenig Mangel von Vorsicht in die Zukunft, und die Folgen dieses Entschlusses, und die Hoffnungen, die der Prinz auf seine Vereinigung mit den Spaniern gegründet

hatte,

hatte, dies alles bewog ihn zu dem Schritt. Noch ein andrer Grund aber lag selbst im Herzen des Prinzen, den das Beyspiel des Herzogs von Lothringen, und die Art, wie er mit seiner Armee lebte, reizte, so daß er, der Parlementsstreitigkeiten satt, wie dieser sich einzurichten wünschte. Der Aufbruch wurde beschlossen, und die Armee des Königs stand am 14ten October im Lager zu Courteuil bey Senlies, als die feindliche ihr vorbeymarschirte und den Weg nach Champagne nahm. Ferte', Milon und Laon waren besetzt, und die Feinde ließen beydes unangefochten; die Armee des Königs aber blieb in ihren Posten, und erwartete die Parthey, die sie nach der Vereinigung nehmen würden.

Weil nun Paris, obgleich der Herzog von Orleans darin geblieben war, dennoch zu schwanken anfieng, so erhielt der Hof von daraus verschiedne Nachrichten, nach den Absichten, so die Rathgeber hatten, ihn entweder in der Hauptstadt zu sehn oder nicht zu sehn; und was am Hofe selbst blieb, war getheilt, und jeder andres Sinnes. Türenne, als er es vernommen hatte, bat den Marschall la Ferte', bey der Armee zu verbleiben, und begab sich an den Hof, wo die Königin Mutter mit dem König allein ihn um seine Meynung fragte, ob es rathsam sey, mit dem Könige nach Paris zu gehen; und der Marschall rieth es zu thun, ohne einen Augenblick zu versäumen. Er kannte den Stand der Armee, und den Mangel von allen Hülfsmitteln, Geld zu ihrer Herstellung zu finden, wenn man nicht Paris inne hätte, und drang mit aller Stärke auf diesen Grund, zu dem noch viel andre hinzukamen. Denn die Autorität des Königs war so geschwächt, daß keine von den großen Städten ihn aufnehmen wollte; und wenn auch dieser Winter, ohne daß der Hof nach Paris gienge, verstrichen wäre, so würde ganz Frankreich sich empören, und der König, der schon anjetzt beynahe keine Armee hätte, weder Geld noch Quartiere haben, um eine andre zu werben, und das wenige, so noch itzt beysammen wäre, nach und nach zerschmelzen, wie denn bereits aus Mangel von Geld täglich ein oder der andre Officier sie verließe. Diese Gründe brachten die Königin zum Entschluß, und der Hof verließ Mantes und gieng nach St. Germain, wo von der Bürgerschaft Deputirte anlangten und ihn zur Rückkunft nach Paris einluden. Zu eben der Zeit kam auch der Herr von Chateauneuf an den Hof, aber mit einer andern Absicht; weil er zwar allerdings wünschte, daß der König nach Paris gienge, zugleich aber auch, daß der Herzog von Orleans verbliebe, weil dieser die Cabale unterstützte, so der Rückkehr des Cardinals entgegenstand, und unter der Bedingung seiner Entfernung allein mit dem Hofe sich aussöhnen wollte. Also verlangte der Herr von Chateauneuf, daß der König in den ersten Tagen den Herzog von Orleans

zu sehen nicht beföhle, und inzwischen sollte alles, was gegen die Rückkehr des Cardinals irgend ein Interesse hätte, und in allem getrennt und blos hierin eins wäre, sich vereinigen, um von dem König diese und keine andre Gnade sich zu erbitten. Der König und die Königin schickten gegen diese Zeit den Herrn von Aligre nach Paris; er kam aber wieder zurück, ohne eine entscheidende Nachricht zu bringen.

Der Marschall Türenne und le Tellier hatten damals den größten Antheil an dem Vertrauen der Königin, und sie waren der Meynung, den Entschluß, nach Paris zu gehn, fortzusetzen, ob man gleich den Schluß des Herzogs von Orleans noch nicht wußte. Doch wurde ein Vertrauter an ihn gesandt, um ihm zu sagen, daß der König des Abends in Paris anlangen würde. Dieser kam zurück, und fand den König und die Königin Mutter zwischen St. Cloud und dem Holze von Boulogne, und brachte die Nachricht, daß der Herzog keinen andern Entschluß gefaßt hätte, als gleichfalls in Paris zu verbleiben. Hierauf machte der Wagen der Königin Halte, und nachdem die Damen ausgetreten, und der König mit ihr allein darin geblieben, wurden der Prinz Thomas und die Marschälle Villeroy, du Plessis und Türenne, so bey dem Hofe gegenwärtig waren, gerufen, ihm Rath zu geben. Türenne war der Meynung, den Weg fortzusetzen, und daß der König und die Königin bis zu dem Kreuze du Tiroir beysammen seyn, und die Königin sodann nach dem Louvre, und der König nach dem Pallast des Herzogs sich begeben sollte, um diesen mit oder wider Willen nach dem Louvre zu führen, das, wie man gewiß war, der Herzog nicht erwarten, sondern Paris lieber verlassen würde. Dies aber war es, was man vor allen suchen mußte, weil die Gefahr zu groß war, den Herzog in seinem Pallaste zu lassen, da nach zwey oder drey Tagen, wenn die ersten Freudensbezeugungen vorbey waren, die ganze Gestalt der Sachen gar leicht sich ändern konnte, und es vielleicht alsdann nicht mehr in der Gewalt des Königs würde gewesen seyn, den Herzog zu vertreiben, da diesen vor allen der scheinbare Vorwand unterstützte, daß er für sich selbst nichts, und blos die Entfernung des Cardinals zum Besten des Ganzen verlangte. Türenne verlangte also, daß man die Freudensbezeugungen des Einzugs nützte, um den Herzog von Orleans aus der Stadt zu vertreiben.

Mit diesem Entschlusse setzte der Hof seinen Weg fort, und der König stieg zu Pferde, um seinen Einzug zu halten, und ließ durch den Herrn d'Amville den Herzog von Orleans seinen Entschluß wissen; und dieser, als er den König auf eine halbe Stunde nahe gesehn, sandte zu ihm, und bat um die Erlaubniß, noch diese Nacht in der Stadt zu verbleiben, und sie erst am folgenden Morgen zu räumen. D'Amville fand den König

am Eingange der Vorstadt, und der König begab sich auf diese Versicherung nach dem Louvre, wo der Cardinal von Rez und alles von Stande, was in Paris war, ihn erwartete, und eine unglaubliche Menge von Volk vorangieng.

In den fünf oder sechs Tagen, die der Marschall zu Paris verblieb, bezeugte ihm der Cardinal Rez, den er besucht hatte, daß er mit Mazarin sich auszusöhnen wünschte, und schlug eine Vermählung mit der Mademoiselle von Rez und dem Neveu des Cardinals vor, und bat den Marschall, es den Minister wissen zu lassen, und das ganze Geschäfft zu übernehmen. Türenne, der allerdings von der ganzen Unterhandlung für sich selbst nicht den geringsten Nutzen, eher aber Verdruß und Verlegenheit erwarten konnte, versprach indeß doch dem Cardinal Rez, daß er alles sorgfältig den Minister zu Sedan wollte wissen lassen, und wenn er eine entscheidende Antwort erhielte, sie sofort ihm berichten wollte: erfolgte sie aber nicht in sehr kurzer Zeit, so sollte er auch nicht darauf rechnen, und, als wenn es nicht geschehn, seine Maasregeln nehmen. Der Marschall war freylich überzeugt, daß es dem Cardinal Rez, sich auszusöhnen, wirklich ein Ernst sey, und wenn jemand von Ansehen und Glauben die Sache unternähme, es auch gelingen könnte, aber er selbst gieng wenig Tage darauf von Paris weg; und da der Cardinal Rez am ganzen Hofe niemand sich vertrauen konnte, und von niemand vertraut ward, so gab man von beyden Seiten so viel Ursache zum Mißtrauen, daß zwey oder drey Monate nachher der Hof Maasregeln, ihn in Verhaft zu nehmen, ergriff, und im Louvre sie ausführte. Türenne ließ den Minister durch den Herrn von Varonnes alles, was zwischen ihm und dem Cardinal Rez vorgefallen war, wissen, erhielt aber keine Antwort, so daß er in der Folge der Unterhandlung sich nicht weiter annahm. Er gieng von Paris nach der Armee zu Senlis, und sagte dem König, er hoffe es zu verhindern, daß die Feinde das Winterquartier in Frankreich nicht nehmen könnten. Die Feinde, die bisher bey Laon gestanden, brachen auf, und rückten mit geschwinden Märschen vor Rhetel, wo nur eine Hand voll Volks lag, und die Stadt ward in wenig Tagen ihre. Man rechnete die vereinigten Armeen auf fünf und zwanzig tausend Mann. Die Armee des Königs war nur zehn tausend, und mit diesen gieng
York. Türenne den Feinden entgegen, und gedeckt durch die Marne bis nach Chalons.“ Am 2ten November campirte die Armee zu Balieux, und mußte einen ganzen Tag daselbst rasten, weil die Truppen auf dem Marsche eine große Menge junger Weine gefunden hatten, und so allgemein sich betrunken, daß selbst die Wache des Marschalls und des Herzogs von York nicht vollzählig gemacht werden konnte. Von Balieux gieng der Marsch am 4ten nach Dizy bey Epernay, und sodann wegen der Nähe des Feindes,

der

der zu der Zeit vor Rhetel stand, über die Marne nach Cheppes, wo sie nach dreytägiger Rast die Marne von neuem passirte, und zu Vitry le Brule, und am 16ten zu Vitry le Franßois das Lager aufschlug. „Indeß eroberten die Feinde St. Menehoud, wo gleichfalls wenige Mannschaft lag, die aber dennoch sich gut vertheidigte; die Armee des Königs aber zu Vitry durfte es noch nicht wagen, sich den Feinden zu nahen. Diese aber rückten vor Bar le Duc, wo der Marschall Türenne sechs hundert Mann Infanterie eingeworfen hatte, und aus der Lage der Stadt und des Schlosses gar wohl wußte, daß eine Armee, wenn sie dasselbe belagerte, sich trennen müßte.“ Denn es ist York. der Platz von Waldungen umgeben, die eine Ebne, in welcher das Schloß liegt, umgränzen, und die Oberstadt liegt am Rande eines Abhangs, der nach der Unterstadt führt. Im Grunde zwischen beyden fließt ein Bach, und der Grund ist tief, und der Abhang von beyden Seiten steil, so daß die Gemeinschaft der Truppen, so das Schloß und beyde Städte berennen müssen, äußerst schwer wurde, und die Armee des Königs nur den einen oder den andern Theil derselben gegen sich hatte. „Türenne beschloß den Entsatz, ob er gleich damals glaubte, daß die ganze Armee der Feinde vereinigt davor stünde; in der That aber hatten die Spanier schon zu St. Menehould von dem Prinzen sich getrennt, und standen jenseits der Maas in Luxemburg.

Die Armee des Königs gieng zurück bey Vitry über die Marne, um ihren Marsch durch den Fluß zu verbergen, und langte mit Anbruch des Tages zu St. Dizier an, wo der Marschall eine Zeitlang rasten wollte, um sodann in einem einzigen Marsche zum Entsatz von Barlemont, das nur drey Stunden davon abliegt, vorzurücken. Es kam aber die Nachricht, daß die Unterstadt überfallen worden, und das Schloß in vier und zwanzig Stunden darauf sich ergeben hätte. Die Nachricht schmerzte den Marschall; denn es ist gewiß, daß der Prinz seine Armee noch nie so sehr gewagt hatte; und hätte die Belagerung, so lange sie sollte, gedauert, so war es ihm unmöglich, seine Artillerie zu erretten, und die Armee selbst entkam dem Anschein nach nicht ohne Niederlage. Roussillon hieß der Gouverneur von Bar le Duc, und er war kurz vorher stolz genug, eine Verstärkung von fünf hundert Mann, die ihm Türenne anbieten ließ, auszuschlagen.

Die Armee blieb zwey oder drey Tage zu St. Dizier, und immer noch in der Meynung, daß sie die vereinigte Macht der Feinde gegen sich hätte, und diese eroberten indeß Ligny, Voyd und Commercy, alles Plätze mit schwacher Besatzung. Endlich erfuhr der Marschall, daß die Spanier von der Armee des Prinzen sich getrennt hätten, und beschloß, gegen ihn anzurücken, und, wo die Gelegenheit sich darböte, zu schlagen. Die Armee gieng nach Vaucouleurs, um auf eben der Seite der Maas, wo Conde', zu

ſteht, der nach der Eroberung von Voyd gegen Toul ſich gewandt hatte; und nachdem der Prinz von Elboeuf mit zwey tauſend Mann Verſtärkung aus der Picardie und neue Werbung zur Armee des Königs geſtoßen war, gieng dieſelbe weiter nach Voyd. Conde' zog ſich zurück nach Commercy, und die Armee des Königs folgte auf dem Fuße, worauf der Prinz Beſatzung in die zwey Schlöſſer von Commercy einwarf, und ſeine Retraite nach St. Michel fortſetzte, ſo eine große Stadt mit halb demolirten Mauern war. Der Prinz ſuchte überall einen Poſten, wo er Stand halten könnte; weil er aber nur wenig Infanterie hatte, und man ihm keine Zeit ließ, ſich zu verſchanzen, ſo ſah er ſich gezwungen, bis nach Dampvillers, einem feſten Platze, zurückzugehn, den er an der Gränze vom Luxemburgiſchen inne hatte. Zu Bar le Duc, Voyd, Ligny und Commercy blieben Beſatzungen, die einen ganzen Canton einnahmen, und vermittelſt derſelben der Prinz gedachte, ſeiner Armee Winterquartiere zu verſchaffen, oder, wenn man eine von ihnen belagerte, unter dem Schutze der andern die Belagerer bey der rauhen Jahrszeit zu Grunde zu richten.

Türenne, der den Prinzen alle dieſe kleinen Plätze beſetzen ſah, errieth daraus ſeine Abſicht, und folgte ihm ſtets auf dem Fuße, ohne einen einzigen dieſer Plätze zu attaquiren. In Zeit von fünf oder ſechs Tagen war der Prinz bis in das Luxemburgiſche vertrieben, und alle ſeine Maasregeln und die Hoffnung der Winterquartiere in Champagne und Lothringen vernichtet. Der Reſt ſeiner Armee aber war von den Truppen, die er in die Plätze geworfen hatte, ohne Hoffnung, ſie wieder an ſich zu ziehen, getrennt, und ein Theil dieſer Infanterie ergab ſich in der Folge auf Diſcretion.

Den 1ſten December brach die Armee des Königs von St. Michel auf, und unternahm die Belagerung von Bar und von Ligny zugleich. Ein Corps Infanterie blieb vor Ligny, und der Reſt von der Armee vor Bar le Duc, verſtärkt durch die Truppen, die der Marſchall la Ferte' aus ſeinem Gouvernement, und der Cardinal Mazarin, ſo von Sedan zu derſelben gekommen war, aus verſchiednen Feſtungen an ſich gezogen hatten.“ Man erfuhr, daß der Prinz den Entſatz dieſer Feſtungen im Sinne hatte, und es wurde beſchloſſen, daß die Marſchälle Türenne und la Ferte' mit drey tauſend Mann Infanterie, ſechs Kanonen und dem größten Theile der Cavallerie ihm entgegengehn, der Cardinal in einiger Entfernung folgen, und Elboeuf und d'Aumont die Belagerung fortſetzen ſollten. Conde' kam von Vaubecourt, und die Truppen des Königs giengen ihm entgegen bis nach Condit, auf anderthalb Stunden von Vaubecourt; und kaum waren die erſten Truppen in ihre Quartiere eingerückt, ſo brachte eine Parthey Gefangne die Nachricht, daß Conde' in Vaubecourt ſtünde und übernachten wollte, ohne zu wiſſen,

York und Leben von Conde'.

daß

daß die Armee des Königs ihm so nahe wäre. Türenne ließ es sofort den Marschall la Ferte' wissen, und schlug ihm vor, ungesäumt gegen den Feind anzurücken, den man gewiß bey Wein und Freuden und in großer Verwirrung antreffen würde, besonders da er die Armee des Königs so fern von sich glaubte. Aber la Ferte' weigerte sich, ohne Vorwissen des Cardinals es zu unternehmen, und man schickte einen Courier nach ihm ab, der zwar die Erlaubniß brachte, die Gelegenheit aber war verschwunden, und die ausgeschickten Partheyen meldeten, daß Vaubecourt in Brand stünde, und der Prinz vermuthlich aufgebrochen wäre, weil man die Feldwache nicht mehr sah. In der That war es auch also, und Conde' hatte, sobald er den Anmarsch der Truppen des Königs erfahren, sofort befohlen, Generalmarsch zu schlagen; weil aber die Truppen so langsam sich gesammelt hatten, sah er sich gezwungen, Feuer in dem Quartiere selbst anlegen zu lassen. „Bar und Ligny ergaben sich hierauf nach tapfrer Vertheidigung auf Discretion mit sieben oder acht Regimentern, so darin lagen, und die Armee marschirte darauf nach St. Menehould bey so schrecklicher Kälte, daß viele Soldaten im Marsch starben, obgleich die Officiers noch viele andre durch Menschenliebe und Vorsicht gerettet hatten. Es ward aber unmöglich, St. Menehoud zu belagern, weil der Platz stark besetzt war, und man bey dem Froste nicht in die Erde konnte. Eben diese Ursachen verhinderten auch die Belagerung von Rhetel, wo außerdem der Prinz, der von neuem sich mit den Spaniern vereinigt hatte, in der Nähe stand, und über Chateau-Porciennes, das sie inne hatten, den Platz gar leicht entsetzen konnte. Die Armee des Königs unternahm also statt dieser großen die kleinere Belagerung von Chateau-Porciennes, die sechs oder sieben Tage dauerte, und die ganze Armee stand während derselben zu ihrer Bedeckung in der Gegend von Son alle Nächte durch unter freyem Himmel in der heftigsten Kälte.“ Der Gouverneur ergab sich unter der Bedingung, wenn der Prinz ihn nicht entsetzen wollte; und die feindlichen Generale, die mit ihrer ganzen Armee zu Autenton und Rumigny sechs bis sieben Stunden davon abstanden, hielten einen Kriegsrath, und beschlossen, es nicht zu thun. Puysegur, Vater des Marschalls, schloß die Capitulation, und bedung, daß der Gouverneur eine gewisse Höhe nahe an der Festung auch in dem Falle nicht beschießen dürfte, wenn der Prinz zum Entsatze anrücken würde; und diese Höhe war das vortheilhafteste champ de bataille, das man in der Gegend der Festung sich wählen konnte. Dieser Umstand, sagt Puysegur, hielt den Prinz nach eignem Geständniß ab, den Platz zu entsetzen, und er lobte den Puysegur gegen den Bruder des Gouverneurs, der ihm die Capitulation überbrachte, und jagte beyde Brüder aus seinem Dienste. Puysegur.

„Die Feinde wandten sich nach Vervins, wo man nur dreyßig Mann zur Besatzung gelassen hatte, und nahmen es ein; der Cardinal aber beschloß, es wieder zu erobern, und die Armee des Königs gieng nach Marle, und von daraus nach Vervins, wo die Feinde nur ein einzig Regiment Infanterie und Cavallerie eingeworfen hatten, so daß der Platz nach zwölf Stunden sich ergab. Die Feinde giengen nach ihrem Lande, und die Armee des Königs wurde nach allen seinen Provinzen in die Quartiere vertheilt.

Puysegur. Und so erfüllte, sagt der Marschall Puysegur, Türenne sein Versprechen an den König. Er sagt nichts in seinen eignen Memoiren, worauf er die Hoffnung, den Feinden das Winterquartier im Reiche zu verbieten, gegründet habe, hier ist was davon zu vermuthen. Es war schon weit im October, als die Feinde die Gegend von Laon verlassen hatten, um Rhetel zu belagern; und Türenne sah voraus, daß mit Anfang des Winters die Spanier nach den Niederlanden zurückkehren, und sodann die Armee des Königs dem Prinzen, wenn dieser allein zwischen der Maas und der Aisne zurückbliebe, überlegen seyn würde. Hielt also der Marschall seine Armee zusammen, so konnte der Prinz es nicht wagen, in Winterquartiere zu rücken, und wurde Schritt vor Schritt rückwärts getrieben. Dies waren die Hoffnungen des Marschalls, und er erfüllte sie ganz allein durch sich selbst. Man sieht von dem Tage an, da die Gefechte in der Vorstadt vorgefallen waren, daß er ohne Schwerdtschlag, ohne die Sache selbst, oder Menschen zu wagen, blos aus seinen eignen Kenntnissen, alle die Operationen, die endlich zu seinem Zwecke ihn geführt, entworfen habe, und daß sein kleines Heer, für das er als Vater sorgte, sie nur unterstützte. Das Gleiche sehn wir in dem Feldzuge vom Jahr 1653. Um ihn aber ganz zu verstehn, muß man das Land und die Beschaffenheit der Gränzen, da er geführt ward, kennen. Denn es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß eine gewöhnlich seichte Lectüre der Geschichte die Gründe und Triebfedern der Thaten entwickle. Hiezu gehört Studium, Arbeit und Nachdenken.

Die Somme machte in diesen Jahren die Gränzen von der Picardie. Sie entspringt zu Fontsomme, einem Flecken zwey Stunden oberhalb St. Quintin, und ergießt sich nach einem Laufe von ohngefähr fünf und dreyßig Stunden zu St. Valery ins Meer. Sie fließt bey St. Quintin vorbey, einem bastionirten Platze mit Gräben, halben Monden und bedecktem Wege; sodann bey Ham, das damals gleichfalls befestigt war, und itzt nur ein Schloß hat; bey Peronne, einer Festung; bey Corbie, das Mauern und Gräben und einige Erdwerke hat, die aber dennoch eine förmliche Belagerung erfodern; bey Amiens, einer großen Stadt, wie die vorige befestigt, und mit einem festen Schlosse; endlich bey Abbeville, einer großen halbbefestigten Stadt. Ein wenig oberhalb dieser

wird

wird der Fluß überaus breit; der ganze Lauf von Fontsomme an geht durch Moräste, und man hat zu den Brücken keinen Zugang als auf Dämmen, die noch überdem lang sind. Man passirt zwar den Fluß nicht nur an den erwähnten Orten, sondern auch noch an vielen andern, aber die Passagen sind weit von einander entfernt, und leicht zu verderben.

Ein Platz, der nicht an Flüssen liegt, wird leicht circumvallirt, weil nichts die Gemeinschaft der Truppen verhindert. Plätze an Flüssen bieten schon mehr Schwürigkeiten dar, weil man daselbst nur auf Brücken Gemeinschaft haben kann, und Brücken sind Defilees. Ist aber das Ufer gut und kein Mangel an Schiffen, so ists möglich, die Brücken in Zeit von zwey Stunden fertig zu haben. Ganz anders ists an der Somme. Will man daselbst einen Platz circumvalliren, so muß man von ferne die Passagen suchen; und haben die Gouverneurs die Vorsicht gebraucht, die nächsten zu verderben, so muß der Feind viele Zeit haben, sie wieder herzustellen und seine Truppen überzuführen, so daß ein General, der Herr von den Plätzen und ihren Passagen ist, und die erwähnte Vorsicht gebraucht hat, die andern zu verderben, und sodann sein Lager nahe genug an dem Feinde wählt, um ihn überfallen zu können, wenn seine Truppen noch zerstreut sind, daß, sage ich, dieser General, wäre seine Armee auch weit schwächer als die feindliche, sie dennoch öfters aufzuhalten vermag, daß sie nicht wagen darf, einen einzigen von allen diesen Plätzen zu belagern. Diesen Umstand muß man wissen, um die Richtigkeit der Bewegungen des Marschalls einzusehen.

Außer den schon erwähnten Vortheilen, den die Plätze an diesem Flusse liefern, ist auch noch dieser, daß sie eine völlig zusammenhängende Front vom Meer ab bis Cambray und Catelet gegen die Niederlande liefern. Vorwärts gegen das Meer hatte der König Dourlens an der Authie, eine Stadt mit Mauern und einem Schlosse, so daß alles eine Belagerung erfodert; Hesdin und Montreuil an der Canche, beydes Plätze von eben der Art; Boulogne, woselbst ein Schloß ist, die Stadt aber nur mit einer Ringmauer; Ardres und Calais, wahre Festungen; vom Meere ab wieder gegen St. Quintin zu, Hesdin im Artois, Bethune, la Bassee, Arras und Bapaumes.

Hinter der Somme zwischen ihr und Paris fließt die Oyse, die in den Waldungen von Thierache entspringt. Der erste feste Platz an diesem Flusse ist Guise, tiefer unten liegt Ribemont mit einer Ringmauer, und la Fere, damals eine Festung. Von St. Quintin an der Somme bis nach Ribemont an der Oyse ist die Entfernung nur von drey Stunden; sodann aber öffnet sich das Land weiter. Eine Viertelstunde oberhalb Compiegne fällt der Aisnefluß in die Oyse. Geht also eine feindliche Armee oberhalb Compiegne über die Oyse, so muß sie, um Paris sich zu nähern, auch die Aisne passiren;

ren; geht sie aber bey Compiegne selbst oder unterhalb über, so hat sie nun den Weg frey, ohne Fluß. Compiegne hat noch für itzt Mauern, Gräben und einige Werke von Erde, damals vermuthlich auch einen bedeckten Weg, weil die Lage der Stadt so wichtig, und die Armee, die davon Herr war, selbst einen überlegnen Feind von Paris abhalten konnte.

Jenseits Guise hatten die Feinde Landrecy, Avesnes und la Capelle inne; la Capelle war damals befestigt, und uns am nächsten. Von daraus drangen gewöhnlich die Feinde in die Picardie und Champagne ein, besonders weil von Guise bis nach Rocroy, dem Gränzplatz von Champagne, völlige funfzehn Stunden sind, und der König zwischen beyden keinen festen Platz hatte. Aber die Waldungen von Rocroy und Thierache liegen dazwischen, und verbreiten sich bis zur Maas, wovon Rocroy nur zwey Stunden abliegt; und weil nun diese Waldungen breit und schwer für Armeen zu passiren sind, so rückten die Feinde stets über la Capelle vor. Von Rocroy bis Mezieres an der Maas, das gleichfalls dem Könige zustand, sind vier Stunden; von Mezieres nach Sedan fünf. Drey Stunden oberhalb hatten die Feinde Mousson mit Wall, Graben, Pallisaden und einigen Erdwerken; zwey Stunden oberhalb Stenay, eine wahre Festung; jenseits der Maas, Dampvillers und andre kleine halbbefestigte oder wenigstens geschloßne Plätze, wo man im Winter Truppen einlegte. Lothringen und die Bißthümer waren in der Hand des Königs, und der Marschall la Ferte' ihr Gouverneur.

Dies waren die Gränzen von Picardie und Champagne, als im Jahr 1652 der Prinz von Conde' Rhetel und St. Menehould an der Aisne wegnahm, und demnächst zwischen sich und Paris, wohin er stets wiederzukommen gedachte, keinen Fluß mehr gegen sich fand, hinter welchem eine schwächre Armee ihm den Weg versperren konnte.

So muß man ein Land kennen, wenn man Feldzüge studirt, und nicht die Plätze allein wissen, so jede Parthey inne gehabt hat, sondern auch die Vortheile, die sie den Armeen zum Eingang oder zur Vertheidigung darbieten. Ohne diese Kenntniß ist das Lesen selbst der besten Bücher unnütz; durch sie wird alles deutlich, wie das Beyspiel der folgenden Feldzüge lehrt.

Feldzug vom Jahr 1653.

Der Cardinal Mazarin, der zu Anfange der Belagerung von Bar zur Armee gekommen war, verließ dieselbe nicht eher als im Februar nach Ende der Belagerung von Vervins, da er nach Paris zurückkehrte, wo während dessen das Ansehen des Königs sich wieder vermehrt hatte. Die Verhaftung des Cardinal Rez nach dem Schlosse Vincennes, die während des Winters in Abwesenheit Mazarins, jedoch mit seinem Willen, geschah, hatte nicht die geringste Bewegung verursacht, und es trug sich an dem Hofe keine merkwürdige Begebenheit zu. Ein Theil von der Armee des Königs ward nach den innern Provinzen versandt, und an den Gränzen blieben nur wenig; weil man aber von beyden Seiten erst in dem Februar in die Winterquartiere gerückt war, so erschien man auch von beyden nicht eher als im Junius wieder im Felde. Der Prinz von Conde' hatte inzwischen die Plätze an der Aisne, Rhetel und St. Menehould inne, beydes sehr wichtige Posten, um in Frankreich einzudringen, besonders aber Rhetel, weil die Feinde von daraus über Capelle, so den Spaniern gehörte, eine leichte Gemeinschaft mit den andern Plätzen der Niederlande hatten, und der Prinz von Conde' auch auf der andern Seite Meister von Stenay war, so ihm die Gemeinschaft mit dem luxemburger Lande gab. Türenne kannte von der Zeit her, da er selbst in den bürgerlichen Krieg verwickelt gewesen, alle Vortheile dieses Postens ganz. Er hatte damals lange zu Stenay zugebracht, und wußte, daß die zwo feindlichen Armeen an der Sambre und im Luxemburgischen allerdings daran gedenken konnten, zu Rhetel sich zu vereinigen, und es auch hier mit entscheidenden Vortheilen thun würden. Er wußte aber auch, daß, wenn die Armee des Königs vor Rhetel sich setzte, und der Vereinigung der Feinde daselbst zuvorkäme, diese alsdenn zwey oder drey Tage Bedenkzeit haben müßten, um sich zu entschließen, ob die Armee an der Sambre nach dem luxemburger Lande, oder die von Luxemburg nach der Sambre marschiren sollte. Andre vier oder fünf Tage gehörten zu den Märschen des Corps, das sich in Bewegung setzen würde, und diese acht oder neun Tage hatte die Armee des Königs frey, gegen Rhetel ohne Furcht des Entsatzes zu unternehmen. Durch diese Gründe bewogen, trug Türenne dem Cardinal an, die Belagerung von Rhetel durch die Versammlung der Armee selbst zu formiren, und durch sie die Vereinigung der zwo feindlichen Armeen von der Sambre und dem luxemburger Lande zu verhindern. Der Vorschlag wurde

genehmigt, und die Armee des Königs unter den Marschällen Türenne und la Ferte' passirte die Aisne, und theilte sich in zwey Corps, davon das eine die Belagerung führte, und das andre jenseits der Aisne drey Stunden über Rhetel hinausrückte, und gerade auf dem Terrain das Lager aufschlug, das die Feinde zu ihrer Vereinigung sich ersehn hatten."

Puysegur. Persan, ein Officier von Verdienst, war Gouverneur von dem Platze, aber mit einer zu schwachen Besatzung, weil der Hauptwall nichts taugte, und die ganze Hoffnung auf der Vertheidigung der Außenwerke beruhte. Diese waren hoch und ohne Sturmpfähle, mit einer Pallisade auf der Brustwehr, wo sie am wenigsten nützt, so daß selbst die Höhe der Werke beym Angriff Schutz gab, und nach einigem Verlust die Ueberlegenheit in der Zahl entscheiden mußte. Das Regiment Piedmont, unter dem Marquis von Puysegur, der den Sturm der Außenwerke gerathen hatte, wurde von der Armee des Marschall la Ferte' und tausend Musquetiers von der Armee des Marschall Türenne commandirt. Beyde Attaquen gelangen; man führte die Brechebatterien so dicht als möglich gegen die Mauern, die ohnehin schwach waren; und nachdem zwey Brechen gelegt worden, ergab sich die Stadt nach einem Widerstande von zwey Tagen.

„In allen den letzten Feldzügen trug sich nichts entscheidenders zu, als diese Versammlung der Armee des Königs jenseits Rhetel, die es dem Prinz an der Aisne den Feldzug zu eröffnen unmöglich gemacht hatte. Denn die Armee der Spanier war in diesem Jahre weit stärker als die Armee des Königs; die Unruhen in Bourdeaux dauerten noch fort; und hätte der Prinz nun auch Rhetel behauptet und seine Armee bey dem Platze versammelt, so versicherte Mousson und Stenay zur Linken die Gemeinschaft mit der Maas und Luxemburg, la Capelle die Gemeinschaft mit den festen Plätzen der Niederlande, seinen Magazinen und Lebensmitteln. Es war unmöglich, alle das Land, das er sodann bedrohen konnte, zu decken, als Verdun, St. Dizier und Vitry auf der einen, Guise, Laon und Soissons auf der andern, Rheims und Chalons vor der Front, und die ganze Macht des Königs bestand in nicht mehr als sechs bis sieben tausend Mann Infanterie, mit denen man das Feld halten, und zugleich Städte besetzen sollte. Türenne sah aus allen diesen Gründen schon lange vor Eröffnung des Feldzugs voraus, daß die Versammlung der feindlichen Armeen vor Rhetel der widrigste Zufall von allen war, so der seinen begegnen konnte; und als er daher die Truppen des Königs in der Gegend von Chalons zu sammeln angefangen hatte, und, daß der Prinz auch die seine zusammenziehen wollte, erfuhr, so ließ er ohne Verzug den Marschall la Ferte',

der

der bey St. Menehould lag, auf das inständigste ersuchen, daß er den Marsch antreten möchte, wie denn auch geschah; Türenne selbst aber rückte auf der andern Seite an gegen Chateau-Porciennes, und lagerte sich bey Chaumont.

Der Prinz, dessen Maasregeln vernichtet waren, weil er die Wichtigkeit von Rhetel nicht genug erkannt hatte, rückte nun durch die Picardie mit dreyßig tausend Mann in Frankreich ein, und fand daselbst große Hindernisse gegen sich, und bey weitem nicht die Hülfe, um etwas wichtiges zu unternehmen, die er auf der Seite von Champagne gefunden, wenn er, wie gesagt, Rhetel, Mousson und Stenay daselbst inne hatte. Es war schon der Anfang vom Junius, als man Rhetel einnahm; und die Entschuldigung, daß man nicht zeitig genug ins Feld rücken können, galt nicht; und so begehen selbst die Meister in der Kunst öfters Fehler, die man weit leichter bemerkt als vermeidet.

Nach der Eroberung von Rhetel, und als die Armee der Feinde bey la Capelle sich versammelt hatte, wandte sich nun auch die Armee des Königs nach eben dieser Gränze, und marschirte auf Guise.“ Sie campirte am 14ten Julius zu Noircourt, York. und erfuhr daselbst durch Nachrichten, die der Gouverneur von Rocroy gesandt hatte, daß ein Theil der feindlichen Armee, der sich nach dem Rendezvous zöge, zu Chimay, Glajon und Terlon jenseits des Ardenner Waldes cantonnirte. Die Generale beschlossen sofort gegen sie zu unternehmen; die Bagage blieb mit sechs hundert Mann zurück, und die Armee rückte vor, und stand schon bey Nost am Ausgange der Waldung, als man durch die Partheyen erfuhr, daß die Feinde den Marsch der Armee bereits entdeckt hätten. Die Armee des Königs kehrte zurück nach Noircourt, und gieng am 17ten nach Harris, von da nach St. Algis, wo der König und Mazarin zur Armee stießen und alles nach Ribemont gieng. „Indeß standen auch die Feinde zu Fontsomme, und bereiteten sich zu ihrem Marsche vorwärts, um die Armee mit Lebensmitteln zu versehn, und ihre eignen Gränzen durch ein hinlängliches Corps zu bedecken. Die Wachen beyder Armeen standen nur auf eine Viertelstunde von einander, und man verblieb fünf oder sechs Tage in dieser Stellung; der König aber gieng zurück nach Paris.

Nachdem die Feinde alle Anstalten getroffen hatten, brach ihre Armee auf, und rückte am 1sten August mit einer großen Anzahl von Schanzgräbern zwischen der Oyse und der Somme Ribemont vorbey auf eine Stunde Weges weiter vorwärts, und lagerte sich bey St. Simon und Clastres zwischen den Plätzen St. Quintin und Ham. Die Armee des Königs rückte eben denselben Tag nach Acheri, eine Stunde von la Fere, und ließ die Oyse zwischen sich und dem Feinde.

Den 2ten August mit Anbruch des Tages marschirte der Feind von neuem wieder ab, und näherte sich Chauni; man schätzte ihn auf sechzehn tausend Mann Infanterie, eilf tausend Pferde und dreyßig bis vierzig Stücke, das Corps ungerechnet, das in der Gegend von Cambray verblieb. Dieser Marsch bedrohte mehr als eine Gegend und Platz; denn es konnte der Feind nach Compiegne gehn, oder die Posten wegnehmen, die zwischen Compiegne und Pontoyse an der Oyse gelegen, als Creil und St. Maxence, um von daraus bis an die Thore von Paris zu rücken, und alles in Verwirrung zu bringen. Die Gesinnung der Pariser war schwankend, und der König, wenn die Armee der Feinde so sehr sich genaht hätte, allerdings unter ihnen nicht sicher. Außerdem konnten die Feinde auch nach Beauveais, so ganz ohne Besatzung war, sich wenden; Quintin, Ham, Peronne, so wie alle andre Plätze an der Somme, waren aus Mangel der Infanterie sämmtlich leer, und die Feinde konnten über jeden, den sie wählten, herfallen, wenn die Armee des Königs sich davon entfernte."

York. Der Hof und die Generale hielten Rath in Gegenwart des Königs und des Cardinals; die meisten riethen, die ganze Infanterie bis auf tausend Mann in die Gränzplätze einzuwerfen, und mit dem Reste der Cavallerie und diesen tausend Mann die Belagerungsarmee des Feindes zu beunruhigen, und Lebensmittel und Fourage ihr abzuschneiden. Der Rath der andern war, die Flüsse zu vertheidigen, und die Armee des Königs, mit der man, wenn sie en Corps bliebe, allezeit den Uebergang verwehren könnte, ja nicht von einander zu trennen, weil nichts von allem gefährlicher wäre, als den Weg nach Paris den Feinden offen zu lassen.

„Türenne war eines andern Sinnes als der ganze Rath, und der Marschall la Ferte' trat ihm bey; es war aber seine Meynung, nicht mehr wie bisher der Oyse zu folgen, und Compiegne, Creil und St. Maxence auf solche Art zu bedecken, weil man eben dadurch jeden Platz an der Somme, den der Feind belagern wollte, blos gäbe. Er rieth statt dessen, mit der ganzen Armee des Königs über die Oyse zu gehn, und mit dem Feinde auf gleicher Seite derselben zu bleiben, und überall auf zwey oder drey Stunden von ihm in einem sichern Posten sich zu lagern. Man muß bey diesem Rathe bedenken, daß, da die ganze Armee des Königs im Felde nicht mehr als sieben tausend Mann Infanterie hatte, und in den Festungen selbst keine sich fand, daß, sage ich, unter diesen Umständen kein ander Mittel übrig war, diese Plätze zu retten, als daß man dem Feinde überall nahe genug blieb, und überall ihm zeigte, daß, nach was für einem Platze er sich auch hinwende, um ihn zu belagern, dennoch die Armee des Königs bey jedem in Zeit von zwölf bis funfzehn Stunden nachfolgen würde. Hätte man Infanterie

terie in die Plätze geworfen, so war es der Armee unmöglich, im Felde so nahe an dem Feinde sich zu lagern, und man gab diesem also freye Hand, alles, was er wollte, zu unternehmen. Conde' commandirte die feindliche Armee, und man hatte die entschlossensten Unternehmungen und alles von ihm zu befürchten, was irgends nur möglich ist, wenn eine Armee sich vertheilt, und so viel Plätze alle mit einmal Preis giebt. Es war also immer noch besser, den Feinden beständig zur Seiten zu bleiben, obgleich auch dies nicht ohne Gefahr, als irgends eine von den andern vorgeschlagnen Partheyen zu wählen, und, wie oben gesagt, entweder nach Compiegne zu marschiren, und diesseits der Oyse zu bleiben, oder Infanterie in die Plätze zu werfen und mit der Cavallerie sich von dem Feinde zu entfernen. Wählte man die erste Parthey, so ists gewiß, daß die Feinde auch den beträchtlichsten Platz an der Somme belagern konnten, weil sie in der Gegend von Cambray ein hinlängliches Corps mit einer großen Anzahl von Schanzgräbern allezeit marschfertig erhielten, und die Armee des Königs nicht eher als vier bis fünf Tage nach ihnen vor dem Platze hätte anlangen können. Wählte man aber das andre, so konnte der Feind, der nunmehr keine Armee in Corps gegen sich sah, entweder nach Paris marschiren, oder auch einen Platz belagern, wo er am Ende nichts als eine stärkre Garnison, und keine Armee zu befürchten hatte. Ich führe, sagt der Marschall Türenne, dieses etwas weitläuftiger aus, weil es gewiß ist, daß der Entschluß, den Fluß zu passiren, die Festungen unbesetzt zu lassen, und immer nahe an dem Feinde zu bleiben, den Einfall in Frankreich für die Feinde fruchtlos gemacht hat. Oefters fürchtet man mehr Dinge als man sollte, und wählt alsdann ganz andre Partheyen als diese, und ist dennoch unglücklich. Man kann zwar auch auf der andern Seite nicht sagen, daß die gewählte so völlig sicher sey; denn der Feind kann gegen die Armee anrücken und schlagen. Hat man aber eine zwar schwächre, doch gute Armee, wählt man seine Lager mit Vorsicht und ist wachsam auf die Bewegungen des Feindes, so bleibt es doch immer das sicherste von allem.

Dem Rathe des Marschalls zufolge gieng die Armee des Königs über die Oyse, und lagerte sich zu Farginer, gedeckt durch die dortigen Waldungen. Am folgenden Tage erfuhr man den Aufbruch der Feinde nach Roye, und die Armee des Königs folgte am 5ten nach Noyon, und verschanzte sich nicht, war aber desto wachsamer auf die Bewegungen des Feindes, und bezog vortheilhafte Posten. Man erhielt Nachricht, daß sie Roye, wo keine Besatzung lag, attaquirten; und die Belagerung dauerte nicht länger als zwey Tage, ohne daß man auf den Entsatz gedacht hätte, weil der Ort klein ist und nicht behauptet werden konnte. Nach dieser Eroberung fiengen die Feinde an

verlegen über den Entschluß zu seyn, den sie zu nehmen hätten. Sie durften es nicht wagen in einem Lande vorzurücken, wo sie keinen festen Platz inne hatten, und die ihnen entgegengesetzte Armee drey Stunden weit von ihnen campirte. Eben so wenig durften sie die Belagerung eines Platzes an der Somme unternehmen, weil sie vor jedem wegen der Moräste sich trennen mußten, und die Armee des Königs überall an eben dem Tage, als sie anlangen konnte. Indeß schien Corbiel unter allen am meisten bedroht, weil die Werke nichts taugten; die Armee des Königs rückte nach Magny, wo das Land enge und durchschnitten ist, so daß man nichts zu befürchten hatte, und detaschirte von daraus fünf hundert Pferde unter dem Marquis von Schomberg nach Corbie, und drey hundert Mann nach Peronne, die einzigen Detaschements, die der Marschall während dieses Feldzugs in seine Plätze einwarf.

Gegen diese Zeit fieng man einen Brief auf, den der Hof entziffern ließ, und aus dem man ersah, daß die Feinde, nachdem ihre ersten Maasregeln fehlgeschlagen waren, ehe sie etwas unternähmen, von Cambray aus ein Corps und einen großen Convoi an sich ziehen wollten. Dem zu folge näherte sich die Armee des Königs beydes dem Platze von Corbie, so am meisten bedroht war, und dem Marsche dieses Convoi, und rückte am 10ten August weiter vorwärts nach Epreville, nahe bey Ham; und als man zugleich von Bapaumes sorgfältige Kundschaft von den Anstalten des Feindes zu Cambray eingezogen hatte, so kam die Nachricht, daß der Convoi zum Aufbruch bereit sey. Am 10ten August kurz vor Sonnenuntergang brach die Armee auf, gieng bey Ham über die Somme, und marschirte die ganze Nacht, um diesen Convoi aufzuheben; der Marschall Türenne aber gieng mit fünf tausend Pferden vorwärts, und befahl der Infanterie und dem Geschütz, sobald als möglich zu folgen, und die Bagage zurückzulassen. Mit Anbruch des Tages war die Cavallerie zu Peronne, und verstärkte sich mit den drey hundert Mann Infanterie, die man zuvor in diesen Platz eingeworfen hatte, und allem, was man von der Besatzung entbehren konnte, um den Marsch gegen Bapaumes fortzusetzen. Zwey bis drey Stunden von Bapaumes machte man Halte, und schickte Partheyen gegen Cambray, um den Marsch des feindlichen Convoi zu recognosciren. Die Partheyen brachten, daß der Convoi auf die Nachricht von diesem Marsche wieder in Cambray eingerückt sey, und zugleich erfuhr man von der andern Seite, daß die Armee des Feindes Bray und der Somme sich nahte. Türenne kehrte zurück zu der Infanterie, und vereinigte sich mit ihr bey Manencourt, einem Flecken an einem Bache, der bey Mont St. Quintin vorbeyfließt, und unweit Peronne in die Somme fällt. Hier lagerte sich die Armee und blieb bis zu dem 12ten.

Die

Die Armee des Feindes, die nun die Truppen des Königs zwischen sich und ihrem Convoi sah, und die Zeit, im Lande vorzurücken oder einen Platz zu belagern, verloren hatte, verließ nunmehr Roye, und näherte sich aus Mangel von Lebensmitteln der Somme, machte die Wege über die Moräste durch eine große Menge von Faschinen gangbar, und gieng bey Cerisi zwischen Peronne und Corbie über den Fluß. In weniger als vier und zwanzig Stunden war Armee und Bagage über. Sie erfuhren, daß die Truppen des Königs eine Stunde von Peronne in der Gegend von Mont St. Quintin ohne Verschanzung campirten, und setzten daher des Nachts ihren Marsch fort geradezu auf die Armee des Königs, und mit dem Entschlusse zu schlagen. Man war eine Zeitlang in Zweifel, ob die Feinde ihre Brücken über die Somme völlig verließen; ihr Marsch aber zeigte, daß sie es wirklich gethan hatten."

Um auf beyde Fälle gefaßt zu seyn, veränderte die Armee am 12ten das Lager, und rückte längst des Bachs näher nach Peronne bis nach Alesne, unweit von Mont St. Quintin, und machte Front gegen den Bach, jedoch mit dem Entschlusse, wenn der Feind wirklich die Somme verließe, alsdann ein wenig oberhalb Manencourt auf einem Terrain Posto zu fassen, das beyde Generale zum Wahlplatz sich ersehen hatten. Puysegur.

Am 13ten mit Anbruch des Tages gieng der Marschall Türenne nach seiner Gewohnheit aus dem Hauptquartier aus, um zu recognosciren, und kam mit einer kleinen Suite an die Feldwache der Cavallerie jenseits des Bachs, wo er Nachricht von den Partheyen zu erhalten hoffte, die er des Nachts gegen den Feind ausgeschickt hatte. Indeß war hier keine Nachricht, und der Marschall gieng hierauf nach Peronne, um auf der andern Seite der Somme Partheyen auszuschicken, weil ers für unmöglich hielt, daß die Feinde gegen die Armee anrücken könnten, ohne daß seine Partheyen oder die Garnison von Bapaumes ihm Nachricht davon brächten. Aber noch vor Anbruch des Tages hatten die Feinde mit forcirtem Marsche Bapaumes bereits mit der Avantgarde passirt, und die Türennischen Partheyen, die von allen Seiten abgeschnitten waren, konnten keine Nachrichten bringen. Die Feldwachen des Marschall la Ferte' gaben den ersten Allarm, und dieser, weil die Feinde von seiner Seite herkamen, wurde dadurch beunruhigt, so daß er seine Truppen, die den linken Flügel ausmachten, statt das champ de bataille vorwärts zu beziehen, nach Peronne zurückzog, indeß der rechte Flügel des Marschall Türenne auf der andern Seite gegen das verabredete Terrain vorrückte. In dieser Verwirrung fand sich die Armee, als Türenne von Peronne wieder anlangte. Der Marschall la Ferte' stellte bereits seinen Flügel am Fuße des Berges St. Quintin, und es war unmöglich, bey der großen Nähe des Feindes den verabre- York.

deten

deten Posten wieder zu erreichen. Türenne gab dem rechten Flügel den Befehl, sich mit dem linken des Marschall la Ferte' zu vereinigen.

„Die Armee des Königs machte Front gegen einen Bach, aber die Feinde marschirten, um die Quelle zu erreichen, die nur eine halbe Stunde vom Lager entfernt war, und wollten sodann gegen ihre Flanque anrücken. Der Marschall la Ferte', der den linken Flügel der Armee hatte, stand der Seite, wo die Feinde herkamen, am nächsten, und es war unmöglich, in der dortigen Gegend eine gute Stellung zu nehmen, weil der Feind unsre rechte Flanque gewinnen, vortheilhafte Höhen gegen dieselbe besetzen, und alle seine Ueberlegenheit in der Zahl nutzen konnte. Türenne nahm den Chevalier Crequy und zwey oder drey von seinen Officiers zu sich, und recognoscirte nochmals den Marsch des Feindes. Die Absicht desselben war augenscheinlich, und keine Zeit mehr zu verlieren. Türenne eilte also zu dem Marschall la Ferte', ihm die Gefahr ihrer Stellung zu zeigen, und begab sich sodann zu seiner Armee, die den rechten Flügel inne hatte, und ein wenig mehr vom Feinde entfernt war; zugleich aber schickte er den Marquis la Varenne seinen Generalquartiermeister ab, um zu sehn, wie das Land jenseits eines kleinen Gehölzes beschaffen wäre. Varenne fand eine ziemlich große Ebne, wo ein Theil der Armee en bataille aufmarschiren konnte, und die Feinde hatten dieselbe noch nicht besetzt; doch fiengen sie bereits an, mit einigen Escadrons darin vorzurücken; das Gehölz zwischen der Armee des Königs und der Ebne war licht. Sogleich ließ Türenne den Marschall la Ferte' wissen, daß er nach dieser Ebne marschirte, und bat ihn, den linken Flügel derselben zu besetzen. La Ferte' genehmigte es, und die Armee von Türenne setzte sich mit breiter Front in Bewegung bey dem Berge St. Quintin vorbey, durch das Gehölz hindurch, und erreichte das Thal zur Seiten des Berges, wo sie en bataille aufmarschirte, fünf oder sechs Redans vor ihrer Front aufwarf, und in Zeit von zwey Stunden hinlänglich gegen den ersten Anlauf verschanzt war.“ Zur Rechten floß ein Bach, der von Roiset kommt, und ein wenig oberhalb Peronne in die Somme fällt; die Linke schloß ein steiler Berg, den man weder zu Fuß noch zu Pferde ersteigen konnte. Das Terrain zwischen beyden enthielt nicht mehr als höchstens die Front von dreyßig Escadrons, und vorwärts dieser Front lag ein kleines Thal, und gegen den Bach zu ein Ravin, den die Cavallerie nur mit Mühe passiren konnte; der nächste Ort hieß Tincourt und Buyres.

Bussy Rabutin.

Die Güte des Postens gab dem Soldaten den Muth und die gewohnte Freudigkeit wieder, die er bey der ersten Stellung gänzlich verloren hatte; und die Feinde würden ihn nun nicht ungestraft attaquirt haben, ob sie gleich beynahe zwey gegen eins waren.

ren. Die Redans faßten ein jeder hundert Mann, und kreuzten ihre Feuer vor der Front; die Artillerie fuhr dergestalt auf, daß die Feinde mit dreyßig Stück empfangen wurden, ehe sie die Armee des Königs nur sahen; und hinter diesem allen stand die Armee, und hatte die Wahl, wenn und mit was für Truppen sie gegen den Feind vorrücken wollte; das Terrain aber war so schmal, daß die Türennischen Truppen vier bis fünf Linien hinter einander formirten, und noch überdem vom Marschall la Ferte' unterstützt werden konnten, weil die Armee von diesem mit ihrem linken Flügel die Höhen eines unersteiglichen Berges besetzte. Puysegur.

„In dieser Stellung fand der Feind die Armee des Königs, als er eine Zeitlang zubrachte, um seine Infanterie sich anschließen zu lassen, und darauf, ohne weiter vorzurücken, nach einigen Scharmützeln anfieng, auf einer Höhe ohngefähr eine Viertelstunde von der Armee des Königs sich zu lagern. In der Nacht vollendete diese ihre Verschanzungen. Man giebt vor, daß Conde' gleich bey der ersten Ankunft hätte schlagen wollen, die Spanier aber es verhindert hätten. Ich glaube, sagt der Marschall, daß die Schwürigkeit in der Länge des Marsches gelegen habe, und in der Veränderung der Position von der Armee des Königs, so die Spanier zu einem großen Umwege zwang, der ihnen die Zeit nahm, und jenen sie gab, gute Verschanzungen aufzuwerfen; als dies aber geschehen, so ist nicht zu vermuthen, daß weder der Prinz noch die Spanier Lust zum Angriffe gehabt haben. Vorher aber, ehe die Armee des Königs ihren Posten verändert hatte, lief sie allerdings große Gefahr, weil die Feinde von den Höhen Meister waren, und man hätte gewiß den Kürzern gezogen. Die Armeen blieben einige Tage einander gegenüber in beständigem Scharmuziren; alsdann aber brachen die Feinde auf, und marschirten nach Fontsomme; drey tausend Pferde unter dem Herrn von Duras berennten Guise."

Den 16ten August mit Anbruch des Tages hörte man im Lager des Feindes Boute- York.
selle blasen und Generalmarsch schlagen; die Armee des Königs trat ins Gewehr, und Türenne gieng mit zwey Escadrons vorwärts gegen das Lager, um selbst ihren Marsch zu beobachten, und es zu beurtheilen, was für einen Platz sie zu belagern gesonnen wären. Auf der Mitte des Wegs ließ er das eine Escadron zurück, und gieng mit dem andern noch ein wenig weiter vorwärts, bis er endlich Halte machte, und den Herzog von York, den Herrn von Castelnau und zwölf Officiers und Volontairs, alle auf das Beste beritten, voranschickte, um sich den Feinden so viel als möglich zu nähern, jedoch mit dem Befehl durchaus nicht zu scharmuziren, sondern, wenn sie angegriffen würden, sich zurückzuziehen. Diese Officiers giengen bis in das Lager des Feindes und zu den Ba-

raquen der Infanterie, ohne daß die Cavallerie von der Arriergarde, so noch in der Nähe des Lagers war, sie daran verhindert hätte; und als sie hierdurch die Gelegenheit, den Marsch der Feinde mit Sorgfalt zu recognosciren, gewonnen, brachten sie dem Marschall Türenne die Nachricht, daß er ganz zuverläßig nach St. Quintin gienge. „Sogleich detaschirte Türenne den Herrn von Beaujeu, Generallieutenant von seiner Armee, mit zwey tausend Pferden, um sich in Guise einzuwerfen, die Armee selbst aber folgte auf dem Fuße. Die ganze Armee gieng durch Peronne und passirte die Somme auf einer einzigen Brücke, weil die Feinde schon so weit entfernt waren, daß die Arriergarde nichts von ihnen zu befürchten hatte. Beaujeu warf sich in eben dem Augenblick in Guise ein, als die Feinde anfiengen es zu berennen. Die Avantgarde der Armee erreichte noch denselben Abend Golencourt, einen Flecken eine Stunde von Ham,
York. die Arriergarde aber kam erst am Morgen des folgenden Tages.“ Indeß that die Arriergarde die Dienste der ganzen Armee, weil, wie auch Türenne sagte, die Somme den ganzen Marsch bedeckte, und folglich die feindlichen Partheyen sie nach nichts schätzen konnten, als nach ihren Feuern, die man in gehöriger Menge anzünden ließ. „Inzwischen war doch der Weg der Feinde nach Guise um die Hälfte kürzer, als der Weg von der Armee des Königs; allein sie machte einen Halt von drey Stunden, weil, wie man sagt, die Lothringer Schwürigkeiten machten, diese Belagerung zu unternehmen. Hätten sie ohne Rast ihren Marsch fortgesetzt, so ists gewiß, daß sie einen Tag eher vor Guise anlangten, als die Armee des Königs, und man weiß nicht, ob Beaujeu sich hätte einwerfen können.

Nach diesem fehlgeschlagnen Entwurfe lagerten sich die Feinde zu Coulaincourt zwischen le Catelet und Ham, die Armee des Königs bey Goulaincourt, die Somme zwischen beyden; und nach einem Stillstand von vierzehn Tagen und vielfachen Berathschlagungen mit dem Erzherzog, der inzwischen bey der Armee angelangt war, brachen die Feinde am 1sten September mit schnellen Märschen wieder auf, ließen Guise zur Linken und eilten nach Rocroy, wo die großen Waldungen rings um die Stadt dem erstkommenden so entscheidende Vortheile gaben, daß man beschloß, den Platz für itzt nicht zu entsetzen, sondern statt dessen die Belagerung von Mousson vorzunehmen. Den 9ten September stand die Armee schon zu Remilly, eine Stunde von Mousson, und gieng am 10ten unterhalb der Stadt über den Fluß. Man eröffnete noch denselben Abend die Laufgräben von zwo Seiten ohne Circumvallation, und die Stadt gieng vier oder fünf Tage eher über, als Rocroy, mit sechzehn hundert Mann von den besten Regimentern der feindlichen Armee, und nach einer Belagerung von siebzehn Tagen.

Die

Die Armee marschirte nach diesem nach Rocroy, und erfuhr während des Marsches, daß der Platz capitulirte; die Feinde aber zogen sich weiter zurück nach ihrem eignen Lande, und, wie man vermuthete, in der Absicht, la Bassee oder Bethune zu belagern, das einzige, was ihnen noch übrig blieb. Türenne aber besetzte beyde mit so viel Infanterie, daß ihnen auch dieses unmöglich ward.

Inzwischen endigten sich diesen Sommer die Unruhen von Bourdeaux, und es trafen einige Truppen von daher bey der Armee ein, die mit den Garden des Königs die Belagerung von St. Menehould unter den Generalen Uxelles, Castelnau und Navailles unternahmen. Türenne marschirte mit seiner Armee, um die Picardie und die Plätze von Flandern zu bedecken, und la Ferte' rückte gegen die Maas, um sich dem Herzog von Lothringen entgegen zu stellen, der mit einigen Truppen zum Entsatz von St. Menehould anrückte. Die Belagerung dauerte bis zum Anfange des Decembers. Die Ausfälle der Besatzung und die üble Jahrszeit ermüdeten die Belagerer nicht wenig, und man glaubt, daß der Verlust eines Pulvermagazins, den die Besatzung erlitt, viel zur Eroberung desselben beytrug.

So kam endlich der Winter, und die Armeen zogen sich von beyden Seiten zurück: die Armee des Königs, nachdem sie während des Feldzugs Rhetel, Mousson und St. Menehould weggenommen hatte; die Feinde aber Rocroy allein, obgleich zwischen ihnen in der Zahl kein Verhältniß gewesen, und die Kräfte des Feindes die unsern weit überwogen."

Feldzug vom Jahr 1654.

„Der Winter verstrich ohne merkwürdige Begebenheit weder im Felde noch bey Hofe, „und alles Ansehn verblieb in der Hand des Cardinals. Im Frühjahr erhob „sich der König zur Krönung nach Rheims, und man beschloß, seine beyden Garden, „vier bis fünf Regimenter Infanterie und zwölf bis funfzehn hundert Pferde zusam„menzuziehen, mit ihnen die Belagerung von Stenay zu unternehmen, und das Com„mando dem General Fabert *) zu übertragen. Der König gieng nach Sedan, der „Belagerung nahe zu seyn, die Armee aber sollte auf den Gränzen von Champagne sich „halten, um unverzüglich nach Stenay zu marschiren, wenn die Feinde nach dem Lu„xemburgischen giengen, und, wenn sie statt dessen gegen die Gränzen von Flandern et„was unternähmen, auch dahin sich wenden zu können. Es schien nicht wahrscheinlich, „daß die Feinde eine so wichtige Belagerung im Sinne hätten, als die von Arras; und „man glaubte, daß, wenn sie nicht nach Stenay marschirten, sie höchstens nichts an„ders unternehmen könnten, als die Belagerung von Bethune und la Bassee, und als„dann wollte man gleichfalls gegen ihre Gränzplätze sich wenden, und Landrecy, Ca„pelle oder dergleichen belagern.

„Diesem Entwurfe gemäß stand die Armee des Königs zu la Fere, als die Nach„richt von dem Herrn von Mondejeu, Gouverneur von Arras, anlangte, daß seine „Festung berennt worden wäre, ehe er die geringste Nachricht davon gehabt habe. In „den flandrischen Kriegen ist dieses gar leicht möglich, weil das Land daselbst enge, und „die Festungen so nahe bey einander liegen, daß die Feinde mehr als eine zugleich bedro„hen können, und die Gouverneurs nicht wissen, welche im Ernst gemeynet ist. Hun„dert Pferde ausgenommen, die der Herr von Mondejeu noch in der Festung zurückbe„halten hatte, stand seine ganze Cavallerie von ohngefähr fünf hundert Pferden in einem „fliegenden Lager, das der Herr von Barre bey Dourlens an der Authie commandirte, „mit dem Befehle, die Festungen Arras, Bethune und la Bassee zu bedecken. Barre „hatte seine gesammte Infanterie in die zwey letzten Festungen geworfen, weil sie am „weitsten

*) Fabert, Sohn eines Buchhändlers zu Metz, erhob sich durch seine Verdienste, und wurde Marschall von Frankreich. Im Jahr 1662 ernannte ihn der König zum Ritter vom heiligen Geistorden, der Marschall aber schlug die Ehre aus, weil er die Proben seines Adels, die nach den Statuten beschworen werden müssen, nicht beschwören wollte.

„weitsten entfernt, und, wenn der Feind ihre Belagerung unternahm, am schwersten zu „unterstützen waren. In Arras aber glaubte er sowohl als selbst der Gouverneur, daß „er immer Zeit genug hätte, sich einzuwerfen, ehe der Feind es völlig berennte, weil „die Gegend ringsum eben ist, und er nicht zu weit davon abstand. Doch gelang es „ihm die ersten zwey oder drey Tage durch nicht; als er aber hierauf die Herren von „Equancourt und St. Lieu, jeden mit vier hundert Pferden, auf verschiednen Wegen, „und den letzten einen Tag später als den ersten abschickte, so versuchten beyde mit vieler „Kühnheit, sich in den Platz einzuwerfen; weil sie aber die feindliche Cavallerie in zwey „Treffen und völliger Bereitschaft gegen sich fanden, so drang nur die Hälfte ihrer „Truppen mit ihnen selbst durch, die andre wurde gefangen oder mußte zurückkehren. „Der Marschall Türenne detaschirte gleichfalls von seiner Armee den Chevalier Crequy „mit fünf hundert Pferden von den Regimentern Crequy und Bouillon, und den Rest „Commandirte. Nach einem großen Umwege fand dieser General einen Einlaß des „feindlichen Lagers, der nicht gesperrt war, und gieng durch, und warf, obgleich von „der feindlichen Cavallerie attaquirt, dennoch mit zwey hundert und funfzig Pferden „glücklich sich ein, vom Rest aber wurde ein beträchtlicher Theil gefangen, und der „letzte Trupp unter dem Commando eines Obersten verlor sich in der Nacht, und konnte „ihm nicht mehr folgen.

„Nachdem diese Cavallerie in die Festung sich eingeworfen hatte, so war man „eine Zeitlang in Zweifel, ob die Feinde die Belagerung auch fortsetzen würden, erfuhr „aber, daß sie dennoch an ihren Linien arbeiten ließen, und diese Verstärkung sie nur „um wenige Tage von der Eröffnung der Laufgräben abgehalten hätte. Die Armee „des Königs rückte darauf vor bis nach Peronne; weil man aber befürchten mußte, „daß man von daraus nicht hinlänglich mit Lebensmitteln sich würde versehen können, „so war der Marschall Türenne der Meynung, nicht eher dem Lager der Feinde sich zu „nahen, als bis man die Lebensmittel gehörig versichert hätte, um nicht in der Folge ge„zwungen zu seyn, entweder ohne Vortheile den Feind in seinen Verschanzungen anzu„greifen, oder aus Mangel sich zurückzuziehen. Was für itzt den Angriff betraf, so „war es klar, daß er nicht mit Vortheil gegen eine Armee geschehen konnte, die der „Armee des Königs in der Zahl so weit überlegen war, und noch keine Laufgräben er„öffnet hatte, folglich weder durch Desertion, noch den Mangel, noch den Verlust in „der Belagerung selbst geschwächt worden; die andere Parthey aber, dem Feinde sich „zu nahen, um alsdann wieder zurückzugehn, mußte nothwendig den nachtheiligsten „Eindruck beydes bey der Armee und der belagerten Besatzung zurücklassen. Diese

„Unbequemlichkeiten ungerechnet, wäre es allerdings weiser gewesen, sich den Feinden „gleich nach der Berennung zu nahen, weil man es ihnen alsdenn verbieten konnte, sich „mit großen Magazinen von Lebensmitteln in ihrem Lager zu versehen; itzt aber hielt „man dies Uebel für kleiner als die andern.

„Der Cardinal Mazarin, der mit dem König während der Belagerung von Ste„nay zu Sedan verblieb, dachte Anfangs selbst nach Peronne zu kommen, schickte aber „an seine Stelle den Herrn le Tellier. Türenne und la Ferte' besprachen sich mit die„sem Minister am Morgen des ersten Marsches von Peronne gegen den Feind, und „sahen sich nun nach seiner Ankunft sicher wegen des Unterhalts ihrer Armeen, die sich „auf neun Stunden weit von Peronne und ihren Magazinen entfernten, und auf einen „Kanonenschuß vom Lager des Feindes zwischen ihm und Douay, von daraus er fast „alle seine Lebensmittel zog, sich lagerten. Die Armee des Königs war nicht stärker „als sieben tausend Mann Infanterie und acht tausend zu Pferde, die feindliche über „fünf und zwanzig tausend. Dieser Schwäche halber, und wegen der geringen Anzahl „des Fuhrwerks zur Artillerie und dem Proviant, war Türenne beständig der Mey„nung, daß man Anfangs nichts anders zu unternehmen hätte, als die Unterstützung „von Arras, dessen Belagerung er von jeher für ein Schweres gehalten, und wo er ge„wiß hoffte, wenn die Armee des Königs, gesichert wegen ihres Unterhalts, dem Lager „der Spanier sich nähern könnte, daß man mit der Zeit vielleicht Mittel ausfündig „machen würde, ihre Linien zu ersteigen. Er war nicht von der gewöhnlichen Mey„nung, daß man die Franzosen sofort zum Gefecht führen müßte, sondern hielt zuver„läßig die Nation der Geduld und des Ausdauerns für eben so fähig als andre, wofern „sie gut angeführt wird.

„Am 16ten Julius brach die Armee von Peronne auf, und gieng über Sains in „zwey Märschen gegen den Feind; Türenne wählte diesen Umweg, um stets durch ein „Gewässer gedeckt zu seyn, und, wenn der Feind ihm vielleicht entgegenrückte, die „Schlacht, wo er wollte, vermeiden zu können. An einem Bache, auf eine halbe „Stunde von Mouchi am Fuße der Höhe, machte die Armee Halt und marschirte „en bataille auf, da indeß der Marschall jenseits des Bachs recognoscirte. Es hatten „die Spanier daselbst einige Cavallerie, und man befürchtete Anfangs, daß sie hinter „dem Bach mit der Armee en bataille aufmarschiren würden, um den Unsern den Ue„bergang zu verwehren. Sie thatens aber nicht, weil der Bach so weit von dem Platze „entfernt war, daß sie die Belagerung hätten aufheben müssen; eine Sache, die so „schnell nicht geschehen konnte, daß die Armee des Königs nicht Zeit gefunden, eine

„gute

„gute Stellung zu wählen, und den Erfolg der Schlacht mit Recht zweifelhaft zu „machen. Dennoch gab man vor, daß Conde' und Ligneville, der General der Lo„thringer, beyde den Angriff gerathen, die Spanier aber nicht hätten einwilligen wol„len. So wie die Unsern anfiengen Brücken über den Bach zu werfen, zogen sich die „Feinde nach einigen Scharmützeln gegen ihr Lager zurück. Die Armee des Königs „gieng über, lagerte sich auf der Höhe, und verschanzte sich diesen Tag und die fol„gende Nacht.

„Der rechte Flügel lehnte sich an die Scarpe, der linke an den Bach Cogneul, „der abwärts nach Arleux fließt," und die Front, so der Stärke der Armeen ange- Memoires
messen war, wurde durch sechs und dreyßig Redents bedeckt, ein jeder ohngefähr hun- des Herzogs
dert und zwanzig Toisen von dem andern, und alle mit dreyßig Mann und einem Offi- von York.
cier zur gewöhnlichen Wache besetzt. Mouchi le Preux ward das Hauptquartier des Marschall Türenne, und es stand daselbst der grösste Theil seiner Infanterie bis zu dem Bache Cogneul. La Ferte' stand in der Tiefe zur Rechten gegen die Scarpe in der Kirche von Peule, und der grösste Theil seiner Infanterie campirte bey ihm, der Rest aber gleichfalls bey Mouchi, und die Cavallerie in zwey Linien zwischen beyden Flecken, das Corps de Reserve hinter dem Quartiere des Marschall Türenne. Mouchi liegt auf einer Höhe, die überall die Tiefe beherrscht, in welcher auf der einen Seite die Scarpe und auf der andern der Cogneul fließt, so daß der Feind des Tages nicht anders anrücken konnte, als unter dem Feuer der sämmtlichen Artillerie, die auf dieser Höhe aufgeführt war. Beydes die Flügel und das Centrum wurden durch Infanterie verstärkt.

„Man warf so bald als möglich Brücken über die Scarpe, um die Gemeinschaft „mit la Bassee und Bethune zu öffnen, und dem Feinde die Lebensmittel beydes von „Cambray und Douay zugleich zu erschweren. Die Stellung der Armee, die das „ganze Terrain zwischen der Scarpe und dem Cogneul faßte, begünstigte diese Absichten. „Man bewachte beyde Wege mit der Cavallerie so gut als man nur konnte; und weil „das ganze Land flach und frey ist, so wurden die großen Transporte auf Wagen frey„lich gehindert, nicht aber die kleinen, durch welche die feindliche Cavallerie Munition „hinter sich auf den Pferden einbrachte. Der Graf von Broglio, Gouverneur von „la Bassee, erhielt Befehl, mit funfzehn hundert bis zwey tausend Mann Besatzung „nach Lens sich zu ziehen, und hierdurch wehrte man den Lebensmitteln von der Seite „von Douay und Lille. St. Paul hingegen blieb noch zu offen, und erhielt dem Feinde „die Gemeinschaft mit Aire und St. Omer. Gleich am ersten Abend, da die Armee „zu Mouchi le Preux anlangte, wurde dem Gouverneur von Hedin geschrieben, daß er

„St.

„St. Paul besetzen sollte; und wäre es damals geschehn, so ists gewiß, daß die Feinde „die Belagerung von Arras aufheben müssen, ohne daß man genöthigt war, ihre Ver„schanzungen anzugreifen. Eignes Interesse aber, oder die Schwäche der Besatzung „machten, daß der Gouverneur dem erhaltnen Befehle nicht gehorchte. Gleichwohl „hätte man auch diesem noch abgeholfen, wenn nicht der Generallieutenant Beaujeu „geblieben wäre, dem man unverzüglich darauf diese Unternehmung mit zwey tausend „Pferden und einiger Infanterie vom Grafen von Broglio aufgetragen. Beaujeu „stieß während des Marsches ganz unvermuthet auf ein feindliches Detaschement unter „dem Obersten Droot, das nach Aire abgieng, um einen Convoi abzuholen. Seine „Truppen waren abgesessen und fütterten, als er mit Anbruch des Tages plötzlich von „sieben bis acht hundert Pferden attaquirt ward, deren Avantgarde die ersten zwey „französischen Escadrons, noch ehe sie aufsaßen, über den Haufen warf. Beaujeu „blieb, als er das nächste Escadron stellte, das sodann auch in Unordnung gerieth; „und ohne das Regiment Beauveau, das Stand hielt, und die bisher glückliche Tete „des Feindes selbst schlug, wäre das ganze Detaschement aufgerieben worden. Der „Vortheil aber, den dies Regiment gewann, gab dem Reste Zeit, sich zu stellen, und „en bataille den Angriff des Feindes zu empfangen, der nun mit weniger Nachdruck „geschah, weil der Oberste Droot beym Angriff des Regiments Beauveau verwundet „worden war. Die Feinde zogen sich zurück, und der Verlust war von beyden Seiten „beynahe gleich; die Franzosen aber, die ihren Chef verloren hatten, kamen nach Be„thune zurück, ohne nach dem Ort der Bestimmung zu marschiren. In dieser Zwischen„zeit warfen die Feinde eiligst ein starkes Detaschement Infanterie in den Platz, so daß „er nun nicht mehr weggenommen werden konnte, wenn nicht die Armee selbst dagegen „anrückte; dies konnte man aber nicht thun, weil man dadurch die Seite von Douay „verließ, da die beyden Plätze einander gerade gegenüber gelegen. Der Marschall Türen„ne schickte den Graf l'Islebonne *) nach Bethune, und übertrug ihm das Commando „über die Cavallerie des gebliebnen Generals, und l'Islebonne führte dieselbe nach Per„nes, um die Gemeinschaft der Feinde mit Aire zu unterbrechen; aber die Seite von „St. Paul blieb immer noch frey, und die Feinde zogen vieles daraus an sich. Der „Graf von Broglio versuchte von neuem einen Angriff, wurde aber mit Verlust zurück„geschlagen.

„In

*) Franz von Lothringen, Graf von l'Islebonne, Sohn Carls des II, Herzogs von Elboeuf, und Catharinen Henrietten, legitimirten Tochter Heinrich des vierten.

„In diesem Stande verblieb nun die Sache eine ziemliche Zeit, weil die Feinde „große Hindernisse gegen sich fanden, sowohl wegen der tapfern Vertheidigung der Be„satzung, als auch wegen der Nähe der Armee des Königs, die beständig in ihrem ersten „Lager nahe bey ihnen verblieb. Weil man von Tag zu Tage den Fortgang der Be„lagerung sah, so dachte man auf nichts, als die Convois zu verhindern, ohne die Ver„schanzungen eher angreifen zu wollen, als wenn die Bedrängniß der Belagerten es er„fodern würde. Die spanische Armee schmolz, wie man wußte, sehr, ihre Verschan„zungen aber fanden sich beynahe in dem möglichst vollkommnen Stande.“ Täglich giengen Detaschements von ihnen aus, um von Cambray, Douay und den andern benachbarten Plätzen Munition und Lebensmittel zu bringen. Eben so fleißig schickte die Armee des Königs ihnen entgegen, nie aber mit Glück. Die französischen Commandos waren selten schwächer als tausend bis zwölf hundert Pferde unter dem Befehl eines Generallieutenants; die von la Ferte' postirten sich zwischen Lens und dem Feinde, die vom Marschall Türenne gegen Bapaumes, beyde in einem Thale oder andern Gegenden, wo man nicht leicht gesehen werden konnte. Man stellte kleine Posten und Vedetten nach allen Gegenden aus, aber beständig vergebens. Einen Convoi verloren indeß die Feinde durch den Zufall. Der Marschall Türenne visitirte des Nachts die Feldwachen mit dem Herzog von York, als sie auf einmal eine schnelle heftige Flamme auffahren sahen, wie von entzündetem Pulver. Es schien, als wäre es im Quartier des Marschall la Ferte', und Türenne eilte hin, als die Schildwachen von der Höhe Mouchi le Preux, die das Nämliche gesehn hatten, ihn versicherten, daß es weiter vorwärts, und in der Gegend von Lens gewesen seyn müßte. Den Morgen darauf erfuhr man, daß ein Regiment Cavallerie von hundert und zwanzig Pferden, davon Officiers sowohl als Reuter jeder einen Sack Pulver hinter sich aufgehabt hätten, und achtzig Pferde mit Grenaden, die von Bauern geführt wurden, fast alle verbrannt wären, ohne daß man noch die Ursache erfahren können. Es war ein trauriger Anblick, diese armen Unglücklichen zu sehn, wie die französischen Partheyen sie mit einigen am wenigsten beschädigten Pferden und den Pauken des Regiments einbrachten. Ein Lieutenant von der Cavallerie, den der Herzog von York einige Jahre nachher in Flandern kennen lernte, erzählte ihm, wie es zugegangen wäre. Dieser Officier hatte die Arriergarde, und sah einen Reuter, der Tabak rauchte, dem er zwar ganz behutsam die Pfeife aus dem Munde zog, darauf aber einige Fuchteln gab. Der Reuter war besoffen, und griff zur Pistole gegen den Officier und drückte sie ab; worauf der Officier zwar vom Pferde sprang und sich selbst rettete, der Schuß aber traf den Pulversack auf dem Pferde, und

Memoires von York.

zündete ihn an, dieser den Sack des Reuters, und so das Pulver vom ganzen Regimente, das nur wenige so unbeschädigt davon kamen als der Lieutenant selbst, der zu Fuß war und nur leicht gebrennt wurde.

„Außer dem verbrannten Convoi und einigen kleinen Gefechten trug sich einen „ganzen Monat lang nichts merkwürdiges zu. Alles, was den Feinden von Cambray „zukam, wurde von Reutern en croupe beygeführt, und schlich sich in der Nacht „durch, obgleich die französische Cavallerie auf allen Zugängen stand; denn das Land „ringsum ist große Ebne. Indeß vertheidigten aber die Belagerten ihre Außenwerke „wohl, und schlugen die Feinde drey bis viermal von einer ersten Pallisade in den fern„sten Außenwerken ab, und behaupteten ihr Terrain so gut, daß sieben Wochen nach „Eröffnung der Laufgräben die Feinde noch nichts inne hatten als ein Hornwerk, und „hierauf an der Contrescarpe eines halben Mondes standen, den dies Hornwerk bedeckte. „Die Belagerten thaten alles, was zu einer guten Vertheidigung gehört; und der Che„valier Crequy und die Herren von Equencourt und St. Lieu wurden in den Außenwer„ken verwundet, wo sie vortreffliche Dienste getham hatten; der Graf von Mondejeu „aber erfüllte vollkommen die Pflichten eines Gouverneurs. *)

„Auf der andern Seite dauerte die Belagerung von Stenay gleichfalls noch fort, „und zog sich durch die gute Vertheidigung der Belagerten in die Länge. Türenne und „la Ferte' sahen die Feinde in der ihren, zwar langsam und mit großen Schwürigkeiten, „doch immer weiter vorwärts kommen, und wurden von dem Grafen von Mondejeu „angetrieben, der seine Umstände dringender vorstellte als sie wirklich waren. Es ist „nichts befremdliches, daß die Gouverneurs also handeln; denn sie können nicht wis„sen, ob die Belagerer das Werk nicht mit größrer Hitze angreifen, oder auch wohl „ihre eigne Besatzungen schlaffer in der Vertheidigung werden, und stellen also gern die „Sache auf das schlimmste vor, und als wenn sie nicht so lange sich vertheidigen wür„den, als in der That geschehen kann. So war es auch hier, und die französischen „Generale hatten bereits beschlossen, die Verschanzungen des Feindes anzugreifen; die „Faschinen, Hürden und alle Anstalten waren fertig auf den folgenden Tag, als des „Abends die Nachricht einlief, daß Stenay capitulirte, und der Cardinal zugleich wis„sen ließ, der König würde selbst in Eil nach Peronne gehn, und alles, was vor Ste„nay gedient hätte, zur Verstärkung der Armee bey Mouchi le Preux abschicken. Tü„renne war der Meynung, diese Verstärkung zu erwarten, weil man an und für sich „gewiß

*) Mondejeu, nachmaliger Marschall von Schulenberg, war als Page in dem Hause Bouillon erzogen worden.

„gewiß wußte, daß die Stadt noch länger sich vertheidigen könnte, und dem Feinde so „nahe stand, daß nichts sich zutrug, was man nicht an selbigem Tage noch erfuhr. „Der Cardinal ließ auch den Marschall Türenne befragen, ob er sich wohl für beleidigt „hielte, wenn Hocquincourt das Commando über die Truppen von Stenay übernähme; „Türenne aber glaubte, daß in einer Gelegenheit, wie diese, nicht Truppen noch Gene„rale zu viel seyn könnten, und la Ferte' war eben der Meynung. So rückten also „die Truppen in gröſter Eil von Stenay an, passirten die Somme, und erreichten mit „schnellen Märschen Bapaumes."

Memoires von York.

Zwey Tage vor Ankunft des Marschalls Hocquincourt speiste Türenne und der Herzog von York bey dem Marquis von Humieres mit einigen Volontairs vom Hofe, die Verlangen bezeigten, die Verschanzungen des Feindes zu sehen. Der Marschall stieg zu Pferde, und war kaum aus dem Lager, als er eine von seinen Partheyen gewahr ward, die eine feindliche verfolgte, so über die französischen Fourageurs, als sie nach dem Lager zurückkehrten, hergefallen war. Türenne befahl den Volontairs, zwischen dem feindlichen Trupp und ihren Verschanzungen sich zu stellen, und sie davon abzuscheiden; die Feldwache aber erhielt Befehl, die Volontairs zu unterstützen. Allein die Feinde, die gut beritten waren, gewannen ihre Feldwache, ehe man sie erreichen konnte, und zogen sich darauf nach dem Lager zurück, wodurch sie jedoch einige Arbeiter Preis gaben, die auf einen halben Kanonenschuß davon zum Faschinenmachen commandirt waren. Dieser Gelegenheit bediente sich der Marschall, einen Theil der feindlichen Verschanzungen zu recognosciren, den er bisher noch nicht gesehn hatte; konnte aber nicht lange verweilen, denn die Artillerie feuerte heftig, und die Reuter saßen in gröſter Geschwindigkeit auf; es war das Quartier des Prinzen von Conde'. Man zog sich also zurück, und gieng nach dem Schlosse Neuville St. Vat, wo ein Posten Infanterie stand; der Marschall aber ritt eben von der dortigen Höhe herunter, als ohngefähr eine Stunde davon die Escorte der Fourageurs unter dem Grafen von l'Islebonne, ohngefähr zwölf Escadrons stark, sich zeigte, und nach dem Lager zurückkehren wollte. Türenne, der zu eben der Zeit die Cavallerie des Prinzen aus den Verschanzungen ausrücken sah, wandte sich ein wenig von seinem Wege, dem Graf von l'Islebonne entgegenzugehn, und schickte ihm den Befehl, so schnell als möglich herbeyzukommen, in der Hoffnung, die Feinde, wenn sie nun anrücken würden, wohl empfangen zu können; diese aber blieben auf der Höhe einen Kanonenschuß weit von ihren Verschanzungen, wo Conde' selbst mit ohngefähr vierzehn Escadrons angelangt war. Türenne, der nun sah, daß sie nicht weiter folgten, schickte dem Graf l'Islebonne Befehl,

nach dem Lager zurückzukehren, ließ das Escadron von der Feldwache wieder von sich nach seinem Posten, und gieng mit sechzig bis siebzig Officiers und Volontairs nach dem Schlosse von Neuville. Kaum war er ein wenig vorwärts, so prallten von der Höhe, wo Conde' hielt, einige Flanqueurs ab, um den Gipfel einer andern Höhe zu gewinnen, auf welcher Türenne sich befand, und daselbst auszukundschaften, was ihn denn rückwärts unterstützte. Der Marschall, der es gewahr ward, und die Feinde nicht wollte wissen lassen, daß er ohne Unterstützung war, befohl zehn oder zwölf Volontairs, auf die Flanqueurs loszugehn, die andern formirten sich im Escadron, und machten Front gegen den Feind. Aber die Volontairs überschritten die Ordre, die sie hatten, und verfolgten die feindlichen Flanqueurs weiter als sie sollten, bis zu einem Grunde zwischen ihnen und der Höhe des Prinzen. Dieser detaschirte sofort ein Escadron vom Regiment Estrees unter dem Herzog von Würtemberg, um die Volontairs abzuschneiden; und Türenne ward also gezwungen, auch von seiner Seite den Rest der Volontairs abzuschicken, um die vordern zu erretten. Beydes, der Graf l'Islebonne und das Escadron von der Feldwache wurden in vollem Jagen wieder beygeholt. Das Escadron des Herzogs von Würtemberg wurde indeß Anfangs geschlagen, und über eine kleine Wiese bis zu einer Höhe verfolgt; hier aber wandte es sich um, und gab mit den Carabinen eine Salve, die nun wieder die Unsern stutzen machte, und auch einige tödtete, worauf sodann die Feinde von neuem angriffen und das kleine Escadron die Flucht nahm. Zu eben der Zeit aber langte die Feldwache an, und die Herzoge von York und Joyeuse stellten sich an die Tete, und dachten, dem Feinde in die Flanque zu fallen, als mit einmal das ganze Escadron Reißaus nahm, und ihre Chefs mit zwey oder drey Bedienten unter den Feinden zurückließ. Ein gewisser Herr von Arcy, aus einem vornehmen Geschlechte, hatte sein Pferd verloren, und war zu Fuß; der Herzog von York und Joyeuse suchten ihn zu erretten, Joyeuse aber wurde darüber in den Arm geschossen und starb an der Wunde. *) Berkley rettete den Generallieutenant Castelnau, dessen Pferd fünf Schuß im Leibe hatte, und gab ihm das seine, um dafür ein Pferd von Castelnaus Pagen zu nehmen, worauf er mit großer Mühe entkam. Beauvegard und noch einige andre wurden gefangen, der Rest aber wohl eine halbe Stunde weit verfolgt, bis endlich der Graf von l'Islebonne sie befreyte; die Feinde wurden ihn gewahr, und zogen sich bey Zeiten und in Ordnung zurück. **)

Gegen

*) Ludwig von Lothringen, Herzog von Joyeuse, Colonel-General von der leichten Cavallerie, Sohn Carls von Lothringen, Herzogs von Guise, und der Erbin des Hauses Joyeuse.

**) „Zwey oder drey Tage," sagt Türenne, „vor „Ankunft der Truppen des Marschall Hocquincourt „ritten der Herzog von York und der Herr von „Joyeu-

Gegen Mitte des Augusts kam die Nachricht, daß das Belagerungscorps von Stenay anlangte, und der Marschall Hocquincourt wünschte zu wissen, ob er mit demselben zur großen Armee stoßen, oder ein Lager für sich beziehen sollte. Man sandte ihm die Antwort, daß Türenne mit zwey tausend Pferden entgegen kommen würde, um, wenn der Marschall Hocquincourt gleichfalls mit seiner Cavallerie vorrücken wollte, alsdann mit ihm zugleich einen Posten an dem Crinchon, in der Gegend von Rivieres, zu recognosciren, wo man hoffte, durch einige Verschanzungen seine Armee völlig sicher zu stellen. „Den 17ten August traf Türenne mit zwey tausend Pferden bey dem Mar„schall Hocquincourt ohngefähr auf drey Stunden Weges vom feindlichen Lager ein, „und als die Generale daselbst die Nachricht erhielten, daß die Feinde einen großen Con„voi von der Seite von St. Paul her erwarteten, so brachen sie dahin auf, und lager„ten sich die Nacht zu Aubigny, drey Stunden von Arras. Sie rückten am folgenden „Morgen vor St. Paul, das, so wie sie anlangten, sich ergab.“ Die Cavallerie York. war mit den Generalen allein vorausgegangen, und die Infanterie mit dem Geschütz und der Bagage erhielt Befehl, in größter Eil zu folgen, und, weil sie von der Cavallerie getrennt war, den Weg über Buquoy und längst den Waldungen zu nehmen. Sobald sie angelangt war, ergab sich der Platz. „Man erfuhr, daß der Convoi des „Feindes sich wieder in Aire geworfen, und, um zur Armee abzugehn, drey tausend „Mann Verstärkung erwartete; die Belagerung aber gienge aus Mangel von Muni„tion für itzo sehr langsam. Die Generale beschlossen daher, ihr möglichstes zu thun, „diesen Convoi abzuschneiden, weil, wenn es gelang, die Feinde ihre Belagerung auf„heben mußten.

„Nach Einnahme von St. Paul ließen die Marschälle einen ganzen Tag lang „die Abtey St. Eloy beschießen, wo der Feind fünf hundert Mann eingeworfen hatte, „die sich aber auf Discretion ergaben.“ Die Truppen passirten in dieser Absicht am zwan- York.

„Joyeuse mit dem Marschall gegen das feindliche „Lager und nahe bey dem Quartiere des Prinzen „von Conde' spazieren, und wurden zwey kleine „Trupps gewahr, die von ihrer Feldwache ein we„nig entfernt waren. Der Herr von Castelnau „mit einigen Volontairs befand sich gleichfalls „beym Marschall; und als man hierauf diese Trup„pen abweisen wollte, wurde von der großen Feld„wache ein Escadron zur Unterstützung der Volon„tairs detaschirt. Die Volontairs griffen an, und „die Feinde, nachdem sie eine Zeitlang gewichen, „stellten sich wieder hinter einem Ravin, brachten „mit ihren Carabinen die Volontairs in einige Un„ordnung, und fiengen darauf an sie zu verfolgen. „Das Escadron, das unterstützen sollte, nahm die „Flucht, so daß die Volontairs auf zwey bis drey „hundert Schritt hart vom Feinde gedrängt sich „zurückziehen mußten. Sieben bis acht wurden „verwundet oder gefangen, und der Herzog von „Joyeuse in den Arm geschossen, davon man die „Wunde Anfangs für leicht hielt; dennoch starb er „sechs Wochen darnach an derselben zu Paris.“

zigsten die Scarpe, die in dortiger Gegend nicht tief ist, und stellte sich en bataille zwischen St. Eloy und den Verschanzungen des Feindes, da indeß rückwärts ein Detaschement die Abtey attaquirte. Zu Anfange machten die Feinde Miene, die äußre Ringmauer vertheidigen zu wollen; bald darauf aber verließen sie dieselbe, und zogen sich nach dem Innern der Abtey zurück, die eine alte und gute Mauer mit runden Thürmen umschloß. Es wurden hierauf sofort in die äußre Mauer Schießscharten gebrochen; weil aber wegen der Entfernung der Schuß nicht die gehörige Wirkung hatte, so wurde die Batterie unter einer leichten Blendung näher vorgerückt und schwer Geschütz aufgeführt, so daß in wenig Stunden die Breche gelegt war. Zu eben der Zeit hatten auf einer andern Seite die Schweizer und Garden, durch eine Allee und Mauer begünstigt, der Hauptmauer bis auf einen Pistolenschuß sich genaht, und den Mineur angehängt, den sie Anfangs blos durch ihr Feuer beschützten, und erst während der Arbeit die Breter zur Bedeckung zubrachten; das Regiment Marine aber faßte hinter einem Aufwurf einen vortheilhaften Posten gegen den Thurm, von dem man die Breche sah, und hierauf ergaben sich die Feinde. „Weil die Abtey nur auf eine kleine Stunde von den feindlichen Ver„schanzungen ablag, und der Marschall la Ferte' mit der Armee zu Mouchi le Preux „verblieb, so sagt man, daß der Prinz Conde' zur Absicht gehabt, über das Corps, so „die Abtey attaquirte, herzufallen, und die Spanier allein hätten es nicht für rathsam „gehalten. Aber man findet bey großen Circumvallationen und nach langwierigen Be„lagerungen gar oft Hindernisse vor sich, die auch den besten Entwürfen in der Ausfüh„rung widerstehn.

„Nach der Uebergabe von St. Eloy fieng der Marschall Hocquincourt an, sich „in Cäsars Lager zu verschanzen, und Türenne gieng zurück nach seiner Armee bey „Mouchi le Preux, und nahm auf dem Rückwege länger als zwey Stunden seinen Weg „längst der feindlichen Verschanzung. Es rückte nichts aus derselben aus als Par„theyen zum Scharmuziren, denen aber der Herr von Castelnau dicht auf den Leib „gieng, so daß die Cavallerie den ganzen Weg unter dem Stückschuß von Dreypfün„dern that. Man fand diesen ganzen Theil der feindlichen Verschanzung, so das „Quartier des Don Fernando Solis ausmachte, schwach besetzt; und es ist gewiß, „daß dieser Marsch viele Kenntnisse zum künftigen Angriff und von dem Wege gab, den
York. „man in dieser Absicht wählen mußte.“ Es war indeß kein Escadron in der Escorte, das nicht zwey oder drey Mann, ohne die Pferde zu rechnen, verlor, so daß sogar einige alte Officiere sich beschwerten, daß man, wie sie glaubten, für nichts sie einer so großen Gefahr aussetzte. Dies ist das einzigemal, sagt der Herzog von York, daß er während

rend seines Aufenthalts in der franzöſiſchen Armee Klagen über den Marſchall Türenne gehört habe, daß er Menſchen ohne Noth aufopferte. In der Folge aber, nachdem die Verſchanzungen forcirt waren, erkannten dieſe Officiere ihren Fehler, weil der Marſchall eben in der Zeit, da er ſich ſelbſt wie die andern dieſer Gefahr blosſtellte, den Ort des künftigen Angriffs erſah; und hätte er nicht mit ſeiner ganzen Bedeckung ſich genaht, ſo wären die Feldwachen des Feindes nicht, wie ſie thaten, gewichen, und ihm wäre es unmöglich geweſen, alles mit ſo großer Genauigkeit zu ſehen. Er ſelbſt aber nahte ſich mit einigen Volontairs ſo ſehr, daß das Pferd von Mylord Germain durch einen Musquetenſchuß blieb, davon die Kugel, nachdem ſie durch das Pferd durchgegangen, dem Mylord eine ſtarke Contuſion gab. Einige Officiere nahmen ſich die Freyheit, dem Marſchall vorzuſtellen, daß er ſich zu ſehr wagte, wenn er dem Feinde in einem offnen Lande ſo nah käme, wo dieſer ſeine Eſcorte Mann für Mann überzählen, und mit überlegner Macht aus den Verſchanzungen ausrücken könnte. Der Marſchall geſtand es, und daß er dem Prinz Conde' gegenüber das Nämliche nicht wagen würde; weil er aber mit den Spaniern gedient hätte, ſo kennte er ihr Phlegma und ihre Gebräuche, und wüßte gewiß, daß Fernando Solis nichts von ſich ſelbſt unternehmen dürfte, ſondern Bericht an den Grafen von Fuenſaldagna, als ſeinen commandirenden General, ſchicken müßte, dieſer an den Erzherzog, der Erzherzog aber an den Prinz von Conde', um dieſen zu einem Kriegsrathe einzuladen; während deſſen aber würde er die Linien recognoſcirt haben, ohne weitre Gefahr als was die Kanonen brächten, und ſich ſodann zurückziehn. Es geſchah, wie Türenne es vorausgeſehn hatte; die Spanier blieben ihren Formalitäten getreu, und beſchloſſen in einem Kriegsrathe, den Marſchall Türenne anzugreifen, als es nicht mehr Zeit war. Conde' erzählte es nachmals dem Herzog von York ſelbſt.

„Als hierauf Türenne wieder in dem Lager zurückgekommen war, ließ er ſofort „den Marſchall la Ferte' wiſſen, daß die Cavallerie des Feindes, die den Convoi ihm „zubringen wollen, den Weg nach Douay eingeſchlagen, und wahrſcheinlich ſuchen „würde, bey der Nacht die Verſchanzungen zu erreichen. Der Marſchall la Ferte' „gab allen nöthigen Befehl, und ließ ſeine ganze Cavallerie aufſitzen; durch das Ver„ſehen aber eines Officiers, der mit einem kleinen Commando Cavallerie auf dem „Wege poſtirt war, und keinen Rapport an die Armee ſchickte, warf ſich der Marquis „von Bouteville glücklich mit ſeiner Cavallerie, die Pulver und Grenaden hinter ſich auf „hatte, in die Verſchanzungen ein, und als man dies erfuhr, wurde beſchloſſen, auf „den folgenden Tag den Angriff zu thun. Nachdem alles erwogen worden, hielt man

„es

„es für das Beste, mit allen Armeen zugleich, in zusammenhängender Front, und des „Nachts anzugreifen, weil Türenne von jeher der Meynung gewesen, nicht mit abge„sonderten Corps von verschiednen Seiten her den Angriff zu thun, da alsdann oft ein „jeder auf den andern wartet, so daß die Zeit verstreicht, und der Tag kömmt, über„dem, wenn keiner den andern sieht, gar oft der Verdacht einreißt, daß die andern ge„schlagen worden. Auch können am Tage die in der Verschanzung ihre Truppen, „da wo die Gefahr am dringendsten ist, zusammenhalten, des Nachts aber dürfen sie „es nicht wagen, irgends eins von ihren Quartieren zu entblößen. Die größte „Schwürigkeit bey dieser Art von Angriff ist, daß die Märsche des Nachts allezeit „schwer, und der Gefahr unterworfen sind, daß man sich verirrt; und darum müssen „Läger, so diese Absicht haben, nahe an den feindlichen Verschanzungen gewählt werden, „um diesem Unfall zu entgehn.“

York. Der Marschall Türenne war die Seele der ganzen Unternehmung, die ohne ihn nie beschlossen seyn würde, weil er nichts anders zum Zweck hatte, als das Beste des Vaterlands und den Dienst seines Königs; die meisten der andern Generale aber blos durch eignen Nutzen geleitet wurden, und sich ganz offen und mit allen ersinnlichen Gründen seinem Entschlusse widersetzten. Die Marschälle la Ferte' und Hocquincourt, Navailles, Bar und fast alle Generale, den Herzog von York und Grafen von Broglio ausgenommen, hielten das Unternehmen für einen Entschluß der Verzweiflung, misbilligten es laut, und suchten sich im Voraus frey zu sprechen, wenn es mislänge. Hocquincourt und seine Officiers schlugen einen bloßen Versuch ohne Nachdruck vor, als ein gutes Mittel, die Ehre der Truppen zu retten, da ein glücklicher Erfolg ihren Gedanken nach ohnedem unmöglich seyn würde. La Ferte' schickte selbst, nachdem die Sache schon beschlossen war, einen Trompeter an den Marschall Türenne, der unvermuthet in das Zelt desselben trat, als er des Abends mit verschiednen Officieren speisete, und ihm sodann sagte, daß sein Herr ihn abgeschickt habe, um dem Marschall Rechenschaft von dem zu geben, was er von den feindlichen Verschanzungen, da er eben herkäme, gesehn, und seinem Gewissen nach nicht verschweigen könnte. Es hätten die Feinde die Verschanzungen beträchtlich erhöht, man würde große Schwürigkeit finden, den Vorgraben zu passiren, und jenseits desselben hätten sie Wolfsgruben ausgestochen, und zwischen denselben Pfähle eingeschlagen, die Verschanzungen selbst aber wären überall stark mit Truppen besetzt. Türenne befahl dem Trompeter, sich zu entfernen, und sagte, daß, wenn die Ehrerbietung gegen seinen Herrn ihn nicht zurückhielte, er ihn sofort in Eisen würde werfen lassen. Indeß da der Marschall bey seinem Entwurfe verblieb,

blieb, suchte er die, so für den bloßen Versuch stritten, zu überzeugen, daß er, statt die Ehre der Truppen und Generale zu retten, sie derselben verlustig machen würde, und besonders die Generale, die ohne Zweck Menschen aufgeopfert hätten. Betriebe man hingegen das Unternehmen mit Ernst, so könnte man mit ganzen funfzehn Bataillons in Front diesen oder jenen Theil der Verschanzung, den man sich ersehen hätte, allein attaquiren, so daß einige dieser Bataillons keinen Widerstand finden würden, als höchstens kleine zerstreute Trupps ohne Vermögen und Nachdruck. Diese würden also festen Fuß fassen können, um den nächsten Truppen, die nicht einzudringen vermocht, den Weg zu bahnen, und Passagen für die Cavallerie zu öffnen. Bey Attaquen des Nachts dürfte kein Quartier der Verschanzung es wagen, dem andern sogleich zu Hülfe zu kommen, weil jeder wegen der falschen Angriffe für sich selbst müßte besorgt seyn, und alsdenn könnte die Armee, die angriffe, schon längst die Passagen sich geöffnet haben. Das einzige, was man in der That zu fürchten hätte, wäre die Unordnung und die Zufälle, die gar leicht den nächtlichen Märschen begegnen; davon aber wäre er fast überzeugt, daß, wenn man in den Gegenden, wo man attaquiren wollte, sich gehörig formirte, man alsdenn auch gewiß die Verschanzungen ersteigen würde. Vor allen aber empfahl er, die Truppen, nachdem sie die Verschanzungen erstiegen hätten, in bester Ordnung zu halten, und durchaus nicht übereilt vorrücken zu lassen, weil dies der kützlichste Augenblick und der wahre entscheidende Zeitpunkt seyn würde, wo man die schärfste Acht und Disciplin halten müßte. Denn die Gefahr, wieder vertrieben zu werden, wäre allerdings größer, als die Gefahr zu ersteigen, indem man innerhalb der Verschanzungen nicht die Truppen von der Front allein, sondern die ganze Macht der nebenliegenden Quartiere zu beyden Flanquen gegen sich hätte. Also müßte man auch nicht gleich nach dem ersten glücklichen Schritt in die entsetzte Stadt eilen, sondern zuvor längst der ganzen feindlichen Verschanzung die Feinde zu vertreiben suchen, damit sie nirgends zu einem Angriff mit Nachdruck sich sammeln könnten. Aus dieser Art von Unterredungen ists vermuthlich, daß die Geschichtschreiber die langen prächtigen Reden gebildet haben, die sie im Augenblick vor der Schlacht den Feldherren in den Mund legen, wenn diese am wenigsten daran gedenken. Freundschaftliche Unterredungen aber, wie diese, scheinen nützlicher, und unterrichten um so besser, weil man die Zeit hat, Einwürfe zu machen und sich zu belehren. Der Herzog von York ist Zeuge, daß der Marschall Türenne also verfahren; ob aber die andern Generale ein gleiches gethan, ist ihm nicht bekannt. So viel ist indessen gewiß, daß nicht das Gewicht der erwähnten Gründe das Unternehmen zur Ausführung gebracht haben, sondern der Befehl des Hofs, der den Ent-

satz ausdrücklich gebot, und allen Ausflüchten und Wendungen derer, so widerstanden, ein Ende machte. Die Nacht vor dem Feste des heiligen Ludwigs wurde zur Ausführung gewählt, und die drey Generale wußten allein den bestimmten Tag; die Armee aber erhielt Befehl, sich in Bereitschaft zu halten, und mit Faschinen, Hürden und dem allen zu versehen, was sie zu dieser Unternehmung gebrauchte. Man hielt Andachten viele Tage lang vor der Front jedes Corps, und nie sah man mehr Aeußeres von Gottesfurcht, Beichten und Communion.

Ramsay, Geschichte von Türenne, Bat. des François. Plan 8. aus Ramsay.

Die Verschanzungen der Spanier waren nach damaligem Gebrauch in verschiedne Quartiere vertheilt. Das Quartier der Spanier unter dem Grafen von Fuensaldagna stand gegen Mitternacht nach der Seite von Lens; Conde' mit dem seinen und dem Prinzen von Würtemberg ihm gegenüber, nach der Seite vom Mittag; gegen Morgen der Erzherzog mit den Deutschen und Flamländern, vom Wege nach Cambray an bis zur Scarpe; Dom Fernando Solis endlich und Prinz Franz von Lothringen, mit den Italiänern und Lothringern, vom Abend und der Seite von Pernes an bis gegen Mittag. „Man kannte französischer Seits den Stand der feindlichen Verschan„zungen genau. Ein verlorner Graben, fünf bis sechs Fuß tief und acht bis neun breit, „umgab die ganze Verschanzung, und zwischen ihm und dem Graben der Linie waren „auf vier bis fünf Schritt breit schachtweise in verschiednen Reihen Wolfsgruben ge„graben, eine jede ohngefähr einen Fuß breit und drey bis vier tief, mit kurzen Pallisa„den von anderthalb Fuß in den Zwischenräumen, um dadurch die Pferde noch mehr zu „verhindern. Jenseits der Wolfsgruben fand man die Verschanzung von gewöhnlichem „Durchschnitt mit einem sieben bis acht Fuß tiefen Graben.“

Memoires des Marquis von Puysegur.

Zwey Tage vor dem Angriff begab sich der Marschall Türenne nochmals zu la Ferte' in der Kirche zu Peule, und beyde Marschälle ließen den Obersten vom Regiment Piedmont, nachmaligen Generallieutenant von Puysegur, rufen, und befohlen ihm, einen Entwurf zum Detail des Angriffs schriftlich aufzusetzen. Puysegur brachte zum Uebergang des Vorgrabens eine Art von Wagenleitern von ohngefähr funfzehn Fuß Länge in Vorschlag, um sie durch Commandirte überwerfen zu können, damit, sobald ihrer drey neben einander gelegen, die Soldaten, so die Hürden trügen, diese aufwerfen, und jedes Bataillon drey solcher Brücken sich machen könnte. Alsdann sollten die Commandos mit Musqueten zuerst übergehen, und dicht hinter ihnen über jede Brücke zwölf Arbeiter mit überschwanktem Gewehre, die halb Hauen, halb Schaufeln trügen, damit sechs den äußern und sechs den innern Rand des Vorgrabens abstechen könnten, um die Passage für die Cavallerie gangbar zu machen. Noch andre

Arbei-

Arbeiter aber mit Hauen sollten diesen Passagen gegenüber die Wolfsgruben verschütten; Hürden über dieselben wurden verworfen, weil zu befürchten war, daß die Pferde durchtreten möchten. Während dieser Arbeiten sollten die zuletzt Commandirten in den Hauptgraben der Verschanzungen sich einwerfen, um diesen gleichfalls von beyden Seiten abzustechen, da indeß der ganze Rest der Vorauscommandirten auf die Berme der Verschanzungen sich setzen, und daselbst aufs lebhafteste gegen das Lager feuern, nicht eher aber eindringen sollte, als bis die Passagen für die Cavallerie fertig geworden. Das Parapet selbst würde Anfangs diese Mannschaft schützen, so daß ihr Feuer die feindliche Cavallerie zurückhalten und die französische einrücken könnte, sodann aber auch die Infanterie. Jedes Bataillon sollte auf beyden Seiten durch ein Escadron unterstützt seyn, und die Ordnung des Abmarsches darnach eingerichtet werden. Die Marschälle billigten diese Vorschläge, und befohlen dem Obersten Puysegur, Copien davon zu nehmen, und zu schweigen, damit das Geheimniß sich nicht verbreiten möchte. Türenne trat tausend Mann Infanterie an die Armee des Marschall la Ferte' ab, die deren weniger hatte.

„Die Armeen brachen auf mit Eingang der Nacht vom 24sten zum 25sten Au„gust, um zwey Stunden vor Tages Anbruch ihr Unternehmen auszuführen. Tü„renne hatte die Avantgarde, und man passirte die Scarpe auf vier Brücken unterhalb „des Quartiers vom Marschall la Ferte'." Auf der ersten zur Linken gieng die erste York. Linie Infanterie über, auf der zwoten die Cavallerie, die sie sofort unterstützen sollte, auf der dritten die Reserve der Cavallerie und Infanterie, und auf der vierten das Geschütz, so daß die Armee mit einer einzigen Wendung nach der Linken auf einmal en bataille stehen konnte, und bereit zum Angriff war. „Jedes Bataillon hatte seine „eigne Arbeiter und Commandirte an der Tete, und jedem Bataillon war eine gewisse „Zahl Escadrons zugeordnet, davon die Reuter das Schanzzeug und jeder zwo Faschi„nen führten;" die Bagage hatte Befehl, erst mit hellem Tage auszurücken, und wie York. sie könnte zu folgen. Man ließ niemand bey derselben zurück.

„Die Armee des Marschall Hocquincourt, die von St. Paul anrücken sollte, „hatte den rechten Flügel, Türenne das Centrum, und la Ferte' den linken. Es wur„de beschlossen, mit der Infanterie in zwey Linien anzugreifen. Fünf Bataillons for„mirten die erste Linie des Marschall Türenne, Picardie und die Schweizer zur Rechten, „Plessis und Türenne zur Linken, und la Feuillade im Centro unter den Generallieu„tenants Grafen von Broglio, Castelnau und du Passage. Vier und zwanzig Esca„drons unterstützten unter dem Herzoge von York und den Generalen Bar und Esclain„villiers.

„villiers. Die Reserve bestand aus drey Bataillons Infanterie und acht Escadrons;
York und Navailles. „die ersten unter Roncherolles, die andern unter dem Grafen von l'Islebonne.“ La Ferte' formirte seine erste Linie aus sechs Bataillons, hinter ihr zwey Linien Cavallerie und ein Corps de Reserve; Hocquincourt eine erste Linie von vier Bataillons mit Cavallerie zur Unterstützung, sodann eine zweyte Linie Infanterie, so stark als die erste,
York. und eine Reserve von drey oder vier Escadrons. Außerdem sollten drey falsche Attaquen geschehn, die erste von der Türennischen Armee unter dem Marquis von Tracy mit zwey Bataillons von den Regimentern York und Dillon, und sechs Escadrons. Der Marquis von Tracy hatte Befehl, nicht eher anzugreifen, als bis er die Attaque des Marschall Türenne gehört hätte, sodann aber gerade auf eine Barriere loszumarschiren, die er einige Tage zuvor hatte recognosciren müssen, und sodann eine Passage nach der Stadt sich zu öffnen. Die zweyte Attaque von der Armee des Marschalls la Ferte' unter dem Herrn de la Guillottiere mit zwey Bataillons, zwey Compagnien Dragoner und sechs Escadrons, war gegen das Quartier des Grafen von Fuensaldagna; die dritte und schwächste von der Armee des Marschall Hocquincourt, unter dem Herrn St. Jean, gegen das Quartier des Herzogs von Lothringen.

Türenne langte auf dem Rendezvous an, und fand daselbst den Marschall Hocquincourt, der ihm sagte, daß seine Truppen unverzüglich eintreffen würden, und er daher bäte, den Angriff um einige Augenblicke zu verschieben. Türenne gab ihm zur Antwort, es sey unmöglich, länger zu warten, weil man den Verschanzungen schon so nahe stünde, daß die Feinde es nothwendig in kurzem entdecken müßten. Er bat den Marschall, wenn seine Truppen angelangt wären, ihm zu folgen, und führte nun die seinen zum Angriff.

Es war noch zwey Stunden vor Tages, die Nacht schön, das Wetter hell, und der Mond, der während des Marsches geschienen hatte, gieng unter, als man auf dem Sammelplatz ankam. Nach ihm wurde alles finster, und es erhob sich ein frischer Wind, der dem Feinde das Geräusch der Bewegung verbarg. „Man nahte sich bis „auf zwey hundert Schritt den Verschanzungen ohne Allarm; und plötzlich deckte so„dann die Infanterie ihre Lunten auf, und die Feinde gaben Feuer aus dem Geschütz „und zündeten die Allarmstangen an. Indeß rückten die zwey hundert Commandirten „an der Tete jedes Bataillons gegen den Vorgraben, und der Feind gab ihnen eine nur „leichte Salve, von der sie aber dennoch beynahe zurückgeprallt wären, wenn nicht die „Bataillons ihnen dicht auf den Fersen gefolgt wären. Denn obgleich der Widerstand „schwach war, so hatten doch die Truppen an sich das Unternehmen als so äußerst

„schwer

„schwer sich vorgestellt, daß nur die Officiers und einige wenige Soldaten sich an das „Parapet hiengen, der Rest von den Regimentern aber blieb im Felde, ohne vorzu„rücken. Von der Armee des Marschall la Ferte' giengen nur einige Regimenter bis zu „dem letzten Graben, aber nicht ein einziges drang bey seiner eignen Attaque durch, son„dern als zur Rechten die Verschanzung forcirt worden, rückten sie daselbst ein. Man „brauchte wohl eine halbe Stunde, um die Graben zu füllen, und die Cavallerie, die „hinter den Bataillons hielt, saß ab, um die Faschinen und Hürden zu bringen; hinter „den Verschanzungen aber hörte man viel Pauken und Trompeten, aber nur weniges „Feuer."

Gegen diese Zeit kam jemand zum Herzog von York, und sagte ihm ins Ohr, York. daß die Sachen zur Rechten schlecht stünden, und der Marschall Türenne verwundet worden wäre, worauf der Herzog den Trompetern und Paukern seines Regiments befahl, das Spiel zu rühren, um die Infanterie dadurch aufzuleben, und zu zeigen, wie nahe sie von der Cavallerie unterstützt würde. Die ganze Cavallerie folgte diesem Beyspiel, und es gab der Infanterie Muth; aber die Escadrons des Herzogs von York und die nächststehenden litten, weil die Feinde aus einem benachbarten Redan den Klang sich zum Ziele gemacht hatten, und sodann auch die Flüchtlinge von der Attaque des Marschall la Ferte' sämmtlich auf diese Cavallerie einstürzten, und mit ihren Lunten das Feld so hell machten, daß hier vieles Volk blieb.

„Sobald indeß die Infanterie Herr von der Verschanzung geworden, fieng die „Cavallerie an durch eine Barriere einzurücken, wo sie jedoch die Pferde führen mußte; „als aber bald darauf die Regimenter der ersten Linie ein jedes seine Passage bereitet hat„ten, rückte die Cavallerie, so jedem Regiment zugeordnet war, über diese Passagen „ein." Der Generallieutenant Esclainvilliers erhielt den ersten Befehl vom Marschall York. Türenne, daß er einrücken und der Herzog von York ihn unterstützen sollte. Es drangen auch drey Escadrons ein; mit dem vierten aber kamen zugleich die Feinde, so die Infanterie des Marschall la Ferte' abgeschlagen hatten, die sodann Feuer gaben und Grenaden unter das Escadron warfen, wovon Bodorwitz, der es führte, verwundet ward, das Escadron wich, und die Barriere wieder geschlossen wurde. Der Herzog von York wandte sich also rechts, und fand eine andre, wo er mit dem Regiment Türenne Cavallerie von zwey Escadrons eindrang, und andre Regimenter folgten. Sehr zur rechten Zeit hatte hier Bout de Bois, Oberster vom Regiment la Feuillade, einige Hütten der Feinde in Brand gesteckt, unter deren Feuer der Herzog recognoscirte, ob feindliche Cavallerie da sey, er sah aber nichts. Beauveau hingegen, das Regiment das ihm

folgte, sah sie, hieb auf dieselben ein, und nahm ihren Obersten, den Marquis von Conflans, gefangen. Es ward Tag, und der Herzog erreichte, ohne eine Passage nach der Stadt gefunden zu haben, die Scarpe, die das Quartier der Lothringer und des Don Fernando von einander trennte; und weil noch niemand dies Quartier betreten hatte, so gieng der Herzog über die Brücke, und rückte mit den zwey Escadrons von Türenne ein, der Rest seiner Cavallerie aber hatte sich verirrt. Erst bey dem Zelte des Prinzen von Lothringen fanden sich vier oder fünf Escadrons von dem Feinde, und der Herzog marschirte gegen sie auf, zwischen den Verschanzungen und den Zeltern, jedoch ohne sie anzugreifen. Der Herzog von Bukingham in der Suite des Prinzen rieth nachdrücklich zum Angriff; der Prinz aber schlug es aus, um nicht die bereits gewonnenen Brücken einem zweifelhaften Gefecht auszusetzen, schickte aber drey bis vier Reuter in vollem Jagen ab, um mehr Cavallerie herbeyzuholen. Es kam indeß keine, und selbst von seinen eignen Escadrons schlichen hier und da einige Reuter sich weg, und fielen über das Zelt des Herzogs von Lothringen, in welchem seine ganze Bagage und der Sold der Truppen auf einen Monat war. Kaum hatten die Reuter das Geld klingen hören, so folgte immer einer nach dem andern, bis endlich die Officiers allein übrig waren. Hierauf gieng der Herzog zurück, um selbst Truppen zu holen, und empfohl dem Herrn von Montailleur, Oberstlieutenant von Türenne, wo möglich den Posten bis zu seiner Rückkunft zu behaupten, und führte auch bald darauf das zweyte Escadron von Villequier über die Brücke hinüber; kaum aber daß dieser am Ende eines kleinen Damms das Escadron zu formiren angefangen hatte, so kam plötzlich der Trupp, so auf der Höhe geblieben war, in Unordnung herunter, und mit ihm nahm auch Villequier Reißaus. Der Herzog gieng hierauf nochmals über die Brücke, und wollte, als er vier Escadrons von den Gens d'armes und Gesvres unter den Herren von Schomberg und Querney gefunden, nochmals wieder zurückgehn, als er den Marschall Hocquincourt gewahr wurde, der mit seiner eignen ganzen Cavallerie und verschiednen Escadrons von den andern Armeen daselbst übergieng. Der Herzog wandte sich nun nach einer andern Gegend; und als er eine Zeitlang zwischen der Contravallation und der Stadt nach dem Quartiere des Grafen von Fuensaldagna gegangen war, erreichte er eine Höhe, da er weit um sich sehen konnte, und auf einer andern Höhe Truppen aufmarschirt fand. Anfangs hielt er sie für Feinde, zuletzt aber, durch die Farbe der Montirung betrogen, für die seinen, und marschirte schon auf dieselben zu, als ein Officier vom Marschall Türenne angejagt kam, und dem Herzog meldete, daß jenes Feinde wären, der Marschall aber selbst in der Nähe stünde und höchstnöthig Verstärkung gebrauchte.

„Es

„Es war nur kurz vor Tages, als die Oeffnungen in die Verschanzung gefertigt „worden, und die Befehle waren gegeben, daß die Cavallerie, nachdem sie eingerückt „war, dicht daran unter dem Schutze der Infanterie ihre Escadrons formiren, die In„fanterie aber en bataille bleiben sollte. Aber die große Freude der Truppen, sich in „den Verschanzungen, und den Feind, daß er in Schrecken war, zu sehn, machte nebst „der Hoffnung der Beute, daß alles in Unordnung nach dem Lager eilte, die Infante„rie, um zu plündern, die Cavallerie, um einigen Escadrons nachzusetzen, die nach dem „lothringischen Quartiere sich zurückzogen.

„Die Armee des Marschall Hocquincourt, die in der Nacht ein wenig sich ver„irrt hatte, *) griff kurz nach der ersten Attaque auch von ihrer Seite die Verschanzun„gen an, und erstieg sie mit weniger Schwürigkeit. La Ferte' aber, der, sobald er „eine Passage offen gesehn, mit seiner Cavallerie eingedrungen war, rückte mit einigen „Escadrons zur Linken längst den Verschanzungen vor, und die französische Garde und „einige andre Infanterie, sowohl von seiner als der Türennischen Armee, folgte, aber „alles in der größten Unordnung.

„Inzwischen gieng der Prinz von Conde', der sein Quartier aufgehoben hatte, „durch das Quartier des Erzherzogs und der Spanier durch, und führte einige Caval„lerie zur Unterstützung der Verschanzung bey, und es folgte auch ein Theil seiner In„fanterie. Als er aber die Verschanzung nach so wenigem Widerstand erstiegen hatte, „und das ganze Lager in so großer Unordnung sah, antwortete er, wie man sagt, dem „Erzherzog, der ihn um Rath, was zu thun sey, fragte, er glaube, daß der Erzher„zog sich zurückziehen müsse; er selbst aber für sich gieng weiter, und gerade nach der „Gegend, wo la Ferte' anrückte, der hierauf gezwungen ward, seine Escadrons wieder „zurückzuziehen. **) Türenne, der gar wohl einsah, daß, wenn die Feinde auf solche „Art zurückkämen, alles in große Verwirrung gerathen würde, hatte zwar einige Trup„pen gesammelt; alles aber, was er damit thun konnte, da die vorgerückte Cavallerie „wieder zurückkam, war, daß er sie mit einigem Muthe auf ihrem Posten erhielt, nach„dem

*) Es war nicht Verirrung, wie der Marschall Türenne glaubte, sondern der Rath des Generallieutenants, nachmaligen Herzogs von Navailles, und der Wille des Marschall Hocquincourt, daß diese Armee später anlangen und später angreifen sollte. Memoires des Herzogs von Navailles selbst. Navailles war übrigens einer der rechtschaffensten Männer seiner Zeit, und fehlte mit redlichem Herzen.

**) Der Prinz formirte sich la Ferte' gegenüber auf einer Ebne, und der Marschall war, so wie er ihn nicht weichen sah, sofort von seiner Höhe heruntergejagt, um ihn anzugreifen. Türenne stieg zu eben der Zeit von der andern Seite die Höhe hinauf, und hätte gern den Marschall la Ferte' zurückgehalten. Es war aber zu spät; la Ferte' wurde mit der Cavallerie geschlagen, und seine Infanterie in der Ebne aufgerieben. York.

„dem man zwey vier und zwanzig Pfünder über die Graben der Verschanzung gebracht
York und Puysegur. „hatte.“ Zu dieser Zeit nun kam der Herzog von York mit seiner Cavallerie, und Puysegur, der die Stücke beygeführt hatte, stellte die Infanterie zu zwey Mann hoch en bataille, um eine breite Front zu formiren; der Herzog von York marschirte zur Linken der Infanterie auf, die Artillerie that einige Schuß, und Conde' blieb halten. „Es ist aber dennoch gewiß, daß, wenn der Prinz einige Regimenter Infanterie mit sei„ner Cavallerie zugleich hätte beyführen können, so hätte er die ganze Armee des Königs „gezwungen, sich in Arras einzuwerfen, so groß war die Unordnung gleich von dem er„sten Augenblick an, da die Verschanzung erstiegen worden. Weil aber auch von seiner „Seite das Schrecken tief eingerissen war, so konnte auch er nichts weiter thun, als „daß er diese Cavallerie des Marschall la Ferte' zurückschlug, von der Infanterie, die „ihm gefolgt war, viele Gefangne machte, und hierdurch einem großen Theil der spani„schen Infanterie Zeit zur Retraite verschaffte, die sie sodann theils nach Lambray, theils „nach Douay nahmen.“

York. Der Herzog von York erfuhr nach der Zeit von den Officieren, die in der Suite des Prinzen von Conde' gewesen, daß dieser wirklich die Absicht gehabt, wie Türenne glaubte, ihn zu attaquiren, wenn er auch nur zwey Bataillons hätte aufbringen können; aber alles, was er gesammelt hatte, wollte nicht näher als einen Kanonenschuß anrücken. Es ist übrigens merkwürdig, daß diese beyden Generale, ohne von einander zu wissen, aus ihren Manduvres sich erkannten. Türenne versicherte, daß der Prinz auf der Anhöhe ihm gegenüber stünde, weil nur er die Truppen des Marschall la Ferte' auf solche Art zurücktreiben könnte; Conde' auf seiner Seite errieth gleichfalls Türenne, und sagte, daß er jeden andern als ihn gewiß würde attaquirt haben. Eben dies bewog auch den Marschall, Conde', als er sich zurückzog, nicht weiter zu verfolgen, um, weil man den Hauptzweck erreicht hatte, das Glück dieses Tages nicht weiter zu versuchen. Bellefonds hingegen unternahm mit einiger Cavallerie aus dem Platze gegen die Arriergarde des Prinzen, als sie über die Scarpe gieng, kam aber mit Verlust zurück, so daß die andern Beyspiel nahmen, und der Prinz in Ruhe sich zurückzog. Die Retraite gieng durch das alte Lager der französischen Armee durch, und jenseits des Bachs sammelte der Prinz die Flüchtlinge und zog sich nach Cambray. Der Erzherzog aber und der Graf von Fuensaldagna hatten sich nach Douay gerettet, und giengen auf der Flucht durch die Bagage der französischen Armee, wo der Erzherzog von den Bedienten des Marschall Türenne erkannt wurde, und, wenn auch nur ein einziges Escadron bey der Bagage zurückgeblieben, vermuthlich wäre gefangen worden.

Der

Der Marschall Hocquincourt, der, wie oben gesagt, die Brücke, die der Herzog von York verlassen hatte, passirte, fand nicht eher Widerstand, als an dem Bache, der das Quartier der Lothringer vom Quartiere des Prinzen von Conde' trennte, und wo jenseits der General Marsin mit einigen Escadrons und etwas Infanterie und Dragonern ihm gegenüber aufmarschirt stand, und ihn eine beträchtliche Zeit aufhielt, so daß die ganze Infanterie des Quartiers Zeit, sich zu retten, gewann. Als aber endlich auch aus der Festung Cavallerie ankam, so zog Marsin sich zwar zurück, aber mit Ordnung und unter Manöuvres, so daß er auch noch am Ausgange der Linien hinter die Brustwehr gegen die Stadt zu seine Infanterie stellte, und die französische Cavallerie, die nicht in bester Ordnung geführt wurde, überall durch sein Feuer zurückhielt, bis er endlich den Prinz von Conde' erreichte. Während dieser Retraite kam der Herr von Mondejeu, Gouverneur von der Festung, gleichfalls aus dem Platz, und verschiedne Officiers lagen ihm an, das Commando über sie und ihre Truppen zu übernehmen, weil der Marschall Hocquincourt und seine Generale so wenig ihre Schuldigkeit thäten. Mondejeu aber schlug es aus, und sagte, er käme nur als Volontair, und würde sich nicht anmaßen, die Ehre dieses Tages mit denen zu theilen, die das Commando über die Truppen allein führen müßten. *)

Die falschen Attaquen betreffend, so kamen die von den Armeen der Marschälle la Ferte' und Hocquincourt genau ihren Befehlen nach, und die erste gewann den beträchtlichsten Theil der Beute im Quartier des Grafen von Fuensaldagna; der Marquis von Tracy aber, von der Türennischen Armee, hatte weniger Glück. Es war ihm auf halben Kanonenschuß weit von der feindlichen Verschanzung ein Grund angewiesen, wo er bis auf eine Zeitlang nach dem Angriff des Marschalls ganz ruhig sich halten sollte, und man hatte geglaubt, er würde diesen hören können. Dies aber geschah nicht, weil der Wind stark war und ihm entgegengieng, so daß der Marquis von Tracy glaubte, daß die Sache rückgängig geworden wäre, und darauf nach Anbruch des Tages beschloß, noch eine Zeitlang in seinem Posten zu bleiben. Bald darauf kam einige Cavallerie aus den Verschanzungen, die er Anfangs für die gewöhnlichen Patrouillen ansah,

*) Ich stellte, sagt der Herzog von Navailles in seinen Memoires, funfzehn Escadrons und fünf Bataillons innerhalb der Verschanzungen en bataille, und unsre Truppen rückten eine Stunde eher ein als die andern, so zuerst abgeschlagen worden (die vom Marschall la Ferte'). Von den Folgen rede ich nicht. Man weiß, daß die Sache gelang, aber nicht wie sie sollte unterstützt ward; und hätte man einigen Officieren, die sich doch Ehre davon zuschrieben, ihr Recht widerfahren lassen, so würden sie nicht ohne schärfste Ahndung entkommen seyn.

ansah, als aber die größern Trupps kamen, so hielt er sich für entdeckt, und gab seiner Infanterie Befehl, nach Neuville St. Vat sich zu ziehen; er selbst aber gieng mit der Cavallerie gegen Bapaumes. Die Infanterie wurde in der Folge den Irrthum gewahr, und detaschirte von jedem Bataillon funfzig Mann mit den Aidemajors, die aber zu weit sich wagten und sämmtlich niedergehauen wurden.

Die Armee des Königs verlor keinen General, unter den Obersten aber den Herrn von Pingmarais, einen tapfern Officier, Sohn des Generallieutenants de Bar. Der Marschall Türenne empfieng eine Contusion, einen Musquetenschuß in die Rüstung, und verlor ein Pferd unter dem Leibe; der Graf von Broglio wurde in die Lende geschossen, und von den Volontairs starb der Marquis de Breveaute' und la Clotte, beyde an ihren Wunden; Biscara und der Chevalier St. Gü, obgleich schwer verwundet, entkamen. Der Baron Bryolle, Marechal de Camp von der Armee des Prinzen, wurde gefangen, ein rechtschaffner Greis, der, ob er gleich das Unglück hatte, in Waffen gegen seinen König gefangen zu werden, doch wenig Tage vor seinem Tode bewies, daß er im Herzen nicht Rebell war, sondern blos durch den Zufall es geworden. Er ließ seinen Sohn suchen, der mit ihm gefangen war, und sagte ihm wenig Stunden vor seinem Tode, daß er selbst durch das Verhängniß zur übeln Parthey hingerissen worden wäre, itzt aber ihm den Fluch gäbe, wenn er, unter was für Vorwand es auch sey, fernerhin die Waffen gegen seinen König trüge. Der Sohn, durch diese Ermahnung eines sterbenden Vaters gerührt, versprach, ein treuer Unterthan zu seyn, und wurde darauf frey.

„Der Verlust des Feindes an Cavallerie war gering; es ließ aber derselbe bey„nahe sechzig Stück in den Laufgräben und der Verschanzung zurück, zwey bis drey „tausend Mann von der Infanterie wurden gefangen, und die ganze Bagage erbeutet. „Von der Armee des Königs blieben nur einige wenige Officiere, und drey bis vier „hundert Soldaten verwundet und todt; auch wurden einige gefangen, und darunter „verschiedne Officiers von der Garde. Sobald der Prinz sich zurückzog, gieng „die ganze französische Armee auseinander, um das Lager zu plündern, so daß man
York. „die Feinde nicht weiter verfolgte, als bis zu ihrer Circumvallation.“ Die Beute war so groß, daß, als die Armee bald darauf die Schelde passirte, sieben tausend Wagen und Karren ihr folgten, ob sie gleich damals um ein Fünftel schwächer war, als beym Angriff der Verschanzung.

„Der

„Der Hof, der bisher zu Peronne gewesen, kam fünf oder sechs Tage nach der „Befreyung selbst nach Arras, erhob sich aber bald darauf wieder zurück nach Paris, „weil aus Mangel von Zubereitungen die Belagerung eines wichtigen Platzes unmög„lich geworden war, und die feindliche Armee sämmtlich in ihre Plätze sich einwarf. „Die Marschälle la Ferte' und Hocquincourt folgten dem Hofe, Türenne aber brach „am letzten August mit der Armee nach Cambray auf, und lagerte sich zu Sauchi„Cauchi, worauf er am dritten September bey Thun St. Martin die Schelde passirte, „und den folgenden Tag zu Saulsoy und am fünften zu Quieuvrain das Lager auf„schlug. Hier erfuhr der Marschall, daß le Quesnoy, dessen Außenwerke halb ge„schleift waren, eine ganz schwache Besatzung hätte, und marschirte drey Stunden wie„der rückwärts, um den Platz zu überfallen, der gleich am folgenden Tage sich ergab. „Alsdann gieng der Marsch von daraus nach Binche, einem elenden Platz, der gleich„falls sich ergab, worauf die Armee bis zum zwey und zwanzigsten September daselbst „verblieb, nachdem sie eine Besatzung zu le Quesnoy zurückgelassen hatte."

Während dieser Märsche gab der Marschall Türenne seinen Generallieutenants mehr Beschäfftigung, als sonst die Gewohnheit gewesen war, weil vordem nur ein einziger, der den Tag hatte, im Dienste war, die andern aber in der Suite des Generals und ohne bestimmtes Geschäfft blieben. Der Marschall befahl, daß in Zukunft der, so den Tag hätte, die Cavallerie von der Tete führen sollte, der abgelöfete die Infanterie, und der, so den Tag zuvor abgelöset worden, die Cavallerie von der Queue; daß folglich allezeit drey Generallieutenants im Dienste waren. Diese erhielten sogleich den Befehl, bey Defilees allezeit, so oft als möglich, ein jeder für sich eine Passage zu öffnen, sodann aber die Ordre des Marsches nicht zu zerreißen, und die Avantgarde allezeit wieder zunächst an dem Feinde marschiren zu lassen. York.

Die Armee der Feinde versammelte sich inzwischen zu Mons, und detaschirte häufig gegen die Fouragirungen der französischen Armee, jedoch ohne Erfolg, weil der Marschall selbst die Anstalten verfügte. Als aber endlich die Fourage in der Gegend von Binche völlig aufgezehrt worden, brach die Armee des Königs zu rechter Zeit nach le Quesnoy wiederum auf, um den Herbstregen zuvorzukommen, die beydes für die Cavallerie und die zahlreiche Bagage die Wege äußerst beschwerlich gemacht hätten. Man wählte auf diesem Rückmarsch den Weg über Maubruge, weil das Land zwischen diesem Platze und Binche offner ist, und weniger Defileen hat als der Weg nach Bavay, und man gleichwohl gewiß darauf rechnen konnte, den Prinz Conde' be-

ständig zur Seiten zu haben, vor dem es gefährlich war, einen falschen Schritt zu thun, und besonders hier, da man ihn auf der Flanque des Marsches gewärtig seyn mußte.

Mit Anbruch des Tages setzte sich die Bagage in Bewegung unter Bedeckung von sieben bis acht Escadrons, und den Dragonern des Marschall la Ferte', und sobald sie defilirt hatte, folgte die Avantgarde, die der Marschall Türenne selbst führte, und sodann die Armee in sechs Colonnen. Zur Rechten von allem marschirte das erste Treffen des Flügels Cavallerie, so diesen Tag die Tete des Marsches hatte; die zweyte Colonne formirte die Hälfte des ersten Treffens von der Infanterie; die dritte Colonne das zweyte Treffen der Cavallerie von dem Flügel, der die Tete hatte; die vierte Colonne die andre Hälfte des ersten Treffens von der Infanterie; die fünfte Colonne die Cavallerie des andern Flügels, und die ganze Infanterie des zweyten Treffens; und endlich zur Linken von allem die Reserve von der Cavallerie, so daß die Armee mit vier Bataillons und fünf Escadrons de front marschirte.

Das grobe Geschütz war bey der Avant- und einige leichte Stücke bey der Arriergarde; und wenn man auf ein Defilee traf, so machte die Arriergarde mit den Feldstücken Front gegen den Feind, und die andern Truppen defilirten. Jenseits aber machte die Avantgarde Front auf einem Terrain, das der Arriergarde gleichfalls Platz ließ, sich zu formiren, und alles blieb en bataille, bis die Queue passirt war, und die ganze Armee zugleich sich wieder in Marsch setzte. Eine Stunde vom alten Lager zeigte sich der Feind mit vierzig Escadrons gegen die Rechte des Marsches und auf einen Kanonenschuß nahe, jedoch mit einem Bach zwischen ihm und den Colonnen, den blos seine Croaten und ein oder zwey Escadrons zu ihrer Unterstützung passirten. Diese drangen weit vorwärts, so daß verschiedne Musquetiers aus den Gliedern traten, um in den Intervallen der Cavallerie mit ihnen zu scharmuziren; es kam aber nirgends zum ernsthaften Gefecht. Conde' führte zwar selbst das Gros der Cavallerie, und setzte in der Gegend von Maubruge bey einer etwas schmalen Passage hart an die letzten Truppen an; als diese aber schnell und mit guter Ordnung umwandten, so gab er die Attaque auf, und zog sich, ohne das Defilee zu passiren, zurück, um nicht selbst einem Echec sich blos zu stellen.

Es war Nacht, ehe die Armee Maubruge und das Lager erreichte, das zwischen der Stadt und dem Holze abgesteckt war, und die Nacht, und die Menge der Bagage, und die schmale Front vom Terrain brachte alles in Verwirrung, so daß fast niemand

den

den Ort, wo er campiren ſollte, erkannte. Türenne, der der Unordnung nicht abhelfen konnte, ſtellte zwey oder drey Bataillons zwiſchen die Bagage gegen die Seite, wo der Feind herkommen mußte, und verblieb die ganze Nacht bey derſelben. Mit Anbruch des Tages aber herſtellte er die Armee, und ſetzte den Marſch fort nach Bavay, wo man den 23ſten September anlangte, und die Mauern dieſer kleinen Stadt ſchleifte, die in der Folge der Zeit le Quesnoy unbequem geweſen ſeyn würde. Von Bavay gieng die Armee nach Baudignier, und lagerte ſich endlich zu le Quesnoy, „davon ſie nicht „eher ſich entfernte als im November, und nachdem man verſchiedne Convois eingewor„fen hatte, weil der Platz ſo weit vorwärts im Feindlichen lag. Conde', der gleich in „zwölf oder vierzehn Tagen nach der Niederlage von Arras die Spanier bewog, ihre „Armee wieder zuſammenzuziehen, und ſodann alle Plätze und Flüſſe zu ſeinem Vor„theile hatte, hielt ſich beſtändig in der Nähe von zwey oder drey Stunden bey der fran„zöſiſchen Armee, und es wurde dieſer außerordentlich ſchwer, le Quesnoy zu erhalten, „und es mit Feſtungswerken, Lebensmitteln und Munition zu verſehen. Es iſt gewiß, „daß die franzöſiſche Armee vieles dabey litt, und daß ohne die Niederlage von Arras, „die, wie gewöhnlich, die Armee des Feindes eine Zeitlang weniger entſchloſſen gemacht, „die Behauptung von le Quesnoy unmöglich war. Ohne den Prinz Conde' aber hät„ten auch gegentheils die Spanier ihre Armee nicht wieder verſammelt, und würden „viel Unordnung in ihrem Lande erlebt haben, dahingegen itzt, da ſie beyſammen waren, „die Armee des Königs nicht im Stande war, nach Brüſſel und dem Brabant zu mar„ſchiren. Es ſchloß ſich alſo der Feldzug durch die Behauptung von le Quesnoy, und „beyde Armeen zogen ſich nach ihrem Lande zurück.“

Feldzug vom Jahr 1655.

„Obgleich der bürgerliche Krieg nur eben seine Endschaft erreicht hatte, so verstrichen „doch die Winter ganz ruhig, wiewohl es allerdings Leute genug gab, die der „Regierung des Cardinals entweder blos überdrüßig oder auch misvergnügt damit wa„ren. Aber das Elend und Uebel, so ein jeder während dieser innerlichen Unruhen em„pfunden, machte nun die meisten hellsehend genug, daß die Reden der unruhigen „Köpfe die vorige Gewalt nicht mehr hatten; und, wie beym Anfange großer Revo„lutionen es scheint, als wenn ein jeder glaubte, daß es nun mit ihm aufs ärgste gekom„men wäre, so entstehen auch, wenn die ersten Unruhen geendigt worden, so leicht keine „neuen, weil nun ein jeder das Uebel, so er darin gefunden hat, kennt.

„Doch entstund in diesem Winter zwischen dem Hofe und dem Parlement ein „langwieriger Streit wegen gewisser Münzen, so der König schlagen wollen, und denen „das Parlement sich widersetzte; und weil die Sache bis zur Bitterkeit kam, so bat der „Cardinal in Gegenwart des Königs den Marschall Türenne, daß er den ersten Präsi„denten vor der Versammlung, die darüber gehalten werden sollte, bespräche. Tü„renne fand einen Ausweg, alles zu schlichten, weil er von ganzem Herzen wünschte, „daß die Sache nicht zum Aeußersten käme, indem nicht nur der Entwurf des Feldzugs „dadurch gelitten hätte, sondern auch Conde' sowohl als der Cardinal Rez beyde An„hänger genug in Paris hatten, daß der Streit, wenn er einmal zum öffentlichen Bruch „kam, so leicht nicht wieder beygelegt werden konnte. Der Hof begab sich hierauf „nach Compiegne, und von da nach la Fere; Paris aber war mehr der Unruhen satt, „als von seinen Vorurtheilen geheilt, und der Cardinal blieb seiner Natur nach geneigt, „die Sachen so viel möglich im Gleichgewicht zu halten, mit jedem, der einiges Misver„gnügen zu haben glaubte, sich zu vergleichen, und, was nicht gewonnen werden konn„te, wenigstens zu schonen, und so lange als nur möglich zurückzuhalten.

„Indeß der König zu la Fere sich aufhielt, versammelte sich seine Armee zu eben „der Zeit, als die feindliche, und der Marschall Türenne nahm einige Truppen und „führte zwey Convois nach le Quesnoy. Gleichwohl sah derselbe gar wohl ein, daß, „wenn man nicht Landrecy belagerte, so würde es unmöglich seyn, le Quesnoy zu be„haupten, und daß unter allen Eroberungen diese den Kräften, die man hatte, am mei„sten angemessen wäre. Ebenderselben Meynung war der Cardinal, und es erhielt

„also

„also der Marschall la Ferte', dessen Armee zu Laon sich versammelt hatte, den Befehl,
„gleichfalls dahin anzurücken. Conde' aber und der Erzherzog hatten gleichfalls bereits
„vor länger als vierzehn Tagen Brüssel verlassen, und versammelten ihre Armeen auf
„dem Rendezvous: die Armee des Prinzen an der Sambre, fünf bis sechs Stunden
„von Landrecy; die Armee des Erzherzogs bey Mons nicht weiter als fünf oder sechs
„Stunden von einander, und beyde zusammen ohngefähr in gleicher Stärke mit der
„französischen. An und für sich also war es allerdings gefährlich, eine Belagerung, so
„zu sagen, in ihrem Angesicht zu unternehmen; die Lage aber von Landrecy trug dazu
„bey, daß man hier eher als vor andern Plätzen einen glücklichen Erfolg hoffen durfte,
„weil le Quesnoy, das weiter vorwärts liegt, die Feinde ein wenig entfernte, und auf
„dem leichten und geraden Wege zum Entsatze anzurücken verbot. Man beschloß, die
„Belagerung zu unternehmen; Türenne und la Ferte' gaben beyde ihren Armeen einer-
„ley Sammelplatz zu Guise, und standen noch an selbigem Tage, den 18ten Junius
„Nachmittags um drey Uhr, mit vereinigter Macht vor Landrecy, einen Kanonenschuß
„von der Festung.

„Es geschah mit Bedacht, daß der Marschall Türenne seine Armee nicht eher
„in einem Lager zusammenzog, als auf dem Rendezvous selbst zu Guise, weil es gewiß
„ist, daß ihre Zerstreuung in den verschiednen Quartieren die Aufmerksamkeit des Fein-
„des theilte, und nach mehr als einem Gegenstande hinlenken mußte. Wäre hingegen
„die Armee des Königs versammelt gewesen, so hätte die feindliche sich ihr genaht, und,
„da beyde fast gleich stark waren, das Unternehmen einer Belagerung unmöglich ge-
„macht. Die erste Nachricht, so die Feinde von dem Vorhaben erhalten hatten, war,
„daß die Armee des Königs vor Landrecy stünde; weil sie aber kurz vorher zwey Regi-
„menter daselbst eingeworfen, so bestand die Besatzung aus funfzehn hundert Mann
„Infanterie und mehr als hundert Pferden. Dennoch war ihr erster Gedanke, noch
„einige Verstärkung einzuwerfen und eiligst die ganze Armee zu versammeln, worüber
„Conde' und der Erzherzog Maasregeln nahmen; die Hoffnung der Verstärkung aber
„schlug fehl, weil sie einige Schwürigkeit fanden, die dazu bestimmten Truppen zu-
„sammenzuziehen.

„Indeß hatte die Armee des Königs, sobald sie das Lager vor Landrecy bezogen, mit
„so vielem Fleiße an den Circumvallationen gearbeitet, daß sie in drey Tagen geschlossen,
„und am sechsten ganz vollendet, und die Armeen auf einen Monat mit Lebensmitteln
„versehen waren. Conde', der den größten Antheil an den Entschließungen des Fein-
„des hatte, glaubte, daß, wenn er eiligst aufbräche, und zwischen Guise und Landrecy

„ein

„ein Lager bezöge, die französische Armee alsdenn keine Convois erhalten könnte, itzt „aber in der so kurzen Zeit unmöglich mit Lebensmitteln und Munition hinlänglich sich „würde versehen haben. Aber der Fleiß, mit dem man die Convois an sich gezogen hat„te, machte seine Maasregeln irrig. Es war schon der siebente Tag nach der Beren„nung, als die Armee der Feinde bey Vadencourt in der Gegend von Guise ihr Lager „bezog, das freylich zwar alle fernern Convois verbot, aber ohne Nutzen, weil man „schon versehen genug war, um die Belagerung vollenden zu können. Man suchte in„deß den Hof, der sich zu la Fere befand, wegen der Nähe der Feinde zu schrecken; „der Cardinal aber sprach ihnen in so weit Muth ein, daß zwar la Fere, weil so viele es „für unsicher hielten, verlassen, und Laon zur Zuflucht gewählt wurde, jedoch mit „mindrer Uebereilung, als sonst bey der ersten Nachricht würde geschehen seyn.

„Am achten Tage nach der Berennung öffnete die Armee die Laufgräben vor Lan„drecy, und formirte zwo Attaquen, jede Armee die ihre. Drey Tage darauf erreichte man „die Contrescarpe eines Hornwerks, das die Feinde überaus schlecht vertheidigt hatten, und „machte daselbst zwey Logements, und stieg in den Graben, um den Mineur anzuhän„gen, der beyde Facen sprengte, worauf die ganze Front des Werks erobert wurde. „Weil aber die Feinde in der Mitte desselben einen Abschnitt hatten, so grub man sich „längst des Parapets gegen ihn ein, und führte Laufgräben nach den halben Monden „zu beyden Seiten des Hornwerks. Dies alles gieng so schnell und mit so wenig Ver„lust vor, daß am siebzehnten Tage nach Eröffnung der Laufgräben die Minen unter „den zwey Bastionen des Hauptwalls gesprengt wurden, und nachdem am Fuße der „Breche zwey kleine Logements fertig geworden, die Besatzung sich ergab, und zwey „Tage nachher mit guten Bedingungen auszog. Sie waren ohngefähr noch zwölf hun„dert Mann, und hatten sich nicht gar zu wohl vertheidigt.

„Inzwischen unternahm die Armee der Feinde nichts erhebliches, und versuchte „sich zwar oft gegen unsre Fourageurs, aber mit schlechtem Erfolg, und es ward der „Marquis von Bouteville bey einem dergleichen Angriff von dem Marquis von Renel „und dem Grafen von Grandpre' geschlagen, so die Escorte von französischer Seite com„mandirten. Bald darauf aber, als sie in ihrem Lager die Capitulation von Landrecy „erfahren hatten, brach ihre ganze Armee ohne Zeitverlust auf, und zog sich nach Cam„bray zurück. Man hörte die ganze Nacht durch viel Lermens in ihrem Lager; und es „ist gewiß, daß der gemeine Mann etwas bestürzt war. Der König aber erhob sich „wieder nach Guise, und seine Armee berennte la Capelle am 22sten Julius; dennoch „aber, als man dem Cardinal vorgestellt hatte, wie wenig wichtig dieser Platz wäre,

„und

„und daß man nach dessen Eroberung schwerlich ins Land der Feinde würde eindringen „können, indem die Jahrszeit theils damit verstriche, theils auch die Feinde das Land, „wo man durchziehen müßte, aufzehren würden, so wurde beschlossen, daß der König „selbst mit seiner Armee aufbräche, um ins Land der Feinde einzurücken; und man hielt „dafür, daß in Betracht der Lebensmittel für itzt keine Gegend vortheilhafter wäre, als „längst der Sambre. Der König gieng an der Tete der Armee bis nach Thuyn, „und der Herr von Castelnau wurde detaschirt, um sich des Postens von Lovines bey „Ducant zu bemächtigen, den man Anfangs zu behaupten gedachte, nachgehends aber „wieder verließ, als man befunden, daß er nicht befestigt werden konnte. Von Thuyn „gieng der Marsch bey Bussiere über die Sambre, und sodann nach Maubruge und „Bavay, woselbst ein Kriegsrath gehalten ward, die fernern Operationen zu bestim„men; und es hätten in diesem verschiedne von Hofe zwar gerne gesehen, daß Avesnes „belagert würde, weil aber keine Anstalten dazu gemacht worden, so waren die Mar„schälle beyde diesem entgegen, und man wandte sich statt dessen zu den Mitteln, über „die Schelde zu gehn, und sich dem Feinde zu nahen, um zu sehen, ob er etwan Gele„genheit zu unternehmen darböte, es sey nun, daß er seine Armee in die Plätze vertheilte, „oder mit dem Ganzen dem Uebergang über den Fluß sich widersetzte.“

Die Spanier, die zwischen Mons, Conde' und Valenciennes Posto gefaßt, York.
hatten das ganze Land von Valenciennes bis Conde', und von Conde' bis St. Guisliain so stark unter Wasser gesetzt, daß beynahe kein Anschein von Hoffnung da war, den Uebergang in dortiger Gegend zu versuchen, wo sie mit ganzer Armee entgegenstanden. Gleichwohl als der Cardinal vorstellte, wie glorreich es seyn würde, im Angesicht einer ganzen Armee den Uebergang über einen Fluß zu forciren, so war der Kriegsrath, der in Gegenwart des Königs und des Cardinals von den Marschällen la Ferte', Villeroy, Grammont und du Plessis gehalten wurde, bereits im Begriff, den Uebergang über die Haine bey Pont sur Haine zu beschließen. Türenne aber widerstand, und zeigte, daß es zwar vielleicht möglich wäre, nach großem Verlust den Posten zu forciren, er aber dagegen hoffte, den Zweck der Bewegung auch ohne einen so blutigen Angriff zu erhalten, wenn die Armee etwas unterhalb Bouchain über die Schelde gienge, und, Valenciennes zur Rechten lassend, gegen Conde' anrückte, um nochmals die Schelde daselbst zu passiren, und die Stellung der Feinde dadurch in die Flanque zu nehmen, und ihre Verschanzungen und Inundationen fruchtlos zu machen. Der Rath des Marschalls drang durch, und „es wurde beschlossen, zwischen Bouchain und Valenciennes „überzugehn.

„La Ferte', der die Avantgarde hatte, brach in der Nacht vom 12ten zum 13ten „August auf, und erreichte am Mittage Neuville an der Schelde, wo zwey Brücken „übergeworfen wurden, und seine Armee, als sie keinen Widerstand fand, zu passiren „anfieng, und einige Escadrons sich bereits jenseits formirten, als mit Ende des Tages „der Marschall Türenne mit seiner Armee anlangte, und beyde sodann während der „Nacht mit aller Bagage übergiengen. Die Feinde, die an eben dem Tage bey Conde' „die Schelde passirten, rückten gegen Valenciennes, und detaschirten ein Corps Ca„vallerie noch näher vorwärts bis auf eine halbe Stunde vom Uebergange. Als dieses „aber gesehn, daß es die ganze Armee war, die übersetzte, zog es sich sofort nach der sei„nen gegen Valenciennes zurück, die sodann in der Nacht ein Detaschement zu Bouchain „einwarf, und sich in ihrem Lager verschanzte, jedoch, wie die Folge lehrte, ohne fe„sten Entschluß, sich zu behaupten."

York. Die Partheyen von der Armee des Königs recognoscirten die Stellung des Feindes, und die Armee brach sogleich nach dem Uebergang auf, um sie darin anzugreifen. Eine Stunde vom feindlichen Lager machte man Halt, und erwartete das Geschütz und die Munition. Der linke Flügel des feindlichen Lagers lehnte sich an Valenciennes, die Front bedeckte eine alte Verschanzung längst der Höhe von Azin, und ihre Rechte nahte sich dem Walde von St. Amand, jedoch unverschanzt auf der Flanque, und es schien möglich, diese von der Seite des Waldes anzugreifen. „Der Marschall Tü„renne hatte ein oder zwey Escadrons vorwärts genommen, um die feindlichen Ver„schanzungen zu recognosciren, und nahte sich ihnen auf den Kanonenschuß. Es war „unmöglich, ihre Bewegungen zu entdecken, weil sie in einem Grunde am Fuße der „Höhe, die sie verschanzt hatten, geschahen; da sie aber ihr schwerstes Geschütz auf den „Marschall abbrennten, so bestärkte ihn dies in der Meynung, daß sie sich zu behaupten „gedächten, und er wartete blos auf die Infanterie und das Geschütz, sie anzugreifen. „Inzwischen aber gab er dem Herrn von Castelnau Befehl, mit seinem fliegenden Corps „von zwey bis drey Bataillons und ohngefähr zwölf Escadrons im Walde von St. „Amand auf der Rechten des Feindes Posto zu fassen, und gegen seine Flanque, die, „wie gesagt, ein wenig entblößt schien, zu der Zeit anzurücken, wenn er die Front at„taquiren würde. Castelnau, als er diesem gemäß vorrückte, sah, daß die Armee der „Feinde sich zurückzog, und nur noch einige wenige Escadrons in ihrem Lager verblieben „waren, weil gleich auf die erste Nachricht vom Anmarsch der Armee des Königs die „Spanier ihre Avantgarde nach Conde' hatten vorausdefiliren lassen. Der Prinz aber „verweilte etwas lange, weil man selten Lust hat, eher sich zurückzuziehen, als bis man

„gewiß

„gewiß überzeugt ist, daß die ganze Macht des Feindes anrückt, und oft schmeichelt „man sich alsdenn zu lange mit der Hoffnung, daß es nur ein Corps Cavallerie sey, „das gegen uns kömmt. Der Generallieutenant Castelnau schickte indeß an den Mar„schall Türenne Nachricht vom Stande der Sache, und erhielt darauf Befehl, an die „Arriergarde des Feindes sich zu hängen," um wo möglich den Marsch ihrer Armee aufzuhalten, und der von dem Könige die Zeit zu verschaffen, daß sie folgen und jene erreichen könnte. York, Leben von Conde'.

Es ist zu vermuthen, daß der Erzherzog und der Graf von Fuensaldagna, als sie den Anmarsch der Armee des Königs erfuhren, es bereuten, daß sie so weit vorwärts sich gewagt hatten. So viel ist wenigstens gewiß, daß sie beschlossen, über die Schelde zurückzugehn, ohne den Prinzen von Conde' zu Rathe zu ziehen, der ihnen gleich Anfangs diesen Marsch vorwärts widerrathen hatte, wenn sie nicht in ihrem Lager sich zu behaupten gedächten. Ein Adjutant vom Erzherzog brachte ihm die erste Nachricht vom Aufbruch der Armee, und zugleich die Bitte, die Arriergarde zu übernehmen, und ob es gleich für diesmal sein Tag nicht war, den Rückzug zu bedecken. „Der Mangel der „Bagage, so jenseits der Schelde geblieben war, erleichterte ihren Marsch; das Land aber „war sehr eng, und Conde', der alle ihre Truppen durch dasselbe durchdefiliren lassen, blieb „allein mit sieben oder acht Escadrons von der Arriergarde zurück." Es wäre aber auch diesmal mit ihm aufs äußerste gekommen, wenn Castelnau die Befehle des Marschalls genauer befolgt hätte. Allein der erste Anmarsch seines Corps war so schnell, daß er blos mit der Cavallerie die Brücke von Beuvrage erreichte, wo unterhalb Valenciennes ein Bach, der aus den Waldungen kömmt, in die Schelde sich ergießt, und Marsin ihm gegenüber mit einigen Escadrons Cavallerie und Dragonern Posto gefaßt hatte. Castelnau griff mit der Cavallerie an, und ward, als Conde' selbst sich gegen ihn gewandt, mit allem, was das Defilee passirt hatte, in Unordnung wieder jenseits getrieben. Als aber endlich die Infanterie anlangte, die nicht eher kommen konnte, weil die Cavallerie die Tete des Marsches gehabt, so verließen die Feinde die Brücke, Castelnau gieng über, und der Marschall Türenne, der zu eben der Zeit mit seiner Avantgarde die letzten Truppen desselben erreicht hatte, schickte ihm wiederholten Befehl, so hart als möglich die Feinde zu drängen und ihren Marsch zu verzögern. Dieser aber besprach sich inzwischen auf Parole mit einigen Bekannten von der Suite des Prinzen, da indeß die Truppen desselben in größter Eil in die letzten Defilees sich einwarfen, bis endlich ein Officier von einer Höhe auch denen, die sich mit dem Herrn von Castelnau besprochen, ein Zeichen gab. „Es blieb also bey dieser Arriergarde blos bey kleinen York.

„Scharmützeln, und trug sich nichts merkwürdiges zu; denn der Feind gieng bey Conde'
„über die Schelde, ließ zwey tausend Mann in dieser Festung, und zog sich zwey Stun-
„den vor Tages nach Tournay zurück.

„Es war schon spät am Tage, als die Avantgarde der französischen Armee dem
„feindlichen Lager gegenüber anlangte, die Schelde zwischen beyden; und der Marschall
„schrieb darauf in der Nacht an den Cardinal, der mit dem König zu le Quesnoy war,
„und erstattete ihm von der Sache Bericht. Der Brief aber fiel in die Hände des
„Prinzen, und dieser wurde durch zwey Stellen beleidigt: die eine, daß der Marschall
„vorgab, der Prinz hätte den Posten von Valenciennes nicht verlassen wollen; die an-
„dere, daß ein Escadron von seiner Arriergarde die Schelde mit Schwimmen passirt.
„Das erste hatte der Marschall von verschiednen Personen von Stande gehört, die an
„der Arriergarde des Prinzen mit seinen Officieren gesprochen, und es von diesen erfah-
„ren; das andre berichtete ihm der Oberste St. Lieu, und es waren auch in der That
„einige Leute übergeschwommen, als die Brücken abgebrochen gewesen. Uebrigens
„nennte sich der Marschall Türenne in der ganzen Relation nicht, und erwähnte weder
„die Uebereilung des feindlichen Rückzugs, noch den großen Fehler, den sie begangen,
„der Armee des Königs Anfangs entgegenzugehn, und ihr gegenüber einen Posten zu
„beziehen, um sodann im Angesicht eben dieser Armee ihn wieder zu verlassen, und mit
„solcher Verwirrung, daß sie alle ihre Flüsse und das vortheilhafteste Land, das man
„nur denken kann, aufgaben, und mit einer Armee, die der Armee des Königs gleich
„war, wenn sie nicht durch unnöthige Besorgniß für ihre Plätze sich geschwächt hätte.

„Der Prinz wurde durch diese Erzählung äußerst beleidigt, und schickte dem Mar-
„schall Türenne mit einem Trompeter den bittersten Brief, in welchem er unter andern
„sagte, daß, wenn der Marschall bey seiner Avantgarde, so wie er bey seiner Arrier-
„garde gewesen, er alsdann die Sachen besser gesehn, und nicht so viel Unwahres würde
„berichtet haben. Zugleich schrieb der Prinz an verschiedne Officiers von der Armee
„als eine Art von Manifest, und beschwerte sich bey dem Marschall la Ferte', daß Tü-
„renne in seinen Relationen nicht in guten Ausdrücken von ihm gesprochen. Türenne
„empfieng den Brief des Prinzen in Gegenwart vieler Officiers, und wies ihnen denjel-
„ben, ohne dem Trompeter sogleich eine Antwort zu geben. In der That erzürnte ihn
„auch dieser Brief nicht, weil er innerlich überzeugt war, daß er nichts gethan, was
„die Achtung, die er gegen den Prinzen hatte, oder die Ehrfurcht beleidigen könnte, die
„man dem Prinzen von Geblüt schuldig ist, und er sah wohl, daß dieser, weil ihm die
„Sache mislungen, durch eine Kleinigkeit aufgebracht wurde. Da indeß doch der

„Prinz

„Prinz die gewöhnlichen Schranken ein wenig überschritten hatte, so sagte der Marschall „Türenne dem Trompeter, daß er ihn in Zukunft würde bestrafen lassen, wenn er wie„der ähnliche Briefe überbrächte; dem Prinz selbst aber antwortete er nicht, und dieser „bewies in diesem wie auch in folgendem Feldzuge viele Bitterkeit, und beyde schrieben „sich nicht mehr, wie in den vorigen Jahren geschehen war.

„Die französische Armee verblieb die Nacht über zu Fraſne, und gieng am folgen„den Tage über die Schelde; und weil es vergebens war, den Feind, der sich unter „Tournay setzte, zu verfolgen, so wandte man sich gegen Conde', das am dritten Tage „nach Eröffnung der Laufgräben sich ergab. Die Festungswerke desselben taugten nichts, „und es waren nur kleine Aufwürfe nicht viel besser als ein verschanztes Lager; weil aber „zwey tausend Mann darinnen lagen, so war das Feuer gegen die Arbeiten lebhaft, „und man verlor viel Gemeine, zwey Capitains von den Garden, und verschiedne „Officiers.“

Die letzte Nacht vor der Uebergabe ward die blutigste durch ein Versehen. La Ferte' hatte den Tag, und glaubte des Abends bey seiner Recognoscirung, daß man sich genug mit der Arbeit genaht hätte, um ein Logement am Fuße der Pallisaden machen zu können, die nach seinen und aller andern Officiere Gedanken auf dem bedeckten Wege stehen sollten. Er gab also Befehl, vor denselben sich zu logiren, und die Commandirten rückten mit Einbruch der Nacht aus, kamen aber in den Graben, ohne Pallisaden zu finden, und sahen sie jenseits auf der Berme des Werks. Gleichwohl gieng man über den Graben, der weder tief noch breit war, und versuchte es, sich auf der Berme am Fuße dieser Pallisaden zu logiren; der Widerstand aber war zu groß, und man mußte nach beträchtlichem Verluste sich zurückziehen, und mit einem Logement am Rande des Grabens begnügen. Dieser Irrthum ist nicht so sonderbar als man denken sollte; denn der Graben war schmal, daß auch die besten Augen sich betrogen, besonders da man gewohnt war, die Pallisaden im bedeckten Wege am Fuße des Auftritts zu finden. Am 19ten August marschirte der Graf von Henning mit seiner Garnison aus, und wurde nach der nächsten Festung der Feinde transportirt. York.

„Während dieser Belagerung bedeckte der Marquis von Bussy-Rabutin als Ma„rechal de Camp eine Fouragirung mit drey Regimentern, und wurde auf der Retraite „durch eine feindliche Cavallerie angegriffen, und mit geringem Widerstande geschla„gen.“ Die Fouragirung geschah jenseits der Schelde in den Dörfern längst der Haisne gegen Quieuvrain. Die Escorte aber unter dem Generale rückte auf eine kleine Stunde vorwärts in die Ebne von Valenciennes auf eine Höhe, wo man alles, was Bussy-Rabutin.

von der Stadt kam, entdecken konnte. Ein Lieutenant mit zwanzig Pferden hielt auf einer andern Höhe der Stadt eine Viertelstunde näher; zwey Escadrons als eine Reserve blieben auf eine Viertelstunde rückwärts. Nach einem Halte von fünf oder sechs Stunden, als Bussi glaubte, daß die Fouragirungen geschehn, ließ er die Escorte wieder aufsitzen, und eben erschienen auf einer Höhe dicht vor Valenciennes drey Escadrons, und der Officier schickte Rapport, daß sie ihn angreifen würden. Bussi gieng mit einigen Volontairs dem Officier entgegen, und die Feinde zogen sich zurück und hinterließen sogar einige Gefangne; diese aber sagten aus, daß sie Anfangs nur fünf Escadrons gewesen, itzt aber zwölf stark wären, und Pardo, General von der Cavallerie, sie commandirte, der diese drey Escadrons vorausgeschickt hätte, um die französischen ins Gefecht zu verwickeln. Während dieser Aussage erschienen auch die vierzehn Escadrons auf den Höhen, und Bussi schickte an Campferrant, der drey Escadrons von des Königs Regimente commandirte, Befehl, im Schritte sich zurückzuziehen, da er selbst indeß mit dem Regiment Mestre de Camp general von zwey Escadrons den ersten Angriff derselben aushalten wollte. Campferrant aber zog sich nicht im Schritt, sondern im Trott, Galopp, und bald darauf in völliger Debandade zurück. Mestre de Camp general folgte dem Beyspiele, so daß nur noch die zwey Escadrons am Defilee übrig waren. La Roche und Mesieres, die sie commandirten, thaten das Ihre, wurden aber durchbrochen; doch gewannen die Flüchtlinge damit Zeit, sich durch das Defilee zu retten, wo die Feinde sie nicht weiter verfolgten. Der Verlust belief sich auf ungefähr hundert Reuter und funfzehn Officiere, die mit drey Standarten von Mestre de Camp general, und einer vom Regimente des Königs verloren giengen. Es war aber die beste Cavallerie von der ganzen französischen Armee, die den Unfall erlitt. Conde', dessen Truppen die Standarte erobert hatten, schickte sie an den König zurück; dieser aber nahm sie nicht an, und die Compagnien, die sie verloren, mußten den ganzen Feldzug ohne sie dienen.

„Es stand nun die französische Armee so tief im Lande der Feinde, daß diese für alle ihre Plätze besorgt waren, und, als sie dieselben alle mit Truppen besetzt hatten, es nun nicht mehr wagen durften, in Corps der Armee des Königs sich zu nahen. Es begegnete also auch ihnen, was so oft geschieht, daß man weit mehr fürchtet als der Feind unternehmen kann; und so viel Erfahrung man auch hat, so ist man doch für Unternehmungen besorgt, von denen man gewiß weiß, daß man an der Stelle des Feindes sie selbst nicht unternehmen würde; weil aber der Nachtheil zu groß wäre, wenn die

Feinde

Feinde mehr, als man gedacht, thäten, so baut man lieber auch dem, was man ihm für unmöglich hält, vor.

Die Feinde detaschirten ein Corps, um Brüssel zu bedecken; und weil die Armee des Königs nur mit größter Schwürigkeit verpflegt werden konnte, wenn sie nicht weiter als Conde' vorrückte, so brach sie auf, um St. Guisliain zu belagern, das nur drey Stunden von Conde' abliegt, und wo die Zufuhr bequem war. Der Marschall Türenne nahm sein Quartier zu Hornu, und la Ferte' das seine jenseits des Flusses, und der Hof kam während der Belagerung, und logirte auf dem Schlosse zu Bossut."

Die Lage von St. Guisliain ist stark, weil es in einem sehr niedrigen Erdreich liegt, und die Haisne mitten durchfließt, so daß der größte Theil der umliegenden Gegend überschwemmt werden kann, wie denn auch diesmal geschah, und die Gemeinschaft der Armeen auf Brücken unterhalten werden mußte, deren Bau viel Schwierigkeit fand. In den Laufgräben selbst war gleich nach der ersten Schaufel tief alles Wasser, so daß man nirgends mit Erde sich bedecken konnte, und die Brustwehr der Laufgräben nichts als Blendungen von Faschinenwerk waren. York.

„Der Platz ergab sich am 25sten August, drey Tage nach Eröffnung der Laufgräben unter den nämlichen Bedingungen als Conde', daß die Besatzung frey ausmarschiren, und zum nächsten feindlichen Platze transportirt werden sollte. Der Hof verblieb noch acht oder zehn Tage bey der Armee, und kehrte darauf nach Guise zurück; die Armee aber behielt beynahe eben dieselben Quartiere, die sie während der Belagerung inne gehabt hatte, um beydes Conde' und St. Guisliain zu befestigen, und so viel möglich mit Lebensmitteln zu versehen."

Die Fouragirungen der Armee, die oft weit von dem Lager geschahen, erfoderten die strengste Sorgfalt, und geschahen stets unter Commando eines Generallieutenants mit wenigstens zwey tausend Pferden Bedeckung. Oft aber gieng der Marschall Türenne selbst aus, und es gelang bey diesen Vorsichten dem Feinde nie, etwas dagegen zu unternehmen. Doch waren ihre Croaten etwas lästig, und der Marschall gab dagegen Befehl, daß von jedem Escadron drey oder vier von den bestberittensten Officieren und Unterofficieren commandirt würden, die bey den Fouragirern selbst verblieben, und, wenn sie sodann Croaten ansichtig würden, zu zwanzig oder dreyßig sich zusammenschlügen, da sie alsdann diese, die zerstreut agirten, gewiß verjagen würden. Die Fourageurs wurden dadurch sichrer, und man hob viele von den Croaten auf. York.

Die letzte Fouragirung dieses Lagers war die größte und gefährlichste. Sie geschah unter dem Herzog von York in der Gegend von Chievres und der Abtey Cambron; und

und weil man mitten durch die feindlichen Quartiere durch mußte, und so weit vom Lager sich entfernte, so bestand die Escorte aus vierzig Escadrons, fünf Bataillons und zwey Feldstücken, der Fourageurs aber waren wohl zehn tausend. Zwischen dem Lager und dem zu fouragirenden Platze lag ein Holz, das man nicht umgehen konnte, und der Prinz besetzte es mit einem Detaschement Cavallerie, das noch vor Tages aufbrach, um die Fourageurs in dem Holze zurückzuhalten, und keinen jenseits eher in die Ebne zu lassen, bis er mit den Truppen der Escorte daselbst angelangt wäre. Dies geschah, der Prinz rückte mit seinen Truppen aus dem Holze vor, und formirte sich in der Ebne en bataille, ehe die Fourageurs das Holz erreicht hatten; ein Bataillon aber blieb zurück, um sie auf dem Rückzuge gegen die Partheyen von Mons zu bedecken. Escorte und Fourageurs rückten darauf beyde in Ordnung vor, und der Herzog von York ließ nachdrücklichst befehlen, daß niemand von ihnen der Escorte vorrücken sollte. Es waren, wie gesagt, wohl zehn tausend Fourageurs, jeder mit einer Sense gewaffnet, und ihre Officiere an der Tete; die Front betrug ohngefähr ein Viertelweges, und man behielt diese Ordnung bis ohngefähr eine Stunde von Chievres. Hier aber, als die Fourageurs die Ebne, die sie fouragiren sollten, vor sich sahen, so war sodann kein Mittel mehr, sie zurückzuhalten; alles zerstreute sich, und fouragirte in größter Eil. Der Herzog, der es nicht mehr verhindern konnte, ließ bey einem Dorfe in der Ebne den Rest seiner Infanterie und einige Escadrons und die zwey Feldstücke zurück, und eilte mit der übrigen Cavallerie in vollem Trab vorwärts, um die Fourageurs wieder zu gewinnen, jenseits derselben zwischen Chievres und Brugelet Posto zu fassen, und sie gegen Ath zu bedecken, da auf der andern Seite der Graf von Grandpre' in der Gegend von Lens die Seite nach Mons hin beobachtete.

Es wird hier nicht unrecht seyn, die Ordnung und Gerechtigkeit zu erwähnen, die unter den Fourageurs der französischen Armeen damals beobachtet ward. Der zuerst ein Feld oder Wiese betrat, war ihr Herr, und kein andrer durfte sich so weit nahen, daß er dem ersten sein Fouragirbund schmälern konnte. So auch, wer zuerst eine Scheune betrat, war ihr Herr, und keiner nahte sich, bis dieser seine volle Ladung hatte, so daß allezeit die ersten am besten fuhren.

Gegen Mittag hatte der Herzog einen Allarm, den ein Detaschement unter dem Herrn von Rochepaire gab, der mit tausend Pferden auf Parthey ausgegangen war, ohne etwas auszurichten, und den man bey seiner Rückkehr Anfangs für feindlich gehalten hatte. Er blieb beym Herzog von York zur Verstärkung, und die Fouragirung geschah ohne Verlust, als etwan von zehn oder zwölf Fourageurs, die gegen das Verbot

den

den Bach von Cambron passirten. Es erfuhr aber nachmals der Herzog von dem Prinz von Ligne und einigen andern spanischen Officieren, daß sie im Sinne gehabt, diese Fouragirung anzugreifen, und von Tournay, Mons und Ath überall ihre Cavallerie dazu beschieden hätten. Die Partheyen aber, die der Prinz von Ligne ausgesandt, wurden durch den Lerm, den die Fourageurs machten, verführt, und glaubten, die ganze Armee bräche auf, so daß der Prinz die Truppen, so schon auf dem Marsche waren, zurückrufen ließ. Dieser Irrthum rettete die Escorte, die vermuthlich übel gegen die gesammte Cavallerie des Feindes bestanden haben würde.

Einige Tage nach dieser Fouragirung gieng die Armee über den Honneau, und campirte den 14ten September zu Outrage, am 19ten aber zu Leuze, wo sie das Schloß von Briffeuil einnahm und schleifte, und so lange verblieb, bis alles ringsum fouragirt worden. Acht Tage nachher gieng man bey Pommereuil wieder zurück, und lagerte sich zwischen Angre und Roisin an den Honneau. Diese ganze Gegend war so verzehrt, daß man gleich die erste Nacht zwey Stunden weit fouragiren mußte, um nur Stroh zu finden; und es war kein Anschein da, auch nur drey Tage lang sich daselbst erhalten zu können; doch erhielt man sich zwey ganzer Wochen, und ohne den geringsten Mangel, weil der Marschall Türenne im Lager von Leuze den schärfsten Befehl, sich zu proviantiren, gegeben, und alle Wagen der Armee und selbst die Pferde der Reuter geladen wurden.

„So brachte die Armee sechs Wochen lang zu, die zwey eroberten Plätze zu befestigen und mit Lebensmitteln zu versehen, und es mußte alles von Guise herbeykommen; denn obgleich Landrecy und le Quesnoy zur Sicherheit der Convois beytrugen, so waren es doch selbst beydes nur neue Eroberungen, und so sehr von Lebensmitteln entblößt, daß man für sie sowohl als die Armee von Frankreich aus sorgen mußte. Also hatte man außer den Truppen vier Plätze, denen man das Tägliche reichen, und Magazine auf den ganzen Winter zurücklassen sollte. Dies machte das Ende des Feldzugs beschwerlich.

Die Feinde glaubten indeß lange, daß die Armee ihr Absehen auf Brüssel gerichtet hätte, und verloren dadurch ganz den Gedanken, die französischen Convois zu verhindern; überdem brauchten sie auch einige Zeit, um sich von dem ersten Ausgange des Feldzugs zu erholen. Endlich aber versammelten sie sich und rückten an die Sambre. Der Marschall Türenne ließ den Herrn von Castelnau mit zwey tausend fünf hundert Mann Infanterie bey Conde' zurück, und warf mehr als vier tausend Mann in die eroberten Plätze, und blieb bis zum November im Felde. Am 12ten October brach die

Armee auf, und marschirte über Barlaimont und Marolles bis Vaudegies au Bois gegen Ribemont, weil die Wege völlig verderbt waren, und keine Convois mehr anlangen konnten.

Hier traf beym Marschall ein Secretair des Cardinals mit Namen Ronseret ein, und brachte die Nachricht, daß der Marschall Hocquincourt nach Peronne gegangen, und mit den Spaniern über diesen Platz und Ham in Unterhandlung stünde. Ronseret gab zugleich zu verstehen, daß man wünschte, die Armee möchte Peronne sich nähern; ausdrücklichen Befehl aber brachte er nicht. Türenne sagte ihm darauf, er glaube, daß, wenn die Armee Peronne sich nahte, der Marschall Hocquincourt dadurch zum Aeußersten gebracht würde, und weil es vielleicht noch möglich wäre, die Sache zu vermitteln, so müßte man sich hüten, ihn nicht zu übereilen. Die Armee der Feinde war so zu sagen unverletzt, weil sie beständig in ihrem Lande verblieben; die französische hingegen äußerst geschwächt, theils durch die langen Fatiguen, theils durch den Mangel von Lebensmitteln, und die Ferne der Plätze, von denen man die Convois an sich zog. Es war also allerdings ein äußerst widriger Zufall, daß man itzt Ursache hatte zu fürchten, Peronne und Ham in den Händen der Spanier und des Prinzen zu sehen; zwey so wichtige Plätze an der Somme und ein so beträchtlicher Eingang in Frankreich, um den Krieg bis vor die Thore von Paris und in die Normandie zu spielen. Die Gegenwart des Prinzen konnte jeden Schritt, den man that, in einen bürgerlichen Krieg verwandeln. Türenne also, der sich an den Hof nach Compiegne begeben hatte, wiederholte daselbst bey dem Cardinale seinen Rath, die Armee nicht nach Peronne zu ziehen, und dem Marschall Hocquincourt keinen fernern Anlaß zu Unterhandlungen mit dem Feinde zu geben. Allerdings hatte der Cardinal es gar oft auf dem Herzen, den König in Unterhandlung mit einem Unterthan zu sehn, und daß dieser für sich 200,000 Thaler, und für seinen Sohn das Gouvernement eines dieser beyden Plätze verlangte. Wenn man aber auf der andern Seite Peronne und Ham in den Händen des Prinzen sich dachte, die ganze Armee der Spanier, die in Bereitschaft stand ihn zu unterstützen, und die Gesinnungen beynahe aller Großen in Frankreich, die nichts als die ersten Unruhen erwarteten, um sich gegen den Hof zu erklären, oder sich wenigstens äußerst theuer erkaufen zu lassen, so schien es allerdings dem Marschall nothwendig, den Cardinal zum Vergleiche zu bewegen. Der Prinz und ein Theil der spanischen Armee langten während dessen zu Cambray an, und der Marschall Hocquincourt hatte vierzehn Tage lang Gesandte vom König von Frankreich sowohl als den Spaniern bey sich, gab beyden Audienz, und verbarg keinem, was der andre geboten, als hätte er wirklich

ein

ein Recht zu wählen gehabt. Allein die Herzogin von Chastillon, die den Marschall zur Parthey des Prinzen überredet hatte, ward inzwischen arretirt, und der Marschall, der sie liebte, eilte, sich mit dem König zu vergleichen, um den übeln Begegnungen zuvorzukommen, die er für sie befürchtete. Die 200,000 Thaler wurden ausgezahlt, das Gouvernement von Peronne dem Sohne des Marschall Hocquincourt, zu dem der Cardinal großes Zutrauen hatte, zugestanden, und dieser übergab sodann die Festungen Ham und Peronne in die Hände des Königs. Conde', der sich Peronne auf zwey bis drey Stunden genaht, die übrige Zeit aber mit einem Corps d'Armee bey Cambray gestanden hatte, zog sich nach der Sambre zurück, sobald er den Schluß des Tractats erfahren. Die Armee des Königs, die bisher unter dem Herzog von York zu Mouy gestanden hatte, erhielt am 10ten November Befehl, nach Mondecour zwischen Noyen und Chauni zu marschiren, und Türenne langte selbst an, um die Bewegungen des Prinzen zu beobachten, von dem man glaubte, daß er Conde' oder St. Guisliain belagern würde. Die französische Armee rückte deshalb vorwärts bis nach St. Quintin. Als man aber sodann sichre Nachricht erhielt, daß die Feinde weiter rückwärts nach ihrem Lande sich zögen, so gieng der König und der Cardinal, nachdem sie Ham und Peronne besucht, nach Paris, und der Marschall Türenne folgte, nachdem er die Armee in die Winterquartiere verlegt hatte.

Diesen Winter fieng man zuerst an, die Cavallerie in die Ortschaften zu vertheilen, und sie auf die Abgaben des Landes anzuweisen. Der Reuter wurde auf zwanzig Sous gerechnet, und den Officieren einige Städte angewiesen, so daß die Truppen auf der Stelle bezahlt wurden, und man den Aufwand der Remisen und die Reste von nicht entrichteten Abgaben gewann. Auf der andern Seite dienten die Truppen den Einwohnern zu Sauvegarden, und verzehrten wieder bey ihnen den größten Theil des Geldes, den sie zogen, so daß viele Gegenden mit größrer Sicherheit wieder angebaut wurden, und gegen das allgemeine Urtheil ein Theil von den Dörfern in Champagne durch diese Vertheilung der Truppen sich wieder erholten."

Der Herzog, Franz von Lothringen, der nichts von der Befreyung seines Bruders hörte, *) und alle Officiere seines Corps gegen die Spanier aufgebracht fand, zog alle Truppen, die er hatte, zusammen, und ergab sich mit ihnen an der Gränze der Picardie dem König von Frankreich, um bis zur Befreyung des regierenden Herzogs Ramsay, Merian.

*) Der regierende Herzog von Lothringen ward im J. 1654 auf Befehl des Königs von Spanien wegen Verdachts geheimer Unterhandlungen zu Brüssel arretirt, und Anfangs nach Antwerpen, sodann aber nach Spanien gebracht.

unter den französischen Armeen zu dienen. Der Herzog von York aber verließ das Reich, weil Cromwell nach langer Unschlüssigkeit endlich die französische Parthey ergriffen, und Carl König von Engelland daher zu den Spaniern gegangen war.

„Uebrigens verstrich der Winter in vollkommnem Zutrauen des Königs und der Königin gegen den Cardinal. Der Cardinal aber behielt die nämliche große Achtung gegen den Marschall Türenne, so daß dieser auch die geheimsten Entwürfe des Hofs kannte, und an den wichtigsten Begebenheiten den größten Theil würde gehabt haben. Der Cardinal, der vom König und der Königin freye Hand hatte, und eine vollkommne Kenntniß von dem Charakter aller Großen des Hofs besaß, lebte mit jedem nach dieser Kenntniß, und hatte eine ganz eigne Gabe, sie alle nach seinem Zwecke zu lenken.“

Feldzug vom Jahr 1656.

„Die Convois, die man zum Ende des vorigen Jahres in Conde' und St. Guis„liain einwarf, und die Sorgfalt, mit welcher der Herr von Castelnau den ganzen Winter durch die Vortheile nützte, die le Quesnoy darbot, um auch die entfernten „Plätze mit verschiednen kleinen Convois zu versehen: dies alles setzte dieselben in den „Stand, bis zum May des folgenden Jahres keinen Mangel zu fürchten. Gegen diese „Zeit aber gab der Marschall Türenne seinen Truppen das Rendezvous zu Chauni, und „traf in eigner Person daselbst ein, um mit einem Theile derselben vorwärts zu rücken, „und einen Convoi nach le Quesnoy, und von daraus weiter nach Conde' zu führen. „In zehn bis zwölf Tagen waren beyde Plätze hinlänglich versorgt, um beyde Garnisonen und Armeen in der Nähe zu erhalten. Der Feind war noch nicht im Felde, und „das Unternehmen folglich ohne Gefahr.

„Zu Anfange des Junius erhob sich der König nach la Fere; und obgleich der „Cardinal öfters mit dem Marschall Türenne über den Entwurf des Feldzugs sich beredete, so hatte man doch den letzten Entschluß bis auf die Zeit aufgeschoben, da man „an die Gränze kommen würde, um zu sehen, was zu unternehmen möglich wäre. „Der Marschall la Ferte' schickte indeß seine Truppen aus Lothringen, er selbst aber „folgte wegen Krankheit erst einige Tage nachher. Philipp der vierte aber hatte den „Grafen von Fuensaldagna zurückberufen, so wie der Kaiser den Erzherzog, und Dom „Juan

„Juan von Oesterreich, natürlicher Sohn des Königs, erhielt das Commando, und „unter ihm der Marquis von Caracee. Diese neue Einrichtung hatte die Feinde ge„hindert, zeitig ins Feld zu rücken, und man dachte daher französischer Seits auf große „Unternehmungen. Türenne schlug dem Cardinal vor, gegen Tournay zu marschiren, „und, wenn man es zu schlecht besetzt fände, es zu belagern, im Gegenfall aber zurückzu„kommen und Valenciennes zu berennen. Der Minister widersetzte sich dem Entwurfe „nicht, ob er gleich allerdings Ursachen genug hatte, an dem Erfolge zu zweifeln; al„lein er selbst hatte beschlossen, etwas zu wagen, überzeugt, daß man im Kriege bestän„dig auf neue Eroberungen denken muß, und, so wie man schlaff wird, auch alles zu „verlieren Gefahr läuft. Es waren noch viele Truppen und Recruten zurück, so die „Armee noch nicht erreicht hatten; weil aber die Feinde noch nicht beysammen waren, so „konnte man dennoch mit dem, was da war, ohne Gefahr in ihr Land einrücken. Tü„renne zog die Truppen, die an der Gränze lagen, zusammen, und gieng mit der gan„zen Cavallerie in größter Eil nach Conde', und von daraus bis zwey Stunden von „Tournay; die Infanterie aber und das Geschütz und der Proviant folgten unter dem „Marquis von Uxelles. Jenseits Mortagne, als bereits der Herr von Castelnau mit „einem Theile der Cavallerie über St. Guisliain zur ersten Berennung vorausgegangen „war, erfuhr der Marschall Türenne, daß einige Regimenter vom Feinde bey Tournay „campirten. Weil nun der ganze Entwurf der Belagerung blos auf die Hoffnung, es „unbesetzt zu finden, sich gegründet hatte, indem auch kein Anschein von Möglichkeit da „war, mit Erfolg eine Belagerung von irgends einer Dauer so weit im feindlichen Lan„de, und so weit entfernt von Munition und Lebensmitteln, zu unternehmen, so kehrte „die Armee zurück nach Conde'. Zu Mortagne, beym Einfluß der Scarpe in die Schel„de, blieb ein Corps Truppen und eine Brücke zurück, um vier tausend Mann zu er„warten, die unter dem Marquis von Crequy von der Seite von Arras herkamen; der „Rest aber der Türennischen Armee passirte die Schelde, und rückte noch am folgenden Den 15ten „Tage vor Valenciennes, wo alles, was bey Mortagne zurückwar, den Befehl hatte, Junius. „zu folgen.

„Es standen in Valenciennes nicht mehr als tausend Mann Infanterie und zwey „hundert Pferde; weil es aber eine volkreiche Stadt ist, so konnten die Bürger statt der „Truppen dienen. Türenne gab dem Marquis von d'Uxelles, der die Truppen des „Marschall la Ferte' commandirte, den Befehl, in die Insel von St. Amand einzu„rücken, und seine Quartiere von der untern Schelde an bis zur obern an den Weg von „Bouchain zu nehmen. Er selbst gieng über die Schelde durch die Ebnen, die gegen

„le Quesnoy und Cambray hinsehen, und berennte den Platz von dieser Seite. An„fangs war die Gemeinschaft der Quartiere über die obere Schelde nur wenig Schwü„rigkeiten ausgesetzt, und Türenne gieng noch am ersten Tage der Berennung über eine „Brücke, die bey dem Quartiere des Marquis d'Uxelles geschlagen wurde, da indeß der „Herr von Castelnau an der untern Schelde ein gleiches besorgte. Man vertrieb die „Feinde aus zwey Redouten unterhalb der Stadt, so daß der Platz gleich in der ersten „Nacht ziemlich gut eingeschlossen wurde. Am folgenden Tage arbeitete man bereits „an der Circumvallation, und am dritten Tage war die Arbeit bereits überall weit ge„nug, daß eine kleine Verstärkung schwerlich durchdringen konnte. Ob man gleich „schon damals von den Schleußen zu Bouchain wußte, so glaubte man doch nicht, daß „ihre Wirkung so groß seyn könnte, als die Folge gelehrt. Die Feinde versuchten in„deß in der dritten Nacht, einen kleinen Succurs von sieben bis acht hundert Mann „durch das Quartier der Lothringer einzuwerfen. Es drang aber niemand durch; ei„nige wurden gefangen, und der Rest zog sich zurück nach Bouchain. *)

„Am fünften oder sechsten Tage war die Circumvallation auf der Seite von Tü„renne in gutem Stande, auf der Seite von la Ferte', wie Puysegur sagt, nicht. „Sie hatte zu Anfange nur einen Graben, zuletzt aber zwey und Pallisaden." Die Pallisaden waren sechs Fuß hoch, und standen drittehalb in der Erde, drey und einen halben über derselben, auf acht Fuß vom Hauptgraben. Jenseits der Pallisaden war der Vorgraben; jedes Escadron liefert etäglich hundert. Man stellte des Nachts kleine Corps de garde von zehn Reutern auf hundert Schritte von den Verschanzungen, und unterhielt

Puysegur und Bussy-Rabutin.

*) Die Circumvallation von der Seite des Marschall Türenne nahm ihren Anfang an der untern Schelde bey der Abtey St. Sauveur gegen die Seite von Conde', und endigte sich oberhalb gegen Bouchain; das Hauptquartier des Marschalls war auf der Straße von le Quesnoy. Ein beträchtlicher Bach trennte seine Truppen von den Lothringern, und nach den Lothringern kam ein Theil von den Haustruppen des Königs unter dem Herzog von Navailles; diese stießen an den Damm, den die Armee durch die Inundation durch bis zu einer Schiffbrücke über die Schelde hinführte.

Jenseits waren die Verschanzungen des Marschall la Ferte', und machten mit vier Redans Front gegen den Meyerhof Hurtebize und den dortigen kleinen Thurm; sodann bogen sich dieselben um gegen St. Amand, bis sie die untre Schelde erreichten. Puysegur wirft in seinen Memoires diesen Verschanzungen zwey wesentliche Fehler vor: den einen am linken Ufer der Schelde, daß sie daselbst nicht bis zum Meyerhofe Hurtebize, ein wenig diesseits in der Gegend eines kleinen dortigen Thurmes gegangen, als wohin, wie er sagt, die Schleusen der Stadt das Wasser nicht hätten aufstauchen können, so daß man daselbst nur eine Brücke und keine Dämme gebraucht hätte; den andern am rechten Ufer, wo man dem Quartiere der Lothringer gegenüber eine Höhe versäumt hätte, hinter welcher die Feinde, wie die Folge gelehrt, in größter Sicherheit bis auf halben Kanonenschuß sich nahen konnten.

hielt durch die Vedetten genaue Gemeinschaft. „Doch konnte nicht alles sich gleich „seyn, weil der Infanterie für einen so großen Umfang zu wenig, und man folglich nur „auf die Hauptzugänge seine erste Aufmerksamkeit richten, und die andern, wo der An„griff nicht so leicht war, der Folge der Zeit überlassen mußte. Aber gleich in den er„sten zwey oder drey Tagen sah man den Fluß zwischen Valenciennes und Bouchain „aufschwellen und in die Wiesen treten; doch blieb die Gemeinschaft durch Faschinen und „Arbeit noch frey. Hätte man gleich damals die Wasser so hoch gesehn, als sie in der „Folge wurden, so hätte man auch weder an Gemeinschaftsbrücken, noch an die Belage„rung selbst gedacht. So aber, da das Wasser nur nach und nach wuchs, half man „stets nach dem Bedürfniß durch neue Arbeiten ab, und fast die ganze Cavallerie brachte „zwey- bis dreymal Faschinen bey, ohne die ganzen Regimenter Infanterie, so in Ar„beit waren. Endlich stand auf mehr als tausend Schritt breit das Wasser überall we„nigstens zehn Fuß hoch, an einigen Orten noch weit mehr; und in dieser ganzen Breite „baute man eine Brücke von Faschinen, an einigen Orten schwimmend, an andern aber „befestigt. Die Infanterie ist, so lange die Belagerung währte, beständig über diese „Brücke gegangen, die Cavallerie, so oft sie nur ein wenig im Stande war. Zuweilen „aber kamen Fluthen, daß man selbst auf ihr bis auf halben Mann im Wasser stand; „gleichwohl stellte man täglich durch große Arbeit alles wieder her. Dies war die Ge„meinschaft der Quartiere oberhalb der Stadt, unterhalb hatte man wieder andre „Brücken.

„Am neunten Tage nach der Berennung war die Armee im Stande, die Lauf„gräben zu öffnen, und die Convois, die man zuvor in die vorgerückten Plätze gewor„fen hatte, versahen das Lager mit einem Ueberfluß von Lebensmitteln und Munition; „die Feinde aber vermochten nicht, den Platz zu verstärken, ob er gleich mitten unter „ihren Festungen lag. Als aber hierauf Türenne vernahm, daß die Feinde zu Douay „sich versammelt hätten, und gegen die Verschanzungen anrücken würden, so verschob „man die Eröffnung der Laufgräben auf drey Tage, um mit allen Kräften an der „Circumvallation und den Dämmen arbeiten zu können. Allein die Feinde wollten „auch ihrer Seits es erwarten, daß die Laufgräben geöffnet würden, um gleich am „Tage darauf der Armee des Königs sich zu nähern. Sie lagerten sich zuerst auf eine „Stunde von der Circumvallation, setzten aber in der Folge ihren Marsch fort, und „postirten sich oberhalb des lothringischen Lagers auf einen halben Kanonenschuß von der „Verschanzung. Ihre Armee war etwas schwächer als die Armee des Königs, doch „hatten sie wenigstens zwanzig tausend Mann, und der große Umfang der Circumval-

„lation,

„lation, und die Schwürigkeit, die Quartiere zu versammeln, verbot allen Gedanken „von Angriff. Sie verschanzten sich noch an eben dem Tage, und man sagt, daß Dom „Juan von Oesterreich gleich bey der Ankunft die Linien habe angreifen wollen. So „viel ist gewiß, daß sie durch seine Gegenwart um ein merkliches besser geworden. Es „langte auch inzwischen eine Verstärkung von etwa vier tausend Mann unter dem Her„zog von Navailles an, und man rückte nach dieser mit der Circumvallation ein wenig „vorwärts, um eine kleine Höhe zwischen dem feindlichen Lager und dem Lager der Lo„thringer zu gewinnen. In dieser Stellung verblieb man sieben bis acht Tage einan„der gegenüber.

„Man hatte die Laufgräben gegen eine breite Front von der Festung geöffnet, „so daß die feindliche Artillerie sehr beschwerlich fiel; doch gieng in den ersten Tagen die „Arbeit ziemlich weit vorwärts, und man verlor nur weniges Volk. Als man aber „den Außenwerken sich nahte, ward der Verlust an Arbeitern weit größer. Der Atta„quen waren zwey, und die Feinde thaten keinen beträchtlichen Ausfall; den bedeckten „Weg hingegen vertheidigten sie trefflich, und man wurde drey- bis viermal abgeschla„gen, ohne daß ein Logement gelang. Die Nähe des feindlichen Lagers auf halben „Kanonenschuß vom Lager der Armee machte, daß der Marschall die Nacht nie in den „Laufgräben zubringen konnte, wie er sonst würde gethan haben. Er hielt es gleich „vom ersten Anfange an für entschieden, daß die Feinde die Verschanzungen angreifen „würden, und machte also die Belagerung, zu deren Fortsetzung nichts fehlte, auch „nicht zu seinem vornehmsten Zweck. Die Zeit aber, da der Feind angreifen würde, „konnte man im Voraus beurtheilen, und daß der Fortgang der Belagerung sie be„stimmte. Inzwischen traf der Marschall la Ferte' acht oder zehn Tage nach Eröff„nung der Laufgräben, jedoch etwas krank, bey der Armee ein, und setzte auch auf „seiner Seite die Arbeiten an den Verschanzungen und dem Damme fort. Drey „Wochen nach Eröffnung der Laufgräben hatte die Attaque des Marschall Türenne den „Rand des Grabens vom Hauptwalle und einem halben Monde erreicht, und die At„taque von la Ferte' eine Tenaille gewonnen. Die Belagerten hatten bereits ihr „Aeußerstes gethan, und man sah seit drey bis vier Tagen, daß sie anfiengen, nachzu„geben, als endlich ihre Armee des Morgens vom 14ten Julius die Waffen ergriff; „man sah, wie ihre Bagage nach Bouchain defilirte, und alles glaubte, daß sie auf „die folgende Nacht den Angriff beschlossen hätten. Sie campirten auf einer Höhe „oberhalb des Lothringer Quartiers, und hatten zur Linken die Schelde mit fünf bis „sechs Brücken, weil der Fluß daselbst schmal ist, und zur Rechten einen kleinen Bach,

Plan 9. aus Ramsay.

„der

„der von le Quesnoy herabkömmt, und das lothringische Quartier von dem Türenni„schen trennte. Auch über diesen hatten sie verschiedne Brücken geworfen.

„Die französische Armee erwartete den Feind die ganze Nacht durch, weil ein „Ueberläufer gebracht hatte, daß er gegen das Quartier des Marschall la Ferte' an„rücken würde. Doch konnte Türenne nichts anders thun, als ein Corps Infanterie „bereit zu halten, um nach dem Damm zu marschiren, mit dem Befehl, überzu„gehn, wenn das jenseitige Quartier angegriffen würde; oder diesseits zu bleiben, wenn „es das diesseitige gölte. In der ganzen großen Circumvallation standen nicht mehr „als zwölf tausend Mann Infanterie, und von diesen mußte man beyde Attaquen ge„gen die Festung versehen. Wohl besetzt war also auch nicht ein einziger Theil; man „rechnete aber auf ein großes Corps Cavallerie hinter den Verschanzungen, und daß die „Infanterie überall schleunigst zur Verstärkung anrücken sollte, zum Theil auch auf die „Vortheile, die der Angreifende selbst über sich giebt, der in diesen Fällen auch bey ge„ringem Widerstand gar leicht in Unordnung geräth.

„Die erste Nacht verstrich ohne Allarm; den ganzen folgenden Tag sah man den „Feind wieder en bataille und ohne Bagage; die Nacht kam, und man verblieb immer „in seiner alten Verfassung. Türenne war in dem Quartiere, das den Feinden entge„gen lag, und der Marschall la Ferte' hatte eine Feldwache von ihnen angreifen lassen, „davon die Gefangnen brachten, daß man sein eigen Quartier angreifen würde; weil „aber die Feinde so nahe standen, daß sie in Zeit von einer halben Stunde den Rand „des Grabens von der Verschanzung erreichen konnten, so war es zu gefährlich, die „erste Disposition zu verändern. Man hatte auch Nachricht, daß ein Corps von drey „bis vier tausend Mann unter dem Herrn von Marsin zu St. Amand stünde, um eine „Attaque für sich zu formiren. Aus allem diesem glaubte der Marschall Türenne, daß „die Feinde gegen das lothringer Quartier die große Attaque formiren würden, als „wozu sie en bataille aus ihrem Lager ausrücken konnten; das Corps aber von St. „Amand würde jenseits der Schelde das Quartier unterhalb der Stadt angreifen. Die„se Posten waren zwey starke Stunden von einander entfernt, und folglich keine Mög„lichkeit da, sich zu unterstützen.

„Dom Juan von Oesterreich und der Prinz von Conde' wählten sich das Quar„tier des Marschall la Ferte' zum Angriff, und brachen in der Nacht vom 15ten zum „16ten Julius dazu auf. Die alten Wachen unter dem Herrn von Ranainville, Ma„rechal de Camp, blieben in ihrem Lager zurück, und machten ein Blendwerk mit ange„zündeten Lunten, um die Schildwachen des Lagers vorzustellen; ihre Armee aber gieng

„über den Fluß. Das lothringische Quartier war dem Feinde so nahe, daß man alle „große Auslässe gesperrt hatte, und nicht mehr als zwey kleine Durchgänge aufließ, wo „nur ein einzig Pferd durchkonnte, so daß man des Nachts nur zehn oder höchstens „zwölf Pferde außerhalb hielt. La Ferte' hatte gleichfalls bisher täglich des Nachts „Partheyen außerhalb der Verschanzungen gehabt, innerhalb aber vier bis fünf Esca„drons hinter den Epaulements in Bereitschaft. Gerade die Nacht vom Angriff wur„de beydes unterlassen. Die Spanier giengen unbemerkt über die Schelde, und for„mirten sich durch eine Rechtsschwenkung; die Spanier, die zuerst übergiengen, auf „dem rechten Flügel, die Walloner, Italiäner und Conde' auf dem linken."

Puysegur. Am Flusse hinter den vier Redans, die gegen den Meyerhof von Hurtebize Front machten, standen die Garde und das Regiment Belsunie mit den Cürassiers von der Königin zur Unterstützung; rechts von diesen nach der Seite von Amand das Regiment Piedmont, so zwey Redans und einen Auslaß mit einer Barriere besetzte; sodann Espagny, Lignieres und la Ferte', und jedes besetzte drey Redans; das Regiment la Marine stand an einer Brücke, die man passiren mußte, ehe man die Brücke der untern Schelde gewann. Die Feinde griffen zuerst den Theil der Verschanzungen an, den die Garden und das Regiment Belsunie vertheidigten. Sie kamen ohne Allarm bis zu dem Vorgraben, und antworteten auf das Wer da: Zimmerleute von Dom Juan, und hieben die Pallisaden um. Es waren zwar allerdings welche da, aber nur Stecken wie ein Arm dick, und halb los in der Erde, auch der Rest der Verschanzung war schlecht.

Die Feinde griffen an, und forcirten sogleich den ganzen Posten von beyden Regimentern. Aber die Cürassiers von der Königin thaten sich vor, und alle Rittmeister und Officiere und der größte Theil von den Reutern blieben, oder wurden verwundet; von der Infanterie ließ sich nicht das nämliche sagen. Die Truppen, so die Seite von St. Amand attaquiren sollten, griffen nur den einzigen Redan an, der an die Seite gegen Hurtebize zu stieß. Ringal, Capitain vom Regiment Piedmont, der in demselben commandirte, und die Garden eher als sich attaquirt sah, verließ, ob er gleich Commendant war, den Posten mit einem Theile seines Trupps, um seinem Bruder Pradel, einen Hauptmann unter der Garde, zu Hülfe zu kommen. Er ward verwundet und starb; der verlaßne Redan aber wurde forcirt, nebenan auch der Auslaß, wo Lignan, Hauptmann vom Regiment Piedmont, commandirte und gefangen ward, nachdem er den Feind dreymal abgeschlagen und Wunder von Tapferkeit gethan hatte. Die zwey andern Redans vom Regiment Piedmont wurden nicht de front attaquirt, sondern durch

die

die Truppen, welche den Posten der Garde forcirt hatten, und hierauf en bataille mit dem linken Flügel an der Verschanzung und mit dem rechten gegen die Stadt zu vorrückten. Als Puysegur, Oberster von Piedmont, hier alles verloren sah, übergab er seinem Sohne, dem ersten Fähnrich des Regiments, die Fahne mit zwey Sergeanten und fünf oder sechs Mann, und dem Befehl, sie dem ersten Officier zu Pferde zur Rettung zu geben. Saintot, Hauptmann vom Regiment Piedmont, nahm sie und entkam. Puysegur aber setzte mit einem Sergeanten seinen Weg fort, und traf auf das Quartier des Herrn von Grandpre', wo sechzehn bis achtzehn Escadrons en bataille standen. Was, sagte er zu ihnen, ein Gros Cavallerie, wie das ihre, läßt die Linie forciren, ohne einen Schritt vorwärts zu thun, und verläßt ihre Infanterie. Niemand antwortete, und Puysegur ward lauter und schalt, als der Marschall la Ferte' selbst vorgeritten kam, und fragte, wer da sey? Ich bins, sagte Puysegur, der mit ihnen redet; die Linien sind forcirt; wenn man aber noch anrückte, so könnte man die Feinde wieder herausjagen. So muß man hinmarschiren, antwortete der Marschall; und es rückte darauf alles vor, aber nur zwanzig Schritt, da auf einmal zur Rechten ein Geschrey vom Feinde gehört wurde, worauf alles davon lief, um die Brücke der untern Schelde zu gewinnen; der Marschall aber blieb zurück. Längst eines Canals an der Brücke marschirte die Cavallerie wieder auf, und Puysegur fand sie daselbst von neuem, als eben die feindliche Infanterie gegen sie anmarschirte. Hätten sie eingehauen, wie Puysegur unter Scheltworten ihnen sagte, so würden sie die Bataillons geschlagen haben, und hätten den geraden Weg nach Arras vor sich gehabt. Aber die Furcht hatte sie geblendet, und sie stürzten sich statt dessen mit einmal in den Canal, obgleich kein Anschein von Rettung aus ihm da war. Es waren mehr als funfzehn hundert Reuter, und sie kamen sämmtlich um mit Pferd und Mann. Der Marschall la Ferte', den, wie gesagt, die Cavallerie verlassen hatte, wurde gefangen; Cheras, Capitain von seiner Garde, rettete ihm das Leben, und fieng einen Hieb auf, der dem Marschall zugedacht war, und starb an seiner Wunde. Ricousse, Officier in der Suite des Prinzen, nahm den Marschall gefangen, und verhinderte, daß man ihn nicht niederhieb; Puysegur ergab sich an der Brücke, und so ward das ganze Quartier des Marschall la Ferte' sämmtlich aufgerieben, mit großem Verlust und fast ohne Widerstand, den einzigen Posten des Herrn von Gadagne ausgenommen, der an der untern Schelde die Gegend von Conde' gegen den Herrn von Marsin vertheidigte, und nicht de front, sondern durch die Truppen in seinem Rücken forcirt ward.

„Es wurde nicht eher Allarm, als bis die Feinde schon an dem Vorgraben stan„den, und sie attaquirten darauf mit breiter Front und drangen ein, nachdem die In„fanterie nur wenig widerstanden, und die Cavallerie wiederum sie schlecht unterstützt „hatte. Auf den Schuß der ersten Musquete, der gehört ward, giengen sofort zwey „Regimenter Infanterie von der Türennischen Armee über. Es war noch Nacht; und „obgleich der Marschall la Ferte' mit einigen Escadrons daselbst ankam, so war doch die „Unordnung bereits so groß, daß er nichts ausrichten konnte. Die ganze feindliche „Armee, nachdem sie so wenig Widerstand gefunden hatte, warf die Graben zu, riß „die Pallisaden aus, und marschirte mit Anbruch des Tages gegen die Stadt, während „die Cavallerie die Flüchtlinge verfolgte. Ein großer Theil von der Armee des Mar„schall la Ferte' wurde gefangen, und der Rest rettete sich nach Conde', obgleich der „Marschall alles, was er konnte, gethan hatte. Der Verlust wurde groß, weil man „nur eine einzige Brücke hatte, auf welcher die Bagage sich verwickelte. Als die zwey „Regimenter, so der Marschall Türenne über den Damm geschickt hatte, von dem Fein„de, der bereits eingedrungen war, zu Grunde gerichtet worden, so machten die andern „auf dem Damme Halte, wo auch der Marschall Türenne kurz nach Anfang des Ge„fechts anlangte, das von der Zeit, da die Feinde den Rand des Grabens erreicht, bis „sie en bataille innerhalb der Verschanzungen standen, auch nicht eine Viertelstunde ge„währt hatte. Gegen diese Zeit kam der Tag, und Türenne wußte noch nicht gewiß, „was sich zugetragen, weil alles, was er von seinen Garden dahin geschickt hatte, ge„fangen oder todt war, und niemand zeitig genug zur Vertheidigung anlangte. Als „man aber aus dem Freudengeschrey von Valenciennes hörte, daß die Stadt entsetzt „worden, und in den Linien des Marschall la Ferte' kein Schuß mehr geschah, so mußte „man allerdings nun die Verschanzung für erstiegen ansehen, und Türenne schickte in „Eil nach den Laufgräben, um die Truppen daraus zurückzuziehen. Weil aber vom „Damme bis dahin mehr als eine Stunde Weges war, so kam der Befehl etwas spät, „als bereits aus der Stadt Feinde ausgerückt waren, und man verlor die Hälfte der „Truppen, die darin gestanden. Mit hellem Tage sah man die ganze Armee des „Feindes en bataille, die gerade nach der Stadt marschirte. Türenne zog die Infante„rie, die auf dem Damme stand, zurück, und befahl, alles Geschütz, so hinter der „Brustwehr der Verschanzungen war, mitzunehmen, und im Fall der Attaque die „Pferde von den Wachen zum Transport zu gebrauchen. Die Verschanzungen wur„den niedergerissen, und der Marschall gieng mit den Lothringern nach dem Quartiere

„des

„des Herrn von Castelnau, ließ den Herzog von Navailles folgen, und vereinigte sich „mit allen am Rande der Verschanzung.

„Die Feinde giengen mit einem Corps Cavalkerie durch die Stadt, und Conde' „folgte an seiner Tete in großer Eil, während daß Türenne die Verschanzungen an ver„schiednen Orten durchbrechen ließ, und, nachdem er mit einigen Escadrons Stand ge„halten, aus ihnen ausrückte, jedoch einige Zelter und Bagage Preis gab. Weil „man nun von so vielen Orten her sich zu versammeln gehabt, so konnte es freylich An„fangs nicht anders als mit einiger Verwirrung geschehn; doch eine halbe Stunde von „der Stadt stellte man sich in gute Ordnung, und die Feinde, als sie es bemerkt hatten, „hielten an, und verfolgten nicht mit zu großem Eifer, besonders weil sie an vielen „Orten gute Beute gefunden.

„Die Armee des Königs gieng nach le Quesnoy mit nicht mehr als fünf bis sechs „Stücken; und weil das Wasser die Brücken der untern Schelde zerrissen hatte, so „konnte niemand von der Armee des Marschall la Ferte' über dieselbe nach dem Quartier „von Türenne sich retten, obgleich der Herr von Marsin mit seiner Attaque in dortiger „Gegend abgeschlagen worden. Die Verwirrung, die auf dieser Seite unter den „Truppen des Königs eingerissen, war die Ursache, daß der Verlust so beträchtlich ge„worden, weil durch sie der Weg nach der Brücke gesperrt ward; die Feinde aber, nach„dem sie den Marschall la Ferte', der das Seinige wohl gethan hatte, fast alle seine „Generals und viele andre gefangen genommen, hielten zu Valenciennes an, und ver„folgten blos mit Cavallerie.

„Die ganze Armee des Königs glaubte, daß man weiter als nach le Quesnoy „gehen, und sich gegen Landrecy und die Gränzen von Frankreich zurückziehen würde, „und es fieng auch die Bagage bereits an, über le Quesnoy hinaus zu defiliren. Tü„renne schickte Trupps nach, um sie zurückzubringen; und nachdem er nahe an der Stadt „sich ein Lager ersehn hatte, campirte er daselbst in der Nacht nach dem Angriff. Am „folgenden Tage mit frühem Morgen befahl er der Armee, auszurücken, um die künftige „ordre de bataille von der Infanterie und den Flügeln der Cavallerie zu bestimmen, und „damit man wieder Muth faßte. Denn obgleich nur die Armee vom Marschall la Ferte' einen „wirklich beträchtlichen Verlust erlitten hatte, so war doch alles in wahrer Betäubung. „Das Gerücht gieng, daß die Feinde die Belagerung von Conde' unternehmen würden; „dennoch glaubte Türenne allerdings, daß sie auch wohl gegen ihn anmarschiren könnten, „und der Sinn der Armee war, sie nicht zu erwarten. Die Feinde erhielten am Tage „nach dem Entsatz eine Verstärkung von zwey tausend Mann Infanterie; und nach„dem

„dem sie diesen ganzen Tag gebraucht hatten, sich selbst wieder zu sammeln und die Ge-
„fangnen in Sicherheit zu bringen, so marschirten sie am Tage darauf gerades Weges
„gegen die französische Armee. Es ist gewiß, hätte der Marschall Türenne nichts
„weiter als den Verlust von le Quesnoy zu fürchten gehabt, so würde er auch gewiß
„an die Gränzen sich zurückgezogen haben. Die großen Folgen aber dieses Rückzugs,
„das allgemeine Mistrauen, so dadurch in Frankreich und selbst am Hofe entstand, und
„die in diesen Fällen so gefährliche Gegenwart des Prinzen von Conde' bewogen den
„Marschall, lieber den Feind zu erwarten, als einen Rückzug zu unternehmen, der so
„viel Unglückliches nach sich ziehen konnte."

Bussy-Rabutin. Die Armee stand zwischen le Quesnoy und dem Walde von Mormaux, mit der rechten an die Waldung, mit der linken an der Stadt, einen kleinen Bach vor der Front, und „es mußten die Feinde auf dem Wege, den sie hielten, zwey kleine Bäche passiren, „ehe sie das Lager der französischen Armee erreichten. Weil man nun weiß, daß Ar-
„meen nicht ohne große Vorsicht sich einander nahen, und dies immer Zeit giebt, so
„gebot der Marschall Türenne der Armee, nicht ins Gewehr zu treten, aber in Bereit-
Bussy-Rabutin. „schaft zu seyn." Als aber dennoch einige Bagage ohne Befehl aufbrechen wollte, feuerte Türenne eine Pistole auf einen Soldaten los, der auflud, jedoch ohne zu treffen, und befahl bey Lebensstrafe, nicht aus dem Lager zu weichen. „Hätte die Bagage
„aufbrechen dürfen, so war allerdings zu befürchten, daß hier und da Muthlosigkeit ein-
„riß; auch wollte der Marschall der Armee zeigen, daß man keine Ursache zur Furcht
„hätte, wenn auch schon die Feinde anrückten. Türenne unterredete sich davon mit
„seinen Generalen; Kriegsrath aber, ob man den Posten behaupten oder sich zurück-
„ziehen wollte, hielt er nicht. Der Feind nahte sich der französischen Armee bis auf
„den Kanonenschuß, und Türenne gieng ihm blos mit einigen Regimentern von der
„großen Feldwache entgegen. Also sahen die Feinde die Zelter der ganzen Armee auf-
„geschlagen, und die große Feldwache vor der Front aufmarschirt, und erkannten nun
„leicht, daß die Armee nicht aufgebrochen sey, sehr aber gegen ihre Erwartung. Denn
„sie hatten bereits drey tausend Pferde commandirt, um sie zu verfolgen, und hielten
„es ganz außer Zweifel, daß man sich zurückziehen müßte, weil alles, was von la Fer-
„te' entkommen war, annoch in Conde' stand. Doch hatte man gleich am ersten Tage
„des Lagers funfzehn hundert Mann an sich gezogen, die vorhin von der Armee deta-
„schirt waren, um einen Convoi zur Belagerung zu führen.

„Die feindliche Armee langte spät im Tage an, und gedachte sodann auf nichts,
„als sich zu lagern; und Türenne, dem zu guten Verschanzungen das Schanzzeug
„fehlte,

„fehlte, und kleine Arbeiten nicht aufwerfen wollte, weil sie in diesem Falle Furcht „verriethen und wenig Sicherheit gaben, ließ nicht eine einzige Schaufel rühren. Es „verblieben die Armeen vom 18ten bis zum 20sten Julius einander gegenüber, ohne daß „die Feinde etwas unternahmen. Nachrichten aber hatte man die ganze Zeit über viel, „bald, daß sie die französische Armee angreifen würden, bald, daß sie beschlossen hätten, „zwischen le Quesnoy und Landrecy sich zu setzen, um Fourage und Lebensmittel ihr „abzuschneiden. Auf diesen Fall hatte Türenne beschlossen, ihrem Marsch sich zu wi- „dersetzen, und zu schlagen. Es schien zwar verwegen bey dem itzigen Stande der Ar- „mee; da man aber den Entschluß gefaßt hatte, bey le Quesnoy sich zu behaupten, so „durfte man auch in dem andern nicht weichen.

„Zwey bis drey tausend Mann, die sich von der Armee des Marschall la Ferte' „nach Conde' gerettet hatten, giengen durch St. Guisliain und Landrecy nach le Ques- „noy, und trafen am 19ten bey der Türennischen ein. Die Feinde hielten es darauf „nicht mehr für rathsam, etwas zu unternehmen, und brachen auf am Morgen vom „20sten Julius." Türenne recognoscirte ihren Marsch, und als ihr rechter Flügel Anfangs nach der rechten Flanque abgegangen war, und es schien, als wenn sie le Ques- noy zur Linken lassen, und den bedrohten Marsch zwischen der Armee des Königs und Landrecy zu unternehmen gedächten, so ließ Türenne die Armee ins Gewehr treten und die Cavallerie aufsitzen. Aber „sobald der feindliche Marsch nach Conde' sich gewandt „hatte, detaschirte der Marschall sofort tausend Pferde mit Mehlsäcken, um Conde' und „St. Guisliain zu versehen. Nur Türenne, sagt Bussy, konnte es wagen, im Ange- „sicht einer siegreichen Armee, die der seinen so weit überlegen war, ein so beträchtliches „Detaschement auszuschicken. Bussy-Rabutin.

„Conde' war zu Anfang der Belagerung von Valenciennes allerdings gar wohl „mit Lebensmitteln versehen; während dieser aber hatte der Marschall vieles daraus an „sich gezogen, um das Lager der Armee zu verproviantiren. Der Gouverneur, Mar- „quis du Passage, behielt nur zwey tausend fünf hundert Mann zur Besatzung zurück, „und es war den Feinden leicht, diesen Platz zu belagern, der der Armee des Königs an „und für sich zu nichts dienen konnte, als ihre Eroberungen weiter vorwärts zu unter- „stützen, itzt aber nach Aufhebung der Belagerung von Valenciennes so sehr im Lande „der Feinde eingeschlossen lag, daß sie alle Unterstützung davon abschneiden konnten, „ohne durch den Fluß ihre Quartiere zu theilen. Auch nahmen sie daher die Quar- „tiere einzeln nach einander mit Bequemlichkeit, weil sie weder Succurs noch Convoi zu „befürchten hatten. Türenne, der die Unmöglichkeit von dem allen kannte, begnügte

„sich,

„sich, St. Guisliain zu verpflegen; und als der Gouverneur von Conde' ihn Anfangs „wissen lassen, daß er nur auf zehn bis zwölf Tage Lebensmittel hätte, so glaubte der „Marschall bey dem damaligen Zustand der Armee, daß es nicht rathsam wäre, eine Un„ternehmung zu wagen, und auch der Cardinal, mit dem er sich zu Guise besprochen „hatte, war seiner Meynung. Als aber der Platz mehr Lebensmittel hatte als man ge„dacht, und die Belagerung sich in die Länge zog, so rieth der Cardinal, gegen die „Schelde anzurücken, und überließ dem Marschall die Wahl, ob er Catelet bedrohen, „oder gegen die Lys marschiren wollte.

„Türenne wählte den Marsch nach der Lys. Die französische Armee, die bis „zum 30sten Julius in ihrem Lager bey le Quesnoy geblieben, und sodann nach Barle„mont an der Sambre vorgerückt war, brach von daraus am 14ten August auf, und „gieng nach Chateau Cambresis über die Schelde und Arras nach der Lys. Indeß „fanden die Feinde vor Conde' einen so tapfern Widerstand, daß sie die Belagerung in „einen Blocus verwandelt hatten, der, wie sie wußten, höchstens einige Wochen noch „dauern konnte; und der Marsch der Armee des Königs geschah in der Zeit, da Con„de' capituliren wollte, um durch ihn seiner Besatzung gute Bedingungen zu schaf„fen. Es hätte auch in der That Türenne die Belagerung von St. Venant unter„nommen, wenn nicht eben damals die Nachricht gekommen, daß Conde' bereits über „wäre, worauf die Armee am 17ten August zu Lens ein Lager bezog. Die Capitula„tion brachte, daß die Besatzung durch das Luxemburgische nach Frankreich zurückkeh„ren sollte. Die Feinde schleiften in Zeit von drey oder vier Tagen den Platz, und nä„herten sich sodann der Gegend von Cambray, um der Armee des Königs Besorgnisse „zu geben, daß sie entweder in Frankreich eindringen, oder wenn man aufbräche, um „die Gränzen zu bedecken, Bethune oder la Bassee angreifen würden. Es hatte aber „inzwischen der Cardinal alles mögliche gethan, um die abgesessene Cavallerie wieder be„ritten zu machen, und sie sodann in die Festungen von der Gränze einzuwerfen. Tü„renne wich also nicht aus seinem Lager vor Lens, vier Stunden von Arras und drey „von Bassee.

„Die Feinde erholten sich einige Tage in den Ebnen von Cambray und Bapau„mes, und brachen nunmehr auf, Arras zur Linken lassend, um gegen Lens anzu„rücken, wo der Marschall Türenne vom 17ten bis zum 30sten August sein Lager ge„habt, und Anfangs in der Absicht stand, den Feind darin zu erwarten. Als er aber „in der Folge gewahr wurde, daß die Armee der Feinde im Stande war, gewisse Höhen „zu gewinnen, die ihn zum Meister einer Passage machten, da es möglich war, daß er

„mit

„mit seiner Armee angegriffen würde, und gleichwohl der Mangel von Fourage ihn „gewiß zwingen würde, aufzubrechen, so hielt ers für besser, vor Ankunft der Feinde „es zu thun; und die Armee brach auf, als die Feinde sich ihr bis Fampou, so noch „drey Stunden Weges ablag, genaht hatte. Es sah der Marschall gar wohl, daß die„ser Rückzug bey Ankunft des Feindes der noch etwas bestürzten Armee allerdings einen „übeln Eindruck gab; weil aber die Nothwendigkeit des Aufbruchs da war, so hielt ihn „für diesmal jene Bedenklichkeit nicht zurück. Die Karte zeigte einen gewissen Ort, „Namens Houdain, der gerade die Lage hatte, die der Marschall wünschte, um Arras „in der Nähe zu haben, und Bethune und la Bassee die Hand zu bieten. Als aber „die Armee daselbst anlangte, fand sich viele Schwürigkeit, die Pferde zu tränken, und „ein äußerst unbequemes Lager; Türenne verschanzte sich also ein wenig des Nachts, und „brach am folgenden Tage wieder auf, um zu la Bussiere, eine Stunde von Houdain, Den 2ten September. „ein bequemeres Lager zu beziehen. Hier erfuhr er aber durch die Gefangnen, daß die „Spanier zu Lens angekommen wären, in der Absicht ihn zu verfolgen, und, ganz „stolz auf seine itzige Retraite, ihn beständig vor sich her zu treiben gedächten. Tü„rennne hielt das Lager von Houdain für zuträglicher, den Feind darin zu erwarten, „nicht etwan, weil es zum Gefecht sehr vortheilhaft war, sondern hauptsächlich, weil „man in demselben Arras hinter sich hatte, um von daraus die Lebensmittel an sich zu „ziehen; verblieb man aber zu Bussiere, so nahm der Feind, wenn er bey Houdain sich „gelagert hätte, der Armee des Königs diese ganze Gemeinschaft.

„Diesem gemäß brach der Marschall am 3ten September bey Mitternacht auf, „um mit Anbruch des Tages en bataille zu stehn, weil er glaubte, daß die Feinde „gleichfalls bey Zeiten sich in Bewegung setzen würden. Die Armee des Königs er„reichte Houdain, und lehnte ihren ersten Flügel an eine Höhe, die Infanterie aber „und der linke Flügel giengen abwärts in die Ebne, die Front des Lagers so breit, als „die ordre de bataille im Gefecht es erfoderte. Es floß hinter dem Lager ein Bach, „den gleichwohl der Marschall nicht vor sich nehmen wollen, aus Furcht, daß die „Feinde alsdann vor la Bassee rücken möchten, dessen Lage so beschaffen ist, daß, wenn „der Belagerer auch nur um zehn Stunden zuvorkömmt, der Entsatz alsdenn schwer „wird; Türenne wollte also in dem Stande seyn, unmittelbar nach dem Feinde daselbst „anzulangen, woran das Defilee von dem Bache ihn gehindert hätte, wenn er es vor„wärts nahm.

„Des Morgens um acht oder neun Uhr erschienen die Feinde auf anderthalb „Stunden von der französischen Armee, und machten, so wie sie dieselbe en bataille ge-

„sehn, einen Halt von länger als drey Stunden, hielten Kriegsrath, und marschirten „darauf geradesweges gegen sie an. Man dachte diesen Tag, daß sie angreifen wür„den; als aber die Nacht kam, stellten sie sich auf eine kleine Viertelstunde von ihr „en bataille in gleicher Front und Ordnung, wie die französische Infanterie und ihre „Flügel. In der Nacht versuchte der Marschall, sich eines Dorfes zu bemächtigen, „und seine Infanterie daselbst einzuwerfen, um die Stellung des linken Flügels zu ver„ändern, die er nicht vortheilhaft fand. Nachdem er aber drey bis vier Stunden in der „Bemühung verloren hatte, hielt ers endlich für das Beste, die Armee zu lassen wie sie „war, und ließ in zwey Stunden einige kleine Redans an der Tete des linken Flügels „aufwerfen; und man sagt, daß indeß die Feinde sich bereits genaht hätten, in der Mey„nung, daß die Armee des Königs sich zurückzöge. Mit Anbruch des Tages kamen „sie und recognoscirten, es fielen Scharmützel vor, und der ganze Tag verstrich unter „ihnen. Am 6ten September aber des Morgens brachen sie auf gegen Lens in großer „Ordnung, da die dortigen breiten Ebnen alle Verwirrung im Marsche verhindern. „Es gab auf ihrer Retraite verschiedne Scharmützel, so die Gesinnungen in beyden Ar„meen etwas zu verändern anfiengen. Türenne hatte im Lager vor Lens oft seine In„fanterie exerciren lassen, und dies gab ihr wieder einige Stärke.

„Inzwischen zogen sich die Feinde nach Douay, und detaschirten von daraus ei„nige Tage nachher ein Corps Infanterie, um St. Guisliain zu belagern, da indeß „die große Armee die Belagerung bedeckte. Die Lage des Landes machte es ihnen leicht, „und benahm der Armee des Königs alle Möglichkeit des Entsatzes. Es waren also „der Truppen zur Belagerung so wenig, daß der Rest ihrer Armee zureichte, Flandern „gegen alle Unternehmung sicher zu stellen. Gleich am Tage des feindlichen Aufbruchs „hatte der Marschall Türenne einen Officier von der Artillerie an den Cardinal zu la „Fere geschickt, um den Befehl von ihm auszuwirken, daß die Artillerie und fertiges „Schanzzeug in Bereitschaft gehalten würde. Der Entwurf war, la Capelle zu bela„gern, wo der Marschall wegen der großen Entfernung hoffte, daß er die Belagerung, „ehe die Feinde Argwohn gefaßt hätten, würde unternehmen können. Der Cardinal „überließ dem Marschall die Maasregeln, und dieser brach auf am 8ten September, und „nahm seinen Weg über Aubigny, Miraumont und Vermand nach St. Quintin, um „die Feinde zu bereden, daß er keine andre Absicht hätte, als nach der Somme sich zu„rückzuziehen. An der Sambre aber ließ er seine Infanterie zurück, und eilte längst „des Flusses mit seiner Cavallerie vorwärts, um la Capelle zu berennen.

„Conde'

„Conde' hatte indeß unter dem Grafen von Suze bereits ein Corps detaschirt, „um sich in den Platz einzuwerfen. Weil aber dies Corps auf zwo Stunden von la Ca„pelle sich gelagert, und keine Nachricht von der Armee des Königs erhalten hatte, so „rückte es nicht ein, und versuchte es erst nach der Berennung. Türenne zog während „des Marsches funfzehn hundert Mann an sich, die von der Besatzung von Conde' an„kamen, und fieng mit diesen und seiner Cavallerie an sich zu verschanzen. Einige Trup„pen vom Corps des Grafen von Suze versuchten, diese erste Nacht sich einzuwerfen. „In der zweyten aber gelang es dem Sohne des Gouverneurs, Herrn von Chamilly, „und er drang mit achtzig Pferden ein, die mitten durch die Escadrons der Armee, so „den Platz umschlossen, durchsetzten. Am zweyten Tage nach Ankunft der Reuterey „folgte die Infanterie, und weil nur zweyhundert Mann Besatzung in dem Platze la„gen, eroberte man gleich in der ersten Nacht den bedeckten Weg und drey halbe Mon„de, so alles mit Pallisaden und Sturmpfählen versehen war, und gieng über den Gra„ben, um an das Bastion selbst sich zu hängen. Dies aber war gut revetirt, und man „behauptete sich die Nacht nicht.

„Indeß versammelten sich die Feinde zu St. Guisliain, beschlossen, la Capelle zu „entsetzen, und rückten in gröster Eil heran, in Hoffnung, sodann wieder über St. „Guisliain herfallen zu können, wozu die Beschaffenheit des Landes sie auch wirklich be„günstigte. Der Marschall Türenne erfuhr, daß sie die Belagerung aufgehoben hätten, „und mit gesammter Macht bey Avesne stünden, eine Stunde nachher, als seine Trup„pen Meister von den Außenwerken geworden waren, und um so nothwendiger hielt es „der Marschall, die Belagerung zu forciren. La Capelle ist zwar an sich nur klein, den„noch aber faßt die Circumvallation einen Umfang von mehr als drey Meilen; weil aber „die Waldungen in der Nähe des Platzes dem Feinde nicht erlaubten, von allen Seiten „her Besorgnisse zu geben, so ließ man mit gröstem Fleiße an der Tete arbeiten, wo er „anrücken konnte, und die gleichwohl noch eine sehr große Front hatte. Des Nachts, „weil von der Besatzung nichts zu befürchten war, rückte die Armee nahe an diesen Po„sten heran, um sich überall, wo die Feinde sich nahten, hinwenden zu können. Sie ka„men ohne Zeitverlust bis auf eine Stunde Weges von der Circumvallation; hier aber „machten sie Halt, durch die starken Märsche und einen zweytägigen Regen ermüdet, „und verblieben zwey Tage lang gegenüber, jedoch ohne anzugreifen. Inzwischen „schossen die Batterien Bresche in die Bastions, wo die Mineurs sich logirten, und der „Platz am vierten Tage nach Eröffnung der Laufgräben sich ergab, im Angesicht der „feindlichen Armee.

„Nach der Uebergabe von la Capelle schickte Conde' ein Detaschement nach Ro„croy, und die Spanier glaubten sich nicht mehr in dem Stande, sobald nach Rocroy „zurückzukehren, sondern bezogen das Lager zu Maubeuge.

„Der König und der Cardinal kamen nach Guise, und fanden für gut, einen „großen Convoi in den Platz einzuwerfen. Es war äußerst wahrscheinlich, daß die „Feinde ihr voriges Lager vor St. Guisliain wieder beziehen würden, weil sie in dem„selben alle Vortheile hatten, den Convoi und selbst die Armee des Königs davon abzu„halten; dennoch bestand der Cardinal darauf, daß der König das Unternehmen selbst „wagen sollte.

„Die Armee stand am 25sten September zu Barenfosse, und passirte am 29sten „die Musterung vor dem König oberhalb der Equielle, und erreichte darauf am 30sten „über Vagueresse die Gegend von le Quesnoy. Von hieraus rückte Türenne am 1sten „October eine Stunde weiter vorwärts, und detaschirte den Herrn von Castelnau mit „vier bis fünf hundert Mann Infanterie und einem Convoi von Lebensmitteln auf acht „Monate, und vieler Kriegsmunition nach St. Guisliain. Die Feinde, die nun nicht „mehr im Stande waren es zu verhindern, marschirten nach Mons, so nur eine Stun„de von St. Guisliain abliegt, und zeigten sich zwey Stunden nachher vor dem Platze, „als die Bedeckung des Convois sich wieder zurückgezogen hatte. Während des Mar„sches nahm man Ronsin, ein unhaltbares Schloß, und der König gieng nach Guise, „und bald darauf nach Paris.

„Die Feinde waren nunmehr außer Stand, St. Guisliain zu belagern, und die „französische Armee verblieb in Cambresis bis zu Anfange des Novembers, und gieng „sodann über die Somme, um ihre Quartiere in Frankreich zu beziehen. Die feind„liche zog sich zurück zwischen Mons und Namur, wo sie eine Zeit lang in den umliegen„den Orten cantonnirte, und hernach gleichfalls ihre Quartiere in den gewöhnlichen „Landen bezog. Die Armee des Königs wurde in Flecken und Dörfer vertheilt, und „man traf dies Jahr mit der Infanterie eben dieselbe Einrichtung, als im vorigen Jah„re mit der Cavallerie.“

Feldzug vom Jahr 1657.

„Im Winter dieses Jahrs entspannen die Feinde zu St. Guisliain ein Verständniß „mit einigen irrländischen Officieren, die ihnen versprachen, die Besatzung des Kö„nigs zum Aufruhr zu bringen, sobald sie dem Platze sich nähern würden. In der „Mitte des Märzes rückten die Feinde, dieser Hoffnung gemäß, mit einem Detasche„ment aus ihren Garnisonen vor den Platz, griffen die Außenwerke an und nahmen sie „weg; das Verständniß gelang nicht völlig, doch wurde die Belagerung fortgesetzt, „und der Platz am 22sten März, sieben Tage nach Eröffnung der Laufgräben, erobert. „Der Herr von Schomberg commandirte die Besatzung von ungefähr sechs hundert „Mann, und kam mit Capitulation nach le Quesnoy.

„Im Innern trug sich nichts merkwürdiges zu, und die volle Macht blieb in den „Händen des Cardinals. Von außen aber verstärkte man sich durch ein Bündniß mit „Cromwell, dem Protector von Engelland, der dem König sechs tausend Mann in den „Sold gab, um die Belagerung von Gravelines oder Duynkirchen zu unternehmen. „Man redte ab, daß der erste von diesen Plätzen, der erobert würde, Englisch seyn soll„te; und wäre es Gravelines, so sollten die Engländer es als ein Unterpfand behalten, „bis auch Duynkirchen übergegangen wäre, das sodann ihnen, und Gravelines dem „König von Frankreich verbleiben sollte.

„Zu Anfange des Mays rückte die französische Armee ins Feld, um diesem Ent„wurfe gemäß gegen das Land der Feinde am Meere das Möglichste zu versuchen, und „der Marschall Türenne begab sich nach Amiens eher als der Hof, und versammelte die „Armee. Allein die Langsamkeit der französischen Officiere in der Recrutirung, und „von Seiten der Engländer die Späte der Landung, da sie erst tief in dem May zu Ca„lais angelangt waren, gaben dem Feinde die Zeit, sich in Flandern zusammenzuziehen. „Weil nun die Armee des Königs keinen Platz zum Eingang in diesem Theile des feind„lichen Landes inne hatte, so baute man alle Hoffnungen des Erfolgs auf die Frühe der „Jahrszeit, und wenn man etwas daselbst unternehmen könnte, ehe die feindliche Ar„mee sich versammelt hätte. Itzt waren mit einmal alle Entwürfe auf Flandern ver„nichtet, weil das Land so enge und durchschnitten ist, daß auch kein Anschein von „Erfolg bleibt, wenn man keine Passage inne, und eine feindliche Armee gegen sich hat. „Der Marschall la Ferte' stand dagegen mit einem Corps d'Armee im luxemburger

„Lande, um Arlon anzugreifen, wenn er es zu schwach besetzt fände, oder wenigstens „in der Absicht, die Truppen des Prinzen von Conde' zurückzuhalten, die im dortigen „Lande, Geldern, Jülich und Brabant, seit einigen Jahren ihre Winterquar„tiere hatten.

„Indeß kam der Cardinal nach Amiens, und Türenne beschloß mit ihm, daß die „Armee gegen die Lys rücken, und der Hof nach Montreuil sich verfügen sollte, um „den Feinden Besorgnisse für ihre Plätze am Meere zu geben, und indeß plötzlich über „Cambray zurückzufallen, das, wie man wußte, beynahe besatzungslos war. Die„sen Entwurf desto wahrscheinlicher zu machen, und die Feinde von allen Gedanken „zur Verstärkung von Cambray abzulenken, mußten die Engländer gerade an dem Tage „landen, da die französische Armee den Platz berennte; denn wäre man nach der Lan„dung unthätig in dem Boulenois eine Zeit lang verblieben, so hätten die Feinde Arg„wohn gefaßt, daß man noch unschlüssig sey, ob die Armee in Flandern wirklich agi„ren sollte, und würden folglich sofort darauf gedacht haben, Besatzung in Cambray „einzuwerfen, dem die Armee des Königs auf zwey Märsche nahe stand. Auf der an„dern Seite der Gränze hielt man es gleichfalls nicht für rathsam, daß der Marschall la „Ferte' über die Maas zurückgieng und das Herzogthum Luxemburg verließ, weil als„dann zu befürchten war, daß Conde', wenn er das Corps des Marschalls nach Flan„dern sich hinwenden sähe, ihm folgen, und gegen Cambray anrücken würde.

„Dies alles bewog den Marschall Türenne ohne die Engländer, und ohne die „Truppen von la Ferte', Cambray zu berennen, und lieber es zu wagen, daß der Feind „Verstärkung einwürfe, und er alsdann die Belagerung aufheben müßte, als selbst „durch Vorsichten seinen Entwurf zu verrathen, wenn er die Engländer oder die Trup„pen des Marschall la Ferte' an sich zog, wonach die Feinde sicher den Platz in einen „Stand würden gesetzt haben, der auch keinen Gedanken von Angriff erlaubte.

„Am 28sten May brach Türenne aus dem Lager zu Calonne in der Gegend von „Bethune mit seiner ganzen Cavallerie auf, und marschirte nach Cambray; die Infan„terie aber hatte Befehl, eilfertigst zu folgen. In einem Tage und einer Nacht erreich„te der Marschall den Platz, gieng oberhalb der Stadt über die Schelde, und umgieng „die Citadelle. Daselbst traf er den Herrn von Castelnau wieder, der mit einem be„trächtlichen Corps Cavallerie vorausgegangen war, um zwischen Bouchain und Cam„bray sich zu postiren; die Infanterie aber langte mit einer Schiffbrücke noch am Abend „des Tages, da die Cavallerie gekommen, an; die Brücke ward in Zeit von einer „Stunde

„Stunde übergeworfen, und nachdem das Schanzzeug ausgetheilt war, noch an selbi„gem Tage Abends um sieben Uhr die Verschanzungen angefangen.

„Man hatte nicht die geringste Nachricht vom Feinde, und Türenne wußte gar „wohl, daß mit aller Geschwindigkeit, die irgends einer Cavallerie möglich ist, die spa„nische aus Flandern dennoch nicht eher als am folgenden Tage eintreffen könnte. Als„dann aber glaubte er, durch seine Verschanzungen oder die Bagage und Munitions„wagen der Armee so gut verschlossen zu stehn, daß keine Cavallerie durchdringen könn„te. Weil er aber von der Seite von Flandern gekommen war, so wußte er nichts „von dem Prinzen von Conde', und glaubte, er stünde noch an der Maas." Die Puysegur.
Partheyen, die häufig nach le Quesnoy giengen, fielen sämmtlich in die Hände des Feindes, und brachten keine Nachricht. „Der Prinz versammelte seine Truppen zu „Bussiere an der Sambre, als Ruf über Ruf von den Spaniern an ihn kam, eilig „nach Flandern zu marschiren, für dessen Rettung sie die Plätze von Luxemburg allen„falls wagten. In dieser Absicht brach Conde' von der Sambre auf, und begegnete „auf dem Marsche den Couriers, die der Gouverneur von Cambray nach Bouchain ge„schickt hatte, sobald er die Armee des Königs gegen seine Festung anrücken gesehn. „Sofort wandte der Prinz seinen Marsch gegen Cambray, und passirte Valen„ciennes und Bouchain, wo er die Kanonen von Cambray gegen die französische Ar„mee abfeuern hörte, und bereits um zehn Uhr des Morgens von einer Höhe ihre Trup„pen den ganzen Tag über defiliren, sich lagern und verschanzen sah. Viele von seinen „Officieren waren des Raths, die Ankunft der Spanier zu erwarten; er aber sah, daß „die Schwürigkeiten um so größer würden, wenn die Armee des Königs Zeit gewonnen „hätte, sich zu verschanzen, und rückte also noch in derselben Nacht, da diese Cambray Am 30sten
„berennt und er angelangt war, mit beynahe drey tausend Pferden ohne Infanterie auf May.
„den Ebnen von Cambray vor, und geradesweges nach der Citadelle.

„Türenne, der mit Einbruch der Nacht die Nachricht erhalten hatte, daß neun „Escadrons Cavallerie zu Bouchain angelangt, glaubte, es wären spanische Truppen „aus Flandern, die sich einwerfen wollten. In der Meynung, daß diese die Ge„gend, wo das größte Lager stand, vermeiden würden, um es zu umgehn, und ohne „Begegnung, sich einzuwerfen, nahm der Marschall sieben bis acht Regimenter Caval„lerie, und postirte sich mit ihnen gegen den Weg, wo die Feinde in diesem Falle an„rücken mußten; die übrigen Truppen blieben in der Ebne verbreitet. Allein, es sey „nun, daß Conde' diese Anstalten im Voraus vermuthet, oder daß ihn sein „Wegweiser verirrt habe, er kam nicht auf dem Wege, wo Türenne ihn erwartete,

„sondern

„sondern geradesweges auf der großen Straße von Bouchain nach der Citadelle. Das „Corps bestand aus fünf bis sechs und zwanzig Escadrons, und marschirte mit drey „Escadrons de front, die andern folgten en colonne, und waren in drey Corps ver-
Puysegur und Rabutin.
„theilt.“ Das erste commandirte Guitaut, das zweyte der Prinz selbst; die erste dieser Linien traf auf die Feldwache vom Regiment Palluau, und gab auf das Wer da zur Losung, Guitau, die Feldwache glaubte Palluau, und ließ sie durch. „Conde' „fand vier oder fünf Escadrons gegen sich, die aber nur einige Schuß thaten; und als „bald darauf ein Theil von ihrer Front wich, so kam der Prinz ohne beträchtlichen Ver„lust durch. Doch attaquirte ein Escadron von Clerambault, bey welchem der Mar„quis Varenne war, das Escadron, das der Prinz selbst führte, verfolgte es bis an die „Contrescarpe von der Citadelle, und machte verschiedne Gefangne. Etwas verirrte „sich auch im Dunkeln der Nacht, doch stand der Prinz bey Anbruch des Tages glück„lich an dem bedeckten Wege der Citadelle mit allen seinen Truppen, und ohne weitern „Verlust als von ungefähr drey bis vier hundert Reutern und fünf und zwanzig bis „dreyßig Officieren.

„Türenne stand weit von dem Orte des Einbruchs entfernt auf der andern Seite, „und man brachte ihm daselbst den Oberstlieutenant vom Regiment Enguien, der von „den Truppen des Königs gefangen worden, als der Prinz durch das Lager durch„drang. Es begab sich auch der Marschall sofort nach der Gegend des Allarms, er„fuhr aber dennoch nicht eher als mit dem Tage, ob die Feinde wirklich eingedrungen „wären. Wie es aber hell ward, sah man die ganze Verstärkung auf dem Glacis der „Citadelle en bataille, und sogleich gab der Marschall dem Herrn von Castelnau jen„seits der Schelde den Befehl, wieder überzukommen, und hob ohne Bedenken die Be„lagerung auf. Denn er hatte sie nur in der Versicherung übernommen, den Platz „unbesetzt zu finden, und daß, wenn er die erste Verstärkung der Spanier abgeschlagen „hätte, die, wie er wohl wußte, in der ersten und zweyten Nacht nicht beträchtlich seyn „konnte, er alsdann ganz leicht die Belagerung würde fortsetzen können. Aber die An„kunft des Prinzen zu Bouchain am Tage der Berennung, und sein kühner Entschluß, „sich in den Platz einzuwerfen, hatte alle Maasregeln des Marschalls völlig vernichtet, „und er sah sich gezwungen, seine Truppen wieder zu versammeln. Die Brücken über „die Schelde wurden abgebrochen, alles, was man in einer Nachtberennung hatte „abladen können, wieder aufgeladen, und die Armee setzte sich hierauf in Marsch zwi„schen Cambray und Chatelet, und bezog ihr Lager zu Vauchelles. Als der Herr von „Castelnau mit den letzten Truppen die Schelde passirt hatte und die Brücken auflud,

„erschien

„erschien daselbst einige spanische Cavallerie, welcher der Prinz, als er zu Bouchain an„langte, Befehl geschickt, so schleunig als möglich zu kommen. Es fiel aber dennoch „kein beträchtlich Scharmützel vor," und es hatte die Infanterie Anfangs die Arrier- Puysegur.
garde des Marsches; weil es aber in den dortigen flachen Ebnen gegen Conde' und seine Cavallerie zu gefährlich schien, so änderte der Marschall, wie Puysegur erzählt, auf seinen Rath die Disposition, und formirte die Arriergarde aus Cavallerie, die durch Pelotons von Musquetiers unterstützt ward. „Die Armee erreichte das Lager zu Vauchel„les am 1sten Julius, und gieng den Tag darauf nach Fontsomme, und den 5ten nach „Vadencourt; der König erhob sich nach St. Quintin.

„Nach diesem Versuche gegen Cambray, der den Feinden die Zeit, sich zu ver„sammeln, gegeben hatte, waren die Unternehmungen von der Schelde an bis zum „Meer beynahe unmöglich geworden, und man ließ daher die Engländer, die unter dem „General Reynolds ohngefähr sechs tausend Mann stark gelandet, St. Quintin sich „nahen. Türenne begab sich zum König, um einen neuen Entwurf festzusetzen. Man „beschloß, dem Marschall la Ferte' die Belagerung von Arlon oder Montmedy anzutra„gen, und hoffte, daß die Feinde vielleicht eine üble Parthey wählen würden, wenn „man diesen oder jenen ihrer kleinen Plätze in dem luxemburger Lande attaquirte. Es „schien auch für itzt rathsamer, ein nur kleines Unternehmen zu wählen, als gegen eine „große Festung vorzurücken, da die Feinde die Zeit nun gehabt hatten, sich zu versam„meln, und folglich im Stande waren, entweder in Frankreich einzudringen, oder „gleichfalls eine Festung zu belagern, nachdem sie diesen oder jenen Platz unbesetzt fan„den, wie gewiß geschehen mußte, wenn man eine große Belagerung unternahm, und „gleichwohl selbst so viel Plätze zu bewahren hatte. Dies bewog zu dem Entschluß, „Montmedy anzugreifen, und la Ferte' übernahm die Belagerung. Sie war wegen „der Arbeiten im Fels großen Schwürigkeiten unterworfen; man hoffte aber eine „schwache Besatzung zu finden, und sie bestand auch in der That aus nicht mehr als „vier hundert Mann.

„Türenne detaschirte vier tausend Mann Infanterie zur Armee des Marschall „la Ferte', und zog dagegen die Engländer an sich. Einige Infanterie wurde in Lan„drecy und le Quesnoy eingeworfen, und der Rest der Armee blieb an der Gränze, um „die Feinde beydes vom Entsatz von Montmedy und allen andern wichtigen Unterneh„mungen abzuhalten. Die Belagerung nahm ihren Anfang, und Türenne nahte sich „ihr mit ganzer Cavallerie auf die Nachricht, daß die Feinde zwischen der Maas und „der Sambre anrückten. Zum zweyten male brach er mit ganzer Armee dahin auf,

„weil die feindliche bis nach Charlemont an der Maas sich genaht hatte; es wandten sich „aber diese unvermuthet nach Flandern und suchten Calais zu überfallen; ihr Unterneh„men aber mislang.“

York. Schon unter dem Erzherzog hatten die Spanier auf diese Unternehmung gedacht, und verschiedne verkleidete Ingenieurs nach dem Platze geschickt, um seine Schwäche auszukundschaften. Bisher hatte noch keine Gelegenheit zur Ausführung sich gefunden, itzt aber schien sie von selbsten sich darzubieten. Am 19ten Junius verließ die spanische Armee ihr Lager zu Mons und näherte sich der Sambre. Ein Corps Cavallerie, das mit den Garnisonen der spanischen Plätze zur ersten Ausführung bestimmt war, blieb in Mons. Den 22sten gieng die Armee über die Sambre und campirte am 23sten bey Philippeville, alles in dem völligen Ansehn, als wenn sie Montmedy zu entsetzen beschlossen hätten. Der Marschall Türenne sah sich gezwungen zu folgen, und plötzlich wandten sich die Spanier und marschirten nach Calais. Dom Juan, Conde' und Caracene giengen am 26sten Junius mit der ganzen Cavallerie voran, und der Herzog von York und Marsin folgten mit der Infanterie; die Bagage fuhr rückwärts ins Land, der Prinz Ligne aber, dem die Ausführung des Ueberfalls vertraut war, gieng einen Tag vor dem Aufbruch der Armee voraus, um sich an die Tete der Truppen zu stellen, die man in dieser Absicht zurückgelassen hatte. Die spanische Infanterie gieng über Tilly, Mons, Brüssel und Tournay, und campirte sodann bey Bovines. Den 31sten passirte sie zu Armentieres die Lys, und lagerte sich bey Nieukerke, den ersten Julius zu Hasebroek, und den 2ten zu Arques eine Stunde von St. Omer, um noch an selbigem Tage Calais zu erreichen. Aber dieser letzte Marsch geschah nicht, sondern es kam statt dessen die Nachricht, daß das Unternehmen mislungen, und die Infanterie bis auf weitern Befehl zu Arques verbleiben sollte. Der Prinz von Ligne war mit Einbruch der Nacht aus Gravelines ausgerückt, um während der Ebbe die Außenwerke zu überfallen, die an den Quai stoßen, worauf der Platz in weniger als zwölf Stunden sich ergeben mußte. Allein er kam eine halbe Stunde zu spät, und die Fluth war bereits so hoch, daß man nicht mehr passiren konnte. Das Corps zog sich also zurück, und der Gouverneur lernte die Schwäche seines Platzes kennen, so daß in der Folge nichts dagegen zu unternehmen war.

„Ardres, das nun bedroht werden konnte, wurde auf Befehl des Cardinals, der „mit dem König zu la Fere war, durch die Musquetiers von den Haustruppen besetzt, „und der Herr von Castelnau warf gleichfalls ein Detaschement Cavallerie ein; die „Feinde blieben also auch vor diesem Platze nicht, sondern versammelten sich am 4ten „Julius

„Julius wieder zu Querne, eine Stunde von Aire, und erwarteten daselbst ihre Ba„gage. Am 6ten brachen sie auf und zogen über Boure' bey Lillers, Brouay, Lens „und Reu nach Sauchi-Cauchi, wo sie bis zum 21sten verblieben, und darauf nach „Marcoin giengen und bis zum 27sten daselbst rasteten. Türenne folgte ihren Bewe„gungen, so oft es nöthig war, um den Entsatz zu verhindern, und bezog zu Malsy, Lu„soir, Blecy und Oy verschiedne Läger.

„Indeß dauerte die Belagerung wegen der Felsen bey dem Glacis weit länger, als „man geglaubt, und die Feinde selbst, über diese Vertheidigung befremdet, setzten sich, „nach allen vergeblichen Versuchen zum Entsatz und auf Calais, dennoch von neuem „in Marsch. Ein Corps unter dem Herrn von Marsin gieng nach dem Luxemburgi„schen, um Montmedy wo möglich zu unterstützen; das Gros der Armee aber bedrohte „von neuem die Gränze, und drang über Catelet und Fervaques bis nach Origny an „der Oyse, verblieb aber nur einen einzigen Tag, und gieng wieder zurück nach Eglan„court, wo sie vom letzten Julius bis zum 8ten August sich lagerten, und sodann über „Freron und Maßon am 10ten das Lager zu Aublin, eine Stunde von Marienburg, „bezog. Inzwischen verstärkte der Marschall Türenne von neuem die Truppen vor „Montmedy, so daß endlich der Platz am 6ten August mehr als zwey Monate nach Er„öffnung der Laufgräben sich ergab, da die Feinde nichts zu seinem Vortheile unter„nommen, und ihre Armee durch die vielfachen und vergeblichen Märsche äußerst er„schöpft hatten. Melandry, Gouverneur von der Festung, verlor in derselben sein Le„ben. Er war ein Officier von bewährtem Ruhme, und vertheidigte seinen Platz „so hartnäckig, daß man eine Zeitlang sehr an dem Erfolge gezweifelt. Der König „erhob sich deshalb selbst nach Stenay, wohin auch die Königin folgte, und besuchte „die Laufgräben drey und zwanzigmal.

„Als endlich der Platz sich ergab, stand die Armee der Feinde zwischen der Sam„bre und der Maas, die französische aber bey Oy, und der Cardinal schlug dem Mar„schall die Belagerung von Rocroy vor, wo aber die Feinde, die selbst das Unterneh„men für möglich gehalten hatten, sofort mit ganzer Armee sich nahten. Türenne, der „vierzehn bis funfzehn Stunden vom Lager des Hofs entfernt stand, und wußte, daß „eigentlich kein Entwurf daselbst festgesetzt war, sondern alles gut geheißen würde, was „nur gelingen konnte, beschloß, sobald die Feinde Rocroy sich genaht hätten, sofort mit „dem frühesten aufzubrechen, um ihnen den Vorsprung abzugewinnen, und Flandern „eher als sie zu erreichen. Beym Antritt des Marsches schickte Türenne dem Cardinal „Nachricht von dem Entwurfe; das ganze Corps des Marschall la Ferte' und alles,

„was Türenne ihm geschickt hatte, blieb bey Montmedy, die einzige Cavallerie ausge„nommen, so Varennes und l' Islebonne commandirten.“

Bussy-Rabutin.

Die Armee brach auf von Rumigny und Oy, und campirte den 12ten August zu Estrau an der Oyse, die Bagage aber marschirte nach St. Quintin, und der Generallieutenant Ciron ward mit drey Escadrons detaschirt, um aus Landrecy und Guise das Regiment Elsaß und drey Compagnien von der Garde an sich zu ziehen, und mit diesen die Bagage zu St. Quintin einzuholen und zu bedecken. „Die Armee setzte ihren Marsch fort, passirte Avesnes, und gieng zu Aymieres über die Sambre, ohne weitern Halt als um zu füttern, darauf bey le Quesnoy vorbey bis nach Neufville an der Schelde, eine Stunde oberhalb Bouchain, wo die Brücken des Nachts übergeworfen wurden, und am folgenden Tag die Armee zu Sailli an der Sambre campirte. Von hieraus detaschirte Türenne mit Einbruch der Nacht den Herrn von Castelnau, um St. Venant zu berennen und die Lys zu passiren. Der Marschall selbst aber mit der ganzen Cavallerie und einigen Commandirten von der Infanterie formirte zu eben der Zeit die Berennung diesseits. Von der Sambre bis nach St. Venant wurden nur drey Märsche gethan, der erste bis Neufville, der zweyte nach Sailly an der Scarpe, und der dritte nach St. Venant selbst, den 16ten August. Am 17ten kam die Infanterie. Türenne wußte gar wohl, daß es ihm unmöglich war, den Feinden um mehr als einen einzigen Tag zuvorzukommen, weil sie den ganzen Marsch durch in ihrem eignen Lande marschirten und nirgends Aufenthalt fanden; er belagerte auch aus diesem Grunde Armentieres nicht, weil der Feind um einen Tag eher daselbst eintreffen konnte, als vor St. Venant. Der Marsch aber der Armee des Königs war der erwähnten Geschwindigkeit fähig, weil nur, wenige Stücke und Wagen ausgenommen, die ganze Bagage seitwärts geschickt worden. Der Herr von Ciron, der sie führte, hatte Befehl, alles Schanzzeug von St. Quintin mitzunehmen, und über Arras und Bethune gerade nach St. Venant zu marschiren. Als die Armee daselbst eintraf, war die Festung schwach genug und mit nicht mehr als drey hundert Mann besetzt; und weil man selbst nur wenig Munition und Lebensmittel hatte zuführen können, so versah sich der Marschall eiligst mit allem, was er aus Bethune und la Bassee an sich ziehen konnte. Conde' und Dom Juan verloren der Zeit eben so wenig, und trafen, nachdem sie ihre Bagage zurückgelassen hatten, schon am 18ten mit der Avantgarde vier Stunden von St. Venant ein, einen Tag also nach der Ankunft der französischen Armee, und als dieser noch jedes Bedürfniß zur Belagerung fehlte. Türenne selbst mit einem Corps Cavallerie gieng nach la Bassee, und

auf

auf dem Rückwege über Bethune, und brachte von neuem Lebensmittel und Munition nach dem Lager.

Drey Tage nach der Ankunft der Armee des Königs langte die feindliche mit ganzer Macht an, und lagerte sich zu Calonne an dem Bache von Robec.“ Türenne hielt den Bach bis zur Nacht ihrer Ankunft besetzt, alsdann aber verließ er ihn von Calonne an bis auf drey hundert Schritt von dem Fort zu Robec, von daraus die Verschanzungen bis nach St. Floris und den Brücken der Armee giengen, um jenseits der Lys mit dem Corps des Herrn von Castelnau Gemeinschaft zu haben. „An eben dem Tage kam die Nachricht, daß die Bagage mit einer Escorte von sieben bis acht Regimentern Cavallerie und funfzehn hundert Mann Infanterie von Arras aufgebrochen, und nach dem Lager im Marsch sey. Der Marschall schickte ihr sogleich fünf hundert Pferde entgegen, und an den Herrn von Ciron den Befehl, über Lilers seinen Marsch zu nehmen, worauf auch dieser in der Nacht campirte, und nicht mehr als anderthalb Stunden von St. Venant abstand. Aber am folgenden Tage brach der Convoi ziemlich spät auf, und der Herr von Ciron stellte sich an die Tete seiner Avantgarde, und traf mit derselben in dem Lager ein, eher als der Convoi, und hatte vom Feinde nicht die geringste Nachricht. Gleichwohl hatte sich von diesem ein Corps von tausend bis zwölf hundert Pferden und einem Theile der Infanterie aus den Garnisonen von Aire und St. Omer zusammengezogen, und der Marquis von Bouteville, der sie commandirte, erhielt über Aire die Nachricht, daß der Convoi zu Lilers campirte. Hierauf brach das Corps von Motte au Bois auf, und gieng über Aire gerade nach Lilers, wo sie die Bagage noch im Marsch fanden, obgleich das erste bereits dem Lager der Armee nahe stand. Weil es aber dort herum lauter Defilees giebt, wo die Tete der Queue nicht zu Hülfe kommen kann, so griff der Feind die Arriergarde an, die aus drey Regimentern Cavallerie und Elsaß Infanterie bestand, warf diese über den Haufen und erbeutete einen Theil der Bagage. Die Pferde wurden größtentheils gerettet, viele Regimenter aber verloren den größten Theil der Bagage. Im Lager kam der Allarm ganz spät, und es jagte darauf viele Cavallerie nach, aber in Unordnung; doch machte man einige Gefangne, die sich verspätet hatten, und rettete etwas weniges von der Bagage. *) Bussy-Rabutin.

*) Türenne war im Zelte des Generallieutenants Humieres, und bereits verlegen über den Verzug der Bagage, als Ciron anlangte, worauf der Marschall sich hoch erfreute, und in Cirons Gegenwart Briefe an den Cardinal zu seinem Lobe schrieb, als eben die Nachricht vom Angriff kam. Bussy ließ auf Türennens Befehl aufsitzen, und jagte mit vierzig Escadrons fort, aber in Unordnung, so daß er, eignem Geständniß nach, zwey Stunden Wegs in der halben zurücklegte. Es wurde über den General Kriegsrecht gehalten. Bussy-Rabutin.

Diesen ganzen Tag durch war die Bestürzung über den Verlust groß, doch kam das Schanzzeug, und man fieng an, mit größtem Eifer zu arbeiten. Es war übrigens das Land so enge und gedeckt, daß die Feinde weder die Stellung der Armee erkennen, noch sich ausbreiten konnten, um sie en bataille mit großer Front zu attaquiren. So nahe sie also auch standen, und obgleich die Verschanzungen noch unvollendet waren, so versammelte Türenne doch kein einziges von seinen Quartieren, und verließ sich bey den wenigen Truppen, die man ihnen entgegenstellte, sicher auf die Schwürigkeiten des Landes im Anmarsch.

Indeß waren die Laufgräben noch nicht geöffnet, und die Feinde, die es ihrer Gegenwart zuschrieben, brachen auf, um ein neues Lager einen Kanonenschuß weit von dem Dorfe Montbernenson zu beziehen, wo eine Straße nach dem Lager führte, und die Gegend zum Angriff am vortheilhaftesten schien. Während des Marsches war ein Convoi mit Brodt von Bethune aus auf dem Wege nach dem Lager von der Armee des
York. Königs.“ Mit Anbruch des Tages stand die spanische Armee zum Marsche bereit, und Arbeiter an der Tete jedes Regiments, um sich Passagen zu öffnen; gleichwohl brach sie erst gegen Mittag auf, obgleich, wie der Herzog von York sagt, die wahre Absicht derselben gewesen sey, den Convoi zu verhindern. Der Prinz von Ligne, General von der Cavallerie, führte den rechten Flügel, Conde' den linken, und der Herzog von York die Infanterie; Dom Juan aber und der Marquis von Caracene giengen an der Tete ihrer drey Compagnien Garden voraus, machten in der Ebne Halt und hielten Mittagsruhe. Nachdem die Armee in dem so durchschnittenen Lande langsam vorgerückt war, hatte endlich der Herzog von York nur noch eine letzte Hecke zu passiren, als er den Convoi der Franzosen entdeckte, der in größter Eil von Montbernenson herabkam, und zu eben der Zeit rückte der Prinz von Ligne mit vier bis fünf Escadrons gleichfalls in die Ebne ein. Der Herzog von York rangirte seine Infanterie, und schickte sofort Nachricht an Ligne vom Marsche des Convois, den dieser ganz unfehlbar aufheben konnte, weil er nur von drey Escadrons bedeckt war. Was ihm aber auch vorgestellt werden mochte, so wagte ers doch nicht, ohne Befehl anzugreifen, und dieser kam nicht, weil die spanischen Generale schliefen, und niemand sie aufzuwecken sich unterstund. Endlich aber als sie von selbst erwacht waren, schickten sie ihre eignen Garden und den Befehl zum Angriff, aber der Convoi hatte sich indeß gerettet. „Die drey Escadrons,*) die ihn deckten, stellten sich sämmtlich an die Arriergarde, und hatten ihn bereits sicher in die Verschanzungen einrücken lassen, als sie von verschiednen Escadrons

*) Gesvres, la Villette und Chamboy.

drons der spanischen Avantgarde angegriffen, und bis zur Barriere des Dorfs verfolgt wurden, die zum Glück durch die Wagen einiger Marketender, so dem Convoi folgten, gesperrt war. Es war ungefähr Nachmittags um vier Uhr, und alles kam so plötzlich, daß niemand dem Feinde entgegenstand als einige Musquetiers, die an der Barriere postirt waren, und ein paar Schuß gethan. Die ganze Infanterie war bey der Arbeit, und weit von dieser Gegend entfernt. Der Marschall, so im Lager gewesen war, kam zwar selbst herbey, aber nur mit zwölf bis funfzehn Personen, worunter der Herr von Humieres, der ein wenig vorausjagte, und den Feind bereits an der Barriere fand, Türennen folgte. Weil aber die Feinde die Absicht in der That nicht gehabt hatten, die Armee des Königs anzugreifen, so zog sich alles nach ihrem eignen neuen Lager zurück, so auf nicht mehr als tausend Schritt vom Orte des Gefechts abstand. Hätten sie Dragoner oder Infanterie bey der Avantgarde gehabt, so ists gewiß, daß sie die Armee des Königs, die weit vertheilt war, in große Unordnung hätten bringen können.

Türenne sah aus allem diesem, daß die Feinde keine andre Absicht hatten, als ihn von Oeffnung der Laufgräben abzuhalten, und den Platz durch die Nähe ihrer Stellung zu retten. Da die französische Armee nur halb verschanzt, und eben so wenig mit den Bedürfnissen der Belagerung versehen war, so erkannte Türenne, daß jeder Aufschub die Unternehmung schwerer machte, und zuletzt Gründe nicht für sondern dawider liefern würde, und beschloß also, noch an selbigem Tage, den Abend vom 22ten August, die Laufgräben zu eröffnen. Denn obgleich der Platz wegen des Uebergangs über die Lys den Feinden allerdings wichtig schien, so war er doch übrigens nicht von der Stärke, daß man bey demselben die Begebenheiten großer Belagerungen zu fürchten gehabt hätte.

Die Feinde ergriffen in dieser Nacht keinen Entschluß, und verblieben auch am folgenden Tage in ihrem Lager. Nach einigen Scharmützeln besprachen sich die Herzoge von Glocester und York mit verschiedenen französischen Officieren von ihrer Bekanntschaft; und in der Nacht darauf brach die feindliche Armee auf und rückte eilig vor Ardres, nachdem sie den Tag zuvor ein Corps Truppen, so zu Aire gestanden, zur Berennung vorausgeschickt hatten.“

Der Entschluß dieser Belagerung ward am 22sten gefaßt, die Ausführung aber bis zum 25sten verschoben, aus Furcht, daß Türenne, wenn er die Laufgräben noch nicht geöffnet hätte, sein Vorhaben aufgeben, und gegen Dom Juan sich wenden möchte, um diesen wider Willen zum Treffen zu zwingen. Dieser Aufschub ward, wie die Folge zeigt, den Spaniern äußerst nachtheilig. Sie erreichten Ardres am 27sten August York.

guſt gegen Mittag, und ein Corps, das zu Aire geſtanden hatte, formirte die erſte Berennung. „Weder in der Nacht des Aufbruchs, noch auch ſogar die Nacht des folgenden Tages konnte man franzöſiſcher Seits das Vorhaben der Feinde entdecken. Alle Nachrichten brachten, daß ſie gegen Aire marſchirten, und man glaubte, ſie würden das Lager umgehen, um von einer andern Seite den Angriff zu verſuchen, daher man auch in den Laufgräben die Arbeit nur ganz gewöhnlich betrieb. Sobald aber der Marſchall erfahren hatte, daß die Feinde vor Ardres angelangt wären, ließ er den bedeckten Weg durch ſein Regiment Infanterie, ſo die Wache hatte, mit Gewalt attaquiren. Es war vor dem bedeckten Wege ein naſſer beträchtlicher Vorgraben, und in demſelben ertranken einige Soldaten; das Logement aber wurde dennoch fertig ehe der Graben gefüllt war, und man machte die Paſſagen erſt nachher, ſo daß man bey dieſer Attaque an die hundert Soldaten und fünf und zwanzig Officiere todt und verwundet verlor. Die Feinde, die den Vorgraben für das Hauptſtück ihrer Vertheidigung anſahen, fochten hartnäckig, ſo daß dieſer Angriff einer von den ſchwerſten in allen Belagerungen geweſen. Der Verluſt deſſelben drängte die Beſatzung, ſo daß ſie gleich in der folgenden Nacht auch ein andres Werk verloren; und als ſie darauf die ganze franzöſiſche Cavallerie in der Arbeit geſehn hatten, die Faſchinen zur Füllung des Grabens zu bringen, ſo begehrten ſie am 28ſten Auguſt Capitulation. Der Marſchall ſprach mit den Geiſeln an der Tete der Arbeiten, und drang ſo ſehr auf ſchleunige Ergebung, daß er in der erſten Stunde nachher bereits ein Thor mit ſeinen Truppen beſetzte. Sofort aber detaſchirte er ein Corps von vier bis fünf tauſend Mann Cavallerie nach Ardres, mit dem Befehl, nahe vor den Thoren von Aire vorbeyzumarſchiren, damit die Feſtung ihre Kanonen gegen ſie abfeuern, und die Spanier zu Ardres die Uebergabe von St. Venant damit erfahren, und ſodann, wie vermuthlich, die Belagerung aufheben möchten. Dies rettete den Platz. Denn die Feinde, die gar wohl wußten, daß nur die Außenwerke allein der Vertheidigung fähig wären, hatten nur den einzigen Fehler begangen, daß ſie nicht gleich in der erſten Nacht dieſe Werke angriffen, ſondern die Zeit mit einer hier vergeblichen Circumvallation verſchwendeten. In der zweyten griffen ſie an, und beſchloſſen ſofort, den Mineur an die Baſtionen zu hängen, und die Zeit ſo viel möglich zu kaufen. Die Außenwerke waren ohne Beſatzung; der Uebergang über den Graben, der nicht ſchwer zu paſſiren war, geſchah an drey Orten zugleich, und die Mineurs hatten ſich bereits an ein Baſtion und eine Courtine gehangen, als man in dem Lager die Kanonen von Aire zu hören anfieng, und bald darauf die Nachricht empfieng, daß die franzöſiſche Armee in vollem Anmarſche ſey. Die Stadt wurde verſchiedenemal aufgefodert;

gefodert; als aber der Gouverneur, Herr von Rouville, dem Türenne baldigen Entsatz versprochen hatte, *) alles abschlug, so beschlossen die spanischen Generale, weil sie die Avantgarde der französischen Armee für die Armee selbst gehalten, die Belagerung aufzuheben. Am 29sten August des Mittags brach die Armee auf, um nach Flandern sich zurückzuziehen," und die Truppen von den Attaquen hatten Befehl, sich zu dieser Retraite zu sammeln, so nicht ohne Schwürigkeit war, weil man die Zeit nicht gehabt, Laufgräben zur Gemeinschaft aufzuwerfen, und folglich ihr Rückzug ohne Bedeckung geschah. Am ersten rettete man die Mineurs unter einem lebhaften Feuer der Laufgräben, und beredete indeß die Soldaten, sie zögen sich zurück, weil sie Contreminen gefunden hätten. Nach diesem aber wurde sofort den Officieren ein Zeichen gegeben, worauf alles, was in den Laufgräben stund, mit einmal und in vollem Laufe bis zu einem gewissen Sammelplatze sich zurückziehen sollte, und ein Lieutenant mit dreyßig Reutern war bey jeder Attaque beordert, unvermerkt sich zu nahen, und, wenn die Infanterie die Laufgräben verlassen würde, zwischen ihr und der Festung durchzujagen, und den etwan verwundeten beyzustehn. Die Attaque des Herzogs zog sich ohne Verlust zurück, die andre aber nicht, und „es wurden daselbst einige Mineurs und auch Posten von der Infanterie zurückgelassen, die sie am Tage nicht mehr zurückzuziehen vermocht hatten. Wenn die Feinde den Platz, so wie die Umstände es brachten, attaquirt hätten, so ists gewiß, daß sie ihn einbekommen, weil die Besatzung nicht stärker war, als zwey hundert Mann. York.

Türenne, der mit ganzer Armee seiner Avantgarde auf dem Fuße gefolgt war, legte diesen Tag sieben Stunden Wegs zurück, und erreichte Ellette, in der Gegend St. Omer. Hier erfuhr er am Abend, daß die Feinde sich nach Flandern zurückzögen, und machte sodann einen Rast von drey Tagen, worauf die Armee nach Etaire und Merville jenseits der Lys zurückkehrte; und von daraus ward der Herr von Castelnau gegen das Schloß la Motte au Bois detaschirt, das der Festung St. Venant sehr beschwerlich fiel. Es gieng über am 12ten September und wurde geschleift."

Inzwischen nahmen die Feinde ihren ersten Rückzug nach Gravelines bey einem sehr beschwerlichen Marsch, weil die ganze Armee anhalten mußte, bis die Bagage den York.

Damm

*) Türenne schickte demselben zwey Officiers verkleidet zu, la Haye, Hauptmann von seinem Regiment Cavallerie, und Coulanges, aus dem Hause Chatelux, Mestre de Camp von der Cavallerie. Der erste diente einer feindlichen Parthey, der er begegnet war, als Bothe, und entraun ihr in einem Walde. Bussy-Rabutin.

Damm gewonnen hatte, so der einzige Weg ist, der von Polincoven nach Gravelines führt, und den die häufigen Regen fast unwegsam gemacht hatten. Sturm und Nacht vereinigten sich zu ihrem Nachtheil, und brachten alles in so große Verwirrung, daß die Officiers die Leute nicht mehr zurückhalten konnten, und alles aus einander gieng, um Haus und Obdach zu suchen, so daß am folgenden Morgen auch nicht zehn Mann von irgends einem Regimente beysammen waren. Das Lager stand an diesem Tage zu Bronkerke, und am 31sten passirte die Armee zu Colme, und cantonnirte zu Dringam und andern benachbarten Dörfern, um sich ein wenig zu erholen. Das Land ist daselbst so durchschnitten, daß man schwerlich en bataille campiren kann; die Entfernung aber der französischen Armee machte die Stellung sicher. Der Marsch gieng am 2ten September nach Montcassel, und, als man die Bewegungen der französischen Armee gegen la Motte au Bois erfahren hatte, weiter vorwärts nach Wormhout, wo man vom 7ten bis zum 12ten verblieb, und auf die Nachricht von der Uebergabe des Schlosses wieder zurück über die Colme zu gehen beschloß.

„Türenne wußte zu der Zeit zwar wohl, daß die Feinde nahe an der Colme stünden, ob sie aber übergegangen, wußte er nicht. In der Hoffnung, einen Theil diesseits zu finden, ließ der Marschall seine Bagage im Lager, und mit dem Befehl, nach Cassel zu marschiren und daselbst zu verbleiben. Er aber und die Armee brach auf und gieng mit einem einzigen Marsche von Merville bis nach Loberge; doch war die Witterung so sehr zuwider, daß nur ein Theil der Avantgarde mit einiger Ordnung anlangte. Die Gefangnen brachten, daß die ganze Armee des Feindes jenseits stünde; und als man sie am folgenden Tage recognoscirte, sah man ihre Verschanzung bereits vollendet, und die Zeit der Unternehmung verschwunden. Die Armee des Königs lagerte sich am 17ten bey der Abtey Wate. *)

Die Feinde, die hinter der Colme vom Fort Link an bis nach Vinoxbergen sich gesetzt, hatten den Posten von Bourbourg verlassen, die Schanze von Rupt aber bewahrt. Der Marschall kam ihnen zuvor, daß sie die Dämme nicht durchstechen konnten,

*) Türenne recognoscirte den Feind, und behielt die Generale zum Mittagsessen, wo er sie als in der Unterredung um ihre Gedanken fragte; denn Kriegsrath hielt er nie. Alles rieth zum Angriff, Türenne aber beschloß das Gegentheil, und, wie die Folge lehrt, mit Recht. Es giebt aber der Ursachen viel, warum Generale, wenn sie subaltern sind, ganz andern Rath geben, als sie befolgen würden, wenn sie selbst commandirten. Einige wünschen das Gefecht, um durch eigne Thaten sich hervorzuthun und ihr Glück zu machen. Andre rathen es blos aus Eitelkeit, oder in den Gedanken, daß der commandirende General schlagen will, da ihnen alsdann als den jüngern eine zurückhaltende Weisheit gar übel stehen würde.

ten, und beschloß, über die Colme zu gehn, und die Belagerung von Mardyck zu unternehmen. Er schickte den Herrn von Talon, um dem Protector von Engelland diesen Vorschlag zu thun, weil es bisher noch immer der Befehl des Hofes gewesen war, sich dem Meere zu nahen, und das Bündniß zu erfüllen, das man zu Anfange des Feldzugs geschlossen hatte. Weil man nun oft nie anders zu handeln vermag, als wie die Zeit, die der Feind läßt, es erlaubt, so hielt der Marschall dafür, daß er den itzigen Zeitpunkt nicht versäumen dürfte, obgleich die Jahrszeit zu den Eroberungen, besonders in Flandern, ziemlich verstrichen war.

Der September war beynahe zu Ende, als Talon nach England geschickt wurde. Dennoch nahm man im Voraus das Fort Heminin weg, so eine Passage lieferte, und setzte alles Nöthige in den Stand, an Lebensmitteln so wie an Artillerie, um eine Belagerung unternehmen zu können. Die Armee verblieb zu Wate bis zum 27sten September, ohne daß etwas Merkwürdiges vorfiel," und die Feinde, die auf die Nachricht der Einnahme von Bourbourg ihre erste Stellung verlassen hatten, warfen den größten Theil der spanischen Infanterie nach Gravelines, und die drey italiänischen Regimenter, die Dom Tito de Prato commandirte, nach Mardyck. Ihre Armee campirte hinter dem Canal, der von Bergues nach Duynkirchen geht; Conde' hatte sein Quartier zu Bergues; Dom Juan zu Duynkirchen, und der Herzog von York zu Oudekerke. York.

„Die Unthätigkeit der französischen Armee brachte die Feinde auf die Gedanken, daß sie nicht weiter vorzurücken gesonnen, und obgleich ihr erster Entwurf gewesen, das Fort von Mardyck in die Luft zu sprengen, und die Bastions bereits unterminirt worden, so stellten sie dennoch in der Folge diese Arbeiten ein, und besetzten den Platz, geschmeichelt durch die Hoffnung, daß die Jahrszeit und die Beschwerlichkeit der Wege die Belagerung des Platzes verböten.

Türenne, der weder Gravelines noch Duynkirchen bey dieser Jahrszeit belagern konnte, Gravelines wegen der Güte des Platzes, Duynkirchen, weil die Feinde unter seinen Mauern campirten, beschloß, nach Mardyck zu gehn, ehe noch vom Entschluß des Protectors sichre Nachricht gekommen war. Er wußte, daß die englische Flotte vor Anker lag, und wollte lieber auch ein schweres Werk unterfangen, als ohne weitre That den Feldzug vollenden. Am 28sten September brach die Armee auf von Watem, und lagerte sich zu Cappelburg; die Bagage gieng nach Calais unter einer Escorte von fünf oder sechs Regimentern Cavallerie. Es mußte aber die ganze Armee einen einzigen Damm passiren, und in ein Land einrücken, wo zum Rückzug kein andrer Weg da war, als den man itzt gieng. Die ganze Cavallerie erhielt Befehl, Pallisaden zu

führen, und die Infanterie Faschinen, weil in der Gegend von Mardyck kein Holz ist, und die Feinde zu Duynkirchen so nahe standen, daß man die Pallisaden setzen mußte, so wie man nur ankam.

Am folgenden Tage wurde der Platz berennt. Seine Besatzung bestund aus sechs hundert Mann Italiänern, Wallonern und Spaniern. Zwey Tage brachte man zu, ehe die Flotte wegen widrigen Windes den Platz einzuschließen vermochte, und man sah die feindlichen Schiffe, wie sie von Duynkirchen in Mardyck einliefen. Hiedurch wurde die Belagerung nicht wenig erschwert, und von der andern Seite zeigte der Mangel von Fourage, daß die Armee nur kurze Zeit davor bestehen könnte.

Türenne wurde zweifelhaft, und bedachte sich einen ganzen Tag, ob er auch die Belagerung unternehmen wollte. Der Herr von Castelnau bewog ihn zum Entschluß, und es sollten die Laufgräben am Abend geöffnet, und Batterien gegen das Fort du Bois aufgeführt werden, als man gewahr wurde, daß die Feinde im Sinne hatten, das Fort selbst zu verlassen. Hierauf eilte ein Detaschement Cavallerie in vollem Jagen nach dem Ufer vom Meere, und setzte sich zwischen die beyden Forts; die Feinde verloren dadurch die Gemeinschaft mit dem Meere, und man verfolgte mit so größerm Muthe den Entschluß, die Laufgräben zu öffnen. Es geschah in der Nacht vom 30sten September, die Garden rückten in die Laufgräben, und man nahte sich gleich in der ersten Nacht dem bedeckten Wege. Den Tag darauf geschah der Angriff von allen Seiten, und überall glücklich; die Logements wurden gemacht, und man arbeitete sofort am Uebergange über den Graben, und die Contrescarpe zu durchbrechen, als den Morgen, da man die Faschinen in den Graben warf, die Besatzung zu capituliren anfieng. Zwey- bis dreymal wurde der Stillstand gebrochen, weil man sie durchaus zu Kriegsgefangnen haben wollte. Endlich aber unterwarfen sie sich, und rückten am 2ten October als Kriegsgefangne aus, den Gouverneur und einige Spanier ausgenommen, die die Geisel gewesen, und die der Marschall Türenne wieder zurückschickte; die andern wurden nach Frankreich gebracht, doch erhielten einige Urlaub nach Duynkirchen, um die Auslösung der andern zu bewirken.

Nachdem nun Mardyck auf solche Art erobert worden, blieb nun noch die Behauptung desselben übrig, und diese war allerdings weit schwerer als die Eroberung selbst, indem Türenne bey dieser über mehr als eine Betrachtung sich hinausgesetzt hatte, um nur etwas zu unternehmen, und den Feldzug nicht ohne That zu vollenden. Er war gegen Mardyck gerückt, ohne den Entschluß des Protectors zu wissen, ob dieser die nöthigen Schritte thun wollte, den Platz, wenn er erobert würde, zu behaupten; und

itzt

itzt zeigten sich der Schwürigkeiten viel, was für eine Parthey man auch wählte. Der Gesandte des Protectors am französischen Hofe langte bey dem Marschalle an, und überbrachte ihm den Befehl, alles mögliche zu thun, um Duynkirchen oder Gravelines belagern zu können. Denn obgleich beydes unmöglich war, so wünschte dennoch der Cardinal, wenigstens durch den Antrag den Protector zu befriedigen. Die Feinde standen noch wie vorhin zu Duynkirchen, so daß aller Gedanke auf den Platz verschwunden war, und Türenne beschloß daher, Anfangs einige Tage in seinem Lager zu bleiben, und Mardyck zu befestigen. Auf der andern Seite brachte der Mangel von Fourage, verglichen mit der langen Zeit, die man braucht, einen völlig entblößten Platz zu versehen, ihn wieder auf die Gedanken, das Ganze zu schleifen. Aber auch diese Parthey, obgleich die sicherste von allen, hatte in Betracht des Bündnisses mit den Engländern so üble Folgen, daß es ihm unmöglich ward, sich dahin zu entschließen. Er fand sich in der Lage, wo, wenn es unmöglich ist, etwas Gutes zu unternehmen, man sich begnügt, das minder Schlechte zu wählen. Man hat vergessen zu sagen, daß der Graf von Schomberg mit einem Corps von zwey tausend Mann zu Bourbourg verblieben, um die Passage zu bewachen, und den Platz selbst, der völlig geschleift war, zu bewahren. Allein auch er kostete eben so viel Mühe, um im Stande zu seyn, als Mardyck. Türenne faßte nach allem diesem eine Hoffnung, daß, wenn die Armee Gravelines sich näherte, er vielleicht ein Mittel finden könnte, es zu berennen, den ganzen Winter daselbst zuzubringen, und Mardyck und Bourbourg auf solche Art zu behaupten. Aber auch dieser Gedanke war auf keinen festen Grund gebaut, und es fand sich nichts in der ganzen Sache, worauf man sicher einen Entschluß fassen konnte. Auch überfiel die Armee auf dem Marsche, den sie dahin antrat, ein heftiger Regen, der Tag und Nacht dauerte, daß es ganz unmöglich ward, vor Gravelines Posto zu fassen. Die Armee gieng jenseits über Bourbourg, wo die Wege und Wetter so schlimm wurden, daß man die Artillerie in Bourbourg zurücklassen mußte. Die ganze Armee, und besonders die Infanterie, gieng sämmtlich aus einander, um nur etwas Holz zu suchen, und sich zu wärmen, nachdem sie drey ganzer Tage auf den Dämmen gestanden, und Elend, das sich nicht beschreiben läßt, gelitten hatten. Auch in Bourbourg wollte niemand verbleiben; und es ist gewiß, daß man ohne den Grafen von Schomberg, der es übernahm, den Platz hätte verlassen müssen. Denn der Marquis Varenne ward zu Mardyck verwundet.

Türenne erkannte, daß es Zeit sey der Jahrszeit zu weichen, ließ zwey tausend Mann zu Bourbourg, sieben bis acht hundert Engländer zu Mardyck, und begab sich mit der Armee nach Rumingen, den nächsten von allen Orten, wo man festes Land fand

und campiren konnte. Von hieraus beschloß er Wege anzulegen, um die Provisionen bis nach Bourbourg schaffen zu können, und hoffte, wenn die Armee in diesem Posten sich behauptete, die Belagerung von Mardyck vielleicht zu verhindern. Gleichwohl zweifelte er doch selbst an dem Erfolg, und niemand hielt das Unternehmen für thunlich, und in der That war es schwer, denn man stand im Monat October, Bourbourg war völlig geschleift und von allem entblößt; es mußten Canäle in Stand gesetzt werden, um von Calais bis zur Aa zu kommen; man mußte Schanzen und Brücken bauen, und zu allen diesen Arbeiten die Soldaten aus dem Lager von Rumingen auf drey Stunden über Bourbourg hinausschicken, ohne daß irgends weder Dach noch Holz für sie war. Dennoch vollendeten die Truppen nach sechs Wochen alle diese Arbeit. Jaquier, ein Intendant von der Armee, übernahm, die Canäle schiffbar zu machen, und vollendete das Werk mit einer großen Menge Arbeiter von Calais; die Herren von Castelnau und Uxelles übernahmen ein jeder ein Fort an der Aa, und setzten sie mit den Brücken in Stand, und der Herzog von Schomberg arbeitete an dem Platze.

Indeß hatten die Feinde noch immer die Hoffnung, daß die Armee des Königs sich zurückziehen würde, und griffen Mardyck nicht an; der Gesandte aber vom Protector ward verlegen über den Platz, und ob er nicht selbst seine Verlassung verlangen sollte. Er hatte zwar Anfangs vor allem gewünscht, daß die französische Armee, um ihn zu befestigen, näher rückte; als er nun aber selbst die Unmöglichkeit einsah, bestand er darauf, die Besatzung von den englischen Truppen abzuwälzen. Der Marschall, der die Feinde alle Unternehmungen dagegen versäumen sah, schlug vor, die Werke in die Luft zu sprengen. Aber diesem widersetzte sich der Gesandte, und stellte vor, daß der Protector einen solchen Schritt für eine Erklärung ansehen würde, daß man den geschlossenen Tractat nicht mehr zu halten gesonnen wäre. Also entschloß sich Türenne, lieber zu wagen, daß die Feinde den Platz wieder eroberten, als so sicher mit den Engländern sich zu entzweyen. Er commandirte ein Detaschement von zwey bis drey hundert Franzosen, um die Contrescarpe zu besetzen, die beynahe seit vier Wochen in einem Stande verblieben war, daß die Feinde in sechs Stunden sie hätten wegnehmen können.

Einige Tage nach der Ankunft dieses Detaschements unternahmen die Feinde einen Versuch, dessen Grund, wenn sie nicht ein Verständniß hatten, man nicht wohl einsehen kann; denn sie schleiften das untre Fort, das sie doch schleifen konnten, nicht, hielten sich die ganze Nacht nahe an der Contrescarpe auf, ohne sie anzugreifen, und zogen sich darauf zurück, nachdem sie einige Menschen verloren hatten. Dies gab in der Folge der Besatzung Muth, und machte, daß man auch in England zur Erhaltung

des

des Platzes wieder auflebte. Der Marschall verstärkte die Besatzung mit einiger Infanterie; es kamen Pallisaden von London, und man arbeitete von neuem an dem untern Fort.

Gegen das Ende des Novembers sah endlich die französische Armee sich gezwungen, Rumingen zu verlassen, und die feindliche, die bisher beständig hinter den Canälen von Duynkirchen campirt hatte, zog sich gleichfalls nach ihrem Lande zurück, ohne etwas unternommen zu haben. Die ganze Armee hatte viel durch eine Krankheit gelitten, die auch den Prinz Conde' ergriff, der sehr gefährlich lag, und sich hierauf erst nach Gent, und sodann nach Brüssel begab.

Während des Rückmarsches der Armee des Königs durch das Boulenois erfuhr der Marschall von dem Cardinal, der in Flandern sehr gute Verständnisse unterhielt, daß die Feinde noch immer des Sinnes wären, Mardyck im Winter zu belagern, wenn die Armee des Königs nicht mehr im Stande seyn würde, es zu entsetzen. Es wurde daher noch eine neue Verstärkung von französischer Infanterie eingeworfen; weil aber die Regimenter fast keine Soldaten mehr hatten, so war man gezwungen, blos die Officiers von dem Corps ganz allein, und ohne Soldaten zu commandiren. Noch hatte man davon kein Beyspiel gesehn; es war aber auch diesen ganzen Feldzug durch, wie gleichfalls noch nie geschehn, auch nicht das geringste ausgezahlt worden, und die Desertion ward daher allgemein. Der König aber schickte nach diesem die Musquetairs von seinen Haustruppen und die Gens d'armes und Chevauxlegers des Cardinals mit den Garden dahin ab, und der Marschall d'Aumont gieng aus seinem Gouvernement im Boulenois, und verblieb bis weit in den Jenner zu Mardyck.

Die Feinde, die alle diese Anstalten sahen, unternahmen nichts, und begnügten sich, ihre ganze Armee ins Flandrische in die Winterquartiere zu legen, sowohl um keine Zeit zu versäumen, den Platz, wenn die Gelegenheit sich fände, zu belagern, als auch um ihren eignen Plätzen nahe zu seyn, wenn unsre Armee, durch die Engländer begünstigt, etwas dagegen unternähme. Die Armee des Königs verblieb bis zu Anfange des Jenners an der Gränze, und vertheilte sich darauf, wie gewöhnlich, nach verschiednen Provinzen von Frankreich ins Winterquartier. Der Prinz von Conde' befand sich etwas besser, und hatte sein Quartier zu Brüssel, wo auch die andern feindlichen Generale sich versammelt, nachdem sie die Gränzen von Flandern mit weit stärkern Garnisonen als gewöhnlich besetzt hatten."

Feldzug vom Jahr 1658.

Zu Anfange des Märzes starb der Gouverneur von Hedin, und man verlieh sein Gouvernement an den Grafen von Moret. Desargues, der Platzmajor, der eben zu der Zeit in Paris sich aufhielt, empfieng seine Befehle, und gieng wieder zurück nach der Festung, ohne daß man den geringsten Verdacht auf ihn geworfen hatte. Als aber bald darauf der Graf von Moret folgte, wurde diesem das Thor zu öffnen versagt, und man erfuhr, daß der Major schon lange einen Theil der Officiers gewonnen, und während der Krankheit des vorigen Gouverneurs darauf gedacht habe, sich zum Meister vom Platze zu machen. Der Marschall Hocquincourt, ein Mann, der ziemlich leicht auch einen wichtigen Entschluß faßte, und schon lange ganz misvergnügt in der Picardie sich aufhielt, gieng, sobald er die Gesinnungen des Platzmajors erfahren hatte, nach Hedin, hielt sich eine Zeitlang, doch ohne Gewalt, daselbst auf, und begab sich darauf zu dem Prinzen nach Flandern. Die von Hedin, die nun wenig Sicherheit sahen, mit dem Cardinal sich vergleichen zu können, beschlossen, Unterhandlungen mit Conde' und den Spaniern zu treffen, und nahmen spanische Truppen auf, Anfangs zwar nur in einem Lager nahe an der Stadt, sodann aber nach vielen Tractaten in ihre Vorstädte. Während alles dessen tractirten sie zwar auch mit dem Hofe; man sah aber gar wohl, daß es nur geschah, um Zeit zu gewinnen, und die Lust zu verhindern, die man vielleicht hätte, sie ohne Verzug zu attaquiren.

So lange die Armee des Königs noch nicht im Stande war, ins Feld zu rücken, sah der Cardinal wohl, daß ihm die Unterhandlung auf keine Art schadete. Endlich aber kam die Zeit, daß die Armee ihre Quartiere verlassen; und der König mit der Königin Mutter hatte sich bereits nach Amiens erhoben, als man durch Carlier, einen Commis des Minister le Tellier, der verschiedne Reisen nach Hesdin hatte thun müssen, die Nachricht empfieng, daß man itzt weniger als jemals hoffen dürfte, sich mit der Stadt vergleichen zu können. Diese ganz neue Art von Begebenheit lebte manchen Uebelgesinnten in Frankreich auf, wo es natürlich niemals daran fehlt, itzt aber außerdem die Dauer des Kriegs und der Mangel, der in verschiednen Provinzen durch die Fortsetzung der großen Auflagen eingerissen, dem Volke Anlaß gaben, eine Veränderung im Ministerio zu wünschen, und mit desto größerm Eifer, je weniger sie untersuchten, ob es ihnen vortheilhaft oder schädlich seyn würde. Selbst der Adel unter gewissen Häuptern

hatte

hatte schon zuvor in verschiedenen Provinzen Versammlungen gehalten, besonders aber in der Normandie, wo die Herzogin von Longueville, ob sie gleich der Frömmigkeit ergeben, und nicht unmittelbar Antheil an den Cabalen nahm, dennoch durch den großen Einfluß, den sie auf so vieler Gesinnungen hatte, sie alle nach der Seite hinlenkte, wo ihr eigen Herz war, das ist, nach dem Prinz ihrem Bruder. Im Schooße der Einsamkeit so gut, als in der großen Welt, keimt der Saame großer Begebenheiten auf.

In diesem hoffnungslosen Zustande waren die Sachen, als der Hof zu Amiens anlangte, wo ein Theil der Armee sich zusammenzog; und eben gegen diese Zeit geschah der Versuch auf Ostende, in welchen der Marschall Aumont, der eine Zeitlang vor der Rhede desselben gelegen, durch kleine Leute ohne Ansehn verführt, sich einließ. Die Bürger von Ostende spielten eine Art von Comödie, als wenn sie ihren eignen Gouverneur gefangen genommen hätten, und ruften in den Gassen: es lebe Frankreich, und für die Spanier tausend Scheltworte. Die leichtgläubigen Vertrauten des Marschall Aumont kamen zu ihm an der Rhede, wo er mit zwölf bis funfzehn hundert Mann lag, und versicherten ihn, daß er nur einzurücken brauchte, um Meister von der Stadt zu seyn; und er, ohne Geiseln zu nehmen, rückte mit einem Theile seiner Mannschaft über die Brücke ein. Auf einmal brachen die Spanier aus Kellern, wo sie sich versteckt gehalten hatten, vor, verschlossen den Hafen, und nahmen den Marschall mit fünf bis sechs hundert Mann gefangen; der Rest des Detaschements, der noch nicht eingedrungen war, warf sich wieder in seine Schiffe.

Dieser fehlgeschlagne Versuch und die Begebenheit von Hedin gaben dem Prinz Conde' große Hoffnungen, und machten, daß die Armee des Königs den Feldzug mit wenigem Anschein von Erfolg eröffnete, und selbst der Hof, der sich damals bey der Armee aufhielt, verschrie, wenigstens die meisten, den Stand der Sachen so sehr, als irgends die andern. Die wenigsten Officiere waren noch bey der Armee, als der König mit zehn bis zwölf tausend Mann Hesdin sich nahte. Die Einwohner, die in ihren Außenwerken ein Lager von spanischen Truppen aufgenommen, rückten zum Scharmuziren aus, und feuerten mit Stücken selbst auf den König, der sich genaht hatte, so daß nach dieser so offnen Erklärung an keine Unterhandlung gedacht, sondern gegen die Stadt als feindlich zu verfahren beschlossen wurde. Indeß hatte während des Winters der Cardinal mit dem Gesandten des Protectors neue Unterhandlungen gepflogen, und, da dieser durchaus auf eine Unternehmung gegen Duynkirchen bestand, endlich die Bedingungen unterzeichnet. Nach denselben sollte Duynkirchen den Engländern übergeben werden, und diese dagegen ein Corps von sechs tausend Mann Infanterie liefern, und

mit einer Flotte die See halten; der Tractat sollte nur ein Jahr dauern, während dessen die Engländer mit ihren Truppen beständig bey der Armee des Königs verbleiben, und auch zur See die Belagerung von Gravelines unterstützen sollten, obgleich dies sowohl als alle andre Plätze, das einzige Duynkirchen ausgenommen, ohne Anspruch der Engländer den Franzosen verblieben. Der Cardinal wünschte, daß die Armee des Königs nach Flandern marschirte; und Türenne, wiewohl ungewiß, ob es möglich Duynkirchen zu belagern, ohne zuvor bey Vinoxbergen zu bleiben, wünschte dennoch aufrichtig, den Engländern zu zeigen, daß man das möglichste thäte, um seine Bündnisse zu erfüllen. Der König, der bisher auf eine kleine Stunde von Hesdin sich gelagert hatte, begab sich nach Montreuil zur Königin Mutter, und kehrte mit ihr nach Calais zurück

Am 20sten May. nebst zwey bis drey tausend Mann Escorte unter dem Herrn von Castelnau. Türenne aber brach mit sieben bis acht tausend Mann auf und nahm den Weg nach St. Venant, um die Lys daselbst zu passiren, und sodann entweder vor Vinoxbergen oder Duynkirchen zu rücken.

In der Gegend von Bethune erfuhr der Marschall durch den Gouverneur, Marquis von Crequy, daß zwey bis drey feindliche Regimenter in Cassel stünden, so ungefähr fünf Stunden von St. Venant und auf dem Wege nach Vinoxbergen gelegen. Türenne detaschirte den Gouverneur mit sieben bis acht hundert Pferden und einigen commandirten Musquetiers; und diese nahmen zwey bis drey hundert Mann von zwey irrländischen Regimentern in Cassel gefangen. Bald darauf langte auch Türenne mit der Avantgarde an, und rastete einen Tag, um die Bagage zu erwarten. Hätte er den Einwohnern des Landes geglaubt, so würde er weder Bagage noch Geschütz haben mitnehmen können, weil die Wege, die zu allen Zeiten schlimm sind, nun wegen des langen Winters weit über das gewöhnliche verschlimmert worden waren. Es war indeß schon weit in den May, und Türenne sah, wie nothwendig die Eilfertigkeit war. Als er durch die Aussagen der Gefangnen erfahren, daß die Armee der Feinde sich noch nicht versammelt hätte, ließ er sofort am 22sten May des Nachmittags um zwey Uhr die zweyte Linie der Armee aufbrechen, und folgte am 23sten selbst, ließ die Bagage die ganze Nacht durch marschiren, und erreichte, nachdem er oft die Wege gebessert, endlich die Colme. Vinoxbergen blieb sodann dem Marsche zur Linken; und als die Armee eine Zeitlang durch ein stark inundirtes Terrain fortgerückt war, kam sie endlich einer Redoute gegenüber, so die Feinde mit einem Hauptmann und dreyßig Köpfen besetzt hatten. Man machte sich eine Passage über den Fluß, warf Breter über einige Pfeiler, die man noch im Wasser gefunden, und ließ einige abgesessne Reuter, die ihre

Pferde

Pferde nach sich zogen, mit funfzig bis sechzig Musquetiers übergehn. Die Feinde in der Redoute, sobald sie es gesehn hatten, ergaben sich. Dies war die einzige Passage, deren man sich bedienen konnte, weil das Land zwischen Furnes und Vinoxbergen völlig überschwemmt war. Man sah nichts von daraus bis Duynkirchen als Wasser, und Türenne erreichte mit Gefahr sein Quartier, das eine halbe Stunde davon ablag; der Generallieutenant, Marquis von Bellefonds, aber blieb auf seinen Befehl mit einem Detaschement Infanterie zurück, um von daraus die Wege nach Duynkirchen zu recognosciren.

Im ganzen Lande war kein Mensch, der gesagt hätte, daß hier ein Weg sey. Der Marschall hatte noch an selbigem Abend den Marquis von Varennes abgeschickt, um, Vinoxbergen zur Rechten lassend, auch von dieser Seite die Colme zu recognosciren, und ob es möglich wäre, eine Gemeinschaft von daher mit Mardyck und dem Herrn von Castelnau, der sich daselbst aufhielt, zu haben. Aber Varennes brachte die Nachricht, daß es unmöglich sey, durch das Wasser zu kommen, und die ganze Nacht vergieng ohne den geringsten Anschein von Hoffnung, Duynkirchen zu erreichen. Am folgenden Morgen berichtete der Marquis von Bellefonds, daß die Feinde auch noch eine andre Redoute nahe bey Bergen verlassen hätten, und daselbst wäre ein Damm, von welchem man glaubte, daß er an die Forts führte, die zwischen Vinoxbergen und Duynkirchen gelegen. Es hatten nämlich die Feinde seit der Eroberung von Mardyck an dem Damme, der von Vinoxbergen nach Duynkirchen führt, zwey große Forts aufgeworfen, die jedes einen Kanonenschuß weit von dem andern ablagen, und in eben der Entfernung von den erwähnten Plätzen selbst, so daß, wenn sie im Vertheidigungsstand waren, allerdings weder Vinoxbergen noch Duynkirchen belagert werden konnte, ohne sie zuvor einzunehmen. Bisher hatte man noch keine zuverläßige Nachricht von ihrem Zustande gehabt, und sie für das größte Hinderniß der Belagerung von Duynkirchen gehalten; doch war, wie gesagt, der Entschluß gefaßt, alles mögliche zu thun, um dem Bündniß mit den Engländern redlich nachzukommen.

Am 24sten May stand der Marschall bey frühstem Morgen mit ganzer Armee an der Redoute, die man den Abend vorher eingenommen hatte. Alles trug Faschinen, man warf eine Brücke über die Colme, und die Armee rückte gegen die Forts. Die Gefangnen in der Redoute brachten, das eine dieser Forts sey im Vertheidigungsstand, das andre nicht; als aber die Armee des Königs, nachdem man mehr als einen Graben gefüllt hatte, endlich näher gekommen war, und die Feinde ihren Anmarsch gewahr worden, so verließen sie beydes Schanzen und Damm. Der Herr von Castelnau, der

mit seinen drey tausend Mann und einem eben so starken Corps Engländer angelangt war, hatte schon am Tage vor diesem Marsche der Armee bis auf Kanonenschuß den Feinden sich genaht, und diese hatten daher zwey Bataillons und sieben bis acht hundert Pferde aus Duynkirchen anrücken lassen, um den Canal und die Schanzen zu vertheidigen. Als aber die Armee des Königs, der Hindernisse ungeachtet, auf dem Wege von Vinoxbergen gegen sie anrückte, so wurde dies Detaschement im Rücken gefaßt, und warf sich, weil die Forts nicht im Stande waren, theils nach Vinoxbergen, theils nach Duynkirchen, größtentheils aber in das letzte. Türenne, der mit einer kleinen Bedeckung auf dem Damme vorwärts gegangen war, schickte einen Schwimmer zu dem Herrn von Castelnau, um ihm zu sagen, daß er über sey; und Castelnau kam sogleich zu dem Marschall. Nur diesen Augenblick hatte man Zeit, sich zu entschließen, ob man Duynkirchen oder Vinoxbergen belagern wollte; das erste war nicht leicht, das andere eben so schwer. Türenne, der dafür hielt, daß, wenn man diesen Augenblick verlöre, man nie daran denken dürfte, wiederzukommen, beschloß, aller Hindernisse ungeachtet, vor Dünkirchen zu rücken; doch war es für diesen Tag wegen des Wassers und der Canäle unmöglich. Am 25sten, nachdem man sowohl über die Colme als die zwey Canäle, die von Hondskotte und Furnes nach Duynkirchen führen, verschiedne Brücken gebaut hatte, stand die Armee des Nachmittags um zwey Uhr in den Dünen. Alles, was von den Feinden in der Nähe gelegen, warf sich in den Platz, so daß die Garnison aus etwan zwey tausend zwey hundert Mann Infanterie und acht hundert Pferden bestand. Der Gouverneur, Marquis von Lede, langte nur einen Tag zuvor von Brüssel daselbst an, und hatte vergebens Verstärkung zu erhalten gesucht.

Conde' und Dom Juan waren noch zu Brüssel, völlig in der Ueberzeugung, daß das Unternehmen unmöglich wäre, weil Vinoxbergen, Furnes und Gravelines noch sämmtlich in ihrer Hand waren, Vinoxbergen in der Nähe von einer Stunde, Furnes von dreyen, Gravelines von fünf, und überdem war weder Gras noch Fourage
York. da.“ Vergebens hatte der König von Engelland sie aus seinen Nachrichten von dorther versichert, daß Frankreich und Cromwell seine Absichten auf Duynkirchen gerichtet; die Spanier hielten alles, was geschah, für ein Blendwerk, um die wahre Absicht auf Cambray zu verbergen. Sie wandten alle ihre Acht auf diesen Platz, besetzten Aire und St. Omer, versammelten ein beträchtliches Corps bey Cambray, und versäumten Duynkirchen so sehr, daß es ihm beydes an Besatzung und Munition fehlte, und selbst die zwey bastionirten Forts unvollendet blieben, die, wenn sie im Stand waren, die Belagerung sehr schwer machten.

„Die

„Die Armee des Königs kam ihnen zuvor, und berennte am 25sten Duynkirchen mit ihren Quartieren. Hätte gleichwohl auch nur alsdenn einer von ihren Generalen während der ersten fünf oder sechs Tage nur mit wenigen Truppen in Furnes oder Vinoxbergen sich eingeworfen, so konnte man französischer Seits schwerlich die Communication eher vollenden, als sie Gelegenheit finden konnten, mehr als eine beträchtliche Verstärkung einzuwerfen. Weil sie aber Anfangs glaubten, daß Vinoxbergen belagert werden sollte, und nur aus der Folge es sahen, daß es Duynkirchen gegolten hätte, so begnügten sie sich, zwey oder drey Regimenter unter elenden Officiers dahin zu detaschiren, und diese verblieben zu Vinoxbergen, und berichteten, es sey unmöglich sich einzuwerfen. Hierauf beschlossen die Spanier ohne Verzug sich zu versammeln, und mit ganzer Armee den Platz zu entsetzen.

Indeß fand in den ersten Tagen die Armee des Königs überaus viel Schwürigkeit sich entgegen, theils wegen der Gemeinschaft der Lager, theils wegen Mangel von Holz und Fourage. Man konnte noch auf nichts rechnen, als auf das Meer, wo die Schwürigkeit der Landung es unmöglich machte, das Nöthige zu der Zeit, da man es brauchte, beyzubringen, so daß auch in der Folge die englische Flotte nur wenig Bedürfnisse zugeführt, und ihre wesentlichste Hülfe in einiger Artillerie und ihrem Corps, von fünf tausend Mann bestand, so allerdings vortreffliche Dienste gethan. Der König, sobald er erfahren, daß seine Armee Duynkirchen berennt hätte, lag dem Cardinal inständig an, sich der Belagerung zu nähern, und erhob sich nach Mardyck drey Tage nach der Berennung; die Armee aber vertheilte sich indeß in Belagerungsquartiere. Türenne nahm das seine in den Dünen, Furnes gegenüber, und postirte hier ein beträchtliches Corps Truppen vom Meer an bis zum Canal von Furnes. Den Canal besetzte ein Regiment Infanterie; ein Corps die Gegend nach dem Moore, wo die Feinde gleichfalls Wege hatten; die Lothringer ein Regiment Infanterie und einige wenige Cavallerie das große Fort zwischen Vinoxbergen und Duynkirchen: jenseits des Canals von Vinoxbergen verblieb der Herr von Castelnau mit seinem Corps und den Engländern. Es wurde außerordentlich schwer, diesen Truppen Gemeinschaft zu schaffen; die Besatzung rückte zuweilen mit sieben bis acht Escadrons aus, aber ohne Unternehmung, weil man zu weit entfernt war, und die Laufgraben noch nicht geöffnet worden.

Nachdem man diese ersten Tage unter großem Mangel und Schwürigkeit überstanden hatte, langten endlich einige Schiffe an, die Lebensmittel und Hafer für die Cavallerie in den Dünen brachten. Es kamen auch Pallisaden und Schanzzeug, und man fieng an die Circumvallation aufzuwerfen; aber sie taugte nichts besonders auf der

Seite der Dünen. Der Strand des Meeres, der nur in der Fluth mit Wasser bedeckt, und bey der Ebbe bloß war, wurde mit starken Pfeilern gesperrt, die man mit Ketten band und den englischen Matrosen zur Arbeit übergab; doch konnte man sie bey Wind und großen Fluthen nicht sicher stellen. Aber die ganze Nacht durch stand die Cavallerie daselbst auf der Wache; und wenn die Ebbe kam, so machte man sich eine Barriere von Fässern; kam die Fluth, so nahm man sie weg und die Cavallerie wich, so daß auch keinen Augenblick eine Oeffnung daselbst blieb. Die Armee, die zu Anfange sehr schwach war, wurde nach und nach durch die vielen Truppen, die von Frankreich anlangten, stärker, und man hatte die Belagerung allerdings mit wenig Truppen anfangen müssen, weil man das Ganze nicht erwarten konnte, ohne den Feinden gleichfalls die Zeit zur Versammlung zu geben. Alsdann aber war unfehlbar der ganze Entwurf vernichtet, weil es den Feinden mit so leichter Mühe möglich war, einen Platz zu versehen, der so wie Duynkirchen mitten unter ihren Festungen lag, und dessen Wichtigkeit sie einsahen, weil seine Eroberung allein das Band zwischen Frankreich und Engelland unterhielt. Aber Ostende und die Begebenheit von Hesdin, wo sie nicht ohne Grund einen Aufruhr in der ganzen Gegend vermuthet hatten, und ihre Besorgnisse für Cambray schläferten sie ein.

Der König verblieb einige Tage zu Mardyck, wo der Cardinal Sorge trug, die Armee mit Munition und Hafer zu versehen, und auf Schiffen übers Meer die Faschinen und Plattesformen beyführen zu lassen. Als aber noch einige Tage vor Eröffnung der Laufgräben ein Gerücht sich verbreitet hatte, daß die Feinde versammelt wären, so rieth der Cardinal dem König, wie billig, sich wieder nach Calais zurückzubegeben, weil nirgends in der Nähe ein sichrer Platz war, und gleichwohl, nach der Lage des Landes und des Unternehmens, der Rückzug der Armee so zu sagen unmöglich wurde, wenn irgend einem ihrer Quartiere ein Unglück begegnete.

Vom 4ten zum 5ten Junius.

Drey oder vier Tage nach Abreise des Königs öffnete die Armee die Laufgräben von der Seite der Dünen, deren man sich als einer Parallele bediente. Gleich die erste Nacht thaten die Feinde einen Ausfall mit gesammter Cavallerie, und der Allarm war bey Ausstellung der Arbeiter häufig. Die Engländer, die der Belagerungen nicht gewohnt waren, verließen die Arbeit und liefen stets zum Gewehr; doch verlor man fast niemand, weil die ersten Nächte selten gefährlich sind. Mit dem Morgen erschien die ganze Cavallerie von der Festung, und da die Front, die man attaquirte, groß war, und mehr als zwanzig Kanonen die Laufgräben sahen, so hielt die Cavallerie der Besatzung unter diesem Schutze so weit vorwärts der Festung und der Cavallerie der Belagerer

gerer entgegen, daß beyde als Feldwachen einander gegenüber ſtanden. So oft aber die Feinde den Arbeiten ſich nahten, warf ſie die franzöſiſche Cavallerie mit ſo vielem Muthe zurück, daß ihnen auch nicht ein einziger Ausfall gelang; und obgleich die von den Belagerern, wenn ſie dem Glacis nahe kam, gar vieles von der Artillerie und ſelbſt dem Musquetenfeuer der Feſtung litt, ſo vertrieb ſie doch ſtets ihren Feind bis an den Fuß des Glacis.

Am 7ten, als das Regiment Picardie aufgezogen, und du Pleſſis die Tete von den Arbeiten hatte, wehte ein ſo heftiger Wind, daß man vor dem Staub und Sand nichts ſah; die Feinde thaten einen Ausfall, verdarben einige Klaftern Arbeit, und man verlor an hundert Mann todt oder verwundet. Die Engländer, ſo zur Linken eine eigne Attaque hatten, waren in der fünften oder ſechsten Nacht ſchon hart an den Palliſaden, und griffen ſie mit Herz an, behaupteten ſich aber bey allem ihren Muthe nicht, weil ſie die Kunſt, ſich zu logiren, nicht verſtanden, und ſie kamen beſtändig mit großem Verluſt in ihre Laufgräben zurück. Auch von Seiten der Franzoſen geſchah drey- bis viermal der Angriff, ohne zu glücken.

Am ſechsten oder ſiebenten Tage nach Eröffnung der Laufgräben kam die erſte Nachricht, daß die Feinde verſammelt wären, und Dom Juan mit ganzer Armee zu Furnes anlangte. Es war unmöglich, in den Dünen eine gute Circumvallation zu erbauen, und ob man gleich weiter vorwärts einige von den höchſten beſetzte, ſo fanden ſich doch überall andre, ſo dieſe wieder dominirten; die Ungewißheit aber, ob die Feinde auch kommen, macht, daß alles, was man gegen ſich hat, nie ſo gefährlich ſcheint, als wenn der Feind wirklich da iſt. Die Beſatzung that verſchiedne Ausfälle mit Cavallerie, und wurde wie zuvor muthig von der unſern zurückgewieſen, daß ſie niemals etwas wichtiges ausrichten konnte; doch verlor man immer einen oder den andern guten Officier, und litt beſonders viel durch ihre Artillerie, davon ſie eine ganze Zeitlang Herr blieben. Alle Generale, Schomberg, Crequy, Varennes, Humieres, Bellefonds und Gadagne thaten ſich vor, und beſonders Crequy bey einem oder zwo Ausfällen, wo in dem einen der Graf von Guiche, Meſtre de Camp von den Garden, als Volontair verwundet wurde, und der Graf von Soiſſons hart an den Palliſaden ein Pferd unter dem Leibe verlor, und in Gefahr kam gefangen zu werden.

Acht Tage nach Eröffnung der Laufgräben, nachdem man ſchon einige Palliſaden am Glacis weggenommen, auf dem bedeckten Wege aber vergebens ſich zu logiren geſucht hatte, erſchien ein Corps Cavallerie von der Armee des Feindes, das längſt der Dünen vorrückte, und der Armee des Königs ſich nahte, und man wußte in dieſer nicht, Am 12ten Junius.

nicht, ob es nicht die ganze feindliche Armee sey. Türenne ritt mit einer kleinen Bedeckung längst des Meeres hin, und indeß griffen die Feinde auf der andern Seite der Dünen die Feldwache an, die blos aus dem Regimente Cavallerie von Soissons bestand. In diesem Scharmützel wurde der Marschall Hocquincourt, der sich unter die Flanqueurs gemischt hatte, durch einen Schuß aus einem vorgerückten Werke verwundet, und starb noch an selbigem Abend. Französischer Seits ward man den Zufall nicht eher inne, als durch die Trompeter, die vom Feinde geschickt wurden; die feindliche Cavallerie aber zog sich darauf nach der Abtey Zûdcote zurück, wo die ganze Armee campirte, ohngefähr zwey Stunden von der Armee des Königs. In dieser Nacht zogen die Schweizer in den Laufgräben auf, und man wurde noch nicht Meister von dem bedeckten Wege."

York. Je sichrer die Spanier geglaubt, daß Duynkirchen in diesem Feldzuge nichts zu befürchten hätte, desto größer war die Bestürzung, als die erste sichre Nachricht von der Berennung einlief, und daß die Unterstützung zu Wasser und zu Lande beydes unmöglich geworden wäre. Das einzige Mittel, so noch übrig, war, die ganze Armee zu versammeln. Ypres wurde in einem großen Kriegsrathe zum Sammelplatze bestimmt, und die Armee und alle Generale trafen am 7ten Junius daselbst ein. Am 9ten campirten die Spanier zu Nieuport, am 10ten zwischen Odekerke und Furnes, und hier kam der Marschall Hocquincourt in ihr Lager. Am 11ten hielt Dom Juan mit dem Prinzen von Conde', dem Marquis Caraiene, Hocquincourt und dem Prinzen von Ligne einen Kriegsrath; der Herzog von York und Don Estevan von Gamarre waren aus zufälligen Ursachen nicht zugegen. In diesem Kriegsrathe eröffnete Dom Juan den Generalen die Absicht ihrer Versammlung, über den Entsatz von Duynkirchen sich zu berathschlagen. Er stellte den Zustand des Platzes vor, und die Nothwendigkeit des schleunigen Entsatzes, und beschloß mit dem Vorschlage, daß die Armee nach Zûdcote vorrückte, um in den Dünen so nahe als möglich an der französischen Armee zu campiren, und Gelegenheit zu suchen, sie mit Vortheil zu schlagen. Auf diesen Vorschlag folgte ein langes und allgemeines Schweigen; niemand aber stand auf, um öffentlich sich zu widersetzen. Weil ich sehe, sagte Dom Juan, daß sie alle meinen Vorschlag genehm halten, so ist nun noch übrig, die Zeit und Disposition des Marsches festzusetzen; und hierauf wurde beschlossen, am folgenden Tage die französischen Verschanzungen zu recognosciren, und für die spanische Armee das Lager zu ersehen.

Dem Befehle gemäß nahmen mit Anbruch des Tages die Generale ein Corps von vier tausend Pferden und einiger Infanterie, und marschirten vorwärts gegen das

französische Lager. Zu Zudcote wurde ein Halt gemacht, um das Lager abzustecken; und als solches geschehn, giengen der Herzog von York, Caracene und Gamarre queer durch die Dünen gegen das Meer, da indeß der Marquis von Bouteville mit den Croaten auf der großen Straße zwischen den Dünen und Wiesen vordrang. Bouteville hatte die französische Feldwache rückwärts getrieben, und kehrte mit einigen Gefangnen zurück, um den spanischen Generalen Rapport zu erstatten, als der Marschall Hocquincourt ihm begegnete, und inständig wieder zurückzukehren bat. Alle Vorstellungen von Bouteville waren umsonst; der Marschall bestand auf seinem Entschluß, und griff mit ihnen von neuem die Feldwachen an; Conde' aber, der Herzog von York und selbst Dom Juan folgten, als sie es gehört hatten, auf dem Fuße. Humieres, Generallieutenant vom Tage in der französischen Armee, und der Graf von Soissons, dessen Regiment die Feldwache hatte, wurden hier beynahe gefangen, weil sie zu spät die Feldwachen zurückzogen, und Halte jenseits eines kleinen Grabens machten, den sie vor sich nehmen sollten. Es gieng ihnen, sagt Bussy-Rabutin, wie es fast immer jungen Officieren, wenn sie brav sind, geht; sie kennen keinen Unterschied zwischen Flucht und Retraite, und ersetzen es dann durch Muth. Molondin, Mestre de Camp von der Schweizergarde, ein erfahrner Officier, dessen Regiment in der Nähe campirte, schlug dem Grafen von Soissons vor, zwanzig Musquetiers ausrücken zu lassen, und mit denselben ein kleines vorgerücktes Werk zu besetzen, so die Straße, auf welcher der Feind ankam, flanquirte. Gleich darauf brachten die Schweizer ihren Schuß an, und der Marschall Hocquincourt wurde getroffen und fiel, da eben der Herzog von York ihn erreicht hatte, und nun Halt machen mußte, um seine Leiche zu retten. Alles kam durch diesen Aufenthalt in Gefahr, wenn die Franzosen es gewußt und hitzig einen Angriff gethan hätten, weil die ganze Bedeckung aus den Croaten bestand. Endlich langte der Marquis von Caracene mit drey Escadrons an, und die Generale kehrten zurück zur Armee, aber so bestürzt über den Tod des Marschalls, daß niemand weiter recognoscirte, noch ein Wort vom Entwurf zum Angriff gedachte.

Bussy-Rabutin. York.

„Am 13ten Junius des Morgens rückte die ganze feindliche Armee in den Dünen vor, und die Vortheile, so diese ihnen gaben, dem Quartiere des Marschall Türenne sich zu nahen, wurden immer größer, je näher der Feind kam. Türenne rückte mit den einzigen Truppen seines Quartiers sieben bis acht hundert Schritt vorwärts, und ließ die andern noch sämmtlich in der Circumvallation. Mit den Seinen aber besetzte er eine hohe Düne, von welcher er besorgte, daß die Feinde sie einnehmen möchten, und ließ in Eil in gerader Linie mit ihr den Strand bis zum Meere mit Pfeilern sperren, weil die erste

Pl. 10 aus Ramsay.

Estacade, die nunmehr rückwärts lag, ihnen unnütz geworden war. Auch warf man auf der Höhe der Düne selbst in Gegenwart des Feindes einige Verschanzungen auf; es ist aber leicht zu denken, daß Arbeiten in so weniger Zeit nicht beträchtlich seyn konnten, und auch die Pfeiler, die man in so großer Eil setzte, hätten gegen die Fluth nicht gedauert.

Um eilf Uhr stand die Avantgarde des Feindes eine halbe Stunde vom Posten des Marschall Türenne, und machte Halt; man sah, daß sie daselbst campiren würde. Dom Juan von Oesterreich führte die rechte gegen das Meer zu, Conde' die linke am Canal, der von Furnes nach Duynkirchen geht; die Front, vom Strande an gerechnet, betrug auf drey tausend Schritt: funfzehn hundert in den Dünen, die zwar ungleich, jedoch überall gangbar sind, und funfzehn hundert Schritt von den Dünen ab, in einer Wiese mit verschiednen kleinen Graben durschnitten, so von ihr aus bis zum Canale von Furnes hingehn. Der Prinz verschaffte sich ganz leicht Gemeinschaft über diese Canäle, und schlug sodann zwey oder drey Stunden vor Nachts über den von Furnes eine Brücke von vielen Schiffen, die er aus der Stadt selbst an sich gezogen hatte, und diese Brücke stieß an seinen linken Flügel.

Türenne stieg des Nachmittags wieder zu Pferde, und recognoscirte mit dem Generallieutenant Bussy-Rabutin und dem Regimente Cavallerie la Villette den Weg von Furnes längst des Canals, und sah daselbst die Feinde an ihrer Brücke arbeiten, und wie sie in einer Stunde dieselbe vollendet hatten. Sogleich kehrte er um, und ließ alle seine Feldwachen gegen diese Seite einziehen. Er kannte in ganzem Umfange alle die Vortheile, so die Feinde haben würden, wenn sie beydes dies- und jenseits des Canals marschiren könnten, und sah sofort, daß hier kein andrer Rath sey, als zu schlagen. Alle Quartiere der Armee erhielten Befehl aufzubrechen, und zwey Stunden vor Tages in dem Quartiere des Marschalls zu stehen. Weil aber auf sechs bis sieben Canäle ihre Gemeinschaft unterbrachen, und die Besatzung von Duynkirchen, sobald sie verlassen wurden, um so eher im Stande war, einen Ausfall dagegen zu unternehmen, das Lager in Brand zu stecken und die Gemeinschaftsbrücken zu verderben: so ließ der Marschall Türenne eine hinlängliche Anzahl Truppen zurück, und befahl den Engländern, die zwischen Duynkirchen und Mardyck standen, ihre Bagage nach dem Fort Mardyck zu schicken, den Truppen aber diesseits des Canals, der von Vinoxbergen nach Duynkirchen führt, sie unter das große Fort an dem Canale zu stellen, das die Feinde, wie gesagt, angefangen, und die Truppen des Königs nun besetzt hielten.

Außer-

Außerdem gaben die Laufgräben dem Marschall noch viele Besorgnisse; denn ein Ausfall vom Feinde konnte alles entscheiden, und selbst zur Aufhebung der Belagerung zwingen, wenn die Truppen, die darinne zurückblieben, muthlos würden, wie leicht geschehen konnte, sobald sie von der Armee, die vorwärts marschirte, sich verlassen hielten. Auch war man dem bedeckten Wege schon so nahe, daß man verschiedne Traversen des Glacis weggenommen hatte; und um so mehr waren die Ausfälle furchtbar, weil man in solcher Nähe nicht mehr aus den Laufgräben vorrücken kann, wenn die Tete vertrieben wird, und es reißt folglich gar leicht die Verwirrung ein. Die Feinde hatten noch alle ihre bedeckten Wege inne, und das ganze Feuer des Platzes, um mit großer Front ausrücken zu können; unsre erste Front aber war schmal und so nahe an der feindlichen, daß die Cavallerie nicht mehr agiren konnte. Gegen dies alles blieb kein Mittel, wenn man dem ohngeachtet schlagen wollte, als eine starke Wache von zuverläßigen Truppen zurückzulassen. Vierzehn Compagnien von der französischen Garde und ein starkes Detaschement Engländer, von acht Escadrons unterstützt, blieb zurück, und mit dem Befehl, wie die vorigen Nächte die Contrescarpe anzugreifen, und sich zu logiren. Zwey Regimenter Infanterie und vier Escadrons unter dem Generallieutenant Marins blieben im Lager; die übrige Armee von acht bis neun tausend Mann Infanterie und fünf bis sechs tausend Pferden formirte die ordre de bataille, wie folgt.

Sieben Bataillons französischer Infanterie und drey von der englischen formirten das Centrum: vierzehn Escadrons jeden Flügel erster Linie; zwey französische Bataillons beschützten den rechten Flügel der Cavallerie, Pelotons von französischen und englischen Musquetiers den linken. Jedes Bataillon hatte funfzig Musquetiers von der alten Wache vor sich, um die feindliche Cavallerie zu entfernen, davon viele kleine Trupps ziemlich weit von der Armee auf den Dünen sich zeigten. Jeder Flügel hatte fünf Stücke: die vom rechten fuhren zwischen den Dünen und den Wiesen, und die vom linken längst des Strandes, der itzt wegen der Ebbe sehr breit war. Vier Escadrons Gens d'armes unterstützten zwischen den Treffen die erste Linie der Infanterie. In der zweyten standen sechs Bataillons Infanterie, vier von den Franzosen, zwey von den Engländern; zehn Escadrons auf jedem Flügel.

Die Reserve bestand aus sechs Escadrons, und folgte der Armee in beträchtlicher Entfernung. Der Herr von Castelnau commandirte den linken Flügel der Cavallerie,

und hatte im ersten Treffen die Generallieutenants Varenne und Ligneville, der die Lothringer führte, unter sich. *)

Den rechten Flügel commandirte zur Rechten der Marquis von Crequy, zur Linken der Herr von Humieres, beyde Generallieutenants. **)

Der Generallieutenant, Marquis von Gadagne, commandirte die erste Linie Infanterie. ***)

Der linke Flügel Cavallerie stand unter dem Grafen von Schomberg. †)

Der rechte Flügel zweyter Linie unter dem Generallieutenant Esquencourt. ††)

Die zweyte Linie Infanterie unter dem Generallieutenant, Marquis von Bellefonds. †††)

Die Gewohnheit brachte es sonst mit, daß am Tage der Schlacht der älteste von den Generalen sich seinen Posten wählte, und die andern sodann nach der Ordnung folgten. Itzt aber waren die Generallieutenants Crequy, Humieres, Varennes, Gadagne und Bellefonds sämmtlich von gleichem Alter, und sollten nun nach altem übeln Gebrauch um ihre Posten losen. Türenne, der gewohnt war, die Posten nach dem Talent eines jeden auszutheilen, hob diesen Gebrauch auf, und schrieb einem jeden seinen Platz vor. Es scheint auch billig, sagt Bussy in seinen Memoires, daß ein General, der für den Ausgang steht, die Freyheit haben müsse, nach eignem Urtheile die Personen

*) Namen der Escadrons, vom linken Flügel angerechnet. Eins von Orleans, zwey Grammont, eins Villequier, zwey Castelnau, eins von Roubroi, die andern von Broglio, St. Lieu, Dourches, du Four, d'Arberg, Lenoncourt, Haraucourt, und die letzten fünf Lothringer.

**) Namen der Escadrons, vom rechten Flügel angerechnet. Zwey Royal, zwey Grammont, von Guiche und Gassion eins, zwey Türenne, Espanie, Bouillon und Coudray eins, Villette zwey, eins von Podwitz. Die Bataillons Bretagne und Montgommery unterstützten.

***) Sie bestand, vom rechten Flügel an gerechnet, aus einem Bataillon von der französischen Garde, zwey von den Schweizergarden, eins Picardie, zwey Türenne, eins von Bout du Bois, und drey Regimenter Engländer, so jedes ein Bataillon formirte. Das Corps von den Gens d'armes unter dem Herrn von la Salle hielt zwischen den Linien Infanterie, und bestund aus den Gens d'armes und Chevauxlegers des Königs, der Königin, des Herzogs von Orleans, des Cardinals und den schottischen Gens d'armes.

†) Die Namen der Escadrons waren St. Simon, Genlies, Torigny, zwey Belin, Coaslin, St. Croix, du Plessis, Funk und d'Alamont, von jeglichem eins.

††) Die Namen der Escadrons waren, zwey von der Königin, von Coeuvres, Esquencourt, Manciny, Rohan, Marsillac, Roye, Melin und Rochepaire, von jeglichem eins.

†††) Sie bestand aus den Bataillons Piedmont, Rambure, la Marine und Espagny, und zwey von den Engländern im Centro.

Die Reserve unter dem Herzog von Richelieu bestand aus drey Escadrons, Richelieu, Soissons, Rogent und den Lothringern.

nen zur Ausführung zu wählen, ohne an einen Rang sich zu binden, den Gunst oder Zufall oft giebt.

Mylord Lockard, und unter ihm der Generalmajor Morgan, commandirte die Engländer," und der Marschall schickte Fisica, einen Hauptmann vom Regiment Türenne, zu ihm ab, um ihm zu sagen, daß er auf Morgen zum Treffen sich bereiten sollte, und was für Ursachen der Marschall dazu hätte. Lockard gab ihm zur Antwort, daß er wegen der Ursachen ganz gern auf den Marschall sich verließe, und morgen nach der Schlacht ihn darum fragen wollte. Bussy-Rabutin.

Türenne hatte bereits alle diese Befehle gegeben, und wollte sich auf dem Sande der Dünen ein wenig zur Ruhe begeben, als Talon, ein Intendant, von der Armee ankam, und ihm einen Brief von dem Cardinal Mazarin zeigte, in welchem dieser an Talon schrieb, daß der Marschall allerdings am besten wüßte, was zu thun sey; dürfte er indeß auch seine Meynung sagen, so wäre es, daß man schlagen müßte. Der Marschall wurde froh, daß der Cardinal seinen Entschluß billigte, wickelte seinen Mantel um, und legte sich in den Sand, um zu schlafen, Bussy-Rabutin neben ihn. Eine gute Stunde nachher weckte man den Marschall, und führte einen Pagen vom Generallieutenant Humieres zu ihm, der am Tage vorher von den Spaniern gefangen worden war, und sich nun selbst ausgelöset hatte. Der junge Mensch, der Einsicht hatte, erzählte dem Marschall, daß die Feinde kein Mistrauen gegen ihn gehabt, und er ihr ganzes Lager auf und niedergegangen wäre. Sie hätten bis itzt noch kein Geschütz, und auch sogar ihre Infanterie nicht ganz; es hieße aber, daß beydes in zwey oder drey Tagen nachkommen, und sie alsdann angreifen würden. Itzt aber wären sie vorgerückt, um den Belagerten Muth einzusprechen, und die Belagerungsarbeiten zu verzögern. Türenne ließ sich die Nachricht von der Artillerie wiederholen, und sagte zu dem Generallieutenant Bussy, daß, wenn er den Entschluß, zu schlagen, noch nicht gefaßt hätte, dies ihn dazu bewegen würde; darauf legte er sich wieder nieder und schlief. „Indeß setzte sich die französische Armee aus allen ihren Quartieren in Bewegung, und marschirte die ganze Nacht; die letzten Truppen erreichten das Quartier des Marschalls ohngefähr eine Stunde vor Tages, und die Feinde gaben in der Nacht einen oder zwey, jedoch unbeträchtliche, Allarms. Eine Stunde nach Anbruch des Tages brach die Armee in vorgeschriebner Schlachtordnung von dem Terrain auf, das der Marschall am Tage vorher besetzt hatte, und in der Nacht zum Sammelplatze machte; und weil die Feldwachen beyde sich sahen, so hatte die französische Armee kaum die erste Düne bestiegen, als die Feinde schon ihren Marsch entdeckten. Man sah in größter Eil einige

Pferde, die auf die Weyde gegangen waren, zurückkommen, und wie die Truppen,
York. die ohne Bagage in ihrem Lager gestanden, sich formirten.“ Ihre Armee war die ganze Nacht ruhig, und keiner von den spanischen Generalen glaubte, daß die Armee des Königs sie angreifen würde, so daß gegen den Rath des Herzogs von York sogar den Truppen erlaubt ward, nach Fourage auszugehn. Um fünf Uhr des Morgens kam von den Feldwachen die Nachricht, daß man die französische Cavallerie ausrücken sähe, und glaubte, ihre Armee würde die spanische angreifen. Sogleich trat ihre Armee ins Gewehr, und die Generale giengen vorwärts, um zu recognosciren. Der Herzog von York, der zuerst an die Vedetten gekommen war, erkannte die Engländer an ihren rothen Kleidern, und die Garden und alten Regimenter an ihren Fahnen, und sah, daß die ganze Armee aus ihren Verschanzungen rückte. Als er nach seinem Lager zurückeilte, fand er unterwegens Dom Juan, der ihn fragte, was wohl die Absicht der Franzosen sey, worauf der Herzog von York antwortete, daß sie zur Schlacht anrückten. Dom Juan schien es nicht zu glauben, sondern sagte, sie würden vielleicht nur die Feldwachen aufheben wollen, als eben der Prinz Conde' ankam, und Dom Juan eben dieselbe Nachricht brachte. Niemand zweifelte mehr an der Absicht der französischen Armee, und die Generale begaben sich ein jeder nach seinem Posten, um die Schlacht an dem Orte, wo man stand, und mit den Vortheilen des Terrains anzunehmen, die man daselbst hatte, und weiter vorwärts verlor.

Die Infanterie, ohngefähr sechs tausend Mann stark, formirte funfzehn Bataillons, und stand sämmtlich in erster Linie, zwey einzige Regimenter ausgenommen, die eine Art von Reserve formirten. Ihre Front gieng von einer der höchsten Dünen nahe an dem Meer, queer durch die Dünen durch, bis zu den Wiesen zwischen ihnen und dem Canal von Furnes. Die Nationalspanier hatten den rechten Flügel, und das Regiment von Dom Gaspar Bonifacio stand auf der höchsten Düne nahe am Meer, ein wenig vorwärts vor der übrigen Front. Hinter ihm war das Regiment Meneses, und machte Front gegen das Meer, um von daher die Flanque zu decken. Links von Boniface kam das Regiment Gomez unter Dom Antonio von Cordua, sodann Seralvo, König von Engelland und Lord Bristol, die nur ein Bataillon formirten, York unter Muskery, drey Regimenter Walloner, ein deutsches Bataillon, und sodann auf der letzten Düne gegen den Canal zu das erste Bataillon von der Infanterie des Prinzen; hinter dem Regiment des Königs von Engelland und York standen die Regimenter Grace und Willoughby als Reserve, und formirten ein einzig Bataillon. Die Cavallerie, so gegen acht tausend Pferde sich belaufen sollte, war kaum zur Hälfte gegenwärtig,

wärtig, da die übrigen auf Fourage ausgegangen waren, und sie formirte sich in zwey Linien hinter der Infanterie.

„Dom Juan hatte den rechten Flügel mit dem Marquis von Caracene, dem Herzog von York und Glocester, und Don Estevan von Gamarre; zur Linken war der Prinz von Conde' mit seinen Generalen, Coligny, Bouteville, Persan, Guitaut und Graf von Suze; Marsin fehlte allein, und stand mit einem Corps im luxemburgischen Lande. Die Cavallerie vom linken Flügel, die Anfangs weit gegen den Canal sich verbreitet hatte, setzte sich, als sie wegen der Graben mit ganzer Front nicht agiren konnte, von beyden Seiten in verschiednen Linien hinter einander, und formirte eine Front von nicht mehr als zwey oder drey Escadrons. Conde' stellte an ihre Tete zwey Bataillons, und an diese schloß sodann aufwärts gegen die Dünen seine übrige Infanterie bis zur Infanterie von Dom Juan, so an der letzten Düne am Strand sich endigte. Hinter der Infanterie stand die Reuterey, und ein spanisches Bataillon besetzte vorwärts der Front eine sehr hohe Düne auf hundert Schritt weiter vorwärts als die andern.

In dieser Ordnung sah der Marschall Türenne, daß die spanische Armee aufmarschirte, als die seine gegen dieselbe anrückte. Die Höhe der Dünen verhinderte zwar, ihre Bewegungen hinter der ersten Linie zu sehen; Türenne aber glaubte allerdings, daß sie die Infanterie überall mit vieler Cavallerie würden verstärkt haben, und bald darauf geschah die Meldung, daß Conde', dessen Cavallerie, wie gesagt, in vielen Linien hinter einander stand, einige derselben genommen hätte, um sie hinter seine Infanterie zu postiren, wo bereits seine Garden und einige andre Escadrons gestanden. Die Artillerie der Feinde war noch nicht da, und wurde mit der Bagage am Tage der Schlacht erst erwartet.

Als nun von beyden Seiten die Sache also geordnet war, rückte die Armee des Königs näher vorwärts, in großer Ordnung, aber in langsamem Schritt, und die Feinde stellten sich mit einiger Verwirrung en bataille, und alle ihre Generale waren, wie man sah, damit beschäfftigt, weil man keinen von ihnen bey den Feldwachen gefunden, und diese ohne Scharmützel zum Gros der Armee sich zurückzogen. Man sah, daß eine größre Eilfertigkeit im Marsche allerdings von Nutzen seyn würde, weil der Feind die Zeit, in guter Ordnung zu stehn, um so mehr verlor. Aber ein Corps d'armee, das en bataille marschirt, kann nicht anders vorrücken, als mit einem gewissen und gemessenem Schritt, und öfters muß ein Theil nach dem andern sich richten, um beständig Front und Ordnung zu halten. Man hatte, wie gesagt, fünf Kanonen vor jedem

Flügel,

Flügel, die an der Tete der ersten Escadrons in gehöriger Entfernung vom Feinde marschirten. Sie feuerten von Zeit zu Zeit ein jedes ein- oder zweymal, und spannten sodann in Eil wieder vor, um die vorige Distanz vor den Escadrons wieder zu gewinnen. Es wurden vier oder fünf Salven gegeben, ehe der Feind erreicht war, und sie waren
York und Bussy. nicht fruchtlos," und Conde' ließ seine detaschirten Musquetiers vor der Cavallerie aufs Knie niederfallen.

„Die Engländer, die auf dem linken Flügel der Armee des Königs standen, trafen zuerst auf die erste Düne vor der spanischen Front, und zwey Bataillons, worunter
York und Bussy. das Regiment Lockard war, stiegen sie hinan." Die Düne war äußerst steil, und Fenwick, der Oberstlieutenant von diesem Regiment, machte Halt an ihrem Fuße, um geschlossen und desto muthiger hinaufrücken zu können; da indeß die Trupps von den Freywilligen rechts und links sich öffneten, und Feuer in die Flanque des Feindes gaben, worauf alles zugleich mit großem Geschrey die Höhe hinanstürmte. „Es wurde eine Zeitlang mit gefällten Piken gefochten, aber die große Entschlossenheit, mit der die Engländer den Angriff thaten, und die Attaque der Commandirten in der Flanque entschied. Das spanische Regiment wurde in Unordnung gebracht, und gezwungen, zu fliehen;
York. es war das Regiment Boniface," und verlor von eilf Hauptleuten sieben, mit vielen andern reducirten Officieren, die unter den Piquiers dienten. Ein Detaschement mit zwey Capitains, das der Herzog von York vom Regiment des Königs von Engelland beygeführt hatte, wurde gleichfalls zu Grunde gerichtet, Fenwick blieb, und der Major Hinton trat an seine Stelle.

Die Engländer waren Meister von der Düne, und stiegen nach einem kurzen Halt wieder herab. In demselben Augenblick griff sie der Herzog von York mit seiner und des Dom Juan Garden an, wurde aber abgeschlagen, und „es unterstützte im Anfange die spanische Reuterey ihre Infanterie gar wohl; als aber die Cavallerie vom linken Flügel der Armee des Königs den Engländern schnell zu Hülfe gekommen war, und einige Escadrons, die längst des Strandes marschirt waren, sich gegen die Flanque der feindlichen Treffen formirt hatten, so gerieth auf ihrer Seite alles in Verwirrung, weil die spanische Cavallerie durch diese Bewegung de front von den Engländern auf der
York. Düne, und in der Flanque von der französischen Cavallerie attaquirt wurde." Der Herzog von York, der inzwischen von seiner Garde sowohl als der erstgeschlagnen Infanterie einige Flüchtlinge gesammelt, hatte zwar die Schwenkung wahrgenommen und Front gegen das Meer gemacht, fiel auch glücklich dem Regiment Lockard in die Flanque, und hieb mit vier Regimentern ein, da indeß die gesammelte Infanterie de front attaquiren

quiren sollte. Diese aber wich, ob sie gleich das Glück des Herzogs von York gesehn hatte, weil sie weiter hin die ganze spanische Armee in die Flanque gefaßt, und bereits auf der Flucht sahe. Aber nur wenige entkamen von diesem Regimente so wie von den andern. York, der hierauf dicht bey sich ein französisch Escadron auf seiner Flanque sah, eilte zurück, jedoch ohne Hoffnung, zu entkommen, wenn nicht zu seinem Glück der Prinz von Ligne mit einiger Cavallerie dieser entgegengerückt wäre, und eine Zeitlang sie aufgehalten hätte, wodurch der Herzog Zeit gewann. Endlich zog sich auch der Prinz von Ligne zurück, und es geschah auf dieser Seite ferner keine That.

Weil der linke Flügel von der Armee des Königs näher an dem Feinde gestanden als der rechte, so gieng auch das Gefecht hier am ersten an. Während des Marsches formirte sich der rechte Flügel von beyden Theilen in verschiedenen Linien hintereinander, und vor der ersten Linie der Armee des Königs marschirten zwey Trupps Freywillige vom Regiment Montgommery, jeder von funfzig Mann, unter den Capitains l'Estan und Benac, zwey braven Officiers. Das Regiment Bretagne war zur fernern Unterstützung bestimmt, und der Generallieutenant Bussy-Rabutin gerieth auf die Gedanken, dies Regiment rechts über den Flügel hinaus und jenseits der kleinen Graben zu postiren, um der Cavallerie des Prinzen, wenn sie der französischen entgegenrückte, ein Feuer in die Flanque zu geben, und den Angriff der Cavallerie dadurch zu erleichtern. Rabutin, der als Volontair diente, that seinen Vorschlag dem Generallieutenant Crequy, und dieser genehmigte ihn, und das Regiment wurde detaschirt unter dem Commando seines tapfern Oberstlieutenants l'Escouet; Conde' traf auf seiner Seite die nämlichen Maasregeln. Zu der Zeit kam ein Officier vom linken Flügel der Armee geritten, und rufte laut, daß der Herr von Castelnau die Feinde mit dem linken Flügel bereits geschlagen hätte; Rabutin, der es hörte, hielt es Anfangs für ein Stratagem, und daß der Marschall Türenne nach beyden Flügeln gleiche Botschaft schickte, hob also die Nachricht auf, und machte sie bekannter. Bussy-Rabutin.

„Die Garden, die Schweizer, und die Regimenter Picardie und Türenne fiengen nun an, die Infanterie, die ihnen gegenüber stand, zu attaquiren; und die vier Escadrons von der ersten Linie rückten gleichfalls gegen die feindliche Tete, die das Corps des Prinzen von Conde' ihnen bot. Seine Infanterie gab nicht mehr als eine einzige furchtsame Salve, die französische hingegen feuerte fast nicht, und gerieth auch nicht in Verwirrung, um die feindliche zu verfolgen.“ Zwey hundert Schritt von dem Feinde fand die Cavallerie von der Armee des Königs einen Graben, der zwar nicht beträchtlich Bussy-Rabutin.

lich war, dennoch aber die Escadrons ein wenig in Unordnung brachte. Bussy glaubte gewiß, daß die Truppen des Prinzen diesen Vortheil, ihn anzugreifen, nicht versäumen würden, aber seine Freywilligen warfen gleich nach der ersten Salve das Gewehr weg und liefen davon. Ihre ersten Escadrons thaten dasselbe, ohne eine Pistole zu lösen. Die Cavallerie von der Armee des Königs jagte hitzig nach und gerieth in Unordnung. Bussy, der gar wohl voraussah, daß bey einem Feinde, wie Conde', die Sache hiebey nicht beruhen würde, hielt vom Regiment Royal das äußerste Escadron vom Flügel zurück, damit es sich nicht wie die andern zerstreute. In der That kam auch der Prinz, von den Herren von Coligny, Bouteville, Meille und seinen andern Freunden begleitet, an der Tete von zwey Escadrons an, und trieb die Cavallerie vom König, die in Unordnung war, zurück. *) „Weil es indeß doch nur vier Escadrons waren, die zurückgetrieben worden, so stand die ganze übrige Cavallerie hinter ihnen in guter Ordnung.

Die Garden und Schweizer, die bey der feindlichen Infanterie so wenig Widerstand gefunden, und als sie nachmals von der Garde des Prinzen zu Pferde angegriffen worden, auch diese geschlagen hatten, waren dennoch bey dem allen in so guter Ordnung, daß sie bey diesem zweyten Angriff der Cavallerie eine kleine Schwenkung zur Rechten unternahmen, und die Feinde mit dem lebhaftesten Feuer empfiengen. Das Regiment Montgommery gab gleichfalls zur rechten Zeit seine Salve, und die Cavallerie von des Königs Armee setzte sich wieder. Conde' verlor hier sein Pferd, und mußte in größter Eil ein anders besteigen; denn die Verwirrung war bereits unter seinen Truppen eingerissen, so daß er nur mit Mühe entkam; Bouteville, Coligny und Meille wurden gefangen, und der letzte starb wenig Tage darauf an seiner Wunde.“

Bussy. Bussy, der die Flucht der französischen Cavallerie vor Conde' vorausgesehen, und nur noch drey einzige Escadrons in der Nähe hatte, da Crequy mit den andern gegen die Dünen agirte, zog sich, um dem Sturme zu entgehn, mit seinen Escadrons rechts in einen Winkel, wo das Terrain sich erweiterte, und schwenkte darauf zur Linken, um den Flüchtlingen den Weg offen zu lassen, und gegen die Flanque des Prinzen sich zu formiren. Eben gab die französische Garde ihre Salven, als er ankam, und die Cavallerie des Prinzen nahm die Flucht. Beynahe hätten die Garden auch auf ihn Feuer gegeben,

*) „Die französische Cavallerie warf die erste „Linie vom Feinde mit geringem Widerstand nieder; „als sie aber hierauf zu weit vorwärts gegangen „war, wurde sie von einer andern Linie des „Feindes, die der Prinz selbst führte, wieder zu„rückgetrieben; und es war eine Zeit, wo die Wag„schale gleich stand, da die gesammte Cavallerie „des Feindes in größter Ordnung vorrückte.“

gegeben; Gadagne aber und er erkannten sich, und Bussy ward die Retraite des Regiments Infanterie gewahr, das bisher die Cavallerie des Feindes auf diesem Flügel unterstützt hatte, und anjetzt nach der Brücke von Furnes eilte. Die französischen Escadrons kamen zuvor, und das ganze Regiment wurde gefangen. „Dies alles trug sich kurz nach der Unordnung zu, die unter dem rechten Flügel des Feindes eingerissen war, und ihre ganze Armee gerieth darauf in Verwirrung, ohne sich wieder zu sammeln. Die Armee des Königs verfolgte, einige Escadrons, so zerstreut nachsetzten, ausgenommen, ihren Feind in Ordnung bis auf eine Viertelstunde Wegs. Ein Theil von der feindlichen Infanterie rettete sich zur Linken in den Morast, die andern wurden gefangen. Man rechnete den feindlichen Verlust höchstens auf tausend Mann an Todten und Verwundeten, und auf drey bis vier tausend Gefangne; der Verlust aber von der Armee des Königs war gering, und traf blos die äußersten Escadrons von den Flügeln und die englische Infanterie; die französische litt wenig.

Es war unmöglich den Feind weit zu verfolgen, weil man die Belagerung auf sich hatte; die Cavallerie aber setzte nach bis gegen Furnes, wo die Feinde Stand hielten, weil sie gar wohl voraussahen, daß die Armee des Königs zur Belagerung zurückkehren würde. Es begaben sich auch viele Gefangne dahin, die gegen Ranzion losgelassen worden, und man erfuhr nach der Hand, daß die meisten feindlichen Generale während des Gefechts gefangen gewesen. Dom Juan, der Marquis von Caracene, und die Herzoge von York und Glocester standen auf dem rechten Flügel des Feindes und thaten das Ihrige wohl, mußten aber am Ende mit den übrigen sich retten.

Nach der Schlacht kehrte der Marschall Türenne in seine alten Läger zurück, und schickte den Grafen von Pertuis an den König zu Calais, der sich hierauf sogleich nach Mardyck erhub. Die Belagerung dauerte fort, und der Widerstand der Besatzung blieb noch eben so tapfer. Drey Tage nachher logirte sich endlich der Marquis von Crequy auf der Contrescarpe, jedoch mit vielem Verlust; und die Herren von Schomberg, Varennes, Humieres, Bellefonds und Gadagne rückten nach diesem, ein jeder an seinem Tage, so weit möglich vorwärts. Es waren aber der feindlichen Traversen so viel, daß jeden Tag eine muthige Attaque, und zwar unbedeckt, geschehen mußte. Die Engländer, die zur Linken standen, vermochten, so tapfer sie auch waren, doch nie ein Logement auf dem bedeckten Wege zu vollenden, bis die Feinde ihn endlich verlassen hatten. Der Herr von Castelnau wurde verwundet, indem er das Fort Leon recognosciren wollen, und starb, nachdem er auch in dieser Belagerung mit vielem Muth und Nutzen gedient hatte. Es wurde eine Attaque auch gegen dies

Fort formirt, jedoch mehr zur Diversion als in andern Hoffnungen, und weil man nach diesem Siege ohne Furcht viele Infanterie zu den Attaquen gebrauchen konnte. Man vertrieb den Feind aus einem andern Fort von Holz, auf welches er Kanonen gepflanzt, und längst eines Dammes, so in das Meer vorrückte, die Laufgräben sehr beunruhigt hatte. Die Feinde verließen auch diesen, und begehrten endlich Capitulation, nachdem man sich am Fuße ihrer letzten Außenwerke logirt hatte. Die Belagerung dauerte achtzehn Tage, und der Gouverneur, Marquis von Lede, starb an eben dem Tage an seinen Wunden.

Der König und der Cardinal erhoben sich am 24sten Junius in das Quartier des Marschalls Türenne, wo nach gegebnen Geiseln die Capitulation gezeichnet wurde, und am Tage darauf die Besatzung vor dem König ausmarschirte und nach St. Omer transportirt ward; sie bestand aus tausend Mann in sieben oder acht Regimentern, und sechs bis sieben hundert Pferden. Die Stadt wurde hierauf dem Bündnisse gemäß an die Engländer übergeben, und die Armee des Königs rückte sofort am 27sten vor Vinoxbergen, wo die Feinde während ihres Aufenthalts zu Furnes acht bis neun hundert Mann eingeworfen hatten. Die Laufgräben wurden noch an selbigem Tage geöffnet und eine Redoute nahe am bedeckten Wege forcirt, worauf die ganze Wache von den Laufgräben in ein Logement rückte, dahin keine Communication ungesehen am Tage führte. Am 28sten besah der König die Arbeiten, schien aber bereits krank, und wurde am Abend von einem Fieber befallen, das er bereits zwey Tage zuvor, ohne es zu sagen, gefühlt hatte. Dies war der Anfang der großen Krankheit, die er in Calais überstand, nachdem sie ihn bis zur Schwelle des Todes gebracht hatte. Am 29sten commandirte der Herzog von Schomberg in den Laufgräben, nahm den bedeckten Weg mit allen vorgerückten Werken weg, und logirte sich am Rande des Grabens, den man sofort zu füllen anfieng. Gegen das Thor wurde eine Batterie ohne Bedeckung aufgeführt, und hierauf verlangte die Besatzung zu capituliren; man bestund aber auf Gefangenschaft. Es waren lauter alte Regimenter, denen die Bedingung der Gefangenschaft so hart fiel, daß ein großer Theil, um zu entkommen, sich in die Moräste warf. Sie wurden aber eingeholt, und indeß warf der andre Theil der Besatzung das Gewehr weg, und verließ alle Posten, so daß die Stadt der Plünderung nahe war, als der Marschall Türenne kam, und sie durch seine Gegenwart rettete. Die Besatzung wurde bewacht, und über Calais nach Frankreich geschickt.

Indeß hatten die Spanier bereits die Gegend von Furnes verlassen, und der Marschall Türenne, der es erfahren hatte, schickte am 2ten Julius den Marquis von Varen-

Varennes mit zwey tausend Mann dahin ab; er selbst aber folgte fünf bis sechs Stunden nachher mit einer kleinen Bedeckung. Die Einwohner von Furnes, die sich von ihrer Armee, so zu Nieuport stand, verlassen sahen, und nur achtzig Mann zur Besatzung hatten, ergaben sich gleich an den ersten Trompeter, den ihnen der Marschall sandte, um sie im Fall des Widerstands mit der Plünderung zu bedrohen. Türenne rückte um ein Uhr nach Mitternacht in der Stand ein, und schickte die achtzig Mann an Dom Juan zurück; den Morgen aber begab er sich in aller Frühe wieder zum Lager und setzte die Armee in Bewegung. Der Marquis von Crequy, der zu Rosenbrügge auf dem Wege von Vinoxbergen nach Ypern mit einem detaschirten Corps gestanden hatte, erhielt Befehl, zur Rechten der Iser nach Dyxmuyden zu marschiren; die Armee aber verfolgte den Damm über la Fuitelle und la Kenoque, wo die Canäle von Ypern und Dyxmuyden sich trennen.

Die Feinde, die nach dem Verlust von Vinoxbergen zwischen Nieuport, Dyxmuyden und Ypern sich gesetzt, hatten Anfangs im Sinne, die Canäle zu vertheidigen, so die Gemeinschaft zwischen den Städten unterhielten; dieser Marsch aber, der ihnen keine Zeit ließ, drängte sie von allen diesen Posten weg, weil er ihnen die Zeit und die Mittel, sich festzusetzen, benahm. Sie hatten zwar den Anfang gemacht, bey la Kenoque eine Redoute aufzuwerfen, hinter welcher einige Cavallerie stand; und weil es ein Land ist, wo man nur auf Dämmen marschiren kann, so hat der, wer sich zuerst befestigt, allerdings große Vortheile voraus. Die wenige Zeit aber, so den Feinden blieb, sich zu fassen, machte, daß sie Tag für Tag nur die Parthey wählten, die ihnen die Nothwendigkeit vorschrieb; und so oft die Armee des Königs sich vorwärts bewegte, eben so oft wurde ihre Verlegenheit wieder neu. Man sah, daß sie an keinem Orte Stand hielten, als wo sie hofften, daß die Armee des Königs nicht weiter vorrücken würde, und ihre Bagage blieb beständig auf vier bis fünf Stunden hinter ihnen.

Die Armee des Königs gieng in einem einzigen starken Marsche von Vinoxbergen bis nach la Kenoque, wo fast ein Drittheil derselben durch die Iser schwamm, um jenseits das Vieh wegzuholen. Am folgenden Tage aber rückte sie vor Dyxmuyden, so nur eine Stunde davon abliegt, da aber gleichfalls kein anderer Weg hinführt als auf Dämmen. Dyxmuyden, als ein Platz im Herzen des feindlichen Landes, war bisher äußerst versäumt, und es hatten die Feinde nur seit sechs oder acht Tagen den Anfang gemacht, den bedeckten Weg wieder in Stand zu setzen. Conde', der lange vor einem Thore desselben gehalten hatte, um den Marsch der französischen Armee zu recognosciren, sah gar wohl, daß er nicht es zu behaupten im Stande wäre, und ließ drey bis vier Am 6ten Julius.

hundert Mann darin zurück, jedoch mit dem Befehl, sich zu ergeben, wenn die Armee des Königs die Iser passirte, und mit Ernst die Belagerung unternähme. Es stand zwar zu der Zeit die Armee der Feinde noch immer zu Nieuport und Dyxmuyden, hatte sich aber durch ein Detaschement geschwächt, das sie in Ypern eingeworfen, und fand überdem bey der allgemeinen Bestürzung der Truppen nicht für gut, irgendswo Stand zu halten, wie eng und vortheilhaft das Terrain auch seyn mochte.

Die Armee des Königs warf eine Brücke über die Iser unweit von der Stadt, und einige Truppen waren bereits übergegangen, als der Graf von Moret von Seiten des Cardinals ankam, und dem Marschall die Nachricht brachte, daß die Krankheit des Königs auf dem äußersten stünde, und die Armee nichts daher unternehmen sollte, bis neue Nachrichten gekommen wären. Vielleicht wäre man sogar wieder zurück über die Iser gegangen, wenn die Stadt nicht von selbst zu eben der Zeit sich ergeben hätte. Die Bürger aber baten um Capitulation, und Türenne erlaubte der Besatzung den Rückzug zu ihrer Armee.

Einige Compagnien von den Garden und Schweizern wurden unter dem Grafen von Soissons, so wie der Cardinal begehrt, nach dem Quartiere des Königs geschickt, und man war äußerst um sein Leben bekümmert. Die Armee aber war in treuer Gesinnung, und entschlossen, bey ihrer Pflicht zu beharren, wenn das Unglück sich zutragen sollte. Der König bezeugte in seiner ganzen Krankheit die größte Liebe gegen den Cardinal; dieser aber war ein bis zwey Tage lang sehr verlegen über die Gesinnungen des Bruders vom König, und stellte ihm daher mit reifem Bedachte vor, daß man allerdings wüßte, wie viele vom Hofe wegen der Krankheit des Königs Cabalen bey ihm zu entspinnen suchten; er sollte aber ruhig und gewiß seyn, daß, wenn das gefürchtete Unglück sich zutrüge, er und das ganze Reich sich ihm unterwerfen würden. Der Cardinal, gegen den sonst fast alles schrie, wie gegen die, so das Ruder führen, gewöhnlich ist, fand bey dieser Gelegenheit viele Freunde. Zwey Tage lang war der König fast ohne Hoffnung, und redete in seinen Paroxysmen sehr oft von der Armee. Ein emetischer Wein brachte ihn zu sich selbst, und nach einem starken Kampfe der Natur gewann er wieder Kraft, so daß die größte Furcht nur zwey Tage gedauert hatte, und sodann gleich die Freudensbezeugungen anfiengen, und überall Couriers ausgesandt wurden, um seine Genesung bekannt zu machen.

Türenne wich indeß nicht von der Armee bey Dyxmuyden, und empfieng täglich Nachrichten von der Krankheit des Königs, so die Armee auf acht bis neun Tage unthätig erhielt. Doch rückte der Marquis von Crequy auf des Marschalls Befehl mit einem

einem Corps bis nahe gegen Nieuport; und die Feinde, die entweder dies Corps für die Armee selbst hielten, oder vielleicht schon zuvor den Rückzug beschlossen, verließen das Lager, das sie bisher bey Nieuport hinter dem Canale inne gehabt, ohngeachtet sie bereits angefangen hatten, sich darin zu verschanzen. Es vertheilte sich darauf ihre ganze Armee; der Herzog von York und der Marquis von Caracene warfen sich mit einem großen Corps Infanterie nach Nieuport, der Prinz von Conde' nach Ostende und Dom Juan nach Brügges. Ohne die Krankheit des Königs hätte Türenne noch an eben dem Tage, da der Feind sich vertheilte, zwischen Nieuport und Ostende Posto gefaßt; und weil, wie man nachher erfuhr, weder Lebensmittel noch Münition in dem Platze sich fanden, und man, sobald die Armee ankam, ihre Convois abschneiden konnte, so ists gewiß, daß man nach einer kleinen Geduld zwey Drittheile von der spanischen Armee gefangen hätte.

Der Cardinal besprach sich während der Krankheit des Königs mit dem Marschall Türenne zu Vinoxbergen, und verlangte gleich nach der Besserung desselben die zweyte Unterredung. Es war im Anfange des Julius; der Marschall la Ferte', der indeß sein gewohntes Corps Truppen zusammengezogen hatte, stand mit fünf oder sechs tausend Mann in der Gegend von Lens, und der Cardinal hatte demselben gleich bey der Eröffnung des Feldzugs versprochen, daß er Gelegenheit suchen wollte, ihm die Belagerung einer Festung zu übergeben. Türenne, der Cardinal und der Minister le Tellier begaben sich nach Cassel, um mit dem Marschall la Ferte' Abrede zu nehmen, nachdem bereits zu Vinoxbergen der Schluß gefaßt worden, daß unter itzigen Umständen kein anderer Platz, als Gravelines, zu belagern wäre. Türenne zeigte dem Cardinal, daß er in diesem Falle die Hoffnung hätte, Vinoxbergen, Dyxmuyden und Furnes sämmtlich mit der Armee zu bedecken, und dennoch der Belagerung von Gravelines die Hand zu bieten, wenn der Feind zum Entsatz desselben sich wendte. Andre Belagerungen erlaubten dies nicht, weil die Armee zu ihrer Bedeckung gezwungen war, von ihren neuen Eroberungen sich zu entfernen. Gravelines wurde also gewählt, und la Ferte' übernahm, wie er sagte, alles, wofern nur der Cardinal in der Nähe verbliebe; seine Truppen rückten vor Gravelines, der König verfügte sich nach Paris, und der Cardinal verblieb in der Nähe.

Seit der Schlacht von Duynkirchen hatten die Feinde ihre beste Infanterie aus Gravelines gezogen, und, weil sie ihre Truppen zur Beschützung des innern Landes gebrauchten, nicht mehr als sieben bis acht hundert Mann zur Besatzung gelassen. Türenne detaschirte sieben bis acht Regimenter Infanterie zur Belagerungsarmee, und den

Marquis

Marquis la Varenne, den la Ferte' als einen Officier von großer Kenntniß in Belagerungen verlangte. Die Hauptarmee verblieb zu Dyxmuyden und der Marquis von Crequy mit seinem detaschirten Corps nahe an Nieuport, wo Caracene und der Herzog von York länger als einen Monat unverrückt gestanden hatten; der Prinz von Conde' zu Ostende, Dom Juan zu Brügges und der Prinz Ligne zu Ypres. Die französische Armee litt keinen Abbruch als durch Krankheiten, ob sie gleich täglich auf Fourage ausgehen mußte, und öfters weit ins feindliche Land gestreift ward.

Am 8ten August wurden die Laufgräben vor Gravelines geöffnet, nachdem die Forts St. Philippe und von der Schleuse bereits mit Sturm erobert worden. Die Arbeit der Circumvallationslinie war gering, weil die Türenniſche Armee die Belagerung bedeckte. Am 11ten fiel der Generallieutenant Varennes und der Graf von Moret, beyde von eben demselben Kanonenschuß. Varenne hatte sein ganz Leben mit dem Marschall Türenne gelebt, und war einer von den besten Officieren in Frankreich. Der Graf von Moret war Lieutenant von den Gens d'armes des Cardinals, und ihm war das Gouvernement von Gravelines bestimmt. Türenne liebte ihn zärtlich, und im ganzen Reiche war niemand, dem er sein Herz williger geöffnet hätte, weil er in verschiednen Fällen ihn von bewährter Redlichkeit fand, und diese Tugend mit großer Beurtheilungskraft verbunden war, ohne die alles andre Gute, besonders bey Hofe, dem Besitzer wie seinen Freunden unnütz wird. Der Marschall wurde mehr als man sagen kann durch seinen Tod gerührt, und hielt den Verlust für unersetzlich.

Die Belagerung dauerte zwey Wochen, ehe die Armee der Feinde ihre Stellung veränderte. Es hatte bisher noch immer der Herr von Marsin mit einem ihrer Corps in dem Luxemburgischen gestanden; diesen zogen sie an sich und warben drey bis vier tausend Mann Infanterie in dem Brabant. Alles dies war zum Marsche bereit; ihre Cavallerie, die im Anfange des Feldzugs aus mehr als zwölf tausend Pferden bestanden, belief sich anjetzt auf vierzehn tausend, die sich völlig erholt hatten; von der Infanterie kamen verschiedne Regimenter, die nicht bey Duynkirchen gewesen, und das Ganze versammelte sich in der Gegend von Brügges. Sie nahten sich der Lys, wo sie von Dyxmuyden und der Armee des Königs sich entfernten, und vereinigten sich an dem Flusse mit dem Herrn von Marsin und ihren neuen Werbungen; zu Ypres aber mit dem Prinz von Ligne; die gesammte Macht rückte vereinigt nach Poperingen mit allen ihren Generalen an der Tete.

Türenne, der die Gegend von Nieuport und Ostende von Truppen sich entblößen sah, um die Armee des Feindes zu formiren, hielt es für nöthig, diesem gemäß gleichfalls

falls seine Stellung zu verändern. Der Marquis von Crequy, der mit einem Corps bisher bey Nieuport gestanden hatte, erhielt Befehl, nach la Fintelle zu rücken, um beständig der feindlichen Armee gegenüber zu bleiben, weil diese im Begriff war, von Poperingen nach Rosenbrügge zu marschiren. Dies Corps schickte seine Bagage nach dem Lager der Armee, und war bestimmt, in Dyxmuyden sich einzuwerfen, mit dem es vermittelst eines Corps Dragoner und Cavallerie zu la Kenoque beständige Gemeinschaft unterhielt. Damit aber der Feind, der seine ganze Bagage unter Ypres stehen hatte, auf der andern Seite nicht einen Marsch stöhle, und, Vinoxbergen zur Rechten lassend, Gravelines, davon er nur sieben Stunden abstand, entsetzen möchte, so postirte der Marschall zwey Brigaden Cavallerie zu Mardyck, mit dem Befehl, gleich auf die erste Nachricht von feindlicher Bewegung nach Gravelines zu marschiren. Er selbst blieb mit einigen Truppen bey Duynkirchen, und verbreitete von daraus kleine detaschirte Corps bis nach Furnes. Vor Dyxmuyden stand eine große Feldwache, und auf der andern Seite sah der Posten von Mardyck das Lager vor Gravelines. Ob nun gleich die Entfernung von einem Orte zum andern auf zwey Stunden beträgt, so erlaubte doch die Lage des Landes, diese Maasregeln zu treffen, und es war keine Gefahr, weil der Feind nur auf Brücken in dasselbe einrücken konnte, und die Detaschements von der Armee des Königs zu allen Zeiten im Stand waren, wechselseitig über den großen Damm sich zu unterstützen, der die Gemeinschaft zwischen allen Corps unterhielt, die nun ohne Gefahr theils auf eine halbe, theils auf eine ganze Stunde von einander entfernt waren. Ihre Bagage war bey Seite geschafft, und hinderte nirgends; das Land selbst aber verbot den Feinden, sich zwischen ihnen zu setzen.

In dieser Stellung verblieb die Armee des Königs bis zum Ende der Belagerung von Gravelines, das am 27sten August, zwey und zwanzig Tage nach Eröffnung der Laufgräben, übergieng. Der Widerstand war beträchtlich, ohngeachtet der Schwäche der Besatzung, weil der Platz an sich eine der stärksten von allen Festungen ist. Der Verlust der Belagerer belief sich an Verwundeten und Todten auf acht bis neun hundert Mann, und unter den letzten den Marquis von Uxelles, einen Mann von Verdienst, und einen der ältesten Generallieutenants in der Armee. Die Feinde zogen sich, sobald sie die Unterhandlungen der Besatzung erfahren hatten, von Rosenbrügge nach Ypern zurück, und sodann weiter aufwärts nach der Lys.

Der Cardinal verblieb während der ganzen Belagerung zu Calais, und versah die Armee auf das sorgfältigste mit allem Bedürfniß, obgleich Anfangs auch nicht ein Anschein von Zubereitung sich fand; und es muß ihm allerdings die Gerechtigkeit wider-

fahren, daß vielleicht niemand an Fleiß und der Fähigkeit ihn übertreffen konnte, Wege und Mittel zu finden, und so vielfache Geschäffte von ganz verschiedner Art mit sich immer gleichem hellen Geiste zu vollenden.

Der Marschall la Ferte' übergab nach der Belagerung von Gravelines seine Truppen an die Generallieutenants, und gieng nach Frankreich zurück, andre Geschäffte zu besorgen. Zwey oder drey Regimenter Infanterie giengen von der Armee nach Hesdin, wo ein Corps von zehn tausend Mann zu Fuß, und eben so viel Reuterey, mit einem schönen Train von Artillerie und Proviantfuhrwerk, wie eine Armee im Felde es gebraucht, sich zusammengezogen hatte. Der Cardinal, nachdem er mit dem Marschall Türenne zu Duynkirchen sich besprochen hatte, gieng auf Befehl des Königs nach Fontainebleau, und überließ bey der Abreise dem Marschall, was er selbst für gut fände, zu unternehmen; doch bezeugte er seinen Wunsch, daß ein großes Corps Truppen im Reiche verbliebe, indem, sichern Nachrichten zufolge, die Feinde gleich nach der Eroberung von Duynkirchen auch den Verlust von Armentieres als möglich sich vorgestellt hätten. Auch Türenne war von jeher der Meynung gewesen, ein Corps Truppen vor Hesdin zu lassen, damit, wenn es ihm unmöglich würde, im feindlichen Lande etwas beträchtliches zu unternehmen, man doch sodann in der Folge dies Corps verstärken, und Hesdin den Winter hindurch mit Erfolg bloquiren könnte. In dieser Absicht wurden die erwähnten Regimenter detaschirt, und dem Marschall Schulenburg die Ausführung des Unternehmens übertragen. Mit diesem Entwurfe gieng der Cardinal zurück nach dem Hofe, und Türenne zu seiner Armee, die ungefähr auf vier Stunden von Duynkirchen abstand. Mylord Lockard, des Protectors Gesandte, blieb mit einer starken Besatzung in dem Platze, und der Rest des Corps, so unter dem General Morgan dem Marschall Türenne folgte, belief sich höchstens auf zwey tausend Mann.

Das Corps von la Ferte' erhielt den Befehl, der Armee von Türenne ohne Verzug nach Dyrmuyden zu folgen; aber der Ausmarsch aus Gravelines hielt dasselbe um einen Tag auf; und weil das ganze dortige Land so enge und durchschnitten ist, daß man sich selbst hindert, wenn die Truppen vom ersten Rendezvous sehr zahlreich sind, so gieng der Marschall mit der Armee weiter, und lagerte sich jenseits Dyrmuyden. Hier ließ er dem Grafen von Schomberg den Befehl, sieben bis acht Regimenter Infanterie zu behalten, und mit ihnen unter den Plätzen Dyrmuyden, Furnes und Vinoxbergen zu verbleiben. Die Armee und der Marschall giengen nach Thielt, auf halbem Wege zwischen Brügges und Gent, in der Absicht, die Lys und Schelde zu passiren.

Es hatte der Feind nach Eroberung von Gravelines jenseits der Lys Posto gefaßt, diesseits aber bey Ypres eine Tete gelassen, um Ypres, Armentieres und Commines zugleich zu bedecken. Nach dem Marsche der Armee des Königs blieb er mit seiner Stellung weit hinter derselben zurück, und Türenne hoffte, wenn er die großen Städte von Flandern und Brabant bedrohte, daß der Feind vielleicht sich trennen und eine Stellung annehmen würde, die Vortheile über ihn gäbe etwas entscheidendes zu unternehmen.

Türenne mit einem großen Corps Cavallerie, so die Avantgarde ausmachte, erreichte Thielt noch bey frühem Tage, befahl, daß die Armee daselbst campiren sollte, und gieng gerades Weges nach Deynse, wo eine Brücke über die Lys war, um von daraus ohne Rast noch Verzug mit eben diesem Corps vor Oudenarde zu rücken, da er zwar nie gewesen, aber aus den Nachrichten der Einwohner und den Karten das Land hinlänglich kennte. Allein mit Eingang der Nacht verirrte sich der Wegweiser, so daß der Marschall gezwungen ward, wieder zurück nach seinem Quartiere zu gehn, äußerst unzufrieden, daß er seine Absichten auf Oudenarde verfehlt hatte. Dennoch schickte er den Herrn von Gassion und fünf oder sechs Regimenter nach Deynse an der Lys, mit dem Befehl, gegen Oudenarde Partheyen zu schicken; mit der Avantgarde selbst aber weiter vorzurücken, ohne den Rest der Armee zu erwarten, schien unter den itzigen Umständen, und da sie noch auf acht und neun Stunden entfernt war, auf keine Art rathsam.

Man verblieb zwey Tage zu Thielt; als aber Türenne erfuhr, daß die Truppen der Arriergarde bis auf eine Stunde dem Lager sich genaht hätte, so brach er mit dem Tage mit ganzer Armee wieder auf. Die Bagage verblieb zu Thielt, und als das Corps de reserve von seiner Armee mit den Truppen des Marschall la Ferte' das alte Lager erreicht hatte, befahl Türenne dem ganzen Corps, daselbst zu campiren, und wies mit einiger Veränderung das Lager dergestalt an, daß dies schwächre Corps sichrer in demselben stand als in dem ersten, und schneller auf den ersten Befehl sich in Marsch setzen konnte. Der Rest der Armee gieng mit Anbruch des Tages bey Deynse über die Lys, und es erfuhr hier der Marschall, daß ein feindliches Corps von fünf bis sechs Regimentern zu Oudenarde eingetroffen wäre. Nachdem er hierauf viele Partheyen ausgeschickt, um überall den Feinden Besorgnisse zu geben, und noch eine Verstärkung von einigen Regimentern unter dem Herrn von Gassion zu Deynse zurückgelassen hatte, so marschirte er mit dem Reste nach Gavre', einem Schlosse an der Schelde, drey Stunden von Deynse, und erreichte es noch bey frühem Tage. Vom Feinde, der die Zeit nicht gehabt hatte, sich zu versammeln, sah man nicht mehr als funfzig

Pferde; zwar sollte eine große Menge von Bauern sich daselbst einfinden, forcirte Märsche aber lassen blos zur Berathschlagung Zeit, und nicht zur Ausführung. Statt vier bis fünf tausend Bauern, die Befehl hatten sich zu stellen, kamen nur zwey oder drey hundert, die aber sogleich sich wieder verliefen, bis auf einzige funfzig Mann, die sich in das Schloß warfen, so den Truppen des Königs noch jenseits lag. Als aber die Dragoner und Cavallerie von der Avantgarde angelangt waren, schwammen sogleich an die zwey hundert Pferde über, dicht unter dem Schlosse, und die Besatzung verlor den Muth und ergab sich. Türenne ließ vier Regimenter von der Brigade Podwitz mit den Leibcompagnien aller Regimenter übergehn, und das Detaschement streifte ins feindliche Land bis auf vier Stunden von Brüssel. Einige Regimenter vom Feinde, die eben im Begriff waren nach Gent zu marschiren, ließen hier die Bagage im Stich, und alles gerieth in solche Verwirrung, daß auch die Regimenter, die unter Oudenarde gestanden, sofort nach Brüssel marschirten. Es commandirte sie Dom Antonio della Cueva, und seine Retraite geschah auf Befehl. Die Armee des Königs arbeitete indeß, eine Schiffbrücke über die Schelde zu schlagen, und Türenne selbst hatte noch keinen Schluß gefaßt, als ein Mann, den der Gouverneur von Oudenarde um Sauvegarden schickte, ihm mit dem frühesten Morgen die Nachricht brachte, daß die erwähnte Cavallerie diesen Platz verlassen hätte. Sogleich nahm der Marschall tausend Pferde und zwey hundert Dragoner, gieng über die Schelde, und ließ dem Gouverneur durch einen Adjutanten den Herrn von Madaillon sagen, daß er ihn belagern würde, wenn er nicht ohne Verzug sich entschlösse, neutral zu seyn, und der Armee den Durchmarsch zu verstatten. Indeß nahte sich der Marschall dem Platz mit der Cavallerie, und ließ durch seine Dragoner einige Häuser dicht an dem Thore besetzen. Es war eine Zeit, da man glaubte, daß der Gouverneur sich ergeben würde; als er aber sah, daß er nur eine Hand voll Leute gegen sich hatte, fieng er an wieder zu feuern. Türenne, nachdem er sich drey bis vier Stunden vor dem Platze verweilt, und gesehn hatte, daß die Besatzung so schwach war, beschloß, die Armee herbeyzuführen, und ließ indeß drey hundert Pferde unter dem Oberstlieutenant von Bouillon die Schelde passiren, um, was der Feind von der Seite von Courtray einwerfen könnte, abzuhalten. Der Herr von Humieres blieb zur Rechten des Flusses, und Türenne schickte Befehl an die Armee, sieben bis acht hundert Musquetiers zur Unterstützung dieses Generals zu detaschiren, der nicht mehr als zwey hundert Dragoner bey sich hatte. Nach diesem gieng der Marschall zu seiner Armee; kaum aber war er eine Stunde vorwärts, als die Besatzung, weil sie nur wenig Menschen sah, einen Ausfall auf die Dragoner that, einige umbrachte, die Häu-

ser,

ser, wo sie Posto gefaßt hatten, in Brand steckte, und alles vertrieb. Der Marschall dachte noch unterwegens daran, daß sein Corps so nahe an der Stadt allerdings nicht ohne Gefahr wäre, weil die Feinde die Zeit hatten, Truppen über Tournay an sich zu ziehen, und schickte St. Martin, Quartiermeister von der Cavallerie, an den Herrn von Humieres, mit dem Befehl, bis auf halben Weg nach der Armee sich zurückzuziehen. Es geschah mit Eingang der Nacht; die Armee aber brach am folgenden Morgen mit frühem Tage auf, nachdem man die Nacht hindurch an Aufhebung der Brücke gearbeitet hatte; sie folgte dem Flusse gerade aufwärts gegen die Stadt, hinter ihr nach die Brücke. Alles langte bey guter Zeit an, und blieb auf der Seite von Courtray. Der Oberstlieutenant von Bouillon hatte indeß mit Anbruch des Tages zwey Regimenter, die sich in die Stadt einwerfen wollten, geschlagen; das eine wurde beynahe gänzlich gefangen, die Dragoner aber drangen durch, etwan hundert Mann an der Zahl. Das Corps zur Rechten der Schelde erhielt während des Marsches Befehl, seinen vorigen Posten zu beziehen, und Türenne gieng, ehe die Schiffbrücke fertig geworden, auf einem Schiffe über, um die Wachen desselben zu recognosciren. Als er hier längst des Ufers herabritt, fand er eine Gegend, wo man ganz ungesehn von Courtray aus in die Festung sich einwerfen konnte, und ließ sogleich den Posten durch die Dragoner von des Königs Regimente besetzen. Kaum aber, daß der Marschall mit seiner Escorte von dreyßig oder vierzig Pferden ein wenig weiter geritten war, so kamen drey Regimenter Cavallerie unter dem Herrn von Chamilly, die Conde' abgeschickt hatte, und wollten gerade da, wo itzt eben die Dragoner postirt worden, an hellem Tage in die Stadt sich einwerfen. Der Herr von Pegvillain, der die Dragoner commandirte, hielt mit denselben Stand in einer Gasse; die feindliche Cavallerie stutzte und nahm in kurzem die Flucht, so daß auch nicht ein einziger eindrang, und Chamilly mit der Hälfte von seinen Leuten gefangen wurde. Es war das Regiment und noch zwo andre, die auf der Linken der Schelde sich einwerfen wollten; der Gouverneur aber ließ ihnen sagen, daß auf der andern Seite der Weg unbesetzt sey; und es war auch in der That also, weil die franzósischen Dragoner kaum eine Viertelstunde auf ihrem Posten gestanden, als sie ihrer Seits ankamen. Man erfuhr durch die Gefangnen, daß die Feinde sich sehr vertheilt hätten, und erkannte, daß man ohne Linien, und fast ohne weitre Gemeinschaft, als eine einzige schmale Brücke über die Schelde, dennoch den Platz würde einnehmen können.

Türenne hatte schon am Tage vorher dem ganzen Corps, das zu Thielt mit der Bagage verblieben war, den Befehl geschickt, geradesweges auf Oudenarde zu gehen;

und es kam daſſelbe mit der Armee an einem Tage. Noch in ſelbiger Nacht wurden die Laufgräben an drey Orten zugleich geöffnet, und man hatte ſich in Zeit von zwey Stunden einem halben Monde, den man wegnehmen wollte, bereits ſehr genaht, als die Stadt zu capituliren begehrte. Sie ergab ſich am 9ten September, nachdem die Bürger alle Bedingungen erhalten, die ſie verlangt hatten; drey Regimenter aber, die ſich von Courtray aus in die Stadt eingeworfen hatten, wurden Kriegsgefangne.

Oudenarde iſt zwar an ſich eine ſehr volkreiche Stadt, es fehlte aber zu ihrer Vertheidigung alles, weil ſie ſo tief im Innern des Landes gelegen, daß ſie kaum für einen Kriegsplatz gerechnet ward. Aus eben dem Grunde aber ſchien nun auch ihre Behauptung während des Winters etwas ſchwer, und der Marſchall ſtand eine Zeitlang im Zweifel, ob er mit der Armee gegen Brüſſel anrücken, oder wieder nach der Lys zurückkehren ſollte, wo er wußte, daß es leicht möglich wäre, Menin in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und daß alsdenn dieſes eine leichte Gemeinſchaft über Dyxmuyden nach Oudenarde unterhielt. Auch konnte man nicht wiſſen, ob es nicht vielleicht gelänge, durch einen geſchwinden Marſch nach der Lys eine Gelegenheit zu gewinnen, um ſelbſt gegen Courtray zu unternehmen. Was aber am meiſten von allen den Marſchall, gegen Brüſſel zu rücken, abhielt, ob er gleich Hoffnung haben konnte, es einzunehmen, war, daß er nichts weiter als ſeine Feldartillerie und Lebensmittel auf zwey oder drey Tage führte, folglich keine wahre Belagerung zu unternehmen vermochte. Fand er alſo auch nur den geringſten Widerſtand, ſo war er gezwungen, alles, was von Lebensmitteln in Oudenarde war, zu erſchöpfen, und, da die Stadt nicht hinlänglich befeſtigt war, ſich wieder zurückzuziehen, und alles Land vorwärts Oudenarde, und Oudenarde ſelbſt zu verlaſſen. Gieng er ſtatt deſſen wieder zurück über die Lys, ſo lebte er von dem, was ihm das Meer brachte, und konnte in den ſechs oder acht Wochen, die ihm blieben, weit ſichrere Maasregeln zur Erhaltung von Oudenarde treffen. Es blieben daher nicht mehr als zwey Regimenter Cavallerie und vier hundert Mann Infanterie unter dem Herrn von Rochepaire darin zurück, und die Armee ſetzte ſich am 10ten September wieder in Marſch, ließ die Schelde zur Linken, und nahm die Schiffe zur Brücke mit ſich, als wenn die Abſicht ſey, ſie herzuſtellen, um entweder Tournay zu belagern, oder im Brabant einzurücken. Noch war der Herr von Gaſſion beſtändig mit einem Corps von zwölf bis funfzehn hundert Mann rückwärts geblieben, um die Brücke von Deynſe über die Lys zu bedecken. Itzt ſchickte ihm der Marſchall Befehl, im Lager der Armee, anderthalb Stunden von Oudenarde, wieder zu ihm zu ſtoßen; und nach dieſem gedachte Türenne um Mitternacht aufzubrechen, und durch einen forcirten und unbemerkten

Marſch

Marsch etwas wichtiges an der Lys zu unternehmen. Allein erst vier Stunden vor Tages kam die Nachricht, daß der Herr von Gassion anlangte; und weil man den Marsch nicht antreten wollte, ohne seinen Stand, ob er auch zu weit rückwärts wäre, zu wissen, so brach die Armee nur zwey Stunden vor Tages erst auf, und nahm von neuem eine Zeitlang den Weg nach Tournay, da der Prinz Conde' sich annoch aufhielt; Dom Juan aber und ein Theil seiner Truppen waren schon zu Brüssel.

Am IIten September gegen Mittag stand die franzdsische Armee in der Gegend von Menin. Dreyßig Pferde von des Marschalls Garde, so derselbe vorausgeschickt hatte, um zu erfahren, ob etwas feindliches in der Stadt sey, brachten zwey Gefangne, und diese sagten, daß der Prinz von Ligne auf eine oder anderthalb Stunden weiter aufwärts mit einem Corps von zwey tausend Mann Infanterie und funfzehn bis sechzehn hundert Pferden diesseits der Lys stünde. Sogleich gab der Marschall den ersten Regimentern Cavallerie von der Avantgarde den Befehl, sie zum Halt und Gefechte zu bringen. Es waren die Regimenter Cavallerie Roye und Melün, und die Officiere, die zur Absteckung des Lagers vorangegangen waren, stießen zu ihnen; der Rest aber der Cavallerie, die an diesem Tage nicht in bester Ordnung marschirte, folgte im Galopp. Es hatte der Prinz von Ligne bisher mit diesem Corps beständig in Ypres gestanden; als aber die Feinde geglaubt hatten, daß die Armee des Königs nach Brüssel marschirte, so erhielt der Prinz Befehl, wenn Conde' Tournay verließe, es sofort mit seinem Corps zu besetzen, und sich in der Folge mit Dom Juan zu Brüssel zu vereinigen. Daher stand nun dies Corps bereits den ganzen Morgen durch in freyem Felde, und machte Rast, um seine Parthey den Nachrichten gemäß zu erwählen, die der Prinz entweder von Tournay oder von den Partheyen zu erhalten gedachte, die er selbst gegen die französische Armee ausgeschickt hatte. Allein diese kamen ohne Nachricht zurück, eine einzige ausgenommen, die eben anlangte, als die Attaque bereits anfieng. Hätte man nun bey diesen Umständen gewartet, bis Truppen genug gekommen wären, um den Angriff förmlich zu thun, so gewannen die Feinde die Zeit, die sie brauchten, um sich zurückzuziehen. Als aber gleich die ersten Truppen von der Tete auf des Marschalls Befehl, so wie sie nur anlangten, auch angreifen mußten, ohne die Dragoner oder Infanterie zu erwarten, so blieb den Feinden nichts übrig, als in eben der Ordnung, wie sie längst der Straße auf ihrem Marsche gestanden hatten, Front zu machen; denn das ganze dortige Land erlaubt nicht, mit mehr als höchstens zwey oder drey Mann de front zu marschiren. Den ersten Angriff thaten die Officiers, so die Tete der Attaque gewonnen hatten, aber verschiedne von ihnen blieben, und auch die ersten Trupps von

den neuen Wachen, so ihnen folgten, wurden durch die Regimenter Droot und Louvigny vom Feinde, die zuerst auffaßen, geworfen. Der Graf von Roye that sich hierauf an der Tete seines Regiments vor, griff das Regiment Louvigny an, davon der Mestre de Camp gefährlich verwundet und gefangen wurde, und trennte die ersten feindlichen Escadrons; der Graf selbst aber wurde mit zwey Pistolenschüssen durch beyde Beine geschossen. Die Regimenter Königin, Rennel und Crequy folgten unter den Herren von Humieres und Gadagne, die sich an ihre Spitze gestellt hatten, und zwar auf die Dragoner von la Ferte'. Als die Feinde alle diese Truppen, wie eins das andre so nahe unterstützte, gesehn hatten, so fieng die Unordnung an, und riß ein. Ihre Infanterie, zwölf bis dreyzehn hundert Mann stark, die in geschloßnen Gegenden stand, that nur eine einzige elende Salve, und warf das Gewehr weg; man verfolgte sie bis nach dem Schlosse Commines, von welchem eine Brücke über die Lys geht. Sie hatten einige Bagage und Proviantwagen bey sich, die ihnen von Lille Lebensmittel zugeführt hatten, itzt aber die Verwirrung um ein Großes vermehrten. Es wurde beynahe die ganze Infanterie und fast alle Officiers gefangen, und ihre Fahnen und die Gewehre, die sie zum Theil weggeworfen hatten, gefunden. Von der Cavallerie, die aus tausend oder zwölf hundert Pferden bestand, entkamen drey bis vier hundert mit dem Prinzen selbst nach Ypres, und hundert bis hundert und funfzig nach Lille.

Weil fast ein jeder gern das seinige sagt, ob es auch gleich zum Schaden seiner Parthey gereicht, so sagten viele Gefangne, daß Ypern unbesetzt sey. Türenne hatte Anfangs im Sinne, Kanonen gegen das Schloß von Commines aufzuführen, änderte aber auf diese Nachricht seinen Entschluß, als zugleich der Herr von Humieres die Versicherung gebracht hatte, daß es möglich wäre, gegen Ypern mit Hoffnung zu unternehmen. Es wurde aber sofort ein Corps commandirt, um zu verhindern, daß nicht noch in derselben Nacht Truppen von Armentieres auch sich einwürfen; denn es hatte die Garnison dieses Platzes vor zwey Tagen von Aire und St. Omer Verstärkung erhalten, und konnte ein großes Detaschement entbehren, da Tournay, so nur fünf Stunden davon abliegt, durch die Truppen des Prinzen alles schleunig genug zu ersetzen vermochte. Ueberdem hatte man einen Secretair vom Prinzen von Ligne gefangen, und bey demselben Briefe von Conde' gefunden, die den Tag und die Nacht vor dem Gefecht von Tournay aus datirt waren, und beyde vom Marsch der französischen Armee längst der Schelde aufwärts Nachricht gaben. Dies vermehrte allerdings die Besorgnisse wegen Verstärkung von Ypern; was aber damals verschiedne gesagt, daß Conde' dem Prinz Ligne gerathen hätte, über die Lys zurückzugehn, und einen Posten zu wählen, wo er in Ypern sich einwer-

einwerfen könnte, das fand sich in diesen Briefen nicht. Es ist auch im Feldkriege unmöglich, einem detaschirten Corps gemessen vorzuschreiben, wie es in einem jeden Falle sich zu verhalten habe; die verschiednen Bewegungen des Feindes, und die Nachrichten, die man von einem mal zum andern davon erhält, zwingen eben so oft, den Entschluß zu verändern, und es ist daher unmöglich, dem Chef eines solchen Corps etwas anders vorzuschreiben, als die allgemeinen Regeln; das übrige hängt von ihm selbst und dem Glücke ab. Und so ist es auch glaublich, daß Conde' dem Prinz von Ligne nichts ganz ausdrückliches vorgeschrieben habe. Dieser versäumte auch nicht, verschiedne Partheyen auf Kundschaft gegen die Armee des Königs zu schicken. Aber die Bürger von Menin verschlossen der einen das Thor aus Furcht vor Plünderung; eine andre, die ihre Schuldigkeit nicht gethan hatte, kam nicht eher zurück, als einen Augenblick vor dem Angriff der ersten Truppen; vielen kam die Geschwindigkeit des Marsches zuvor.

Die Brigade von Podwitz von acht bis zehn Escadrons, so diesen Tag nicht bey der Avantgarde war, erhielt schleunig Befehl, in ein bis zwo Stunden abzufüttern, und indeß gieng der Marschall selbst nach Menin, um den Durchmarsch für seine Truppen auszuwirken. Weil der Platz halb geschleift war, machten die Bürger keine Schwürigkeit, und ihre Brücke über die Lys wurde in kurzem hergestellt. Die Brigade von Podwitz gieng noch am Tage des Gefechts über, erreichte Ypern mitten oder wenigstens am Ende der Nacht, und postirte sich auf dem Wege von Armentieres. Wie die Brigade anlangte, so erschien auch bereits ein Regiment von zwey bis drey hundert feindlichen Dragonern, die von Armentieres aus sich einwerfen wollten. Der Herr von Podwitz aber verrennte ihnen den Weg, so daß nur sieben oder acht Mann durchdrangen, die übrigen wurden gefangen, oder kehrten nach Armentieres zurück. Gegen Gent auf die Straße nach Ypern detaschirte der Marschall gleichfalls noch an selbigem Tage eine Brigade Cavallerie unter dem Herrn von St. Lieu, diese aber begegnete niemand.

Die Armee campirte in der Nacht in der Gegend von Menin, vier Stunden von Ypern, und der Marschall befahl, allezeit marschfertig zu seyn, und erwartete indeß die Ankunft oder wenigstens sichre Nachricht von dem Marsche eines Corps, das er rückwärts gelassen hatte, um die Truppen von Tournay zu beobachten, und gegen sie die Bagage von der Armee zu bedecken. Am Morgen hörte man in dem Lager einen starken und dumpfen Schall, als von einem aufgeflogenen Magazin; und eine Wache, die man auf einem Thurme hielt, berichtete, daß es zu Ypern sey. Auch dies beschleunigte

den Entschluß, mit ganzer Armee dahin zu marschiren. Türenne ließ in Menin tausend Mann Infanterie und fünf hundert Pferde, und schickte an den Herrn von Gassion, der von Deynse mit acht hundert Pferden zu dem Corps, so gegen Tournay stand, gestoßen war, den Befehl, mit seinem ehmaligen Corps nach Oudenarde zu marschiren, weil das, was bisher darin lag, nun zu schwach wurde. Türenne selbst gieng gerade nach Ypern, und hinterließ den Befehl, daß alles bis auf die einzige Besatzung von Menin und das Corps von Oudenarde mit der Bagage ihm folgen sollte. Die Armee konnte nicht anders als spät im Abend vor Ypern anlangen; zwölf bis funfzehn hundert Mann aber, die unter dem Herrn von Schomberg ehemals zurückgeblieben waren, um die Plätze Vinoxbergen, Furnes und Dyxmuyden zu bedecken, hatten den Befehl, der Armee sich zu nähern, weil diese durch ihre Stellung nun selbst die Plätze bedeckte. Gleichwohl war der Marschall, als er zuerst vor Ypern anlangte, ungemein schwach, und mußte es seyn, weil er zugleich Oudenarde, so nicht in Vertheidigungsstand war, und Menin, als seine einzige Passage über die Lys, zu behaupten beschlossen hatte. Allein man erwartete zwey bis drey tausend Mann Infanterie, die man von dem Blocus von Hedin ohne Nachtheil wieder an sich ziehen konnte, und der Feind war nach dem Verlust der Schlacht von Duynkirchen, der letzten Affaire mit dem Prinz von Ligne, und so vielen andern kleinen Niederlagen in so üblem Stand, daß man es wagen konnte, auch einen beträchtlichen Platz mit wenig Truppen zu attaquiren. Es fehlte Schanzzeug und Fourage; Türenne aber commandirte einige Regimenter Cavallerie, so viel sie könnten in den verlaßnen Häusern der Landleute aufzusuchen, und am folgenden Morgen langten alle Truppen an; der Marschall umgab mit ihnen die Stadt, und die bequemsten Zugänge wurden so viel möglich verderbt.

Es war allerdings bekannt, daß der Prinz Ligne mit sechs bis sieben hundert Pferden sich in den Platz eingeworfen; über die Zahl der Infanterie aber hatte man sich ein wenig geschmeichelt, und glaubte, sie beliefe sich nur auf drey bis vier hundert Mann, obgleich, wie die Folge wies, wohl tausend bis zwölf hundert, jedoch fast lauter Miliz, darin standen. Man entschloß sich zur Belagerung, und Talon, Intendant von der Armee, wurde nach Duynkirchen und Gravelines geschickt, um Schanzzeug, Lebensmittel und Geschütz beyzuschaffen, weil eine Armee, so das Feld halten will, nie so viel von allem diesem führt, als eine Belagerung erfodert. Uebrigens war bey dem allen die Absicht des Marschalls nicht, Ypern allein zu belagern, und mit seiner Eroberung den Feldzug zu beschließen, und Menin und Oudenarde dagegen aufzugeben; sondern es war der Entwurf, alles zu behaupten, weil der Feind, wie er wußte, bey seiner itzigen

Schwäche

Schwäche nach so vielen Niederlagen nicht mehr so furchtbar war, als es eine Armee ist, die unternehmen kann, wenn man ihr gegenüber in eine Belagerung sich verwickelt. Die Belagerung von Ypern war in den ersten Tagen nur eine Art von Blocus, weil Schanzzeug sowohl als Munition fehlte, und der Marschall zugleich beschloß, mit einem Theile der Armee aufzubrechen, sobald der Feind etwas unternähme. Menin, die einzige Passage der Armee über die Lys, um Oudenarde zu unterstützen, konnte nicht anders als durch eine starke Besatzung sicher gestellt werden. Sobald daher der Herr von Schomberg mit seinen zwölf bis funfzehn hundert Mann von Dyrmuyden angelangt war, ließ der Marschall ihn sofort mit zwey Regimentern Infanterie und eben so viel von der Cavallerie dahin abgehen, um die Garnison zu verstärken. Tausend bis zwölf hundert Pferde, die bisher immer zu St. Venant gestanden, erhielten vom Gouverneur von Arras, Marschall von Schulemberg, den Befehl, zu ihm zu stoßen; und dieser Marschall, der von Türenne gebeten worden war, während der Belagerung von Ypern der Lys sich zu nähern, nahm diese Cavallerie und einige Regimenter Infanterie vom Blocus von Hedin, und von seiner eignen Besatzung an die zwey tausend Mann, und lagerte sich zwey Stunden von Ypern, um gleich am folgenden Tage zu Menin einzurücken. Hier übernahm er das Commando aller dortigen Truppen, und der Herr von Schomberg gieng blos mit zwey Regimentern zurück zur Türennischen Armee, wo es zur Belagerung sehr an Infanterie fehlte.

Zwey Tage nachher kam das Schanzzeug von der Gegend von Calais, und auch der Marschall Schulemberg hatte zwey bis drey tausend Stück mitgebracht. Nachdem also die leichtesten Zugänge durch Gräben gesperrt worden, gieng endlich die Belagerung an, und in der Nacht vom 20sten zum 21sten September wurden die Laufgräben geöffnet, begünstigt durch eine Höhe, die nur auf fünf hundert Schritt von dem Platze entfernt ist, und hinter welcher man ein beträchtliches Corps Truppen verdeckt halten konnte. Man formirte zwey Attaquen: in der einen hatten die Garden die Tete, in der andern die Truppen des Marschalls la Ferte'. Am Abend vor der Eröffnung that die Cavallerie aus der Stadt einen Ausfall, wo der Herr von Charost und verschiedne Officiers verwundet worden; doch hatte der Ausfall keinen Erfolg, und die Feinde wurden bis an ihre Pallisaden getrieben, wobey alles, was von vornehmen Volontairs bey der Armee war, zueilte, und das Ihre wohl thaten.

Den zweyten Tag nahte man sich bereits der Contrescarpe; und den dritten, um das Werk schnell zu vollenden, und dem Feinde die Zeit nicht zu geben, daß er sich besönne, und entweder den Entsatz der Festung, wo man ohne Circumvallation stand,

oder eine Diversion unternähme, beschloß der Marschall, den bedeckten Weg zu forciren, und verstärkte die Truppen der Laufgräben mit fünf hundert Engländern, davon etwan funfzehn hundert Mann bey der Belagerungsarmee waren. Mit Eingang der Nacht postirten sich diese hinter der Höhe, so zwischen beyden Attaquen gelegen, und rückten mit den Franzosen zu gleicher Zeit vor; sie attaquirten den bedeckten Weg auf eine Front von drey hundert Schritten, und warfen viel Grenaden. Der Widerstand der Feinde war nicht groß, weil sie einen beträchtlichen Theil der Besatzung in die halben Monde geworfen hatten, wo in dem einen der Prinz Ligne selbst mit vielen von seinen Officiers sich befand. Die Belagerer wurden Meister vom bedeckten Wege, und griffen sodann auch diese halben Monde an. Verschiedne Officiers von der Besatzung wurden gefangen, und Ligne selbst entkam mit Mühe auf einem Brete, das über den Wassergraben gelegt war. Ein Hauptmann von den Engländern drang in die Stadt, weil er immer geglaubt hatte, daß die Seinen ihm folgten, und ward erst weit in derselben seinen Irrthum gewahr und gefangen. Mit Anbruch des Tages hatte man den bedeckten Weg und drey halbe Monde inne, und war in denselben logirt, jedoch fast ohne sichre Gemeinschaft. Die Herren von Schomberg, Gadagne und Humieres dienten bey der Attaque von der Garde; die Herren von Bellefonds, Coudray-Montpensier und du Bregis bey der von Piedmont, und thaten ein jeder das Seine; besonders aber wurde die Attaque von der Garde mit Hitze verfolgt.

Die vierte Nacht brachte man ganz damit zu, sich Communicationen zu den Logements auf dem bedeckten Wege und den halben Monden zu verschaffen, und in den Hauptgraben sich herabzulassen. In der fünften, als die Cavallerie schon viele Faschinen beygeritten, und bey der Attaque der Garden der Anfang gemacht worden, den Graben zu füllen, verlangte die Besatzung Capitulation, und der Oberste Droot mit den vornehmsten der Bürgerschaft kamen zum Marschall Türenne, um sie zu schließen. Türenne verwilligte sie dem Prinz unter den anständigsten Bedingungen, und er rückte am folgenden Tage den 27sten September mit sechs bis sieben hundert Pferden und eilf bis zwölf hundert Mann Infanterie aus, und wurde nach Courtray transportirt. Der Verlust der Armee des Königs war beträchtlich, weil die Belagerung so sehr forcirt worden, und belief sich auf die tausend Mann an Verwundeten und Todten.

Auf solche Art hatte die wahre Belagerung nicht länger als fünf Tage gedauert; und in den andern sieben oder achten, so man vor Eröffnung der Laufgräben daselbst zugebracht hatte, konnten die Feinde es sich nicht bereden, daß man die Belagerung wirklich im Sinne hätte, und trafen folglich keine Anstalt weder zum Entsatz, noch

auch

auch um nur alsdenn in güter Stellung zu seyn, wenn es übergienge. Es waren also die Feinde auch noch anjetzt in eben der Verlegenheit wie vorhin, und erkannten gar wohl, daß die Jahrszeit noch so bald nicht die Armee des Königs aus Flandern zu vertreiben vermöchte. Türenne, um auch nicht einen Augenblick zu verschwenden, schickte, so wie die Festung capitulirte, noch an demselben Tage zwey tausend Mann nach Commines, die das dortige Schloß attaquiren sollten, weil es gut ist, und eine sehr vortheilhafte Passage liefert. Am 27sten aber, nach dem Ausmarsch der Besatzung von Ypern, setzte er sich mit ganzer Armee in Bewegung, um die Belagerung des Schlosses zu begünstigen. Rutherfort, Oberster von der schottischen Garde Infanterie, commandirte die Arbeiten, und das Schloß ergab sich am 29sten; die Besatzung bestand aus achtzig Mann, und Türenne versah es mit einer andern.

Am 30sten gieng die Armee über die Lys, doch war die Cavallerie sehr mitgenommen, weil sie vor Ypern großen Mangel an Fourage gelitten hatte. Sie verblieb fünf oder sechs Tage zwischen der Schelde und Lys zu Turcoin, weil man daselbst einen großen Vorrath von Früchten fand, und der Marschall gab in der Zeit Befehl, Menin und Oudenarde zu befestigen. Man stand schon weit im Jahre, doch war es unumgänglich, diese Arbeit zu vollenden, und man mußte vor allen Oudenarde, so den feindlichen Festungen so nahe, und nur vier Stunden von Gent und sieben von Brüssel abliegt, ehe die Armee es verließ, in vollen Vertheidigungsstand setzen. Gleichwohl war noch zu nichts der Anfang gemacht; die Häuser von zwey bis drey Vorstädten giengen bis hart an den Rand vom Graben, und nach der Seite von Brüssel lag ein Berg, der auf halben Musquetenschuß weit eine ganze Seite der Stadt dominirte, so daß niemand außer den Mauern noch jenseits des Grabens, der voll Wasser ist, bestehen konnte.

Der Marschall Schulemberg, der nach der Eroberung von Ypern noch fünf oder sechs Tage zu Menin verblieben war, kehrte des Podagra wegen wieder nach Arras zurück, hinterließ aber seine Truppen, und selbst die von seiner eignen Besatzung, zu Menin. In Ypern aber standen nur tausend oder zwölf hundert Mann, und selbst die Einwohner waren nicht entwaffnet, weil Türenne sich darauf verließ, daß seine Armee mit der feindlichen beständig in gleicher Höhe verbleiben könnte. Türenne gieng am 5ten October von Turcoin nach Espierres an der Schelde zwischen Tournay und Oudenarde, und von Oudenarde her kamen die Schiffe aufwärts, um zwey Brücken über die Schelde zu schlagen. Es war nun vor allem die Absicht, die Befestigung von Oudenarde mit Ernst zu betreiben, und den Platz mit Kriegsmunition zu versehen, woran

der Mangel bis itzt noch groß war. Es wurden aber dieselben aus Frankreich über Duynkirchen und Ypern geholt, und der Cardinal, erfreut über den guten Erfolg, gab willig seine Befehle.

Dieser Marsch der Armee nach der Schelde setzte die Feinde wieder in die vorige Verlegenheit; Conde' verblieb von neuem zu Tournay; Dom Juan und der Marquis von Caracene giengen nach Brüssel und Dendermonde, einem Platz zwischen Antwerpen und Gent, wofür sie nicht wenig besorgt waren. Ein kleines Corps Truppen besetzte die Dender, um Brüssel zu bedecken, und auf solche Art erwarteten sie, weil sie nichts bessers vermochten, daß endlich die Jahrszeit die Armee des Königs zum Rückzuge zwänge.

Diese stand aber anjetzt in einem Lager, wo beydes dies- und jenseits des Flusses die Fourage in größtem Ueberfluß war, und das Brodt kam von Ypern nach Oudenarde, und sodann aufwärts über der Schelde. Man fieng an, mit so größerm Ernste an der Befestigung von Oudenarde zu arbeiten. Der Herr von Rochepaire, ein Officier von Einsicht und Fleiß, den der Marschall daselbst zurückgelassen hatte, sorgte für eine große Zahl Arbeiter vom Lande; und als der Chevalier Clairville, ein geschickter Ingenieur, dahin gekommen war, wurden von ihm Arbeiten unternommen, deren Ausführung, wie fast jedermann glaubte, vor dem Abmarsch der Armee unmöglich seyn würde. Gleichwohl gieng alles über Erwartung von statten, und man hatte außer den Soldaten mehr als tausend Landleute zur Arbeit; die Armee aber stand vier bis fünf Stunden davon in gehöriger Entfernung, um die Arbeit zu bedecken, und dennoch das benachbarte Land nicht zu verzehren, wodurch die Besatzung im Winter hätte leiden müssen. So verblieb die Armee an die vier Wochen in ihrem Lager. Tournay, wo der Prinz Conde' mit zwey tausend Pferden und einiger Infanterie lag, und Courtray, wo gleichfalls ein großes Corps Cavallerie stand, waren nur drey und vier Stunden davon entfernt, und es vergieng also beynahe kein Tag ohne kleines Gefecht zwischen Fourageurs und Partheyen, doch immer zum Vortheil der Franzosen.

Im Anfang des Novembers, als man spanischer Seits vernommen hatte, daß die französische Armee zum Aufbruch bereit sey, begab sich Dom Juan und der Marquis von Caracene mit einem Corps Cavallerie von Gent aus nach Courtray, und hofften, durch ihre Bewegung diesen Entschluß zu beschleunigen. Türenne aber hatte auf seiner Seite beschlossen, so lange als möglich in seinem Lager zu verbleiben, und sodann zum letzten über die Schelde zu gehn und Brüssel noch einmal sich zu nahen. Es war allerdings schon weit in dem Jahre, und auch die Witterung entgegen; der Wunsch

aber

aber des Hofs, die Armee während seiner Reise nach Lyon noch immer in Flandern zu sehn, bewog den Marschall, seinen Feldzug so sehr nur möglich zu verlängern. Er gieng diesem gemäß über die Schelde, und erfuhr am Abend vor dem Uebergange, daß Dom Juan zu Courtray angekommen sey. Es veränderte aber dies den gefaßten Entschluß nicht, sondern bestärkte ihn, damit Dom Juan um so eher gezwungen würde, nach Brüssel zurückzukehren. Mit Anbruch des Tages gieng die Armee über die Brücken, und den Abend zuvor war bereits der Herr von Podwitz mit zwey tausend Pferden und einigen Dragonern vorausgegangen, und hatte Befehl, die Dender zu passiren, die von Brüssel so wie von der Schelde nicht weiter als vier Stunden abliegt. Die Feinde hatten nur zwey oder drey Regimenter hinter dem Fluß, mehr um Nachricht vom Uebergange zu haben, als in der Hoffnung, ihn zu verwehren. Der Herr von Podwitz nahm ein Regiment Infanterie, das sich zurückzog, gefangen, und besetzte Grammont, so die Spanier von selbst verlassen hatten. Der Marschall, nachdem er die Schelde passirt hatte, ließ die Infanterie und Bagage an dem Flusse, und gegen Tournay, wo der Prinz von Conde' noch immer sich aufhielt, einige Cavallerie. Er selbst aber gieng mit einem Theile der Cavallerie nach Ninove, und schickte den Grafen von l'Islebonne mit zwey tausend Pferden und zwey hundert Mann Infanterie gegen Alost, um zu sehn, ob die Einwohner wohl dahin zu bringen wären, daß sie die Thore öffneten. Als aber die Spanier zwey hundert Mann Infanterie in den Platz eingeworfen hatten, und die Bürger sich nun nicht mehr ergeben durften, schickte der Marschall an den Grafen von l'Islebonne Befehl, wieder zurück nach Ninove zu kommen, weil es ohnehin beschlossen war, den Platz nicht zu behaupten, und der Marschall bey einer solchen Jahrszeit allerdings nichts unternehmen wollte, was ohne Nutzen war, und fehlzuschlagen Gefahr lief. Der November war schon über die Hälfte vorbey, und man hatte nicht mehr im Sinne, etwas zu unternehmen. Die Zeit, auf das Eroberte sich einzuschränken, war da; und hätte man nach mehrerm getrachtet, so mußten alsdann im Winter, wenn die Armee des Königs, wie nothwendig, zum Theil aus dem feindlichen Lande ausgerückt war, alle die Plätze, die keine förmliche Belagerung erfoderten, und nun auch nicht mehr entsetzt werden konnten, sofort in die Hände der Feinde zurückfallen, und mit ihnen gieng ihre Besatzung und die Ehre des Feldherrn verloren, der so übel seine Maasregeln getroffen hätte. Ob also gleich die Spanier gedachten, daß Türenne Ninove und Grammont zu behaupten gesonnen wäre, so war es doch seine Absicht nicht, und er ließ nur so lange seine Truppen darin zurück, als das Gros der Armee in Gegenden stand, da sie dieselben unterstützen konnte. Ueberdem

hielt

hielt ers für nöthig, die Fourage dieser Oerter so viel möglich zu verzehren, damit die Feinde entweder gar nicht, oder doch nur mit wenigen Truppen und großer Beschwerde ihr Winterquartier daselbst nehmen könnten. Endlich gab auch die Entfernung dieses Corps Cavallerie von drey bis vier tausend Pferden der Armee größre Bequemlichkeit zur Fourage, und schränkte im Gegentheil das Corps von Dom Juan und dem Marquis von Caracene zu Brüssel auf das äußerste ein, so daß diese sich kaum für sicher daselbst hielten, und ihre Armee in eignem Lande mit eben so viel Sehnsucht als die französische auf die Winterquartiere hoffte, und, wenn die französische Armee endlich zurückgieng, sie gegen die eroberten Plätze nichts zu unternehmen vermochten. Auch die Truppen, so in Courtray und Tournay gestanden hatten, betraf der Mangel, und sie bedurften weit mehr, als des Königs Armee, Flandern zu verlassen, und an der Maas, so wie diese in Frankreich, sich herzustellen.

Die Armee des Königs verblieb den ganzen November in dieser Gegend, und man arbeitete indeß zu Menin und Oudenarde mit ganzem Ernste, am fleißigsten aber an dem letzten Platze, wo der Marschall sieben bis acht hundert Pferde und zwey bis drey tausend Mann Infanterie zur Besatzung zurückließ. Im Anfange des Decembers gieng die Armee bey Harlebeck wieder zurück über die Lys. Duynkirchen, Gravelines, Vinoxbergen, Furnes und Dyxmuyden waren so weit vom Feinde entfernt, daß man nur die gewöhnlichen Besatzungen für sie gebrauchte. Der König war noch zu Lyon, Türenne aber hatte die Erlaubniß, so viel und so wenig Truppen, als er für nöthig erachten würde, in Flandern zu lassen, und den Rest nach Frankreich zu führen. Er ließ sieben bis acht hundert Pferde und funfzehn hundert Mann Infanterie in Menin unter dem Marquis von Bellefonds; zwölf Compagnien von der französischen Garde und sechs Regimenter Cavallerie marschirten nach Ypres, und in allem verblieben hundert Compagnien Cavallerie und die Hälfte von der Infanterie auf ungefähr fünf tausend Mann in den eroberten Plätzen. Den Rest der Armee führte der Marschall bis nach Etaire, und übergab sie daselbst an den Grafen von l'Islebonne, den Prinzen von Würtemberg und den Herrn von Coudray-Montpensier, um sie nach Frankreich zu führen. Er selbst kehrte nach Ypern zurück, und verlieb daselbst bis zum Februar, worauf er den Herrn von Humieres zurückließ, nachdem der König diesem auf des Marschalls Bitte das Gouvernement vertraut hatte. Der Herr von Bellefonds blieb zu Menin, mit dem Befehl, auf Oudenarde ein wachsames Auge zu haben; der Herzog von Schomberg auf Vinoxbergen, Furnes und Dyxmuyden. Da die Gemeinschaft zwischen allen diesen Plätzen ohne Hinderniß frey war, so wurde auch das englische

Corps

Corps, so ungefähr funfzehn hundert Mann stark war, nach Amiens geschickt, und die Besatzung von Duynkirchen verblieb beynahe an die drey tausend Mann Infanterie und drey hundert Pferde. Türenne, nachdem er gesehn, daß alle diese Einrichtung bestehen konnte, und die Plätze auf den ganzen Winter versehen, und die Gemeinschaft durchs ganze Land der Eroberungen überall offen war, kehrte nach Paris zurück, und traf zwey Tage nach der Rückkunft des Königs von Lyon daselbst ein.“

Feldzug vom Jahr 1672.

Memoires von Feuquieres, la Fere, Guerre d' Hollande.

Schon seit dem Jahre 1667, als die Holländer, vereinigt mit Engelland und Schweden, den Eroberungen Ludwigs des vierzehnten in den spanischen Niederlanden Gränzen gesetzt, und den Frieden von Aaken früher, als der König von Frankreich wünschte, zu Stande gebracht hatten, hatte dieser beschlossen, die Republik zu demüthigen, und sich an ihr selbst wegen jener verlornen Hoffnungen schadlos zu halten. Die Freyheit ihrer Presse, der Spott der Zeitungsschreiber, ihre Medaillen, und das stolze Betragen ihrer Gesandten bestärkten den König in seinem Entschluß, den der Marquis von Louvois, dem das Departement des Kriegs übertragen war, mit Sorgfalt unterhielt, um die Arbeiten des Königs ganz nach seinem eignen Departement zu lenken, und von dem Finanz- dem Bau- und dem Seewesen abzuziehen, das Colbert, den Louvois haßte, dirigirte. Der entscheidendste Schritt zur Verfolgung dieser Entwürfe war, die Triple-Allianz zu zerstören, und beydes Engelland und Schweden davon abzuziehen. Frankreich ließ kein Mittel unversucht, und es gelang. Henriette Stuart, Gemahlin des Herzogs von Orleans und Schwester Carls des zweyten in Engelland, wurde die Vermittlerin eines Bündnisses der beyden Könige, deren Nationen von so langen Zeiten her einander gehaßt. Ludwig der vierzehnte unternahm mit dem Hofe und allen seinen Prinzessinnen eine Reise nach den Niederlanden, um, dem Vorgeben nach, die neuen Eroberungen zu sehen, in der That aber dem Uebergang der Herzogin von Orleans nach Engelland einen Anschein zu geben; und Carl der zweyte trat durch Vermittelung dieser Prinzessin im Jahr 1670 von der Triple-Allianz ab. Die Herzogin kehrte wieder nach Frankreich zurück, genoß aber der Liebe und Achtung des Königs, so diese Unterhandlung ihr erworben hatte, nicht lange, sondern starb zu St. Cloud an einem schleunigen Tode. Das Werk, das sie angefangen hatte, bestand,

und Mademoiselle Keroual, nachmalige Herzogin von Portsmouth, die in der Suite der Herzogin von Orleans nach Engelland gekommen war, gewann das Herz des Königs, und unterhielt ihn in seinen günstigen Gesinnungen für Frankreich. Im J. 1672 am 12ten Februar wurde das Bündniß zum Kriege gegen Holland unterzeichnet, nachdem Carl der zweyte die vornehmsten Häupter seines Parlements gewonnen hatte. Der König von Engelland versprach, sechs tausend Mann zu Fuß auf seine Kosten zu werben und zu erhalten, und der König von Frankreich übernahm den Unterhalt und die Ausrüstung der Flotte.

Merian, Guerre d' Hollande.

In eben dem Jahre, da der Grund des Bündnisses zwischen Frankreich und Engelland gelegt ward (1670), schickte Ludwig der vierzehnte den Marschall Crequy mit einer Armee nach Lothringen, und nahm das ganze Land ein, das der Herzog verlassen müssen, um unter den Feinden von Frankreich Schutz und Unterstützung zu finden. Die Gründe dieses Unternehmens oder deren Vorwand waren die Unterhandlungen des Herzogs an auswärtigen Höfen zum Nachtheil von Frankreich, und daß er, dem Metzer Tractate zuwider, der ihn auf zwey hundert Mann Garde einschränkte, dennoch ein großes Corps Truppen auf den Beinen erhielt. Das Land, äußerst durch die vorigen Kriege erschöpft, widerstand mit allen seinen Festungen nicht länger als vier Wochen, und die Nachricht kam gar bald an die Staaten von Holland, die sie nicht mit Gleichgültigkeit aufnahmen, weil nach der Lage der Lande durch diese Eroberung das Herzogthum Luxemburg eingeschlossen, und die Gemeinschaft zwischen der Franche-Comte' und den spanischen Niederlanden völlig aufgehoben war. Die Staaten, so von der Triple-Allianz noch keinen Verdacht hatten, wandten sich mit diesen Vorstellungen an Engelland, aber, wie aus dem Vorigen zu glauben, fruchtlos, und sie für sich selbst blieben unthätig.

Merian, Histoire de Guillaume III. Guerre d'Hollande, Feuquieres.

Das Jahr 1671 verstrich in Unterhandlungen mit Cölln und Münster, deren Lande zu Anlegung der Magazine am untern Rheine nothwendig waren, weil man die Holländer von daraus anzugreifen beschlossen hatte. Bernhard von Galen, Bischoff von Münster, ein Fürst kriegerischer Gesinnung, fand in dem Bündnisse mit Frankreich und seinen Subsidien die Mittel, ein großes Corps Truppen zu unterhalten, das er in der Folge durch den Krieg selbst zu nähren gedachte; und er hoffte, einen großen Antheil an den Eroberungen zu haben, und wenigstens alles das zu gewinnen, was die Holländer im Oberyssel von seinem Bisthume getrennt hatten. Der Churfürst von Cölln, aus dem Hause Bayern, den die Fürsten von Fürstemberg, die Frankreich sich gänzlich ergeben hatten, regierten, wurde von diesem durch die Hoffnung gelockt, Rheinbergen

und

und einige andre Plätze wieder zu erobern, so die Holländer seit langer Zeit dem Stifte Cöln abgenommen hatten. Beyde Fürsten verbanden sich mit Frankreich zum Angriff, und übergaben ihm ihre Plätze und Truppen; Nüys und Kaiserswerth wurden bereits im Winter von 1671 zu 72 mit französischen Truppen besetzt, und zu den großen Magazinen ersehen.

Der einzige Fürst des Reichs, der für Holland gleich bey dem ersten Schritte sich erklärte, war Friedrich Wilhelm, Churfürst von Brandenburg, der allen Erbietungen des französischen Hofs widerstanden hatte, und ob er gleich selbst nicht ohne Ansprüche gegen Holland war, doch Anfangs seine Vermittelung dem Könige von Frankreich anbot, und, als diese nicht fruchtete, den Kaiser und das Reich zum Besten der Republik aufrief.

Der andre Freund von Holland, der eben so früh sich erklärte, war Spanien, wo Beverning, ihr Gesandter, die Bemühung des französischen fruchtlos gemacht hatte, und die Regierung bewog, vorigen Bündnissen gemäß, die Holländer im Fall des Angriffs mit Truppen und Geld zu unterstützen. So änderte sich mit einmal das System von Europens Höfen. Frankreich und Engelland, die so viel zur Rettung und Freyheit der Republik beygetragen hatten, wurden ihre Unterdrücker, und Spanien ihr Freund. Schweden aber trat nicht nur von der Triple-Allianz ab, sondern versprach auch, dafern der Kaiser oder die Fürsten des Reichs zum Vortheil von Holland sich waffneten, seine Armee mit Frankreichs Armeen zu vereinigen. Im April 1672.

Die Staaten von Holland, die eine Zeitlang im Traume von Sicherheit gelebt, fiengen an, aus demselben zu erwachen, als ihre Abgesandten die Gesinnungen des Königs von Frankreich entdeckt hatten, und alle seine Unterhandlungen und Zurüstungen gegen sie sich entwickeln sahen. Ihr Zustand war allerdings nicht ohne Gefahr, weil sie nach dem Geiste der Sparsamkeit, der den Republiken eigen scheint, ihre Truppen bis auf einzige fünf und zwanzig tausend Mann abgedankt, die ihnen gegen die Fürsten von Deutschland sowohl als alle ihre Feinde hinlänglich geschienen hatten, weil sie bey jedem Misverständniß mit Frankreich oder Engelland hofften, daß überall eine von diesen Kronen sie gegen die andere schützen würde. Es schien auch dies den Regeln der gesunden Staatskunst gemäß, Frankreichs Unterhandlungen aber vernichteten ihre Hoffnung.

Johann von Witt, Pensionarius von Holland und Westfriesland, regierte mit seinem Bruder, dem Ruard von Putten, den Staat, beydes Männer von außerordentlichen Gaben, ohne Eigennutz, doch nicht ganz ohne Leidenschaften. Es waren Söhne eines von den holländischen Herren, die der Vater des itzigen Prinzen von Ora-

nien, weil sie seinen Absichten entgegen waren, in das Schloß Louvestein gefangen gesetzt hatte. Dies hatte die Witts zu unversöhnlichen Feinden des Hauses Oranien gemacht, und die Erniedrigung desselben war von dieser Zeit an ihr beständiger Vorwurf. Im Jahr 1667 wurde von allen Staaten das ewige Edict beschworen, nach welchem die Statthalterschaft weder von einer noch mehrern Provinzen von nun an niemanden mehr vertraut werden sollte. Man erhielt kein öffentlich Amt, ohne dies Edict beschworen zu haben, und der Prinz von Oranien sah sich durch die Umstände gezwungen, es in seinem siebzehnten Jahre mit eignem Eide zu bekräftigen. Gleichwohl wurde er auch nach diesem noch von allem entfernt, und er hatte bereits das ein und zwanzigste Jahr erreicht, ehe das geringste für ihn geschehn war. Der König von Engelland, seiner Mutter Bruder, hatte ihn öfters den Staaten empfohlen, aber so ganz ohne Erfolg, daß der Prinz in den Angelegenheiten der Republik nicht mehr Gewicht hatte, als irgend ein Privatmann, für die Zukunft aber keine andre Hoffnung, als die Liebe der Provinz Seeland, in welcher das Haus Oranien wegen seiner erblichen Güter das Haupt der Ritterschaft ist.

Dies war der Sache Stand, als die Könige von Frankreich und Engelland der Republik den Krieg ankündigten, der für den Prinzen eine günstige Gelegenheit zur Erhebung zu seyn schien, weil Geburt und Größe des Geistes ihn beyde zu den höchsten Stellen und den größten Unternehmungen beruften, und der erste Schritt, den er zum Besten des Staats unternahm, war, der Republik seine Vermittelung bey dem König von Engelland anzutragen. Die Staaten, die nichts sehnlicher wünschten, als ohne Krieg zu entkommen, ergriffen das Erbieten mit Freuden; und obgleich die Unterhandlung mislang, so hatte doch der Prinz so viel Weisheit und reife Beurtheilungskraft in derselben gezeigt, daß viele von Stund an darauf dachten, ihm die Aemter wieder zu vertrauen, durch deren Verwaltung seine Vorfahren die Republik zum freyen Staat gemacht hatten. Witt hingegen widersetzte sich diesem Vorsatze in der Versammlung der Staaten ganz offen, und zeigte in seiner Rede die Gefahr, so wichtige Aemter dem Fürsten eines Hauses zu vertrauen, dessen Absichten gegen die Freyheit der Republik so bekannt wären; überdem aber wäre itzt ein Mann von Erfahrung nöthig, und nicht ein Prinz, der noch nie den Degen gezogen hätte. Von allen sieben Provinzen war nur die einzige Provinz Holland der Meynung ihres Pensionairs; die andern ernennten ihn eines Sinnes zum Generalcapitain ihrer Truppen, und diesen folgte endlich auch Holland, durch die Herren von Obdam und Celidreck, aus dem Hause Wassenaer, gewonnen, das dem Prinzen gewogen, und in der Provinz von großem Ansehn war. Doch

hatte

hatte der Pensionair noch Gewicht genug, um ein Edict zu erneuern, so nach dem Ableben des Prinzen von Oranien gegeben worden, daß die Chargen vom Generalcapitain und Gouverneur keiner Provinz zusammen vereinigt seyn dürften, und der Prinz beschwor bey Annahme des Amts als Generalcapitain diese Bedingung.

Indeß aber stellte man in dem Innern des Landes einige Werbungen an, die man jedoch allerdings der Macht des Königs von Frankreich nicht gewachsen hielt, und daher an verschiedne Fürsten in Deutschland Gesandten schickte, um mit ihnen wegen ihrer Truppen zu unterhandeln. Weil aber die meisten von ihnen selbst noch nicht wußten, wen das Ungewitter bedrohte, und keiner sich zu entwaffnen wagte, so erhielten bey so dringender Gefahr die Ausländer, die in die Dienste der Republik traten, die vortheilhaftesten Bedingungen. Ihre Generale waren der Prinz von Oranien als Generalcapitain; Prinz Moriz von Nassau, und Würz ein Deutscher, der schon vorhin der Republik große Dienste geleistet, als Feldmarschalls; der alte Rheingraf General von der Cavallerie; der Herr von Svilenstein von der Infanterie; Montbas und Sternhuysen als Generalcommissairs von der Cavallerie; Kirpatrick und der Graf von Styrum als Generalmajors. Gegen Ende des Feldzugs trat der Graf von Waldeck als dritter Feldmarschall in Dienst. Der Prinz von Oranien warb ein Regiment Garde Infanterie, das sodann die Staaten mit einem Regimente Garde zu Pferde und Dragoner vermehrten, ein Corps, das auf vier tausend Mann sich belief, und noch itzt zur Nachahmung der Haustruppen des Königs von Frankreich die Haustruppen des Prinzen von Oranien genennt werden. Außerdem erwartete man noch beträchtliche Hülfe auf die Zukunft von Dänemark, Deutschland und der Schweiz. Das zweyte Augenmerk war die Flotte, deren Ausrüstung um so nothwendiger war, weil auf der Seeseite alles offen stand, und daher ohne Flotte eine Landung entscheidend werden konnte. Ruyter als Admiral, und Cornelius von Witt im Namen der Generalstaaten, giengen in See mit einer Flotte von ein und siebenzig Kriegsschiffen, neunzehn Brandern, vier Fregatten und achtzehn Advisen, mit siebenzehn tausend Matrosen, zwey tausend Soldaten und drey tausend acht hundert Stücken bemannt.

Wie schwach nun auch die Landmacht der Republik war, so hielt man doch Anfangs sich durch die Ströme und die so zahlreichen Festungen des Landes, vor allen aber durch Maestricht gesichert, wo eine Besatzung von zehn tausend Mann lag, und dessen Eroberung man für unmöglich, und gleichwohl für den einzigen Weg hielt, auf welchem der König von Frankreich in Holland eindringen könnte. Johann von Witt hatte vergeblich den Vorschlag gethan, ehe die französische Armee ins Feld rücken könn- Merian, Guerre d' Hollande, Hiſtoire de

Guillaume III. Campagne d' Hollande en 1672.

könnte, ihre sämmtlichen Magazine am Niederrheine zu verbrennen. Eben so vergeblich drang der Feldmarschall Würz darauf, einen Theil der Festungen zu verlassen, um die, so am wichtigsten wären, desto hartnäckiger behaupten zu können. Privatinteresse von denen, die in dem Lande Güter hatten, wo die Festungen verlassen werden sollten, und der fast allgemeine Mangel von Kenntniß der Kriegskunst machte, daß man sie alle zu vertheidigen beschloß, und von einer jeden eben die Gegenwehr, die sie in vorigen Kriegen geleistet hatten, auch in diesem, obgleich unter so sehr geänderten Umständen, hoffte. Weil es aber theils an Volk, theils an andern Bedürfnissen zur Vertheidigung fehlte, und verschiedne Festungen auch verfallen waren, so war, als sie in der Folge belagert wurden, fast keine einzige, der es nicht an diesem oder jenem gebrach; und die ohnehin schwache Armee, die so vielfache Besatzungen noch mehr erschöpften, konnte nirgends Tete bieten, und nirgends im Felde oder zum Entsatze einer Festung sich zeigen.

Merian, Guerre d' Hollande.

Noch ehe die Kriegserklärungen der vereinigten Könige bekannt worden, geschah von Engellands Seite der Angriff der reichen smirnischen Flotte, deren Werth an hundert und achtzig Tonnen Goldes geschätzt ward, und die durch eigne Tapferkeit, so schwach ihre Escorte auch war, sich erretten mußte. Es hatte nämlich der König von Engelland bereits in dem Monat März eine zahlreiche Escadre unter dem Admiral Holmes ausgesandt, und ihm Befehl gegeben, im Canale zu kreuzen, und die Flotte zu erwarten, so die Holländer reich beladen aus Smirna, der Straße, Spanien, Lissabon, und St. Hubes erwarteten, und diese sodann unvermuthet zu überfallen, damit man die Republik mit ihren eignen Schätzen bekriegen möchte. Als nun die Herren der Admiralität in Amsterdam das Vorhaben der Engländer erfahren hatten, und ihre Flotte noch nicht in See zu laufen bereit war, sandten dieselben, als im Namen der Kaufleute, ein Advisschiff aus der Maas aus, mit dem ausdrücklichen Befehl, in den am Canal liegenden englischen Häfen allen holländischen Seefahrern anzusagen, daß sie dieselben verließen; sodann aber sollte das Advisschiff für sich selbst in dem Canale wenigstens einen Monat lang laviren, um die smirnische Flotte zu warnen, die mit denen, so von Lissabon kamen, zusammengerechnet auf ein und siebenzig Schiffe sich belief, und nicht mehr als sechs Kriegsschiffe zur Escorte hatte. Diesem zufolge warnte das ausgesandte Advisschiff im Hinsegeln die in Duyns, Dover, Wight, Portsmouth und Portland liegenden Schiffe, und setzte seine Reise weiter fort, bis es am 2ten April auf der Höhe zu Bevefiel zuerst die Flotte von Lissabon, und kurz darauf auch die von Cadix entdeckte, denen beyden es seine Befehle zeigte, worauf der Capitain Hase als Commandeur alle Capitains und Schiffer zusammenberief und Kriegsrath hielt. Weil nun aber die

Flotte

Flotte bereits so tief in den Canal verfallen war, daß sie schwerlich hoffen konnte, einen so gut veränderten Wind zu erhalten, um hinter England hinzusegeln, so wurde die Fahrt gerade fortzusetzen beschlossen, die Flotte in drey Divisionen getheilt, jeder zwey Convoyeurs zugeordnet, die Anstalten zum Treffen gemacht, und jedermann zur Tapferkeit ermahnt. Auf solche Weise trieben die Schiffe, weil es still und neblich war, die ganze Nacht durch bis auf den folgenden Tag, an welchem sie ungefähr um eilf Uhr Vormittags in der Gegend der Insel Wight einige englische Kriegsschiffe entdeckten, die sich aber immer vermehrten, und endlich auf zwölf an der Zahl den Holländern sich nahten. Nachdem sie verschiedne Losungsschüsse gethan hatten, worauf die Holländer ihre Flaggen und Segel dem Seegebrauch gemäß strichen, so rief der englische Commandeur Holmes dem holländischen zu, daß er zu ihm an den Bort kommen sollte, und dieser setzte sein Boot aus und sandte seinen Schiffer an des englischen Commandeurs Schiff. Da aber der Schiffer gar bald bemerkte, daß man was Feindliches im Sinne hatte und sich wieder zurückbegab, ließ der Commandeur Holmes auf die gedachte Schaluppe mit Musqueten, und auf des holländischen Commandeurs Schiff mit einer ganzen Kanonenlage Feuer geben, dem sogleich der englische Vicecommandeur folgte, und Anfangs mit drey Schuß und sodann mit ganzer Lage den Vicecommandeur dû Bois begrüßte, ehe so zu sagen nur ein Wort gewechselt worden war. Hierauf gieng das Gefecht an, und endigte sich zum erstenmale ohngefähr anderthalb Stunden vor Sonnenuntergange, da die Engländer eine Zeitlang abließen, sodann aber von neuem angriffen, bis die Nacht die Flotten von einander schied. Das Schiff des englischen Vicecommandeurs wurde außer Gefecht gesetzt, und der holländische Commandeur blieb durch einen Kanonenschuß; keins aber seiner Schiffe wurde rheedlos, auch noch kein Kauffartheyschiff verloren. Der Lieutenant aber vom Schiffe des Commandeurs ließ mit Bewilligung des Capitains dû Bois, damit niemand muthlos würde, nach wie vor von seinem Schiffe die Hauptflagge wehen, und bezeigte sich in den folgenden Gefechten dieser Ehre werth. Während der ganzen Nacht gaben die Engländer von Stund zu Stund Signale; und nachdem sie noch von fünf Schiffen Verstärkung erhalten hatten, griffen sie am folgenden Morgen um neun Uhr von neuem an, in welchem Gefecht der englische Commandeur auf der einen Seite auf den Capitain dû Bois losgieng, und ihm mit der vodern Segelstange die Flagge vom Sturmdach losstrich, von der andern aber ihn mit zwey Fregatten umringen ließ, so daß seine Absicht zu seyn schien, von beyden Seiten dem dû Bois an den Bort zu kommen. Dieser aber trieb durch heftige Salven den Commandeur ab, besonders da die zwey Fregatten ihn nicht hinlänglich unterstützt

terstützt hatten. Es währte der Streit den ganzen Tag, ob man sich gleich ein und das andre mal erholte. Um Mittag verlor der Capitain dü Bois durch eine unglückliche Kugel die linke Hand, und Nachmittags verfiel der Capitain Nees, wie auch nach Sonnenuntergang drey Kauffartheyschiffe und eine Flüte den Engländern in die Hand, mit welchen dieselben in der Nacht abwichen, und die Holländer, die nun den Canal passirt waren, nicht weiter verfolgten, so daß alles andre gerettet in dem Hafen der Staaten zu einer Zeit anlangte, da diese Hülfe ihnen so wesentlich war.

Merian, wo die Dokumente.

Unmittelbar nach diesem Gefechte machten die Könige von Engelland und Frankreich am 7ten April an einerley Tage die Kriegserklärung gegen Holland kund, Cöln und Münster erst gegen Ende des Mays. Der Vorwand der englischen war, die Zurückhaltung ihrer Unterthanen in Surinam, das verweigerte Recht der Flagge und die übermüthigen Denkmale und Medaillen der Holländer. Der Vorwand der französischen war kein anderer, als die beleidigte Ehre des Königs. Cöln wandte Rheinbergen vor, und Münster vielfachen alten Streit und Beleidigung.

Merian, Guerre d' Hollande, Quincy.

Die Macht von Frankreich zu Lande bestund aus mehr als hundert und funfzig tausend Mann, und nachdem der gröβte Theil zu Charleroy an der Sambre sich versammelt hatte, verließ am 25sten April der König mit seinem Bruder, dem Herzog von Orleans, St. Germain, und erreichte am 2ten May die Armee, so zu Charleroy diesseits und längst der Sambre campirte. Der Herzog von Orleans als Generalissimus, und Türenne als Capitaine-General, dienten unter der Armee des Königs; der Prinz von Conde' versammelte eine zwote Armee bey Sedan, und der Marquis von Chamilly führte das Commando der Truppen, die den Winter durch im cöllner Lande zugebracht hatten. Die Marschälle Humieres, Bellefonds und Crequy, die sich geweigert hatten, als Marschälle unter Türenne zu stehen, nachdem ihn der König als Capitaine-General über die Marschälle von Frankreich erhoben hatte, wurden exilirt, und nicht eher wieder zu Gnaden aufgenommen, als bis das ganze Corps der Marschälle von Frankreich für sie gebeten, und eine Erklärung von sich gestellt hatte, daß sie ohne Verletzung der Vorrechte ihrer Charge dem Willen des Königs sich unterwerfen könnten.

Es waren der Wege, in Holland einzudringen, zwey: die Maas, oder der Rhein; und die Meynungen beydes der Minister und der Generale waren getheilt: die einen verlangten Maestricht zu belagern, um von der Maas Meister zu seyn, einen Waffenplatz an derselben zu haben, in das holländische Brabant einzurücken, und die Vereinigung der Spanier mit den Holländern dadurch unmöglich zu machen; die andern hielten das Unternehmen für zu schwer, um es zu dem ersten Schritte des Krieges zu

wählen,

wählen, und schlugen vor, gegen den Rhein zu agiren, wo die Plätze, so Cöln und Münster abgetreten hätten, die Armeen des Königs unterstützen, und seine Bundsgenossen dadurch aufgelebt würden. Der König nach vielfacher Berathschlagung beschloß, auf den Rath des Marschalls Türenne, beydes gegen Maas und Rhein zugleich zu agiren.

Zwey Tage nach der Ankunft des Königs bey der Armee brach der Vicomte Türenne mit einer Avantgarde von zwanzig tausend Mann Infanterie und zwey tausend Dragonern auf, um Maseyck zu belagern, das nach der Eroberung befestigt werden sollte, und zu einem großen Magazine ersehen war. Die Stadt, obgleich zum Bisthume Lüttich gehörig, davon der Churfürst von Cöln Bischoff war, versagte auf Befehl des Capitels dem Marschall den Einlaß, und die Bürgerschaft setzte sich, wiewohl sie keine Besatzung hatte, dennoch zur Gegenwehr, und ließ Feuer von den Stadtmauern geben. Als aber die französischen Batterien aufgeführt worden, und man die Stadt zu beschießen angefangen hatte, zwang die Bürgerschaft ihren Magistrat, Capitulation zu begehren, und die französischen Truppen besetzten die Stadt, worauf der Marschall sofort die neuen Festungswerke mit sieben Bastionen, einer Citadelle und einem Hornwerke an der obern Maas auf geldernschem Boden abstecken ließ. Der Marschall ließ den Generallieutenant Chamilly mit vier bis fünf tausend Mann bey der Arbeit der Festungswerke in der Gegend von Tongres zurück, und begab sich mit dem Reste der Truppen wieder zum König, der am 11ten May von Charleroy aufgebrochen war, und über Tongrenelles und Rosieres nach fünftägigem Marsche bey Viset, diesseits der Maas, in einem großen Thale das Lager aufschlug. Ein Corps von fünf bis sechs tausend Mann blieb von des Königs Armee zwischen Ath und Cambray, die Spanier zu beobachten, zurück. Conde', der mit seiner Armee durch die Ardennen marschirte, langte am 19ten des Morgens mit ihr bey der Abtey Robermont an, drey Stunden vom Lager des Königs; und nach seiner Ankunft wurde ein großer Kriegsrath gehalten, zu welchem Conde', Türenne und der Herzog von Orleans berufen wurden. Man sagt, daß der Prinz von Conde' zum zweytenmale in demselben die Belagerung von Mastricht vorgeschlagen habe, dessen Eroberung bey dem itzigen Stande der Armee des Königs, der Weitläuftigkeit der Außenwerke von der Festung, der Unmöglichkeit des Entsatzes, den Gesinnungen der Geistlichen und dem Zwiespalt der Bürgerschaft äußerst wahrscheinlich sey. Türenne aber widerstand, und stellte die Länge und Schwürigkeit dieser Belagerung vor, die gar leicht den ersten Muth der Truppen unterdrücken und sicher dem Feinde Zeit geben würden, sich mit ihren Bundsgenossen zu sammeln und neue

Merian, Guerre d' Hollande.

Den 14ten May.

Merian, holländischer Merkur.

Bündnisse zu schließen; und da man anjetzt Meister von Maseyck geworden, und die Gemeinschaft zwischen Holland und Mastricht dadurch unterbrochen wäre, so würde es hinreichend seyn, wenn man diese Festung bloquirt hielte, und inzwischen gegen die Plätze des Clever Landes und die Yssel, deren schlechter Zustand hinlänglich bekannt war, unternähme, so daß man alsdann mit so schnellern und doch sichern Schritten in die Velau, und durch sie bis in Holland eindringen könnte. Der König genehmigte den Rath des Marschall Türenne, und es wurde beschlossen, Mastricht so viel möglich bloquirt zu halten, durch Maseyck den Paß über die Maas, und die Gemeinschaft mit Ruys und dem Rheine zu behaupten, und Wesel, Rheinbergen, Orsoy und Bürick am Rheine mit einmal zu belagern. Der Generallieutenant Chamilly blieb mit einem Corps von zehn tausend Mann in der Gegend von Tongres zurück; Tongres und Maseyck wurden mit Ernst befestigt, damit, wenn das Corps von Chamilly die Gegend verlassen müßte, die Besatzung von Mastricht nichts ohne Belagerung dagegen unternehmen könnte; und die Armeen brachen auf und giengen über die Maas, um dies- und jenseits des Rheins ihr Unternehmen auszuführen.

Merian, Guerre d' Hollande, Hisloire de Guillaume, Liniers.

Conde' gieng mit seiner Armee vor der Armee des Königs voraus, und passirte die Maas am 21sten May, drey Tage darauf Türenne, und am 27sten der König. Diesen und den folgenden Tag passirte Conde' zu Kaiserswerth auf einer Schiffbrücke über den Rhein, nachdem er in achttägigem Marsche nichts von den Feinden gesehn, als zwey hundert Mann, die an den Ufern des Rheins sich verschanzt hatten, und sämmtlich von den Vortruppen gefangen worden, wobey jedoch von ihren Salven der Chevalier von Rochefaucault, Bruder des Prinzen von Marsillac, blieb. Die Armee des Marschalls Türenne und des Königs folgten auf dem Fuße: Türenne, um an eben dem Tage vor Bürick zu rücken, wenn der Prinz jenseits vor Wesel stehen würde; der König, um gegen eben die Zeit Orsoy und Rheinbergen zu belagern. Vom 1sten bis zum 3ten Junius waren alle vier Plätze berennt, und ergaben sich sämmtlich fast ohne Widerstand, Orsoy den 3ten, Bürick den 4ten, Wesel den 6ten, und am 7ten Rheinbergen. Am straffälligsten von allen schienen die Gouverneurs von Wesel und Rheinbergen, deren Festungen stark und mit allem versehen waren, so daß, obgleich die Besatzungen schwach, dennoch der Widerstand beträchtlich seyn konnte. Der Gouverneur von Wesel ward vor das Kriegsgericht gezogen und zum Schwerdt verdammt, aber auf dem Richtplatz in so weit begnadigt, daß blos das Schwerdt über ihn geschwenkt ward. Der Oberste Ossery aber, den man in Rheinbergen des Verraths verdächtig gefunden hatte, wurde enthauptet.

Nachdem

Nachdem Bürick und Orsoy geschleift, und Rheinbergen und Wesel als Festungen bewahrt worden waren, gieng der König mit seiner Armee über den Rhein, und detaschirte von neuem den Prinzen von Conde' und den Marschall Türenne voraus. Conde' mit seiner Armee gieng vor Rees vorbey und rückte vor Emmerich; Türenne belagerte Rees. In Rees commandirte der Oberstlieutenant Wynbergen, ein tapferer Officier und frey von Bestechung, der auch, obgleich seine Besatzung nur aus sechs bis sieben hundert Mann bestand, und kaum den siebenten Theil von dem, was er gebrauchte, ausmachte, dennoch einen guten Widerstand beschlossen; aber auch er mußte dem Verhängniß weichen, das über die Festungen von Holland verordnet schien. Weil die Stadt gegen die Seite des Rheins schwach war, so fand sich auf dem linken Ufer jenseits eine Schanze, deren Behauptung allerdings entscheidend wichtig war, so daß Winbergen ihre Besatzung auf Kosten seiner eignen so schwachen Garnison verstärkt hatte. Der Officier aber, so in derselben commandirte, ließ durch Versprechen und Drohung sich bereden, ohne Wissen des Gouverneurs sie zu übergeben; und dieser erfuhr durch das Feuer der Franzosen aus der Schanze die erste Nachricht von der Uebergabe, und wurde alsdenn sofort von der Bürgerschaft zum Gleichen gezwungen. Die französischen Truppen besetzten Rees am 10ten Junius, Emmerich, das von seiner Besatzung verlassen wurde, die in die Schenkenschanz sich einwarf, am 8ten, und am 9ten Deutekom, in welchem der Commandant Molkmann zuerst durch seinen Widerstand die Ehre eines freyen Abzugs vom Prinzen von Conde' erhielt.

In diesem Stande der Sachen, und ehe die französische Armee ihre Eroberungen bis zu dem Rheine auf holländischen Boden verfolgt hatte, ward zu Zütphen von den Deputirten der Generalstaaten im Felde und dem Prinzen von Oranien mit seinen Generalen ein großer Kriegsrath gehalten, in welchem einige der Meynung waren, man sollte die Yssel verlassen, alle Festungen äußerst versehen, das platte Land, das nicht gerettet werden könnte, übergeben, und beydes in der Bethau und Velau fliegende Corps hinter starken Verschanzungen postiren, um das Vorhaben der französischen Armeen zu beobachten, und die Plätze, die am Niederrhein, der Yssel oder Waal angegriffen werden könnten, zu unterstützen. Der Grund, den diese Meynung vor sich hatte, war die Schwäche der Armee, die allerdings nicht hinlänglich schien, beydes die Yssel und den Rhein in ihrer ganzen Länge gegen einen so mächtigen Feind zu bedecken; dennoch erklärten sich die meisten Stimmen für die Vertheidigung, und der Prinz von Oranien trat dieser Meynung bey, und die versammelten Staaten wurden auf das nachdrück-

lichste erinnert, das Aeußerste zu thun, um die Armee so sehr, als der Entwurf es erfoderte, zu verstärken.

Dennoch als man in der Folge auf dem Terrain selbst die Unmöglichkeit der Ausführung des Entwurfs erkannt hatte, hielten die Generalstaaten am 10ten Junius im Haag einen neuen Rath, wie die Provinz Holland, im Fall die französische Armee die Yssel passirte, zu retten seyn würde. Das Einlassen des Wassers, die Ueberschwemmung des Landes, und die Verschanzung der Dämme wurden für das vornehmste Mittel geachtet, und beschlossen, solches, wenn es die Noth erfodern würde, durch Commissairs werkstellig zu machen, denen alsdann volle Macht und Gewalt gegeben werden sollte, blos für des Vaterlandes Bestes zu sorgen. Und weil man allerdings dafür hielt, daß es unmöglich seyn würde, die Armee des Königs zu verhindern, daß sie nicht in den obern Bethau, entweder auf dieser oder jener Seite von Nimwegen her, durchbrechen sollte, und alsdann der Schauplatz des Kriegs nach der Provinz Holland sich ziehen würde, so wurde beschlossen, auf diesen Fall Amsterdam zum Waffenplatze zu machen, alles Geschütz aus dem Zeughause von Delft, und die Schätze des Staats aus dem Haag dahin zu bringen, und die Versammlung der Staaten von Holland und Westfriesland aus dem Haag dahin zu verlegen. Die Armee erhielt Befehl, die Yssel zu verlassen, die Städte an derselben sämmtlich mit Infanterie wohl zu besetzen, und sodann mit dem Reste zu Campen über die Suydersee nach Amsterdam sich zu embarquiren, um sodann dieselbe nach Zeit und Umständen gebrauchen zu können, die Reuterey in die Generalitätsplätze an die brabandischen Gränzen zu verlegen, und die Einwohner des platten Landes von der Brandschatzung durch sie zu befreyen. Bommel und die Schanzen St. Andre' und Voorn sollten versehn, Heusden mit dem umliegenden Lande sofort unter Wasser gesetzt, und die Garnison von Ravestein nach Grave gebracht werden. Man ließ den König von Engelland den schnellen Fortgang der Waffen von Frankreich wissen, und wie nahe und sicher der Untergang der Republik sey, wofern nicht er, von Frankreich abgesondert, der Staaten sich wieder annähme, da diese alsdann ihn und die Nation in allem befriedigen wollten, zu welchem Ende dann auch eine Gesandtschaft dahin geschah. Doch war noch damals der größte Theil der Versammlung für Frankreich gesinnt, und Amsterdam allein schien gegen England sich zu neigen, im Fall man einen von beyden zum Herrn oder Beschützer sich wählen müßte; einige wenige Städte von Nordholland aber hatten zu keinem von beyden Neigung, und beschlossen, bis zum Aeußersten sich zu vertheidigen.

Den 11ten Junius.

Zu eben dieser Zeit pflogen nun auch der König und seine Generale in ihrem Lager bey Emmerich Rath, wie man den Entwurf gegen die vereinigten Provinzen fernerhin am entscheidendsten verfolgen, und sie sich unterwerfen könnte, ehe sie die Zeit, in besserer Verfassung zu stehen, gewonnen hätten. Es wurde von neuem ein großer Kriegsrath gehalten, und, wie man sagt, auf den Rath des Prinzen von Conde' beschlossen, daß der König und der Marschall Türenne mit ihren Armeen die Armee des Prinzen von Oranien an der Yssel beschäfftigen sollten, da indeß Conde' mit zwanzig tausend Mann Cavallerie, davon der größte Theil ein jeder en croupe einen Mann hinter sich auf hätte, über den Rhein oder die Yssel zu setzen versuchte, um mit forcirten Märschen durch die Velau vor Amsterdam zu rücken, und eher als selbst die Nachricht davor zu erscheinen. Es war zu der Zeit nur wenig Munition in Amsterdam, da alles zur Flotte abgeschickt worden; die Werke waren in schlechtem Stande, es fehlte ihnen sogar zum Theil an der Brustwehr, und fast überall an Geschütz; niemand war auf ein so kühnes Unternehmen gefaßt, und man kann daher um so minder entscheiden, ob der Entwurf unter einem Feldherrn, wie Conde', nicht gelungen seyn würde. Merian, Leben von Conde', Folard.

Nach diesem Entschluß, und während der Zurüstungen zu demselben, kam aus dem Dorfe Nieder-Elten ein Bauer in das Hauptquartier des Prinzen von Conde', und eröffnete ihm, daß er schon von langen Zeiten her in dem Rhein eine Untiefe kennte, wodurch bey niedrigem Wasser, wie damals war, die Reuterey ganz füglich übergehn könnte, und zwar um so mehr, weil jenseits, da niemand den Uebergang daselbst vermuthet, nur wenige Infanterie von den Friesländern unter dem Obersten Aylva stünde. Dieser Vorschlag wurde um so mehr genehmigt, weil solches auch von einem von Adel aus dem Bethau selbst bekräftigt ward, und der Prinz von Conde' ließ durch den Generallieutenant, Grafen von Guiche', den Furth recognosciren; und ob man gleich in der Mitte gezwungen war, auf zwey hundert Schritt weit zu schwimmen, so gab der General, weil er den Aus- und Eintritt gut befunden hatte, dennoch einen günstigen Bericht. Die Freude des Königs über diese Nachricht war groß, weil man den Uebergang über die Yssel wegen ihrer Tiefe und der Steile der Ufer im Angesicht einer feindlichen Armee für ein beynahe zu schweres Unternehmen gehalten hatte, und nun itzt, wenn der Uebergang über den Rhein gelungen war, so gut als dort ins Herz vom Lande eindringen konnte, und die feindlichen Verschanzungen an der Yssel in den Rücken nahm. Der König erhob sich mit den Truppen seines Hauses nach der Armee des Prinzen von Conde', wo er Abends um zehn Uhr anlangte, und nach einem kurzen Raste in derselben Nacht vom 10ten zum 11ten Junius wieder aufbrach, um das Ufer Merian, Guerre d' Hollande, Memoires du Marquis la Fare, Histoire de Condé.

des Rheins an dem Furthe zu erreichen. Conde', die Herzoge von Enguien und Longueville und alle Große in der Suite des Königs folgten, um diese Gelegenheit unter seinen Augen nicht zu versäumen.

Indeß konnte die Sache nicht so geheim geschehn, daß nicht der Prinz von Oranien theils durch die Anstalten, theils durch die Lage des Landes selbst, Argwohn davon gefaßt hätte; und der Commissair der holländischen Reuterey, Graf von Monbas, wurde von ihm, die Passage zu vertheidigen, detaschirt. Weil aber der Prinz von Oranien zugleich Truppen zur Verstärkung versprochen, und solche hernachmals nicht gesandt hatte, so glaubte der General, wie er zum mindsten in seiner Vertheidigung vorgab, daß der Prinz es, um seinen Untergang zu befördern, gethan hätte, weil er von der Parthey der Louvesteine war, und schrieb daher an die Deputirten der Staaten bey der Armee, daß sie das Commando einem andern übertragen, und ihm, sich in Nimwegen einzuwerfen, erlauben möchten. Die Deputirten genehmigten es, und der Prinz von Oranien detaschirte, als er es erfahren hatte, den Feldmarschall Würz, der dann auch in Eil daselbst anlangte; aber durch alle diese Zwischenfälle die Zeit, sich zu verschanzen, verloren fand. Denn es hatte inzwischen der König, sobald er in der Gegend des Zollhauses angelangt war, oberhalb desselben auf der eltischen Capitelweyde, wo das Ufer hoch ist, sofort eine Batterie von zwölf Kanonen auffühen lassen, die unter der Cavallerie des Feldmarschall Würz große Unordnung anrichtete, und sie zwang, sich hinter den dortigen Bäumen zu setzen; die Infanterie aber arbeitete ohne Unterlaß an einer Verschanzung, so man französischer Seits, weil der Tag noch nicht da war, nicht entdecken konnte. Allein mit Anbruch desselben erhielt das Regiment Cürassiers vom Obersten, Grafen von Rennel, den Befehl, in den Strom einzurücken, und der Generallieutenant, Graf von Guiche', stellte sich an die Tete. Man rückte Mann vor Mann ein, und es ertranken einige zwanzig, wie man, als der Tag heller war, gewahr wurde, so daß man sich darauf ein wenig weiter zur Linken hielt, doch ertrank auch von diesen der Graf von Nogent, Marechal de Camp, mit dem Pagen, der ihm folgte. Der König, der von der Höhe dies alles übersah, schickte Befehl, noch weiter links sich zu halten, und richtete die Stücke der Batterie selbst; seine Cavallerie aber stand Escadronsweise am Ufer formirt, und keins rückte ein, weil es bis itzt noch Mann für Mann geschah, so jedoch ein großer Fehler war, indem die Escadrons mit ihrer Front die Gewalt des Wassers brechen konnten, da die einzelnen Reuter hingegen, wenn sie in den Strom kamen, oft auf funfzig Schritt abwärts getrieben wurden. Dennoch kamen bald Anfangs fünf und zwanzig bis dreyßig Reuter über, und der Herr von Langallerie, Major

vom

vom Regimente Revel, formirte sie in zwey Gliedern, und stellte sich an die Spitze. Als aber die Cavallerie des Feldmarschall Würz aus dem Holze gegen sie anrückte, wurden sie ihrer Schwäche halber gezwungen, wieder zurück in den Strom zu reiten, so daß der König gedachte, ihre Absicht sey, wieder zurückzukehren. Die Feinde aber begnügten sich, bis ans Ufer zu reiten, und gaben von daraus ihre Salven, so daß Langallerie auf hundert Schritt davon wieder Front machte und auf Verstärkung wartete, die kaum ein Escadron ausmachte, als er entschlossen zum Angriff wieder vorrückte, und die Feinde, obgleich weit in der Zahl überlegen, die Flucht nahmen. Der König fand diese That schön und seiner Achtung werth, und fragte nach dem Namen des Officiers, der sie gethan hatte.

Indeß waren auch einige Schiffe gekommen, und verschiedne Große vom Hofe, die nur als Volontairs dienten, warfen sich in dieselben ein. Der Prinz Conde' und sein einziger Sohn, der Herzog von Enguien, hatten bereits das eine derselben bestiegen, als der Prinz den Herzog von Longueville gewahr wurde, der schwimmend übergehn wollte, und darauf das Schiff umzukehren befahl, um auch diesen aufzunehmen. Jenseits aber, als die Prinzen gelandet waren, schloß alles um Conde' einen Kreis, und dieser rief von weitem der feindlichen Infanterie, die hinter einer elenden Verschanzung stand, Gnade zu, wenn sie das Gewehr streckte, und es warf auch die Infanterie das Gewehr nieder. Als aber unter der französischen Reuterey, die in dem Wasser hielt, wegen der Gewalt desselben einige Unordnung entstanden war, und der Herzog von Longueville, der in dem Kreise, wo Conde' war, stand, seine Pistole aufgenommen hatte, und mit dieser den Reutern ein Zeichen geben wollte, daß sie still hielten, so gieng diese Pistole durch den Zufall los, und die Friesländer, die es für ein Zeichen zum Angriff gehalten hatten, ergriffen das niedergeworfene Gewehr wieder und gaben Feuer in den Kreis, davon Conde' verwundet ward, und der Herzog von Longueville und der Marquis von Guitry, Grand-Maitre von der Garderobe, auf der Stelle todt blieben. Hierauf gab Conde' Befehl, den Feind anzugreifen, und wich, obgleich verwundet, nicht eher aus dem Gefecht, als bis auch der letzte Mann zerstreut worden, davon nur wenige Gnade gefunden. Die nächste Verschanzung am Flusse wurde fast ohne Widerstand erstiegen; weiter rückwärts aber hinter einer Barriere diesseits des Zollhauses fand sich ein alter Greis, der sie nicht eher als mit dem Leben verließ, und hinter ihr den Grafen von Saulx, der sie angriff, verwundete, und diesem hart am Leben war, wenn nicht einer von seinen Pagen ihn gerettet, und den tapfern Greis durchstochen hätte.

Dies

Dies war die letzte That von den Feinden, und nach ihr wurde die Flucht allgemein und alle Posten verlassen.

Nach ihrer Niederlage gebot der König, die Brücke zu schlagen, die in wenig Stunden fertig war, weil man Schiffe von neuer Erfindung hatte, die auf Wagen geladen wurden, und in der Folge viel zur Beschleunigung der Unternehmungen beytrugen. Doch waren alle Truppen vom Hause des Königs schwimmend übergegangen, und die einzigen Officiers von den Chevauxlegers bedienten sich eines Schiffes. Der König sagte ihnen zwar nichts, lobte aber zum stillschweigenden Vorwurf mit größten Gnadenbezeugungen den Prinzen von Soubise, der an der Tete der Gens d'armes übergeschwommen war. Alle diese Truppen giengen Escadronsweise über, und es war schön, sie bey ihrer Pracht in diesem breiten und reißenden Strome in Schlachtordnung schwimmen zu sehn. Die Gefahr indeß war minder als vorher, da Mann für Mann übergieng, weil die Front der Glieder die Gewalt des Wassers brach, so daß die untern kaum merken konnten, daß sie Grund verloren, und die Pferde so gut sich schlossen und eins dem andern Muth gab, daß man fast in eben so guter Ordnung als auf festem Lande marschirte.

Der König, als er jenseits gekommen war, bezeugte dem Prinzen von Conde' das wahrste Mitleid über seine Wunde und den Verlust des Herzogs von Longueville, seines Neveu. Er bewies dem Prinzen von Marsillac und dem Herzog von Coaslin, die gleichfalls verwundet waren, vielfache Gnade, gab dem Major von Langallerie das Regiment des Herzogs von Longueville, dem Prinzen von Marsillac die Stelle des Marquis von Guitry, und bezeugte dem Grafen von Guiche' große Zufriedenheit über den geleisteten Dienst.

Conde' war eine Zeitlang außer Stande, zu commandiren, weil seine Wunde zwar nicht gefährlich, aber eben die Hand getroffen war, wo er das Chiragra zu haben pflegte, und man glaubt, daß dies die Ursache gewesen, warum der erste Entwurf gegen Amsterdam nicht ausgeführt worden. Dennoch war die Bestürzung in allen Landen der Republik ganz über alle Beschreibung; und obgleich der Prinz von Oranien mit dem Feldmarschall Würz Anfangs den Entschluß gefaßt, mit allem, was er zusammenziehen konnte, den französischen Truppen, die bereits übergegangen waren, entgegenzugehn, und sie mit einem entschloßnen Angriff wieder rückwärts zu treiben, so war doch, ehe der Entschluß ausgeführt werden konnte, bereits der ganze Bethau mit so viel Truppen überschwemmt, daß der Prinz andre Maasregeln zu treffen gezwungen

gen

gen ward. *) Der König übergab die Armee des Prinzen von Conde' an den Marschall Türenne, und es drang dieselbe in den Bethau zu eben der Zeit, da der König gegen die Yssel agirte, und beyde verbreiteten sich als eine Fluth. Als nun aber bey der in diesem Jahre entstandnen außerordentlichen Dürre alle Flüsse seicht worden, und die französische Cavallerie an mehr als einem Orte aus dem Bethau über den Rhein setzte, und das Lager des Prinzen von Oranien an den Verschanzungen hinter der Yssel nunmehr im Rücken gefaßt werden konnte, so beschloß der Prinz, die dortigen Festungen sämmtlich mit Infanterie und Geschütz zu verstärken, und mit dem Rest der Armee sich nach Utrecht zu ziehen. Die Regimenter Infanterie Cassiopen und Beveren wurden nach Nimwegen geschickt, der Oberste Nieuland nach Doesburg, die Obersten Freybergen und Ammena nach Arnhem, Schwarzenburg nach Zütphen, Broursma und Stecke nach Deventer, und Bamphikt und Ripperda nach Schwoll. Alles, was von der Miliz des Landes in dem Lager sich fand, wurde in die Städte an der Yssel und zu Arnhem und Nimwegen vertheilt. Der Rest der Armee, womit der Prinz Arnheim vorbey gegen Utrecht sich zurückzog, bestund aus vierzehn Regimentern zu Pferde und sieben zu Fuß, in allem aus nicht mehr als acht tausend Mann; und mit diesen hoffte der Prinz von Oranien, wo nicht die ganze Republik, doch wenigstens die Provinzen Holland und Seeland zu erretten. Die Armee der Staaten lagerte sich am 15ten Junius vor Utrecht längst der Vecht an dem daalschen Damm, und mit dem Hauptquartier hinter der rothen Brücke: die Thore aber von der Stadt waren geschlossen; und weil sie bereits seit dem 9ten voll Aufruhr gewesen war, so schickten die Staaten von der Provinz Gesandte an den Prinzen, ihn zu sich einzuladen, weil beydes die Bürgerschaft und der Magistrat sich zu vertheidigen beschlossen hätten, und ihn um Besatzung und seinen Rath bäten. Als aber der Prinz von Oranien ihnen darauf die Schleifung der Vorstädte ansagte, wurden dieselben sofort anders Sinnes, und der Merian.

Prinz

*) Montbas wurde indeß zu Nimwegen in Verhaft genommen, und zu Bodegrave ein Kriegsgericht über ihn niedergesetzt, weil man ihn des Verraths beschuldigte, und daß er die Truppen, so zur Vertheidigung des Rheins ihm gesandt worden, gegen Befehl nach Nimwegen geschickt, und als der Gouverneur, Herr von Weldern, solche am Rhein nöthiger als in seiner Festung befunden, sie dennoch wieder zurückgesandt, und die Batterien am Rheine entblößt habe, so daß man am Tage des Gefechts Mangel an Geschütz und Truppen gehabt hätte, und das friesländische Regiment, so allein noch daselbst gestanden, durch die vorigen Märsche völlig wäre erschöpft worden. Es gelang indeß Montbas, sich aus dem Gefängnisse durch Flucht zu erretten und zur französischen Armee überzugehn, wo er sodann gegen die Republik diente.

Prinz beschloß, die Armee zurück nach Holland zu führen, und von nun an, wo es nicht die äußerste Nothwendigkeit erfoderte, keine Garnison weiter zu versenden. Utrecht beschloß, Gesandte an den König von Frankreich zu schicken, und sich seiner Gnade zu ergeben, und die Armee brach von Utrecht auf, um, was noch übrig war, zu beschützen. Weil aber Holland in weniger Stunden Entfernung in den fünf Orten, Bodegrave, Muyden, Gorcum, Goeverwelle-Schluyß und Schoonhoven angegriffen werden konnte, so wurde die Armee in fünf Theile getheilt. Der Prinz selbst wählte den Posten zu Bodegrave mit drey Regimentern zu Pferd und zweyen zu Fuß; Muyden, das Anfangs unbesetzt war, wurde in der Folge vom Prinz Moriz von Nassau mit drey Regimentern zu Pferde und einem zu Fuß besetzt; Gorcum vom Feldmarschall Würz mit zwey Regimentern zu Fuß und zweyen zu Pferde; Goeverwelle-Schluyß von dem Feldzeugmeister, Graf von Horn, mit vier Regimentern zu Pferde und einem zu Fuß; Schoonhoven endlich vom Marquis von Louvigny mit zwey Regimentern zu Pferde und einem zu Fuße. Es waren aber sämmtliche fünf Posten in schlechtem Stande, die Schleusen und Wasser ungewöhnlich vertrocknet, und das Mistrauen gegen die Truppen allgemein.

Am 13ten Junius langten die Obersten Freybergen und Ammena mit ihrer Verstärkung zu Arnhem an, und fanden die Festung verfallen, und die Bürgerschaft nicht gesinnt, ihre Vorstädte aufzuopfern. Am folgenden Tage aber erschienen die Truppen des Marschalls Türenne an der obern Seite des Rheins, und es wurden sofort Batterien errichtet und die Stadt aufgefodert, worauf die Bürgerschaft gleich für die Uebergabe stimmte, dennoch aber einen Courier an den Prinz von Oranien absenden ließ, der sodann die Nachricht von dem Rückzug der Armee nach Holland, zugleich aber Hoffnung des Entsatzes mitbrachte. Am 15ten aber, als der Marschall einen Theil seiner Truppen den Rhein auf einer Brücke passiren lassen, und von der Seite der Velau her die Stadt berennte, so verlor Besatzung und Magistrat beyde den Muth, und schickten Deputirte an den Marschall, der sie an den König, so zu Vellip stand, wies, worauf der Marquis von Louvois mit ihnen nach der Stadt zurückritt, und einen derselben vorausschickte, um die Thore zu öffnen, so daß Festung und Stadt ohne die geringste Capitulation sich ergab, die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht, und, was man der Stadt zugestanden hatte, erst viele Tage nachher bewilligt wurde.

Am 15ten gegen Abend, als die Uebergabe von Arnhem bereits sicher schien, rückte der Marschall Türenne mit einem Corps Truppen vor die Schanze von Knodsemburg, die bisher durch kleine Detaschements beunruhigt worden war, und berennte sie

von

von der Seite vom Morgen und Abend. Die Schanze, die aus einem mit halben Bastionen fortificirten Viereck bestand, ward vom Prinz Moriz von Oranien im Jahr 1590 selbst gegen die Stadt Nimwegen erbaut, um diese unter Gehorsam zu bringen, und war in ziemlichem Stande, auch hinlänglich besetzt, so daß der Commandant Verschone und die Officiers in dem Kriegsrath beschlossen, als Männer sich zu vertheidigen, und, wenn sie das Unglück, forcirt zu werden, erlebten, mit der Lunte in der Hand nach dem Pulverthurme sich zu begeben, um eine anständige Capitulation dadurch zu erhalten. Die Franzosen, die mit Sturme die Schanze zu erobern gesucht hatten, weil der Graben nur drey Fuß Wasser hielt, wurden gezwungen, sich einzugraben, und förmlich die Attaque zu formiren, die jedoch durch die Häuser des Dorfes Lens begünstigt ward, das die Besatzung der Schanze verbrannt, aber nicht geschleift hatte. Während dessen aber schlug für sich und ohne Befehl ein Tambour von der Besatzung Chamade, worauf alles in der Schanze im Tumult auf den Wall lief, die Soldaten sämmtlich Quartier begehrten, und die Officiers nicht mehr vermochten, die Sache zu steuern, so daß sie gezwungen wurden, eine Capitulation zu schließen, die jedoch der Marschall Türenne anständig gab.

Noch an selbigem Tage rückte der Marschall mit einem Corps vor die Schenkenschanze, und der Graf von Lorges wurde tiefer in die Bethau detaschirt, und der Marquis von Rochefort in die Velau, um beydes am Rhein und der Waal die dortigen Plätze zu erobern. Die Schenkenschanz, so von ihrem Erbauer, dem Obersten Schenk, den Namen führt, ward von jeher für einen Schlüssel von Holland gehalten, weil sie am Ende der Bethau in dem Winkel gelegen, wo der Rhein in zwey Arme sich theilt, davon der eine bey Nimwegen vorbey, und der andre nach dem Zollhause und Arnheim hinläuft, und beyde mit ihrer Schifffahrt von demselben dominirt werden. Als sie einst aus Nachläßigkeit der Besatzung übergieng, hatte Friedrich Heinrich von Oranien acht Monate mit ihrer Belagerung verbracht, und sie war anjetzt mehr als alle Schanzen von Holland in gutem Stande, und mit Magazinen und einer Besatzung von dreyzehn hundert Mann versehen, die zur hartnäckigsten Vertheidigung hinlänglich schien. Weil nun die Schanze zwischen dem Rhein und der Waal gelegen, und man derselben nur über einen einzigen Damm von der Seite der Velau beykommen konnte, so hatte der Feldmarschall Würz diesen Damm dicht vor der Schanze durchstechen lassen, und mit einer Batterie befestigt, die aber der Commandant kurz vor der Belagerung unter dem Vorwand der zu schwachen Besatzung wiederum schleifte, und zugleich zwey in der Waal gelegne gutbesetzte Wachschiffe, so die trefflichsten Dienste hätten leisten können, wieder auf-

wärts führen lassen, obgleich durch Beobachtung dieser Posten die Festung selbst bewahrt wurde. Van der Haeft hieß der Commandant, ein zwanzigjähriger Mensch, der erst von den Schulen gekommen war, und dem gleichwohl sein Vater, einer der Bürgermeister von Nimwegen, zum Gouverneur dieser so wichtigen Festung ernennen lassen. Am zweyten Tage der Belagerung, nachdem die Arbeiten ohne Gefahr und Widerstand der Contrescarpe bis auf vierzig Toisen nahe gekommen waren, und hier eine kleine Batterie aufgeworfen worden, die zehn oder zwölf Schuß gethan hatte, ergab sich der Platz mit freyem Abzug der Besatzung; doch gelang es dem Commandanten nicht, sein Leben zu retten, sondern er starb wenig Tage darnach von dem gehabten Schreck, und der Furcht der gerechten Ahndung.

Zu eben der Zeit öffneten Wageningen, Rhenen und Amersfort als wehrlose Städte dem Marquis von Rochefort die Thore; und als derselbe in dem letzten Orte Nachricht von der Bestürzung erhalten hatte, in welcher die feste Stadt Naarden sich fand, so wurden hundert und sechzig Dragoner dahin detaschirt, die man auch sofort nach der ersten Aufforderung einließ, da indeß alles und selbst die Besatzung und der Magistrat nach Muyden und Wesep entflüchteten, und den Bürgern die Capitulation zu schließen überlassen wurde. Von diesen Dragonern wagten sich ihrer fünf, die Flüchtlinge nach Muyden zu verfolgen, und verursachten daselbst ein solches Schrecken, daß der Magistrat ohne Verzug Deputirte mit einem Entwurfe von Capitulation an den Marquis von Rochefort absandte. Indeß verblieben die Dragoner in der Stadt, und hätten, wie man sagt, auch das Schloß erobert, wenn nicht eine Dienstmagd, so die Zimmer kehrte, sie gewahr worden, und die Zugbrücke aus Furcht aufgezogen hätte. Weil nun dies Schloß die ganze Handlung von Amsterdam sperrt, und kein Schiff in den Texel weder ein- noch auszulaufen vermag, ohne die Kanonen desselben zu passiren, so hatte der Prinz von Oranien noch zur rechten Zeit den begangnen Fehler erkannt, und schickte eine hinlängliche Besatzung zu eben der Zeit dahin ab, als die Deputirten mit dem Marquis von Rochefort ihre Capitulation geschlossen hatten, und mit der künftigen französischen Besatzung von Muyden zurückkehrten, so daß diesen die so wichtige Hoffnung fehlschlug, und der Marquis von Rochefort, sein Glück nicht genutzt zu haben, geziehen ward.

Am 20sten Junius.

Memoires de la Guerre d'Hollande.

Es drang aber auf der andern Seite auch der Graf von Lorges in der Bethau vor, und näherte sich Tiel. Der Magistrat dieser Stadt hatte schon vorlängst, als der Prinz von Oranien noch hinter der Yssel gestanden hatte, Abgeordnete an denselben geschickt, ihren hülflosen Zustand ihm vorzustellen, und daß die Armee des Königs, weil

Merian.

Nimwe-

Nimwegen in gutem Vertheidigungsstande wäre, diesen Platz vorbeymarschiren, und die Stadt Tiel nebst den Forts St. Andre' und Nassau angreifen dürfte, wodurch sie alsdann beydes von der Waal und der Maas Meister seyn würde. Als nun der Prinz von Oranien den Deputirten nur mit allgemeinen Vertröstungen geantwortet hatte, so gedachte die Stadt Tiel, die obere Bethau von der niedern durch einen zu durchstechenden Damm abzuschneiden, und diesen durch ein aufgeworfenes Werk und starke Besatzung zu vertheidigen, damit auf solche Art die niedre Bethau, die Stadt Tiel und das Tielerwörth mit den andern Plätzen zwischen dem Rhein und der Waal gerettet werden möchten. Diesen Vorschlag wollten der Stadt und der Ritterschaft Deputirte an den Prinz überbringen, als dieser eben seinen Rückzug von Arnhem unternahm; und da sie dieses gehört hatten, gieng alles unverrichteter Sache wieder heim; der Magistrat und die Vornehmsten flüchteten nach Holland, und Tiel ergab sich von selbst, die Schanzen Voorn und St. Andre' aber an die bloßen Tambours, die noch ohne Truppen zur Auffoderung geschickt worden, sogar daß, als Bommel Verstärkung nach der ersten geschickt hatte, der Gouverneur, um in seinem Accord nicht gestört zu werden, durchaus sie nicht einnahm.

Während dieser Eroberungen am Rhein, der Maas und der Waal unternahm der König selbst gegen die Yssel, und der Herzog von Luxemburg an der Tete der cölnischen und münsterschen Truppen und der Franzosen, die sich mit ihnen vereinigt hatten, gegen die Provinz Gröningen und Friesland. Doesburg, so am 16ten von der Armee des Königs aufgefodert wurde, ergab sich am 21sten, ehe noch der Vorgraben passirt war, und Zütphen vier Tage darauf an den Herzog von Orleans, beyde durch die Besatzung und die Officiers verrathen, denen der Prinz von Oranien sie vertraut hatte, obgleich in beyden die Bürgerschaft auf herzhafte Vertheidigung stimmte, und beyde stark befestigt und mit allem versehen waren. Zu Doesburg war nicht ein einziger Officier in der ganzen Besatzung, der sich der feigen Capitulation widersetzte; und es geschah keine That als ein einziger kleiner Ausfall, den Baker, ein Fähnrich von der Bürgerschaft, aus eignem Triebe, und, bis er verwundet worden war, mit Erfolg, unternahm. In Zütphen widersetzte sich niemand als der Oberstlieutenant Schimmelpfennig, und Doctor Lonsenig und der Lieutenant Coulmann von der Bürgerschaft, aber, wie zu erachten, fruchtlos. Im Lager von Vylempas vor Doesburg erhielt der König die erste Deputation von der Stadt Utrecht. Der Herzog von Orleans begab sich nach der Uebergabe von Doesburg mit neun und zwanzig Fahnen der Besatzung, die aus zwey tausend vier hundert Mann bestanden, in das Lager des Königs, der nach

der Eroberung von Doesburg bereits zu Billion zwischen Arnhem und Doesburg stand, und sodann beyde Armeen über die Yssel gehen hieß, und mit ihnen durch die Velau nach Utrecht marschirte, wo der Marquis von Rochefort bereits Posto gefaßt hatte, und der König am 30sten Junius anlangte. Die Yssel fand sich, als die Armeen bey und nach den Belagerungen übergiengen, bey weitem nicht so tief als man gedacht, so daß die Pferde nur bis an den Knieen im Wasser waren, worüber der König nach allem, was man ihm davon gesagt hatte, ganz befremdet schien; die Ursache aber war die ausserordentliche Dürre, da seit zwey Monaten kein Regen gefallen war. Man fand die Verschanzungen des Feindes unversehrt, und der König nahm sie in Augenschein; sie umfaßten ein weitläuftig Terrain, und waren dem Ufer nicht nahe genug, so daß man sie beym Angriff schwächer, als man gedacht, würde befunden haben.

Merian, Guerre d' Hollande.

Merian. Den 1sten Junius, sobald die Armeen des Königs gegen den Rhein zu agiren anfiengen, brach der Bischoff von Münster mit seinen und Churcölns Truppen und dem französischen Corps, so zu demselben gestoßen war, gleichfalls auf, und nahm durch die Grafschaft Bentheim gegen Groll seinen Marsch, da indeß die Detaschements die offnen und unbewehrten Städte, Oldenzeel, Almelo, Delden, Goor und die Stadt und die Herrlichkeit Borkelo einnahmen und mit Salvegarden besetzten. In der Stadt Groll commandirte seit vier und zwanzig Jahren der Oberstwachmeister Frank; und obgleich die Besatzung allerdings schwach war, so war doch die Festung in ziemlich gutem Stande, und so trefflich mit Munition und Lebensmitteln versehen, daß man eine mannhafte Vertheidigung erwarten konnte. Die Deputirten der Generalstaaten im Felde schickten den Oberstlieutenant Tongel, als die Belagerung schon angefangen war, nach dem Platze, um für den alten Major das Commando zu übernehmen. Statt aber daß dieser ernsthaft sich zu vertheidigen angefangen hatte, dachte der neue Commandant auf nichts, als sich zu ergeben, und die Capitulation wurde bereits am 10ten Junius geschlossen, so daß noch während der Belagerung der Bischoff von Münster ein Corps von zwey tausend Mann gegen Brevorden detaschiren konnte, einem trefflich festen Platze, in welchem Adrian von Keppel mit fünf hundert Mann zur Besatzung lag. Am 12ten Junius fiengen die Truppen dieses Corps an, die erste Batterie aufzuwerfen; und obgleich die Stadt nur auf der einen Seite gegen die Alter-Pforte von ihnen berennt war, und die andre nebst der Musterpforte frey und ungeschlossen blieb, so daß sie während der ganzen Belagerung immer freye Gemeinschaft mit dem Lande behalten hatte, auch die Belagerten an ihrer Batterie beym Krüyßer Boden und in den ganz seichten Approchen bis an die Knie im Wasser stehen mußten, so ergab sich doch

der

der Platz bereits am 18ten Junius, ehe man noch irgend einen Graben passirt war, gegen freyen Abzug der Besatzung.

Sobald hierauf der Churfürst von Cöln und der Bischoff von Münster von den Unternehmungen des Königs gegen die Plätze von der Yssel sichre Nachricht erhalten hatten, brachen sie auch ihrer Seits mit ihren Armeen wieder auf, und zogen gegen Deventer, das am 16ten berennt ward. Man schätzte die Besatzung auf vier tausend fünf hundert Mann ohne zwey tausend entschloßne Bürger; die Artillerie bestand aus sieben und sechzig Stücken, und das Magazin war mit siebenzig bis achtzig tausend Pfund Pulver versehen. In der Stadt aber herrschte eine schädliche Parthey, davon der Cämmerer Heinrich Nieuland das Haupt war, und mit der aus dem Rathe zu Campen und Schwoll die Herren Tengnagel und Royer aufs genauste verbunden waren, und diese stimmten auf Uebergabe. Borsma, der Oberste, den der Prinz von Oranien in die Stadt eingeworfen hatte, schlug sich gar bald zu ihrer Parthey, so daß aller Eifer der Vaterländischgesinnten, worunter Buchholz, einer der Bürgermeister, besonders sich hervorthat, durchaus fruchtlos wurde, und die Stadt, ohne das geringste zu ihrer Vertheidigung gethan zu haben, am 21sten Junius sich ergab, und die ganze Besatzung, die einzigen Stabsofficiers ausgenommen, zu Kriegsgefangenen gemacht wurde.

Als nun Deventer so schwach sich vertheidigte, wurde noch während der Belagerung der General Nagel gegen Hattem detaschirt, das zwar weit weniger fest und ungleich schwächer besetzt war, doch aber nicht eher sich ergab, als bis die ganze Armee davor rückte. Auf Hattem folgte Elburg und Harderwyck, beyde ohne Widerstand, und zu Hattem langte der Herzog von Luxemburg an, der die Operationen der vereinigten Truppen auf die Folge dirigirte. Schwoll und Campen ergaben sich beyde am 23sten Junius, an einerley Tage, durch Verrath oder Verständniß des Magistrats; obgleich in dem ersten der Oberste Ripperda alles gethan hatte, um sie zur standhaften Vertheidigung zu bewegen. In der Ommer Schanze endlich, wo drey Fahnen staatischer Besatzung, auf zwey hundert Mann stark, unter dem Hauptmann Arkel gelegen hatten, rebellirte die Besatzung gegen ihren Chef, und verließ ihn, so daß er allein gefangen wurde und die Schanze unbesetzt den münsterschen Truppen in die Hände fiel, und sodann von Campen bis Coevorden alles den Allürten gehörte.

Der so schnelle Uebergang dieser Provinz erweckte in Friesland und Gröningen eben das Schrecken, als in Holland die Uebergabe von Utrecht verursacht hatte, und es versammelten sich die Staaten von Friesland zu Leuwaarden, um mit den höhern Gerichten, deren Hülfe sie sich erbeten, über ihre Rettung zu berathschlagen. Als man in Den 23sten und 24sten Junius.

in dieser Versammlung den wahren Stand der Sachen erwogen hatte, daß die Straße von Meppel nach Dockum und fernerhin bis nach Harlingen wegen ihrer Höhe nicht unter Wasser gesetzt werden könnte, und gleichwohl die zwo an der Straße gelegnen Schanzen völlig verfallen wären; daß die Truppen, so nach der Repartition ihre Gränzen beschützen sollten, ihnen bis auf etliche Compagnien, so unter dem Generallieutenant Aylva standen, entzogen worden; und daß über dem allen noch ihre Magazine an Geschütz, Munition und Lebensmitteln entblößt wären: so erachtete man, daß nur zwey Wege sich hier fänden, entweder alles gegen alles zu wagen, oder eine allgemeine Capitulation für die ganze Provinz sammt und sonders zu schließen. Nach verschiednem Erwägen, und nachdem die Priester der Stadt Leuwaarden in der Versammlung erschienen, und die Beschützung der Religion und Freyheit empfohlen hatten, so wurde der Entschluß, alles gegen alles zu wagen, gefaßt, und Gesandte an die Staaten von Holland, das Norder Quartier, an Stadt und Land, und nach Amsterdam geschickt. Als aber diese alle ohne Trost und Hülfe zurückkamen, so wurden die Schleusen geöffnet und der Ausschuß im ganzen Lande aufgeboten, der auch willig nach dem Heeren Ven marschirte, und sich mit dem kleinen Haufen Miliz unter dem Generallieutenant Aylva vereinigte. Drey Compagnien wurden aus der Dylerschanze genommen, zwo aus der Stadt Emden, zwo aus der Neuen- oder Langackerschanze, und alles mit dem Generallieutenant Aylva vereinigt; gleichwohl sagt man, daß dies gesammte Corps nur aus wenigen tausend bestanden, die aber dieser General mit so viel Kunst zu bewegen wußte, daß niemand seine Stärke noch Schwäche erfuhr.

Die Provinz Gröningen, die in Ansehung der Mannschaft zwar eben so wehrlos als Friesland war, seine Schanzen aber und Festungen in besserm Stande bewahrt hatte, wählte sich zum Haupt ihrer Truppen und Gouverneur der Stadt, den Generallieutenant Freyherrn von Rabenhaupt, der damals in Hessen sich aufhielt, und zur Uebernahme seines Commandos herbeyeilte. Es fand aber derselbe in der ganzen Provinz an alt- und neugeworbner Mannschaft nicht mehr als zwölf hundert Mann, womit er aber dennoch die neue Schanze, so vor seiner Ankunft auf der Staaten Befehl verlassen worden war, wieder zu besetzen beschloß; weil aber der Lieutenant von Bergen, dem der Auftrag geschehn, ihn nicht vollzog, so kamen die münsterschen Truppen zuvor, und der General Rabenhaupt ließ über den Lieutenant ein Kriegsgericht halten, und ihn nach dem Spruche desselben enthaupten.

Während dieser Anstalten war der Bischoff von Münster bereits über Steenwyck nach Friesland im Anzuge, als er den Entschluß dieser Provinz vernahm, und daß die

von

von Gröningen ihre Schanzen verlassen hätten, worauf er sofort gegen die letzte sich zu wenden beschloß, und die Dyler-, alte und neue Schanze, das Wynskotter Ziel, das Haus zu Wedde und alles, was umher gelegen, mit dem ganzen Westerquartier ohne den geringsten Widerstand einnahm. Die Schanze Bourtogne aber, in welcher der Hauptmann Prot commandirte, widerstand dem Angriff sowohl als den großen Erbietungen, so dem Commandanten an Gelde geschehn waren, und der Marsch der münsterschen Truppen gieng hierauf nach Coevorden, wo alles sich vereinigt hatte, und am 1sten Julius die Laufgräben geöffnet wurden. In dem Platze commandirte der Oberstlieutenant Burum, dem es weder an Ernst noch Muthe fehlte; die Werke aber waren nicht völlig in gutem Stande, und die Besatzung bestund aus nicht mehr als dreyzehn hundert Mann neugeworbener Truppen, die während der Vertheidigung gleich Anfangs den bedeckten Weg und einen der halben Monde, so nach der alten holländischen Fortification vor den Bastionen lagen, verließen; und obgleich der Gouverneur selbst mit dem Degen in der Hand den bedeckten Weg wieder erobert, und die verlaßnen Posten sämmtlich von neuem besetzt hatte, so wurde er dennoch auch zum zweytenmale treulos verlassen, und mit entscheidenderm Erfolge für die Belagerer, so daß sie auf dem halben Mond sich logirten, worauf alles in der Stadt auf die Uebergabe stimmte, und diese am 10ten Julius mit erhaltnem freyen Abzug erfolgte.

Als nun Cöln und Münster zur Rechten und der König im Centro vordrangen, setzte indeß der Marschall Türenne zur Linken gleichfalls seine Eroberungen fort. Es waren an der Maas drey Festungen, so noch mit staatischen Truppen besetzt waren, Genney, Grave und Ravestein. Weil aber in keiner von dreyen die Besatzung hinlänglich schien, so hatte man, um Grave zu verstärken, gegen das Ende des Junius die zwey andern verlassen, und als sodann Herzogenbusch bedroht zu werden anfieng, auch Grave aufopfern wollen, um jenes in Sicherheit zu stellen. Die Generalstaaten, die ohne Vorwissen des Prinzen von Oranien diesen Entschluß gefaßt hatten, schickten zwey Deputirte nach Herzogenbusch, so von daraus dem Gouverneur von Grave, Herrn von Walemburg, den Befehl zusandten, mit seiner ganzen Besatzung Grave zu verlassen. Ob nun gleich dieser Officier, der die Wichtigkeit und Güte seiner Festung kannte, Anfangs dem Befehle zu gehorchen verzogen, und einen Courier an den Prinzen von Oranien nach Bodegrave abschickte, so sah er sich doch endlich durch die Drohung der Deputirten, daß er mit seinem Leben für den Ungehorsam haften sollte, gezwungen, die Festung zu räumen, und zog mit seiner Besatzung von drey und dreyßig Fahnen auf zwey tausend vier hundert und fünf und zwanzig Mann stark am 1sten Julius nach Her-

zogenbusch, und hinterließ aus Mangel von Anstalten zum Transport das ganze Magazin und alles Geschütz, und eine Festung, die nach Mastricht für die stärkste von den ganzen Niederlanden gehalten wurde, und unter allen am besten im Stande war. Indeß aber erfuhr der Prinz von Oranien, daß der Graf von Monterey, Gouverneur von den spanischen Niederlanden, dem Bündnisse zwischen Holland und seinem Könige zufolge, beschlossen hatte, achtzehn Compagnien spanischer Truppen in die Städte Herzogenbusch und Breda einzuwerfen, und schickte auf diese Nachricht Befehl, daß der Gouverneur von Grave seinen Posten behaupten sollte, oder wofern er ihn bereits verlassen hätte, wieder dahin zurückkehren möchte, da denn dieser sofort seine Garnison wieder in Marsch setzte, und für sich selbst in eigner Person mit achtzig Dragonern vorausgieng. Allein er hatte, dem vorigen Befehl der Deputirten gemäß, kaum seine Festung verlassen, als der Marschall Türenne, der davon Nachricht erhalten hatte, schleunigst den Herrn von Clodore mit einem Trompeter und dreyßig Dragonern abschickte, um die Stadt wo möglich zur Uebergabe, und daß sie Deputirte an den Marschall schickte, zu bereden. Clodore ward für sich, jedoch ohne Escorte, eingenommen, und die Deputirten waren bereits bey dem Marschall Türenne, als der Gouverneur von Walemburg mit seinen achtzig Dragonern vor den Thoren anlangte, und sie mit Gewalt öffnen ließ.

Den 4ten Julius. Am Morgen des folgenden Tages kamen einige französische Truppen unter den Herren du Plessis und Joyeuse, vom Corps des Grafen von Chamilly, gegen die Stadt bis nach der reekschen Mühle, wo sie dieselbe auffodern ließen, und zwar abschlägige Antwort erhalten, zugleich aber durch den Herrn von Clodore den Stand der Sachen erfahren hatten, und diesem zufolge gegen die Garnison, die in vollem Anmarsch war, sich wandten, und eine Stunde von Grave, bey dem Dorfe Reek, sie so unvermuthet überfielen, daß alles zerstreut ward. Walemburg, der, von der Bürgerschaft zum Accord gezwungen, den freyen Abzug nicht erhalten konnte, drohte, beydes sich und den Herrn von Clodore im Fall der Verweigerung das Leben zu nehmen, und erhielt die Freyheit.

Dieser wichtigen Festung folgte endlich auch Nimwegen und Bommel. Der Marschall Türenne, der in Nimwegen eine Besatzung von zwey tausend sechs hundert Mann, und ohngefähr eben so viel bewehrter Bürger, unter dem Commando des Generallieutenants Weldern gegen sich fand, hatte Anfangs, wie es zu der Zeit bey den holländischen Festungen hinlänglich schien, blos von der rechten Seite der Waal her mit Stücken und Bomben sie geängstigt; als aber die Drohungen nichts fruchten wollen, sich gezwungen gesehn, am 1sten Julius die Waal zu passiren, und förmlich den Platz anzu-

anzugreifen. Ein verlaßnes Außenwerk, das nicht geschleift worden, begünstigte nahe an der Contrescarpe die Oeffnung der Laufgräben und die Anlegung der Batterien, so daß am vierten Tage die Contrescarpe gestürmt, und obgleich nicht in diesem Sturm erobert, doch am folgenden Tage freywillig von den Belagerten verlassen, und sodann nicht nur die Batterien zur Breche gebaut, sondern auch vermittelst einer Minengallerie der verlassenen Contrescarpe die erste Descente in den Graben geschah, worauf gar bald auch die zweyte folgte, und sodann mit einer bedeckten Gallerie der Graben passirt, der Fuß der Breche gewonnen, und auf halber Höhe ein Logement bereitet wurde. Ob nun gleich die Belagerten einen Abschnitt gefertigt und conterminirt, auch der Magistrat der Stadt noch keinesweges zur Uebergabe gesonnen, und dem Kriegsrathe, der sich in dieser Absicht versammelt, die nachdrücklichsten Vorstellungen gethan hatte, so entschloß sich dieser dennoch zur Capitulation, die am 9ten Julius unterzeichnet ward, so daß diese Festung, ob sie gleich länger als alle andre sich vertheidigt hatte, doch nur die Formalitäten beobachtet zu haben schien.

Türenne gieng hierauf mit seiner ganzen Armee über die Maas durch Marem und Alem bis nach Empel, wo den 13ten Julius eine Schiffbrücke geschlagen, und Crevecoeur von dieser Seite berennt wurde, da bereits einige Tage zuvor der Graf von Chamilly es auf der Seite von Vlynen und Bockhoven gethan, und unter dem Schutze einer Batterie von vier Zwölfpfündern eine Schiffbrücke geschlagen hatte, so daß Crevecoeur völlig umschlossen, und beydes die obre und untre Maas mit Schiffbrücken belegt war. Die Laufgräben wurden von beyden Seiten geöffnet, und bald darauf die Batterien zur Breche aufgeworfen, und mit Faschinen die Gallerie über den Graben gefertigt, deren Vollendung die Besatzung jedoch nicht abgewartet, sondern durch Revolte am 18ten Julius den Commandanten Gries sich zu ergeben zwang. Die Engelschanze, so zugleich mit Crevecoeur angegriffen worden, und bis dahin sich vertheidigt hatte, wurde gleich nach der Uebergabe von jenem von ihrer Besatzung geräumt, und es zog sich diese, nachdem sie alles Geschütz verdorben hatte, glücklich nach Herzogenbusch.

Die letzte Eroberung des Marschalls Türenne in diesen Landen war Bommel, das vermittelst seiner Lage das ganze Eyland von Bommelwörth beherrschte, und dem Marschall Gelegenheit gab, seine Menschenliebe zu zeigen, weil nach geringem Widerstand, den die Besatzung gethan hatte, bey ihrer und der Bürgerschaft Schwäche alles den glücklichen Erfolg eines Sturms versprach, und daher auch viele dem Marschall Türenne anlagen, daß er den Truppen die Freyheit zu stürmen verstatten möchte. Es wollte

aber Türenne, der, wie die holländiſche Relation ſagt, von ſeinen eignen Feinden den Ruhm eines hochbeſcheidnen Feldherrn hatte, lieber noch für das letztemal der Güte Verſuch thun, als der Seinen und der Bürger Blut zu verſchwenden, und foderte nochmals die Stadt auf. Sie ergab ſich mit guten Bedingungen, und Türenne gieng über Gemorn nach der Maas und Crevecoeur zurück.

La Fare, Guerre d' Hollande, Fenquieres, Campagne d' Hollande en 1672.

So blendend nun bisher der Fortgang der franzöſiſchen Waffen geweſen, und wie groß die Zahl der Feſtungen auch war, ſo dieſelben in weniger Zeit erobert hatten, als bey mannhaftem Widerſtand eine einzige derſelben erfodern mußte, ſo ſcheint es doch nicht, daß der Entwurf des Feldzugs in allen ſeinen Theilen überdacht, und ohne Tadel geweſen ſey. Es hatten nämlich beydes Conde' und Türenne gleich nach dem Uebergange über den Rhein dem König gerathen, den größten Theil der eroberten Feſtungen zu ſchleifen, und nur die, ſo ihm als Feſtungen nothwendig ſeyn könnten, zu bewahren. Der Marquis von Louvois aber widerſtand, und vermochte den König, ſie alle zu behaupten, ſo daß die Armee in Beſatzungen von mehr als vierzig eroberten Plätzen zerſchmolz. Die Gefangnen, deren Zahl auf mehr als zwanzig tauſend ſich belief, wurden zwey Thaler für den Mann dem Feinde wieder überlaſſen, der in der Folge ſie zu beſſern Soldaten gebildet; Conde' und Türenne aber riethen, ſie zu behalten, und zu dem großen Canale von Languedoc, der damals unternommen ward, zu gebrauchen. Es hatte endlich der König zur Unzeit vor Doesburg und Zütphen ſich aufgehalten, und begnügte ſich, den Marquis von Rochefort mit wenigen Truppen jenſeits Utrecht zu ſchicken, zu einer Zeit, da er ſelbſt mit ganzer Macht hätte anrücken ſollen, um ins Herz von Holland zu dringen, das überall offen ſtand, und noch nicht überſchwemmt war. Doch ſtand es noch itzt in des Königs Gewalt, drey Monat nach Eröffnung des Schauplatzes ihn wieder zu ſchließen, und mit der Ehre der Sieger und entſchiednen Vortheilen für ſein Reich wieder zurückzukehren. Es geſchah aber nicht.

Johann von Witt, deſſen Anſehn zwar fallend, aber immer noch groß war, hatte die Generalſtaaten vermocht, daß ſie beydes an Frankreich und Engelland Geſandte ſchickten, um die Bedingungen zu hören, unter welchen die Könige Frieden zu geben beſchloſſen, beſonders aber den König von Engelland zur Vermittelung mit Frankreich zu bewegen. Die nach Engelland geſandt wurden, langten zu eben der Zeit daſelbſt an, als die Nachricht von den ſo ſchnellen und verbreiteten Eroberungen des Königs von Frankreich gekommen; und ob man ſie gleich nicht völlig günſtig aufnahm, weil ſie, anſtatt Erbietungen zu thun, Erbietungen erwarteten, ſo wurde doch der König von Engelland bewogen, den Herzog von Buckingham und die Grafen Hallifax und Arlington in Eil

nach

nach dem französischen Lager zu schicken, um über die Unternehmungen von Frankreich zu wachen, und, nachdem die Umstände es erfodern würden, durch ihre Vorstellungen ihnen Schranken zu setzen. Die Armee des Königs stand in der Gegend von Doesburg, als am 23sten Junius die Gesandten von Holland bey ihm anlangten, und da sie den Ministern eröffnet hatten, daß sie, des Königs Befehle zu hören, gekommen wären, die Antwort erhielten, daß sie zuerst mit Vollmacht sich versehen müßten, worauf einer derselben, Grotius, wieder zurückkehrte, um sie bey den Staaten auszuwirken. Die Mehrheit der Stimmen entschied für die Vollmacht, mit dem Beding, daß die sieben Provinzen bey ihrem alten Rechte, Freyheit und Religion verblieben; alles andre aber, und was nicht zu dem Bunde derselben gehörte, und beträchtliche Summen schienen willig aufgeopfert zu werden. Weil nun in dieser Versammlung der Staaten fast alle Stimmen von Holland, dem Gelderland, Utrecht und Oberyssel muthlos gewesen, Amsterdam, Seeland, Friesland und Gröningen hingegen mehr Entschlossenheit bezeugt hatten, dennoch aber billigen Bedingungen entsprochen haben würden, so sagt man, daß im Rathe des Königs der Minister, Marquis von Pomponne, den Vorschlag gethan hätte, billige Bedingungen der Republik zu gestatten, statt dessen aber, weil Spanien den Holländern beträchtlichere Hülfe gesandt hätte, als die, wozu sie die Tractaten verbanden, diese Verstärkung als einen Bruch des Friedens von Aaken anzusehen, und bey dem Frieden mit Holland zu bedingen, daß die Republik den spanischen Niederlanden die vormals versprochne Hülfe nicht leisten dürfte. Sodann sollten die Armeen des Königs auf ihrem Rückmarsche nach Frankreich über die spanischen Niederlande herfallen, deren Eroberung in dem hülflosen, entblösten Stande, darin sie sich fänden, das Werk von wenig Wochen seyn würde. Und in der That schien dieser Rath auch gegründet zu seyn, weil in den Niederlanden selbst alles schutzlos, und außerhalb noch keine Macht in Waffen stand, um zeitig genug der Ausführung des Entwurfs sich zu widersetzen. In der Folge aber sich zu behaupten, war die Hoffnung groß, weil durch den Verlust der Niederlande die Länder von Spanien und Oesterreich zu weit von einander getrennt waren, um vereinigt gegen die neuen Eroberungen des Königs zu unternehmen. Diesem entgegen behauptete Louvois, daß die Bedingungen, so Holland itzt annehmen möchte, nicht demüthigend genug seyn würden, und man müßte das Werk gegen sie vollenden, wozu nur wenige Zeit noch gehörte. Der König gab diesem Rathe Beyfall, ob er gleich dem Nutzen seines Reichs entgegen war, und, wie man sagt, keine andre Ursache hatte, als den Wunsch des Ministers, den Krieg, und mit ihm sein Ansehn, ausgebreitet und verlängert zu sehn. Es wurde den Ge- Feuquieres.

sandten von Holland zur Antwort, daß der König von Frankreich gewisse Handlungsvortheile, Delftziel mit seinen umliegenden Dorfschaften, Groll, Brevoort und Borkelo, und alles, was zwischen dem Rheine, dem Leck und den spanischen Niederlanden gelegen, für sich, und eine völlige Befriedigung für seine Alliirten begehrte. Grotius gieng am 1sten Julius mit diesen Bedingungen zu den Generalstaaten zurück, die andern Gesandten aber verblieben im Lager des Königs, und zu eben der Zeit kamen auch die von Engelland daselst an.

Merian. Als nun den Staaten von Holland diese Vorschläge eröffnet, und ihre Stimmen über dieselben gefodert wurden, so erklärte sich die Ritterschaft, daß die Bedingungen zu hart wären, und wenn der König auf dieselben bestünde, man sich bis aufs äußerste vertheidigen müßte. Diesem trat Harlem, Edam und Munnikendam bey; Delft aber schlug vor, im Namen der noch nicht eroberten vier Provinzen allein zu tractiren. Leyden fragte, was für Mittel wohl übrig wären, das Verlorne wieder zu erobern, oder die noch stehenden fünf Posten Hollands zu erretten? Gienge ein einziger derselben über, so würde ganz Südholland folgen; Friesland stünde dem Könige offen, und bey dem allgemeinen Aufruhr und Zwist, und Mangel von Gelde wäre aller Widerstand fruchtlos; man riethe also für Holland allein zu unterhandeln. Diesem trat Gouda bey.

Amsterdam, dessen Abgeordnete, Poll und Becker, schon oft mit vaterländischem Sinn in dieser Versammlung geredet hatten, sagten: ihre Stadt wünschte, es möchte nie ein so eigennütziger Entschluß in den Gedanken der Glieder dieser Versammlung entstanden seyn. Gröningen und Friesland wären beyde entschlossen, das Aeußerste zu wagen, und hätten Maasregeln getroffen; wäre kein Geld vorhanden, wie könnte man dem König von Frankreich es anbieten? Amsterdam hätte also beschlossen, sich auf das Aeußerste zu wehren, und die Unterhandlung aufzuheben.

Rotterdam, Alkmar, Gorcum, Schiedam, Schoonhoven, Meedenblyck und der Briel traten diesem bey, und Horn und Enkhuysen stellten vor, daß alle Unterhandlung zaghaft machte und die Bundsgenossen zurückhielte, daher man plötzlich abbrechen müßte. Endlich nach vieler Tage Bedacht, wo alles, was wankte, wankend, und was standhaft war, standhaft geblieben, wurde der Schluß gefaßt, alle einseitige Unterhandlungen mit Frankreich aufzuheben, und blos zu erwarten, was die englischen Minister den holländischen Gesandten im Lager eröffnen würden. Die Hoffnung, so diese Minister in Bodegrave und Haag dem Prinzen von Oranien und den Generalstaaten gegeben, daß ihr König sich ihrer annehmen würde; die Versicherungen, so die Republik

publik von Spanien und Oesterreich erhalten, und das Zeugniß, daß Beuningen, der holländische Gesandte zu Brüssel, der dieserwegen nach dem Haag geeilt war, dem Ernst der Versicherungen gab, trugen vieles zu dem Entschlusse bey; und als die Provinz von Seeland gegen die einseitigen Unterhandlungen ein beschämendes Manifest kund gemacht, Friesland und Gröningen gleichen Muth bezeigt, und, wo auch in den Magistraten wankende Gesinnungen waren, die Bürgerschaft dennoch für sich einen Schluß faßte, so wurde der Bund der Eintracht von neuem beschworen, und alles gegen alles zu wagen beschlossen.

Ob nun gleich im Rathe des Königs dies alles bekannt war, und auch die Gesandten von Engelland in der Privataudienz, die sie von ihm erhalten, vorgestellt hatten, daß seine Eroberungen dem Bündnisse, das er mit England geschlossen, entgegen wären, weil nach demselben Frankreich Mastricht und die Flotten Flißingen belagern, und nach Eroberung dieser Plätze ein Friede, dessen Bedingungen im Voraus festgesetzt waren, geschlossen werden sollte: so blieb dennoch der französische Hof bey seinem Entschlusse, und man sagt, daß er Mittel gefunden habe, den Gesandten von Engelland günstigere Gesinnungen beyzubringen, worauf sodann das Bündniß der Könige erneuert, und von Engellands Gesandten an den Prinz von Oranien die Bedingungen gesandt wurden, nach welchem beyde zugleich den Frieden zu geben gesonnen wären. In demselben verlangte Frankreich einen Commercientractat, um die Streitigkeiten der west- und ostindischen Compagnien beyder Nationen zu schlichten; die freye Uebung der catholischen Religion in allen Landen der Republik; zwanzig Millionen zur Entschädigung für die Kosten des Kriegs; die Abtretung aller eroberten Plätze an der Maas, dem Rheine und im Reiche, zur Vergütung der eroberten Provinzen; und jährlich eine Münze als Tribut der Dankbarkeit mit vorgeschriebner Inschrift. England verlangte das Flaggenrecht; eine Million Pfund Sterling; und jährlich hundert tausend Pfund für das Recht der Fischerey an den Küsten Großbritanniens; einen Antheil an dem ostindischen Handel; und die Erblichkeit der Statthalterschaft für den Prinz von Oranien.

Guerre de Hollande, Histoire de Guillaume, Limiers: Merian.

Den 16ten Julius.

Als man nun aber diese Vorschläge dem Prinz von Oranien überbrachte, hatten bereits alle Städte von Holland die Fahne der innerlichen Unruhe gehoben, und eine jede ihren Magistrat gezwungen, das Volk des Eids vom ewigen Edict zu entlassen, und dem Prinzen die Statthalterschaft aufzutragen. Der erste Tumult war zu Dordrecht, der sodann als ein Feuer um sich griff, und zu einerley Zeit in Harlem, Delft, Leyden und Amsterdam, Gouda, Rotterdam und allen umliegenden Orten ausbrach, so daß

Merian.

Am 27sten Junius.

daß bereits am 8ten Julius der Prinz von den Staaten von Holland und Westfriesland zum Statthalter, und wenig Tage darauf von den Generalstaaten aller sieben Provinzen zum Generaladmiral und Capitain der Truppen zu Wasser und zu Lande erklärt wurde. Der erste Schritt des Prinzen in diesen Aemtern war, die angetragenen Friedensbedingungen zu verwerfen; und als kurze Zeit darauf Johann von Witt seine Bedienungen als Pensionnair niedergelegt, und sein Bruder zu Dordrecht eines vorgehabten Meuchelmords gegen den Prinz von Oranien beschuldigt, auf eines einzigen unglaubhaften Mannes Zeugniß auf die Folter gelegt, und, obgleich nicht schuldig befunden, doch mit seinem Bruder zugleich aufs entsetzlichgrausamste von dem Pöbel umgebracht worden, da die, so den Aufruhr zu steuern vermochten, es nicht gethan hatten: so lenkte sich nun alles mit ganzem Herz auf Oraniens Seite, und alles wünschte die Fortsetzung des Kriegs, und lieber alles gegen alles zu wagen, als irgends einer schimpflichen Bedingung sich zu unterwerfen.

Ludwig der vierzehnte, der in dem Vortrage der englischen Gesandten die Eifersucht der Nation gegen den Fortgang seiner Waffen erkannt hatte, und da alles gegen ihn zu verbinden sich anfieng, nicht wagen wollte, auch seinen Bundsgenossen abwendig zu machen, beschloß, seinen Eroberungen in Holland von selbst Einhalt zu thun, bis vielleicht der Frost des Winters sie entscheidend machen könnte, da sie es itzt in der Ueberschwemmung nicht zu werden vermochten, indessen aber das Eroberte zu behaupten, und, wo möglich, durch Herzogenbusch zu vermehren und sichrer zu stellen. Diesem Entwurfe gemäß brach der König, nachdem er den Herzog von Luxemburg zum Gouverneur über das Stift Utrecht ernennt hatte, den 10ten Julius mit einem Theile seiner Armee auf, und gieng in Begleitung der holländischen und englischen Gesandten über Amorongen, Rhenen und Wageningen bis nach Arnhem, wo der Prinz Conde' noch krank lag, und darauf nach Nimwegen, da die Armee, die bereits in drey Colonnen vorangegangen war, ihm folgte, und am 14ten bey Grave, in der Gegend des Dorfs Niederassel, campirte. Den Tag darauf geschah der Uebergang über die Maas, und vor Herzogenbusch vereinigten sich die Armeen des Königs, des Marschalls Türenne, und das Corps von Chamilly; die erste von der Seite von Bommel; die andre von der Seite von Maseyk. Des Königs Armee lagerte sich zu Boxtel, die vom Marschall Türenne zu Berlicom, und Chamilly zu Gessel, wodurch alle Pässe und Zugänge nach Herzogenbusch gesperrt wurden; und weil die Besatzung äußerst schwach, und die Werke zum Theil verfallen waren, und Geschütz sowohl als Munition fehlte, so schien nach allem, was man bisher erlebt hatte, die Eroberung dieses durch seine Lage so wich-

wichtigen Platzes äußerst wahrscheinlich. Dennoch ward er und Gröningen die ersten Schranken, so Frankreichs Siegen gesetzt wurden; Herzogenbusch durch die Ueberschwemmung der ganzen Gegend von einem so längst für Holland gewünschten Regen, Gröningen aber durch seinen Widerstand.

Rabenhaupt als Gouverneur, der Herzog Bernhard von Plön als Commandant, und der Oberste Stolzenburg von der Cavallerie vertheidigten die Stadt als Häupter von der Miliz; die Besatzung belief sich zwar nicht höher als auf zwölf hundert Mann, aber die ganze Bürgerschaft hatte zu den Waffen gegriffen, und der Verrath wurde mit Ernste gestraft. Ob nun gleich der Bischoff von Münster die Eroberung der Stadt zum Hauptwerk sich machte, und seine Truppen vom Galgenberge und die cölnischen vom blauen Hause ab, jede ihre eigne Attaque formirt, und die Stadt nicht nur hart mit Bomben geängstet, und einen Theil derselben zu Asche verwandelt hatten, so gelang es ihm dennoch nicht, die Gemeinschaft derselben mit Friesland und Holland durch die Fahrt des Reydieps zu unterbrechen, und die Belagerten erhielten von Zeit zu Zeit Mannschaft und Munition, so daß der Bischoff die Belagerung, die vom 23sten Julius bis zum 27sten August gedauert hatte, aufzuheben gezwungen wurde, weil seine Armee theils sich erschöpft und muthlos geworden, theils die übrige Lage der Sachen den Rückzug rathsam gemacht hatte. Der König aber, nachdem er einige Tage lang den Ablauf der Wasser vor Herzogenbusch vergebens erwartet hatte, brach am 26sten Julius von seinem Lager daselbst auf, und erhob sich nach Paris, nachdem er dem Marschall Luxemburg bis zur Wiederherstellung des Prinzen von Conde' die Armeen in den eroberten Provinzen von Holland jenseits der Yssel, und dem Marschall Türenne die Armee diesseits übergeben hatte.

Die Republik, die bisher ganz ihren eignen Kräften überlassen gewesen, und, ob sie gleich noch keine That gethan, doch Freyheit oder Untergang zum Grund ihrer Rathschläge gemacht hatte, fand endlich von außen die Hülfe, die sie lange so sehnlich gewünscht hatte. Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, mit dem Zunamen der Große, war der erste, der für die untergehende Republik sich erklärte, und, nachdem er bereits am 26sten April mit derselben sich verbunden hatte, itzt, wie nahe sie dem Untergange auch war, dennoch dem Bündniß treu zu bleiben beschloß, obgleich der Gesandte von Frankreich ihm die vortheilhaftesten Erbietungen gethan hatte. Vermöge des Bündnisses hatte der Churfürst sich anheischig gemacht, die Staaten mit einer Armee von zwölf tausend Mann zu Fuß und acht tausend zu Pferde zu unterstützen; die Merian und Pufendorf.

Staaten übernahmen die Hälfte in ihren Sold; *) keine von beyden Partheyen sollte für sich allein Frieden zu schließen befugt seyn, die Armee aber in Westphalen sich versammeln. Durch Vermittelung des Churfürsten, der den Statthalter der Mark und Feldmarschall seiner Armee, Fürst Georg von Anhalt, nach Wien zum Kaiser geschickt, trat dieser am 25sten Junius dem Bündnisse bey, und versprach, in Zeit von zwey Monaten ein Corps von zwölf tausend Mann, das in der Folge auf sechzehn tausend erhöht wurde, mit den brandenburgischen Truppen zu vereinigen. Beyde Höfe bemühten sich, auch die andern Fürsten Deutschlands zum Beytritt zu bewegen; noch aber schien keiner gesonnen, eine Erklärung zu wagen, und der Kaiser und der Churfürst beschlossen, das Werk allein zu unternehmen.

Die Armee des Churfürsten versammelte sich zu Halberstadt, und ein Theil derselben gieng nach den westphälischen Landen voraus; der Churfürst aber kam den 15ten August zu Halberstadt an, wo mit Ende des Monats auch der Graf von Montecuculi mit dem kaiserlichen Corps, das zu Eger seinen Sammelplatz gehabt, eintraf, und mit ihm zugleich der Herzog von Lothringen mit einigen Regimentern. Ob nun gleich hierauf in dem Kriegsrathe zu Festsetzung der künftigen Operationen der Churfürst von Brandenburg allerdings sich erinnerte, daß er in Westphalen der Republik beyzustehen versprochen: so hatte doch während der Zeit, da er das Bündniß unterzeichnete, der Stand der Sachen dergestalt sich geändert, daß, nachdem der Rhein und die Yssel mit allen ihren Plätzen verloren gegangen war, durch buchstäbliche Erfüllung, wenn, dem Versprechen zufolge, die kaiserlichen und brandenburgischen Truppen in Westphalen eingerückt wären, bey der dortigen vielfachen Ueberlegenheit der französischen Armeen, die Zahl und Ströme und Plätze zu ihrem Vortheile hatten, die Deutschen sich und das Ganze würden aufs Spiel gesetzt haben. Diesemnach wurde beschlossen, das Wesentliche des Entwurfs durch andre Wege auszuführen; und weil Cöln, das die Franzosen bisher noch nicht besetzen können, den entscheidenden Vortheil gewähren konnte, Frankreichs Armeen in Holland von Frankreich abzuschneiden, sich selbst aber über Mastricht und die spanischen Niederlande die Gemeinschaft mit der Armee der Staaten zu öffnen, so war allerdings das Absehen der deutschen Generale darauf gerichtet. Weil aber der gerade Weg den Gefahren einer Schlacht bloß stellte, die man für itzt zu vermeiden

Ursache

*) Die Staaten zahlten zur Aufrichtung dieser Armee 220000 Reichsthaler, und sodann für jedes Regiment Cavallerie zu fünf hundert Pferden in fünf Compagnien monatlich 4767 Rthlr.; für jedes Regiment Infanterie zu tausend Mann in zehn Compagnien 4104 Rthlr.; für jeden Stab 210 Rthlr.; für die Artillerie und verschiedne Ausgaben 14841 Rthlr.

Ursache hatte, und gleichwohl der Uebergang des Marschalls Türenne bey Wesel über den Rhein mit derselben bedrohte, so wurde beschlossen, einen Umweg zu wählen und Coblenz sich zu nahen, wodurch man nicht nur Frankreichs eigne Unternehmungen von Cöln abzulenken gedachte, sondern auch die Churfürsten am Rhein, und mit ihnen die Passage von Coblenz gewinnen wollte, so daß, wenn es gelang, Cöln gewonnen, Frankreichs Gemeinschaft mit seinen Armeen erschwert, und die Gemeinschaft der deutschen Alliirten mit den Staaten eröffnet werden könnte. Die Armeen brachen auf, und rückten durch die Landgrafschaft Hessen gegen Frankfurt am Mayn, wo sie zu Anfange des Octobers anlangten, und bey Bergen das Lager aufschlugen.

Kaum hatten Frankreichs Gesandte den Ernst des kaiserlichen und berliner Hofs ihrem König zu wissen gemacht, als mit einmal der ganze Entwurf des Kriegs und mit ihm die Vertheilung der französischen Generale und Armeen sich änderte. Türenne überkam das Commando in Deutschland, und weil seine Armee durch die so zahlreichen Besatzungen sich aufs äußerste vermindert hatte, so erhielt ein Corps von dem, was bisher die Bloquade von Mastricht formirt, Befehl, zu ihm zu stoßen; und gleichwohl sagt man, daß Anfangs die ganze Armee aus nicht mehr als zwölf tausend Mann bestanden. Mit dieser gieng Türenne den Deutschen entgegen, und passirte am 10ten September bey Wesel den Rhein; weil aber die Bewegungen der Feinde ihre Absicht noch nicht völlig erklärten, so wandte er sich gegen Essen und die Grafschaft Mark, und hoffte, nachdem Wesel, Emmerich und Rees hinlänglich versehen worden, ihren Unternehmungen beydes gegen Westphalen und Cöln zuvorzukommen. Dieser in Betracht der Schwäche seiner Armee so kühne Marsch war es vielleicht, der die Deutschen zwang, ihre Absichten auf Cöln durch Umwege zu erreichen; und Türenne, als er die Entwürfe auf Westphalen und den untern Rhein aufgegeben hatte, und sie gegen den obern sich wenden sah, folgte nach erhaltner Verstärkung von vier tausend Mann ihnen nach, und lagerte sich bey Nassau an der Lahn, zu eben der Zeit, da die Deutschen bey Bergen und Frankfurt campirten. Der Prinz von Conde', der von seiner Wunde genesen war, wurde von Flandern abgerufen, und versammelte zu Metz eine Armee von achtzehn tausend Mann, um Elsaß und den obern Rhein zu bewahren; der Herzog von Düras *) stand mit einem Corps an der Maas, und Luxemburg und Lorges behaupteten sich in den holländischen Eroberungen.

*) Chamilly gieng, um seine Gesundheit wieder zu erhalten, nach Spaa, und starb, worauf der Herzog von Düras sein Commando übernahm.

Indeß verblieben die Armeen in Deutschland einen ganzen Monat lang unthätig, weil die Schiffe zur Passage der Flüsse den Deutschen fehlten, und die Churfürsten am Rhein nicht beredet werden konnten, sie ihnen zu überlassen. Doch, als nach verschiedner Wochen Verlust Maynz und Trier sich dazu entschlossen, und endlich die deutsche Armee bey Flersheim über den Mayn gegangen war, und Anstalten zum Uebergang auch über den Rhein zu machen anfieng, so gieng der Marschall Türenne gleichfalls bey Andernach, wo seine Schiffbrücke war, über; der Marquis von Vaubrun blieb an der Tete der Brücke mit starker Besatzung zurück, und die Armee rückte in das Trier Land bis gegen Witlich und Pruyn vor, jedoch ohne die Mosel zu passiren. Der Churfürst von Trier erbot sich zur Neutralität; weil aber der Marschall ihn wegen seiner Unterhandlungen mit dem wiener Hofe in Verdacht hatte, so wurde ihm dieselbe abgeschlagen und feindlich gegen sein Land agirt, worauf der Churfürst nach Coblenz sich begab, und bald darauf kaiserliche Besatzung einnahm.

Nachdem nun die Deutschen den Mayn passirt hatten, schlug der Churfürst von Brandenburg sein Hauptquartier zu Rüsselheim auf, Montecuculi zu Trever, und die Brücke über den Rhein wurde in der Gegend von Nierstein geworfen, und es schien, als wenn die Armee gesonnen wäre überzugehn. Der Churfürst von Brandenburg war des Sinnes ganz, aber Montecuculi, der geheime Befehle hatte, widersetzte sich offen, weil, wie er vorgab, die Vereinigung der Armeen des Prinzen von Conde' und des Marschall Türenne in diesem Falle unfehlbar wäre, und alsdann die Macht der Deutschen nicht hinlänglich seyn würde, beyden zu widerstehen; überdem verbiete ihm die Lage der Sachen in Ungarn und die Gefahr eines Krieges mit den Türken, so weit von den Erblanden des Kaisers sich zu entfernen. Die Brücke von dem Rhein wurde weggenommen und wieder über den Mayn gelegt, der Marsch angetreten und über Gießen und den Westerwald nach Westphalen fortgesetzt, wo die Armee zu Ende des Jahrs anlangte, die brandenburgischen Truppen in der Grafschaft Mark, und die kaiserlichen im Stift Paderborn ihr Winterquartier nahmen. Die Truppen von Münster, die, sobald Brandenburg ihnen den Krieg erklärt, und den General Sparn mit einem an der Gränze hinterlassenen Corps feindselig im Münsterschen agiren lassen, sofort auch ihrer Seits ins Herzogthum Bergen und die Grafschaft Mark eingefallen, und bis Unna und Rheda daselbst vorgedrungen, zogen sich nun auf diesen Marsch in Eil gegen Lüynen zurück; Türenne aber gieng, mit einigen Truppen des Prinzen von Conde' verstärkt, die Mosel wieder herab gegen den Rhein, und passirte diesen zu Wesel, weil die Brücke von Andernach durch den Eisgang gelitten, und folgte hierauf den Deutschen nach Westphalen.

Den 15ten December.

Bey-

Beylagen.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Bauerbeek, in der Grafſchaft Eſſen, den 22 September 1672.

Je ſuivrai ponctuellement ce que le Roi m'ordonne. Je ne puis pas que je ne m'avance un peu ſur les terres de Mr. l'Electeur de Brandebourg; mais ce ne ſera pas en lieu conſiderable, et mon intention ſeroit, tant pour faire ce que le Roi commande, que par la raiſon de la choſe elle-même, de ne me pas trop éloigner de ces quartiers que je n'aie vu les Allemans paſſer le Vezer et connu leur deſſein. Car j'irai à eux en bien meilleur état, que ſi m'etant trop avancé ils venoient à moi, et m'obligeoient à me retirer faute de ſubſiſtance, ce qui feroit une mauvaiſe démarche à un commencement d'hyver. Après cela on fait ſelon les occaſions.

Je crois que Mr. de Montecuculli qui eſt habile homme, marche bellement en conſidérant cela. Mr. de Tot, envoyé de Suéde, qui venant d'eux paſſe par ici, m'a dit, qu'il croyoit que ce paſſage du Rhin de l'armée du Roi leur fait prendre d'autres conſeils, et qu'ils ne ſ'y étoient pas attendus.

— Toutes les troupes du Roi tant de l'Infanterie que de Cavallerie ſont en bon état. Il y a très peu de malades et point de deſertion. Mr. de Montecuculli prépare fort ſon Armée à venir à bout des François en ſouffrant le mauvais tems.

Vom Miniſter Louvois an den Marſchall Türenne. St. Germain den 28 Oct. 1672.

Le Roi venant de reſoudre de faire aſſembler une armée en Lorraine et d'en donner le Commandement à Mſgr. le Prince, qui part aujourd'hui de Paris pour ſe rendre directement à Metz avec ſes troupes, S. M. m'a commandé de Vous en donner avis, et de Vous faire ſavoir qu'Elle deſire que Vous entreteniés un commerce reglé avec S. A. qu'en cas que les armées Allemandes n'ayent pas encore paſſé le Mein, Vous envoyiez à Mr. le Prince 1600. chevaux, et les dragons avec toute la diligence poſſible, que ſi Vous apprenés que les armées Allemandes paſſent le Rhin, entre la Moſelle et le Mein, Vous lui envoyiez inceſſamment 6000. chevaux, et que Vous le ſuiviez avec le reſte de l'armée.

Im Lager von Erpel bey Linz, den 2 November 1672.

N'aiant pas trouvé les chemins qui ſ'éloignant du Rhin vont vers la Lohn praticables, j'ai avancé avec la brigade de la brigade du Roi ſeulement, le long du Rhin, laiſſant le reſte en arrière à cauſe de l'incommodité de la marche.

Je ſus hier, ayant paſſé au delà d'Andernach, qu'il y avoit une garde de cavallerie des armées conféderées au pont de la Lohn, et que celui de Naſſau étoit le plus proche quoiqu'à ſept heures de là. J'envoyai Mr. de la Fitte avec 100. maitres et ces Meſſieurs qui ſervent d'Aides-de-Camp avec moi ou avec les Officiers Generaux. Ils trouverent ſoixante maitres au pont qui eſt à Naſſau. Il y en a eu 25. ou 30. pris ou tués.

La nouvelle m'eſt venue ce matin par Mr. de Treves, que l'armée ennemie paſſe le Mein une heure au deſſous de Francfort. Ils n'ont point de bateau ſur le Rhin et ne peuvent pas à mon avis ſonger de le paſſer. Ils ſe ſont tou-

toujours tenu ſi éloignés de moi que je n'ai ſongé qu'à deux choſes, à tacher de les empecher de rien faire, et à ne pas ruiner l'armée. J'ai déja envoyé des Commis de vivres ſur la Lohn pour leur faire appréhender que je n'aille au Mein. Cependant je ferai écarter les troupes d'un pays qui ſe rencontre fort difficile et d'où l'on auroit peine à ſortir ſ'il pleuvoit que par le chemin étroit le long du Rhin. J'en ferai avancer ſur la Lohn.

parceque rien ne les empêcheroit de venir par le Rhin à moi, et j'ai d'ici à Vezel beaucoup de riviéres à paſſer qui ſouvent ne ſont pas guéables.

Les nouvelles qui me viennent de Francfort, m'aſſurent, qu'à peine ont-ils de bateaux pour le Mein et qu'ils n'en ont point pour le Rhin. Je ferai remonter le pont volant à Andernac et me mettrai le long de la Lohn, et je verrai bien ce qui ſe paſſe ſur le Rhin.

Im Lager zu Erpel bey Linz, den 4 November 1672.

Il y a deux heures qu'il m'eſt venu un homme que m'envoyoit le Sieur Boterie que j'avois envoyé à Francfort. Il paſſa hier matin le 3. ſur le Mein où les bateaux ſ'aſſembloient et marchoient au bord de l'eau où le pont n'étoit pas fait.

Mr. de Vaubrun me mande du 3. à midi que le bruit étoit venu à Mayence qu'un de leurs partis battus ſur la Lohn avoit fait aſſembler leurs quartiers la nuit et marcher ſur la riviere. Si c'étoit dans une autre ſaiſon et plus près, il eſt aiſé de voir ce qu'il faudroit faire. J'aurois laiſſé l'Infanterie huit heures derriere à cauſe du pays et du lieu d'où partoit Mr. de la Fitte. Il y avoit par les montagnes à la Lohn dix heures de chemin, et il y en a douze de là à leurs quartiers.

J'ai reçû il y a une heure Vos lettres du 28. j'informerai ſoigneuſement Mr. le Prince de toutes choſes; et ſi je voyois une apparence de paſſer le Rhin, je ferois incontinent paſſer des troupes et y paſſerois moi-même de bon coeur. Mais je crois que le Roi n'entend pas, que ſ'ils ne paſſoient pas le Rhin j'envoyaſſe des troupes,

Vom Prinzen von Conde' an den Miniſter Louvois. Im Lager von Creange, den 12 November 1672.

Le Baron de Viviere vient d'arriver d'auprès de Mr. de Turenne où je l'avois envoié. Il eſt parti d'auprès de lui le 8. Il a été chargé de Mr. de Turenne de me dire qu'il étoit avancé à la riviére de Lohn avec quelques brigades à un lieu nommé Naſſau, qu'il empêchoit de là que les ennemis ne puſſent paſſer le Rhin entre Mayence et la Lohn, et qu'il avoit peine de croire qu'ils vouluſſent le paſſer au deſſus de Mayence, qu'il alloit envoyer ordre à Mrs. de Foucault et Barillon de faire monter le pont à Andernack, et qu'il feroit paſſer une ou deux batelées de Troupes, ſans ſ'expliquer plus poſitivement de la quantité ni de la qualité; mais qu'il me prioit de ne leur envoyer aucun ordre, parceque c'étoit à lui à juger quand il me les faudroit envoyer; que ſ'il apprenoit que les ennemis paſſaſſent le Rhin, il en feroit paſſer un plus grand nombre, et qu'il paſſeroit lui-même avec toute l'armée, mais toujours me priant de ne pas les envoyer querir, parceque, diſoit-il, il étoit plus à portée que moi pour les faire marcher quand il faudroit; qu'il me conſeilloit

de

de n'avancer pas plus loin que Cirk, mais de m'y porter et y faire mon pont de bateux, et qu'il me prioit de mander tout cela à la Cour et de m'y conformer; car il ſavoit bien ce qu'il diſoit, qu'il l'avoit mandé au Roi.

Cependant en execution des ordres du Roi, je ſuis venu ici, et demain je m'en vais à Sarbrick. J'ai détaché Mr. de Coulanges avec 400. chevaux et 200. dragons à Frankendal, et un autre parti de 100. chevaux à Creuznach. J'avois chargé Mr. de Coulanges de voir ſ'il pouvoit bruler les bateaux qui ſont ſur le Rhin et ſe ſaiſir d'Oppenheim, en cas que l'Envoyé du Roi auprès de l'Electeur (Mr. Dangeau) lui dît qu'il pût le faire ſans bleſſer tout à ſait l'Electeur, et ſi le poſte étoit tenable. Si le pont des ennemis n'eut pas été fait et qu'ils n'euſſent rien fait en deçà pour l'aſſurer, je me ſerois avancé pour tacher d'empecher qu'ils ne le fiſſent ſi aiſement; mais auparavant 'avois chargé Dangeau et Coulanges de bien ſavoir ſ'il n'y avoit point de gué ſur le Rhin, ou ſ'ils n'avoient point déja fait paſſer un corps plus grand que le mien.

J'avois envoyé mon infanterie à Cirq avec le pont de bateaux, en intention, dèsque j'aurois des nouvelles de Mr. de Turenne conformes aux ordres du Roi, de marcher où le Roi m'avoit ordonné pour y joindre ſes troupes. Mais tout ce que me mande Mr. de Turenne ne m'embaraſſe pas peu, et me met en état de ne ſavoir quaſi quel parti prendre. Car de marcher entre Treves et Coblenz et n'avoir que ce que j'ai, et les troupes de Mr. de Turenne à Andernac avec ordre de ne pas recevoir mes ordres ſi les ennemis venoient à moi, je pourrois mal paſſer mon tems. Cela me fait reſoudre à attendre encore de ſes nouvelles ou des Vôtres à Sarbrick ou Deuxponts, et cependant attendre des nouvelles des partis que j'ai envoyés; de laiſſer mon infanterie et mes bagages et le pont à Cirq, et de me conduire enſuite ſuivant les avis que j'aurai de mes partis, de Mrs. Dangeau et Vaubrun et de Mr. de Turenne, et ſuivant les ordres que je recevrai du Roi que je Vous prie de me faire ſavoir au plutôt. Si entre-ci et là j'ai des nouvelles que les ennemis n'ayent pas avancé leur pont, je demeurerai vers Sarbrick et Deuxponts en attendant des nouvelles. Si j'apprenois qu'ils euſſent fort avancé le pont, je retournerai à Cirq où je ferai faire mon pont, en attendant des nouvelles des troupes qu'il plaira à Mr. de Turenne de nous envoyer.

Die Deutſchen hatten, als Conde' dieſen Brief abgeſandt, die Brücke über den Rhein noch nicht geworfen; und als ſie dieſelbe endlich vollendet, gieng Türenne über, und zog ſich näher an den Prinz von Conde' bis gegen Witlich. Der Marquis von Vaubrün blieb bey Andernach an der Brücke, die gut verſchanzt war, ſo daß der General Golz, den der Churfürſt von Brandenburg dagegen detaſchirt hatte, nichts zu unternehmen vermochte, und mit einigem Verluſt zurückgieng.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Im Lager von Aldenau an der Ahr, Andernach gegenüber, den 25 December 1672.

Je crois qu'il faut que Mr. de Munſter voie des troupes près de lui, et même qu'il faut le ſecourir ſans ſe ruiner, ſi l'on peut. Il ſ'en faut beau-

beaucoup en cette ſaiſon, l'armée étant fatiguée comme elle eſt, que l'execution puiſſe ſuivre le raiſonnement.

Il ne paroit pas à Cologne qu'il y ait préſentement rien à craindre, mais je ſuis bien aiſe d'avoir toujours des troupes au deſſus avec des bateaux. On en a ratrapé quelques uns de mon pont emporté par les glaces.

J'ai vu des raiſonnemens de Mr. de Munſter ſur les quartiers au delà du Rhin; ſi les troupes de l'Empereur étoient en Boheme et Mr. de Brandebourg à Berlin, cela ſe feroit tout comme il penſe; mais cela n'étant pas la choſe eſt entierement changée.

Je crois que préſentement les Eſpagnols ſe retireront aſſés, et ainſi le Roi aura beaucoup de troupes libres; et aſſurément il ſeroit très avantageux de pouſſer les Allemands au delà de Vezel et même d'y avoir quelques poſtes. Je crains fort de parler de ces choſes-là; car il y a en hiver tant d'obſtacles et on n'auroit pas envie de ruiner les troupes; neanmoins ſi le Roi veut que j'aille à Veſel, je ferai ſur cela ce que je croirai le mieux.

Vom Prinzen von Conde' an den König. Zirk, den 27 December 1672.

— Je crois que Mr. de Turenne aura rendu compte à V. M. des raiſons qui l'ont empêché de paſſer le Rhin. Celles qu'il m'a dites ſont que le pays de là eſt entierement ruiné, que ſes troupes y ſeroient deperies, qu'il croit que ceux de Cologne demeureront dans la neutralité, et qu'il eſpere par Veſel faire le même effet qu'il auroit fait par Andernack; que ſon infanterie pourra y aller par eau et ſa cavallerie par terre par un pays qui n'eſt pas mangé. Mais il m'a mandé depuis une raiſon encore plus forte, qui eſt que les glaces ont rompu ſon pont.

— Mr. de Turenne a fait marcher ſon infanterie auprès d'Andernack, prêt à l'embarquer dès qu'il le jugera à propos; il m'a mandé qu'il avoit 12 ou 1500. chevaux à Veſel. Il eſt cependant demeuré près d'Andernack avec le reſte de la Cavallerie. Je ne ſais pas encore quels ordres il aura envoyé à Mr. de Choiſeuil, à qui j'ai laiſſé toutes les troupes tant Cavallerie qu' Infanterie que Mr. de Turenne m'avoit données. Il m'a prié de faire ici ou à Thionville le pont de bateaux, croyant que cela pourroit lui être utile pour ſa communication en France.

— Je ne doute point que le deſſein de Mr. de Brandebourg ne ſoit d'inquieter Mr. de Munſter et de favoriſer les Hollandois du Coté de Friſe. Il me ſemble que Mr. de Turenne le peut aſſiſter dans cette rencontre.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Aldenau, den 29 December 1672.

Je n'ai point de nouvelles que l'armée de l'Empereur ni même celle de Brandebourg ſoit avancée plus avant que l'entrée du Comté de Waldeck, qui n'eſt que vis à vis de moi, et ainſi on feroit une grande faute de ne pas ſonger à ce haut-ci. La nouvelle du ſiége de Charleroi peut les avoir arreté; le deſſein peut-être de l'Empereur eſt que ſes troupes marchent vers la Franconie ou par delà Vezel; et outre tout cela le mauvais temps et la ſaiſon dans laquelle il marche il eſt impoſſible, qu'une armée marche ſans ſe ruiner

ruiner entiérement; c'eſt pourquoi il ne faut pas faire état que l'on puiſſe presque rien faire de ce que l'on mande de loin. Ma penſée ſeroit de tenir les gens écartés, comme je le ſuis, jusqu'à ce que l'on voie ce que deviendra l'armée de l'Empereur et de Brandebourg, pour ſe regler ſuivant les endroits où ils prendront leurs quartiers; car en ce tems-ci quand on prend de mauvaiſes méſures, il n'y a pas moyen de changer.

Aldenau, den 31 December 1672.

Je reçois préſentement des nouvelles de Weſtphalie, qui me diſent que les armées Allemandes veulent ſ'y rafraichir quinze jours ou trois ſemaines vers Paderborn, et après marcher vers le pays de Munſter et vers la Friſe. Quand on ſe met tard en Campagne on a de ces reſſources en Allemagne. Il faut tacher de tenir les troupes en état pour ſ'oppoſer à eux avec vigueur.

Je recommende fortement à Mr. d'Eſtrades de donner de la ſubſiſtance aux troupes que je lui ai envoyées, et de conſiderer cela au deſſus de tout. Ce n'eſt qu'un détail de cela qui fait que l'armée ſe maintient un peu en hyver.

Il ne faut point paſſer au delà du Rhin par Vezel par petits corps, car on ſe ruineroit et on feroit battre les troupes; et je Vous aſſure que tous les diſcours et les avis des gens du pays là-deſſus ſont entierement hors de raiſon. Mes dépeches ſeroient pleines de cela: il n'y a pas deux de leurs lettres qui ne ſe contrediſent.

Je penſe qu'il faut tenir des corps prêts à une bonne diſtance de Veſel ſelon les lieux où on peut les faire ſubſiſter; et j'irai enſuite ſuivant les mouvemens de l'ennemi qui peuvent être plus ou moins preſſés qu'on ne croit; car ils ſont aſſés proches les uns des autres, pour agir promtement.

Vom König an den Marſchall Türenne.
Compiegne den 27 December 1672.

Vous aurés vu par mes précedentes que j'aurois fort ſouhaité, que Vous euſſiés exécuté les ordres que je Vous avois donnés ſuivant le parti que je croyois que les Allemands pouvoient prendre. Mais voyant par ce que Vous me mandez des glaces qui ont rompu le pont et de l'impoſſibilité de vivre de l'autre côté du Rhin, je me mets l'eſprit en repos ſur la confiance que j'ai en Vous, qui me fait croire que Vous prendrés toujours les partis convenables pour le bien de mon ſervice, pour empêcher les Allemands de mettre du monde dans Cologne, pour les inonder et pour ruiner leurs troupes ſ'ils prennent des quartiers à préſent, par l'inquiétude qu'ils ont de nos troupes et de nos troupes.

Vous devés ſurtout conſerver mes troupes, et en prendre un ſoin ſans relâche, et éviter comme je vois par votre lettre de leur donner aucune fatigue.

Vous devés encore penſer à l'Evêque de Munſter; car je ſuis de Votre avis ſur ce ſujet. Il me paroit que Vous avés bien fait de faire avancer la brigade Cateux dans le Comté de Meurs, pour lui faire voir qu'on ſ'approchoit de lui.

Vous avés vu dans ma précedente que je trouvois que Vous aviez peu de troupes avec Vous et ſurtout peu d'infanterie. Il faut que Vous aiez eu quelque raiſon que je ſerai bien aiſe de ſavoir, pour n'en pas demander d'avan-

tage; tant que Vous ne paſſerés pas le Rhin, elles Vous ſeroient inutiles; mais ſi les glaces étoient paſſées, ou ſi les Allemands faiſoient quelque mouvement, ou que Vous vouluſſiés ſecourir Mr. l'Evêque de Munſter et repaſſer le Rhin pour Vous raprocher d'eux; je crois que Vous trouverés alors que Vous êtes trop foible.

Duras doit repaſſer la Meuſe avec l'infanterie qu'il menoit au ſecours de Charleroy; il ſera à portée de Vous joindre ou de Vous envoyer les troupes que Vous lui demanderés, ſi Vous croiés en avoir beſoin.

— Il me paroit qu'il eſt fort difficile d'empêcher les ennemis de mettre de l'Infanterie dans Cologne, ſi les habitans la veulent recevoir.

— On ne peut faire autre choſe que ce que Vous faites pour les quartiers des troupes, que Vous ne voyiez le parti qu'auront pris les Allemands, et que Vous n'aiez ſçu ce que les Eſpagnols et Hollandois ſont devenus. —

J'approuve tous les partis que Vous prendrés pour faire remuer mes troupes, et celui de Dorſten eſt très à propos.

J'eſtime qu'il n'eſt pas néceſſaire que Vous Vous aſſujettiſſiés à ſuivre la route que les Allemands prendront, et qu'il ſuffit, en cas que Vous ayés avis qu'ils priſſent leur marche pour entier dans l'Overyſſel, ou pour s'approcher de mes places, que Vous Vous avanciés vers Veſel, parceque de là Vous ferés à portée de pouvoir ſecourir mes alliés et empêcher que les Allemans n'entraſſent dans le pays que j'ai conquis.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Aldenau den 4 Jenner 1673.

Il paroit ſelon mes dernieres nouvelles que l'armée de l'Empereur veuille ſe loger près de Mr. de Brandebourg dans l'Evêché de Paderborn ou vers celui de Hildesheim. Ainſi comme Mr. de Munſter me preſſe beaucoup, je m'en vais pour ma perſonne à Veſel.

Je ne fais pas éloigner du Rhin l'Infanterie, à cauſe de la commodité des bateaux pour les malades; de ſorte que le Régiment du Roi viendra ſe loger entre Bonn et Cologne, les Gardes Vermandois et Royal entre Cologne et Nuys, et Mr. de Choiſeuil qui étoit ſur la Mozelle viendra près d'Andernac où il demeurera dix eſcadrons avec lui. La brigade de Siloi, de Villiers, de Konigsmark, et de Joyeuſe viendra loger ſur la riviere d'Erf qui deſcend à Nuys. Je verrai ſuivant les nouvelles des ennemis et l'état des troupes de Mr. de Munſter ce que je croirai qu'il y a à faire.

On mande que Mr. de Brandebourg s'avance à Lipſtadt où il trouvera quelque infanterie franche; ainſi ſi Mr. de Munſter a laiſſé des gens dans de méchans petits poſtes, il les enlevera aiſement. J'écrivis en partant de la Moſelle qu'ils priſſent ſeulement garde à la tête de l'armée des ennemis, car pour le gros il lui eſt presqu' impoſſible de marcher. On m'a aſſuré qu'ils laiſſent des corps presqu'à toutes les journées qu'ils font, pour ramaſſer les malades et ſuivre doucement —

Il y a ſix jours qu'outre les malades que j'ai laiſſés à la Moſelle, je fais partir d'ici des charrettes pour en porter au Rhin. Pour les caiſſons ils ne peuvent presque pas marcher. Cette mala-

maladie quoiqu'elle ne ſoit pas contagieuſe ſe prend fort aiſement; c'eſt pourquoi on ſepare avec ſoin les malades de chambres. Si on ne faiſoit pas de grands ſejours et où les ſoldats ſont à couvert, on ruineroit entierement l'infanterie; c'eſt pourquoi j'ai cru bien faire de la mettre ſur le Rhin, afin qu'en cas de beſoin je puiſſe la faire venir à Veſel, ſ'il falloit aller plus avant, ſans la fatiguer au moins jusques là, et après on ne prendroit que des gens qui ſeroient en état de marcher.

Comme la ſaiſon n'eſt gueres propre et que le fourage manque près de Veſel, je n'en approcherai pas, afin de n'être engagé à rien faire ni à paſſer, ſi on ne le trouve à propos pour la néceſſité qui le pourroit exiger. Peut-être que Mr. de Munſter ne ſera pas fâché de ce que je ſuis avancé là, et tout le corps de l'armée eſt aſſés en arriere pour ne pas craindre que l'ennemi prit quelque poſte ſur le Rhin. Je laiſſe le pont volant à Andernack, et je crois très néceſſaire d'avoir quelques frégattes dans le haut du Rhin.

Vom Marſchall Türenne an den Prinzen von Conde'. Aldenau den 4 Jenner 1673.

Je marcherai demain et m'avancerai jusqu'à Vezel, laiſſant les troupes en arriere jusqu'en deçà de Cologne, la cavallerie dans la plaine, et l'infanterie le long du Rhin.

L'armée de Brandebourg ſ'avançant vers Lipſtadt, et celle de l'Empereur ne ſ'en éloignant pas, j'ai cru qu'il étoit bon que je fuſſe à cette tête-là, pour voir ce qu'il y auroit à faire. Je fais venir Mr. de Choiſeuil, pour demeurer plus haut que Bonn.

Gleich von der Zeit an, da der Churfürſt von Brandenburg ſeine Truppen mit den Truppen des Kaiſers vereinigt hatte, und Frankreich einen Theil ſeiner Macht ihm entgegenzuſtellen gezwungen war, fiengen die Staaten auch ihrer Seits an, auf den Angriff zu gehn. Rabenhaupt, der ſich in Gröningen behauptet, und ſah, daß die Truppen von Münſter und Cöln durch die Belagerung, ihre Beſatzungen und die Detaſchements ſich vermindert, ſo dieſelben rückwärts nach ihren eignen Landen in Weſtphalen geſandt, detaſchirte den Oberſten Jormann mit zwey tauſend Mann, und ließ durch ihn die Stadt Winſchetten, die winſchetter Schanz und das feſte Haus Wedde erobern; er ſelbſt aber nahm die alte Schanze ein, und bloquirte, jedoch ohne Erfolg, die neue. Die Friesländer eroberten die Küynder-Schanz und Blockzyl, wo die Bürgerſchaft gegen die Beſatzung ſich erhob, und als die Ihren der Stadt von außen ſich genaht hatten, innerhalb die Waffen ergriff, und den Commandanten ums Leben brachte. In Holland aber blieb das Glück den franzöſiſchen Waffen zwar noch günſtig, doch zeigten die Unternehmungen des Prinzen von Oranien, daß der Geiſt, und vielleicht auch die Zeit, zu handeln für Holland gekommen war. Nach einem zwiefach vergeblichen Verſuch gegen die Schwarzſchluyß, die beyde mislungen, weil die Windſtille die Schiffe zurückhielt, und die Attaquen, die zugleich geſchehen ſollten, getrennt

Merian, Guerre d' Hollande, Campagne de 1672, Hiſtoire de Guillaume III. Limiers, Feuquieres.

Vom October bis Anfangs Novembers.

Im September.

trennt geschahen, beschloß der Prinz von Oranien, Woerden anzugreifen, das bey der itzigen Lage beyden Partheyen ein äußerst wichtiger Posten war, weil er nicht nur Utrecht bedeckte, sondern auch, sobald der Frost vom Winter gekommen, Eingang in Holland gab, und alle das Land, das überschwemmt war, bedrohte. Noch hatte der Platz keine Außenwerke, und das ganze Land um ihn herum war überschwemmt, so daß es nur auf Dämmen dahin zu gelangen möglich war, und der Prinz von Oranien, wenn er auf ihnen sich verschanzt, allerdings Hoffnung hatte, den Platz erobern zu können, ehe diese Verschanzungen forcirt würden. Die Besorgnisse, die seine Anstalten gaben, konnten Naerden, Crevecoeur, Bommel, Amersfort und Woerden sämmtlich bedrohen, so daß die Aufmerksamkeit des Herzogs von Luxemburg überall getheilt war. Die Holländer standen mit einer beträchtlichen Macht zu Wesep, und es führte ein Damm von Graveland aus bis nach einem Bogen, den die Vecht zwischen Hinderdam und Wesep formirt, und der Prinz von Oranien hatte diesen Damm an verschiednen Orten verschanzt. Er hatte bereits am 3ten October einen, wiewohl vergeblichen, Versuch gegen Naerden gethan; und als nach demselben dennoch das Gros der Truppen zu Muyden und Wesep verblieben, und von Schoonhoven und Godegrave nicht nur ein Corps Infanterie, sondern fast ihre ganze Cavallerie anlangte, so hielt der Herzog von Luxemburg dafür, daß sie im Sinne hätten, gegen Naerden, die Ebnen hinter Utrecht und Amersfort zu unternehmen. Weil es ihm nun bey diesen Umständen vortheilhafter schien, die Feinde am Ausgange des Defilees über den Damm, den sie passiren mußten, zu erwarten, den Ausgang des Defilees mit Infanterie zu sperren, und die Ebne im Rücken für seine Cavallerie zu bewahren, als statt dessen die Feinde selbst in die Ebne zu lassen, und mit gleichen Vortheilen des Terrains zu fechten, so brach der Herzog am 5ten October mit einem Corps von vier tausend Mann Infanterie und seiner gesammten Reuterey nach Graveland auf. Diesen Flecken schützt zu seiner Linken ein Canal, der in die Vecht sich ergießt, und dessen Brücken abgebrochen waren, und nach nichts als tief überschwemmtem Lande führten, so daß es den Feinden unmöglich war, anders als auf dem erwähnten Damme gegen das französische Corps anzurücken. Der Herzog verblieb, nachdem er alle Vorsichten genommen hatte, vom 8ten bis gegen den 10ten in dieser Stellung, ohne weitre Begebenheit, als daß einige der feindlichen Wachen auf dem Damme angegriffen und forcirt wurden. Indeß sah man die Wasser der Ueberschwemmung von Tag zu Tage sich mindern; und als dadurch alles Land, das bisher sicher gewesen, schutzlos, und die Defileen offen Land geworden waren, so hatte der Herzog bereits seinen Posten zu verlassen beschlossen, als man am

10ten October des Nachts eine große Kanonade hörte. Man glaubte Anfangs, daß die Schlösser Landerstein und Niverode an der Vecht attaquirt würden, und der Herzog von Luxemburg begab sich in gleichen Gedanken nach dieser Gegend hin; als er aber bald darauf erkannt, daß das Feuer weiter zur Linken und ferner ab sey, gieng er ohne weitern Verzug eiligst nach Utrecht, und schickte, weil er sich allerdings Geschäffte vermuthete, Befehl an den Marquis von Genlies, vom Posten zu Gravesand unverzüglich zehn Escadrons nach Utrecht zu detaschiren, und durch sie die Truppen, die er von der Besatzung brauchte, zu ersetzen. Es hatte der Prinz von Oranien bereits am 30sten September Woerden, um in seiner Unternehmung sicher zu gehn, durch ein starkes Corps des Nachts recognosciren lassen, und den Graben und die Festungswerke untersucht; und weil der Herzog von Luxemburg, ohngeachtet des großen Feuers von der Besatzung, dennoch von der Attaque nichts gehört, so hatte derselbe mit dem Gouverneur von Woerden, Grafen von der Mark, Obersten von Picardie, verabredet, auf dem höchsten Thurme von Woerden im Fall des Angriffs ein Fanal anzuzünden. Als man nun dieses zu Utrecht gesehn hatte, schickte sofort der Herzog von Luxemburg an den Marquis von Genlies den zweyten Befehl, mit dem ganzen Corps von Graveland aufzubrechen, und den größten Theil der Cavallerie in Utrecht zur Besatzung des Platzes zurückzulassen, für seine eigne Person aber dem Herzog von Luxemburg mit dem zweyten Bataillon von Navarre, Piedmont und Auvergne, und einiger Cavallerie nach Hermelen, einem Dorfe auf dem Wege von Woerden nach Utrecht, zu folgen; der Herzog selbst aber brach auf mit den fünf Bataillons Navarra, Piedmont, Normandie, la Marine, Picardie, den Schweizern von Stouppa, funfzig Dragonern, und allem, was er von den Regimentern Desfourneaux, Dauger, Carcado und Gournay Cavallerie, so auf Fourage ausgegangen, sammeln können, und gieng nach Hermelen.

Indeß hatte der Prinz von Oranien in der Nacht vom 10ten zum 11ten October Merian.
die Generale Svilenstein, Horn und Lybergen detaschirt, um in der Gegend von Grovenbrügge, und von allen Seiten, wo die Besatzung von Woerden Hülfe erwarten konnte, dieselbe abzuschneiden. Der General Horn faßte Posto bey Polanen und den Sägemühlen, woselbst eine Batterie von zwölf Stücken gegen die Stadt aufgeführt wurde. Lybergen gieng von dem Hornischen Corps ab, um den Paß von Montfort zu bewahren und den Rücken zu decken, und Svilenstein stand zu Grovenbrügge, der Prinz von Oranien aber nahte sich mit dem letzten Corps von der Seite von Bodegrave.

Feuquieres. Die Bequemlichkeit der Canäle und Ueberschwemmung zum Transport des Schanzzeugs und der Materialien machten, daß in Zeit von wenig Stunden nicht nur ein Abschnitt und hinlänglich gute Verschanzung auf dem alten Rheindamme zwischen Haemeln und Woerden gefertigt, mit Sturmpfählen und Pallisaden versehen und Kanonen aufgeführt werden konnten, sondern es wurden auch noch hinter diesen neue Verschanzungen angelegt, und gleiche Vorsichten an dem Canale gebraucht, der von Cameryck ab nahe bey Woerden in den alten Rhein fällt, und sein Damm ward wie der erste verschanzt. Dieser Anstalten ungeachtet, sagt man, daß die holländischen Generale bey Nehmung ihrer Posten den wesentlichen Fehler begangen, daß sie weder des Dorfs Harmelen noch der Brücke von Cameryck sich versichert hätten. In Harmelen, wo eine Kirche mit wehrbarem Kirchhofe war, stand auf demselben ein französischer Posten von funfzig Mann, so die Gemeinschaft zwischen Utrecht und Woerden gegen die holländische Besatzung von Oudewater sicher stellte. Wäre diese Kirche, die am linken Ufer des alten Rheins lag, mit einem Corps Infanterie und Geschütz von den Holländern besetzt worden, so konnte der Herzog von Luxemburg schwerlich von daraus Woerden sich nahen, ohne diesen Posten forcirt zu haben, das nicht ohne Zeitverlust geschehen konnte; die verlaßne Brücke von Cameryck aber gab in der Folge die Mittel, die Verschanzungen des Dammes in die Flanque zu fassen. Es hatte zwar, wie man sagt, der General Svilenstein die Schwäche seines Postens in diesem Betracht gearg-wohnt, die Einwohner aber, die ihre Dämme nicht durchschnitten sehen wollten, hatten ihn hintergangen.

Campagne en 1672. Es war noch nicht Nacht, als der Herzog von Luxemburg zu Hermelen, eine Stunde von Woerden, anlangte, und, indeß seine Infanterie folgte, auf dem Kirchthurm das Signal anzünden ließ, das dem Grafen von Mark Unterstützung versprach. Es wurden Anstalten gemacht, die Brücken, so die Feinde abgebrochen hatten, wieder herzustellen; und als bald darauf ein Schiff mit hundert und zwanzig Mann vom Regimente Navarre angekommen war, postirte der Herzog dieselben zur Beschützung seiner Brücken, je nachdem diese in der Arbeit weiter kamen, so daß man endlich eine feindliche Verschanzung erreichte, die mit tausend bis zwölf hundert Mann besetzt war, so mit einer ersten Decharge sich zu erkennen gaben.

Als die französische Infanterie angelangt war, ließ der Herzog von Luxemburg das ganze Bataillon Navarre Front gegen den Feind machen, und die Lunten anzünden, damit jene in den Gedanken, daß man sie hier angreifen würde, verblieben. Weil aber ihre Verschanzungen daselbst zu furchtbar waren, ließ der Herzog inzwischen die

die übrigen Truppen weit hinter Navarre aufmarschiren, und schickte den Rittmeister Melac, der, weil er von der woerdenschen Besatzung war, das Land am besten kannte, um den Weg von Cameryck zu recognosciren, ob es möglich, die Truppen dahin defiliren zu lassen, weil er hoffte, daß die Holländer hier weniger als von der Seite von Utrecht sich würden gedeckt haben.

Der Herr von Melac brachte dem Herzog Leute von Lande, die alle sagten, daß kein Weg nach Cameryck sey, als durch überschwemmte Wiesen, wo das Wasser bis an das Knie gienge, und viele und große Watergans sich fänden, so daß die Cavallerie zu passiren unmöglich wäre, die Infanterie aber könnte, wenn man sich genug mit Hürden versehen hätte, über. Der Herzog von Luxemburg setzte die Infanterie in Marsch, und befahl, die Lunten zu verbergen, und erreichte um Mitternacht Cameryck; die Cavallerie aber blieb unter dem Herrn von Dauger auf dem ersten Sammelplatze mit dem Befehl, dann und wann einen Allarm zu geben, um den Marsch des Corps zu verbergen. Während des Marsches fiel dem Herzoge die Kriegslist bey, dem Geistlichen von Kameryck sagen zu lassen, daß er der Graf von Horn sey, und weil er zum Angriff von Woerden marschiren müßte, um sich daselbst mit dem Prinzen von Oranien zu vereinigen, so ließe er ihn inständigst bitten, ihm einen sichern Weg anzuzeigen, um unbemerkt das Quartier des General von Svilenstein zu erreichen. Der Geistliche und seine Gemeinde bezeugten hierauf den größten Eifer, und empfohlen vor allem, den Franzosen kein Quartier zu geben. Sie berichteten, daß man den ersten Posten des General Svilenstein auf dem geraden Wege bey einer Mühle vorfinden würde, und er hätte an dem Canale blos eine Brustwehr aufgeworfen. Es hoffte also der Herzog, von der Seite, da er herkam, de front keine Verschanzungen gegen sich zu finden, und, wenn sie dem Bericht nach blos gegen den Canal Brustwehren aufgeworfen, diese in die Flanque zu fassen. In diesem Stande verblieb der Herzog drey Stunden lang, und wartete mit Sehnsucht auf Nachricht, ob die Infanterie, die der Marquis von Genlies ihm zuführen sollen, zu Hermelen angekommen wäre. Es kam aber niemand, und die Verlegenheit des Herzogs ward groß, weil mit jedem Augenblicke die Feinde Zeit gewannen, ihre Verschanzungen zu verstärken, so daß es zuletzt, sie mit dem Degen zu forciren, unmöglich war; brach er aber mit so wenigen Truppen auf, so ward der Ausgang selbst darum zweifelhaft. Der Herzog wählte die letzte Parthey, und rechnete auf die Nacht, die Schmale der Front von der Attaque, und die Hoffnung, die Inundationen gangbar zu finden, und die Verschanzungen in die Flanque zu

fassen,

fassen, wenn der Feind in der Nacht, wo es unmöglich ist, die Stärke der Attaquen zu beurtheilen, seine gesammte Macht anwenden würde, die Tete zu vertheidigen.

Es war aus dem Dorfe Cameryck kein andrer Ausgang als auf einem schmalen Damme, zwischen dem Canal von Cameryck und einem Watergan, und der Herzog ließ auf demselben die ersten Detaschements vorrücken, die das Regiment Navarre unterstützte, um den ersten Posten der Feinde in der Mühle zu attaquiren. Man fand statt einer bloßen Brustwehr eine gute Redoute, so die Mühle umgab, und die Mühle im Stande, über die Brustwehr hinaus zu feuern; nach einem hartnäckigen Gefecht wurden die Franzosen Meister, und die Feinde steckten die Mühle in den Brand, wodurch der Marsch der Truppen sichtbar wurde, und die Feinde aus sieben Stücken mit Kartetschen ungesehen und als nach dem Ziele gegen sie feuerten. Hier giengen viele Franzosen zurück, die Schweizer aber thaten sich vor und blieben in bester Ordnung.

Die Feinde, die sich aus der Mühle gerettet hatten, zogen sich hinter eine Hecke, die gleichfalls mit Infanterie besetzt war, und einen Graben vor sich hatte. Hier thaten sie den Unsern während des Marsches großen Abbruch, und zogen sich nach einigem Widerstand näher an ihre Hauptschanzen, in ein Dorf, davon die Häuser mit Schießscharten durchbrochen, und die Zugänge mit spanischen Reutern gesperrt waren, und das übrige ein Bach bedeckte. Auch hier wichen endlich die Feinde, jedoch nach langem Widerstande, und warfen sich endlich in ihre letzten zwo Schanzen, davon die eine zur Linken, im Winkel zwischen dem camerycker Canale und einem andern, und die zwote zur Rechten rings um eine Mühle, auf dem Wege nach der Stadt selbst aufgeworfen war. Die Schanzen waren beyde geschlossen, um ohne Hoffnung des Rückzugs sie zu vertheidigen, und flanquirten sich wechselseitig, so daß der Herzog, statt die Linke, so ihm am nächsten lag, allein zu attaquiren, seine Truppen in zwey Corps theilte, und beyde zugleich anzugreifen beschloß. Das Unternehmen war nicht ohne Schwürigkeit, weil die Soldaten, durch Marsch und Gefecht ermüdet, die neue Arbeit nicht mit frohem Herzen sahen, und die Officiere waren verlegen, wie das Werk anzugreifen sey, als der Herzog von Luxemburg sie zum Angriff ohne Feuer mit dem Degen in der Hand bewog. Er stellte sich an die Spitze der Attaque vom Hause und der Mühle auf der Seite der Inundation, und warf sich zuerst ins Wasser.

Die Forts wurden nach heftigem Feuer von Seiten des Feindes, und ziemlich langem Widerstand beyde um sechs Uhr des Morgens erstiegen, und viele von den Feinden ertranken in dem Canale; der Herr von Svilenstein, der Oberstlieutenant Schimmelpfennig

melpfennig und vier hundert Gemeine blieben auf dem Platze, und vier hundert und funfzig Gemeine, neun Stück und dreyßig Fahnen wurden gefangen und erbeutet.

Der Herzog von Luxemburg verfolgte die Feinde bis zu der Vorstadt von Woerden, wo sie die Gassen und Zugänge mit spanischen Reutern gesperrt hatten, die von neuem einen Entsatz einzuwerfen verboten; und als der Herzog auch diese zu forciren befahl, fand er die Soldaten der Gefechte satt. Alles war von Haupt zu Füßen naß, die Musqueten außer Stand, der Officiers so viele todt und verwundet, und in den verschiednen Posten, die man besetzen müssen, vertheilt, daß er auch nicht mehr als fünf oder sechs zum Angriff finden konnte. Es war der General, Graf von Horn, der auf Seiten des Feindes die Sache hier herstellte, und der Herzog von Luxemburg sah sich gezwungen, die Ankunft der Truppen des Herrn von Genlies zu erwarten.

Indeß gebot der Herzog den Officieren, ihre Corps zu sammeln, und en bataille zu stellen, so dann auch, weil die Soldaten durch die Beute wieder Muth gewonnen hatten, Anfangs zeitig genug geschah; aber in der Folge ward es unmöglich, sie zusammenzuhalten, und sie zerstreuten sich in die Häuser, um Dach und Feuer zu finden. Der Herzog verblieb fünf Stunden lang in nämlicher Stellung in großer Unruhe über die Verspätung seiner Truppen, wovon er keinen Grund noch Nachricht wußte, und in noch weit größerer Furcht, daß die Feinde diese Zeit nützen möchten, ihre Verschanzungen zu vollenden und neue Truppen an sich zu ziehen. Die spanischen Reuter waren sämmtlich durch die nahen Häuser beschützt, und es blieb mehr als ein Posten zu forciren.

Indeß wurden einige der nächsten Häuser, die am meisten schaden konnten, angezündet, und man fieng an, mit sechs eroberten Stücken gegen dieselben zu feuern, als endlich dieser Stand, und wie zu vermuthen, die Nachricht von der Ankunft der Truppen des Marquis von Genlies, die Feinde zum Rückzug vermochte. Der Graf von Horn, der sich bisher so standhaft behauptet hatte, zog sich über Linskote nach Oudewater, und der Prinz von Oranien mit dem Gros nach Bodegrave. Während des Rückzugs erschienen zur Rechten der französischen Posten einige feindliche Bataillons, die der Prinz von Oranien von der Seite von Bodegrave zur Bedeckung des Rückzugs sich nähern ließ, und die auch so vollkommen ihre Absichten erreichten, daß der Herzog nichts weiter unternahm, und auf eigne Sicherheit bedacht war, bis endlich von dem Gouverneur die Nachricht, daß er frey sey, ankam.

Es war dies Gefecht ein Zeuge von dem Muthe und dem schnellen Entschlusse des Generals, wie der Truppen. Der Verlust französischer Seits an Verwundeten und

Todten belief sich von fünf tausend Mann, die zum Gefecht angerückt waren, auf zwey tausend fünf hundert; der Verlust der Holländer, die Gefangnen mitgerechnet, noch weit höher. Die Officiere thaten sich ungemein hervor. Desalles, Hauptmann von Navarre, der die detaschirten Trupps commandirt hatte, wurde mit zwey Schuß verwundet, ohne aus dem Gefecht zu gehn, und blieb von dem dritten. Ein Hauptmann von Picardie wurde mit zwey Hieben und einem Schuß verwundet, und ließ mit diesen Wunden die Brücke bauen, auf welcher der Herzog mit den Truppen von Utrecht Gemeinschaft haben sollte; Feuquieres, Tallard, Bouflers, Desbordes, Lardiniere, der Chevalier Souvray, le Tillet, l'Estand Maisonpre', la Salle, Morton, Neuchelle, Maregnet, Hottmann, Stouppa, der Graf von Meilly, Deslandes und Raoussel wurden dem Könige besonders genannt. Deslandes und Raoussel, Officiers von der Infanterie, warfen, als der Herzog die Dragoner zum Angriff der spanischen Reuter in den Vorstädten anzurücken befahl, sich ihm zu Füßen, um den Angriff bey der Infanterie zu erhalten. Der Graf von Meilly, Oberster vom Regiment Normandie, der stets seinem Regimente vorgegangen war, hatte bereits die Pallisaden der letzten Schanze erreicht, als ihn ein Schuß in die Lende traf, davon er fiel, ohne weiter zu können; er blieb aber auf seinem Posten und rufte dem Regiment zu, so daß jeder, durch sein Beyspiel ermuntert, das Seine gethan. In den ersten Relationen, die der Herzog an den König gesandt hatte, ward der Graf von Meilly zu erwähnen vergessen, und dies gieng dem tapfern Mann durchs Herz, so daß seine Wunde, an der er vorhin zu genesen schien, von der Zeit an schlimmer wurde, und er verstarb. Kurz vor seinem Tode erhielt er vom Prinzen von Conde', der ihn kannte, einen Brief, ihm Trost zuzusprechen, es war aber zu spät; doch legte er ihn mit Freuden unter sein Haupt, um auf demselben zu sterben. Der Marquis von Genlies wurde eine Zeitlang exilirt, als er aber sich gerechtfertigt oder Freunde gefunden hatte, wieder begnadigt.

Gegen diese Zeit der Unternehmung auf Woerden war es, daß die Armee der Deutschen nach Frankfurt am Mayn gerückt; und als dieselbe einige Wochen darauf den Uebergang über den Rhein zu unternehmen geschienen, beschloß der Prinz von Oranien, auch von seiner Seite gegen die Gemeinschaftslinie der Armee des Königs in Holland mit Frankreich zu unternehmen. Der Anwachs der holländischen Armee zu der Zeit, da die französische täglich sich minderte, das Bündniß, das Spanien nunmehr eingieng, ein eignes Corps aus seinen Besatzungen zusammenzuziehen und offensiv mit demselben zu agiren, und die Hoffnung, die man sich von der deutschen Armee am Rheine gemacht hatte, bestätigten sämmtlich diesen Entschluß. Der Prinz versah die

Posten

Posten von Holland, übergab Muyden und Wesep dem Prinzen Moriz von Nassau; Bodegrave dem Grafen von Königsmark; Gouverwelle und Oudewater dem Grafen von Horn; Schonhoven dem Marquis von Westerloo, und Gorcum dem Feldmarschall Würz. Der Rest der Armee versammelte sich am 7ten November zu Rosendael, und am 11ten stand der Prinz mit achtzehn tausend Mann Cavallerie, zwey tausend Dragonern und zehn tausend Mann Infanterie zu Mastricht. Der Entwurf, so auf Charleroy gerichtet war, wurde mit dem Entsatze der Bloquade von Mastricht und einer Unternehmung gegen das Corps des Herzogs von Düras in dortiger Gegend so gut bedeckt, daß man französischer Seits das ganze Augenmerk dahin lenkte, Maseyk und Tongres für das allein bedrohte ansah, und selbst dem Gouverneur von Charleroy, General von Montal, den Befehl schickte, seine Festung zu verlassen, um mit einem kleinen Corps dem Feinde beständig zur Seite zu bleiben, und in den Platz, der angegriffen würde, sich einzuwerfen. Die Spanier, so die Hoffnung gehabt hatten, den Anfang des Kriegs mit der Niederlage des Dürassischen Corps und der Eroberung einer so wichtigen Festung zu machen, stießen ohne Kriegserklärung mit zehn tausend Mann unter den Generalen Marsin, Vaudemont und Solms zu der Armee der Staaten; Düras aber, der auf solche Art zwischen zwey Feuer zu kommen Gefahr lief, hatte bey Zeiten die Besatzung von Maseyk und Tongres verstärkt, und gieng auf einer Schiffbrücke über die Maas; doch blieb ihm keine andre Retraite über, als nach dem cölner Lande, weil die andern Wege nach Frankreich sämmtlich gesperrt, und gegen Holland so große Ströme zu passiren waren. Er lagerte sich diesen Umständen gemäß zu Wassemberg hinter der Ruhr, einem Posten, wo er die Verstärkung, die ihm von der Armee des Herzogs von Luxemburg kam, an sich ziehen konnte, und zugleich die Hoffnung behielt, wenn man gegen ihn anrückte, den Rhein und die Armee des Marschall Türenne erreichen zu können. Der Prinz von Oranien, der bereits zuvor zu Navaigne eine Schiffbrücke über die Maas geschlagen hatte, gieng in Eil über, um das Dürassische Corps zu erholen; weil aber dieses die Vorsicht gebraucht, eine Brücke über die Ruhr sich zu bewahren, um jenseits Partheyen ausschicken zu können, und die ganze Cavallerie beständig gesattelt und alles in Bereitschaft behielt, so entkam das Corps glücklich, obgleich die Truppen der Staaten und Spaniens die Ruhr zum Angriff desselben passirt hatten. Nach dieser fehlgeschlagnen Hoffnung, und da während derselben das Schloß Fauquemont an den Grafen von Waldeck sich ergeben und geschleift worden, gieng der Prinz von Oranien wieder über die Maas, und nahm den Weg gegen Tongres, das berennt ward, um den Herrn von Montal dahinein zu locken, der auch

Den 16ten December. wirklich sich einwarf. Plötzlich wandte sich nun der Prinz gegen Charleroy, und erreichte solches mit forcirten Märschen, und die Truppen der Berennung von Tongres folgten. Montal, der in der Schule des Prinzen von Conde' den Krieg gelernt hatte, beschloß, als ein Mann von Herz, lieber zu sterben, als seinen Platz zu verlassen, und wählte sich hundert Reuter, und marschirte Tag und Nacht, bis er eine Stunde von Charleroy die dortigen Gehölze erreicht hatte. Weil nun Gewalt es nicht ausrichten konnte, so beschloß er zu versuchen, ob er bey Ablösung der Feldwachen am Morgen mit List durchschlüpfen könnte, und rückte, als er diese Zeit erwartet hatte, aus dem Holze vor, da er dann öfters mit seinen Reutern deutsch redete, und auch unentdeckt das ganze Lager passirte. Zwischen dem Lager aber und seinem Platze saß eine Feldwache, die ihn entdeckte, auf, und diese griff Montal an, und warf sie über den Haufen, ehe sie völlig sich besonnen hatte, so daß er glücklich in seiner Festung anlangte, wo man ihn mit hoher Freude empfieng, und sofort das Signal seiner Ankunft den Feinden durch eine allgemeine Salve und einen heftigen Ausfall gab.

Die Nachricht der Belagerung kam gar bald an den französischen Hof, und Ludwig der vierzehnte schickte schleunig Befehl, alles, was man von den Besatzungen in Flandern versammeln könnte, zusammenzuziehen; und weil der Platz von so entscheidendem Gewicht war, so hatte der König in eigner Person ihn zu entsetzen beschlossen. Es ist auch allerdings sicher, daß der Verlust desselben den Verlust aller Eroberungen in Holland nach sich zog, weil Charlemont, Namur und Mastricht die Gemeinschaft mit ihnen über die Maas verbot, und also die einzige Sambre zu ihrer Erhaltung übrig blieb. Dennoch, weil der Prinz von Oranien mehr auf eine Einnahme mit stürmender Hand, als eine förmliche Belagerung gefaßt, und diese Hoffnung völlig verschwunden war, so geschah der Aufbruch, ehe der Entsatz sich versammelt hatte, und die Truppen der Staaten langten, nachdem Binches geschleift worden, ohne weitre That zu Ende des Jahrs zu Breda an, nachdem sie auf diesen Zug durch Fatigue, Desertion und die rauhe Jahrszeit mehr als das Drittheil verloren hatten, und inzwischen ihr Vaterland mit dem schrecklichsten Schicksal bedroht worden.

Die Unternehmung des Prinzen von Oranien griff dem König ans Herz; die Briefe, die er während derselben geschrieben, geben mehr als alles einen Begriff von seiner damaligen Denkungsart, und dem Geiste, mit dem er seine Geschäffte behandelte.

Vom König an den Minister Louvois. Paris, den 21 December.

Je considere cette conjoncture comme une des plus importantes que je verrai jamais. C'est pourquoi on ne doit pas s'étonner, si je fais

sans

ſans ceſſe de ſérieuſes reflexions ſur tout ce qui peut arriver préſentement et dans les ſuites.

Je crois avoir donné tous les ordres néceſſaires pour la jonction de mon armée, et pour ce que l'on doit faire, ſi Charleroi donne le tems de le ſecourir. Mais comme je vois par les lettres d'Avesne que les attaques vont aſſés vite, il me ſemble qu'il eſt de la prudence de penſer à ce qui peut arriver après. Il ſe pourra faire que le Prince d'Orange et les Eſpagnols, enflés par le peu de reſiſtance qu'ils auront trouvé, croiront qu'ils n'auront qu'à marcher partout où ils voudront, étant perſuadés que rien ne leur reſiſtera d'avantage. Ils pourront aller à Philippeville ou Avesne, ou bien prendre le parti de marcher plus avant, et venir jusqu'à St. Quintin, pour ſuivant qu'ils le trouveront l'attaquer, ou ſe retirer ſans le faire ſous leurs places de Cambrai, Bouchain, Valenciennes et autres ſur la Haisne. Dans le premier cas il me ſemble qu'il ſeroit à propos d'avertir les deux mille chevaux qui viennent de Mr. le Prince, afin qu'il ne leur arrive pas d'accidens par quelque marche imprévue.

Si les ennemis vont à Philippeville, il me paroit que l'on pourra prendre une conjoncture favorable pour le ſecourir, et que quoiqu'ils aient Charleroi, on peut prendre des poſtes d'où on marchera à eux avec quelque ſorte d'avantage, par la ſurpriſe qu'ils pourront avoir de la marche d'une armée plus nombreuſe qu'ils ne la pourroient croire. Avesne ce me ſemble eſt de même; mais dans cette ſaiſon je ne ſaurois croire qu'ils ſ'embarquent dans ce pays-là avec du canon. Comme ils n'ont pas des places bien voiſines, ils n'en pourroient tirer d'aucun coté qui ne leur donnât autant de peine à conduire que celui de Charleroi. Pour la marche du coté de St. Quintin en l'état où il eſt, il ſeroit fort à craindre, ſi on ne les ſuivoit de près, qu'ils ne puiſſent hazarder cette entrepriſe. Je compte que Duras pourra être le 22 ou 23 au rendez-vous, et que dans ce moment ils ſont hors d'état de plus rien entreprendre de conſiderable. C'eſt pourquoi l'attaque de St. Quintin ou une marche en France, me paroiſſent difficiles, ſi l'on veut ſonger par où ſe retirer. Je crois donc qu'en ce cas l'armée doit eſſayer de donner un combat, ou du moins de ſe mettre en état d'empêcher le Prince d'Orange de pouvoir renvoyer ſa cavallerie en Hollande. —

Si les ennemis marchent pour ſ'avancer, il faut ſonger que les places ne ſont pas bien fournies de garniſons, et que cette foibleſſe donne lieu d'appréhender ce qui ne ſeroit pas à craindre dans un autre tems. C'eſt pourquoi je crois que dès qu'ils auront achevé ce qui les attache, et qu'on leur verra la tête tournée de quelque coté, on doit y faire marcher par le derriere des places quelque infanterie de celle qui ſera à l'armée, gardant toutefois ce qui pourra être utile pour le deſſein qu'on aura.

S'ils n'entreprennent rien de plus, on peut avoir pour principal objet d'empêcher le Prince d'Orange de ſe retirer pour garantir ſon pays des efforts que Mr. de Luxembourg pourroit faire dans un tems qu'ils ont tant à craindre que celui-là.

Verberie, den 22 December 1672.

Je viens de recevoir une lettre de Philippeville et qui me donne quelque joye; car Montal

eſt entré dans Charleroy, et les ennemis n'ont pas mené les attaques comme j'avois lieu d'appréhender, vu le peu de monde qui eſt dedans. —

Je ne ſais quel parti prendre ſur Vous; car je Vous trouve tout à fait néceſſaire où Vous êtes, cette conjoncture étant très importante, et je ſerois fort ſoulagé que Vous fuſſiés auprès de moi. Je ne Vous ordonne rien là deſſus. — Si Vous croiez, par ce que Vous voiez et par l'envie que Vous ſavés que j'ai, qu'il y ait quelque raiſon qui puiſſe m'obliger de m'avancer, le parti ſera bientot pris; car Vous pouvés demeurer. Mais ſi Vous n'avés nul doute et ſi Vous ne voiez rien digne de moi ſelon mes intentions, accompagné de quelques raiſons, Vous Vous conduirés de maniere qu'en tout cas Vous ne faſſiés de chemin inutile. Cette affaire ne ſauroit durer.

— S'il y a apparence de pouvoir faire quelque choſe dans la ſuite pour me venger du tour que les Eſpagnols m'ont fait, demeurés pour préparer toutes choſes en me rendant compte, afin que je prenne, ſ'il ſe peut, un parti qu'on ne me puiſſe reprocher.

Memoire vom König mit eigner Hand geſchrieben, an den Miniſter Louvois.

Eſſayer d'emporter Bruxelles ou quelque place conſiderable. Cet article eſt impoſſible à préſent.

Répondre à la ruine des troupes, qu'en Flandre je puis faire commodement la guerre ſans fatiguer, même en hyver, celles qui agiroient.

M'établir à Lille, mettre dans Tournai, Ath, Lille, Oudenarde et Courtrai un grand corps d'infanterie les nouvelles levées étant arrivées, que je tirerois quand je le jugerois à propos; et 5 ou 6000. chevaux logés dans des villes qu'on pourroit aſſembler à coup près, avec quelque équipage d'artillerie, pour tomber où je croirois de pouvoir faire quelque choſe. Il me paroit que cela fatigueroit fort les Eſpagnols et les empêcheroit d'être en ſi bon état au printems.

La Flandre doit être ma principale application, la guerre étant déclarée avec les Eſpagnols. Il ſeroit d'éclat d'agir pendant l'hyver.

Mr. le Prince pourra dans ce tems demeurer en Lorraine et avoir ſoin des troupes, pendant que Mr. de Turenne tiendra tête aux Allemands. A cette heure qu'ils ont rompu leur pont du Rhin l'entrepriſe ſur la Franche-Comté ſe pourroit exécuter avec facilité.

(Il y avoit alors des troubles et une eſpece de revolte dans la Franche-Comté, qui donnoit quelques eſpérances.)

La Gensd'armerie avec moi et trois mille chevaux.

On peut oppoſer la néceſſité d'être à St. Germain pour les affaires ordinaires, pour l'argent et pour voir tout ce qu'on peut voir. Pour les affaires ordinaires, cela eſt peu important. Pour les payemens, ils ſe feront ſûrement par les ordres que j'ai donnés, et au troiſieme on pourroit remedier par la préſence de Mrs. le Tellier et Colbert, qui avertiroient de tout; et de plus, Lille ou Arras n'eſt pas ſi éloigné que je ne puiſſe donner les ordres auſſi promtement, qu'il faudra néceſſairement qu'ils partent de moi.

Pour le côté de Maſeyk et Tongres je crois que 3000. chevaux, les garniſons en bon état pour

pour infanterie ſuffiront. De 34000. chevaux que j'ai ſur pied reduits à peu près à 28000. j'en voudrois ſept dans le pays de Liége, Juliers et Cléves, deçà le Rhin et vers Utrecht, et le tout peut être en état de défendre toutes les têtes, ſ'il ne gele pas, et d'attaquer les ennemis ſi les gelées nous favoriſent.

J'en voudrois 10000. avec Mr. de Turenne dans le pays de la Mark, et partie de Cléves au delà du Rhin, en joignant en cas de beſoin, partie des ſept de deçà du Rhin, ou bien les Alliés ſ'ils y étoient néceſſaires.

Je pourrois en avoir 6000. en Flandres; et le ſurplus reſteroit à Mr. le Prince.

Pour ſeparer ces troupes, en l'état qu'elles ſont, du corps de Duras; on retireroit trois brigades en Flandres, et l'on r'enverroit le reſte vers Mazeyk pour faire partie des 7000. donnés pour ce canton. La gensd'armerie viendroit me joindre. Il reſteroit aſſés de troupes à Mr. de Turenne, et Mr. le Prince aſſembleroit toutes les nouvelles qui arriveroient, dans la Lorraine et les Evechés.

Il y auroit un régiment de dragons avec moi en Flandres, et un autre vers Utrecht. Pour l'infanterie pour former le Corps de Flandre Mr. le Prince me pourroit envoyer les Gardes Françoiſes et Suiſſes qui ſont avec lui, et les quatre bataillons que Mr. de Turenne peut lui avoir laiſſés; et du reſte on aſſembleroit ce qu'il y auroit de meilleur dans ces quartiers-là. Il faut que celle de Mr. de Turenne demeure avec lui, et celle de Luxembourg à Utrecht, et que la plus nouvelle aille joindre Mr. le Prince.

Si Vous croyez la penſée faiſable et qu'il n'y ait qu'à changer la ſeparation des troupes, mandés moi Votre ſentiment comme Vous croyés qu'elle puiſſe ſe faire.

Vom König an den Miniſter Louvois. Compiegne, den 27 December 1672.

J'avoue que je trouverois beau, que dans le tems que l'Empereur, l'Eſpagne, la Hollande, et Brandebourg eſſaient d'arrêter mes projets, on vit Mr. de Luxembourg entrer en Hollande ſur les glaces, Mr. le Prince prendre partie de la Bourgogne, et moi en Flandres chaſſer toutes leurs troupes de leur pays, et enlever quelque place ſ'il étoit poſſible.

Je me mets du côté de la Flandre, parceque Vous ſavés que je ne puis plus être que ſeul à commander une armée.

Je Vous dis ceci pour Vous faire voir que mes deſſeins ne ſont pas imaginaires, et que j'ai des raiſons qui me peuvent obliger à croire qu'ils pourront être utiles et tout à fait glorieux. Les troupes de Flandre ne ſe ruineront pas non plus que celles de Bourgogne; car le ſoin ſera grand pour les conſerver, et je vois beaucoup d'apparence qu'on pourra réuſſir. Nous nous verrons avant que de rien exécuter.

Die Unruhen in der Franche Comte' hatten nicht den gewünſchten Erfolg, die Spanier nahmen in Flandern Vorſicht, und es kamen vom Prinzen von Conde' und den andern Generalen ſo wenig vortheilhafte Nachrichten über den Stand der Truppen in Deutſchland, Lothringen und Flandern, daß alles rückgängig ward, und Türenne allein zu agiren fortfuhr.

Weil

Merian, Guerre d' Hollande, Campagne d'Hollande en 1672, Feuquieres.

Weil die Verschanzungen, so die Holländer an ihren Dämmen angelegt hatten, auf die Ueberschwemmung ringsum sich verlassend, blos die Front gegen das von den Franzosen eroberte Land vertheidigten, und im Rücken nach der holländischen Seite offen standen, so hatte der Herzog von Luxemburg vorlängst den Entschluß gefaßt, sobald der Winter stark genug worden, auf dem Frost die Inundationen zu passiren, und diese Verschanzungen im Rücken zu nehmen. Gegen den 25sten December kam dieser ihm günstige Frost, und es brach der Herzog mit einem beträchtlichen Corps und in den Hoffnungen auf, bis zu dem Lande, das nicht überschwemmt war, und dem Haag, Leyden und den andern großen Städten von Holland vorzudringen. Allein ehe noch ein Posten der Holländer erreicht worden war, fieng das Thauwetter bereits an; und obgleich der Herzog von Luxemburg dennoch sein Unternehmen verfolgte, und weder Gefahren gescheut, noch an Maasregeln gefehlt hatte, so war es doch unmöglich, weiter als bis Schwammerdam und Bodegrave vorzudringen. Diese Posten wurden beyde erobert, und von dem Soldaten, der durch die Fatiguen und Gefahren des Marsches aufgebracht war, angesteckt, und mit unerhörter Grausamkeit auch gegen Kind und Weib darin gehandelt. Es war aber unmöglich, die Posten selbst zu behaupten, weil sie in ihrem Rücken völlig offen standen; und es drohte dem Corps des Herzogs des Untergangs Gefahr, weil der Weg über die schlimme Wettring, den Fuhrt von Nieukop, und den Aerlander Veen, den er zum Anmarsch genommen hatte, nach dem Thau unmöglich zu repassiren worden, und der geradre und gangbare Weg durch Posten gesperrt war, die, wenn sie hartnäckig vertheidigt wurden, ohne Geschütz mit dem Degen in der Hand allein nicht forcirt werden konnten. Nieubrügge war der wichtigste von allem, was den Rückzug sperrte, und es hiengen die andern sämmtlich von ihm ab. Aber der Oberste Pain-Vin, der nach dem Befehle des Grafen von Königsmark den Posten von Swammerdam vertheidigen sollen, und ohne hinlänglichen Widerstand ihn verlassen hatte, fand Mittel, den Magistrat von Gouda zu bereden, daß es nöthig wäre, auch jenen aufzugeben, weil, nachdem die Feinde so weit vorgedrungen, die Truppen, die ihn besetzten, ohne Hülfe verloren wären; und man zog dieselben über die Dreybrücke an den großen Wiericken nach Gouda. Der Herzog von Luxemburg detaschirte gleich auf die erste Nachricht den Marquis von Genlies mit zwey tausend Mann zur Besatzung, und um die Werke zu schleifen; und den Tag darauf zog das ganze Corps von Bodegrave wieder ab, und über den hohen Damm nach Woerden zurück. Holland entrann dem Untergang durch das Schicksal, und nicht durch die Weisheit seiner Maasregeln. Die Bestürzung in Leyden, dem Haag, und allen den

großen

großen Städten war unbeschreiblich, und allerdings nicht ohne Grund, weil bey dem so wesentlichen Fehler der Verschanzungen die letzte wie die erste gleicher Gefahr bloßgestellt waren; und es fielen dadurch alle diese großen und wehrlosen Städte sämmtlich in Frankreichs Hand, wenn der Frost nur so viel Zeit gedauert hätte, als der Herzog von Luxemburg brauchte, um das Land jenseits der Ueberschwemmung, worin sie lagen, zu erreichen; und folgten alsdenn alle die Truppen, die für itzt in Oberyssel und Utrecht standen, und nun nicht mehr darin zu stehen brauchten, so war es auch leicht, sich darin zu behaupten. Die Staaten boten von Stund an den zehnten Mann auf; Amsterdam bewaffnete sechzig tausend Bürger, und die Verschanzungen wurden in bessern Stand gesetzt. Feuquieres.

Der General Rabenhaupt, der zu einer Zeit, da alles den Muth sinken lassen, so sehr sich hervorthat, beschloß dieses Jahr mit einer der kühnsten Unternehmungen. Coevorden war nebst der neuen Schanze der einige Weg, durch welchen den münsterschen Truppen der Eingang beydes nach Gröningen und Ostfriesland offen stand, und es wurde das flache Land rings umher aufs äußerste durch seine Besatzung gedrückt. Ob nun gleich dieser Platz auf acht deutsche Meilen von Gröningen ablag, und kaum so viel, als die münstersche Garnison selbst stark war, dahin detaschirt werden konnte, so faßte doch der General Rabenhaupt den Entschluß, einen Ueberfall darauf zu versuchen, wozu ihm, wenn die Graben gefroren, der niedrige Profil von den Werken, und selbst die Entfernung einlud, die allerdings allen Verdacht des Unternehmens entfernte. Das Geheimniß wurde bewahrt, die Anstalten getroffen, und zu Passirung der Graben Werfbrücken gefertigt, so gatterweise zusammengesetzt werden konnten. Am 26sten December, als die Fröste gekommen und alle Anstalten gefertigt waren, wurden die Graben von Gröningen weit aufgeeiset, und um drey Uhr die Thore geschlossen, damit niemand übergehn möchte. Drey Compagnien Dragoner, so im Leek lagen, wurden beordert, des folgenden Tages zu bestimmter Zeit an der Drente sich einzufinden. Von jeder Compagnie zu Fuß aus der Besatzung wurden sechs und dreyßig Mann ausgehoben, und erhielten Befehl, sich auf den folgenden Tag marschfertig zu halten, und auf drey Tage mit Brodt zu versehen. Gleichen Befehl erhielten die fünf Compagnien zu Pferde; der Oberstlieutenant Eybergen commandirte das Ganze, und unter ihm die Majors Wyler und Sükinga. Den 27sten zog das Detaschement aus, neun hundert und sechzig Mann stark, mit eilf beladnen Wagen, und machte zu Helpen einen Halt, worauf die Patroullen anfiengen auszugehn, die Cavallerie die Tete nahm, und die Infanterie folgte. Das Nachtquartier war zu Gieten, und am folgenden Tage gieng Merian.

die Cavallerie über Exelt, Emmen, Sleen, Errem, Wachten und Dalem ihren Marsch fort, und vertheilte ihre Posten, damit der Feind keine Nachricht haben möchte, indeß die Infanterie in kleinern Märschen folgte; doch hatte man den Fehler begangen, münstersche Deserteurs zu dem Commando zu nehmen, und man vermuthet, daß einige derselben, die entronnen, Nachricht an die Festung gebracht hatten.

Am 29sten erreichte auch die Infanterie das Dorf Errem, und es wurde sodann die Munition ausgetheilt, und die versiegelte Ordre des General Rabenhaupt geöffnet. Coevorden hatte sieben Bastionen mit Courtinen und Faussebrayen, einen Ravelin vor jeder Courtine, und einen halben Mond vor der Spitze jedes Bastions nach alter holländischer Manier, jenseits einen bedeckten Weg und Vorgraben, und innerhalb der Bastionen eine Citadelle. Meyndert von Thienen und Claus Buyter, zwo Vertraute des Gouverneurs, hatten dieselbe öfters recognosciren müssen, und waren die Führer des Unternehmens. Jeder der Staabsofficiere hatte seine eigne Attaque, und es war nicht nur jenen Kenntnissen gemäß der Ort derselben auf das sorgfältigste bestimmt, sondern auch, was nach erstiegenen Werken zu thun sey, damit nicht der bereits erfochtne Sieg wieder entrissen würde. Jede Attaque wurde in Trupps vertheilt, jedem seine Officiers zugeordnet, und besonders alle Anstalt getroffen, daß bey Ueberwerfung der Brücken allem Zufall vorgebaut würde. Der Oberstlieutenant Eybergen ermahnte jeden zur Pflicht; das Wort war Holland, das Feldgeschrey Gott mit uns, und das Zeichen, sich zu erkennen, ein weißes Tuch um den Hut.

Das Corps brach auf um zehn Uhr in einer einzigen Colonne, und erreichte um ein Uhr das Dorf Dalem, und gegen drey die Gegend der Außenwerke der Festung, worauf die Colonne zu den drey Attaquen sich theilte. Der Oberstlieutenant Eyberg stand gegen das Bastion Gelderland, wo innerhalb der Werke die Citadelle gelegen, und war bestimmt, alle Graben zu passiren, und die Citadelle einzunehmen. Die Tete der Attaque hatte Chiton, Lieutenant von der Garde des Prinzen von Oranien, ihm folgte Berend Kuynders, und Meyndert von Thynen hatte die Aufsicht über die Brücken und das Schanzzeug. Der Oberstwachmeister Wyler stand gegen das Bastion Holland, und die Tete führten der Lieutenant Rengers und Fähnrich Münter, Claus Buyren hatte die Aufsicht über die Brücken. Bey dieser Attaque waren die Polen, so der Herzog von Curland für die Holländer geworben hatte; sie führten Streitäxte, und sollten, wenn sie eingedrungen, die Hauptwache des Platzes stürmen. Der Major Sükinga stand gegen das Bastion Oberyssel, wo das Proviant- und Zeughaus war, und sollte das friesländische Thor öffnen. Rütger von der Kampen hatte die

Tete,

Tete, und Claus Adrian Burg die Aufsicht über die Brücken. Ein Nebel begünstigte das Unternehmen, und damit die Truppen nicht von ihren Wegweisern irrten, wurde zwischen beyden durch einzelne Mann die Gemeinschaft erhalten.

Meyndert von Thynen hatte kaum den Vorgraben erreicht, als er schon entdeckt und angerufen ward; und da er den Ort, wo er übergehen wollte, zum erstenmale nicht getroffen hatte, so wandte er sich ab, da dann die Kette von Schildwachen gar vieles half, daß die Truppen ihm folgen konnten. Indeß aber riefen schon alle Schildwachen vom Walle das Wer da, und Thynen, der den rechten Ort nun gefunden hatte, ließ den Truppen sagen, daß sie in vollem Laufe anrücken müßten. Der Vorgraben wurde passirt, aber die Pallisaden des bedeckten Weges waren noch nicht erreicht, als schon Feuer vom Walle kam, und einige fielen. Der Muth aber der andern sank nicht; die ersten halfen sich über, hieben die Pallisaden nieder, und drangen ein. Thynen führte beyde Attaquen von Eybergen sowohl als Wyler, und beyde erreichten den Hauptwall. Chiton von den Grönländern fiel, weil der Wall sehr schlüpfrig war, und fast wäre der Trupp muthlos geworden, weil seine Leute ihn liebten, und auch andre neben ihm gefallen und blieben. Als er aber ohne Schaden wieder aufstand und seinen Leuten zurief, drang diese Attaque zuerst durch. Auch die Polen wankten Anfangs; als aber ihr Major Wyler in ihrer Sprache ihnen zurief und an ihre Spitze sich stellte, so ermannten sie sich und erlegten mit ihren Streithämmern viel, und wurden Meister von der innern Hauptwache. Bey dieser Attaque waren die Fächer der Werfbrücken zum Theil zu schwach; der Hauptmann Losekat aber sprang in den Graben, und hielt mit seinem Knechte, der am Rande auf dem Eise blieb, die Brücke, der Hauptmann entkam, aber der Knecht fiel. Sükinga, der am weitsten zu marschiren gehabt, fand die Besatzung noch in beßrer Bereitschaft als jene, und wurde mit Kanonen empfangen, so daß hier der Streit am heftigsten wurde; der Oberstlieutenant Eybergen aber kam, durch Thynen gerufen, zur Hülfe, und faßte die Münsterschen im Rücken, so daß auch hier die Sache entschieden ward. Der Capitain Kling schlug das friesländische Thor von innen auf, und Lamann, der von außen die Petarde führte, hatte die Wache in der Contrescarpe entwaffnet, so daß endlich auch die Cavallerie einrücken konnte. Man sagt, daß ein Officier zur Seiten einer Attaque einen Tambour mit dem Versprechen von hundert Thalern abgeschickt haben, wenn er in der Stadt den Marsch des Prinzen von Oranien schlüge; und da dies glücklich geschehen, so wurden die von der Besatzung muthlos, und von den Attaquen glaubte eine jede, daß die andern bereits eingedrungen wären.

Es mußten indeß die Stürmenden, selbst nachdem sie die Wälle erstiegen, den letzten Gang auf dem Markte der Stadt thun, wo Resing und einige andre münsterſche Officiers, die es schmerzte, eine Festung, wie diese, so schimpflich zu verlieren, sie noch nicht verloren geben wollten, und mit Entschlossenheit fochten. Als aber Resing verwundet worden, warf sich der Rest in eine Kirche, wo man sie bloquirte, und sodann die Officiers der Gröninger nicht mehr vermochten, ihr Volk von dem Plündern abzuhalten, so gefährlich bey der Schwäche des Corps es auch war. Ein Theil der Besatzung, so gleich bey den ersten Gefechten aus dem bentheimer Thore geflüchtet war, begegnete bereits einem Corps münsterſcher Truppen, die den Platz entsetzen wollten, und nun wieder zurückkehrten; die Besatzung belief sich auf sieben bis acht hundert Mann, davon vier hundert gefangen, hundert und funfzig geblieben, und die übrigen mit der Flucht sich gerettet hatten. Die Grönländer verloren sechzig Mann und zwey Capitains; und der ganze niederländiſche Staat feyerte diese Eroberung mit einem allgemeinen Dankfest, und die Officiers und Truppen, die sie ausgeführt hatten, wurden belohnt.

Es bleibt noch übrig, die Thaten der Flotten zu sagen. Engelland und Frankreich, die beyde mächtig zur See sich gerüstet hatten, ließen zu Anfange des Junius ihre Flotten sich vereinigen, auf 164 Segel stark, davon den Engländern 116 Schiffe, mit 23,500 Mann und 4092 Stück besetzt, gehörten; den Franzosen aber 48 Schiffe, besetzt mit 1926 Stück und 10966 Mann. Viel geringer an der Zahl, aber nicht geringer an Muth, war die Flotte der vereinigten Niederlande, die unter den Admirallieutenants Ruyter, Bankert und Gent in drey Haupteſcadren vertheilt waren, und jede Eſcadre wieder in drey kleine Diviſionen. Nes und Liefde fochten unter Ruyter; Everts und Star unter Bankerts, Sweers und Haen unter Gent; die ganze Macht bestand in 71 Kriegsſchiffen, 19 Brandern, 18 Advisjagten und 4 Fregatten, mit 16013 Matrosen, 2070 Soldaten und 3763 Stücken besetzt.

Die Flotten hatten schon eine Zeitlang ohne Gefecht sich öfters einander nahe gesehn, als am 16ten Junius den holländiſchen Admirals die Nachricht ward, daß die vereinigten Flotten zu Soulsbay an der engliſchen Küste vor Anker lägen, worauf die Admirals der Republik beſchloſſen, sie daſelbst zu ſuchen, die Admirals der vereinigten Flotten aber die Anker lichteten und entgegenkamen. Am 17ten des Morgens um acht Uhr waren die Flotten sich im Geſicht, und das Gefecht gieng an. Der Admiral Bankert, ſo mit den Grön- und Friesländern die Avantgarde hatte, traf auf die weiße Flagge der Alliirten unter dem franzöſiſchen Admiral Etrees; Ruyter mit den Schiffen von der Maas und dem Norderquartier auf den engliſchen Admiral, Herzog von York,

unter

unter der rothen Flagge; Gent, so die Arriergarde hatte, mit den Schiffen von Amsterdam auf den Admiral der blauen Flagge, Grafen von Sandwich.

Das Gefecht nahm den Anfang mit den Fries- und Grönländern und den Franzosen, und es erzeigten sich die Franzosen Anfangs äußerst muthig, und als wenn sie ihre Feinde übersegeln und in einem Sturme über den Haufen werfen wollten; als diese aber standhaft verblieben, und fest in einander geschlossen entgegenrückten, verloren die Franzosen den Muth, und retteten sich mit der Flucht nach dem Canale. Man glaubt sogar, daß ihr Admiral sich zu schonen Befehl gehabt, und die Engländer geriethen dadurch in die größte Gefahr des Untergangs, wenn nicht die Windstille, die Segel zu gebrauchen, gehindert hätte. Die Escadern von Ruyter und dem Herzog von York, die einander gegenüber waren, geriethen dadurch in eine heftige ununterbrochne Kanonade, wo man doch bemerkt zu haben glaubt, daß das Geschütz der Holländer weit besser als das englische bedient worden, weil diese zum Theil wider Willen, jene für Haus und Vaterland fochten. Das Schiff St. Michael, auf welchem der Herzog von York war, wurde durch den Admirallieutenant Ruyter auf seinem Schiffe, die sieben Provinzen genannt, dergestalt beschossen und übel zugerichtet, daß der Herzog genöthigt ward, sich mit der Admiralsflagge, so von dem großen Maste weggeschossen worden, auf das Schiff London zu retten, aus welchem er die rothe Flagge wieder wehen ließ. Cornelius von Witt, der Ruart von Putten, stellte auf Admiral Ruyters Schiff die Souverainität des Staats mit großer Pracht vor, und von den zwölf Hellebardirern, die ihm zur Wache zugeordnet waren, blieben drey todt, und drey wurden verwundet.

Der Admirallieutenant Gent, der zu Anfange des ersten Misverständnisses mit Engelland schimpflich die Flagge für die Engländer zu streichen gezwungen werden sollen, hatte zu siegen oder zu sterben beschlossen, führte seine Escadre hart an den Feind, und begann den Angriff tapfer, wurde aber nach halbstündigem Gefecht von einer Kanonenkugel gefällt, so sein Capitain Panhuysen an die Herren Witt und Ruyter wissen ließ, darauf ihm befohlen ward, solches in der Stille zu halten, und mit seinem Schiffe für des Vaterlands Wohlfahrt weiter zu fechten. Nicht lange hernach wurde auch dem Capitain das Bein abgeschossen, und so blieb auch der seeländische Viceadmiral, Cornelius Everts. Lord Sandwich, Admiral von der blauen Flagge, wurde von dem tapfern Seemann Brackel, der acht Stunden lang mit ihm gefochten hatte, an den Bord gelegt, worüber des Hauptmann Brackels Schiff dergestalt übel zugerichtet wurde, daß es nach Seeland, um sich wieder auszubessern, gehen müssen; das Schiff aber des Lords, Royale James, wurde durch einen Brander, den Johann Daniels com-

mandirte, angezündet, so daß es sprang und untergieng, und das Volk zum Theil über Bord sich rettete; Lord Sandwich aber, als er in einem Boote sich retten wollen, fiel ins Meer und ertrank. Der Schout by Nagt von Nes that auch das Seinige redlich, sein Schiff aber wurde dergestalt begrüßt, daß er dasselbe nach Seeland schicken, und er für sich nach des Capitain Jancourts Schiff sich begeben mußte. Ihm mußte auch noch ein ander Schiff, das seinen großen Mast verloren hatte, dahin folgen. Den Franzosen ward nur ein einzig Schiff zu Grund geschossen; den Engländern aber giengen fünf unter, davon eines durch einen Brander, den der Commandeur Munnik von Rotterdam führte, in die Luft flog. Von Seiten der Holländer gieng Josua, ein mittleres Schiff, unter Jan Dyck von Westfriesland unter; ein andres aber flog nach dem Gefecht durch sein Pulvermagazin auf.

Das Gefecht währte von acht Uhr des Morgens bis zu Sonnenuntergang, und Ruyter, der in zwey und dreyßig Seegefechten gewesen, hielt dieses für das blutigste. Er hatte auf seinem Schiffe 28 Todte und 26 Verwundete, und hatte 25,000 Pfund Pulver verschossen. Am folgenden Morgen um acht Uhr befand sich die staatische Flotte ungefähr acht Meilen ostwärts gegen Mittag von Orfordnesse auf der englischen Küste, und konnte noch an 100 Segel zählen; die alliirte Flotte aber sahen sie anderthalb Meilen von sich mit weniger Segeln. Die Holländer trachteten den Engländern beyzukommen; diese aber wichen den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend ab, und hierauf fiel ein dichter Nebel, daß die Escadern kaum ihre Schiffe von einander zu unterscheiden vermochten. Als aber der Himmel gegen Abend sich wieder aufklärte, wendeten sich die Engländer mit Sonnenuntergang völlig von den Holländern ab, und diese kehrten nach Seeland zurück, um sich zu erholen, und warfen ungefähr vier Meilen westnordwest von der Insel Walcheren in voller See ihr Anker aus. In der Folge, nachdem die Flotten der Alliirten sich wieder versehen und gestärkt, die aber von der Republik Befehl nichts zu unternehmen erhalten hatten, versuchten die Alliirten auf der Küste die Landung; weil aber ihre Schiffe zu schwer waren, um in der Gegend von Scheveling zu landen, wo viel Sandbänke zu finden, so wichen sie nach Browershaven weiter ab, da sie aber die nämliche Hinderniß fanden; und als sie hierauf den Weg gegen Texel genommen, und Estrees nach der Maas, um Rotterdam zu bedrohen, sich gewandt hatte, so kamen die Stürme und spätre Jahrszeit, so daß sie ohne That sich zurückzogen.

Feldzug vom Jahr 1673.

Als in dem Jahre 1672 der Marschall Türenne mit seiner so schwachen Armee dem Uebergange der Deutschen über den Rhein und ihrer Vereinigung mit den Holländern glücklich gewehrt, so hatte der König, mit diesem Erfolge zufrieden, ihm, seine Truppen in die Winterquartiere vom Elsaß und Lothringen zu führen, geboten. Weil aber der Marschall diesem Befehle nicht gehorcht, und gegen Wesel den Marsch unternommen hatte: so schrieb ihm der Marquis von Louvois in zwey Briefen vom 17ten und 21sten Jenner, daß, da der Frost auf dem Rheine zu fürchten wäre, und die Armee des Königs alsdenn nicht wieder zurückkönnte, und folglich, um den Churfürst von Brandenburg einige Meilen rückwärts zu treiben, alles der Gefahr des Untergangs bloß gestellt würde, so wäre des Königs gemeßner Befehl, daß der Marschall die Armee nicht länger im Felde halten, sondern mit ihr das Winterquartier beziehen sollte, und er erwartete mit dem nächsten Courier die Nachricht, daß der Befehl befolgt sey. Aber noch ehe die Briefe des Ministers anlangten, hatte Türenne ihm bereits geschrieben, daß es dem Interesse des Königs völlig entgegen sey, so zeitig über den Rhein wieder zurückzukehren, weil seit dem Marsche der kaiserlichen Truppen nach Westphalen der Bischoff von Münster völlig muthlos wäre, und da der Graf Montecuculli alles ihn zu gewinnen versuchte, er gewiß zur Parthey des Kaisers übertreten würde, wenn man nicht seine Lande aus ihren Händen zu erretten eilte. Ramsay, Leben des Marschall Türenne.

Türenne gieng am 8ten Jenner mit einem Corps Infanterie bey Wesel über den Rhein, und ließ, damit die Cavallerie und das Geschütz folgen könnte, mit grösstem Fleiße an einer Schiffbrücke arbeiten. Er selbst aber begab sich ohne Verzug zu dem Bischoff von Münster nach Ortemburg, und bat, ohne sich den Anschein zu geben, als wenn er seine Unterhandlungen mit dem Kaiser gewußt hätte, daß der Bischoff gemeinschaftlich mit ihm für die Verpflegung einer Armee von vier und zwanzig tausend Mann sorgen möchte, die er, um seine Lande von den Feinden zu befreyen, über den Rhein würde gehen lassen. Der Bischoff sah sich von Stund an gezwungen, die Unterhandlungen abzubrechen, und unterstützte statt dessen die Maasregeln des Marschalls, der zu seinen Truppen nach Wesel zurückkehrte, und sodann gleich mit dem ersten Corps gegen Dorfen vorrückte, und dem Intendanten der Armee Befehl gab, mit diesem Corps die Anstalten zu treffen, daß die ganze Armee, so wie sie folgte, mit Brodt verpflegt werden Merian, Quincy.

könnte.

könnte. Am 20sten Jenner aber, als die Brücke über den Rhein fertig geworden, und ein Theil der Cavallerie bereits übergegangen war, rückte der Marschall noch weiter vorwärts gegen Unna, und belagerte diesen Platz, wo der Oberste Bomsdorf mit einigen Dragonern vom Churfürst stand, und nach guter Vertheidigung sich ergab.

Der Churfürst von Brandenburg, der Anfangs seine westphälischen Lande zu retten gehofft hatte, wenn er eher als die französische Armee sie besetzte, und nun dennoch sich zuvorgekommen sah, zog seine und des Kaisers Truppen zusammen, um dem Marschall Türenne entgegenzugehn, und die Sache durch eine Schlacht zu entscheiden. Türenne aber, der mit den ersten Teten der Armee in keiner andern Absicht so weit vorwärts gedrungen war, als um die Anstalten zu treffen, daß in der Folge das Ganze in Corps versammelt agiren und verpflegt werden könnte, zog sich bey Annäherung der Deutschen gegen Dortmund zurück, und verschanzte sich. Ohngeachtet dessen rieth man dem Churfürst, beym ersten Entschlusse zu bleiben, weil, wie der Fürst von Anhalt ihm vorstellte, Türenne, wenn er geschlagen worden, alles aufgeben, und über den Rhein zurück müßte, wenn er aber siegte, wegen der großen Entfernung von Frankreich den Sieg zu verfolgen nicht im Stande sey. Der Churfürst schien diesem Rathe nicht abgeneigt; es war aber ein Sonntag, und die Minister, die der französischen Armee gegenüber eben so furchtsam, als neidisch gegen den Ruhm des Prinzen von Anhalt waren, beredten den Prediger, seine Rede zu verlängern; und nachdem diese beynahe drey Stunden gedauert, hatten sie indeß Mittel gefunden, den Entwurf in der Ausführung unmöglich zu machen. Montecuculi war schon zuvor als krank zu Paderborn zurückgeblieben, die andern Generale aber des Kaisers weigerten den Angriff, und der Churfürst von Brandenburg für sich allein war zu schwach, so daß Türenne Zeit gewann, seine Armee an sich zu ziehen.

Memoires von Brandenburg.

Merian. Die Deutschen verblieben hierauf einige Tage in der Gegend von Soest; als aber die Jahrszeit, in der Länge also zu stehen, unmöglich gemacht hatte, wurden die Truppen von neuem in Quartiere verlegt; der Churfürst gieng nach dem Saremberg, und Lippstadt, und Hamm, Soest und die umliegenden Oerter wurden besetzt. Türenne aber ließ diese neuen Quartiere nicht lange in Ruhe, sondern brach, sobald er zu Dortmund alles, was rückwärts stand, an sich gezogen hatte, ungesäumt wieder auf, und nahm das unweit Hamm gelegne Schloß Heringen weg, wobey der Marquis von Bourlemont, dem der Auftrag geschehn, nach dem Zeugniß des Marschalls, große Ehre sich erwarb. Ob nun gleich der Churfürst äußerst sich bemühte, diesen Posten wieder zu erobern, und einen zwiefachen Versuch darauf gethan, weil er die Gemeinschaft seiner

Truppen

Truppen am rechten Ufer der Lippe mit den Garnisonen von Ham und Soest unterbrach, so war doch alles Bemühen vergebens, und der Churfürst ward gezwungen, Ham, Soest und das ganze Land am linken Ufer der Lippe zu räumen, und, als Türenne nun auch die Lippe passirt hatte, ganz über die Weser sich zurückzuziehen, und das ganze Land diesseits, die einzigen Festungen Lippstadt und Sparemberg ausgenommen, ihm zu überlassen. Die Armee des Churfürsten bezog gegen den 12ten Februar ihre Quartiere im Fürstenthum Minden, und die Kaiserlichen im Stift Hildesheim. Als aber in kurzem auch hier der Mangel einriß, und Türenne zu Anfange des Merzes Höxter eingenommen hatte, und auch die Weser zu passiren drohte, so trennten sich die deutschen Armeen ganz; die kaiserliche gieng mit Ende des Merzes nach Franken, und die brandenburgische nach dem Halberstädtischen. Türenne aber verlegte sein Hauptquartier nach Soest, und gab seinen Truppen die Lande des Churfürsten in Westphalen Preis. *)

Die Frucht des Feldzugs war der Friede zu Vossem, den der Churfürst von Brandenburg für sich allein mit Frankreich zu schließen gezwungen ward, weil er allein nicht zu widerstehn vermochte, Spanien sich noch nicht erklärt, Oesterreich so schwankend agirte, die ganzen westphälischen Lande verloren waren, und bey allem diesem die Holländer selbst ihren Tractaten nicht völlig nachgekommen, und die Bezahlung der Subsidien fast gänzlich versäumt hatten. Frankreich gab in dem Frieden dem Churfürst alle seine Lande wieder, Rees und Wesel ausgenommen, die bis zum Frieden mit Holland in

*) Die Thaten sind älter als die Künste; und man findet in diesem Winterfeldzuge des Marschall Türenne die Grundsätze, so dieselben, obgleich die Jahrszeit Menschen aufreibt, rechtfertigen können, und die Vorsichten bey Nehmung gefährlicher Winterquartiere. Hier sind die, so der Marschall Türenne nach dem Zeugniß des Marquis von Feuquieres genommen.

Alle Quartiere von der Tete gegen die Weser lagen in geschloßnen Orten, und bestanden aus Cavallerie und Infanterie zugleich. Das flache Land, so zu diesen Städten gehörte, war unter den Truppen, die in ihnen lagen, zum Unterhalt an Verpflegung und Geld vertheilt; die ganze erste Linie der Armee stand in den Quartieren der Tete.

Die von der zweyten, so Lippstadt, dessen Besatzung beträchtlich war, am nächsten, waren eben so wie die ersten vertheilt, und die Vorsichten, die sie gegen die Besatzung von Lippstadt zu nehmen hatten, waren ihnen angewiesen.

Außerdem hatte der Marschall an der Tete der Quartiere erster Linie ein champ de bataille sich ersehen, so der allgemeine Sammelplatz aller Quartiere von der ganzen Armee war, und jedes hatte für sich seinen eignen Weg nach demselben recognosciren müssen, um ohne Verwirrung noch Zeitverlust die Armee daselbst zu formiren, und mit dem Feinde zu schlagen, wenn er es versucht hätte, die Weser wieder zu passiren und gegen die Quartiere der französischen Armee zu unternehmen, so durch diese weise Vorsichten beständig ruhig verblieben.

in Frankreichs Händen verbleiben sollten; der Churfürst versprach, den Holländern nicht weiter beyzustehn, behielt sich aber vor, die Freyheit des Reichs, wenn sie angefochten würde, zu beschützen. Die übrigen Artikel betrafen die Schadloshaltung, die dem Churfürst von Frankreich werden sollte; alles aber, was der Churfürst versuchte, um die Republik in den Frieden einzuschließen, war fruchtlos, und er hatte sich also selbst aufgeopfert, um seine Bundsgenossen zu retten. Hätten die so viel mächtigern Fürsten nur zum Theile seinem edeln Beyspiele gefolgt, so wurde Holland eher gerettet, und der Churfürst brauchte nicht sich unter den furchtbarsten König von Europa zu biegen.

Vom Marschall Türenne an den Marquis von Louvois. **Braunweiller, unweit Cöln, den 7 Jenner 1673.**

J'apprends que les Hollandois ont surpris Coevorden. Cela et l'armée de Brandebourg donne une étrange épouvante à Mr. de Munster, de qui les troupes et le pays ne lui sont gueres affectionnés.

Je crois très important pour le service du Roi que je passe le Rhin, assés fort pour empêcher les Allemands de s'élargir dans la Westphalie, et même de les faire repasser si l'on peut au delà du Veser. Dans l'ébranlement de Mr. de Munster et vu la perte de Coevorden cela attireroit de mon avis de fort mauvaises suites, si on les laissoit prendre leurs quartiers d'hyver en repos, et on ne les en peut faire sortir qu'en corps d'armée.

— S'il plaisoit au Roi de mander à Mr. de Duras qu'il me renforçât de cavallerie, car il a trois brigades qui servoient dans cette armée-ci.

Wesel, den 9 Jenner 1673.

J'ai cru qu'il étoit bon que je fisse diligence, afin que tout le pays entre le Rhin et le Veser sçût que l'armée du Roi est en état de le secourir.

Dans l'accident de Coevorden et l'approche de l'armée de l'Empereur et de Brandebourg je ne crois rien de plus capital pour le service du Roi, que de tâcher de ne point laisser prendre en repos aux Allemands des quartiers entre ci et le Veser. Cela tire des consequences pour la campagne prochaine, que le Roi voit mieux que moi, et que Vous voyez très bien aussi.

— Pour l'Infanterie les bataillons sont encore assés bons. Les nouvelles compagnies de Cavallerie ont beaucoup de malades; les vieilles sont en assés bon état; les chevaux se portent fort bien. Quand la nécessité le requiert, les marches ne ruinent guéres les vieilles compagnies, pourvu qu'elles aient de bons Officiers qui sachent les mener, et le repos que la plupart demandent est pour les affaires particulieres.

Le Rhin est si gros, que je ne vois guéres d'apparence à un pont s'il ne baisse. Je ferai venir des bacs pour passer autant de gens qu'on pourra. Comme l'on a des villes pour retraite, il n'importe pas de passer peu de gens.

J'ai passé à Nuys. Ce lieu ne vaut rien du côté de la citadelle et la ville est de très grande garde; je crois qu'il la faudroit raser. Mr. de Cologne n'y mettra jamais assés de gens pour qu'elle soit en sûreté; mais avec cela il ne faudroit

droit pas perdre de tems à ſ'y reſoudre, auquel cas il ne faut pas negliger Rhimberg.

Weſel, den 12 Jenner 1673.

J'ai été confirmé, comme tous les quartiers d'hyver des troupes de l'Empereur, de Brandebourg et de ſes Regimens de Lorraine ſe prennent dans la Weſtphalie depuis le pays de Mark jusqu'au Veſer, et ſ'étendent beaucoup à droite et à gauche pour être par ce moyen les maîtres non ſeulement du pays de Munſter, et de celui de Cologne qui eſt au delà du Rhin: mais ayant des poſtes ſur le Veſer, comme ils les ont, de tenir en bride Mr. le Duc d'Hannovre et les Suédois.

Il paroit qu'il n'y a de Régimens hors de leur armée que celui de Keyſerſtein qui eſt à Friedberg, et celui de Schneidau qui eſt marché vers le Brisgau, encore l'ai-je vu ſur l'état de ceux qui doivent aller dans l'Evêché de Hildesheim.

Si le Rhin n'eſt pas plus agité qu'il l'eſt à préſent, Dolle m'aſſure que le pont ſera fait dans quatre jours. J'ai fait aſſembler des bacs pour paſſer la Cavallerie; mais quand le vent eſt gros et qu'il y a des glaces, le pont ni les bacs ne peuvent paſſer. Il eſt inutile de parler des difficultés qui peuvent ſe rencontrer; car je crois que rien ne pourroit être ſi utile pour le ſervice du Roi qu'un bon ſuccès au delà du Rhin, ou rien de ſi deſavantageux qu'un mauvais, ou de n'y pas paſſer avec une bonne armée, ce que je crois presque égal.

J'ai 17. eſcadrons qui ſont avancés, et 48. ſont demeurés derriere, petits comme on le peut juger. Dix dont la plûpart ſont des moindres, ſont entre Andernack et Bonn.

Comme je ne vois préſentement rien à craindre vers Cologne, et que l'ennemi à mon avis n'y peut parvenir, que tout eſt changé par la ſaiſon et l'état des armées, je pourrois bien en laiſſer ſeulement quatre ou cinq avec deux ou trois bataillons d'infanterie; car quoique je ne voie rien à craindre ſ'il n'y avoit un petit corps d'infanterie vers Andernack et Bonn, cent hommes de l'Empereur leur feroient la même peur qu'une armée.

Pour l'infanterie laiſſant trois bataillons au haut du Rhin, ce ſeroit 14. bataillons que je pourrois mener. Le Régiment du Roi déſcend par bateaux. Les gardes Françoiſes et Suiſſes, le Royal et Vermandois, arrivent demain entre Cologne et Nuys; on verra le moyen de les faire déſcendre. Je crois que Cruſſol et Anjou demeureront au haut du Rhin, et que celui de Dauphin pourroit bien déſcendre. Il eſt impoſſible ſur tout cela de ſavoir la volonté du Roi. Si l'on étoit près outre ſon devoir ce ſeroit une grande décharge.

Aiant vu par Vos lettres que Sa Majeſté eût ſouhaité que j'euſſe pû paſſer par le pont d'Andernack avec de la Cavallerie, j'agis ſur le fondement que le Roi veut, que ſon armée faſſe tout ce qui ſe pourra contre l'ennemi au delà du Rhin. Il faut encore Vous dire, que ſi j'avois paſſé le Rhin ſur ce pont, ce que je ne pouvois pas par beaucoup de raiſons que j'ai dites, et qui ſont claires comme le jour quand on eſt près, il y a quatre ou cinq riviéres qu'on ne peut pas paſſer pour aller à Veſel, et qu'il eût fallu repaſſer ſur le même pont pour y venir,

n'y ayant pas d'apparence que j'allaſſe par les montagnes dans la Weſtphalie.

Je ſupplie Mr. de Luxembourg que ſ'il y a de le Cavallerie dont il ne croit pas avoir beſoin, il me l'envoye, et que ſi elle étoit vers l'Iſſel elle me joindroit aiſément. J'attends de même une brigade de Mr. de Duras. J'ai ſçu qu'il y a quelques avoines à Veſel; il en faudra néceſſairement une bonne quantité. Je Vous ſupplie de croire qu'on ne ſe ſervira de rien ſans néceſſité. On fera demain avancer mille ſacs de farine à Dorſten; il y en a deux mille. J'ai mandé (l'Intendant) Mr. Jacquier de venir ici.

Mr. de Renel (qui étoit avec les troupes de Munſter,) qui me paroit bien agir et être capable, m'a envoyé aujourd'hui des lettres du côté d'Arensberg, qui diſent que les ennemis, c'eſt à dire la garniſon de Lipſtadt et quelques régimens de l'armée, ſont devant Verle qui eſt un château appartenant à Mr. de Cologne, qui a de bonnes murailles et point de foſſés. On le convie d'aller vers Arensberg. Je lui ai mandé ce ſoir de ſ'y en aller; c'eſt un lieu dans les montagnes qui a Verle devant ſoi. Comme je commencerai à faire paſſer quelque cavallerie dans des bacs, je couvrirai Dorſten, et ainſi je l'envoye à la main droite du côté des montagnes.

J'ai été promtement me promener dans le pays, afinque le bruit ſauvât ſ'il étoit poſſible les petits poſtes, jusqu'à ce que l'armée paſſe. On fait en Allemagne les mêmes progrès en hyver qu'en été, quand il n'y a point d'armée qui ſ'oppoſe, parcequ'il n'y a point de places qui reſiſtent, au moins très peu, quand elles n'eſperent point de ſecours.

Vous voiez l'état de ceci. C'eſt ſur ce fondement que j'agirai, étant perſuadé que c'eſt la volonté du Roi comme il me l'a mandé, et qu'ayant paſſé le Rhin il n'eſt pas queſtion d'empêcher l'ennemi d'aller en Flandre ni d'y prendre des places, à quoi il ne ſonge pas à cette heure, mais de tâcher de faire que les armes du Roi y conſervent leur reputation.

Pour la ville de Moeurs il eſt certain qu'au printems les Eſpagnols ſe declarant et l'ayant, par le moyen de Gueldres ils incommoderoient extrêmement. C'eſt pourquoi il faudra à mon avis trouver un tems entre ci et le printems pour ſ'en aſſurer. Je continue à croire qu'il faut raſer Nuys. Une petite depenſe à Dorſten le mettroit hors d'inſulte. La ville ne vaudra jamais rien; mais il eſt ſi près de Veſel qu'on n'y viendra pas faire un ſiége, mais on entreprendra de l'inſulter, en quoi on réuſſira aſſurement.

Vom Miniſter Louvois an den Prinzen von Conde'. St. Germain, den 7 Jenner 1673.

S. M. envoye ordre à Mr. de Turenne de ſ'avancer à proportion que les armées Allemandes marcheront vers le bas Rhin, et de ſ'oppoſer à ce qu'ils voudroient entreprendre ſur le pays de Mr. de Munſter du côté de Dorſten; mais en cas qu'ils vouluſſent joindre les Hollandois par la Friſe, de ne pas les ſuivre, parcequ'en joignant Mr. de Luxembourg il ſera toujours plus fort qu'il ne faudra pour réſiſter aux Hollandois et aux Allemands joints enſemble, et ce d'autant plus qu'il n'y a pas d'apparence que l'Empereur et Mr. de Brandebourg envoyent

voyent toutes leurs troupes en Hollande, et laiſſent toute l'Allemagne expoſée à tout ce qu'on y voudroit entreprendre.

Vous ne ſauriés faire un plus grand plaiſir au Roi que les ſoldats malades ſoient ſoulagés à Metz, et qu'à méſure qu'ils ſeront guéris ils ſoient payés de leur ſolde et logés, et ce jusqu'à ce que Mr. de Turenne aiant mis ſes troupes en quartier d'hyver, on puiſſe dans des bateaux renvoyer un chacun à ſon régiment.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Weſel, den 16 Jenner 1673.

Je reçois vos lettres du 7 et 10; et peur répondre à une partie de la premiére, je crois que Vous aurés ſçu depuis que toute l'armée de l'Empereur, à la reſerve du Régiment de Schneidau, celle de Brandebourg et les Lorrains ont leur quartier en Weſtphalie; de ſorte que le Roi voit bien que les choſes ont entierement changé dans ce pays, où l'Empereur et Mr. de Brandebourg portent toutes leurs forces, et dont il eſt inutile de plus parler des conſequences.

Concernant les places de Cologne, je dirai que je crois entierement néceſſaire de laiſſer à Linz trois compagnies, parceque c'eſt un ſi méchant lieu, que ſi on les ôtoit, cela donneroit envie de les ſurprendre. C'eſt le ſeul lieu qu'il y ait delà le Rhin, qui n'eſt qu'un bourg fermé dans les montagnes qui finiſſent au Rhin.

Pour répondre à celle du 10. il n'y a rien que touchant le pont. On ne peut le faire qu'à Vezel, et on y travaille. Les autres lieux ſont abſolument impraticables, tant à cauſe des eaux que de l'entrée dans le pays qui eſt impoſſible dans la ſaiſon, et par ici elle eſt fort belle, au moins autant qu'il ſe peut dans la ſaiſon. C'eſt une choſe quand on eſt ſur les lieux, où il n'y a pas de conteſtation. On m'avoit auſſi écrit de Veſel ſur Doesbourg et Roerort par rapport du pont; mais quand on eſt près, on voit qu'il n'y a pas de vraiſemblance.

Le 14. Mr. de la Mark que j'avois envoyé à Mr. l'Evêque de Munſter revint avec beaucoup de complimens de ſa part, et il a vu à Munſter des gens, prêts à ſe rendre, reprendre vigueur par l'approche de l'armée du Roi. Croiez ſûrement que dans huit jours Mr. de Munſter eût traité. Il ſe trouve maintenant à ***dorf où demain j'irai le trouver.

— Je n'ai à ſonger qu'à marcher à une tête, et je n'ai rien à couvrir en cette ſaiſon; de ſorte que je ferai tout ce qui dépendra de moi, pour bien conſerver les troupes. Mais je ne doute pas que je ne reçoive ordre du Roi de faire ce que je pourrai, afin que les ennemis ne ſoient pas maitres de la Weſtphalie; car je ſuis perſuadé que ce ſeroit le plus grand mal qui puiſſe arriver aux armes du Roi, comme le plus grand bien et capable de les mettre au deſſus, ſi on peut les en chaſſer; et cela ne ſe peut qu'en marchant en campagne par cette ſaiſon, et ſe mettant en état de donner bataille.

J'ai fait marcher aujourd'hui trois piéces de 24. à Dorſten, afin de voir ſ'ils voudront quitter de méchantes places qu'ils ont dans le pays de Mark, à la faveur de quoi je m'avancerai menant à couvert l'infanterie, quoique je n'aye que trois eſcadrons qui ayent paſſé le Rhin.

Mr. de Montecuculli eſt à Paderborn, qui n'eſt qu'à huit heures de Lipſtadt, et ſon armée

ſ'y aſſemble en fort peu de tems. Ainſi dans le retardement du pont à cauſe des vents, dans la difficulté du fourage, dans la conſidération du délogement des troupes, il eſt impoſſible de dire juſtement ce qu'on fera aiant au front un pays ennemi; le pays de Mr. de Munſter qui eſt à gauche, et des terres de Mr. de Cologne à droite donneront des facilités.

Je laiſſerai donc les ſoldats malades et mal vêtus, et renverrai derriere moi tout ce qui ſera incommode.

Le ſiége de Verle continue.

Weſel, den 19 Jenner 1673.

Mr. de Munſter que j'ai vu, a conſenti à une choſe de laquelle je le preſſois, c'étoit de demeurer à Oſtendorf, ou proche d'ici. Car il eſt certain que ſ'il étoit à Munſter, ayant toute l'armée des ennemis ſi proche, il auroit de la peine à ſoutenir contre les habitans des villes et de la campagne, et même ſes propres troupes, de ne point écouter Mr. de Montecuculli, qui empêchant au commencement qu'il n'entre des troupes dans ſon pays, lui fait voir d'un côté le repos de ſes ſujets et ſon avantage particulier par beaucoup d'offres, et de l'autre ſa ruine entiére ſ'il ne ſe ſepare du Roi. Ici il faut à mon avis poſer pour fondement, que quand le ſecours n'eſt pas proportionné aux forces qui attaquent, on doit ſ'attendre à tous momens de recevoir de mauvaiſes nouvelles.

J'ai vu des lettres de celui qui commande à Verle, que les ennemis ont levé le ſiége et emmené leur canon vers Lipſtadt. Cela donnera un grand avantage pour incommoder l'ennemi par cette main droite, et pour m'éloigner peu à peu ſans ſe mettre trop enſemble; car pour ce tems-ci on ſe ruineroit entierement ſi on le faiſoit.

J'ai envoyé Mr. de Sauſſai avec ſept eſcadrons vers Mr. de Renel, et d'autres ſuivent. Le pont ſera fait aujourd'hui ou demain.

Mr. le Marquis de Grana tâche de rechauffer les négociations à Cologne; il faut tâcher à force d'argent d'y maintenir des ſoldats qui ne dépendent pas de l'Empereur. On aſſure qu'il eſt un des principaux auteurs de la reſolution de la marche de l'armée entiere de l'Empereur en Veſtphalie, aſſurant qu'ils ſeroient les maitres, et que l'armée du Roi ſe retireroit, dont il eſt très certain que les ſuites euſſent été terribles, tant à l'egard des affaires d'Hollande que de celle des Alliés du Roi, ſi on n'y remédioit bien fortement.

Je n'aime point à me flatter; mais j'eſpere que les choſes y prendront un aſſés bon train.

Weſel, den 23 Jenner 1673.

Vermandois et Royal ſont à Doesbourg, et comme le premier eſt nouveau il y demeurera entier, et il marchera du Royal ce qui peut ſe faire ſans ſe ruiner. Le régiment du Roi eſt arrivé hier et eſt logé à Vezel chez les bourgeois, d'où les Vaiſſeaux et la Marine partent ce matin, après y avoir demeuré vingt jours chez les bourgeois ſans faire des gardes, pour aller à Dorſten, d'où je pouſſe le régiment d'Orleans jusques à Reklingshauſen. Le régiment du Roi ſe monte entre quinze à ſeize cent ſoldats, de ſorte qu'il n'a pas diminué de plus de 50. h. par bataillon depuis qu'il m'a joint. Les Vaiſſeaux ont 900. ils en avoient onze quand ils m'ont joint.

Il

Il n'y a pas un ſoldat qui ait ſon habit ni ſes bas déchirés. On eſt en état de ne point perdre d'infanterie que par un combat, car on laiſſe tout ce qui eſt incommode. Les vieilles compagnies de cavallerie ont paſſé le pont avec plus de 40. maitres dans les rangs avec leurs chevaux, habits et bottes en bon état.

Mr. de Munſter demeure à trois heures d'ici et me fait aſſurer qu'il n'en partira pas, et qu'il fera ce que je ſouhaiterai. Il avoit fait dire à Mr. de Montecuculli, qui lui demandoit la place de Rheda qui eſt ſur l'Ems et un paſſage dans ſon pays, que ſi Mr. de Brandebourg l'attaquoit, il y recevroit les gens de l'Empereur, et ſur cela ils avoient envoyé 500. h. pour ſ'en ſaiſir. C'eſt Mr. de Schmiſſing le Chanoine qui avoit porté cette parole; et comme Mr. de Munſter a envoyé, depuis que je ſuis arrivé, un contre-ordre, qui a été cauſe que cette infanterie a été refuſée, Mr. de Schmiſſing en eſt brouillé avec lui.

Le Roi voit en quel état étoient les choſes; le pays et l'armée ſe ſeroient rendus en même tems, et ſ'il voyoient un foible ſecours, et qu'on voulût les amuſer par quelque corps de cavallerie avancée, on retomberoit dans le même accident; car tout le corps des deux armées, c'eſt à dire les quartiers généraux, ſont à huit heures de Lipſtadt, et à douze heures de Munſter. Le pont a été achevé ce matin, et toutes les troupes paſſeront le 25 et le 26. Cinq ou ſix eſcadrons de Mr. de Choiſeuil ſeront bien derriere, et je ne ſais pas le jour que Dauphin et Cruſſol arriveront par eau. Je fais marcher demain le quartier général à Dorſten.

Les ennemis ont mis depuis la levée du ſiége de Verle des gens dans Luynen, Unna et Soeſt, qui ſont à notre tête. Je ne ſais pas encore le parti que leur armée prendra; on verra cela tous les jours.

Ne doutés point de leur penſée ſur Nuys, le ſeul moyen que j'aye pour l'empêcher eſt de me mettre dans le pays de Mark, à la tête de l'ennemi. Nuys n'eſt pas un lieu fermé; c'eſt un camp à retrancher, où il faudroit de l'infanterie de cette armée ſans cavallerie pour le ſoutenir. Cela m'obligera de tenir la droite afin d'être entre l'ennemi et ce lieu là, et je fais marcher un corps conſidérable vers Arensberg, et envoye un bataillon à Doesbourg, et une brigade dans cette main droite.

Il n'y a rien qu'on ne faſſe pour menager l'infanterie; mais ſi Vous étiés ſur les lieux, Vous verriez que ſi Mr. de Munſter n'étoit ſoutenu de loin, il ſeroit dans quatre jours avec les Impériaux. Fiés-Vous à moi que la choſe eſt comme cela. Je laiſſerai ſon pays fort à gauche pour couvrir Nuys. Comme je mandois que les quatre brigades de cavallerie de la premiére ligne n'étoient pas ici, je croyois que la brigade du Roi ou la Feuillée auroit ordre de revenir. Vous avés reçû de mes lettres tous les ordinaires, et Vous avés vu que toute la cavallerie de l'Empereur, de Brandebourg et des Lorrains eſt dans ce pays-ci. Mrs. de Munſter et de Cologne ne peuvent fournir que 2000. chevaux.

Weſel, den 26 Jenner 1673.

Mr. de Munſter témoigne demeurer dans les mêmes ſentimens; mais je Vous ſupplie de conſiderer, qu'il n'eſt pas queſtion ici d'empêcher l'en-

l'ennemi de faire des progrès, en ſouffrant qu'ils puiſſent faire contribuer l'Evêché de Munſter, c'eſt à dire n'allant pas aſſés en avant pour l'empêcher; mais que ſi on laiſſe l'ennemi près de l'Evêché de Munſter, tant ce qui eſt à lui, que ce qu'il a conquis, et ſes troupes ſ'accommoderont avec l'Empereur, et ſon Chapitre le dépoſera ſ'il ne veut pas aller le même chemin. Je Vous dis ceci, afin que le Roi voye bien qu'on ne peut pas faire une demi-guerre, et que je ſuis bien plus foible, n'aiant pas les quatre brigades dont je Vous ai ſouvent parlé, et Vous ſavés bien que le reſte diminue.

Pour l'Infanterie, depuis que j'ai trouvé des villes derriere moi, je ſuis perſuadé que je n'en perdrai point que par l'ennemi.

Les gardes arrivent aujourd'hui en bateaux, et j'enverrai l'infanterie même en avançant de ville en ville. Les Vaiſſeaux et la Marine ſont allés de Veſel, où ils ont demeuré trois ſemaines, et ſ'y ſont fort raccommodés à Dorſten; le régiment du Roi les y reléve. Le Royal laiſſera tout ce qui n'eſt pas bien en état à Doesbourg; pour Vermandois il y demeurera en entier. Six compagnies d'Anjou reſteront à Vezel.

Pour la cavallerie il y a beaucoup de malades dans toutes les compagnies qui furent faites l'année paſſée; et on voit la difference qu'il y a entre des gens qui étoient auparavant faits.

Il eſt très néceſſaire que la cavallerie qui doit me renforcer, paſſe préſentement le Rhin à Veſel; car à mon avis le ſuccès de la Campagne qui vient, et le bon ou mauvais état des affaires de l'ennemi dépend de cette marche-ci.

Je pars demain et m'en vais vers Dorſten. Mr. de Renel avec les deux Régimens de Sauſſay et Renel, deux autres eſcadrons et mille chevaux des troupes de Cologne, eſt marché vers Arensburg et Verle, de ſorte qu'il eſt dans leur flanc, tient toute la main droite et fera quitter tous les quartiers de l'ennemi de ce côté-là. On en enlevera quelqu'un. Je m'avancerai à la tête vers Kampen et Unna que les ennemis occupent.

Je ne ſaurois m'empêcher de dire, que le Roi voit bien comme Munſter eſt expoſé à l'ennemi, et qu'une marche, hors en corps d'armée, et aſſés éloignée de l'ennemi, ne fait rien que ruiner l'armée, et n'empêche pas que tout le pays de Munſter, qui y eſt très diſpoſé, ne ſe mette ſous la protection de l'Empereur.

Schernbeck, den 29 Jenner 1673.

— Je Vous ai déja mandé qu'il ne marche pas un homme mal chauſſé, et comme j'ai des villes à laiſſer des ſoldats, dès qu'il y aura un qui ſera malade deux jours, il ſera renvoyé ou demeurera. Il n'en peut pas être de même de la cavallerie, à moins que je ne prenne des villes, où les chevaux des malades puiſſent ſubſiſter; car quand on renvoye un cavalier, perſonne n'a ſoin de ſon cheval.

Les Régimens de Luſſinge et Rabliere (Cavallerie,) reſtent en arriere, et ſeront diſtribués dans les petites villes du pays de Cologne. Le Régiment d'Anjou aura 22. compagnies à Andernack et le reſte à Bonn ou Linz.

Je crois fermement que le projet des ennemis ſur Nuys n'eſt fondé que ſur ce qu'ils croyent être les maitres de delà le Rhin; et même j'ai

vu

vu des lettres par lesquelles l'Empereur ordonne à Mr. de l'Iſola de négocier à la Haye, pour que les garniſons des Hollandois ſortent des places qui ſont à la Comteſſe d'Oſtfriſe, et qu'elle y reçoive des garniſons des troupes de l'Empereur. Cela avec la moitié du Régiment de Schneidau qui eſt en Brisgau, tient une aſſés belle étendue; et il eſt certain, que dès que l'armée du Roi ne paſſera pas le Rhin en état de combattre, ils ſont les maitres de tout ce pays-là, mettent des gens à Nuys, font une grande armée, et ont de l'argent de reſte de ce qu'ils ont tiré de l'Allemagne; font accommoder Mr. de Munſter et tout ſon pays avec eux, lequel avoue franchement que ſon Chapitre vouloit l'y obliger; empêchent Mr. d'Hannovre d'oſer rien dire, ni même les Suédois qui ne peuvent être que foibles.

Je crois que le Roi juge bien que, ſi cela empêche que les troupes ne ſe raccommodent, c'eſt un mal qui eſt bien moindre que tous les autres qui ſont ſuis; et qu'ainſi il faut comparer ces deux choſes-là quand on parle de la ruine des troupes.

Vous voulés bien que je Vous diſe, que le paſſage de Mr. de Renel a été fort à propos. Je viens d'en recevoir des nouvelles. Ils alloient prendre une petite ville qui ſ'appelle Menden près de la Roer. Cela ſoutient Verle jusqu'à ce que j'y arrive ou près de là, et il a une bonne retraite.

On me mande du côté de Coblenz que les ennemis y font faire un pont volant. Je redirai encore qu'il ſeroit bon d'avoir deux ou trois frégattes vers Bonn et Andernac, d'où le Roi ſeroit maitre de les faire déſcendre; cela ôteroit tout ſoupçon de ces bateaux qui peuvent déſcendre vers Cologne.

S'il Vous plait de voir la ſituation de la Veſtphalie où eſt l'ennemi, Vous voyez bien qu'on le laiſſe maitre de tout le pays et de Nuys même, ſi on n'avance pas, et que même l'armée du Roi ne peut pas ſubſiſter dans ce derriere-là; et demeurer ſans incommoder les troupes, cela eſt impoſſible. Je ferai tout pour le mieux, ſachant les intentions du Roi, et auſſi regardant et étant ſur les lieux, ce que je croirai être de ſon ſervice.

Hauptquartier nahe bey Unna, den 4 Februar 1673.

Je ne ſais point ſi la brigade de la Feuillée aura pû paſſer le pont à Vezel à cauſe des glaces. Mr. d'Eſtrades l'a fort preſſé quand il l'a ſçu arrivé à Campen, ce qui a été un peu tard.

On ne peut loger que dans les villages, et nous ſommes fort proches et des garniſons et de l'armée des ennemis, et la ſaiſon eſt rigoureuſe à un point qui n'eſt pas à croire. Tous les inſtans m'apprendront quelle ſera la reſolution de l'ennemi, ou de ſ'approcher de l'armée du Roi, ou voyant que l'on eſt arrivé à ce poſte plûtôt qu'ils ne penſoient, de voir ce que fera l'armée du Roi, et ſe mettre comme nous dans des villages avec bien de la peine.

Il n'y a aucune apparence qu'ils penſent à aller à Mayence, la ſaiſon ne le comportant plus, et nous ſommes trop proches les uns des autres; mais ils ont laiſſé beaucoup de bagages dans leurs quartiers.

Je crois que Vous êtes perſuadé, que comme le Roi fait un grand fondement ſur les alliances

qu'il a en Allemagne et qu'il y fait, ſi l'Empereur en demeuroit cet hyver le maitre, cela changeroit extrêmement ce qui a obligé Mr. de Montecuculli à ſe mettre enſemble et de tâcher d'obliger l'armée du Roi à repaſſer au delà du Rhin.

Unna ſ'eſt rendu. La terre eſt ſi dure qu'on ne peut pas faire de tranchée. Les Gardes étoient logés avec deux cent hommes dans un lieu où ils pouvoient faire du feu, et neanmoins ſi près de la place que Mr. Davejan Capitaine a été bleſſé à l'épaule, et Mr. de la Salle tué, extrêmement regretté; il n'y a pas eu trente Soldats tués. S'il n'avoit pas été abſolument néceſſaire de prendre ce petit lieu-là, on ne l'auroit pas attaqué; car la ſaiſon ne le comporte pas: mais pour aller à l'ennemi, il falloit le laiſſer fort derriere ſoi. Il y avoit dans la place près de 500. chevaux et 2 ou 300. h. de pied. J'ai fait venir de Luynen deux mortiers de Mr. de Munſter, qui ont mis le feu à la plûpart des maiſons de la ville.

Mr. de St. Abre les a fait priſonniers de guerre. Je reçois nouvelle que les ennemis ſont encore plus avancés qu'ils n'étoient.

Hauptquartier unweit Unna, den 14 Februar 1673.

Depuis mes derniéres les ennemis, étant venus ſe loger près de Ham, après avoir fait beaucoup de ponts ſur la Lippe, ont fait ſemblant d'entrer dans le pays de Munſter; mais comme je m'étois rapproché un peu de Luinen où il y a un pont, je crois que cela a obligé le parti de 2000. chevaux qu'ils avoient envoyé, de ſ'en retourner la nuit du matin qu'ils avoient paſſé et qu'ils ſ'étoient montrés devant Beckum, qui eſt une petite ville du pays de Munſter à une heure et demie de leur paſſage où il n'y a que des palliſades. Le Commandant a fait ſortir quelque Cavallerie qui a eſcarmouché avec eux, et en a tué quinze ou ſeize. Les 300. chevaux que j'avois envoyés, ſont arrivés deux heures après que les ennemis avoient repaſſé la Lippe. Je crois qu'ils avoient nouvelles que je faiſois paſſer un plus grand corps. Leur armée décampa d'auprès de Ham après avoir rompu les ponts de la Lippe, et vint hier au ſoir près de Lipſtadt. Une retraite comme celle-là fait beaucoup de bruit dans le pays, et on parle de cela comme ſi l'armée de l'Empereur abandonnoit celle de Mr. de Brandebourg; on y verra clair dans quatre jours.

Pour moi je crois que l'armée de l'Empereur veut ſe tenir près de ſes quartiers, et ſoutenir les places de Mr. de Brandebourg dans leſquelles il met ſes troupes. Toutes celles de l'Empereur et les Lorrains où il y a 1800. chevaux, ſe ſont joints à Mr. de Brandebourg, croyant ſe mettre à la tête du pays de Mark dont ils tenoient les places, et prendre Verle derriere eux; mais comme ils ont trouvé l'armée du Roi qui avoit pris Unna, et qui communiquoit à Verle, ils ont marché le long de la Lippe jusqu'à Ham. J'étois ſur le chemin pour aller à Verle et me ſuis rapproché d'une heure ſeulement de Luinen, afin d'envoyer promtement au pays de Munſter; et l'ennemi aiant peut-être ouï parler de cette brigade de Feuillée qui paſſoit le Rhin en bateaux, et étant d'ailleurs fort ſerré près de Ham, cela l'a fait reſoudre de marcher en arriere.

J'ai

J'ai fait marcher Mr. de Renel avec le bataillon d'Orleans vers Arensberg qui n'eſt qu'à ſix lieues d'ici, afin de voir dans leurs derrieres la poſture de l'armée de l'Empereur et des Lorrains. Je verrai ici en quelle poſture ils ſont à Ham, et ſi l'armée les ſoutient, et ce que la ſaiſon permettra. La Feuillée arrive aujourd'hui à une heure d'ici; les trois bataillons du Roi ſont dans les villes de Kampen et Luynen.

Je vis avant-hier l'infanterie, à ſavoir, le Royal, les Vaiſſeaux, la Marine, Cruſſol et le Dauphin; il y a quatre cens hommes ſains par bataillon de la plus belle infanterie qu'on puiſſe jamais avoir, les ſoldats frais comme en entrant en campagne; ils trouvent beaucoup de viande dans ce pays-ci.

Hauptquartier unweit Unna, den 18 Februar 1673.

Je joins à cette lettre le recit d'une action de 100. h. du Régiment du Roi commandés par Mr. de Bourlemont.

Depuis ma derniere dans laquelle je Vous mandois, que les ennemis avoient marché derriere Lipſtadt, et ſ'étoient retirés en grande diligence du pays de Munſter où ils n'ont demeuré que huit heures, j'ai eu nouvelle de Mr. de Renel qu'une petite ville nommée Geſeke, presque auſſi loin d'ici que Lipſtadt, avoit fermé ſes portes à trois Régimens de Cavallerie qui vouloient y entrer, et qu'il y avoit envoyé ſoixante Mousquetaires pour les encourager à tenir. Outre les Régimens de Renel et Sauſſay et deux autres eſcadrons qu'il avoit et le bataillon d'Orleans, je fis marcher hier Chevrieres avec 400. chevaux commandés qui ne prendront l'ordre que de lui. Comme les payſans du Duché de Veſtphalie ont repris courage et que les ennemis avoient tous leurs quartiers chés eux, je penſe qu'il fera quelque choſe de ce côté-là.

Relation de la défenſe du château d'Heringen.

Cent mousquetaires du Régiment du Roi commandés par Mr. de Bourlemont et Mr. de Cangran Capitaines, ont fait une auſſi belle action qu'il ſe peut.

J'avois commandé Mr. de Schomberg avec deux cens chevaux, et lui avois dit de prendre 200. mousquetaires à Luinen, où il y a un bataillon du Régiment du Roi, pour aller à Haringuen qui eſt à une heure au deſſous de Ham ſur la Lippe et où il y a un pont. Mr. de Schomberg y mit les 100. mousquetaires. Le château ne vaut rien, mais il y a une belle cour, qui n'eſt point fermée de murailles, et qui n'a qu'un parapet de terre qu'un bras de la Lippe de ſept ou huit pas de large enferme.

Dès que Mr. de Schomberg fut parti, ceux de Ham où il y a près de 3000. h. y vinrent avec 5 ou 600. chevaux et les dragons, et y firent une legere attaque de laquelle ils furent repouſſés.

Je crois qu'ils venoient mettre des gens dans le château; et à l'entrée de la nuit ils commanderent 800. mousquetaires et de la cavallerie pour les ſoutenir, qui firent deux attaques et vinrent ſur le bord de ce foſſé, eſpérant de chaſſer par le feu ce qui étoit dans cette enceinte, qui n'étoit pas plus à couvert que les ennemis; ils avoient ſeulement mis des charrettes en

quelques endroits avec du fumier, mais en beaucoup de lieux il n'y avoit rien.

L'action dura plus de trois heures, les cent mousquetaires tenant contre les huit cens à sept ou huit pas seulement de distance, en quoi il faut beaucoup louer les soldats de n'avoir pas quitté les Officiers; car ce n'est que par le feu tout à découvert que l'on a soutenu cette attaque.

Hauptquartier in der Gegend von Unna, den 19 Februar 1673.

Je croyois pouvoir Vous mander, Monsieur, par cet ordinaire ce qui s'est passé dans le Duché de Vestphalie, qui n'est qu'à huit heures d'ici.

Presque toutes les petites villes qui sont par delà Arensberg ont refusé logement aux ennemis comme ils s'en retournoient. J'ai ordonné que l'on jettât de l'infanterie dans quelques-unes, dont je n'ai point encore de nouvelles.

Ces petites villes s'appellent Rhuden, Brillon, Geseke. Il ne resteroit aux ennemis que Stadtbergen, que l'on tâchera de faire prendre. Si l'on peut conserver cette tête du pays, le chemin de Cologne sera impossible, à moins qu'ils ne fussent entierement maitres de la campagne. Le pays est tout plein de montagnes, et il faut l'avoir vu, pour connoître ce que l'on peut y faire en été et en hyver; car il y a quantité d'endroits presqu' inaccessibles pour des armées, dont la carte ne donne aucune lumiere.

Im Hauptquartier bey Unna, den 20 Februar 1673.

J'ai appris aujourd'hui que tous les quartiers qui étoient dans le Duché de Vestphalie ont quitté, et que les ennemis n'y tiennent plus que Stadtberg. Toutes ces troupes ont quitté la main droite de la Lippe, et ont repassé à Lipstadt.

Mr. de Foucault étoit avancé hier avec du canon pour se rendre maitre d'un château à deux heures d'ici, que la garnison a abandonné. Comme c'étoit sur le chemin de Ham, ceux qui y étoient au nombre de 3000. h. sont sortis de la place la nuit derniere, et ont marché à Lipstadt. Cela a obligé les habitans de m'y venir trouver. Je m'y en irai demain. La chose est assés considérable, et donne le moyen de serrer les ennemis.

Je suis persuadé, Monsieur, que quand Vous considérerez leurs forces et le nombre des troupes que font toutes ces armées jointes, Vous ne croirez pas praticable de se separer devant eux, et on demeure ensemble, se ruinant le moins qu'on peut. Pour l'infanterie elle augmente plutôt qu'elle diminue, par les malades qui reviennent.

Pour l'armée de l'ennemi il faut s'il Vous plait croire, que quand ils sont venus pour secourir Unna ils avoient une très belle armée, et Mr. de Brandebourg trouva ici 4000. h. de pied.

Je verrai si l'ennemi se remet ensemble vers Paderborn, et ce que je croirai raisonnable de faire. Geseke n'en est qu'à cinq heures et à dix ou douze du Veser. Il est mal-aisé de parler dans ces matiéres-là de l'avenir; cependant voilà jusques ici leur armée hors de portée ni de prendre des postes sur l'Ems pour communiquer avec l'Ostfrise, ni de songer à aller vers Cologne. Mais une resolution qu'ils peuvent prendre,

prendre, il changeroit entierement les choſes. Jusques ici je ne pouvois rien eſperer de mieux. Car de quatre ou cinq choſes qu'ils euſſent pû faire étant longtems dans le pays avant l'armée du Roi, ils ſe feroient aſſurement mieux gouvernés. Mais comme ils ôtent les garniſons de leurs places et qu'ils ſe verront forts vers Paderborn, ils prendront peut-être quelque reſolution; car je m'imagine qu'ils ne croyoient pas, il y a quatre jours, quitter Ham, étant impoſſible de faire un ſiége à cauſe de la dureté de la terre.

Im Hauptquartier bey Unna, den 24 Februar 1673.

Je ſuis revenu ce ſoir de Ham. J'ai trouvé cette place aſſés grande, et c'eſt la plus belle ſituation qu'il ſoit poſſible de voir ſur la Lippe où il y a un pont. Les murailles ont été raſées, mais un ruiſſeau et la Lippe enferme toute la ville, et il y a au delà un parapet aſſés bas où les ennemis avoient mis des paliſſades en quelques endroits. Je ne comprens pas comment ils ont quitté en hyver ce poſte. Ils étoient 3000. h. et ils y étoient quand leur armée ſe retira. On vient de me dire qu'ils ont auſſi abandonné Soeſt; et on m'écrit d'Arensberg qu'ils ont pareillement quitté Stadtberg, qui eſt un poſte très important où ils commençoient à ſe fortifier. Mr. de Renel a envoyé quelques gens à Buren qui eſt de l'Evêché de Paderborn. On verra ſi c'eſt avec quelque deſſein qu'ils ſe remettent tous enſemble. Mais comme ils quittent du pays, dans la ſaiſon où le fourage eſt rare, cela fait qu'il y en a moins de diſette qu'il y en auroit ſans cela. Un bataillon de Roi et deux Compagnies Suiſſes ſont entrées à Ham.

Im Hauptquartier bey Unna, den 24 Februar 1673.

Ceux de Soeſt s'étant retirés j'y ai envoyé le Régiment de la Marine et celui des Vaiſſeaux. —

J'ai ſçû ce qui avoit obligé l'ennemi à quitter ces villes, c'eſt le corps que j'ai fait entrer dans le Duché de Veſtphalie.

Le Comte de Lippe eſt entré bien hardiment dans Geſeke où il a été reçû, et y a mis 100. mousquetaires du Régiment d'Orleans. Buren a quitté en même tems qui eſt de l'Evêché de Paderborn et à quatre petites heures de la ville, et l'armée des ennemis après avoir ôté des places toutes leurs troupes s'eſt aſſemblée derriere Lipſtadt, ce qui à mon avis leur nuira beaucoup; car il eût été impoſſible de faire des ſiéges dans cette ſaiſon.

Von dieſer Zeit an ſuchte man brandenburgiſcher Seits durch Unterhandlungen dem Vergleiche und Frieden ſich zu nähern.

Im Hauptquartier Soeſt, den 7 März 1673.

J'avois en tête de Vous mander qu'un Officier du Roi qui fait la charge d'Aide-major, ayant été pris, et étant revenu il y a quinze jours, dit avoir compté quand l'ennemi avança, 32. bataillons au moins de 3 ou 400. h. chacun. Vous ferez reflexion s'il Vous plait ſur le peu d'Infanterie que l'on avoit parlé de laiſſer ici. Vous ſavés bien auſſi l'état où je me ſuis trouvé pour la Cavallerie, avant que la Feuillée

fut venu, et il ſ'en va huit bataillons de cette armée, au lieu qu'il n'en vient que quatre.

Les affaires d'ici me paroiſſent prendre un train, ou à les achever bientôt tout à fait et n'y avoir beſoin de guéres de troupes, ce qui ſeroit un grand avantage, ou à ne point faire voir qu'on ſ'affoibliſſe, mais qu'on ſe fortifie.

J'ai eu nouvelle hier matin que Mr. le Comte de la Mark que j'avois envoyé à Hoexter, y étoit entré. Il y avoit ſix heures que cinq compagnies de l'Empereur en étoient ſorties. On a trouvé le pont ſur le Vezer en bon état, le lieu d'Hoexter inſultable en beaucoup d'endroits, et ayant de méchantes murailles.

L'armée des ennemis après avoir paſſé le Vezer ſ'eſt mis dans le Comté de Schaumbourg. Le mauvais parti qu'ils ont pris les a jetté dans ces embarras; car il eſt certain qu'ils ont une belle armée qui ſe ruine fort par leurs marches. Trois régimens de l'armée de l'Empereur ſont autour de la ville de Hildesheim, où je penſe qu'ils ne demeureront guéres puisqu'on a le poſte de Hoexter.

Je pourrois bien aller à Hoexter avec des gens commandés et peut-être avec peu de gens; mais comme l'ennemi a paſſé le Veſer, il n'y a à mon avis de bon parti à prendre que ſur celui qu'ils prendront: car ils ſont dans un coin bien embarraſſés; et aiant une grande quantité de bagages, ils ſubſiſteront mal-aiſement dans ce lieu. Nos partis ne peuvent plus paſſer où ils ſont, étant néceſſaire de paſſer dans le pays de Bronſvic; mais eux auſſi ſont obligés pour ſortir du coin où ils ſont, d'y paſſer de gré ou de force.

L'armée de l'Empereur vouloit paſſer le Vezer à Flotho à quatre heures plus haut que Minden; mais comme j'envoyai des partis, ils ont marché à Minden.

Vous voiez, Monſieur, l'avantage qu'on tire de dire en ce tems-ci que l'armée du Roi ſe fortifie, et quel mauvais effet cela feroit ſi on en ſortoit des troupes. On diroit dans l'armée de l'ennemi et parmi les Princes qui leur ſont affectionnés, que les Eſpagnols font une diverſion en Flandre.

Mr. d'Eſtrades me mande que ceux de Guelдres ont mis trois cens hommes dans Calcar; et cela ſe fait, je crois, pour cette même raiſon. Il faut que ceux qui ſont dans le pays de dedans, prennent garde à eux et au premier tems qu'on aura ne manquer pas de prendre cette place-là. Elle ne vaut aſſurement rien, mais cela ne ſe peut faire qu'avec 3 ou 4000. h. d'infanterie.

Soeſt, den 11 März 1673.

L'armée des ennemis après avoir paſſé le Vezer, comme je Vous ai mandé, eſt demeurée dans les quartiers en delà de l'eau. Des partis que j'avois envoyés, n'ont plus trouvé aucune troupe en deçà dans les villages. Il y a ſeulement trois ou quatre Régimens de Cavallerie Lorraine, qui ſe ſont arrêtés à Herford, qui eſt une méchante ville à quatre heures en deçà de Minden, où ils ſont revenus, quand ils ont vu que l'armée ne ſuivoit pas à Minden. Si on jugeoit de ce que l'on peut faire par ce qu'ils craignent que l'on faſſe, on feroit des jugemens bien faux. J'ai vu une lettre datée du 8. d'un Generalmajor des troupes d'Hannovre, qui mande que Mr. l'Electeur

cteur de Brandebourg lui a fait demander paſſage en ſon pays pour ſ'en aller à Halberſtadt; et il ajoute qu'il croit qu'il va à Berlin, et qu'il veut ſe ſeparer des Hollandois; mais le fait eſt, que je ſuis perſuadé qu'il ne peut pas demeurer dans le lieu étroit où il eſt, environné des terres du Duc de Bronſvic; et Hoexter où j'ai des gens, eſt à quatorze heures de Minden, et je n'ai pas jugé à propos de faire ébranler aucune tête d'armée ni vers Minden, ni vers Hoexter, que je ne voye la reſolution que prennent les ennemis. Car je pourrois, ſi je n'obſervois pas cela, faire un contretems; et comme l'on tâche à n'en pas faire, cela eſt cauſe que des troupes ne ſe ruinent pas, ainſi que je Vous l'ai mandé; et même l'infanterie par les malades qui ſont revenus, eſt plus forte que quand j'ai paſſé le Rhin. Il y a de petits hopitaux dans les villes d'Unna qui ſervent beaucoup, de ſorte qu'on ne perd presque perſonne.

J'eus nouvelle hier de Vezel, comme les 50. compagnies d'infanterie y étoient arrivées. Mr. d'Eſtrades me mande que ceux de Gueldres ont mis quelque cavallerie dans Calcar, et qu'il eſt arrivé des troupes à Venlo et à Gueldres, et que même il craint qu'ils ne ſe mettent dans Xanten. J'ai jugé plus à propos de ne point faire marcher préſentement Normandie et Louvigny, pour ne point dégarnir ce côté-là dans une nouveauté de l'arrivée des troupes des Eſpagnols. J'ai mandé à Mr. d'Eſtrades qu'il pouvoit mettre deux cens chevaux à Nuys, ſ'il craignoit une ſurpriſe; car il eſt certain qu'il faut ou raſer ou accommoder ce lieu-là; et outre cela dans cette conjoncture où l'armée des ennemis eſt proche du Vezer, je n'aurois pas fait partir cette infanterie d'ici; car ce ſont des contretems que l'on ne peut pas prévoir de loin, et que l'on conçoit clairement quand on eſt près. Et un ennemi prend de là une reſolution qui donne un bon ou un mauvais tour à tout le gros des affaires. Je crois que Vous Vous ſouvenés bien que j'ai toujours eu ordre de pouvoir faire venir les quatre bataillons de la Reine, Caſtelnau et la Ferté, et que je ne m'en ſuis pas ſervi n'aimant aſſurement pas d'affoiblir perſonne.

On eſt entierement perſuadé ici que, ſi Mr. l'Electeur de Brandebourg n'oblige pas les Eſpagnols à ſe declarer contre le Roi, il quittera les Hollandois.

Il ne faut point du tout à mon avis craindre que cette armée de l'ennemi, ſi elle ſe retire, puiſſe approcher du haut Rhin, ni même du Mein que bien haut vers l'Abbaie de Fulde; les tems et les diſpoſitions des armées changent entierement cela.

J'ai appris chez Mr. de Munſter que les ennemis veulent faire courir le bruit, comme ils retourneroient vers Francfort ſi on les chaſſoit de ce pays-ci; mais comme j'ai déja dit dans cette dépeche, ſ'ils ſont obligés de quitter ce pays, c'eſt à dire l'Evêché de Hildesheim, ils ſe retireront à mon avis à gauche, et n'approcheront point du Rhin, ni même du Mein que bien haut, la ſaiſon et leur état ne le comportant pas; et étant où je ſuis je puis être devant eux par l'Allemagne même, et à plus forte raiſon ayant le poſte de Hoexter. Ainſi je crois que ſ'ils peuvent, ils ſe tiendront au delà du Veſer vers Hildesheim. La maniere dont ſe gouverneront Mrs. de Bronſvic, donnera un grand coup. Je tâcherai de ſavoir de leurs nouvelles.

Je

Je penſe que Mr. de Brandebourg attend des nouvelles d'Hollande, de Flandre et de Vienne, pour voir comme on le veut ſoutenir; que cependant il eût bien voulu une tréve, et qu'il ne ſait pas lui-même ſ'il demeurera dans ce pays-là, et que le tems et les occaſions le determineront. Je ne doute pas que le Roi ne voye bien, que ſi on élargiſſoit, ou qu'on ſ'affoibliſſe, l'ennemi pourroit repaſſer le Vezer, étant auprès d'un pont qu'il a au deſſus. Il eſt fort important au ſervice de S. M. de témoigner (et le faire même ſ'il y a raiſon,) que l'on veut faire paſſer des troupes par delà le Vezer, afin de faire ſeparer les deux armées, ce qui ſeroit bien capital; car voici un tems de criſe pour Mr. de Brandebourg, qui ſe raſſureroit dès qu'il verroit qu'on ſe rallentiroit.

Soeſt, den 14 März 1673.

Monſieur de Stratmann qui vient d'auprès de Mr. l'Electeur de Brandebourg, me vit hier au ſoir et part demain pour trouver le Roi. Il m'a dit que la choſe peut être achevée dans peu de jours, ce qui me fait juger que cela eſt ſincére, puisqu'on ne doit pas trainer.

Je ne me ſuis engagé à Mr. de Stratmann à ne rien faire; mais la ſaiſon ne permet que de tâcher à faire que les ennemis quittent Hildesheim, et j'irai un de ces jours à Hoexter pour cela; j'y menerai peu de gens pour ne pas les fatiguer. Je crois qu'ils quitteront, quand ils ſauront que je ſuis à Hoexter. Ils ſ'en iront vers la Thuringue, le haut de la Franconie et l'Evêché de Halberſtadt.

Il eſt venu trois députés de Mrs. les Ducs de Zell, Hannovre et Wolfenbuttel pour m'avertir de la part de leurs maitres, qu'ayant donné permiſſion aux troupes que Mr. de Brandebourg commande, tant Imperiales que les ſiennes, de paſſer par leur pays pour ſe retirer, en payant et ne prenant que les logemens qu'ils leur donnent, ils aſſurent auſſi qu'ils en feront de même pour celles du Roi quand il le ſouhaitera. Le Duc d'Hannovre m'a fait dire outre cela qu'il met toutes ſes troupes en l'état qu'il a promis, et fera plus, quand le Roi voudra, que ce à quoi il ſ'eſt engagé par le traité fait à Cologne.

Les ennemis doivent marcher hier et aujourd'hui. Si cela continue et qu'ils paſſent l'Evêché de Hildesheim, j'élargirai un peu les troupes dans le comté de Mark, renverrai celles que le Roi demande, et chacun travaillera à ſes recrues d'hommes et de chevaux.

Vom Miniſter Louvois an den Marſchall Türenne. Verſailles, den 14 März 1673.

Le Roi a vu avec bien du plaiſir le bon état où Vous avés mis ſes affaires. Si d'un côté S. M. ſouhaite de mortifier Mr. de Brandebourg et de le faire ſervir d'exemple aux Princes d'Allemagne, pour leur apprendre à ne ſe pas mêler des affaires du dehors de l'Empire; de l'autre elle connoit fort bien de quelle importance il lui eſt de finir les affaires d'Allemagne, pour pouvoir aller avec toutes ſes forces achever d'abattre les Hollandois. Dans une heure S. M. tiendra conſeil ſur cette affaire; ainſi je finirai ce mot en Vous diſant, que les troupes qui Vous doivent donner moien de faire partir l'infanterie qui doit repaſſer en France, étant arrivées à Vezel le 6. de ce mois, S. M. ſ'attend que Vous n'aurez pas perdu un moment de

tems

tems à les faire mettre en marche. Permettés moi après cela de Vous témoigner la joye, que j'ai de la ſatisfaction extrême que S. M. témoigne de Vos ſervices.

Verſailles, den 18 März 1673.

Je crois qu'il eſt inutile que je Vous repete ce que je Vous ai déja mandé par mes précédentes, de l'extrême ſatisfaction où eſt le Roi de ce qui ſ'eſt paſſé depuis un mois au pays où Vous êtes. Les avantages que Vous avés remportés ſur ſes ennemis, ont ſurpaſſé de beaucoup ſes eſpérances. Vous en connoîtrés quelque choſe par la lettre de S. M.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois, den 17 März 1673.

Meſſieurs les Ducs de Bronſvic ont reglé, que les troupes de l'Empereur et de Brandebourg logeront dans certains lieux en payant, et même qu'ils camperont, et ils ont mis leurs troupes enſemble afin qu'ils paſſent comme au milieu d'elles. J'ai dit à Mrs. leurs Députés que ſi quelques troupes arrêtent dans le pays de Hildesheim, j'y ferai marcher des troupes; et même j'irai dans deux jours à Hoexter ſur le Vezer, pour voir le lieu que je ſais qu'il ne vaut rien, et pour être plus près pour exécuter ce que je leur ai dit. Mr. l'Electeur de Brandebourg laiſſe des troupes à Minden, au château de Sparemberg et à Lipſtadt, et ſon armée va vers l'Evêché de Halberſtadt, et lui, à ce qu'il dit, à Berlin. L'armée de l'Empereur prend plus à droite vers l'Eichsfeld et la Thuringue. On peut juger en quel état eſt une armée qui marche pluſieurs jours de ſuite en cette ſaiſon. Le frere de Mr. l'Evêque de Paderborn m'a dit qu'il n'eſt pas croyable le dégoût et le chagrin qu'il y a dans ces armées-là. Quantité d'officiers demandent et prennent leur congé; et j'ai des avis certains que depuis qu'ils ſont par delà le Vezer, c'eſt une confuſion parmi leurs troupes qui n'eſt pas croyable. Je ſeparerai à cette heure les troupes le mieux que je pourrai.

Ceci paroit ſi extraordinaire à toute l'Allemagne qu'ils croyent que c'eſt un ſonge; et comme je ne doute pas que du côté de Flandre, d'Hollande et d'Allemagne chacun ne faſſe voir ces ſentimens au Roi, S. M. pourra à mon avis faire prendre à peu près le train qu'elle voudra aux affaires lesquelles, ſi je ne me trompe, ſont bien changées depuis trois mois.

Soeſt, den 2 April 1673.

Attendant ce que le Roi commandera quand Mr. de Stratmann ſera arrivé, je vais m'élargir autant que je pourrai dans le Comté de Mark, continuant à avoir mon quartier à Soeſt. Auſſi préſentement il n'y a rien à faire que cela.

Soeſt, den 9 May 1673.

Toute l'armée du Roi qui étoit ici, ſera prête dans huit jours. La plupart tant cavallerie qu'infanterie, eſt en auſſi bon état qu'au commencement de l'année paſſée et même en meilleur, à cauſe qu'ils ſont plus aguerris.

S. M. voit mieux que moi, que la guerre continuant il faut à quelque prix que ce ſoit prendre Maſtricht; et y ayant des herbes, le plutôt commencer ſera le mieux.

J'attendrai les ordres du Roi pour la marche des troupes qu'il m'a commandé de faire tenir

prêtes. Le reſte le ſera auſſi de même. Car à prendre les choſes au pis, quand Mr. de Brandebourg feroit ſa paix, l'Empereur, ſi ſon Conſeil y donne les mains, pourroit, n'ayant point de guerre contre les Turcs, avoir dans deux ou trois mois une grande armée pour ménacer l'Empire, et peut-être auſſi pour ſ'approcher du Rhin. Mais les choſes à cet égard ſont toutes changées, comme le ſeroit auſſi la maniere d'aller à eux; ce qui mérite un plus grand raiſonnement que l'on n'en fait dans une lettre, et ce qui mériteroit une apologie. Je dis ceci par rencontre, étant aſſuré qu'aucun homme entendu qui eût été dans l'armée du Roi, et auroit agi de bonne foi, n'eût dit, que je pouvois aller à l'armée de l'ennemi quand elle étoit entre Francfort et Hanau, ſans perdre entierement les affaires. Mais dans les choſes de fait il n'y a qu'à changer une circonſtance, et on paroît avoir bonne raiſon, encore qu'on ne l'ait pas.

Soeſt, den 16 May 1673.

— Je penſe que le Roi commandera qu'il marche plus d'infanterie de cette armée pour le ſiége de Maſtricht, étant raiſonnable à mon avis de faire qu'il n'y ait que cette entrepriſe qui ſe faſſe en ce tems-là.

Soeſt, den 23 May 1673.

Les Envoyés de Mr. l'Electeur de Brandebourg, Mr. Stratmann et Meinders, arriverent au ſoir. Le premier m'a montré le traité ſigné.

— Mr. Meinders me dit qu'il croit que l'Empereur ne fera rien; c'eſt peut-être dit afin que l'armée du Roi paſſe le Rhin: mais je lui ai dit que S. M. m'a commandé d'avancer en Allemagne, et qu'il n'y a que la ſûreté que l'Empereur ne bougera point de ſes pays héreditaires, qui puiſſe obliger l'armée du Roi à repaſſer le Rhin. Je l'ai aſſuré que je ſortirai de ces méchantes villes, la campagne étant meilleure à préſent. Je m'étendrai extrêmement, pour ne pas gâter les bleds, et chercher des herbes, et tiendrai un peu de tout le pays. —

Je trouve par ce que Vous me mandés la ſortie de ceux de Friedberg très importante. Je le jugeois bien moi-même, comme Vous avés vu avant cela. Je fais avancer du canon ſur le chemin, pour leur faire peur. Il y a bien cinquante lieues de France d'ici à ce lieu-là, qui n'eſt qu'un méchant lieu fermé de murailles.

Indeß Frankreichs Armee in Deutſchland agirte, verſtrich in Holland der Winter unter vielfachen kleinen Gefechten mit abwechſelndem Glücke, und den ernſthafteſten Anſtalten von Seiten der Republik, den Mängeln im Innern des Staats, ſo bisher ihm ſo ſchädlich geweſen, abzuhelfen.

Beyde Partheyen arbeiteten mit gleichem Eifer an der Verſchanzung ihrer Poſten, und ſchienen eine Zeitlang ſich wechſelſeitig mit dem Einbruch zu bedrohen, als endlich die Truppen der Staaten, um ihre ferner liegenden Poſten an der See zu bedecken, eine neue Kette zu formiren ſuchten, und plötzlich in Nieuwer-Schluyß ſich einwarfen.

warfen. Conde', der das Commando über die Armee in den eroberten Provinzen überkommen hatte, war, als dieser Ueberfall geschah, zu Woerden, und rückte mit einem beträchtlichen Corps bis gegen Breukeln vor, um, wo möglich, den Posten von Nieuwer-Schluyß wieder zu gewinnen, der allerdings von Wichtigkeit war, weil er den Feinden einen Theil der Vecht versicherte, und zu Unternehmungen in der Gegend von Utrecht Gelegenheit bot. Aber die Truppen der Staaten hatten sich bereits hinlänglich verschanzt, so daß Conde' nichts dagegen unternahm, sondern Schanze gegen Schanze zu stellen beschloß, und die Dörfer Breukeln, Nieurode und Maarsen ihm entgegen befestigen ließ, wobey öftre Scharmützel vorfielen. In dem einen derselben rückte der Hauptmann Toutlemonde von Nieuwer-Schluyß ab, mit hundert und funfzig Mann gegen Breukeln vor; und als der französische Officier, der keinen Befehl hatte, Stand zu halten, bis nach dem Hause Gunterstein, das mit einigen kleinen Stücken besetzt war, sich zurückgezogen hatte, so folgte ihm der holländische Officier so hitzig, daß er in den Kartetschenschuß derselben einrennte. Weil nun der Posten nicht zu forciren war, und der Officier durch eigne Schuld seine Truppen in Gefahr gebracht hatte, so beschloß er, sich auch wieder für sie aufzuopfern, und war, als sie auf der Retraite Mann für Mann eine Brücke zu passiren hatten, der letzte von allen, um selbst die Breter hinter ihnen aufzuheben. Hier aber wurde er zum Tode verwundet, doch ließen ihn die Seinen nicht zurück, und er starb mit dem Troste frey zu seyn, und durch seinen Tod den Fehler, den er begangen, getilgt zu haben.

Die Kette, so Holland bedeckte, gieng nun von Muyden über Wesep, Uytermersee-Schluyß, Cronenburg, Nieuwer-Schluyß, Willis, Uythorn, das woerdische Verlaet, Nieuwerbrügge, Oudewater, Gouda, Hinterdam, Schoonhoven, Nieuport, Gorcum und Louvestein bis nach Worum; und wie unternehmend der große Conde' auch war, so setzte doch ihre Stärke und die Schwäche der Truppen, die unter ihm standen, Schranken für alle Entwürfe. Er nahm seine Zuflucht zu Ableitung der Wasser, um die Dämme in Gegenden zu durchschneiden, wo man glaubte, die Ueberschwemmung nach dem Meere ableiten zu können. Der Erfolg aber war entgegen, und die Fluth, die freyen Eingang gewonnen hatte, erhöhte die Wasser, so daß man gar bald auch diese Hoffnung aufgeben mußte. Merian, Guerre d' Hollande, Liniers.

Vom Prinzen von Conde' an den Minister Louvois. Utrecht, den 4 May 1673.

— Tout ce qu'on peut faire de deçà, aboutit à trois desseins: ou pousser en avant à notre tête, ou aller en Frise, ou aller à Heusden et de là à Breda. Le premier dessein se peut faire de deux façons: ou du côté de Wesep à Mindert, ou de celui de Schonove et Oudewater;

mais comme les eaux ſont encore extrêmement hautes, je ne puis Vous rien dire de bien poſitif que je n'aye été à Woerden et Naerden. Le ſecond de Friſe et Groningue paroit fort beau, et beaucoup plus aiſé. Le troiſieme d'Husden et de Breda ne ſe pourroit entreprendre qu'avec l'aſſiſtance de l'armée du Roi, et après la priſe de Maſtricht.

Vom Miniſter Louvois an den Prinzen von Conde'. La Baſſe'e, den 11 May 1673.

Des trois deſſeins dont la lettre de V. A. fait mention, celui qui ſeroit le plus utile au ſervice de S. M. ſeroit ce que Vous pouvés faire du côté de Woerden et de Naerden, parceque le moindre progrès de ce côté-là donneroit un coup mortel aux Hollandois, qui ne ſentiroient qu'à demi tout ce qui ſe feroit ailleurs. S. M. déſire que ce ſoit dans les premiers jours de l'autre mois; que ſi Vous ne pouvés rien entreprendre de ce côté-là, au moins Vous en faſſiés tous les ſemblans, afin que la crainte qu'en auront les Hollandois, les empêche de ſonger à autre choſe. Elle ſeroit ravie que Vous entrepriſſiés quelque choſe qui pût réuſſir; mais elle eſt toujours perſuadée, qu'il vaut mieux ne rien faire que de risquer quelque choſe.

A l'égard de la Friſe elle ne déſire pas que V. A. ſ'engage quant à préſent à aucune entrepriſe de ce côté-là; mais ſi en y faiſant marcher quelque partie des troupes de Votre armée Vous pouvez les obliger à mettre le pays ſous l'eau, S. M. en ſeroit bien aiſe, puisque ce ſeroit leur faire un mal très conſidérable ſans risquer quoi que ce ſoit.

Vom Prinzen von Conde' an den Miniſter Louvois. Utrecht, den 19 May 1673.

Nous allons aſſembler l'armée dans la fin du mois comme Vous me le mandés. Je fais amener ici du canon et les autres choſes néceſſaires pour un ſiége. Je ferai faire un pont ſur le Leck, et puis nous chercherons les moyens de pouvoir faire quelque choſe, ſans pourtant Vous aſſurer de rien; au moins aurés-Vous le plaiſir que cela fera l'effet que Vous demandés, qui eſt de faire croire aux ennemis, qu'on a envie de faire quelque choſe de ce côté-ci.

Si je vois plus clair entre ci et ce tems-là, je Vous le ferai ſavoir; mais je Vous aſſure que jusqu'à cette heure je ne marche qu'à l'aveuglette.

Pour ce qui eſt de la Friſe, ils ne ſe reſoudront jamais à la mettre ſous l'eau qu'ils ne croyent qu'on y marche tout de beau. Ainſi il ſeroit inutile d'y envoyer des partis de cette armée-ci, qui ne ſeroient pas capables de donner de la peur. Ils y ont envoyé ſept ou huit Régimens depuis peu, qui joints à ce qui y eſt déja, les mettent hors d'état de craindre les petites choſes.

Si Vous pouvés faire que Mrs. de Munſter, d'Hanovre et de Cologne faſſent avancer un grand corps de ce côté-là, je ne doute pas pourtant que les ennemis ne priſſent la reſolution de ſe mettre en eau. En ce cas l'on pourroit leur envoyer des troupes d'ici, et peut-être qu'elles pourroient faire quelque choſe de bon, ſi elles avoient quelque bonne tête pour les conduire. Du moins cela empêcheroit que les ennemis ne réuniſſent les troupes qu'ils ont de ce côté-là.

— Je

— Je Vous prie auſſi de trouver bon que je Vous diſe, que quand Vous m'adreſſerés les ordres du Roi, je tâcherai de faire en ſorte, qu'il n'y arrive point d'inconvenient par les retardemens que j'apporterai; mais qu'il pourroit y en arriver quelquefois en les adreſſant à un Intendant ou à un ſubalterne, comme Vous avés fait celui d'une redoute flottante à Mr. de Beaulieu, et un autre par rapport des canoniers à Mr. de Magalotti. J'aurai lieu de croire que ce ne ſeront point des ordres bien précis et bien importans, et que d'ailleurs je verrois des choſes importantes qui m'obligeroient de faire le contraire. Je veux croire auſſi que m'adreſſant ces ordres, Vous voudrés bien ne me pas faire un ſecret du ſujet pour lequel on les donnera, parceque quand on eſt auſſi éloigné que je le ſuis de Sa Majeſté, il peut arriver ſouvent que les choſes ont changé de face, et que ce ſeroit mal fait que d'obéïr aveuglement, qui eſt pourtant la choſe que je fais avec le plus de plaiſir.

Utrecht, den 23 May 1673.

Les eaux ſont toujours ſi grandes, qu'il n'y a encore eu moyen de rien entreprendre ſur les ennemis. L'on m'a pourtant donné avis, qu'en rompant une digue auprès de Muyden l'on pourroit faire écouler les eaux, et ſe faire un paſſage pour aller à eux. Je travaille à faire aſſembler l'armée; dès que les troupes ſeront enſemble, je ferai couper cette digue, et ſi elle nous peut faire paſſage aux ennemis nous ne manquerons pas de les viſiter.

Utrecht, den 6 Junius 1673.

Depuis la derniere les deux coupures qu'on a faites ſur la digue de la mer, ont toujours coulé aſſez rapidement; pourtant nous ne voyons point jusqu'à cette heure de diminution conſidérable à l'inondation. Je ne ſais ſi c'eſt la pluie qu'il a fait, qui l'entretient en l'état qu'elle eſt, ou ſi les ennemis peuvent y donner de nouvelles eaux. On fait tout ce qu'on peut, pour connoître par où ils en pourroient donner, et jusques à cette heure nous ne l'avons pû connoître.

Ne doutés pas que je n'aye un chagrin bien grand de voir le peu d'effet que cela fait, puiſqu'il me paroit que nous aurons bien de la peine, pour ne pas dire qu'il eſt presqu' impoſſible, d'entreprendre rien de conſidérable par ces têtes ici, ſi les eaux continuent à être de la hauteur, qu'elles ſont depuis Niewerſluis jusqu'à Muyden.

Les deux côtés du Vecht paroiſſent une mer; tout le pays depuis Amſterdam jusques à Villis, et depuis Villis jusqu'à Rotterdam eſt inondé de même; depuis là jusqu'à Woerden il l'eſt auſſi, en ſorte que toutes les digues ſont couvertes d'eau aux moindres endroits jusqu'au genouil. Il n'y a aucune digue que je n'aye fait ſonder par des officiers que j'y ai envoyés exprès.

Il ne reſte de digue découverte que la grande digue qui va de Woerden à Leyden, ſur laquelle les ennemis ont refait le fort de Niewerbrook. Elle eſt coupée en pluſieurs endroits, et le fort de Niewerbrook eſt inondé tout autour; et il n'y a du tout d'avenue que celle de la grande digue. Delà tout ce pays eſt inondé jusqu'à Oudewater, et d'Oudewater jusqu'à Schonhoven et au delà du Leck.

Le poſte du Langrack eſt tout à fait inondé auſſi, et Gorcum l'eſt entierement. La digue

qui va d'ici à Montfort, et de Montfort à Oudewater, eſt ſêche, auſſi bien que les deux digues du Leck qui vont à Schonhoven et à Langerack. Mais toutes les autres digues ſont abſolument couvertes d'eau; en ſorte qu'il n'eſt pas poſſible de ſe poſter au delà ni d'Oudewater ni de Schoonhoven, pour empêcher les ſecours que les ennemis peuvent y envoyer par bateaux; leurs bateaux peuvent non ſeulement y venir par leurs canaux, mais à travers de leurs inondations.

Tout cela rend l'attaque de tous ces poſtes fort difficiles, puisqu'ils ne peuvent être attaqués que par une méchante digue fort étroite et coupée en pluſieurs endroits. Pouvant être ſecourus à tous momens ſans qu'on les empêche, il eſt aiſé à juger que ce ne pourroit être que des affaires d'une extrême longueur.

Ce qu'ils ont de troupes eſt dans les poſtes avancés, et les bourgeois ſont dans les villes. Aux portes de Schoonhoven et de Langerack, ils y ont ſept régimens d'infanterie et grande quantité de compagnies de bourgeois, qu'ils ont tirés de toutes leurs groſſes villes, et huit compagnies de Cavallerie. A Gorcum, ils y ont 15 ou 1600. h. de pied et quantité de bourgeois, et huit compagnies de Cavallerie. Dans les villages au delà de Gorcum il y a un corps d'infanterie qu'on dit de dix ou douze compagnies. Ils ont un autre corps d'Infanterie à Alphen qui ſoutient les poſtes de Bodegrave et Niewerbrook.

A Oudewater, ils n'y ont que dix compagnies d'infanterie; mais il y a quantité de bourgeois, et ils ſe fient ſur ce qu'ils en pourront mettre tant qu'ils voudront.

A Weſtvaart au fort de Villis et au Cavalier verd, ils y ont le monde néceſſaire ſuivant la grandeur des forts. Mais comme ces forts ſont abſolument inondés de tous côtés, et qu'il n'y a pas même de digue qui y aborde qui ne ſoit couverte d'eau, ils n'en ſont pas en peine.

Ils ont à Niewerſluys et Inderdam et ſur la digue de la mer auprès de Muyden huit régimens d'infanterie, et dans Muyden et Veſep beaucoup de bourgeois, et cinq ou ſix compagnies de cavallerie.

Il n'y a aucun de tous ces poſtes qui ne ſoit ſoutenu par de grandes frégattes armées de canon, aux lieux où il paſſe de grands canaux ou des rivieres, et aux lieux où il n'y en a que des petits, beaucoup de petits bateaux ſur leſquels ils ont mis des petites piéces de canon.

Ce que j'ai pû faire en attendant que je reçoive les ordres de Sa Majeſté, a été de leur donner l'allarme de tous côtés, et les obliger à tenir par là leurs troupes dans toutes ces têtes, et n'en point envoyer du côté du Roi.

La brigade de Sault eſt à Breukelen vis à vis de Niewerſluis. Celle de Moucy eſt à la coupure; celle de la Mothe eſt à Muyden; et j'ai retenu celle des gardes auprès de moi ici aux environs, avec laquelle je prétendois ſi les eaux euſſent baiſſé, prendre un poſte promtement ou ſur la Vecht entre Niewerſluys et Inderdam, et par là battre les troupes de Niewerſluys et nous ouvrir le chemin pour l'attaque de Muyden ou de Veſep; ou à Schonhoven dans le même tems que Mr. Magalotti auroit pris ſes poſtes du côté de Langerack. Mais les eaux m'ont empêché d'entreprendre rien de tous côtés.

Indeß nun aber der Prinz von Oranien die Länder der Staaten auf dieser Seite gedeckt hatte, drang auf der andern der König von Frankreich in eigner Person mit einer großen Armee in die spanischen Niederlande ein, und im Rücken drohte die englische Flotte den Küsten von Seeland. Der König, der die Belagerung von Mastricht beschlossen hatte, nahm, um das Unternehmen zu decken, seinen Weg nicht über die Sambre, sondern durch Flandern und das spanische Brabant. Das Rendezvous der Armee war bey Harlebeck, wo der König, nachdem er seine flandrischen Festungen besehen hatte, am 20sten May anlangte, und bald darauf den Herzog von la Feuillade mit zwey tausend Pferden vorausschickte, um Posto an dem Canale von Brügge zu fassen, wo sodann der Herzog von Orleans mit einem beträchtlichen Corps übergieng. Der König gieng zwischen Deynse und Gent über die Lys, und campirte zu Gavre', Bussebroeck und Lykirchen; der Herzog von Orleans aber folgte, und die ganze Armee stand am 30sten May bey Anderlegt, am Ufer der Senne, und der Marquis von Rochefort gieng über den Fluß, und umgab mit seinen Cantonnirungen Brüssel, so daß die Furcht des Angriffs, die allgemein in den spanischen Niederlanden sich verbreitet hatte, nun zur Gewißheit zu werden schien. Der Gouverneur der Niederlande, Graf von Monterey, der, obgleich noch kein Krieg zwischen Frankreich und Spanien erklärt worden, dennoch allerdings nicht wissen konnte, wie hoch vielleicht der König die Unternehmung des vorigen Jahrs gegen Charleroy aufgenommen, hatte verschiedne Gesandte an den König geschickt, um die Gesinnungen desselben zu erfahren; und weil diese ihm alle nichts Gutes verkündigten, hatte derselbe, was er konnte, zusammengezogen, die Truppen, die er dem Prinz von Oranien geschickt, zurückberufen, und selbst die Garnison von Mastricht geschwächt. Sobald nun der König dieses gesehn, und daß neue Verstärkung von Mastricht unmöglich geworden, so erhielt der Generallieutenant du Montal den Befehl, die Garnisonen von Tongres und Maseyck aufzuheben, und Mastricht zur Rechten der Maas zu berennen, da indeß der Graf von Lorges von der Armee des Königs zur Linken anlangte; die ganze Armee folgte auf dem Fuße, und erreichte am 10ten den Platz. Es wurden Linien beydes gegen den Feind von außen und gegen die Stadt aufgeworfen; der König campirte zur Linken der Maas, der Herzog von Orleans zur Rechten; und die äußern Arbeiten, an denen schon vom 8ten an die Truppen der ersten Berennung mit Landleuten gearbeitet hatten, wurden am 14ten vollendet. Den 6ten Julius.

Die Festungswerke von Mastricht bestanden zu der Zeit aus einer guten Ringmauer mit verschiednen Thürmen und Bastionen, und jenseits derselben aus verschiednen detaschir-

detaschirten Bastionen, und fünf Hornwerken mit Ravelins und einem trefflichen bedeckten Wege. Die Hornwerke waren sämmtlich retranschirt, verschiedne halbe Monde bekleidet, und die Garnison bestund aus fünf tausend Mann Infanterie und tausend Pferden unter dem Herrn von Farjeaux, einem Officier von gutem Ruf, so daß man auf eine hartnäckige Vertheidigung von innen, und, da der Platz für Holland so wichtig, von außen auf den Entsatz gefaßt war.

In der Nacht vom 17ten zum 18ten öffnete der König die Laufgräben mit einer Wache von sechs Bataillons und acht Escadrons; der nachmalige Marschall Vauban führte die Attaquen, und der Herr von du Mets die Artillerie. Die wahre Attaque, so den Namen des Königs hatte, gieng gegen das tongrische Thor und ein dortiges Hornwerk; der Herzog von Orleans aber formirte jenseits der Maas gegen den Wyck eine falsche Attaque. Weil die Besatzung stark genug zu Ausfällen war, wurden zwey Batterien errichtet, die, was ausfallen wollte, in die Flanque faßten, und man deckte die Arbeiten durch geräumige Parallelen und Places d'Armes. Vier Tage nach der Eröffnung waren die Batterien der Besatzung bereits bis auf ein einzig Stück demontirt, das Gewehrfeuer aber vom bedeckten Wege gegen die Arbeiten war heftig. Dennoch erreichte man gar bald den Fuß des Glacis, und kein einziger der Ausfälle, die der Gouverneur gethan, war so glücklich, daß durch ihn eine Batterie vernagelt worden, oder der Schaden an den Laufgräben beträchtlich gewesen wäre. Am 22sten wurde der bedeckte Weg von dem Hornwerke bereits mit stürmender Hand angegriffen, und, obgleich mit beträchtlichem Verlust, behauptet, und die Logements auf demselben vollendet, worauf die Breschbatterien gegen den halben Mond vor dem Hornwerke errichtet, und zugleich am Uebergange über den Graben gearbeitet ward. Der halbe Mond wurde zwey Tage nach Eroberung der Contrescarpe gestürmt, und Anfangs glücklich eingenommen, ehe aber die Logements fertig wurden, von der Besatzung wieder erobert, so daß der König die zweyte Attaque zu formiren gebot, die der Herzog von Montmouth, des Königs von Engelland natürlicher Sohn, führte. Diese behauptete sich, und die Gardes du Corps des Königs dienten bey derselben zu Fuß mit Partisanen in der Hand, und thaten sich vor. Artagnan, Chef von den Musquetairs, der dem Ausfalle der Garnison nicht weichen wollen, verlor das Leben, und ward vom König, der ihn kannte, vor allen bedauert.

Den 24sten Junius.

Nach diesem Gefechte wurden die Belagerer Meister von dem Hornwerke, das mit Sturm übergieng, errichteten gegen das Hornwerk, so dem attaquirten zur Linken lag, Batterien, giengen von neuem über den Graben, und lenkten ihre Arbeiten im Haupt=

Hauptgraben gegen ein Werk, so das Thor bedeckte. Alles dies war in Zeit von sechs Tagen vollendet, und sodann ergab sich der Platz, der so große Hülfsmittel zur Vertheidigung hatte, dreyzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Gleichwohl war damals in Holland der Begriff einer standhaften Vertheidigung so wenig bekannt, daß man mit dieser völlige Zufriedenheit bezeugte. Die Besatzung, die an eilf hundert Mann verloren hatte, defilirte vor dem König, und wurde nach Herzogenbusch transportirt; der Graf von Estrades blieb als Gouverneur mit starker Besatzung in dem Platze.

So wichtig nun auch derselbe beydes für Holland und Spanien zu seyn schien, so that doch keines von beyden einen Schritt zum Entsatz: Spanien, weil es noch nicht völlig zum Kriege entschlossen; und Holland, weil es nicht nur zu eben der Zeit von der englischen Flotte bedroht war, sondern auch hoffte, daß selbst der Verlust von Mastricht ihm neue Bundsgenossen und neue Kräfte verleihen würde. Die Gefahr von der Seeseite gieng vorüber, die Hoffnung neuer Bundsgenossen ward erfüllt, und der Prinz von Oranien gieng sodann auf den Angriff.

Ruyter und Tromp hatten das Commando der Flotten überkommen; und da der Prinz von Oranien den ganzen Winter durch die Herstellung der Flotte sich zum Augenmerke gemacht hatte, war diesem gemäß ihr erster Entwurf, auf den Angriff zu gehn. Der Admiral Ruyter lief am 9ten des Mays mit der Escadre von Rotterdam, wozu einige Schiffe aus dem Texel gestoßen, in See, mit zwey und vierzig Kriegsschiffen, achtzehn Brandern und sechzehn Sinkern, und begab sich mit einem guten Nordostwind nach der Themse vor London, in Hoffnung, den Engländern unversehens einen empfindlichen Streich daselbst zu versetzen. Weil diese aber sodann nicht gesäumt hatten, mit einer gleich starken Flotte von fünf und vierzig Kriegsschiffen entgegenzurücken, und auch andre Hindernisse des Unternehmens sich fanden, so sah der Admiral sich gezwungen, wieder nach Schoonfeld, dem Haupt-Rendezvous, zurückzukehren, und verstärkte sich hier von Tage zu Tage, so daß in kurzem seine Flotte in drey Escadern getheilt ward, davon die erste unter ihm selbst, so die Wimpel des großen Masts führte, aus neunzehn Schiffen, vier Fregatten, acht Brandern, drey Advisschiffen und drey Gallioten bestand; Tromp, so die Wimpel der Kreuzstange führte, aus siebenzehn Schiffen, fünf Fregatten, acht Brandern, vier Advisjagten und einer Galliote; Bankert, so die Wimpel der Vorstange hatte, aus achtzehn Schiffen, vier Fregatten, acht Brandern und drey Advisschiffen. Die Flotte aber von England und Frankreich bestand, nachdem sie sich vereinigt, aus neunzig Kriegsschiffen, und Branders und Advisjagten mitgerechnet, auf hundert und vierzig Segel, womit sie, um die Bloquade der

Merian, Guerre d' Hollande, Hiſtoire de Guillaume.

Themse zu rächen, gerade auf die holländische Flotte anrückten. Sie vertheilten sich in drey Escadern, die rothe unter dem Prinz Robert, die blaue unter dem Admiral Eduard Spragh, und die weiße unter dem Graf von Estrees.

Am 2ten Junius erreichten die vereinigten Flotten die Gegend von Nordvorland, den 3ten Ostende, und kamen am Tage darauf ins Gesicht der Holländer, die zu Schoonfeld zwischen den Bänken Sten und Rand gelegen. Weil aber das Wetter ziemlich dunkel und ungestüm worden war, so wurde nichts versucht, bis am 6sten gegen Mittag das Wetter sich aufzuklären begann, da die englische Flotte der holländischen ins Gesicht kam, und die Nacht darauf der Himmel völlig sich aushellte. Prinz Robert, der die Absicht hatte, eine Landung zu unternehmen, wozu, wenn das Treffen günstig gewesen wäre, ein beträchtliches Corps Miliz unter dem Grafen von Schomberg auf den englischen Küsten zum Einschiffen bereit stand, beschloß nach gehaltnem Kriegsrathe am 6sten Julius das Treffen, und setzte sich diesem gemäß am folgenden Tage, da der Wind den Holländern nordwest war, in Bewegung. Der Admiral Ruyter berief den Kriegsrath an seinen Bord, und es wurde beschlossen, die Segel einzuziehen, damit diese auf und nieder stünden, und, wenn man die englische Flotte ankommen gesehn hätte, desto leichter und fertiger gehoben und mit der Ebbe dawider angelegt werden könnten. Es waren aber die Glieder noch nicht alle von des Admirals Borde geschieden, als die englische Flotte bereits in Gestalt eines halben Mondes anzukommen begann. Die Escadre von der weißen Flagge, so am weitsten gegen Norden stund, war die erste, die mit der Escadre von Tromp ins Gefecht kam, und mit ihr um den Nordosten stritt. Ruyter und Bankert konnten mit den Ihren nicht zugleich attaquirt werden, hielten sich aber, damit sie nicht von Tromp getrennt würden, sämmtlich mit nordostwärts hin, bis ohngefähr Nachmittags gegen zwey Uhr, da es dem Admiral Zeit schien, südwärts sich zu wenden, worauf das Signal zu der Bewegung gegeben, und dem Admirallieutenant Tromp durch eine Advisjagt die Nachricht gesandt wurde. Als nun die Escadren sich gewendet hatten, geriethen auch sie ins Gefecht, Ruyter mit der Escadre vom Prinz Robert, Bankert mit der blauen. Es drungen beyde durch die englische Flotte durch, doch Ruyter mit etwas mehrerm Glücke als Bankert, weil die Vorstange des letzten abgeschossen worden; und als man hierauf die zwo englischen Escadern vorbeygegangen, alle Schiffe derselben abgeschnitten, und den Wind über ihnen hatte, so schien es dennoch nicht rathsam, sie weiter zu verfolgen, weil man statt dessen nordwärts sich wenden mußte, um dem Admirallieutenant Tromp zu Hülfe zu kommen, so denn auch

gegen

gegen Abend geschah, da man mit gesamter Hand südwärts mit den Feinden gieng, und so lange gefochten, bis die Nacht die Flotten trennte, und die holländische ohngefähr zwey Meilen westnordwest von Westcappel zu Anker gekommen, und die englische ohngefähr zwey Meilen davon nordwest gegen Westen gleichfalls Anker warf. Es ward, wie der Admiral Tromp in seiner Relation sagt, von beyden Seiten mit großer Verbitterung gefochten, jedoch allerdings von einem Schiffe mehr als vom andern, nach den größern und mindern Vortheilen des Windes; die Brander aber von beyden Seiten thaten nur wenige Wirkung, so daß auch der Prinz Robert in seiner Relation sich über ihr Verhalten beschwert. Der Verlust an Schiffen wurde von beyden Seiten verborgen, weil keines dem andern in die Hände fiel; die Engländer verloren an Todten die Capitains Fowles, Woerden und Fink, und rühmten besonders das Betragen der Capitains Reves und Lee; die Holländer aber verloren den Viceadmiral Schramm, den Schout by Nacht Vlugh, und die Capitains von Bergen und Baker.

Sechs bis sieben Tage nach diesem Gefechte, als von den Generalstaaten einige Deputirte an den Bord der Flotte gekommen waren, wurde, die Engländer von neuem anzugreifen, beschlossen, und, nachdem am 14ten Junius um eilf Uhr die Fahne des Gebets ausgesteckt worden, sofort unter Segel gegangen, und vor Wind auf die englische Flotte avancirt. Man sagt, daß an eben demselben Tage auch der Prinz Robert einen Kriegsrath gehalten, und beschlossen habe, mit dem Nordostwind, der damals wehte, nach der englischen Küste sich zu wenden, weil aller Vorrath verzehrt, und die Zahl der Verwundeten und Kranken beträchtlich war. Als aber diesem gemäß gegen zehn Uhr die Anker gehoben wurden, erschien eine Stunde darauf die holländische Flotte, und es wurde beschlossen zu fechten, vorher aber den Wind zu gewinnen, welches jedoch nicht gelang. Das Gefecht erhob sich zwischen vier und fünf Uhr, war aber von englischer und französischer Seite nach dem ersten Widerstande, welcher hartnäckig, blos ein Gefecht im Rückzuge und Canonade, so daß dieselben, als der Wind den Holländern nicht völlig günstig gewesen war, von eilf Uhr des Nachts an ihren Weg ungehindert fortsetzten. Prinz Robert war des folgenden Tages für sich zwar der Meynung, von neuem zu fechten, niemand aber fiel ihm bey, und es wich die englische Flotte nach ihrer Küste, und kam noch an selbigem Abend vor Solsbay, und sodann über Kingsdeep nach Queenborough und die nordische Bay; die Holländer aber kehrten wieder nach Schoonfelden zurück.

Während deß nun hatte nach Mastrichts Eroberung die französische Armee gegen die Städte vom Brabant, als Heußden, Breda oder Herzogenbusch sich gewendet, und

die eine oder die andre mit der Belagerung bedroht; weil aber der Prinz von Oranien, sobald er von seinen ersten Besorgnissen an der Küste sich befreyt sah, sofort ein beträchtliches Corps zu Raemsdonk und in der Langenstraße zwischen Gertruydemberg und Heußden zusammengezogen hatte, und Herzogenbusch und Breda unter Wasser gesetzt war, so sah man sich gezwungen, diese Entwürfe aufzugeben. Ob es nun gleich allerdings unzweifelhaft schien, daß Spanien gegen Frankreich sich erklären würde, so war der König, man weiß nicht aus was für Ursachen, doch immer noch des Sinnes nicht, die erste Feindseligkeit zu begehn; und da von Seiten der Provinz Holland gleichfalls keine Hoffnung war, mit Erfolg unternehmen zu können, so vertheilte der König seine Armee. Der Herzog von Luxemburg verblieb in den eroberten Provinzen; Conde', um die Entschließungen der Spanier zu bewachen, in der Gegend von Herzogenbusch, und sodann nach einiger Zeit in der Gegend von Alost. Ein Corps von fünf tausend Mann unter dem Marquis von Rochefort gieng nach dem Churfürstenthum Trier, und stieß in der Folge jenseits des Rheins zum Marschall Türenne; der Rest aber der Armee gieng, nachdem Maseyck und Tongres geschleift worden, mit dem König nach Lothringen und dem Elsaß, wo bis zu dem September nichts merkwürdiges geschah, als daß die zehn freyen Städte unter das Joch gebracht, Strasburg zur Neutralität gezwungen, und Trier und Schoneck durch förmliche Belagerung erobert wurden.

Merian, Guerre d' Hollande, Hiſtoire de Guillaume.

Der Prinz von Oranien stand noch im Lager zu Ramsdonk, als die Küsten von Holland und Seeland zum drittenmale mit der Landung bedroht wurden, und die Engländer, die von neuem ihre Kräfte gesammelt hatten, mit einer Flotte von hundert und funfzig Segeln und vielen Landtruppen in See giengen, ihre Anker gegen Schoonfeld über warfen, und bis zum 2ten August daselbst verblieben. Den Tag darauf aber erschienen einige ihrer Schiffe vor der Maas, und man sah sie bald darauf von der Maas an bis nach Schevelingen in voller Ordnung, und sodann allgemach gegen Norden tiefer in die See laufen, um den Curs nach dem Texel zu richten, so daß sie am 4ten um Eymont und Santvoort lagen, und ihre Brandwachten noch im Gesicht von Schevelingen hatten, alsdann aber vor dem Helder, und endlich vor dem Vlie und Ameland sich legten, und folglich bis an die Weſter-Ems sich verbreitet. Der Prinz von Oranien, der von England aus bey Zeiten Nachricht von dem Vorhaben erhalten hatte, verließ das Lager zu Ramsdonk in Eil, und begab sich nach dem Haag und der sämmtlichen Küste von Holland und Seeland, um die Vertheidigungsanstalten zu Lande zu treffen. Man sagt auch, daß Anfangs die Staaten nicht gesonnen gewesen, ihre Flotte in See laufen zu lassen; weil aber das Schicksal gewollt, daß zu eben

der

der Zeit die ostindische Flotte reich beladen erwartet wurde, so sah man sich gezwungen zu schlagen, oder sie den Feinden zur Beute zu lassen.

Diesem gemäß gieng den 7ten August die Flotte der Staaten von Schoonfeld aus in See, und segelte Schevelingen vorbey bis zur Höhe von Santvoort, wo sie wegen widrigen Windes einige Tage sich aufhalten mußte, und der Prinz von Oranien an des Admirals Bort kam, die Commandeurs der Schiffe versammelte, und durch seine Rede zu edelm Gefechte sie aufrief. Die Flotte begab sich am 13ten wieder unter Segel und richtete den Curs bis nach Texel, hatte aber bis zum 19ten widrigen Wind, so daß sie erst an diesem Tage die Höhe vom Texel erreichte und die englische Flotte ins Gesicht bekam, worauf diese zur Seiten sich wandte. Die Holländer segelten darauf des Nachts mit den Alliirten nebeneinander gegen Ostsüdost, und wandten sich, als sie gedachten, nahe genug an die holländische Küste übergelaufen zu seyn, des Nachts Westnordwest über; und weil der Wind von Osten lief, fanden sie sich am 21sten früh mit dem Tage im Gesicht der holländischen Küste und den Engländern auf der Seite. Diesem gemäß wurde die Losung gegeben, sich in Ordnung zu stellen, und die englische Flotte erwartete die holländische mit kleinen Segeln, also daß ungefähr um halb acht Uhr das Gefecht angieng; der Admiral Ruyter traf auf den Prinz, Bankert auf den Marschall Estrees, so den linken Flügel der englischen Schlachtordnung hatte, und Tromp auf Sprag. Man schlug sich von allen Seiten, so daß bald der eine, bald der andre Theil den Vorwind gewann. Die englischen Brander, die in großer Anzahl waren, suchten einen starken Einfall zu thun, wurden aber größtentheils von den Schaluppen weggenommen, oder den Brand darein zu stecken gezwungen; und auf gleiche Art verloren auch die Holländer einen Theil von den ihren. Am hartnäckigsten fochten Sprag und Tromp gegen einander, davon Sprag zuerst den großen und mittlern Mast verlor; als aber Tromp das Schiff ans Land zu bringen suchte, ward er selbst reedlos und verlor die große Maststange, so daß beyde Admirals ihre Flaggen von andern Schiffen wehen ließen, Sprag aber mit minderem Glücke, weil auch sein zweytes Schiff durchlöchert ward, und er beym Ueberfahren zum dritten in dem Boote getroffen wurde, und da solches zerschmettert ward, ertrank. Das Gefecht dauerte bis nach der Sonnen Untergang, da die Engländer nach ihren Küsten sich wandten, und Holland nochmals befreyt ward. England schickte in diesem Jahre keine Flotte gegen Holland in See, und begnügte sich von der Zeit an, seine eignen Küsten zu bewahren, weil man schon damals zum Frieden sich neigte; und es schien von diesem Zeitpunkte an alles zum Besten der Republik sich zu wenden. Spanien entschloß sich zum Kriege, und

verſprach eine Hülfe von acht tauſend Mann, der Kaiſer von dreyßig tauſend; dem Herzog von Lothringen ſollte eine Armee von achtzehn tauſend Mann übergeben werden, ſo außer der erwähnten Hülfe der Kaiſer und Spanien zur Hälfte, und der Herzog ſelbſt das übrige formiren wollten. Der Kaiſer verſprach, das Reich zum Beytritt zu bringen, und alle Bundsgenoſſen gelobten, nicht anders als ſammt und ſonders Frieden zu ſchließen.

Der Prinz von Oranien, der nun mit einmal ſeine Küſten befreyt, und ſo mächtige Bundsgenoſſen ſich verſichert ſah, wandte die Truppen, ſo mit ihm die Küſten bewahrt hatten, gegen die Eroberungen Frankreichs in Holland. Unter allen Plätzen der franzöſiſchen Linie war in Betracht der Entwürfe, die der Prinz für die Folge auf die Vereinigung mit den kaiſerlichen Truppen am untern Rheine gebaut hatte, keiner ihm ſo wichtig als Naerden, nicht nur, weil es an und für ſich Amſterdam großen Abbruch that, ſondern weil es auf die Folge, wenn die Vereinigung mit den deutſchen Armeen geſchehen ſollte, eine lebhafte Bewegung vorwärts gegen Utrecht und die andern Plätze des Stifts, die ſämmtlich nicht ſtark waren, trefflich begünſtigte. Indeß war Naerden ſelbſt ein haltbarer Poſten, und mit einer Beſatzung von zwey tauſend Mann verſehen. Der Herzog von Luxemburg ſtand in der Nähe ſie zu verſtärken, und vermochte, wenn die Belagerung in die Länge ſich zog, vielleicht auch den Entſatz. Es nahm alſo der Prinz von Oranien ſeine Zuflucht zur Liſt, und die Armee, die bey Gertruydenburg
Den 30ſten Auguſt. geſtanden hatte, lagerte ſich bey Gorcum, zu eben der Zeit, da die Truppen, ſo die Küſten bewahrt, Amſterdam, Muyden und den Poſten der Holländer, Naerden gegenüber ſich nahten. Der Herzog von Luxemburg, der Bommel oder Grave dadurch für bedroht hielt, zog, was er konnte, zuſammen, und nahte ſich Tiel, ſo daß der Prinz von Oranien ihm in Märſchen zuvorkam, ſeine Truppen, ſo in den holländiſchen Poſten geſtanden, Naerden berennten, und die Armee, ehe der Herzog von Luxemburg Verſtärkung einwerfen können, folgte. Hierauf wurden ſofort alle Zugänge mit Sorgfalt verſchanzt, die ſchwere Artillerie von Amſterdam beygebracht, und die Laufgräben geöffnet, ſo daß am 8ten September die Batterien bereits zu ſpielen anfiengen. Angourts, General der ſpaniſchen Reuterey, that den Vorſchlag, den bedeckten Weg mit ſtürmender Hand anzugreifen, weil die Beſatzung keine große Entſchloſſenheit bezeugt hatte, und er ward in der Nacht vom 10ten zum 11ten geſtürmt, und, obwohl mit einigem Verluſte, behauptet; ſobald aber die Breſche gelegt, gieng der Platz, ehe der Graben paſſirt war, über. Der Commandant in demſelben hieß du Pas, ein Officier, der lange im Regiment Türenne gedient, und für den der Marſchall ſelbſt beym Könige gehaftet hatte.

Das

Das Kriegsrecht, das über ihn gehalten wurde, verdammte ihn zum Tode; als aber der König die Strafe in ewig Gefängniß verwandelt, und der Marschall Türenne nochmals für ihn gebeten hatte, wurde ihm erlaubt, in Grave zu dienen, wo er durch beßre Thaten einen rühmlichern Tod fand. Der Triumph in Holland über die Eroberung von Naerden war um so größer, da es auf dieser Seite der erste glückliche Erfolg war, und Rabenhaupt zu eben der Zeit die langacker Schanze erobert, und Coevorden, das der Bischoff von Münster durch Stemmung der Vecht bis zum Untergang unter Wasser gesetzt hatte, durch eignen Durchbruch des Wassers gerettet ward, da man eben mit vieler Kühnheit den Entschluß gefaßt, mit Gewalt den Damm zu durchschneiden.

Gleich nach dem Frieden von Vossem, als Frankreich alle Bemühung am kaiserlichen Hofe, ihn zum Frieden zu bringen, fruchtlos gesehen, übertrug der König dem Marschall Türenne die Beobachtung der deutschen Armee, und es hatte dieser bereits seit dem Anfang des Junius aus seinen Quartieren in Westphalen gegen die Lahn und den Mayn sich gezogen, und in der Gegend von Frankfurt gelagert. Als aber zu Ende des Augusts die kaiserliche Armee an die vierzig tausend Mann stark unter dem Grafen von Montecuculli sich zu Eger versammelt hatte, und in verschiednen Colonnen auf Nürnberg angerückt war, so machte indeß Türenne sich zum Meister vom Mayne, um an dem linken Ufer desselben sich zu behaupten, und einen Posten zu finden, wo er beydes den obern und den untern Rhein beschützen, und die Unternehmung der Deutschen gegen den Elsaß sowohl als die Vereinigung mit dem Prinz von Oranien am untern Rheine unmöglich machen konnte. Man sagt indeß allerdings, daß der Marschall gleich Anfangs am Ausgange des Entwurfes gezweifelt, und dem Könige vorgestellt habe, daß er, wenn die Feinde die gehörigen Maasregeln träfen, nichts als den obern Rhein zu beschützen vermöchte; die Plätze des untern Rheins aber müßten von Holland aus unterstützt werden, wenn der König, wie vorlängst vorgeschlagen worden, die meisten der eroberten Plätze schleifen lassen, und mit ihren Besatzungen die Armee im Felde verstärkt hätte. Der Rath des Ministers, der diesem entgegenstand, ward vorgezogen, und Türenne gieng über den Mayn, besetzte, ehe er die Gegend von Frankfurt verlassen hatte, das Schloß Friedberg und die Passage von Aschaffemburg über den Mayn, und nahte sich der Armee des Kaisers in der Absicht, sie zum Treffen zu zwingen. Memoires von la Fere.

Die Armeen erreichten sich in der Gegend von Rottingen an der Tauber, und schienen zwar beyde zum Schlagen entschlossen; Montecuculli aber begnügte sich mit dem Scheine, und hatte den Posten blos in der Hoffnung gewählt, daß er durch seine Stärke ihn für den Angriff sicher stellen würde. Als er aber in der Folge entdeckte, daß Memoires des Generallieutenant Chavagnac.

daß er diese Hoffnung nicht erfüllte, und ein Grund die Gemeinschaft der beyden Flügel von einander trennte, so beschloß er, näher am Mayne ein sichrer Lager zu wählen, und setzte sich in der Gegend von Markbreit mit der Rechten an den Mayn, und mit der Linken an ein tiefes Thal. Der Marschall Türenne, der nichts gegen diese Retraite zu unternehmen vermochte, folgte auf dem Fuße, und lagerte sich mit der Linken am Mayne, und mit der Rechten gegen einen Bach, unterhalb Ochsenfurt eine Stunde von der Armee des Kaisers. Zwischen den Lägern der Armeen war ein Thal auf eine halbe Stunde Weges lang, von einem Lager zum andern gerechnet, und in diesem Thale zur Linken der französischen Armee lag der Flecken Markbreit, den die Kaiserlichen besetzt hatten, zur Rechten aber waren es ungangbare Felsen und Gebürge. Montecuculli, der sich bey dieser Stellung sicher für den Angriff sah, und, ob er gleich Ursache hatte, die Schlacht zu vermeiden, dennoch die Armee vom Gegentheil zu überzeugen wünschte, ließ auf Annäherung der Türennischen Armee die seine in Schlachtordnung treten, und umritt die ganze Front, um Corps für Corps ein jedes zu seiner Pflicht zu ermuntern, da indeß auf seinen Befehl der Graf von Chavagnac gegen einen Vorposten des rechten Flügels von Türenne in den Weingebirgen einen Angriff unternahm, der auch mit einigem Vortheil für die Deutschen sich endete. Ob nun gleich Türenne auf solche Art nicht vermocht hatte, mit Hoffnung des Siegs die Deutschen angreifen zu können, so war doch durch seine Stellung der Ober- und Niederrhein beydes gedeckt, und es schien, als wenn dieser Feldzug wie der erste ohne That verstreichen würde, als mit einmal die ganze Gestalt der Sache sich geändert, und durch einen einzigen Zufall alle Entwürfe des Marschalls zerstört wurden.

Merian, Chavagnac, Feuquieres, Guerre d' Hollande,

Es hatte der Bischoff von Würzburg, in dessen Landen die französische Armee stand, dem Marschall Türenne eine vollkommne Neutralität für alle seine Städte, und besonders für Würzburg versprochen, wo von beyden Theilen keine Besatzung eingenommen, und keinem von beyden der Uebergang über den Mayn erlaubt werden sollte; und Türenne, dem es Anfangs, wie zu vermuthen, an Zeit, und als die kaiserliche Armee angerückt war, an der Macht fehlte, größre Sicherheiten zu verschaffen, hatte mit diesen sich begnügen müssen. Montecuculli, der sich in den übrigen Entwürfen zuvorgekommen sah, wandte nun alle seine Gedanken darauf, der französischen Armee, die so weit von ihren Magazinen und Landen entfernt war, die Lebensmittel abzuschneiden; und da die Brücke von Würzburg ihm so treffliche Gelegenheit darbieten konnte, in dem Rücken derselben gegen ihre Convois zu unternehmen, so ließ er nichts unversucht, um den Bischoff von Würzburg zu bereden, daß er den Truppen des Kaisers den Uebergang

über

über den Mayn zu Würzburg verstatten möchte. Es gelang, der Bischoff von Würzburg übergab den Kaiserlichen die Stadt, und der Oberste Dünewald mit einem Corps von funfzehn hundert Pferden und einiger Infanterie gieng am 19ten September um Mitternacht über die Brücke, und in aller Stille über Remlingen nach Wertheim, wo nicht nur an und für sich ein großes Magazin von der französischen Armee lag, sondern auch noch ein starker Convoi von Brodt und andern Bedürfnissen, beydes zu Wasser und zu Lande, eben anlangen sollte. Die Schiffe waren bereits da, als der Oberste Dünewald kam, der sich für die französische Escorte, die sie nach dem Lager führen sollte, ausgab, und auch dafür geachtet wurde, so daß er nicht nur die Schiffe in seine Gewalt bekam, sondern auch durch sie den Anmarsch des Convoi zu Lande erfuhr, und sodann seine Anstalten gegen ihn traf, die Escorte schlug, und den ganzen Convoi aufhub. *) Während der Unternehmung hatte Montecuculli, der die Aufmerksamkeit des Marschall Türenne davon ablenken wollte, gegen den linken Flügel der französischen Armee Marktbreit gegenüber eine Passage attaquiren lassen, und das Gefecht wurde ernsthafter als man gedacht, und endete sich mit beträchtlichem Verlust von beyden Seiten, in so weit zum Vortheil der Franzosen, daß sie den Posten erhielten. Aber die Nachricht vom verlornen Convoi kam, und der Marschall Türenne sah sich gezwungen, den Posten, der bisher alles entschieden, zu verlassen, und sich gegen die Tauber zu ziehen. Die Kaiserlichen versäumten den günstigen Augenblick nicht, und brachen mit dem Marschall Türenne zu gleicher Zeit auf, um sich des Uebergangs über den Mayn in der Bucht, die derselbe zwischen Würzburg und Wertheim bildet, zu versichern. Lohr war die Passage, die daselbst ausgesehen worden, und es lagerte sich die Armee des Kaisers zu Zellingen; der Marschall Türenne aber sah nicht ohne Schmerz sich in einem Unternehmen verrathen, das er gegen seinen Willen angefangen hatte, und gab die Lande des Bischoffs von Würzburg seiner Armee Preis.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Soest, den 26 Junius 1673.

Je commence à faire marcher les troupes vers le Comté de Waldeck et aux environs de là dans les comtés qui en sont proches, et je continuerai à faire tout sortir de ce pays-ci. Mr. le Prince Guillaume m'a écrit de Bonn, et me remontre que cela fera du bruit dans l'Empire

*) Der Generallieutenant, Graf von Guiche, des Marschall Grammont Sohn, führte den Convoi, und starb ohne Wunde vor Gram, obgleich der Marschall Türenne ihn von aller Schuld freysprach.

pire, ſi l'on quitte le pays de Mark pour incommoder des cantons qui n'ont pas fait la guerre au Roi. Mais ce n'eſt pas mon opinion, car je crois qu'il vaut mieux être dans des pays qui n'appartiennent pas à de grands Princes, que contrevenant à un traité, courre haſard de faire recommencer une choſe qu'il a été ſi capital de faire finir.

Im Lager bey Oxfurt, den 13 September 1673.

Je me donnai l'honneur de Vous écrire hier au ſoir comme j'étois fort près de l'ennemi, (c'étoit le jour qu'il offrit bataille aux Imperiaux:) et que je les avois trouvé après ſ'être retirés le jour d'auparavant du lieu où je marchai à eux, en un endroit le long du Main où l'on ne pouvoit pas ſonger à aller à eux. Ce matin je ſuis venu voir un camp à une heure du mien, ne pouvant pas demeurer dans l'autre à cauſe de ſa ſituation et du manque d'eau, les côtés du Main étant fort mal aiſés à deſcendre. — Les deux camps ſe voient facilement, mais il y a de très grands défilés entre nous, c'eſt à dire pour aller à eux, et outre ces défilés ils ont un grand bois devant eux.

L'armée du Roi eſt dans un très bon camp, où l'on peut venir par la campagne; mais au front c'eſt un grand défilé.

Dans un pays qui ſeroit entierement neutre, je penſe que l'on auroit beaucoup d'avantage; car j'ai la moitié de la Franconie derriere moi, et Wirzbourg dont je ne ſais ce que dira Mr. l'Evêque. Car on peut bien juger ce qu' une grande armée campée fait dans un pays; et même on vient de me dire qu'Oxfort dont je ne ſuis qu'à demi-heure, a pris deux dragons des troupes du Roi. C'eſt une ville appartenante au dit Sieur Evêque, où il y a un pont. Je ne ſais ce qu'il dira pour les farines qu'il avoit promiſes. Je n'arrrive que de ce ſoir jusqu'ici. Je puis bien aſſurer le Roi, qu'on ne pouvoit rien faire de mieux pour ſon ſervice.

Ob nun gleich die Deutſchen auf ſolche Art den Uebergang über den Mayn gewonnen hatten, ſo blieb ihnen doch die Sorge noch über, Türennen im Reiche zu ſehn, und wenn ſie gegen den untern Rhein den Zug unternähmen, dieſes bis zu den Erblanden des Kaiſers hin ihm bloßſtellen zu müſſen, oder, wenn ers verließe, ihn jenſeits des Mayns, weil die Paſſage von Aſchaffemburg ſein war, von neuem zu finden. Dieſem allen zuvorzukommen, beſchloß Montecuculli, nicht auf geradem Wege gegen den untern Rhein anzurücken, ſondern den Lauf des Mayns bis nach Maynz hin zu verfolgen, ſo daß dadurch der Elſaß mit einem Einfall bedroht würde, wenn die franzöſiſche Armee das Reich nicht verließe. Dem Uebergange aber bey Aſchaffemburg vorzubauen, wurde beſchloſſen, gleich mit den erſten Teten der Armee des Poſtens von Gellnhauſen an der Kinzig ſich zu verſichern, und, bis die Bewegungen des Marſchall Türenne ſich aufhellen würden, die Hälfte der Armee zur Linken des Mayns zu laſſen,

um

um entweder dies- oder jenseits gegen den obern Rhein oder den untern einen sichern Vorsprung über ihn zu gewinnen. *)

Die ersten Truppen der Deutschen giengen am ersten October über den Mayn, und bemächtigten sich sofort des Postens von Gellnhausen; die Armee erreichte es am 4ten, und stand am IIten zu Wisbaden, da dann dem Entwurfe gemäß zu Maynz die Brücke über den Rhein geschlagen ward. Türenne, der aus Mangel von Magazinen, wie er vorlängst dem Hofe vorgestellt, weder dies- noch jenseits des Rheins den Bewegungen der Deutschen folgen, und ihrer Vereinigung mit den holländischen Truppen zuvorkommen konnte, sah sich gezwungen, diesseits des Mayns zu bleiben, und gieng, als die Kaiserlichen dem Rheine sich genaht hatten, am 23sten October bey Ladenburg über den Neckar nach Philippsburg zu, und lagerte sich am 27sten zu Neustadt an der Hart. Als nun Montecuculli diese Bewegung des Marschalls und den Marsch der holländischen Armee nach dem untern Rheine zugleich erfahren hatte, sagt man, daß er Anfangs in nicht geringer Verlegenheit war, weil er dem Prinz von Oranien allezeit zwischen ihm und der Türennischen Armee zu bleiben versprochen, und gleichwohl auf der Linken des Rheins es zu erfüllen nicht vermochte. Die Unmöglichkeit aber von Seiten Türennens, diesen Marsch zu unternehmen, befreyte die Deutschen von ihrer Furcht, und es brach ihre Armee auf an eben demselben Tage, da Türenne Neustadt erreicht hatte; die Infanterie und das Geschütz giengen zu Schiffe auf dem Rheine, so nahe als möglich durch ein Corps von zwey tausend Reutern cotoyirt, und der Rest der Reuterey gieng durch den Westerwald; Andernach und Linz wurden besetzt, und die Absicht aller Alliirten war Bonn. Am 16ten October, eben dem Tage, da Spanien den Krieg gegen Frankreich erklärt, brach der Prinz von Oranien, der sich zu Herentals mit einem Corps Spanier vereinigt hatte, mit einer Armee von eilf tausend Mann Infanterie und vierzehn tausend Reuterey auf, und erreichte über Dalem, Venlo und Costem am 26sten October die Gegend von Ruys, sodann von Brüel und Rheinbach, worauf endlich vor Bonn am 4ten November die Vereinigung mit den Deutschen erfolgte. Jede Armee formirte ihre eigne Attaque von zwey verschiednen Seiten, und der Platz ergab sich ohne merkwürdigen Vorfall am 12ten November nach einem Widerstande von sieben bis acht Tagen. Türenne, der bis gegen das Churfürstenthum Trier Chavagnac.

*) Chavagnac, der in der kaiserlichen Armee diente, erzählt, daß Montecuculli diese Theilung der Armee befohlen, und Bournonville, der zurückbleiben sollen, den Befehl nicht vollzogen, worüber Montecuculli Anfangs zwar sehr aufgebracht gewesen, sodann aber den Befehl wieder aufgehoben. Chavagnac misbilligt den Befehl, es scheint aber, als wenn das Erwähnte die Ursache desselben gewesen sey.

vorgerückt war, vermochte nichts zu dem Entsatze, und was von den Truppen des Königs gegen die spanischen Niederlande stand, war zu schwach, die in Holland aber mehr auf einen glücklichen Rückzug als eine Unternehmung bedacht, so daß dieser entscheidende Platz ohne Versuch von Entsatz übergieng. Brüel, Keepen, Lengnich und Düren folgten, und die kaiserliche Armee zog sich mit Ende des Novembers zurück nach dem Stifte Cöln; die Armee der Staaten aber und Spaniens giengen bey Rüremonde über die Maas, und wandten sich gegen die Truppen des Herzogs von Luxemburg, der aus den Eroberungen in Holland zurückkam, um sich zwischen ihm und Frankreich zu setzen, und durch ihre Ueberlegenheit ihn zu vernichten.

Merian, Feuquieres, Chavagnac.

Von der Eroberung Naerdens an bis zur Kriegserklärung von Spanien hatte die französische Armee in den Niederlanden wie in Holland nirgends wegen ihrer Schwäche zu unternehmen vermocht, und, als die Armee der Staaten gegen den Rhein und Bonn sich gewandt, auch alsdann die Entfernung derselben zu nichts als einigen Einfällen in die Gränze genützt, so die Spanier auf ihrer Seite vergolten. Sobald aber die Berennung von Bonn geschehen war, erhielt der Herzog von Luxemburg sofort den Befehl, die Eroberungen Frankreichs jenseits der Yssel zu verlassen; der Prinz von Conde' wurde von der Armee in den Niederlanden abgerufen, und Humieres übernahm das Commando des Rests von seinen Truppen. Vom 23sten November an bis zum Ende des Monats waren, Grave und Mastricht ausgenommen, alle Plätze geräumt, und die Garnisonen standen versammelt unter dem Herzoge von Luxemburg zu Rheinbergen am Rhein; die Schwürigkeit aber war, den Marsch fortzusetzen, weil die Alliirten alle Wege nach Frankreich gesperrt hatten.

Am 13ten December brach das Corps auf nach der Gegend von Moeurs, und nahte sich Nuys, als wäre die Absicht, durch das cölner Land nach dem trierschen zu marschiren; weil aber die Kaiserlichen zusammen zogen, wandte sich der Herzog über Herzogenrode und Valkenburg gegen Mastricht, und der König, der von der Lage der Sachen Nachricht erhalten hatte, gebot dem Grafen von Schomberg, aus Flandern und Hennegau ein starkes Corps Cavallerie zusammenzuziehen, und mit dem Herzog von Luxemburg, der nur wenige Cavallerie hatte, sobald als möglich sich zu vereinigen. Indeß aber stand bereits die Armee der Staaten, so sich zu Thynen mit dem Corps der Spanier vereinigt, in dem lütticher Lande, und sperrte die große Chaussee und die Wege, die von Mastricht nach Charleroy führen, so daß die Vereinigung der französischen Corps auf dieser Seite unmöglich schien. Diesem zufolge brach der Herzog von Luxemburg am 19ten wieder auf, und folgte der Maas, Lüttich vorbey und nach der

obern

obern Ourte hinauf, als wenn sein Absehen darauf gienge, durch den Condros und den ardenner Wald, Sedan oder Mezieres zu gewinnen. Ob nun gleich das Land also beschaffen, daß die französische Armee im Monat December die Passage durch dasselbe allerdings nicht unternehmen konnte, weil sie, sobald Mastricht und Lüttich im Rücken war, nicht eher als in ihren eignen Plätzen der obern Maas wieder Brodt empfangen konnte, so ließ doch der Prinz von Oranien durch diese Bewegung sich hintergehn, und folgte über Huy, Marches und Famine jenseits der Maas ihr nach. Der Graf von Schomberg, der die große Chaussee nach Mastricht bloß sah, gieng schnell mit forcirten Märschen nach Tongres, und eben so schnell wandte der Herzog von Luxemburg sich wieder nach Mastricht, so daß die Vereinigung mit dem Grafen von Schomberg geschah. Ein Corps Cavallerie unter dem Grafen von Chavagnac, das von der deutschen Armee zur holländischen detaschirt worden, und gegen die Bagage des Herzogs von Luxemburg an den Ufern der Ourte beym Hinmarsch zu unternehmen gedachte, lief bey diesem Rückmarsch Gefahr, in die Hände des Herzogs zu fallen, der, wie gefährlich auch seine eigne Lage seyn mochte, doch ein wachsames Auge auf seine Vortheile behielt, und gegen dies abgetrennte Corps mit aller seiner Cavallerie anrückte. Chavagnac hob in der Mitte der Nacht das Quartier, das er dem Anschein nach bis zum Morgen behalten wollen, auf, und setzte, sich begünstigt durch das Land, hinter ein Wasser, dessen Uebergang schwer war, so daß der Herzog von Luxemburg ihn nicht unternahm, sondern seinen Marsch nach der Armee wieder fortsetzte. Die Armee der Staaten gieng, sobald sie die Retraite des Herzogs vernommen, wieder zurück über die Maas, um von neuem an der Chaussee Posto zu fassen; der Prinz von Vaudemont aber blieb mit einiger Cavallerie jenseits, und Chavagnac, der gleich nach dem Abzuge der Franzosen Nachricht von ihm erhalten hatte, schlug vor, die Cavallerie des Herzogs, die durch den langen Marsch erschöpft und von der Infanterie getrennt war, in ihrem Nachtquartiere zu überfallen; der Prinz aber, der seine Befehle nicht zu überschreiten wagte, schlug das Unternehmen aus.

Nach dieser Vereinigung der beyden französischen Corps blieb die Armee der Staaten zwar noch eine Zeitlang in der Gegend von Tongres zusammen, als wenn sie auch noch fernerhin die Passage zu sperren gedächte. Aber die Jahrszeit zwang das Unternehmen aufzugeben; die Armeen rückten in ihre Quartiere, und der Herzog von Luxemburg drang durch Charleroy durch.

Der unglückliche Ausgang dieses Feldzugs, der Frankreich um alle seine Eroberungen gebracht, gieng niemand mehr durch das Herz, als dem Marschall Türenne,

der an dem Miniſter einen Feind hatte, und itzt, um dieſem zu ſchmeicheln, von allem, was den König umgab, faſt ohne Zurückhalten getadelt wurde. Man ſah den tiefſten Kummer in des Marſchalls Auge und ganzem Betragen; und er gieng, nachdem ſeine Armee im Elſaß, Lothringen und dem Hennegau in die Quartiere verlegt worden, nach dem Hofe, und der König empfieng ihn mit gröſter Achtung und Freundſchaft. Weil aber der Marſchall ſowohl als der Prinz von Conde' beyde mit des Miniſters Betragen äußerſt unzufrieden waren, ſo beſchloſſen ſie, dem König offen zu ſagen, was ſie von ihm dächten, daß er nämlich allerdings durch ſeinen Fleiß und ſo geſchäfftigen Geiſt dem Könige zur Ausführung ſeiner Entwürfe nützlich ſey, aber bey weitem nicht fähig, wie er im Sinne hätte, von ſo fern ab die Armeen zu lenken; daß ihm hiezu Einſicht ſowohl als Erfahrung fehlte, und ſein Stolz und Uebermuth alles auf das Spiel ſetzte. Der Marſchall blieb ſeinem Vorſatze getreu, und ſagte dies alles ſowohl dem König als auch dem Miniſter ſelbſt, und machte, weil er allerdings ſeinen Ruhm liebte, kein Geheimniß aus beyden Unterredungen. Man ſagt, daß le Tellier, der Vater des Miniſters, ohngeachtet der Unterwerfung, die er dem Marſchall bezeugte, doch nicht unterlaſſen, den König auf dies Verfahren aufmerkſam zu machen, und daß es dieſem misfallen; doch wurde kein Entwurf ohne den Marſchall Türenne feſtgeſetzt, er blieb aber noch von dem Miniſter abhängig.

Feldzug vom Jahr 1674.

Die Staaten, die im verwichnen Jahre durch die einzige Eroberung von Bonn von der Vecht an bis zur Yssel alles verlorne ganz ohne Schwerdtschlag wieder gewonnen, schlossen, ehe sie den Feldzug dieses Jahrs eröffneten, mit England, Cöln und Münster einen Frieden, in welchem sie alle vorige Freyheit zur See, und die Plätze, die Münster und Cöln inne gehabt, wieder erhielten. Frankreich verließ zu Anfange des Frühjahrs die Yssel, die Plätze am Rheine, so dem Churfürsten von Brandenburg gehörten, und Nimwegen; der Kaiser aber beschloß, eine Armee von sechs und dreyßig tausend Mann nach den Niederlanden zu schicken, und sie mit dem Prinz von Oranien, der sie wie die Spanier commandiren sollte, zu vereinigen. Das ganze Reich, Bayern und Hannover allein ausgenommen, vereinigten sich gegen Frankreich. Mit ihnen sollte der Herzog von Lothringen mit seinen Truppen und einem Corps des Kaisers vereinigt gegen den obern Rhein agiren; auch Brandenburg, das dem Reiche Hülfe zu geben sich vorbehalten, schien bereits zum Vortheile der Republik sich zu neigen. Dies waren die Hoffnungen des Jahres, als die Zeit des Feldzugs herannahte, wo Frankreich sich allein überlassen gegen Holland, Spanien, den Kaiser und das Reich zugleich streiten mußte. Merian, Guerre d' Hollande, Hist. de Guillaume, Limiers.

So wie der Kaiser und das Reich den ersten Entschluß, für Holland zu fechten, gefaßt, hatte der Herzog von Lothringen gleich Anfangs gerathen, den Sitz des Krieges in die Franche-Comte' zu verlegen, wo das Herz von Frankreich offen stand, und die Gebirge, die im Elsaß eine so schwere Barriere entgegenstellten, sämmtlich im Rücken gefaßt waren. Die Fruchtbarkeit des Landes, seine Festungen, die Nähe von Lothringen, die Beschaffenheit der Provinzen von Frankreich, in welche der Eingang geöffnet ward, alles schien diesen Entwurf zu verstärken. Dennoch erklärte sich das Haus Oesterreich für den Elsaß, dessen Eroberung als eine ehmalige Provinz ihm am meisten am Herzen lag; Ludwig der vierzehnte aber, den nicht nur die Schönheit des Landes und der Eroberung selbst, sondern mehr als alles die Furcht, daß seine Feinde weiser würden, bewog, faßte den Entschluß, den Feldzug mit Eroberung dieser Provinz zu eröffnen. Die Schweizer, die großen Antheil an ihrem Schicksale nehmen mußten, wurden theils mit Geld, das Oesterreich und Spanien schonte, theils mit Scheingründen eingeschläfert. Der Marschall Türenne erhielt Befehl, die Provinz in der Erobe-

rung

rung sowohl als in der Folge des Feldzugs gegen die Armee der Deutschen am obern Rheine zu beschützen; Conde' überkam das Commando in Flandern, wo man blos auf die Vertheidigung sich einzuschränken beschloß; der Adel und die Gemeinen wurden aufgeboten, die Küsten der Bretagne und Normandie, die von den holländischen Flotten bedroht wurden, zu bewahren; Rochelle wurde versehen und besetzt, und der Roussillon, in welchem die Spanier bereits jenseits der Pyrenäen Boulon eingenommen hatten, durch den Grafen von Schomberg mit einem Corps von zehn tausend Mann gedeckt.

Den 20sten April verließ der König das Schloß St. Germain, und langte am 2ten May zu Besanßon an, um in eigner Person den Entwurf gegen die Franche-Comte' zu vollziehen. Der Herzog von Navailles, der vom Ende des vorigen Jahrs im fränzösischen Burgund commandirte, hatte bereits zu Anfange von diesem mit sechzehn Compagnien der französischen Garde, dem Regimente Lyonnois und sechs hundert Pferden, die ihm von der deutschen Armee zugeschickt worden, und einem Corps von ungefähr zwey tausend Mann neuer Infanterie, so bisher in der Provinz gestanden, die Plätze Gray, Vesoul, Lion, le Saumier und verschiedne andre erobert, die Saone und den Ognon sicher gestellt, und die wenigen Truppen, die Spanien daselbst im Felde erhielt, durch seine Eroberungen zerstreut. Man glaubt, daß es in der Macht des Königs gestanden, die Eroberung der ganzen Provinz gleich damals in wenig Wochen zu vollenden. Weil es aber ein Werk von ihm selbst zu seyn bestimmt war, so verstrich der günstige Augenblick; die Spanier schickten den Prinz von Vaudemont, des Herzogs von Lothringen Sohn, mit einem neuen Corps Truppen dahin ab, und dieser traf alle Anstalt, Besanßon und Dole, die stärkern Plätze des Landes, in Stand zu setzen, und die Unternehmung forderte nach diesem eine Armee. Der Prinz von Enguien, des großen Conde' Sohn, der das Gouvernement von Burgund hatte, gieng statt seiner nach demselben ab, und versammelte die Armee, die zu der Eroberung bestimmt war, so daß der König bey seiner Ankunft Besanßon berennt, und alles zur Belagerung bereit fand. Vauban führte die Attaquen, und die Stadt ergab sich am 14ten May sieben Tage nach Eröffnung der Laufgräben, und die Citadelle am 20sten; beyde, ehe ein Graben passirt worden. Die Citadelle war so schlecht mit Lebensmitteln versehen, daß der Prinz von Vaudemont, als er in dieselbe sich einwarf, einen Theil der Besatzung von der Stadt, die nach ihr flüchten wollte, nicht einnahm; dennoch bestand der König auf der Belagerung, weil bey der Ueberlegenheit der deutschen Armee über die seine der Ursachen so viel waren, das Geschäfft bald geendigt zu wünschen. Die Stadt gieng über, und die Besatzung erhielt freyen Abzug nach Mayland. Dole wurde von

Memoires des Herzogs von Navailles.

der

der Seite von Besanßon, wo der bedeckte Weg unvollendet war, attaquirt; ehe aber die Armee ihre Quartiere bezogen, that während des Absteckens der Läger der Gouverneur Marquis von Bergomeynero einen muthigen Ausfall, und mit Erfolg. Die Laufgräben wurden in der Nacht vom 27sten geöffnet, und die Stadt ergab sich am 6ten Junius nach verschiednen tapfern Ausfällen, und da der Graben passirt, die Conterminen des Bastions gewonnen, und die Mine es zu sprengen bereit war; der Abzug der Garnison geschah unter eben den Bedingungen wie zu Besanßon.

Der König begab sich hierauf nach Paris, und überließ dem Herzog von Feuillade die Eroberung der kleinern Posten, Salins, Fauconney, Lüxenil, Lur, die sämmtlich keinen Widerstand vermochten, so daß in Zeit von sechs Wochen die ganze Provinz in die Hand des Königs fiel. Aber die Behauptung ward das Geschäfft des Marschalls Türenne, der alle Hülfe dazu aufrufen mußte, die Kunst und Größe des Geistes ihm darbot.

Als der Churfürst von der Pfalz noch im Winter gegen Frankreich sich erklärt hatte, rückte sogleich der Graf von Caprara mit dem Corps kaiserlicher Truppen, das zu der Reichsarmee und den Lothringern stoßen sollte, aus den cölnischen Quartieren in die Pfalz diesseits des Rheins, um diese mit den Lothringern zugleich gegen die Besatzung von Philippsburg zu bedecken. Der Herzog von Bournonville, der das Commando der vereinigten Armee führen sollte, sammelte indeß in dem fränkischen Kreise die Truppen der Fürsten, als der Herzog von Lothringen, der die Franche-Comte' mit Schmerz verlieren sah, den Grafen Caprara inständigst ersuchte, mit ihm zur Errettung derselben sich zu vereinigen. Weil aber dieser, so lange der Herzog von Bournonville nicht alles zusammengezogen, seine Truppen allein für das Unternehmen zu schwach hielt, so beschloß der Herzog von Lothringen, mit den seinen allein in die Provinz einzudringen, weil er, auf die Liebe der Einwohner und des benachbarten Lothringens hoffend, so lange sich zu behaupten gedachte, bis jene Armeen versammelt wären. Er gieng gegen den May mit einem Corps Cavallerie nach Rheinfelden, fand aber die Passage durch die Schweizer und den Herzog von Würtemberg, mümpelgarder Linie, gesperrt, weil der Marschall Türenne, der mit einem Corps sich Basel genaht hatte, beyde in den Schranken der Neutralität erhielt; und während dessen vollendete der König die Eroberung der Provinz, so daß der Herzog, nachdem er vergebens sie zu vertheidigen gehofft, nun auf die Wiedereroberung denken mußte und aufbrach, um sich mit dem Corps des Grafen von Caprara zu vereinigen, und mit ihm zugleich den Herzog von Bournonville zu erwarten. Es gieng auch diesem gemäß der Graf von Ca-

Merian, Guerre d' Hollande, Dernieres Campagne du Maréchal Turenne, Feuquiéres Bat. mem. des François.

prara aus dem verschanzten Lager von Hockenheim in der Gegend von Philippsburg ihm entgegen, um bey Straßburg zu ihm zu stoßen, und zu versuchen, ob der Uebergang über den Rhein von der Stadt zu erhalten seyn möchte. Als aber die Unterhandlung für diesmal fruchtlos gewesen, beschloß man, statt dessen nach Heydelberg jenseits des Neckars sich zu wenden, und die Ankunft des Herzogs von Bournonville daselbst zu erwarten.

Türenne stand diesseits des Rheins, und hatte seine Truppen im Oberelsaß versammelt, so daß es keinen Anschein hatte, als wenn er gegen diesen Marsch zu unternehmen gesonnen; dennoch aber war er von langer Zeit her darauf gefaßt, und hatte nach und nach auf dem Wege gegen Philippsburg zu eine Tete vorwärts sich bereitet, um, wie die Nachricht vom feindlichen Marsche kommen würde, ihm lebhaft folgen zu können. Am 6ten Junius brach der Herzog von Lothringen von der Gegend von Rheinfelden auf, und am 12ten Türenne von Hochfelden bey Elsaß-Zabern, wo er funfzehn hundert Mann Infanterie aus sechs Bataillons und die nächstliegende Cavallerie zusammenzog, und ohne Bagage mit forcirten Märschen nach Philippsburg gieng, da indeß ein Courier dem Gouverneur, Generallieutenant von Vaubrün, schon zuvor den Befehl, die Brücke zu schlagen, gebracht. Zu Philippsburg standen die Bataillons Douglas, Plessis und la Ferte', und die Regimenter Calvo und Beaupre' Cavallerie, und du Fay Dragoner, die sämmtlich der Marschall als Teten des Marsches dahin verlegt hatte. Mit ihnen vereinigte sich ein Bataillon von verschiednen Corps unter dem Namen Picardie; und mit diesen und der elsasser Cavallerie gieng der Marschall am 14ten des Mittags über die Brücke, und folgte dem Wege nach Hockenheim durch ein beständiges Defilee in Waldungen. Nach einem Marsche von fünf Stunden machte das Corps Halt eine Stunde von Heydelberg an dem Angelbach bey einer Brücke über denselben, und die leichten Truppen brachten die Nachricht, daß jenseits einige Infanterie sich sehen lassen, und in das Jagdhaus Burkhausen sich einwürfe, worauf der Marschall sofort den Posten durch den Marquis la Ferte' attaquiren ließ, der das erste Thor sprengte, das zweyte im innern Hofe mit Brande zwang, und nach gutem Widerstande den Posten einnahm. Man erfuhr durch die Gefangnen, daß sie von Heydelberg ausgeschickt worden, um die Passage zu bewahren, und das feindliche Corps sey noch nicht passirt, worauf der Marschall in der Gegend von Santhausen sich lagerte, und am folgenden Morgen zur Rechten gegen Bretten durch lange Defilees und Waldungen abmarschirte, um auf den Marsch der Feinde zu treffen.

Indeß aber hatte der Herzog von Lothringen auf die Nachricht, die ihm der Churfürst von der Pfalz vom Marsche der Franzosen gegeben, um ihnen auszuweichen, weiter zur Rechten gegen Eppingen sich gewandt, und Türenne, nachdem er dieses durch einige Gefangne erfahren hatte, machte um Mittag Halt in der Gegend des Dorfs St. Leon, und marschirte weiter zur Linken nach Wisloch, das mit einigen Truppen und bewaffneten Bauern besetzt war, und der Marschall nicht angriff, um seinen Truppen zum Gefecht Ruhe zu gönnen. Hier erreichte ihn unter dem Marquis von Douglas die Infanterie aus dem Elsaß, die bisher dem ersten so forcirten Marsche der Cavallerie nicht zu folgen vermocht hatte. Den Tag darauf mit Anbruch des Morgens gieng die Armee über die Angelbach ins Gebirg, und ein Detaschement von fünf hundert Pferden und zwey hundert Mann Infanterie blieb zurück bey der Passage, um die Bagage und die Convois zu versichern. Jenseits des Dorfes Hoven des Morgens um neun Uhr sah man den Feind, der bereits mit den letzten Truppen durch die Stadt Sinzheim durchdefilirte, um jenseits der Elsatz auf den dortigen Höhen Posto zu fassen. Sie hatten die Nacht ihr Quartier in Eppingen gehabt, und wegen der Schwäche des Türennischen Corps, die sie von den Pfälzern erfahren, gegen den Rath des Herzogs von Lothringen, Stand zu halten beschlossen. Man schätzte sie auf sechs bis sieben tausend Mann Cavallerie und zwölf hundert Infanterie; das Türennische Corps hingegen bestand aus drey tausend fünf hundert Mann zu Fuß, fünf tausend Reutern und fünf hundert Dragonern. Am 16ten.

Die Elsatz floß zwischen beyden Corps, und das französische Ufer war flach, das jenseitige aber hatte eine Höhe, die längst des Flusses äußerst steil, und nirgends für Cavallerie zu ersteigen war, als durch ein Defilee, das um die Stadt sich umbog, und nicht anders passirt werden konnte, als wenn man zuvor die Stadt gewonnen. Dies Defilee, das auf zwey hundert und funfzig Schritt lang, endigte sich nicht am Gipfel der jenseitigen Höhe, sondern in einer Ebne, die gegen den Feind zu vom Ende des Defilees ab noch auf drey hundert Schritt aufwärts lief, und wie sie aufwärts gieng, auch immer mehr und mehr sich erweiterte, so daß die Feinde nicht nur die Höhe, sondern auch die breitre Front vor den Franzosen voraus hatten. Sinzheim aber, ohne das der Eingang ins Defilee völlig unmöglich, ward durch die Elsatz, seine Gärten und Hecken, einen nassen aber nicht tiefen Graben, eine Faussebraye, und seine Mauern, die eben erst gebessert worden, geschützt. In diesem Posten erwarteten die Deutschen und Lothringer den Angriff, besetzten mit dem Regiment Strenig und einigen Dragonern Sinzheim mit seinen Zugängen, und formirten die Cavallerie auf der Höhe, wo sie Plan 11. aus Ramsay.

die vorhin erwähnten Vortheile hatte, und von der französischen Artillerie sich zwar zurückhielt, aber auch eben dadurch von der Stadt entfernt stand, und die Aussicht in das Defilee verlor. Hinter diesem champ de bataille war ein Wald mit verschiednen Wegen, der ihren Rückzug völlig sicher stellte; der Rückzug der Franzosen aber, die auf acht Stunden von Philippsburg standen, schien, wenn sie die Schlacht verloren, größrer Gefahr unterworfen. Türenne beschloß, die Stadt anzugreifen, weil die Feinde so weit sich davon entfernt hatten, und ihre Eroberung bey seiner großen Ueberlegenheit an Infanterie wahrscheinlich war. Die funfzehn hundert Commandirte von den elsassischen Regimentern mit den Dragonern erhielten Befehl zum Angriff, und die Grenadiers von la Ferte' und zwey hundert Commandirte von den vier andern Bataillons unterstützten. Der Widerstand in den Gärten und Hecken war Anfangs tapfer; als man aber hier und da den Rücken gewonnen, wich alles nach der Stadt, so daß man verschiedne Gefangne machte, die Zugänge gewann, und jenseits derselben zwischen ihnen und dem Graben der Stadt Meister von einer Ebne ward, die ohngefähr auf hundert Schritt hielt; doch war man daselbst dem ganzen Feuer der Mauer und der Faussebraye bloßgestellt. Cezan, Major-General von der Infanterie, ordnete hier den Angriff, und es wurde nach hitzigem Gefechte die Faussebraye zur Linken, wo eine Brücke geblieben, erstiegen; zur Rechten aber, wo sie abgebrochen, warfen sich die Dragoner ins Wasser, und gewannen das Thor, das nach dem Defilee zuführte, so daß nach Zeit von anderthalb Stunden die Thore offen wurden, und der Feind mit Verlust von vier hundert Gefangnen die Stadt verlor; Talvanne, Hauptmann vom Regimente Türenne, erbeutete eine Fahne von Strenig.

Der Marschall, der das Defilee von den Feinden verlassen fand, ließ sofort die Grenadiers von la Ferte' und sechzig Dragoner ganz durch dasselbe hindurch, besetzte mit einem andern Detaschement die Mitte, wo eine Art von Thorweg sich fand, und recognoscirte nach dieser Anstalt das Defilee und das Land jenseits selbst. Es fand sich am Ausgange ein champ de bataille von ohngefähr sieben bis acht hundert Schritt Breite, das zur Rechten durch große geschloßne Weinberge mit dicken Hecken, und zur Linken durch eine Hecke gedeckt war, die gegen den Feind zu sich verlor; links aber von dieser lag eine Abtey als ein Schloß, zu der von der Stadt aus ein tiefer hohler Weg führte; und es konnten nicht nur die Flügel der kleinen Ebne durch Infanterie gedeckt werden, sondern es fanden sich auch Posten in der Front, wo sie vor dem Angriff der Cavallerie sicher stand. Hierauf ließ der Marschall durch die Detaschements von den Regimentern Champagne, Türenne und Languedoc die Abtey und die Hecken zur Linken besetzen,

postirte

postirte zwey Bataillons mit einem Detaschement von den Engländern in die Weinberge zur Rechten, wo sie beydes links gegen das Defilee und de front gegen den Feind zu die Hecken besetzten, und vertheilte die übrige Infanterie in alle die Posten, in denen sie, gedeckt für sich selbst, die Cavallerie bey ihrer Formirung, und in der Folge beym Angriff beschützen konnte. Als die Infanterie diese Posten gewonnen hatte, erhielten die Grenadiers von la Ferte' mit den Dragonern, so in der Mitte des Champ de bataille etwas vorwärts gestanden, und eine Höhe zum Schutz hatten, die den Feind, sie zu sehen, verhinderte, den Befehl, zu scharmuziren, und die Cavallerie gieng in vollem Trab durch das Defilee, und setzte sich rückwärts und zwischen der Infanterie, so die Flügel der Stellung bedeckte, vorwärts aber von der, die zwischen den Flügeln auf dem Champ de bataille selbst Posto gefaßt hatte. Weil nun die Front des Terrains enge war, so formirte man drey Linien hinter einander fast ohne Distanz; und als die erste dem Feinde sich dadurch nahte, und gesehn ward, beschloß der Herzog von Lothringen, sie anzugreifen, und die französische erste Linie rückte ihm entgegen. Es begieng aber der Generallieutenant St. Abre', der sie commandirte, den Fehler, daß er, ohne durch eine Reserve für ihre Flanquen zu sorgen, über die Posten der Infanterie auf dem rechten Flügel hinausrückte, so daß diese erste Linie, obgleich das Gefecht hartnäckig, dennoch zu weichen gezwungen ward. Während desselben nützte der Marschall die Zeit, die es ihm gab, und besetzte mit der Infanterie und der zweyten Linie hinter dem Gefechte der ersten, und näher vorwärts am Feinde die Ebne, da, wo sie immer breiter ward, und stellte Infanterie auf die Flügel, so daß die Feinde, durch ihr Feuer zurückgehalten, den erfochtnen Vortheil nicht zu verfolgen vermochten, und, als beyde erste Linien, um sich herzustellen, von einander gewichen, die erste Linie der französischen Cavallerie in die zweyte einrücken konnte, und eine viel breitre Front als vorhin formirte, wodurch der Soldat nicht wenig Muth gewann.

La Fare. Nachdem alles wieder in Fassung, die Artillerie und Infanterie Posten genommen und zu ihrer Rechten sich ausgebreitet, so daß die Front beyder Armeen sich gleich ward, so zog nun der Marschall den Degen, und stellte sich, um in eigner Person den Angriff zu thun, an die Tete des Regiments Colonell; und auf den linken Flügel, wo das Terrain beym Vorrücken sich öffnete, folgten, um nicht debordirt zu werden, ein Escadron von Bouillon, und das Regiment Armagnac unter den Herren von Foucault und Prouville als im Haken, die den Feind, als er daselbst eingedrungen, mit gutem Augenmaaß in die Flanque nahmen und über den Haufen warfen. Der Herzog von Lothringen ließ die erste Linie ihm entgegengehn, und das Gefecht war, so wie das

Merian, Guerre d' Hollande, Dern. Camp. de Tur. la Fare, Feuquieres.

erste, hartnäckig, und wurde mit verschiednem Glücke gefochten, so daß auf beyden Flügeln einige Escadrons der französischen Cavallerie wichen, und die feindlichen auf dem linken bis zur Höhe des Postens vom Regimente Champagne in der Abtey vordrangen; weil aber beydes zur Rechten und Linken die Infanterie Stand hielt, und die kaiserliche Cavallerie nirgends den Vortheil zu verfolgen vermochte, so setzten sich die Linien von beyden Theilen von neuem, und formirten sich, da inzwischen die französische Artillerie wieder zu spielen begann. Weil aber die Kaiserlichen weder Geschütz noch Infanterie hatten, und bey jeder Charge, wenn sie auch einen Vortheil erfochten, ihn dennoch nicht zu verfolgen vermochten, und immer weiter rückwärts gedrängt wurden, so beschloß der Herzog von Lothringen nach einer dritten Charge den Rückzug, und ließ die hintre Linie durch einen Grund nach der Waldung sich hinziehen, da indeß die erste noch Tete machte, alsdann aber plötzlich sich wandte, und gleichfalls auf verschiednen Wegen in die Waldung sich einwarf. Das Land und die Ermüdung der französischen Cavallerie begünstigte ihre Retraite, so daß der Marschall sie nicht lange verfolgen ließ, sondern einzige vier hundert Pferde nachschickte, die bis nach Haylbronn gefolgt, und mit einigen Traineurs die Nachricht zurückbrachten, daß die Feinde zwischen dieser Stadt und Wimpfen über den Neckar gesetzt, und ihrer Bagage, die schon jenseits stünde, folgten. Die Armee campirte am Abend jenseits des Waldes, den die Feinde im

Den 17ten Junius.

Rücken gehabt, bey dem Flecken Weibstadt, und kehrte am folgenden Tage wieder nach dem Thale von Sinzheim zurück, wo man mit kaltem Blute das gewonnene Schlachtfeld von neuem übersah, und mehr als im Gefecht selbst die Vortheile, die der Feind gehabt, und die Weisheit der Maasregeln des Marschalls erkannte. Der Angriff der Stadt geschah des Morgens um neun Uhr, und war um eilf Uhr vollendet, das ganze Gefecht aber um fünf Uhr des Abends. Man schätzte den feindlichen Verlust an Verwundeten und Todten auf zwey tausend Mann, und den französischen auf eilf hundert. Die kaiserliche Cavallerie schien mit ihren Cürassen der französischen, die keine führte, allerdings sehr überlegen; Türenne aber gebot, mit dem Degen in der Hand und ohne Feuer anzugreifen, weil das Feuer allezeit Pferde scheu macht und die Escadrons in Unordnung bringt, so daß die, die mit dem Degen in der Hand ankommen, geschloßner sind und beßre Front halten, und immer Lücken zum Durchbruche finden. Hier aber war der Nutzen dieses Befehls bey dem ersten Angriffe um so mehr entscheidend, weil durch ihn der Marschall Türenne die Zeit gewann, das Terrain, das die erste Linie im Rücken genommen, mit der zweyten zu besetzen, worauf diesmal alles ankam. Coulange, Mestre de Camp, blieb auf dem Platze, der Generallieutenant

St. Abre',

St. Abre', Sillery, Beauveſe, Montgommery, Montferrier und Rochebonne ſtarben an ihren Wunden. Rochefort, des Generallieutenants Sohn, war der erſte, der bey den Gärten von Sinzheim einen feindlichen Trupp von der Arriergarde attaquirte, und als die Feinde anrückten und die Franzoſen flohen, nicht weichen wollte und niedergehauen wurde. Die Feinde, die außer dem Herzoge und Caprara keine Generale bey dem Corps gehabt, verloren an Todten von den Lothringern, Brion, Rozieres und la Tour, die Sachſen den Major Heldritz, einen Officier von Ruhm; die Oberſten Houx, Mercy, dû Puit, Thouvenon, Berrier und Streni von den Lothringern, und die Oberſtlieutenants Neitſch und Goldacker von den Sachſen wurden verwundet; Ehrenzeichen aber von beyden Seiten verloren. Die Chevaliers von Vendoſme und Bouillon, und ſämmtliche Generale, Graf von Roye, Foucault, Malauje und Courteaumer fochten im erſten Gliede der Eſcadrons; das Regiment Colonell, das in der erſten Charge de front ſeinen Feind durchbrochen, wurde in der Flanque gefaßt und geworfen, und lange um die Leibſtandarte geſtritten.

Beylage A.

Briefe des Marſchall Türenne von dieſem Perioden aus dem Recueil des lettres pour ſervir à l'hiſtoire de Louis XIV.

Lettre de Mr. de Turenne à Mr. de Louvois. Du 4. Juin 1674. au quartier général entre Strasbourg et Saverne.

J'eſtime entierement néceſſaire d'accommoder un peu Haguenau. J'ai dit à Mr. de Vaubrun ce que je croyois qu'il y avoit à faire, qui ſeroit de peu de frais, mais auſſi de peu de défenſe. Mais dans les guerres de Campagne il faut hazarder de garder des lieux que l'on peut eſpérer de ſecourir promptement, mais auſſi que l'on peut perdre quelquesfois. Haguenau a toujours été un lieu capital. Je crois Vous avoir mandé que j'ai fait accommoder la riviere pour remonter les bateaux du Rhin. On y peut faire des magazins, et il y a de très beaux moulins. S'il étoit pris par les ennemis,

Brief des Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Vom 4. Jun. 1674. Hauptquartier zwiſchen Straßburg und Zabern.

Ich halte es für unumgänglich nöthig, Hagenau ein wenig in Stand zu ſetzen. Ich habe dem Herrn von Vaubrun geſagt, was ich glaube, daß daran zu thun ſey. Es wird wenig koſten, aber allerdings auch nicht ſtark ſeyn. Wenn aber Armeen im Felde ſtehen, muß man zuweilen wagen, ſolche Plätze zu beſetzen, wenn man im Stand iſt, ihnen bald zu Hülfe zu kommen, ob es gleich auch möglich, daß man ſie verliert. Hagenau iſt beſtändig ein Hauptort geweſen. Daß ich den Fluß in Stand geſetzt, die Schiffe vom Rheine aufwärts dahin zu führen, habe ich Ihnen bereits geſchrieben. Man kann Magazine daſelbſt anlegen, und es giebt ſchöne Mühlen

drinn

mis, ils ſe ſerviroient dès le lendemain de Strasbourg. Mr. de Vaubrun y eſt, et je lui donnerai des gens ſelon la néceſſité, ſ'il me falloit marcher contre l'ennemi. J'ai trop peu d'hommes, et ainſi je ne puis lui laiſſer presque perſonne.

brinn. Nehmen es die Feinde weg, ſo können ſie gleich am Tage drauf Straßburg, wie ſie wollen, nützen. Der Herr von Vaubrun iſt anitzt in dem Platz; und wenn ich gegen den Feind marſchiren müßte, will ich ihm geben, ſo viel möglich iſt. Aber ich habe der Menſchen zu wenig, und es wird alſo faſt nichts ſeyn, was ich ihm laſſen kann.

L'ennemi va beaucoup ſe renforcer vers le Rhin; et ſi je dois marcher vers Tréves, Metz ou Verdun, je ne puis laiſſer presque perſonne à Haguenau et Saverne, et ce ſeroit une perte irreparable. Faites y ſ'il Vous plait beaucoup de reflexions.

Der Feind wird ſicher gegen den Rhein ſich gar ſehr verſtärken; und ſollte ich dann gegen Trier, Metz oder Verdun marſchiren müſſen, (der General Souches, ſo mit 30000 Mann kaiſerlicher Truppen im Herzogthum Jülich ſtand, bedrohte dieſe Gegenden,) und könnte ſo wenig in Hagenau und Zabern zurücklaſſen, ſo würde es ein Verluſt ſeyn, der nicht mehr zu erſetzen wäre. Ich bitte ſehr, es wohl zu erwägen.

Il ſeroit capital, ſi l'on pouvoit perſuader les Suiſſes de garantir l'Alſace.

Ein Hauptumſtand wäre es, wenn man die Schweizer bereden könnte, daß ſie den Elſaß garantirten.

Lettre de Mr. de Turenne au Roi de la même datte.

Brief des Marſchall Türenne an den König von eben dem Dato.

J'ai eu une très grande joye de la priſe de Beſançon; et j'eſpére que celle de Dole et celle de Salins ſuivront bientôt. Dans l'état où ſont les affaires de V. M. c'eſt une choſe bien capitale que cette premiére ſoit aſſurée, et que Navaigne et Argenteau ayent été pris avant que les ennemis ayent pu rien faire.

Ich fühle die lebhafteſte Freude über die Eroberung von Beſanßon, und hoffe, daß Dole und Salins in kurzem folgen. Bey dem itzigen Stande der Angelegenheiten von Ew. Majeſtät iſts ein Hauptpunkt, dieſen erſten Schritt verſichert zu haben, und daß Navaigne und Argenteau weggenommen worden, ehe die Feinde etwas zu unternehmen vermocht.

J'ai été quelque tems à écrire pour voir, ſi je n'apprendrois rien du côté de la Moſelle de l'armée de l'Empereur. Il y a un corps de troupes de V. M. à deux heures de Tréves, et je n'entends rien de la dite armée Impériale. Comme Mr. de Souches y eſt arrivé, ce feront à préſent des reſolutions concertées; ce qu'ils ont fait jusqu'à préſent, a été pour rémedier à des

Ich habe eine Zeitlang zu ſchreiben verſchoben, um zu ſehen, ob es indeß nicht möglich wäre, von der Seite der Moſel her von der Armee des Kaiſers etwas zu erfahren. Es findet ſich ein Corps Truppen von Ew. Majeſtät zwey Stunden von Trier, und ich höre nichts von den Kaiſerlichen. Weil aber der Graf von Souches daſelbſt angekommen, ſo werden ſie nun wohl anfangen, nach eignen Planen zu handeln; denn was ſie bisher

des choſes auxquelles ils ne ſ'étoient pas attendus.

Quoique peut-être il ne vienne pas des troupes conſidérables des pays héréditaires, V. M. peut faire, ſ'il lui plait, ſon compte qu'outre l'armée de l'Empereur qu'il avoit l'année paſſée, qui étoit aſſurement de 26000. h. en ſortant de Boheme, que les Lorrains et Schneidau joignirent depuis, il y aura dans peu de tems vers le Palatinat, outre les troupes de Saxe et de Mr. l'Electeur Palatin, des Régimens de nouvelle levée et des troupes du Cercle de Franconie dont je ne ſais pas le nombre, ni de ceux de Munſter.

Ce que j'en dis eſt pour faire connoître que comme la ſaiſon n'eſt guéres avancée, les ennemis ont un grand tems pour agir; et je ſupplie V. M. pour le bien de ſon ſervice, toutes choſes ayant pris jusqu'ici un ſi bon train, de ne point laiſſer un endroit où toutes ces troupes puiſſent tomber, ſans qu'il puiſſe être ſecouru par quelque corps.

Quand on verra venir ces forces dans le tems de la moiſſon, on prend en Flandres ſon parti ſelon l'état où l'on ſe trouve; mais dans ces endroits-ci il faut combattre ou perdre un pays. J'entens l'Alſace principalement, qui eſt un pays ſi capital que ſi l'ennemi y étoit maitre, il laiſſeroit Philipsbourg et Briſac derriere et la Lorraine et le Pays Meſſin lui ſeroit ouvert.

Ceci eſt pour revenir à dire que comme V. M. trouve bon que je diſe ma penſée, elle ſeroit qu'il plût à V. M. de venir à Chalons avec un corps, d'où enſuite elle donneroit un poids aux

bisher gethan, geſchah, um Dingen abzuhelfen, die ſie nicht erwartet.

Es kann ſeyn, daß nun weiter kein beträchtliches Corps von den Erblanden des Kaiſers anlangen wird; doch können Ew. Majeſtät ſicher darauf rechnen, daß außer der vorjährigen Armee, die 26000 Mann ſtark aus Böhmen ausrückte, wozu hernach die Lothringer und Schneidau ſtießen, in kurzem in dem Pfälziſchen die Sachſen und Pfälzer, verſchiedne neugeworbne Regimenter, und die fränkiſchen Kreistruppen und die Münſtrer, deren beyder Zahl ich nicht kenne, zuſammenſtoßen werden.

Was ich davon ſage, iſt, um zu zeigen, daß, da die Jahrszeit noch ſo früh iſt, den Feinden alſo gar viele Zeit zur Unternehmung bleibt; und ich bitte Ew. Majeſtät bey dem Beſten Dero Dienſtes, daß, da die Sachen bis itzt einen ſo guten Fortgang gewonnen, Sie doch in der Folge die Gränze, wo alle dieſe Truppen mit einmal eindringen können, nicht dergeſtalt verlaſſen, daß keine Unterſtützung von irgends einem andern Corps zu erwarten wäre.

Wenn man gegen die Zeit der Erndte dieſe Macht wird anrücken ſehn, ſo nimmt man in Flandern ſeine Parthey nach dem Stand, darin man ſich findet; hier aber muß man ſchlagen, oder ein ganzes Land aufgeben. Ich verſtehe hier beſonders den Elſaß, der ſo wichtig und entſcheidend iſt, daß, wenn die Feinde einmal Herr davon ſind, ſie Philippsburg und Breyſach hinter ſich laſſen können, und Lothringen und das metzer Land ihnen offen ſteht.

Weil Ew. Majeſtät alſo befohlen, daß ich meine Meynung ſagen ſoll, ſo wäre ſie, daß Ew. Majeſtät geruhen möchten, mit einem Corps nach Chalons zu kommen, von daraus Sie ſodann nach der Gegend das Uebergewicht geben

aux affaires, du côté où elle verroit qu'il seroit plus important. Car comme V. M. trouve bon que je parle des endroits où je ne suis pas, aussi bien que de ceux où je suis, je lui dirai, que je ne crois pas que Mr. le Prince approuve de faire un grand siége, puisque quand même qu'il réussiroit, on hazarde les affaires pour une place; et dans l'état où sont les forces d'Allemagne et la constitution de l'Empire, je crois être obligé d'en faire voir les conséquences à V. M. et j'ose l'assurer, que si je n'avois pas l'honneur de commander de ce côté-ci, je parlerois comme je fais. Car cette campagne ayant bien commencé, rien au monde n'est si capital que le commencement de l'hyver trouve Vos armées superieures, et que l'on n'ait été poussé en aucun endroit, mais qu'au contraire on avance de tous les côtés, et de celui-ci principalement. Je ferois bien de plus grands discours, mais je suis persuadé que V. M. voit clairement quelle est ma pensée; de sorte qu' après cela je n'ai rien de plus dans l'esprit que de tâcher à la bien servir où elle m'emploiera, et avoir pour cela assés de conduite et de santé.

Les troupes qui étoient dans le Palatinat sous Caprara, sont approchées au delà du Rhin de celles de Mr. de Lorraine vers Strasbourg. Cela n'est que d'avant-hier; j'en saurai le fond aujourd'hui ou demain. Mr. de Machault a été à Strasbourg parler à Mssrs. de la ville, sur le bruit que l'on a fait courir qu'ils donneront leur pont. Il est vrai qu'on leur a fait la demande de la part de l'Empereur. Mr. de Machault s'est très bien acquitté, et m'a apporté beaucoup de bonnes paroles.

Hague-

können, wo Sie sehen werden, daß es am nöthigsten ist. Denn da doch Ew. Majestät für gut finden, daß ich von meinen wie von den andern Posten reden soll, so will ich gern sagen, daß ich nicht glaube, daß des Prinz von Conde' Durchl. die Belagerung eines wichtigen Platzes billigen werden, weil, wenn sie auch gelänge, dennoch das Ganze für einen einzigen Platz auf dem Spiele steht. Ich habe es für meine Pflicht angesehn, Ew. Majestät bey dem itzigen Stande der Angelegenheiten in Deutschland diese Vorstellungen zu thun, und darf es in der That wagen, Sie zu versichern, daß ich eben so reden würde, wenn ich auch nicht die Ehre hätte, hier Dero Armeen zu commandiren. Denn da der Feldzug einen so glücklichen Anfang gehabt, so ist nun das Wichtigste von allem, daß der Anfang vom Winter Ihre Armeen in der Ueberlegenheit findet, und daß man nirgends das Terrain verloren, sondern vielmehr von allen Seiten vorwärts rücke, und besonders von hieraus. Ich könnte diesem noch gar vieles beysetzen, bin aber überzeugt, daß Ew. Majestät tief meinen Sinn einsehen, so daß ich nun keinen andern Gedanken brauche, als Ihnen, so viel mir nur möglich, wo Sie mich hinbefehlen, zu dienen, und mich bey guten Maasregeln und Gesundheit zu erhalten.

Die Truppen, die unter Caprara in der Pfalz standen, haben sich jenseits des Rheins dem Herzog von Lothringen nach Straßburg zu genaht. Es ist nur von vorgestern her geschehen, und ich werde heute oder morgen den wahren Grund erfahren. Der Herr von Machault ist zu Straßburg gewesen, um mit den Herren von der Stadt sich zu besprechen, weil das Gerücht gieng, daß sie ihre Brücke abgetreten. Es ist auch gewiß, daß man sie im Namen des Kaisers von ihnen verlangt. Der Herr von Machault hat indeß seine Sachen gut ausgerichtet, und bringt viel schöne Versicherungen zurück.

Hage-

Haguenau eſt hors d'inſulte. Il faut à mon avis l'accommoder un peu, et que j'y aye toujours de l'Infanterie; car à moins de cela l'ennemi eſt le maitre depuis le Palatinat jusqu'à Briſac du milieu et du plus beau pays du monde, ayant Strasbourg près d'eux, d'où ils tirent tout; et il eſt impoſſible de ne pas combattre pour cela, quand ils l'entreprendront.

Je n'ai pas d'Infanterie pour laiſſer à Haguenau et Saverne, dès qu'il faudra que je marche d'un autre côté, en aiant trop peu, ſi le corps de l'armée de l'Empereur vient à moi.

V. M. ſait les régimens que j'ai en campagne, et elle croira peut-être que c'eſt parler bien diverſement de penſer paſſer par Tréves pour aller vers Limbourg, et après cela de craindre tout ce que l'ennemi pourroit faire; mais cela regarde des temps différens, celui d'avant la moiſſon et celui d'après.

Du même au Roi. Du 5. Juin 1674. même quartier.

Sire,

J'ai ſçû depuis hier au ſoir que j'eus l'honneur d'écrire à V. M. comme vers le 25. du mois de May 6 ou 7000. h. que Mr. l'Evêque de Munſter donne à l'Empereur, doivent marcher.

Toute la ville de Strasbourg eſt pleine des troupes de l'Empereur et de Mr. de Lorraine. On les deſarme à la porte. Il eſt à craindre que ceux de la ville ne défendront point leur pont quand nous ſerons un peu éloignés, et que les ennemis voudront l'attaquer. Il ſera formé appareinment deux grands corps d'armée, l'un vers la Mozelle, l'autre au Rhin.

V. M.

Hagenau iſt vor dem Anlauf ſicher. Es ſcheint mir nothwendig, es ein wenig in Stand zu ſetzen, und eine beſtändige Beſatzung von Infanterie daſelbſt zu haben. Denn ſonſt ſind die Feinde von der Pfalz an bis nach Breyſach die ganze Mitte durch Meiſter von dem ſchönſten Lande, wo ſie Straßburg im Rücken haben, daraus ſie alles ziehen, und man kann ſodann die Schlacht nicht vermeiden.

Ich habe indeß nicht Infanterie genug, um Hagenau und Zabern zu beſetzen, im Fall ich nach einer andern Seite mich hinwenden müßte, wenn die Armee des Kaiſers gegen mich käme.

Ew. Majeſtät wiſſen die Regimenter, die ich im Felde habe, und könnten vielleicht glauben, daß ſich die Dinge nicht zuſammenreimen, wenn ich auf der einen Seite daran denke, über Trier nach Limburg vorzurücken, und auf der andern hier alles, was der Feind unternehmen kann, zu fürchten ſcheine; es iſt aber von zwey verſchiednen Zeiten die Rede, der Vorerndte und der Nacherndte.

Brief vom Marſchall Türenne an den König. Vom 5. Junius 1674. und dem vorigen Quartier.

Ich habe ſeit geſtern Abends, nachdem ich die Ehre gehabt, Ew. Majeſtät zu ſchreiben, erfahren, daß den 25ſten May die 6 oder 7000. Mann, die der Biſchoff von Münſter an den Kaiſer abtritt, ſich in Marſch ſetzen ſollen.

Ganz Straßburg iſt voll von Kaiſerlichen und Lothringern; und man entwaffnet ſie an den Thoren. Es iſt aber allerdings zu befürchten, daß die Einwohner ihre Brücke nicht vertheidigen werden, wenn wir erſt davon entfernt ſind, und die Feinde ſie angreifen möchten. Vermuthlich werden ſie zwey Corps d'Armee, das eine gegen die Moſel, das andre am Rheine, formiren. Ew. Majeſtät werden leicht daraus erkennen, in welchem

V. M. peut bien juger, ſi elle faiſoit marcher en Flandre le corps de troupes qu'elle a en Comté, en quel état on ſe trouveroit depuis la Meuſe jusques au Rhin, et ſurtout que l'on fût engagé à quelque choſe en Flandre.

De Mr. de Turenne à Mr. de Louvois. Du 11. Juin 1674. au quartier de Hochfeld.

Il faut compter ſûrement que l'Empereur aura deux grandes armées, dont pas une n'étant paſſée la Meuſe, et celles du Roi qui ſont en Flandre étant attachées à quelque grand deſſein que je crois très difficile de faire réuſſir, elles marcheront depuis ladite riviere de Meuſe jusqu'au Rhin.

Je me ſens obligé de dire pour le ſervice du Roi, qu'il ne faut pas que la fin de la campagne trouve que les ennemis y ſoient les maitres. Delà dépend à mon avis toute la bonne ou mauvaiſe tournure des affaires du Roi; et ce n'eſt pas préſentement le tems, où une place contribue plus ou moins à cela.

Sans vouloir parler de vieilles guerres, on a toujours tenu l'Empereur dans ſes pays héréditaires; et quand il a voulu faire des marches en France, on l'y a fait retourner par le moyen des Suédois. Il eſt cette année libre de tous côtés, et a l'Empire qui n'eſt pas diviſé par les prétextes de la Religion.

Si le Roi avoit pris la plus grande place de Flandres, en quoi il trouvera de grandes difficultés, et que l'Empereur fût maitre de l'Alſace ſans même Philipsbourg ni Briſac, je crois que les affaires du Roi ſeroient dans le plus méchant

chem Zuſtande man von der Maas bis zum Rheine ſich finden müßte, wenn Sie das Corps Truppen, ſo Sie in der Franche-Comte' haben, nach Flandern marſchiren ließen, beſonders wenn man dorten in ein wichtig Unternehmen ſich eingelaſſen hätte.

Brief vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Den 11. Junius 1674. Hauptquartier Hochfelden.

Man muß ſicher darauf rechnen, daß der Kaiſer zwey große Armeen haben wird, und daß, ſo lange noch keine derſelben die Maas paſſirt hat, und die Armeen des Königs in Flandern in ein wichtig Unternehmen ſich verwickeln, deſſen Ausgang mir nicht leicht ſcheint, beyde Armeen alsdann von der Maas nach dem Rheine marſchiren werden.

Ich fühle mich verbunden, zum Beſten des Dienſtes vom König es zu ſagen, daß man durchaus nicht geſtatten dürfe, daß die Feinde am Ende des Feldzugs daſelbſt Herr ſind. Hievon hängt nach meinem Erachten Glück und Unglück für des Königs Angelegenheiten ab; und es iſt itzt nicht Zeit, daß ein Platz mehr oder weniger die Sache entſcheidet.

Wenn man nicht von den ganz alten Kriegen redet, ſo iſts noch immer gelungen, den Kaiſer in ſeinen Erblanden zu erhalten; und wenn er einmal auf dem Punkt war, in Frankreich einzudringen, ſo trieb man ihn durch die Schweden rückwärts. Dieſes Jahr aber iſt er von allen Seiten frey, und hat das ganze Reich für ſich, das durch keinen Vorwand der Religion getrennt iſt.

Nähme der König auch den größten Platz in Flandern ein, da man doch große Schwierigkeiten gegen ſich hat, und der Kaiſer wäre auf der andern Seite Meiſter vom Elſaß, auch ohne Philippsburg und Breyſach, ſo glaube ich doch, daß des Königs Angelegenheiten nicht ſchlechter

ſtehen

méchant état du monde, puisqu'ils auroient Strasbourg pour eux et toute l'Allemagne. Et comme ils feroient tomber Philisbourg, et donneroient beaucoup de peine à Brisac, on verroit quelles armées on auroit dans la Lorraine, dans les Evêchés et dans la Champagne.

Ceux de Strasbourg n'ont pas donné leur pont, parceque l'armée du Roi en étoit proche, et qu'il n'y a pas de grands corps d'armée de l'Empereur, qui veut faire de ce lieu comme de Cologne. On ne les en peut empêcher que par une armée et un bon traitement en toutes occasions à ceux de la ville.

Je crois que la pensée de l'ennemi est de venir après la moisson avec une armée vers le Rhin, et une autre vers la Moselle. S'il Vous plait de juger, si toutes les forces du Roi étoient en Flandre, et que je n'eusse qu'une armée capable de resister à une des deux, s'il ne faudroit pas que je quittasse l'Alsace, pour m'opposer à l'autre qui viendroit vers Metz, et ainsi si toutes les affaires ne seroient pas en très méchant état. Car de croire qu'ayant Brisac et Philisbourg, ce n'est rien que de perdre l'Alsace, je crois que c'est se tromper entierement.

On croira peut-être que quand on commande en un lieu, on fait plus de cas qu'il ne faut des choses qui s'y passent; mais je Vous assurerai bien que si j'avois l'honneur de commander en Flandres, je parlerois comme je fais. Je suis persuadé qu'il y auroit difficilement deux avis dans une affaire comme celle-ci, lorsqu'elle seroit bien discutée.

stehen könnten, weil die Feinde Straßburg und ganz Deutschland für sich haben würden. Und da alsdann Philippsburg von sich selöst fallen, und Breysach in größtem Drange seyn würde, so kann man gedenken, was für Armeen man in Lothringen, den Bisthümern und der Champagne sehen wird.

Die Straßburger haben ihre Brücke noch nicht eingeräumt, weil des Königs Armee ihnen so nahe gestanden, und von den Kaiserlichen noch keine hinlänglichen Corps sich gezeigt, da es sonst allerdings ihr Wille ist, es mit Straßburg zu machen wie mit Cöln; und man kann sie nicht anders daran hindern, als durch eine Armee, und alle Arten von guter Begegnung gegen die Stadt.

Ich glaube, daß die Feinde im Sinne haben, nach der Erndte mit einer Armee am Rheine, und mit der andern gegen die Mosel zu agiren. Nun bitte ich Sie, zu überlegen, ob, wenn die ganze Macht des Königs in Flandern steht, und ich nur eine Armee hätte, die der einen der feindlichen widerstehn kann, und nicht beyden, ich nicht gezwungen seyn würde, den Elsaß zu verlassen, um mich der andern, die gegen Metz anrückte, zu widersetzen, und ob nicht sodann alle unsre Sachen in gar üblem Stande wären. Denn zu glauben, daß, wenn man Breysach und Philippsburg behauptet, der Verlust des übrigen Elsaß gering sey, ist meinem Erachten nach ein völliger Irrthum.

Man wird vielleicht glauben, daß, wenn man irgends wo commandirt, es gar gewöhnlich sey, daß man das, was sich daselbst zuträgt, für entscheidender hält als man sollte; ich darf Ihnen aber gar wohl versichern, daß ich alles, was ich itzt sage, eben so sagen würde, wenn ich auch gleich die Ehre hätte, in Flandern zu commandiren. Ich glaube auch nicht, daß, wenn die Sache gehörig untersucht wird, zweyerley Meynungen sich finden können.

Pour revenir au détail des choſes, ceux de Strasbourg m'ayant fait dire avant-hier, comme ils avoient encore refuſé leur fort et leur pont: je leur en ai témoigné beaucoup de gré; et en effet ils en uſent très bien jusques ici pour le ſervice du Roi.

Je n'ai point d'autres nouvelles du côté de Tréves, ſi ce n'eſt que toutes choſes y ſont en bon état. Le corps outre la garniſon étant tout prèt à y entrer, et l'armée de l'Empereur étant au pays de Juliers, cela m'oblige de partir demain avec toute la Cavallerie, n'en laiſſant que quelques Régimens de dragons au bagage, et 2500. hommes de pied, laiſſant le reſte pour travailler au fort de Saverne.

J'ai crû que c'étoit un tems propre à faire cette marche. Ce fort de Saverne que je fais raccommoder, pourra être gardé par 300. h. Il tient la ville et la montagne. Si l'on ſ'en éloignoit il en faudroit davantage, puisqu'il faudroit garder les poſtes de la ville.

Wieder auf den Detail zu kommen, ſo haben mir die Straßburger vorgeſtern ſagen laſſen, daß ſie ihre Brücke und Schanze nochmals abgeſchlagen; und ich habe Ihnen darüber vielfachen Dank bezeugt, wie ſie denn auch in der That bis itzt das Beſte zum Dienſt des Königs thun.

Von der Gegend von Trier habe ich keine weitere Nachricht, als daß alles daſelbſt in gutem Stande iſt. Weil das Corps jeden Augenblick ſich einwerfen kann, um die Beſatzung zu verſtärken, und die Armee des Kaiſers noch im jülicher Lande ſteht, ſo ſehe ich mich veranlaßt, morgen mit der ganzen Cavallerie aufzubrechen, und ich werde nur einige Regimenter Dragoner bey der Bagage zurücklaſſen; von der Infanterie folgen 2500. Mann, und der Reſt bleibt zu Zabern zur Arbeit am Fort.

Ich halte es für eine gelegne Zeit, dieſen Marſch zu unternehmen. Das Fort von Zabern, das ich wieder herſtellen laſſe, kann mit 300. Mann beſetzt werden. Es beſchützt Stadt und Berg. Müßte man ſich aber davon entfernen, ſo braucht man mehr Beſatzung, weil man alsdann auch die Stadt mit Poſten verſehen muß.

Türenne, der den Gewinnſt der Schlacht von Sinzheim der Ueberlegenheit in der Infanterie, und dem Terrain, ſo dieſelbe begünſtigt, zu danken gehabt, und dieſen Vortheil ſich entriſſen ſah, ſobald er in Ebnen vorrückte, oder die pfälziſche Infanterie oder ein Detaſchement von Bournonville mit der feindlichen Cavallerie ſich vereinigte, beſchloß unter dieſen Umſtänden, den Truppen, die er zu ſeiner eignen Verſtärkung erwartete, über den Rhein entgegen zu gehn, und in der obern Pfalz ſich zu lagern, um daſelbſt das Land aufzuzehren, und, wenn die Vereinigung geſchehn, von neuem auf den Angriff zu gehn. Die Armee gieng über Mingelheim nach Philippsburg, wo ſie am 20ſten den Rhein paſſirte, und, nachdem ſie die vier Bataillons dort wieder zurückgelaſſen, das erſte Lager zu Schweigenheim, und das andere zu Lachem in der Gegend von Neuſtadt nahm, da ſie in dieſer fruchtbaren Gegend trefflich ſich erholte, und die Verſtärkung an ſich zog, die der König von der Franche-Comte' ihr zugeſendet. Mit ihr beſtand ſie aus ſechzehn Bataillons zu neun tauſend Mann und

ſechs

sechs tausend Pferden. Es vereinigten sich aber indeß auch die Feinde in gleicher Stärke, und wandten sich, nachdem sie eine Zeitlang zu Ladenburg campirt, auf Lampertsheim, in der Gegend von Worms. Als aber der Churfürst von der Pfalz die Verstärkung der französischen Armee erfahren, giengen sie auf sein dringendes Gesuch, und, nachdem er seine Truppen mit ihnen vereinigt, wieder nach Ladenburg, wo sie die Rechte gegen den Rhein, und Ladenburg zur Linken sich verschanzten.

Am 3ten Julius, nach einer Scheinbewegung gegen Kaisers-Lautern, brach der Marschall Türenne aus dem Lager zu Lachem auf, zog in Philippsburg die vier Bataillons und zwanzig kupferne Pontons an sich, und lagerte sich noch an selbigem Tage jenseits des Rheins zu Hockenheim, den Tag darauf aber früh um eilf Uhr an den Ufern des Neckars, in der Gegend des Fleckens Weiblingen, wo der Marschall die Vortheile desselben zum Uebergange kannte, und überzugehn beschlossen hatte. Weiblingen liegt an einer Bucht des Neckars, wo auf der Seite des Marschalls eine Terrasse, die mit Mauern von sieben bis acht Fuß Höhe gestützt wird, auf sechs bis sieben hundert Schritt längst des Flusses fortlief, und eine Batterie für die Kanonen, und für die Infanterie eine Brustwehr gab. In der Tiefe am Ufer des Flusses, der nur hundert und funfzig bis hundert und sechzig Schritt breit ist, waren hier und da Gestrüppe von Ulmen, da man die Infanterie mit Vortheil postiren konnte, und jenseits, wo das Terrain ganz sanft sich erhob, machte auf sechzig Schritt von den Ufern eine Höhe, die wohl vier hundert Schritt halten mochte, und hier und da mit Hecken bewachsen war, eine Art von Abschnitt. Die Posten diesseits flanquirten jene; es wurden sofort von beyden Seiten der Höhe nach dem Flusse hin Graben gezogen, die Brücke in der Mitte der Bucht geschlagen, und die Cavallerie gieng durch die Furthe und brachte einige Gefangene. Weil aber der Uebergang erst auf den folgenden Tag festgesetzt war, da am Tage der Ankunft die Brücken nicht fertig seyn konnten, so hielten indeß die deutschen Generale Rath, und beschlossen in Betracht der Stärke der französischen Armee, und daß sie selbst in kurzem durch die lüneburgischen Truppen und andre Corps verstärkt würden, nach dem Mayne sich zurückzuziehen und diese Zeit abzuwarten. Die Armee brach mit Eingang der Nacht auf, und der Oberste Dünewald formirte die Arriergarde, die Defilees zwischen den Lägern, so die nahen Recognoscirungen verhindert hatten, machten, daß man französischer Seits erst verschiedne Stunden nachher die Retraite erfuhr. Um Mitternacht detaschirte der Marschall den Graf von Roye mit vierzehn hundert Pferden und sechs hundert Dragonern ihnen nach; und Rochepaire, der die Tete hatte, und ziemlich weit vorausgerückt war, fand jenseits Zwingenberg die feindliche Arriergarde,

Merian.

die

die in einem Grunde, den er nicht sehen konnte, hielt, auf der Höhe aber, die sie bedeckte, eine Wache ausgestellt hatte. Rochepaire jagte gegen sie an, und ward, als sie gewichen, auf der Höhe plötzlich von drey bis vier hundert Pferden, nach Husaren Art zerstreut, angegriffen, und bis zu einem Defilee zurückgeworfen, das die Feinde mit ihm passirten; hier aber, weil sie den Grafen von Roye am Ausgange gegen sich fanden, wieder zurück mußten. Der Graf von Roye blieb diesseits des Defilees halten, und schickte den Rapport an die Armee, die indeß den Neckar passirt, und auf eine halbe Stunde von Zwingenberg das Lager aufschlug, den Tag darauf aber wieder zurück nach Ladenbach gieng; die feindliche Armee zog sich über Darmstadt nach Frankfurt und Nied jenseits des Mayns; die Infanterie passirte auf Schiffen, die Cavallerie durch Furthe und die Bagage und Artillerie durch die Stadt, worauf sie in der Folge in der Gegend von Epstein sich in Quartiere verlegten, und alle Verstärkungen, die sie erwartet, an sich zogen. Weil es in allen Ständen des Lebens Kunstrichter giebt, die, ohne handeln zu können, richten, so gab es ihrer auch hier, die den Marschall Türenne, Zeit verloren zu haben, ziehen, und verlangten, daß er, statt Brücken zu schlagen, durch die Furthe mit der Infanterie en croupe hätte passiren sollen. Es scheint aber dieser Tadel auf den Ausgang allein, und den Schluß der Feinde, sich nicht zu widersetzen, gegründet zu seyn, und hätten sie Stand gehalten, so war der Uebergang durch Furthe nicht geringer Gefahr ausgesetzt, der Uebergang aber über die Brücke blieb ungezweifelt und sicher.

Dernieres campagnes de Turenne.

Die Armee lagerte sich zu Grossaxen, und verblieb bis zum 27sten jenseits des Rheins, da während dieser Läger die Pfalz nicht nur äußerst erschöpft, sondern auch Flecken und Dörfer verbrannt wurden, weil die Einwohner, durch ihren Verlust erbittert, zu den Waffen gegriffen, und hier und da einzelne Trupps, die auf Raub ausgiengen, gefangen, und ihre Körper mit Grausamkeit verstümmelt hatten. Türenne, der nicht grausam war, hemmte die Wuth der Soldaten, so viel als ihm möglich, und strafte die Schuldigen mit Ernst, ob es gleich bey der Untersuchung verschiedne traf, die ihm bey Sinzheim durch ihre Tapferkeit lieb geworden; es war aber zu spät, und die Armee ließ traurige Spuren von Rache zurück.

Merian, Guerre d' Hollande, Dern. Camp. de Tur. la Fare, Feuquieres etc.

Indeß hatten die Deutschen, durch acht tausend Mann Lüneburger und verschiedne Truppen vom Kaiser und dem Reiche verstärkt, dem Neckar sich zwar wieder genaht; Türenne aber genoß diesseits des Rheins Ruhe, und gebrauchte sie, um Philippsburg in bessern Stand zu setzen, auf Kosten des feindlichen Landes seine Armee zu erhalten, und den Feinden durch Mangel den Aufenthalt in der Gegend von Philippsburg unmöglich

lich zu machen. Allein nach verschiednen Lägern, so die Armee zu Kleinholland, Freunersheim und Mosbach sämmtlich in dieser Absicht genommen, kam von dem Hofe der Befehl, nach Frankreich zu gehn, und die Gränzen wider den Grafen von Souches zu decken, der, wie man glaubte, gegen sie unternehmen würde. Der Marschall hatte bereits Landau sich genaht, und ein Corps von drey Bataillons und einem Regimente Cavallerie nach Philippsburg zurückgeschickt, als ihm der Gegenbefehl kam, und er von neuem in der Gegend von Landau verblieb. Das Gerücht aber von dem Marsche verbreitete sich sofort bey den Deutschen; und weil sie in der Meynung gestanden, daß die Armee bereits Landau passirt, gieng der Oberste Dünewald mit einem Corps von zwölf hundert Cürassiers, vier hundert Croaten und zwey hundert Dragonern vorwärts, um in den Gebirgen gegen die Arriergarde zu unternehmen. Ob nun gleich der Oberste gar zeitig Nachricht erhielt, daß die Armee wieder zu Landau verblieben, so setzte er dennoch, verstärkt mit einigen pfälzischen Truppen, jenseits des Rheins den Weg fort, um ein Commando zu überfallen, das mit einigen hundert Pferden jenseits Kleinholland Posto gefaßt hatte, und einen Convoi, der von Philippsburg aus über Germersheim zur Armee abgieng, bedeckte. Diese, die keinen Feind vermuthet, wurden über den Haufen geworfen und gefangen, und der Oberste Dünewald begab sich sofort auf den Rückzug, weil dieser bey dem Stande der französischen Armee allerdings großer Gefahr ausgesetzt war, und sie von ihrem Lager ab mit einem Detaschement eher als er die Brücke von Rehhütte in seinem Rücken gewinnen konnte; der Officier aber, der des Nachts zuvor zum Recognosciren nach Speyer ausgeschickt worden, recognoscirte den Speyerbach nicht weiter als Duttenhoven, so daß die Deutschen weiter unten unbemerkt durchschlichen, und der Graf von Lorges, den der Marschall nachdetaschirte, ohne den Feind gefunden zu haben, zurückkam.

Beylage B.

Brief des Marschall Türenne an den König, den 27. Julius.

Hauptquartier Lademberg.

Je supplie très-humblement V. M. de croire sur ma parole, que rien au monde n'est si capital pour empêcher le siége de Philisbourg que d'avoir fouragé tous les endroits, où les ennemis peuvent s'assembler pour y vivre, et d'avoir mis

Ich bitte Ew. Majestät unterthänigst, mir auf mein Wort zu glauben, daß nichts wesentlicher seyn kann, um die Belagerung von Philippsburg zu verhindern, als die Gegenden alle auszufouragiren, wo nur irgends der Feind versammelt bestehen könnte, und, so wie ich gethan,

mis l'ennemi en état de ne pouvoir tenir de corps près de Mannheim où eſt leur pont.

Pour ce qui eſt des Alliés, la ruine du pays de Mr. l'Electeur les refroidit bien plus qu'elle ne les rechauffe.

ihn außer Stand zu ſetzen, ein Corps in der Gegend von Mannheim, wo ſeine Brücken ſind, zu unterhalten.

Was die Bundsgenoſſen betrifft, ſo macht der Ruin von der Pfalz ſie eher kalt als warm.

Am 1ſten September gieng die deutſche Armee über den Rhein, und lagerte ſich am 6ten zwiſchen der Brücke von Duttenhoven und Kleinholland mit dem Rücken gegen den Rhein, ſo daß ſie Philippsburg oder die Armee mit dem Angriff bedrohte.

Den 2ten September. Türenne bezog ein Lager zu Winden hinter dem Hünerbach, gleichweit von den Poſten Rheinzabern und Bergzabern entfernt, wo die Feinde allein gegen ihn anrücken konnten. Das Schloß zu Bergzabern war gut und hatte Beſatzung; die Defilees waren beſetzt, und gegen beyde Flügel ein champ de bataille erſehen. In Philippsburg aber wurden alle Anſtalten zu tapferer Vertheidigung gemacht. Die Garniſon beſtand aus einem Commando von achtzehn hundert Mann aus der ganzen Armee, den vier Bataillons und zwey Regimentern Cavallerie, ſo außerhalb campirten, den Freycompagnien des Commandanten und des Platzmajors, und vier Compagnien Dragoner; die Artillerie hatte ſiebenzig Stück; und Munition und Lebensmittel waren im Ueberfluß. Bey

Merken. dieſen Umſtänden pflogen die Generale der Alliirten vielfachen Rath, wie ihre ſo große Ueberlegenheit zu nutzen, beſonders da der Churfürſt von Brandenburg zum Beſten des Reichs gegen Frankreich ſich erklärt hatte, und mit einer Armee von zwanzig tauſend Mann im Anmarſche war. Man ſagt, daß der Churfürſt den Vorſchlag gethan, daß Bournonville mit ſeiner Armee in der Gegend, wo er ſtand, zu agiren fortführe, da indeß er ſelbſt mit der ſeinen oberhalb einzudringen gedächte, um den Marſchall Türenne zwiſchen zwey Armeen zu faſſen. Bournonville aber ſchützte ſich mit dem Mangel von Fourage und Lebensmitteln, und beſtand darauf, mit den Brandenburgiſchen vereinigt, gegen den obern Rhein zu agiren, ſo daß auch in dem Kriegsrathe, den der Churfürſt zu Heilbronn mit den vereinigten Generalen gehalten, die dringenden Vorſtellungen von Churpfalz, Philippsburg zu belagern, nicht Statt fanden, ſondern in Betracht der Späte der Jahrszeit, der Stärke der Feſtung und des Mangels von ſchwerem Geſchütze und den Magazinen, das Unternehmen für unmöglich erklärt ward. Man beſchloß, mit der Bloquade ſich zu begnügen, und mit vereinigten Kräften oberhalb Straßburg zu agiren, und die franzöſiſche Armee wo möglich zum Gefechte zu bringen. Der Herzog von Bournonville gieng am 17ten September über den Rhein, um oberhalb

halb bey Straßburg ihn zu repassiren, und, weil die Truppen von Churbrandenburg noch nicht angerückt waren, für sich allein Posto zu fassen und den Oberelsaß zu behaupten. Was nun die Absicht des Feindes jenseits des Rheins auch war, so blieb es dem Marschall allezeit wichtig, die Zeit des Uebergangs schnell zu erfahren, theils, um gegen ihre Arriergarde zu unternehmen, theils, um jenseits des Rheins ihren Absichten und Märschen vorzubauen; und es hatte der Marschall, der Wichtigkeit der Sache gemäß, die besten Anstalten getroffen. Montclar, mit einem Corps von zwölf hundert Reutern und vier hundert Dragonern, wurde gegen das Lager des Feindes detaschirt, sich ihm so viel möglich zu nähern. Ein Detaschement von fünf hundert Mann unter dem Obersten Churchill, nachmaligem Herzog von Marlborough, erhielt Befehl, zu Rheinzabern Posto zu fassen, und, wenn das Signal von Philippsburg gegeben worden, entweder nach dem Lager der Armee oder dem feindlichen aufzubrechen; der Graf von Mauleuvrier zu Philippsburg sollte, wenn die Feinde den Rhein passirten, mit sechs, und wenn sie gegen die Armee des Marschalls anrückte, mit vier Kanonenschuß das Signal geben; und alles im Lager war marschfertig, und die Posten, die Nachricht zu überbringen, ausgestellt. Alle diese Maasregeln schlugen fehl, weil das Lager des Feindes durch Defilees und Bäche so gut gedeckt war, daß weder der Gouverneur noch Montclar die Bewegungen desselben, noch ihre Brücke zu entdecken vermochten; und der Uebergang geschah, ohne daß man zur rechten Zeit es erfuhr, und Montclar, der auf das Signal von der Festung anrückte, fand nichts mehr als das Lager, das die Feinde in den Brand gesteckt. Indeß befahl der Marschall Türenne, die Brücke bey Philippsburg eilends überzuwerfen, und von der Festung aus das Schloß Graben zu besetzen. Es schien, als wenn seine Absicht gewesen, diesen als einer ersten Tete die Detaschements von Montclar und Churchill nachzuschicken, mit der Armee selbst aber auf dem Fuße zu folgen, um mit den Detaschements die Avantgarde, und mit der Armee die Arriergarde des Feindes aufzuhalten, und auf beyden Seiten den Weg nach Straßburg zu sperren. Mauleuvrier aber erreichte den Posten von Graben später, als der Feind, und erfuhr auf dem Rückwege durch einen Officier, der auf Parthey ausgegangen und Gefangne gemacht, daß das feindliche Corps zu Graben unter dem General Caprara den Befehl hätte, in größter Eil nach Straßburg vorzurücken, und, indeß die Armee folgte, der Brücke und des Uebergangs sich zu versichern. Als nun auf solche Art die Hoffnung, zur Rechten des Rheins den Weg nach Straßburg zu sperren, verschwunden, wandte sich der Marschall Türenne gegen die Stadt selbst, und detaschirte den Generallieutenant Vaubrün mit zwey tausend Mann Infanterie, fünf hundert Dragonern

Merian, Guerre d' Hollande, Camp. de Turenne, Chavagnac.

nern und funfzehn hundert Pferden gegen die Stadt, um die Unterhandlungen, die er mit derselben pflog, zu unterstützen, und, wofern sie fruchtlos, es zu versuchen, ob es möglich wäre, diesseits das Fort, das den Uebergang über die Brücke sperrte, wegzunehmen. Vaubrün langte am 23sten zur Wanzenau an, einen Tag eher, als die Kaiserlichen gekommen, und fand Mittel, durch unbekannte Fuhrte über die Ill in die Ruprechtsau einzudringen; das Fort aber wurde nicht forcirt, es sey nun, daß Vaubrün, wie einige sagen, durch Unterhandlungen die Zeit verschwendet, oder daß es wirklich unmöglich gewesen, es mit stürmender Hand zu erobern. Der Marschall Türenne ließ seine Armee im Lager zu Winden zurück, und erreichte am 25sten des Morgens die Au, recognoscirte das Fort, ließ Faschinen bereiten und Brücken über die Ill werfen. In der Stadt aber war alles in Gährung, und der Magistrat übergab, dem Anschein nach durch die Bürger gezwungen, das Fort an die Avantgarde der Deutschen, die bereits seit voriger Nacht jenseits des Rheins an der Kehlschanze gestanden, so daß Türenne keine Möglichkeit sah, mit Erfolg gegen die Schanze, die von den Wällen der Stadt erreicht werden konnte, zu unternehmen. Er gieng zurück über die Ill, und beschloß, den Feinden das Oberelsaß abzutreten, um in dem untern sich festzusetzen, wo er Philippsburg deckte, und die Wege nach Lothringen zu versperren hoffte. Das Corps des Generallieutenant Vaubrün gieng mit dem, was dem Marschall gefolgt war, über die Suffel, und lagerte sich mit der Armee, die bald darauf von Winden ankam, längst des Bachs mit dem linken Flügel an der Ill, und mit dem rechten an einen Moraft, die Suffel vor der Front, und das Dorf Wanzenau hinter der zweyten Linie. Am 1sten October gieng die feindliche Armee über die Brücke, und sodann über die Breusch, und verbreitete sich von Gaispitzen und Blesheim bis nach dem Gebirge in der Gegend von Molzheim und Dachstein, das sie ohne Widerstand besetzten.

Die Nachricht vom Uebergange der Deutschen über den Rhein war nicht sobald dem Könige überbracht, als man schon anfieng, die Maasregeln des Marschall Türenne zu tadeln; und der Marquis von Louvois, der keinen Rath kannte, als den ganzen Elsaß in einen Aschenhaufen zu verwandeln und mit der Armee nach Lothringen zu gehen, hatte bereits den König vermocht, durch Aufopferung dieser schönen Provinz die innern Gränzen des Reichs erretten zu wollen. Es wurden dem Marschall Türenne dringende Befehle geschickt, den Elsaß zu verlassen; Türenne aber widerstand und stellte dem Könige vor, daß, wie zahlreich der Feind auch sey, er dennoch nichts größers zu unternehmen vermöchte, als des Königs Armee aus dieser Provinz zu vertreiben, weil weder Wege noch Lebensmittel für ihn da wären, um eher in Lothringen einzudringen,

Ramsay aus den Briefen des Marschalls an den König.

als

als bis er selbst aus dem Elsaß vertrieben worden. Verließe man nun das Land von selbst, so thäte man freywillig, was die Feinde vielleicht Mühe haben würden, mit Gewalt zu erhalten; und wenn man Truppen genug hätte, um im Felde zu erscheinen, so verließe man nie ein ganzes Land, ob der Feind auch gleich um ein Großes mächtiger wäre. Er sey überzeugt, daß es dem Dienste des Königs weit zuträglicher sey, auch eine Schlacht zu verlieren, als den Elsaß von selbst zu verlassen und über die Gebirge zurückzugehn, da alsdann Philippsburg und Breysach gar bald gezwungen seyn würden, sich zu ergeben, die Feinde von Basel bis nach Maynz Herr seyn, und den Krieg zuerst in die Franche-Comte' und sodann nach Lothringen spielen, und die Champagne verwüsten würden. Ich kenne, beschloß Türenne, die Stärke der feindlichen Truppen, die Generale, die sie commandiren, und das Land, und will für den Ausgang haften. Der König vertraute dem Marschall das Schicksal des Reichs, und befahl dem Minister, zu gehorchen, und ihm die Verstärkungen, die er bedurfte, zu schicken.

Als nun hierauf durch die Unterhandlungen des Feindes mit Straßburg der Krieg vom untern Elsaß nach dem obern sich gewendet, und der Marschall bey dem allen die Hoffnung behielt, seinen Entwurf ausführen zu können, wenn der Ausgang einer Schlacht nicht völlig entscheidend gegen ihn war, so beschloß er, durch viele Gründe bewogen, die Schlacht. Die Vertheilung des Feindes in Quartieren gab die Hoffnung, eher als sie sich gesammelt, sie angreifen zu können; war sodann der Erfolg günstig, so wurde es auch vielleicht dadurch möglich, die Feinde von Straßburg abzuschneiden; gelang es nicht, so kannte der Marschall die Schranken, wie weit er die Armee wagen dürfte, und hatte im voraus die Posten und Märsche überdacht, durch die er den Rest des Entwurfs ausführen konnte, der Breysach, Hagenau und Philippsburg zugleich rettete, ihn aber im Stand hielt, in dem Elsaß sich zu behaupten, und, so lange ers that, den Feinden den Weg nach Lothringen zu sperren. Zu diesem allen kam noch die Hoffnung, so ihm die Uneinigkeit der Generale des Feindes und die Mischung so vieler Truppen in einer einzigen Armee geben konnte, und mehr noch als dies, die so nahe Vereinigung mit dem Corps des Churfürsten von Brandenburg, die um so mehr und minder furchtbar wurde, je minder oder mehr entschlossen die Schritte der französischen Armee vor der Vereinigung waren. Dies alles vermochte den Marschall zum Angriff, so überlegen in der Zahl der Feind ihm auch war, und die Armee brach am 2ten October um Mitternacht auf, und marschirte gegen den Feind. Die Dragoner von dem Regimente des Königs, der Königin und von Listenay giengen mit Eingang der Nacht voraus, und hatten Befehl, Brücken über die Bäche zu schlagen; die Armee folgte,

Merian, Guerre d' Hollande, Camp. de Turenne, Chavagnac, Feuquieres, la Fare.

Plan 12. aus Merian.

und gieng zu Lampertsheim über die Suffel in drey Colonnen, die Cavallerie zur Linken nach der Seite von Straßburg, und ihr zur Rechten die Infanterie, und sodann die Artillerie und Bagage. Man rückte in dieser Ordnung gegen die Breusch, als um vier Uhr des Morgens in der Gegend von Achenheim der Herr von Rochepaire, der mit zwey hundert Pferden auf eine starke Viertelstunde voran detaschirt war, die Nachricht brachte, daß man Quartiere vom Feind sähe, worauf der Marschall die Armee halten ließ, und vorwärts nach den Höhen gegen Dachstein, da Repaire stand, hingieng, und den Feind in drey Quartieren vertheilt sah. Der Marquis von Bouflers erhielt Befehl, das Dorf Achenheim und die Kirche zu besetzen; und als ein Officier von den Partheygängern, Grand-Claude, die Nachricht gebracht, daß er jenseits eines langen Defilees zwischen der Mouzig und Breusch oberhalb eine Brücke und unterhalb eine Furth über die Breusch gefunden, so wurde der Graf von Lorges mit den Dragonern dahin detaschirt, denen die Grenadiers und ein beträchtliches Detaschement Infanterie zur Unterstützung folgten. Als nun der Graf Lorges jenseits der Breusch die Gegend des Dorfs Holzheim recognoscirt, und vorwärts desselben eine beträchtliche Ebne gefunden hatte, in welchem vom Feinde nur eine kleine Feldwache sich fand, so ließ er sofort das Dorf mit den Dragonern und funfzehn hundert Mann Infanterie unter dem Marquis von Douglas besetzen, und den Stand der Sache den Marschall Türenne wissen. Dieser recognoscirte hierauf die Ebne selbst, und schickte, nachdem das Dorf besetzt worden, seiner Armee den Befehl, zu folgen, so daß diese die ganze Nacht durch defilirte, und zur Linken des Dorfs hart an dem Flusse en bataille sich stellte. Die Schwierigkeiten des Uebergangs über die Breusch, so durch die vorigen Regen geschwollen, gaben den Feinden die Zeit, ihre Quartiere zu sammeln, und dem Terrain gemäß sich en bataille zu stellen, die ohne dies erwähnte Hinderniß ihnen würde gefehlt haben.

Feuquieres und Brief des General Vaubrün, lettres de Louis XIV. T. III.

Als nun mit Anbruch des Tages vom 4ten October die ganze französische Armee passirt war, erhob sich ein dichter Nebel, während dessen der Marschall eine kleine Bewegung vorwärts unternahm, um die Armee in beßre Ordnung zu stellen; und man wurde an der Ecke eines Holzes, so zur Rechten lag, zwey kleine Trupps feindlicher Cavallerie gewahr. Die Armee rückte auf fünf hundert Schritt vorwärts, und der Marschall beobachtete indeß diese zwey Trupps und die Lage des Holzes, so dergestalt auf die französische Rechte stieß, daß, wenn die Armee noch auf zwey bis drey hundert Schritte vorrückte, die Flanque ihres rechten Flügels hart an demselben zu stehen kam; und weil das Holz auf ohngefähr tausend Schritt Länge, und, gegen die Armee gerechnet,

net, auf vier bis fünf hundert Schritt Tiefe hatte, so konnten die Feinde, wenn sie es besetzt, beyden Linien die Flanque, und, weil sie weniger Tiefe hatten als das Holz, sogar ihren Rücken fassen. Der Marschall gebot einen Halt, und ließ gegen die Trupps drey Kanonenschuß thun, worauf diese zurückwichen, und sofort ihnen nach der Marquis von Bouflers mit funfzig Dragonern detaschirt ward, den Rand des Holzes, der gegen die Flanque der Armee hinsah, zu recognosciren; und als dieser niemand gefunden, rückte die Armee bis zu dem Posten, wo die feindlichen Trupps an dem Holze gestanden, vor. Indeß aber fiel der Nebel, und verwandelte sich in einen Regen, der den ganzen Tag lästig war.

Man sah nun das Dorf Enzheim, das, wenn die Armee noch gegen die fünf hundert Schritt vorgerückt wäre, in die Front ihres rechten Flügels kam, und die Feinde arbeiteten darin mit Fleiß; der Marschall aber, um ihre Absichten gegen das Holz zu erfahren, ließ nun auch den Rand, der dem Dorfe und der feindlichen Front entgegenstand, durch den Marquis von Bouflers und hundert und funfzig Dragoner recognosciren; und dieser wurde sofort ein großes Corps Cavallerie zur Linken des Dorfes Enzheim, so die Rechte der französischen Armee machte, gewahr, und bald darauf ein Corps Infanterie, so gegen das Holz anrückte. Das Dorf selbst ist beynahe rund, und ringsum mit einem nassen Graben und Hecken umgeben, und andre Graben, gleichfalls mit Hecken, verbreiteten sich weit zu ihrer Rechten, und liefen fast parallel mit der französischen Front, so daß ein Theil der feindlichen Infanterie daselbst fast ungesehen lag; der Rest aber stand weiter zur Linken hinter vortheilhaften Erhöhungen mit funfzig Stück, die gut postirt, und fast sämmtlich gegen die Waldung gerichtet waren; die Cavallerie vom rechten Flügel verbreitete sich gegen einige Holzungen dem Dorfe Lingelsheim gegenüber, und der linke links von dem Dorfe Enzheim. Der Herzog von Bournonville mit dem Prinz Herrmann von Baden, dem Marggrafen von Bayreuth, und den Generalen Caprara und Werthmüller, hatten den rechten Flügel mit den Truppen des Kaisers, Münster und Bayreuth; die Herzoge von Lothringen und Hollstein, und der General Chauvet den linken mit den lothring- und lüneburgischen Truppen, und man rechnete die gesammte Macht auf fünf und dreyßig tausend Mann.

Die französische Armee stand in zwo Linien en bataille; die Brigade Pilois Cavallerie von siebenzehn Escadrons mit den Dragonern von den Regimentern des Königs und Listenay unter dem Generallieutenant Vaubrün und dem Marschall de Camp, Grafen von Roye, auf dem rechten Flügel; die Brigade Hümieres von gleicher Stärke auf dem linken unter dem Generallieutenant Grafen von Lorges, und dem Marschall de

Camp,

Camp, Grafen von Auvergne. *) Foucault, ältrer Generallieutenant, commandirte die Infanterie von zehn Bataillons, die in dieser Linie vertheilt waren; unter ihm stand zur Rechten der Brigadier Douglas, und zur Linken Pierrefitte; Montgeorges aber commandirte fünf Escadrons zwischen den beyden Linien zur Unterstützung der Infanterie. Der rechte Flügel zweyter Linie bestund aus vier Bataillons von der Brigade Reveillon, durch die Brigade Renti von vierzehn Escadrons unterstützt, und der linke aus vier Bataillons von der Brigade Pizieux und vierzehn Escadrons von Lambert; zwey Bataillons und sechs Escadrons machten die Reserve. Die Artillerie bestand aus dreyßig Stücken, und die ganze Armee aus zwey und zwanzig tausend Mann.

In diesem Stande war jedes Theils Armee, als der Marschall Türenne auf die Nachricht, daß seine Dragoner links von dem Dorfe Enzheim Feinde gewahr würden, vorwärts zum Rande des Holzes sich hinbegab, um selbst zu recognosciren, und er sah die Detaschements ihrer Infanterie, die schon gegen dasselbe anrückten. Sie hatten den Vortheil, daß sie durch eine leichte Bewegung von ihrer Linie aus die Attaque unternehmen und mit breiter Front unterstützen konnten; da hingegen die französische Armee zu allen Bewegungen gegen das Holz in gar ungleicher Stellung sich fand, und zum Theil der kleinen Ebne zwischen dem Dorfe und dem Walde, und allem, was die Feinde darin hatten, die Flanque bieten mußte. Die feindliche Infanterie war bereits dem Holze so nahe, daß der Marquis von Boufflers nur eben Zeit hatte, die Dragoner absitzen zu lassen; und mit ihnen gieng das Gefecht an. Der Marschall Türenne, der unter die Escadrons von der ersten Linie Pelotons von Infanterie eingeschaltet, ließ die Dragoner durch sie unterstützen und Kanonen beyführen, so daß diese, obgleich die Feinde ihnen überlegen, und gleichfalls Stücke hatten, dennoch Anfangs Terrain gewonnen. Als aber neue Truppen gegen sie anlangten, und der erste Vortheil wieder verloren gegangen, ließ der Marschall die Bataillons Bourgogne und Orleans vom Corps de Reserve, und Languedoc, Churchill und Montmouth und einige andere aus der zweyten Linie anrücken, worauf die Feinde auch die ihren verstärkten, und das Gefecht immer blutiger ward. Die Feinde verloren nochmals Terrain, und suchten etwas weiter rückwärts der ersten Attaquen das Holz und das verlorne Terrain an einem Orte wieder zu gewinnen, wogegen die französischen Truppen nicht anrücken konnten, ohne ihre Flanque dem Geschütz in dem Dorfe und dem Feuer der Infanterie bloß zu geben, so die Hecken und Erhöhungen zwischen ihm und dem Walde besetzte.

Weil die Infanterie der Deutschen an der Tete ihrer Linie fochte, so konnte, wie gesagt, die Cavallerie durch eine ganz leichte und regelmäßige Bewegung sie unterstützen;

*) Diese Cavallerie wurde durch Pelotons von der Infanterie unterstützt.

stützen; Türenne aber, der ganz zu seiner Rechten flankwärts attaquiren mußte, konnte aus seiner Linie keine Truppen nehmen, ohne sie von seinem linken Flügel zu trennen, und es hatte auch der Marschall Anfangs die ganze erste Linie en bataille gelassen, und blos mit dem Corps von der zweyten attaquirt. Weil aber die Zahl der Feinde beständig zunahm, und sie von ihrer Cavallerie so große Vortheile zogen, sah sich der Marschall gezwungen, nicht nur den ganzen rechten Flügel der zweyten Linie, sondern auch aus der ersten drey Bataillons und die ganze Brigade Pilois Cavallerie zu gebrauchen; und diese Cavallerie machte mit dem Reste der Linie einen Haken, der dem Feuer aus dem Dorfe die linke Flanque Preis gab. Die Cavallerie behauptete sich eine Zeitlang in dieser gefährlichen Stellung, und das Gefecht blieb noch immer zweifelhaft, bis endlich sie sowohl als die Infanterie mit einem muthigen Angriff durchdrangen, und endlich dadurch die Stellung veränderten, so daß sie nun längst des Holzes, das sie im Rücken nahmen, sich ausbreiteten, um die Infanterie auf diese Art zu unterstützen, die von ihrer Seite nach hartnäckigem Gefecht Meister vom Holze geworden, und mit ihm die nächste Erhöhung gegen den Feind gewonnen; aber den Vortheil zu verfolgen vermochte man nicht. Doch versuchte sich Anfangs der Graf von Roye gegen sechs Escadrons, die ganz zur Rechten am Ende des Holzes in einer kleinen Ebne zur Unterstützung ihrer Infanterie vorgerückt waren; ein Graben aber, den er zu passiren hatte, und das Feuer, das ihn auf der linken Flanque traf, hielten ihn davon ab, und man begnügte sich, den bisher gewonnenen Posten zu behaupten.

Indeß standen während dieser Gefechte alle Truppen erster Linie, so nicht zu demselben gebraucht wurden, sämmtlich en bataille den Feinden gegenüber, und durch lange Hecken, so jedoch Oeffnungen hatten, und ein kleines lichtes Gehölz etwas zur Linken der Infanterie, von ihm getrennt. Als nun der Graf von Lorges das Gefecht auf der Seite des Marschalls Türenne immer heftiger werden sah, und urtheilte, daß die Feinde von ihrem rechten Flügel zur Verstärkung des linken detaschiren würden, so beschloß er, in der Gegend des Gehölzes wider sie anzurücken, um ihnen entweder blos Besorgniß zu geben, oder wo möglich von daraus in ihre Flanque zu fallen. Als er aber dieser Absicht gemäß die Cavallerie von seinem Flügel vorrücken ließ, kam ein Adjutant vom Marschall Türenne, Truppen von dem Generale abzufodern; und während dieser ihm vorstellte, wie seine itzige Bewegung vorwärts die wesentlichste aller Hülfen sey, die er dem Marschall itzt leisten könnte, und der Adjutant dagegen auf dem Befehle bestand, so sah man auf einmal ein Corps feindlicher Cavallerie, die durch die Oeffnungen der Hecke in die Ebne vorprallte, und im Augenwinke diesseits mit achtzehn Escadrons for-

mirt ſtand. Weil nun nicht mehr als zwey Eſcadrons von der Brigade Piloy auf dem rechten Flügel der Infanterie ſtehen geblieben, ſo ließ der Generallieutenant Foucault die Bataillons nach allen Seiten Front machen, und das Manoeuvre geſchah mit einer Ordnung und Stille, die bey ſolchen Gefahren ſelten iſt; die Feinde aber fielen mit eben dem Sturme, mit dem ſie in die Ebne gerückt, auf die genannten zwey Eſcadrons, warfen ſie und vier andre von der zweyten Linie und die Reſerve von Montgeorge über den Haufen, und ſchwenkten ſich im Rücken der franzöſiſchen Infanterie, die ſie zur rechten Hand nahmen, und deployirten ſich links. Alles dies geſchah ſo ſchnell, daß der Graf von Lorges, der wegen des Befehls vom Marſchall ſeine Cavallerie wieder zurück zum Allignement der Infanterie führen wollte, nur die nächſten Eſcadrons gegen den Feind zu führen die Zeit hatte. Es waren zwey Eſcadrons Engländer von Monmouth unter dem Grafen von Auvergne; und weil ſie allein, und ehe die andern folgen können, chargiren mußten, ſo deckten ſie ihren rechten Flügel durch eine Reſerve von funfzig Reutern, die ſie von den Flügeln abfallen laſſen, und trieben ſo vorwärts, bis von Loriere, Culan und Langallerie fünf andre Eſcadrons anlangen konnten, die ſodann immer rechts doublirten, und alle ſo tapfer angriffen, daß die Feinde eben ſo ſchnell, als ſie gekommen, und auf eben dem Wege wieder zurückgiengen, wobey ihr Verluſt allerdings beträchtlich war. Die Urſache aber dieſes Rückzugs war, daß zu eben der Zeit, da der Graf von Caprara ſeine Attaque formirte, zur Rechten über den linken Flügel der franzöſiſchen Armee hinaus auch der General Dünewald mit ſeinen und des Herzogs von Bournonville Regimente, den Croaten und noch einiger andern Cavallerie anrücken ſollte, um den linken Flügel der franzöſiſchen Armee in der Flanque und im Rücken zu faſſen. Weil aber dieſer wegen vieler Defilees nicht zugleich ankam, ſo verloren jene den Muth; und ein Gleiches begegnete alsdenn auch in der Folge den andern, als ſie die Defilees überwunden, und die erſte Attaque nicht mehr im Felde fanden. Der Graf von Lorges eilte, ſobald er von der Caprariſchen Attaque ſich frey ſah, zu äußerſt auf ſeinen linken Flügel, gegen den eben zu der Zeit das Dünewaldiſche Corps von der Seite anrückte, da er ſelbſt vorhin hatte angreifen wollen; und obgleich Anfangs nur vier einzige Eſcadrons in der erſten Linie dieſes Treffens geweſen, ſo fand ſich doch alles im Stand, weil der Marquis von Lambert in zweyter Linie die Vorſicht gebraucht, durch ſeine Brigade aus ihr die erſte zu ergänzen. Als ſodann der Graf von Lorges vier Eſcadrons, die er mitgebracht, zur Linken der andern aufmarſchiren ließ, und das Gehölz mit den Dragonern und einem Bataillon Infanterie beſetzt, die den Feind in die Flanque faſſen konnten, ſo gieng dieſer, da er ſich allein auf dem Felde und die

Capra=

Caprarische Attaque geschlagen sah, zurück, so daß auf beyden Flügeln die Gefechte beynahe zu einer Zeit sich geendet, und der Graf von Lorges und der Marschall Türenne, die beyde einander zu sehen eilten, sich auf dem Wege begegneten.

Der linke Flügel war also Meister von der Ebne, und der rechte hatte das Holz und die nächste Erhöhung an demselben gewonnen, und die Cavallerie war im Stande, die Infanterie zu unterstützen; aber das Terrain war eng, und die Truppen, wenn sie angegriffen wurden, mußten Front nach zwey Seiten machen; griffen sie aber selbst an, so hatten sie drey Höhen gegen sich, die als Glacis abliefen, und durch ihre Lage sich wechselseitig unterstützten. Es waren hier und da Werke aufgeworfen, und die Infanterie und das Geschütz überall so vortheilhaft postirt, daß weder auf diesen noch den folgenden Tag der Angriff rathsam für eine Armee schien, die an sich in der Zahl um so viel schwächer als die feindliche, und durch das Gefecht und den beständigen Regen erschöpft worden, und länger als vierzig Stunden in Bewegung gewesen war. Man kanonirte sich die wenige Zeit, die vom Gefechte zur Nacht blieb; als diese aber endlich eingebrochen, zogen sich beyde Armeen, als hätten sie das Wort sich gegeben, zurück, die französische nach Achenheim, die deutsche nach Illkirchen und Gravestädten; doch sagt man, daß französischer Seits sechs Regimenter Cavallerie und ein Regiment Dragoner unter dem Brigadier Bülonde das Schlachtfeld behauptet, und am folgenden Morgen einige Verspätete vom Feinde gefangen hätten.

Der Verlust an Todten französischer Seits belief sich auf zwey tausend, der feindliche eigner Angabe nach auf zwey tausend fünf hundert, und wäre von beyden Seiten viel beträchtlicher gewesen, wenn nicht der beständige Regen die Musqueten fast unbrauchbar gemacht. Saldagne, Cornas und Littleton, Obersten von der Cavallerie, und der Graf von Claire von der Infanterie blieben; Listenay von den Dragonern und Bandeville von der Infanterie starben an den Wunden; der Graf von Auvergne aber und Hamilton und die Marquis Pizieux und Reveillon waren schwer verwundet. Der Marschall Türenne verlor ein Pferd, und bestieg ein andres vom Marquis von Beuvron, einem seiner Adjutanten. Von Seiten der Deutschen traf der größte Verlust die lüneburgischen Truppen; der Prinz von Würtemberg, neustädter Linie, der Generalmajor Reus, der Oberste Gondola und der Graf von Styrum wurden verwundet; die Obersten Noot, Feig und Berriere blieben, so auch der Graf von Grammont, brüsselscher Gesandte am lünebürgischen Hofe.

Zwey Tage nach der Schlacht am 7ten October brach die französische Armee auf, und bezog einen neuen Posten zu Marlen an der Mouzig, mit dem rechten Flügel durch

das Gewässer gedeckt, und mit dem linken längst der Höhen, so in ihrem Rücken lagen, verbreitet, Marlen hinter der Front, Kirchheim gegen den rechten und Kuttelheim gegen den linken Flügel. Diesen Posten wählte der Marschall gegen die Vereinigung der brandenburgischen Truppen mit dem Feinde, um die Armee für nachtheiligem Gefechte, und mit ihr die Plätze Hagenau und Zabern zu bedecken, und die Fourage des untern Gebirges, die ihm auf der Folge nöthig werden konnte, zu schonen. Es lag aber im Rücken des rechten Flügels ein Defilee, das zwischen zwey Bergen auf eine starke Viertelstunde Weges fortlief, und gegen das Schloß Wasselnheim sich endigte, so auf einer Höhe an der Straße von Bergzabern gelegen und straßburger Besatzung hatte. Dies Schloß war bey itziger Lage dem Marschall unentbehrlich, um den Rücken und die Retraite, und die Gemeinschaft mit Zabern frey zu erhalten; und er begab sich in eigner Person dahin, um die Unterhandlung mit dem Commandanten zu pflegen, der Anfangs nur eine schwache Besatzung, endlich aber so viel als das Schloß gebrauchte, einnahm. Nach diesem verblieb der Marschall ruhig in seinem Posten, und hatte freye Gemeinschaft mit Zabern und Hagenau, um beyde wo nöthig verstärken zu können, und, wenn seine Armee zum nachtheiligen Gefecht gezwungen werden sollte, einen freyen und ganz überdachten Rückzug. Die Feinde aber, um keine fernere Gefahr wegen der Gemeinschaft mit Straßburg zu laufen, verblieben indeß in ihrem Lager an der Ill, und erwarteten den Uebergang der brandenburgischen Truppen, der endlich am 14ten October geschah, worauf sodann die vereinigte Macht nach dem Schlachtfelde von Enzheim vorrückte, und in dem gehaltnen Kriegsrathe die französische Armee anzugreifen beschloß.

Merian.

Merian, Camp. de Turenne, Guerre d' Hollande, Chavagnac, Pufendorf, Ramsay.

Am folgenden Tage erschien der Herzog von Bournonville mit einem Corps Cavallerie auf den Höhen von Molzheim, und zeigte sich den ganzen Tag unter verschiednen Bewegungen, als wäre die Absicht, das französische Lager zu recognosciren, und von dieser Seite es anzugreifen. Der Marschall Türenne, der die Absichten der Feinde nach dem, was ihnen am vortheilhaftesten war, beurtheilte, glaubte, daß dies alles zugleich eine Scheinbewegung seyn könne, um die wahren Absichten gegen Hagenau zu verbergen, und während daß sie ihn rechts mit dem Angriff bedrohten, zur Linken einen Marsch ihm abzugewinnen. Der Oberstlieutenant Mathieu von la Marine mit acht hundert Mann wurde nach Hagenau, sich einzuwerfen, beordert, und der Graf von Roye erhielt Befehl, Parthey auf Parthey bis an den Rhein gegen die Wege, die der Feind halten konnte, auszuschicken. Die Partheyen brachten sämmtlich nichts, so daß der Marschall Türenne selbst dafür zu halten anfieng, daß die Absicht der Feinde vielleicht sey, zu seiner Rechten ihn anzugreifen, oder ihn zu umgehn; und es wurden nun jenseits des

Bachs

Bachs in einer dortigen etwas hochliegenden Ebene Redans aufgeworfen, und die straßburger Besatzung aus dem Schlosse Wasselnheim entlassen, um den rechten Flügel und seine Defilees desto sichrer zu haben; die Tete aber des Lagers und der Flecken von Marlenheim wurde verschanzt, und alle Anstalten getroffen, die, wenn man den Feind erwarten wollte, nöthig waren, so daß man selbst in der französischen Armee sicher glaubte, daß der Schluß, Stand zu halten, gefaßt sey. Doch fand Türenne, als er die Arbeiten besah, einen alten Soldaten, der, ohne Hand anzulegen, mitten unter den Arbeitern ruhte, und der Marschall nahm ihn seitwärts und fragte, warum er das thäte? Ich arbeite nicht, antwortete der Soldat lachend, weil ich weiß, daß Sie nicht lange hier stehen werden; der Marschall ermahnte ihn zum Stillschweigen, gab ihm eine Hand voll Geld, und machte ihn bald darauf zum Lieutenant.

Am 18ten endlich, nach einiger Tage Ungewißheit, brach die deutsche Armee, nachdem sie auf vier Tage sich mit Brodte versehen, des Morgens um zwey Uhr auf, und gieng in drey Colonnen über die Breusch, die Kaiserlichen zur Rechten, die Brandenburgischen zur Linken, und die Lüneburgischen in der Mitte, mit einer Macht von sechzig tausend Mann. Sie nahten sich der französischen Armee auf eben dem Wege, den sie selbst zuvor, als sie den Posten bezogen, gehalten, und wurden bereits mit Anbruch des Tages zur Rechten durch den Marquis von Vaubrün und Grafen von Roye von einer Höhe entdeckt, da man die ganze Gegend nach Molsheim und Dachstein übersah. Man hatte bisher auf ihr des Tages eine Feldwache gehalten, die aber die Generale diesen Tag nicht ausstellen konnten, weil die Flanqueurs, so sie die Höhe hinaufgeschickt, bereits die leichten Truppen des Feindes vorfanden, so daß die Generale, die am Fuße der Höhen im Dorfe halten geblieben, nachdem sie den Feind gesehen, sich zurückziehen mußten. Bald darauf, als der Nebel vergangen war, sah man auch zur Linken die feindlichen Vortruppen, und der Marschall, der sie von der äußersten Höhe zur Linken des Lagers recognoscirt, und, daß es die ganze feindliche Armee war, gesehen, beschloß auf die Nacht den Rückzug.

Die Armee der Deutschen marschirte indeß en bataille auf, ohne Bach und Defilee zwischen der französischen Armee und ihr; und man sagt, daß der Churfürst von Brandenburg darauf bestanden, noch an demselben Tage eine Höhe zu besetzen, so dem französischen Lager nachtheilig war und es zur Veränderung seiner Lage zwang; und ob es gleich scheint, daß auch dieses nicht entschied, da der Marschall den Rückzug mit Eingang der Nacht bereits festgesetzt, so konnten doch die Generale der Alliirten auch hierüber sich nicht vereinigen, und erwarteten den folgenden Tag. In der französischen Merian.

Feuquieres. Armee war indeß ein jeder der Meynung, daß der Marschall Stand halten würde, weil er alle Vermuthung von Retraite so sehr zu entfernen gesucht, daß er den Weg nach Dettweiler, wo der Graf von Lorges ihm einst einige vortheilhafte Posten zur Retraite anzuweisen sich erbot, nie hatte recognosciren wollen, um, wie der Marschall selbst nachmals gesagt, durch nichts zur Vermuthung des Rückzugs Anlaß zu geben, ob er gleich schon längst von ihm festgesetzt war. Gleichwohl sah man in seinem Lager bey aller Ueberlegenheit der Feinde, und so gewiß man den Angriff vermuthet, doch nirgends Unruhe oder Furcht. Kaum aber daß die Nacht eingebrochen, so erhielt die Bagage mit dem Proviant und der Artillerie den Befehl, sich in Marsch zu setzen, und die ersten in das Defilee von Wasselnheim, und die Artillerie durch einen Weg zur Linken ganz am Fuße der Höhen sich einzuschlagen; um Mitternacht folgte die Armee in zwey Colonnen auf eben denselben Wegen. Der Graf von Lorges führte die Avantgarde, Foucault, Generallieutenant vom Tage, und der Graf von Roye die Arriergarde, und der Marsch geschah mit so viel Ordnung, daß die Armee von den drey Defilees, so zwischen Marlenheim und Dettweiler gelegen, mit Anbruch des Tages bereits das erste zurückgelegt. Der Oberstlieutenant von Sydow, so die Feldwachen der brandenburgischen Truppen

Merian, Pufendorf. cómmandirte, schickte gegen Mitternacht dem Churfürst die erste Nachricht von der Retraite; und als der Feldmarschall Dörfling durch seine Recognoscirung es bestätigt, wurde sofort auf beyden Wegen ein Corps Cavallerie unter dem Markgrafen von Bayreuth und dem General Görzke dem Marsch der französischen Armee nachdetaschirt. Es war aber bereits eilf Uhr des Mittags, und die Arriergarde, die das zweyte Defilee zurückgelegt, stand schon dem Kochersberg gegenüber, als man hinter ihr gegen zwey tausend Pferde vom Feinde entdeckte. Der Graf von Lorges ließ, sobald er Nachricht davon erhalten, seine Avantgarde Halt machen und en bataille aufmarschiren, um die Arriergarde, wenn sie angegriffen würde, zu unterstützen; und es wurden indeß über den nächsten Bach, der noch zu passiren war, viele Brücken geschlagen, um mit größrer Front und desto schneller passiren zu können. Es blieb aber bey einem leichten Scharmützel ohne den geringsten Erfolg, obgleich die letzten Truppen erst um zehn Uhr ins Lager einrücken konnten; und man übersah alsdann nicht ohne Zufriedenheit den vorigen Stand der Sache, und daß man ohne den geringsten Verlust einen Rückmarsch

Quincy. dieser Art im Angesicht eines so sehr überlegnen Feindes zurückgelegt. Vierzig Escadrons von dem versammelten Adel und Gemeinen, die bisher zu Maasmünster gelegen, stießen während des Marsches zur Armee, und sie waren es, wie man sagt, die durch Verspätung des Aufbruchs die Armee großer Gefahr bloßgestellt, weil der Marschall,

um

um sie zu erwarten, gezwungen ward, einen langen Halt zu machen, so daß, wie gesagt, die letzten Truppen erst um zehn Uhr des Nachts anlangen konnten. Dies war nun der Posten, den der Marschall Türenne, als die letzte Zuflucht gegen die Feinde, nach ihrer vollen Vereinigung sich ersehen hatte, um auch mit schwacher Armee sich gegen sie zu behaupten. Die Sorr bedeckte die Front, und ein Bach jeden Flügel, davon der rechte gegen Dettweiler und der linke gegen Hochfelden hinsah; die Armee stand die Nacht über en bataille, und mit Anbruch des Tages wurden die Zugänge recognoscirt, die Posten ausgestellt und die Zelter geschlagen. Aber gleich am folgenden Tage kam von den Posten jenseits der Sorr die Nachricht, daß der Feind in vollem Anmarsche sey; und weil das Lager der Armee stark genug war, um keinen Angriff in demselben befürchten zu dürfen, so urtheilte der Marschall, daß die Absicht der Bewegung vielmehr sey, entweder den Posten von Bergzabern zu gewinnen, oder bey Brumpt die Sorr zu passiren. Diesem gemäß wurde ein Corps nach Steinbergen auf halbem Wege von Dettweiler nach Zabern detaschirt, und diesem der Befehl gegeben, beym ersten Allarm in den Platz sich einzuwerfen, wo die Armee, wenn es den Feinden ein Ernst wäre, auf dem Fuße nachfolgen würde; und hiezu wurden über den Bach, der die Rechte bedeckte, Brücken geschlagen, und alle Furthen über die Sorr vom Lager an bis nach Bergzabern verderbt. Die untre Sorr hingegen war weit schwerer zu vertheidigen, weil vom linken Flügel der Armee ab bis zur Passage nach Brumpt zwey starke Stunden Wegs hin waren, und der feindliche rechte nur auf eine halbe Stunde davon abstand, der linke aber lief gegen den Kochersberg zu, so daß es allerdings gleich Anfangs ihnen möglich gewesen, daselbst überzugehn, und zwischen der französischen Armee und Hagenau sich zu setzen, wenn ihnen dies anders einen Vortheil bringen konnte. Weil sie es aber nicht gethan, so wurden die Brücken und Furthe der untern Sorr so wie der obern bis über Brumpt hinaus verderbt, dieser Flecken und die Kirche, von welchem man das ganze Land jenseits übersehen kann, besetzt, ein andrer Posten nach dem Schlosse von Hochfelden verlegt, und zwischen diesen beyden Posten und zwischen Hochfelden und dem Lager die Gemeinschaft durch Feldwachen unterhalten, die am Tage sich sahen, und in der Nacht ohne Unterlaß das ganze Terrain auf und ab durch Patrouillen, die sich begegnen mußten, beritten. Wäre alsdann der Feind wirklich über die Sorr gegangen, so war der Marschall entschlossen, sie beym Uebergange anzugreifen, und alles zu wagen, um sie von Hagenau und seinem Rücken abzuhalten. Die Deutschen aber unternahmen von dem allen nichts, weil die Jahrszeit zu einer Belagerung ihnen zu spät schien, besonders da nach geendigtem Feldzuge in Flandern es vorauszusehen war, daß die Merian und Pufendorf.

Armee

Armee des Marschalls von daraus sich verstärken würde, so daß auch der Churfürst die dortigen Generale inständig ersuchte, das Feld wo möglich länger zu halten, oder so wie die französische Armee gleichfalls nach dem obern Rheine zu detaschiren. Als aber zu keinem von beyden die Hoffnung da war, und man leicht voraussehen konnte, daß in der Folge der Zeit der Marschall Türenne auch ohne Schlacht aus Mangel von Fourage den Unterelsaß würde verlassen müssen, so gab der Churfürst die Hoffnung zu Unternehmungen so lange auf, bis die Operationen des folgenden Jahrs die Macht von Frankreich wieder theilten, sie aber im Winter sich festgesetzt, die nöthigen Anstalten getroffen, und die günstige Jahrszeit wieder gewonnen hätten.

Dernieres Camp. de Turenne, Guerre d' Hollande.

Im Lager der französischen Armee, wo man bey der so großen Ueberlegenheit der Deutschen diesen Entschluß nicht vermuthen konnte, war alles wachsam; und als am 22sten die Vorposten brachten, daß man im Lager des Feindes Rauch sähe und viele einzelne Schuß fallen hörte, wie bey Märschen zum Gefechte, wenn die Gewehre ausgezogen werden, gewöhnlich, so schickte der Marschall, der hieraus eine Bewegung vermuthete, viele Partheyen gegen sie aus, und hielt die Fourageurs im Lager, weil die Cavallerie, ob sie gleich dadurch litt, beständig marschfertig seyn mußte. Und ob man nun gleich am Abend viel Kanonenschüsse nach der Gegend vom Schloß Wasselnheim hörte, so blieb der Marschall Türenne, weil der Posten von keiner Wichtigkeit war, doch immer im Mißtrauen, daß die Feinde, durch ein falsches Besorgniß für Zabern von Hagenau ihn abzulenken, im Sinne hätten, und den Uebergang über die Sorr zu erschleichen suchten. Die Armee blieb marschfertig, und die Cavallerie im Lager; als man aber in der Nacht im Lager des Feindes noch die nämlichen Feuer gesehn, und mit dem Tage ihre Batterien gegen Wasselnheim spielen hörte, so ließ der Marschall, nachdem er bis eilf Uhr das Lager der Feinde recognoscirt, und keine Bewegung vermerkt hatte, so daß sie diesen Tag nichts unternehmen konnten, die Cavallerie nach Fourage ausgehen. Am Abend des folgenden Tages kam die Garnison von Wasselnheim, hundert und funfzig Mann stark, mit dem Hauptmann Chevalier von Ronsieres, der sich aufs tapferste vertheidigt hatte, und darauf bestand, nicht Kriegsgefangner zu seyn, zu der Armee.

Zu Ende des Octobers langte von der Armee aus Flandern der Marquis von Genlies mit funfzehn Escadrons an, die der Marschall nach Wilzenheim zwischen dem Lager der Armee und dem Posten von Hochfelden verlegte; diesem folgte Montauban und la Feuillee mit acht Bataillons und fünf und dreyßig Escadrons, und endlich der Graf von Saulx mit zehn Bataillonen und vier und zwanzig Schwadronen; diese letzten

aber

aber zog der Marschall nicht an sich, sondern gab ihnen den Befehl, in Lothringen zu bleiben und sich zu erholen. Indeß aber zogen sich die Deutschen nach Achenheim, und verminderten die Besorgniß der französischen Armee für ihre Linke; der Mangel aber von Fourage blieb so groß, daß die Cavallerie eine ganze Zeitlang von Weinblättern sich nährte, und, obgleich dann und wann einige Convois von Haber ankamen, die Pferde doch täglich von Kälte und Wind und Hunger an der Stange umfielen. Es kam aber alles darauf an, sich zu behaupten, und Hagenau und Zabern, so lange als noch etwas gefürchtet werden konnte, zu decken. Die einzige Erleichterung des Unterhalts und der Zufuhr war das Schloß Lützelstein, so die beste und leichteste Passage nach Lothringen bedeckte. Es gehört dasselbe einem abgetheilten Prinzen aus dem Hause Pfalz, und der Herr von Cezan im Namen des Marschalls hatte diesen theils mit Furcht, theils mit Gutem beredet, Besatzung in die Stadt einzunehmen, die den einzigen Eingang zu dem Schlosse versperrt; die Stadt selbst aber hat eine gute Mauer, und nur einen einzigen Zugang in einer ringsum wüsten und unfruchtbaren Gegend, so daß man im Stand ist, sie mit wenig Truppen zu vertheidigen, und Türenne alle die Vortheile daraus zog, die ein guter Posten im Rücken, wenn alles, was vorwärts liegt, erschöpft, und in den Händen des Feindes ist, geben kann. Gegen eben die Zeit stand auch der Marschall, um die Feinde von Zabern zu entfernen, der Stadt Straßburg die Neutralität für das Schloß Wasselnheim zu.

Türenne, nachdem er seine Verstärkungen an sich gezogen, schlug am 2ten November Brücken über die Sorr, als wenn er den Feind aufzusuchen beschlossen hätte; und dieser zog sich zurück nach seinen vorigen Quartieren bey Enzheim und Glaispitzen, und verschanzte sich, so daß die französische Armee, wie viel die Cavallerie auch litt, doch bey dieser Stellung nicht wagen durfte, ihren Posten zu verlassen. Doch stand die Bagage bereits in Lothringen, das der Graf von Saulx mit seinen Truppen bedeckte, und die Cavallerie gieng in der Gegend von Ingweiler hinter die Moder, und war in die Dörfer und Flecken vertheilt, doch so, daß sie in gar wenig Stunden sich zusammenziehen konnte. Am 20sten November verließ endlich auch die Infanterie das Lager zu Dettweiler, als man nach allen den Arbeiten, die in Zabern geschehn, bey der Jahrszeit und einer starken Besatzung nichts mehr für dasselbe zu befürchten hatte. Das Schloß zu Hochfeld wurde gesprengt, damit die Feinde sich seiner nicht bedienten, um die Gemeinschaft zwischen Hagenau und Zabern zu unterbrechen, und die Posten von Brumpt und Dettweiler wurden mit drey hundert Pferden und einem Brigadier besetzt, um, wenn die Feinde gegen die Retraite der Infanterie unternähmen, zeitig Nachricht

zu haben; der Rückzug aber geschah in Ruhe, und die Infanterie gieng hinter die Moder vom Gebirge an bis gegen Hagenau in Quartiere. Das Hauptquartier war zu Ingweiler; alle Furthe der Moder bis zur Abtey Neuburg waren verderbt, und alle Fourage von der untern Gegend nach Hagenau transportirt, um auf die Folge, wenn die Armee über das Gebirge gieng, den Feinden die Nehmung der Quartiere in dortiger Gegend unmöglich zu machen. Während deß allen aber unternahmen die Deutschen in ganzer zwey Monaten Zeit nichts als einen einzigen glücklichen Streif nach Lothringen, wo der Oberste du Puy über Markirchen, auf dem Wege von Lüneville nach Blamont, zwey Escadrons von dem Arriereban aus der Provinz Anjou in dem Dorfe Bennamesneb überfiel, und einen beträchtlichen Convoi aufhob. Ihre Vertheidigung war, ob sie gleich ohne alle Vorsicht überfallen worden, gut, und sie warfen sich in die Häuser und den Kirchhof ein, wurden aber durch den Brand bezwungen und gefangen, der Convoi wurde aufgehoben, und die Passage von Zabern von nun an unsicher gemacht, so daß man mehr als vorhin die Nothwendigkeit der andern über Lützelstein erkannte. Der Arriereban, den der Marschall Crequy hierauf entlassen, gieng aus einander, und Crequy übernahm das Commando an der Mosel, wo kurz vorher Bliscassel von den trierschen Truppen belagert, und durch den Grafen von Saulx entsetzt worden.

La Fare. In demselben commandirte la Haye, ein Hauptmann vom Regimente Orleans, der schon auf dem äußersten stand, und seine Maulthiere aufgezehrt, und zur letzten Hülfe ein durch den Zufall todtgebliebenes Dienstmädchen sich aufbewahrt hatte. Dieser Officier, der doch wohl eine Belohnung verdiente, hatte den größten Theil seiner Compagnie in der Vertheidigung verloren, und weil er arm war und sie nicht rekrutiren konnte, ward er das Jahr darauf cassirt. So hart war der Minister, so mächtig, und so sehr an das Allgemeine des Gesetzes gebunden.

Merian, Pufendorf, Guerre d' Hollande, Camp. de Turenne, la Fare, Feuquieres.

Die Deutschen, die ihre Truppen bisher zusammengehalten, und, mit dem fruchtbarsten Lande und den schönsten Quartieren in ihrem Rücken, dennoch durch die Versammlung gelitten hatten, beschlossen endlich, dem langen Streite ein Ende zu machen, und bezogen das Winterquartier, die Kaiserlichen von Befort, Mümpelgard und Basel bis nach der Stadt Ensisheim, die Brandenburgischen von Colmar bis nach Masmünster, und die Lüneburger von Schlettstadt bis Straßburg. Türenne folgte dem Beyspiel, und gieng, nachdem er Hagenau, Zabern und Lützelstein mit hinlänglich-starker Besatzung versehen hatte, über den lützelsteiner Weg nach Lothringen. Er selbst führte die Arrieregarde, und stand am 2ten December jenseits des Gebirgs zu Lixheim, wo ein

ein Theil der Gens d'armerie, die zu dem Corps des Grafen von Saulx gehörte, bereits zuvor in Quartieren gestanden.

Ob nun gleich der Marschall diesen ganzen Feldzug durch beydes Lothringen und die neue Eroberung des Königs in der Franche-Comte' gedeckt, und Breysach, Philippsburg und Hagenau behauptet, und die Deuschen zur Linken des Rheins noch keinen festen Fuß gefaßt hatten, so war dennoch auf die Folge der Zeit zum künftigen Feldzuge die Lage der Sachen noch nicht minder gefährlich. Denn da der Kaiser von der einen Seite auf die Eroberung von Breysach, Pfalz und das Reich auf die von Philippsburg, und der Herzog von Lothringen auf die Einführung in sein Land mit allem dem Eifer bestanden, mit dem man verlornes Land sich wieder zurückwünscht, so wurde nicht nur schon anjetzt Breysach und Philippsburg durch die engste Bloquade zur künftigen Belagerung erschöpft, sondern auch alle Maasregeln getroffen, noch während des Winters den Eingang in Lothringen und die Franche-Comte' sich zu versichern. Hüningen war bereits über; Breysach, dem es an vielem fehlte, ohne Hoffnung eine Verstärkung einwerfen zu können, bloquirt; Remiremont und Epinal in Lothringen diesseits der Gebirge in den Händen des Herzogs; ein starkes Corps hoch am obern Rheine bis über den Befort hinaus in Quartiere verlegt, um wo möglich in die Franche-Comte' einzudringen, und den Prinzen von Würtemberg-Mümpelgard von der Neutralität abzuziehen; die Quartiere der Feinde so gut, und so zuträglich zur Erhaltung ihrer zahlreichen Armee; Lothringen und Franche-Comte', wo sie in der Folge zu agiren gedachten, ihnen so von ganzem Herzen ergeben, und nach wenigen Monaten die Zeit wieder da, wo die Verstärkung, die der Marschall Türenne von der Armee in Flandern während des Winters erhalten können, wieder verschwand, wenn man nicht dort eben der Gefahr sich aussetzen wollte, der man hier zu entweichen gedachte. Dies war der Sache Stand, als Türenne, von dem man gehofft, daß er den Elsaß erretten würde, über die Gebirge zurückgieng, und das Land den Feinden Preis gab; und der Minister und der Hof misbilligten die Maasregeln laut, und daß der Marschall über das Gebirge zurückgegangen, und die Verstärkung, die der Graf von Saulx ihm zugeführt, zu einer Zeit nicht an sich gezogen, da er doch selbst zur Errettung vom Elsaß die Hoffnung gegeben hatte. Die Armee aber behielt Zutrauen zu ihrem Feldherrn; und Türenne, über den Tadel erhoben, dem Vaterlande und sich und seinen Entwürfen getreu, setzte, ohne zu wanken, seine Bewegungen fort; und obgleich die Armee nun in die neun Monate das Feld gehalten, die Cavallerie fast zum Ruine gelitten, und auch die flandrische Verstärkung Spuren von dem blutigsten Gefechte des ganzen Krieges zu Seneff trug, so

war es doch hier alles gegen alles zu wagen nöthig, weil die Zukunft es vom Schlimmen zum Aergsten zu bringen bedrohte. Der Rath des Königs, der nicht so weit in die Ferne sah, hatte zwar dem Marschall die Winterquartiere zu beziehen erlaubt, und nach dem, was er im vorigen Feldzuge geleistet, konnte seine Armee und jeder andre Feldherr vielleicht auch mit Ruhme sie beziehen. Türenne aber fand seine Schranken hier nicht, und wußte, wie er dem Marquis la Fare vom Corps des Grafen von Saulx, der sein Vertrauen hatte, bereits im October zu Dettweiler sagte, daß der Hof öfters zufrieden, wenn ers nicht seyn sollte, und wenn er Ursache hätte, es wieder nicht sey. Er aber für sich müßte auf das Beste, was er sich nur denken könnte, gehn, und so lange diesseits des Rheins ein Deutscher im Elsaß stünde, dürfte er mit keinem, der Waffen trüge, in Frankreich ruhen; die Officiers sollten daher suchen, ihre Corps wieder herzustellen, und die Truppen des Grafen von Saulx würden seine Avantgarde machen.

Beylage C.

Briefe des Marschall Türenne an den König und die Minister von diesem Perioden.

Brief des Marschall an den Minister Louvois, vom 12. October 1674. Hauptquartier Marlenheim.

Les nouvelles que j'ai sont, que Mr. l'Electeur de Brandebourg ayant passé le Necker, marche vers le pont de Strasbourg, qui est en état de pouvoir passer dessus promptement.

Je ne doute pas que voyant que le renfort de Flandre est éloigné de moi, il ne marche droit où je suis, qui est entre Strasbourg et Saverne. Il n'y a que cinq heures de l'un à l'autre, et c'est toute campagne. Lyonnois, Bouillon, et Foix arriveront aujourd'hui.

J'ai envoyé à Mr. le Maréchal de Crequy l'article de Votre lettre qui le concerne, et je lui mande que je croirois bien nécessaire de faire avancer la noblesse jusques à Phalsbourg, et que

Meine Nachrichten bringen, daß der Churfürst von Brandenburg, nachdem er den Necker passirt hat, gegen die Brücke von Straßburg anrückt, die genug im Stand ist, daß man in kurzer Zeit darüber gehen kann.

Ich zweifle nun nicht, daß er in Betracht der Entfernung meiner Verstärkung, die von Flandern kommen soll, nun geradesweges gegen meinen Posten anmarschirt, den ich zwischen Straßburg und Zabern genommen. Es sind nur fünf Stunden Wegs von einem zum andern, und alles Ebne. Lyonnois, Bouillon und Foix kommen heute.

Ich habe dem Herrn Marschall Crequy den Artikel Ihres Briefs, der ihn betrifft, übersandt, und dabey geschrieben, daß ich es nun für höchst nöthig halte, den Adel bis nach Pfalzburg vorrücken zu lassen, und wie ich hoffte, genug von ihm

que je penſe avoir l'honneur d'être aſſés connu de lui, pour être perſuadé que je ne lui manderois pas cela, ſi je n'y croyois de la néceſſité.

J'ai écrit à Mr. de Charuel une choſe entierement capitale, qui eſt de faire mener promptement à Saverne 4 ou 5000. ſacs d'avoine. C'eſt une choſe incroyable qu'en trente villages il n'y ait pas un grain de bled, tout éant battu. Je ne doute pas qu'il ne faſſe beaucoup de diligence pour cela, rien n'étant ſi important pour ſoutenir la Cavallerie. Je prie auſſi Mr. de Biſſy de faire avancer en diligence toutes les troupes qui viendront.

L'armée de l'ennemi eſt toujours proche de Strasbourg d'où il tire tout ce que Vous pouvez penſer; c'eſt pourquoi ſi l'on n'eſt ſoutenu d'avoine par le derriere, Vous jugerez bien l'état où l'on ſe trouveroit.

Si les troupes de Mr. de Brandebourg paſſent avec ce qu'elles ont encore de Mr. le Duc de Zell, c'eſt une armée entiere.

ihm gekannt zu ſeyn, um ihn ſelbſt zu überzeugen, daß ich es ihm nicht ſchreiben würde, wenn ich es nicht für unumgänglich nöthig hielte.

Ich habe ferner dem Herrn von Charüel den eben ſo unentbehrlichen Auftrag gethan, 4 bis 5000. Sack Haber aufs ſchleunigſte nach Zabern führen zu laſſen. Es iſt beynahe unglaublich, daß man wohl in dreyßig Dörfern nicht ein Körnchen Frucht findet, weil ſchon alles gedroſchen iſt. Ich zweifle nicht an ſeiner Geſchwindigkeit in der Beſorgung, weil es das nothwendigſte iſt, um die Cavallerie damit zu unterſtützen. Ich erſuche auch den Herrn von Biſſy, die Truppen, die kommen werden, mit Eil anrücken zu laſſen.

Die feindliche Armee iſt noch immer nahe bey Straßburg, von daraus ſie alles, was Sie denken können, an ſich zieht. Werden wir alſo von unſrer Seite durch die verlangten Tranſporte von Haber nicht unterſtützt, ſo können Sie leicht denken, in was für Stande wir uns finden würden.

Wenn die Truppen des Churfürſten von Brandenburg mit dem, was ſie noch von den zelliſchen haben, übergehen, ſo wirds eine ganze Armee.

Vom Marſchall Crequy an den Miniſter le Tellier. Blamont, den 12. October 1674.

Je crois que l'unique vue des ennemis ſera celle de joindre toutes leurs forces, et de néceſſiter Mr. de Turenne à repaſſer la montagne de Saverne. Car de l'acheminement de ce deſſein, il en peut reſulter la facilité de maîtriſer l'Alſace, toute la commodité du monde de donner de l'inquietude au Comté, et même l'armée du Roi ne peut que difficilement ſe tenir près de la Sarre pour obſerver l'ennemi. Ainſi toutes les raiſons veulent qu'ils prennent la penſée de combattre et de ſ'approcher de lui; et com-

Ich glaube, daß des Feinds einzige Abſicht ſeyn wird, alle Kräfte zuſammenzuziehen, und den Marſchall Türenne zum Rückzug über das Gebirge von Zabern zu zwingen. Denn von dem Fortgang dieſes Entwurfs können ſie als Folge erwarten, daß ſie den Elſaß ganz leicht behaupten, und alle mögliche Bequemlichkeit finden, die Franche-Comte' zu beunruhigen, und die Armee des Königs kann alsdann nur mit großer Schwürigkeit ſich an der Sarre zu Beobachtung des Feindes behaupten. Alle Kriegsregeln alſo wollen, daß die Feinde den Schluß faſſen, ſich dem Marſchall Türenne zu nahen, und zu ſchlagen. Der Mar-

comme Mr. de Turenne tombe aſſez dans ce ſentiment, il m'a écrit que ſuivant la dépeche que j'ai reçûe ci-devant, il eſt même à propos, que l'on avançât à Phalsbourg. Demain je fais état de paſſer la Sarre, et d'être après demain aſſés près de Saverne.

ſchall ſelbſt iſt wohl eben des Sinnes, und ſchreibt mir daher, daß es laut meiner vorhin empfangnen Depeſche gut ſeyn würde, bis nach Pfalzburg vorzurücken. Ich gedenke morgen die Sarre zu paſſiren, und übermorgen nahe genug bey Zabern zu ſeyn.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Vom 16. October 1674. im Lager von Marlenheim.

Depuis ma derniere ayant ſçû comme l'armée de Mr. l'Electeur de Brandebourg paſſoit le pont de Strasbourg, j'ai écrit à Mr. le Maréchal de Crequy, lequel a fait toute la diligence qui ſe peut avec la nobleſſe, qui acheva, au moins ce qui eſt avec lui, d'arriver hier au matin à deux heures d'ici, ayant marché cette derniere journée toute la nuit pour paſſer les montagnes. Mr. le Maréchal de Crequy qui eſt venu dans mon quartier, m'a dit qu'il vouloit y demeurer tant qu'il croiroit qu'il y auroit quelque choſe de capital à faire. Cela ne ſauroit être que d'une fort grande utilité pour le ſervice du Roi, perſonne n'étant plus capable de ſervir dans une grande action et dans toutes que lui. Il rendra compte au Roi de l'état où ſe trouve la nobleſſe, dont ſ'étant démis du commandement, il ne laiſſera pas d'y faire ce qu'il croira bon au ſervice de S. M.

Da ich ſeit meinem letzten erfahren, daß die Armee des Churfürſten von Brandenburg die Brücke von Straßburg paſſirte, habe ich ſofort an den Herrn Marſchall Crequy geſchrieben, der dann auch mit dem Adel in größter Eil angerückt iſt, und, wenigſtens mit dem was bey ihm war, geſtern Morgens auf zwey Stunden von hier völlig angelangt iſt, nachdem er dieſen letzten Tag die ganze Nacht durch marſchirt iſt, um über das Gebirge zu kommen. Der Herr Marſchall von Crequy hat mich in meinem Quartiere beſucht, und mir geſagt, daß er daſelbſt verbleiben würde, ſo lange es wahrſcheinlich wäre, daß etwas wichtiges ſich zutragen könnte. Es wird dieſes dem Dienſt des Königs allerdings von großem Nutzen ſeyn, weil niemand fähig iſt, in großen wie in andern Angelegenheiten beſſer zu dienen, als er. Er wird dem König den Stand des Adels überſchicken, von welchem er zwar das Commando niedergelegt, doch ſich vorbehalten, was dem Dienſte des Königs nützlich wäre, dabey zu thun.

Aiant vu Mr. l'Electeur de Brandebourg que 2 ou 3000. h. du Duc de Zell ont joint, arrivé auprès de Strasbourg, j'ai fait faire quelques redans dans les hauteurs près du camp, ce qui eſt la premiere fois de cette année, que l'on avoit travaillé au camp.

Da ich den Churfürſt von Brandenburg, zu dem 2 bis 3000. Mann zelliſcher Truppen geſtoßen, bey Straßburg ankommen geſehn, ſo habe ich einige Redans auf den Höhen nahe am Lager aufwerfen laſſen; und das iſt in dieſem Jahre das erſte mal, daß man im Lager gearbeitet.

L'armée des ennemis eſt en marche d'hier decà le Rhin. On dit leurs feux et leurs gardes aſſés

Die Armee der Feinde iſt ſeit geſtern diesſeits des Rheins im Anmarſch. Man ſagt, daß ihre Feuer

assés proches. Ils ont dans leurs derrieres Schletstadt, Colmar, et la haute Alsace, pour empêcher l'armée du Roi de repasser les montagnes, ce qui est d'une conséquence qui ne peut s'exprimer.

Il faut qu'il vienne des farines et avoines, comme aussi des troupes pour les escorter et renforcer l'armée. Il faut dans ces derniers tems de la saison beaucoup d'activité pour cela, ce qui est capable de remettre toutes les affaires ou de les ruiner. On ne peut exprimer ce qui vient de troupes tous les jours aux ennemis. Strasbourg leur donne un avantage auquel on ne peut remédier, qu'en ne perdant pas un moment de tems pour soutenir l'armée par des renforts et des vivres, et ne laissant pas d'envoyer quelqu'un au Comté pour communiquer à Brisac par ce chemin-là. Deux ou trois heures de tems, qui ne font rien en une autre saison, font tout à cette heure, c'est à dire en les avançant ou retardant.

Il faudroit promtement une somme considérable à Nancy, pour pourvoir à beaucoup de nécessités et envoyer ici tout ce qui n'est pas nécessaire en Flandres. Je ne doute pas que cela ne soit déja fait; car le Roi a les nouvelles d' Allemagne, et sait la situation de Strasbourg.

Feuer und Wachen in der Nähe beysammen wären. Sie haben Schletstadt, Colmar und den Oberelsaß im Rücken, um der Armee des Königs den Rückweg über die Gebirge zu verbieten, so von den größten Folgen seyn kann.

Wir müssen Zufuhren von Mehl und Haber haben, und Truppen zur Escorte sowohl als die Armee zu verstärken. In diesen letzten Monaten des Jahrs muß man stark bey solchen Dingen sich regen, weil man die Sache damit herstellt, oder zu Grunde richtet. Es ist kaum zu sagen, was den Feinden Tag für Tag für Truppen zukommen. Straßburg giebt ihnen Vortheile, denen man nicht anders abhelfen kann, als wenn man aufmerkt, um auch nicht einen Augenblick zu versäumen, die Armee durch Verstärkungen und Zufuhr zu unterstützen. Auch dürfen wir nicht vergessen, Posten nach der Franche-Comte' zu detaschiren, um von da aus mit Breysach Gemeinschaft zu haben. Zwey oder drey Stunden Zeit, die zu anderer Jahrszeit von keinem Betracht sind, können itzt, versäumt oder gewonnen, von allem entscheiden.

Wir brauchen ferner eine beträchtliche Summe zu Nancy, um verschiednen Bedürfnissen abzuhelfen, und an Truppen alles, was in Flandern nicht nöthig ist. Ich zweifle nicht, daß alles bereits geschehn; denn der König weiß den ganzen Stand der Sachen in Deutschland, und kennt die Lage von Straßburg.

Vom Marschall Crequy an den Minister le Tellier. Vom 21. October aus dem Lager zu Dettweiler.

Il se prépare ici une grande scéne, et tous les Alliés réunis marchent en intention de nous combattre, plutôt que dans la vue de prendre Haguenau. J'espere que les choses se disposeront de maniere, que nous pourrons attendre quelque évenement avantageux aux armes du Roi.

Es bereitet sich hier ein groß Schauspiel, und die Alliirten rücken mit vereinten Kräften an, eher um zu schlagen, als um Hagenau wegzunehmen. Ich hoffe, die Sachen werden so eingeleitet werden, daß wir für die Waffen des Königs einen glücklichen Ausgang erwarten können.

Hier

Gestern

Hier l'ennemi ſ'avança entre Hontel et Brompt, et faiſoit mine d'aller ſur le ruiſſeau où nous ſommes; cependant il n'en a rien fait, et ne ſ'eſt pas ebranlé de ſon camp.

Demain nous ſerons allertes ſur leurs démarches; et comme Mr. de Turenne prévoit fort bien que Saverne et Haguenau ſont des endroits où il faut donner la main, il cherche les moyens d'en approcher en diligence. Les momens que l'ennemi perd, tournent fort à notre avantage; car la ſaiſon devient rude, et l'armée de jour en jour ſe pourra fortifier des détachemens de Flandre.

Geſtern rückte der Feind zwiſchen Hontel und Brompt vor, und machte Mine, ſich dem Bache, wo wir ſind, zu nahen; doch iſts nicht dazu gekommen, und er ſteht wieder ruhig im Lager.

Morgen werden wir indeß gut auf ihre Bewegungen wachen; und der Marſchall Türenne, der allerdings gar wohl weiß, daß Zabern und Hagenau Plätze ſind, die man muß unterſtützen können, ſucht alle Mittel auf, um im Stand zu ſeyn, ſie in Eil zu erreichen. Die Augenblicke, die der Feind verliert, kehren zu unſerm größten Vortheil; denn die Jahrszeit wird rauh, und unſre Armee kann ſich von Tage zu Tage durch die flandriſchen Detaſchements verſtärken.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter le Tellier. Vom 23. October 1674. aus dem Lager von Dettweiler.

Après avoir demeuré deux jours au camp de Marlenheim, comme l'armée de l'ennemi approcha faiſant courre le bruit qu'elle vouloit attaquer celle du Roi, je ſus qu'il étoit publié dans tout le corps de l'armée ennemie, que l'on y étoit fort bien accommodé, qu'ainſi ils pourroient aiſement prendre le deſſein de marcher derriere moi vers Saverne ou d'aller à Haguenau. Cela m'a obligé de me mettre à deux heures de Saverne, en deſſein de m'oppoſer à l'ennemi, ſ'il vouloit aller à Haguenau, qui eſt d'une extrême conſéquence, quoiqu'une fort méchante place ſans laquelle on ne pourroit avoir aucune communication avec Philisbourg.

Ich verblieb zwey Tage im Lager von Marlenheim, während die Armee der Feinde ſich nahte und überall ausbreiten ließ, daß ſie die unſre angreifen wollte. Hernach aber erfuhr ich, es ſey in ihrem ganzen Corps die allgemeine Rede, daß wir hier in gar gutem Stande uns fänden, ſo daß es gar leicht möglich, daß ſie den Entwurf faſſen, in unſerm Rücken nach Zabern, oder auf der andern Seite gegen Hagenau zu marſchiren. Dies hat mich veranlaßt, zwey Stunden von Zabern den itzigen Poſten zu beziehen, mit der Abſicht, mich ihnen entgegen zu ſtellen, wenn ſie nach Hagenau marſchiren ſollten, das uns, wie ſchlecht der Platz auch iſt, dennoch von äußerſter Wichtigkeit bleibt, weil wir ohne ihn nicht die geringſte Gemeinſchaft mit Philippsburg haben könnten.

L'ennemi vint camper avant-hier à une heure et demie d'ici; et je crois préſentement qu'il fait attaquer derriere lui cent hommes que j'ai mis dans le château de Waſſelnheim: car on vit hier marcher un gros détachement de ce côté-

Geſtern lagerte ſich der Feind anderthalb Stunden von uns, und läßt nun, wie ich glaube, 100. Mann attaquiren, die ich hinter ihm in dem Schloß Waſſelnheim zurückgelaſſen; denn man ſah geſtern ein groß Detaſchement nach dortiger Gegend hinmarſchiren, und hörte in der

Nacht

té-là, et l'on a entendu la nuit des coups de mouſquet, et hier un gros canon ſeul.

Je Vous ai mandé, Monſieur, par mes précédentes, qu'il eſt d'une néceſſité indiſpenſable de voiturer promptement beaucoup de bleds de Champagne à Nancy, et qu'il ſe faſſe inceſſamment des convois de Nancy à Saverne, et d'autres de Champagne à Nancy pour les remplacer, et cela le plus promtement qu'il ſe pourra, parceque dans le commencement du mois qui vient les magazins de Nancy commenceront à être épuiſés, et auſſi de quelques avoines pour la Cavallerie; car on ne peut remédier à la grande commodité que Strasbourg apporte aux ennemis, que par de grandes dépenſes pour des voitures durant l'hyver, et par de grandes incommodités qu'il faut tâcher à ſurmonter.

Nacht verſchiedne Musquetenſchüß fallen, und nur ein einziges Batterieſtück.

Ich habe bereits in meinen vorigen Ihnen geſchrieben, wie es die äußerſte Nothwendigkeit ſey, aufs ſchleunigſte einen Vorrath von Früchten von der Champagne nach Nancy führen zu laſſen, dieſe nach Zabern zu tranſportiren, und den Abgang durch neue Zufuhren aus der Champagne zu erſetzen, alles aber ſo ſchleunig als möglich, weil zu Anfange des kommenden Monats die Magazine von Nancy anfangen erſchöpft zu werden. Das nämliche gilt von dem Haber für die Cavallerie; denn es iſt unmöglich, den großen Vortheilen, ſo Straßburg den Feinden über uns giebt, anders abzuhelfen, als durch großen Aufwand auf das Fuhrwerk während des Winters, und mit allen andern großen Unbequemlichkeiten, die man ſuchen muß, zu überwinden.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter le Tellier. Vom 30. October 1674. aus dem Lager zu Dettweiler.

Les ennemis en ſuite de la priſe de Vaſſelnheim, ſont demeurés avec leur armée pendant quatre jours à deux heures d'ici, les gardes à la vue les unes des autres, croyant tous les jours qu'ils marcheroient ou vers l'armée du Roi, ou vers Haguenau, qui étoit une choſe de grande conſidération et pour laquelle je me ſerois approché d'eux. Mais hier ils décamperent d'auprès du Kochersberg, qui eſt la moitié du chemin de Strasbourg à Saverne, c'eſt à dire deux heures et demie de l'un et de l'autre, et ſe retirerent deux heures en arriere. Ils ſont campés maintenant entre Strasbourg et Marlenheim, qui eſt le lieu où j'étois.

Le Chevalier de Beauveau Capitaine dans Coaslin, et qui a du mérite, a pouſſé cette nuit leur

Die Feinde ſind nach der Einnahme von Waſſelnheim mit ihrer Armee auf vier Tage lang ohngefähr zwey Stunden von hier in ihrem Lager verblieben, die äußerſten Poſten einander gegenüber, und wir auf unſerer Seite immer in den Gedanken, daß ſie entweder gegen unſre Armee oder gegen Hagenau anrücken würden, daran uns gar zu vieles gelegen, ſo daß ich mich ihnen würde genaht haben, wenn ſie etwas dagegen unternommen. Geſtern aber ſind ſie vom Kochersberg wieder aufgebrochen, der auf halben Weg von Straßburg nach Zabern von beyden auf dritthalb Stunden entfernt iſt. Sie haben ſich auf zwo Stunden rückwärts gezogen, und ſind nun zwiſchen Strasburg und Marlenheim, meinem vorigen Poſten, gelagert.

Der Chevalier Beauveau, Rittmeiſter von Coaslin, ein Officier von Verdienſt, hat heute

leur petite garde, et m'apporte préſentement des nouvelles. Je ne ſais pas ce qu'ils feront aujourd'hui. J'ai 300. chevaux dehors ſous St. Silveſtre qui me l'apprendront.

Comme je ſais qu'il ſeroit du ſervice du Roi qu'ils ne demeuraſſent pas en Alſace, et que même on pût voir clair au pont de Strasbourg, on fera tout ce qui pourra y'acheminer les affaires, quoiqu'avec beaucoup de difficulté et de manque de fourage. Le pays eſt ſi étroit entre le Rhin et les montagnes, que je penſe que l'ennemi n'a jamais crû, que Mr. de Brandebourg et Mr. de Zell paſſant avec leurs renforts, on pût y demeurer.

Ceux qui viennent de leur arriver là, font un nombre aſſés extraordinaire, et par le moien de Strasbourg leurs troupes ſont en aſſés bon état. L'armée du Roi a beaucoup pâti depuis quelque tems, et les chevaux ſont entierement maigres, car on ne trouve que de la paille battue. Il commence à arriver des avoines; mais comme on ne peut les avoir qu'avec de grandes difficultés, ce n'eſt que dans des jours de beſoin que l'on peut ſ'en ſervir.

Je ſaurai aujourd'hui ſi l'armée de Mr. de Brandebourg ſe retire comme on le dit, ou ſi les ennemis voudront ſ'étendre vers la haute Alſace; et comme ce ſont des choſes que l'on apprend à tous moments, et que je vois bien ce qui peut donner cet hyver de la tranquillité aux affaires du Roi, on prendra tout ce qu'il ſe peut pour cela ſur les troupes. Il y a de la Cavallerie bien affoiblie par les combats et par la fatigue, et grand nombre de Cavaliers à pied dont on aura beſoin. Je la vis hier et l'infanterie.

Ce

Nacht ihre kleine Feldwache zurückgetrieben, und bringt mir itzt Nachrichten; doch weiß ich nicht, was ſie heute unternehmen möchten. Ich habe 300. Pferde unter St. Silveſter ausſtehen, die mirs werden wiſſen laſſen.

Weil ich weiß, daß der Dienſt vom König es erfodert, daß die Feinde nicht im Elſaß verbleiben, und wir vielmehr hell bis zur Brücke von Straßburg ſehn, ſo wird man alles, was möglich iſt, thun, um die Sache dahin einzuleiten, ob es gleich nicht ohne große Schwürigkeit und Mangel von Fourage geſchehn wird. Das Land zwiſchen dem Rhein und dem Gebirge iſt ſo eng, daß der Feind wohl nicht gedacht hat, daß, wenn der Churfürſt von Brandenburg mit ſeinen und den zelliſchen Truppen über den Rhein gegangen, wir daſelbſt ſtehn bleiben könnten.

Was ihnen zugefloſſen, iſt eine ganz große Zahl, und vermittelſt Straßburg fehlt ihnen nichts. Die Armee des Königs hat ſeit einiger Zeit gar viel gelitten, und die Pferde ſind ganz abgefallen, denn man findet nichts als leeres Stroh. Zwar kömmt nun nach und nach etwas Haber an; weil wir ihn aber nur mit der größten Schwürigkeit beyſchaffen können, ſo müſſen wir ihn auf den äußerſten Nothfall aufheben.

Heute werde ich erfahren, ob die Armee des Churfürſten ſich, wie man ſagt, zurückziehen wird, oder ob ſie gedenken, ſämmtlich im Oberelſaß ſich auszubreiten. Man erfährt die Sache einen Tag oder den andern; und weil ich wohl ſehe, was den Angelegenheiten des Königs aufhilft, und Ruhe auf den Winter verſchaffen kann, ſo werde ich die Truppen anſtrengen, ſo viel ſie vermögen. Unter der Cavallerie giebts allerdings welche, die durch Gefecht und Fatiguen ſchwach geworden, und viel abgeſeßne Reuter, die man nöthig haben wird. Ich habe geſtern beydes ſie und die Infanterie geſehn. Die Soldaten ſind in gutem

Stand,

Ce qu'il y a de ſoldats ſont en bon état, beaucoup de malades reguéris, et il n'en tombe guéres à préſent. — L'Eſtang m'a dit, que le Roi même ſ'étonnoit de ce que j'avois été ſi long-tems à envoyer ſur le ſujet de la derniere bataille; mais je ſupplie tres-humblement S. M. de conſidérer que la crainte que j'avois, qu'après avoir mandé une bonne nouvelle cela ne fût ſuivi d'une mauvaiſe démarche par l'arrivée de Mr. de Brandebourg, me faiſoit aller ſi doucement; et j'ai été une fois prêt de n'envoyer perſonne, craignant ſi fort que cela ne donnât quelque déplaiſir au Roi, quand S. M. verroit qu'une bonne nouvelle ſ'étant repandue fût ſuivie d'un mauvais ſuccès, ou d'une démarche qui eût attiré dans huit jours la guerre en Champagne. Car comme le pays eſt ſitué, ſi j'avois repaſſé les montagnes il eût fallu que d'abord je me fuſſe mis entre Metz, Toul et Nancy.

Stand, viel Reconvaleſcirte, und itzt ſterben wenig. — L'Eſtang hat mir geſagt, daß ſelbſt der König ſich verwundre, daß ich ſo lange verſchoben, von voriger Schlacht Nachricht zu geben. Ich muß aber Ew. Majeſtät unterthänig bitten, gnädig zu erwägen, daß die Furcht, auf eine gute Nachricht nach der Ankunft des Churfürſten vielleicht eine üble ſchicken zu müſſen, mich ſo langſam gemacht; und ich war ſogar einmal im Begriff, niemanden zu ſchicken, ſo ſehr fürchtete ich, Ew. Majeſtät zu nahe zu treten, wenn Sie ſehen müßten, daß auf eine erſte gute Nachricht, die man verbreitet, eine unglückliche folgte, oder vielleicht ein Schritt, der in Zeit von acht Tagen den Krieg nach der Champagne bringen konnte. Denn ſo wie das Land beſchaffen iſt, konnte ich, wenn ich über die Gebirge zurückgieng, nicht eher mich wieder ſetzen, als zwiſchen Metz, Toul und Nancy.

Am 4ten December brach der Marſchall vom erſten Quartiere des Corps vom Grafen von Saulx wiederum auf, nach dem obern Lothringen ſich wendend, und erfuhr während des Marſches zu Saarburg, daß der Herzog von Lothringen Epinal und Remiremont beſetzt, und das letzte zu befeſtigen angefangen, da indeß Breyſach und Philippsburg bloquirt wären, und der Prinz von Mümpelgard, die Neutralität aufzuheben, gedrängt würde. Der Marſchall, der die Wichtigkeit von dem allen kannte, ſchickte dem Herzog von Düras, Gouverneur von der Franche-Comte', den Befehl, für die Sicherheit von Befort zu wachen, und ſich der Geſinnungen des Prinzen von Mümpelgard zu verſichern, der dann auch durch die Ankunft einiger Truppen bey der Neutralität erhalten wurde; der Graf von Saulx aber erhielt Befehl, von Lorkheim, wo der Marſchall ſelbſt anlangte, mit den Gens d'armes, den Dragonern und der ganzen leichten Reuterey von ſeinem Corps geradesweges nach Epinal zu marſchiren, um die Feinde zu bereden, daß die ganze Armee anrückte, die indeß mit kleinen Märſchen und auf verſchiednen Wegen folgte, immer aber nahe genug, um in Zeit von vier und zwanzig Stunden ſich zu verſammeln. Von Lorkheim gieng der Marſch über Blamont, Banarat und Danteil nach Padou, wo vom 10ten zum 11ten Raſt war, und die Nach-

richten kamen, daß die Lothringer Espinal und das dortige Land verlassen, Remiremont aber mit vier hundert Mann besetzt, die der Chevalier Sourdis, so die Avantgarde von allem machte, zwar bloquirt und aufgefodert, aber abschlägige Antwort erhalten.

Remiremont ist zwar an und für sich nur klein und ohne Vertheidigung; weil es aber an der Mosel und dem Fuße des Theils von dem Vogelgebirge gelegen, der sich mit dem elsasser vereinigt, und Lothringen und die Franche-Comte' von einander trennt, und überdem das Thal von der Mosel bis in den Elsaß hinein eine Passage liefert, die gegen Maasmünster und Tannes sich endigt, so war der Platz mit den andern Quartieren der Deutschen im Elsaß so gut verbunden, daß die Garnison, so oft sie wollten, verstärkt werden konnte, und folglich einen beständig freyen Eingang in Lothringen gewährte. Türenne, weil er alle Vortheile des Postens kannte, versäumte auch nicht einen Augenblick, um ihn wieder zu gewinnen. Er brach am 12ten auf mit Anbruch des Tages von Padou, so noch sechs Stunden davon abliegt, und ließ die Gens d'armes, die Dragoner und zwey Bataillons Garden, die mit ihm während des ganzen Marsches die Tete gehabt, sofort vorrücken, und die Bataillons Vermandois, Bourlemont und Navarre und des Vaisseaux mit sechs Stücken aufs eiligste folgen. Das Hauptquartier kam die Nacht nach Floy, eine Stunde von dem Platze, und der Marschall ließ von daraus in seinem Namen die Besatzung auffodern, und, weil auf eine schnelle Uebergabe diesmal so vieles ankam, sie im Weigerungsfalle mit dem Strange bedrohen. Sie, die alles, was bisher angelangt, blos für ein Corps Cavallerie zur Bedeckung der Gränzen gehalten, wurden auf den Namen Türenne und seine Auffoderung bestürzt, und verlangten, daß man ihnen erlaubte, einen Officier abzuschicken, um, wenn der Marschall wirklich gegenwärtig, mit ihm zu unterhandeln, und dieser Officier, als er ihn gefunden, erbot sich, den Platz zu ergeben, wenn in Zeit von vier und zwanzig Stunden von dem Herzog von Lothringen keine Befehle gekommen. Türenne aber bestand darauf, daß er ohne Capitulation Meister von dem Platze seyn wollte, und fand, als er am 13ten des Morgens davor anlangte, die Besatzung zum Ausziehen bereit, und gab ihr einen Paß. Es waren indeß bereits zwölf hundert Mann von den Deutschen in das mosler Thal eingerückt, um sich darin einzuwerfen, so daß der Marschall seinen Maasregeln allein es zu verdanken hatte, daß er den Platz ohne Belagerung gewann. Von dieser Zeit an war Lothringen befreyt, der Weg nach der Franche-Comte' offen, und die Ausführung des ganzen Entwurfs von dem Marschall versichert. Gleichwohl schien alles, was bisher geschehn, nur auf eigne Vertheidigung gezweckt,

Feuquieres.

gezweckt, und die Maasregeln, die den Elsaß in der Folge gerettet, und die Feinde jenseits des Rheins zurücktrieben, waren dem Ansehn nach nichts als gewöhnliche Maasregeln, Truppen, die ein so langwieriger Feldzug erschöpft, in Winterquartiere zu verlegen, und die Gränzen, so die Feinde bedrohten, zu decken. Die ganze Armee rückte mit zerstreuten Quartieren und auf verschiednen Wegen vorwärts im lothringer Lande bis zum Ausgange der Defilees von Befort und Thann, wo der Marschall wirklich einzudringen beschlossen. Um aber die Feinde in der Zerstreuung zu erhalten, und daß den Defilees, da er eindringen wollte, kein mächtig Corps gegenüber sich zusammenzöge, ließ er in alle Passagen Truppen einrücken, und bedrohte das ganze Gebirge mit allen seinen Wegen vom obern Befort an bis zum untern Schlettstadt hinaus. Das Hauptquartier kam den 14ten nach Longuets bey Remiremont, und die Brigade von Sourdis rückte von daraus nach Befort. Die Feinde sahen aus allen diesen Bewegungen nichts, als daß die Hoffnung, den Winter durch in Lothringen und die Franche-Comte' einzudringen, verschwunden, und nun, da die ganze französische Armee hinter den Ausgängen des Gebirges stand, ihre Quartiere, so sie jenseits der Ill bis Befort und über Befort hinaus genommen, großer Gefahr ausgesetzt wären. Diese also erhielten Befehl, sich gegen Altkirchen zusammenzuziehen, für die übrigen aber blieb man unbesorgt, und bedachte kein Mittel, sie gegen den Angriff zu decken, weil man ihn, wo nicht für unmöglich, doch mindstens nicht für die Absicht der französischen Armee hielt.

Nach einem Raste von zehn Tagen, den Türenne auf einem so beschwerlichen Marsche durch Schnee und rauhe Wege seinen Truppen gab, und da indeß zu Mirecourt und Neufchateau das Brodt für die Armee gebacken, und die andern Anstalten getroffen worden, inzwischen aber Barlemont und die andern Corps, so in die Defilees bereits eingerückt, mit verschiednem Glücke gefochten, brach der Marschall selbst am vier und zwanzigsten auf, um Befort sich zu nahen, und nahm den Weg durch die Franche-Comte' über Faucogney nach Melizay, wo der letzte Rast gemacht wurde, um sodann in einem Zuge gegen die Feinde zu gehn. Am 27sten stand er mit den ersten Truppen der Tete zu Val dû joye, einen halben Marsch von Befort, und schickte Befehl an den Platz, die Stücke bey seiner Ankunft zu lösen, damit die Feinde sie erführen, und, wenn sie ihre Quartiere aufgehoben, mit einem Theile derselben in den Marsch seiner Truppen fallen möchten. Merian, Pufendorf, Camp. de Turenne, Guerre d' Hollande, la Fare, Feuquieres.

Die Brigaden Lucinga, Sourdis und Cateux folgten dem Marschall, und lagerten sich in der Gegend von Brunn, dem Hauptquartier vom 28sten, und mit dem Be-

fehle, den Morgen darauf nach Mühlhausen marschfertig zu seyn. Saint Aoust, Mestre de Camp, der mit drey hundert Pferden gegen die Ebne von Sernheim detaschirt worden, trieb die brandenburgischen Wachen mit Verlust einiger Gefangnen zurück, und man erfuhr gegen Anbruch des Tages, daß die Truppen in den Quartieren der obern Ill sich noch nicht völlig zurückgezogen hätten. Als hierauf der Marschall den Weg nach Mühlhausen angetreten, brachte der Herr von Harcourt, ein Adjutant, den er nach dieser Stadt, die zum Schweizer-Bunde gehört, und neutral war, geschickt hatte, die Nachricht, daß jenseits der Ill Truppen den Fluß abwärts nach der Stadt zu marschirten. Es waren in der Gegend, wo die französische Cavallerie die Ill erreichte, zwey Furthe, und die Feinde hatten ihre Front nicht gegen dieselben genommen, sondern standen mit dem rechten Flügel gegen die Ill, und mit dem linken gegen das Gebirge, und einen kleinen Ravin vor der Front; den Furth zur Linken, wo man gegen ihre Flanque sich formiren konnte, besetzten sie durch zwey Escadrons, die von denen, so gegen den Ravin Front machten, auf hundert und zwanzig Schritte abstanden. Die Brigade von Sourdis gieng mit der leichten Reuterey über den Furth zu der Linken, und die Gens d'armes über den Furth zur Rechten, wo man dem Ravin gegenüber sich formiren mußte; und weil daselbst eine Höhe längst des Ufers fortlief, so ließ der Marschall die Gens d'armes über die Höhe an das Ufer hinreiten, damit die Feinde, so das Terrain hinter derselben nicht beurtheilen konnten, die Truppen für die Tete einer tiefern Colonne ansehen möchten, welches auch, wie man sagt, geschah. Der Furth war breit, und die Gens d'armes giengen escadronweise über, da indeß die leichte Reuterey gleich mit den zwey ersten Escadrons, die passirt waren, unter Montauban und Montclar attaquirte, und Anfangs glücklich war, alsdann aber gedrängt und Montauban gefangen wurde. Die ersten Trupps der Gens d'armes giengen zur rechten Zeit über den Ravin, um den andern Luft zu geben, wobey die Escadron der Engländer und Schotten sich hervorthat, und diese erste Tete der Feinde bis nach Mühlhausen gesprengt wurde. Weil aber im Thale zu ihrer Linken immer noch neue Truppen anlangten, so daß nach der Stellung, so sie genommen, wenn vorwärts gefochten wurde, auch im Rücken neues Gefecht angehen konnte, so wurde die Sache zweifelhaft, und hatte abwechselndes Glück. Der Marquis la Fare, Lieutenant von den Gens d'armes Dauphin, der mit den Schotten und Engländern, die zuerst den Ravin passirten, angriff, und, als diese gewonnen, wieder zurückkehrte, um bey seinem eignen Trupp zu seyn, fand diesen eben im Anmarsche gegen einige Escadrons Lothringer, die längst des Thales ihren Marsch hatten fortsetzen wollen, und so tapfer daselbst stritten,

daß

daß ein Escadron von ihren Chevauxlegers, das im Ausrücken aus dem Defilee von den Gens d'armes Bourgogne angegriffen worden, und die Tete und den rechten Flügel, ehe der linke ausrücken konnte, geworfen sah, mit dieser linken den Rücken und Flanque ihrer Sieger faßte, so daß diese völlig geschlagen worden, wenn nicht die Gens d'armes Dauphin zur rechten Zeit angelangt wären; diese aber retteten die ihren, und trieben das tapfre Escadron, und alles, was ihm nach aus dem Defile' ausgerückt war, bis jenseits der Berge hinauf, so daß hier das Gefecht geendigt ward. Zu eben der Zeit aber erfuhr der Marschall, daß ein andres feindliches Corps mit Infanterie jenseits der Gebirge auf der Straße von Basel nach Colmar marschirte; und weil er selbst ohne Infanterie war, so gab er, damit die Cavallerie nicht in Unordnung überfallen würde, den Befehl, diesseits des kleinen Ravins, den die Feinde zu Anfange des Gefechts vor sich gehabt, sich zu setzen. Der Graf von Lüsignan, der mit einem kleinen Trupp Gens d'armes von der englischen Schwadron von der Verfolgung des Feindes zurück gekommen, hielt jenseits des Ravins in ziemlicher Gefahr drey feindlichen Trupps gegenüber, und der Marquis la Fare war im Begriff, zu seiner Unterstützung mit den Gens d'armes überzugehn. Aber der Marschall verbot es; und als bald darauf noch zwey andre kleine Trupps, so die Feinde verfolgt, von der Gegend von Mühlhausen zurückkamen, und der Graf von Lüsignan mit diesen gegen die feindlichen angerückt war, so wichen die Feinde endlich auch hier. Es bestand aber das Corps, auf das man getroffen, aus den kaiserlichen Regimentern Dünewald und Ladron, so in der Gegend von Brunnstadt, Thann gegenüber, die Ufer der Ill bewachen sollen, indeß der Herzog von Bournonville mit der Infanterie und dem Reste der Quartiere der Straße von Hüningen nach Colmar folgte, um zu dem Churfürst von Brandenburg zu stoßen, weil dieser gleich auf die erste Nachricht von dem Scharmützel in der Ebne von Sernay, und daß die französische Armee bereits jenseits Befort eine Tete poußirt, seine Quartiere aufzuheben, und bey Colmar zu versammeln beschlossen, und eilig einen Adjutanten an den Herzog von Bournonville mit diesem Befehle abgeschickt. Diese kaiserlichen Regimenter wurden geschlagen, und verloren nach eigner Angabe sechs Standarten; das Corps aber, so das Gefecht wieder herstellte, bestund aus lüneburgischen und lothringischen Reutern unter dem Herrn von Dalemont, die, ohne von den Gefechten zu wissen, ihrem Wege nach dem Rendezvous von Colmar folgten, und durch den Weg selbst in den Rücken der Franzosen während des Gefechts geführt wurden. Die Kaiserlichen verloren den Obersten Reifenberg, und die Lothringer den Grafen von Aspremont; von französischer Seite wurde der Graf von Broglio und die Marquis Beaumont, Sanguin Merian.

und

und Rosamel verwundet, und Montauban gefangen. Das Gefecht, so wenig es an sich entschied, gab dennoch den Truppen großes Vertrauen, und machte den Muth der feindlichen sinken, weil die unsern sie auf dem Rückzuge, und sie hingegen ihre Quartiere aufgehoben, manches von ihnen verlassen, und den Angriff in Vertheidigung verwandelt sahen. Doch entkam der Herzog von Bournonville glücklich nach Ensisheim, und setzte die ganze Nacht durch nach Colmar seinen Weg fort, da indeß Türenne, der nur mit einer kleinen Tete ohne Infanterie vorgerückt, und den Rest seiner Armee noch auf zwey starke Stunden hinter sich hatte, nichts dagegen zu unternehmen vermochte, sondern mit dem Abend nach dem Quartier Brunn zurückkehrte, und die noch folgenden Truppen erwartete.

Am Tage nach dem Gefechte, während die Armee sich versammelte, detaschirte der Marschall eine starke Parthey gegen Basel, und eine andre über Mühlhausen bis nach dem Rhein, um, was noch an der obern Ill und gegen Landscron stand, abzuschneiden. Beyde machten verschiedne Gefangne; eine Parthey Croaten, die noch in voller Sicherheit marschirte, wurde unfern des Quartiers von dem Marschall aufgehoben, und es kam von der Seite des Rheins die Nachricht, daß Portia, ein Regiment kaiserlicher Infanterie, in das Schloß von Brunnstädt sich eingeworfen, weil es dem Wege des Herzogs von Bournonville folgen wollen, und durch die Truppen, die der Marschall nach dem Rheine detaschirt hatte, abgeschnitten worden. Das Regiment wurde sofort bloquirt, und ergab sich am 1sten December als Kriegsgefangen. Als nun während deß die Armee sich versammelt, ließ der Marschall Türenne die Dragoner mit der Brigade Sourdis nach Ensisheim gehen, wo er selbst am 2ten Jenner das Hauptquartier nahm, und die Armee, die noch nicht en corps marschirte, folgen ließ. Man erfuhr, daß auf anderthalb Stunden davon das Schloß Ruffach mit vier hundert brandenburgischen Dragonern und hundert und funfzig Reutern besetzt sey, und es nahm am 4ten der Marschall seinen Weg gegen dasselbe zu; die Cavallerie stieß an diesem Tage zusammen, und marschirte von nun an nach der ordre de bataille, die für sie ausgegeben worden. Es sind auf dem Wege von Ensisheim nach Ruffach viele Bäche, und an dem letzten, der nur zwey Kanonenschüsse von dem Schlosse abliegt, ward man jenseits desselben vier Escadrons gewahr, so die Brücke zu besetzen schienen, in der That aber eine feindliche Fouragirung in ihrem Rücken bedecken sollten. Der Graf von Roye wurde ihnen entgegen detaschirt, sie aber hielten nicht Stand, so daß man einige von ihren Fourageurs aufhub. Der Marschall ließ an dieser Brücke Halt machen, bis seine Artillerie angelangt war, worauf er mit der Cavallerie

vallerie gegen Pfaffenheim vorrückte, und daselbst en bataille stehen blieb, bis auch die Infanterie eingetroffen, und sodann die ganze Armee in der Nacht vom 4ten zum 5ten im Halte stand, die Brigade Lanson aber ward beordert, das Schloß Ruffach bloquirt zu halten.

Es hatten nach dem Gefechte von Mühlhausen die Feinde alle ihre Quartiere gegen Colmar, wo der Churfürst von Brandenburg lag, zusammengezogen; und obgleich diesem Anfangs in Vorschlag gebracht worden, bey Ruffach Posto zu fassen, und mit dem rechten Flügel an das Schloß, und mit dem linken an die dortigen Moräste sich zu setzen, so ward doch, da der Herzog von Bournonville diesem widerstand, weiter rückwärts in der Gegend von Colmar hinter dem Mühlenbache ein champ de bataille gewählt. Dieser Bach bedeckte die Front, und der rechte Flügel bog sich gegen den Arm von der Becht, der von Türkheim kömmt; die Ufer des Mühlenbachs wurden verschanzt und mit Batterien versehen, und Colmar bestrich die ganze Front, und faßte alles, was von der Ebne ab gegen den Bach anrückte, in die Flanque. In diesem Posten, der dem Ansehen nach so stark schien, erwarteten sie die französische Armee; und Türenne, der sie mit Sorgfalt recognoscirt, und genau das Land kannte, beschloß, gegen sie anzurücken, und die Armee brach auf am 5ten Jenner des Morgens in zwey Colonnen mit einer Avantgarde von zwey tausend Mann Infanterie und vier hundert Grenadiers. Merian. Pufendorf.

Nach zweystündigem Marsche auf eine halbe Stunde vom Feinde wurde man jenseits des letzten Bachs vier Escadrons gewahr, die, so wie die französische Avantgarde sich nahte, Schritt vor Schritt zurückwichen; und weil nun zwischen den Armeen nichts als eine freye Ebne gelegen, so konnten die Feinde die Stärke der französischen übersehen, die allerdings vielleicht ihre Erwartung übertraf, und auf mehr als dreyßig tausend Mann alter versuchter Truppen sich belief. Jenseits des Bachs ließ der Marschall die Avantgarde sogleich nach der Linken marschiren, und befahl, hart am Fuße des Gebirgs sich zu halten; der rechte Flügel aber formirte sich unter dem Grafen von Lorges in der Ebne. Es war niemand in der ganzen Armee, der den Entwurf des Marschalls und den Sinn dieser Bewegung faßte. Die Avantgarde und der ganze linke Flügel marschirte in Weinbergen, Hecken und hohlen Wegen, wo man nie Truppen en Corps marschiren gesehn. Der Bach, hinter dem die Feinde aufmarschirt standen, hatte vor ihrer Front fast überall Furthe; und so bald sie ihn passirt, schien es, als wenn der Marschall durch seine Bewegung die Flanque ihnen böte, und eher angegriffen werden könnte, als er seine ordre de bataille formirt. Viele und selbst gute Officiers wurden unruhig, und Merian, Pufendorf, Camp. de Turenne, Guerre d' Hollande, la Fare, Feuquieres, Lettres de Louis XIV. Mém. de St. Hilaire.

der Marquis la Fare, der sich auf des Marschalls Gnade verließ, gieng zu ihm an die Tete der Colonne, und bat, es zu vergeben, wenn er ihm sagte, daß man nicht ohne Unruhe über den Marsch sey. „Sie haben nicht ganz Unrecht," sagte der Marschall, „ich aber habe geurtheilt, daß die Feinde, die einen Bach vor sich, und Colmar mit ihren Lebensmitteln zur Linken haben, sich aus ihrem Vortheile hinter dem Bache nicht begeben würden, um mich anzugreifen, und so werden sie auch Colmar mit ihren Magazinen nicht verlassen. Weil nun aber die Armee nicht groß genug ist, um, wenn sie Colmar bewahren, Türkheim anders als durch Detaschements zu behaupten, so ist meine Meynung, wie itzt gleich versucht werden soll, diesen Posten zu gewinnen, der uns eine Passage in ihre Flanque giebt, daß sie ihre Armee wenden und mit gleichen Vortheilen werden fechten müssen." Und kurz darauf, nachdem die Truppen bey dem Dorfe Winzenheim noch weiter links eingeschlagen, um die Oeffnung zwischen den Gebirgen, wo Türkheim liegt, zu gewinnen, so kam die Nachricht, daß Türkheim unbesetzt sey, und die Dragoner von der Tete erhielten Befehl, sofort einzurücken.

Plan 13. Türkheim, so auf eine halbe Stunde Wegs von Colmar entfernt ist, liegt gerade an der Spitze einer großen Wiese ein wenig unterhalb des Orts, wo die Vecht in zwey Arme sich theilt, davon der eine nach Colmar läuft, und der andre bey Bittbrunn in die Ill fällt, mit welcher die beyden Arme der Vecht eine Insel formiren. In dieser Insel standen die Feinde, mit der Front gegen den Bach, so nach Colmar fließt, und mit dem rechten Flügel im Haken gegen den Bach von Türkheim gebogen, so daß der Marschall, wenn er von diesem Posten und den Brücken, die man ober- und unterhalb desselben fand, Meister geworden, den Feinden in der Flanque stand, und alle Vorsichten, die sie in ihrer Front genommen, unnütz machte. Sie hingegen hatten diese Bewegung nicht im Voraus gesehn, und wandten ihr einziges Augenmerk auf die Ebne, wo sie die französische Rechte außer dem Kanonenschuß sich formiren sahen; das verflochtne Land aber, wo der linke Flügel marschirte, verbarg die Bewegungen desselben so vollkommen, daß die Feinde bey der Sicherheit, in welcher sie auf dieser Seite zu seyn dachten, sogar die zwey Bataillons, die Türkheim besetzt hatten, zur Armee zurückzogen. Doch war es, wie man sagt, gegen den Rath des Herzogs von Lothringen, der statt dessen den Posten mit einem starken Corps Infanterie besetzt wissen wollte, und es kam auch in kurzem die erste Besatzung mit Verstärkung zurück; weil aber Türkheim vom rechten Flügel der Deutschen ziemlich weit entfernt war, so hatte der Marschall indeß die Zeit schon gewonnen, die ersten Truppen von der Brigade Champagne ober- und unterhalb der Stadt in die Weinberge zu postiren, um durch sie die

Stadt

Stadt zu unterstützen, und die Feinde, die dagegen anmarschiren wollten, von dem Bache zu entfernen.

Der rechte Flügel von der Armee, den der Marschall dem Grafen von Lorges vertraut, verbreitete sich indeß vorwärts vom Gebirge in der Ebne bis zu einer Kirche hin, jedoch nicht parallel mit dem Feinde, sondern so, daß, wenn diese den Bach zu passiren unternahmen, der Graf von Lorges die Furthe mit einem großen Corps Cavallerie bedrohte, und ihre Bewegung zu nützen im Stande war.

Indeß wurde auf der Linken der Graf von Roye, der jenseits des Bachs von Colmar recognoscirte, gewahr, daß die Deutschen mit zwölf Bataillons, sechs Stücken und vieler Cavallerie gegen Türkheim anrückten, und ließ solches sofort den Generallieutenant Foucault, der den linken Flügel commandirte, wissen; und kurz auf die Nachricht fiengen die ersten Truppen bereits an, mit den Unsern zu scharmuziren, der Bach aber blieb zwischen ihnen. Die Feinde, die Anfangs große Ueberlegenheit in der Zahl hatten, machten die Franzosen wankend, und wurden Meister von einer Mühle nahe an der Stadt, die mit zwey hundert Mann besetzt worden; der Marschall aber ließ sofort drey hundert dagegen anrücken, und diese durch die Bataillons Orleans und la Marine unterstützen, so daß nach hitzigem Gefechte die Bataillons Herr wurden, und die Mühle in Brand steckten. Diese zwey Bataillons blieben eine Zeitlang mit vieler Standhaftigkeit dem weit überlegnen Feuer der Feinde bloßgestellt; und obgleich Navarre, la Reine, Anjou, Orleans und des Vaisseaux sie in der Folge unterstützten, so agirten doch alle diese Corps mit großem Nachtheile des Terrains, weil die Feinde, die noch immer in der Zahl überlegen waren, auf einer schönen flachen Ebne mit ihrem Geschütze standen, die französischen Truppen aber, die kein Geschütz hatten, in den Weinbergen überall Hindernisse fanden, und unter den vielen Stangen und Pfählen das Gewehr nur mit Mühe gebrauchen konnten. Foucault, der diesen Nachtheil eingesehen, ließ die Bataillons von den Höhen tiefer in eine Wiese, so längst des Bachs als ein schmaler Streif gebildet, herabrücken, daß also der Bach nun besetzt war, und beyde Theile mit gleichen Vortheilen des Terrains fochten. Der Bach aber von vier bis fünf Schritt Breite blieb noch immer zwischen ihnen, und Foucault stand vor dem Regimente der Königin.

Endlich ließ der Marschall Türenne, der die Sache zu enden wünschte, drey Bataillons von den Garden, die Engländer, Bandeville und den ganzen Rest der Infanterie, so wie er anlangte, vorrücken; und weil die Front nun stärker als die feindliche ward, so gaben die äußersten Bataillons Feuer auf die Flanquen, da indeß die ersten

das Feuer de front fortsetzten. Diesem letzten Angriff widerstanden die Feinde nicht, und man sah bald, daß sie nach und nach das Terrain verloren, und zum Rückzug sich zu wenden anfiengen, so daß die französischen Bataillons Muth, sie zu drängen, gewannen, und das Regiment Navarre mit seinem Obersten an der Tete sich in den Bach warf, und die andern Corps zu folgen im Begriff waren. Der Marschall Türenne aber, der sie mit keiner Cavallerie zu unterstützen vermochte, und folglich fürchten mußte, daß jenseits des Bachs die feindliche Cavallerie auf sie einhauen würde, hielt die Corps, die folgen wollten, zurück, und schickte den Major-General Cezan denen, die schon übergegangen, nach, so daß die ganze Infanterie en bataille diesseits des Baches verblieb. Von der ganzen Cavallerie hatte kein Regiment zur Unterstützung folgen können, als das einzige Florensac, so beständig hinter der Infanterie hielt, und vieles durch ihr Feuer gelitten. Gegen Abend kam die Brigade Colonell, und das Regiment Mestre de Camp, die gleichfalls längst des Baches postirt wurden, die Artillerie aber nur kurz vor der Nacht; und die Armee verblieb zwar in ihrer Stellung, es ließ aber der Marschall jenseits und oberhalb Türkheim eine Höhe besetzen, deren er sich zu bedienen gedachte, wenn die Feinde in ihrem Posten verblieben.

So endigte sich das Gefecht von Türkheim, das von drey Uhr des Nachmittags bis in die Nacht gedauert; der Generallieutenant Foucault und der Brigadier, Marquis von Moussy, blieben auf der Stelle, und der Verlust war auf beyden Seiten beynahe gleich. Man sagt, daß nach der Schlacht die Generale der Deutschen Anfangs gesonnen gewesen, auf den folgenden Tag wieder zu schlagen, und, wie solches anzugreifen, berathschlagt. Als aber während dessen die Nachricht ankam, daß die französische Armee jenseits von Türkheim die Höhen besetzte, und daher zu befürchten war, daß sie in Eil den Marsch fortsetzen möchten, um den Deutschen die Brücke von Straßburg abzuschneiden, oder wenigstens in der Landwehre von Guemern sich zu setzen, wo man sie zu forciren nicht vermöchte, und die deutsche Armee weder vor noch hinter sich Rath fand, und vor Hunger hätte verderben müssen, so wurde beschlossen, noch in selber Nacht, wie auch geschah, sich zurückzuziehen, und nach Schlettstadt die Retraite zu nehmen.

Merian, Pufendorf.

Der Graf von Lorges ließ dem Marschall zur rechten Zeit wissen, daß die Feinde sich zurückzögen; der Marschall aber, der nun goldne Brücken baute, *) detaschirte erst

Camp. de Turenne.

um

*) Die Generale des Marschalls, die ihm die Nachricht vom Rückzuge gebracht, wünschten Anfangs den Feind mit Nachdruck verfolgt zu sehn. Türenne aber, der den Nutzen des Königs und des Staats allezeit seinem Ruhme vorzog, antwortete ihnen: daß er allerdings mit ihnen glaube, es sey gar

um neun Uhr des Morgens die Brigaden Hümieres und Lambert unter dem Herrn von Montclar ihnen nach, und mit dem Befehle, nichts gegen sie zu unternehmen. Die Verwundeten, die in Colmar zurückgeblieben, und einige Traineurs und Bagage wurden gefangen; die Feinde aber faßten einen neuen Posten zwischen Schlettstadt und Chatenoy, und sperrten das ganze Land zwischen dem Gebirge und der Ill: der Herr von Montclar aber postirte sich eine Stunde von ihnen zu Guemar, und hinter der Armee ergab sich das Schloß Ruffach auf Discretion.

Die Feinde hielten indeß einen Rath, ob sie in ihrem Posten sich behaupten sollten oder nicht; und da die französische Armee wie vorhin ihren Entwurf längst der Gebirge zu verfolgen schien, so daß nichts als Postengefechte zu erwarten, und es am Ende ihnen gelingen konnte, die Deutschen von Straßburg abzuschneiden, auch die harte Fütterung für die Cavallerie in dem so sehr erschöpften untern Lande durchaus mangelte, da die französische hingegen aus Lothringen und Burgund, was sie bedurfte, an sich ziehen konnte, endlich auch die Stadt Straßburg bereits Vorstellung, daß sie selbst nicht völlig sich entblößen könnte, gethan: so wurde in dem Rathe beschlossen, jenseits des Rheins sich zurückzuziehen, und in den nächstgelegenen Landen die Zeit künftiger Operationen zu erwarten. Die Bagage und Artillerie trat unverzüglich den Marsch an, und die Armee folgte den neunten nach Benfelden, worauf Montclar in Schlettstadt einrückte, und der Marschall Türenne zu Guemar das Hauptquartier nahm, und die Truppen in der Gegend von Schlettstadt verbreitete. Den folgenden Tag gieng Montclar nach Chatenoy, und am 11ten kam die Nachricht, daß die Deutschen unter die Kanonen von Straßburg sich gesetzt hätten. Merian.

Weil diese Stadt durch ihre Lage so wichtig, und die Entschließungen derselben allerdings einen großen Einfluß nicht nur auf den itzigen Rückzug der Deutschen über den Rhein hatten, sondern auch, wenn sie aus Furcht der Ahndung von französischer Seite gar leicht möglich, sie von neuem zu schlagen, er hielte es aber unter den itzigen Umständen für nichts weniger als rathsam. Denn man müßte sie entweder alle aufreiben können, oder sie würden eben durch ihre Niederlage Meister von Straßburg, das in solchem Fall allerdings sie aufnehmen müßte; damit aber würden sie ungeachtet der verlornen Schlacht Meister von der ganzen Provinz, und die Truppen des Königs würden es nicht wagen dürfen, Winterquartiere in dem Elsaß zu nehmen. Wir müssen uns itzt begnügen, ihnen auf dem Fuße zu folgen, und sie bis über den Rhein zu geleiten; damit aber die Straßburger nicht aus Furcht der Ahndung sie einnehmen, will ich ihnen schreiben, daß der König gar wohl unterrichtet ist, daß sie die Brücke aus Zwang und nicht aus freyem Willen abgetreten, und daher auch keine Feindschaft gegen sie habe, sondern die Neutralität mit ihnen fortzusetzen gesonnen sey, wie ich ihnen darüber mein Ehrenwort geben könnte. Memoires von St. Hilaire. Camp. de Turenne, Lettres pour servir à l'Hiſtoire de Louis XIV. T. III.

eine ſtarke Beſatzung behielt, die Operationen des Kriegs im folgenden Feldzuge dadurch ſchwer wurden, ſo hatte der Marſchall Türenne ſchon von Enſisheim aus über Breyſach jenſeits des Rheins der Stadt, wenn ſie neutral bliebe, Sicherheit und Ruhe verſprochen. Dieſe hatte auch daher den Alliirten ſo nachdrückliche Vorſtellungen wegen des Rückzugs gethan, und, einige Kreisvölker ausgenommen, Garniſon einzunehmen ſich geweigert, ſo daß gleich nach dem Uebergange ihre Deputirten zu dem Marſchall kamen, und ihm berichteten, daß die Deutſchen vom 10ten zum 14ten völlig übergegangen, ihre Stadt aber um die Erneuerung der Neutralität anſuchen ließe, die ihnen auch der Marſchall unter der Bedingung, daß ſie den Deutſchen den Uebergang über die Brücke verſagten, bewilligte.

So ſtanden nun die Deutſchen jenſeits des Rheins, ohne Hoffnung von Rückkehr auf dieſen Winter; und ſie, wie die Armee, die geſiegt hatte, ſahen den Ausgang
Ramſay. des Feldzugs mit Erſtaunen. Der König aber, als er davon die Nachricht erhalten, ließ in Gegenwart ſeines Hofs den Brief des Marſchalls an den Miniſter le Tellier vom 30ſten October aus dem Lager zu Dettweiler verleſen, in welchem der Marſchall dem
Fenquieres. König, was er itzt ausgeführt, im Voraus gelobte. Das Gefecht von Türkheim entſchied, ſo wenig blutig es auch war, und iſt der treffendſte Beweis, wie groß und wichtig die Vortheile eines Gefechts ſeyn können, wenn man es ſo zur rechten Zeit liefert, obgleich der Verluſt, den der Feind leidet, keine Betrachtung verdient. Der Ruhm vom Erfolg eines Unternehmens allein iſt öfters zureichend, um einem Feldherrn Ueberlegenheit über ſeinen Feind zu verſchaffen, wenn dieſer auch gleich mächtiger iſt. Es konnte nach dieſem langen Feldzuge jeder andre Feldherr, als Türenne, mit den Vortheilen, die er bisher gehabt, ſich begnügen; und der Ruhm, den ganzen Feldzug durch gegen einen beſtändig überlegnen Feind bald das Gleichgewicht, bald Uebergewicht erhalten zu haben, blieb immer ihm. Aber für jenen ſo großen Mann war das nicht Ruhmes genug; denn er ſah auf den folgenden Feldzug den Verluſt vom Elſaß voraus, und daß er, nachdem er ihn einmal verlaſſen, nicht wieder eindringen konnte, wenn er den Frühling erwartete, weil die Feinde ſich alsdann am Fuße der Gebirge verſammeln, und ihm die Formirung am Ausgange der Defilees unmöglich machen würden. Es war alſo unumgänglich, in der Zeit, die ſonſt zur Ruhe beſtimmt iſt, zu unternehmen, und während des Winters den Feind aus ſeinen Quartieren zu vertreiben. Er überdachte, beſchloß, und ſetzte ſich in Stand, was er ſo weiſe gedacht, ausführen zu können. Er erwartete mit Geduld, daß die Zeit der Ausführung kam, und führte dann mit Adlers Flug einen Entwurf aus, der ſo langſam durchgedacht, mit ſo kaltem Blut

und

und Weisheit geordnet, und bis zum Augenblick der Ausführung durch die feinsten aller Künste verwebt, und mit der Ueberlegenheit höherer Genies dem gemeinen Auge entrückt war. Dies sind die Beyspiele, in welchen die, so dem Kriege gewidmet sind, schöpfen müssen, um aus ihnen die Grundsätze der Kunst zu erlernen; denn es ist gewiß, daß man in dieser einzigen That des Marschalls alles findet, was ein großer Feldherr weise und richtig beschließen kann, wenn er den itzigen Stand, so wie die Zukunft der Feldzüge, die er führen soll, überdacht; alles, was man kunstvoll nennen mag, um einen Entwurf zu verbergen; und alle die Urtheilskraft und Geschwindigkeit, die man bey Ausführung eines Entwurfs anzuwenden vermag, der so tief und reif gedacht, und bis zur Stunde der Ausführung mit Meisterhänden geleitet werden muß.

Camp. de Turenne.

Der Marschall empfieng im Lager zu Schlettstadt die Befehle des Königs, nach Paris zu kommen, und übergab, nachdem er für die Sicherheit des Elsaß gesorgt, und die Quartiere geordnet, dem Generallieutenant, Marquis von Vaubrün, das Commando der Armee, um nach Paris sich zu begeben. Vaubrün behielt einen Theil der Truppen beysammen, und belagerte Dachstein, einen Platz, der in der Ebne, wo die Breusch und Mutzig zusammenkommen, gelegen, und damals eine gute Mauer mit Thürmen und einige Außenwerke von Erde hatte, doch ohne bedeckten Weg; das Schloß aber, so die Stadt commandirte, hatte zwey Vorgraben, so hier und da mit Gebäuden versehen waren, und endlich eine starke Hauptmauer im Viereck mit Thürmen und einem breiten Graben. Der Oberstlieutenant Haubitz, ein Schlesier, vertheidigte den Platz mit dem Regiment Knie, einem alten Corps. Die Laufgräben wurden am 26sten auf drey hundert Schritt von dem Graben geöffnet, und gleich mit dem Tage spielte die erste Batterie von zwölf Strücken gegen eine Tenaille, so das Thor bedeckte. Das Werk wurde am folgenden Tage gestürmt, das Logement fertig, die Bresche mit Kanonen gelegt, und der Thurm, der sie flanquirte, gestürzt, so daß am 28sten der Sturm beschlossen ward, obgleich die Bresche noch sehr steil und enge war. Die Besatzung hatte hinter ihr ein Retranschement, das sie umschloß, und vertheidigte sich aus demselben gut, weil aber die Stadt in Brand gerieth, und der Gouverneur während des Sturms auf der Stelle geblieben, so verließ die Besatzung die Stadt, und die Franzosen drangen im Schrecken der Nacht und des Brandes ein, und verschanzten sich in den Häusern zunächst an dem Schlosse. Als aber nach dem Tode des Gouverneurs das Commando einen Hauptmann vom Regimente Knie mit Namen Contarini getroffen, der wegen der zu frühen Uebergabe von Tenedos aus venetianischen Diensten gewichen, und dieser zum zweyten male den Muth verlor, so ergab sich das Schloß ohne

Wider-

Widerstand, und die ganze Besatzung von acht hundert Mann wurde, die Officiers ausgenommen, gefangen. Die Hauptleute, so die Capitulation geschlossen, wurden
Merian. von den kaiserlichen Generalen verhaftet, und Contarini schoß sich, um der Strafe zu entgehn, mit zwey Schuß durch den Leib. Man sagt, daß der Herzog von Lothringen die Absicht gehabt, zum Entsatz anzurücken; nach diesem geschah keine That, und die französische Armee rückte in Lothringen und Elsaß ins Winterquartier, und die Deutschen jenseits des Rheins; die Kaiserlichen bey Offemburg und im Schwarzwald bis an Costnitz, die Lothringer im Kinzinger Thal, die Lüneburgischen in Schwaben bis Augspurg, und die Brandenburgischen in Franken; die Münstrer aber, die völlig zu Grunde gerichtet, so daß von drey tausend Mann in drey Regimentern nur fünf hundert übergeblieben, giengen ganz nach ihrem Vaterlande. Straßburg nahm Besatzung von den Kreisvölkern, weil die Zurichtungen, die zu Breysach gemacht wurden, ihnen für ihre Brücken neue Besorgnisse gaben. *)

Als Frankreich in diesem Feldzuge die Eroberung der Franche-Comte' sich zum Entwurfe gemacht, und die Behauptung dieser Provinz, die mit seinem Reiche zusammenhieng, der Behauptung jener von ihm getrennten Eroberungen am Rheine und der Yssel vorzog, so war der Entwurf des Feldzugs, in den Niederlanden alle diese Plätze zu verlassen, Grave nach hartnäckiger Vertheidigung aufzuopfern, und entweder einen Platz in Flandern zu erobern, oder, wenn es seyn müßte, mit Erhaltung von Mastricht und des eignen Landes sich zu begnügen. Dem entgegen war der Entwurf der Alliirten mit dem, was man ohne Schwerdtschlag gewann, und Grave sich nicht zu begnügen, sondern die Ueberlegenheit in der Zahl weiter zu nützen, und, so wie Frankreich ehemals das Beyspiel gegeben, mehr als eine Belagerung zugleich zu unternehmen. Der Marschall Bellefonds erhielt den Befehl, die Plätze am Rheine und der Yssel zu räumen, ihre Munition und Geschütz in Grave einzuwerfen, und spätstens auf den 1sten April mit allen seinen Truppen versammelt bey Mastricht zu stehn, und von daraus an dem Orte, der ihm würde angezeigt werden, zum Prinzen von Conde' zu stoßen. Es hatte aber der Marschall eine Zeitlang dem Befehle zu gehorchen gesäumt, und Gegenvorstellungen gethan, die aber nichts weiter als wiederholte Befehle, und für ihn selbst die Ungnade des Königs auswirkten. **) Es wurden also vom 1sten May bis zum 9ten

*) Diese Brücke war bereits im Jahr 1673. von den Franzosen auf des Prinzen von Conde' Befehl verbrannt worden, und die Straßburger hatten sie, ohngeachtet der Protestationen von Frankreich, wieder hergestellt.

**) Der Marschall Bellefonds hielt die Räumung dieser Plätze für einen Bruch der Treue, die der König seinen Bundsgenossen schuldig; und es ist auch gewiß, daß Münster und Cöln, die nun von

9ten die Plätze Nimwegen, Zütphen, Arnheim, die Schanzen Schenk, Tiel und St. Andre', Wesel, Rheinbergen und Nuys sämmtlich geräumt, und ihre Besatzungen formirten ein Corps von zwanzig tausend Mann in der Gegend von Mastricht, das bestimmt war, mit der Armee des Prinzen von Conde' zur Linken der Maas sich zu vereinigen. Conde', der während dieses Verzugs Nachricht empfangen, daß die Truppen des Kaisers im jülicher Lande sich in Bewegung gesetzt, und für das Corps des Marschalls in Sorgen seyn mußte, weil es jenseits der Maas große Ebnen zu passiren hatte, und die Feinde an Cavallerie ihm weit überlegen, versammelte seine Armee am 10ten May in der Gegend von Tournay, und erreichte Tongres in acht Märschen mit einem einzigen Rast am 21sten May. *) Weil aber indeß die Alliirten, nach verbundner Armeen Gewohnheit noch unschlüssig, eine jede in ihren Quartieren verblieb, so erhielt das Corps des Marschall von Bellefonds Befehl, ehe es die Ufer der Maas verließe, die Belagerung des Forts Navaigne und des Schlosses von Argenteau, die beyde die Schifffahrt nach Mastricht sperrten, zu unternehmen. Das Fort Navaigne ergab sich am 24sten May nach dreytägigem Widerstand, und Argenteau, ob es gleich auf einem Felsen gelegen, der beydes gegen Kanonen und Sappe sicher, wurde in panischem Schrecken von seiner Besatzung verlassen, so daß beyde geschleift, und die Zufuhr vom lüttticher Lande nach Mastricht offen wurde. Von den Kaiserlichen, deren Quartiere diesen Plätzen am nächsten lagen, gieng zwar ein Corps unter den Generalen Spork und Chavagnac zum Entsatz vorwärts, wich aber auf die Nachricht, daß die Armee des Prinzen von Conde' bereits in der Nähe stünde, zurück, und Frankreich öffnete, so schwach es hier auch war, den Feldzug mit Angriff. Gleichwohl scheint es beynahe gewiß, daß, wenn auf der einen Seite die Armee des Kaisers gegen das Corps des Marschall Bellefonds anrückte, und auf der andern die Truppen der Staaten und Spaniens den Prinz von Conde' unthätig zu erhalten suchten, daß es ihnen alsdenn gelingen mußte, die Vereinigung dieser beyden Corps zu verhindern. Nachdem sie aber geschehen, empfiengen sie, statt das Gesetz, wie sie konnten, zu geben, es nun selbst; und obgleich jede Nation für sich in den Gegenden von Bergenopzoom, Brüssel und jenseits der Maas zu sammeln sich anfieng, und, wenn sie alle vereinigt, hofften, zu mehr als einem Angriff die Ueberlegenheit

von allen Seiten sich entblößt sahen, dadurch allein bewogen, den Frieden mit Holland geschlossen. S. Lettres pour servir à l'hist. de Louis XIV. Tome II.

*) Ueber Leuze, Lens, Ville sur Haisne, Morlanwelz, Thûneon, Gemblours, Avesnes an der Mehaigne und Frere.

legenheit in der Zahl nützen zu können, so sahen sie doch itzt durch die verspätete Vereinigung sich gezwungen, einen Vertheidigungsplan auf den Fall, da Conde' auf den Angriff gienge, zu entwerfen. Es wurde beschlossen, wenn der Prinz zur Linken der Maas verbliebe, Bellefonds hingegen zur Rechten, um daselbst die Plätze von Geldern oder Limburg zu bedrohen, oder gegen das trier Land sich zu wenden, daß in allen diesen Fällen die Armee des Kaisers gleichfalls zur Rechten der Maas verbliebe, um gegen dies Corps zu agiren. Gienge Bellefonds über, um zur Linken der Maas entweder mit dem Prinzen sich zu vereinigen, oder bey Charleroy und Mastricht für sich selbst Posto zu fassen, auch in diesem Falle sollte die Armee des Kaisers zur Rechten verbleiben, und die Belagerung von Trier zu unternehmen befugt seyn. Und überhaupt, da es am entscheidendsten für das gemeine Beste wäre, wenn diese Armee in dortiger Gegend auf den Angriff gienge, so sollte man nicht eher zur Hülfe der Niederlande sie aufrufen, als in dem äußersten Nothfall, wenn die Uebermacht der französischen Armee entscheidend, oder die Belagerung von Luxemburg, Charleroy und Namur zu befürchten wäre. Dagegen sollte auch von den Spaniern und Holländern allezeit ein beträchtliches Corps über die Maas folgen, sobald die französische Armee ganz oder mit beträchtlichen Detaschements übergienge.

Conde', nachdem er mit dem Marschall Bellefonds und den andern Truppen, die seine Armee formiren sollten, sich vereinigt, kehrte in fünf Märschen *) vom 24sten bis 29sten May nach Thüneon zurück, und von dem allen, wogegen die Alliirten den Vertheidigungsplan entworfen, war ihm nichts zu unternehmen möglich. Die Plätze von Brabant und Flandern, so wie jenseits der Maas, waren sämmtlich mit allem versehen, so daß ein jeder eine förmliche Belagerung foderte. Die Holländer standen seit der Mitte des Mays zwischen Mecheln und Vilvorden versammelt, die Spanier in der Gegend von Brüssel, und die Kaiserlichen im Herzogthum Limburg. Der König eroberte die Franche-Comte', und Türenne stand in dem Elsaß in so zweifelhaften Umständen, und die Feinde ihm so überlegen, daß nichts die Armee des Kaisers verhinderte, jenseits der Maas zu agiren. Die Flotte der Staaten bedrohte Calais und Duynkirchen. Unter diesen Umständen verschwand alle Hoffnung zum plötzlichen Angriff irgend einer Festung; und eben so unmöglich schien es, mit Erfolg eine Belagerung zu unternehmen, weil es bey jeder in der Macht der Alliirten stand, mit größter Ueberlegenheit in der Zahl gegen die belagernde Armee anzurücken, oder die entscheidendste Diversion zu unternehmen.

*) Ueber Novay, Hologne, Neuille für Mehaigne und Gembloux.

ternehmen. Dennoch aber, um den Feinden ſo viel als möglich Beſorgniß zu geben, nahte ſich der Prinz zu Anfang des Junius über Haiſne St. Paul der Stadt Mons, und lagerte ſich am 11ten zu Ville für Haiſne.

Beylage D.

Briefe des Prinzen von Conde' und der Miniſter von dieſem Perioden.

Vom Prinz von Conde' an den Miniſter le Tellier. Tournay den 8. May 1674.

Je ſuis dans une mortelle inquiétude que Mr. de Bellefonds, n'ayant pris ſes méſures pour arriver à Maſtricht que le 10. ne ſoit rencontré par les troupes de l'Empereur, qui doivent arriver auprès de la Meuſe. En ce cas-là j'appréhende bien qu'il n'y ſoit battu, le pays qu'il doit paſſer, étant un pays de plaines, et lui très-foible en cavallerie au prix d'eux.

Il peut arriver un autre inconvenient que Mr. de Bellefonds ayant avis de leur arrivée, il n'ait oſé entreprendre de marcher; et en ce cas ce ne ſeroit pas une petite affaire puisque je ſerois obligé d'aller le chercher, et que j'abandonne pendant un très longtems tout ce pays-ci, que les Eſpagnols et Hollandois pourroient attaquer impunement.

J'appréhende même, encore que ces accidens n'arrivaſſent point à Mr. de Bellefonds, et qu'il pût paſſer heureuſement jusqu'à Maſtricht, ils ne ſoient en état d'entreprendre ſur une place de la mer, favoriſés par mon grand éloignement et par leur flotte, qui peut outre l'infanterie apporter tout le canon, et les munitions de guerre et de bouche dont ils peuvent avoir beſoin.

Je prépare tout ce qui eſt néceſſaire pour faire un grand ſiége quand je ſerai de retour; mais j'ai

Ich bin in größter Unruhe, daß der Herr von Bellefonds, der ſeine Maasregeln, nur erſt auf den 10ten in Maſtricht anzukommen, genommen, die Armee des Kaiſers, die an der Maas anlangen ſoll, gegen ſich finde. Ich fürchte alsdann gar ſehr, daß er geſchlagen wird, weil das Land, da er durch muß, eben, und er im Vergleich mit ihnen an Cavallerie ſehr ſchwach iſt.

Es kann noch eine andre Verlegenheit kommen, daß nämlich der Herr von Bellefonds, wenn er Nachricht von ihrer Ankunft erhält, ſeinen Marſch anzutreten nicht wagt, ſo alsdann keine geringe Verlegenheit ſeyn wird, wenn ich gezwungen bin, ihn aufzuſuchen, und auf ſo lange Zeit das ganze hieſige Land verlaſſen muß, das die Spanier und Holländer ungeſtraft attaquiren können.

Ich fürchte ſogar, daß, wenn auch nichts von allem dieſem dem Marſchall Bellefonds begegnet, und er auch wirklich glücklich zu Maſtricht ankömmt, die Feinde dennoch im Stand ſind, gegen einen Platz von der See zu unternehmen, wozu ſie meine große Entfernung und beſonders ihre Flotte begünſtigt, die außer der Infanterie ihnen alles Bedürftige an Munition und Lebensmitteln zuführen kann.

Ich bereite alles im Voraus, um nach meiner Zurückkunft eine große Belagerung unterneh-

j'ai peur que la marche de l'armée de l'Empereur ne rompe nos méſures.

Les ennemis jettent beaucoup de troupes tous les jours dans Mons, Condé, St. Guisliain, Valenciennes, Bouchain, Cambray et Ypres. Ils aſſemblent le reſte de leurs troupes à Bruxelles et à Malines, et attendent à ce qu'ils diſent, celles du Prince d'Orange dont il n'eſt arrivé encore qu'un aſſés petit corps. Cependant ce qui leur en eſt arrivé, ſert à remplacer les troupes qu'ils ont envoyées dans le Hainaut. Le corps qu'ils ont en Hainaut eſt à la main, pour retourner à Bruxelles et y former leur armée, et ſe joindre à celle de l'Empereur pour venir à Mons, quand nous ſerons vers Nimvegue, ſ'ils jugent le pouvoir faire. Mais auſſi il eſt bien poſté pour aller du côté de la mer, ſ'ils vouloient y entreprendre quelque choſe. Tout bien conſidéré, j'appréhende pour Gravelines ou pour Calais.

men zu können; aber ich fürchte, daß die Bewegung der kaiſerlichen Truppen uns gar leicht die Maasregeln verdirbt.

Die Feinde werfen täglich Verſtärkung in ihre Plätze, als Mons, Conde', St. Guisliain, Valenciennes, Bouchain, Cambray und Ypern. Den Reſt der Truppen verſammeln ſie zu Brüſſel und Mecheln, und werden daſelbſt, wie es heißt, erwarten, daß die Truppen des Prinzen von Oranien zu ihnen ſtoßen, wovon aber bis itzt nur ein kleines Corps noch eingetroffen. Indeß iſt, was davon angelangt, hinlänglich, dasjenige zu ersetzen, was ſie von ihren Truppen nach dem Hennegau geſchickt. Das Corps aber im Hennegau iſt bey der Hand, um nach Brüſſel zurückzugehn, und daſelbſt ihre Armee zu formiren und ſich mit der Armee des Kaiſers zu vereinigen, da ſie denn nach Mons vorrücken können, wenn wir Nimwegen uns haben nähern müſſen, und ſie das Erwähnte thunlich finden; wo aber nicht, ſo ſind ſie eben ſo vortheilhaft poſtirt, ſich dem Meer zu nähern, wenn ſie etwas daſelbſt unternehmen wollen. Alles wohl erwogen, ſo fürchte ich für Gravelines oder Calais.

Brief eines Correſpondenten von dem Grafen von Eſtrades, im Cabinet des Prinzen von Oranien, vom 30. April 1674.

Notre flotte doit partir le 10. Les Eſpagnols y joignent 16. grands vaiſſeaux et 6000. h. de pied. S. A. a fait embarquer 16000. h. commandés par Mr. le Comte de Horn. On ſe promet beaucoup de cette flotte, et de porter la guerre dans le coeur de la France.

Unſre Flotte ſoll auf den 10ten May unter Segel gehn. Die Spanier vereinigen ſich mit 16. großen Schiffen und 6000. Mann Infanterie. Se. Durchlaucht laſſen 16000. Mann unter Commando des Grafen von Horn einſchiffen. Man verſpricht ſich von dieſer Flotte viel, und daß ſie den Krieg ins Herz von Frankreich bringen ſoll.

Prenés garde à Dunkerke; je ſais qu'on a propoſé une déſcente à Mardick, et d'attaquer Dunquerque et Gravelines tout enſemble.

Sorgen Sie für Duynkirchen; ich weiß, daß man eine Deſcente zu Mardyck in Vorſchlag gebracht, um Duynkirchen und Gravelines beyde zugleich zu attaquiren.

S. A. part en peu de jours pour aller dans le Brabant. Il menera 30000. h. de pied et 10000.

Se. Durchlaucht reiſen in wenig Tagen ab, um nach dem Brabant zu gehn; 30000. Mann Infan-

10000. chevaux. Les places ſeront gardées par des milices. Il hazardera toute choſe pour empêcher la perte de la Flandre.

Infanterie und 10000. Pferde werden folgen. Die Plätze werden durch Miliz beſetzt. Er wird alles daran wagen, um die ſpaniſchen Niederlande zu erretten.

Vom Prinzen von Conde' an den Miniſter Louvois. Den 3ten Junius 1674. aus dem Lager von Thüneon.

J'appréhende que S. M. ne ſoit ſurpriſe de voir que je n'aye encore fait aucune entrepriſe; mais j'ai crû ne devoir entreprendre ſi tôt, les ennemis étant dans les poſtes où ils ſe ſont mis, et manquant des choſes dont je manquois.

Certainement rien n'eſt ſi beau, que le corps d'infanterie que j'ai, et il eſt capable de tout entreprendre. Mais la Cavallerie eſt bien différente, et elle ne peut pas être en plus méchant état. J'ai crû qu'après les marches faites un petit ſéjour lui étoit abſolument néceſſaire; outre que les ennemis ayant fourni toutes les places du nombre d'hommes qu'ils veulent y laiſſer, je ne voyois pas d'utilité à marcher brusquement ſur une place, puiſqu'il n'y en avoit pas qui fût dépourvue.

D'un autre côté l'armée de l'Empereur étoit campée à Vervick, avec une tête avancée à michemin de Namur; et outre le pont qui eſt à Namur, on faiſoit des préparatifs pour en faire un autre en Ardennes ſur ſon paſſage.

L'armée du Prince d'Orange eſt entre Vilvorde et Malines, celle des Eſpagnols aux environs de Bruxelles, et quelque choſe d'avancé à Louvain. Namur eſt fournie d'une forte garniſon, et Charlemont en a une raiſonnable. Dans Mons il y a 3000. h. de pied de troupes réglées ſans les élus, et 8 à 900. chevaux ſans les dragons; dans Valenciennes plus de 2000. h. de pied et 800. chevaux; dans Condé 14 ou 1500.

Ich beſorge, Se. Majeſtät werden ſich verwundern, wenn Sie ſehn, daß wir noch nichts unternommen. Aber ich habe geglaubt, ſo bald nichts wagen zu dürfen, da die Feinde in den Poſten, die ſie inne haben, ſtehen, und ich an verſchiednen Dingen Mangel habe.

Es iſt gewiß, die Infanterie, die ich habe, kann nicht ſchöner ſeyn, und iſt alles mit ihr zu unternehmen. Aber die Cavallerie iſt ihr ſehr ungleich, und kann nicht ſchlechter ſeyn. Ich habe daher nach den Märſchen und Fatiguen, die ſie gehabt, einen kleinen Raſt ihr ganz unentbehrlich gehalten; und außerdem haben die Feinde alle ihre Plätze mit der ganzen Zahl Truppen, die ſie für dieſelben beſtimmt haben, beſetzt, daß ich alſo keinen Nutzen davon haben würde, dieſen oder jenen Platz plötzlich zu überfallen, weil ſie alle verſehen ſind.

Auf der andern Seite ſtand die Armee des Kaiſers zu Werwyck mit einer Tete auf halben Weg von Namur; und außer der eignen Brücke von Namur machte man auch noch Anſtalt zu einer andern in den Ardennen auf ihrem Wege.

Die Armee des Prinzen von Oranien ſteht zwiſchen Vilvorden und Mecheln, die von den Spaniern in der Gegend von Brüſſel, mit einer kleinen Tete bey Louvain. Namur iſt mit ſtarker Beſatzung verſehen, und Charlemont mit einer hinlänglichen. In Mons ſind 3000. Mann Infanterie regulirter Truppen ohne die Miliz, und 8 bis 900. Pferde ohne die Dragoner; in Valenciennes mehr als 2000. Mann Infanterie und 800. Pferde; in Conde' 14 bis 1500.

1500. h. de pied et 200. chevaux; dans St. Guisliain une garnison ordinaire, et dans Tournai plus de 2000. h. de pied, et 4 ou 500. chevaux.

L'armée de Mr. de Turenne étoit occupée à garder les passages de la Franche-Comté, et ne donnera aucune jalousie à l'armée de l'Empereur; celle du Roi l'étoit encore à la prise des places de la Franche-Comté; la flotte d' Hollande à la vue de Calais et de Dunkerque. La cavallerie que Mr. de Turenne m'avoit retenu, étoit encore en Alsace; les chevaux de vivres que Vous m'avés promis de m'envoyer, fort éloignés; si bien que j'appréhendois dès que je serois attaché à quelque place dont le siége ne pourroit pas être court par leur situation, leurs forces et leurs garnisons, que les ennemis ne me tombassent tout d'un coup sur les bras avec un corps de cavallerie le double plus fort que le mien; et que quand même ils ne réussiroient pas à me forcer, ils ne réussissent aisément à me couper les vivres, n'aiant pas d'équipages de vivres et d'artillerie suffisamment pour mettre en peu de tems les choses nécessaires dans mon camp. Ce n'est pas que je n'eusse fait un état des chevaux qu'on peut tirer du pays, pour suppléer au défaut de mes équipages; mais cela est si peu ponctuel, qu'on ne peut pas faire un fonds assuré là-dessus.

J'ai donc crû qu'en retardant quelque tems pour faire une entreprise, on verroit le parti que prendroit la flotte, et celui que prendroit l'armée de l'Empereur, quand Mr. de Turenne commenceroit à se remuer, et qu'il verroit l'armée du Roi libre; que dans ce tems-là la Cavallerie qui me manque, et les chevaux des vivres

Mann Infanterie und 200. Pferde; in St. Guisliain eine gewöhnliche Garnison, und in Tournay mehr als 2000. Mann Infanterie und 4 bis 500. Pferde.

Die Armee des Herrn Marschall Türenne war beschäfftigt, die Passagen der Franche-Comte' zu bewahren, und wird also der Armee des Kaisers keine Besorgniß geben; die Armee des Königs stand nah vor den Plätzen der Franche-Comte', die Flotte der Holländer im Gesicht von Calais und Duynkirchen. Die Cavallerie, die der Marschall Türenne mir zurückbehalten, stand noch in dem Elsaß; das Proviantfuhrwerk, das Sie mir versprochen, war noch sehr weit. Ich fürchtete also, daß, sobald ich mich in die Belagerung eines Platzes verwickelt hätte, die wegen ihrer Lage, Stärke und Besatzung nicht kurz seyn könnte, so würden die Feinde auf einmal mit einem Corps Cavallerie über mich herfallen, das dem meinen um das doppelte überlegen wäre; und gelänge es ihnen auch nicht, mich zu forciren, so würde es ihnen dagegen leicht seyn, mir die Lebensmittel abzuschneiden, weil mein Proviant- und Artilleriefuhrwerk nicht hinreicht, in kurzer Zeit das Lager mit dem Bedürftigen zu versehen. Ich habe zwar nicht versäumt, einen Etat von den Pferden aufnehmen zu lassen, die das Land liefern kann; so was aber ist nicht zuverläßig genug, daß man einen Entwurf mit Grund darauf bauen könne.

Ich glaubte nach dem allen, daß, wenn ich meine Unternehmungen noch eine Zeitlang verschöbe, es sich alsdenn zeigen würde, was für eine Parthey die Flotte der Holländer nehmen wird, und so auch die Armee des Kaisers, wenn der Marschall Türenne sich zu regen anfängt, und die Armee des Königs in Freyheit steht. Gegen diese Zeit aber würde auch die Cavallerie, die mir

vivres

fehlt,

vivres et d'artillerie que Vous m'envoyés, arriveroient, et que n'ayant plus affaire qu'à l'armée d'Hollande et d'Eſpagne, je pourrois entreprendre plus ſûrement.

Je Vous avoue que je ſuis même encore irreſolu ſur le ſujet de la place que j'attaquerai; celle de Mons me paroit d'une ſi grande importance pour le ſervice du Roi, que j'ai beaucoup plus d'envie de m'y attacher qu'à pas une autre. Mais la bonté de la place, et la force de la garniſon, me font extrêmement appréhender la longueur du ſiége, et craindre que les ennemis ne tentent pas dans ce tems-là quelqu'autre diverſion. Les mêmes raiſons me tiennent en balance pour Valenciennes. La difficulté de la circonvallation, et l'impoſſibilité que tout le monde m'aſſure qu'il y a à faire communication des quartiers devant Condé, m'inquiétent encore plus, quoiqu'en ſoi la place ne ſoit pas bonne. Ypres et Courtray me paroiſſent plus faciles; mais ils ſont ſi éloignés qu'ils ouvrent un beau chemin aux ennemis pour les diverſions. J'ai donné des ordres bien précis pour faire reconnoître les places, et j'ai envoyé de tous côtés pour cela.

fehlt, und das Artillerie- und Proviantfuhrwerk, das Sie mir ſchicken wollen, ankommen, und ich ſodann, da ich blos die Holländer und Spanier gegen mich hätte, deſto ſichrer unternehmen können.

Ich geſtehe ihnen auch, daß ich ſelbſt wegen des Platzes, den ich anzugreifen habe, unſchlüſſig bin. Mons ſcheint allerdings dem Dienſt des Königs ſo weſentlich wichtig, daß ich mehr als zu irgend einem andern Platze Luſt hätte, dagegen zu unternehmen. Aber die Güte der Feſtung und die Stärke der Garniſon drohen mit einer langwierigen Belagerung, und alsdenn iſt zu befürchten, daß die Feinde während derſelben eine Diverſion unternehmen. Eben dieſe Gründe halten mich wegen Valenciennes unſchlüſſig. Bey Conde', obgleich die Werke an ſich nicht ſtark ſind, beunruhigt mich die Schwürigkeit der Circumvallation, und die Unmöglichkeit, nach aller Ausſage, den Quartieren Gemeinſchaft zu geben. Ypern und Courtray ſcheinen mir zwar viel leichter, ſind aber dagegen ſo abgelegen, daß den Feinden der ſchönſte Weg zu Diverſionen offen ſteht. Ich habe gemeßne Befehle gegeben, die erwähnten Plätze zu recognoſciren, und ſchicke nach allen Gegenden aus.

Von dem Prinzen von Conde' an den Miniſter Louvois. Den 14. Junius 1674. im Lager Ville für Haiſne.

Je ſuis bien honteux que le Roi attende avec tant d'impatience des nouvelles de la place que nous aurons attaquée, et que nous n'en ayons attaqué encore aucune. Mais je crois que quand elle ſera informée des difficultés que nous avions, ſoit pour les vivres, ſoit pour les transports des munitions, elle connoîtra qu'il étoit impoſſible de pouvoir rien faire plutôt. Le voiſi-

Ich bin ſehr beſchämt, daß der König mit ſo viel Ungeduld Nachricht von einem Platze, den wir angegriffen, erwartet, und wir dagegen noch keinen angegriffen haben. Doch bin ich der Hoffnung, daß Se. Majeſtät, wenn Sie von den Schwürigkeiten benachrichtigt ſeyn werden, die uns in Betracht der Lebensmittel und des Transports der Munitionen entgegenſtehn, Sie alsdann gnädig einſehen werden, daß es unmöglich war,

voiſinage de l'armée de l'Empereur, et celui de la flotte qui a toujours été ſur nos côtes, la bonté des places que nous pouvions attaquer, leurs fortes garniſons, toutes les apparences qu'il y avoit que ce ſeroient de longues affaires, et la facilité qu'on laiſſoit aux ennemis de faire des diverſions conſidérables, ou de venir à nous en cas qu'on attaquât quelque place où la communication fût difficile, ont voulu qu'on attendît à ſe déterminer jusqu'à ce qu'on eût été plus éclairci de la marche de l'armée de l'Empereur et de l'éloignement de la flotte, et qu'on eût pû mettre les choſes en état de fournir un camp ſuffiſamment de vivres et de munitions.

war, bisher zu unternehmen. Die Nähe der Armee des Kaiſers und der Flotte, die beſtändig an unſern Küſten ſich zeigte, die Güte der Plätze, die wir angreifen konnten, ihre ſtarken Beſatzungen, die große Wahrſcheinlichkeit, daß jede Belagerung ſehr in die Länge ſich ziehen würde, und die Bequemlichkeit, die man den Feinden gab, unterdeſſen entweder beträchtliche Diverſionen zu unternehmen, oder gegen die Armee anzurücken, wenn wir vor einem Platze uns eingelaſſen, wo die Gemeinſchaft ſchwer wäre: alle dieſe Umſtände nöthigten uns, den Entſchluß zu verſchieben, bis man heller ſähe, wohin der Marſch der kaiſerlichen Armee und die Flotte der Holländer ſich wenden möchte, und wir indeß Zeit gewönnen, die Sachen dergeſtalt zu ordnen, daß wir im Stande wären, ein Lager mit Lebensmitteln und Munition zu verſehen.

Vom Miniſter Louvois an den Prinzen von Conde'. Montbar, den 21. Junius.

J'ai reçu la lettre dont il a plû à V. A. de m' honorer le 14. de ce mois. V. A. ne doit pas être en peine de ce que je lui ai mandé de l'impatience, avec laquelle le Roi attendoit de ſavoir la place que Vous aviés reſolu d'attaquer, S. M. connoiſſant fort bien les raiſons qui Vous ont empêché de Vous déterminer jusqu'à préſent, et approuvant fort la conduite qu'a tenue V. A. en cette rencontre.

Ich habe den Brief empfangen, mit dem Ew. Durchlaucht unter dem 14ten mich beehrt. Beunruhigen Sie ſich nicht über das, was ich Ihnen von der Ungeduld geſchrieben, mit welcher der König Nachricht von dem Platze, den Sie anzugreifen beſchloſſen, erwartet. Se. Majeſtät kennen gar wohl die Urſachen, die Ew. Durchlaucht bis itzt verhindert, einen Schluß dieſer Art zu faſſen, und genehmigen das Betragen von Ew. Durchlaucht ſehr.

Man vergleiche mit dieſen Briefen die von dem Marſchall Türenne von eben dem Zeitpunkt. Hier folgt ein Auszug aus einem Briefe des Miniſters an den Prinzen von Conde', der beweiſt, daß der Miniſter von dem Anfange dieſes Feldzugs ganz mit andern Augen geurtheilt. Den Prinzen von Conde' befiel auf ſeinen erſten Märſchen ein heftiges Chiragra, und es war die Rede, ihm Generale unterzuordnen, die fähig wären, das Geſchäfft ihm zu erleichtern.

Vom Miniſter Louvois an den Herrn von St. Pouange in Flandern. Beſanßon, den 24. May 1674.

Sa Majeſté eſt bien perſuadée que Mr. de Turenne ſerviroit préſentement avec plaiſir ſous Mſgr.

Se. Majeſtät ſind ſehr überzeugt, daß der Marſchall Türenne itzt mit Vergnügen unter Sr. Durch-

Mſgr. le Prince, et ſous Mr. le Duc, dans l'appréhenſion qu'il a, de demeurer inutile pendant toute cette campagne; mais Elle ne ſait ſi Mſgr. le Prince ſeroit bien aiſe de l'avoir.

Durchlaucht dem Prinzen von Conde', und dem Herzog, deſſen Sohne, dienen würde, aus der Furcht, darin er ſteht, dieſen ganzen Feldzug unthätig zu bleiben; Sie wiſſen aber nicht, ob Se. Durchlaucht, der Prinz, ihn gern unter Dero Commando haben möchten.

Endlich mit Anfang des Julius verſammelten ſich die alliirten Armeen, die Staaten und Spanier vereinigt in der Gegend von Brüſſel und Louvain, die Kaiſerlichen unter dem Grafen von Souches zur Rechten der Maas im lütticher Lande. Der General Rabenhaupt lagerte ſich mit zwölf tauſend Mann vor Grave, um die Belagerung zu unternehmen; die Holländer und Spanier rückten dem Prinzen von Conde' entgegen, und der Graf von Souches wandte ſich gegen die Maas, dem Vorgeben nach in der Abſicht, eine große Diverſion in der Champagne gegen Charleville und Mouzon zu unternehmen. Es lud auch derſelbe die andern Armeen ein, ihm zu folgen; der Prinz von Oranien aber und die Spanier ſtellten vor, wie gefährlich es ſey, einen Zug zu unternehmen, bey welchem der Prinz von Conde' im Rücken bliebe, und ſie daher Gefahr liefen, zwiſchen ihm und Türenne in die Mitte zu gerathen; dagegen, wenn die Alliirten ſämmtlich in den Niederlanden ſelbſt ſich vereinigt hätten, ſie Herren vom Felde ſeyn, und ſicher dieſen oder jenen Platz einnehmen würden, ſobald Conde', durch ihre Ueberlegenheit gezwungen, ſich von einigen derſelben entfernt hätte. Das gemeine Beſte aber würde durch dieſen ſowohl als durch jeden andern Schritt befördert, weil es die Armeen von Frankreich zwänge, zur Linken der Maas zu verbleiben, und von Türenne und dem Rheine ſich zu trennen; bey der Trennung hingegen der Alliirten würde von ihrer Seite alles unthätig ſeyn, und Conde' das Feld und alle ſeine Plätze behaupten. Durch dieſe oder andre Gründe vermocht, wandte ſich der General Souches, nachdem er, der Maas folgend, bereits gegen Givet und Montolympe vorgerückt war, ganz ohne Unternehmen plötzlich wieder zurück, beſetzte Dinant, ſo bisher nur von den lütticher Truppen Beſatzung gehabt, und lagerte ſich bey Noiſette, unfern Namur an der Maas. Der Prinz von Oranien, der vom 16ten Julius an mit ſeiner Armee zu Louvain geſtanden, und zwölf tauſend Spanier unter dem Prinzen von Vaudemont an ſich zog, brach auf dieſe Nachricht am 22ſten auf, um Namur ſich zu nahen; und hierauf gieng zuerſt die kaiſerliche Cavallerie und ſodann auch die Infanterie über, und die Armeen vereinigten ſich am 28ſten zu Perwes in der Gegend von Na-

mur. *) Das Corps des General Souches bestand aus sechs und dreyßig tausend Mann; die Armee der Staaten aus fünf und zwanzig tausend Mann Infanterie und acht tausend Pferden; die Spanier aus zwölf tausend, so daß man die gesammte Macht auf sechzig tausend Mann Infanterie und vier und zwanzig tausend Pferde schätzte.

Der Prinz von Conde', der seit dem 28sten Junius zu Brügelette im Lager gestanden, um die Fourage in der Gegend von Ath, das ihm auf die Folge am meisten bedroht schien, aufzuzehren, brach auf diese Bewegung der Alliirten, so die Maas zu bedrohen schien, am 13ten Julius auf, und gieng in einem einzigen Marsche nach Estümes bey Binches, von daraus er dem Marsche des Grafen von Souches jenseits der Maas entgegen ein Corps unter dem Herzog von Luxemburg unter die Kanonen von Philippeville detaschirte. Als aber am 22sten Julius die Kaiserlichen bey Namur die Maas passirt, so daß alle Absicht derselben zur Rechten des Flusses zu verschwinden schien, rufte der Prinz das detaschirte Corps wieder zurück, und lagerte sich am 23sten an dem Pieton. Der rechte Flügel lehnte sich an das Schloß Marche, der linke an den Meyerhof Chaufour, nahe an dem Flecken Gouy, der rechte durch den Wald von la Marche gedeckt, der linke durch den Pieton, und das Centrum durch den Bach von Trasegines. Man hielt dies Lager für sicher vor allem Angriff; die Zufuhr war wegen der französischen Plätze ringsum völlig frey. Es wurden viele Brücken über die Sambre geschlagen, und nachdem alles sich vereinigt hatte, schätzte man die Armee auf funfzig tausend Mann.

Indeß rückten die Alliirten der französischen Armee näher, und lagerten sich nach vier Märschen über Conroy, Ottigny und Genap am 4ten August zu Nivelle, und endlich,

*) Man sagt, daß der Prinz von Oranien und die spanischen Generale, denen der Graf von Souches, daß er nicht übergehn und für sich selbst agiren wollte, auf das förmlichste erklärt, in großem Erstaunen über den veränderten Entschluß ihn gefragt: was denn für ein guter Geist ihn endlich über die Maas geführt hätte? und der General geantwortet habe: daß er über die Mosel gegangen wäre, und nicht über die Maas. Als aber der Generallieutenant Chavagnac ihm das Gegentheil erklären wollte, ließ der Graf von Souches in großem Zorn seine Wegweiser rufen; diese aber versicherten ihm das Nämliche, und er ward hierauf bleich und sagte: er sey verloren. Der Herr von Caplieres, Intendant von der Armee, der um das Geheimniß des Hofs wußte, schrieb, um sich zu rechtfertigen, daß er an dem Uebergange keinen Antheil gehabt. Doch blieb es in der Folge bey der Vereinigung; es schien aber nicht, als wenn es den Kaiserlichen ein Ernst wäre, zum Besten von Holland ihre Truppen zu wagen; wie es dann auch wahrscheinlich ist, daß eine Diversion an der Mosel zur Unterstützung der deutschen Armeen, die am Rheine gegen Türenne standen, den Angelegenheiten des Kaisers und des Reichs zuträglicher war.

endlich, nachdem sie von daraus das Lager der Armee des Königs recognoscirt hatten, am 9ten in der Gegend des Dorfs Seneff, mit dem rechten Flügel gegen das Holz von Büseray und mit dem linken gegen Arguennes, das Dorf Felluy im Rücken und Seneff vor der Front. Man sagt, daß, um diesen Marsch sicher zu stellen, die alliirten Generale ein Corps Cavallerie von sechs tausend Pferden jenseits des Bachs von Nivelle detaschirt, obgleich dieser Bach den Marsch an sich schon bedeckte, und, weil er nur auf Brücken zu passiren war, das Corps, wenn der Prinz von Conde' es gewahr worden, allerdings der augenscheinlichsten Gefahr bloßstand. Es schlug aber das Corps seine Brücken selbst in so großer Anzahl als möglich, und wich mit dem Gros nicht von dem Bach, sondern detaschirte nur hundert Pferde vorwärts auf eine Höhe, wo man den Anmarsch der französischen Armee in der Ferne sah. Es entkam, weil Conde', der den Marsch der Alliirten von der Höhe von Seneff recognoscirte, die Gegend, wo es stand, von daraus nicht entdecken konnte.

Beylage E.

Briefe des Prinzen von Conde' und der Minister von dieser Periode.

Vom Correspondenten des Grafen von Estrades im Cabinet des Prinzen von Oranien, vom 20. Jun. 1674.

Ich schicke Ihnen einen von meinen Leuten als Bauer verkleidet, um Sie zu benachrichtigen, daß in dem gestrigen Kriegsrath Se. Durchlaucht, mein Herr, und der Herr Graf von Monterey beschlossen haben, Expressen an den Herrn Grafen von Souches abzufertigen, um den Marsch seiner Armee ohne irgend einen fernern Aufenthalt in Ihren Quartieren zu beschleunigen. Man wirft zu Huy eine Brücke, die mit der von Namur den Uebergang der Kaiserlichen über die Maas beschleunigen wird. Man hat den Schluß gefaßt, dem Prinzen von Conde' die Schlacht zu liefern, und zweifelt im Betracht der großen Ueberlegenheit am guten Ausgange nicht. Wenn alles vereinigt ist, hofft man 30000. Pferde und 60000. Mann Infanterie beysammen zu haben.

Von eben demselben, den 21. Jun. 1674.

Ich schrieb Ihnen gestern; seitdem aber haben die Sachen sich sehr geändert. Zwey Expressen sind vom Churfürst von der Pfalz angelangt, und verlangen Hülfe, wenn die Pfalz nicht verloren seyn soll, weil der Marschall Türenne die Kaiserlichen von dieser Seite geschlagen. Es ist nun aller Anschein, daß der Graf von Souches Befehl erhalten wird, Truppen von seiner Armee abzuschicken, und der gestrige Entwurf wird also nicht vor sich gehen.

Von eben demselben, den 10. Jul. 1674.

Der Herr von Louvigny versichert meinen Herrn und den Grafen von Monterey im Namen des Grafen von Souches, daß er gegen Givet marschiren wird. Mein Herr wird nicht eher vorrücken, als bis er sicher ist, daß die Kaiserlichen die Maas wirklich passirt sind; und wie Se.

Durchlaucht von Natur mißtrauisch sind, so wollen Sie das Versprochne erst gethan sehn, ehe Sie sich selbst einlassen.

Von eben demselben, den 14. Jul. 1674.

Ich gebe Ihnen Nachricht, daß Se. Durchlaucht, mein Herr, am 16ten dieses aus seinem Lager aufbricht, um mit 10000. Pferden und 20000. Mann Infanterie eigner Truppen und den Spaniern der Maas sich zu nahen; die Kaiserlichen gehen über und vereinigen sich mit uns, um in Frankreich einzudringen. Der Graf von Monterey bleibt in Flandern, um es zu decken. Ruyter geht nach Martinique und den andern dortigen Inseln.

Vom Prinzen von Conde' an den Minister Louvois. Im Lager vom Pieton den 1. Aug. 1674.

Je crois qu'il n'y a pas à craindre que les ennemis songent davantage à Mezieres et à Charleville, puisqu'ils ont fait une marche toute contraire à cela, toutes les trois armées d' Espagne, d'Hollande et d'Allemagne, ayant marché aujourd'hui avec leur bagage sur le ruisseau de Genap, et étant campées à Motier et à Ottigny d'où ils peuvent faire trois choses: l'une de venir à nous, ce que j'ai peine à croire, quoique nous ne laissons pas de nous tenir fort sur nos gardes; l'autre d'aller attaquer quelques unes des places de la Flandre; la troisieme de marcher par Mons et Cambray, pour entrer en France de ce côté-là. Quelque resolution qu'ils prennent, nous ferons tout ce que nous pourrons pour empêcher, qu'ils ne réussissent dans pas une de leurs entreprises. Cependant comme je sais que Ham est en très méchant état, si Vous y pouviés envoyer les deux compagnies des mousquetaires du Roi et quelques compagnies des Gardes, c'est une chose qui seroit fort utile. Mais il faudroit que cela se fit promptement, parcequ' autrement elles n'y arriveroient peut-être pas assés à tems, parcequ'ils peuvent faire investir la place par les garnisons de Hainaut et Cambresis. Je donne avis de cette marche aux Gouverneurs de Flandre, afin qu'ils prennent garde à eux.

Ich glaube, es ist nun nicht mehr zu fürchten, daß die Feinde noch auf Mezieres und Charleville denken, weil sie einen ganz entgegengesetzten Marsch gethan. Denn alle drey Armeen sind heute vereinigt, und mit Bagage am Bache von Genap marschirt, und haben das Lager bey Motier und Ottigny, von daraus sie nun drey Dinge unternehmen können: entweder gegen unsre Armee anzurücken, das ich nicht glaube, ob wir gleich dennoch sehr auf der Hut sind; das zweyte, einen oder den andern Platz in Flandern zu attaquiren; und das dritte, über Mons und Cambray den Marsch fortzusetzen, um von dieser Seite in Frankreich einzudringen. Was sie nun auch wählen, so wollen wir immer das Mögliche thun, daß ihnen auch nichts von allen dreyen gelingt. Indeß da ich weiß, daß Ham in gar schlechtem Stande ist, so hielte ich es doch für sehr nützlich, wenn Sie zwey Compagnien von den Musquetairs des Königs, und einige Garde-Compagnien dahin schicken könnten. Aber es müßte bald geschehen, weil sie sonst zu spät ankommen möchten; denn die Feinde können den Platz durch die Garnisonen von Hennegau und Cambresis berennen. Ich gebe allen Gouverneurs von Flandern Nachricht von diesem Marsche, damit sie auf der Hut sind.

Vom

Vom Prinzen von Conde' an den Miniſter Louvois. Im Lager vom Pieton, den 6. Auguſt 1674.

Le poſte où je ſuis eſt bon, et je crois qu'encore qu'ils fuſſent bien ſuperieurs à nous, ils ne nous feront pas de mal. Mais les fourages commencent à nous manquer, et ils ſont dans un pays où il eſt abondant. S'ils ſ'opiniâtrent à y demeurer, il n'eſt pas poſſible que nous puiſſions demeurer ici plus de ſix ou ſept jours, et je ne vois pas de poſte bien commode pour être à portée de tous côtés comme celui-ci. Je ſuis entre eux et la Champagne; je la mets abſolument à couvert. Je ſuis aſſés près d'eux pour les ſuivre de près, ſ'ils vont en Flandre; et ſ'ils alloient du côté de la frontiére de France, je n'en ſuis pas éloigné. Je n'ai plus du tout de fourages autour de Binche, qui ſeroit encore un autre poſte qui me pourroit accommoder, et je ne puis plus trouver de fourage qu'auprès de Maubeuge, qui eſt un lieu qui m'éloigne beaucoup de mes vivres, de Charleroy et de Flandres; ce qui marque même un peu que je me relâche devant l'ennemi, ce que je ne voudrois pas faire. Je m'opiniâtrerai ici le plus qu'il me ſera poſſible, ſans pourtant ruiner l'armée; et cependant je fais chercher tous les poſtes avantageux où je puiſſe trouver du fourage. Si les ennemis décampent d'où ils ſont devant moi, il me ſemble qu'ils ne le peuvent faire que pour aller à la frontiere du côté de la Flandre. Si c'eſt du côté de la France, les ordres que Vous avés donnés à Mr. de Rochefort de me joindre, et la marche de la compagnie des mousquetaires à Ham, pourront contribuer à mettre cette frontiere beaucoup à couvert. S'ils vont du côté de Flandres, je Vous avoue que

Der Poſten, wo ich mich befinde, iſt gut, und ich glaube, wären ſie uns auch um ein großes überlegen, ſo ſollten ſie uns doch nichts anhaben. Aber die Fourage fängt an zu mangeln, und ſie ſtehn in einem Lande, wo ſie im Ueberfluſſe iſt. Setzen ſie ſich darauf, darin ſtehen zu bleiben, ſo iſts unmöglich, daß wir hier noch länger als ſechs oder ſieben Tage beſtehen; und ich ſehe keinen Poſten, der übrigens ſo vortheilhaft als dieſer iſt, nach allen Seiten ſo zur rechten Zeit mich hinwenden zu können. Ich ſtehe zwiſchen ihnen und der Champagne, und decke dieſe vollkommen. Ich bin ihnen nahe genug, um, wenn ſie nach Flandern gehn, ihnen auf dem Fuße zu folgen; und gehn ſie nach der Gränze von Frankreich, ſo bin ich auch nicht ferne. Ich habe gar keine Fourage mehr zu Binche, ſo freylich ſonſt auch ein Poſten wäre, der mir ganz wohl anſtünde, und finde nichts als bis zu Maubeuge hin, wo ich mich aber von meinen Lebensmitteln, Charleroy und Flandern zu ſehr entfernte. Auch gäbe mir dieſer Poſten das Anſehen, als wenn ich dem Feinde, wenn er da iſt, nachgäbe, ſo ich doch nicht gern wollte. Ich will alſo hart ſeyn, und mich ſo lange nur möglich in meinem Poſten behaupten, doch ohne die Armee zu ruiniren; und indeß laſſe ich alle vortheilhafte Poſten aufſuchen, wo ich Fourage finden kann. Wenn die Feinde von ihrem itzigen Lager vor mir aufbrechen, ſo deucht mir, kann es nirgends anders hin geſchehn, als nach der flandriſchen Gränze. Sollte es nach Frankreich gehn, ſo tragen die Befehle, die Sie dem Herrn von Rochefort geben, zu mir zu ſtoßen, und der Marſch der Musquetairs nach Ham viel dazu bey, dieſe Gränze um ein großes ſichrer zu ſtellen. Gehn ſie aber nach der Seite von Flandern, ſo geſtehe ich Ihnen, daß ich ſehr für Courtray beſorgt bin; denn obgleich die Be-

que j'appréhende beaucoup pour Courtrai; car encore que la garniſon y ſoit forte, la place eſt ſi méchante qu'on ne peut pas en eſpérer une fort longue défenſe.

Beſatzung ſtark, ſo iſt doch der Platz an ſich ſelbſt ſo ſchlecht, daß man keine gar lange Vertheidigung von ihm erwarten kann.

Von dem Correſpondenten des Grafen von Eſtrades im Cabinet des Prinzen von Oranien, den 6. Auguſt 1674.

Man hat den Prinz von Conde' ſo vortheilhaft poſtirt gefunden, daß man nicht für gut erachtet, ihn anzugreifen. Doch iſt man noch immer beym vorigen Entſchluß zur Schlacht. Der Graf von Souches ſagte meinem Herrn, daß der Poſten des Prinzen von Conde' mehr werth ſey, als 15000. Mann, und man müßte nicht darauf denken, ihn darin zu attaquiren, ſondern ihn durch Bewegungen daraus delogiren.

Plan 14. Nach einem Raſte von einigen Tagen brach die Armee der Alliirten auf, um, weil der Poſten des Prinzen zu Seneff keinen Angriff erlaubte, in der Gegend von Marimont und Haiſne le Pierre und Paul zwiſchen ihm und ſeinen Feſtungen ſich zu ſetzen, und die Belagerung von Ath oder Tournay im Rücken des neuen Poſtens zu unternehmen. Es gieng aber dieſer Marſch durch verſchiedne Defilees, die durch kleine Ebnen von einander getrennt waren, ſo daß, wenn es dem Prinzen von Conde' gelang, Meiſter von dieſen Ebnen zu werden, die ganze Armee in ihren Colonnen getheilt ward; und es war dieſe Gefahr um ſo größer, weil der Marſch dem Lager der franzöſiſchen Armee beynahe parallel gieng, ſo daß dieſe mit ſo viel größrer Front gegen ihn agiren konnte. Die Armee formirte drey Colonnen. Die Cavallerie, ſo die Colonne zur Linken hatte, gieng durch das Schloß Buſſeray, nach le Fay ſich wendend, und gewann die Höhe St. Pierre und Paul, wo die alliirte Armee, ſo wie ſie anlangte, ſich en bataille ſtellen ſollte. Die Colonne vom Centro gieng durch die Holzungen von Buſſeray zwiſchen dem Schloſſe und dem Dorfe Fayt, das ſie zur Linken und die Haye von Roeulx zur Rechten ließ; die Bagage und Artillerie, ſo die dritte Colonne formirte, paſſirte die Mühle von Famille-Roeulx, und hatte eine Arriergarde von fünf Eſcadrons; die Kaiſerlichen hatten bey allen Colonnen die Tete, die Holländer das Centrum, und die Spanier die Queue. Der Prinz von Vaudemont mit drey tauſend Pferden ohne Infanterie erhielt Befehl, jenſeits des Bachs von Seneff Poſto zu faſſen, um den Marſch der Armee zu bedecken, und, ſo lange ſie defiliren würde, en bataille zu bleiben, alsdann aber ihre Arriergarde zu machen. Allein die Colonne von der Bagage war ſtärker als die Colonne der Truppen, und hatte keinen Vorſprung, ſo daß ihre Queue in

kurzem

kurzem über die Truppen der andern Colonnen hinausstand. Es schien befremdlich, jenseits des Wassers ein Corps Cavallerie ganz ohne Unterstützung so nahe an das französische Lager vorrücken zu sehen, da, wenn man diesseits geblieben und die Brücken besetzte, die Vertheidigung leichter schien. Es war endlich nichts commandirt, was die Arriergarde, wenn sie attaquirt würde, am Ende des ersten Defilees aufnehmen konnte.

Conde', der gleich auf die erste Nachricht von diesem Marsche mit seinem Sohne, den Herzogen von Navailles und Luxemburg, und den Marquis von Rochefort und Fourilles zur großen Feldwache gegangen, begab sich mit ihnen auf eine Höhe, wo bisher eine kleine Parthey zum Recognosciren gestanden, und sah von daraus diese erste Disposition der Alliirten, die ihm allerdings ein Unternehmen zu begünstigen schien. Die Bataillons Navarre, la Reine und la Fere, und die Brigade Tilladet Cavallerie, die an einem Furthe unterhalb Gouy campirt hatten, erhielten Befehl, den Pieton zu passiren, und jenseits die Feldwache zu unterstützen, die der Prinz nach einem Posten vorrücken ließ, wo man das Lager der Alliirten zum Theil sehen konnte. Ferner gieng ein Bataillon Füseliers, vier kleine Stück, die Gardes du Corps, Gens d'armes, Cürassiers und Chevauxlegers, von den Haustruppen des Königs, mit dem Corps de reserve, so nahe bey Gouy an dem Bache von Trasigny campirt hatte, gleichfalls über den Pieton, und der Prinz stellte dieselben bey dem Schlosse Vanderbeck in eine Tiefe, wo die Alliirten dieselben nirgends entdecken konnten.

Der Rest der Armee erhielt Befehl, ins Gewehr zu treten, und unterhalb des Orts, wo jene Truppen übergegangen waren, die dortigen Höhen zu gewinnen. Inzwischen aber, um den Marsch der Alliirten völlig genau zu recognosciren, schickte der Prinz den Herrn von Choiseuil auf eine Höhe zu seiner Linken nach der Capelle Notre Dame des sept Douleurs, wo man die Tete ihres Marsches sah, und befahl, ohne Unterlaß Nachricht auf Nachricht von den Bewegungen der Alliirten zu schicken. Der Herzog von Navailles verblieb auf dem Posten, wo Conde' gleich Anfangs gewesen, und der Prinz mit seinem Sohn giengen weiter zur Rechten, um zu sehen, wie weit ihre Arriergarde sich verbreitet. Der Herzog von Luxemburg aber und Fourilles mit hundert Pferden giengen vorwärts, und erreichten eine Höhe bey dem Dorfe Remisart, wo sie, was der Prinz verlangte, entdeckten, und ihm Nachricht zurückbrachten. Der Prinz selbst folgte mit seinem Sohn in vollem Galopp, und es glaubte bey dem Stande der Sache ein jeder, daß der Angriff rathsam wäre. Der Prinz kehrte zu dem Posten, da er den Herzog von Navailles gelassen, zurück, und der Angriff wurde beschlossen.

Indeß

Indeß ward der Prinz von Vaudemont durch diese verschiednen Recognoscirungen seine Gefahr inne, und hatte schleunig zum Prinzen von Oranien geschickt, um sich in Betracht des so durchschnittenen Landes zwey Bataillons Infanterie zu erbitten; und es wurden auch sofort drey Bataillons unter dem Prinz Moriz von Nassau und dem jüngern Prinzen, seines Bruders Sohn, dahin detaschirt. Diese Infanterie faßte Anfangs Posto in einem Gehölz vorwärts der Reuterey, und die Reuterey gieng inzwischen wieder zurück über den Bach, worauf auch die Infanterie folgte, und an die Brücken und in das Dorf sich postirte. Sofort aber geschah der Angriff.

Das Dorf Seneff liegt in einem Grunde an einem Bach, der eine morastige Wiese zum Ufer hat, da die Cavallerie nur mit gröβter Mühe durchkann, so daß man, um das Dorf zu gewinnen, unvermeidlich eines Dammes sich bedienen muß, den die Einwohner zur Zufuhr sich aufgeworfen. Am Ausgange dieses Dammes gegen den Posten der Alliirten war eine Brücke, wo man nur mit zwey Mann de front übergehen konnte, und die Kirche und nächstgelegnen Häuser, die stark mit Infanterie besetzt waren, sperrten diese Brücke; die Cavallerie aber stand zur Rechten der Kirche auf einem etwas offnern Terrain in vielen Linien aufmarschirt. Es hatten die französischen Truppen von dem Grunde, da sie hielten, ehe sie das Dorf erreichen konnten, zwey Höhen zu passiren, und ein groβes Thal mit einem morastigen Bach schied diese Höhen. Die Dragoner unter den Herren von Rane und Tilladet vertrieben die Alliirten von beyden, worauf die Regimenter Infanterie Navarre, Königin und la Fere unter den Herren von Montal und Mousshy sofort Posto darauf faßten. Die Dragoner und diese Infanterie attaquirten auf des Prinzen Befehl die Kirche und die Häuser, so die Brücke sperrten. Er selbst aber gieng zu eben der Zeit mit seinem Sohne und den Herren von Navailles, Luxemburg und Rochefort an der Tete der Garde du Corps auf dem Damme gerade vorwärts, und gab dem Generallieutenant Fourilles Befehl, weiterhin zur Rechten ein Defilee zu passiren, und die Cavallerie, die daselbst zur Rechten und hinter dem Dorfe Seneff stand, zu vertreiben. Die Dragoner und die Infanterie wurden in kurzem Meister von der Kirche und den Häusern an der Brücke, und die Alliirten, so sie besetzt, kamen fast sämmtlich um oder wurden gefangen, und hier wurde du Montal verwundet. Indeß drang der Prinz auch von seiner Seite an der Tete der Gardes du Corps vorwärts, und es hatten nur die ersten zwey Escadrons sich formirt, als die Cavallerie der Alliirten zum Angriff vorrückte, jedoch, weil die Ebne nur schmal, gleichfalls mit schwacher Front. Der Marquis von Rochefort, der ihnen entgegengegangen, ward verwundet, brachte aber dennoch die ersten Escadrons der Alliirten in so groβe Unordnung,

mung, daß die zwey folgenden Escadrons von den Gardes dû Corps Zeit gewannen, sich zu formiren. Hierauf wurden auch die übrigen Escadrons der Alliirten durchbrochen, und bis zu einem andern großen Defilee verfolgt, hinter welchem sie Truppen en bataille aufmarschirt hatten. Chazeron als Brigadier hatte die Tete des zweeten Angriffs, und der Sohn des Prinzen und die Herzoge von Navailles und Luxemburg waren als Generale zugegen, und der Graf von Königsmark wurde verwundet. Fourilles vertrieb auf seiner Seite gleichfalls, was ihm von Cavallerie entgegengestanden, und stieß wieder zu dem Prinzen.

Nach dieser ersten Niederlage zog sich die Arriergarde der Alliirten weiter aufwärts, und besetzte mit drey Bataillons ein Defilee; jenseits aber desselben auf einer Höhe marschirte ihre Cavallerie auf, und der Prinz ließ sofort seine Infanterie die vortheilhaftesten Hecken besetzen, um so bald als möglich den Angriff zu thun. Der Generallieutenant Fourilles erhielt Befehl, mit den zwey ersten Escadrons von den Gardes dû Corps das Defilee zu forciren, und drang auch glücklich durch die Bataillons, die dasselbe besetzt hatten. Als er aber sodann von der Cavallerie, die sie unterstützten, angegriffen wurde, wurden seine Escadrons geworfen und er verwundet. Dennoch war der Angriff schön, und es that Fourilles alles, was man von ihm erwarten konnte, und der Rest der Garden und Gens d'armes gewann durch ihn die Zeit, weiter oberhalb den Bach zu passiren, wodurch die Arriergarde der Alliirten von ihrer Armee abgeschnitten werden konnte. In dieser Gefahr erhielt der Prinz von Vaudemont Befehl, mit seiner Arriergarde zur Rechten an die Armee sich wieder anzuschließen, und es war derselbe eine Zeitlang auf diesem Marsche durch einen Ravin, der ihn von der französischen Cavallerie trennte, gedeckt. Als diese aber gleichfalls sich links gezogen, und der Ravin nun passirt werden konnte, geschah der neue Angriff so schnell, daß der Prinz von Vaudemont kaum die Zeit hatte, die ersten drey Escadrons von seinem Regimente, Holstein und Langerack zu wenden. Diese hielten den ersten Angriff aus, wurden aber geworfen; und weil das Terrain fehlte, und die hintern Linien nicht unterstützten noch Stand hielten, so wurde die Flucht allgemein, und das wenige was entkam, setzte sich zum Theil hinter der holländischen Infanterie, theils hinter der spanischen Cavallerie, so dem Gefechte am nächsten war, in einer Ebne, die nun zum dritten Posten ward.

Indeß schickte der Prinz von Oranien Befehl an die Armee, Halte zu machen; und die ersten Truppen, die durch die Verlängerung der Colonnen, so damals noch beträchtlicher als itzt, vorgerückt waren, kehrten zurück, und man suchte Posten, wo man Front machen und die linke Flanque bedecken konnte. Die holländischen und kaiser-

lichen Truppen fanden den Posten an dem Dorfe Fayt; die Spanier aber, die nun zuerst das Gefecht traf, formirten sich vorwärts näher an den Franzosen auf einer vortheilhaften Höhe in der Gegend des Dorfs Nicolas au Bois, auf dem rechten Flügel durch ein Gehölz, de front und auf dem linken durch Gestrippe und Hecken bedeckt, die so dicht waren, daß man überall nur im Defiliren durchkonnte. Der Marquis von Assentar, der die Spanier commandirte, ließ von der Infanterie der Staaten, die auf den Höhen von Fayt stand, vier Bataillons zur Unterstützung der Cavallerie fodern, und es wurden ihm nicht nur diese, sondern auch die Regimenter Alva, Schwarzemburg und ein Bataillon von Touwar zugeschickt. Ein Theil dieser Infanterie faßte Posto zur Rechten und Linken der Spanier, und die andern stellten sich zwischen diesem Posten und der Höhe von Fayt, wo die Holländer standen.

Conde' formirte sich diesem entgegen in einer Ebne unterhalb, und näher gegen Seneff zu en bataille, und erwartete die Ankunft der Infanterie, um die Alliirten auch in diesem Posten zu forciren. Der Prinz, sein Sohn, und der Herzog von Navailles hielten zur Rechten, und der Herzog von Luxemburg zur Linken, und unterhielten beyde das Gefecht mit beständigen Scharmützeln, bis der Graf von Sault, der Marquis von Villeroy, Moussy und Rane mit den Dragonern und den Regimentern Infanterie, la Reine, la Fere und einem Bataillon Füseliers anlangten, worauf alles zum Angriff vorrückte.

Der Graf von Sault zur Rechten und der Marquis von Villeroy zur Linken attaquirten mit der Infanterie, der Prinz aber mit der Cavallerie im Centro. Alles drang durch, die Infanterie der Alliirten wurde zu Grunde gerichtet, und die Cavallerie bis zu einem Defilee verfolgt. Hier fanden sich die Regimenter Aylva, Schwarzemburg und das Bataillon Touwar, die der Prinz von Oranien zur Unterstützung des Corps detaschirt hatte; zwey von diesen Bataillons hatten bereits das Defilee passirt, das dritte aber, so noch nicht so weit vorwärts war, warf sich, als sie die französische Cavallerie anrücken sahen, in eine Hecke, um auf die, so die vorgerückten Bataillons attaquiren würden, Feuer zu geben. Conde' selbst griff das erste Bataillon an, und sein Sohn das zweyte zur Rechten, das von jenem dritten beschützt werden sollte. Als aber dieser junge Prinz das Manoeuvre des dritten Bataillons, und den Nachtheil, so dasselbe bringen konnte, gewahr wurde, ließ er einige Pelotons von der Infanterie, so wie dieselbe ankam, in vollem Laufe gegen dies Bataillon in den Hecken anrücken, und fiel zu eben der Zeit mit einem Escadron von den Garden den Bataillons in der Ebne

in

in die Flanque, so daß alle drey völlig zu Grunde gerichtet wurden, und fast niemand davon entkam.

Der Marquis von Assentar blieb, nachdem er für seine Person mit größter Unerschrockenheit gefochten, todt auf dem Platze, und wurde allgemein bedauert. Der Fürst von Waldeck, der das Gefecht herzustellen gesucht hatte, wurde von dem Escadron, das ihm folgte, verlassen, und entkam mit vielen schweren Wunden, nachdem er zwey französische Reuter, die ihn hart drängten, außer Stand gesetzt. Hier geschah es auch, daß durch die itzt beschriebnen Attaquen die Colonne der Bagage bloß worden; und alles, was den Holländern davon gehörte, gerieth mit ihren Pontons, der Munition und der Kriegscasse den Franzosen in die Hand, und von dem Dorfe Seneff an bis zu Fayt hin war kein Widerstand mehr, und kein Posten zu gewinnen übrig.

Das Dorf Fayt, hinter welchem die Alliirten sich formirt hatten, liegt auf einem schmalen Strich eben Land, so zwey Höhen, die zur Rechten und Linken des Dorfs gelegen, mit einander verbindet. Die Alliirten besetzten die Seite dieser Höhen, so gegen Marimont liegt, die Franzosen die Seite gegen Seneff; das Dorf Fayt aber hatte ein Schloß, eine Kirche und viele Hopfenberge, mit starken großen Hecken umgeben. Zur Linken des Dorfs (auf der Rechten der Alliirten) war ein Morast und schwer zu passirende Hecken, und hinter dem Dorfe fand sich eine schöne Ebne, wo die Alliirten mit vieler Cavallerie en bataille standen; vorwärts aber war jede Hecke und jeder Posten besetzt, der die Defilees, da man gegen sie anrücken konnte, versperrte. Zur Rechten der Franzosen (als der Linken der Alliirten) war ein Ravin, der die ganze Front der letztern bedeckte; und es war französischer Seits unmöglich, gegen diesen Flügel sich auszubreiten, ohne durch einen Theil eines Gehölzes zu dringen, das aber nur gar schwer passirt werden konnte. Es ist das Gehölz der Anfang von der Haye de Roeulx.

Conde' beschloß, die Alliirten auch hier anzugreifen, und ließ, um ihnen die Zeit, sich fester zu setzen, zu benehmen, das Dorf durch seine Infanterie, so wie sie nur kommen konnte, angreifen. Der Herzog von Navailles agirte zur Linken; der Herzog von Luxemburg erhielt den Auftrag, die Wege und Posten zur rechten Hand zu untersuchen, und der Prinz selbst ordnete mit seinem Sohne die Attaquen des Dorfs, von daraus er die Feinde zu vertreiben hoffte. La Mothe, Brigadier, attaquirte zur französischen Linken nach der Seite des Morasts mit den Regimentern Enguien, Conde', Conty und Auvergne, die wohl das Ihre thaten, sowohl als der Brigadier selbst, der beydes Muth und Einsicht zeigte. Zur Rechten attaquirte der Herr von Rübantel mit den französischen und den schweizer Garden; im Centro die Regimenter, des Königs, des Vaisseaux,

feaux, Navarre und der Königin, die alle mit ihren Chefs wohl gethan. Auch folgten daselbst die Regimenter Stuppa, Erlach, Pfiffer und Salis, wo es auf Seiten der Obersten nicht fehlte. Die Garden verloren an Todten die Herren von Razilly, Cernan, Lüsance und St. Segne; Montigny, Balamont und Croissy wurden verwundet; Moussy, Albert, Gasse' und Soubise bey den andern Attaquen. Das Gefecht war so heftig, als man es nur sehen mag, und dauerte fünf Stunden, weil die alliirten Generale selbst in dem Dorfe hielten, und auch von ihrer Seite durch beständig neue Truppen das Gefecht erneuern ließen. Doch vertrieb sie la Mothe aus dem ersten Posten, den er attaquirt, und durch die Attaque zur Rechten, die allein drey Stücke bey sich hatte, wurde man gleichfalls Meister von einem Theile des Dorfs; weiter aber vorwärts zu dringen, schien, so lange man weiterhin auf den Flügeln nichts gewonnen, unmöglich. Der Prinz ließ die drey Bataillons Garde, und die Regimenter Conde', Enguien, Conty, Auvergne, Rambüre und vom König zurück, das erfochtne Terrain zu behaupten, und begab sich auf den linken Flügel zum Herzog von Navailles, wo er einen Ort zur Attaque ersah, und diesem auftrug, zu der Zeit sie auszuführen, wenn er selbst auf der Rechten den Angriff unternähme.

Indeß war der Herzog von Luxemburg zu äußerst auf der Rechten mit einigen Escadrons von den Gardes dü Corps eingedrungen, und hatte ein feindliches Escadron, das er gegen sich fand, bis zu ihrer Bagage gesprengt, und ein Bataillon Holländer zu Grunde gerichtet. Zu ihm stieß der Marquis von Villeroy, der an der Tete des Rests von den Gardes dü Corps einen andern Weg gehalten, nachdem er gleichfalls einige Bataillons zerstreut hatte, und der Herzog von Luxemburg kehrte mit seinen Truppen nach der Gegend von Fayt zurück, um, wo möglich, die Alliirten daselbst in die Flanque zu fassen. Er fand sich aber statt dessen in einem Gehölze zur Rechten des Dorfs, wo die Alliirten ein beträchtliches Corps Infanterie eingeworfen, die er mit seiner wenigen Infanterie bey der Stellung, die jene genommen, nicht zu vertreiben vermochte. Doch gelang es ihm, mit dem einzigen Bataillon Picardie, das er bey sich hatte, in die Ebne einzurücken, und die Cürassiers und drey Escadrons von der Garde dü Corps folgten. Das Gefecht war tapfer, und das Feuer, das sie gegen sich fanden, war lebhaft. Conde' erfuhr indeß den Stand dieser Sache, ließ dem Herzog von Navailles die ganze Cavallerie, so im Lager vom Pieton auf dem rechten Flügel gestanden, und die Regimenter Infanterie des Vaisseaux, la Reine, Navarre, Auvergne, Stuppa, Erlach, Salis und Pfiffer, und gieng mit seinem Sohne durch die Waldung nach dem Posten, wo der Herzog von Luxemburg stand. Es formirte sich alles in einer

kleinen

kleinen Ebne, die zur Linken das Dorf Fayt hatte, in welchem die Infanterie so hartnäckig gefochten, und zur Rechten ein beträchtlich Gehölz. Picardie und die Dragoner wurden in das Holz commandirt.

Von dem itzt angegriffenen Posten hieng alles ab, weil, wenn man ihn gewann, das Dorf und seine Hopfenberge im Rücken gefaßt wurden; und es besetzte ihn daher gleich im ersten Anfange der Gefechte der Graf von Chavagnac mit einem Corps kaiserlicher Truppen, hatte ihn aber auf Befehl des Grafen von Souches wieder verlassen müssen, so daß, als die französischen Corps dagegen anrückten, nur wenige Truppen auf dem Posten waren, und alles hier auf dem Spiele stand. Doch hatte zugleich der Prinz von Oranien durch den jüngern Souches Nachricht vom Anmarsche der Franzosen gegen denselben erhalten; und weil hierauf der Graf von Chavagnac auf des Prinzen Befehl wieder zurückkehren müssen, und eine beträchtliche Verstärkung Infanterie ihm nachfolgte, so verschwand auch von dieser Seite die Hoffnung der Franzosen; und als Conde' mit den Gardes du Corps und der Brigade Caylus in die Ebne einrückte, war der erste Vortheil, den sie erfochten, von keiner Dauer. Der Graf von Chavagnac hatte die Ueberhand über die Truppen des Prinzen von Conde', bis das Luxemburgische Corps, so noch weiter zur Rechten einen fruchtlosen Versuch unternommen hatte, wieder zurückkam. Auf diese Verstärkung gieng der Graf von Chavagnac wieder zurück über einen Ravin, den er bey den ersten Attaquen passirt hatte, behauptete aber dennoch den Posten, der den Rücken des Dorfes deckte, ließ eine Batterie von sechs Kanonen auffühven, und sie und seine Infanterie feuern. Gleich bey diesem Rückzuge wollte Conde' sofort die zwey Bataillons von der Schweizergarde, so seine ganze Infanterie in diesem Posten ausmachten, gegen den Ravin anrücken lassen; und es ist glaublich, daß, wenn sie in diesem Augenblicke einen herzhaften Angriff thaten, die Sache für sie sich entschied. Denn man konnte den Ravin de front, ohne die ordre de bataille zu brechen, passiren, und in dem Corps des Grafen von Chavagnac war einige Verwirrung, weil die Garden des Prinzen von Oranien, ihm als kaiserlichen General zu gehorchen, sich geweigert hatten. Aber die Schweizer waren, was die Officiers auch thaten, dennoch nicht zum Angriff zu vermögen, so daß Conde', der bey seinem sonst so heftigen Geiste doch in solchen Fällen sich besaß, andre Truppen zu suchen befahl, und indeß die Cavallerie, so weit die Attaque des Dorfes Fayt erlaubte, zurückzog. Weil man aber theils so schwere Defilees hinter sich hatte, daß im Angesicht des Feindes die Retraite unmöglich war, theils auch die Infanterie, die gegen dem Dorfe Fayt stand, nicht bloß geben durfte, so sahe man sich gezwungen, auf zwey hun-

dert Schritt Entfernung vom Feinde Stand zu halten, und dem Feuer der Batterien sich bloßzustellen. Der Graf von Chavagnac ließ aus Mangel der Artilleristen die Stücke durch die Grafen von Mansfeld und Souches und einige andre Officiers und Reuter bedienen, und ganzer vier Stunden lang bald mit Kugeln und bald mit Kartetschen abfeuern. Ob nun gleich allerdings der Cavallerie der Tag lang wurde, und sie gar vieles litt, blieb dennoch alles in Ordnung, und man hörte, wenn auch ganze Rotten fielen, doch nichts, als den Ruf der Officiers, sich zu schließen, bis endlich die Nacht einbrach.

Während nun hier und in dem Dorfe mit so großem Verlust und ohne Entscheidung gefochten worden, hatte zur Linken der französischen Armee das Gefecht eben so viel Blut, und mit gleich unentschiednem Ausgange, gekostet. Es hatten daselbst die Alliirten vor der Front ihrer Linie verschiedne Posten besetzt, und man fochte schon lange mit großem Verluste gegen dieselben, als der Prinz von Conde' sich von daraus zu seinem rechten Flügel begeben hatte, und den linken dem Herzoge von Navailles vertraute. Dieser, der seine Infanterie schwach werden sah und Mangel an Munition hatte, beschloß, zur Linken ein Defilee zu passiren, um dadurch Herr von einem Dorfe zu werden, das stark mit Infanterie besetzt war, und de front nicht hatte forcirt werden können. Weil aber zwey Linien Cavallerie mit vier Bataillons den Ausgang des Defilees sperrten, so war das Unternehmen allerdings so leicht nicht, und der Herzog von Navailles ließ zwey Wege zur Rechten öffnen, und postirte fünf hundert Füseliers vom Regiment des Königs zu äußerst zur Linken, wo die Wege am schmalsten waren, um die Formirung der Escadrons am Ausgange des Defilees möglich zu machen, und aus allen dreyen zugleich vorzurücken. Alle drey Colonnen debouchirten zugleich; und obgleich alles zugleich attaquirt und die im Centro auch geworfen ward, so gelang es doch nicht nur der Colonne zur Rechten, unter dem Schutze der Infanterie in die Ebne einzurücken, sondern es gewann auch die Colonne zur Linken, so tiefer in die Ebne eindringen mußte, Terrain. Der Herzog von Navailles formirte bey dieser Colonne, die mit sechs Mann de front marschiren konnte, schnell die Escadrons, und attaquirte die Feinde, die ihm entgegen standen, in der Flanque, so daß nicht nur ihre Cavallerie in der Ebne geworfen, und ein Theil der Bataillons, die sie unterstützt hatten, zu Grunde gerichtet wurden; sondern es zog sich auch die Infanterie in dem Dorfe, die nun im Rücken bedroht war, durch den Ravin nach dem Gros ihrer Armee zurück, wo der Graf von Nassau das Seine that, um zu verhindern, daß die so große Anzahl von Flüchtlingen das Ganze nicht in Unordnung brachten. Der Posten der Armee selbst aber war für

Cavallerie

Cavallerie allein zu attaquiren unmöglich, und es versuchte daher der Herzog von Navailles, seine Infanterie, die hier und da zerstreut war, zu sammeln. Sie war aber schwach, und durch alle vorige Gefechte so erschöpft, daß ein Unternehmen dieser Art mit ihr fürjetzt nicht auszurichten stand. Man stellte sich also hier unthätig en bataille, und es hatten mit Eingange der Nacht die Alliirten das Dorf Fayt, den Ravin zu ihrer Linken, und zu ihrer Rechten ein gleichfalls vortheilhaftes Land inne.

Die Nacht kam, und der Prinz von Conde' befahl, Artillerie und frische Truppen auf seinem Flügel anrücken zu lassen, um mit Anbruch des Tages von neuem zu attaquiren. Wer den Antrag hörte, dem schauderte, und man sah überall, daß nur er allein noch Lust hatte zu fechten; doch bereitete man sich auf den folgenden Tag, als plötzlich Abends gegen eilf Uhr von beyden Seiten eine schreckliche Salve gegeben wurde, deren Anfang jeder Theil dem andern Schuld gab. Wie es auch sey, ein großer Theil der Cavallerie des Prinzen von Conde' entfloh, und er selbst kam in Gefahr, weil er abgesessen war. Das erste Escadron, das er in Ordnung fand, war ein Escadron von den Gens d'armes unter dem Marquis la Fare, der sich auf einen solchen Allarm im voraus einen Posten ersehen und seine Reuter gewarnt hatte. Es sammelte zwar hierauf der Prinz seine Truppen so viel als möglich, beschloß aber statt des Angriffs den Rückzug, und gieng über das Defilee, so ihn in die Ebne geführt, nach dem Lager zurück, wo des Morgens gegen acht bis neun Uhr alles eintraf. Der Rückzug war leicht und ohne Gefahr, weil der Prinz von Oranien und Souches zu eben der Zeit den Rückzug beschlossen hatten, obgleich der Graf von Chavagnac und einige andre Generale stark zum allgemeinen Angriff auf die französische Armee riethen. Nachdem also Anfangs auf ihrem linken Flügel und sodann auch auf dem rechten die erwähnten Salven gegeben worden, zog sich die ganze alliirte Armee zurück, und vergaß das Corps des Grafen von Chavagnac auf ihrem linken Flügel. Ein Reuter vom Regiment Rabata brachte diesem die erste Nachricht von dem Rückzuge laut, worauf der General ihn sofort in Arrest nehmen ließ, indeß aber einen Adjutanten, um die Wahrheit zu erkunden, abschickte, und dieser kam mit der Bestätigung zurück. Weil es aber nicht ohne Gefahr und gegen Pflicht war, den Posten, der ihm vertraut war, zu verlassen, so blieb Chavagnac stehen; und da er einige Zeit nachher auf jener Seite so wenig Geräusch hörte, ließ er einen Lieutenant von Rabata, mit Namen Grenouille, unter Versprechung einer Compagnie bis zu einigen Hecken, die dem Feinde gehörten, vorschleichen; und als dieser nichts vernahm, und der General darauf selbst recognoscirt hatte, und von der Sache gewiß worden, so schickte er eilends die Nachricht an den Grafen von Souches und den

Prinz

Prinz von Oranien. Dieser wollte Anfangs wieder zurückkehren, um das champ de bataille zu behaupten; Souches aber bestand auf dem Gegentheil, und schickte an den Grafen von Chavagnac den Befehl zum Rückzug. Dieser ließ hundert Pferde auf dem Schlachtfelde, um die französischen Verwundeten, so zurückgeblieben waren, zu schützen, und schickte an den Prinzen von Conde' einen Trompeter, es ihm zu melden; das Corps folgte der Armee, die zwischen Haisne, St. Pierre und St. Paul das Lager aufschlug.

So endigte sich dieser blutige Tag, der keine rangirte Schlacht zu nennen, sondern eine Reihe von verschiednen Gefechten, die eines nach dem andern längst der Colonne einer Armee, die im Marsche war, gegeben wurden. Jedes Gefecht war einzeln für sich und ein Ganzes, und die Action in und rückwärts von dem Dorfe Seneff hatte weder in Ansehung des Terrains noch der Truppen einen Zusammenhang mit den Gefechten, die diesseits in und oberhalb dem Dorfe Nicolas au Bois vorgefallen waren, und eben so wenig dieses mit den letzten in den Hopfenbergen und dem Dorfe von Fayt. Es wollten einige den Prinzen von Conde' eines doppelten Versehens zeihen, eines Theils, daß er die Armee nicht zuvor in beßrer Bereitschaft und Stellung gehalten, um einen so entscheidenden Entwurf gegen die feindliche auszuführen, anderns, daß er bey diesem Versäumniß nicht mit den ersten Vortheilen sich begnügt hätte. Es ist aber allerdings gewiß, daß der Prinz die unvergeblichen Fehler, so die Feinde begangen, nicht voraussehen konnte; und, wenn sie, wie nothwendig zu vermuthen, in der kleinen Ebne hinter Seneff und dem nächsten Defilee Truppen zum Empfange der Arriergarde des Prinzen von Vaudemont postirt hätten, so war es unmöglich, etwas mehr zu unternehmen als eine Attaque gegen diese Arriergarde, in dem Augenblicke, da sie den Colonnen zu folgen sich in Bewegung setzen würde. Und hiezu hatte der Prinz allerdings mit der ihm eignen Schnelle und Geist die trefflichsten Anstalten getroffen. Wenn er aber alsdenn nach dem ersten Erfolg weiter als ihm gelang das Gefecht fortsetzte, so waren der Gründe, die ihn dazu bewegen oder verleiten konnten, viel, weil man allerdings Hoffnung hatte, die Feinde muthloser als sie waren zu finden; weil nach den bisherigen Niederlagen die Reihe des Gefechts an die Holländer kam, deren Standhaftigkeit man nur an diesem Tage erst kennen gelernt, und die der Prinz, wie man sagt, nach den ersten Begebenheiten des Kriegs allein beurtheilt hatte; und endlich, weil die Uneinigkeit der Generale und ihre Langsamkeit zum Rath durch alles, was sie noch unternommen, bekannt war. Dies alles aber überwogen die Vortheile des Terrains, und die Standhaftigkeit, die der Prinz von Oranien bey den Kaiserlichen schon

fand,

fand, und den Seinen mitzutheilen wußte. Es wurden längst der ganzen Gegend des Gefechts, das beynahe zwey Stunden Weges eingenommen, nach den Aussagen der Geistlichen des Landes sechzehn bis siebenzehn tausend Menschen begraben, die beyde Partheyen fast zu gleichen Theilen getragen, so daß, die Gefangnen ausgenommen, davon die Franzosen gar wenig verloren, der Verlust von beyden Seiten gleich, und auf diesen Feldzug unersetzlich war.

Todte von Seiten der Alliirten blieben: der Marquis von Assentar, die Generalmajors Vasne, Villaumaire und Langerack; die Obersten Palm, Türk, Paolens; und die Oberstlieutenants Brand, Machwitz und Bellesons. Verwundet waren die Prinzen von Lothringen, Pio und Waldeck; die Generale Graf von Erbach, der Rheingraf Aylva, Gückel und Ouverkerk; und die Obersten Wee und Eybergen. Gefangen, der Herzog von Holstein, die Prinzen Moriz von Nassau und Salm, der General, Graf von Merode, und die Obersten Stockheim, Zaverie, Cassiopin, Wolf, Falkenburg, Perceval und Hardwich, und die Majors Guitenburg, Hagedorn und Bruwiens.

Von Frankreichs Seite blieben der Generallieutenant Fourilles, und der Marquis Chanvallon, Bourbonne, d'Ambly, Chemerault und Sandricourt, und die Grafen Noirmoutier, Lüzancy und Sainseim, und der Chevalier Razilly. Verwundet, der Prinz von Soubise und dü Montal; die Grafen Königsmark, Matignon, Gasse', Hautefort und Nonant; die Marquis le Tonnerre, d'Oieliers, Neille, d'Ars, Sevigny, Courcelle, Villars; und die Herren von Montchal, Lassay, Catinat, Croisis, dü Vivier, Montigny und Balanßon. Man sagt, daß Fourilles, als ihm der Prinz nach den ersten glücklichen Gefechten zum neuen Angriff Befehl gab, ihm vorgestellt, daß er überall, wo befohlen würde, hinzugehn bereit sey; dürfte er aber sich unterstehn, sein Urtheil zu sagen, so würden die Truppen des Prinzen zu viel Volk bey dem Angriff verlieren. Der Prinz, der Fourilles nicht liebte, sagte ihm mit verächtlichem Ton, daß er nicht Rath, sondern Gehorsam von ihm fodre, und wohl sähe, daß er in seinem Urtheile von ihm nicht geirrt, daß er besser zum Rath tauge als zum Fechten. Dies gieng dem Mann durchs Herz, weil er den Vorwurf nicht verdiente. Er gieng, ohne ein Wort weiter zu sagen, mit seinen Truppen zum Angriff, und fand, nachdem er redlich das Seine gethan, in dem Angriff den Tod.

Nach einigen Freudensbezeugungen von beyden Seiten, wozu, die Politik ausgenommen, der Ursachen in der That wenig gewesen, ruhten die Armeen, wie nach so blutigen und doch unentschiednen Gefechten gewöhnlich ist, eine Zeitlang ohne Unter-

nehmen, und die Alliirten ſtanden zu Quieuvrain, und der Prinz von Conde', um die Gränzen zu bedecken, bey Maubeuge. Indeß aber wurden von Seiten der Alliirten in allen ihren Plätzen die größten Anſtalten gemacht, eine Belagerung unternehmen zu können, und Munition, Lebensmittel und Schanzgräber verſammelt, und das Gerücht verbreitet, als wäre es auf Ath abgeſehen, ſo daß auch der Marſchall Hümieres als Gouverneur vom franzöſiſchen Flandern die Garniſon dieſer Feſtung beträchtlich verſtärkte, und die umliegende Gegend ausfouragiren ließ. Als aber die Anſtalten geendigt, und von den ſpaniſchen Garniſonen ein Corps von acht tauſend Mann zur alliirten Armee geſtoßen war, brach der Prinz von Oranien am 22ſten September auf, und gieng über die Haiſne zwiſchen Leuſe und Ath nach Oudenarde. Ein Corps, das ſchon zuvor, als um Ath zu bedrohen, über die Haiſne gegangen, formirte die erſte Berennung zur Rechten der Schelde, und ein ſpaniſches Corps mit einem Theile der Beſatzung von Gent zur Linken gegen die Lys, wo ſie die Brücken von Deynſe und Harlebeck durch ein Detaſchement abbrechen laſſen. Die Kaiſerlichen ſtanden zur Rechten, die Spanier und Holländer zur Linken der Schelde; die Circumvallationen wurden tracirt, dies- und jenſeits zu attaquiren beſchloſſen, und am 17ten die Trancheen geöffnet. Weil nun der Ausgang dieſes Unternehmens den Streit, wer die Schlacht von Seneff gewonnen hätte, entſchied, brach Conde', ſobald der Marſchall Hümieres mit allem, was die Garniſonen von Flandern entbehren konnten, zu ihm geſtoßen, mit der franzöſiſchen Armee von Maubeuge auf, und gieng, um den Platz zu entſetzen, bey Tournay über die Schelde.

Oudenarde wird durch die Schelde in zwey gleiche Theile getheilt, ſo daß die belagernde Armee keine andre Gemeinſchaft haben kann, als auf Brücken. Die Inundation an dem obern Fluß, und die Schleuſen der Stadt, durch die ſie entſtanden, gaben der franzöſiſchen Armee den Vortheil, daß, ob ſie gleich zwiſchen der Lys und der Schelde angerückt war, ſie dennoch oberhalb der Ueberſchwemmung Brücken ſchlagen, übergehn, und die Verſchanzung zur Rechten in eben dem Augenblicke angreifen konnte, da die Garniſon die Schleuſen geöffnet, und die untre Brücke zur Gemeinſchaft der feindlichen Quartiere zerriß. Es war alſo die Stellung hinter Linien, wie ſtark ſie auch an ſich ſeyn mochten, dennoch in dieſem Falle gefährlich. Sie wurde es aber um ſo mehr, weil man der obern Schelde keine Brücken über die Inundation hatte fertigen können, und die Circumvallation zur Linken gegen die Lys die dortigen Höhen nicht eingenommen, ſondern am Fuße in einem engen Thale verblieben, ſo daß, wenn die Höhen von der franzöſiſchen Armee beſetzt wurden, den Alliirten das Terrain fehlte,

und

und ihr Champ de bataille entweder unter die Stücke der Höhe oder unter die Stücke der Festung gerieth. Da nun bey dieser Lage der Sachen nur zwey Auswege noch blieben, entweder dem Prinz von Conde' entgegen zu rücken, weil von Oudenarde bis Tournay verschiedne vortheilhafte Höhen und Champs de bataille sich finden, wo man mit großen Vortheilen des Terrains einen Feind erwarten konnte, oder statt dessen, wenn die französische Armee angerückt wäre, wenigstens die Höhen an der Circumvallation zum Schlachtfeld zu wählen, so war Conde', der das Land kannte, und die Fehler der feindlichen Verschanzung wußte, auf beydes gefaßt, besonders aber auf die erste Parthey, als die beste, die der Feind wählen konnte. Die französische Armee rückte von Espierres an in beständiger Bereitschaft zur Schlacht vorwärts, und der Prinz hatte die sorgfältigsten Maasregeln genommen, um die Bewegung sicher zu stellen. Man sah aber keinen Feind, und die Höhen, an deren Fuß die Verschanzung war, wurden durch die ersten Truppen der Tete mit dem Abend erreicht. Man hatte die Nachricht, daß die Belagerung dennoch darum fortdauerte, und es wurde daher um so wahrscheinlicher, daß die Alliirten diese Höhen sich zum Champ de bataille ersehen, so daß der Prinz Conde', wie sehr er auch sie zu besetzen verlangte, dennoch nicht wagte, es mit den ersten wenigen Truppen der Tete, die angelangt waren, zu unternehmen. Er fürchtete vielmehr, daß, wenn er ohne Gewißheit, sich darauf behaupten zu können, erschiene, die gewarnten Feinde ihren Fehler einsehen, und mit einem überlegnen Corps ihn vertreiben, und sich darauf festsetzen würden, so daß die Schlacht des folgenden Tages viel schwerer und gefährlicher dadurch werden könnte. Um also die wahre Absicht auf die Höhen zu verbergen, verbot der Prinz allen Officieren der ganzen Armee, daß keiner sich auf ihnen zeigte, und schien alle seine Entwürfe auf die Verschanzungen des Feindes an der obern Schelde zu richten, davon ein Theil diesseits eines Bachs lag, der in dortiger Gegend in den Fluß sich ergießt. Mit Eingang der Nacht, und sobald die Armee angelangt, ließ Conde' ohne fernern Verzug die Höhen durch den linken Flügel seiner Cavallerie besetzen, und einige Bataillons nachfolgen, um auf solche Art den Tag zu erwarten, die feindlichen Verschanzungen, die bisher durch die Höhen bedeckt gewesen, zu recognosciren, und mit allen den Vortheilen, die das Terrain gab, anzugreifen.

Im Lager der Alliirten war indeß alles in Bewegung, weil der erste Entschluß, den die Generale gefaßt hatten, die Laufgräben der Spanier und Holländer zur Linken der Schelde besetzt zu lassen, und mit der Armee nach den Höhen von Espierres vorzurücken, durch den Grafen von Souches rückgängig geworden, weil er seine Armee zu

diesem Marsche en bataille zwar ausrücken lassen, alsdenn aber ihn anzutreten verbot, und sich den ganzen Tag in einer Abtey, ohne daß man wußte, wohin er gekommen, verbarg. Es verstrich der ganze Tag bis zur Mitternacht, ohne daß man von dem Grafen von Souches Nachricht erhielt, und noch immer standen die Kaiserlichen zur Rechten der Schelde, als endlich der Herzog von Lothringen und der Graf von Chavagnac für sich, mit ihnen überzugehn, beschlossen; weil aber der Brücken nur zwey waren, brach der Tag dennoch an, als noch ein Theil diesseits stand. Gegen diese Zeit fand sich der Graf von Souches wieder, und wurde von dem Prinz von Oranien mit heftigen Vorwürfen empfangen, die er mit dem Vorwand einer Colik beantwortete. Inzwischen hatte der Prinz von Conde' die Höhen bereits besetzt, und es hielten die alliirten Generale Rath, und beschlossen, die Verschanzungen niederzureißen, und in einer Ebne nach der Seite von Gent zuerst die kaiserlichen Truppen en bataille zu stellen, sodann aber, wenn dieses geschehn, vorwärts zu rücken, damit hinter ihnen die Holländer, und hinter diesen die Spanier aufmarschiren könnten. Was die alliirte Armee begünstigte, war ein dichter finstrer Nebel, der dem Prinzen von Conde' den Stand der Sache verbarg, da bey hellerm Tage, wenn er ihn gesehn, der Untergang der Alliirten ganz unfehlbar gewesen wäre. Die holländischen Truppen langten an, und verlangten, daß die Kaiserlichen dem Schlusse gemäß vorrücken sollten. Souches aber hatte von neuem den Befehl, ohne ihn nicht aufzubrechen, zurückgelassen, und gieng in ein Dorf, um sich zu Bette zu legen, so daß man den Marsch nicht antrat, bis endlich von ohngefähr der Graf von Souches ausfindig gemacht worden, und die andern kaiserlichen Generale die Erlaubniß zu marschiren von ihm erhalten hatten. Der Nebel hellte sich auf, und es schien alles auf dem Spiele zu stehn, und die Arriergarde der Spanier der größten Gefahr bloßgestellt, mit dieser aber die ganze Armee, weil bey dem Mangel des Terrains die Verwirrung allgemein werden mußte; und niemand wußte noch Rath, als endlich zur Rechten glücklich eine Höhe sich fand, so den Truppen Terrain zur Formirung gab, links von denen, so die französische Armee besetzen konnte, lag, und mit breiter Front ihnen entgegenstand, so daß sie dieser ihre Flanque bedrohte, wenn sie gegen die Retraite der Spanier und Holländer unternahm. Der Graf von Chavagnac, der diese Vortheile in ganzem Umfange übersahe, recognoscirte die Höhe mit Sorgfalt, und fand zu großer Freude an ihrem Fuße ein Thal, und einen Bach, der ohne vorläufige große Anstalten für Truppen ungangbar, so daß man von Seiten der Alliirten hier bedeckt stand, und die französische Armee, wenn sie die Spanier und Holländer attaquirte, in die Flanque fassen konnte. Diesem gemäß marschirte das ganze kaiser-

kaiserliche Corps durch eine Art von Contramarsch daselbst auf, und formirte mit dem Reste der Armee einen eingehenden Winkel.

Conde', dessen Avantgarde, wie man sagt, während des Nebels um ein beträchtliches sich verirrt, stand nun eben im Begriff, seinen Vortheil zu nützen, und hatte den Herzog von Luxemburg bereits gegen die Spanier zum Angriff detaschirt, als er mit einmal diese Höhe mit einem so starken Corps Truppen besetzt sah, und, weil er die Anstalten, die es vielleicht im Voraus daselbst getroffen, nicht kannte, für die Flanque der Seinen besorgt sie zurückziehen mußte. Die Holländer und Spanier gewannen Zeit, anzuschließen, und Conde' formirte sich gegen die Höhe (Merian nennt sie die Höhe de la Trinite'), worauf die Alliirten nach einem kurzen Halt gegen Gent sich zurückzogen. Weil aber der Rückzug dahin nicht überdacht und keine Maasregeln getroffen worden, auch der Graf von Souches ihn wider Willen des Prinz von Oranien Anfangs mit den kaiserlichen Truppen allein unternahm, so gerieth auf der Retraite in einem sehr durchschnittnen Lande alles in Unordnung, und die Colonnen kamen sämmtlich in der großen Straße von Oudenarde nach Gent zusammen, so daß daselbst die Truppen von allen drey Nationen sich verwirrten, und, wenn nur zwey tausend Pferde von den Franzosen gefolgt wären, die Flucht allgemein ward. Es überfiel auch die Arriergarde ein panisches Schrecken, und die Holländer waren bereits aus einander gelaufen, und die Spanier und Kaiserlichen fiengen an, sich so gut als sie konnten zu sammeln. Ein heftiger Regen aber mit trübem Wetter hielt die Franzosen zurück, und die Alliirten erreichten endlich tief in der Nacht das Lager, wo sie, jedoch ohne die geringste Ordnung, ein jeder, wo er stand, Posto nahmen, und erst am folgenden Tage jenseits Gent sich sammelten, und in Ordnung das Lager bezogen. Die Generale nahmen sämmtlich das Quartier in der Stadt; und der Prinz von Oranien, der sie, den Grafen von Souches ausgenommen, alle zu sich geladen hatte, trug ihnen an, diesen, den er offenbar einen Verräther schalt, in Verhaft zu nehmen. Der General Spork, nach alter Feindschaft gegen den Graf von Souches, fiel dem Rathe bey; der Prinz von Lothringen aber und die Generale Caplieres und Lesle' schlugen vor, daß dem kaiserlichen Hofe von allem Bericht gethan würde, und Caplieres setzte die Relation auf, die vom Prinz von Oranien und allen kaiserlichen und spanischen Generalen unterschrieben und nach Wien geschickt ward.

Nivelle war das letzte Lager der Alliirten, und von daraus gieng der Prinz von Oranien nach Graves, dessen Belagerung noch nicht zu Ende war. Die Spanier vertheilten sich in ihre Besatzungen, und die Kaiserlichen zogen nach der Maas, wo sie Dinant,

dessen Bürger die vorige kaiserliche Besatzung vertrieben, und Huy einnahmen. Der Graf von Chavagnac mit zwölf tausend Mann verblieb im lütticher Lande, der General Lesle' mit vier tausend Mann zu Aaken, und der Marquis von Louvigny mit gleichem Corps in dem Luxemburgischen, beyde mit dem Befehl, den Grafen von Chavagnac, wofern es nöthig, zu verstärken, weil die Garnisonen von zehn tausend Mann zu Mastricht und von sechs tausend zu Charleroy unter den Grafen von Estrades und Montalt die Quartiere im lütticher Lande allerdings beunruhigen konnten. Der General Spork nahm das Hauptquartier zu Bonn, und vertheilte die übrigen Truppen an der Eiffel und dem jülicher Lande. Die französische Armee bezog gleichfalls ihre Quartiere, und das Corps des Grafen von Saulx gieng zur Armee des Marschall Türenne in Deutschland. Indeß aber ergab sich Grave nach einer Vertheidigung, die ein Beyspiel genennt zu werden verdient.

Die Besatzung bestand aus ein und siebenzig Compagnien, jede zu funfzig Mann, als sieben und zwanzig vom Regimente Normandie, vier und zwanzig von Dampierre und Vendosme, und zwanzig von Bourgogne und Languedoc, dem Regimente Cavallerie St. Louis von sechs Compagnien, und einem Escadron zu dreyen. Die Artillerie bestand aus vier hundert Stücken, und der Vorrath an Pulver aus neun mal hundert tausend Pfund. Der Brigadier, Marquis von Chamilly, ein Bruder des verstorbnen Generallieutenants und Oberster vom Regiment Bourgogne, commandirte in dem Platze. Man hatte bereits seit der Mitte des Junius es vermuthet, daß die Alliirten den Platz belagern würden, und der Marquis von Chamilly nützte die Zeit, die Parapets, die kaum vier Fuß stark gewesen, bis auf zwanzig Fuß zu verstärken, sich niedrige Flanquen zu verschaffen, das Glacis in den Stand zu setzen, die künftigen Arbeiten des Feindes auf demselben durch Faschinen, die er in die Erde graben ließ, zu erschweren, alle andre Vertheidigungsanstalten zu treffen, und vor allem ein gutes Magazin in dem geräumigsten Bollwerke für das Pulver anzulegen. Die Besatzung campirte vor dem Thore, und exercirte, da das Pulver in so großem Vorrath war, täglich mit Feuer, und ihre Detaschements brachten Lebensmittel und Fourage aus der benachbarten Gegend, so daß der Vorrath an Hornvieh bis auf tausend Stück sich belief.

Am 14ten Julius langten die ersten Truppen der Holländer, die zur Belagerung bestimmt waren, unter dem General Rabenhaupt in der Gegend von Nimwegen an. Zu eben der Zeit fand sich in dem Dorfe Kuyk, an der Maas, ein beträchtliches Magazin von Fourage und Wein, und sollte auf Schiffen nach Grave abgeführt werden. Dem entgegen ließ der General Rabenhaupt durch den Major Boot mit etwan zwey

hundert

hundert Mann die Insel Moak, so dem Dorfe Kuyk gegenüber liegt, und alle Schifffahrt desselben sperrt, besetzen. Der Marquis von Chamilly, als er solches erfahren, eilte sogleich mit einem Detaschement Cavallerie, dem die Infanterie folgen sollte, nach dem Dorfe, und fand, daß die Holländer anfiengen sich zu verschanzen, worauf er sogleich einen Theil der Cavallerie absitzen ließ, um gegen die Arbeiter zu feuern; und die Infanterie erhielt Befehl, während des Marsches die Detaschements zum Angriff zu ordnen, damit, so wie sie anlangten, die Attaque geschähe. Es waren von dem Damme des Dorfs, hinter welchem die abgesessne Cavallerie feuerte, bis zu der Insel etwan drey hundert Schritt, davon hundert ein fester Sand waren, die übrigen, wie man selbst nach der Schiffer Aussage glaubte, keine zwey Fuß Wasser hielten; in der That aber war das Wasser tiefer. Zwey Lieutenants, ein Sergeant und funfzehn Gemeine hatten die Tete, zwey Capitains mit funfzig Mann folgten, und auf diese der Rest unter dem Obersten, Grafen von Guichard. Diese sollten zur Linken attaquiren, wo das Ufer zur Landung am bequemsten war, und zur Rechten geschah eine leichte Diversion. Der Marquis von Chamilly sah bald nicht ohne Befremdung, daß das erste Detaschement, statt zu waten, schwamm, und die folgenden sich weiter rechts zogen, obgleich des Wassers daselbst eben so viel, und die Landung fast unmöglich war. Chamilly warf sich, um den seinen Muth zu geben, in das Wasser, und es folgten ihm einige seiner Officiers, aber vergebens. Ein Theil derselben wurde gefangen, und Chamilly kehrte schwimmend wieder zurück, und ließ zwey Escadrons Cavallerie unter ihrem Mestre de Camp, dem Herrn von St. Louis, ins Wasser reiten, und ermahnte die Infanterie, an den Pferden und Reutern, so gut sie könnten, sich zu helfen und überzugehn. Er selbst aber gieng wieder voran. Die Cavallerie that das Ihre, ob sie gleich für sich selbst das Ufer nicht ersteigen konnte, und half der Infanterie ans Land, worauf sodann die Holländer auf ihren Schiffen nach jener Seite sich retteten, die Schifffahrt wieder frey ward, und der Convoi glücklich nach Grave kam. Es wurden zwanzig Officiers getödtet, und verwundet auf die hundert Mann; der holländische Verlust war dem beynahe gleich.

Es führten zu der Zeit keine andre große Wege nach Graves, als fünf Dämme, Plan 15.
die, wenn das Wasser hoch war, einzig und allein seine Gemeinschaft mit Kuyk, Herzogenbusch, Ravenstein und der ganzen umliegenden Gegend erhielten. Alle diese Dämme gaben dem Belagrer Vortheile, der Festung sich nähern. Der Gouverneur ließ daher am 23sten Julius jenseits der Maas den Anfang machen, den Damm von Niederassel, der stark und hoch, und dem Platze beynahe parallel war, niederzureißen; der General Rabenhaupt aber näherte sich zu seinem Schutze mit einem großen Corps,

und

und rettete den Damm, von dem am 26sten die erste Batterie gegen die Festung zu spielen anfieng, und das Hauptquartier des Generals Rabenhaupt kam nach Balgoyen.

Am 27sten Julius wurde an der untern Maas die Gemeinschaftsbrücke der Belagerer fertig, und der Oberste Honderbeek gieng mit einem Corps über, faßte zur Linken der Maas Posto, und stellte zu Vellep eine Wache von sechzig Mann auf den Kirchhof. Der Gouverneur ließ die Wachen, die bis itzt noch auf dem Glacis der Festung aufgezogen, gegen diesen Posten anrücken, und unterstützte sie mit seiner ganzen Cavallerie. Während der Anstalten zur Attaque sprang auf dem Bastion G, dessen Artillerie die Retraite der Truppen bedecken sollte, einem Artilleristen die Zündruthe aus der Hand, und zündete auf hundert und funfzig Schritt davon ein Magazin von eilf Tonnen Pulvers, wovon alle Stücken des Bastions unbrauchbar wurden. Demnoch ließ Chamilly den Angriff thun, und die Belagrer wurden vertrieben. Als aber aus ihrem Lager Verstärkung anrückte, und die Truppen der Besatzung sich zurückzogen, blieben sechs französische Officiers, die vom Thurme recognoscirt hatten, zurück, und wurden für ihre Neugier empfangen. Am 29sten öffneten die Alliirten die Laufgräben längst des Dammes von Ravenstein, der durch seine Krümmungen ihre Arbeiten bedeckte. Der Damm blieb ihnen zur Rechten, und die Laufgräben wurden zwischen ihm und dem Fluß, der ganz ungewöhnlich seicht war, gerade auf das Bastion D, an dem Flusse, gezogen. Die Besatzung durchschnitt das dortige Terrain mit sechs Traversen von Pallisaden, im Plane mit V bezeichnet, damit die Belagrer nicht wagen möchten, wenn sie durch die Batterien das Bastion zu Grunde gerichtet hätten, von dieser Seite ab, alle übrige Werke zur Rechten lassend, den Sturm zu unternehmen. Der General Spaen stieß mit den brandenburgischen Truppen zum Belagerungscorps, und vom 29sten Julius zum 3ten August wurde die erste Batterie zwischen dem Damme und dem Flusse von sieben Stücken aufgeführt, eine andre aber von der Seite von Niederassel von dem Feuer der Besatzung demontirt.

Indeß bedeckten die Krümmungen des Dammes und seine Stärke die Arbeiten der Belagerer mit so großen Vortheilen, daß nach weniger Tage Arbeit allerdings zu befürchten stand, daß die Belagerer den Vorgraben erreichten, der sodann mit leichter Mühe abzulassen war, weil nicht nur seine Wasser, sondern auch die von dem Hauptgraben, nicht wie gewöhnlich durch einen Bär von Stein, sondern blos durch den Damm aufgehalten wurden. Der Gouverneur, der bey diesen und den übrigen Umständen der Festung die Vertheidigung des Vorgrabens für das Hauptwerk ansah, beschloß, hier das Mögliche zu thun, und nicht nur auf dem Glacis selbst in der Gegend,

wo

wo der Graben abgelassen werden konnte, durch Logements (im Plane mit L bezeichnet) den Belagerern entgegen zu gehn, sondern auch jenseits des Vorgrabens Posto zu fassen. Die Officiers, die der Gouverneur, um ihre Liebe zu gewinnen, öfters bey seinen Entschlüssen zu Rathe zog, waren im Anfange dieser Meynung nicht, und stellten vor, daß diese Logements das Feuer des bedeckten Weges hinderten. Chamilly aber hielt das Feuer derselben, das um so viel näher und rasirender war, als das Feuer des bedeckten Wegs, auch daher um so viel nützlicher, und ließ die Arbeit durch den Ingenieur Saxis traciren. Man führte sodann jede Nacht sieben oder acht kleine Stücke auf das Glacis, die mit Kartetschen gegen die Arbeiter der Belagerer feuerten, und am Tage in die Logements wieder zurückgiengen. Außer diesen Logements aber fanden sich auch einige Gruben, so die Besatzung vorhin ausgegraben hatte, um die Erde zur Ausbesserung des Glacis, das ein wenig zu steil war, zu gebrauchen. In diese Gruben wurden des Nachts fünf und zwanzig bis dreyßig Mann commandirt, deren Feuer den Arbeiten sehr nachtheilig war. Sie selbst aber hatten Befehl, wenn sie angegriffen würden, nach den wahren Logements in L und M sich zurückzuziehen. Die Folge zeigte, daß ohne diese vorgerückten Arbeiten die Festung den hartnäckigen Widerstand, den sie gethan, nicht hätte leisten können, und daß die Stücke, die auf dem Glacis standen, den Arbeiten der Belagerer mehr Schaden gethan, als die Stücke der Festung. Es ließ auch der Gouverneur den Damm bis zum letzten der vorgerückten Logements hin miniren; doch hatte die Gallerie nicht mehr als fünf Fuß Erde über sich, drey Fuß Höhe, und zwey Fuß Breite. Die Arbeit nahm in dem Hornwerk N ihren Anfang, und rückte vermittelst der Gallerie O bis nach dem äußersten Logement M vor.

Vom 3ten bis zum 13ten August fertigten die Belagerer verschiedne Batterien. Der General Spaen mit den brandenburgischen Truppen faßte Posto mit dem linken Flügel gegen die Maas, mit dem rechten an den Moraſt von Peel. Der Oberste Goldstein mit fünf Regimentern lagerte sich zwischen Ober-Asselt und der untern Maas, und es wurden Communicationsbrücken über den untern und obern Fluß geschlagen, und ein Damm aufgeworfen, der den Moraſt von Peel durchschnitt, und den Belagerern nicht nur zur Gemeinschaft diente, sondern auch der Festung das Wasser von dem kleinen Bache Ram benahm, den er von dem Graben der Stadt ab rings um seine Circumvallation führte.

Die Arbeit am Damme von Ravenstein gieng mit Nachdruck fort, an der Flanque des Bastions D war bereits eine Bresche, und die Abschnitte von Palliſaden waren bereits ruinirt, auch der gröſte Theil der Schiffe, so die Gemeinschaftsbrücke mit der

Redoute jenseits der Maas unterhielten, zu Grund geschossen, als die Belagerer an dem untern Flusse gegen das Thor des fours längst des Dammes eine neue Attaque unter dem Obersten Goldstein eröffneten. Der Gouverneur übergab hierauf die Attaque der obern Maas an den Herrn von Betou, und die von Ravenstein an den Herrn von St. Jüst. Normandie und Bourgogne standen auf der Seite von Ravenstein; Dampierre, Vendosme und Languedoc auf der andern. Die ganze Infanterie campirte auf dem bedeckten Wege, wo alles ihnen geliefert ward, und blos die Verwundeten waren in der Stadt. Achtzig Pferde standen in den Außenwerken als Wache, die übrigen hielten zu Fuß in dem Platz selbst bey dem Bastion D.

In der Nacht vom 14ten zum 15ten that die Besatzung einen Ausfall mit drey hundert Mann auf der Seite von Ravenstein, davon die Disposition folgende war. Marfontaine und Guillerand, Capitains von Normandie, giengen mit Eingang der Nacht ein jeder mit funfzig Mann nach den Gruben jenseits des Vorgrabens, davon oben geredet worden. Weiter hin aber zur Linken rückte der Oberstlieutenant Teillage mit zwey hundert Mann aus, und folgte den Hauptleuten, den Vorgraben zur rechten Hand lassend; fünf hundert Arbeiter ohne Gewehr standen im bedeckten Wege bereit. Der Angriff geschah um zehn Uhr; Marfontaine attaquirte zur Rechten, Guillerville zur Linken, und der Oberstlieutenant unterstützte; alles so schnell und mit so viel Muth, daß die Belagerer die Zeit nicht hatten, sich zu besinnen, und der Ausfall bis zu einer ihrer Batterien vordrang. Der Oberstlieutenant hielt daselbst Stand und bediente sich der Brustwehr von der Batterie, um selbst gegen die Belagerer zu feuern, da indeß die Arbeiter aus dem bedeckten Wege vorrückten, und die ganze Cavallerie aus dem Thore von Boldúc zu ihrer Unterstützung ausmarschirte.

Die Besatzung blieb ganzer fünf Stunden Meister von dem gewonnenen Terrain, verschüttete die Arbeiten, und stach den Damm ab von der Batterie an bis zu den Logements von M; die Stücke aber der Batterie wurden in die Maas geworfen. Condran, Hauptmann von Dampierre, und Dúqas, der ehmalige Gouverneur von Naerden, blieb, nachdem er hier das Seine gethan hatte. Der Verlust belief sich auf funfzehn Mann an Verwundeten und Todten. Der Regen und eine finstre Nacht hatten den Ausfall unterstützt; der Oberste Lützau, der mit seinem Regimente in der Nähe der Attaque campirte, stellte von der Seite der Belagerer die Sache her.

Es fanden sich damals in Grave holländische Geiseln, die für eine Summe von 900,000 Livres hafteten. Der Marquis von Chamilly that dem Minister den Vorschlag, von Maseyk oder Mastricht ein Corps Cavallerie zu detaschiren, um diese Geiseln

seln abzuholen; es müßte aber dasselbe den Weg von Herzogenbusch halten, und ein wenig vor Tages auf eine kleine halbe Stunde von dem Platze Halt machen. Die Linie der Belagerer war auf dieser Seite nicht geschlossen; der grösste Theil ihrer Cavallerie stand zwischen der obern Maas und dem Moraste von Peel, und konnte nach der Seite, wo die Geiseln durch sollten, nicht anders hinkommen, als auf dem Damme, den sie über den Moraſt von Peel geführt hatten, so daß der Marquis von Chamilly hoffte, wenn er am Ausgange des Dammes mit seiner Cavallerie in breiter Front ihnen entgegenstünde, die Geiseln glücklich abzuholen.

Am 16ten stand der Brigadier Melin und der Marquis Laurieres mit sechs hundert Pferden auf 1½ Stunden von Graves, und ließen dem Gouverneur ihre Ankunft wissen, der ihnen sofort einen Officier von der Garnison in vollem Jagen abschickte, um sie näher bis zur Heyde bey dem Gerichte zu führen. Weil indeß Zeit über die Vorschläge verfloß, saß bereits die Cavallerie der Belagerer auf, und fieng an, über den Damm vom Peeler Moraſt zu defiliren. Der Gouverneur ließ also zwey Escadrons von der seinen unter dem Herrn von St. Louis an der Tete des Dammes Posto fassen, und die Infanterie formirte sich mit fliegenden Fahnen auf dem Glacis gegen die Attaque der obern Maas, als wenn er daselbst gegen die Arbeiten der Belagerer zu unternehmen gesonnen wäre, so daß der General Rabenhaupt auf nichts als Selbstvertheidigung bedacht war. Indeß aber nahm der Gouverneur nur das Escadron, das ihm übrig geblieben, und brachte dem Herrn von Melin acht der vornehmsten Geiseln, und erhielt die Belagerer noch viele Stunden in beständiger Furcht des Angriffs, der ihnen um so wahrscheinlicher wurde, weil sie das Detaschement des Herrn von Melin für eine Verstärkung angesehen, und die Geiseln kamen glücklich über.

Dennoch aber ward dadurch dem Gouverneur ein anderer weit schönerer Entwurf vernichtet. Es hatten nämlich die Holländer die ganze Besatzung von Herzogenbusch bis auf sechzig oder achtzig Mann an sich gezogen, und unter diesen war ein Officier, der vorher in den münsterschen Truppen unter dem Marquis von Chamilly gedient hatte, und ihm die Stadt zu ergeben antrug. Der Ausgang schien unfehlbar; und weil der Weg nach Bois le Düc von Seiten der Belagerer so wenig gesperrt war, so konnten, wenn auch das Unternehmen mißlang, dennoch die Truppen, die es ausführen sollten, in der folgenden Nacht wieder zurückkehren. Chamilly beschloß, das Regiment Dampierre und ein Escadron von Carcado dazu zu gebrauchen. Sechs entschloßne und sichre Bootsleute waren bereits bey dem Officier in dem Platz, um, was die Umstände mit sich brächten, zu unternehmen, weil an dem Thore, da man anlangen wollte, nur eine

einzige Schildwache war, und die Wache selbst in den Wirthshäusern sich zerstreute. Es wurde unter Rabenhaupts Siegel und Hand an den Gouverneur (den man abwesend wußte,) eine Depesche gefertigt, daß man hier ein Bataillon und Escadron holländischer Truppen ihm zuschickte, weil es nicht zuträglich wäre, daß der Platz länger so wehrlos bliebe. Das französische Detaschement war mit holländischen Uniforms und Scherfen versehen, und einige Officiere und Bootsleute, die ein gut holländisch Ansehen hatten, führten die Tete. Die Nacht vom 15ten war bereits zum Anmarsch festgesetzt, als die Nachricht ankam, daß die Cavallerie von Mastricht zur Abholung der Geiseln in derselben Nacht eintreffen würde, und der Gouverneur sah sich genöthigt, den Entwurf aufzugeben, weil, wenn die Sache mit den Geiseln gelang, die Belagerer alsdann ganz sicher die Seite von Herzogenbusch mit einem großen Corps sperrten, und folglich den Truppen, die dahin detaschirt würden, bey mißlungnem Unternehmen kein Rückzug blieb. Die Bootsleute und der Officier wurden durch einen vertrauten Mann abgerufen, der alles in dem vorigen Stande sah, und jene glücklich nach Grave überbrachte. Der General Rabenhaupt, nachdem die Geiseln entkommen waren, ließ mit größtem Fleiß an der Circumvallation auf der Seite von Herzogenbusch arbeiten, längst des dortigen Dammes eine Linie aufwerfen, und vorwärts derselben eine große Parallele ziehen, wie der Plan zeigt.

Indeß ließ der Herr von Chamilly im bedeckten Wege auf beyden Attaquen eine zweyte Pallisade auf fünf Fuß von der Brustwehr setzen, und diese von funfzig zu funfzig Schritten mit Barrieren versehen, und durch Traversen von andern Pallisaden mit denen an der Brustwehr verbinden. Die Wache vom bedeckten Wege hatte Befehl, nicht eher nach der zweyten Pallisade sich zurückzuziehen, als wenn die Belagerer durch entschiedne Ueberlegenheit und ihre Grenaden sie dazu zwängen; jeder Soldat im bedeckten Wege war mit Pike und Musquete zugleich bewaffnet. Die Vortheile dieser doppelten Pallisade waren groß, weil die Belagerer nun außer Stand waren, mit einmal den bedeckten Weg zu sperren und die Besatzung zu forciren. Es hieng von den Officieren, die an den Barrieren der zweyten Pallisade standen, ab, wie lange sie den Zwischenraum zwischen beyden Pallisaden behaupten wollten; wenn sie ihn verließen, konnten die Belagerer wegen der Queerpallisaden sich nicht ausbreiten, und wurden in dem Zwischenraume mit Piken und Degen niedergestoßen; die Grenaden, die fast sämmtlich in den Zwischenraum fielen, wurden weniger schädlich; man brauchte der Truppen zur Vertheidigung weit weniger als sonst; die Truppen hielten sich für stärker und hatten eine beständig sichre Retraite.

Die

Die halbe Redoute jenseits der Maas war bis an die Sturmpfähle revetirt, und mit einem Parapet von zwanzig Fuß Stärke, und einer Palliſade auf der Berme verſehen, die ſo breit war, daß man ringsum eine Fauſſebraye angelegt hatte; die Kehle deckte eine ſchwache Mauer von anderthalb Backſteinen, und ſie lag unter dem Flintenſchuß der diesſeitigen Werke. Eine Schiffbrücke unterhielt Anfangs die Gemeinſchaft, und des Nachts fand ſich jederzeit auf dem Fluſſe ein Schiff mit einem Lieutenant und zwanzig Mann, um die Arbeiter zu beunruhigen. Dieſer wurde in der Nacht vom 20ſten ſo heftig angegriffen, daß er in die halbe Redoute ſich zurückzog. Weil aber die Belagerer ſich zu dieſem Angriffe offen gezeigt, und die Kanonen vom Walle diesſeits des Fluſſes mit Kartetſchen darauf gerichtet ſtanden, verloren die Belagerer dadurch auf ſechzig Mann, und baten um Waffenſtillſtand, die Todten zu begraben. Der Gouverneur verwilligte dieſen, wie alle folgende, unter dem Beding, daß die Beſatzung die Todten überbrächte, damit niemand von den Belagerern den Werken unter dieſem Vorwand ſich nahen möchte, und die Beute der Beſatzung würde.

Weil die Belagerer den Uebergang über den Graben der halben Redoute bereits angefangen hatten, ſo übergab der Gouverneur am 24ſten dem Herrn von St. Juſt das Commando in derſelben. Am 25ſten thaten die Lieutenants Trouillard und Brüneau einen tapfern glücklichen Ausfall am Tage, und wurden beyde darin verwundet. Ein gleiches geſchah am 26ſten durch den Lieutenant Gavarey. Beym Rückzug blieben fünf Mann durch das Verſehen eines Officiers von der Artillerie in dem Werke, der, ſtatt ihren Rückzug, wie er ſollte, zu bedecken, auf ſie ſelbſt Feuer gab. Am 27ſten und 28ſten geſchahen Ausfälle gegen die Arbeiten im Graben der Redoute, und der Herr von Saxis fieng an, ſie zu unterminiren. An der rechten Face war bereits eine Breſche zu zwanzig Mann de front; ſie wurde ſo viel als möglich ſteil gemacht, und die Palliſaden wie im bedeckten Wege geſetzt. Der Herr von St. Juſt kehrte wieder zurück zu ſeinem erſten Poſten, und der Hauptmann St. Sulpice von Normandie trat auf der Redoute in ſeine Stelle. Man hatte keine Gemeinſchaft als durch ein einzig Schiff, weil die andern alle zu Grunde geſchoſſen waren. Auch gieng die ſchwimmende Redoute unter, die der Gouverneur vorhin mit zwey hundert Mann beſetzt, und des Nachts gegen die Attaque von Ravenſtein gebraucht hatte. Unterwärts führte ſie der Strom, aufwärts wurde ſie an Seilen gezogen.

Die Belagerer hatten Anfangs die Parallele, ſo ſie auf dem Wege von Herzogenbuſch gegen die Feſtung geführt, mit einer ſtarken Wache verſehen; in der Folge aber, da ſie nicht mehr geglaubt, daß die Beſatzung etwas dagegen unternehmen würde,

dieselbe vermindert. Am 30sten August commandirte der Gouverneur die ganze Cavallerie zum Ausfall; hundert Mann Infanterie saßen bey dem ersten Trupp en croupe auf, und der Rest der Cavallerie folgte zu ihrer Unterstützung. Niemand durfte auf dem Walle sich zeigen; um Mittag aber wurden mit einmal alle Thore und Barrieren auf dieser Seite geöffnet, und der Ausfall brach in erwähnter Ordnung vor. Der erste Trupp mit der Infanterie en croupe war vor der Parallele, ehe die Wachen das Gewehr ergriffen, und die Infanteristen, die abgesprungen, und mit der Cavallerie hinter sich keinen andern Weg hatten, als nach dem Feinde, warfen sich in die Parallele, woraus die Wache, so in einer Compagnie Friesländer bestand, in größter Eil zu entfliehen suchte; die Cavallerie aber, die ihre Unordnung wahrgenommen, schnitt sie auf der andern Seite ab, so daß drey Fahnen und an die hundert und zwanzig Mann gefangen wurden, und achtzig auf der Stelle blieben. Escossois von Normandie und Querville von Dampierre commandirten die Infanterie, D'epe'e und Berfeld die Cavallerie; der Herr von St. Louis unterstützte.

An der Attaque der obern Maas rückten die Belagerer nahe an die äußersten Logements M jenseits des Vorgrabens. Die Besatzung hatte hier, so wie auf jener Seite, einige Gruben, daraus die Feinde sie, wiewohl vergebens, zu vertreiben gesucht hatten.

Am 1sten September ließ der Gouverneur die Redoute jenseits der Maas in die Luft fliegen. Eine Stunde vorher wurde eine Tonne Pulver angezündet, um die Belagerer zu bereden, daß die Mine bereits gesprungen wäre; sie entdeckten aber die List. Die Arbeit auf der Seite von Ravenstein gieng unermüdet fort, und die Besatzung that jede Nacht verschiedne kleine Ausfälle aus den oft erwähnten Gruben, und wechselte mit den großen und kleinen Ausfällen ab, so daß die Belagerer immer in Unruhe waren, und die Arbeit nur langsam vorrückte.

Am 3ten September schickte der Marquis von Chamilly sechs entschloßne Bootsleute nach dem Damme, den die Belagerer durch den peeler Morast geführt hatten, und ließ ihn durchstechen, wodurch der Graben Wasser im Ueberfluß bekam; die Belagerer stellten den Schaden wieder her, und bewachten den Damm mit größrer Sorgfalt. Die Belagerer, um die Kräfte der Besatzung zu schwächen, öffneten von der Seite von Herzogenbusch eine neue Transchee, und verbanden diese Arbeit mit der von Ravenstein.

An der obern Maas wurde das Logement X als eine Flesche errichtet.

In der Nacht vom 17ten thaten die Belagerer einen vergeblichen Versuch gegen die Gruben von der ravensteiner Attaque; an der obern Maas aber wurden sie am 22sten davon Meister. Sie waren nun dem Vorgraben nahe, und man sah

nun

nun den Nutzen der vorgerückten Logements, die jede Faschine, die sie in den Graben warfen, streitig machten.

Die Belagerer errichteten zur Linken der Maas eine Linie (mit ⊡⊡⊡⊡ im Plane bezeichnet), und hinter derselben Batterien, die Face des Bastions D zu beschießen. Auf der Flanque des Bastions war eine Batterie von vier Stück, die bisher gegen die ravensteiner Attaque an dem Ufer von großem Nutzen gewesen, und, ob sie gleich oft demontirt worden, doch immer wieder in Gang kam.

Der Gouverneur ließ in den Ruinen der Flanque Fougaßen legen, und zwey hundert Pulversäcke mit Grenaden bereit halten. Des Nachts wurde jedesmal die Bresche mit spanischen Reutern gesperrt, die am Tage wieder weggenommen wurden, und die Cavallerie, zu Fuß, stand des Nachts daselbst als Piquet. An der Face, so die Belagerer von jener Seite der Maas so heftig beschossen, wurde in einer einzigen Nacht eine gesenkte Batterie gefertigt, so die von den Belagerern zum Schweigen brachte.

Am 22sten verließ die Besatzung an der ravensteiner Attaque die Gruben vorwärts des Vorgrabens.

An der obern Maas aber unternahmen die Belagerer große Arbeiten, beydes zur Rechten und Linken des Dammes, und errichteten daselbst eine Batterie, so das linke halbe Bastion des Hornwerks ruinirte. Der Gouverneur ließ das halbe Bastion miniren. Die Belagerer versuchten oft, die vorgerückten Logements L auf dem Damme wegzunehmen, noch aber vergebens. Die eingeschlagnen Faschinen auf dem Glacis hinderten die Arbeit des Feindes um ein großes.

Am 26sten September war die Flanque des Bastions D gänzlich ruinirt, und der Gouverneur ließ in den Ruinen eine gesenkte Flanque anlegen, und des Nachts die Traversen so viel möglich wieder herstellen.

Am 27sten hatten die Belagerer an der Seite von Herzogenbusch dem dortigen Teiche sich genaht, und die Besatzung that daher einen Ausfall mit ganzer Cavallerie, und sechzig Infanteristen en croupe, wo die Cavallerie sich besonders hervorthat, in die Parallele drang, und vierzig Gefangne einbrachte. Die Herren von Chaume und Marsilly commandirten die ersten sechzig Pferde, und Beaulieu und d'Esperoux die Füseliers.

Am 28sten schossen die Belagerer auf der Attaque der obern Maas gar heftig, trugen viel Faschinen bey, und machten dem Anschein nach alle Anstalten zum Angriff, um, was sie auf der ravensteiner Seite im Sinne hatten, zu bedecken.

Am 29sten stürmten die Belagerer die Bresche des Bastions D längst des Flusses, die übrigen Werke zur Rechten lassend, durch die Abschnitte V, so nicht mehr im Stande, und unter dem Schutze der Linie jenseits des Flusses waren; Bourgogne hatte die Tete der Vertheidigung. Der Gouverneur und die meisten Officiere waren in der Stadt, als des Abends gegen fünf Uhr der Allarm wurde; und der Gouverneur hatte kaum die Wälle erreicht, als die Belagerer auf dem ravensteiner Damme gegen die äußersten Logements auf dem Glacis anrückten. Hierauf gab der Gouverneur dem Grafen von Guichard, Obersten vom Regiment Normandie, den Befehl, mit seinen zwey Bataillons das Regiment Bourgogne zu unterstützen, und ließ von der obern Maas eine Verstärkung von zwey hundert Mann nach dem Bastion D führen. Er selbst gieng nach eben dem Bastion, und fand am Fuße desselben die Cavallerie zu Fuß unter dem Herrn von St. Louis in bester Ordnung; die Belagerer aber standen bereits an der zwoten Pallisadentraverse V. Das Bataillon Bourgogne hatte das Seine zwar gethan, mußte aber der so großen Ueberlegenheit weichen. Der Lieutenant Boisveaux wurde in dem ersten Logement verwundet; Mayet und la Roche Thûlon, Chef von dem Bataillon, vertheidigten mit einigen fünf Soldaten das letzte Logement L auf dem Glacis, als die zwey Bataillons von Normandie zur Unterstützung ankamen. Gegen diese Zeit ließ der Gouverneur aus vier Stücken von dem Bastion D mit Kartetschen feuern, und die Mine vorwärts des Logements M springen; der Oberste Guichard aber hatte Befehl, sobald die Mine gesprungen, aus dem bedeckten Wege zu rücken, und über den Damm aufwärts gegen den Fluß zu avanciren, und alles, was gegen das Bastion D angerückt war, über den Haufen zu werfen. Dieser Angriff geschah mit entscheidendem Erfolg, und alles, was von den Stürmenden zwischen den Traversen und den Breschen gestanden, wich. Hierauf begab sich der Gouverneur nach dem Hornwerke mit den zwey hundert Mann Verstärkung, und der Graf von Guichard rückte in den bedeckten Weg wieder ein. Die äußern Logements, so die Besatzung wieder erobert hatte, wurden freywillig verlassen; doch behaupteten die Belagerer sie nicht, sondern begnügten sich mit einem kleinen Logement, so dieselben auf wenig Schritt von den Logements der Besatzung aufgeworfen hatten. Weil sie aber vermittelst desselben den Graben zu zapfen vermochten, ließ der Gouverneur es in der Nacht durch den Herrn von Secourt attaquiren, der dann auch die Belagerer völlig vertrieb.

Das Gefecht war von beyden Seiten äußerst blutig. Fünf Officiere von der Besatzung blieben, eilf wurden verwundet, und der Gemeinen an zwey hundert; der Verlust der Belagerer war weit größer. Die Obersten Honderbeck, Wangenheim und

Toumings hatten die Attaquen geführt, und Wangenheim blieb während der Dispositionen. Die Besatzung verlor ihren letzten Ingenieur.

Am 1sten October des Mittags thaten die Belagerer einen neuen Angriff auf die vorgerückten Logements, so die Besatzung noch inne hatten, und den bedeckten Weg. Die Wachen in den äußersten Logements hatten Befehl, nach leichtem Widerstand sich zurückzuziehen, um die Belagerer über die ersten hinauszulocken, wo eine Mine auf sie wartete. Der Hauptmann Contremoulin hatte Befehl, die Mine zu zünden, weil der Gouverneur, damit es nie zu früh geschähe, blos Officieren das Geschäfft vertraute; sobald aber die Mine gesprungen war, hatten die Truppen im bedeckten Wege den Befehl, auszufallen. Die Mine flog zur rechten Zeit auf, so daß viele der Stürmenden verschüttet wurden, und der Ausfall vertrieb die andern. Doch verlor auch die Besatzung an dreyßig Mann, und den Adjutant Arche, der in den Arbeiten der Belagerer blieb. Endlich wurde das Logement M auf Befehl des Gouverneurs verlassen.

Die Belagerer verbreiteten sich mit ihrer Arbeit zur Rechten, und der Marquis von Chamilly ließ die Besatzung, die in dem bedeckten Wege gestanden, in die Hornwerke einrücken. In der Nacht vom 5ten zum 6ten wurde bey der Attaque von Herzogenbusch hart an dem Vorgraben ein Logement tracirt, weil der Vorgraben daselbst seicht war.

Am 10ten kam der Prinz von Oranien mit großen Verstärkungen ins Lager der Armee. In derselben Nacht that der Hauptmann Guillerville, der sich in der ganzen Belagerung vorgethan, einen Ausfall gegen die Logements, so die Belagerer an dem Damme von Ravenstein erneut hatten.

In der Nacht vom 11ten zum 12ten, nach vielfachem Allarm von beyden Seiten, attaquirten die Belagerer die Logements und den bedeckten Weg an der obern Maas, und wurden nach gutem Widerstand Meister. Als aber der Gouverneur selbst anlangte, ließ er zwey Minen springen, und sofort durch Detaschements von allen dortigen Regimentern die verlornen Posten wieder gewinnen. Der Prinz von Oranien that einen zweyten Angriff, aber vergebens.

Den 12ten und 13ten trugen die Belagerer eine große Menge Faschinen bey, und bereiteten sich zur allgemeinen Attaque. Den 13ten des Nachts zwischen zehn und eilf Uhr erfolgte das Signal mit drey Kanonenschüssen, und darauf die Attaque von allen Seiten. Ein Bataillon Normandie unter dem Major la Motte stand zu der Zeit im bedeckten Wege, dem Ravelin F gegenüber; und weil aus Versehen eines Officiers das Logement X nicht besetzt worden war, so passirten die Belagerer daselbst den Vorgraben

auf Brücken von Hürden. Als der Gouverneur kam, ſtanden die Feinde bereits, ohne daß man es wußte, mit großer Macht auf dem Glacis, und konnten die Truppen, ſo der Attaque auf der Seite von Ravenſtein widerſtanden, in die Flanque faſſen. Chamilly gab dem Bataillon den Befehl, ſo lange den Poſten zu behaupten, bis die Cavallerie längſt des Glacis eingehauen hätte, alsdann aber einen Capitain mit funfzig Mann gleichfalls ausfallen zu laſſen, und dieſen mit dem Bataillon zu unterſtützen. Er ſelbſt aber, der in ſolchen Fällen allezeit zu Pferde war, jagte nach der Cavallerie, die auf der Seite von Bois le Duc in dem bedeckten Wege hielt, und ward hier beynahe gefangen, weil die Belagerer zur Rechten ſich weit verbreitet hatten. Du Teil mit funfzig Pferden rückte zuerſt aus, und Deſnoncourt mit dreyßig Pferden folgte, um längſt des Glacis bis zur Attaque von Ravenſtein ſich durchzuhauen. Der Major la Motte unterſtützte ihre Attaque; und obgleich die Belagerer in der Gegend des Ravelins bereits mit funfzig Mann und zwey guten Officiers im bedeckten Wege zwiſchen den Palliſaden ſtanden, gelang es doch der Beſatzung, alles durch ihren Ausfall wieder zu vertreiben, und viele von den Stürmenden ertranken im Vorgraben. Hierauf begab ſich der Gouverneur nach der Attaque von Ravenſtein, wo der Herr von St. Juſt mit den Bataillons Bourgogne und Normandie ein ſo heftig und wohlgeordnet Feuer unterhalten hatte, daß es den Belagerern, den Vorgraben zu füllen, unmöglich ward.

An der obern Maas hatten die Belagerer dem Bataillon Vendoſme alle vorgerückte Logements an dem Damme weggenommen; zwey Bataillons hatten bereits den Damm und Vorgraben paſſirt, und ſtellten ſich zwiſchen dem Damme und der Maas auf dem Glacis en bataille. Der Gouverneur, der hieraus ſah, daß ſie auf dem Glacis ſich zu logiren gedachten, gebot dem Bataillon Vendoſme, das den Ausfall ſich erbeten hatte, bereit zu ſeyn, und gab dem Regiment Languedoc unter dem Herrn von St. Antoine, einem erfahrnen Officier, Befehl, zwiſchen dem Damme und der Maas in dem Augenblicke auf das Glacis vorzurücken, wenn Vendoſme ſeine Logements wieder gewonnen hätte. Das Regiment Dampierre aber hielt indeß in dem Hornwerke. Vendoſme gewann alle Logements, und ſelbſt das Logement M wieder, und die Bataillons, die Languedoc gegenüber geſtanden, wurden abgeſchnitten, als dieſes zur rechten Zeit mit dem Degen in der Hand gegen ſie vorbrach. Das Gefecht war blutig; dennoch thaten die Belagerer mit Anbruch des Tages einen neuen Angriff; das Regiment Languedoc aber und Vendoſme behaupteten ſich.

Auf der Seite von Boisleduc machte das Logement X am Rande des Vorgrabens die Füllung des Grabens unmöglich.

Nach

Nach diesen Gefechten befahl der Gouverneur, der seine Garnison abnehmen sah, die Logements auf den Dämmen schwächer zu besetzen, und, wenn sie angegriffen würden, nach kurzem Widerstand zu verlassen.

In der Nacht vom 15ten zum 16ten wurden die Belagerer Meister von allen diesen Logements, und vollendeten die Passage des Vorgrabens bey Z.

Da nun also die Belagerer den Vorgraben gewonnen hatten, und mit so überlegner Macht gegen den bedeckten Weg anrücken konnten, so daß bey hartnäckiger Vertheidigung ein beträchtlicher Theil der Garnison Gefahr lief, darin verloren zu gehn, so zog der Gouverneur noch in derselben Nacht einen Theil der Truppen aus dem bedeckten Wege zurück; die zweyte Pallisade aber gab den Vortheil, daß man ihn noch nicht völlig zu verlassen brauchte. Der Gouverneur gebot, zu jedem Flügel der Attaquen einen kleinen Ausfall von einem Sergeant und sechs bis sieben Mann in Bereitschaft zu halten, so daß der Ausfall des einen dem andern zum Eingange würde.

Indeß ließ der Prinz von Oranien den Vorgraben bey Z passiren, um jenseits ein Logement zu fertigen. Der Herr von St. Just befahl dem Herrn von Marcilly, mit funfzig Pferden längst des Glacis auszufallen, und in alles, was den Vorgraben passirt hätte, einzuhauen. Die Cavallerie kam von der Linken, und funfzig Mann Infanterie zur Rechten. Marcilly that dreymal den Ausfall, und fand bey dem vierten eine Barriere von spanischen Reutern gegen sich, die der Prinz von Oranien zur Bedeckung der Flanque endlich hatte werfen lassen. Von den funfzig Reutern entkamen nur vierzehn gesund, und Marcilly und Düprat, Lieutenant von Normandie, blieben. Der Gouverneur, der bey dem letzten Ausfall von der Attaque der obern Maas daselbst angekommen war, befahl, weiter keinen Ausfall zu thun. Die Belagerer logirten sich am Fuße des Glacis bey Z. Nun blieben bey jeder Attaque nicht mehr als neunzig Mann in dem bedeckten Wege; der Gouverneur hielt seine Tafel im Hornwerk von Ravenstein.

Den 16ten October mit Eingang der Nacht ließ der Gouverneur an beyden Attaquen auf dem Glacis vierzig bis funfzig Schritt von den Pallisaden Pulversäcke mit drey Grenaden in jedem legen, und Pulver von jedem Sacke bis zum bedeckten Wege streuen. Man feuerte blos von den Hornwerken, und alles, was in dem bedeckten Wege stand, legte sich tief nieder; die Officiere hatten Befehl, das Pulver selbst zu zünden, wenn die Belagerer hart daran stehen würden.

Um eilf Uhr gegen Mitternacht attaquirten die Belagerer den bedeckten Weg auf der ravensteiner Seite, und die Pulversäcke wurden zur rechten Zeit gezündet. Die

Stürmenden hielten es für Minen, und wichen mit Verlust, worauf der Gouverneur den bedeckten Weg stark von neuem besetzte, um ein so viel heftiger Feuer zu unterhalten. Die Belagerer thaten den zweyten Angriff, wo verschiedne von ihnen zwischen die beyden Pallisaden sprangen, und sämmtlich darin blieben. Sie wurden nochmals abgetrieben, und vermochten auch diese Nacht nicht, das Logement zu vollenden. Die kleinen Ausfälle, die vorhin erwähnt worden, waren hier von großem Nutzen. Sie durchliefen das Glacis mit großem Geschrey, und hinderten und verjagten die Arbeiter während der ganzen Nacht.

An der obern Maas verbreiteten sich die Belagerer beydes zur Rechten und Linken des Dammes auf dem Glacis, versuchten aber vergebens, auf dem bedeckten Wege sich zu logiren, theils wegen des heftigen Feuers der Besatzung, theils wegen der dort vergrabnen Faschinen, so die Arbeit äußerst beschwerlich machten. Der Buchstabe T zeigt die Gegend, wo diese Faschinen vergraben waren.

Am 17ten October früh um sieben Uhr geschah auf der ravensteiner Seite ein nochmaliger Angriff, und zwar im Anfange glücklich. Morinval, Hauptmann von Normandie, der im Winkel des bedeckten Weges vor der linken Flanque des Hornwerks stand, blieb daselbst mit vielen von seinen Leuten, und die Belagerer wurden Meister von diesem Winkel und Bransche; doch hielt Normandie weiter zur Linken an den Traversen Stand. Weil nun die Belagerer an dieser Bransche ein Logement zu Stande gebracht hatten, und von daraus den ganzen bedeckten Weg vor dem Hornwerk enfilirten, und die Gemeinschaft des Hauptwalls mit ihm sahen, ließ der Gouverneur alle noch übrige Artilleristen von dem Platze nach dem Ravelin F gehn, und von seiner rechten Face mit neun Vierundzwanzigpfündern das Logement unaufhörlich beschießen. Als aber dies Feuer lange genug gedauert hatte, um das Logement zu verwüsten und die Truppen muthlos zu machen, erhielt der Oberstlieutenant Roche-Thülon den Befehl, mit dem Regiment Bourgogne den Angriff zu thun, und todt oder lebendig das Logement zu zerstören, und den verlornen Winkel wieder zu gewinnen. Beydes geschah; und als einige Zeit nachher die Belagerer von neuem dagegen anrücken wollten, gieng ihnen das Regiment Bourgogne entgegen, und nach einem Gefechte mit abwechselndem Glücke, das von sieben bis zwölf Uhr gedauert hatte, blieb die Besatzung Herr von dem Winkel, und die Belagerer mußten sich mit einem Logement auf der Hälfte des Glacis Z gegenüber begnügen. Gontier, Hauptmann von Normandie, den der Gouverneur vorzüglich achtete, und Torie und Barelle von Bourgogne blieben mit beynahe sechzig Mann;

von

von Seiten der Belagerer der Oberſtlieutenant Lindau. Die Beſatzung warf an die acht tauſend Grenaden bey dieſen Gefechten.

An der obern Maas verlängerten die Belagerer ihre Logements gegen den Fluß, und fertigten ein neues bey dem Bäre vorbey bis in den bedeckten Weg, wodurch ſie dieſen enfilirten; doch behauptete die Beſatzung vermittelſt der Traverſen die Place d'armes am ausſpringenden Winkel.

Der Gouverneur befahl, daß in dem bedeckten Wege bey jeder Attaque nicht mehr als zwey Capitains und ſechzig Mann verblieben, die bey heftigem Angriff nach dem Hornwerk ſich zurückziehen dürften.

Vom 17ten an arbeiteten die Belagerer auf der ravenſteiner Seite mit der Sappe, und errichteten neue Batterien gegen die Baſtions C und D. Der Gouverneur gieng mit Fougaßen der Sappe entgegen. In dem Baſtion C hatte man bereits zuvor die geſenkte Flanque, die der Plan zeigt, gefertigt. Es wurden in den Baſtionen Palliſaden nach eben der Art geſetzt, wie auf dem bedeckten Wege.

Weil die Belagerer auf der Seite von Bois le Duc am wenigſten agirten, ließ der Gouverneur die Truppen abgehen, und die Officiersbediente und Fuhrknechte daſelbſt aufziehen.

Am 20ſten früh um drey Uhr attaquirten die Belagerer auf der ravenſteiner Seite das Logement L, dicht an der Bruſtwehr des bedeckten Weges, ſo die Beſatzung allein noch behauptet hatte, hiengen es mit ihren Sappen zuſammen und logirten ſich, wurden vertrieben und gewannen es wieder. Ein Soldat von Normandie erbot ſich, eine Bombe nach dieſem Logement zu tragen, und warf ſie gezündet hinein. Die Belagerer zogen ſich nach den hintern Sappen, und die Beſatzung ward hierauf nochmals Meiſter von dem Logement, und hatte die Zeit, zwey von den Stücken, ſo hinter ihm auf dem Glacis ſtanden, und bisher noch immer gegen die Arbeiter mit Kartetſchen geferert hatten, zu retten.

An der obern Maas ſprangen ſechs entſchloßne Officiere zwiſchen die zwey Palliſaden, um, wie die Sachen ſtünden, zu recognoſciren, und blieben alle ſechs.

Auf dieſer Seite hatte die Beſatzung an jeder Branſche eine Mine, davon der Eingang in R war.

Am 21ſten machten die Belagerer eine derſelben ausfindig, und ließen ſie auffliegen. Die Belagerer waren mit ihren Arbeiten dem bedeckten Wege bis auf Pikenlänge nahe, und es wurden von beyden Seiten unzählige Grenaden geworfen; die von den Belagerern aber fielen faſt ſämmtlich zwiſchen die beyden Palliſaden. Der

Gouverneur also befahl, daß die Besatzung an der zweyten sich hielte, und es wurden an dieselbe Faschinen angelegt.

Am 23sten war das Logement der Belagerer an dem Bäre der obern Maas in gutem Stande, und die Belagerer legten ein großes Magazin von Faschinen daselbst an, um den Graben vom halben Bastion V zu füllen. Weil aber das Logement nur klein war, ließ der Gouverneur einen kleinen Ausfall unter einem Sergeanten mit neun oder zehn Mann dagegen unternehmen, denen ein braver Soldat mit Brandzeuge folgte, das in die Faschine gelegt und angezündet wurde. Die Belagerer suchten den Brand zu löschen, vermochten es aber wegen des heftigen Feuers aus den Hornwerken nicht, und der Brand verzehrte das ganze Magazin.

Am 24sten kam der Befehl des Königs, den Platz unter der Bedingung zu ergeben, daß die Besatzung freyen Abzug mit allem Geschütz, das das französische Wappen trüge, erhielte; wo nicht, bis auf den letzten Mann sich zu vertheidigen. Der Gouverneur hielt den Befehl geheim, und sorgte vor allem, daß die Belagerer in dieser Nacht nichts gewönnen, um ihnen den Platz zu ergeben, ehe sie auf dem bedeckten Wege festen Fuß gefaßt hätten.

Am 25sten, da der Gouverneur sich noch nicht entschließen konnte, die Chamade zu schlagen, verlangten um neun Uhr die Belagerer einen Stillstand, um die Leichname der sechs Mann, so zwischen den Pallisaden geblieben waren, weil unter ihnen ein brandenburgischer Officier von Range sich befand, zu suchen. Der Gouverneur, um Zeit und Anstand zur Unterhandlung zu gewinnen, bewilligte den Stillstand, und schickte nach einiger Unterredung mit dem Obersten Goldstein den Hauptmann la Motte von Normandie an den Prinz von Oranien, ihn zu complimentiren, und mit dem Auftrage, als für sich einige Vorschläge zur Capitulation zu thun; den Befehl des Königs aber hielt er dennoch geheim.

Am 27sten wurde die Capitulation nach einigen Hin- und Wiedergängen endlich geschlossen, und die Garnison erhielt selbst mit den Deserteurs den freyen Abzug, vier und zwanzig Stück mit französischem Wappen, die Pontons und alle Bagage der Garnison. Die Gefangnen wurden von beyden Seiten ohne Ranzion gewechselt. Dem Prinz von Oranien fiel die Zahl der Stücke Anfangs hart; weil aber der Gouverneur ganz ohne Ausnahme darauf bestand, willigte er sie endlich ein, und schenkte ihm aus eigner Bewegung zwey Stücke, so zuvor die Stadt Zwoll, darin er als Gouverneur gestanden, zum Zeichen der Dankbarkeit ihm gegeben hatte. Die Garnison marschirte aus am 28sten October nicht stärker als zwölf hundert Mann, davon jedoch einige

gleich-

gleichfalls leicht verwundet waren, und jeder von ihnen mit einer Montirung von den Belagerern, die sie mit soldatischem Spott im Marsche ihnen zeigten. Der Prinz von Oranien ließ den Gouverneur mit Sponton und Degen salutiren, und bezeigte ihm die aufrichtigste Achtung. Die Bürger, ob sie gleich ihre Häuser alle verwüstet sahen, begleiteten die Besatzung mit den größten Zeichen der Freundschaft, und nahmen sich der Verwundeten, die zurückblieben, aufs redlichste an.

Der Verlust der Besatzung an Todten und Verwundeten war:

Todte:	Blessirte:	Artillerie verwundet und todt:
28 Hauptleute	46 Hauptleute	3 Commissairs
41 Lieutenants	57 Lieutenants	2 Lieutenants
75 Unterofficiere	910 Gemeine.	93 Gemeine.
1307 Gemeine.	1013 Blessirte.	
1451 Todte.		

So endigte sich diese merkwürdige Belagerung, die den Alliirten einen ganzen Feldzug, und, eigner Angabe nach, auf mehr als sechs tausend Todte gekostet. Die Liebe, die der Gouverneur bey seiner Besatzung, ob sie gleich bis auf den Drittheil geschmolzen war, erhielt, ist eben so als die Vertheidigung selbst zu bewundern. Auch hatte er sich aus beyden ein gleiches Geschäfft gemacht. Er vermied für sich selbst keine Gefahr, und zeigte sich bey allen Attaquen zu Pferde auf dem Walle. Ob er gleich überall, wo es nöthig war, das Geheimniß bewahrte, gab er dennoch in der Folge von jedem Schritte den Officiers die Ursachen, die ihn dazu bewogen, an, und ließ keinen zu einer Unternehmung ausrücken, dem er nicht auf das sorgfältigste den Sinn derselben, und was er zu thun habe, selbst erklärt hätte. Weil er gleich im Anfange, daß kein Entsatz zu hoffen wäre, wußte, suchte er statt dessen aller Gedanken darauf zu lenken, daß es möglich sey, daß eine Besatzung für sich selbst bestünde, und ohne Hülfe von außen den Feind zur Aufhebung der Belagerung zwänge. Der König hatte ihm die Gewalt gegeben, die erledigten Stellen zu besetzen, und er übertrug sie wieder den Officieren jeglichen Corps. Als die Desertion einzureißen anfieng, versammelte er die Besatzung, und stellte jedem, der das Herz, standhaft zu widerstehn, nicht habe, frey, den Platz zu verlassen. Es meldete sich aber niemand, und die Desertion ließ eine Zeitlang nach; wenn hierauf Deserteurs ergriffen wurden, übergab er sie den Soldaten zu eigner Entscheidung. Weil der Ricochetschuß damals noch nicht bekannt war, hatte die Besatzung kein ander Quartier, als die Werke, und es wurden die Orte, wo die

verfloge-

verflogenen Kugeln den grösten Schaden anrichteten, verlassen, und an denen, die man am sichersten hielt, Hütten gebaut, und, was man nicht ändern konnte, der Vorsicht überlassen. Der Gouverneur unterließ nicht, bey jedem Unglücksfalle den Soldaten Muth einzusprechen, nennte, die sich hervorthaten, beym Namen, und schonte weder Geld noch Worte. Wenn Muthlosigkeit einzureißen drohte, suchte er durch ein Unternehmen, dessen Ausgang gewiß schien, die Besatzung aufzuleben, und sah um so freudiger aus. Er ließ sich zum Scherz der Soldaten herab, schickte ihnen Musik nach den Attaquen, ließ einstens des Nachts die feindlichen Laufgräben durch ein Pferd, dem sie Lunten angehängt hatten, die ganze Nacht durch allarmiren, u. s. w. Er trug für die Verwundeten väterliche Sorge, gab der Besatzung doppelte Portion Brodt, und ließ, so lange es möglich war, keine Art von Lebensmitteln fehlen; und als in der Mitte der Belagerung das Fleisch zu mangeln anfieng, aß er auf seiner eignen Tafel verschiedne Tage zuvor Pferdefleisch. Mit allem diesem hatte er das Herz der Besatzung gewonnen, daß, obgleich allerdings mehr als einmal der Wunsch nach Uebergabe einriß, dennoch der Muth stets von neuem auflebte; und in den letzten Tagen, als weder Officier noch Soldat die Fatiguen weiter zu ertragen vermochte, ergab sich dennoch die Besatzung willig von neuem zum Dienste, wenn der Prinz von Oranien die Capitulation nicht so, wie man verlangte, zugestünde. Der König ernannte den Marquis von Chamilly zum Marechal de Camp und Gouverneur von Oudenarde mit einer Pension von 2000. Pfund; den Herrn von Betou zum Lieutenant des Königs in Charleroy, den Herrn von St. Just zu Philippeville, und viele andere Officiere wurden gleichfalls mit höhern Stellen, Pensionen oder Geschenken begnadigt; von den Gemeinen aber findet man nicht, daß der König gegen sie sich dankbar erwiesen hätte. So war es nicht in den Zeiten der Römer und Griechen.

Indeß nun Frankreich, wie bisher erzählt ward, die Franche-Comte' erobert, und beydes in Deutschland und Niederland, das einzige Grave ausgenommen, alles behauptet hatte, so ward noch auf den andern Seiten der Roussillon, die Seeküsten von Frankreich selbst, und seine Besitzungen in America bedroht.

Der Roussillon, obgleich die Pyrenäen ihn von Catalonien trennen, war dennoch den Spaniern äußerst gefährlich für diese Provinz, weil das Schloß Bellegarde, auf dem Gipfel der Gebirge, in den Händen der Franzosen stand, und einen sichern Eingang in Catalonien ihnen gewährte. Le Bret commandirte die französischen Truppen bis zur Ankunft des Herzogs von Schomberg, und der Herzog von St. Germain die Spanier; die letztern Generale hatten bereits beyde gegen einander in Portugall gedient.

dient. Der Entwurf der Spanier war auf Bellegarde gerichtet; und da es hier, wie in Gebirgen gewöhnlich, blos darauf ankam, wer zuerst sie passirte, so suchte der Herzog von St. Germain alle Gedanken des französischen Generals davon abzulenken, und wandte sich gegen das Fort des Bains. Nicht nur der Herr von le Bret, sondern auch der Graf von Schomberg wurden durch die Scheinbewegung hintergangen; und weil das Fort des Bains dergestalt in Gebirgen gelegen, daß, wenn man sich darin verwickelt, der Ausgang nicht leicht ist, so gewannen dadurch die Spanier einige Märsche, und berennten Bellegarde. Diesem Platze, so wichtig er auch war, mangelte es dennoch an allem; die Garnison war schwach, der Vorrath von Munition klein, die Werke nicht in dem besten Stande, und der Gouverneur, wie die Folge lehrte, schwach. Um so schneller rückte der Graf von Schomberg dagegen an, und ließ dem Gouverneur wissen, wie schnell er entsetzt werden sollte; dieser aber wartete dennoch die Ankunft nicht ab, ergab sich, ehe die französische Armee aus den Gebirgen vorgerückt war, und brachte dem Marschall die Nachricht der Uebergabe, die man allerdings ohne ihn selbst nicht hätte glauben können. Er wurde in Verhaft genommen und dem Kriegsgericht übergeben.

Nach dieser Eroberung machten sich die Spanier zum Meister von verschiednen Posten zwischen ihnen und dem Tech, und selbst von Boullou, so jenseits dieses Flusses gelegen, und stiegen die Pyrenäen herunter, so daß sie Perpignan, dessen Werke nicht in dem besten Stande waren, zu bedrohen schienen. Doch blieb der Tech noch zwischen ihnen und dem Platze; denn obgleich Boullou, das jenseits gelegen, ihr war, so ist doch der Weg, der von daraus nach Perpignan führt, so voll Defilees und Ravins, daß er ihnen ganz unbrauchbar ward, besonders da der Graf von Schomberg die Vorsicht gebraucht, ein Haus an demselben befestigen zu lassen. Die französische Armee lagerte sich zu St. Jean des Pages, der Herzog von St. Germain zu Morillas, eine Viertelstunde davon, den Fluß zwischen ihnen, beyde verschanzt, und beyde eine Zeitlang unthätig. Endlich machten die Spanier dem Schein nach Anstalten zum Rückzug. Es wurde dem Grafen von Schomberg eine falsche Nachricht in die Hände gespielt, die Bagage brach am 27sten Julius auf, und ließ sich auf den Höhen der Gebirge im Rücken des Lagers sehen; die spanische Infanterie aber warf sich verdeckt in die Ravins, so auf ihrer Seite des Flusses zwischen beyden Lägern sich fanden. Le Bret, der, weil ihm das Commando genommen war, eifrigst eine Gelegenheit, durch eigne That sich vorzuthun, wünschte, ließ ohne Befehl des Grafen von Schomberg, der noch schlief, die Cavallerie, die wegen obiger Nachricht beständig gesattelt war, aufsitzen, und über

den Fluß gehn. Die Feldwache der Spanier wich ihren Befehlen gemäß, und lockte den Herrn von le Bret in den Hinterhalt, wo er von der Infanterie volle Lagen bekam, und viele von seinen Leuten verlor. Er für sich selbst war ein unerschrockner Mann, und wollte durch ein gutes Manoeuvre seine Truppen aus der Gefahr ziehen. Diese aber, die größtentheils aus neugeworbnen Regimentern ohne Exerciz und Erfahrung bestanden, geriethen dadurch in noch größre Verwirrung, so daß, wenn nicht einige der alten Truppen Stand gehalten hätten, alles andre Gefahr lief, von der spanischen Cavallerie, die bereits im Anmarsch war, niedergehauen zu werden. Der Graf von Schomberg, den das Feuer der Musqueterie erweckt hatte, sah mit Erstaunen, was le Bret ohne Befehl zu unternehmen gewagt, und fand bereits nicht nur die geschlagnen Truppen, sondern auch viele, die den Feind nicht anders als den Fluß zwischen ihnen gesehen, in völliger Flucht. Die Spanier giengen bereits über, und es war kaum noch Zeit, die alten und besten Truppen zu sammeln, und an einigen Defilees, die sie noch zu passiren hatten, Stand zu halten. Dies stellte die Sache her, und nach einem kurzen Aufenthalte einander gegenüber giengen beyde Theile in ihr Lager zurück. Die Franzosen verloren an acht hundert Todte, und mehr als sechzehn hundert wurden gefangen; worunter selbst der Sohn des Grafen von Schomberg, und der Herr von Rabliere, Commandant von der Cavallerie, sich befanden. Die Flüchtlinge wurden erst nach vielen Tagen wieder gesammelt, und es hätten die Spanier alles von diesem Siege erwarten können, wenn die Befehle des Hofes nicht dem entgegen gewesen wären. Es war aber gerade zu dieser Zeit die Revolte von Messina ernsthaft geworden, so daß der König von Spanien, die Truppen von Catalonien dahin zu versenden, beschloß, und der Herzog von St. Germain mehr auf den Rückzug als auf fernere Unternehmung bedacht war. Dieser Rückzug, der durch die Pyrenäen auf einem einzigen Wege zu vier Mann de front geschehen mußte, war in so großer Nähe der französischen Armee nicht ohne Gefahr; und es verbreitete daher der Herzog von St. Germain das Gerücht, daß er gegen die See sich wenden und Collioure belagern wolle. Es wurden zu Lande viele Scheinanstalten gemacht, und es nahte sich auch die Flotte, die zum Transporte von Messina bestimmt war, den Küsten von Roussillon. Dies hintergieng den Grafen von Schomberg, weil er die Flotte wegen der so großen Kosten nicht für vergeblich ausgerüstet halten konnte, und gleichwohl gegen Perpignan unnütz sah. Er beschloß, die vorige Gegend zu verlassen, und zu Elma auf dem Wege von Morillas nach Collioure Posto zu fassen. Es deckte auch dieses Lager den Platz, weil die Spanier, um ihn zu gewinnen, im Angesicht der französischen Armee gefährliche Defilees zu passiren hatten; diese aber,

ehe

ehe sie ihren Posten gewann, mußte gleichfalls vor den Augen der Spanier in Defilees einrücken, wo ohne die Befehle, die der Graf von St. Germain hatte, ihre Niederlage wahrscheinlich war. Der Herzog von St. Germain baute indeß den Franzosen goldne Brücken, und ließ, sobald er sie entfernt genug sah, die Bagage aufbrechen, und die Armee ohne Verzug folgen, so daß er glücklich nach Catalonien entkam, und die Truppen dem Befehl gemäß nach Messina einschiffen ließ. Doch blieben ihrer genug zurück, um dem Grafen von Schomberg mit den seinen, die bis itzt allerdings nicht zuverläßig geschienen, die Belagerung von Bellegarde unmöglich zu machen, so daß alles auf die Brandschatzung der Cerdaigne hinauslief.

Die Flotte der Holländer gieng am 24sten May unter Segel mit acht und sechzig Kriegsschiffen, vier und zwanzig Flüten, achtzehn Brandern, zwölf Advisschiffen, einem großen Corps Infanterie, und allem, was sie zur Landung bedurfte. Sie zeigte sich Anfangs vereinigt in dem Canale, theilte sich aber am 2ten Junius in zwey Escadren unter den Admiralen Ruyter und Tromp; Ruyter führte die kleinste nach der Martinique, und Tromp verblieb an den Küsten von Frankreich. Ruyter erreichte am 18ten Julius die Martinique, und versuchte am zweyten Tage eine Landung in dem sogenannten Cül de sac. Die Holländer thaten das Ihre zwar wohl; es hatten aber die französischen Officiere von langen Zeiten her gute Anstalt gegen die Landung getroffen, und die Lage des Landes und Wassers dergestalt genützt, daß sie, überall gedeckt, auf die Truppen der Landung, die überall sich bloß geben mußten, feuerten. Die Truppen der Landung giengen also wieder an Bord, und die Flotte ohne weitere Unternehmung zurück. Tromp landete indeß am 27sten Julius zu Belle-Isle, jedoch ohne das Schloß zu erobern, und hierauf zu Noirmoutier, einer Insel hart am festen Lande, wo zwey Stunden vor und zwey Stunden nach der Ebbe der Arm, der sie von Poitou scheidet, durchwatet werden kann. Gleichwohl geschah auch hier keine Landung, so daß, nachdem diese Insel und ein Theil von Belle-Isle geplündert worden, die Flotte wieder in See gieng, und bald die Normandie, bald wieder Guyenne und Bayonne bedrohte, so daß die wahre Absicht ein Räthsel war, und es jedermann befremdlich schien, eine so mächtige Flotte ohne Zweck ausgerüstet zu sehen. Das Geheimniß klärte sich auf, und es bestand in einer Verschwörung mit dem Chevalier Rohan und Trüaumont, einem ehmaligen Officier, die versprochen hatten, Honfleur in die Hände der Holländer zu liefern. Man hatte aber zu Seneff in der eroberten Bagage einige Nachrichten von dem Complot gefunden. Der Chevalier Rohan, de Preau und eine Marquisin von Villars, die sämmtlich darin verflochten waren, wurden enthauptet, und ein hol-

ländischer Schulmeister, der die Correspondenz geführt hatte, aufgehenkt. Trüaumont sollte von Boissac, einem seiner Freunde, arretirt werden, und bat diesen, daß er sich ankleiden dürfte, hatte aber statt dessen eine Pistole, mit welcher er auf Boissac fehlschoß, und sodann von einem Garde du Corps selbst erschossen ward. Hiermit endigte sich die Hoffnung der holländischen Flotte, und sie kehrte ohne That nach ihrem Vaterlande zurück.

Feldzug vom Jahr 1675.

Ramsay, Guerre d' Hollande.

Als Türenne nach geendigtem Feldzuge vom Jahr 1674 zu dem Könige sich begab, gieng in Frankreichs Provinzen ihm alles entgegen, und in Champagne, das besonders für seinen Erretter ihn ansah, kam das Volk auf viele Meilen weit, ihn zu sehn; der König aber empfieng ihn mit Zeichen von Achtung und Güte, die er noch niemand bewiesen hatte, und selbst Louvois fieng an, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Türenne aber hielt es für den Zeitpunkt, die Vorstellungen des vorigen Jahrs an den König von seinem Minister zu wiederholen, und erbat sich die Freyheit, unmittelbar an den König selbst zu schreiben, und ihm die Depeschen durch den Cardinal von Bouillon, seinen Neveu, überreichen zu lassen. Der König verwilligte dem Marschall das Gesuch, und befahl, daß der Minister seine Freundschaft suchen, und wegen des Vergangnen sich mit ihm aussöhnen sollte. Man sagt, daß, als Louvois dem Befehle gemäß dem Marschall Türenne den Antrag gethan, dieser ihm geantwortet habe, daß er selbst, weil der Dienst des Königs es erfodert, zuvor gar vieles gethan hätte, um seine Freundschaft zu gewinnen, doch habe er nie sie erhalten können. Nun aber der Minister auf des Königs Befehl die seine wünschte, so wollte er sie nicht versagen; doch würde Louvois selbst es für gut finden, wenn er nicht eher ihm Versicherung davon gäbe, als nachdem die Folge bewiesen, daß der Wunsch auch von Herzen gekommen sey. Und so gieng der Marschall nach so vielen Siegen, und nachdem er das Vaterland und des Königs Krone so oft gerettet hatte, erst in dem letzten Jahre seines Lebens mit ungebundner Hand zu der Armee, die ihn als ihren Vater, und so wie das ganze Land als ihren Retter aus den Gefahren empfieng.

Guerre d' Hollande.

Die Ueberlegenheit der Feinde in der Zahl dauerte indeß fort; und obgleich der König von Schweden, der seine Mediation fruchtlos gesehn, statt dieser die Waffen

gegen

gegen Brandenburg ergriffen hatte, und der Churfürst mit seiner Armee und mit den Truppen der Häuser Braunschweig und Lüneburg gegen ihn sich wenden mußte, so erkannte dennoch der König, daß man, so wie die Feinde sich gesammelt hätten, überall blos auf die Vertheidigung würde eingeschränkt seyn; die Hoffnung aber, so überblieb, war, überall eher als sie im Felde zu erscheinen: ein Vortheil, den die Armee einer einzigen Macht, die nur ein Geist belebt, allezeit über verbundne Truppen voraus hat. Es agirten in diesem Jahre fünf Armeen für das Interesse der Feinde, und man hat vielleicht nie einen Feldzug gesehn, wo so viel große Felherren einander entgegen gestanden hätten. Der Prinz von Conde' commandirte die Armee in Flandern gegen den Prinz von Oranien; Türenne die deutsche gegen Montecuculli; der Marschall Crequy gegen den alten Herzog von Lothringen an der Mosel und Sarr; Wrangel die Schweden gegen den Churfürst von Brandenburg, und der Herzog von Schomberg in Catalonien gegen St. Germain. Man beschloß in Flandern, ehe die Feinde sich versammelt hätten, einen Platz einzunehmen, dessen Eroberung in der Zeit, die man über den Feind gewann, vollendet werden könnte; man wünschte, Philippsburg und den ganzen Elsaß zu decken, die Mosel und Sarre zu bewahren, und das Roussillon durch einen Einfall in Catalonien zu sichern. Der König, der Prinz von Conde' und der Marschall Türenne verließen Paris zu einerley Zeit, um in Flandern und Deutschland den Feldzug zugleich zu eröffnen.

Die Armee des Kaisers, die unter dem Grafen von Montecuculli dies Jahr für sich allein an dem obern Rhein zu agiren bestimmt war, und den Herzog von Lothringen an der Mosel und Sarr zurückließ, hatte allerdings ihren Entwurf von neuem auf die Brücke von Straßburg gerichtet, um jenseits des Rheins agiren zu können. Weil aber die Vertheilung ihrer Quartiere vom Brißgau und dem innern Schwaben an bis zum lütticher Lande diesem entgegenstand, und die französische Armee um ein so großes eher sich versammeln konnte, so ward ihrer Seits beschlossen, die Quartiere zeitiger als gewöhnlich zu heben, und indeß mit Straßburg geheime Unterhandlungen zu pflegen. Spork, der das Corps des Grafen von Chavagnac aus dem lütticher Lande bereits an sich gezogen hatte, gieng am 1sten des Mays zu Frankfurt und Flersheim über den Mayn. Er lagerte sich am 10ten zu Pforzheim, und schickte eine Tete von sechs tausend Mann unter dem Prinz Pio nach Loßheim am Rheine, in der Gegend von Speyer. Werthmüller, der zu eben der Zeit in dem Brisgau und am Rheine die Quartiere gesammelt hatte, stand am 13ten mit ihnen bey Offenburg, drey Stunden von der Rheinschanze von Straßburg, und erwartete daselbst den Graf von Montecuculli, der drey Tage Merian.

nachher mit den Quartieren des innern Schwabens über Mühlheim und Rothneil anlangte. Beyde Corps zogen sich zu Oberkirchen zusammen, und campirten am 20sten dicht an Straßburg zu Willstadt; die Sporkischen Truppen aber standen noch am Necker mit ihrer Tete bey Speyer. Und so bedrohte Montecuculli Philippsburg und Straßburg zugleich, und versuchte indeß alles zu Straßburg, um den Uebergang über seine Brücken zu erhalten, wonach er mit besserm Erfolge als im vorigen Feldzuge seine Vortheile jenseits zu finden hoffte. Es waren den ganzen Winter durch Magazine für seine Armee in der Stadt angelegt worden, und die Gesinnungen der Bürger wie des Raths schienen auf kaiserliche Seite geneigt; dennoch kam Türenne durch Versammlung seiner Armee diesem allen zuvor, es sey nun, daß die Stadt für itzt sich zu erklären sich nicht gewagt, oder daß bey der noch fortdauernden Vertheilung der Quartiere Montecuculli mit einer bloßen Tete jenseits des Rheins sich zu zeigen Bedenken getragen, oder daß dieser Feldherr hier wirklich einen Fehler begangen hatte. Türenne, der, so wie die Deutschen zu einer ihnen bisher so ungewöhnlichen Zeit in ihren Quartieren sich regten, seiner Armee sofort Befehl geschickt, sich gleichfalls näher zusammenzuziehen, erfuhr gegen den 16ten May auf seiner Reise in Nancy durch den Generallieutenant Vaubrün der Sache Stand, und wie ungewiß es sey, für wen Straßburg sich erklären würde. Es wurden hierauf in gröβter Eil alle Quartiere, die noch lagen, aufgehoben, die Märsche der andern beschleunigt, und der ganzen Armee zu Schlettstadt das Rendezvous gegeben, so daß sie am 22sten mit dem Marschall zugleich daselbst anlangte. Er aber nahm sogleich die Cavallerie vorwärts, und gieng bis nach Benfelden, auf vier Stunden von Straßburg, damit die Stadt von seiner Ankunft gewiß würde; und sie sandte ihm auch sofort Deputirte, die Bewahrung der Neutralität zu versichern. Am 27sten campirte die ganze Armee zu Achenheim, und schien den Straßburgern beträchtlich genug, sie bey diesen Gesinnungen zu erhalten.

Merian, Guerre d' Hollande, Camp. de Turenne, la Fare, Chavagnac, Feuquieres.

Als nun für Montecuculli die Hoffnung verschwunden war, durch den ersten Schritt des Feldzugs den Uebergang über die Brücke von Straßburg zu gewinnen, so beschloß derselbe am 24sten May den Aufbruch, um sich mit den Truppen, die ihn in der Gegend von Speyer erwarteten, zu vereinigen, und daselbst über den Rhein zu gehn und Philippsburg zu bedrohen, damit, wenn Türenne bis auf gewisse Weite ihm gefolgt wäre, er plötzlich nach Straßburg zurückkehren könnte, wozu das Land Vortheile gab, theils seine Bewegungen im Lager zu verbergen, theils über die französische Armee einen Vorsprung zu gewinnen. Den 1sten Junius, nachdem bereits verschiedne Corps passirt waren, gieng die deutsche Armee über den Rhein, und lagerte sich zu Duttenhoven.

tenhoven. Ein Corps von sechs tausend Mann ihrer und des Reichs Truppen blieb unter dem Markgrafen von Baden im Brisgau zurück, und ein Corps Cavallerie unfern von den Brücken der Armee. Türenne, der das Land und die Gränzen kennte, wie weit er, ohne Straßburg zu verlassen, zur Linken des Rheins folgen dürfte, ließ seine ganze Armee im Lager zu Achenheim, und gieng, sobald er den Marsch der Armee des Kaisers nach Speyer erfahren hatte, mit tausend Dragonern und vier hundert Pferden bis nach Hagenau, von daraus er fünf hundert Mann Infanterie unter dem Herrn von Enonville, einem Officier von bekanntem Verdienst, nach Philippsburg einwarf, und sodann zu der Armee wieder zurückkehrte.

Indeß streiften die leichten Truppen der Deutschen bis gegen Lauterburg hin; ein Corps Cavallerie war gegen Neustadt und Landau verlegt. Es wurden Anstalten zur Belagerung gemacht, Türenne aber blieb bey seinem Entwurfe, sich nicht von Straßburg zu entfernen, und detaschirte, ehe noch die kaiserliche Armee übergegangen war, den Generallieutenant, Marquis von Vaubrün, mit der Brigade Infanterie Rambüre, sechs Stücken, und drey Regimentern Cavallerie nach Erstein an der Ill, um in der Gegend des Dorfs Ottenheim, auf vier Stunden von Straßburg, über den Rhein eine Brücke zu schlagen. Der Rhein theilt sich daselbst in fünf Arme, und hat durch seine Inseln eine große Breite. Man mußte über jeden Arm eine Brücke schlagen, und durch die Holzungen auf den Inseln Wege hauen, so daß das Unternehmen nicht ohne Schwürigkeit war, besonders weil in dem Brisgau ein beträchtliches Corps vom Feinde zurückgeblieben. Weil aber selbst die Schwürigkeit das Unternehmen in dortiger Gegend unwahrscheinlich machte, und die Schiffe und alles, was man zum Bau gebrauchte, von Breysach ankamen, so wurde am 21sten Junius in Zeit von vier Tagen diese Brücke mit einer Verschanzung an der Tete fertig. Zu eben der Zeit aber erhielt Türenne die Nachricht, daß die ganze Armee der Feinde übergegangen wäre, und ließ, weil er genau seine Schritte nach den ihrigen messen mußte, die Brücke über den letzten Arm wieder abwerfen. Nachdem aber am 5ten von dü Fay, dem Commandanten von Philippsburg, neue Nachricht gekommen, daß die Feinde die Brücke abgeworfen hätten, und wieder zur Rechten des Rheins stünden, so ließ auch der Marschall die seine wieder herstellen, welches in Zeit von vier und zwanzig Stunden geschah, so daß Türenne am 6ten übergieng, und die Verschanzungen und die Ufer des Rheins bis nach Ottenheim recognoscirte. Am folgenden Tage des Morgens um zwey Uhr brach die französische Armee, nachdem sie Brodt auf vier Tage empfangen hatte, aus ihrem Lager auf, um den Rhein zu passiren, und das Corps des Generallieutenants

Plan 16. aus Ramsay.

Vaubrün

Vaubrün hatte die Avantgarde; die Regen aber machten den Marsch, besonders in den Inseln, die morastig sind, so beschwerlich, daß, obgleich vom alten Lager bis nach Ottenheim nur fünf Stunden Weges waren, die letzten Truppen dennoch nicht eher als am folgenden Morgen um acht Uhr anlangten. Der Marschall verblieb die ganze Nacht an der letzten der Brücken, und ließ, sobald die Arriergarde eingetroffen war, die Tete sofort wieder marschiren, und erreichte des Abends um fünf Uhr, ohngeachtet aller Defilees und des beständigen Regens, den Posten zu Willstädt, so die Absicht seiner Brücke und seines Marsches gewesen. Und es war auch, wie die deutsche Relation sagt, dies in Wahrheit der entscheidende Posten, weil er den Deutschen alle Gemeinschaft mit Straßburg abschnitt, und durch Waldungen und Moräste gegen allen Angriff gedeckt war. Merian.

Die französische Armee lagerte sich zwischen Willstädt und Eckerswihr bis gegen Kehl, nächst bey dem Rheinpaß zu Straßburg. Eckerswihr liegt an der Schutter, und Willstädt war damals ein Städtchen mit einem Schlosse an der Kinzig, beydes die Stadt und das Schloß von dem Flusse umgeben. Die Feinde hatten zu Offemburg ein großes Magazin, so daß dieser Platz ihnen beydes wegen diesem und wegen der Gemeinschaft mit Freyburg und dem ganzen Brisgau wichtig war; und man sagt daher, daß der erste Entwurf des Marschalls gewesen, jenseits der Kinzig sich zu lagern, und ihnen die Gemeinschaft beydes mit Straßburg und Offemburg zu einerley Zeit abzuschneiden. Weil aber die Beschaffenheit des Landes dem Entwurfe nicht entsprach, so gab Türenne die letzte Hoffnung auf, ließ aber, da ihm noch einige Zeit bis zur Ankunft der Deutschen überblieb, gleich am 9ten den Platz mit vier hundert Mann Infanterie, hundert und funfzig Freywilligen, vier hundert Dragonern und fünf hundert Pferden unter dem Generallieutenant Vaubrün recognosciren. Allein der Markgraf von Baden hatte den Platz mit zwey tausend Mann von dem Corps, so im Brißgau zurückgeblieben war, besetzt, und die Mauern mit Artillerie versehen, so daß derselbe eine förmliche Belagerung foderte, die der Marschall in der Nähe einer großen Armee, und da er seine sowohl als Straßburgs Brücken zu bewahren hatte, nicht unternehmen konnte. Dennoch war Montecuculli nicht wenig für denselben besorgt, und ließ gleich auf die erste Nachricht, daß die Brücke der Franzosen gebaut würde, bereits zwischen dem 4ten und 5ten die seine wieder aufheben, und die Armee übergehn, um Offemburg zu erretten, und die Gemeinschaft mit Straßburg zu erhalten, wozu er, wie man sagt, selbst den Posten von Willstädt sich ersehen hatte. Die Armee gieng mit schnellen Märschen bis Rastadt, und der Graf von Chavagnac mit dem Prinzen Herrmann Chavagnac.

von

von Baden wurden beordert, Offemburg ſicher zu ſtellen, ſo dann auch am 12ten ganz ohne Schwürigkeit geſchah, weil der Marſchall Türenne bereits ſeinen Entwurf dagegen aufgegeben, und mit der ganzen Armee bey Willſtädt Poſto gefaßt hatte. Als nun aber die Gemeinſchaft der Deutſchen mit Straßburg geſperrt war, und keine Hoffnung zum glücklichen Angriff in dem Poſten von Willſtädt ihnen blieb, ſo wandte ſich Montecuculli weiter zur Linken, um, wäre es möglich, den Marſchall Türenne zu umgehen, und entweder von ſeiner oder von Straßburgs Brücken ihn abzuziehen. Den 13ten gieng der Marſch der Deutſchen von Lichtenau nach Urlaff, und an eben dem Tage kam ins franzöſiſche Lager die Nachricht, daß die Feinde längſt des Fußes näher rückten, worauf der Marſchall Türenne am folgenden Tage mit allen Dragonern und einer Brigade Cavallerie in der Gegend von Urlaff recognoſcirte, und den Feind nach Offemburg bereits wieder im Marſch fand. Es fielen bey dieſer Recognoſcirung zwey Scharmützel vor, da in dem einen der Graf von Lorges, der ſich mit fünf und zwanzig Reutern zu weit vorwärts gewagt hatte, mit Verluſt durch das Dorf Grieſen getrieben, und beynahe gefangen worden, in dem andern aber der Herr von Beaudeau einen umringten Trupp von Dragonern gerettet, und gegen den weit überlegnen Feind eine Retraite machte, die von der ganzen Armee geſchätzt ward. Türenne, ſobald er den Marſch der Feinde nach Offemburg und der Kinzig ſich wenden geſehn, zog die Seinen in Schlachtordnung zuſammen, und lagerte ſich mit dem rechten Flügel an Eckerswihr und der Schutter, mit dem linken an Willſtädt und der Kinzig, die Front gegen den Feind. Die Kaiſerlichen aber lagerten ſich mit dem rechten Flügel zu Offem- mit dem linken an Ortemburg, die Kinzig vor der Front. Und ſo ſtand die Hoffnung von Oeſterreich und Bourbon mit dem Kerne ihrer Truppen und den größten Feldherren ihrer Reiche und des Jahrhunderts einander entgegen. Die Stärke der Armee war beynahe gleich, und man ſchätzte eine jede auf fünf und zwanzig tauſend Mann, davon die eine im vorigen Feldzuge ſiebzig tauſend widerſtanden hatte, und die andre das Geſchäfft von jener allein zu übernehmen ſich nicht zu ſchwach fand.

Merian, Guerre d' Hollande, Campagne de Turenne, Chavagnac, Feuquieres.

Beylage A.

Brief vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Toul, den 16. May 1675.

J'arriverai dans l'Alſace le 21. qui ſera auſſi le tems que les premieres troupes y arriveront, et je ne vois rien qui ne me confirme à continuer de faire ce que j'ai eu l'honneur de dire au Roi.

Si

Ich erreiche den Elſaß am 21ſten, da dann auch die erſten Truppen zu gleicher Zeit anlangen werden. Ich ſehe nichts, was mich nicht in der Ausführung des Entwurfs beſtärkt, den ich die Ehre gehabt, Sr. Majeſtät zu ſagen.

Si toute l'armée de l'Empereur quitte le Danube, et vient vers le Mein, je m'approcherai au delà du Rhin; car il ne faut pas être reduit, encore que l'ennemi ait Mayence, à demeurer en deça du Rhin. On perdroit toutes les affaires dans le cours de la campagne, et l'ennemi ſeroit bien aiſe de ruiner l'armée du Roi par toutes les jalouſies qu'il lui donneroit en deça du Rhin; il ne ſ'avancera que quand la ſaiſon ſera meilleure, et cependant établira ſes affaires en Allemagne parmi les Princes. Je ſuis perſuadé que le paſſage de l'armée du Roi au delà du Rhin troublera ces méſures-là, et que je ſerai toujours plutôt en deça du Rhin, que l'ennemi n'y puiſſe être pour rien faire de conſidérable.

Wenn die ganze Armee des Kaiſers die Donau verläßt, und ſich nach dem Mayn zieht, ſo werde ich mich ihr jenſeits des Rheins nahen; denn obgleich die Feinde Maynz inne haben, ſo dürfen wir darum doch nicht auf das diesſeitige Ufer des Rheins uns einſchränken laſſen. Man würde alles auf den ganzen Feldzug verderben, und der Feind ſollte gar froh ſeyn, wenn es ihm gelänge, die Armee des Königs durch alle die Beſorgniſſe zu ruiniren, die er ihr diesſeits des Rheins geben kann. Er wird aber in der That nicht eher vorrücken, als bis die Jahrszeit noch weiter heranrückt, und wird indeß ſeine Sache bey den deutſchen Fürſten auf feſten Fuß bringen. Ich bin aber überzeugt, daß der Uebergang der Armee des Königs über den Rhein ſeine Maasregeln ſtören wird, ich aber dennoch allezeit eher diesſeits des Rheins zurückkommen kann, als der Feind etwas beträchtliches zu unternehmen vermag.

On m'aſſure que Mr. de Montecuculli marche par le Wirtemberg vers Strasbourg; cela fait encore voir l'importance de paſſer le Rhin, et la néceſſité abſolue de le faire.

Man verſichert mich, daß der Herr von Montecuculli durch das würtemberger Land nach Straßburg marſchirt, woraus es noch deutlicher wird, wie wichtig oder vielmehr wie unumgänglich nothwendig es für uns iſt, den Rhein zu paſſiren.

Vom Marſchall Turenne an den König. Schlettſtadt, den 20. May 1675.

J'appris en arrivant à Luneville que Mr. de Montecuculli aiant marché à grandes journées, n'étoit qu'à quatre heures de Strasbourg, que l'on accommodoit deux ponts volants dans la ville, et qu'il y avoit beaucoup de bruit parmi la populace.

Je me ſuis hâté pour arriver à Schletſtadt, et fis partir auſſitôt un de mes gens qui arriva le même jour à Strasbourg; ce qui fit aſſés de bruit parmi le peuple, voyant que l'armée du Roi approchoit. Depuis j'ai ſû par les lettres du

Ich erfuhr bey meiner Ankunft zu Luneville, daß Montecuculli nach verſchiednen ſtarken Märſchen nur vier Stunden von Straßburg abſtehe, und daß man in der Stadt an zwey fliegenden Brücken arbeite, und unter dem Pöbel viel Unruhe ſey.

Ich habe alſo geeilt, um zu Schlettſtadt einzutreffen, und ließ ſogleich einen von meinen Leuten nach Straßburg abgehen, der auch noch an demſelben Tage daſelbſt eintraf, welches unter dem Pöbel Lärm verurſachte, weil er die Armee des Königs ſich nähern ſah. Hierauf erfuhr ich durch

du 20. que dans leur dernier conſeil il a été arrêté de donner ordre à ce qui eſt en deça du pont de le rompre, en cas que l'armée de l'ennemi y avançât.

Les Suiſſes étoient arrivés il y a 3. ou quatre jours; et les troupes de V. M. aiant paru promtement en Alſace, cela avec la ratification du traité fait avec la ville, fait que Mr. de Montecuculli a été obligé de faire alte, il y a quatre jours, à quatre heures du pont.

Ce qui étoit en Flandre de l'armée de l'Empereur, n'a pas encore joint, et je n'ai pas même ſû qu'ils aient paſſé le Necker; il y a ſeulement avec lui ce qui étoit en ce pays-ci de l'armée de l'Empereur, et les troupes des Cercles de Suabe et de Franconie; mais il ne faut que deux ou trois jours au reſte pour le joindre.

Comme S. M. fait marcher après la priſe de Dinant Mr. le Maréchal de Crequy vers Limbourg, et qu'au tems que j'ai reçu Sa lettre, toutes les troupes étoient deſcendues des montagnes, je fais demeurer près de Saverne quatre régimens qui venoient de ce côté-là, et me tiendrai prêt ſuivant les affaires de Strasbourg à paſſer par Philisbourg. Je ſerai ſi près de la Sarre, étant en baſſe Alſace, que l'ennemi n'a rien à y faire. Pour la Moſelle et la Meuſe, il y a de l'infanterie dans les places fortes et trois régimens de Cavallerie; et je pourrai y en envoier encore, ſi Mr. de Montecuculli ne paſſe point par Strasbourg, et qu'il n'aille point par Rhinfeld.

durch Briefe vom 20ſten, daß im letzt gepflognen Rathe beſchloſſen worden, einen Theil der Brücke abzuwerfen, wenn die Armee des Kaiſers dagegen anrücken ſollte.

Die Schweizer waren bereits ſeit drey oder vier Tagen angelangt; und da alſo die Truppen von Ew. Majeſtät ſo ſchnell in dem Elſaß erſchienen, und die Unterhandlung mit der Stadt zum Schluß gekommen, ſo hat ſich der Herr von Montecuculli gezwungen geſehn, nun ſchon vier Tage lang auf vier Stunden von der Brücke Halt zu machen.

Was von der Armee des Kaiſers in Flandern geſtanden, hat ſich noch nicht mit ihm vereinigt, und ich habe auch noch nicht erfahren, daß ſie nur den Necker paſſirt; er hat nichts weiter bey ſich, als das Corps von dem Kaiſer, was in hieſigen Landen geſtanden, und die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreistruppen; der Reſt aber braucht nur zwey oder drey Tage, um zu ihm zu ſtoßen.

Da Ew. Majeſtät nach der Eroberung von Dinant den Herrn Marſchall Crequy nach Limburg marſchiren laſſen, und zu der Zeit, da ich Dero letzten Brief empfieng, die Truppen bereits alle den Fuß der Gebirge erreicht, ſo laſſe ich bey Zabern vier Regimenter, die von dieſer Seite kamen, und werde mich bereit halten, nachdem die Sachen mit Straßburg ſtehen werden, bey Philippsburg wieder überzugehn. Ich bin, ſo lange ich im Niederelſaß ſtehe, der Sarre allezeit ſo nahe, daß der Feind nichts daſelbſt unternehmen kann. Die Moſel und Maas aber betreffend, ſo iſt in den feſten Plätzen bereits Infanterie und drey Regimenter Cavallerie; und auch ich kann noch welche dahin ſchicken, wenn Montecuculli nicht bey Straßburg oder Rheinfelden übergeht.

Weil in Straßburg zwey Partheyen, und alles im Tumult war, ſo blieb die Sache wegen des Uebergangs verſchiedne Tage unentſchieden, und Türenne erhielt bald gute, bald böſe Nachricht, bis er endlich noch näher anzurücken beſchloß, mit der Nähe der Armee drohte, und mit Schreiben beſänftigte.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois Benfeld, den 23. May 1675.

Je me ſuis approché jusqu'aux petites gardes de la ville qui ſont à une heure de là, pour leur faire connoître que je marcherois droit au pont, ſi les Impériaux le vouloient attaquer; car je venois d'avoir avis qu'ils étoient près de là.

Cette démarche de part et d'autre a cauſé de la confuſion dans la ville, dans laquelle le peuple, qui étoit pour les Impériaux, a voulu maltraiter les gens que j'y avois envoyés. La lettre que j'ai écrite enſuite aux principaux de la ville, que je ne prendrois pas pour une rupture tout ce qui ſ'étoit paſſé, jusqu'à ce que je viſſe que l'armée de l'Empereur paſſât le pont, a fort adouci les choſes.

Ich habe mich bis zu den vorgerückten Poſten der Stadt, die auf eine Stunde davon abſtehn, genaht, um ihnen zu zeigen, daß ich gerade gegen die Brücke anmarſchiren werde, wenn die Kaiſerlichen ſie angriffen; denn ich hatte Nachricht, daß ſie gar nahe dabey ſtanden.

Dieſer Schritt von beyden Seiten verurſachte große Verwirrung in der Stadt, und das Volk, das völlig kaiſerlich iſt, wollte ſich an denen, die ich dahin geſchickt, vergreifen. Der Brief, den ich hierauf an die Vornehmſten der Stadt geſchickt, daß ich das bisher geſchehne noch für keinen Bruch anſähe, noch anſehen würde, bis ich die Armee des Kaiſers würde über die Brücke gehen ſehen, hat die Sache wieder ins Feine gebracht.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Benfeld, den 25. May 1675.

J'ai reçu une lettre hier de la part de ceux de Strasbourg, par laquelle ils me font ſavoir qu'ils conſerveront la neutralité, et poſitivement qu'ils ne donneront point de paſſage ſur leur pont. — C'eſt une choſe bien capitale que la ville demeure neutre; mais il eſt impoſſible de dire ce qui en arrivera.

Les troupes de l'Empereur qui étoient du côté de Flandres, arriverent hier aſſés proche de Mr. de Montecuculli; le bruit eſt qu'il n'attend que cela pour paſſer. Comme il n'y a rien de plus eſſentiel pour lui que d'avoir Strasbourg, je crois qu'il tâchera de ſ'en rendre maître, et qu'il croira avoir beaucoup fait. — Sa Majeſté peut croire que je fais tout ce que je puis, pour retenir ceux de Strasbourg. Je ne puis avoir d'autre vûe que celle-là, tant que Mr. de Montecuculli avec l'armée en ſera proche.

Geſtern erhielt ich einen Brief von den ſtraßburger Herren, mit der Verſicherung, daß ſie die Neutralität bewahren, und zuverläßig niemanden über die Brücke den Uebergang verſtatten wollen. — Es iſt ein entſcheidend Ding, daß die Stadt neutral bleibe; gewiſſes aber läßt ſich noch nichts davon ſagen.

Die Truppen des Kaiſers, die in Flandern geſtanden, haben ſich geſtern dem Herrn von Montecuculli genaht; das Gerücht geht, daß er nur dies, um überzugehn, erwartet. Allerdings wird er, da ihm nichts weſentlicher ſeyn kann, als Straßburg inne zu haben, auch alles verſuchen, um Meiſter davon zu werden, und kann hernach glauben, ein Vieles gethan zu haben. — Se. Majeſtät können überzeugt ſeyn, daß ich von meiner Seite alles Mögliche thue, um die Straßburger zu erhalten; und ich kann nichts anders zur Abſicht haben, ſo lange Montecuculli mit der Armee ihnen nahe ſteht.

Vom

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Limmersheim, den 27. May 1675.

L'armée des ennemis quitta avant-hier les environs de Strasbourg, et deſcendit le Rhin vers Philisbourg. Je marchai hier, et je continue vers Haguenau. Je ſaurai à tout moment des nouvelles de Philisbourg. Les ennemis font remonter un pont de Manheim à Spire, lequel y eſt arrivé.

Hagenau, den 29. May 1675.

L'armée a marché à une heure et demie de Strasbourg où je l'ai laiſſée, et me ſuis avancé à Haguenau avec la Brigade de Mr. de Bouflers. Mr. de Montecuculli a deſcendu le Rhin, faiſant tous les ſemblans d'aller à Philisbourg; mais j'ai eu avis aujourd'hui qu'il s'eſt arrêté: je crois qu'il me vouloit faire deſcendre en bas, pour marcher au pont de Strasbourg.

J'ai envoyé Denonville avec un renfort à Philisbourg, et retourne demain à l'armée.

Hachenheim bey Straßburg, den 31. May 1675.

Je croiois hier, que les ennemis s'arrêteroient entre Philisbourg et Strasbourg; mais hier le 30. Mr. de Montecuculli arriva près de Spire, aiant paſſé près de Philisbourg. Ils font un pont à Spire, qui doit être achevé. Je verrai le parti qu'ils prendront enſuite, ou de venir à moi vers Haguenau, ou à Strasbourg, à quoi je m'oppoſerai, ou de marcher vers la Moſelle, où je marcherai auſſi. S'il alloit quelque corps vers le Maréchal de Crequy plus fort que lui avant que Limbourg fût pris, je le fortifierai.

Comme Mr. de Montecuculli a toute l'armée de l'Empereur, apparemment il voudra agir avec elle. Les troupes de Lunebourg étoient encore il y a trois jours ſur le Main, pas trop loin de Francfort. Les trois régimens de l'Empereur qui étoient demeurés vers Cologne, ſont auſſi arrivés du côté de Francfort; ils pourront dans trois jours joindre Mr. de Montecuculli. Je ne vois que la Cavallerie Lorraine de tout ce corps, deſtiné entre la Meuſe et la Moſelle; il ſe pourra faire que celui de Lunebourg tournera du même côté, ou vienne en deça. Sur la penſée que les ennemis vouloient ſe mettre devant Philisbourg, j'avois fait deſcendre les bateaux de Briſac jusques à Rheinau, et commençois à y faire travailler un pont; on les renverra quand les ennemis ſeront tous paſſés en deça du Rhin.

Hachenheim, den 4. Junius 1675.

Toute l'armée des ennemis a paſſé le Rhin, laiſſant neanmoins une garde à leur pont.

J'ai pris ſoin qu'on n'eût point de fauſſes allarmes vers Metz ou Nancy, en cas que l'on y eût entendu parler de quelque parti qui eût paſſé vers Kayſerslautern, et que l'on y voulût faire croire que toute l'armée ſuit. Ce ne peut pas être à mon avis le deſſein des ennemis, puisque j'ai toujours le devant de l'armée de l'Empereur, qui ne peut maintenant ſubſiſter que par Mannheim.

— J'ai fait deſcendre le pont de bateaux de Briſac et je l'ai fait dreſſer derriere moi à Rheinau, et j'ai deux brigades ſeparées, qui ſont et pour la garde du pont, et pour me venir joindre ſi l'ennemi fait quelque mouvement en deça.

C'eſt Mr. de Vaubrun qui y eſt, et il n'y a que quatre heures à ſon quartier.

J'avois fait venir les bateaux de Briſac dans la croyance que les ennemis pourroient faire un blocus de Philisbourg, afin d'avoir à choiſir les deux eôtés du Rhin pour aller à eux. La différence eſt grande à Mr. de Montecuculli d'être vers Mannheim et Spire, ou d'avoir paſſé le Rhin ſur le pont de Strasbourg.

Il y a quelque apparence qu'il a crû m'attirer en bas vers Philisbourg, ou me faire craindre pour la Moſelle, y envoyant quelques troupes, ce qui eût été à mon avis un grand contretems, et dont j'aurois peine à revenir; je découvrirai bientôt ſon deſſein.

— Les troupes qui ſont vers la Souabe ſont retenues par le pont que j'ai à Rheinau; même tout ce qui en étoit près du pont de Strasbourg, a marché vers Offenbourg. On m'a aſſûré que Mr. de Montecuculli a dit depuis peu, qu'on l'a trompé en lui diſant que l'armée du Roi ne ſeroit pas ſitôt enſemble, et qu'il a crû pouvoir être en deça du Rhin, et prendre Haguenau avant que l'on fût deſcendu en Alſace.

— Il eſt certain que l'état de Mr. de Montecuculli paroît un peu forcé; mais le tems fait redreſſer ces choſes-là. Il ſe fortifiera aſſûrement de beaucoup de troupes ſur le Rhin, et comme le Roi a des ponts, on fera le mieux qu'on pourra en deça et delà contre un ennemi qui a crû prévenir, et ſe trouve contre ſon ordinaire de bonne heure en campagne.

Vom Miniſter Louvois an den Marſchall Türenne. Im Lager von Calais, den 5. Junius 1675.

Le château d'Huy eſt attaqué depuis hier au ſoir, et ſuivant toutes les apparences il ſera reduit dans quatre ou cinq jours. S. M. fait état enſuite de s'avancer à Viret, et de faire prendre Limbourg derriere elle par Mr. le Maréchal de Crequy avec les troupes qu'il a préſentement vers Treves, celles que commande préſentement Mr. de Rochefort à Huy, et quelques bataillons et Cavallerie qu'on tirera de Maſtricht; et auſſitôt après la reduction de cette place S. M. fera remarcher Mr. de Crequy vers Treves, pour delà ſe conduire par Vos avis.

Vous verrés par la copie ci-jointe les ordres que S. M. donne au Maréchal de Crequy, à quoi Elle m'a commandé d'ajouter qu'Elle eſt perſuadée, connoiſſant comme Vous faites, l'importance dont eſt la conquête de Limbourg, que Vous ne Vous ſervirés pas de la liberté que S. M. Vous a donnée, d'empêcher que Mr. de Crequy marche du côté qui lui eſt préſcrit, à moins d'une extrême néceſſité.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Im Lager zu Offenheim, den 7. Junius 1675.

J'appris hier que Mr. de Montecuculli avoit repaſſé le Rhin à Spire, et penſant que ſi les ennemis étoient une fois plus au delà du Rhin, je ne pourrois pas aller par Philisbourg, et le paſſage par Briſac étant bien reculé, j'ai pris la reſolution de paſſer en diligence ſur le pont qui eſt fait à deux heures de Rheinau, et de tâcher d'arriver devant les ennemis entre Strasbourg

et

et Offembourg. Je ſuis dans la marche pour cela, et je crois que, ſ'il plait à Dieu qu'il n' arrive point d'accident, cela ſera fort avantageux pour le maintien des places que le Roi tient, et pour donner la hardieſſe à ſes alliés.

Si on laiſſe les ennemis libres delà le Rhin, il ſeroit mal-aiſé de ne pas perdre Philisbourg.

Je ne ſais ſi je rencontrerai l'ennemi à la tête de la riviere qui ſe jette d'Offembourg au fort de Strasbourg. Je prétens avoir mes vivres par le pont que j'ai fait faire, les choſes dépendant fort de l'état où je trouverai l'ennemi ces premiers jours-ci.

Je fais toute la diligence que je puis, pour avoir promtement paſſé le Rhin, et enſuite marcher plus avant.

Im Lager zu Willſtädt, den 10. Junius 1675.

Je Vous écrivis avant-hier comme je paſſai le Rhin ce jour-là le 8. de bonne heure avec l'avantgarde à Vilſtedt; le bagage file depuis hier pour y venir. Je ſuis à deux petites lieuës du fort de Kehl; et Mrs. de Strasbourg ont crû néceſſaire pour leur neutralité, en quoi ils m' ont fait beaucoup de plaiſir, de faire rompre un pont ſur la Kinz, qui empêche les Impériaux de venir ſur leur fort de Kehl.

On aſſure que Mr. de Montecuculli étot parti avant-hier avec ſon armée des environs de Philisbourg pour venir en deça, ayant mandé à Mrs. de Strasbourg qu'il marchoit droit à l'armée du Roi. Mr. le Marquis de Baden eſt à Offembourg avec 1500 ou 2000. h. de pied du régiment de Porzia, et quelques gens du cercle au nombre de 300.

Ce poſte ici eſt très conſidérable; car ſi l'ennemi y étoit venu avant moi, j'aurois toujours eu du ſoupçon de ſon paſſage à Strasbourg, et ſans cela même ſon armée ſe trouvant enſemble, je n'aurois pas pû, en paſſant le Rhin à Briſac, venir à cette tête-ci. Son paſſage du Rhin à Spire a donné ce tems-là. On ne peut pas dire ce qui en arrivera dans la ſuite; mais je crois qu'il eſt avantageux pour les armes du Roi et pour l'affermiſſement de ſes alliés, que ſon armée ſe trouve en deça du Rhin. Si jamais Mr. l'Electeur de Baviere a dû ſe déclarer, c'eſt à préſent; outre cela les Suédois ſont en marche. Si Offembourg avoit été un lieu à emporter en vingt quatre heures j'y aurois penſé; mais l'ayant fait reconnoître je n'ai pas trouvé la choſe en cet état: ceux de la ville en brulerent hier les fauxbourgs.

Im Lager von Willſtädt, den 16. Junius 1675.

Je fus tout le jour dehors quand le dernier ordinaire partit d'ici, ce qui étoit dans le tems que l'armée des ennemis marchot à Offembourg.

L'armée de l'Empereur a ſéjourné hier et aujourd'hui près d'Offembourg. J'ai changé la maniere dont l'armée du Roi étoit campée, pour avoir à la main et Vilſtedt qui eſt ſur la Kinz, et le pont du Rhin.

Je crois que l'ennemi a voulu empêcher le ſiége d'Offembourg, et étant près de moi me donner de la jalouſie et pour Vilſtedt, et pour le pont du Rhin, de ſorte qu'à cauſe de cela j'ai étendu des troupes tirant vers le pont, avec leſquelles j'ai une grande communication.

Les

Les deux armées ſont fort ſerrées entre les montagnes. J'ai le pain par le pont, et je crois qu'ils ſ'attendent de faire venir le leur par les vallées de Kitzingen. Le bruit dans leur armée eſt qu'ils marchent demain. Sachant que Mr. le Maréchal de Crequy a laiſſé quatre bataillons à Metz, je ne m'en ſervirai pas que je ne croye qu'il ne peut pas marcher d'ennemi de ce côté-là; et comme il y a quatre régimens de Cavallerie, que l'on dit qui marchent de la Comté, ſ'il y avoit de ceux-là qui fuſſent vers Metz, je pourrois promtement faire faire un petit corps vers la Sarre: car je ne doute pas qu'il ne vienne beaucoup de troupes joindre l'armée de l'Empereur.

Je crois que le Roi voit très bien que, comme il a été très bon pour ſon ſervice que je paſſaſſe le Rhin, il eſt auſſi bien capital que je ſois ſoutenu par la voye que je dis, qui n'affoiblira pas le ſiége de Limbourg, et qui auſſi n'empêchera pas que l'on ne couvre Metz et Nancy; car pour Treves il ne paroit rien préſentement qui puiſſe l'aſſiéger.

Il ſera ſeulement bon à mon avis de voir ce que deviendront les troupes de Lunebourg, avant que les troupes dont je parle, bougent de la Sarre. L'ennemi ſe trouve dans des marches et des engagemens qu'il n'avoit pas prémeditès; ainſi on ne peut pas dire à quoi il ſe reſoudra.

Je mande à Mr. Dupleſſis qui doit être demeuré à Metz avec cinq bataillons, que ſ'il n'a point d'ordre du Roi, qui y ſoit contraire, ou de Mr. le Maréchal de Crequy, il ſ'avance à Marſal avec trois, où il recevra de mes ordres.

Il y ſera à la main de Metz ou de venir ici, ſuivant les nouvelles que l'on aura du corps de Lunebourg.

Vom Generallieutenant Marquis von Vaubrün an den Miniſter Louvois. Willſtedt, den 17. Junius 1675.

Das Lager der Feinde ſteht zwiſchen Offemburg und Schloß Ortemburg im Gebirge, die Front gegen die Kinz. Gleich am Tage nach ihrer Ankunft ließ der Marſchall Türenne den Graf von Lorges mit dem linken Flügel der Armee nach Altenheim, einen Flecken auf 2½ Stunde Weges von hier, abgehen. Er hat Befehl, ſeine Feldwachen von Cavallerie und Infanterie an einer Brücke zu poſtiren, die dort am Rande eines Holzes befindlich, durch das man in die Ebne zwiſchen Ottenheim und Meißenheim, ſo nur auf eine halbe Stunde von unſerer Brücke entfernt iſt, einrückt, damit die Feinde nicht durch einen geheimen Marſch uns daſelbſt zuvorkommen möchten. Der ganze rechte Flügel der Armee iſt zu Willſtädt verblieben; die Reſerve ſteht zwiſchen beyden.

Die Feinde können nun nicht anders zwiſchen uns und unſerer Brücke ſich ſetzen, als wenn ſie zuvor die Schutter ſowohl als ein beträchtliches Holz, ſo auf mehr als eine Stunde dauert, paſſirt ſind. Sie wünſchten ſehr, daß nur wir gezwungen ſeyn möchten, uns mit ganzer Armee unſerer Brücke zu nahen, um dieſe zu bedecken, und dagegen Willſtädt aufgeben müßten, wo ſie ſodann Poſto faſſen, und Straßburg gewinnen könnten. Das Land aber iſt ſo beſchaffen, daß wir unſre Brücke und Willſtädt zugleich behaupten können, ohne ihnen gegen das eine oder das andre Blöße zu geben, oder uns in Gefechte einzulaſſen, da die Vortheile nicht gleich wären. Wir glauben, daß der Aufenthalt in ihrem Poſten nicht lange ſeyn wird, weil das Brodt ihnen mangeln muß.

Türenne

Türenne stand indeß mit seiner Armee jenseits des Rheins auf dem Boden der Deutschen, und Montecuculli gestand, wenn er ihn nicht zurücktrieb, Ueberlegenheit zu; die französische Armee aber wieder rückwärts zu treiben, waren der Mittel vier: sie zu schlagen; ihr die Lebensmittel abzuschneiden; ihre Brücken zu gewinnen; oder bey Straßburg überzugehn. Der Angriff schien schwer, und die Verkümmerung der Lebensmittel zweifelhaft und langsam, weil vom obern Rheine und dem Elsaß die Zufuhr sicher, und die Magazine so gut versehen waren, daß man in Ansehung des Brodts sogar die Ueberlegenheit über die Deutschen hatte. *) Noch war für die Cavallerie Fourage in den Magazinen; und wenn diese fehlte, so rechnete man auf die Wiesen am Rhein: der Entwurf gegen die Brücken schien also der wahre, und in allem Betracht der schönste und rühmlichste zu seyn; und Türenne mußte sie beyde mit so größrer Sorgfalt bewachen, weil Straßburg die Kehlerschanze durch Reichstruppen besetzt hielt, und allerdings nur auf die Entfernung der französischen Armee hoffte, um die Neutralität aufzuheben. Willstädt, so auf zwey Stunden von Straßburg abliegt, war der einzige Posten, der den Feinden den Weg dahin sperrte, und von ihm bis nach Ottenheim zur französischen Brücke waren fünf Stunden. Dies ganze Terrain mußte gedeckt seyn, ohne daß die Armee durch ihre Trennung, geschlagen zu werden, Gefahr lief. Die Bataillons Bandeville und Bretagne und die Brigade von Renti besetzten die Brücke; der Graf von Lorges mit acht Bataillons, acht Stücken und drey Brigaden Cavallerie wurde detaschirt, um bey Altenheim auf anderthalb Stunden von den Brücken Posto zu fassen. Die Armee verblieb in dem Lager, alle Wege und Defilees nach der Brücke wurden hergestellt, und, um mit breitrer Front passiren zu können, geöffnet; die Waldung vor der Front des Lagers wurde mit Dragonern besetzt, und ein Oberstlieutenant mit drey hundert Mann Infanterie und zwey hundert und funfzig Pferden vor dem linken Flügel des Lagers auf dem Wege, der den Feind dahin führen konnte, postirt.

In diesem Stande verblieben die Sachen ruhig bis zu dem 18ten, da die Nachricht eintraf, daß die Deutschen mit dem Tage aufgebrochen wären, und, den Fuß des Gebirges verfolgend, aufwärts nach dem Brisgau sich zögen. Andre brachten, daß es nur ein Detaschement sey; und der Marschall war noch im Zweifel, als vom Grafen von Lorges ein Adjutant ankam, und die Nachricht brachte, daß ein Corps von vierzig Escadrons vom Feinde vor seinen Feldwachen sich sehen lassen, er aber hierauf mit seinen Truppen

*) Die Franzosen hatten schon damals Feldöfen, die Deutschen nicht.

Truppen gegen einen Posten, den er zuvor wohl recognoscirt hätte, angerückt wäre, um, wenn die Feinde passiren wollten, sie anzugreifen, weil er solches für zuträglicher gehalten, als dem Wege nach der Brücke zu folgen, die er nicht erreichen konnte, ohne dem Feinde die Flanque zu bieten, und von der Armee sich zu trennen. Der Marschall billigte ungemein diesen Entschluß, und ließ, nachdem er einige Infanterie in Willstädt gelassen, die ganze Armee in schnellstem Marsche dahin folgen, und nahm, nach den Bewegungen des Feindes gerichtet, das Hauptquartier zu Altenheim, das der Graf von Lorges verlassen, um eine Stunde näher an der Brücke zu Meißenheim sich zu postiren. Montclar lagerte sich in der Gegend von Goldschir, eine Stunde von Willstädt, mit der Brigade Infanterie Rambüre, und einem Detaschement Cavallerie und Dragoner. Und es waren also beyde Brücken gedeckt, und der Marschall, vermittelst des Landes und der Kenntniß, die er davon hatte, versichert, sie beyde, wie der Fall es erfodern würde, verstärken zu können, und, weil die Feinde nur defilirend und nach vielen Anstalten dagegen anrücken konnten, überall zur rechten Zeit einzutreffen, und ohne Gefahr, einzeln geschlagen zu werden.

Die Deutschen, nach einem Marsche von drey starken Stunden, lagerten sich mit dem linken Flügel gegen Lohr längst am Fuße des Berges, den sie im Rücken genommen, und das Hauptquartier kam nach Schutter, so daß die Lager der Armee nur auf eine starke Stunde von einander abstanden, und durch einen einzigen Bach die Dunditz getrennt waren, die zwar überall zu durchwaten stand, doch aber hohe Ufer hatte. Am Tage darauf, als der Marschall ihn recognoscirt hatte, wurde auf halbem Wege von dem französischen Lager eine Brücke, so die Feinde nicht besetzt hielten, abgebrochen, und ein Posten von funfzig Mann ihr gegenüber ausgestellt, und dieser Posten durch andre bis zum Lager hin unterstützt, und bey den andern Passagen gleiche Vorsicht gebraucht. Nach diesem, als dadurch mehr Zeit über die Feinde gewonnen worden, und durch Gefangne die Nachricht gekommen, daß sie bereits viele Brücken über den Bach geschlagen, und, wie ihre Generale vorgäben, angreifen würden, fand der Marschall für gut, den Grafen von Lorges wieder an sich zu ziehen, und er detaschirte den Obersten, Herzog von Vendosme, mit fünf hundert Pferden, um, unterhalb der feindlichen, Brücken über die Schutter zu schlagen. Nachdem an diesen die ganze Nacht gearbeitet worden, und der Marschall mit Anbruch des Tages viere fertig gefunden, die jenseits mit einer Verschanzung zusammengehängt waren, so ließ derselbe drey hundert Pferde unter St. Sylvestre Mestre de Camp übergehn, der so nahe als möglich das feindliche Lager recognoscirte, und einige Fourageurs aufhob; und obgleich die Feinde

ihn

ihn abzuschneiden suchten, dennoch glücklich entkam, weil sie von den Brücken nichts wußten, und folglich ihre Gedanken auf eine Passage gerichtet hatten, die ohne dieselben am bequemsten war. Ob nun gleich, einige kleine Scharmützel ungerechnet, nichts merkwürdiges bey den Armeen vorfiel, so schien doch allerdings die französische Stellung im Betracht der Entfernung ihrer Posten bedenklich, und der Marschall Türenne beschloß, nachdem die Ufer des Rheins recognoscirt worden, seine Brücke näher an sich zu ziehen, und zu Altenheim, dem damaligen Hauptquartier, schlagen zu lassen. Die Arbeit wurde am 22sten angefangen, und am 26sten vollendet, in einer Gegend, die in Ansehung der Inseln und der Arme des Rheins der vorigen ähnlich, Straßburg aber um zwo Stunden näher war, so daß nun die Behauptung von beyden um so leichter wurde, und der Feinde Hoffnungen verschwanden.

Montecuculli, der zu beyden Brücken den Weg gesperrt sah, und auch im Brisgau nicht weiter vorrücken konnte, ohne Gefahr von seinen Magazinen abgeschnitten zu werden, und auf einen schmalen Strich Landes ohne Unterhalt sich eingeschränkt zu sehn, zog einen großen Convoi von Mehl aus Freyburg an sich, und brach den 26sten aus seinem Lager bey der Abtey Schuttern wieder auf, und lagerte sich zu Offemburg. Alle diese Märsche geschahen mit ausnehmender Vorsicht; und weil die französische Armee ihm bey dem Anmarsche zur Rechten und bey dem Rückmarsche zur Linken, und fast parallel war, so ordnete Montecuculli alles mit so viel Sorgfalt und Kunst, daß die ganze Armee bey dem ersten Allarm durch eine einzige Wendung zur Rechten oder Linken in drey Treffen en bataille stand, und die Bagage, ob sie gleich nie dem Marsche hinderlich war, dennoch allezeit mit den Truppen zugleich eintraf. Chavagnac.

Indeß begab sich der Marschall Türenne gleichfalls nach Willstädt zurück. Weil er aber erkannte, daß nach verlorner Hoffnung der Feinde auf die Brücken kein beßrer Entwurf ihnen übrig blieb, als so nahe als möglich an Straßburg dem Rheine sich zu nahen, und vermittelst der Schifffahrt Gemeinschaft mit der Stadt zu erhalten, so beschloß er, beständig getreu ihnen zur Seite zu bleiben, und allen den Vorsprung sich zu versichern, der mit der Sicherheit seiner Brücken bestand. Die Armee gieng zwischen Willstädt und Straßburg über die Kinzig, und lagerte sich, Straßburg im Rücken, mit dem rechten zu Neumühl an den Fluß, und mit dem linken unter dem Grafen von Lorges gegen Bodersweyer. Der Vorsichten aber, die man wegen der Schifffahrt des Rheins brauchen mußte, waren nicht wenig, weil der Strom so viel Arme und Inseln daselbst hat, die voller Waldungen sind, und zum Theil verschanzt waren, und von den Bauern, die mit Eifer deutsch-gesinnt, vertheidigt wurden. Am folgenden

Tage setzten die Deutschen ihren Marsch fort, und lagerten sich mit dem rechten zu Bramshurst, mit dem linken zu Urlaff; die französische Armee aber, die noch den Vorsprung hatte, blieb bis zum 28sten in ihrem Lager, da der Marschall den rechten Flügel von Neumühl wegnahm, und links von dem andern über Boderswihr hinaus gegen Bischen zu verlegte. Es langte eine Verstärkung von drey Bataillons Auvergne und Frezelier unter dem Marechal de Camp, Grafen von Plessis, und dem Brigadier Rubentel an; Montgeorge aber, der über Willstädt hinaus die Vorpost gehabt, wurde bey einer Recognoscirung jenseits des Dorfs Gries attaquirt, und zum Tode verwundet, so daß er wenig Tage darauf allgemein bedauert zu Straßburg verstarb. Ein anderes kleines Gefecht fiel zu Bischen vor, wo du Repaire Mestre de Camp, der mit drey hundert Mann Infanterie und fünf bis sechs hundert Pferden daselbst gestanden, von dem General Dünewald angegriffen ward, und, als er ihn für die Avantgarde der deutschen Armee angesehen hatte, und sich zurückzog, auf der Retraite einige Mannschaft verlor.

In dieser Stellung verblieben die Armeen bis zum 3ten Julius unter beständigem Regen, und mit großen Beschwerden in einem Lande, da man fast nichts als Morast und Waldungen sah. In der Nacht aber vom 3ten, als der Chevalier Beauveau mit sechzig Pferden und sechzig Mann Infanterie gegen einen Vorposten der Feinde unternommen und einige Gefangne gemacht, erfuhr man, wie auch die Wahrheit, durch diese, daß die Feinde bereits am 2ten unter den Generalen Chavagnac und Schulz ein beträchtliches Corps nach dem Rencherloch detaschirt hätten, als wo der Weg von Philippsburg und dem Necker eine Viertelstunde vom Rhein auf einer Brücke über den Renchen geht, und daß die Armee selbst am 4ten folgen würde. Türenne hatte vorlängst diesen Posten durch den Grafen von Roye recognosciren lassen, und würde selbst ihn gewählt haben, wenn es bey der gegenseitigen Stellung der Läger möglich gewesen wäre, mit ihm zugleich seine und Straßburgs Brücken zu decken. Da nun aber die Feinde durch ihren Marsch sich selbst von diesen Brücken entfernten, brach auch Türenne am 4ten mit Anbruch des Tages auf, und zog durch Bischen durch bis zum Eingange eines Gehölzes, wodurch ein Defilee bis zu der Brücke über den Renchen hinführt, und die Armee formirte sich en bataille in der Ebne zwischen diesem Gehölze und Freystadt. Weil indeß der Marsch der Deutschen weit größer war, als der, so Türenne gethan hatte, so stand in der Ebne jenseits des Renchen von ihnen noch niemand als das Corps, so unter dem Grafen von Chavagnac war detaschirt worden, das aber nun volle Zeit sich zu verschanzen gehabt, und sie auch genützt hatte. Chavagnac erfuhr

Chavagnac.

fuhr durch eine Parthey, die er über den Renchen hinaus detaschirt hatte, zur rechten Zeit den Anmarsch der französischen Armee, und schickte die Nachricht an den Graf von Montecuculli, doch mit der Versicherung, daß sein Posten nun verschanzt genug sey, ihn bis zur Ankunft der Armee behaupten zu können, und diese den Marsch nicht zu beschleunigen brauchte. Es wurden aber dennoch die Regimenter Souches und Pio zur Verstärkung des Corps detaschirt, die mit der Armee des Marschall Türenne zugleich eintrafen, so daß Chavagnac sie postirte, und mit sechs Stücken gegen die französische Armee, als sie en bataille sich stellte, zu spielen anfieng. Hierauf detaschirte der Marschall funfzig Mann von jedem Bataillon der Brigade Champagne, und acht oder zehn Escadrons unter dem Grafen von Lorges, um die Anstalten des Feindes zu recognoscieren, und ob es ein bloßes Detaschement sey, gegen das man mit Hoffnung unternehmen könnte. Die Truppen rückten in das Defilee durch den Wald, und trafen auf einen Posten, den die Feinde diesseits des Renchen hinter einer Hecke ausgestellt hatten, der seine Salve gab, und sofort über den Bach zurück nach einer Redoute gieng, worauf die Truppen vom Detaschement sich theilten, und vorwärts im Defilee, und zur Rechten und zur Linken in den Wald eindrangen, um Passagen zu suchen. Man gerieth aber unter das Feuer der feindlichen Infanterie, die jenseits des Flusses in den Waldungen postirt war, und fand, daß zu ihrer Rechten die Ufer äußerst steil und fast unzugänglich, zu ihrer Linken aber ein großer Moraft mit Waldungen sie deckte. Hierauf ließ der Marschall die Truppen zurückrufen, und stellte in dem Defilee verschiedne Posten, die sich unterstützten. Eine Redoute am Eingange diente ihnen allen zum Schutze. Zwey hundert Schritt dahinter stand ein Oberstlieutenant mit drey hundert Mann Infanterie, und auf gleiche Weite von dieser vier Escadrons unter einem Brigadier, so die Tete der ersten Linie von der Armee machte, die, wie gesagt, von Bischen bis Freystädt mit der Linken am Rheine, und Freystädt im Rücken, das Lager aufschlug. Am Abend darauf gerieth der Marschall, der den Ausfluß des Renchen in den Rhein recognoscirte, in Gefahr, und es wurde nahe bey ihm ein Reuter von seiner Garde durch Bauern, so sich auf einer Insel am Rheine in Hinterhalt gelegt hatten, erschossen. Die Grenadiers vom Regimente la Ferte' giengen über, die Bauern aber entkamen bis auf einen einzigen, der gefangen wurde.

Die Armee der Deutschen langte diesen und den folgenden Tag an und verschanzte sich, und es schien, als wenn zwey Armeen in solcher Nähe nicht ohne stäten Allarm und Gefechte bestehen könnten. Das Lager der Franzosen war kaum auf eine Viertelstunde Weges von den Verschanzungen der Deutschen, und die Schildwachen

der Vorposten in dem Defilee standen auf Flintenschuß einander gegenüber; gleichwohl schlief man in beyden Lägern in Ruhe, und ein kleines Gehölz von fünf bis sechs hundert Schritt Tiefe und ein kleiner Bach mit morastigem Ufer war zwischen den Armeen die Scheidewand, die ihnen so sicher war, als eine Entfernung von zwanzig Meilen. Montecuculli hatte diese Stellung gewählt, um sicher in derselben vor dem Angriffe zu seyn, und die französische Armee durch den Mangel von Fourage rückwärts zu treiben; und es schien auch allerdings unmöglich, mit dem großen Corps Cavallerie, das sie hatte, in diesem von dem Rhein und den Gebirgen so eng beschloßnen Lande zu bestehen, das schon vom vorigen Jahre an die Märsche zweyer Armeen, das Winterquartier und wieder die itzigen Märsche erschöpft hatten. Die Deutschen aber hatten zu Straßburg ein beträchtliches Magazin, und vor allem Schiffe zu einer Brücke; und Montecuculli, als er in der Ebne von Renchen das Lager gewählt, hätte gehofft, dies alles an sich zu ziehen, um so mehr, weil der Rhein durch die langen Regen geschwollen, und die häufigen Inseln die Bewachung der Schifffahrt schwer machten. Es war ihm nicht um den Ueberfluß allein, den dieser Convoi in sein Lager brachte, zu thun; sondern er kannte auch in ganzem Umfange alle die Vortheile, die ihm diese Brücke geben könnte, wenn sie ihn zum Meister beyder Ufer gemacht hätte. Türenne, der dies alles voraussah, suchte ihm durch äußerste Sorgfalt zuvorzukommen, und hatte den Rhein von seinem Lager ab bis nach Wanzenau am elsasser Ufer recognosciren lassen, und fand, daß alle die Arme, in welche derselbe getheilt ist, in drey Hauptarme sich vereinigen. Der tiefste und schiffbarste war der von Wanzenau, der durch die Vereinigung der Ill mit dem Rheine entsteht, und auf welchem die Feinde ihren Convoi einzuschiffen bereits den Anfang gemacht hatten. Dieser Arm und der von Bischen wurden beyde mit einer Estacade gesperrt, die dies- und jenseits mit Redouten und einem Corps Infanterie besetzt waren. Der große Canal wurde mit bewehrten Schiffen befahren, die gegen den Flintenschuß Blendungen hatten, und von den Inseln durch Batterien beschützt wurden; den Straßburgern aber ließ der Marschall sagen, daß, wenn sie die Abfahrt der feindlichen Brücke erlaubten, er das Gleiche auch für die seine verlangte, so daß diese, es beyden Theilen abzuschlagen, wählten. Indeß aber litt die Armee des Marschalls nicht minder als vorher; der Soldat, der bey einem Regen, so an die sechs Wochen anhielt, beständig in Morästen gestanden, hatte vieles gelitten;
Merian. die Fourage der Magazine und selbst die Wiesen waren verzehrt; und man sagt, daß einst dem Marschall von den Officieren Vorstellung darüber geschah, worauf er nach einigem Bedacht ihnen geantwortet, daß, so lange ein Blatt auf den Bäumen stünde,

er

er nicht über den Rhein zurückgehn würde, und man fütterte von dieser Zeit an Weinblätter und Laub. Es schien aber, als hätte die Armee der Deutschen einen bessern Stand, weil sie die Gemeinschaft mit Offemburg noch frey, und in ihrem Rücken mehr und offner Land zu ihren Fouragirungen hatten. Ein Corps unter dem Grafen von Caprara, das zu Offemburg zurückgeblieben, bedrohte die französische Brücke, die Gemeinschaft mit ihrem Lande und den straßburger Posten. Der Marschall war dies alles zu bewachen gezwungen. Es besetzte ein Corps seine Brücke, der Graf von Plessis stand zu Bodersweyer, das dritte Corps zu Willstädt; andre sperrten die Gemeinschaft der Feinde mit Straßburg und dem Rheine; die Armee war in Posten vertheilt, und die Feinde, durch das Land und die Waldungen begünstigt, konnten gar leicht einen Marsch oder Bewegung verbergen, die mit einem einzigen glücklichen Angriff des ganzen Feldzugs Arbeit vernichtete. Es schien der Unterhalt der Armee und die Behauptung der Posten beydes gleich schwer.

Beylage B.

Brief vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Altenheim, den 21. Junius 1675.

L'armée de l'ennemi étant partie d'Offembourg, a marché à l'Abbaie de Schuttern; c'eſt aujourd'hui le troiſieme jour qu'elle y ſéjourne. Comme il y avoit une grande étendue de gardes entre ce pont et Vilſtedt, qui ſont à quatre lieues l'un de l'autre, ce qu'il a été neanmoins néceſſaire de faire, j'ai fait rompre le pont de Rhin et deſcendre de deux heures, ce qui donne une grande facilité pour maintenir Vilſtedt, qui eſt la tête de Strasbourg en deça du Rhin. J'avois été obligé de faire avancer Mr. de Lorges vers le pont avec une aile de l'armée, je l'ai fait rapprocher aujourd'hui en déſcendant le Rhin vers moi, et plus près de Vilſtedt. Comme cette petite riviere de Scuttern tourne, l'ennemi a des ponts près de ſon quartier, et j'en fais faire aujourd'hui proche du mien dans un lieu qui voit entre Offembourg et ſon armée. On a fouragé aujourd'hui aſſés proche les uns des autres. Je ne ſais ſi l'on viendra à quelque action, mais la poſture de l'armée du Roi me paroît bonne.

Il y a eu jusqu'ici abondance de pain dans notre armée, et il n'y a pas d'apparence qu'il en manque à l'avenir, ſ'il n'arrive point d'accident. Je crois que l'eſpérance de l'ennemi étoit ſur le pont ou ſur Vilſtedt; cela le fera peut-être reſoudre à entreprendre quelque choſe: car je ne puis pas bien ſavoir la reſſource qu'il a pour les vivres. Ce que je crois bien ſavoir, c'eſt qu'il ſouhaiteroit extrêmement avoir Strasbourg à la main; et on m'a aſſuré qu'une quantité conſidérable de pain qu'il y avoit fait faire ſ'eſt gâté.

Vom Generallieutenant Marquis von Vaubrün an den Miniſter Louvois. Altenheim, den 18. Junius 1675.

Die Feinde ſind heute marſchirt, und bis nach der Abtey Schutter vorgerückt. Sie liegt an dem Bache von eben dem Namen, eine Stunde von unſrer Brücke über den Rhein, und zwey von Offemburg. Wir hatten ſichre Nachricht, daß der Marſch ihrer geſammten Macht dahin gienge, und es trat alſo auch die ganze unſre den Marſch nach Altenheim an, ſo das Quartier vom Grafen von Lorges auf zwey Stunden von Willſtedt iſt. Der Graf von Lorges hatte ſchon zuvor den linken Flügel, der unter ihm daſelbſt ſtand, vorrücken laſſen, um den Feinden zuvorzukommen, und die Ebne von Meißenheim und Altenheim, ſo der Brücke am nächſten iſt, eher als ſie zu beſetzen. Aber die Feinde rückten dagegen nicht an; und vermuthlich war die Abſicht ihres Marſches, uns zu zwingen, daß wir ihnen folgten, und wegen ihrer ſo großen Nähe an unſrer Brücke uns Beſorgniſſe zu geben, ſo daß wir, da das Land zwiſchen uns und ihnen frey genug zum Marſch iſt, alle unſre Truppen ihnen entgegen beyſammen halten müßten, da ſie alsdann glaubten, rückwärts ihres Lagers ein Corps nach Willſtedt detaſchiren zu können. Der Marſchall hat 300. Mann in dem Schloſſe zurückgelaſſen; das Schloß iſt revetirt, und hat einen Waſſergraben, aber keine Flanquen. Zwey Brigaden Cavallerie und 2. Bataillons, die unter dem Herrn von Montclar Anfangs zu Eckerswihr verblieben, haben Befehl erhalten, zwey hundert Pferde zurückzulaſſen, und mit dem Reſte morgen hier zu ſeyn.

Der Herr von Lorges iſt zu Meißenheim, eine halbe Stunde von hier, die Reſerve auf halbem Wege, und der Reſt der Armee zu Ottenheim.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Altenheim, den 24. Junius 1675.

Le pont que j'ai fait deſcendre de plus de deux heures, ſera achevé aujourd'hui. C'eſt aujourd'hui le ſixiéme jour que l'armée de l'ennemi eſt campée à une heure de mon quartier. Les gardes ſont très proches les unes des autres, et j'ai fait faire des ponts ſur la Schuttern, par lesquels on tient par des partis le chemin entre Offembourg et eux. Ils tirent leurs vivres de Fribourg par les montagnes: ils ont aſſurement beaucoup manqué de pain; je ne ſais pas comment cela ira par Fribourg. J'aurois crû que les ponts ſur la Schuttern attireroient quelque combat; et cela peut être encore.

Sur la nouvelle que les troupes de cercle marchent, j'ai fait avancer le Chevalier Dupleſſis avec trois bataillons.

Bodersweir, den 28. Junius 1675.

L'armée des ennemis après avoir marché à Offembourg, alla hier deux heures plus loin tirant entre le Rhin et les montagnes.

J'ai marché ſur la riviere de Kinz, et tiens la main aux deux côtés de l'eau, pour m'oppoſer à l'ennemi ſ'il veut ſ'approcher du fort de Kehl, et pour l'en éloigner autant qu'il ſe pourra. Les deux armées ſont à deux heures l'une de l'autre.

Comme j'ai vû qu'il n'y avoit rien à craindre du côté de la Moſelle, j'ai fait avancer

Mr.

Mr. le Chevalier du Pleſſis avec trois bataillons à un village proche du pont de Rhin.

Bodersweir, den 30. Junius 1675.

Les ennemis ſont encore entre Offembourg et Urlaff, le même endroit où ils étoient allés en partant du dit Offembourg; ils me donnent par là jalouſie de pouvoir retourner au pont du Rhin, de venir au fort de Kehl, ou de ſe porter à ma tête, tirant par bateau du pain de Strasbourg. Je ſuis en lieu pour remédier à cela autant qu'il m'eſt poſſible.

Mr. du Repaire avec 300. chevaux et 200. mousquetaires eſt poſté à Biſchen, où il y a eu une eſcarmouche.

Vom Miniſter Louvois an den Marſchall Türenne. Im Lager bey Tongres, den 24. Junius 1675.

J'ai reçu Votre lettre du 16. par laquelle le Roi a vû avec plaiſir le bon état des choſes au pays où Vous êtes. Il a renvoyé Mr. le Maréchal de Crequy vers Tréves auſſitôt après la priſe de Limbourg; mais S. M. a été ſurpriſe de ce que Vous avez fait avancer vers Marſal trois bataillons d'infanterie du corps commandé par Mr. de Crequy, et elle ne déſire pas que ce corps s'éloigne de Tréves, que les troupes de Lunebourg et de Lorraine ne joignent l'armée de Mr. de Montecuculli; et comme elles ſont préſentement bien éloignées, S. M. m'ordonne de mander à Mr. de Biſſy de faire retourner ces trois bataillons vers Tréves, à moins que lorsqu'il recevra ma lettre, il ne Vous fût arrivé quelque accident fâcheux, ce qu'elle ſe promet qu'il ne ſera point.

Vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Bodersweir, den 2. Julius.

— Sur ce que Vous me mandés que le Roi a été un peu ſurpris de ce que j'ai écrit à Mr. le Maréchal de Crequy de m'envoyer des troupes, je ſupplierai S. M. de conſidérer qu'aiant vû qu'il n'y avoit rien à appréhender du côté de la Moſelle, la garniſon de Tréves étant très forte, et qu'il démeuroit deux bataillons à Metz, j'ai crû que comme il me faut tenir ici divers poſtes, et entre autres celui du pont et de Wilſtedt, et être toujours en état de ſe préſenter devant l'ennemi, ſans pouvoir quelquesfois ſe ſervir de ce qui y eſt, je ne ferois pas mal de mander à Mr. le Maréchal de Crequy de m'en envoyer en cas de beſoin, et uſant de la permiſſion que le Roi m'a donnée, de démander des troupes à Mr. de Crequy, lequel ſait bien, que ſi j'étois en quelque lieu, où je cruſſe n'en avoir pas beſoin, et qu'il fût en état plus preſſé, pour le ſervice du Roi je lui en enverrois de bon coeur; et je lui en ai écrit en cette conformité-là.

Si Mr. de Montecuculli quand il paſſa à Spire, avoit fait marcher des troupes vers la Moſelle, j'aurois auſſitôt envoyé un corps à Mr. le Maréchal de Crequy. Préſentement il ne me paroît pas que les troupes de Lunebourg et de Lorraine ſoient en état de marcher en corps d'armée, pour faire un ſiége ſur la Meuſe ou la Moſelle; ainſi une défenſive ſuffit à préſent: et ſi ces corps-là tournoient vers la Flandre ou l'Allemagne, on verroit venir la choſe d'aſſés loin.

Bodersweir, den 4. Julius 1675.

Je n'ai rien à ajouter à ma derniere, ſinon que l'armée des ennemis eſt décampée aujourd' hui et ſ'eſt rapprochée du Rhin, ſ'étant poſtée ſur la riviere de Renchen. Je marcherai auſſi demain, et m'approcherai d'elle; il n'y aura pas une heure de diſtance entre nous. On ne peut pas dire comment les choſes paſſeront; je tiens toujours derriere moi le pont du Rhin, Vilſtedt, et les ponts de la Kinz.

Der Vater ſeines Heers, der mehr als alle dies ſah und fühlte, Türenne, faßte einen Schluß, der Größe ſeines Muths und ſeiner Kenntniſſe werth, durch neue Poſten den obern Theil des Renchen, der die Front der Feinde deckte, aufwärts gegen das Gebirge zu beſetzen, und ſodann überzugehn und in der linken Flanque des Feindes ſich zu lagern, und dergeſtalt ihn zu umſchließen, daß er gezwungen würde zu ſchlagen, oder ſich zurückzuziehen. Der Regen, der faſt an die zwey Monate gedauert hatte, hielt die Ausführung des Entwurfs noch auf; und Türenne, der dieſe Zeit genützt hatte, um das Land, in das er einrücken wollte, zu ſtudiren, fand, daß die Feinde mit ihren Verſchanzungen und einem Poſten, den ſie zur Linken in einer Mühle auf eine Viertelſtunde oberhalb des Lagers gefaßt, den ganzen Renchen hinauf, von ſeinem Ausfluß in den Rhein angerechnet, nicht mehr als ungefähr drey Viertelſtunden Weges beſetzt hatten. Weiter aufwärts aber hatten ſie keine Poſten, es ſey nun, daß ſie dieſelben für zu weit entfernt von ihrem Lager gehalten, oder daß ſie geglaubt, es könnte der Marſchall eben ſo wenig ſich ihrer bemächtigen, oder, wenn ers gethan, in dem ſo ſchweren Lande ſie nicht nützen. Ein Schäfer, der ſein Leben in dieſen Waldungen verbracht, und Verſtand genug hatte, um die Abſichten der Fragen, die man ihm vorlegte, zu ſehen, wurde gegen dieſe Zeit zum Marſchall Türenne geführt, und wies ihm einen Furth durch den Renchen, in einer ſo rauhen und unwegſamen Gegend, daß allem Anſehn nach nur Heerden je daſelbſt übergegangen waren. Dies wurde in der Folge der Poſten, der von allem entſchied.

Am 15ten Julius, vier oder fünf Tage, nachdem die Regen ſich geendigt, und die Sonne die Wege etwas gangbarer gemacht, gegen die Zeit, als die Armee des Kaiſers den Sieg des Churfürſten von Brandenburg über die Schweden zu Fehrbellin feyerte, und die Kugeln der Salven bis in das franzöſiſche Lager geſandt hatte, that Türenne den erſten Schritt ſeines Entwurfs. Die Brigade Marine mit einigen Stücken brach mit Eingang der Nacht unter dem Marſchall auf, und gieng nach dem Furth über den Renchen, den der Schäfer gewieſen hatte. Es würde ſchwer ſeyn, die Arbeiten dieſes Marſches zu ſagen; die Nacht war dunkel, der ganze Marſch gieng durch

durch ein moraſtiges Holz, das oft gehauen wurde, um den Weg zu öffnen; man mußte über Bäche, wo das Waſſer bis an halben Leib gieng; der Soldat war mit Schanzzeug beladen, um Werke aufzuwerfen und eine Brücke zu ſchlagen; doch langte man um Mitternacht an, und fand, daß von ihnen allen keiner, was er trug, weggeworfen hatte. Die Brücke mit einem Redan wurde gefertigt, und eine kleine Inſel zur Linken, die ſpitz in den Fluß hineinlief, und die Ufer des Fluſſes ſelbſt verſchanzt. Türenne aber, nachdem er die Arbeiten im Fortgange geſehn, gieng zur Armee zurück, und überließ die Vollendung dem Generallieutenant, Marquis von Vaubrün, der ſofort drey hundert Pferde jenſeits ausſchickte, um Nachricht vom Feinde und Lande zu haben, die ſodann nach einer Stunde Marſch die Wieſen erreichten, und auf hundert Pferde und einige Fourageurs aufhuben. Der Graf von Lorges löſete den Marquis von Vaubrün ab, und ſodann kam der Graf von Hamilton mit drey Bataillons, der, ohne abgelöſet zu werden, verblieb, und ringsum mit breiten Verhacken ſich verſchanzte, und zwey Bataillons von den Irrländern noch weiter oberhalb in einem etwas freyern Terrain poſtirte.

Als nun alle dieſe Anſtalten, des Poſtens ſich zu verſichern, getroffen waren, brach Türenne am 19ten von neuem auf, und gieng mit den Dragonern und einer Brigade Cavallerie auf eine halbe Stunde oberhalb bis nach Waghurſt, wo er über den Renchen gieng und das Land recognoſcirte, und einige Cavallerie vom Feinde, die ſich jenſeits ſehen laſſen, zurücktrieb, von der ſeinen aber einen Theil dem Grafen von Pleſſis, der von Willſtädt ankam, entgegenſchickte. Zwey Bataillons faßten Poſto diesſeits des Renchen, dem Dorfe Waghurſt gegenüber auf einem Terrain, das der Marſchall verſchanzen ließ, und das dritte, Bouillon, beſetzte das Schloß Renchen auf fünf hundert Schritt oberhalb Waghurſt; der Weg aber von dieſem Poſten bis zum Lager, der durch einen beſtändigen Moraſt in Waldungen fortgieng, wurde durch Faſchinen gebeſſert, damit die Truppen im Stande wären, überzugehn. Es kam dem Marſchall bey ſeiner Rückkehr die Nachricht, daß der Graf von Caprara, ſo das feindliche Corps in Offemburg commandirte, mit funfzehn hundert Pferden den Herrn von Bülonde in ſeinem Poſten unterhalb Willſtädt attaquiren wollte, und der Marſchall detaſchirte hierauf ſofort ſechs hundert Pferde und zwey hundert Dragoner unter dem Herrn von Gournay zu ſeiner Verſtärkung; Caprara aber, der bald darauf zu einer andern Unternehmung Befehl erhielt, erſchien nicht.

Indeß war nun von Seiten des Marſchalls alles geordnet, und er machte ſodann ſeinen Entwurf den Generalen bekannt, und ließ, weil im Lager zu Biſchen ſo wenig

Truppen zurückbleiben sollten, vom Rhein an bis zur Waldung die ganze Front desselben verschanzen. An eben dem Tage, da er den letzten Schritt zu thun beschloß, nahm auch Montecuculli auf seiner Seite sich vor, die Sache zu entscheiden, und die so vertheilten Posten der französischen Armee, die er für zu weit entfernt hielt, um sich unterstützen zu können, mit einem allgemeinen Angriff zu umfassen, und die Kette, die ihn umzog, und von dem Gebirge abzuschneiden drohte, zu sprengen. Caprara erhielt den Befehl, mit einem Corps Infanterie von der Seite von Offemburg anzurücken, und den Posten von Waghurst zu eben der Zeit im Rücken zu fassen, da der Prinz von Lothringen mit einem Corps Dragoner und Cavallerie ihn de front attaquiren würde; das zweyte Corps sollte den Graf von Hamilton attaquiren, und der Rest der Armee gegen das Lager von Bischen einen falschen Angriff thun. Die Nacht vom 23sten zum 24sten war zum Angriff bestimmt, und die vier ersten Kanonenschüsse gegen das Corps von Hamilton sollten allen andern zum Signal dienen.

Am 23sten brach der Marschall Türenne, nachdem er im Lager von Bischen sechs Bataillons und vier Brigaden Cavallerie unter dem Grafen von Lorges zurückgelassen hatte, mit acht Bataillons und den vier Brigaden Cavallerie zweyter Linie, den Dragonern und einem Theile seiner Artillerie auf, und gieng gerade nach Waghurst, wo er den Grafen du Plessis mit seinen zwey Bataillons an sich zog, das von Bouillon aus dem Schlosse Renchen folgen ließ, und jenseits des Flusses bey einer Ziegelhütte das Lager aufschlug; weil aber der Entwurf war, am folgenden Tage näher gegen das Lager des Feindes zu rücken, so wurde eine Parthey von sechs hundert Dragonern weiter vorwärts detaschirt, um desto sichrer Kundschaft zu haben. So gieng nun der Prinz von Lothringen, der, mit Caprara vereinigt, ein Detaschement anzugreifen gedachte, ohne es zu wissen, gegen den Marschall Türenne und den größten Theil seiner Armee. Es war Mitternacht, und alles marschirte in größter Ordnung, um, statt zu überfallen, nicht selbst überfallen zu werden, als der Major Tilly vom Regiment Chavagnac, der die Avantgarde hatte, die französischen Dragoner gewahr wurde, und dem Prinz von Lothringen, daß ein Corps Franzosen sich zeigte, sagen ließ. Es saß darauf ein Theil von den kaiserlichen Dragonern ab, und das Regiment Montecuculli Cürassiers unterstützte; die französische Parthey wurde geworfen, und zog sich im Scharmuziren zurück, so daß der Allarm sofort im ganzen Lager sich verbreitete, und alle Dragoner vorrückten, und der Marquis von Vaubrün mit der Reuterey folgte. Der Tag war kaum angebrochen, und noch durch einen Nebel dunkel, als die Feinde ihre ersten Vortheile und die Ueberlegenheit in der Zahl schon so hitzig verfolgten,

daß

daß nicht nur die Dragoner in Unordnung gebracht, sondern auch Vaubrün, ehe er eine Stellung genommen, angegriffen, und mit den ersten Escadrons geschlagen, selbst verwundet, und beynahe gefangen wurde. Der Marquis von Bouflers hielt zwar hierauf zu verschiednen malen Stand, die Feinde aber verfolgten noch immer ihren Sieg, bis endlich der Marschall Türenne vier Bataillons vorrücken ließ, und mit ihnen die Hecken, gegen welche die Feinde anrennten, besetzte, so daß mit einmal der Stand des Gefechts sich wandte. Eben zu der Zeit wurde der Marechal de Camp, Marquis von Tracy, der jenseits einer Hecke recognoscîren wollte, plötzlich von dem Oberstlieutenant Ati, vom Regimente Trautmannsdorf, den der General, weil er französisch sprach, mit seinem Trupp für Franzosen gehalten, gefangen, und dieser berichtete dem Prinz von Lothringen, daß Türenne selbst mit einem großen Theile der Armee da sey. Da nun die andern Gefangnen eben dasselbe aussagten, zog sich sofort der Prinz von Lothringen zurück, jedoch nicht ohne Gefahr, weil ein Theil seiner Escadrons dicht vor der französischen Infanterie vorbey mußte. Es schützte ihn aber der Nebel, durch den man Feind für Freund ansah, und der Marschall fand nicht für gut, während desselben in einem so schweren und nicht gekannten Terrain ihn zu verfolgen, da man nicht wissen konnte, ob und wie stark die Armee ihn unterstützte. Caprara, der bis Waghurst vorgerückt war, und Gefahr, in die ganze Armee einzurennen, gelaufen, gieng, nachdem er aus dem Feuer den Stand der Sache beurtheilen können, und weder von seinem Generale noch dem Prinzen von Lothringen Nachricht erhalten, wieder nach dem Gebirge zurück. Die Attaque gegen den Graf Hamilton verirrte sich, wie man sagt, und marschirte die ganze Nacht durch, obgleich von der Mühle, so die Feinde besetzt hatten, bis zu dem Posten nicht viel über fünf hundert Schritt waren, und ein weniges mehr von der Mühle nach dem Lager; die Signale geschahen nicht, und es unterblieb mit ihnen die Attaque gegen das Lager von Bischen, und verwandelte sich in leichte blinde Allarms.

Indeß verfolgte der Marschall seinen Entwurf auf dem nämlichen Wege, den der Prinz von Lothringen zum Rückzuge gehabt, und erreichte am 24sten des Morgens um neun Uhr das Dorf Gamsenhausen, nachdem er, sobald der Nebel gefallen war, sich in den Marsch gesetzt, und gleich von der Ziegelhütte ab beständig einen Damm zu seiner Rechten behalten hatte, der daselbst die Wiesen durchschneidet, um einen ehmals nassen, itzt trocknen, Graben aufzuhalten.

Die Truppen lagerten sich in den Wiesen mit der Rechten an dem Bache, der sie von dem Dorfe schied, und vor der Front den Wald, der sie zur Linken auch rückwärts

umzog, und von dem Posten des Grafen von Hamilton, so auf eine starke Viertelstunde davon ablag, trennte. Es wurden aber zu beßrer Gemeinschaft zwey Bataillons von Auvergne zwischen ihm und der Armee in dem Walde, auf dem Wege, der nach ihm hinführte, postirt. Dies vollendete nun das Werk, und die Armee war auf anderthalb Stunden Wegs in sechs verschiedne Posten vertheilt, die mit einem Haken die Front und den linken Flügel des Feindes umschlossen, und sämmtlich durch das Land und die Anstalten, die der Marschall zu ihrer Unterstützung getroffen hatte, sicher standen; die Feinde aber waren zur Rechten durch den Rhein, und zur Linken durch die Armee eingeschränkt, so daß sie auf nichts hoffen durften, als was in ihrem Rücken lag, und wo man von demselben Augenblicke an sie abzuschneiden bedrohte. Diesen Tag verbrachte der Marschall mit Recognoscirung der Gegend ums Lager, ohne über den Bach zu gehen, längst dessen die Häuser von Gamshausen liegen, so daß die ersten hart an dem Lager, die Kirche aber, so am Ende etwas abwärts vom Bache auf einer Höhe gelegen, wohl auf sechs hundert Schritt davon abstand.

Am 25sten detaschirte der Graf von Montecuculli den General Lesle mit acht hundert Mann Infanterie und einigen Escadrons unter dem Generale Rabata nach Gamshurst, um in der rechten Flanque des Türennischen Corps Posto zu fassen, und zu verhindern, daß er daselbst sich nicht ausbreiten, und längst des Gebirges die Fourage gewinnen möchte. Als aber eine französische Parthey dies Detaschement entdeckt, und der Marschall es sofort durch die Dragoner hatte attaquiren lassen, und mit einem großen Detaschement aus der Linie nachrückte, so beschlossen die kaiserlichen Generale den Rückzug, und warfen hundert und funfzig bis zwey hundert Mann unter dem Hauptmann Chevreulles vom Regiment Souches in den Kirchhof, der hoch lag und eine ziemlich gute Mauer hatte, damit dies Commando die französischen Truppen, bis das Gros einen sichern Posten erreicht hätte, abhalten möchte. Der Hauptmann wurde nach langer und tapferer Vertheidigung in der Kirche forcirt, und, obgleich fast alles das Leben darin verlor, doch er, weil man ihn für einen Franzosen gehalten, nach dem Lager gebracht, da er dem Marschall von den fehlgeschlagnen Entwürfen gegen seine Feinde die erste Nachricht gebracht, die in der Folge die kaiserlichen Relationen alle bekräftigten.

Chavagnac, Merian.

Der Gewinnst dieses Postens, wobey der Chevalier Hocquincourt, Oberster von den Dragonern, und der Chevalier Boisselau das Leben verloren, gab nun den Vortheil, jenseits des Bachs sich verbreiten zu können, und man fand daselbst ein höher Terrain und noch einige Fourage. Ruvigny aber wurde längst des Gebirges bis gegen

Bihl

Bihl detaschirt, und brachte, ohne ein Corps vom Feinde gesehn zu haben, die Nachricht, daß auch in dortiger Gegend Fourage sich fände.

Als nun Montecuculli durch seine Recognoscirung und das Gefecht bey Gamshurst den wahren Stand der Sache erfahren hatte, und daraus sah, daß die Schranken, die er durch den Posten von Renchen zu setzen gedachte, durchbrochen, und er nun selbst als mit einer Kette von Posten umzogen war, so daß die Fourage, die er bisher längst der Gebirge mit so viel Sorgfalt geschont, verloren gieng, und er nun weder sie noch seine Convois anders als mit allen den Schwürigkeiten erwarten konnte, die ihm das Land und die Nähe der französischen Armee entgegenstellte, so beschloß er, seinen Posten zu verlassen, ehe er noch enger in demselben eingeschränkt würde. Er brach in der Nacht vom 25sten zum 26sten auf, und nahm seinen Marsch über Lichtenau und Bihl mit einer starken Arriergarde von vier tausend Pferden und tausend Dragonern unter dem Grafen von Chavagnac, welchem er die Brücke vom Renchen hart zu vertheidigen gebot, und wenn er angegriffen würde, zu unterstützen, versprach. Der Graf von Lorges ließ noch in der Nacht dem Marschall es wissen, daß der Feind aufgebrochen; und nachdem dieser ihren Marsch recognosciren lassen, wurden sofort alle Truppen aus ihren verschiednen Posten zusammengezogen, und im Lager von Gamshurst versammelt. Beyde Generale brachen sodann am folgenden Tage wieder auf, und beyde in der Absicht, die Höhen von Saßbach zu gewinnen. Der Weg der französischen Armee gieng über Achern, und wandte sich von daraus zur Linken, um dem Fuße eines dortigen Berges zu folgen. Kaum aber hatte der Marschall mit der ersten Tete der Truppen das Dorf hinter sich gewonnen, so kam die Nachricht, daß die Armee des Kaisers auf den Höhen hinter Saßbach sich zeigte, und zu eben der Zeit erhielt Montecuculli auch von seiner Seite die nämliche Bothschaft. Er hatte aber die Kirche von Saßbach schon zuvor von Bihl aus mit vier hundert Mann unter dem Hauptmann Cavaglieri, vom Regiment Grana, mit dem Befehl, bis auf den letzten Mann sich zu vertheidigen, besetzt, und er gedachte nun, auf zwey Stunden Weges davon sich lagern zu können. Eben aber, als die Front des Lagers abgesteckt werden sollte, kam die Nachricht, daß die französische Armee da sey, und den Kirchhof zu attaquiren bedrohte, worauf Montecuculli sofort an der Tete von zwey Regimentern Cavallerie und den Dragonern von Chavagnac, so noch aufgesessen waren, sich stellte, und mit allen Generalen, den Prinz von Pio und Chavagnac ausgenommen, vorjagte, diesen aber den Befehl gab, ungesäumt mit den Colonnen zu folgen. Es war also noch nicht die ganze Armee des Kaisers, die man französischer Seits auf den Höhen anlangen sah;

Camp. de Turenne, Guerre d' Hollande, Chavagnac, Merian.

und

und wenn das Land dem Marschall Türenne erlaubt hätte, den wahren Stand der Sache zu sehen, so konnte Montecuculli schwerlich seinen Posten gewinnen. Denn es stand bey dem ersten Allarme seine Armee noch auf zwey Stunden Weges von Saßbach, und hatte bis dahin nichts als Defilees zu passiren. Als aber dennoch der General Dünewald, der vorausgeschickt ward, die Nachricht gebracht, daß, obgleich Türenne die Höhen jenseits des Dorfs besetzt hätte, es dennoch möglich seyn würde, die, so diesseits vor dem Bache gelegen, zu erreichen, so beschloß Montecuculli, den Marsch zu forciren, und besetzte sofort mit den ersten Dragonern den Bach, der Kirche gegenüber, und mit der Cavallerie eine Ebne zur Rechten des Dorfes; die Armee aber erhielt Befehl auf Befehl, was sie nur könnte, zu folgen, worauf das Regiment Heister unter dem Grafen von Chavagnac in vollem Galopp von allen zuerst anlangte, und die Corps, so wie sie ankamen, en bataille gestellt wurden. Die Infanterie besetzte den Bach längst seines ganzen Laufs, die Cavallerie aber verließ die Ebne, so ihnen rechts vom Dorfe ablag, und hielt sich am Fuße des Berges, der sie bedeckte, geschlossen, so daß nur dann und wann einige Corps auf der Höhe sich sehen ließen, die auf Montecuculli Befehl bald auf bald unterwärts ritten, damit alles in voller Bewegung erschiene, und beständig neue Recognoscirungen veranlaßt würden.

Dies war die Stellung der Deutschen; von Seiten Türennens aber öffnete sich beym Ausgange von Achem nach einigen Hecken, die mit dem Holze am Fuße des Berges eine Art von Defilee machten, das Land als eine kleine Ebne, davon die eine Hälfte gegen den Berg sich erhob, die andre viel niedriger und ebner, zum Theil durch ein Gehölz beschränkt war, das, wenn man Saßbach sich genaht hatte, mit der Front, die man dem Dorfe entgegenstellen mußte, einen Haken formirte. Dies Dorf schloß die Ebne, und war für sich selbst von einer kleinen Höhe umgeben, die es, bis man nahe dabey kam, verbarg, und dergestalt umschloß, daß man nicht anders als durch einen hohlen Weg, der den Berg durchschneidet, dahin kam. Anfangs hatte der Marschall Türenne einige Hoffnung, sich seiner bemächtigen zu können, und einen Weg gegen den Feind durch dasselbe zu finden. Als er aber die Kirche, die am Ausgange des Defilees liegt, recognoscirt hatte, und sie mit einem guten Graben umgeben und verschanzt fand, gab er diese Hoffnung auf, und recognoscirte sodann die ganze Front zu seiner Rechten, die Stellung des Feindes, und die Bäche und Gründe, die ihn von seiner Armee schieden. Er hielt es aber für unmöglich, daß er hier angreifen könnte, oder angegriffen würde, und wandte sich zu seiner Linken, wo die Höhe, die das Dorf bedeckte, längst des Baches niedriger wird und sich verläuft, so daß der Marschall hier

zwey

zwey mal die ganze Gegend beſah. Indeß aber ließ Montecuculli ſeine Armee Poſto faſſen, und er ſelbſt errichtete auf einer Höhe von ſechs Stücken die Batterie, die bald das Schickſal beyder Heere entſcheiden ſollte, und übergab ſie darauf, ermüdet, um ruhen zu können, dem Prinzen Herrmann von Baden. Auch Türenne ruhte eine Zeitlang unter dem Schatten eines Baumes, als man ihm die Nachricht brachte, daß zu ſeiner Rechten die Infanterie des Feindes ſich bewegte. Türenne ſaß auf und gieng dahin, und fand auf ſeinem Wege den Generallieutenant St. Hilaire, der ihm von einer Batterie Rechenſchaft gab, die er, ſeit der Marſchall ihn nicht geſehen, hatte aufwerfen laſſen. Da kam von des Prinzen von Baden Geſchütz eine Kugel, und nahm St. Hilaire den Arm, und traf den Marſchall Türenne vors Herz, daß er auf den Hals des Pferdes ſank, und, nachdem er die Augen zweymal geöffnet, ſtarb. Hamilton, einer der unerſchrockenſten Männer des Heers, bedeckte den Leichnam; aber das Geheimniß drang durch, und das ganze Heer klagte laut um ſeinen Vater und um ſich. Denn mit ihm ſchien jede Hoffnung des Sieges begraben zu ſeyn, und jeder zitterte für dieſes Todes Folgen. *) Ein Ueberläufer brachte von Stund an die Nachricht an den Feind, und Montecuculli, der ſtatt der Gefahr, die über ihm ſchwebte, ſichern Triumph voraus ſah, fühlte des Sieges Freuden nicht, ſondern ſtand gerührt und in ſich verſenkt, und ſagte: der Mann, der dem Name Ehre machte, ſey todt. Chavagnac.

Beylage C.

Brief vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Im Lager von Biſchem, den 9. Julius 1675.

— Pour la marche de Mr. le Maréchal de Crequy ſur la Sarre, je crois qu'il eſt bien plus à propos qu'il l'ait faite que de prendre des poſtes ſur la Moſelle, ſi cela le retardoit; on m'a néanmoins mandé que l'on a pris Wittrick et un autre château, ce qui fera beaucoup de bien à Tréves. Je ne manderai rien à Mr. le Maréchal de Crequy, ſinon qu'il faſſe ſemblant de marcher vers Philisbourg. On verra bien où ces troupes de Lunebourg, de Lorraine et Munſter tourneront, ainſi que Vous le dites.

Vû la maniere dont l'armée de l'ennemi ſ'eſt placée, un corps vers Philisbourg changeroit toutes les affaires. Je pris hier beaucoup de lettres, par lesquelles je vois que les ennemis vont faire beaucoup d'efforts, pour faire deſcendre à leur armée les ponts volants et les ponts de bateaux qu'ils ont tout prêts à Strasbourg. J'ai des bateaux pour tâcher de les en empêcher, et Mr. de la Frerelliére eſt deſſus qui eſt très agiſſant.

Il

*) St. Hilaire ſank in den Arm ſeines Sohns. »Weine nicht um mich,« ſagte der Vater, »ſondern um jenen großen Mann,« und zeigte auf Türennens Leichnam, und weinte nun ſelbſt.

Il n'y a entre les ennemis et nous que la riviere de Renchen, et les mauvais chemins que fait la pluie continuelle. Ils ont leur droite au Rhin, comme j'y ai la gauche, à environ trois quarts d'heure l'un de l'autre; le mauvais tems eſt cauſe que l'on ne peut presque pas aller au fourage.

Im Lager zu Biſchem, den 11. Julius 1675.

Les ennemis ſont toujours dans le même lieu. Le tems eſt ſi mauvais et le pays ſi bas que nous avons une peine extrême à avoir du fourage, y aiant tant d'eau partout que l'on ne peut presque pas aller chercher de l'herbe.

— Il eſt arrivé ces jours à l'armée de l'ennemi un renfort de 3000. h. qui doit être ſuivi de 5000. J'appris hier au ſoir que Mr. l'Electeur de Brandebourg a ſurpris et défait les Suédois dans leurs quartiers. On voit bien qu'il paroitroit par là que les affaires auroient plus beſoin que jamais d'être ſoutenues deça du Rhin: mais je crois qu'il ne faut employer l'armée que dans les lieux où l'on croira qu'elle puiſſe tenir les bords du Rhin et en delà. Voyant même que toute l'Allemagne changera de penſée, ſurtout Strasbourg, je ſuis ſi contraint et le tems eſt ſi mauvais, d'où vient l'impoſſibilité d'avoir du fourage, qu'on ne peut dire quelle reſolution on prendra.

Je ſupplie très-humblement S. M. d'être aſſurée que ſongeant autant qu'on le peut à tout ce qui eſt bon ou préjudiciable à ſon ſervice, il n'y aura que la néceſſité abſolue qui fera prendre des reſolutions dont on verra bien les ſuites, difficiles. La ville de Strasbourg étant ſituée comme elle l'eſt, et la diſpoſition où ſont les eſprits des peuples, je ne vois aucune ſûreté à rien, tant qu'il y aura une armée de l'Empereur proche, tant deça que delà le Rhin, et je ne vois aucun reméde à y apporter que de faire ce que l'on peut à chaque tems; tous les remédes que l'on penſeroit pouvoir y trouver, quand on les a examinés, ſont pires que le mal.

Biſchem, den 14. Julius 1675.

Il n'y a pas eu de changement depuis ma derniére. J'ai toujours des gens dans les Iles pour empêcher la deſcente des bateaux pour un pont, que les ennemis ont à Strasbourg; et on dit tous les jours qu'ils ſont prêts à deſcendre. Outre cela il y a à Strasbourg ſans ces bateaux que les ennemis ont fait faire pour un pont, quantité de bateaux appartenans à des marchands de la ville; ils ont auſſi une île tout proche de leur camp où ils entrent, et douze ou quinze bateaux de pontons, qu'ils ont retirés du Rhin.

J'ai 500. chevaux delà le Rhin, vis à vis les ennemis, avec les Dragons de Haguenau et quelque infanterie de la garniſon; c'eſt ſans comprendre ſept ou huit cent commandés qui ſont dans les îles.

Le mauvais tems a été extrême et a continué jusques hier; cela a empêché d'aller au fourage, et a fait avoir beaucoup de peine à trouver des herbes. Si les chemins ſe raccommodent on cherchera des expédiens pour s'élargir un peu.

Les priſonniers diſent que les ennemis ſont aſſés incommodés auſſi; le pain leur manque ſouvent; mais les troupes de l'Empereur trouvent

vent reſſources dans les chariots de leurs Capitaines et dans ceux de leurs vivandiers.

Si les chémins deviennent un peu plus beaux, je tâcherai de m'ouvrir un peu à la main droite; et ce ne peut être que ſur la riviére où ſont les ennemis.

Je vois très bien quand j'ai parlé dans ma précédente que l'armée du Roi pourroit aller delà le Rhin, que rien n'eſt plus mauvais. Comme l'ennemi peut ſe ſervir de Strasbourg, et du pont qu'il feroit faire à la faveur de la dite ville, il ſeroit impoſſible, à moins que l'armée fût beaucoup fortifiée, d'empêcher que les ennemis n'occupaſſent ou la haute ou la baſſe Alſace; mais comme ces affaires ici tiennent à très peu de choſes, on eſt ſouvent obligé de faire, pour éviter un plus grand mal, ce que l'on connoît bien être en ſoi très mauvais.

Im Lager zu Biſchem, den 18. Julius 1675.

Les mauvais tems nous ayant fort incommodé tant par les fourages que par les mauvais chémins, quand j'ai crû qu'ils pourroient être practicables quoiqu'encore très difficiles, j'ai fait marcher Mr. de Vaubrun qui étoit de jour avec Mr. le Comte de Roye, et cinq bataillons de la brigade d'Hamilton, à un paſſage ſur la riviere de Renchen, environ une lieuë plus haut que le lieu où étoient les ennemis, où il y a un gué dans les bois; ils n'y ont trouvé perſonne, et ſ'y ſont retranchés: et ayant fait paſſer un parti de 250. chevaux ſous M. de Roquevieille, il en eſt revenu avec 120. chevaux et 60. priſonniers des ennemis. Cela m'a beaucoup élargi, y aiant un front ſur la riviere de Renchen de laquelle j'étois fort ſerré.

L'armée des ennemis aiant beaucoup de paſſages deſſus, et celle du Roi pas un, le mauvais tems et le voiſinage de l'ennemi avoient rendu les choſes aſſés difficiles. Cependant les armées ſont dans la même ſituation, et on a eſcarmouché ce matin en beaucoup d'endroits.

Les ennemis avoient amaſſé des bateaux et fait ſemblant de faire paſſer le Rhin à des troupes; mais comme j'ai près de 1000. mousquetaires dans les îles, et 500. chevaux au delà du Rhin, on me mande préſentement qu'ils ne paroiſſent plus.

Les deux armées ſont ſi proches que les ennemis, ayant il y a peu de jours fait trois ſalves de canon les boulets de ſix livres, vinrent dans notre camp.

Pour ce qui eſt des trois bataillons de Mr. le Chevalier du Pleſſis j'eſpere que S. M. ſera ſatisfaite des raiſons que j'ai mandées, leſquelles aſſurement ſeront fondées ſur l'interêt de ſon ſervice, dans l'état où les choſes étoient ici et ſur la Moſelle.

— Le Roi remarquera l'état où les choſes ſe trouvent ici, et je ne doute plus que quand il croira avoir aſſés de troupes aux autres lieux, il ne voye pas la néceſſité qu'il y auroit, qu'un corps pût marcher au delà du Rhin vers Philisbourg.

Vom Marſchall Türenne an den Prinz von Conde', davon dem Miniſter Louvois die Copie zugeſandt wurde. Biſchem, den 22. Julius 1675.

Aiant été fort preſſé de la diſette des fourages, par la ſituation du pays dont les continuel-

les pluies avoient rendu une partie et presque tout inacceſſible, je pars demain ſ'il n'arrive rien qui m'en empêche, après avoir fait retrancher le camp où je ſuis, avec une bonne partie de l'armée, laiſſant le reſte au camp, pour m' approcher des ennemis par un pays un peu plus ouvert, et où il y a du fourage. Ce mouvement que la néceſſité m'oblige de faire, et qui eſt difficile, pourra peut-être ſelon toutes les apparences, cauſer quelque grande action. J'ai de l'infanterie dans les îles et cinq cens chevaux delà du Rhin, qui me tiennent ſouvent en inquiétude et par les petits bateaux qu'ont les ennemis, et par les partis qui viennent du Palatinat, outre ceux qui viennent ordinairement derriere moi à Offembourg; cela m'oblige à garder quantité de poſtes. Quand Mr. le Maréchal de Crequy a pû être un peu avancé ſur la Sarre, cela donnoit jalouſie aux ennemis en deça du Rhin, pour les empêcher d'y venir avec de forts pártis, et y faire de petites deſcentes. Mr. de Vins en tua ou prit, il y a deux jours, vingt de ceux qui avoient debarqué.

J'ai eu nouvelle ces jours-ci qu'un fort parti des ennemis étoit allé du côté d'Offembourg; je ne ſais pas encore ſ'il en eſt retourné. Comme je marche par Renchem, et plus en deça, je ſuis fort proche de l'ennemi et de ſon flanc, et par la tête nous ne ſommes qu'à la portée du canon les uns des autres.

Ce ſont des ſituations de pays qu'il faudroit beaucoup de tems pour décrire.

Letzter Brief vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Im Lager bey Gamsburſt, den 25. Julius 1675.

Je Vous mandai par ma derniere lettre comme j'allois marcher; et ainſi après avoir fait retrancher le camp de Freyſtadt près de Biſchem, je partis avant-hier de bon matin, et allai à un village une lieuë au deſſus de Renchen, et y paſſai la petite riviere qui porte le nom de Renchen, qui étoit le quartier que j'avois fait prendre à Mr. du Pleſſis.

Je fus le même jour avec quelque Cavallerie jusques à Gamshurſt, et m'en étant revenu au quartier je commandai les dragons à minuit, afin de voir ſi les ennemis prendroient le poſte de Gamshurſt. Ils trouverent la nuit un grand corps à une heure de mon quartier, ce qui obligea Mr. de Bouflers de ſe retirer jusqu'à la petite garde en eſcarmouchant toujours; et voyant qu'on le vouloit couper à un quart d'heure du jour, l'ennemi qui avoit un très-grand corps que le Prince Charles commandoit, et qui étoit venu pour enlever le quartier de Mr. le Chevalier du Pleſſis, pouſſa à la tête des dragons et de cent cinquante maîtres commandés. Mr. de Vaubrun qui ſ'y trouva, y fit très bien et fut bleſſé. Mr. de Rannes ſ'y rencontra auſſi et fit tout ce qui ſe peut en pareille occaſion; et Mr. de Lillebonne qui ne vouloit pas le quitter, y reçut trois coups d'épée dans ſes habits.

Comme le jour commençoit, on fit avancer de l'Infanterie, Mr. de Bouflers ayant arrêté jusques à ce tems-là un corps de 4 ou 5000. chevaux et dragons de l'ennemi. Mr. le Chevalier du Pleſſis ſe mit à la gauche, et Mr. le Duc de Saulx à la droite, dans des lieux avantageux; et ils firent avancer avec tant d'ordre l'infanterie, que l'ennemi après avoir tenu ferme un peu de tems, commença à ſe retirer avant que le jour fut plus grand. Rovergue et les commandés de Champagne ont très bien fait.

Je

Je marchai dans le même temps, et vins hier près de Gamshurſt, à un demi-quart d' heure du pont que j'ai ſur le Renchen, dont je Vous ai parlé.

J'oubliois de Vous dire que Caprara avec un corps de Cavallerie de l'armée ennemie, et l'infanterie qu'il avoit tirée de Fribourg, devoit attaquer le quartier du Chevalier du Pleſſis de l'autre côté de l'eau, en même tems que le Prince en deça.

Je vins hier près de Gamshurſt à un demi-quart d'heure du pont que j'ai ſur le Renchen, dont Vous avés déja été informé; et m'ayant été rapporté ce matin qu'il y avoit beaucoup de bruit dans le camp des ennemis, j'ai été vers le dit pont ſur le Renchen, et y aiant remarqué qu'il n'y avoit rien, je ſuis revenu du côté du village de Gamshurſt, où j'ai trouvé de l'infanterie des ennemis qui ſ'étoit ſaiſie d'une égliſe et d'un Cimetiere, et quelques troupes de Cavallerie qui là ſoutenoient; et m'étant un peu avancé, j'ai auſſi vû un corps d'infanterie, et les ennemis qui barricadoient un village qui ſoutenoit cette égliſe.

J'ai auſſitôt fait avancer de l'Infanterie d'un côté et des dragons de l'autre; la Marine et Royal étoient à la tête, le camp ſ'étant trouvé ainſi diſpoſé, et Rovergue après, et enſuite les deux bataillons de Montmouth, l'ennemi étant dans une très bonne égliſe avec une bonne cimetiere qui a de bonnes murailles, ſoutenues de 1500. h. de pied ſous Mr. de Leſle et la cavallerie de Rabatta. Il y avoit de la difficulté de les forcer. Mr. de Hocquincourt a été tué et Boiſſelau en ſe logeant près de là. On a fait avancer quatre petites piéces de canon, et à la quatrieme volée l'infanterie a donné, la Marine, Rovergue, et les Anglois par gens commandés, qui avec leur cri ordinaire et par leur mouvement ont donné beaucoup de chaleur à l'action. Mrs. de Feuquieres et Montperroux y ont très bien fait, ayant été fort bien ſuivis des Officiers et ſoldats de leurs régiments. Mr. de Bouflers y a très bien fait avec les dragons. On a pouſſé les ennemis jusques au delà du pont, et ils ſe ſont retirés dans leur camp. C'eſt un dommage extrême d'avoir perdu Mr. de Hocquincourt.

Les armées ſont en état de voir continuellement des actions; et comme il y a grande apparence que l'armée de l'Empereur ſera renforcée des Cercles, il ſeroit bien néceſſaire que celle du Roi le fût. On a tant de poſtes différens, à quoi la néceſſité oblige, que l'on eſt tous les jours à la veille de voir des actions extraordinaires.

Je crois qu'au commencement l'ennemi ne vouloit que couvrir les fourageurs; mais celui qui commandoit voyant un ſi beau poſte, manda au quartier général qui n'étoit qu'à une heure, qu'il le ſoutiendroit.

L'ennemi a beaucoup plus de canon, que l'armée du Roi; je n'ai pas la moitié d'Officiers pour ſervir celle que j'ai.

Je crois que S. M. penſera à Mr. Denonville pour le Régiment de la Reine dont il eſt Lieutenant-Colonel, et auſſi à Mr. de Givry qui a beaucoup de mérite, pour un établiſſement plus ſolide.

Relation des Herrn von St. Hilaire, Sohn des verwundeten Generallieutenants, von den Begebenheiten des Tags, an dem der Marschall Türenne geblieben. T. I. p. 197.

Der Marschall Türenne stellte sich an der Tete der Avantgarde, nachdem er zuvor dem Grafen von Lorges Befehl geschickt, das verschanzte Lager von Bischem zu verlassen, und mit allen Truppen und Geschütz zu ihm zu stoßen. Die Avantgarde marschirte in folgender Ordnung: die Wachen und Piquets an der Tete, ein Regiment Dragoner, zwey Escadrons Cavallerie, zwey Stück mit ihrer Munition, zwey Bataillons, hierauf wieder zwey Escadrons, zwey Stück mit Munition, zwey Bataillons, zwey Escadrons, zwey Stück mit der Munition, und endlich zwey Bataillons. Um fünf Uhr des Morgens erreichte die Avantgarde das Dorf Saßbach, und der Marschall ließ sofort die nächsten Häuser an der Kirche (ist der sogenannte Tempelhof) besetzen, weil diese mit dem Degen in der Hand nicht forcirt werden konnte. Denn sie war mit einer hohen und starken Mauer umgeben, durch Thürme flanquirt, mit einem Graben voll Morast und Schilf, davon ein kleiner Bach abfloß, so daß dem Anschein nach die Kirche vordem ein Schloß gewesen. Der Bach fiel zur Linken der französischen Stellung in einen großen Morast, und zur Rechten war ein Grund Ravin, der an vielen Orten ungangbar ist, und bis zur Kette der Gebirge, die das Würtembergische begränzen, fortläuft. Jenseits Saßbach war das Terrain, das die kaiserliche Armee besetzte, zu ihrer Rechten durch einen Morast und ein kleines Gehölz geschlossen, das auf einer großen Höhe gepflanzt war, die in einem ziemlich jähen Abhange nach dem Dorfe Saßbach abfiel. Zu ihrer Linken lief die Schlachtordnung ihrer Armee längst der ganzen Höhe fort, die bald jäh, bald minder jäh nach dem Ravin abfiel. Die französische Artillerie beschoß bereits die Ringmauer des Kirchhofs nahe, und war auch gut bedient, konnte aber keine Bresche legen, weil die Mauer für das Calibre zu stark war. Der Marschall sah voraus, daß die Sache in die Länge sich ziehen würde, und befahl, das Feuer zu mindern.

Bald darauf erschienen die Feinde mit mehrern Truppen auf den Höhen von Saßbach, und warfen von neuem Infanterie in die Kirche; man sah auch Truppen in der Ferne, die diesen nachfolgten. Der Marschall Türenne begab sich zu den Batterien gegen die Kirche, wo ich mich damals befand, und gebot, mit dem Feuer aufzuhören. Er erwies mir die Ehre, mir zu sagen, daß er nun glaube, daß die ganze Armee des Feindes im Anmarsche wäre, ob er gleich vorhin gedacht, daß sie den Posten blos darum besetzt hätten, um den Marsch des Grafen von Caprara zu decken, der von Offemburg kam, und über die Gebirge den Weg zu seiner Armee nehmen mußte, weil der Weg in der Tiefe durch unsre Armee gesperrt war. Auch sah man in der That diese Truppen im Marsche, und wie die Reuter ihre Pferde bey der Hand führten, weil der Weg so schwer war; doch deckte sie der Ravin und ein hohler Weg zwischen zwey Gebirgen (Gorge). Mit ihnen zugleich langten auch von der andern Seite Truppen an, und stellten sich en bataille, um die Vereinigung mit den Caprarischen zu begünstigen.

Der Marschall Türenne, in dessen Suite ich damals war, sagte mir: „ich werde meinen linken Flügel so nahe an Saßbach postiren als möglich, und den rechten gegen das Gebirg aufwärts laufen lassen. Gehn Sie nun längst dieser Front hin, die besten Posten für die Artillerie auszusuchen, um Ihren Vater, sobald er kömmt, dahin zu führen, damit er, wenn er die Posten genehmigt, die Artillerie daselbst auffühven lasse; denn die Sache kann in kurzem ernsthaft werden.“

Ich

Ich gieng ab, um das Geschäfft so gut als möglich auszurichten, und führte meinen Vater, als er angekommen war, nach den recognoscirten Posten, und das Canon wurde aufgeführt.

Indeß stellten sich die Truppen, so wie sie anlangten, en bataille. Der rechte Flügel der Armee zog sich aufwärts nach dem Gipfel einer Höhe, und lehnte sich mit der Flanque an ein kleines Schlagholz, das an dem Ravin, der die Armeen trennte, sich verlor. Hinter ihm war ein offnes Terrain, ohngefähr von zwey Musquetschuß Tiefe, das daher entstand, weil die Höhen zur Rechten von ungleicher Länge waren; und man konnte also von daraus nach der vordersten Höhe allerdings defilirend gewinnen: mit großen Fronten aber konnte man wegen des steilen Abhangs an manchen Orten und der Ungleichheit des Terrains die erste Linie nicht sofort unterstützen. Zur Flanque des Flügels an der innern, ihm nächsten Seite des Schlagholzes fand sich ein Fuhrweg, der abwärts gegen den Ravin lief, und am äußern Ende des Ravins waren einige Häuser und eine Ziegelhütte. Die Cavallerie marschirte zur Rechten auf die Höhe en bataille auf, und gegen die Linke formirte sich vorwärts ihrer die Infanterie in einer Vertiefung zur Linken von Saßbach, und war daselbst gegen das Dorf durch eine andre Höhe gedeckt, die längst der ganzen Front bis zum Gehölz von der Rechten fortlief, gegen die Mitte am breitsten war, und am Morast von Saßbach sich verlor. Die Artillerie fuhr auf dieser Höhe auf, und man sah von daraus die feindlichen Linien vollkommen. (Siehe die Zeichnung, die vollkommen mit der Beschreibung übereintrifft.)

Die Feinde fiengen mit kleinen Stücken das Feuer an, und ich schlug meinem Vater vor, alle unsre Stücke mit einmal auf sie zu lenken, um die ihren dadurch zum Stillschweigen zu bringen. Er hatte es schon bewilligt, als der Graf von Roche, Marechal de Camp, der die Absicht merkte, ihn bat, inne zu halten, weil die Cavallerie bloß stünde, und wir das feindliche Feuer ganz sicher auf dieselbe locken würden; und hierauf verbot mein Vater, der das Unglück nicht voraussah, das uns von der feindlichen Batterie bevorstand, das Feuer.

Ich begab mich also wieder zu dem Marschall, und fand ihn Saßbach gegenüber an der Tete seiner Infanterie, ruhend am Fuße eines Baums, auf dem ein alter Soldat stand, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Der Marschall fragte mich: woher ich käme, und ob daselbst etwas neues sey? Ich antwortete: daß ich von der Rechten gekommen wäre, und man sähe daselbst eine feindliche Colonne Infanterie, und einige Escadrons gegen unsre Flanque. Nach der Wendung des Marsches von ihrer Tete schiene es, als wäre ihre Absicht, sich daselbst des Rands vom Ravin zu bemächtigen, der Ziegelhütte und einiger Häuser und Gärten, die sich daselbst fänden. Der Marschall befahl mir, wieder zurückzugehn, und den Grafen von Roye und die andern Generale von dem Orte, wo ich ihn gelassen, zu benachrichtigen; er erwarte daselbst den Rest der zweyten Linie, und seinen Neveu, den Grafen von Lorges, sie aber sollten indeß, ein jeder von seinem Posten, ihm von allem, was daselbst geschähe, Rapport schicken.

Ich fand bey der Rückkehr, daß der Graf von Roye dem Marschall durch meinen Bruder, der sein Adjutant war, gleichen Rapport, wie ich, von dem Marsche der feindlichen Colonne gesandt hatte; und kaum war dieser zurück, so sandte er nochmals den jungen Herzog von Elbeuf an ihn ab, um ihn um Infanterie bitten zu lassen, damit er den Ravin und die Ziegelhütte, ehe die Feinde angelangt wären, sich versichern könnte. Zugleich ließ er dem Marschall sagen: daß er für nöthig hielte, daß er in eigner Person den Posten besähe.

Türenne schickte ihm die zwey Bataillons von Marine, ließ aber dabey sagen, daß er, wo er itzt sey, bleiben würde, wenn nicht noch was wichtigeres sich zutrüge. Dennoch schickte der Graf von Roye den Grafen von Hamilton zum drittenmale mit gleicher Bitte zu ihm, worauf der Marschall das Pferd foderte, und im kurzen Galop nach dem rechten Flügel durch einen Grund hinritt, durch den man ihn geführt hatte, damit er gegen die zwey feindlichen Stücke, die noch unabläßig feuerten, sicher seyn möchte. Während dessen nun sah der Marschall auf der Höhe meinen Vater, und gieng ihm entgegen, weil er ihn mit Zutrauen ehrte, hielt bey ihm an, und fragte: was das für eine Colonne sey, um die man ihn abgerufen hätte? Mein Vater zeigte sie ihm, als zur unglücklichen Stunde die beyden kleinen Stücke abfeuerten; und eine von beyden Kugeln gieng über die Croupe von meines Vaters Pferd, nahm ihm den Arm, meines Bruders Pferde den Hals, und traf den Marschall vor die linke Brust. Das Pferd that noch an die zwanzig Schritt mit ihm, und dann fiel er todt.

Mich übermochte nach einigem Streit die Natur, und ich warf mich meinem Vater in die Arme, der sich erholte, und dann die Worte, die seinem Herzen so viel Ehre machen, sagte: „Weine nicht, mein Sohn, um mich, sondern um diesen großen Mann; du verlierst freylich dem Ansehen nach einen Vater, aber dein Vaterland wird nie einen solchen Feldherrn wieder finden.“ Und die Thränen fielen ihm von den Wangen.

„Was wirst du werden, arme Armee?“ und nachdem er sich kurz ermannt hatte, sagte er weiter zu mir:

„Geh, mein Sohn, und verlaß mich; Gott wirds mit mir fügen. Sitz du wieder auf, ich befehle dirs! die Zeit ist kurz; geh', deine Schuldigkeit zu thun. Ich wünsche noch so lange zu leben, bis ich erfahre, daß du es gethan hast.“

Ich bat, bey ihm bleiben zu dürfen, bis ein Wundarzt gekommen wäre. Er erlaubte es aber nicht, und ich mußte ihn meinem jüngern Bruder überlassen, und zu den Batterien eilen.

Feuquieres. Türenne blieb, ehe er seines letzten Tages Werk vollendet hatte. Der linke Flügel der Armee und das Centrum stand zwar bereits auf dem Terrain, das er zum Schlachtfeld sich gewählt; der rechte aber war noch in Bewegung, und sollte erst nach einigen vollendeten Werken auf demselben vorrücken, als Türenne ihnen allen entrissen ward. Niemand wußte völlig seinen Entwurf; und hätte man ihn auch gewußt, wer war im Stande, ihn, wie er, auszuführen? Die Armee blieb unbewegt in der Stellung, die sie in dem Augenblicke seines Todes gehabt hatte; und weil, wie bey Armeen, die Feldherren dieser Größe gegen einander führen, gewöhnlich ist, ihre Lage im Ganzen genommen allerdings nicht ohne Schwürigkeit, und da Türenne nicht mehr war, sie auch nicht ohne Gefahren sich fand, so wandte man von Stund an den Blick auf diese allein. Es war zwar, wie es scheint, Montecuculli nicht nur wie vorhin von Straßburg ohne Hoffnung der Rückkehr abgeschnitten, sondern es stand auch die französische Armee zwischen Offemburg und ihm, so daß, wenn es auch nicht möglich war, im Rücken des Lagers gegen die Stadt oder das Corps, so daselbst stand, zu unternehmen, so war

dennoch

dennoch die Gemeinschaft der Feinde damit schwer und voller Gefahren. Es nahm die französische Armee einen großen Strich Landes im Rücken, den sie in den vorigen Lägern nicht betreten durfte. Offemburg, und was der Feind daselbst stehen hatte, war nicht mehr so furchtbar wie vorhin, weil die französische Armee es weit näher hatte, als er. Ihre Brücken und der Posten von Willstädt wurden dadurch sichrer; und es scheint, als wenn man itzt mehr als in den vorigen Lägern die Hoffnung hätte haben können, mindstens bis zum Ende der Zeit der Unternehmungen diesseits des Rheins zu bestehen. Türenne hatte auch, wie man sagt, dem Intendant der Armee bereits den Befehl gegeben, mit seiner Beckerey sich dem Lager zu nahen; es hatte aus allem geschienen, daß er mit seiner neuen Stellung zufrieden gewesen, und Hoffnung geschöpft, glücklich durch sie den Feldzug zu vollenden. Dennoch wurde dies alles von den Gründen des Gegentheils überwogen. Man sah die Armee in einer Stellung, die, weil sie noch unvollendet war, und niemand sie zu vollenden vermochte, allerdings nicht ohne Gefahr schien; die Zufuhr war wegen der Entfernung, der Beschaffenheit der Wege, und dessen, was noch von Offemburg zu befürchten blieb, schwer; der Mangel von Fourage, durch den die Cavallerie so vieles gelitten hatte, drohte, wie man dachte, den Untergang. Es war niemand, der Türennens Entwurf zu denken, niemand, der ihn auszuführen vermochte; und es wurde beschlossen, zurückzugehen, an eben dem Tage, da Türenne gehofft hatte, die Feinde zu zwingen, daß sie entweder wider Willen ihn angriffen, oder über den Neckar zurückgiengen. Lorges und Vaubrün waren die zwey einzigen Generallieutenants von der Armee; und da Vaubrün gleich auf die Nachricht vom Tode des Marschalls, ohngeachtet seiner Wunden, wieder ins Lager gekommen, so entstand sofort über das Commando ein Streit, weil es damals noch nicht entschieden war, wenn Officiere von gleichen Graden zusammen dienten, ob der jüngere dem ältern gehorchen, oder das Commando getheilt werden müßte.

Montecuculli, der den Tod des Marschalls Türenne erfahren hatte, und die unvollendete Bewegung der französischen Armee vor Augen sah, sich selbst aber zum Gefecht vortheilhaft postirt fand, hielt es nicht rathsam, diesen Vortheil zu verlieren, und eine Armee anzugreifen, die, wenn sie das champ de bataille, das sie sollte, bezog, vor der ganzen Front einen Bach hatte, und mit dem rechten Flügel und dem Centro auf einer kleinen Höhe stand, die längst dieses Bachs sich verbreitete, so daß sie das Gefecht überall annehmen konnte. Er beschloß, die französische Armee durch Operationen über den Rhein zurückzuweisen, und glaubte, daß es leichter sey, sie auf dem Rückzuge zu schlagen, als wenn er itzt vor ihren Augen über den Bach gienge. Und

Chavagnac, Merian, Camp. de Turenne, Guerre d' Hollande, Feuquieres.

diesem gemäß detaschirte er gleich am Tage nach dem Tode des Marschalls ein Corps Cavallerie von seiner Linken unter dem Grafen von Caprara, um über die Gebirge im Angesicht des rechten Flügels der französischen Armee nach Offemburg seinen Weg zu nehmen. Durch dieses Corps wurde Willstädt und die Brücken, und die Gemeinschaft der französischen Armee mit ihnen, ihren Magazinen und Landen bedroht; und es war allerdings andem, daß, wenn es ihm gelang, Meister von der Brücke zu werden, oder nur einen Convoi von Brodt für die Armee aufzuheben, so lief diese Gefahr, diesseits des Rheins unterzugehn. Weil man nun weder die Armee des Kaisers selbst, noch dies Corps anzugreifen sich getraute, und die Stellung, die der Marschall Türenne annehmen wollen, nicht kannte, außer ihr aber keine andre ausfindig gemacht war, in der man es wagen konnte, zu detaschiren, und Corps gegen Corps aufzustellen, so vereinigte die Gefahr die Generale, das Commando wechselsweise zu führen, und es wurde auf den 28sten des Nachts der Rückzug festgesetzt, zu dem man bereits am vorigen Tage die ersten Anstalten getroffen hatte.

Die Höhe, die zwischen der Armee und der Kirche von Saßbach lag, wurde mit einer Verschanzung umgeben, zur Linken bis an den Fluß hin Aufwürfe gemacht, und gegen Lichtenau sowohl als im Gebirge Wachen auf den Wegen, die den Feind zur Armee oder nach Offemburg führen konnten, gestellt. Der Tag vom Tode des Marschalls und der folgende waren beyde unter diesen Arbeiten verstrichen; die Feinde begnügten sich mit heftigen Kanonaden, und weiter am Bach hin mit ihren Posten sich zu verbreiten. Am 29sten mit Eingang der Nacht brach die Armee auf, um auf demselben Wege, den sie gekommen, zurück nach Bischem zu gehen. Die schwere Artillerie und Bagage war voraus; Hamilton stand bereits am Defilee vom Renchen, so Türenne vor seinem Tode gewonnen hatte; die Brigade Bülonde und ein Bataillon Bretagne waren schon von vorigen Zeiten her in Bischem, und die Generale hatten alle die andern Anstalten getroffen, die ein so gefahrvoller Marsch erfordert, als eben mit Eingang der Nacht ein furchtbar Gewitter sich erhob, und die Bäche vom Gebirge mit einmal das Lager überschwemmten. Die Maasregeln, die man getroffen hatte, verschwanden, und die Truppen verirrten sich, ehe sie noch aus dem Lager gekommen waren, und die Unordnung ward groß. Es hielt aber vielleicht der nämliche Sturm auch die Deutschen zurück, so daß man das erste Defilee und ein fast ungangbar gewordnes Holz glücklich zurücklegte, und die ganze Armee kurz nach Aufgang der Sonne jenseits des Bachs von Gamshurst stand, und den Weg nach dem Posten vom Renchen fortsetzen konnte. Auch diesen hatte die Infanterie von der Arriergarde bereits passirt, und

der

der Graf von Roye, der von allen zuletzt schloß, war eben im Begriff, seine Cavallerie in das Defilee, so nach demselben führte, einrücken zu lassen, als man endlich die Dragoner vom Feinde mit einem Corps Cavallerie hinter sich anlangen sah, die aber die französischen Dragoner, so abgesessen waren, zurückhielten, daß die Cavallerie während ihres Feuers dennoch zu defiliren fortfuhr. Die Dragoner aber zu erretten, wurden zwey hundert Mann von den Irrländern, so die Brücke im voraus besetzt hatten, detaschirt; und der Marquis von Bouflers, der die Dragoner führte, machte sich diese und eine Redoute, die noch zu der Zeit des Marschalls aufgeführt worden war, so trefflich zu Nutze, daß er ohne Niederlage und sogar mit einigen Gefangenen vom Feinde entkam. Es war aber unter diesen Gefangnen ein Major vom Regimente Trautmannsdorf, der dem Grafen von Lorges sagte, daß man seine Arriergarde in keiner andern Absicht angegriffen hätte, als um den Marsch seiner Armee aufzuhalten, und der ihren den Vorsprung nach Willstädt zu versichern; daß aber der Angriff so wenig Erfolg gehabt, hätte keine andre Ursache, als die Trennung der Dragoner von der Reuterey, die nicht gefolgt, oder nicht folgen können, so daß der Angriff nicht zu gleicher Zeit geschehen wäre.

Montecuculli, der den Aufbruch der französischen Armee kurz nach Mitternacht erfahren hatte, ließ erst mit dem Tage die ersten Truppen zur Verfolgung über den Bach gehn, und wandte sich mit der Armee sofort längst des Gebirges gegen Urlaff, wo er an eben demselben Tage das Lager aufschlug, daß es also allerdings schien, daß der Posten von Willstädt und die Brücke am Rhein ihm mehr als die Verfolgung am Herzen gelegen hätten. Die französische Armee aber war kaum jenseits des Renchen, als der Graf von Lorges, der die Wichtigkeit des Postens von Willstädt einsah, wo die Feinde seine Armee von ihrer Brücke und dem Rückzuge abschneiden konnten, sofort dem Marquis von Bülonde den Befehl schickte, mit seiner Brigade und dem Bataillon Bretagne von Bischem nach Willstädt, da bisher nur eine kleine Besatzung gewesen, zu eilen. Die Armee aber, als sie in der Ebne von Bischem angelangt war, lagerte sich mit der zweyten Linie jenseits des Fleckens und des Bachs, so ihn theilt, so daß der linke Flügel dieser Linie an Bischem, und der rechte auf dem Wege nach Willstädt sich verbreitete. Die Nachricht der Gefangnen bestärkte den Grafen von Lorges in seinem Urtheile; und als in kurzer Zeit darauf Bülonde andre Gefangne, so das Schloß von Willstädt auffodern wollen, und mit diesen den nähern Bericht vom Marsche der Feinde nach der Kinzig geschickt hatte, so nahm der General, den ersten Maasregeln zufolge, seine zweyte Linie, die über Bischem hinaus stand, um in größter Eil mit derselben nach Will-

Chavagnac.

Willstädt zu gehn; der Armee aber hinterließ er den Befehl, ihm auf dem nämlichen Wege zu folgen. Fünf hundert Mann, so von der Besatzung von Hagenau in den Inseln des Rheins gestanden hatten, wurden nach dieser Festung zurückgeschickt, und die Armee trat nach kurzem Raste den Marsch an, und stand noch vor Mitternacht zu Neumühl an der Kinzig, unterhalb und nahe bey Willstädt, in eben dem Lager, wo die Armee unter dem Marschall Türenne gestanden hatte. Weil aber mit der Armee zugleich auch Truppen vom Feinde auf der andern Seite von Willstädt sich sehen ließen, so wurde der Marquis von Rane mit der Brigade Cavallerie von Gonrnay und einiger Infanterie jenseits der Kinzig detaschirt; es erschien aber nichts daselbst von dem Feinde, und der Graf von Montecuculli zog auch zur Rechten des Wassers seine ersten Truppen wieder an sich, um den Tag zu erwarten. Indeß stand man nunmehr dem Feinde so nahe, und ohne Bach oder ander Hinderniß, durch nichts als Willstädt allein, und einige kleine Graben von ihm getrennt, daß es nun nothwendig ward, eine Parthey zu ergreifen und festzusetzen. Der Graf von Lorges hielt es für das Beste, sich jenseits des Rheins zu behaupten, weil man noch immer im Stande war, den Bewegungen des Feindes zur Seiten zu bleiben, und wenn sie über die Kinzig giengen, dennoch beyde Brücken gegen sie zu bedecken. Er stellte vor, daß man im Rücken längst der Ufer des Rheins die großen Wiesen, wo das Gras wieder angewachsen wäre, sicher hätte, und folglich im Betracht der Fourage mit dem Feinde es aushalten könnte; man stünde auf dem nämlichen Posten, da kurz zuvor der Marschall Türenne gestanden hätte, und dürfte also nur seinen Maasregeln folgen; die Armee, wenn sie sähe, daß man dem Rückzuge ein Ende gemacht, würde Muth gewinnen, und die Feinde ihn vielleicht verlieren; verlören sie ihn aber nicht, suchten sie, durch den Tod des Marschalls kühner geworden, die Schlacht, die sie bisher so sorgfältig vermieden hätten, so sähe er nichts, was der französischen Armee vortheilhafter seyn könnte. Der Marquis von Vaubrün war dieser Meynung nicht, und behauptete, daß die Armee bis zur Brücke ihren Rückzug fortsetzen müßte, weil sie daselbst allein für der Gefahr, abgeschnitten zu werden, sicher seyn könnte, und fast alle Officiere waren dieses Sinnes. Der Graf von Lorges aber bestand noch auf dem seinen, und die Generale begaben sich in dieser Fassung gegen Tages Anbruch nach dem Schlosse von Willstädt, um den Feind zu beobachten.

Chavagnac, Camp. de Turenne.

Indeß brach Montecuculli am 31ten in der Nacht, zwey Stunden vor Tages, mit einem Corps Infanterie, zwey Regimentern Dragoner und vier tausend Mann Cavallerie auf, um den Posten von Willstädt einzunehmen; und weil man französischer

Seits

Seits nur einen Theil seines Lagers entdecken konnte, und hier blos eine Tete sich zeigte, so schien es, als hätte er zur Absicht, gegen Willstädt blos Besorgnisse zu geben, um indeß mit ganzer Armee die Kinzig zu passiren, und zwischen der französischen Armee und ihren Brücken Posto zu fassen. Weil es nun dem Grafen von Lorges schien, daß er in dem Posten, wo er stand, Willstädt gegen ihre Detaschements behaupten, und über ihre Armee, wenn sie gegen die Brücken sich bewegte, dennoch den Vorsprung behalten könnte, so bestand derselbe nochmals darauf, zu verbleiben; als aber alles ihm entgegen war, willigte endlich auch er in den Rückzug.

Die Brigade Gournay von sechzehn Escadrons, mit den Brigaden Auvergne und Rambüre Infanterie, unter dem Marquis von Rane und Duglas, faßten jenseits der Schutter bey Goldschier, in der Gegend, wo die Feinde gegen die Brücke anrücken mußten, Posto. Die Bagage gieng über die Kinzig, und nahm den Weg von Sunkheim, durch die Stellung der Armee und das Detaschement von Goldschier gedeckt, und nach dem allen folgte die Armee selbst, und verbreitete sich jenseits der Schutter in den dortigen Wiesen, näher aufwärts gegen Willstädt, das die Feinde zu attaquiren anfiengen. Montecuculli erhielt Nachricht von dem Uebergange, wollte aber nicht, daß man etwas dagegen unternähme, weil man sonst, das Schloß von Willstädt einzunehmen, gehindert würde. In der französischen Armee aber erhob sich nun jenseits ein neuer Streit. Willstädt, so nur ein elender Posten, der mit sechs bis sieben hundert Mann ohne Kanonen besetzt war, schien der Gefahr, in den Augen der Armee überzugehn, nahe. Es war allerdings schändlich, die Besatzung desselben zu verlassen, und Vaubrün, der bisher so gemessen auf die Retraite bestanden hatte, bestand nun eben so stark auf dem Gegentheil, und daß man eine That thun, und den Feind angreifen müßte. Man hatte hiezu zwey Wege: entweder über die Brücke von Neumühl wieder zurückzugehn; oder die eigne Brücke von Willstädt herzustellen, und durch den attaquirten Platz selbst zu passiren. Keins von beyden versprach dem Anschein nach guten Erfolg, und der Graf von Lorges that daher alles, um den Marquis von Vaubrün von diesem Entschlusse zurückzubringen; aber vergebens, und es war bereits der Befehl zum Rückmarsche an die Infanterie und das Geschütz ausgegeben, als Vaubrün nochmals anders Sinnes ward, und dem Grafen von Lorges, das Beste für den Dienst des Königs zu thun, überließ. Dieser Streit, der vor der Front der Armee vorfiel, da diese während desselben weder vor- noch rückwärts gieng, gab den Feinden Zeit, Willstädt um so stärker zu drängen, und Maasregeln zu treffen, daß die Garnison keinen Ausweg behielt, wie denn bereits einige Trupps Cavallerie auf der andern Seite der

Kinzig erschienen, und von der Infanterie des jenseitigen Ufers unterstützt wurden. Der Graf von Lorges, dem endlich das Geschäfft überlassen worden, setzte nunmehr alle Anstalten zum Rückzuge nach der Brücke von Altenheim fort, und schickte Laubaine, Major vom Regimente la Ferte', nach Willstädt, um dem Obersten Novion von Bretagne den Befehl zu Verlassung des Platzes zu überbringen. Es war keine geringe Gefahr, nach demselben zu kommen, und man mußte Truppen vorrücken lassen, um mit der feindlichen Infanterie jenseits des Wassers zu scharmuziren, und ihre Cavallerieposten zurückzutreiben, bis Laubaine, der die Gegend vortrefflich kannte, obgleich die Brücken abgebrochen waren, dennoch Mittel fand, das Schloß zu erreichen, und, nachdem die Stadt in Brand gesteckt, und die Besatzung in das Schloß sich eingeworfen hatte, zurückzukommen, und wieder nach dem Schlosse zu gehn, da endlich in der Nacht auch dies angezündet wurde, und die Garnison ohne Verlust die Arriergarde von der Armee erreichte.

Indeß setzte mit Eingang der Nacht die Armee sich in Marsch mit zwey Colonnen, die Bataillons und Escadrons mit einander vermischt. Die Nacht war still und ohne Allarm, und die Wege vermittelst der Anstalten, die im voraus getroffen worden, bequem, so daß die Armee gegen Mitternacht in der Gegend von Goldschier eintraf und Halt machte. Man fand aber das Detaschement, so dahin vorausgegangen war, nicht mehr, und der Graf von Lorges erfuhr, daß der Generallieutenant Vaubrün, der wegen seiner Wunde im Wagen vorausgegangen, es nach der Brücke von Altenheim detaschirt hätte. Die Armee folgte mit Anbruch des Tages dem nämlichen Wege; und weil die Arriergarde bisher nur wenig Cavallerie gehabt, und die Feinde die ganze Nacht hindurch auch nicht den geringsten Allarm gegeben hatten, erhielt der Herr von Montclar Befehl, mit vier hundert Pferden gegen Willstädt zu gehn; der Herzog von Saulx aber und Descures wurden nach Altenheim, das Lager daselbst abzustecken, commandirt, und der Graf von Lorges empfahl beyden ausdrücklich, den linken Flügel so hart als möglich an den Rhein anzulehnen, und sodann von daraus mit dem rechten gegen die neue Schutter sich zu verbreiten.

Nachdem sich nun die Armee in Marsch gesetzt hatte, begab sich der Graf von Lorges sofort nach dem neuen Lager, und glaubte in demselben das Detaschement von Goldschier zu finden, das er mit seiner Armee wieder zu vereinigen gedachte, um Stand zu halten, und mit den Feinden, wenn sie ihm folgten, zu schlagen. Es war aber dies Corps auf Befehl des Marquis von Vaubrün bereits über die Brücken gegangen, und Lorges, der in vollem Jagen bis dahin ihnen nachgesetzt hatte, fand sie bereits jenseits in dem

Elsaß.

Elsaß. Dieser Vorfall setzte ihn in nicht geringe Unruhe, weil er gar keinen Antheil an demselben gehabt, und also unbereitet mit seiner ohnehin schwächern Armee von neuem um ein so beträchtliches Corps sich geschwächt, und den Unternehmungen des Feindes fast gänzlich bloßgestellt sah. Es wurden den Brigadiers Duglas und Rane die dringendsten Befehle zur Rückkehr geschickt, und Lorges unterließ nicht, dem Marquis von Vaubrün die Gefahr und die Folgen des Schritts, den er gethan, zu zeigen; dieser aber war überzeugt, daß bey dem allen dieser Schritt nothwendig gewesen wäre, um den Unternehmungen der Feinde jenseits des Rheins zuvorzukommen, wenn sie, wie er für gar leicht möglich hielte, mit einem Corps die Brücke von Straßburg passirten, um zur Linken des Rheins den Franzosen zuvorzukommen, und ihre Brücken von der andern Seite zu gewinnen. Der Graf von Lorges hatte zwar auf diesen Fall jenseits im Elsaß sechs hundert Mann Infanterie in ein wehrbares Schloß, so die Brücke bedeckte, geworfen, und auch den Herrn von St. Silvestre mit fünf hundert Pferden auf dieser Seite gegen Straßburg zu detaschirt. Es sey nun aber, daß der Marquis von Vaubrün diese Anstalten nicht gewußt, oder daß sie ihm nicht hinlänglich geschienen hatten, so stand auf seinen Befehl, ohne des Grafen von Lorges Wissen, das Corps von Goldschier jenseits des Rheins; und obgleich allerdings die Gefahr, die er daselbst fürchtete, nicht ohne Grund war, so scheint es doch, als wenn der Schritt, den er gethan, Feuquieres.
nicht hätte geschehen dürfen, ohne sichre Nachricht zu haben, wie weit die Armee der Feinde von der ihren entfernt war, so unter diesen Umständen allein es entschied, ob man wagen durfte, die Armee durch einen Strom, wie der Rhein, und so schwere Passagen zu theilen. Diese Nachrichten aber konnte man bey der Sorgfalt, die Montecuculli gleich von Saßbach an, seine Bewegungen zu verbergen, gebraucht hatte, durch nichts als ein Corps Cavallerie von hinlänglicher Stärke erhalten, das, durch die Infanterie der Arriergarde unterstützt, seine Recognoscirungen so sehr dem Feinde nahen konnte, als die Sicherheit der Armee es erfoderte. Man hatte aber, wie man sagt, diese Vorsicht versäumt; die vier hundert Pferde, so nach Willstädt commandirt worden, giengen nicht dahin ab, und es bestand die Arriergarde blos aus Infanterie, ohne daß, was noch von Reuterey daselbst war, weit genug vorwärts dringen konnte, um zur rechten Zeit Nachricht vom Feinde zu bringen, und der Armee die Zeit zur Formirung, und, daß sie die Truppen von jener Seite des Rheins zurückrufen konnte, zu geben.

Die Armee langte in ihrem Lager an; es fand sich aber dasselbe wegen eines Gehölzes, so am Ufer des Rheins war, nicht, wie der Graf von Lorges befohlen hatte, abgesteckt, und man lagerte sich mit weniger Ordnung. Es blieb zur Linken zwischen

dem

dem Rheine und der Armee eine große Lücke, wo die Feinde, wie auch hernach geschah, gegen die Brücke anrücken konnten. Das ganze dortige Terrain, das sanft und unvermerkt von einer Ebne ab gegen den Rhein zu sich senkt, ist voller Wiesen, die von Holzungen durchschnitten werden, davon einige ganz licht, und die andern es etwas weniger sind. Es giebt auch hier und da einige Hecken, und ganz hindurch läuft ein kleiner Canal von fünf bis sechs Fuß Breite, die neue Schutter genannt, so von der alten Schutter nach dem Rheine abgeleitet worden, an vielen Stellen aber einem sumpfigen Graben ähnlicher sieht, als einem Canal. Zwischen diesem Wasser nun und der Brücke war das Lager der französischen Armee, und der Graf von Lorges stand an dem Rheine, um die Brigaden von jener Seite zurückrufen zu lassen, als auf einmal die Nachricht kam, daß die feindlichen Croaten mit den Vorposten scharmuzirt hätten, aber sofort wieder zurückgewichen wären; gar bald aber darauf kam die zweyte Nachricht, daß der Feind die Vorpost über den Haufen geworfen, und mit ganzer Armee gegen das Lager anrückte. Es war auch in der That Montecuculli mit ganzer Armee aufgebrochen, und folgte der französischen auf dem Fuße, um gegen ihre Arriergarde zu unternehmen. Die Croaten und das Regiment Chavagnac Dragoner hatten die Tete, worauf die Avantgarde und ein Corps Infanterie unter dem Grafen von Chavagnac folgte. Die Croaten aber, die zuerst auf die Franzosen gestoßen waren, wichen, und brachten die Nachricht, daß sie in einem Gehölze die ganze französische Armee gesehen, und die Chavagnacschen Dragoner zur Rechten dieses Holzes Posto einer Brücke über die Schutter gegenüber gefaßt hätten, worauf Montecuculli, sobald die ersten Regimenter Infanterie angelangt waren, sofort alles, was in diesen Holzungen stand, anzugreifen befahl.

Merian, Chavagnac, Camp. de Turenne.

Es waren die vier ersten Bataillons von der Brigade Champagne, und die Brigaden Lambert und St. Loup von der Cavallerie, die das Gefecht zuerst traf. Sie waren zur Unterstützung der Arriergarde bestimmt gewesen, und bereits im Lager eingerückt, als die erste Nachricht vom Feinde kam, worauf sie sofort Befehl erhielten, über die Schutter zurückzugehn, so daß sie vom Rest der Armee getrennt waren, und zwischen zwey kleinen Gehölzen in einem so engen Terrain standen, daß sie auch nicht die geringste Bewegung zu unternehmen vermochten. Die Regimenter Staremberg, Grana und Souches Infanterie griffen diese Brigaden de front an, und umschlossen zugleich die kleinen Gehölze zur Rechten und Linken, so daß der Untergang derselben beynahe gewiß schien. Der Graf von Lorges, der inzwischen in vollem Jagen angelangt war, gab den Bataillons Türenne und Orleans den Befehl, gerade nach der Schutter

Plan 17. aus Merian.

sich

sich zurückzuziehen, und ließ das erste Bataillon Champagne durch das zweyte unterstützen. Es schien zwar allerdings, als wenn diese Bewegung so nahe an dem Feinde schwerlich würde vollendet werden können; doch war sie noch immer der Parthey vorzuziehen, die Corps in der ersten Stellung, da ihr Untergang gewiß war, zu lassen. Türenne gieng glücklich über die Schutter, und marschirte diesseits en bataille auf; Orleans aber lief größre Gefahr, weil es durch einen Trupp Cavallerie, so die Feinde gesprengt hatten, in Unordnung gerieth. Das erste Bataillon Champagne hielt alles mit großer Standhaftigkeit aus. Die erste Unterstützung gaben die Dragoner von des Königs Regiment unter dem Marquis von Bouflers, die einen wichtigen Uebergang über die Schutter besetzten. Die Brigade Marine breitete sich zu ihrer Rechten aus, und es wurden davon drey hundert Mann detaschirt, um ein Schloß, an dem die Linie auf dieser Seite sich endete, zu besetzen. Die Dragoner stellten sich zur Rechten des Bataillons Türenne, so zuerst übergegangen, und la Ferte' zur Linken; und weil das Terrain, das sie besetzten, zu groß war, ließ der Graf von Lorges noch zwey Bataillons von Hamilton zwischen Türenne und la Ferte' einrücken; Vendosme aber allein besetzte einen Uebergang an der untern Schutter, zur Linken näher am Rheine.

Als nun die Infanterie auf diese Art den Bach besetzt, und die Brigaden, Champagne, Lambert und St. Loup rückwärts des Holzes ein wenig freyer Terrain als ihr erstes gewonnen hatten, faßten diese wiederum Muth, und griffen, des Verlusts, den sie bisher gelitten, ungeachtet, an, bis sie endlich die Feinde glücklich zurückhielten, und den Uebergang über die Schutter gewannen, um jenseits derselben sich zu formiren, und den Feinden die Passage zu verbieten. Alle diese Truppen thaten das Ihre wohl, besonders aber die Regimenter Grignan und Bordage, davon das letzte ein Stück erobert, und noch mehr erobert hätte, wenn nicht die Reuter aus Uebereilung, und, um die Pferde zu haben, die Stränge abgeschnitten. Während dieser Gefechte breiteten sich die Feinde zu ihrer Rechten immer weiter aus, und Türenne, la Ferte' und Hamilton, die daselbst ihre Posten hatten, standen ihnen auf dreyßig bis vierzig Schritt nahe in beständigem Feuer entgegen, und hielten sie, ohne zu weichen, den ganzen Tag lang auf.

Sobald nun aber der Graf von Lorges sah, daß auf dieser Seite das Gefecht sich erhalten würde, eilte er sofort nach seiner Linken, und fand auf seinem Wege den Chevalier Beaupre', so mit vier Escadrons hinter der Infanterie hielt, und ließ diese vier Escadrons sich folgen. Nach sieben bis acht hundert Schritten Weges durch ziemlich verdecktes Land kam er in eine Ebne, die bis zum Rheine sich verbreitet, und fand in derselben eine Colonne feindlicher Cavallerie, die einen Posten Dragoner, den der

Marquis von Boufflers dahin ausgestellt, forcirt hatten, und diesseits der Schutter bereits auf tausend Schritt en colonne in der Wiese vorgerückt waren, gegen die Brücke vom Rheine anmarschirten, und völlig den linken Flügel umschlossen. Es war der General Werthmüller, der diese Colonne führte; und der Graf von Lorges attaquirte hierauf plötzlich mit seinen vier Escadrons ihre Tete, so wie sie im Marsche war, und ehe sie einen Schluß gefaßt hatten, so daß diese sogleich geworfen, und nach ihr auch die folgenden Escadrons in Unordnung gebracht, und bis zur Schutter getrieben wurden. Es gieng auch ein Theil derselben wieder zurück, die andern behaupteten sich noch diesseits, durch ein Corps Dragoner unterstützt, das sie auf ihrer Seite der Schutter in nahgelegne Gehölze eingeworfen hatten, wo sie mit ihrem Feuer die französischen Escadrons zurückhielten, und den ihren die Zeit gaben, sich zu setzen. Der Graf von Lorges, der einsah, wie wichtig es war, sie keinen festen Fuß daselbst fassen zu lassen, gieng in vollem Jagen zur Infanterie, und brachte das erste Bataillon von Montmouth bey, worauf die feindliche Cavallerie durch sie und die Cavallerie zugleich angegriffen, und alles glücklich über die Schutter zurückgetrieben wurde; die Franzosen aber folgten und giengen über. Weil man nun jenseits hinter einer kleinen Erhöhung Posto faßte, und von daraus die feindliche Infanterie, so weiter aufwärts gegen die Schutter agirte, in die Flanque sah, und, weil ihre dortige Cavallerie sämmtlich gewichen war, mit Vortheil angreifen konnte, daß also, um hier zu unternehmen, es blos an Truppen fehlte, so schickte Anfangs der Graf von Lorges seine Adjutanten ab, und gieng, als keine beykamen, endlich selbst, Montauban aber blieb auf dem Posten. Während dessen zogen die Feinde von neuem en Corps sich zusammen, und rückten gegen Montauban, der, weil er viel zu schwach war, wieder über die Schutter zurückgieng; und die Feinde, die eine Zeitlang an dem andern Ufer stehen blieben, da sie französischer Seits keine Verstärkung anrücken sahen, giengen unter dem General Dünewald etwas unterhalb ihres ersten Versuchs über, und unterstützten die Cavallerie durch die Bataillons, so auf der andern Seite geblieben waren.

In diesem Stande fand der Graf von Lorges, als er wieder zurückgekommen war, die Sache, und fieng an, zwölf bis dreyzehn Escadrons, so er mitgebracht hatte, und die viere, so bereits da gestanden, en bataille zu stellen; die Bataillons Vendosme aber und Montmouth standen unweit davon längst der Schutter und zu seiner Rechten. Der Marquis von Vaubrün, obgleich verwundet, stellte sich an die Tete der ersten Linie von sieben bis acht Escadrons, die bereits formirt waren, und ohne Uebereilung vorrücken sollten, bis der Graf von Lorges die Zeit gehabt hätte, hinter ihnen die zweyte

Linie

Linie zu formiren. Statt dessen aber jagte die erste ganz allein und mit so weniger Ordnung vor, daß sie auf ihrer Rechten dem Feinde die Flanque bot; und obgleich der Graf von Lorges sofort zwey Escadrons vom Regimente Vaubrün zur Bedeckung derselben anführte, so hatte er doch kaum den Rücken gewandt, um seine zwote Linie zu formiren, als diese zwo Escadrons, ohne angegriffen zu werden, Reißaus, und die Feinde sodann ihre erste Linie in die Flanque nahmen. Die Escadrons von Beaupre', die es zuerst traf, wurden geworfen, Sommerin, Ruvigny und einige andre, die Stand gehalten hatten, umringt und hart mitgenommen; und da die zweyte Linie durch die erste sich hinreißen lassen, ward alles völlige Flucht. Vaubrün, der mit zwölf oder funfzehn Reutern zur Charge zurückkehren wollen, blieb. Lorges aber, nachdem er alles vergebens versucht hatte, um die Seinen zum Stande zu bringen, gieng zwischen der Schutter und dem Bataillon Vendosme nach dem Posten, wo er kurz zuvor den Grafen von Roye zurückgelassen, und fand ihn an der Tete von vier Escadrons, die er, so wie die Unordnung angegangen war, sofort gesammelt und anrücken lassen, und Lorges beschwor diesen, seinen Marsch zu beschleunigen. Sobald nun der Graf von Roye diesseits eines lichten Gehölzes, wo er durch mußte, erschien, zogen die Feinde, die in der Wiese sich verbreitet hatten, und, was ihm nachfolgen konnte, nicht wußten, sich sofort wieder etwas näher an die Schutter zurück; und Beaupre', der durch die erste Flucht war hingerissen worden, sammelte auch von seiner Seite die Flüchtlinge zur Linken des Grafen von Roye, so daß, nachdem beyde Theile eine Zeitlang sich wieder herzustellen gesucht hatten, die Feinde endlich einen Sumpf vor sich nahmen, und hinter demselben, jedoch diesseits der Schutter, wieder Stand hielten. Hierauf gieng der Graf von Roye näher vorwärts, und nachdem er sie eine Zeitlang den Morast zwischen beyden beobachtet, und sie in ihrer Fassung schwankend und ungewiß sah, gieng er plötzlich, ohne zu feuern, mit dem Degen in der Hand über, und trieb sie zurück über die Schutter, so daß sie hier großen Verlust erlitten hätten, wenn nicht ihre Infanterie zur rechten Zeit sie unterstützt. Der Graf von Roye wurde beym Anfange dieses Gefechts verwundet, und Lorges, der inzwischen mit zwey Bataillons von Montmouth und einem von Vendosme angelangt war, ließ durch sie das Infanteriefeuer anfangen, das den Bach zwischen beyden eine beträchtliche Zeit fortdauerte, bis endlich die Franzosen verstärkt, und die Kaiserlichen das Ufer zu verlassen gezwungen wurden.

Mit diesem endigte sich das Gefecht; und es kamen zu eben der Zeit die Brigaden, so den Rhein bereits passirt hatten, zurück, und wurden längst der Schutter zur Linken bis zum Rheine hin postirt, und die Artillerie in Batterien aufgefahren, mit

der man der Cavallerie des Feindes, die jenseits in einer Ebne aufmarschirt war, nicht wenig Schaden gethan, bis endlich diese wich, und die feindliche Artillerie gleichfalls zu spielen anfieng, so daß der Rest des Tages unter einer heftigen Kanonade verstrich, und endlich die Nacht dem Gefecht, das von eilf Uhr des Mittags gedauert hatte, ein Ende machte. Man schätzte den französischen Verlust auf drey tausend Mann, und den feindlichen ihm beynahe gleich. Der Generallieutenant Vaubrün, und die Brigadiers, la Mothe und Cateux, der Mestre de Camp, Marquis von Chenoise, St. Remy, ehmaliger Adjutant vom Marschall Türenne, und Breval, Oberstlieutenant von Champagne, blieben auf der Stelle, oder an ihren Wunden; der Graf von Lorges und Roye, der Herzog von Vendosme, der Marquis von la Ferte' und du Bordage, St. Loup und Sommeri wurden verwundet. Keiner von den kaiserlichen Generalen war todt oder verwundet; der Graf von Kielmannsegg aber wurde gefangen.

Feuquieres. Das Gefecht ward lang, und mit abwechselndem Glücke gefochten. Den Anfang machten die Feinde mit allen den Vortheilen, die der Ueberfall und die Menge irgends nur geben können; und es ist glaublich, daß, wenn sie zu der Zeit minder behutsam gegangen wären, und hitziger ihre ersten Vortheile gegen die Brigade Champagne verfolgt hätten, so würde die erste Linie der Armee, die das Gewehr gestreckt hatte, die Zeit nicht gehabt haben, den Bach zu besetzen, und den Widerstand, den sie hernach gethan, zu leisten. Es schien auch, als wäre dieser Tag zu lauterm Misverstande bestimmt. Das Detaschement Cavallerie, so unter dem Herrn von Montclar nach Willstädt detaschirt worden war, um Nachrichten vom Feinde zu bringen, ward statt dessen zur Vorpost der Armee genommen, so daß die Feinde, ohne daß man die geringste Nachricht gehabt, anlangten. Ein Drittheil von der Armee gieng ohne Wissen des Grafen von Lorges über den Rhein; das Lager, so mit dem linken Flügel an den Rhein sich anlehnen sollen, ward davon abgezogen, so daß hier eine große Lücke zum Angriff offen geblieben war. Als endlich die Feinde anrückten, war kein General zugegen, und die Truppen mußten für sich und ohne Befehl das champ de bataille beziehen, und hatten daselbst keine andre Richtung, als die, so ihnen die Attaquen des Feindes gegeben. Ihre Arriergarde war geschlagen, keine zweyte Linie zur Unterstützung da; die linke Flanque war bloß, doch thaten die Truppen das Ihre, und es war für sie ein ruhmvoller Tag. Denn ob man gleich nicht sagen kann, daß sie gesiegt hätten, weil die Feinde nicht geschlagen worden, so behaupteten sie doch bey dem allen, was ihnen so ungünstig gewesen, das Feld, und die Feinde verschanzten sich, wie sie, am Tage nach

der

der Schlacht, ohne daß sie weiter etwas gegen den Rückzug unternommen hätten, den nicht der Ausgang der Schlacht, sondern die andern Umstände geboten.

Der 2te und 3te August verstrichen, beyde ohne Allarm, unter bloßer Kanonade, und der Graf von Lorges ließ zu beyden Seiten der Brücke große Verhacke mit verschiedenen Passagen anlegen, und er sowohl als der Feind hatten verschiedne Verschanzungen aufgeworfen, als am 3ten des Abends die französische Armee über den Rhein gieng, und ihre Brücke abwerfen ließ, um jenseits derselben zwischen Eschau und Erstein im Elsaß sich zu lagern. Montecuculli aber folgte am 7ten auf der Brücke von Straßburg, und lagerte sich in der Ruprechtsau. So wandte sich nun nach Türennens Tode der Krieg von Deutschland nach Frankreich; und obgleich Montecuculli, wenn er bey jenes Leben das Nämliche gethan, seinen Ruhm über alles erhoben hätte, so schien man doch itzt mit diesem allein nicht zufrieden zu seyn, und es ergiengen viele Tadel über den Feldherrn, daß er, wie man sagte, weder die Vortheile, so ihm die französische Armee auf ihrem Rückzuge gab, so sehr, als er konnte, genützt, noch einen andern entscheidenden Entwurf, der sich ihm darbot, verfolgt hätte. Man glaubte, wenn er, statt über die Kinzig zu gehen, und, wie er that, ohne wahren Nachdruck der Armee bis nach Altenheim hin zu folgen, statt dessen zu Straßburg, das ihm nun ganz ergeben war, ohne Verzug den Rhein passirt, und bey Schlettstädt, so damals ein offner Platz war, Posto gefaßt hätte, so würde er gar leicht haben verhüten können, daß die französische Armee den Rhein auf ihrer Brücke von Altenheim nicht passiren durfte, da er am Ausgange mit ganzer Front ihr entgegen stehen konnte. Durch diese Bewegung aber wurde die französische Armee gezwungen, aufwärts nach Breysach zu gehen, und Montecuculli hatte, dem entgegen, der Zeit mehr als zu viel, um Breysach gegenüber sich zu lagern, das Fort Mortier wegzunehmen, so damals die einzige Verschanzung der Brücke war, und die Brücke selbst zu zerstören. Diese Märsche, die, sobald Straßburg in den Uebergang gewilligt hatte, einem Feldherrn, der das Land kannte, ganz ohne Widerspruch sicher waren, machten die Armee des Kaisers zum Meister vom Elsaß, dem Lothringen und der Franche-Comte. Dem, was von der Seite der Maas her für sie zu befürchten war, stand der Herzog von Lothringen entgegen; und als kurz darauf dieser bey Consarbrick den Marschall Crequy, der ihn beobachtet hatte, geschlagen, so wurde der Entwurf in seiner Ausführung um so leichter, und es konnte der Herzog von Lothringen nach diesem Siege ganz ungehindert in die Bisthümer einrücken. Alsdann aber standen beyde Armeen vereinigt zwischen der Armee des Grafen von Lorges jenseits des Rheins, und dem, was in der Folge an der Maas sich hätte

Chavagnac Feuquieres.

versammeln können; wozu allerdings eine gar beträchtliche Zeit gehörte, und die mehr als hinlänglich war, um den Verlust von Lothringen, dem Elsaß, und vielleicht sogar den drey Bisthümern zu bewirken.

Verfasser. Die Geschichte, um lehrreich zu seyn, darf nie die Asche großer Männer beleidigen; auch darf sie nicht das Lehrreiche mindern, um ihre Asche zu schonen. Was hier gesagt ward, geschah, um ein vor allen sich auszeichnendes Beyspiel zu stellen, zu was für entscheidenden Thaten die Kenntniß des Landes fern, wie nahe, vom Schauplatz des Krieges führt. Es ist übrigens allerdings möglich, daß Montecuculli, ob er gleich in der Folge, als die französische Armee übergegangen war, von Straßburg die Freyheit zu folgen erhielt, es dennoch zuvor nicht würde erhalten haben, da der Schritt, den er auf solche Art that, Frankreich als mit dem Untergange drohte; auch wurde dadurch das ganze Land jenseits des Rheins der Wut der Franzosen bloß gestellt, so daß Montecuculli als Feldherr diesen Schritt, den nur ein König, dem Volk und Lande gehören, thun darf, nicht wagen durfte. So stunden nun beyde Armeen zur Rechten des Rheins, und beyde zufrieden, die eine den Gefahren des Rückzugs entgangen zu seyn, die andre Deutschlands Boden vom Kriege befreyt zu haben. Um aber den Entwurf des Kriegs, der nun von Flandern ab bis dahin gebildet werden konnte, zu fassen, müssen die Feldzüge an jenen Gränzen bis zu diesem Zeitpunkt nachgeholt werden.

Merian, Guerre d' Hollande, Chavagnac, Hist. de Condé.

In den Niederlanden, wo die Republik, das einzige Mastricht ausgenommen, alles, was sie verloren gehabt, wieder inne hatte, schien es im Anfange des Feldzugs allerdings zu vermuthen, daß der Entwurf desselben auf die Wiedereroberung dieses Platzes gerichtet seyn würde; und Frankreich beschloß, in diesem wie in allen vorigen Jahren die Vertheilung der Feinde in ihren Quartieren zu nützen, um eher als sie im Felde zu erscheinen, und durch eine frühe Unternehmung sie von ihrem Entwurfe zu entfernen. Ehe die Zeit hierzu gekommen war, hatte der Gouverneur von Mastricht, Graf von Estrades, nicht nur bereits Maseyk und Viset, die den Feinden bey der Belagerung seiner Festung große Dienste leisten konnten, geschleift, sondern auch durch ein Verständniß mit dem Commandanten der Citadelle von Lüttich, Baron von Vierset, sich zum Meister derselben gemacht. Dieser Posten, der, weil die Stadt davon abhieng, zur Belagerung von Mastricht beynahe unentbehrlich schien, ward von beyden Theilen gleich emsig gesucht; und der Cardinal von Baden, der wegen seiner Bedienungen am Capitel von großem Ansehen in der Stadt war, hatte mit dem Herrn von Vierset die Unterhandlungen zum Vortheil der Alliirten bereits angefangen, als der Graf

von

von Estrades einen Brief, den er mit ihm darüber gewechselt hatte, auffieng, und aus demselben ersah, daß es, um zum Schlusse zu kommen, an nichts als Gelde gefehlt hatte. Vermittelst dessen wurde der Schluß auf französischer Seite richtig, und der Commandant übergab in der Nacht vom 28sten März für 40000. Rthlr. die Citadelle, so die Franzosen mit funfzehn hundert Mann besetzten, und am folgenden Morgen zum größten Erstaunen der Bürger die französische Reveille schlagen ließen. Es wurde sofort ein Auflauf, und die Bürgerschaft griff zum Gewehr. Becker, der Sohn eines Burgemeisters, der als Hautmann in französischen Diensten stand, wurde in dem Tumulte erkannt, und, als er auf das Qui vive? dem Dienste, in dem er stand, zu Ehren, vive France gerufen, sofort erschossen, so daß alles ernsthaft zu werden schien, und der Cardinal von Baden diese Gesinnung zu nützen hoffte, und die nächstgelegnen Garnisonen von Huy, Dinant, Rochefort u. s. f. beyrief. Als diese aber angelangt waren und Einlaß begehrten, schlugen die Bürger ihn ab; und es wurde alles zum Besten von Frankreich beygelegt, nachdem der Graf von Estrades versprochen hatte, daß die Stadt in allem ihre vorige Rechte und Freyheiten erhalten sollte, und der König weder die alten Beleidigungen, noch die letzte durch den Mord seines Officiers, geahndet wissen wollte.

Diese Unternehmung bestimmte den Entwurf des französischen Feldzugs gegen Limburg, um die Stadt Lüttich vor den nahen feindlichen Garnisonen, und dem Mangel, den sie dadurch leiden würde, zu schützen, und zugleich der mastrichter Besatzung ein weiter Feld zu eröffnen, und ihr jenseits der Maas eine sichre Zuflucht bey ihren Expeditionen zu geben. Es wurden alle Anstalten zum frühen Feldzuge getroffen, und das Gerücht verbreitet, als wenn man auf Luxemburg das Absehen gerichtet hätte, daher denn auch der Marschall Crequy an der Maas eine Armee zusammenzog, und der Graf von Choiseuil mit einem Corps Cavallerie in das Luxemburgische einrückte. Der König brach am 11ten May von Paris auf, und fand sich am 15ten zu Cateau-Cambresis, wo bereits ein Theil seiner Armee sich versammelt hatte, die sich sodann am 21sten zu Givry, und den Tag darauf bey Haine St. Pierre lagerte, da an eben dem Tage der Herzog von Crequy, der zu Charleville seine Truppen zusammengezogen, die Laufgräben vor der Citadelle von Dinant mit ihnen öffnete. Sie ergab sich am 29sten; und der König, nachdem er den Marschall Hümieres mit einem großen Corps und starken Convoi an sich gezogen hatte, gieng über Seneff, Thüneon und Gemblours nach Boneff, wo die Armee am 30sten sich lagerte, nachdem sie auf dem ganzen Marsche weit in die spanischen Niederlande gestreift war. Nach der Einnahme von Dinant detaschirte

taschirte der König den Marschall Crequy mit einem Corps von sechs bis sieben tausend Mann nach Metz und den drey Bisthümern, um das Land gegen die Truppen des Herzogs von Lothringen zu schützen; der Marquis von Rochefort aber erhielt den Befehl, Huy zu belagern, davon die Stadt sofort sich ergab, das Schloß aber am 6sten Junius übergieng.

Der König, der sich inzwischen zu Tanne gelagert hatte, detaschirte am 8ten den Marquis von Rochefort von neuem zur Belagerung von Limburg, und gieng mit der Armee über Houdache und Frerú bey Tongres nach Naye, anderthalb Stunden von Mastricht, wo er die Bewegungen der Allürten zu erwarten beschlossen hatte, und dieserhalb zu Navaigne zwey Brücken über die Maas werfen ließ. Der Prinz von Conde', der Herzog von Enguien und der Marschall von Crequy begaben sich zur Belagerung. Es commandirte in dem Platze Johann Franz, Prinz von Nassau; man schätzte die Besatzung auf zwey tausend fünf hundert Mann, und die Werke waren in gutem Stande. Man konnte aber die Stadt von zwey Höhen beschießen, so daß am 13ten, gleich nach Ankunft des Prinzen von Conde', Batterien daselbst errichtet, und die Stadt, ehe die Laufgräben geöffnet wurden, davon beschossen ward. Die Garnison ergab sich am 21sten nach gelegter Bresche und dreystündigem Sturme, in welchem die Belagerer das Logement auf der Höhe der Bresche gewonnen hatten.

Indeß erwachten die Alliirten in ihren Quartieren, und nahmen Louvain zum gemeinschaftlichen Sammelplatze; der Prinz von Oranien und der Herzog von Villahermosa, der statt des Grafen von Monterey das Gouvernement der spanischen Niederlande überkommen hatte, vereinigten sich daselbst am 9ten mit allen ihren Truppen, und brachen, als Limburg berennt worden war, am 13ten auf, und giengen über Diest, Peer und Wert nach Rüremonde. Der Oberste Epp wurde an den Herzog von Lothringen nach Bonn gesandt, damit seine Reuterey, mit den Truppen von Zelle und Osnabrück vereinigt, jenseits der Maas mit der Armee sich vereinigen, und man alsdann der französischen Reuterey gewachsen seyn möchte. Es gieng auch dies Corps gegen die Mitte des Monats zu Mühlheim auf einer fliegenden Brücke über den Rhein, und die Spanier und Holländer, die auf einer Brücke, so von Venlo aufwärts transportirt worden, am 19ten bey Rüremonde über die Maas gegangen waren, vereinigten sich mit ihm bey Gangelt, hinter der Ruhr. Limburg war aber indessen schon über, so daß alles sich wieder trennte, und der Herzog von Lothringen gegen die Sarr und Mosel sich wandte.

Der

Der König, der auf die Nachricht vom Anmarsch des Prinz von Oranien die Maas passirt, und bereits am 19ten zu Dalem sich gelagert hatte, gieng, nachdem er ein Corps bey dem neueroberten Platze gelassen, und den Marschall Crequy gegen den Herzog von Lothringen geschickt hatte, mit seiner eignen Armee zurück über die Maas, und lagerte sich am 24sten zu Cunessem, unweit von Tongres. Die Herzoge Luxemburg und la Feuillade wurden mit starken Corps nach dem Brabant detaschirt, um bey der Abwesenheit des Prinzen das Land in Contribution zu setzen, und, wo möglich, gegen die großen Städte desselben zu unternehmen. St. Tron und Tirlemont wurden von diesen Detaschements eingenommen und besetzt, und es drangen dieselben bis Louvain vor; Leuwe aber und Diest erhielten sich, ob man gleich allerdings Absichten darauf gehabt hatte, durch die Vorsichten des General Rabenhaupt und des Obersten Massiette.

Die Armee des Königs folgte ihren Detaschements, und lagerte sich am 26sten zu St. Tron, und am 27sten zu Tirlemont, so daß das ganze Land um Louvain, Brüssel und Mecheln durchstreift ward. Als aber endlich auch der Prinz von Oranien wieder zurück über die Maas gegangen, seine Cavallerie bereits zu Sichem jenseits des Demers stand, und französischer Seits gegen Louvain, wo eine beträchtliche Verstärkung eingeworfen war, nichts unternommen werden konnte, so gieng der König am 1sten Julius wieder zurück nach St. Tron. Auf diesem Marsche, der nahe bey Leuwe vorbeygieng, gelang es den beyden Brüdern Massiette, so durch ihre Partheyen ihn im voraus entdeckt hatten, daß sie zwischen der Colonne der Armee des Königs und einem Commando von fünf Escadrons, so zur Linken des Marsches Leuwe gegenüber postirt waren, sich einschlichen. Nachdem sie eine Zeitlang auf solche Art gefolgt, bis sie einer Brücke über die Gethe, so sie mit Infanterie zu ihrem Rückzuge besetzt hatten, gegenüber gekommen waren, thaten sie plötzlich den Angriff und richteten die fünf Escadrons zu Grunde, und kehrten mit fünf Standarten und an die hundert Gefangnen glücklich über ihre Brücke zurück, so daß die ganze Armee des Königs in Allarm gerieth, und niemand wußte, auf welcher Seite man ihnen nachsetzen müßte. Der König verblieb bis zum 8ten Julius in seinem Lager, und erhielt diese Zeit über die Feinde unschlüssig, weil er durch diese Stellung Louvain, Brüssel und die Campine zugleich bedrohte; der wahre Entwurf aber war Selbstvertheidigung, weil man zu großen Unternehmungen zu schwach war, und der Feldzug in Deutschland auf der Entscheidung stand. Es nahte sich die Armee ihren eignen Gränzen, und gieng, nachdem Tirlemont und St. Tron, so Mastricht nachtheilig war, geschleift worden, über Larigon, Wasegnies und

Perwis nach Velaines bey Fleurús, drey Stunden von Charleroy, wo der König am 14ten Julius dem Prinzen von Conde' das Commando übergab, und nach Paris sich erhob. Die Armee der Alliirten gieng, als der König das Brabant verließ, nach Louvain, und verbreitete sich von daraus bis Brüssel und Mecheln, um das untre Brabant zu bedecken, und für die Cavallerie mit der Fourage zu bestehen. Den 22sten Julius aber brach die Armee wieder auf, und lagerte sich in der Gegend von Brüssel, und am folgenden Tage bey Limbeck und Halle; die französische Armee nahte sich Ath, und lagerte sich bey Cambron und Brügelette, beyde eine Zeitlang unthätig.

Diese Unthätigkeit schien von Seiten der Alliirten ein Schluß, die Belagerung von Trier zu erwarten, die der Herzog von Lothringen mit einer Armee von sechs und zwanzig tausend Mann, und großer Ueberlegenheit in der Zahl gegen den Marschall von Crequy, unternahm. Es öffnete dieser Platz dem Herzog einen ebnen Weg in sein Land; Spanien gewann dadurch die Gemeinschaft mit dem Luxemburg; und der Kaiser, für den der Churfürst von Trier sich aufgeopfert hatte, war durch Ehre und das allgemeine Beste dazu verpflichtet. Die Belagerung wurde einmüthig beschlossen, und die Herzoge von Lüneburg und Zelle, die ihre Truppen, so im holländischen Solde standen, in eigner Person führten, wurden gleichfalls zu derselben vermocht. Die Lothringer zogen sich von der Aar in der Gegend von Sinzig herauf, die Lüneburgischen giengen bey Mühlheim über den Rhein, Meckenheim, Emskirchen und Münster-Eifel, und am 3ten und 5ten August stand alles vereinigt vor Trier mit einer Macht von sechs und zwanzig tausend Mann. Die Quartiere wurden vertheilt, die Spanier, die trier- und zellischen Truppen unter dem Marquis von Louvigny, dem Baron von Leye und dem Grafen von der Lippe blieben zur Linken der Mosel, und der Herzog von Lüneburg, der Fürst von Osnabrück und der Marquis von Grana und Granvilliers mit ihren und des Kaisers und den münsterschen Truppen zur Rechten; und es wurden zwey Brücken ober- und unterhalb über die Mosel geschlagen. Unter diesen Anstalten kam den 9ten die Nachricht, daß der Marschall Crequy, der zu Diedenhoven einige Truppen gesammelt hatte, und aus den Niederlanden verstärkt worden war, zwischen der Sarr und Mosel gegen das Dorf Taverne anrückte, worauf bey den Alliirten Kriegsrath gehalten ward; und da die Mosel ihre Quartiere trennte, und die französischen Truppen von der einen wie von der andern Seite sie angreifen konnten, und der Marschall Crequy als ein entschloßner Mann gekannt wurde, so war der ganze Kriegsrath einmüthig des Sinnes, daß man die Belagerung von Trier nicht eher unternehmen könnte, als bis man dem Marschall die Schlacht geboten hätte. Diesem gemäß brach die lothringische

Merian, Guerre d' Hollande, Feuquieres.

und

und lüneburger Reuterey gleich bey der ersten Nachricht vom Anmarsch der Franzosen auf, und rückte mit den Dragonern und vier Bataillons Infanterie längst der Sarre vor. Der Generalmajor Granvilliers wurde mit zwey tausend fünf hundert Mann Infanterie und sechs Stücken detaschirt, um Korich gegenüber einen vortheilhaften Posten zu besetzen, von daraus man die Verstärkung, so der Marschall Crequy längst der Mosel einwerfen könnte, zu verhindern hoffte; und der Generalmajor Leyen blieb mit einem andern Detaschement bey der untern Brücke von Pfalz. Nachdem man nun die Gegend von Consarbrück erreicht hatte, ließen die Generale ihre Truppen hinter dem Abhange der dortigen hohen Ufer verborgen, und recognoscirten Plan 18. den Marsch der französischen Armee, so vor dem Dorfe Taverne eine Stunde von Consarbrück sich en bataille formirte. Weil aber die Brücke von Consarbrück, die mit zwey festen Thürmen versehen, französischer Seits nicht völlig verderbt, und mit nicht mehr als einem Lieutenant und zwanzig Köpfen besetzt war, so ließen die alliirten Generale dieselbe sofort angreifen, und wurden nach zwey Kanonenschüssen davon Meister, obgleich der Officier allerdings länger sich hätte halten können, und auch bereits drey hundert Reuter zu seiner Unterstützung anrückten. Jenseits der Sarre aber, dieser Passage gegenüber, fand sich zwischen dem Lager der Franzosen, das auf eine Stunde von der Brücke entfernt war, und dem Flusse ein flaches Feld, von daraus man in ein sehr weites Thal kam, auf dessen rechter Seite (so die französische linke war,) beym Eingange sich ein Berg fand, der allenthalben schwer zu ersteigen, und auf der linken war ein Morast, der bis zur obern Sarr sich erstreckte. Dieses Thal gieng bis zu dem Dorfe Taverne, und ward durch zwey bis drey Wege getheilt. Außer der Brücke aber, so man wiederherstellte, giengen beydes zur Rechten und Linken derselben ein Furth durch den Fluß, so daß, wenn die französische Armee bey ihrer Entfernung von demselben und ihrer Schwäche noch irgends einige Blöße über sich gab, der Uebergang und Angriff möglich war, und einen guten Erfolg versprach. Man hoffte aber auch, diesen neuen Vortheil zu erhalten, weil es dem Lager der französischen Armee an Fourage gebrach, und sie dieselbe weit zu suchen gezwungen war.

Am 10ten August hielten die alliirten Generale einen Rath, in welchem die Meynungen Anfangs getheilt waren, der Marquis von Grana aber, der auf dem Angriff bestanden hatte, endlich durchdrang, so daß man, neun Bataillons und zwey Escadrons ausgenommen, so zur Bewachung der Brücken, Artillerie und Bagage zurückblieben, die ganze Armee an sich zog, und verdeckt hinter den Höhen lagerte, bis die französische Cavallerie auf Fouragirung ausgehen würde.

Der Marschall Crequy stand indeß ruhig in seinem Lager, zur Rechten und Linken durch ein Gehölz bedeckt, und mit einem andern, aber lichtem Holz zwischen ihm und der Höhe, die, wie gesagt, die Ebne und das Thal beherrschte. Auf der Höhe stand eine Feldwache, die Brücke aber von Consarbrück, so er inne gehabt, war bereits verloren, und die alliirte Armee von ihr und den Furthen Meister, sein Lager auf eine Stunde vom Uebergange entfernt, und der Mangel an Fourage da, so daß am 10ten und 11ten die Cavallerie und das Fuhrwerk der Artillerie darnach ausgieng. Als nun die Alliirten solches gewahr wurden, giengen sie am 11ten August des Morgens um acht Uhr über den Fluß; der Marquis von Grana commandirte den rechten Flügel, so aus funfzehn Escadrons von den Lothringern, fünf Bataillons Infanterie und einigen Dragonern bestand, und der Herr von Granvilliers, münsterscher Generalmajor, commandirte unter ihm die Infanterie. Die Truppen von Zelle und Osnabrück standen auf dem linken Flügel, und der Graf von der Lippe führte die Cavallerie, und die Generale Uffeln und Enden die Infanterie; der Herzog von Zelle und sein Bruder von Osnabrück blieben mit dem Herzoge von Holstein, ihrem Feldmarschall, im Centro; der Herzog von Lothringen, der wegen Krankheit im Lager zurückgeblieben war, kam während des Gefechts.

Es schien, als wenn der Marschall Crequy die Höhe zu seiner Linken allerdings sich ersehen hätte, um seinen linken Flügel an dieselbe zu lehnen, wie denn auch die große Feldwache sie bereits im Voraus besetzte. Weil aber das Lager seiner Armee um ein beträchtliches davon entfernt war, und die Alliirten bereits mit einem Theile der ihren übergegangen, ehe er sich en bataille formirt hatte, so gieng der rechte Flügel der Alliirten, ehe noch die Linie formirt war, gleich mit den ersten Truppen auf die Höhe los, und der Oberste Thouvenot vertrieb die französische Feldwache, so daß hierauf die ganze Cavallerie, so wie sie nur anlangte, die Höhe sofort besetzte, und der Marquis von Grana hinter sich im Rücken seiner Stellung einen Convoi, den die Franzosen von der Mosel abholen wollten, aufheben ließ. Während nun die Cavallerie auf der Höhe Posto faßte, und die Infanterie, so über die Brücke defilirte, sich rechts nach derselben hinzog, und sie und der linke Flügel dem rechten gleich sich zu formiren anfieng, so rückte nun die französische Armee aus ihrem Lager vor. Es war aber der Cavallerie so wenig, daß der Marschall Crequy, der, wie man sagt, für sich nicht mehr als drey hundert Pferde nach Fourage zu gehn erlaubte, darüber erstaunte. Es fehlten die Pferde für die Artillerie, so daß nur ein Theil von den Stücken vorgeführt ward; und das Champ de bataille, das der Marschall sich ersehen hatte, war bereits verloren; doch

blieb dem allen ohngeachtet nichts übrig als zu schlagen, weil die Beschaffenheit des Landes im Rücken, und der Mangel von Anstalten alle Hoffnung des Rückzugs verbot.

Die französische Armee formirte sich unterhalb des verlornen Berges auf einer niedriger liegenden Höhe, durch ein Thal von dem Berge und den alliirten Truppen auf demselben getrennt. Weil nun bisher noch nichts als Cavallerie auf dem Berge sich gezeigt hatte, und ganz zur Linken der französischen Armee der Wald, der dieselbe schloß, diesen Berg von den weiter links liegenden Gebirgen trennte, und nicht nur in seine Flanque selbst, sondern auch nach den andern Bergen weiter zur Linken, die zwar sehr schwer zu ersteigen waren, den aber, so die Deutschen ihm weggenommen hatten, dominirten, hinführte, und also noch einige Hoffnung, ihn wieder zu gewinnen, übrig blieb: so schlug, wie man sagt, der Graf von Mark dem Marschall vor, die Attaque gegen denselben zu unternehmen, und rückte durch das Thal und die Waldung am Fuße desselben de front an, da indeß weiter zur Linken hin andre Truppen ihn in der Flanque ersteigen, und die Höhen, so den Berg dominirten, hinaufklimmen sollten. Es hatte aber indeß der Marquis von Grana einen Theil seiner Dragoner in das Thal einrücken lassen, ein Bataillon Infanterie auf halbe Höhe des Berges, um die im Thale zu unterstützen, postirt, die Cavallerie auf dem Gipfel formirt, und was er zuerst anlangen sah, sofort nach jenen ihn dominirenden Bergen geschickt, und diese sodann durch die nachfolgende Infanterie verstärkt, damit sie nicht nur die dominirenden Höhen den Franzosen verbieten, sondern mit der Zeit diese Höhen herab und durch den Wald hindurch in die linke Flanque derselben fallen möchten. Es fand also der Graf von Mark, als er in den Wald und durch das Thal anrückte, die Alliirten bereits in so guter Fassung, daß der Angriff mislang; und bald darauf, als die Alliirten überall Posto gefaßt, und den ersten Angriff abgeschlagen hatten, beschlossen sie selbst, von allen ihren Posten zugleich herunterzurücken, und de front durch das Thal hindurch und zur Rechten durch den Wald in der linken Flanque der Franzosen den Angriff zu thun. Die Attaque in der Flanque commandirte der Herr von Granvilliers, und es formirten sich die Chevauxlegers und Garden des Herzogs von Lothringen, die Bataillons Elten und du Puys, die münsterschen Truppen und Thouvenon und Uffeln in der ersten Linie, und die Regimenter Mercy, Dehoux, Mortel und Rosieres, alles Lothringer, in zweyter Linie de front. Nach heftigem Widerstande und beyderseitig großem Verluste wurden die Franzosen in die Flucht geschlagen, und hitzig von der ganzen ersten Linie verfolgt, so daß die alliirten Generale Mühe hatten, die zwote Linie zurückzuhalten, und die Franzosen von ihrer Höhe und dem Walde völlig vertrieben. Während des Gefechts erstieg

das Bataillon Vermandois, das man Anfangs für ein lüneburgisches gehalten hatte, die Höhen; als aber die zweyte Linie der Alliirten den Irrthum entdeckte, wurde das Bataillon umringt, und, weil es kein Quartier nahm, mit dem Grafen von Gace', der es commandirte, fast gänzlich zu Grunde gerichtet.

Auf dem rechten Flügel der französischen Armee führte indeß der Marschall Crequy seine Truppen selbst, und das Gefecht war daselbst hartnäckig, so daß einige zellische Escadrons, die gewichen waren, von dem Herzog selbst wieder zum Gefecht geführt wurden, und der Sieg nicht eher sich entschied, als bis der linke Flügel der französischen Armee in die Flucht geschlagen worden, da alsdann das zweyte Treffen der Lothringer gegen die, so noch Stand hielten, sich formirte, und alles zur Flucht zwang.

Man findet wenig so vollkommne Niederlagen in der Geschichte dieser Zeiten, weil auch kein einziges Corps mit seiner Fahne oder Standarte entkam, und Lager, Geschütz und Bagage, alles Preis blieb. Es bestand aber die ganze französische Armee aus nicht mehr als acht bis neun tausend Mann, davon die Fourageurs grösstentheils nicht zum Gefecht kamen, und die Alliirten hatten mehr als zwanzig tausend. Die Fehler, die man dem Marschall Crequy mit Rechte zeihen konnte, waren: daß er sein Lager zu weit vom Flusse gewählt, und die Brücke und die Furthe nicht durch ein hinlängliches Corps bewacht, noch die letztern verderbt hatte; daß er die Cavallerie auf Fouragirung jenseits eines Defilees ausgehen lassen, ohne zuvor sichre Nachricht vom Feinde, dessen Lager er nicht sah, eingezogen zu haben; daß er die Defilees, die er im Rücken seiner Stellung hatte, weder vor die Front des Lagers genommen, noch statt dessen näher an den Fluß mit seiner Stellung gerückt war; daß endlich das Lager zu weit vom Champ de bataille, das er sich ersehen hatte, abstand, so daß er es nie erreicht, noch seine Truppen sich völlig formirt haben. Es hatten indeß diese Fehler keinen andern Grund, als Stolz und Verachtung der Feinde; und der General, der sie begieng, war ein Mann von großen Talenten, und verlor von diesem Tage an den Stolz, der seinen Ruhm bisher gemindert hatte, so daß er in der ganzen Folge eines ruhmvollen Lebens, selbst in den kühnsten Bewegungen, reifen Bedacht gezeigt, und mit Recht unter die großen Männer des Jahrhunderts gezählt zu werden verdient. Der Entwurf aber der Alliirten war schön, und gründete sich, wie alles Große im Kriege, auf die Kenntniß des Landes und die Berechnung der Zeit, nach welcher sie die Unmöglichkeit der Eroberung von Trier, so lange der Marschall Crequy in der Nähe war, erkannten, die Lage des Landes und die Höhen an den Ufern der Sarre so gut zu nützen wußten, um hinter denselben ihre Bewegungen zu verbergen; und als hierauf der Marschall in

Feuquieres.

Vorsich-

Vorsichten sich versäumt hatte, kauften sie die Zeit, um sich zum Meister von der Brücke zu machen, ehe er seinen Fehler erkannte, warteten ab, bis er auf Fouragirung ausgegangen war, und verglichen die Zeit, die er zu seiner Formirung und die Fourageurs zurückzurufen brauchte, so richtig mit der Zeit, die sie daselbst nöthig hatten, um den Fluß zu passiren, und zwischen ihm und seinem Lager en bataille zu stehen, und die Höhen, die von der Sache entscheiden konnten, wegzunehmen, daß sie dieselben in der That wegnahmen, und der Marschall Crequy, ehe er en bataille stand, geschlagen wurde.

Die Nachricht von dieser Niederlage kam kurz auf die Nachricht vom Tode des Marschalls Türenne an den König, und es schien, als wenn nun die Zeit der Unternehmung für die Allürten gekommen wäre, da Montecuculli zu eben der Zeit über den Rhein gegangen, nichts seine Gemeinschaft mit der Armee, die bey Trier gesiegt hatte, unterbrach, und von Flandern aus alles, was die Franzosen entbehren konnten, bereits detaschirt war, so daß man auch da dem Uebergewicht kaum zu widerstehen vermochte. Der König schickte bey diesen Gefahren Befehl an den Prinzen von Conde', das Commando in Deutschland zu übernehmen, der Herzog von Luxemburg blieb an seiner Stelle in Flandern, und der Herzog von Fenillade wurde nach der Sarre und Mosel geschickt, um die Flüchtlinge des letzten Treffens zu sammeln, und alles, was man aus den Garnisonen in Lothringen und dem metzer Lande entbehren konnte, zusammenzuziehen. Es gelang diesen Feldherren allen, den Feinden enge Schranken zu setzen, und ohne allen Verlust sich zu behaupten; doch sagt man, daß eine geheime Unterhandlung mit dem Herzog von Lothringen, der, alter Gewohnheit nach, ihnen Gehör gab, nicht wenig dazu beygetragen, und es versprach derselbe, diesem Gericht nach, gegen eine Summe Geldes, auf seiner Seite den Feldzug mit der Eroberung von Trier zu beschließen. Der Marschall von Crequy, der mit einzigen vier Mann in den Platz sich eingeworfen hatte, vertheidigte ihn mit dem Entschluß, ihn theuer zu verkaufen, und ward auch Anfangs gut durch seine Besatzung unterstützt. Die Laufgräben wurden am 17ten geöffnet; und obgleich der Platz an der Front, wo er attaquirt wurde, nur einen einzigen halben Mond zu Außenwerken hatte, und der Wall zur Rechten und Linken bloß stand, so waren doch die Alliirten am letzten Tage des Monats, durch die Minen und Ausfälle zurückgehalten, noch fern genug von den Pallisaden des bedeckten Wegs, und versuchten, ihn mit stürmender Hand zu erobern. Der Sturm aber gelang, und es wurden die Belagerer nicht nur vom bedeckten Wege, sondern auch von dem halben Monde Meister, und logirten sich in der Nacht zum 2ten September, jedoch nicht ohne großen

Verlust.

Verluſt. Am folgenden Tage verſuchte die Beſatzung, den halben Mond wieder zu gewinnen, aber vergebens; und als hierauf eine beträchtliche Breſche gelegt worden, verlor die Beſatzung den Muth, und fieng gegen den Willen des Marſchalls für ſich eine Unterhandlung an, und übergab die Stadt. Der Marſchall, der nichts von der Capitulation hören wollte, verſperrte ſich mit einigen Officieren, die getreu blieben, in die Kirche, und übergab daſelbſt ohne Bedingung ſeinen Degen. Dies und ein Zufall, der ſich bey einem Pulvermagazine zutrug, daß daſelbſt einige deutſche Soldaten aufflogen, machte, daß man die elenden Bedingungen, ſo die Verräther ſich vorbehalten hatten, nicht hielt, ſondern es wurde ein Theil der Beſatzung in der erſten Hitze niedergehauen, und alles ſämmtlich geplündert. Boisjourdain, Capitain vom Regiment la Marine, ſo der Stifter der Rebellion geweſen war, wurde zu Stenay auf der Flucht erkannt, und in Metz, nachdem er mit der Fackel in der Hand und dem Strick um den Hals die gerichtliche Abbitte gethan hatte, enthauptet. Die andern Officiere und Gemeinen loſeten um den Tod, der auf des Königs Befehl den vierzigſten Mann traf; die andern wurden caſſirt, und die Soldaten untergeſteckt; den Marſchall Crequy aber löſete der König aus, erſetzte ihm den Verluſt ſeiner Equipage mit 100000 Pfund, und empfieng ihn ohne Vorwurf.

Die Armee der Alliirten gieng nach dieſer Eroberung ſofort aus einander. Vier tauſend Mann von den Lüneburgern giengen unter dem Grafen von der Lippe nach Roermonde zu den Truppen der Staaten; der Reſt vertheilte ſich in der Gegend von Cöln am Rheine, und bezog in der Folge ohne weiteres Unternehmen in Oſtfriesland, Weſtphalen, dem Sauerland und der Wetterau das Winterquartier; die Spanier giengen nach dem Luxemburgiſchen, und die Münſtrer und Lothringer nach dem Herzogthum Birkenfeld, ſo daß dieſe allein der Armee, die in Deutſchland agirte, nahe verblieben. Es ſtand ihnen aber der Herzog von la Feuillade in der Gegend von Saarbrück entgegen, und der alte Herzog von Lothringen verſtarb am 18ten September in dieſen Quartieren, worauf der Prinz Carl von Lothringen, ſein Neveu, von der Armee des Kaiſers am Rheine ankam, um die Truppen in den Eid der Treue zu nehmen.

Merian, Guerre d' Hollande, Vie de Condé, Chavagnac.

Während deſſen verſuchte die kaiſerliche Armee nach ihrem Uebergange über den Rhein, wie weit ihre Vortheile zu verfolgen ſtünden, und ob es möglich wäre, die franzöſiſche Armee über Chatenoy und Schlettſtädt hinaus nach dem untern Elſaß zu vertreiben, und die wichtigſten Paſſagen von Lothringen über St. Marie aux Mines und Zabern dadurch zu gewinnen. Der Herzog von Düras, der bis zur Ankunft des Prinzen von Conde' aus Flandern das Commando übernommen, hatte das erſte Lager der Armee von

Pols-

Polsheim zwischen der Ill und dem Rheine verlassen, und bey Geispitz und dem Glockelsberg sich gelagert, um, wenn die Kaiserlichen, wie der Ruf gieng, Hanau zu belagern gedächten, ihnen die Gemeinschaft mit Straßburg, die ihnen bis itzt unentbehrlich schien, abzuschneiden. Als aber der Graf von Montecuculli das Lager von Bischheim verließ, und an den Ufern der Breusch sich gelagert hatte, gieng der Herzog von Düras zurück über Benfeld bis nach Chatenoy, wo er Stand hielt. Die kaiserliche Armee rückte bis gegen den Glockelsberg vor, und der General Werthmüller hob mit einem Corps verschiedne französische Besatzungen und Magazine in den Schlössern Molzheim, Muzig, Oberebenheim, Roßheim u. s. f. auf, und sodann wandte sich alles nach Hagenau, das der Graf von Chavagnac schon im voraus kurz nach dem Uebergange über den Rhein berennt hatte. Der Herr von Castelas vertheidigte sich, obgleich der Platz nicht in den besten Umständen war, mit Muth, so daß indeß der Prinz von Conde' aus Flandern anlangte, und am 22sten nach Holzheim vorrückte, um die Gemeinschaft der Feinde mit Straßburg abzuschneiden, oder sie zu Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Montecuculli verließ auf diesen Marsch völlig den Platz, zog die Truppen, die er Anfangs zur Bloquirung zurücklassen wollen, an sich, und lagerte sich am 23sten zu Schittigsheim, worauf Conde', um seinen Truppen Muth zu geben, mit zwey Kanonenschüssen das Zeichen der Auffoderung gab. Die Front des französischen Lagers war verschanzt, und die Passagen über die Breusch durch die Schlösser Wolfsheim und Scheffelsheim gedeckt. Montecuculli ließ am 26sten gegen den rechten Flügel der französischen Armee Brücken über die Breusch schlagen, als wenn es hier einen Angriff gelten sollte, und während dessen nahm der General Werthmüller die Schlösser an der Breusch ein, und der Graf von Chavagnac führte auf den Höhen von Achenheim, die das französische Lager dominirten, eine Batterie von zwölf Stücken auf. Diese hatte kaum angefangen zu spielen, so verließ sofort der Prinz diesen Theil des Lagers, und brach in der Nacht mit ganzer Armee auf, um den alten Posten von Chatenoy zu beziehen. Die Kaiserlichen passirten die Breusch auf den Brücken zur Linken, und machten einige Gefangne. Dennoch hatte Conde' während dessen Mittel gefunden, in Hagenau Verstärkung einzuwerfen; und Montecuculli, der seinen Entwurf dagegen aufgegeben hatte, folgte der Armee über Epsich und Stolzenheim bis nach Dambach, jedoch so ganz ohne Unternehmen und Erfolg, daß es schien, als wenn die Absicht blos sey, eine Tete jenseits des Rheins in diesem Jahre sich zu versichern, um in dem folgenden sie nützen zu können.

Die Armee des Kaisers wandte sich nach Zabern, und lagerte sich über Stolzenheim und Dachstein bey Marlen und Waslenheim, und detaschirte am 12ten, nachdem

alles auf zehn Tage sich mit Proviant versehen hatte, den Prinz Herrmann von Baden zur Belagerung des Platzes. Allein auch diese Belagerung wurde drey Tage nachher auf die Ankunft verschiedner Couriers von Wien aufgehoben, und die Armee gieng durch Pfaffenhoven und Wörth nach Cronweißenburg, wo sie am 18ten und 19ten still stand. Conde', der indeß in seinem festen Lager verblieben war, nützte dessen Stärke, um die Cavallerie in Cantonnirungen zu verlegen, und detaschirte vier tausend Pferde nach dem Brisgau über eine Brücke, so er zu Markelsheim schlug. Die Kaiserlichen detaschirten ihm entgegen, und das Corps gieng wieder zurück. Im Unterelsaß aber thaten die französischen Partheyen, so das Land durchaus erschöpft hatten, der Armee des Kaisers in Betracht des Unterhalts großen Schaden.

Ein Corps von vier tausend Mann Deutschen wurde nach Lauterburg detaschirt, um diesen Platz in Vertheidigungsstand zu setzen, und Montecuculli lagerte sich mit der Armee zu Langkandel. Dieses und Offenbach waren die letzten Lager der kaiserlichen Armee; die Lothringer stießen aus dem Zweybrückischen zu denselben: es vertheilte sich aber dennoch alles ohne weitre That, und bezog die Winterquartiere.

Ein und zwanzig Regimenter verblieben, die Lothringer mit gerechnet, in Schwaben, Elsaß und Brisgau, die übrigen aber in Franken. Lauterbach, das, um für den Winter sicher zu seyn, hinlänglich befestigt worden war, wurde mit vier Regimentern besetzt, und rings um Philippsburg verschiedne Posten genommen, um die Garnison so viel möglich zu bloquiren, und ihre Streifereyen zu hindern. Die französische Armee, die indeß Schlettstädt befestigt, und Zabern und Hagenau von neuem versehen hatte, rückte kurz nach der Trennung der Feinde gleichfalls in ihre Quartiere.

Eben so fruchtlos für die Alliirten endigte sich der Feldzug in Flandern, wo der Prinz von Oranien, nachdem er bis zum Ende des Augusts bey Halle und Soignies gestanden hatte, am 30sten zu Strepy und Vast, eine Stunde von Binches, sein Lager aufschlug, und durch den Generallieutenant Aylva den Platz auffodern ließ, der wehrlos war, und gleich am folgenden Tage mit einer Besatzung von ungefähr drey hundert Mann nebst einigen Magazinen auf Discretion sich ergab. Der Herzog von Luxemburg, der allerdings diesen Platz nicht für wichtig genug hielt, um für seinen Entsatz ein zweifelhaft Gefecht zu wagen, wandte sich mit der Armee nach Soignies, wo er die Gemeinschaft der Alliirten mit Brüssel unterbrach, und das ganze Land daherum mit Contribution strafte. Nachdem Binches geschleift worden war, brach am 7ten September die alliirte Armee wieder auf, und kam nach verschiednen Rasten über Nivelle am 13ten nach Wavre, und sodann über Jüdoigne zu der Abtey St. Ramee, wo die Armee am 21sten

sich

sich lagerte, und den 24sten nach Hannüye und Orp le grand aufbrach. Diesen Bewegungen, so Huy, oder Dinant, oder die Citadelle von Lüttich bedrohen konnten, folgte der Herzog von Luxemburg über Fleurüs, Sombref, Arleu und Bonef getreu zur Seiten nach, und bedeckte sich in dem letzten dieser Läger, wo er dem Feinde am nächsten stand, durch die Mehaigne, so daß nach einem Standlager von verschiednen Wochen die Alliirten, ob sie gleich die lüneburgischen Truppen an sich gezogen hatten, dennoch ohne alles Unternehmen am 15ten October wieder aufbrachen, und über St. Tron und Diest und Leuwe nach ihren Winterquartieren marschirten, worauf der Herzog von Luxemburg gleichfalls die seinen bezog, und unter dem Herrn von Montal ein beträchtliches Corps zwischen der Maas und Sambre verlegte, und Maubeuge besetzen ließ.

Der Feldzug in Catalonien geschah, ohne daß Spanien eine Armee entgegengestellt hätte; und der Herzog von Schomberg unternahm alles, was ihm seine eigne Schwäche erlaubte. Die Armee versammelte sich zu Anfange des Mays in Elna, und drang über den Col Bagnoles, so der schwerste und engste ist in den Ampourdan ein, weil das Schloß von Bellegarde den Col Pertüs, der weit leichter ist, sperrte. Die französischen Miquelets wurden im voraus detaschirt, um die Höhen, wo die spanischen schaden konnten, zu besetzen, so daß die Armee ganz unbeunruhigt durchdrang, und am Eingange der Ebne in der Gegend von Figuieres campirte. Es wurde dieser Platz, der zu Anlegung der Magazine bestimmt war, gegen den Ueberfall befestigt, und mit vier hundert Mann Besatzung versehen. Die Armee rückte hierauf bis gegen Gironne, das, so wie das ganze Land, in Contribution gesetzt ward; und Ampourias am Meere, das allein sich widersetzte, wurde mit Sturm erobert und geplündert. Die Armee blieb länger als zwey Monate im feindlichen Lande, um die Aerndte zu erwarten, und sodann Bellegarde zu belagern, so wegen Mangel der Lebensmittel im Roussillon nicht eher belagert werden konnte; und es trug sich in der ganzen Zeit nichts merkwürdiges zu, als kleine Gefechte bey der Escorte der Convois gegen die Miquelets in den Gebirgen, wo die Dragoner, so von ihnen am meisten gescheut werden, die besten Dienste gethan. Kurz aber vor dem Aufbruche der Armee von Figuieres wurde der Herr von Verdelin, Oberster von der Cavallerie, detaschirt, einen Convoi Mehl von Castillon, einer kleinen Stadt eine Stunde von Roses, nach Figuieres zu führen, und erhielt, weil man die Besatzung von Roses fürchtete, eine starke Escorte. Der Oberste stellte diese auf dem Wege von Roses, und behielt bey dem Convoi selbst nicht mehr als ein Escadron, mit welchem er seinen Weg fortsetzte. Es war aber von Roses ein Detaschement auf einem andern Wege, als Verdelin gedacht hatte, ausgegangen, und begegnete

Merian, Guerre d' Hollande.

gegnete ihm von der Tete seines Marsches her, so daß er in größter Eil seinen Sohn nach den Truppen auf dem andern Wege zurückschickte, indeß aber, weil er glaubte, daß sie ihn noch zur rechten Zeit erreichen würden, seinen Marsch fortsetzte. Der junge Verdelin, der ein schönes spanisches Pferd ritt, ließ dieses die Schule machen, und kam nach vielen Passaden zu spät bey den Truppen an, so daß inzwischen der Vater überfallen, und auf dem Wege nach Castillon zu den Truppen zurückgetrieben ward, worauf er sich mit ihnen vereinigte, und, obgleich verwundet, durch einen muthigen Angriff den Spaniern das Vorige vergolt. Doch war der Convoi zerstreut, und der Oberste starb an seinen Wunden; sein Sohn aber wurde von der ganzen Armee mit Verachtung gestraft. Kurz darauf wurde Bellegarde attaquirt, und, weil die Spanier seine Fronten nicht gleichstark befestigt hatten, auf der schwächsten, wo die Werke blos von Erde waren, angegriffen. Doch hatte man noch kein Logement auf dem bedeckten Wege inne, als durch den Zufall die Baraquen der Verwundeten in Brand geriethen. St. Andre', Oberstlieutenant vom Regimente Saulx, der in den Laufgräben commandirte, machte sich die erste Bestürzung zu Nutze, und foderte die Besatzung auf, die in dem Schrecken, wenn nach drey Tagen kein Entsatz gekommen wäre, sich zu ergeben versprach, wie denn auch hernach geschah.

Die Armee gieng in den Roussillon nach dem Erfrischungsquartiere, und eroberte nach diesem la Chapelle, ein Bergschloß, da nur ein einziger schmaler Fußsteig hinführt, und das blos durch die Revolte der Besatzung sich ergab. Hierauf endigte sich der Feldzug mit einem Einfall in die Cerdaigne, weil der Hof die Belagerung von Puycerda, die der Graf von Schomberg dem Hofe vorschlug, nicht genehmigte.

Ueber=

Uebersetzung der Beylagen zu den Feldzügen von 1672 und 1673.

Erste Beylage zum Feldzuge von 1672. S. 300 bis 307.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Bauerbeek, in der Grafschaft Essen, den 22. September 1672.

Ich werde pünktlich befolgen, was der König befiehlt. Ich kann nicht umhin, ein wenig vorwärts ins Land des Churfürsten von Brandenburg zu rücken, doch soll es kein beträchtlicher Ort seyn. Meine Absicht aber wäre allerdings, theils um dem Willen des Königs nachzukommen, theils weil es die Sache selbst gebietet, mich von diesen Gegenden hier nicht eher weit zu entfernen, als bis ich die Deutschen die Weser passiren gesehen, und ihre Absichten beurtheilen kann. Denn ich werde ihnen in einem weit bessern Stande entgegen gehn, als wenn ich gleich Anfangs zu weit vorgerückt wäre, und sie dann gegen mich kämen, und durch Mangel des Unterhalts mich zur Rückkehr zwängen, das zu Anfange des Winters ein gar übler Schritt seyn würde. Ist aber das erste wohl bedacht, so kann man nach Gelegenheit und Umständen handeln.

Ich glaube, daß Montecuculli, der es versteht, ganz wohl bey seinem Marsche auf die Sache denkt. Der Herr von Tot, schwedischer Envoye', der, von ihnen kommend, hier durchgeht, sagt mir, er glaube, daß dieser Uebergang von des Königs Armee über den Rhein ihre Anschläge ein wenig ändern wird, und daß sie ihn nicht erwartet haben.

— Die Truppen des Königs, Infanterie wie Cavallerie, sind in gutem Stande. Kranke giebts wenig, und gar keine Desertion. Montecuculli versieht seine Armee mit allem, um sie gegen die üble Jahrszeit zu verwahren, und denkt unsre Franzosen damit zu zwingen.

Vom Minister Louvois an den Marschall Türenne. St. Germain, den 28. October 1672.

Da der König beschlossen hat, in Lothringen eine Armee zu formiren, und das Commando Sr. Durchlaucht dem Prinzen von Conde' zu übertragen, der heute von Paris abgeht, um sich mit seinen Truppen gerade nach Metz zu begeben, so haben Se. Majestät mir befohlen, Ihnen davon Nachricht zu geben. Der König wünscht, daß Sie mit dem Prinzen eine gewisse und ununterbrochne Gemeinschaft erhalten, damit, wenn die deutschen Armeen den Mayn noch nicht passirt haben, Sie dem Prinzen 1600. Pferde und die Dragoner so schleunig als möglich überschicken können; wenn Sie aber erfahren sollten, daß die deutschen Armeen zwischen der Mosel und dem Mayn den Rhein passiren, alsdann sofort 6000. Pferde vorausschicken, und mit dem Reste der Armee selbst folgen.

Im Lager von Erpel bey Linz, den 2. November 1672.

Weil ich die Wege, die, vom Rhein sich entfernend, nach der Lahn führen, nicht praktikabel gefunden, so bin ich blos mit der Brigade des Königs längst des Rheins vorgerückt, und habe den Rest wegen übeln Marsches zurückgelassen.

Gestern, schon jenseits von Andernach, habe ich erfahren, daß ein Posten Cavallerie von den alliirten Armeen an der Brücke über die Lahn steht, und daß die nassauische, ob sie gleich sieben Stunden von hier, doch die nächste ist. Ich habe den Herrn von Fitte mit 100. Reutern und den Herren, die bey mir und den Herren Ge-

neralen als Adjutanten sind, dahin abgeschickt; sie fanden dann auch einen Posten von 60. Reutern bey der Brücke zu Nassau, und 25. bis 30. sind gefangen oder getödtet worden.

Diesen Morgen ist mir durch den Churfürst von Trier die Nachricht gekommen, daß die feindliche Armee den Mayn eine Stunde unterhalb Frankfurt passirt. Sie haben auf dem Rheine keine Schiffe, und können meinen Gedanken nach nicht dran denken, überzugehn. Sie haben sich immer so weit entfernt von mir gehalten, daß ich nur auf zwey einzige Dinge zu denken gehabt: sie zu verhindern, daß sie nichts unternehmen könnten; und die Armee nicht zu ruiniren. Ich habe bereits Proviantcommissairs nach der Lahn geschickt, um sie besorgen zu machen, daß ich nach dem Mayn vorrücke. Inzwischen will ich die Truppen aus einem Lande ziehen, wo sich so viel Schwierigkeiten finden, und man, wenn es regnete, mit Mühe anders heraus könnte, als auf dem schmalen Wege längst des Rheins. Ich werde etwas gegen die Lahn schicken.

Im Lager zu Erpel bey Linz, den 4. November 1672.

Eben itzt vor zwey Stunden kömmt mir ein Bote von dem Herrn Botterie, den ich nach Frankfurt geschickt habe. Er gieng am 3ten über den Mayn, wo die Schiffe sich zwar versammeln und am Ufer fortgehn; aber die Brücke ist noch nicht fertig.

Der Herr von Vaubrün meldet vom 3ten Mittags, daß zu Maynz das Gerücht gewesen, daß sie wegen einer ihrer Partheyen an der Lahn, die geschlagen worden, ihre Quartiere des Nachts versammelt hätten, und gegen den Fluß anmarschirt wären. Wäre es eine andre Jahrszeit und etwas näher, so ist leicht zu sehen, was man thun müßte, und ich würde die Infanterie wegen Beschaffenheit des Landes acht französische Meilen rückwärts gelassen haben. Vom Orte, wo der Herr von la Fitte abgieng, sind über die Berge zehn Stunden nach die Lahn hin, und zwölf von da nach ihren Quartieren.

Ich empfange vor der Stunde Ihren Brief vom 28sten, und werde Se. Durchlaucht, den Prinzen, sorgfältig von allem unterrichten; und wenn ich die geringste Wahrscheinlichkeit sähe, daß die Feinde über den Rhein gehen könnten, so würde ich unverzüglich Truppen übergehen lassen, und selbst mit gutem Herzen übergehn. Aber ich glaube nicht, daß es Sr. Majestät Wille ist, wenn die Feinde nicht übergehen, daß ich alsdann Truppen abschicken soll, weil nichts sie hindern würde, längst des Rheins gegen mich anzumarschiren; und ich habe von hier bis nach Wesel viel Flüsse zu passiren, über die man oft nicht ohne Brücken gehen kann.

Die Nachrichten, die mir von Frankfurt kommen, versichern mich, daß sie kaum für den Mayn Schiffe genug haben, und für den Rhein keine. Ich werde die fliegende Brücke nach Andernach herauf kommen lassen, und mich längst der Lahn setzen, und da wohl sehen, was auf dem Rhein geschieht.

Vom Prinzen von Conde' an den Minister Louvois. Im Lager von Creange, den 12. November 1672.

Der Baron von Viviere kömmt von dem Marschall Türenne, wo ich ihn hingeschickt habe, und ist am 8ten von ihm abgegangen. Er hatte den Auftrag vom Marschall, mir zu sagen, daß er mit einigen Brigaden nach Nassau an der Lahn vorgerückt wäre, und von daraus es verhinderte, daß die Feinde nicht zwischen der Lahn und Maynz den Rhein passiren könnten. Es sey ihm schwer zu glauben, daß sie oberhalb Maynz ihn zu passiren gesonnen wären; doch würde er an die Herren von Foucault und Barillon Befehl schicken, seine fliegende Brücke aufwärts nach Andernach zu schaffen, und auf eine oder zwey Fahrten einige

Schiffe

Schiffe voll Truppen überschicken, ohne sich genau über die Zahl noch Gattung von Truppen zu erklären. Er bäte mich aber, ihnen keine Ordre zuzuschicken, weil er selbst am besten im Stande wäre, es zu beurtheilen, zu welcher Zeit er sie mir zu schicken habe. Wenn er erführe, daß die Feinde über den Rhein giengen, so würde er eine größre Anzahl überschicken, und selbst mit ganzer Armee übergehn; aber immer müsse er mich bitten, sie nicht selbst zu fodern, weil er, wie er sagt, näher steht als ich, um sie zu rechter Zeit, und wenn es gut sey, marschiren zu lassen. Er riethe mir, nicht weiter als Cirk vorzurücken, aber wirklich bis dahin vorzumarschiren, und meine Schiffbrücke daselbst zu schlagen; auch bäte er mich, dies alles an den Hof zu berichten, und meine Maasregeln dem gemäß zu nehmen: denn er wisse wohl, was er sage, und habe es dem Könige berichtet.

Indessen bin ich, den Befehlen des Königs gemäß, hier angekommen, und gehe morgen nach Saarbrück. Ich habe den Herrn von Coulanges mit 400. Pferden und 200. Dragonern nach Frankendahl detaschirt, und eine andre Parthey von 100. Pferden nach Creuznach. Dem Herrn von Coulanges hatte ich aufgetragen, zu sehn, ob er die Schiffe, die auf dem Rhein befindlich sind, verbrennen, und sich Meister von Oppenheim machen könnte, im Fall nämlich, daß der Envoye' des Königs beym Churfürsten (Herr Dangeau) ihm sagen würde, daß er es thun könnte, ohne den Churfürsten völlig zu beleidigen, und der Posten an und für sich haltbar wäre. Wenn die Feinde ihre Brücke noch nicht fertig, oder diesseits sie noch durch kein Werk sicher gestellt hätten, so würde ich vorgerückt seyn, um es, wo möglich, zu verhindern, daß sie so leicht sie nicht schlügen. Zuvor aber hatte ich Dangeau und Coulanges aufgetragen, sich wohl zu unterrichten, ob es nicht einen Furth über den Rhein giebt, oder auch wohl bereits ein Corps so stark als das meine übergegangen wäre.

Ich hatte meine Infanterie mit der Schiffbrücke nach Cirk geschickt, in der Absicht, sobald ich vom Marschall Türenne den Befehlen des Königs gemäße Nachrichten bekäme, sofort dahin zu marschiren, wohin der König mir befohlen, um mich mit seinen Truppen zu vereinigen. Aber alles, was der Marschall Türenne mir meldet, setzt mich nun in keine kleine Verlegenheit, und macht, daß ich fast nicht weiß, was für eine Parthey zu ergreifen ist. Denn wenn ich bis zwischen Trier und Coblenz vorrückte, und mit nicht mehr Truppen als ich habe, der Marschall Türenne aber mit den seinen bey Andernach steht, und Befehl hat, meine Befehle nicht anzunehmen, wenn der Feind gegen mich käme, so möchte ich meine Zeit übel zubringen. Ich habe dann also den Schluß gefaßt, seine oder Ihre Nachrichten zu Saarbrück oder Zweybrücken nochmals zu erwarten, und inzwischen zu sehen, was die Partheyen, die ich ausgeschickt habe, bringen; meine Infanterie, Bagage und Brücke zu Cirk zu lassen, und dann zu agiren, wie es die Nachrichten bringen, die ich von meinen Partheyen erhalten werde, dem, was die Herren von Dangeau und Vaubrün mich werden wissen lassen, und den Befehlen des Königs gemäß, die ich Sie, mir so bald als möglich zuzuschicken, bitte. Wenn zwischen heute und dahin ich Nachricht erhalte, daß die Feinde mit ihrer Brücke noch keinen Anfang gemacht haben, so werde ich zwischen Saarbrück und Zweybrücken stehen bleiben, bis Nachrichten kommen. Sollte ich aber erfahren, daß sie mit der Brücke weit vorwärts gekommen wären, so werde ich nach Cirk zurückkehren und meine Brücke schlagen lassen, bis ich Nachricht von den Truppen habe, die es dem Marschall Türenne gefällig seyn wird, mir zu schicken.

Nota. Die Deutschen hatten, als Conde' diesen Brief abgesandt, die Brücke über den Rhein noch

noch nicht geworfen; und als sie dieselbe endlich vollendet, gieng Türenne über, und zog sich näher an den Prinz von Conde' bis gegen Witlich. Der Marquis von Vaubrün blieb bey Andernach an der Brücke, die gut verschanzt war, so daß der General Golz, den der Churfürst von Brandenburg dagegen detaschirt hatte, nichts zu unternehmen vermochte, und mit einigem Verluste zurückgieng.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Im Lager von Aldenau an der Ahr, Andernach gegenüber, den 25. December 1672.

Ich glaube es ist nöthig, daß der Bischoff von Münster Truppen nahe bey sich sieht, und daß man ihn sogar wird unterstützen müssen, wenn es geschehen kann ohne sich selbst zu ruiniren. Es fehlt gar viel daran, in dieser Jahrszeit, und fatigirt, wie die Armee ist, daß die That dem Denken folgen könne.

Es scheint nicht zu Cöln, als wenn man itzt etwas daselbst zu befürchten hätte; doch ist mirs allezeit lieb, etwas Truppen mit Schiffen oberhalb zu haben. Man hat einige von meiner Brücke, die der Eisgang fortgetrieben, gerettet.

Ich habe Gedanken oder Vorschläge des Bischoffs von Münster über die Quartiere jenseits des Rheins gesehen: wenn die Truppen des Kaisers in Böhmen stünden, und die Brandenburgischen in Berlin, so thäte man das wohl, wie er es denkt; aber da das nicht ist, so gehts auch freylich anders.

Ich glaube, die Spanier werden sich nun genug zurückziehen, und also wird der König viel Truppen frey haben; und gewiß wäre es sehr vortheilhaft, die Deutschen über die Weser zurückzutreiben, und sogar Posten daran zu fassen. Ich scheue mich zwar sehr, von dergleichen Sachen zu reden; denn im Winter giebts so gar viel Hinderniße, und man möchte die Truppen nicht gern zu Grunde richten; doch wenn der König will, daß ich nach Wesel gehe, so will ich hierüber thun, was ich für das Beste halten werde.

Vom Prinzen von Conde' an den König. Zirk, den 27. December 1672.

Ich glaube, der Marschall Türenne wird Ew. Majestät Rechenschaft von den Ursachen gegeben haben, die ihn abgehalten, den Rhein zu passiren. Die er mir gesagt, sind: daß das Land jenseits völlig aufgezehrt ist, und seine Truppen nothwendig daselbst zu Grunde gehen würden; daß er glaubt, die Herren von Cöln werden bey der Neutralität bleiben; er hoffe über Wesel eben das ausrichten zu können, was er bey Andernach thun könnte, und denkt, seine Infanterie zu Wasser, und die Cavallerie zu Lande durch ein Land gehn zu lassen, das noch nicht mitgenommen worden. Seitdem hat er mich eine andre Ursache wissen lassen, die noch weit stärker ist, daß nämlich der Eisgang seine Brücke zerrissen habe.

— Der Marschall Türenne hat seine Infanterie gegen Andernach marschiren lassen, und hält sie bereit, sie einzuschiffen, sobald ers für gut finden wird; auch hat er mir berichtet, daß er 12 bis 1500. Pferde bereits zu Wesel hat, doch ist er für sich selbst mit dem Reste der Cavallerie noch zu Andernach geblieben. Ich weiß noch nicht, was für Befehle er dem Herrn von Choiseuil wird geschickt haben, dem ich die ganze Troupe, Infanterie sowohl als Cavallerie, gelassen habe, die mir der Marschall geschickt hatte. Er hat mich gebeten, hier oder in Thionville meine Schiffbrücke zu schlagen, weil er glaubt, daß sie ihm zu seiner Gemeinschaft mit Frankreich nützlich seyn könnte.

— Ich zweifle nicht, daß die Absicht des Churfürsten von Brandenburg sey, den Bischoff von Münster zu beunruhigen, und die Holländer auf der Seite von Friesland zu begünsti-

gen.

gen. Da scheint mir nun, daß der Marschall Türenne ihm helfen kann.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Aldenau, den 29. December 1672.

Ich habe noch keine Nachricht, daß die Armee des Kaisers, ja nicht einmal die vom Churfürsten von Brandenburg, weiter als bis zum Eingange der Grafschaft Waldeck vorgerückt sey, die mir gegenüber liegt; und man würde also einen großen Fehler begehen, wenn man nicht auf das obre Land hier gedächte. Die Nachricht von der Belagerung von Charleroy kann sie aufgehalten haben; und es ist vielleicht die Absicht des Kaisers, seine Armee nach Franken, und vielleicht gar bis Wesel marschiren zu lassen. Und außer allem dem ists bey dem übeln Wetter und Jahrszeit, in der sie marschiren, unmöglich, daß man mit einer ganzen Armee folgt, ohne sie völlig zu Grunde zu richten; und man kann daher nie darauf rechnen, daß von dem, was man von so weit ab befiehlt, auch nur das geringste geschehen kann. Meine Gedanken wären, die Leute aus einander zu halten, wie ich es itzt thue, bis man sieht, was aus des Kaisers und des Churfürsten Armee wird, damit man sich in seinem Entschlusse nach dem Lande und Orten richte, wo sie ihre Quartiere nehmen werden. Denn bey itziger Jahrszeit, wenn man falsche Maasregeln nimmt, ists nicht möglich, sie hernachmals zu ändern.

Aldenau, den 31. December 1672.

Ich erhalte anitzt Nachrichten aus Westphalen, die mir bringen, daß die deutschen Armeen sich vierzehn Tage oder drey Wochen in der Gegend von Paderborn erholen, und dann nach dem Münsterschen oder Friesland marschiren werden. Wenn man spät ins Feld rückt, hat man in Deutschland solche Ressourcen. Man muß nun suchen, unsere Truppen im Stande zu halten, daß sie sich diesem mit Nachdruck widersetzen können.

Ich empfehle nachdrücklich dem Herrn von Estrades, den Truppen, die ich ihm geschickt, alle Bedürfnisse reichen zu lassen, und dies vor allem andern in Betracht zu ziehen. Denn die Sorge für solchen Detail allein macht es, daß eine Armee im Winter sich ein wenig erholt. Man darf nicht mit kleinen Corps über Wesel jenseits des Rheins sich zeigen, damit würde man sich ruiniren und die Truppen im Detail schlagen lassen; und ich versichre Ihnen, daß Nachricht und Rath, die von dorther hierüber kommen, alle ganz ohne Vernunft sind. Ich könnte meine Depeschen wohl ganz damit anfüllen; es sind aber nicht zwey von ihren Briefen, die sich nicht widersprächen.

Ich glaube, man muß die Corps in guter Weite von Wesel in Bereitschaft halten, so wie es die Beschaffenheit der Orte, da man sie verpflegen kann, mit sich bringt; und alsdann werde ich in meinen Märschen mich nach den Bewegungen des Feindes richten, die langsamer oder auch wohl schneller seyn können, als man glaubt; denn sie stehen dicht genug beysammen, um auch schnell agiren zu können.

Vom König an den Marschall Türenne. Compiegne, den 27. December 1672.

Sie werden aus meinen vorigen gesehen haben, wie ich sehr gewünscht hätte, daß Sie den Befehlen nachgekommen wären, die ich Ihnen über die verschiedenen Partheyen gegeben, so ich glaubte, daß die Deutschen etwan nehmen könnten. Da ich nun aber aus den Ihren sehe, daß der Eisgang Ihre Brücke zerrissen, und es ohnedem jenseits des Rheins unmöglich gewesen wäre, zu subsistiren, so beruhige ich mich in dem Vertrauen, das ich zu Ihnen habe, und glaube diesem gemäß, daß sie überall die Parthey werden genommen haben, die meinem Dienste am

zuträglichsten ist, um die Deutschen zu verhindern, daß sie keine Truppen in Cöln einwerfen, und wenn Sie itzt daselbst herum das Winterquartier nehmen wollten, sie zu überschwemmen, und durch die beständige Furcht vor unsern Truppen zu ruiniren.

Vor allem haben Sie auf die Erhaltung meiner Truppen bedacht zu seyn, die äußerste Sorge dafür zu tragen, und daß Sie ihnen, wie ich auch aus Ihrem Briefe sehe, keine unnöthigen Fatiguen machen.

Dann müssen Sie auch auf den Bischoff von Münster denken; denn ich bin Ihrer Meynung in seinem Betracht. Es scheint mir, Sie haben wohl gethan, daß Sie die Brigade Cateux nach der Grafschaft Moeurs haben vorrücken lassen, damit er sieht, daß man sich ihm nähert.

Sie haben aus meinem vorigen gesehen, daß ich finde, Sie haben wenig Truppen bey sich, besonders wenig Infanterie. Sie müssen doch einige Ursachen gehabt haben, die ich gern wissen möchte, warum Sie nicht mehr gefodert haben. So lange Sie nicht über den Rhein gehen, wären sie Ihnen unnütz. Aber wenn das Eis gegangen ist, oder die Deutschen eine Bewegung unternähmen, oder Sie dem Bischoff von Münster beystehen und den Rhein repassiren wollten, um sich ihnen zu nähern, so glaube ich, werden Sie alsdann finden, daß Sie zu schwach sind.

Düras soll die Maas mit der Infanterie repassiren, die er zum Entsatz von Charleroy beygeführt hat. Er steht alsdenn bey der Hand, zu Ihnen zu stoßen, oder Ihnen die Truppen zu schicken, die Sie von ihm verlangen, wenn Sie glauben, welche nöthig zu haben.

— Es scheint mir schwer, die Feinde zu verhindern, daß sie keine Infanterie in Cöln einwerfen, wenn die Einwohner sie einnehmen wollen.

— Man kann in Betracht der Quartiere meiner Truppen nichts anders thun, als was Sie wirklich gethan haben, bis Sie die Parthey sehen, die die Deutschen ergreifen, und erfahren, was aus den Spaniern und Holländern geworden ist.

Ich billige alle Maasregeln, die Sie treffen werden, um meine Truppen in Bewegung zu setzen, und der Vorschlag mit Dorsten ist gut. — Ich halte es nicht nöthig, daß Sie sich zum Gesetz machen, dem Wege, den die Deutschen nehmen werden, zu folgen, und glaube, es ist genug, wenn Sie Nachricht erhalten, daß ihr Marsch nach dem Oberyssel geht, oder sich meinen eroberten Plätzen zu nahen, wenn Sie dann gegen Wesel vorrücken, weil Sie von daraus im Stande sind, meinen Alliirten beyzustehn, und die Deutschen zu verhindern, daß sie nicht in das Land, das ich erobert habe, eindringen.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Aldenau, den 4. Jenner 1673.

Es scheint aus meinen nächsten Nachrichten, daß die Armee des Kaisers sich nahe an der brandenburgischen, entweder im Bisthum Paderborn oder im Hildesheimischen, einquartieren wird; und da dann auch der Bischoff von Münster mir gar sehr anliegt, will ich für meine Person nach Wesel gehn.

Ich lasse die Infanterie nicht vom Rheine sich entfernen, um die Hülfe der Schiffe für die Kranken nicht zu verlieren. Des Königs Regiment wird sich also zwischen Bonn und Cöln einquartieren, die Garden, Vermandois und Royal, zwischen Cöln und Nuys, und der Herr von Choiseuil, der bisher an der Mosel stand, wird nach Andernach kommen, und mit 10. Escadrons daselbst stehen bleiben. Die Brigaden Siloi, de Villiers, Königsmark und Joyeuse werden sich an dem Fluß Erf einquartieren, der nach Nuys abwärts fließt. Ich werde, den Nachrichten vom Feinde gemäß, und wie ich die münsterschen Truppen finde, sehen, was

was meinen Gedanken nach zu thun seyn wird.

Man berichtet mir, daß der Churfürst von Brandenburg gegen Lippstadt vorrückt, wo er einige Freytruppen findet: wenn also der Bischoff von Münster in den dortigen kleinen schlechten Posten Leute gelassen hat, so werden diese leicht aufgehoben werden. Doch habe ich ihnen, als ich von der Mosel abgieng, geschrieben, daß sie auf die Tete der feindlichen Armee allein achten möchten; denn das Gros kann fast unmöglich so bald folgen. Man versichert mich, daß sie beynahe Marsch für Marsch Corps zurücklassen, die Kranken zu sammeln, und sachte mit ihnen nachzufolgen.

Außer den Kranken, die ich an der Mosel zurückgelassen, habe ich vor sechs Tagen einige Wagen abgeschickt, um die andern nach dem Rheine zu führen. Die Brodt- und Regimentswagen können fast nicht mehr marschiren. Die Krankheit unter den Truppen ist zwar keine von den allgemein ansteckenden, doch holt sie gar leicht einer von dem andern, und man sondert sogleich die Kranken mit größter Sorgfalt zimmerweise ab. Wenn man nicht mit großen Rasten marschirte, und die Soldaten Dach und Fach hätten, so würde man die ganze Infanterie ruiniren. Deswegen habe ich geglaubt, es sey gut, sie an dem Rheine einzuquartieren, damit ich, wenn wir weiter vorwärts müssen, sie wenigstens bis Wesel ohne Fatigue kann kommen lassen, und hernach von daraus nehme ich blos Leute mit, die marschiren können.

Weil die Jahrszeit durchaus nicht vortheilhaft ist, und die Fourage um Wesel herum mangelt, so werde ich mich auch nicht nahen, um nicht gezwungen zu seyn, etwas zu unternehmen, oder auch nur überzugehn, wenn man es nicht wegen der dringenden Umstände, die es fodern, selbst für gut finden muß. Vielleicht sieht es der Bischoff von Münster nicht ungern, daß ich so weit vorgerückt bin; und das Gros von der Armee ist doch weit genug rückwärts, um nicht befürchten zu dürfen, daß der Feind am Rheine Posto faßt. Ich lasse die fliegende Brücke zu Andernach, und halte es für höchstnöthig, einige Fregatten am obern Rheine zu haben.

Vom Marschall Türenne an den Prinzen von Conde'. Aldenau den 4. Jenner 1673.

Ich werde morgen marschiren und bis Wesel vorrücken, lasse aber die Truppen noch bis diesseits Cöln rückwärts, die Cavallerie in der Ebne, und die Infanterie längst des Rheins.

Da die brandenburgische Armee gegen Lippstadt vorrückt, und die kaiserliche sich nicht von ihr entfernt, so habe ichs für gut gehalten, selbst bey dieser Tete zu seyn, um zu sehen, was daselbst zu thun ist. Ich lasse den Herrn von Choiseuil kommen, um oberhalb Bonn stehen zu bleiben.

Zweyte Beylage zum Feldzuge von 1672. S. 316 bis 319.

Die Unternehmung des Prinzen von Oranien griff dem Könige ans Herz; die Briefe, die er während derselben geschrieben hat, geben mehr als alles einen Begriff von seiner damaligen Denkungsart, und dem Geiste, mit dem er seine Geschäffte behandelte.

Vom König an den Minister Louvois. Paris, den 21. December 1672.

Ich betrachte diese Begebenheit als eine der wichtigsten, die ich jemals sehen werde. Man darf sich also nicht wundern, wenn ich so ganz ohne Aufhören ernsthaft überlege, was itzt und in der Folge geschehen kann.

Ich glaube, alle nöthige Befehle zur Vereinigung meiner Armee gegeben zu haben, und was man damit unternehmen soll, wenn Charleroy zum Entsatze Zeit giebt. Da ich aber aus den Briefen von Avesne sehe, daß die Attaquen ziemlich geschwind gehen, so scheint mirs der Klugheit gemäß, auch auf das zu denken, was darauf folgen kann. Es kann geschehen, daß der Prinz von Oranien und die Spanier, aufgeblasen durch den geringen Widerstand, den sie gefunden, glauben werden, daß sie überall hin marschiren können, wo sie nur wollen, überzeugt, daß ihnen nichts mehr widerstehen wird. Sie können vor Philippeville oder Avesne rücken, oder auch wohl die Parthey ergreifen, noch weiter vorwärts zu gehn, und bis St. Quintin vordringen, um, nachdem sie es finden, es zu attaquiren, oder, ohne es gethan zu haben, unter ihre eignen Festungen, Cambrai, Bouchain, Valenciennes und sofort an der Haine sich zurückzuziehen. Im ersten Falle scheint mirs, würde es gut seyn, die 2000. Pferde, die von des Prinzen Conde' Armee kommen, zu warnen, daß ihnen durch den unerwarteten Marsch der Feinde kein Zufall begegne.

Wenn die Feinde nach Philippeville gehn, so scheint mirs, daß man vortheilhafte Gelegenheit zum Entsatz wird finden können; und obgleich die Feinde Charleroy haben, so wird man doch Posten nehmen können, von daraus man mit einer Art von Vortheil gegen sie anmarschiren kann, wegen der Ueberraschung, in der sie sich finden werden, wenn eine Armee gegen sie anmarschirt, die um so viel zahlreicher ist, als sie gedacht haben. Mit Avesne scheints mir das nämliche; aber bey dieser Jahrszeit glaube ich nicht, daß sie sich in das dortige Land mit Artillerie einlassen werden. Da sie keine Plätze sehr in der Nähe haben, wüßte ich nicht, daß sie ihr Geschütz irgends woher mit wenigerer Beschwerde an sich ziehen könnten, als von Charleroy selbst. Den Marsch aber nach St. Quintin, in dem Stande wie es ist, hätten wir allerdings sehr zu befürchten; wenn wir nicht ganz dicht auf den Fersen ihnen nachfolgen, so möchten sie ihn gar wohl unternehmen. Ich rechne, daß Düras den 22sten oder 23sten auf dem Rendezvous seyn wird, und sie von dem Augenblick an außer Stand sind, etwas beträchtliches zu unternehmen. Daher scheint mir auch der Angriff von St. Quintin, oder ein Marsch nach Frankreich schwer, wenn sie auch auf den Rückzug denken wollen. Unsre Armee aber muß alsdann suchen, eine Schlacht zu liefern, oder wenigstens sich in den Stand zu setzen, es zu verhindern, daß der Prinz von Oranien seine Cavallerie nicht nach Holland zurückschicken kann.

Wenn die Feinde sich in Marsch setzen, um vorzurücken, so muß man darauf denken, daß die Plätze gar schwach mit Besatzung versehen sind, und daß diese Schwäche itzt Besorgnisse giebt, die man zu andrer Zeit nicht zu haben brauchte. Ich glaube also, sobald sie mit dem, was sie itzt vorhaben, fertig sind, muß man, so wie sie nur die erste sichre Wendung anderwärts hinnehmen, sofort einige Infanterie von der Armee hinter unsern Plätzen wegmarschiren lassen, doch allezeit so viel im Corps behalten, als man zum anderweiten Entwurfe nöthig hat.

Unternehmen sie weiter nichts, so kann man es zum Hauptentwurfe machen, den Prinz von Oranien zu verhindern, daß er sich sobald nicht zurückziehen kann, um sein Land gegen den Angriff zu decken, den Luxemburg zu einer Jahrszeit unternehmen wird, die ihnen so furchtbar ist.

Verberie, den 22. December 1672.

Ich erhalte einen Brief von Philippeville, der mir einige Freude macht: denn Montal hat sich in Charleroy eingeworfen, und die Feinde haben die Attaquen nicht geführt, wie ich zu fürchten Ursache

Ursache hatte, in Betrachtung des wenigen Volks, das darin liegt. —

Ich weiß nicht, was ich Ihrentwegen für eine Parthey wählen soll; denn ich finde Sie da, wo Sie sind, durchaus nöthig, weil der Vorfall so gar wichtig ist, und auf der andern Seite wäre mirs eine große Erleichterung, wenn Sie bey mir wären. Ich gebe Ihnen darüber keinen Befehl.

— Wenn Sie, nach dem, was Sie dort sehen, und dem Verlangen, so Sie wissen, das ich habe, glauben, daß es Gründe giebt, die mich vermögen können, näher zu kommen, so ist die Parthie gar bald ergriffen, denn Sie können alsdann bleiben. Sind Sie aber gewiß und sicher, und sehen nichts, was mit Hoffnung von Erfolg meiner werth seyn könnte, so nehmen Sie die Maasregeln so, daß Sie keinen vergeblichen Weg machen. Die Sache kann ja nicht lange dauern.

— Ist irgends eine Aussicht, daß ich in der Folge etwas unternehmen kann, um mich an den Spaniern wegen des Streiches, den Sie mir spielen, zu rächen, so bleiben Sie, um alles dazu zu bereiten, und geben mir Nachricht, damit ich, wo möglich, eine Parthey wähle, die man mir nicht vorwerfen kann.

Memoire vom Könige mit eigner Hand geschrieben, an den Minister Louvois.

Brüssel, oder einen andern beträchtlichen Platz wegnehmen zu wollen, ist vor der Hand unmöglich.

Was man vom Ruin der Truppen sagen möchte, dem kann man antworten, daß ich in Flandern mit Bequemlichkeit den Krieg führen kann, ohne selbst im Winter die Truppen, die agiren, mitzunehmen.

Mich selbst in Lille festzusetzen, nach Tournay, Ath, Lille, Oudenarde und Courtray ein großes Corps Infanterie zu verlegen, sobald die neuen Werbungen angekommen sind, das ich sodann zusammenziehen kann, wenn ich es für gut finde, und 5 bis 6000. Pferde, die ich in Städte vertheile, um sie gleichfalls auf den Wink beysammen zu haben, dann eine kleine Equipage Artillerie, um einzubrechen, wo ich etwas auszurichten hoffen könnte. Mir scheint, das würde die Spanier sehr abmatten, und wohl verhindern, daß sie in künftigem Frühjahre nicht in gar gutem Stande erscheinen.

Flandern muß immer mein Hauptaugenmerk seyn, wenn der Krieg mit Spanien erklärt worden. Es wäre aber schön und eclatant, wenn man im Winter selbst agiren könnte.

Der Prinz (Conde') könnte indeß in Lothringen bleiben, und für die Truppen Sorge tragen, da inzwischen der Marschall Türenne den Deutschen Tete macht. Auch, da sie ihre Brücke über den Rhein gehoben, wäre die Unternehmung auf die Franche-Comte' leicht auszuführen.

(Es waren damals Unruhen und eine Art von Revolte in der Franche-Comte', von denen man einige Hoffnung gefaßt hatte.)

Die Gens d'armerie mit mir, und 3000. Pferden.

Man kann dem entgegenstellen, daß ich in St. Germain nothwendig bin, wegen der gewöhnlichen Geschäffte, wegen des Geldes, und überhaupt da zu sehen, was zu sehen ist. Die gewöhnlichen Geschäffte, das ist so wichtig nicht; was aber die Zahlungen betrifft, so werden sie nach den Befehlen, die ich gegeben habe, immer richtig folgen. Und was denn das dritte betrifft, so könnte man dem durch die Herren le Tellier und Colbert abhelfen, die dort zurückblieben, und von allem Nachricht schicken. Ueberdem ist ja Lille und Arras nicht so weit, daß ich nicht die Befehle so geschwind, als sie von mir kommen müssen, geben könnte.

Auf der Seite von Maseyk und Tongres, glaube ich, sind 3000. Pferde genug, weil die Garnisonen, was die Infanterie betrifft, in gu-

tem Stande sind. Von den 34000. Pferden, die ich habe, bis auf 28000. heruntergesetzt, wollte ich 7000. im lüttichter Lande, dem Jülichschen und Cleve, diesseits des Rheins und gegen Utrecht; und das ist genug, um, wenn es nicht friert, unsre dortigen Teten alle zu behaupten, wenn es aber friert, den Feind anzugreifen.

Ich wollte 10,000. mit dem Marschall Türenne in der Grafschaft Mark, und dem clevischen Lande jenseits des Rheins: hiezu, wenn es nöthig wäre, ein Theil der Cavallerie, so diesseits des Rheins geblieben ist, oder auch die Cavallerie unsrer Alliirten.

Sechs tausend könnte ich alsdann in Flandern haben, und der Rest verbliebe dem Prinzen.

Diese Truppen, im Stande wie sie itzt stehen, vom Corps von Düras zu vertheilen, würde man drey Brigaden nach Flandern zurückrufen, und den Rest gegen Maseyk schicken, um einen Theil der 7000. Pferde auszumachen, die ich für diesen Canton bestimmte. Die Gens d'armerie würde zu mir stoßen. Dem Marschall Türenne verblieben alsdenn Truppen genug, und der Prinz würde alle die neuen, so wie sie kommen, in Lothringen und den drey Bisthümern versammeln.

Ein Regiment Dragoner würde bey mir in Flandern, und das andre gegen Utrecht seyn. Zur Infanterie von meinem flandrischen Corps könnte der Prinz mir die französische und Schweizergarden, die bey ihm sind, schicken, so wie die vier Bataillons, die ihm der Marschall Türenne gelassen haben kann; und zum übrigen wird man das beste zusammenziehen, was sich in der dortigen Gegend selbst findet. Die Türennische muß bey dem Marschall bleiben, die Luxemburgische bey Utrecht, und die neueste Werbung geht nach dem Prinzen.

Wenn Sie den Gedanken an sich für thunlich halten, und es nur auf eine Aenderung in der Vertheilung der Truppen ankömmt, so lassen Sie mich Ihre Meynung wissen, wie Sie glauben, daß es geschehen kann.

Vom König an den Minister Louvois. Compiegne, den 27. December 1672.

Ich gestehe, ich fände es schön, wenn in der Zeit, da der Kaiser, Spanien, Holland und Brandenburg ihre Kräfte anwenden, meinen Entwürfen Schranken zu setzen, man es erleben könnte, daß Luxemburg auf dem Eise in Holland eindränge, Conde' einen Theil von der Franche-Comte' wegnähme, und ich in Flandern alle ihre Truppen aus dem Lande jagte, und, wäre es möglich, einen Platz gewönne.

Ich setze mich auf die Seite von Flandern, weil Sie wissen, daß ich bey der Armee, die ich commandire, nicht mehr anders als allein seyn kann.

Ich sage Ihnen dies, um Ihnen zu zeigen, daß meine Entwürfe nicht blos eingebildet sind, sondern daß ich Ursachen habe, zu glauben, daß sie nützlich und äußerst rühmlich werden können. Die flanderschen Truppen werden sich so wenig als die burgundischen ruiniren; denn man wird die äußerste Sorgfalt für ihre Erhaltung tragen, und ich sehe viel Wahrscheinlichkeit vom Erfolg. Wir sehen uns, ehe was unternommen wird.

Nota. Die Unruhen in der Franche-Comte' hatten nicht den erwünschten Erfolg; die Spanier nahmen in Flandern Vorsicht; und es kamen vom Prinzen von Conde' und den andern Generalen so wenig vortheilhafte Nachrichten über den Stand der Truppen in Deutschland, Lothringen und Flandern, daß alles rückgängig ward, und Türenne allein zu agiren fortfuhr.

Dritte Beylage zum Feldzuge von 1673. S. 330 bis 346.

Vom Marschall Türenne an den Marquis von Louvois. Braunweiller, unweit Cöln, den 7. Jenner 1673.

Ich erfahre, daß die Holländer Coevorden überfallen haben. Dies und die brandenburgische Armee setzt den Bischoff von Münster in großes Schrecken, weil Truppen und Land ihm beyde nichts weniger als günstig sind.

Ich halte es nun für äußerst wichtig zum Dienste des Königs, daß ich über den Rhein gehe, und stark genug sey, um den Deutschen zu wehren, daß sie sich nicht in Westphalen ausbreiten können, und, wäre es möglich, sie bis jenseits der Weser zu treiben. Bey dem itzigen Wanken des Bischoffs von Münster und dem Verlust von Coevorden würde es, deucht mir, sehr üble Folgen haben, wenn man sie ihr Winterquartier in Ruhe nehmen ließe; man kann sie aber nicht anders daraus vertreiben, als mit ganzer Armee.

— Wenn doch Se. Majestät geruhten, dem Herrn von Düras Befehl zuzuschicken, daß er mich mit Cavallerie verstärkte; denn er hat drey Brigaden, die zuvor in dieser Armee dienten.

Wesel, den 9. Jenner 1673.

Ich habe geglaubt, es sey gut zu eilen, damit das ganze Land zwischen dem Rhein und der Weser wisse, die Armee des Königs sey bereit, und im Stande, ihm zu helfen.

Bey dem Zufall mit Coevorden und der Nähe der kaiserlichen und brandenburgischen Armee halte ich fürs wesentlichste zum Dienste des Königs, daß man mit allen Kräften es zu verhindern sucht, daß die Deutschen ihre Quartiere zwischen hier und der Weser nicht mit Ruhe nehmen. Dies hat Folgen für den künftigen Feldzug, die der König besser sieht als ich, und Sie sehn sie auch.

— Was die Infanterie betrifft, so sind die Bataillons noch ganz gut. Die neuen Compagnien Cavallerie haben viel Kranke; die alten sind in ganz gutem Stande, und auch die Pferde sind gesund und wohl. Wenn es die Umstände nothwendig machen, so ruiniren die Märsche nicht leicht die alten Compagnien, wenn sie nur gute Officiers an der Tete haben, die sie zu führen wissen, und die Ruhe, die die meisten fodern, ist nur für ihre eignen Angelegenheiten.

Der Rhein ist so groß, daß ich, wenn die Wasser nicht fallen, nur wenig Hoffnung zu einer Brücke sehe. Ich werde aber Schiffe und Fähren kommen lassen, um so viel Leute als möglich überzusetzen. Da wir Städte zum Rückzug haben, kömmt es nicht darauf an, auch mit wenig Leuten überzugehn.

Ich bin durch Huys gekommen. Der Platz taugt nichts von der Seite der Citadelle, und die Stadt braucht eine große Besatzung; ich glaube, man sollte sie schleifen. Der Churfürst von Cöln wird nie Volk genug einlegen, daß sie wirklich sicher wäre. Man muß sich aber auch alsdann bald zu entschließen wissen, und müßte in dem Falle Rheinbergen nicht versäumen.

Wesel, den 12. Jenner 1673.

Ich habe nun die Gewißheit, daß die Kaiserlichen, Brandenburger, und die lothringer Regimenter, die bey ihnen stehn, alle ihre Quartiere in Westphalen nehmen, von der Grafschaft Mark an bis zur Weser hin, und verbreiten sich weit zur Rechten und zur Linken, um dadurch nicht nur Meister vom münster Lande, und dem Cölnischen, was jenseits des Rheins liegt, zu seyn, sondern auch, da sie Posten an der Weser haben, den Herzog von Hannover und die Schweden im Zaume zu halten.

Den

Den Nachrichten nach ist kein einziges von ihren Regimentern von der Armee ab, als Kaiserstein, so zu Friedberg liegt, und Schneidau, das gegen den Brisgau marschirt ist; doch stehn auch diese auf dem Etat der Truppen, die ins Stift Hildesheim kommen sollen.

Wenn der Rhein nicht unruhiger wird, als er itzt ist, so versichert Dole, daß die Brücke in vier Tagen fertig seyn soll. Ich habe Fähren zusammenbringen lassen, um die Cavallerie überzusetzen; wenn aber der Wind stark weht, so kann man weder sie noch die Brücke gebrauchen. Es ist aber umsonst, von den Schwierigkeiten zu reden, die man antreffen kann. Denn ich glaube einmal, daß für den Dienst des Königs nichts nützlicher seyn kann, als ein guter Erfolg jenseits des Rheins, und nichts so schädlich, als ein übler, oder wenn man nicht mit einer guten Armee übergeht, das meinen Gedanken nach fast eins ist.

Ich habe 17. Escadrons, die vorwärts stehen, und 48. die noch zurück sind, klein, wie man leicht denken kann. Zehn, davon die meisten am schwächsten sind, stehn zwischen Andernach und Bonn.

Da ich itzt nicht sehe, daß irgends etwas für Cöln zu befürchten stünde, und der Feind meinen Gedanken nach nicht mehr dahin kann, weil die Jahrszeit und der Stand der Armeen alles geändert hat, so könnte ich wohl nur vier oder fünf Escadrons mit zwey oder drey Bataillons Infanterie daselbst lassen; denn ob ich gleich an und für sich nichts da zu fürchten sähe, wenn auch nicht einmal ein so schwaches Corps zwischen Andernach und Bonn verbliebe, so würden doch ohne dasselbe 100. Mann vom Kaiser den Leuten dort eben so viel Furcht einjagen, als eine ganze Armee.

An Infanterie, wenn ich drey Bataillons am obern Rhein zurücklasse, kann ich noch vierzehn mitnehmen. Des Königs Regiment fährt auf Schiffen abwärts. Die französischen und Schweizergarden, le Royal und Vermandois, treffen morgen zwischen Cöln und Nuys ein; man wird sehen, ob es möglich ist, sie auch zu Wasser kommen zu lassen. Ich glaube, Crüssel und Anjou werden am obern Rhein verbleiben, und Dauphin könnte wohl noch mit herabkommen. Es ist unmöglich, über dies alles die Befehle des Königs zu erwarten; stünde man nahe genug, so wäre es, außer der Pflicht, eine große Erleichterung.

Ich habe aus Ihren Briefen gesehen, daß Se. Majestät gewünscht, ich hätte mögen mit der Cavallerie über die andernacher Brücke passiren können; aber ich richte mich nach dem Hauptsatz, daß des Königs Wille ist, daß seine Armee jenseits des Rheins das Mögliche gegen die Feinde thun soll. Ueberdem muß ich Ihnen noch sagen, daß, wenn ich den Rhein auf dieser Brücke passirt hätte, (das ich doch aus so vielen Gründen nicht thun konnte, die ich bereits gesagt habe, und, wenn man nahe dabey ist, so hell sieht als den Tag,) so giebts zwischen da und Wesel vier bis fünf Flüsse, die man nicht passiren kann; und ich hätte, um nach Wesel zu kommen, gerade wieder über meine Brücke zurück gemußt; denn über die Gebirge nach Westphalen zu gehen, war doch keine Möglichkeit.

Ich bitte den Herzog von Luxemburg, wenn er etwan Cavallerie hätte, die er nicht gebraucht, sie mir zu schicken; und stünde sie an der Yssel, so könnte sie leicht zu mir stoßen. Ich erwarte gleichfalls eine Brigade von Düras. Ich habe erfahren, daß etwas Haber in Wesel vorräthig ist; wir müssen nothwendig einen starken Vorrath haben. Ich bitte Sie recht sehr, zu glauben, daß man nichts, als wenn es nöthig ist, brauchen wird. Morgen wird man tausend Sack Mehl nach Dorsten schicken; zwey tausend sind da. Ich

habe

habe den Intendanten, Herrn Jaquier, hieher beordert.

Der Herr von Renel bey den münsterschen Truppen, der mir ein fähiger Mann scheint, und seinem Geschäffte wohl vorsteht, hat mir heute Briefe von der Gegend von Arensberg geschickt, die bringen, daß die Feinde, das heißt, die Besatzung von Lippstadt und einige Regimenter von der Armee, vor Werle stehn. Werle ist ein Schloß im Sauerlande, das dem Churfürst von Cöln gehört, und hat gute Mauern, aber keinen Graben. Man ladet den Herrn von Renel ein, nach Arensberg zu kommen, und ich habe ihm Befehl geschickt, diesen Abend hinzugehen; es ist ein Ort im dortigen Gebirge, und hat Werle vor sich. Weil ich nun den Anfang machen werde, etwas Cavallerie auf Fähren übergehn zu lassen, so werde ich Dorsten damit decken; und also schicke ich ihn zur rechten Hand nach dem Gebirge.

Ich habe gar geschwind überall im Lande herum recognoscirt, um mich zu zeigen, damit der Ruf, wo möglich, die kleinen Posten rette, bis die Armee selbst übergeht. In Deutschland kann man im Winter eben so gut Land gewinnen, als im Sommer, wenn man keine Armee gegen sich hat, die sich dem widersetzt; denn es giebt da nur wenig Plätze, die Widerstand leisten, wenn sie nicht Entsatz zu hoffen haben.

Sie sehn nun den Stand der Sachen. Und aus diesem Grundsatze werde ich handeln, überzeugt, daß er des Königs Wille ist, so wie er mir ihn geschrieben, und daß, nachdem ich über den Rhein gegangen, nicht die Rede davon ist, dem Feinde zu wehren, daß er nicht nach Flandern geht, und Plätze dort wegnimmt, wo er itzt nicht daran denkt, sondern zu suchen, daß die Waffen des Königs hier und dort ihren Ruhm behalten.

Was Moeurs betrifft, so ists gewiß, daß im Frühjahre, wenn die Spanier sich erklären, und es sodann inne haben, sie vermittelst Geldern sehr beschwerlich seyn werden. Daher muß man, meinen Gedanken nach, zwischen hier und dem Frühjahre einen Zeitpunkt suchen, sich zum Meister davon zu machen. Ich bin noch immer der Meynung, man müsse Nuys schleifen. Ein kleiner Aufwand zu Dorsten stellt es für den Angriff ohne Belagerung sicher. Der Platz an sich wird nie etwas werth seyn; aber er ist so nahe bey Wesel, daß man es nicht wagen wird, ihn zu belagern. Aber man wird versuchen, ihn mit stürmender Hand anzugreifen, und es würde gewiß gelingen.

Vom Minister Louvois an den Prinzen von Conde'. St. Germain, den 7. Jenner 1673.

Se. Majestät schicken Befehl an den Marschall Türenne, vorwärts zu rücken, nach dem Maaße, wie die deutschen Armeen gegen den untern Rhein sich ziehen werden, und sich dem zu widersetzen, was sie von der Seite von Dorsten gegen das münster Land unternehmen möchten. Sollten sie aber durch das Frisische zu den Holländern stoßen wollen, so soll der Marschall ihnen weiter nicht folgen, weil, wenn er mit dem Herzoge von Luxemburg sich vereinigt hat, er immer stärker seyn wird, als nöthig wäre, um den Holländern und Deutschen zusammen zu widerstehn, und das um so mehr, da es ganz unwahrscheinlich ist, daß der Kaiser und Churfürst von Brandenburg alle ihre Truppen nach Holland schicken, und ganz Deutschland allen Arten von Unternehmungen bloß stellen sollten.

Sie können dem Könige nichts angenehmers erweisen, als wenn Sie für die beste Verpflegung der kranken Soldaten in Metz sorgen, und daß sie, wie sie wieder hergestellt sind, Sold und Quartier angewiesen bekommen, bis sie, wenn der Marschall Türenne die Winterquartiere bezo-

gen hat, in Schiffen ein jeder nach seinem Regimente geschickt werden können.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Wesel, den 16. Jenner 1673.

Ich erhalte Ihre Briefe vom 7ten und 10ten; und zur Antwort auf einen Theil des ersten glaube ich, daß Sie seitdem werden erfahren haben, daß die ganze kaiserliche Armee, das Regiment Schneidau ausgenommen, und die Brandenburger und Lothringer sämmtlich ihre Quartiere in Westphalen genommen; der König sieht daher wohl, daß die Sachen hier eine ganz andre Gestalt gewonnen, weil der Kaiser und Churfürst alle ihre Macht her gewandt haben. Es ist also unnöthig, weiter von den Folgen zu reden.

Die cölnischen Plätze betreffend, bin ich der Meynung, daß es unumgänglich nöthig sey, zu Linz drey Compagnien zu lassen, weil es ein so elender Ort ist, daß, wenn man sie davon wegnähme, es den Feinden gar leicht ankommen könnte, ihn zu überfallen. Es ist jenseits des Rheins der einzige Ort, den wir haben, und ist blos ein geschloßner Ort in den Gebirgen, die am Rheine sich enden.

Auf den Brief vom 10ten ist nichts weiter zu antworten, als wegen der Brücke. Diese kann nirgends anders geschlagen werden, als zu Wesel; und daran arbeitet man. In andern Plätzen ists durchaus unmöglich, theils wegen der Wasser, theils wegen des Eingangs ins Land, der dort bey itziger Jahrszeit unmöglich, von hieraus aber schön ist, wenigstens so wie es bey der Jahrszeit seyn kann. Das ist eine Sache, die, wenn man an Ort und Stelle ist, keinen Widerspruch leidet. Man hatte mir auch von Wesel ab Doesburg oder Roerort zur Brücke vorgeschlagen; wenn man aber nahe beykömmt, so sieht man, daß nicht daran zu gedenken ist.

Am 14ten kam der Herr von la Mark, den ich zum Bischoff von Münster geschickt hatte, mit vielen Complimenten zurück; und er hat zu Münster Leute gesehn, die schon bereit waren, sich zu ergeben, nun aber durch die Annäherung der Armee des Königs wieder Muth fassen. Verlassen Sie sich darauf, in acht Tagen hätte der Bischoff von Münster seinen Tractat gemacht. Er ist fürzt in Ottendorf, wo ich ihn morgen besuchen will.

Ich habe nichts weiter gegen mich, als eine einzige Front, die ich vor Augen habe, und brauche sonst nichts in dieser Jahrszeit zu decken, so daß ich alles mein Mögliches thun will, die Truppen zu erhalten. Ich zweifle aber nicht, daß ich Befehl vom König bekommen werde, alles mögliche zu thun, daß die Feinde nicht Meister von Westphalen bleiben. Denn ich bin vollkommen überzeugt, daß den Waffen des Königs nichts Nachtheiligers begegnen kann, so wie es ihnen auf der andern Seite der größte mögliche Vortheil ist, und ihnen das Uebergewicht giebt, wenn man die Deutschen vertreibt; das kann aber in dieser Jahrszeit nicht geschehen, wenn man nicht das Feld hält, und sich in Stand setzt, eine Schlacht liefern zu können.

Ich habe heute drey Vierundzwanzigpfünder nach Dorsten marschiren lassen, um zu sehn, ob sie einige elende Plätze verlassen wollen, die sie in der Mark inne haben; und alsdann kann ich vorwärts rücken, und die Infanterie gedeckt und unter Dach halten, ob ich gleich nur noch drey Escadrons habe, die über den Rhein gegangen sind.

Graf Montecuculli ist zu Paderborn, so nur acht Stunden von Lippstadt liegt, und seine Armee kömmt in kurzem da zusammen. Bey dem Aufenthalte also von Wind und Wetter an dem Baue der Brücke, der Schwierigkeit der Fourage, und den so mannichfaltigen Bewegungen der Truppen ists unmöglich, bestimmt voraus zu sagen, was man in einem feindlichen Lande thun wird, das man de front gegen sich hat. Das

münster

münster Land zur Linken, und das cölnische zur Rechten werden vieles erleichtern.

Ich werde die Kranken und übelgekleideten Soldaten zurücklassen, und alles rückwärts schicken, was mir beschwerlich seyn könnte.

Die Belagerung von Werle dauert fort.

Wesel, den 19. Jenner 1673.

Der Bischoff von Münster, den ich gesprochen, hat in etwas, darum ich ihn inständig gebeten, gewilligt, in Ottendorf nämlich oder hier in der Nähe zu bleiben. Denn es ist gewiß, wenn er zu Münster wäre, itzt, da die ganze feindliche Armee ihm so nahe ist, so würde er die äußerste Mühe haben, sich gegen die Einwohner von der Stadt wie vom Lande und seine eigne Truppen sogar zu erhalten, um dem Graf Montecuculli nicht Gehör zu geben, der bis itzt es noch verhindert, daß keine Truppen in das Bisthum einrücken, um von der einen Seite ihm Ruhe für seine Unterthanen, und für sich selbst verschiedne ihm besonders vortheilhafte Bedingungen zu zeigen, und auf der andern seinen sichern Ruin, wenn er sich nicht vom Interesse des Königs trennt. Hier muß man es meinen Gedanken nach zum Grundsatz setzen, daß, wenn die Hülfe der angreifenden Gewalt nicht gleich ist, man jede Stunde auf schlimme Neuigkeiten sich gefaßt machen muß.

Ich habe Briefe von dem Commandanten von Werle gesehen, daß die Feinde die Belagerung aufgehoben, und das Geschütz nach Lippstadt geführt haben. Das wird uns einen großen Vortheil geben, dem Feinde auf dieser rechten Seite beschwerlich zu fallen, und mich ein wenig auszubreiten, um nicht zu dicht zu liegen; denn bey dieser Zeit würde man sich ganz zu Grunde richten, wenn man es thäte.

Ich habe den Herrn von Saussay mit sieben Escadrons zum Herrn von Renel geschickt; und noch andre folgen. Die Brücke wird heute oder morgen fertig.

Der Herr Marquis von Grana sucht die Negociationen in Cöln wieder aufzuleben. Man muß es mit Geld zu zwingen suchen, daß man Soldaten daselbst unterhält, die nicht vom Kaiser abhängen. Man versichert, daß er eine der vornehmsten Triebfedern des Entschlusses gewesen sey, die Armee des Kaisers ganz nach Westphalen marschiren zu lassen, in der Versicherung, die er ihnen gegeben, daß sie Meister davon seyn, und die Armee des Königs sich retiriren würde, so gewiß schreckliche Folgen beydes für die Angelegenheiten in Holland sowohl als für die Bundsgenossen des Königs würde gehabt haben, wenn man nicht mit größtem Nachdrucke ihm abhülfe.

Ich schmeichle mir nicht gerne, aber ich hoffe, die Sachen sollen einen ganz guten Lauf nehmen.

Wesel, den 23. Jenner 1673.

Vermandois und Royal sind zu Doesburg; und weil das erste noch neu ist, so soll es ganz da bleiben, und von Royal wird so viel marschiren, als geschehen kann, ohne sich zu ruiniren. Des Königs Regiment ist gestern angekommen, und zu Wesel bey den Bürgern einquartiert. Les Vaisseaux und la Marine marschiren heute früh, nachdem sie zwanzig Tage bey den Bürgern gelegen, und gehn nach Dorsten, von daraus ich das Regiment Orleans nach Reklingshausen vorrücken lasse. Des Königs Regiment ist 15 bis 1600. Feuergewehre stark, so daß es, seitdem es bey mir ist, nicht mehr als 50. Mann par Bataillon verloren. Les Vaisseaux hat 900.; es war 1100. stark, als es zu mir kam. Es ist auch nicht ein einziger Soldat, der Kleid oder Strümpfe zerrissen hätte. Ich richte es so ein, daß ich von der Infanterie nichts als im Gefechte verlieren will; denn was halbweg schwach ist, bleibt zurück. Die alten Compagnien Cavallerie sind mit 40. Mann im Gliede, beritten, über die

Brücke gegangen, Pferde, Kleider und Stiefeln alles in gutem Stande.

Der Bischoff von Münster ist drey Stunden von hier, und läßt mich versichern, daß er nicht wegreisen wird, und thun will, was ich nur verlange. Er hatte bereits dem Graf Montecuculli, der Rheda, so ein Posten an der Ems und eine Passage in sein Land ist, von ihm foderte, sagen lassen, daß, wenn der Churfürst von Brandenburg ihn attaquirte, er kaiserliche Truppen daselbst einnehmen wollte; und darauf hatten diese schon 500. Mann abgeschickt, um sich zum Meister davon zu machen. Der Herr von Schmissing, ein Canonicus, hatte das Wort gebracht; und da der Bischoff, seitdem ich gekommen, Gegenbefehl geschickt hat, und diese Infanterie abgewiesen worden, so ist nun der Herr von Schmissing darüber mit ihm uneins.

Der König sieht, in welchem Stande die Sachen stehn. Land und Armee hätten sich zugleich ergeben; und wenn sie nur schwache Hülfe sähen, und man sie blos mit einem vorgerückten Corps Cavallerie unterhalten wollte, würde man immer ins Nämliche verfallen; denn das ganze Corps von beyden Armeen, das heißt, die Hauptquartiere, sind auf acht Stunden von Lippstadt, und zwölf von Münster. Die Brücke ist diesen Morgen fertig geworden, und die Truppen gehen sie den 25sten und 26sten über. Fünf oder sechs Escadrons von dem Herrn von Choiseuil werden noch weit zurück seyn; und ich weiß nicht, wenn Dauphin und Crüssol zu Wasser ankommen werden. Morgen lasse ich das Hauptquartier nach Dorsten vorrücken. Die Feinde, nach Aufhebung der Belagerung von Werle, haben Truppen in Luynen, Unna und Soest eingeworfen, so gerade vor uns liegen. Ich weiß noch nicht, was für eine Parthey ihre Armee ergreifen wird; man wird das nun von Tag zu Tage sehn.

Zweifeln Sie ja nicht an ihren Absichten auf Nuys. Ich habe kein ander Mittel, es zu hintertreiben, als daß ich in die Grafschaft Mark einrücke, und mich dem Feinde gerade gegenüberstelle. Nuys ist kein geschloßner Ort; es ist ein Lager, das noch erst verschanzt werden muß, und müßte ein Corps Infanterie von dieser Armee da seyn, ohne die Cavallerie, um sie zu unterstützen. Dies wird mich nöthigen, mich rechts zu halten, um zwischen dem Feinde und diesem Platze zu seyn; und ich lasse ein beträchtlich Corps Cavallerie gegen Arensberg marschiren, und schicke ein Bataillon nach Doesburg, und eine ganze Brigade gegen die Rechte.

Man thut alles in der Welt, um die Infanterie zu schonen; wären Sie aber hier, so würden Sie sehen, daß, wenn der Bischoff von Münster nur von ferne unterstützt würde, so wäre er in vier Tagen auf kaiserlicher Seite. Glauben Sie mir, die Sachen sind wirklich so. Ich werde sein Land sehr zur Linken lassen, um Nuys zu decken. Als ich schrieb, daß die vier Brigaden Cavallerie erster Linie nicht hier wären, glaubte ich, die Brigade vom König und la Fenille'e würden Befehl haben, wieder zu kommen. Sie haben mit jedem Posttage Nachricht von mir erhalten, und haben gesehen, daß die ganze Cavallerie vom Kaiser, dem Churfürst von Brandenburg und den Lothringern hier steht. Der Bischoff von Münster und Cöln können nur 2000. Pferde liefern.

Wesel, den 26. Jenner 1673.

Der Bischoff von Münster bezeugt zwar, daß er immer des nämlichen Sinnes verbleiben will. Aber ich bitte Sie, zu überlegen, daß hier die Rede gar nicht mehr seyn kann, den Feind noch in seinen Progressen hindern zu wollen, wenn man ihm irgends erlaubt, das Bisthum Münster in Contribution zu setzen, das allerdings geschehen würde, wenn man nicht weit genug vorwärts geht, um es zu verhindern; sondern läßt man die Feinde dem Lande des Bischoffs so nahe, so

wird

wird, was sein ist, sowohl, als was er erobert hat, und seine Truppen sich mit dem Kaiser vergleichen; und wenn er selbst nicht eben denselben Gang geht, so wird sein Capitel ihn absetzen. Ich sage Ihnen dies, damit der König wohl sehe, daß man hier nicht den Krieg nur halb führen könne, und daß ich sehr schwach bin, weil mir die vier Brigaden fehlen, davon ich Ihnen oft gesagt habe; und Sie wissen wohl, daß der Rest auch abnimmt.

Was die Infanterie betrifft, seitdem ich nun Städte hinter mir habe, bin ich überzeugt, daß ich nichts verlieren werde, als was ich gegen den Feind verliere.

Die Garden kommen heute zu Schiffe an, und ich werde selbst im Avanciren gegen den Feind die Infanterie von Stadt zu Stadt cantonniren lassen. Les Vaisseaux und la Marine sind von Wesel, wo sie drey Wochen gelegen und sich wohl erholt haben, nach Dorsten gegangen. Des Königs Regiment löset sie dort ab. Le Royal wird alles, was nicht ganz gesund ist, zu Doesburg lassen, und Vermandois wird ganz da bleiben. Sechs Compagnien von Anjou bleiben zu Wesel.

Bey der Cavallerie giebts in den Compagnien, die im vorigen Jahre errichtet worden, viele Kranke, und man sieht den Unterschied zwischen ihnen und Leuten, die schon der Sache gewohnt sind.

Es ist gar sehr nothwendig, daß die Cavallerie, die mich verstärken soll, bey Wesel den Rhein passirt; denn meinen Gedanken nach hängt der Erfolg von dem kommenden Feldzuge, und der schlimme oder gute Stand der Angelegenheiten des Feindes, von diesem Marsche ab.

Ich reise morgen ab, und gehe gegen Dorsten. Der Herr von Renel mit den zwey Regimentern Saussay und Renel, zwey andern Escadrons und 1000. Pferden von den cölnischen Truppen ist gegen Arensburg und Werle marschirt, so daß er in der Flanque des Feindes steht, die ganze Rechte inne hält, und alle ihre Quartiere von da vertreiben wird; vielleicht hebt man auch eins oder das andere auf. Ich werde de front gegen Kampen und Unna anrücken, das die Feinde besetzt halten.

Ich kann nicht umhin, nochmals zu sagen, daß der König gar wohl sehen wird, wie sehr Münster dem Feinde bloß liegt, und daß ein Marsch, der nicht mit ganzer Armee geschähe, und weit vom Feinde entfernt bliebe, nichts weiter ausrichten könnte, als die Armee ruiniren, und nicht verhindern würde, daß das ganze münstersche Land, wie es sehr bereit dazu ist, sich dem Schutze des Kaisers übergiebt.

Schernbeck, den 29. Jenner 1673.

— Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß auch nicht ein Mann marschirt, der schlecht mit Schuh und Strümpfen versehen wäre; und da ich Städte habe, wo ich die Soldaten lassen kann, so wird jeder, der nur zwey Tage krank ist, zurückgeschickt, oder bleibt wo er ist. Mit den Reutern kann es allerdings nicht so seyn, wenn ich nicht etwan einige andre Städte einnehme, wo die Pferde der Kranken bleiben können; denn schickt man einen Reuter zurück, so sorgt niemand für sein Pferd.

Die Regimenter Lüssinge und Rabliere Cavallerie bleiben zurück, und werden in die kleinen Städte vom cölner Lande verlegt. Das Regiment Anjou wird mit 22. Compagnien zu Andernach stehn, und der Rest zu Bonn oder Linz.

Ich glaube sicher, der Entwurf der Feinde auf Nuys gründet sich auf nichts, als auf ihre Hoffnungen, hier jenseits des Rheins Meister zu seyn; und ich habe sogar Briefe gesehn, darin der Kaiser dem Herrn von l'Isola befiehlt, im Haag zu negociiren, daß die holländischen Besatzungen die Plätze, die der Gräfin von Ostfriesland gehören, räumen, und sie statt ihrer Besatzung von

des Kaisers Truppen annehme. Diesem Entwurfe nach, und mit dem halben Regimente von Schneidau, das zu Brisgau steht, gedenken sie einen schönen Strich Landes zu besetzen. Und es ist gewiß, daß, wenn die Armee des Königs nicht über den Rhein geht, und zwar so, daß sie eine Schlacht liefern kann, so sind sie auch Meister von diesem ganzen Lande, besetzen Nuys, machen sich eine große Armee, und haben von dem, was sie aus Deutschland ziehen, des Geldes übrig; machen, daß das münster Land und der Bischoff sich mit ihnen vergleicht, wie denn dieser ganz offen sagt, daß sein Capitel ihn dazu zwingen will; und hindern den Herzog von Hannover, daß er auch nicht den Mund aufthun darf, so wenig als die Schweden, die nicht anders als schwach seyn können.

Ich glaube, der König wird daher wohl einsehen, daß, wenn dies die Truppen, sich zu erholen, hindert, so ists ein Uebel, das immer weit geringer ist, als die andern, die folgen würden; und daß man also die zwey Dinge vergleichen muß, wenn man vom Ruine der Truppen redet.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen sage, der Marsch des Herrn von Renel ist sehr zu gelegner Zeit geschehen. Ich erhalte eben davon Nachrichten. Sie sind aus, eine kleine Stadt wegzunehmen, die Menden heißt, und an der Roer liegt. Das unterstützt Werle, bis ich selbst entweder hin, oder in die Nähe komme; und er hat nun eine gute Retraite.

Von Coblenz berichtet man mir, daß die Feinde eine fliegende Brücke daselbst bauen lassen. Ich wiederhole es nochmals, daß es gut wäre, zwey oder drey Fregatten gegen Bonn und Andernach zu haben, wo der König sie sodann nach Befehl und Willen könnte herunter fahren lassen; dies würde auf einmal alle Furcht vor diesen Schiffe benehmen, die sonst bis Cöln herunterfahren können.

Wenn Sie so gut seyn wollen, die Lage von Westphalen, wo der Feind steht, vor Augen zu nehmen, so werden Sie gewiß einsehen, daß man ihn Meister vom ganzen Lande, und selbst von Nuys seyn läßt, wenn man nicht vorrückt, und daß selbst die Armee des Königs in diesem Zipfel Land nicht bestehen noch bleiben kann, ohne den Truppen Schaden zu thun. Es ist unmöglich. Ich werde das Beste thun, das ich kann, da ich den Willen des Königs weiß, und dann auch an Ort und Stelle bin, und sehen kann, was meinen Gedanken nach seinem Dienste am zuträglichsten ist.

Hauptquartier nahe bey Unna, den 4. Februar 1673.

Ich weiß nicht, ob die Brigade la Fenille'e wegen des Eises die Brücke bey Wesel wird haben passiren können. Der Herr von Estrades hat sehr auf Beschleunigung des Marsches gedrungen, sobald er sie in Kampen gewußt hat, wo sie aber etwas spät angekommen war.

Man kann nicht anders sich einquartieren als in Dörfer, und wir sind den Besatzungen und der Armee des Feindes sehr nahe; die Witterung aber ist ganz unglaublich streng. Jeder Augenblick kann mich lehren, was die Feinde vor einen Schluß fassen werden: ob sie der Armee des Königs sich nahen wollen; oder wenn sie sehen, daß wir eher nach diesem Posten gekommen, als sie glaubten, ob sie nun vielleicht auch sehen mögen, was des Königs Armee thun wird, und inzwischen, so wie wir, in die Dörfer mit Mühe und Noth sich verlegen.

Es ist nicht der geringste Anschein, daß sie dran denken nach Maynz zu gehn; die Jahrszeit erlaubt es nicht mehr, und wir stehn einander zu nahe; sie haben aber viel Bagage in ihren Quartieren gelassen. Da der König so viel auf die Allianzen baut, die er in Deutschland hat, und theils noch schließt, so, glaube ich, müssen Sie über-

überzeugt seyn, daß, wenn der Kaiser diesen Winter Meister davon bliebe, so würde sich das alles außerordentlich verändern. Und dieses hat auch Montecuculli vermocht, sich zusammenzuziehen, um die Armee des Königs wo möglich wieder zurück über den Rhein zu weisen.

Unna hat sich ergeben. Die Erde ist so hart gefroren, daß man keine Laufgräben öffnen kann. Die Garden und 200. Mann hatten sich in einem Posten festgesetzt, wo sie Feuer anzünden konnten, dennoch aber so nahe an dem Platze, daß der Hauptmann Davejan an der Schulter verwundet worden, und la Salle, äußerst bedauert, geblieben ist. Es sind in allem keine 30. Todte. Wäre es nicht unumgänglich nöthig gewesen, diesen kleinen Ort wegzunehmen, so hätte man ihn nicht attaquirt, denn die Jahrszeit erlaubt es nicht; wenn wir aber gegen den Feind anrückten, mußten wir ihn gar zu weit im Rücken lassen. Es waren fast 500. Pferde in dem Platz, und 2 bis 300. Mann Infanterie. Ich habe von Luynen zwey Mortiers vom Bischoff von Münster kommen lassen, die fast die meisten Häuser in Brand gesteckt haben.

Der Herr von St. Abre' hat die Besatzung zu Kriegsgefangnen gemacht. Ich erhalte Nachricht, daß die Feinde noch weiter vorwärts gerückt sind.

Hauptquartier unweit Unna, den 14. Februar 1673.

Nach meinem letzten haben die Feinde, die in der Gegend von Ham ihre Quartiere genommen, nachdem sie verschiedne Brücken über die Lippe geschlagen, sich das Ansehen gegeben, als wenn sie ins münster Land einrücken wollten; weil ich aber hierauf mich Luynen ein wenig wieder genaht habe, wo auch eine Brücke über die Lippe ist, so hat dies, glaube ich, die Parthey von 2000. Pferden, die sie schon jenseits hatten, vermocht, in der Nacht vom Tage, da sie übergegangen waren, wieder zurückzukehren. Sie hatten sich bereits vor Beckum gezeigt, so auf anderthalb Stunden vom Orte ihres Uebergangs liegt, und ein kleiner Ort ist, der blos Pallisaden hat. Der Commandant hat Cavallerie ausrücken lassen, die mit ihnen scharmuzirt hat; und ohngefähr funfzehn oder sechzehn von den Feinden sind geblieben. Die 300. Pferde, die ich dahin detaschirt hatte, sind zwey Stunden nachher gekommen, da die Feinde die Lippe bereits wieder passirt hatten. Ich glaube sie hatten Nachricht, daß ich ein größer Corps passiren ließe. Ihre Armee ist von der Gegend von Ham aufgebrochen, nachdem sie die Brücken über die Lippe abgenommen hatten, und ist gestern Nacht bey Lippstadt eingerückt. Ein Rückzug wie dieser, macht allerdings groß Aufsehen im Lande, und man sagt, als wenn die Armee vom Kaiser die brandenburgische verlassen wollte. In vier Tagen wird man heller sehn.

Ich glaube für meinen Theil, daß des Kaisers Armee sich immer nahe bey der andern halten, und die Plätze des Churfürsten wird behaupten wollen, in welche dieser seine Truppen einwirft. Die ganze Armee des Kaisers und die Lothringer, bey welcher 1800. Pferde sind, hatten sich mit dem Churfürsten von Brandenburg vereinigt, und glaubten, sich an der Tete der Grafschaft Mark festzusetzen, davon sie die Plätze alle inne hatten, und Werle in ihrem Rücken wegzunehmen; da sie aber des Königs Armee vor sich fanden, die Unna weggenommen und mit Werle Gemeinschaft hatte, so sind sie nun längst der Lippe bis gegen Ham marschirt. Ich war auf dem Wege, nach Werle zu gehn, und habe mich nur bis auf eine Stunde Weges gegen Luynen gezogen, um ganz ohne Verzug nach dem Münsterschen detaschiren zu können. Der Feind hat vielleicht inzwischen von der Brigade la Fenille'e gehört, die den Rhein auf Schiffen passirt; und weil er an sich bey Ham eng eingeschlossen stand, so hat ihn dies alles vermocht, sich zurückzuziehen.

Ich

Ich habe den Herrn von Renel mit dem Bataillon Orleans gegen Arensberg geschickt, so nur sechs französische Meilen von hier abliegt, um die Stellung der Kaiserlichen und Lothringer in ihrem Rücken zu sehen. Ich werde von hier ab zusehen, in was für Stellung die zu Ham sich finden, und ob die ganze Armee sie unterstützt, und was Wetter und Umstände erlauben werden. La Feuille trifft heute eine Stunde von hier ein; die drey Bataillons von Königs Regimente liegen in Kampen und Luynen.

Ich sah vorgestern die Infanterie, nämlich le Royal, les Vaisseaux, la Marine, Crüssol und Dauphin. Jedes Bataillon hat seine 400. Mann gesund und stark, die schönste Infanterie, die man je haben kann, und die Soldaten frisch und roth, als wenn sie erst ins Feld rückten. Sie finden hier im Lande viel Fleisch.

Hauptquartier unweit Unna, den 18. Februar 1673.

Ich füge diesem Briefe den Detail einer Affaire von 100. Mann von des Königs Regimente bey. Sie standen unter dem Hauptmann von Bourlemont.

Seit meinem letzten, in welchem ich Ihnen berichtete, daß die Feinde sich hinter Lippstadt gezogen, und in größter Eil das Münstersche, da sie nur acht Stunden gewesen, verlassen, so erhielt ich Nachricht vom Herrn von Renel, daß Geseke, eine kleine Stadt, die fast so weit von hier als Lippstadt liegt, ihre Thore drey Regimentern Cavallerie, die einrücken wollten, gesperrt hat, und daß er also sechzig Musquetiers detaschirt hätte, um sie bey dem Muthe zu erhalten. Außer den Regimentern Renel und Saussay und zwey andern Escadrons, die er bereits hatte, und dem Bataillon Orleans, habe ich gestern noch Chevrieres mit 400. commandirten Pferden marschiren lassen, die von niemand Ordre nehmen werden, als von ihm. Da die Bauern vom Herzogthum Westphalen wieder Muth gefaßt, und die Feinde alle ihre Quartiere in dortiger Gegend hatten, so denke ich, soll er etwas ausrichten.

Relation von der Vertheidigung des Schlosses Heringen.

Hundert Musquetiers von des Königs Regimente, unter den Hauptleuten Herren von Bourlemont und Cangran, haben eine so schöne That gethan, als man sehen kann.

Ich hatte den Herrn von Schomberg mit 200. Pferden commandirt, und ihm Befehl gegeben, 200. Musquetiers in Luynen zu nehmen, wo ein Bataillon von des Königs Regimente steht, um gegen Heringen zu gehen, so eine Stunde unterhalb Ham an der Lippe liegt, und eine Brücke hat. Der Herr von Schomberg ließ die 100. Musquetiers dort. Das Schloß taugt nichts. Es ist aber ein schöner Hof da, der zwar nicht mit Mauern geschlossen ist, aber ein Parapet von Erde hat, das ein Arm von der Lippe, der ohngefähr sieben bis acht Schritt breit ist, ganz umgiebt.

Sobald der Herr von Schomberg weg war, ließ die Besatzung von Ham, die wohl 3000. Mann stark ist, 5 oder 600. Cürassiers und Dragoner dagegen anrücken, die eine leichte Attaque machten und abgewiesen wurden.

Ich glaube ihre Absicht war gewesen, das Schloß zu besetzen; und mit Eingange der Nacht commandirten sie 800. Musquetiers mit Cavallerie zur Unterstützung, die zwey Attaquen formirten, und bis an den Rand des Grabens kamen, in Hoffnung, durch ihr Feuer die, so innerhalb standen, zu vertreiben: denn diese waren von innen nicht mehr bedeckt, als die Feinde von außen, und hatten blos hier und da einige Wagen mit Mist zusammengefahren, aber an vielen Orten war nichts.

Das Feuer hat länger als drey Stunden gedauert, und die 100. Musquetiers standen gegen die

die 800. auf sieben bis acht Schritt Entfernung, womit die Soldaten großes Lob verdienen, daß sie ihre Officiere nicht verlassen haben; denn es geschah blos durch offnes Feuer ohne Bedeckung, daß sie diesem Angriff widerstanden.

Hauptquartier in der Gegend von Unna, den 19. Februar 1673.

Ich habe geglaubt, Ihnen durch Gegenwärtiges melden zu können, wie es im Herzogthum Westphalen, so nur acht Stunden von hier ist, steht.

Fast alle kleine Städte, die jenseits Arensberg liegen, haben dem Feinde auf der Retraite das Quartier versagt. Ich habe Befehl geschickt, in einige Infanterie einzuwerfen, davon ich noch keine Nachricht habe. Diese kleinen Städte heißen Rhuden, Brillon, Geseke. Es bliebe sodann dem Feinde das einzige Stadtbergen, das man zu nehmen suchen wird. Wenn man diese Tete Landes hier behaupten kann, so ist der Weg nach Cöln dem Feinde unmöglich, oder sie müßten ganz und völlig Meister vom Felde seyn. Das ganze Land ist voll Berge, und man muß es gesehen haben, um zu wissen, was man im Sommer und Winter daselbst thun kann. Denn es giebt da viel Oerter, die für Armeen fast unzugänglich sind, wovon die Karte gar keine Erklärung giebt.

Hauptquartier in der Gegend von Unna, den 20. Februar 1673.

Ich habe heute erfahren, daß die Feinde alle ihre Quartiere im Herzogthum Westphalen verlassen haben, und nichts mehr als Stadtbergen noch besetzt ist. Alle ihre Truppen haben die Rechte der Lippe verlassen, und sind bey Lippstadt wieder übergegangen.

Der Herr von Foucault war gestern mit einigen Stücken vorwärts gegangen, um zwey Stunden von hier sich zum Meister von einem Schlosse zu machen, das die Besatzung verlassen hatte. Weil es auf dem Wege nach Ham liegt, so ist die dortige Besatzung, die auf 3000. Mann stark war, gestern Nachts ausmarschirt, und hat sich nach Lippstadt gezogen. Das hat die Einwohner vermocht, zu mir zu schicken. Ich gehe nun morgen hin; denn die Sache ist wichtig, und giebt Mittel, den Feind sehr einzuschränken.

Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie die Zahl und Macht der vereinigten Armeen bedenken, so werden Sie es nicht für möglich halten, daß ich mich dicht vor ihnen vertheile; man bleibt also beysammen, und ruinirt sich so wenig als möglich. Die Infanterie nimmt eher zu als ab, wegen der Kranken, die zurückkommen.

Was die Armee des Feindes betrifft, so glauben Sie nur gewiß, daß sie eine schöne Armee hatten, als sie zum Entsatze von Unna anrückten; und der Churfürst von Brandenburg fand hier 4000. Mann Infanterie in seinen Plätzen.

Ich werde nun sehen, ob der Feind gegen Paderborn sich wieder zusammenzieht, und was dann vernünftig und rathsam zu thun ist. Geseke ist nur auf fünf Stunden davon, und zehn bis zwölf von der Weser. Es ist schwer, in solchen Sachen von der Zukunft zu reden; inzwischen ist doch nun ihre Armee außer Stande, weder an der Ems Posto zu fassen, um mit Ostfriesland Gemeinschaft zu haben, noch auf einen Marsch nach Cöln zu denken. Ein Entschluß aber, den sie noch nehmen können, würde die ganze Sache verändern. Bis itzt konnte ich nichts bessers hoffen. Denn sie hätten vier bis fünf Dinge thun können, da sie um so vieles eher im Lande gestanden, als des Königs Armee, bey denen allen sie sich besser würden befunden haben. Aber da sie nun die Besatzungen aus den Plätzen an sich ziehen, und im Paderbornischen wieder ganz stark stehen werden, so nehmen sie vielleicht einen Entschluß; denn ich glaube, sie dachten vor vier Tagen nicht

daran, Ham zu verlassen, weil Belagerungen wegen des Frostes ganz unmöglich sind.

Im Hauptquartier bey Unna, den 24. Februar 1673.

Ich bin diesen Abend von Ham zurückgekommen. Ich habe den Ort ziemlich groß gefunden, und es ist die schönste Lage an der Lippe, die man nur sehen kann, und hat eine Brücke. Die Mauern sind vorhin schon geschleift worden; aber ein Bach und die Lippe umfließt die ganze Stadt, und dahinter ist ein niedriges Parapet, wo die Feinde hier und da einige Pallisaden gesetzt hatten. Ich kann nicht begreifen, wie sie im Winter einen solchen Posten verlassen haben. Sie standen 3000. Mann darinnen, und waren noch da, als ihre Armee sich zurückzog. Man sagt mir eben, daß sie auch Soest verlassen haben; und von Arensberg schreibt man mir, daß sie Stadtbergen gleichfalls geräumt hätten, so ein gar wichtiger Posten ist, und wo sie anfiengen sich zu verschanzen. Der Herr von Renel hat etwas Volk nach Büren geschickt, so zum Bisthum Paderborn gehöret. Man wird sehen, ob es mit einiger Absicht ist, daß sie sich so ganz zusammenziehen. Indeß, da sie des Landes so viel räumen, zu einer Zeit, da die Fütterung so rar ist, wird bey uns der Mangel geringer, als er sonst gewesen seyn würde. Ein Bataillon von des Königs Regimente und zwey Compagnien Schweizer sind in Ham eingerückt.

Im Hauptquartier bey Unna, den 24. Februar 1673.

Da die von Soest sich retirirt hatten, so habe ich die Regimenter la Marine und des Vaisseaux hingeschickt.

— Ich weiß nun, was die Feinde vermocht hat, diese Städte zu verlassen; nämlich das Corps, das ich ins Herzogthum Westphalen habe einrücken lassen.

Der Graf von der Lippe ist mit vieler Entschlossenheit in Geseke eingerückt, wo sie ihn aufgenommen haben, und hat 100. Musquetiers vom Regiment Orleans zurückgelassen. Büren, im Paderbornischen, ist zu eben der Zeit geräumt worden; und die Feinde, nachdem sie ihre Truppen aus allen diesen Plätzen gezogen hatten, haben sich nun hinter Lippstadt versammelt, das ihnen, meinen Gedanken nach, sehr nachtheilig seyn wird. Denn es wäre uns unmöglich gewesen, bey dieser Jahrszeit Belagerungen zu unternehmen.

Nota. Von dieser Zeit an suchte man brandenburgischer Seits, durch Unterhandlungen dem Vergleiche und Frieden sich zu nähern.

Im Hauptquartier Soest, den 7. März 1673.

Ich hatte es doch im Sinne, Ihnen zu melden, daß einer von des Königs Officieren, der Aidemajors Dienste thut und gefangen worden, vor vierzehn Tagen, da er wieder gekommen ist, sagt, daß er bey den Feinden, als sie vorrückten, 32. Bataillons gezählt hätte, jedes mindestens von 3 bis 400. Mann. Ich bitte Sie nun, an die wenige Infanterie zu denken, die man Anfangs im Sinne hatte, hier zu lassen. Sie wissen auch wohl den Stand meiner Cavallerie, ehe die Brigade la Fenille'e gekommen; und 8. Bataillons gehn von dieser Armee ab, da nur 4. kommen.

Die Sachen hier scheinen mir einen Lauf zu gewinnen, daß man entweder bald mit allem ganz zu Ende kömmt, und fast gar keine Truppen nöthig hat, so freylich ein großer Vortheil wäre; oder man muß zeigen, daß man nicht schwach, sondern stärker wird, und sich festsetzen will.

Ich habe gestern Morgen Nachricht erhalten, daß der Graf la Mark, den ich nach Hoexter geschickt habe, da eingerückt ist. Erst vor sechs Stunden waren 5. Compagnien von den Kaiserlichen ausmarschirt. Man hat die Brücke über die Weser noch in gutem Stande gefunden; der Ort

selbst

selbst aber ist an mehr als einer Stelle auch für den ersten Angriff nicht sicher, und mit gar schlechten Mauern.

Die Armee der Feinde hat, nachdem sie die Weser passirt ist, sich in die Grafschaft Schaumburg gezogen. Die üble Wahl, die sie in der Parthey, die sie nahmen, getroffen, setzt sie nun in Verlegenheit; denn es ist gewiß, sie hatten eine schöne Armee, die sich nun durch ihre Märsche rückwärts sehr ruinirt. Drey Regimenter vom Kaiser liegen um Hildesheim herum; ich glaube aber nicht, daß sie da bleiben, da wir den Posten von Hoexter haben.

Es könnte wohl seyn, daß ich mit einigen Commandirten nach Hoexter gienge, und vielleicht nur mit wenig Mann; da nun aber der Feind über der Weser ist, so glaube ich, ist nun keine gute Parthey zu ergreifen, als die sich nach der ihrigen richtet. Denn sie stehn nun in einem Winkel, und ziemlich verlegen; und da sie so viel Bagage haben, werden sie auch gar übel mit der Fourage bestehen. Unsre Partheyen können nicht weiter vordringen, als wo sie itzt stehen: denn sie müßten durch das Braunschweigische streifen; aber auch sie, um aus ihrem Winkel vorzukommen, müssen mit Gutem oder mit Gewalt durch.

Die Armee vom Kaiser wollte zu Flotho die Weser passiren, so ohngefähr vier Stunden höher als Preußisch-Minden liegt; weil ich aber Partheyen dahin ausschickte, so sind sie auch nach Minden gegangen.

Sie sehn nun den Vortheil, den man daraus zieht, wenn man in dieser Zeit sagen darf, daß die Armee vom König sich verstärkt, und was es für eine üble Wirkung machen würde, wenn man Truppen davon wegzöge. Man würde in der Armee des Feindes, und bey den Prinzen, die ihnen gewogen sind, sagen, daß die Spanier in Flandern eine Diversion gemacht hätten.

Der Herr von Estrades meldet mir, daß die von Geldern 300. Mann in Calcar eingeworfen haben; und ich glaube, das geschieht eben um dieser Ursache willen. Die Unsern, die dort innerhalb im Lande stehn, müssen auf sich denken, und den ersten Augenblick, da es seyn kann, nicht säumen, den Platz wegzunehmen. Er taugt ganz gewiß nichts; aber ohne 3 bis 4000. Mann Infanterie kanns nicht geschehen.

Soest, den 11. März 1673.

Die feindliche Armee, nachdem sie, wie ich berichtet habe, über die Weser gegangen war, ist in ihren Quartieren jenseits des Wassers verblieben. Die Partheyen, die ich ausgeschickt, haben diesseits auch nicht eine einzige Troupe in den Dörfern gefunden. Blos drey oder vier Regimenter lothringischer Cavallerie haben sich noch in Herforden aufgehalten. Es ist eine elende Stadt, vier Stunden herwärts von Minden; und sie sind wieder dahin zurückgekommen, da sie gesehen haben, daß unsre Armee der ihrigen nach Minden nicht folgt. Wenn man das, was man thun kann, nach dem beurtheilte, was sie fürchten, so würde man sich sehr betrügen. Ich habe einen Brief unter dem 8ten von einem hannöverischen General-Major gesehen, der sagt, daß der Churfürst von Brandenburg den Herzog von Hannover um den Durchmarsch durch sein Land, um nach Halberstadt zu gehen, gebeten habe, und man glaube, der Churfürst wolle nach Berlin, und sich von den Holländern trennen. Die Wahrheit aber ist, daß ich gewiß glaube, er kann in dem kleinen Strich Landes, da er ist, nicht bestehen, weil ihn das braunschweiger Land rings umgiebt; und Hoexter, wo ich Leute habe, ist vierzehn Stunden von Minden. Ich halte es nicht für gut, weder gegen Minden noch Hoexter eine beträchtliche Tete vorrücken zu lassen, bis ich gesehen, was die Feinde für einen Entschluß fassen; denn ich könnte gar leicht eine falsche Bewegung machen, wenn ich mich nicht darauf einschränkte. Nun aber, da man sich für dergleichen Fehlern

hütet, so ruiniren sich auch die Truppen nicht, wie ich Ihnen berichtet habe; und selbst die Infanterie ist durch die Kranken, die nach und nach kommen, stärker, als sie über den Rhein gieng. Ich habe kleine Spitäler in den Städten um Unna, die große Dienste thun, so daß man fast keinen Todten hat.

Gestern erhielt ich Briefe von Wesel, daß die 50. Compagnien Infanterie dort angekommen sind. Der Herr von Estrades meldet mir, daß die von Geldern einige Cavallerie in Calcar eingeworfen hätten, und zu Venlo und Geldern Truppen angekommen wären, so daß er sogar fürchtet, daß sie auch welche nach Xanten legen. Ich habe daher für gut gehalten, Normandie und Louvignies itzt nicht marschiren zu lassen, um diese Gegend bey der Neuigkeit der Ankunft von den spanischen Truppen nicht zu entblößen. Ich habe dem Herrn von Estrades geschrieben, daß er 200. Pferde in Nuys einwerfen kann, wenn er etwan einen Ueberfall fürchtet; denn es ist gewiß, man muß diesen Platz entweder schleifen oder in Stand setzen. Aber auch außerdem, in der Fassung, wie itzt die feindliche Armee dicht an der Weser steht, hätte ich diese Infanterie von hierab nicht marschiren lassen. Das sind so Gegenvorfälle, die man von weit ab nicht voraussehen kann; in der Nähe aber sieht man sie ganz hell, und der Feind faßt aus ihnen einen Entschluß, der der ganzen Sache im Großen eine gute oder schlimme Wendung giebt. Ich glaube, Sie werden sich wohl noch besinnen, daß ich beständig Befehl gehabt habe, die 4. Bataillons la Reine, Castelnau und la Ferte' kommen zu lassen; ich habe mich ihrer aber nicht bedient, weil ich gewiß nicht gern jemand schwäche.

Man ist hier ganz völlig überzeugt, daß der Churfürst von Brandenburg, wenn er die Spanier nicht vermögen kann, sich gegen den König zu erklären, von den Holländern abgehen wird. Meinen Gedanken nach ist auch nicht die geringste Furcht, daß diese Armee, wenn sie sich zurückzieht, dem obern Rheine sich nähern könne, ja nicht einmal dem Mayn, als weit oberhalb, gegen das Fuldische. Die Zeit und die Stellung der Armeen haben dies völlig geändert.

Ich habe bey dem Bischoff von Münster erfahren, daß die Feinde das Gerücht ausbreiten wollen, als wenn sie wieder gegen Frankfurt gehn würden, wenn man sie aus der hiesigen Gegend vertriebe. Aber, wie ich schon in dieser Depesche gesagt habe, wenn sie gezwungen sind, das Hildesheimische zu verlassen, so werden sie sich links ziehen, und können dem Rhein, ja selbst dem Mayn, nicht anders als weit oberhalb sich nähern; denn die Jahrszeit und ihr eigner Stand erlauben es nicht anders; und ich kann ja von da, wo ich bin, durch Deutschland selbst ihnen zuvorkommen, itzt um so viel mehr, da ich den Posten von Hoexter habe. Also glaube ich, wenn sie können, werden sie jenseits der Weser im Hildesheimischen sich halten. Die Art, wie die Herzoge von Braunschweig sich betragen werden, entscheidet hier viel; ich werde suchen, Nachricht von ihnen zu erhalten. Der Churfürst von Brandenburg erwartet, glaube ich, Nachrichten aus Holland, Flandern und Wien, um zu sehn, wie man ihn unterstützen will; inzwischen hätte er wohl gern einen Waffenstillstand gesehn, und er weiß noch vielleicht selbst nicht, ob er dort, wo er steht, bleiben will, sondern Zeit und Umstände werden ihn bestimmen. Ich zweifle nicht, der König wird einsehen, daß, wenn man sich zu weit ausbreitete, oder sich schwächte, der Feind über die Weser wieder zurück könnte, weil er einer von seinen Brücken darüber so nahe steht. Es ist dem Dienste Sr. Majestät äußerst zuträglich, sich den Anschein zu geben, (und wenn es mit Hoffnung von Erfolg geschehen kann, es auch zu thun,) als wollte man Truppen über die Weser gehen lassen, um die zwey Armeen von einander zu trennen, so itzt entscheidend wäre. Denn für den Churfürst von Brandenburg ist itzt die Zeit,

worauf

worauf alles ankömmt; und er würde wieder Muth faſſen, ſobald er ſähe, daß man ſchlaff würde.

Soeſt, den 14. März 1673.

Der Herr von Straetmann, der vom Churfürſten von Brandenburg kömmt, ſprach mich geſtern Abend, und geht morgen durch zum König. Er hat mir geſagt, daß die Sache in wenig Tagen abgethan ſeyn kann, ſo mir Hoffnung giebt, daß es aufrichtig gemeynt iſt, weil man es nicht in die Länge ziehen will.

Ich habe mich nicht verbindlich gegen den Herrn von Straetmann gemacht, nichts zu unternehmen. Aber die Jahrszeit erlaubt nichts anders, als zu verſuchen, ob es möglich wäre, die Feinde aus dem Hildesheimiſchen zu treiben, und ich werde einen oder den andern Tag deshalb nach Hoexter gehen, aber nur mit wenig Volk, um die Leute zu ſchonen. Ich glaube, ſie werden weichen, wenn ſie wiſſen, daß ich in Hoexter bin. Alsdann gehen ſie nach Thüringen, dem obern Franken und dem Stift Halberſtadt.

Es ſind drey Deputirte von den Herzogen von Zell, Hannover und Wolfenbüttel gekommen, um mir von ihren Herren die Nachricht zu bringen, daß ſie zwar den Truppen, die der Churfürſt von Brandenburg commandirt, den ſeinen ſowohl als den kaiſerlichen, die Erlaubniß verſtattet, durch ihre Lande ſich zurückzuziehen, jedoch alles bis auf das Quartier zahlend; ſie würden aber das Nämliche auf Verlangen auch des Königs Truppen zugeſtehn. Der Herzog von Hannover hat mir noch außerdem ſagen laſſen, daß er alle ſeine Truppen in den Stand ſetzt, wie er es verſprochen, ja noch mehr thun wird, wenn der König es verlangt, als er in dem cölner Tractate ſich anheiſchig gemacht.

Die Feinde ſollen heute und morgen marſchiren. Wenn es ſich ſo beſtätigt, und ſie über das Bisthum Hildesheim hinaus ſind, will ich unſre Truppen in der Grafſchaft Mark ein wenig aus einander legen, die der König verlangt, zurückſchicken, und jeder wird an der Recrutirung von Pferd und Mannſchaft arbeiten.

Vom Miniſter Louvois an den Marſchall Türenne. Verſailles, den 14. März 1673.

Der König hat mit vieler Zufriedenheit den guten Stand geſehen, in welchen Sie ſeine Angelegenheiten geſetzt haben. Wenn auf der einen Seite Se. Majeſtät wünſchen, den Churfürſten von Brandenburg gedemüthigt zu ſehn, um den andern Fürſten Deutſchlands an ihm ein Beyſpiel zu geben, und ſie zu belehren, daß ſie in fremde Angelegenheiten außerhalb ihres Reichs ſich nicht mengen: ſo ſehn doch Se. Majeſtät auch auf der andern Seite, wie wichtig es Ihnen iſt, die deutſchen Angelegenheiten zu enden, um mit geſammten Kräften die Niederlage der Holländer zu vollenden. Der König wird in einer Stunde darüber Rath halten. Ich beſchließe alſo dies Wenige, um Ihnen zu ſagen, daß, da die Truppen, die Sie in den Stand ſetzen ſollen, die Infanterie, die nach Frankreich zurückſoll, zu miſſen, da, ſage ich, dieſe Truppen den 6ten dieſes zu Weſel angekommen ſind, Se. Majeſtät erwarten, daß Sie keinen Augenblick werden verſäumt haben, die andern in Marſch zu ſetzen. Erlauben Sie mir, ſodann noch Ihnen die Freude zu bezeugen, die ich über die außerordentliche Zufriedenheit empfinde, mit der Se. Majeſtät Ihre Dienſte erkennen.

Verſailles, den 18. März 1673.

Ich glaube, es iſt unnöthig, Ihnen zu wiederholen, was ich bereits in meinen vorigen Ihnen gemeldet habe, wie außerordentlich zufrieden Se. Majeſtät mit dem ſind, was ſich ſeit einem Monate in dem Lande, wo Sie ſind, zugetragen hat. Die Vortheile, die Sie über den Feind erhalten, haben die Hoffnung des Königs weit übertroffen.

Sie werden etwas davon in dem Handschreiben von Sr. Majestät finden.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Soest, den 17. März 1673.

Die Herzoge von Braunschweig haben festgesetzt, daß die kaiserlichen und brandenburgischen Truppen in gewissen Oertern vor Zahlung Quartiere haben, in andern gar campiren sollen; und sie haben ihre Truppen zusammengezogen, daß jene mitten durch marschiren. Ich habe ihren Deputirten gesagt, daß, wenn ein Theil dieser Truppen im Hildesheimischen bliebe, ich auch würde marschiren lassen; und ich werde sogar binnen hier und zwey Tagen nach Hoexter gehen, um den Ort zu sehen, von dem ich jedoch weiß, daß er nichts taugt, und näher bey der Hand zu seyn, um, was ich gesagt habe, zu thun. Der Churfürst von Brandenburg läßt Truppen zu Minden, im Schloß Sparemberg und zu Lippstadt; seine Armee zieht sich ins Halberstädtische, und er geht, wie es heißt, nach Berlin. Die kaiserliche Armee zieht sich mehr zur Rechten nach dem Eichsfeld und Thüringen. Man kann denken, in was für Stande eine Armee ist, die so viel Tage lang in dieser Jahrszeit marschirt ist.

Der Bruder vom Bischoff von Paderborn sagt mir, es sey unmöglich zu beschreiben, was für Widerwillen und Unzufriedenheit in diesen Armeen ist. Viele Officiere nehmen oder verlangen ihren Abschied; und ich weiß aus ganz sichern Nachrichten, daß, seitdem sie über die Weser hinüber sind, die Verwirrung unter ihnen ganz unglaublich ist. Ich werde nun die Truppen, so gut ich nur kann, vertheilen.

Das scheint ganz Deutschland so was sonderbares zu seyn, daß sie es für einen Traum halten; und weil ich nicht zweifle, daß von Flandern, Holland und Deutschland ein jeder dem Könige das Nämliche bezeugen wird, so glaube ich, daß Se. Majestät können die Sachen den Gang nehmen lassen, den Sie selbst wollen, und sie haben sich, scheint mir, seit drey Monaten sehr geändert.

Soest, den 2. April 1673.

In Erwartung, was der König befehlen wird, wenn Herr von Straetmann bey ihm angekommen, breite ich mich inzwischen in der Grafschaft Mark aus, so weit als möglich; das Hauptquartier bleibt zu Soest. Auch ist für itzt nichts anders mehr zu thun.

Soest, den 9. May 1673.

Die ganze Armee des Königs, die hier stand, wird in acht Tagen bereit stehen; der größte Theil, Cavallerie wie Infanterie, in eben so gutem Stande, als zu Anfange des vorigen Jahrs, ja noch besser, weil sie nun schon mehr des Felds gewohnt sind.

Se. Majestät sehn besser als ich, daß, da der Krieg fortdauert, Mastricht, was es auch koste, einmal für allemal eingenommen werden muß, und wenn das Gras nur erst da ist, je eher, je besser.

Ich erwarte die Befehle des Königs wegen der Truppen, die er mir befohlen, bereit zu halten. Der Rest wird es gleichfalls seyn. Denn, die Sache aufs äußerste genommen, so kann der Kaiser, wenn auch der Churfürst von Brandenburg seinen Frieden schließt, dennoch allein, wenn seine Räthe ihm die Hand bieten wollen, itzt, da er mit den Türken nichts zu thun hat, in Zeit von zwey oder drey Monaten eine Armee ins Feld stellen, die das ganze Reich bedrohen, und vielleicht auch dem Rheine sich nahen kann. Aber die Sachen haben sich in diesem Betrachte ganz geändert, so wie auch die Art, ihnen entgegen zu gehn; dies erfodert aber eine weitläuftigere Auseinandersetzung, als ein Brief erlaubt, und würde sodann eine Schutzschrift nöthig haben. Ich sage dies nur im Vorbeygehen, weil ich überzeugt bin, daß in der ganzen Armee des Königs kein der Sache verstän-

verständiger Mann, wenn er zugegen gewesen wäre, und als ein ehrlicher Mann handeln wollte, hätte sagen können, daß ich, als die feindliche Armee zwischen Frankfurt und Hanau stand, gegen sie hätte anrücken können, ohne alles zu verlieren. Aber in dem, was That und Handlung ist, braucht man nur einen Umstand anders zu setzen, als er ist, so scheint man Recht zu haben, ob man es gleich nicht hat.

Soest, den 16. May 1673.

Ich glaube, der König wird befehlen, daß von dieser Armee noch mehr Infanterie zur Belagerung von Mastricht abgeht, indem es, meinem Erachten nach, ganz rathsam ist, daß, so lange diese Unternehmung dauert, keine andre vorgenommen wird.

Soest, den 23. May 1673.

Die Gesandten des Churfürsten von Brandenburg, Herren von Straetmann und Meinders, langten gestern hier an. Der erste hat mir den Tractat unterzeichnet gewiesen. —

Herr Meinders sagt mir, er glaube, der Kaiser werde nichts thun; dies wird vielleicht gesagt, damit die Armee des Königs wieder über den Rhein zurückgehe: ich habe aber geantwortet, Se. Majestät hätten mir befohlen, in Deutschland vorzurücken, und nichts als völlige Sicherheit, daß der Kaiser aus seinen Erblanden sich nicht rege, könne die Armee des Königs vermögen, wieder über den Rhein zurückzugehen. Doch habe ich ihn versichert, daß ich aus den elenden Städten heraus will, weil das freye Feld itzt besser ist. Ich will mich gar sehr weit ausbreiten, um die Saatfelder zu schonen, und Gras zu suchen, und will vom ganzen Lande etwas inne haben. —

Ich finde nach dem, was Sie mir berichtet haben, die Vertreibung der Truppen aus Friedberg sehr wichtig. Ich selbst hielt es dafür, wie Sie aus meinen vorigen Depeschen werden gesehen haben. Ich lasse einige Artillerie den Weg nehmen, um ihnen ein wenig Schrecken einzujagen. Es sind wohl funfzig französische Meilen von hier bis dahin, und der Ort ist ein bloßes Nest mit Mauern.

Vierte Beylage zum Feldzuge von 1673. S. 347 bis 350.

Vom Prinzen von Conde' an den Minister Louvois. Utrecht, den 4. May 1673.

— Alles, was man von hieraus unternehmen kann, beläuft sich auf drey Entwürfe: entweder de front weiter vorwärts zu rücken, oder nach Friesland zu gehen, oder nach Heusden, und von da nach Breda. Der erste Entwurf könnte auf zweyerley Art ausgeführt werden, entweder von der Seite von Wesep nach Mendert, oder gegen Schonhoven und Oudewater; aber da die Wasser noch so erstaunend hoch sind, so kann ich Ihnen nichts gewisses sagen, als bis ich in Woerden und Naerden selbst gewesen bin. Der zweyte Entwurf gegen Friesland und Gröningen scheint schön, und weit leichter in der Ausführung. Der dritte von Heusden und Breda kann nicht anders geschehen, als mit Unterstützung der Armee des Königs, und nach der Belagerung von Mastricht.

Vom Minister Louvois an den Prinzen von Conde'. La Basse'e, den 11. May 1673.

Von den drey Entwürfen, die Ew. Durchlaucht in Dero Briefe erwähnen, wäre das nützlichste für den Dienst Sr. Majestät, was Sie nach der Gegend von Woerden und Naerden unternehmen könnten, weil der geringste gute Erfolg von dieser Seite für die Holländer ein Todesstreich ist,

ist, die alles, was anderwärts geschieht, nur halb empfinden würden. Se. Majestät wünschen, daß es in den ersten Tagen des künftigen Monats geschehe, und wenn Sie auch wirklich nichts von dieser Seite unternehmen können, daß Sie doch mindstens allen möglichen Anschein sich geben, damit die Furcht der Holländer von dieser Seite sie hindre, an etwas anders zu denken. Zwar wären Se. Majestät sehr erfreut, wenn etwas zu unternehmen stünde, das wirklich von Erfolg wäre; doch sind Sie auch überzeugt, es sey besser nichts zu thun, als etwas zu wagen.

Was Friesland betrifft, so wünscht der König nicht, daß Ew. Durchlaucht für itzt in irgends eine Unternehmung auf dieser Seite sich einlassen. Könnten Sie aber durch eine Bewegung mit einem Theile Ihrer Truppen dahin die Feinde vermögen, das Land unter Wasser zu setzen, so würden es Se. Majestät gern sehen, weil die Feinde einen so beträchtlichen Schaden davon haben würden, und wir nicht das geringste wagen.

Vom Prinzen von Conde' an den Minister Louvois. Utrecht, den 19. May 1673.

Wir versammeln die Armee zu Ende des Monats, wie Sie uns geschrieben haben. Ich lasse Artillerie und die andern Bedürfnisse zu einer Belagerung hier anführen. Auch will ich eine Brücke über den Lech schlagen lassen, und dann wollen wir alle Mittel versuchen, ob es möglich ist, etwas zu unternehmen; doch kann ich Ihnen nichts versprechen. Wenigstens werden Sie das Vergnügen haben, zu sehen, daß es die von Ihnen verlangte Wirkung thut, und die Feinde glauben werden, wir seyn wirklich auf dieser Seite etwas zu unternehmen gesonnen.

Wenn ich zwischen hier und dem etwas heller sehen sollte, so will ich es Ihnen wissen lassen; bis itzt aber versichre ich Ihnen, tappe ich im Finstern.

Was nun Friesland betrifft, so entschließen sie sich nimmermehr, es unter Wasser zu setzen, als wenn sie sehen, daß man in ganzem Ernste hin marschirt. Also wäre es ohne Nutzen, blos Partheyen von dieser Armee ab dahin zu schicken, weil diese nicht genug sind, ihnen eine solche Furcht zu geben. Sie haben unlängst erst 7. oder 8. Regimenter hingeschickt, die mit dem, was schon dort steht, machen, daß sie kleine Unternehmungen nicht zu fürchten brauchen.

Könnten Sie es aber dahin bringen, daß Münster, Hannover und Cöln ein beträchtliches Corps gegen diese Gegend anrücken ließen, so zweifle ich nicht, daß die Feinde alsdann den Entschluß fassen werden, sich unter Wasser zu setzen. In solchem Falle könnte man auch von hier aus Truppen dahin schicken; und vielleicht könnten sie sogar was beträchtliches ausrichten, wenn sie einen guten Kopf haben, der sie führt. Wenigstens wird es verhindern, daß die Feinde die Truppen, die sie dort haben, nicht zusammenziehen können.

— Ich muß Sie nun auch bitten es gut aufzunehmen, wenn ich Ihnen sage, daß, so oft Sie mir die Befehle des Königs selbst zuschicken werden, ich allezeit werde Sorge tragen, daß durch meine Saumseligkeit sich kein Nachtheil ereigne. Es könnte aber dies wohl weit eher geschehen, wenn die Befehle blos an den Intendanten oder die Subalternen kommen, wie Sie anitzt wegen einer schwimmenden Redoute mit dem Herrn von Beaulieu gethan haben, und wegen der Kanoniers mit dem Herrn von Magalotti. Ich hoffe wenigstens, es werden nie sehr gemeßne noch sehr wichtige Ordres seyn, weil ich sonst vielleicht zuweilen wichtige Vorfälle finden könnte, die mich zwingen würden, das Gegentheil zu thun. Auch hoffe ich, wenn Sie mir Befehle schicken, daß Sie so gut seyn werden, mir aus den Gründen, weswegen sie gegeben worden, kein Geheimniß zu machen; denn wenn man so fern von Sr. Majestät ist, als ich es bin, so kann es sich oft zutragen, daß die Gestalt

der

der Sachen sich ganz geändert hat, und es übel gethan wäre, blind zu gehorchen, so doch das ist, was ich am liebsten thue.

Utrecht, den 23. May 1673.

Die Wasser sind noch immer so groß, daß sich noch kein Mittel gezeigt hat, gegen die Feinde etwas zu unternehmen. Doch hat man mir Nachricht gegeben, daß, wenn in der Gegend von Muyden ein gewisser Damm durchbrochen würde, so könnte man die Wasser ablaufen lassen, und einen Weg zu ihnen finden. Ich bin beschäfftigt, die Armee zusammenzuziehen; sobald die Truppen versammelt sind, will ich den Damm durchbrechen lassen; und wenn er uns einen Weg giebt, so wollen wir nicht ermangeln, sie zu besuchen.

Utrecht, den 6. Junius 1673.

Seit meinem letzten läuft das Wasser durch die zwey Einschnitte, die wir in den Damm vom Meere gemacht haben, schnell genug und ohne Unterlaß; wir merken aber bis itzt noch keine beträchtliche Abnahme an der Ueberschwemmung. Ich weiß nicht, ob es von dem Regen kömmt, der gefallen ist, oder ob die Feinde neu Wasser zulassen können. Man thut das Mögliche, um es zu erfahren, wo sie es etwan thun könnten; bis itzt aber wissen wirs noch nicht.

Zweifeln Sie nicht, daß es mich äußerst schmerzt, so wenig Erfolg zu sehn, weil es mir nun gewiß scheint, daß wir äußerste Mühe haben werden, um nicht das Wort Unmöglich zu sagen, an unsern Teten hier etwas beträchtliches zu unternehmen, wenn die Wasser in der Höhe bleiben, wie sie itzt von Nieuwerschluyß bis Muyden stehn.

Die Vecht zu beyden Seiten sieht aus wie ein Meer. Von Amsterdam bis Willis, und von Willis bis Rotterdam ist das ganze Land auf gleiche Art unter Wasser gesetzt, und von dar wieder bis nach Woerden, so daß die Dämme überall mit Wasser bedeckt sind; und wo es am seichtesten ist, geht es bis ans Knie. Es ist kein einziger Damm, den ich nicht ganz eigen durch Officiers hätte recognosciren lassen.

Es bleibt kein einziger Damm, der bloß stünde, als der große Damm, der von Woerden nach Leyden führt; und auf diesem haben die Feinde die Schanze von Nieuwerbroek wieder hergestellt. Aber auch dieser Damm ist an manchen Orten durchschnitten, und die nieuwerbroeker Schanze ist ringsum inundirt; sonst aber ist durchaus kein Zugang, als der auf dem großen Damme. Von dar ab ist das ganze Land bis Oudewater inundirt, und von Oudewater bis Schonhoven, und jenseits des Leck.

Der Posten von Langrack ist gleichfalls unter Wasser, und Gorkum ganz. Der Damm, der von hier nach Montfort führt, und von Montfort nach Oudewater, ist trocken, so wie auch die zwey Dämme vom Leck, die nach Schonhoven und Langerack gehen. Aber alle andere sind durchaus mit Wasser bedeckt, so daß es unmöglich ist, weder jenseits von Oudewater noch bey Schonhoven Posto zu fassen, um die Succurse zu verhindern, die die Feinde auf Schiffen abschicken können; ihre Schiffe aber können nicht nur auf den Canälen beykommen, sondern selbst über die Inundationen.

Dies alles macht die Attaque ihrer Posten ungemein schwer, weil man sie nicht anders angreifen kann, als auf diesen bösen so schmalen Dämmen, die noch an mehr als einem Orte durchschnitten sind. Da sie aber von Stunde zu Stunde immerfort verstärkt werden können, ohne daß man es verhindern kann, so ist leicht zu sehen, daß alle die Affairen nicht anders als äußerst langwierig seyn können.

Was sie an Truppen haben, steht in den vorgerückten Posten, und die Bürger sind in den Städten. An den Thoren von Schonhoven und

Langerack stehn sieben Regimenter Infanterie, und eine große Menge Bürgercompagnien, die sie aus allen ihren großen Städten zusammengezogen haben, und acht Compagnien Cavallerie. In den Dörfern jenseits Gorkum liegt ein Corps Infanterie von zehn oder zwölf Compagnien. Noch ein ander Corps Infanterie aber steht zu Alphen, und unterstützt die Posten von Bodegrave und Nieuwerbroek.

Zu Oudewater haben sie nur zehn Compagnien Infanterie, aber viele Bürger; und sie verlassen sich darauf, daß sie so viel Volk daselbst einwerfen können, als sie wollen.

Zu Westwaart, dem Fort Willis, und dem grünen Reuter, ist überall die nöthige Mannschaft, so wie die Größe der Schanzen es erfodert. Weil aber die Forts außerdem nach allen Seiten zu inundirt sind, und sogar nicht einmal ein Damm dahin führt, der nicht mit Wasser bedeckt wäre, so sind sie darüber ohne Sorgen.

Zu Nieuwerschluyß, Hinderdam, und auf dem Damme am Meer bey Muyden, stehn acht Regimenter Infanterie, und in Muyden und Wesep viele Bürger, und fünf bis sechs Compagnien Cavallerie.

Alle diese Posten, keinen einzigen ausgenommen, sind durch große Fregatten mit Artillerie an den Orten unterstützt, wo große Canäle oder Flüsse durchgehn, und, wo diese nur klein sind, durch eine Menge kleine Fahrzeuge, auf welchen sie kleinere Stücken haben.

Alles, was ich habe thun können, bis ich des Königs Befehle empfange, war, ihnen von allen Seiten Allarm zu geben, um sie zu zwingen, daß sie alle ihre Teten besetzt halten müssen, und nichts gegen den König abschicken können.

Die Brigade von Sault ist zu Breukelen, Nieuwerschluys gegenüber. Die von Moucy steht am Durchschnitte des Dammes, die von la Mothe zu Muyden; und die von den Garden hatte ich hier in der Nähe bey mir behalten, und mit dieser dachte ich, wenn die Wasser gefallen wären, schnell irgends einen Posten zu nehmen, entweder an der Vecht, zwischen Nieuwerschluyß und Hinderdam, um die Truppen von Nieuwerschluyß zu schlagen, und uns einen Weg frey zu machen, um Muyden oder Wesep zu attaquiren; oder zu Schonhoven, da zugleich mit mir der Herr von Magalotti seine Posten gegen die Seite von Langerack würde genommen haben. Aber die Wasser haben mich gehindert, irgends etwas zu unternehmen.

Fünfte Beylage zum Feldzuge von 1673. S. 361 bis 362.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Soest, den 26. Junius 1673.

Ich fange an, Truppen gegen die Grafschaft Waldeck und die andern ihr nahe liegenden Grafschaften zu schicken, und werde fortfahren, alles hier aus dem Lande zu ziehen. Der Prinz Wilhelm hat mir von Bonn aus geschrieben, und stellt mir vor, daß es im Reiche Aufsehen machen wird, wenn man die Grafschaft Mark verläßt, um Länder zu drücken, die nicht mit dem Könige Krieg geführt haben. Aber das ist meine Meynung nicht; denn ich glaube, es ist besser in Ländern zu stehn, die keinen großen Fürsten gehören, als einem geschloßnen Tractate entgegen zu handeln, und damit Gefahr zu laufen, eine Sache von neuem anzufangen, die zu enden so wichtig gewesen.

Im Lager bey Erfurt, den 13. September 1673.

Ich hatte die Ehre, Ihnen gestern Abends zu schreiben, daß ich den Feinden sehr nahe stünde, (es

(es war der Tag, da Türenne den Kaiserlichen die Schlacht anbot;) und daß ich sie, nachdem sie am Tage vorher von dem Orte, wo ich gegen sie anmarschirt war, sich zurückgezogen, nunmehr längst des Mayns in einem Posten gefunden, wo man nicht daran denken kann, gegen sie anzurücken. Heute Morgen habe ich ein Lager eine Stunde von meinem itzigen ausgesehn, weil ich hier in diesem wegen der Lage und des Mangels von Wasser nicht verbleiben kann; denn die Ufer vom Mayn sind steil, und man kann gar schwer herab.

— Die zwey Lager sehen sich zwar beyde leicht; aber es sind gar große Defilees zwischen uns, um nämlich gegen sie anzumarschiren, und außer diesen Defilees haben sie ein groß Holz vor sich.

Die Armee des Königs steht in einem sehr guten Lager, und man kann ganz frey vom Rücken und der Seite her anrücken, aber vor der Front ist ein großes Defilee.

In einem Lande, das durchaus neutral wäre, hätten wir, glaube ich, großen Vortheil; denn ich habe die Hälfte von Franken hinter mir, und Würzburg, davon ich aber nicht weiß, was der Bischoff sagen wird. Denn man kann sich leicht einbilden, was eine große Armee, die das Feld hält, im Lande stiftet; und man bringt mir sogar die Nachricht, daß die Orfurter, davon ich nur eine halbe Stunde abstehe, zwey von unsern Dragonern gefangen genommen. Orfurt ist eine Stadt, die dem Bischoff von Würzburg gehöret, und hat eine Brücke über den Mayn. Ich weiß auch nicht, was der Bischoff wegen des Mehls sagen wird, das er versprochen hat. Ich bin nur seit gestern Abends hier; doch kann ich den König versichern, daß für seinen Dienst nichts bessers gethan werden konnte.

Uebersetzung der Beylagen zum Feldzuge vom Jahr 1675.

Beylage A. Seite 485 = 488.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Limmersheim, den 27. May 1675.

Die Armee der Feinde verließ vorgestern die Gegend von Straßburg, und gieng den Rhein abwärts gegen Philippsburg. Ich bin gestern marschirt, und gehe immer weiter nach Hagenau. Ich werde von Stunde zu Stunde Nachrichten von Philippsburg erhalten. Die Feinde lassen eine Brücke von Mannheim nach Speyer aufwärts bringen, die daselbst angekommen ist.

Hagenau, den 29. May 1675.

Die Armee ist bis auf anderthalb Stunden von Straßburg vorwärts marschirt, wo ich sie gelassen habe, und mit der Brigade von Boufflers gegen Hagenau vorgerückt bin. Der Feldmarschall Montecuculli ist den Rhein abwärts gegangen, und giebt sich alles Ansehn, als wollte er nach Philippsburg gehn; heute aber erhielt ich Nachricht, daß er Halt gemacht hat; ich glaube, er wollte mich abwärts marschiren machen, um nach der straßburger Brücke kommen zu können.

Ich habe Denonville mit einer Verstärkung nach Philippsburg geschickt, und gehe morgen zur Armee zurück.

Hachenheim bey Straßburg, den 31. May 1675.

Ich glaubte gestern, die Feinde würden zwischen Philippsburg und Straßburg Halt machen;

gestern aber, am 30sten, kam Montecuculli nahe bey Speyer an, nachdem er dicht bey Philippsburg vorbey passirt war. Sie schlagen zu Speyer eine Brücke, die nun fertig seyn muß. Ich werde nun die Parthey sehen, die sie in der Folge ergreifen, entweder bey Hagenau gegen mich anzumarschiren, oder nach Straßburg, dem ich mich widersetzen werde, oder ob sie gegen die Mosel marschiren wollen, wohin ich dann auch marschiren würde. Sollte ein Corps, stärker als der Marschall Crequy, gegen ihn anmarschiren, ehe Limburg übergegangen, so werde ich ihn verstärken.

Da Graf Montecuculli die ganze Armee des Kaisers bey sich hat, so wird er vermuthlich mit ihr agiren wollen. Die lüneburgischen Truppen waren vor drey Tagen noch am Mayn, und nicht gar weit von Frankfurt. Die drey Regimenter von den Kaiserlichen, die um Cöln zurückgeblieben waren, sind auch in der Gegend von Frankfurt angekommen, und können in drey Tagen zu Montecuculli stoßen. Ich sehe von diesem ganzen Corps nichts als die lothringische Cavallerie, die zwischen der Maas und Mosel bestimmt seyn könnte zu agiren; die Lüneburger können noch immer entweder dahin sich wenden, oder hieher kommen. In den Gedanken, daß die Feinde zur Absicht hätten, vor Philippsburg sich zu setzen, hatte ich meine Brückenschiffe von Breysach bis Rheinau abwärts fahren lassen, und fieng an, an einer Brücke daselbst arbeiten zu lassen. Man wird sie aber wieder zurückschicken, wenn die Feinde alle den Rhein passirt sind.

Hachenheim, den 4. Junius 1675.

Die ganze feindliche Armee hat den Rhein passirt, läßt aber dennoch eine Besatzung bey ihrer Brücke.

Ich habe Sorge getragen, daß man gegen Metz und Nancy keinen falschen Allarm faßt, wenn man etwan daselbst hören sollte, daß die oder jene Parthey bey Kaiserslautern sich zeigte, und man etwan dort vorgäbe, daß die ganze Armee folgte. Dies kann meinen Gedanken nach die Absicht der Feinde nicht seyn, weil ich immer den Vorsprung vor des Kaisers Armee habe, die nunmehr nicht anders als über Mannheim subsistiren kann.

— Ich habe die Schiffbrücke von Breysach abwärts fahren, und hinter mir bey Rheinau aufschlagen lassen, und habe nun zwey detaschirte Brigaden, die sowohl zur Besetzung der Brücke dienen, als auch zu mir zu stoßen, wenn der Feind diesseits eine Bewegung machte. Es ist der Generallieutenant Vaubrün, der sie commandirt, und es sind nur vier Stunden von hier nach seinem Quartiere.

Ich ließ die Brückenschiffe von Breysach in den Gedanken kommen, daß die Feinde vielleicht im Sinne hätten, Philippsburg zu bloquiren, um sodann die Wahl frey zu haben, auf welcher Seite des Rheins ich wollte, gegen sie anzurücken. Der Unterschied für Montecuculli ist nicht klein, in der Gegend von Mannheim und Speyer zu stehn, oder den Rhein auf der straßburger Brücke passirt zu haben.

Es ist so ziemlich wahrscheinlich, daß er geglaubt hat, mich abwärts gegen Philippsburg zu ziehen, oder mir durch ein Detaschement Besorgnisse für die Mosel zu geben, so, meinen Gedanken nach, gar ein großer Fehler in meinem Manoeuvre gewesen wäre, davon ich mich gar schwer würde haben erholen können. Ich werde seine Absichten gar bald errathen.

— Die Truppen, die gegen Schwaben stehn, werden durch die Brücke, die ich in Rheinau habe, zurückgehalten; sogar ist alles, was der straßburger Brücke nahe stand, gegen Offemburg marschirt. Man hat mich versichert, daß Montecuculli vor kurzem gesagt hat, er sey hintergangen worden, da man ihm gesagt, daß des Königs Armee sobald nicht beysammen seyn würde;

und

und er hat geglaubt, er würde diesseits des Rheins stehen können, und Hagenau wegnehmen, ehe wir in den Elsaß herabgekommen wären.

— Es ist gewiß, daß der itzige Stand von Montecuculli etwas gezwungen scheint; aber die Zeit stellt solche Dinge her. Er wird sich gewiß mit so viel Truppen, als er kann, am Rheine verstärken; und da der König Brücken hat, so wird man dies- und jenseits das Mögliche gegen den Feind thun, der uns zuvorzukommen gedachte, und gegen seine Gewohnheit so früh im Felde ist.

Vom Minister Louvois an den Marschall Türenne. Im Lager von Calais, den 5. Junius 1675.

Das Schloß von Huy wird von gestern Abends an attaquirt, und allem Ansehen nach in vier oder fünf Tagen sich ergeben. Se. Majestät gedenken alsdann, gegen Vizet vorzurücken, und in ihrem Rücken Limburg durch den Marschall Crequy einnehmen zu lassen. Dieser hat hiezu die Truppen, mit denen er bis itzt gegen Trier gestanden, was anitzt der Herr von Rochefort vor Huy commandirt, und einige Infanterie und Cavallerie, die man aus Mastricht ziehen wird. Gleich aber nach Eroberung von Limburg werden Se. Majestät den Marschall Crequy wieder nach Trier marschiren lassen, um von da nach Ihren Nachrichten und Gutdünken zu agiren.

Sie werden aus der Beylage die Befehle des Königs an den Marschall Crequy ersehen; und Se. Majestät haben mir befohlen, ihnen beyzufügen, wie Dieselben hoffen, daß, da Sie die Wichtigkeit der Eroberung von Limburg selbst so gut kennen, Sie die Erlaubniß, die Se. Majestät Ihnen gegeben haben, die Märsche und hiesigen Ordres an den Marschall Crequy zu widerrufen, nicht anders als im äußersten Nothfall gebrauchen werden.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Im Lager zu Offenheim, den 7. Junius 1675.

Ich erfuhr gestern, daß Montecuculli bey Speyer über den Rhein zurückgegangen wäre, und habe gedacht, daß, wenn die Feinde nun einmal wieder jenseits des Rheins wären, ich bey Philippsburg nicht übergehen könnte, und die andre Passage von Breysach gar zu weit abgelegen ist, und habe daher den Entschluß gefaßt, in aller Eil über die Brücke zu gehn, die ich auf zwey Stunden von Rheinau habe, um, wäre es möglich, eher als die Feinde zwischen Straßburg und Offemburg mich zu setzen. Ich bin nun dazu in vollem Marsch, und glaube, so Gott giebt, daß nichts dazwischen kommt, es werde sehr vortheilhaft seyn, die Plätze, die der König inne hat, zu bewahren, und seinen Bundsgenossen Muth zu geben.

Ließe man die Feinde jenseits des Rheins Herr, so würde es schwer seyn, Philippsburg nicht zu verlieren.

Ich weiß nicht, ob ich nicht den Feind an dem Flusse gegen mich finden werde, der von Offemburg nach dem straßburger Fort fließt. Ich gedenke, meine Lebensmittel über die Brücke an mich zu ziehen, die ich habe schlagen lassen; denn die Sachen kommen gar sehr auf den Stand an, wie ich die Feinde diese ersten Tage finden werde.

Ich thue das möglichste, um den Rhein schnell zu passiren, und dann weiter vorwärts zu rücken.

Im Lager zu Willstädt, den 10. Junius 1675.

Ich schrieb Ihnen vorgestern, wie ich an selbem Tage, den 8ten, bey guter Zeit den Rhein passirt, und die Avantgarde vorwärts bis Willstädt genommen habe; die Bagage defilirt seit gestern, um nachzukommen. Ich stehe nun auf zwey Stunden von der Kehlerschanze; und die

Herren von Straßburg haben zu meiner großen Freude sich durch ihre Neutralität verbunden erachtet, eine Brücke über die Kinz abbrechen zu lassen, so nun die Kaiserlichen hindert, nach der Kehlerschanze zu kommen.

Man versichert, daß Montecuculli gestern mit der Armee von der Gegend von Philippsburg aufgebrochen, um diesseits anzurücken, und den Herren von Straßburg habe sagen lassen, daß er gerade gegen des Königs Armee anmarschire. Der Marggraf von Baden steht zu Offemburg mit 1500. oder 2000. Mann vom Regiment Portia Infanterie, und einigen Kreistruppen, etwan 300. Mann.

Der Posten, in dem ich hier stehe, ist von großer Wichtigkeit: denn wäre der Feind vor mir hergekommen, so hätte ich wegen des Uebergangs bey Straßburg beständig müssen in Sorgen seyn, ja sogar, da seine Armee ganz beysammen war, so hätte ich bey Breysach übergehn müssen, und wäre mir unmöglich gewesen, unterhalb so weit vorzukommen. Sein Uebergang über den Rhein bey Speyer hat mir zu allem dem Zeit gegeben. Man kann nicht sagen, was in der Folge daraus entstehen wird; ich halte es aber für nützlich für des Königs Armee und die Versicherung seiner Alliirten, daß unsre Armee auf deutschem Boden jenseits des Rheins sich findet. Wenn der Churfürst von Bayern sich je hat erklären wollen, so ists itzt die Zeit; überdem sind auch die Schweden im Marsch. Wäre Offemburg ein Ort gewesen, den man in 24. Stunden einnehmen könnte, so hätte ich darauf gedacht; nachdem ich ihn aber recognosciren lassen, habe ich die Sache anders gefunden; die Besatzung hat gestern die Vorstädte angesteckt.

Im Lager von Willstädt, den 16. Junius 1675.

Ich war gestern den ganzen Tag aus, als die letzte Post abgieng: denn es war in der Zeit, da die feindliche Armee nach Offemburg marschirte.

Des Kaisers Armee hat gestern und heute bey Offemburg gerastet. Ich habe die Front vom Lager der Armee des Königs geändert, um beydes Willstädt an der Kinz und die Brücke am Rheine zur Hand zu haben.

Ich glaube, der Feind hat zur Absicht gehabt, die Belagerung von Offemburg zu hindern, und, weil er mir so nahe, beydes für Willstädt sowohl als die Rheinbrücke mir Besorgniß zu geben; und eben dieser Ursachen wegen habe ich die Truppen gegen die Brücke zu in verschiednen Corps aus einander gebreitet, habe aber einen großen breiten Weg zur Gemeinschaft mit ihnen allen.

Beyde unsre Armeen sind eng zwischen den Gebirgen eingeschlossen. Ich habe mein Brodt über die Brücke; und sie, glaube ich, machen Rechnung, das ihre durch das kinzinger Thal zu haben. Die Rede ist in ihrer Armee, daß sie morgen marschiren. Die vier Bataillons, die der Marschall Crequy, wie ich weiß, in Metz gelassen, werde ich nie eher an mich ziehen, als wenn ich gewiß weiß, daß nichts vom Feinde nach der Gegend marschiren kann; und da, wie man sagt, vier Regimenter Cavallerie von der Franche-Comte' anmarschiren, und etwas davon gegen Metz geschickt würde, so könnte ich ganz schnell ein kleines Corps an der Sarre formiren lassen; denn ich zweifle nicht, daß Truppen genug kommen werden, um zur Armee des Kaisers zu stoßen.

Ich glaube, der König sieht gar wohl, da es seinem Dienste so sehr zuträglich gewesen, daß ich über den Rhein gegangen bin, so sey es auch nun unumgänglich nothwendig, daß ich auf die Art, wie ich erwähnt habe, unterstützt werde, wodurch dann weder das Belagerungscorps von Limburg geschwächt, noch auch die Bedeckung von Metz und Nancy gehindert wird; denn zur Belagerung

von

von Trier ſieht man vor der Hand nicht, wer ſie vom Feinde unternehmen ſollte.

Nur glaube ich wirds gut ſeyn, ehe die Truppen, von denen ich rede, ſich von der Sarre bewegen, erſt zu ſehen, was aus den lüneburgiſchen wird. Der Feind iſt itzt in Märſche und Manoeuvres verwickelt, die er nicht voraus überdacht hatte; man kann alſo nicht wiſſen, wozu er ſich entſchließen wird.

Ich ſchreibe an den Herrn von Düpleſſis, der mit fünf Bataillons zu Metz verblieben ſeyn muß, wenn er vom König oder dem Marſchall Crequy keine entgegengeſetzte Ordre hat, mit drey Bataillons bis Marſal vorzurücken, wo er meine Befehle empfangen wird.

Er iſt daſelbſt bey der Hand, nach Metz oder hieher zu kommen, ſo wie die Nachrichten von den lüneburgiſchen Truppen es mit ſich bringen werden.

Beylage B. zum Feldzuge von 1675. S. 495 bis 498.

Brief vom Marſchall Türenne an den Miniſter Louvois. Altenheim, den 21. Junius 1675.

Die feindliche Armee iſt von Offemburg aufgebrochen, und nach der Abtey Schuttern marſchirt. Es iſt heute der dritte Tag, daß ſie daſelbſt raſtet. Von dieſer Brücke bis nach Willſtädt waren vier franzöſiſche Meilen, ſo allerdings ein gar weitläuftig Terrain iſt, um es beſetzt zu halten, und gleichwohl nothwendig beſetzt werden mußte. Ich habe daher meine Brücke abſchlagen laſſen, und bin damit zwey Stunden abwärts gerückt; und es wird mir nun viel leichter, Willſtädt zu behaupten, ſo diesſeits des Rheins von Straßburg her unſre Tete machen muß. Ich war genöthigt geweſen, den Graf Lorges mit einem Flügel von der Armee gegen die Brücke anrücken zu laſſen; nun habe ich ihn aber heute den Rhein abwärts, näher an mich und näher an Willſtädt gezogen. Weil der kleine Fluß von Schuttern mit Krümmungen fließt, ſo hat der Feind Brücken nahe an ſeinem Quartiere; und ich laſſe heute nahe an dem meinen gleichfalls Brücken in einer Gegend ſchlagen, die mich zwiſchen Offemburg und ſeiner Armee durchführt. Wir haben heute ziemlich nahe bey einander fouragirt. Ich weiß nicht, ob es zu einer Action kommen wird. Aber die Stellung von der Armee des Königs ſcheint mir gut.

Bis itzt haben wir noch Brodt im Ueberfluß bey der Armee gehabt, und es iſt auch kein Anſchein, daß es in der Folge mangeln könnte, wenn uns nicht ein Unglück begegnet. Die Hoffnung des Feindes war, glaube ich, auf die Brücke oder auf Willſtädt. Es bringt ihn vielleicht zum Entſchluß, etwas zu unternehmen; denn ich kann nicht wohl wiſſen, was er für Reſſourcen wegen der Lebensmittel hat. Davon aber glaube ich gewiß zu ſeyn, daß er herzlich wünſcht, Straßburg in ſeiner Gewalt zu haben; und man hat mir verſichert, daß bereits viel Brodt, ſo er daſelbſt hatte backen laſſen, verdorben iſt.

Vom Generallieutenant Marquis von Vaubrün an den Miniſter Louvois. Altenheim, den 18. Junius 1675.

Die Feinde ſind heute marſchirt, und bis nach der Abtey Schuttern vorgerückt. Sie liegt an dem Bache von eben dem Namen, eine Stunde von unſrer Brücke über den Rhein, und zwey von Offemburg. Wir hatten ſichre Nachricht, daß der Marſch ihrer geſammten Macht dahin gieng; und es trat alſo auch die ganze unſre

unsre den Marsch nach Altenheim an, so das Quartier des Grafen von Lorges auf zwey Stunden von Willstädt ist. Der Graf von Lorges hatte schon zuvor den linken Flügel, der unter ihm daselbst stand, vorrücken lassen, um den Feinden zuvorzukommen, und die Ebne von Meißenheim und Altenheim, so der Brücke am nächsten ist, eher als sie zu besetzen. Aber die Feinde rückten dagegen nicht an, und vermuthlich war die Absicht ihres Marsches, uns zu zwingen, daß wir ihnen folgten, und wegen ihrer so großen Nähe an unsrer Brücke uns Besorgnisse zu geben, so daß wir, da das Land zwischen uns und ihnen frey genug zum Marsche ist, alle unsre Truppen ihnen entgegen beysammen halten müßten, da sie alsdann glaubten, rückwärts ihres Lagers ein Corps nach Willstädt detaschiren zu können. Der Marschall hat drey hundert Mann in dem Schlosse zurückgelassen; das Schloß ist revetirt, und hat einen Wassergraben, aber keine Flanquen.

Zwey Brigaden Cavallerie, und zwey Bataillons, die unter dem Herrn von Montclar Anfangs zu Eckerswihr verblieben, haben Befehl erhalten, zwey hundert Pferde zurückzulassen, und mit dem Reste morgen hier zu seyn.

Der Herr von Lorges ist zu Meißenheim, eine halbe Stunde von hier, die Reserve auf halbem Wege, und der Rest der Armee zu Ottenheim.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Altenheim, den 24. Junius 1675.

Die Brücke, die ich auf mehr als zwey Stunden habe abwärts führen lassen, wird heute fertig. Es ist heute der sechste Tag, daß die feindliche Armee auf eine Stunde von meinem Hauptquartier campirt. Die Wachen sind sich sehr nahe, und ich habe Brücken über die Schutter schlagen lassen, vermittelst welcher ich durch Partheyen den Weg von Offemburg nach ihnen beständig inne habe. Sie ziehn ihre Lebensmittel von Freyburg über das Gebirge an sich. Es ist gewiß, sie haben großen Mangel an Brodt gehabt, ich weiß aber nicht, wie es nun über Freyburg gehen wird. Ich hätte geglaubt, die Brücken über die Schutter würden Gefechte nach sich ziehen; auch kann es noch geschehen.

Auf erhaltne Nachricht, daß die Kreistruppen marschiren, habe ich den Chevalier Düplessis mit drey Bataillons vorrücken lassen.

Bodersweir, den 28. Junius 1675.

Die feindliche Armee, nachdem sie wieder zurück nach Offemburg gegangen, ist gestern noch zwey Stunden weiter gezogen, und hält sich noch zwischen dem Rheine und den Gebirgen auf.

Ich bin an die Kinz marschirt, und gebe auf beyde Ufer Acht, um Herr von beyden zu seyn, und mich dem Feinde widersetzen zu können, wenn er der Kehlschanze sich nahen will, und ihn, so weit nur möglich, davon entfernt zu halten. Die zwey Armeen sind auf zwey Stunden von einander.

Da ich gesehen, daß von der Seite der Mosel nichts zu befürchten ist, so habe ich den Chevalier du Plessis mit drey Bataillons an ein Dorf nahe bey meiner Rheinbrücke anrücken lassen.

Bodersweir, den 30. Junius 1675.

Die Feinde stehen noch zwischen Offemburg und Urlaff im nämlichen Lager, wo sie standen, als sie von Offemburg weiter links marschirten. Sie geben mir dadurch Besorgniß, daß sie entweder nach der Rheinbrücke zurückkehren, oder gegen die Kehlschanze anrücken, oder hier gegen mich selbst, und ihr Brodt zu Wasser von Straßburg an sich ziehen. Ich stehe hier in einem Posten, dem allen, so viel mir möglich, abzuhelfen.

Der

Der Herr von Repaire mit 300. Pferden und 200. Musquetiers steht zu Bischem, wo ein Scharmützel vorgefallen ist.

Vom Minister Louvois an den Marschall Türenne. Im Lager bey Tongres, den 24. Junius 1675.

Ich habe Ihren Brief vom 16ten erhalten, aus welchem der König mit Vergnügen den guten Stand der Sachen in dem Lande, wo Sie stehen, ersehen hat. Es hat der König den Marschall Crequy gleich nach Eroberung von Limburg wieder zurück nach Trier geschickt. Se. Majestät aber sind befremdet, daß Sie von dem Corps, so der Marschall Crequy commandirt, drey Bataillons nach Marsal haben rücken lassen; und es ist des Königs Wille, daß dies Corps sich nicht von Trier entfernen soll, es wäre denn, daß die lüneburger und lothringer Truppen sich mit der Armee von Montecuculli vereinigten. Und da sie itzt nun so weit davon abstehen, haben Se. Majestät mir befohlen, dem Herrn von Bissy Ordre zu schicken, daß die erwähnten drey Bataillons nach Trier zurückkehren, es wäre denn, daß bey Empfang meines Briefs Ihnen ein widriger Zufall begegnet wäre, wovon Se. Majestät sich versprechen, daß es nicht wird geschehen seyn.

Vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Bodersweir, den 2. Julius 1675.

Auf das, was Sie mir berichten, daß Se. Majestät mit einiger Befremdung gesehen, daß ich dem Herrn Marschall Crequy geschrieben habe, mir Truppen zu schicken, bitte ich Se. Majestät, in Erwägung zu ziehen, daß ich auf der einen Seite gesehen, wie von der Seite der Mosel her nichts zu befürchten stünde, da die Besatzung von Trier sehr stark ist, und zu Metz noch zwey Bataillons verblieben sind. Auf der andern Seite aber bin ich hier gezwungen, so vielerley Posten besetzt zu halten, worunter meine Brücke und der von Willstädt so beträchtlich sind, dabey aber beständig im Stande zu seyn, dem Feinde entgegen zu stehen, ob ich gleich zuweilen keinen Gebrauch von den Truppen machen kann, so die Posten besetzt halten. Diesem gemäß glaubte ich nicht Unrecht zu thun, wenn ich dem Herrn Marschall Crequy schriebe, mir, im Fall ich es bedürfte, Truppen zu schicken, und mich der Erlaubniß, die Se. Majestät mir gegeben haben, zu bedienen, besonders da der Marschall gewiß weiß, daß, wenn ich an Ort und Stelle stünde, wo ich glauben könnte, die Truppen nicht nöthig zu haben, er aber ihrer mehr bedürfte, ich zum Besten des Dienstes mit Freuden sie ihm zuschicken würde; und auf solche Art habe ich ihm auch darum geschrieben.

Wenn Graf Montecuculli, als er bey Speyer über den Rhein gieng, Truppen gegen die Mosel hätte marschiren lassen, würde ich sofort dem Herrn Marschall Crequy ein Corps zur Verstärkung geschickt haben. Itzt scheint mirs nicht, daß die Lüneburger und Lothringer im Stande sind, in Corps d'armee zu marschiren, um an der Maas oder Mosel eine Belagerung zu unternehmen. Also ists dort für itzt an der Defensive genug; sollten aber diese Corps nach Flandern oder Deutschland sich wenden, so würde man die Sache von ferne genug gewahr.

Bodersweir, den 4. Julius 1675.

Ich weiß meinem letzten nichts beyzufügen, als daß die feindliche Armee heute aufgebrochen ist, sich dem Rheine genähert, und an dem Flusse Renchen Posto gefaßt hat. Ich werde morgen auch marschiren, und mich ihr nahen: wir werden keine Stunde von einander abstehen. Man kann nicht sagen, was vorfallen wird; noch habe ich beständig die Brücke über den Rhein, Willstädt, und die Brücken über die Kinz hinter mir.

Beylage C. zum Feldzuge von 1675. S. 505 bis 509.

Brief vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Im Lager von Bischem, den 9. Julius 1675.

— Den Marsch des Herrn Marschalls von Crequy nach der Sarre betreffend, glaube ich, daß er damit eine viel beßre Parthey ergriffen hat, als wenn er sich, kleine Posten an der Mosel wegzunehmen, beschäfftiget und sich damit aufgehalten hätte. Doch ist mir die Nachricht geworden, daß man Wittich und ein anderes Schloß weggenommen hat, so für Trier sehr nützlich seyn wird. Ich werde dem Herrn Marschall Crequy nichts anders schreiben, als daß er sich das Ansehen gebe, als wenn er gegen Philippsburg marschiren wollte. Man wird allerdings, so wie Sie sagen, bald sehen müssen, wohin die Lüneburger, Lothringer und Münstrer sich wenden werden.

Nach der Stellung, in der die Armee des Feindes sich findet, würde ein Corps gegen Philippsburg die ganze Gestalt der Sache ändern. Ich habe gestern viele Briefe aufgefangen, aus denen ich sehe, daß die Feinde alle Kräfte anwenden wollen, um ihre fliegende Brücke sowohl als die Schiffbrücken, die sie zu Straßburg ganz fertig haben, abwärts an sich zu ziehen. Ich habe Schiffe, um es wo möglich zu hindern, und auf ihnen den Herrn von Frezellieres, der sehr thätig ist.

Es ist nichts zwischen uns und dem Feinde als der Renchen, und böse Wege durch den unaufhörlichen Regen. Sie haben ihre Rechte an dem Rheine, so wie ich meine Linke, auf ohngefähr drey Viertelstunden von einander; das Wetter ist so schlecht, daß man fast nicht auf Fouragirung ausgehen kann.

Im Lager zu Bischem, den 11. Julius 1675.

Die Feinde stehn noch immer im nämlichen Posten. Das Wetter ist so schlecht, und das Land liegt so tief, daß wir die äußerste Noth haben, Fourage zu bekommen, weil überall so viel Wasser ist, daß man das Gras fast nicht suchen kann.

— Dieser Tage ist bey des Feindes Armee eine Verstärkung von 3000. Mann angekommen, denen 5000. andre folgen sollen. Gestern erfuhr ich, daß der Churfürst von Brandenburg die Schweden in ihren Quartieren überfallen und geschlagen hat. Man sieht wohl, daß dem Anschein nach unsre Sache hier auf dieser Seite des Rheins mehr als jemals unterstützt zu werden brauchte; doch glaube ich, daß die Armee nirgends gebraucht werden muß, als in Posten, wo man glauben kann, daß sie Herr von den Ufern und auch jenseits sey; denn ich sehe voraus, daß ganz Deutschland anders Sinnes werden wird, und Straßburg vor allen. Ich stehe aber hier so gedrängt, und das Wetter ist so schlecht, wodurch es unmöglich wird, Fourage zu bekommen, daß man nicht voraus sagen kann, was für einen Entschluß man nehmen wird.

Ich bitte Se. Majestät unterthänigst, sich zu überzeugen, daß man wirklich, so viel nur möglich, alles überdenkt, was Sr. Majestät Dienste zuträglich oder nachtheilig seyn kann; und ohne die unvermeidlichste Nothwendigkeit wird man keinen Entschluß fassen, davon man die bedenklichen Folgen wohl sehen wird. Bey der Lage von Straßburg und der Gesinnung des Volks und Landes, sehe ich nirgends die geringste Sicherheit, so lange eine Armee vom Kaiser dies- oder jenseits in der Nähe steht, und ich sehe dagegen kein Mittel, als in jeder Zeit, so wie sie kömmt, das mögliche zu thun. Alles, was man sonst vorschlagen könnte, ist, genau betrachtet, schlimmer als das Uebel selbst.

Bischem

Bischem, den 14. Julius 1675.

Seit meinem letzten ist nichts veränderliches vorgefallen. Ich habe noch beständig Posten auf den Inseln, um die Abfahrt der Schiffe zu wehren, die die Feinde zur Brücke in Straßburg stehen haben. Außer diesen Schiffen, so sie blos zu ihrer Brücke haben bauen lassen, sind auch noch zu Straßburg viele andre, die den Kaufleuten gehören. Nahe an ihrem Lager haben sie eine Insel, da sie ab- und zufahren, und zwölf oder funfzehn Pontons, die sie vom Rhein weggenommen haben.

Ich habe 500. Pferde jenseits des Rheins den Feinden gegenüber, nebst den Dragonern von der hagenauer Garnison und einiger Infanterie aus eben dem Platze, ohne 7 bis 800. Commandirte zu rechnen, die in den Inseln stehen.

Das böse Wetter ist außerordentlich gewesen, und hat bis gestern gedauert. Es hat uns gehindert, auf Fouragirung zu gehen, und macht, daß man das Futter nur mit größter Mühe findet. Wenn die Wege besser werden, wird man auf Mittel denken, sich ein wenig auszubreiten.

Die Gefangnen sagen, daß die Feinde auch nicht wohl stehen; das Brodt fehlt ihnen oft: aber die Truppen vom Kaiser haben an den Wagen der Capitains- und Marketender allezeit eine große Ressource.

Wenn die Wege nur ein wenig besser werden, will ich suchen, auf der rechten Hand mich ein wenig auszubreiten; das kann aber nicht anders geschehen, als an dem Flusse, woran die Feinde stehn.

Ich weiß gar sehr wohl, wenn ich in meinem letzten Briefe gesagt habe, die Armee des Königs könnte vielleicht über den Rhein zurückgehn, daß nichts in der Welt schlimmer wäre. Denn da die Feinde Straßburg und die Brücke nützen können, die sie unter dem Schutze der Stadt daselbst schlagen würden, so wäre es unmöglich, wenn des Königs Armee nicht äußerst verstärkt würde, es den Feinden zu wehren, daß sie nicht entweder vom obern oder vom untern Elsaß sich Meister machen. Weil hier aber unsre Sachen durch gar kleine Umstände entschieden werden können, so ist man oft gezwungen, um ein noch größer Uebel zu vermeiden, daß man Dinge thut, von denen man gar wohl weiß, wie schlimm sie an sich sind.

Im Lager bey Bischem, den 18. Julius 1675.

Da das böse Wetter uns wegen der Fourage sowohl als durch die übeln Wege so sehr beschwerlich gewesen, so habe ich vom ersten Augenblick an, da sie nur ein wenig gangbar geschienen, ob sie gleich noch äußerst schlecht waren, sofort den Generallieutenant Vaubrün, der den Tag hatte, mit dem Grafen von Roye und fünf Bataillons von der Brigade Hamilton, nach einer Passage über den Renchen hin detaschirt. Diese Passage liegt ohngefähr eine französische Meile höher aufwärts, als der Posten, wo die Feinde standen, und einen Furth daselbst hatten. Die Unsern haben niemand da gefunden, und sich sofort verschanzt. Der Herr von Roqueville, der mit einem Detaschement von 250 Pferden über den Fluß geschickt worden war, ist mit 120 Beutepferden und 60 Gefangnen zurückgekommen. Diese Bewegung gewinnt mir viel Feld, mich auszubreiten, weil ich nun auch einen Posten an dem Renchen habe, der mich vorhin sehr einschloß.

Da die Feinde so viele Passagen darüber hatten, und des Königs Armee auch nicht eine einzige, so hatte das böse Wetter und die Nähe des Feindes die Sache schwer genug gemacht. Indeß sind die Armeen noch in voriger Lage, und man hat diesen Morgen an vielen Orten scharmuzirt.

Die Feinde hatten Schiffe zusammengebracht, und gaben sich das Ansehn, als wenn sie Truppen über den Rhein wollten übergehn lassen: weil ich aber fast 1000. Musquetiers auf den Inseln,

und 500. Pferde jenseits des Rheins habe, so erhalte ich Nachricht, daß sich niemand mehr zeigt.

Die zwey Armeen sind sich so nahe, daß bey dem Freudenfeuer, das die Feinde vor einigen Tagen gaben, die Sechspfünder in unser Lager fielen.

Was die drey Bataillons unter dem Herrn Chevalier dû Plessis betrifft, so hoffe ich, werden Se. Majestät mit den Ursachen, die ich angegeben habe, zufrieden seyn, weil sie wirklich aufs Beste des Dienstes von Sr. Majestät und den Stand der Sachen beydes hier und an der Mosel gegründet waren. Se. Majestät werden auf den Stand der hiesigen Sachen achten; und ich zweifle nicht, sobald Sie in den andern Gegenden der Truppen genug zu haben glauben, daß Sie alsdann einsehen werden, wie nothwendig es sey, daß auf der andern Seite des Rheins ein Corps gegen Philippsburg anmarschirte.

Vom Marschall Türenne an den Prinz von Conde', davon dem Minister Louvois die Copie zugesandt wurde. Bischem, den 22. Julius 1675.

Nachdem ich viel vom Mangel der Fourage gelitten habe, weil das Land so beschaffen ist, daß durch die unaufhörlichen Regen ein großer Theil, ja fast alles, mir unzugänglich geworden, so werde ich nun morgen, wenn kein Hinderniß vorfällt, nachdem ich das Lager, wo ich stehe, habe verschanzen lassen, mit einem großen Theile von der Armee aufbrechen, und den Rest im Lager stehen lassen, um mich dem Feinde durch ein Land zu nahen, das etwas freyer ist, und noch Fourage hat. Diese Bewegung, zu der mich die Nothwendigkeit zwingt, und schwer ist, kann allem Anschen nach eine große Action nach sich ziehen. Ich habe Infanterie in den Inseln, und 500. Pferde auf der andern Seite des Rheins, die mir aber oft Sorge genug machen, weil die Feinde kleine Schiffe haben, mit denen sie übergehn können, und auch wegen der Partheyen, die aus dem Pfälzischen kommen. Dann habe ich auch noch die gegen mich, die in meinem Rücken täglich von Offemburg kommen, und bin also gezwungen, gar viele Posten zu besetzen. Als der Marschall Crequy noch etwas vorwärts gegen die Sarre stehen konnte, so gab dies den Feinden auf jener Seite des Rheins Besorgnisse, und hinderte sie, weder mit großen Partheyen aus dem Pfälzischen sich zu zeigen, noch von der Armee ab mit kleinern überzugehn. Der Herr von dû Vins nahm vor zwey Tagen zwanzig, die übergesetzt hatten, weg.

Ich habe dieser Tage Nachricht erhalten, daß ein groß Detaschement vom Feinde nach Offemburg abgegangen sey, weiß aber nicht, ob es wieder zurück ist. Weil ich durch Renchen und noch weiter jenseits marschire, so bin ich dem Feinde und seiner Flanque sehr nahe, und de front stehn wir nur auf Kanonenschuß von einander ab.

Es sind Lagen vom Lande, da man viel Zeit haben müßte, sie zu beschreiben.

Letzter Brief vom Marschall Türenne an den Minister Louvois. Im Lager bey Gamshurst, den 25. Julius 1675.

Ich berichtete Ihnen durch meinen letzten Brief, daß ich marschiren würde. Nachdem ich also das Lager von Freystadt unweit Bischem hatte verschanzen lassen, bin ich vorgestern in aller Frühe aufgebrochen, und auf eine französische Meile oberhalb Renchen nach einem Dorfe marschirt, wo ich den Fluß Renchen passirt habe. Der Herr dû Plessis hatte vorhin schon Posten und Quartier daselbst gehabt.

Ich gieng noch an selbigem Tage mit einiger Cavallerie bis nach Gamshurst, und commandirte, als ich wieder nach dem Quartiere zurückgekommen war, gegen Mitternacht die Dragoner, um zu sehen, ob die Feinde den Posten von Gamshurst besetzen würden. Sie stießen in der Nacht auf ein großes Corps eine Stunde Wegs von meinem

meinem Quartiere, so den Herrn von Bouflers zwang, bis auf die kleine Feldwache in beständigem Scharmuziren sich zurückzuziehen, und beständig in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Eine Viertelstunde vor Anbruch des Tages kam der Feind mit einem großen Corps Cavallerie, so der Prinz Carl commandirte, und die Absicht gehabt hatte, das Quartier des Chevalier dû Plessis aufzuheben. Er drang immer vorwärts, und trieb die Dragoner und die 150. commandirten Cüraſſiers vor sich her. Der Generallieutenant Vaubrün, der sich bey ihnen befand, that das Seine wohl, und wurde verwundet. Auch der Herr von Rannes war zugegen, und that alles, was in solcher Gelegenheit nur möglich war. Der Herr von l'Islebonne, der ihn nicht verlassen wollte, wurde dreymal in die Kleider gehauen.

Als der Tag anbrach, ließ ich Infanterie vorrücken, da bisher der Herr von Bouflers allein ein Corps von 4 bis 5000. Mann feindlicher Dragoner und Cavallerie aufgehalten hatte. Der Chevalier dû Plessis stellte sich vor die Linke, der Herzog von Saulx vor die Rechte, in vortheilhafte Posten, und ließen die Infanterie mit so viel Ordnung vorwärts rücken, daß der Feind, nachdem er eine Zeitlang Stand gehalten hatte, sich zu retiriren anfieng, ehe noch der Tag hell geworden war. Rovergue und die Commandirten von Chavagnac haben das Ihrige trefflich gethan.

Ich marschirte sogleich vorwärts, und kam gestern nahe bey Gamshurst, eine halbe Viertelstunde von der Brücke, die ich über den Renchen habe, und wovon ich Ihnen schon gesagt.

Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß Caprara mit einem Corps Cavallerie von der feindlichen Armee und der Infanterie, die er aus Freyburg gezogen hatte, das Quartier des Chevalier dû Plessis von der andern Seite des Wassers zu eben der Zeit attaquiren sollte, da es der Prinz von Lothringen jenseits thun würde.

Ich kam also gestern bey Gamshurst an, eine halbe Viertelstunde von der Brücke, die ich über den Renchen habe, davon Sie bereits wissen. Weil man mir heute früh rapportirte, daß man im Lager des Feindes viel Tumult gehört hätte, so war ich gegen diese Brücke am Renchen zurückgegangen; da ich aber daselbst bemerkte, daß dort nichts wichtiges sey, so gieng ich wieder vorwärts nach der Seite von Gamshurst, und fand daselbst ein Detaschement feindliche Infanterie, die sich Meister von einer Kirche und dem Kirchhofe gemacht, und einige Trupps Cavallerie zur Unterstützung hatte; und als ich noch etwas weiter vorwärts recognoscirte, fand ich noch ein anderes Corps Infanterie, die in dem Dorfe, so die Kirche unterstützt, sich barricadirten.

Ich ließ sogleich Infanterie von der einen, und die Dragoner von der andern Seite anrücken. La Marine und Royal hatten die Tete, weil sie in solcher Ordnung im Lager gestanden hatten; darauf kam Rovergues und die zwey Bataillons von Monmouth. Der Feind aber stand in einer guten Kirche, mit eben so gutem Kirchhofe und starken Mauern, und ward von 1500. Mann Infanterie unter dem General Lesle', und einem Corps Cavallerie unter dem General Rabata, unterstützt. Es war nicht ohne Schwürigkeit, sie in diesem Posten zu forciren. Der Herr von Hocquincourt und Boisselau sind, wie sie ihre Posten bezogen hatten, geblieben. Man ließ vier kleine Stücke vorrücken, und nach der vierten Salve brach die Infanterie zum Angriff vor; la Marine nämlich und Rovergue, und die Engländer mit Commandirten, die mit ihrem gewöhnlichen Geschrey und Hitze dem Angriff viel Leben und Wärme gaben. Die Herren von Feuquieres und Montperroux haben das Ihre trefflich gethan, und wurden von den Officieren und Soldaten ihrer Regimenter treulich gefolgt. Der Herr von Bouflers mit den Dragonern that sich gleichfalls vor. Die Feinde wurden bis über die Brücke zurückgetrieben, und haben sich nach ihrem Lager zurückgezogen. Es ist ein

großer Verlust, daß der Herr von Hocquincourt geblieben ist.

Die Armeen stehn nun so, daß unaufhörlich Gefechte zu erwarten sind; und da es sehr wahrscheinlich ist, daß die kaiserliche Armee durch die Kreistruppen wird verstärkt werden, so wäre es nöthig, daß die Armee des Königs es gleichfalls würde. Man hat der Posten so viele, so die Nothwendigkeit zu besetzen befiehlt, daß man Tag vor Tag in Bereitschaft stehn muß, ganz unvorgesehene Gefechte zu erleben.

Ich glaube, daß der Feind Anfangs keine weitre Absicht hatte, als seine Fourageurs zu bedecken; der aber den Auftrag hatte, und einen so schönen Posten fand, mag wohl an das Hauptquartier, so nur eine Stunde davon abliegt, berichtet haben, daß er ihn zu behaupten gedächte.

Der Feind hat weit mehr Geschütz als des Königs Armee, und ich habe nicht die Hälfte Officiers, die ich brauche, die meine zu bedienen.

Ich glaube, Se. Majestät werden an den Herrn von Denonville zum Regimente der Königin denken, davon er Oberstlieutenant ist, und so auch an den Herrn von Givry, der viel Verdienste hat, ihm ein sichrer Etablissement zu geben.

Druckfehler.

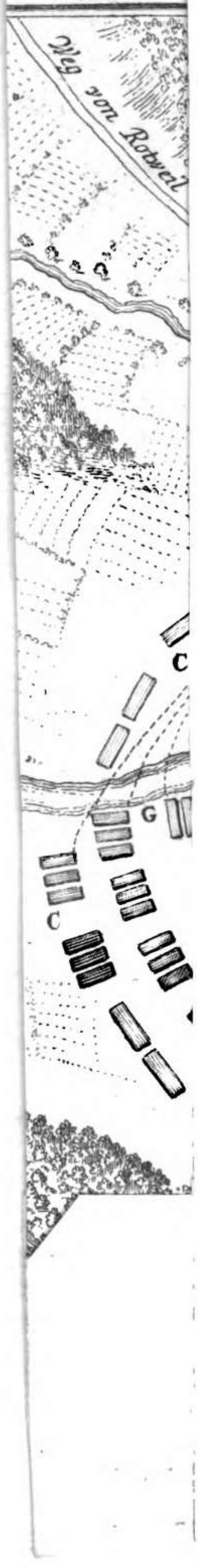
Seite 1. Zeile 16. statt, 1743, lies, 1643.
S. 13. Z. 23. statt, von Mazarin, lies, vor Mazarin.
S. 20. Z. 2. statt, nur etliche von seinen Escadrons marschirten gegen die Infanterie. Die Rosische Cavallerie wurde geworfen, lies, Etliche von seinen Escadrons rückten der Infanterie vor, wurden aber von der Rosischen Cavallerie geworfen.
S. 30. Z. 3. statt, Jungrosen, lies, und Jungrosen.
S. 31. Z. 10. statt, Herlisthausen, lies, Herbsthausen.
S. 46. Z. 24. statt, beschleunigte Marsch, lies, beschleunigte den Marsch.
S. 63. Z. 8. statt, und die sie, lies, die sie.
S. 72. Z. 23. statt, Gunzburg, lies, Günzburg.
S. 103. Z. 4. statt, Lonpyre', lies, Longpre'.
S. 104. Z. 2. statt, Lonig, lies, Loing.
S. 109. Z. 7. statt, eines Garten, lies, einen Garten.
S. 120. Z. 11. statt, Rourigny, lies, Rouvigny.
S. 121. Z. letzte. statt, Prinzessin, lies, Prinzen.
S. 124. Z. 15. statt, acht hundert, lies, acht tausend.
S. 125. Z. 28. statt, Essenne, lies, Essonne.
S. 130. Z. 21. statt, Varonnes, lies, Varennes.
S. 142. Z. 16. statt, Corbie, lies, Corbeil.
S. 168. Z. 13. statt, Lambray, lies, Cambray.
S. 170. Z. 7 und 11. statt, Pingmarais, und St. Gü, lies, Püymarais, und St. Gö.
S. 171 und 172. statt, Maubrüge, lies, Maubeuge.
S. 173. Z. 7. statt, Baudignier, lies, Baudignies.
Seite 177. Zeile 7. statt, Lovines, lies, Bovines.
S. 189. Z. 2. statt, Carecee, lies, Caracenes.
S. 194. Z. 11. statt, Belsünie, lies, Belsünce.
S. 201. Z. 24. statt, ersten Flügel, lies, rechten Flügel.
S. 210. Z. 32. statt, Musquetiers, lies, Musquetairs.
S. 213. Z. 13. statt, campirte, lies, daselbst campirte.
S. 219. Z. 10. statt, Heminin, lies, Hennuin.
S. 245. Z. 11. statt, Fuitelle, lies, Fintelle.
S. 253. Z. 25. statt, Regiment, lies, Regiment Conde'.
S. 256. Z. 7. statt, und zwar auf die, lies, und auf diese.
S. 260. Z. 18. statt, dü Bregis, lies, dü Brezis.
S. 289. Z. 22. statt, Genney, lies, Gennep.
S. 299. Z. 24. statt, aufgegeben hatte, lies, aufgegeben.
S. 301. b. Z. 19. deleatur, de la brigade.
S. 305. b. Z. 21. deleatur, de nos troupes.
S. 310. Z. 4. statt, Haemeln, lies, Harmeln.
S. 327. Z. vorletzte. statt, Dorfen, lies, Dorsten.
S. 364. Z. 4. statt, Keepen, lies, Kerpen.
S. 369. Z. 9. statt, Lixenil, lies, Lüxeuil.
S. 434. Z. 17. statt, Trasegines, lies, Trasegnies.
S. 438. Z. 27. statt, Dügvas, lies, Düpas.
S. 481. Z. 9. statt, Fußes, lies, Fußes vom Gebirge.
S. 511. a. Z. 14. statt, der vodersten, lies, die vodersie.

10526162

10526162

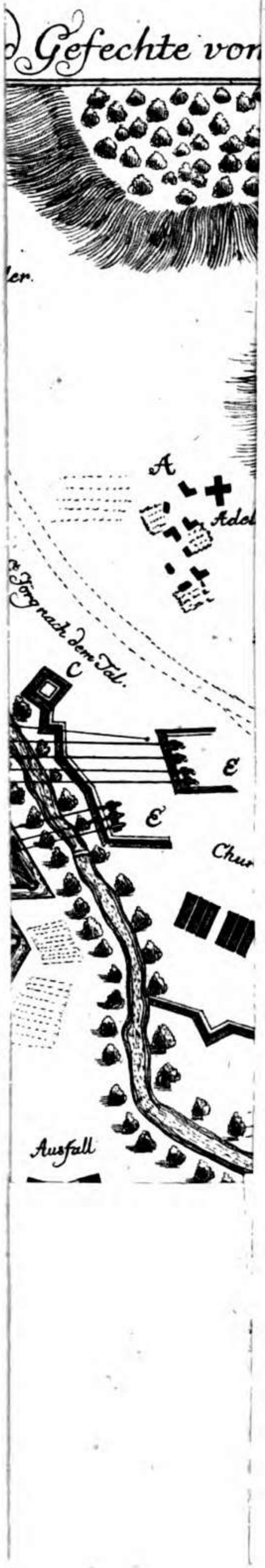
10526162

YMARISCHEN
und des Re



10526162

10526162



10526162

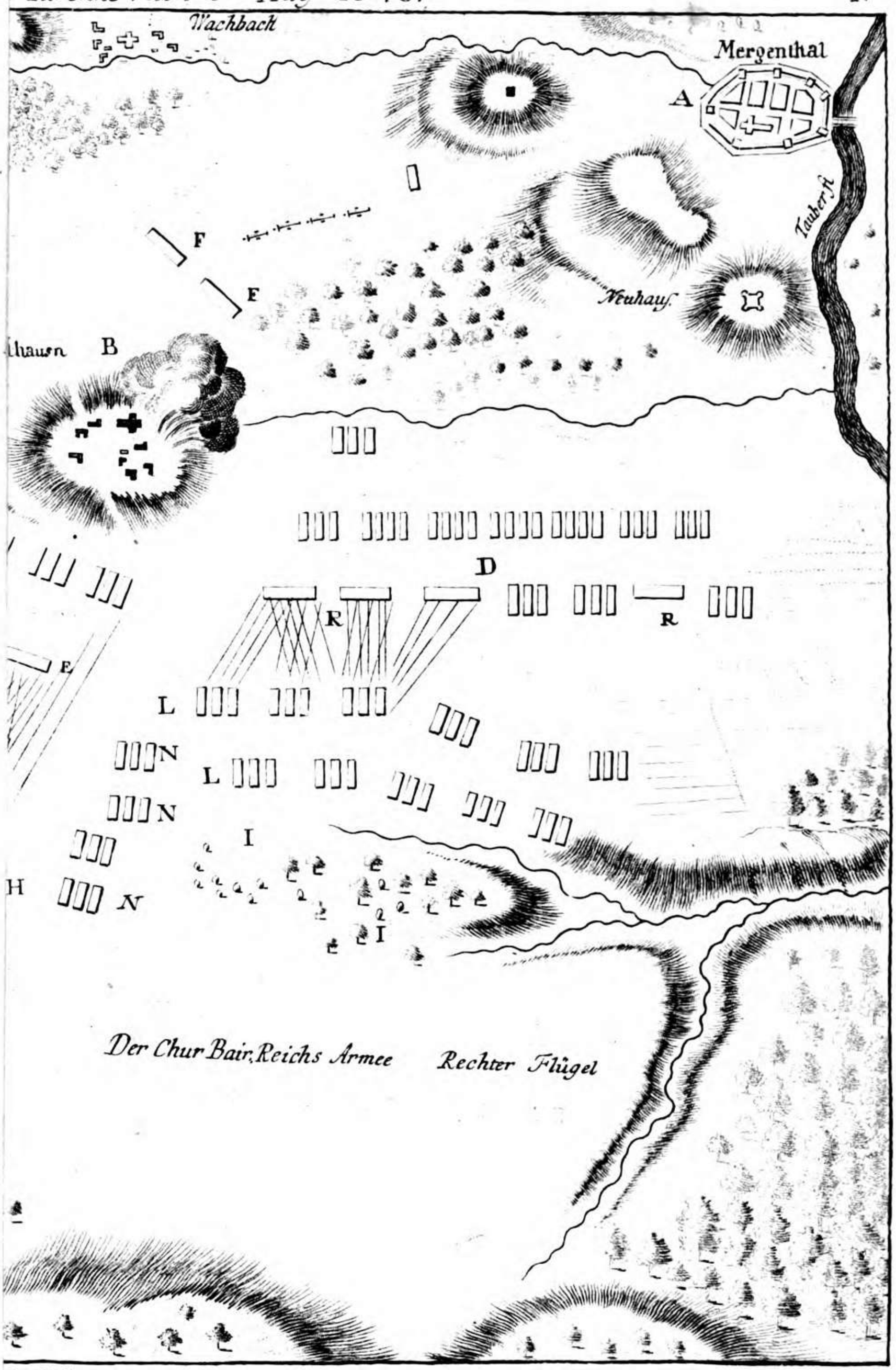
10526162

RG unter

10526162

10526162

l Turenne . den 5ten May 1645. N° 4.

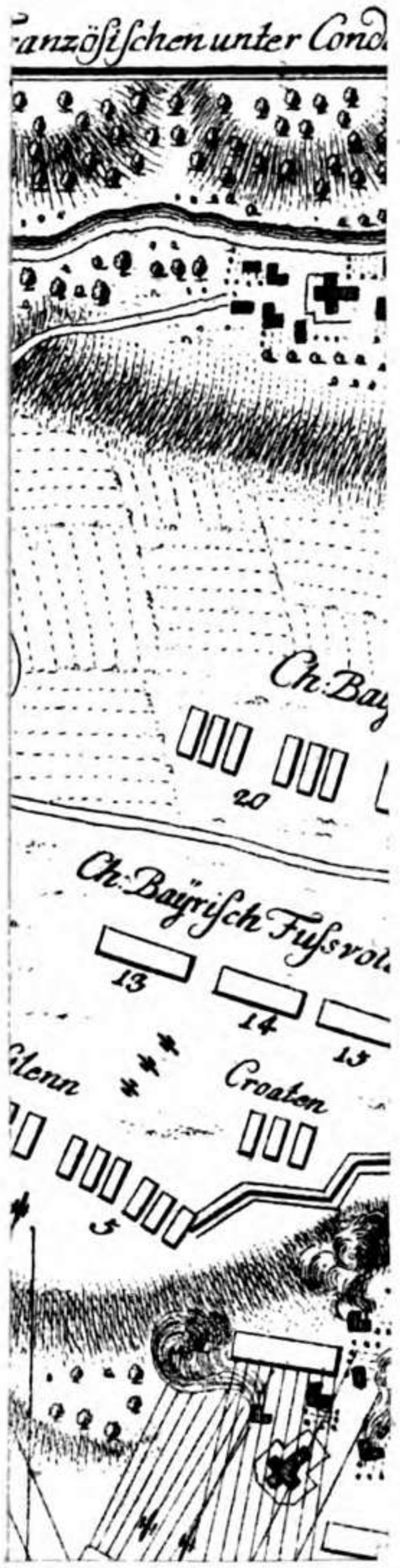


rung.

Armee sich formiren wollen. C. Ein Wäldgen vor dem Dorfe Herbsthausen
Cavallere auf den rechten Flugel F Franz. Truppen so noch in Marsch begriffen. G Franz Artillerie
lerie unter den Genrl Maior Gelling. M Linker Flügel Cavall. unter dem Genr. Maior Sperreuter. N Cavallerie
ige. Q Zwey Eskadrons Ehrkorte.

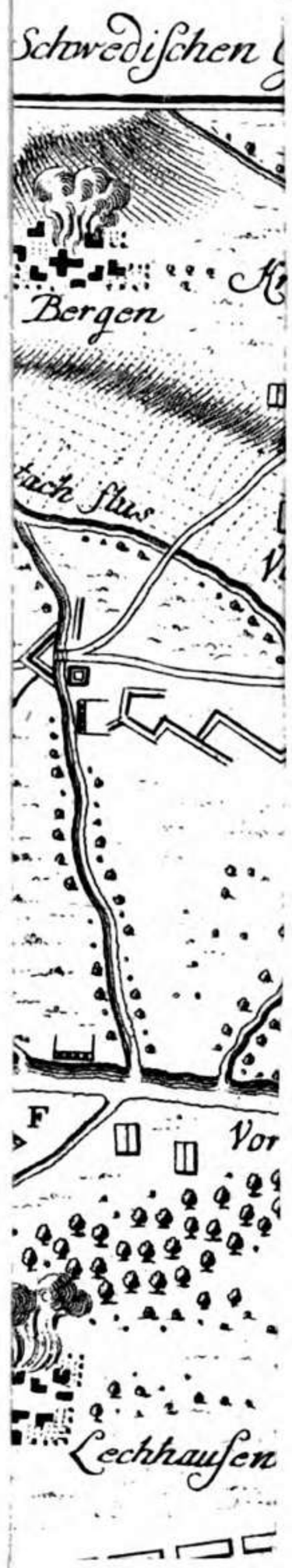
10526162

10526162


anzösischen unter Cond
Ch: Bay
20
Ch: Bayrisch Fußvol
13
14
13
Croaten
5

10526162

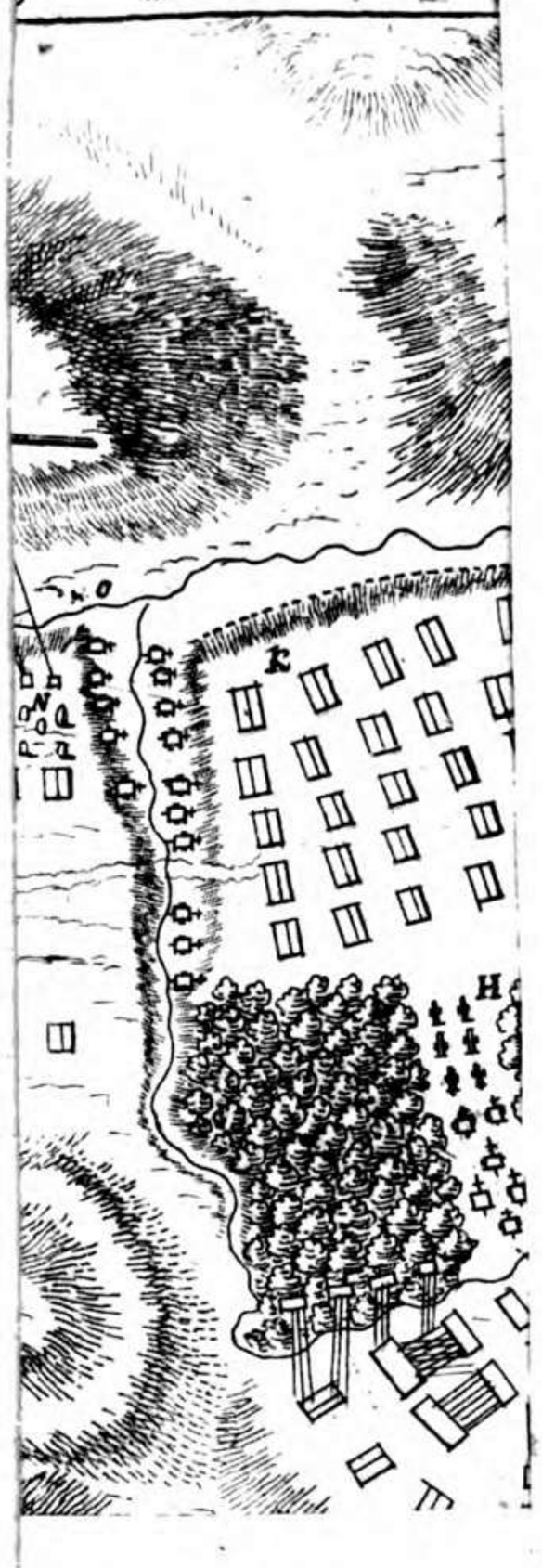
10526162



10526162

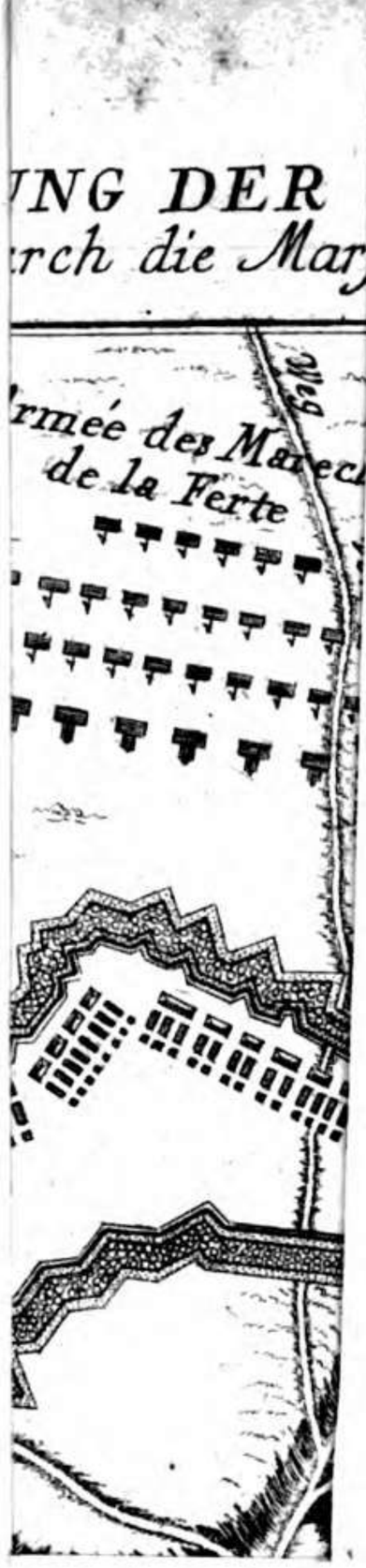
10526162

GARDE unter den
unter den Marſc
Befehl des General



10526162

10526162



10526162

10526162

BELA

aufgeho

D326162

10526162

CHLAC

A

G

10526162

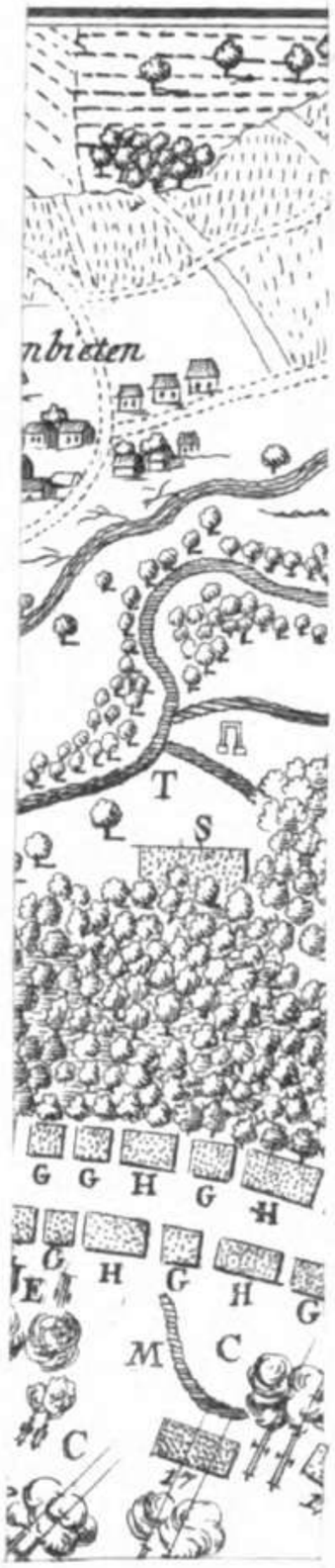
10526162

eSchlach

10526162

10526162

EFFEN
llürten und



10526162

AR und TURKHEIM

n der Schlacht zu Turkheim

N°13.

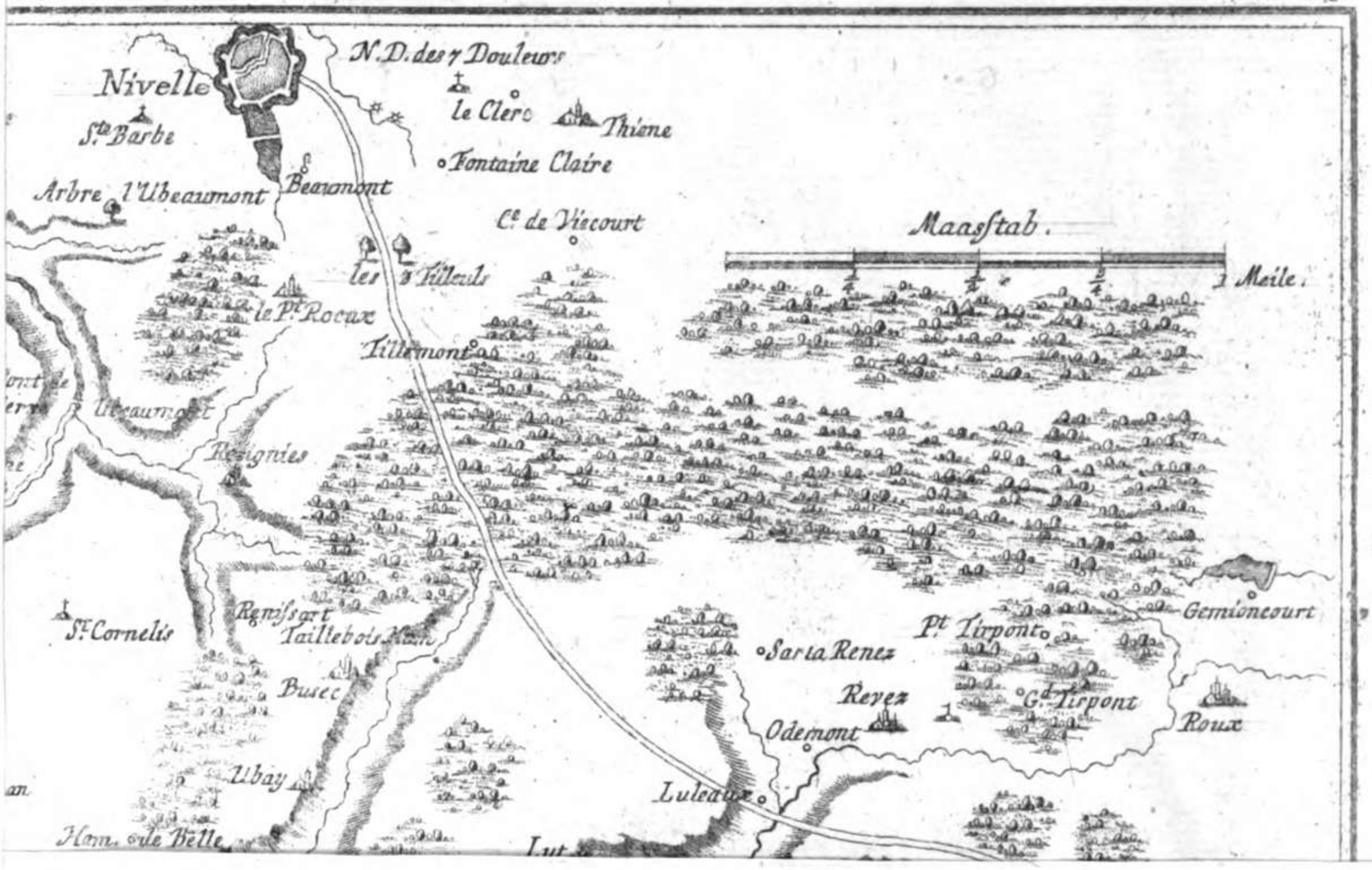
nne und den Kaiſerlichen und Alliirten unter dem Churfürſt
ille und Lotheringen den 5ten Jenner 1675

110526162

10526162

chlacht vom 16 August 1674. zwischen der Französischen Armee, unter
Alliirten. unter dem Prinz von Oranien.

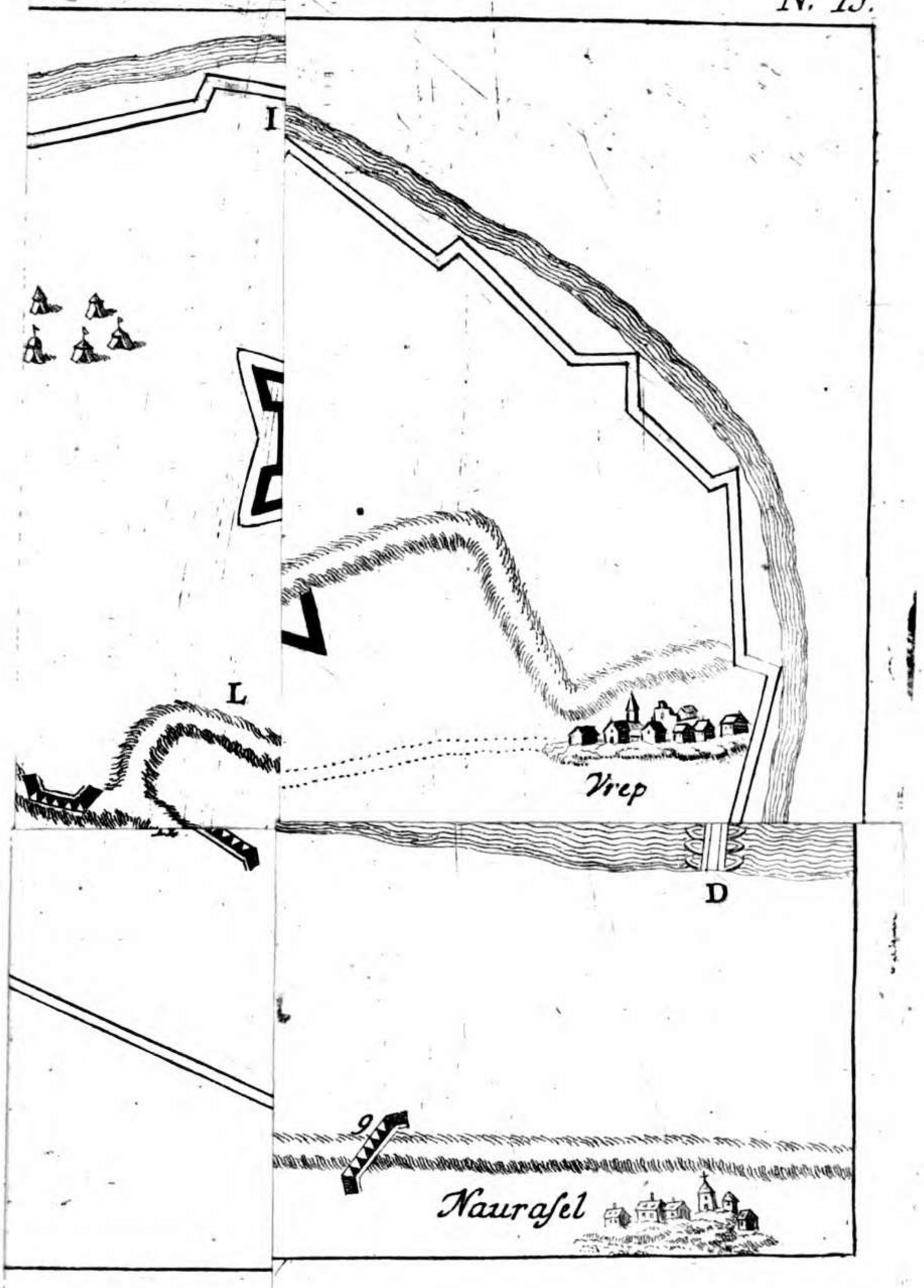
N.o 14.



10526162

10526162

N.º 15.



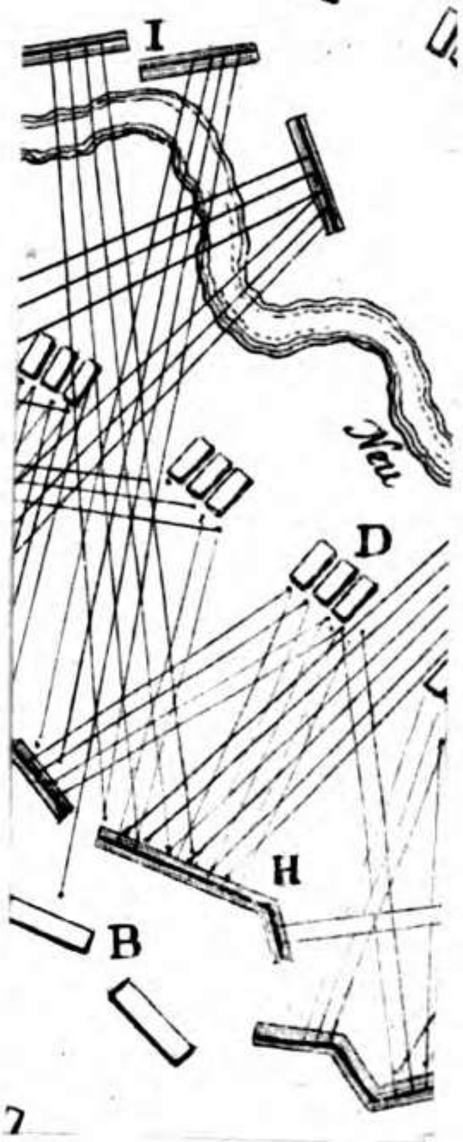
10526162

ER VON
er ART

10526162

10526162

AN der BATAI
nants Borges und



10526162

10526162

nzen Armee un

10526162

10526162

10526162

10526162